Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Kriegstagebuch

Kriegstagebuch

Stöcker, Paul

o.O., 1939-08-25

Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster
In den Digitalen Sammlungen bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Büchern und Zeitschriften aus dem historischen Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster sowie zu älterer Literatur und Sammlungen aus der Region Westfalen. Das Angebot an Einzelwerken und Sammlungen wird laufend erweitert.

http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de

Nutzungsbedingungen
Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Forschung und Lehre sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Visual Library

Hs ~~1127~~-1

J N H A L T .

		Seite
I.	„Abwehrbereitschaft"	7
II.	Westfeldzug	93
III.	Kanalküste und „Seelöwe"	225
IV.	Ostpreußen	359
V.	Von der Memel bis Leningrad	393
VI.	„Das Ziel ist Moskau"	527
VII.	Winterschlacht 1941/42	607
VIII.	An der Worja 1942/43	733
IX.	„Büffel" und Bobruisk	823
X.	„Südwestlich Wjasma" und bei Kirow	877
XI.	Führerreserve OKH:	
	a) Sosh	923
	b) Dnjepr	933
	c) Pripetsümpfe	959
	d) Artillerieschule A.O.K. 9	982
	e) Groß-Born	996
	f) Bergen	1005
XII.	Von Warschau bis Danzig	
	a) Vorspiel: Modlin	1011
	b) Weichsel	1026
	c) Warschau	1041
	d) Narew	1087
	e) Zusammenbruch der Ostfront	1098
	f) Danzig	1165
XIII.	Das Ende	1203

=============

Verzeichnis der Namen	1243
Ortsverzeichnis	1253
Verzeichnis der Korps und Divisionen	1255
Erläuterung der Abkürzungen	1257
Erläuterung von Fachausdrücken	1261

=============
=========

Hierzu Lagekarten außerhalb des Tagebuchs:

~~1. Gesamtüberblick Nordostfrankreich 1940/41~~ nach Seite 134
~~2. Maginot-Linie südlich des Saargebiets 1940~~ " " 184
3. Gesamtüberblick Noworshew - Leningrad 1941
4. Angriff auf Staraja Russa 1941
5. Gesamtüberblick Roslawl - Moskau 1941/43
6. Winterschlacht 1941/42 südlich Gshatsk
7. Kampf um die Worja-Stellung August 1942
8. Rückzug von der Worja in die "Büffel"-Stellung Januar - März 1943
9. "Büffel"-Stellung und Rückzug an die Desna August - September 1943
10. Desna-Stellung September 1943
11. Erkundungsstab Heinze am Sosh September/Oktober 1943
12. Erkundungsstab Kintzel im Raum Shlobin Oktober/Dezember 1943
13. III./A.R.36 in den Pripetsümpfen Februar 1944

*

Vorbemerkung 1988

Der Plan, die Erlebnisse und Ereignisse eines beginnenden Krieges in einem Tagebuch festzuhalten, entstand am 3.9.1939 im niederrheinischen Dorf Sonsbeck. An diesem Tage erklärten die Briten dem Deutschen Reich den Krieg. Damit war sicher, daß Frankreich nachfolgen würde, und daß wir in einen schweren Kampf zogen. Wir waren also nicht wie 1938 auf dem Wege zu einer Demonstration militärischer Stärke, sondern es schien ernst zu werden. Zwar konnte ich mir noch nicht vorstellen, was uns Soldaten nun die Zukunft bringen würde. Vielleicht würde Adolf Hitler doch nur wieder seine staatsmännische Kunst beweisen und den drohenden Konflikt auf irgendeine wundersame Weise aus der Welt schaffen. Gegen Polen aber hatte ein echter Krieg begonnen, und mein Bruder Werner als dienstpflichtiger Soldat in Königsberg war sicher schon an Kampfhandlungen beteiligt.

Vor uns Soldaten lag nun also eine drohend ungewisse Zukunft. Alle Beeinflussung durch Presse und Rundfunk hatte allerdings nicht bewirken können, daß wir begeistert in den Krieg zogen wie unsere Väter 1914. Unsere Stimmung im ausbrechenden Krieg kann ich am zutreffendsten mit Beklemmung wiedergeben. Andererseits war auch die Überzeugung allgemein, nun die Heimat schützen zu müssen: niemals sollte ein Krieg auf deutschem Boden stattfinden! - Und mit aller Fantasie hätte ich mir nicht vorstellen können, was uns in Wirklichkeit bevorstand.

Ich war 25 Jahre alt und hatte 1936-1938 zwei Jahre als eingezogener Wehrdienstpflichtiger in einer Batterie der schweren motorisierten Artillerie in Bielefeld hinter mir und mich für ein anschließendes drittes Jahr verpflichtet, an dessen Ende im Oktober 1939 eine Geldabfindung gezahlt werden sollte. Am 2o.4.1939, dem "Geburtstag des Führers", war ich zum Leutnant der Reserve befördert worden. Das war für die damaligen Verhältnisse ein ungewöhnlich steiler Werdegang, aber ohne jeden politischen Hintergrund. Ich war in diesen knapp drei Jahren von Nur-Soldaten zum Nur-Soldaten erzogen worden, der die theoretische und technische Seite der Artilleristik interessant fand, Befehle ausführte und sich darauf verließ, daß ihm nur sachlich und moralisch Gerechtfertigtes befohlen wurde, und der in diesem Sinne an der militärischen Erziehung des Rekrutenjahrgangs 1939 beteiligt worden war. Kein militärischer Vorgesetzter hatte sich dafür interessiert, ob ich der Hitlerpartei NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört hatte. (Ich war weder Mitglied noch Anwärter der Partei, hatte aber 1933 auf Verlangen meiner Vorgesetzten in der Reichszollverwaltung in die SA eintreten müssen und diese Verpflichtung nie sonderlich ernst genommen.)

Für die heutige junge Generation mag es verwunderlich sein, daß man damals gewohnt war, sich der jeweiligen Obrigkeit ohne offen geäußerte Kritik und ohne Widerspruch unterzuordnen. In den Jahren bis 1939 aber vertraute meine Generation der Führung des Deutschen Reiches nahezu blind. Sie hatte es seit 1933 fertiggebracht, die Arbeitslosigkeit ebenso zu beseitigen wie die

Folgen des 1918 verlorenen Ersten Weltkrieges. Den Rest besorgte die staatlich gelenkte einseitige Propaganda.

Für den Fall, daß ich diesen Krieg nicht überleben würde, sollte das nun begonnene Tagebuch persönlichen Erinnerungswert haben in einer Zeit, deren Bedeutung offensichtlich war. Es mag auch etwas Stolz dazugehört haben, daß man nun wahrscheinlich Dinge von historischem Rang erleben würde.

Ich habe das Tagebuch dann in der Form stenografischer Eintragungen in Notizhefte geführt. Als sich die Lage zunächst nicht wie erwartet entwickelte und ein halbes Jahr Untätigkeit an der Westgrenze folgte, habe ich die Eintragungen fortgeführt: einmal könnte es sich doch lohnen und aus ihnen ein wirklicher Erlebnisbericht werden.

Der ruhige Winter 1940/41 wurde zur Überarbeitung genutzt. Manche kleinen Privatdinge des ersten Halbjahres verschwanden, da sie in den großen Rahmen nicht mehr hineinpaßten. Dafür wurden die Kampftage des Frankreichfeldzuges nachträglich etwas breiter ausgemalt. Es war mir ja mit dem Tagebuchschreiben ebenso ergangen wie mit dem Fotografieren: man rechnete mit einer längeren Kampfzeit und war sparsam, und schon war alles vorbei. - So glaubten wir jedenfalls bis zum Beginn des Feldzugs gegen die Sowjetunion.

Ich habe mein Tagebuch dann bis zum Frühjahr 1943 in gewohnter Weise geführt, also mit täglichen Eintragungen, soweit es die Lage erlaubte, und sonst mit sehr zeitnahen Nachträgen. Die Notizhefte wurden bei Urlauben mitgenommen nach Gronau. Sie waren am Kriegsende vollzählich erhalten ebenso wie die zur Illustration gesammelten Lagekarten und weitere Belegstücke, die, soweit es sich um russische Flugblätter handelte, vorschriftsmäßig mit dem Vermerk "Feindpropaganda" gekennzeichnet waren.

Dann aber brachen die Eintragungen ab. Zu dieser Zeit hatte sich die Katastrophe von Stalingrad vollendet, und bei meinem ersten Aufenthalt im rückwärtigen Gebiet der Rußlandfront (Bobruisk, April 1943) hatte ich einen tiefen Einblick erhalten in die Schwäche der deutschen Ostfront an Menschen und Material, in die Korruption der Versorgungsdienste und der (deutschen) Zivilverwaltung einschließlich der Landwirtschaftsführer und in die Stärke des russischen Partisanenwesens und die damit verbundene Gefahr. Dieses alles hatte den Glauben an das Selbstverständnis eines deutschen Sieges schwer erschüttert. Zwar war uns schon im Winter 1941/42 klar geworden, daß der Angriff auf die UdSSR ein böser Rechenfehler gewesen war. Trotzdem war aber die Hoffnung auf ein gutes Ende geblieben. Wahrscheinlich hätte ein längerer Aufenthalt im Heimatgebiet zu anderer Einsicht verholfen. Die Fronttruppe im Osten aber blieb in meinem Gesichtskreis bis in die letzten Monate ehrlich, sauber und idealistisch, aber wirklichkeitsfremd: wer sich seiner eigenen Haut wehren muß, hat wenig Zeit, nach dem Warum und Wofür zu fragen.

Ein weiterer Grund für das Ende der Tagebucheintragungen: seit Bobruisk wäre es mir nicht mehr möglich gewesen, alle kritischen Randbemerkungen zu unterdrücken. Zwar war es in meinem Blickfeld üblich und ungefährlich, sich in mündlicher Unterhaltung auch

kritisch zu äußern. (Wir wären gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß das in Wirklichkeit lebensgefährlich sein konnte.) Eindrucksvolle Beispiele dazu sind auf den Seiten 1o85 und 11oo zu lesen. Was aber der Verlust eines Tagebuchs bedeuten konnte, machte gerade zu dieser Zeit das Tagebuch eines alten Bekannten vom Winter 1941/42 augenscheinlich, des Generalmajors Schilling. Daß seine auf russischen Flugblättern wiedergegebenen bösen Bemerkungen von der deutschen Propaganda dementiert wurden, hatte für mich wenig Bedeutung, denn dafür kam mir seine Handschrift - auf den Flugblättern ebenfalls wiedergegeben - viel zu bekannt vor.

Seit dem Sommer 1943 hofften wir dann nur noch auf einen irgendwie unentschiedenen Ausgang des Krieges. Ich pflegte im Urlaub auf Fragen über seinen Ausgang etwa zu antworten: die "zweite Front" (eines Zweifrontenkrieges) sei praktisch da, und eine Landung der Briten und Amerikaner werde zweifellos irgendwo erfolgen. Es werde entscheidend sein, ob es gelänge, diese Landung abzuwehren, um dann den Krieg auf anständige Weise zu beenden. - Ich habe nie einen Kameraden gehabt, der darüber anders dachte. Praktische Auswirkungen solcher Gedanken: mir war schon früher nahegelegt worden, aktiver Offizier zu werden. Nach meiner Beförderung zum Hauptmann (der Reserve) im Frühjahr 1943 wurde dieses Angebot wiederholt. Ich habe abgelehnt, weil ich mir sagte: entweder wird der Krieg gewonnen, dann bleibt die Konjunktur in dieser Hinsicht gut - es kann aber auch anders kommen.

-- Hierzu eine Zwischenbemerkung: In diesem Entschluß bestärkt hat mich der damalige Vorsteher des Hauptzollamts Bielefeld, Hermann Berghaus. (Ich galt als von dieser Dienststelle zum Kriegsdienst beurlaubt.) Als ich ihn brieflich um Rat fragte, hat er mir in einer langen Antwort sehr deutlich geraten, angesichts der allgemeinen Lage abzuwarten. Das war ein mutiger Brief eines aufrechten Mannes. (Sein Bruder war übrigens Domkapitular in Münster.) Da Berghaus aber bald danach als Vorsteher an das deutsche Hauptzollamt in Luxemburg versetzt wurde, hat ihn 1945 die Britische Militärregierung wegen "Tätigkeit in den besetzten Gebieten" als Beamter entlassen, und er ist nicht wieder in den aktiven Dienst zurückgekehrt. -

Wie auf Seite 857 nachzulesen ist, erwuchs im ersten Nachkriegswinter 1945/46 der Entschluß zur Weiterführung des Tagebuchs bis zum bitteren Ende angesichts des umfangreichen Materials. Ich hielt es für zu schade, wenn diese Arbeit unvollendet geblieben wäre. Außerdem rechnete ich damals nicht mit objektiven geschichtlichen Werken über den Krieg, während meine Notizen einen verhältnismäßig großen Ausschnitt aus den Kämpfen der Rußlandfront wiedergaben. Und so habe ich den Winter 1945/46 dazu genutzt, in meinem ungeheizten Zimmer in Minden - eine Wolldecke um die Knie geschlungen - das Tagebuch bis zu meiner Entlassung aus britischer Gefangenschaft im August 1945 weiterzuführen, solange die Erinnerung noch lebendig war. Grundlage meines Nachtrags wurden außer vollzähligen Briefen das Kartenmaterial dieser Zeit mit Lageeinzeichnungen, als Ersatz für das Tagebuch gesammelt.

Das Tagebuch besteht daher aus zwei Hälften: bis zum Frühjahr 1943 handelt es sich um einen Bericht der unmittelbaren Erlebnisse und Eindrücke. Dem zweiten Teil fehlt dagegen die zum besseren Verständnis manchmal notwendige Parallele zum Zeitgeschehen.

Von den vielen Fotos, die das Tagebuch ergänzen können, sind 1967 im Bildband "Der Rußlandkrieg - fotografiert von Soldaten" von Paul Carell alias Schmidt (Verlag Ullstein) 23 veröffentlicht worden, dazu mein "Kriegsurlaubschein" vom 6.6.1943.

Die Veröffentlichungen der Historiker aller Grade über diesen "Zweiten Weltkrieg" sind zu Recht kritisch. Die Führung Deutschlands handelte kriminell, als sie diesen Krieg vom Zaune brach. In der Regel wird aber auch jedem Soldaten der Rußlandfront unterstellt, daß er an Kriegsverbrechen beteiligt war oder zumindest von ihnen gewußt hat. Zum geringeren Teil trifft das wahrscheinlich zu. Wer aber die große Masse der Frontsoldaten - besonders die unteren und mittleren Ränge - auf diese Weise kriminalisiert, tut Unrecht. Ich selbst kann hier nur auf die Seiten 862 und 1006 verweisen. Sie gehören zwar zu dem nachträglich im Winter 1945/46 niedergeschriebenen Teil des Tagebuchs. Ich habe dabei aber nichts verschwiegen und nichts beschönigt: in Bobruisk erfuhr ich zum ersten Mal von einem Massenmord an russischen Juden (kurz danach zeigten mir die Massengräber von Katyn - Seiten 877 und 878 -, daß nicht nur der deutschen Seite Unentschuldbares vorzuwerfen war), und bei meinem Aufenthalt in Bergen-Belsen 1944 hatte ich vom benachbarten Konzentrationslager keine Ahnung.

Ich darf wohl verallgemeinernd zusammenfassen: die Soldaten der kämpfenden Truppe waren am Ausbruch dieses Krieges ebenso unschuldig wie an seinem Ergebnis. Fast jeder wäre 1939 lieber zu Hause geblieben. Aber sie erfüllten das, was sie als ihre Pflicht betrachteten, als es ihnen befohlen wurde. Sie hatten keine Zeit zum Nachdenken oder Grübeln, sondern den Gegner vor sich, ihre Kameraden neben sich und den Willen zum Überleben. Wie viele sind aus diesem Kriege nicht zurückgekommen - auch mein Bruder nicht und so mancher, der in diesem Tagebuch mit Namen erwähnt ist!

Ich betrachte daher auch heute noch mein Tagebuch als ein Denkmal des unbekannten deutschen Frontsoldaten der Jahre 1939 bis 1945.

- - - - - - - - - -

Obwohl das Tagebuch zum Teil von allgemeinem Interesse gewesen wäre, habe ich nie an eine Veröffentlichung gedacht. Nachdem aber nun seit dem Ausbruch des Krieges fast 5o Jahre vergangen sind, halte ich es für sinnvoll, daß es in absehbarer Zeit einschließlich seiner 3. Bandes (Sammlung von "Souvenirs") der Universitätsbibliothek in Münster oder einer anderen geeigneten und interessierten Stelle angeboten wird.

Münster, im Januar 1988

Paul Stöcker

PAUL STÖCKER
Am Schütthook 85
4400 Münster
Tel. (0251) 614 414

I. „ABWEHRBEREITSCHAFT".

25.8.1939.

Vorgeschichte und allgemeine Lage sind bekannt. Es lag seit langem etwas in der Luft; was die Stellung unserer Nachbarn zu Deutschland betrifft, lassen sich die Gründe dafür bis 1933 zurückverfolgen, das wird jetzt allmählich klar. Stichworte genügen: 1938 nach dem Flug des englischen Regierungschefs Chamberlain nach München und Godesberg englische und französische Aufrüstung auf vollen Touren. Weit zurückreichend Wirtschaftskampf mit Vierjahresplan und Devisenbewirtschaftung, um die deutsche Kriegswirtschaft unabhängig vom Ausland zu machen. Vergebliches Bemühen der Engländer um einen Vertrag mit Russland, angeblich sollen deutsche Unterhändler dazwischen stecken. April 1939 Besetzung der Rest-Tschechei. Englische Garantie für Polen, wachsende Zuspitzung des Streites um die deutschen Volksgruppen in Danzig, dem Korridor und im übrigen Polen.

Die ganze Welt hält eigentlich den Atem an, und es wurde allmählich klar, dass Hitler sich gegen Polen mit seinen Forderungen durchsetzen und es darauf ankommem lassen würde, ob England und Frankreich mit ihren Rüstungen schon so weit waren, dass sie sich einschalten konnten.

Ich habe mich am 18.6. früher verlobt als ursprünglich vorgesehen, und während der Ferienreise durch das Mosel- und Rheingebiet im Juli stets mit telegrafischer Rückberufung gerechnet. Anfang August ist die aktive II./Art.Regt.42 in mobiler Stärke in die Eifel gerückt, und zurück blieb nur das im Falle einer Mobilmachung an Neuaufstellungen abzugebende Personal, darunter auch ich. Seitdem führe ich den Rest der 6. Batterie.

In der zweiten Augusthälfte ist das Verhältnis zu Polen immer gespannter geworden; man hört von grossen Massen deutscher Truppen an der Ostgrenze. An Krieg glaubt aber niemand. Unsere Führung hat den Willen zum Frieden so oft betont, dass wir mit einer Lösung der augenblicklichen Spannungen auf diplomatischem Wege rechnen ähnlich wie im vergangenen Jahr mit seinem dramatischen Höhepunkt im Oktober.

Wir haben in Bielefeld ein ruhiges Leben. Jeden Morgen fahre ich mit dem Rest meiner Batterie zum Freibad in der Wiesenstrasse, und dann bin ich für den Rest des Tages fertig. In der letzten Woche hat die Spannung ihren Höhepunkt erreicht durch das Platzen einer Bombe: deutscher Nichtangriffspakt mit Russland! Alles atmete erleichtert auf. Damit wäre eigentlich ein bevorstehender Kampf schon halb gewonnen, wenn es dazu kommen sollte. Wir haben den Rücken frei, und die Gerüchte des Sommers über Russland haben gestimmt.

Die ganze letzte Woche ist jeden Abend ein Offizier der Abteilung als Telefonwache eingeteilt worden. Er besetzt das Zimmer des Adjutanten, sobald dieser Schluss macht, kriegt ein Bett hineingestellt und hofft, dass es während seiner Nacht ruhig bleibt. Am heutigen Freitag bin ich erstmalig an der Reihe.

Zwischen 17,30 und 18 Uhr kommt ein Fernspruch unse-

rer 6. Division: Die Fernsprechstellen sind dauernd durch einen Offizier besetzt zu halten. Hatten wir ja sowieso schon. Die Hitze ist heute unerträglich, draussen brennt die Sonne, und die Kameraden gehen vorbei auf dem Wege zum Abendessen im Kasino. Mein Bett steht schon da, ich habe nur noch meine blaue Sporthose an und habe auf einem Inspektionsgang durch das benachbarte Abteilungsgeschäftszimmer gerade meine Personalakten entdeckt, aus denen ich Abschriften meiner Beurteilungen mache.

18,40 Uhr geht die Tür auf, mit einem Griff ist die Personalakte in der dafür bereitliegenden Aktenmappe verschwunden. Es erscheint eine blaue Marineuniform mit viel Gold am Ärmel und stellt sich vor als Korvettenkapitän (ing) Gühne vom Bielefelder W.B.K. Er zieht einen Zettel aus der Tasche, mit Bleistift beschrieben und mit Buntstift-Randbemerkungen, sagt, den solle ich mal abschreiben, und diktiert ihn mir dann der Einfachheit halber:

„Generalappell durchführen ohne Nr."
und dann folgt eine lange Reihe von Zahlen. „Generalappell" ist der Deckname für „Mobilmachung ohne öffentliche Bekanntgabe", erklärt er zwischendurch auf meinen fragenden Blick. Als er geht, sieht er mich sehr ernst an und sagt: „So, jetzt geht es also los!" – Einen Augenblick lang komme ich mir sehr verlassen vor, dann steche ich in den Bienenkorb.

Bis eine Fernsprechverbindung mit dem Abteilungskommandeur klappt, vergeht eine halbe Stunde. So sehr ist schon jetzt die Standortvermittlung überlastet. Inzwischen lasse ich mir das Kasino geben. Adjutant Schwenninger ist noch nicht da, Balkenhol nimmt den Anruf an. „Wir kommen gleich", sagt er. Inzwischen ziehe ich mich schnell wieder an. Dann füllt sich allmählich das Geschäftszimmer. Der Alarm hatte sich erstaunlich schnell herumgesprochen, und alles findet sich ein, Stabszahlmeister Schulze sogar im Polohemdchen mit kurzen Ärmeln. Um 21 Uhr verabschiedet sich Oberstleutnant Kruse, um nach Osnabrück zu fahren, wo er das Art.Regt. 186 neu aufstellen muss. (Die II./A.R.42 führt Hptm. Dr. Mann.) Kruse hat Tränen in den Augen, als er jedem von uns die Hand gibt, und nimmt unerlaubterweise seinen Merzedes einschliesslich Fahrer mit. Schwenninger verteilt die Mob-Kalender; ich nehme den vom Stab IV./A.R.254 entgegen, dessen AVT-Führer ich jetzt werde.

Dann erledige ich die Telefongespräche, die die so erreichbaren Reserveoffiziere der I./A.R.621 herbeirufen; diese Abteilung wird am 1. bis 3. Mob-Tage aufgestellt; Schwenninger schickt inzwischen einen Haufen bereitliegender Telegramme zur Post. Erster Mob-Tag ist morgen, also verläuft sich alles allmählich wieder, und ich kann endlich an die Bratkartoffeln und Spiegeleier denken, die mir Diekmanns auf meinen Wunsch hergeschickt haben, und die schon fast kalt sind.

Kurz nach 21 Uhr bin ich wieder allein, um die Stellung zu halten, und gedenke mich früh flachzulegen. Aber das war eine Fehlspekulation, denn das Uhrwerk rollt schon, und es wird die verrückteste Nacht meines bisherigen Lebens. In diesen Stunden leisten Post und NSKK*) eine unglaubliche Arbeit. Jeder Dienstpflichtige hat in seinem Wehrpass eine „Mob-Beorderung". Darauf steht, wann und wo er sich im Mob-Falle zu melden hat. Aber diese Mobilmachung ist geheim. Es kommen keine Anschläge an die Wände, dass morgen der erste Mob-Tag ist, sondern in dieser Nacht erhält jeder Mann und jedes Fahrzeug seinen Gestellungsbefehl schriftlich auf vorgedruckter Karte. Die Telegrammboten und die Männer vom NSKK stellen diese Karten zu, und gegen 22 Uhr schon kommt das

*) = Nationalsozialistisches Kraftfahrer-Korps

erste Krad mit Gestellungsbefehl an der Wache an, die ich inzwischen verstärkt habe. Anfangen kann ich natürlich noch nichts damit, und schon kommen Fahrzeuge in immer grösseren Mengen. Ich lasse eine Halle freimachen und stelle den Fahrzeugführern frei, entweder mit Fahrzeug hierzubleiben bis morgen oder es hier unterzustellen und nochmal nach Hause zu gehen – oder aber überhaupt erst morgen früh wiederzukommen. Das gibt ungläubige Gesichter. Die weitere Verkehrsregelung in diesem Sinne wird der Wache übertragen, aber damit habe ich nun nicht etwa Ruhe für die Nacht. Jetzt meldet sich das Postamt. Es hat von uns Einberufungsbefehle gekriegt für Leute die in der weiteren Umgebung wohnen bis Wiedenbrück und Rheda, das schaffen die Telegrammboten nicht. 25 km ist ja auch wirklich ein bisschen viel in dieser Nacht. Nach langem Hin und Her wird mir ein Haufen solcher Karten geschickt, um bald darauf nach weiteren Telefongesprächen als Telegramm bei den Postämtern Gütersloh, Wiedenbrück usw. wieder aufgegeben zu werden.

Und dazwischen ein Telefonanruf nach dem anderen, die ganze Nacht hindurch. Da hat jemand 2 Gestellungsbefehle gekriegt, einen von uns und einen vom WBK, einen für sofort und einen für morgen 16 Uhr, jetzt weiss er nicht, was er machen soll. Morgen vormittag kommen. Eine Mutter ruft aus Münster an, es wäre ein Befehl für ihren Sohn gekommen, aber er sässe gerade in Jüterbog. Nachschicken! Reserveoffiziere rufen an, ob sie mit oder ohne grosses Gepäck kommen sollen. Mit! Und so geht es die ganze Nacht.

26.8.1939.

So müde war ich schon lange nicht mehr wie heute morgen, als endlich Schwenninger erscheint und ich nach Hause gehe mit dem festen Vorsatz, so lange zu schlafen, bis jemand kommt und mich weckt. Jetzt laufen allmählich die Reserveoffiziere ein. Der erste kam schon gestern abend, Wachtm. (OA) Seidel, der Kreisleiter*) von Melle.

An diesen ersten 3 Tagen wird die I./621 in der Diesterwegschule aufgestellt, die Kasernen werden davon kaum berührt. Für uns treffen nur schon die Fahrzeuge ein, deren Fahrer zum Teil, vor allem bei den LKW, den gleichen Gestellungsbehl mitbringen wie ihre Fahrzeuge. Der Führer unserer Abteilung erscheint, Oberleutnant d. Res. Baumhöfener, im Zivilleben Betriebsführer**) und Inhaber der Bielefelder Wäschefabrik Dornbusch: ein Hüne von Gestalt, der schon früher im Kommandeurunterricht durch klare Antworten und entschlossenes Auftreten auffiel. Weltkriegsoffizier ebenso wie die 3 noch ausstehenden Batteriechefs, E.K.1; eine Führernatur, wie sie im Buche steht. Er hat sich gleich auf die wichtigste Arbeit gestürzt, das Abschätzen der eingelaufenen Fahrzeuge.

Foto 3

Nach etwa 2 Stunden Schlaf werde ich schon wieder geweckt, sofort zur Kaserne kommen. Vor dem Abtaxieren der Fahrzeuge kann ich mich gerade noch drücken, davon verstehe ich doch zu wenig. Aber dafür gibt es einen anderen Auftrag, nach Bremen fahren zu den Borgward-Werken, um eine Reihe von bestellten Ersatzteilen abzuholen für Zugmaschinen der E-Batterien***), die wir jetzt in die Abteilung kriegen. Am Telefon sitzt noch dauernd ein Offizier, wird aber jetzt kaum noch gestört. Vor dem Tor sammeln sich die ersten Scharen von Neugierigen, das Publikum hat trotz aller Tarnung eine feine Nase. – Die Fahrt nach Bremen führt zwar durch ein bis jetzt unbekanntes Stück von Deutschland, hat aber kaum zur Hälfte Erfolg.

*) der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei)

**) „Führer" in seinem damaligen Sinn zu verstehen

***) „Ersatz-Batterien" = zusätzliche Einheiten im Abteilungsverband zur Ausbildung der Reservisten

27.8.1939.

Für uns ein ruhiger Sonntag, unsere Reservisten kommen ja erst übermorgen. Wir richten uns mit dem Abteilungsstab im Gebäude der alten 4. Batterie ein. Im Stabsgebäude erscheint ein bespannter Haufen, unser zukünftiger Regimentsstab Art.Regt.254, der hier aufgestellt wird; Regimentskommandeur Major Ohnesorge, bisher Kommandeur der Detmolder III./Art.Regt.6, sein Adjutant Oblt. Leidenfrost. Ohnesorge dick, gemütlich, Bruder des Reichspostministers; Leidenfrost so wie sein Name, ihm geht der Ruf eines völlig unbeliebten Menschen voraus. Mein erstes Zusammentreffen mit ihm heute sieht so aus, dass ich mit dem Fahrrad durch die Wache und an ihm vorbeifahre und grüsse, er steht in der Tür des Stabsgebäudes. Eine Stimme ruft dreimal in wachsender Lautstärke „He!" hinter mir her, aber darauf reagiert ein Bielefelder Leutnant nicht. Erst als es zum vierten Mal „Herr Leutnant!!" ruft, drehe ich mich um.

Im Gebäude der 5. und meiner alten 6. Batterie wird die 10. und 11./Art.Regt.254 aufgestellt, die 12. dagegen bei der II./Art.Regt.52 in Dortmund ebenso aus einer E-Batterie wie unsere beiden. Die Führer der ~~xxxxxx~~ Batterien tauchen allmählich auf, 10. Battr. Oblt.d.Res. Keller, Bankdirektor aus Münster, 11. Battr. Oblt.d.Res. Collignon, Verkaufsleiter Westdeutschland für Kraftfahrzeuge bei Krupp in Essen, beide von Reserveübungen her bekannt. Keller ein lieber und gerader Mensch, leider etwas weich, aber das wird sich schon geben. Collignon ist bekannt durch seine Weiberabenteuer während der Reserveübungen, obwohl er kinderlos verheiratet ist; eine Angebernatur, stets die Zigarre im Munde, von dem Typ, der sich nach oben unter Jawohlsagen verbeugt und nach unten tritt. Man braucht im Leben nichts zu können, man muss nur gute Beziehungen und ein sicheres Auftreten haben, ist sein Standpunkt. Der für die 12. Battr. vorgesehene Führer bleibt aus, Gramatzki heisst er; statt dessen wird im Austausch der Regiments-Verpflegungsoffizier auf diesen Posten gesetzt, der in den nächsten Tagen doch noch nicht benötigt wird: Oblt.d.Res. Echtermann, Volksschullehrer aus einem Dorf der Mindener Gegend, eine ruhige und grundehrliche Landsknechtsnatur. Alle sind alte Bekannte von ihren Übungen her.

Die jüngeren Offiziere der Abteilung werden von der aktiven II./42 gestellt: Adjutant Voss liegt mit ulcus duodeni in Berlin im Krankenhaus, Ordonnanzoffizier Dröge, mein Jahrgang, Batterieoffiziere Warnecke, Balkenhol und Wiese, ich selber AVT. Warnecke spielt erst mal Adjutant und dafür Batterieoffizier 11. Leutnant Becker, der vor kurzem als Oberfähnrich kam und heute Leutnant geworden ist. Voss wird zum gleichen Termin Oberleutnant. Der Stabsführer ist noch nicht eingelaufen, Leutnant Krobbach, vor einem Jahr ausgeschieden nach 12-jähriger Dienstzeit zuletzt als Wachtmeister im Nachrichtenzug der II./42. Die Erinnerungen an ihn sind nicht die besten, ich selber kenne ihn aber nur vom Ansehen. Vorläufig mache ich für ihn die Arbeit, organisiere die Schreibstube usw. Das Uffz.Korps des Stabes setzt sich zum grössten Teil aus den E-Batterien zusammen, Spiess wird Wacht. Müller von der 7.(E). Dann läuft noch ein aufgeregter Herr in Zivil durch den Bau, Leutnant der Landwehr a.D. Laarmann, ein kleiner Autovertreter aus Versmold, der unsere technische Abteilung übernehmen soll. Er ringt die Hände und beteuert immer wieder, ~~xxxxxxxxxxxxxxx~~ er wüsste von nichts; vorerst müssen wir seine Arbeit mit übernehmen. Zahlmeister bleibt der gute alte nervöse Stabszahlmeister Schulze.

An sich ist wenig zu tun heute, ich schnappe mir schon

mal die Verwendungskarten meines AVT. Viel Ahnung scheinen alle nicht zu haben; überhaupt lässt sich schon jetzt überblicken, dass die Ratschlüsse des WBK. bei der Zusammenstellung der Einheiten unerforschlich waren. Als Kraftfahrer z.B. sind mehrfach Männer vorgesehen, bei denen zwar als Verwendungszweck „Fahrer" steht, die sich aber bei näherem Zusehen als Pferdekutscher herausstellen.

Es ist Sonntag, ich benutze den ruhigen Nachmittag zu eine kurzen Abstecher nach Lippstadt. Der Zug nach Rheda ist überfüllt bis zum Bersten, mit vieler Mühe erwische ich einen Platz an der Tür. Zu Hause sind Tante Emmi und Gerda zu Besuch; sie f fahren ein paar Minuten später als ich ab, verfrüht wegen der dicken Luft. Oder sollen wir ruhig hierbleiben? fragt mich Tante Emmi. Nein, fahrt nur lieber ab.

Bei der Rückfahrt bleibt um 21:30 mein Zug fast leer in Bielefeld liegen, obwohl er eigentlich weiter durchgeht bis Hannover. Ab 22 Uhr läuft der Eisenbahnverkehr nur noch stark beschränkt weiter, z.B. laufen durch Bielefeld täglich nun nur noch 3 D-Züge statt der vielen früher. Die Truppentransporte beginnen

28.8.1939.

Heute fühlt man schon die Ruhe vor dem Sturm. Wir machen an Hand der Verwendungskarten die Einteilung des Stabes fertig. Der unmögliche Laarmann läuft nun auch schon als Artillerieleutnant herum. Er war zwar früher im Weltkrieg MG-Scharfschütz und ist schwerkriegsbeschädigt, hat aber jetzt mit einem Soldaten nicht mehr viel Ähnlichkeit. Ein Arzt findet sich auch ein, Ass.Arzt Dr. Opitz, Chirurg am Gütersloher Krankenhaus.

Ich komme allmählich dahinter, dass ich vorgestern währen meiner Abwesenheit bei der Verteilung der Fahrzeuge übers Ohr gehauen worden bin. Einen kleinen Opel Olympia hat man mir zugeschustert. Aber das hat einen Vorteil, der gleich wahrgenommen wird. Der Besitzer des Wagens hat ihn persönlich hergebracht und erklärt, er möchte auch gern selber gleich bei uns bleiben. Daraufhin hat man ihn sofort festgehalten, wie das überhaupt bei vielen Fahrern vor allem der Lkw geschah auch ohn Gestellungsbefehl. Der Mann heisst Dr. chem. Becker, Nahrungsmittelchemiker bei Oetker, kurzfristig ausgebildet bei der Panzerabwehrabteilung in Herford und zum Unterführeranwärter ernannt. Seine Beweggründe sind mir gleichgültig, ich brauche intelligente Männer für meinen Vermessungshaufen, dessen Verwendungskarten einen immer niederschmetternderen Eindruck machen. Er muss natürlich als Fahrer bei seinem eigenen Wagen bleiben und wird so vereinnahmt.

Dann habe ich einen Uffz. Stork im AVT, der laut Verwendungskarte nur als Nachrichtenmann ausgebildet ist, auch R.O.A. mit höherer Schulbildung. Aber als Fernsprechunteroffizier ist ein aktiver Korporal der 8.(E) eingeteilt, der davon keine Ahnung hat und früher bei der I./A.R.6 in Lingen schon selber einen AVT. geführt hat. Die beiden werden unbesehen ausgetauscht; ein Mann mit praktischen Erfahrungen kann mir viel nützen, denn ich selber kann zwar vermessen, habe aber den AVT bisher nur von weitem gesehen. Das braucht er ja nicht zu merken. - Ein Rundgang durch die alte 6. Battr. bringt 2 Gefreite ans Licht, die sich verkrochen haben und nicht wissen, wohin sie sollen. Bei einem lässt es sich noch feststellen, ab nach Jüterbog. Der andere aber wird kassiert, der schwarzhaarige Aachener Kaufmannssohn Reinartz, den ich selber als Rechner ausgebildet habe. So ist das Gerippe des AVT. schon jetzt fert

Spät am Abend, als es schon dunkel ist, sehe ich aus dem Fenster meiner Wohnung die I./621 abrücken Richtung Reichsautobahn und Westgrenze, eine lange Schlange von Lichtern und aufheulenden Zugmaschinen. Hier geht die aktive Batteriechef-

garnitur der II./42 mit, die Oblt. Schwenger, Vogelsang und Schwenninger. Man kann ja zwar noch immer nicht so recht daran glauben, dass dieser ganze Rummel ernst werden könnte; diese brummende Schlange aber, die an den Westwall zieht, weckt doch nachdenkliche Gefühle.

29.8.1939.

Da mit Rückkehr von Voss vorläufig nicht zu rechnen ist, werden die Adjutantengeschäfte an Balkenhol übertragen, der ab 1.10. als Adjutant der aktiven Abteilung vorgesehen war. Das Problem des Tages heisst, die Dinge zu besorgen, die es beim Heereszeugamt nicht geben wird: Schreibmaschinen, Geschäftszimmerbedarf, Stempel und alles mögliche andere. Ich bekomme z.B. den Sonderauftrag, die Ausstattungen für die Tankwagen zu besorgen. Pumpen und Schläuche erwische ich in Bielefeld, aber keine Eisenfässer. Wozu aber liegen die vielen Fässer in Lippstadt auf dem Hof? Ein Telefongespräch, mit Dröge zusammen in einen Wagen gesetzt und hin. Inzwischen läuft eine Anfrage bei der Reichsmonopolverwaltung Berlin; Beschlagnahme nein, sagt die, höchstens leihweise. Wie ist mir egal; Hauptsache, wir haben erst einmal Fässer, wenn wir anfangen zu rollen. Nach Rückkehr werden also 2 Lkw losgeschickt nach Lippstadt, um diese Leihfässer abzuholen. Einer davon fällt unterwegs gleich aus durch Aufprallen auf den anderen, auch ein schöner Anfang. Aber vorläufig kann der Kommandeur von einer Sammelstelle auf dem Johannisberg noch soviel Fahrzeuge holen, wie er will. – Leider reichen die Fässer noch nicht ganz. Das meiste, was in Lippstadt herumlag, war Privateigentum aller möglicher Brennereien, daran hatte ich nicht gedacht. Immerhin das erste Kuriosum dieses Krieges.

Im Laufe des Nachmittags laufen unsere Reservisten ein, ein ratloser ziviler Ameisenhaufen. Es wird spät, bis alle da sind. Das Einkleiden geht schon mal los, morgen werden wir Ordnung in den Haufen bringen.

30.8.1939.

Ein verrückter Tag, eine Pferdekur sozusagen, und am Abend sieht der Laden militärisch aus. Das Einkleiden wird beendet. Zwischendurch eine formale Gesundheitsbefragung des Arztes vor versammelter Front. Die Nummern auf den Schulterklappen sind zu entfernen oder zu verdecken. Unsere Feldpostnummer wird bekanntgegeben, für den Stab 31 839, die Batterien haben andere Nummern. Beim Heereszeugamt wird das Gerät empfangen. Für den AVT macht das mein Uffz. Zimmermann und erweist sich dabei von grossem Wert durch seine Sachkenntnis, sodass er sich nicht betrügen lässt. Anschliessend stellen wir gleich an Hand der K.A.N. fest, was nun noch alles fehlt. – Die eisernen Portionen werden ausgegeben. Nach entsprechendem Unterricht werden alle auf den Führer vereidigt, die das noch nicht hinter sich haben.

Ich suche den ersten Kontakt mit meinen Männern, die ich auf eine Stube zusammengesetzt habe. Kriegsoffizier liegt mir doch mehr als Garnisonoffizier, das merke ich jetzt schon. Bunt genug ist die Reihe: Zimmermann, den Aktiven vom Jahrgang 1913, will ich lieber nicht zu sehr in den Vordergrund schieben. Erstens ist mir selber der Posten zu wertvoll, zumal er ganz in mein Fach schlägt, und zweitens ist dieser Herr mit abgebrochener höherer Bildung ein loser Vogel mit enormem Mundwerk. Reinartz, Jahrgang 17, dessen Stubenältester ich schon mal war, ist schon erwähnt, ebenso Becker, der 1910 geboren ist. Ferner sind noch da: Petersen, so alt wie ich, 2 Jahre aktiv in Ostpreussen gedient, war zwar den grössten Teil seines zweiten Jahres Bursche bei seinem Regimentskommandeur, ist aber als Vermessungsmann ausgebildet. Bartkowiak von 1911, der während seiner zweijährigen Dienstzeit einen B-Wagen fuhr, ist geistig über Durchschnitt und hat in seinem 2. Jahr manches von der

*) Entnahme der Hälfte nach dem Tode.

Rechenstelle aufgeschnappt. Und dann kommt mit Abstand die ältere Generation: Niemann, Jahrgang 1902, Erbhofbauer aus Versmold, hat noch nicht gedient und führt jetzt meinen Pkw, sorgt sich um seinen Hof und seine Familie und will einen ausgeben, wenn es keinen Krieg gibt. Stelbrink von 1901, Kaufmann, ein ganz ruhiger Vertreter mit nie ausgehender kurzer Pfeife, hat 1918 schon kurze Zeit an einen Ersatztruppenteil gerochen und kann zur Not auch angelernt werden. Den Schluss aber machen zwe alte Herren vom Jahrgang 1900: Brall, Stellmacher, scheu und zurückhaltend, geistig dürftig, wird die E-Latte tragen. Reinecke laut Verwendungskarte Kradfahrer, hat 12 Jahre nicht mehr auf einem Krad gesessen; wie Brall ein menschenscheuer Unglücksrabe der bei Verpassen und Ausgabe der Sachen nie dabei ist. Wie das WBK diese beiden in einen Vermessungstrupp einteilen konnte, wird mir ewig ein Rätsel bleiben. Fertig ausgebildete Männer ha man vielleicht nicht genug, das ist durchaus möglich bei der erst kurzen Dauer der deutschen Aufrüstung. Aber dann sollte man doch wenigstens Leute aussuchen, die einigermassen intelligent sind, solchen Vertretern bringt man nie das Logarithmenrechnen bei.

Nachmittags fahre ich nochmal auf die Jagd nach Fässern, diesesmal mit meinem alten treuen Rekruten Hannes Kerkemeier zusammen nach Rietberg, wo er Bescheid weiss, denn von da nicht weit entfernt ist sein elterlicher Bauernhof. Hier ist endlich die richtige Quelle, eine Fabrik für Eisenfässer, wo ich den noch benötigten Rest kriege.

31.8.1939.

Letzter Tag der Mobilmachung. Die Stammrolle wird fertig, Soldbücher werden ausgegeben. Der Stabsführer Krobbach erscheint endlich auf der Bildfläche und setzt sich sozusagen ins warme Nest. Sein Gestellungsbefehl lautet auf heute; den anderen von der II./42, der auf sofort lautet, hat sein WBK für unmassgeblich erklärt. Die Erkennungsmarke hat inzwischen auch jeder scheu in Empfang genommen, gestern schon. Wenn man die Dinger sieht, denkt man immer gleich ans Durchbrechen.*)

Die altersmässige Zusammensetzung der Uffz. und Mannschaften ist in der Abteilung etwa so: über 45 Jahre 1%, 40 - 45 Jahre 23%, 35 - 40 Jahre 26%, 30 - 35 Jahre 10%, 25 - 30 Jahre 22%, Rest 18%. Aktiv in der neuen Wehrmacht gedient haben 18%, kurzfristig 29%. Nur im Weltkrieg ausgebildet sind 43%, die restlichen 10% sind noch nie Soldat gewesen; es handelt sich dabei aber fast durchweg um die mit ihren Kfz einberufenen oder von uns zurückbehaltenen Kraftfahrer. Insgesamt heissen wir mit Recht 4. Welle, und wir Leutnants sind nicht gerade besonders erbaut davon. Mit einer so überalterten Gesellschaft werden wir wohl nicht allzuviel erleben. Übrigens ist unsere ganze 254. Inf.Div. vierte Welle.

Die Division soll für 2 oder sogar 4 Wochen zum Sennelager kommen und sich dort sozusagen erst kristallisieren. Das stand schon vor der Mobilmachung fest, erfahren wir. Wir sind uns mit dem Kommandeur darüber einig, dass zwei Wochen ganz einfach noch zu wenig sind, um eine Abteilung zusammenzubauen, mit der man in einen Kampf ziehen kann; höchstens einen Haufen, in dem die Offz. alle Funktionen selber ausfüllen müssen. Das können sie ja Gott sei Dank, weil alles ausser den Batteriechefs aktiv ist. Ein Vorkommando zur Senne steht abmarsc bereit, und dann kommt ein Befehl, der alles wieder über den Haufen wirft. Am Nachmittag heisst es plötzlich: der Abmarsch wird verschoben. Die Truppen haben unverzüglich mit der Ausbildung zu beginnen und bleiben vorläufig noch im Standort. Grundlage für die Ausbildung ist der für die Senne vorgesehene Plan: 4 Tage Einzelausbildung, dann schon Verbandsausbildung usw. Man kann sich noch nicht recht vorstellen, dass dieses alles jetzt Ernst werden soll, und trotzdem wird man das unan-

*) Entnahme der Hälfte nach dem Tode.

genehme Gefühl in der Magengegend nicht los. Die Fahrzeuge, die batterieweise oben auf dem Exerzierplatz stehen, tragen zwar alle nur möglichen bunten Reklamen, aber sie sind von uns gekauft. Das Uhrwerk ist weitergerollt; schon rücken unsere Nachfolger in die Kaserne ein, die pferdebespannte Nachrichtenersatzbatterie 6. Für den Fall aber, dass es wirklich losgehen sollte, ganz egal ob im Osten oder Westen, sehen wir eigentlich recht schwarz für unseren Landsturmverein. Eines ist immerhin bedenklich: die Zeitungen und der Rundfunk melden fortwährend neue Grenzverletzungen der Polen mit immer grösseren Überschriften. Das kennen wir schon von Österreich, Sudetenland und der Tschechei her: Dr. Goebbels marschiert!

==========

1.9.1939.

Am Morgen kreist das Gerücht: im Osten geht es rund, Danzig in deutscher Hand. Es ist die unkontrollierbare Parole, die auch aus der Augenblicksstimmung heraus geboren sein kann. Aber um 9 Uhr wird bekannt, dass um 10 Uhr Reichstagssitzung ist und der Führer spricht. Der Dienst wird unterbrochen, Gemeinschaftsempfang. Um besser und in Ruhe hören zu können, fahre ich in meine Wohnung zu Diekmanns, wo wir schon die letzten Abende immer gespannt auf die Nachrichten gewartet haben.

Ich bin selten von einer Führerrede so beeindruckt worden wie heute. In der Nacht haben die Polen wieder 3 Grenzverletzungen schwerster Art begangen, sagt er, darunter ein Attentat auf den Sender Gleiwitz. Seit 5,45 Uhr wird zurückgeschossen! - Ich ziehe jetzt wieder meinen alten Rock an, sagt er weiter, und werde als Sieger zurückkehren oder nicht. Falls ich fallen sollte, ist mein Nachfolger Hermann Göring, falls auch dieser fällt, sein Nachfolger Rudolf Hess. - Danzig hat in der vergangenen Nacht seine Rückkehr ins Reich beschlossen; der Reichstag genehmigt dieses Gesetz einstimmig.

Jetzt steht das Weltgeschehen auf des Messers Schneide. Wird England eingreifen? Man glaubt es nicht recht, obwohl sich die Polen sicher auf England verlassen. Aber seit dem Vertrag mit Russland ist unsere strategische Position zumindest so gut, dass wir ohne allzugrosse Angst in die Zukunft sehen können.

Der Regimentskommandeur will die Abteilung sprechen. Dann unterbleibt es. Am Nachmittag kommt Befehl, die Ausbildung abzubrechen und morgen nachmittag marschbereit zu stehen. Die Marschrichtung ist ziemlich sicher; als aber für meinen AVT ausser der schon vorhandenen Kartenausstattung West noch drei Kisten mit Kartenausstattung Ost hinzukommen, ist die Ungewissheit grösser als je. Am Nachmittag werden die Fahrzeuge verladen, und es wird fieberhaft an der Ausrüstung gearbeitet. Ich lasse z.B. für meinen Lkw zwei grosse Gerätekisten schreinern, in die das ganze Gerät verschlossen werden kann. Ein Problem besonderer Art ist es, die Panzerschränke der aktiven Batterien loszuwerden. Ich habe mit meinem von der 6. Battr. Glück gehabt. In das Gebäude zog die 11. Battr. ein, und aus diesem Grunde konnte ich dem frischgebackenen Lt. Becker den Schrank wunderbar andrehen. Er freute sich direkt, dass er seinen Wirkungsbereich vergrössern konnte; jetzt sitzt er darauf. Unser Nachfolger, der Chef der Nachr.Ers.Battr. 6, hebt nur beide Hände hoch und sagt: Ich übernehme nichts! Schliesslich wird der ganze Schwindel zur Division abgeschoben.

Ein grosser Menschenhaufen vor unserem Tor verschwindet den ganzen Tag über bis zum Zapfenstreich nicht.

2.9.1939.

17 Uhr ist Abmarschtermin. Kurz vorher werfe ich als

Zeichen der Abreise einen Haufen Feldpostkarten mit der neuen Nummer in den Briefkasten an der Wache. Der Kasernenhof, wo wir an den Fahrzeugen stehen, ist voll von allen möglichen Angehörigen, überall sitzen oder stehen sie herum. Aber der Marschbefehl kommt nicht. Parolen machen die Runde: England hat ein Ultimatum gestellt, daraufhin haben die Polen aufgehört zu schiessen und daraufhin dann auch die Deutschen. Wir ziehen ab in die Kaserne und machen es uns inzwischen auf den Betten gemütlich, deren Decken längst verpackt sind; zumindest in meinem AVT habe ich jedem 2 Wolldecken besorgt. Schliesslich wird bekanntgegeben, dass der Abmarsch auf morgen früh 5,45 Uhr verschoben ist. Man munkelt von Geldern am Niederrhein als Ziel. Jedenfalls muss ich meine Ostkarten wieder abgeben, das ist schon mal eine sichtliche Erleichterung.

Für die Nacht verdrücke ich mich nochmal in meine Wohnung. Oma Diekmann hatte Tränen in den Augen, als ich mich verabschiedete, jetzt werde ich mit grossem Hallo begrüsst. Die Parolen des Tages bewahrheiten sich nicht in den Abendmeldungen. Im Gegenteil, schon lassen sich zwei Zangen erkennen, eine kleine im Korridor und eine grosse von Ostpreussen nach Schlesien. Die kleine ist schon fast geschlossen.

3.9.1939.

An diesem Sonntagmorgen wird es Ernst mit dem Abmarsch. Bis in den späten Abend hinein hat der Betrieb vor dem Tor nicht aufgehört; jetzt aber ist alles leer, als wir durch die Stadt rollen. Kurz vorher erst wird der Marschweg bekanntgegeben bis Wesel. Ich lasse den Nachrichtenzug geschlossen vor mir fahren und habe hinter mir den AVT und die Trosse des Stabes. - Da kein Fahrer das Kolonnenfahren kennt, übertrifft diese Reise meine schlimmsten Erwartungen. Ich löse mich mit Niemann ab und fahre stur mein Tempo; mein Vordermann ist mal 5 m vor mir und mal nicht zu sehen.

Es geht nach Gütersloh, an den ersten Häusern halten wir zum ersten Mal; die Weiblichkeit verteilt Blumen und Kaffee und ist begeistert. Das Blumenanstecken verbiete ich: das könnt Ihr machen, wenn wir siegreich zurückkommen!

In Wiedenbrück biegen wir rechts ab Richtung Münster, ohne zuerst den Grund zu sehen; über die Reichsautobahn wäre es viel näher gewesen. Aber in Münster ist unser Divisionsstab aufgestellt worden, vielleicht daher. Über die Warendorfer Strasse ziehen wir in Münster ein, ein solches Wiedersehen hätte ich mir auch nicht träumen lassen. Die Polizei ist schon darauf eingestellt, Wehrmachtkolonnen über den Ring zu leiten. Auf der Strasse nach Haltern geht es weiter: Schermbeck, Wesel, Alpen. Ziel ist für unsere Abteilung Sonsbeck. Als wir ohne Ausfall angekommen waren, war ich froh. Jetzt stürzen wir uns sofort auf die Nachrichten, und es hat sich allerhand ereignet inzwischen.

Um 9 Uhr hat England ein Ultimatum gestellt, sofort die Feindseligkeiten einzustellen, Frist zwei Stunden. Dass es abgelehnt wurde, war klar. Von 11 Uhr ab befindet sich also England im Kriegszustand mit uns. Was wird nun Frankreich machen? Natürlich wird es folgen, und schon im Laufe des Nachmittags kommt die Meldung, dass Frankreich erklärt hat, es fühle sich verpflichtet, sein Bündnis mit Polen in Kraft treten zu lassen.

Wir hören die Meldungen mit feierlichem Ernst. Jetzt geht es los bei uns im Westen. In welcher Form, werden wir sehen. Entweder greift Frankreich an und zwingt uns den Kampf nach zwei Fronten auf, oder es lässt uns gegen die Maginot-Linie anrennen. Aufgabe unserer Division ist Verteidigung der Reichsgrenze auf einer Breite von 45 km, rechter Flügel

bei Kleve. Rechts davon ist garnichts mehr. Bedeutet das, dass man mit einem französisch-englischen Stoss durch Belgien und Holland nicht rechnet, oder ist die ganze Westgrenze so dünn besetzt und auf Verteidigung eingestellt? Dass zuerst mit allen nur verfügbaren Kräften Polen erledigt werden soll, ist ja wohl klar. Und wir hoffen im Geheimen, dass wir wenigstens ein paar Wochen Zeit zum Ausbilden haben.

Quartier der Offiziere des Stabes ausser Krobbach ist das Hotel zum Schwan in Sonsbeck. Ich bewohne ein Zimmer mit zwei Ehebetten zusammen mit Herrn Laarmann, der sich inzwischen Leutnant der Reserve a.D. nennt. Er läuft als Artillerist herum. (Als Beamter müsste er grüne Waffenfarbe tragen, als Weltkriegs-Infanterist weisse. Wir hatten ihm eine grün-weiss-rote Kordel vorgeschlagen.)

Jetzt ist Krieg! Was mögen sie nun zu Hause denken! Werner ist bestimmt schon mitten drin von Ostpreussen aus. Ein neues Kapitel der Weltgeschichte hat angefangen! Es wird Deutschlands Entscheidungskampf werden, und wir stehen mitten darin. - - -

Offizier-Stellenbesetzung
der IV./Art.Regt.254, Stand Anfang September 1939:

Abt.Kommandeur	Oblt.d.Res.	Baumhöfener
Adjutant	Oblt.	Voss
Ordonnanzoffizier	Lt.	Balkenhol
Techn. Beamter des höheren Dienstes	Lt.d.Res.a.D.	Laarmann
Abteilungsarzt	Ass.Arzt d.R.	Dr. Opitz
Truppenzahlmeister	Stabszahlm.	Schulze
Führer Stab	Lt.d.Res.	Krobbach
Führer AVT	Lt.d.Res.	Stöcker
10. Batterie.		
Batteriechef	Oblt.d.Res.	Keller
Batterieoffizier	Lt.	Warnecke
B-Offizier	Lt.	Becker
11. Batterie.		
Batteriechef	Oblt.d.Res.	Collignon
Batterieoffizier	Lt.d.Res.	Dröge
12. Batterie.		
Batteriechef	Oblt.d.Res.	Echtermann
Batterieoffizier	Lt.	Wiese
B-Offizier	Lt.d.Res.	Zweigert

Ferner die folgenden Wachtmeister (OA):
Meyer zu Schwabedissen, Panhoff (10.), Hille, Jacob (11.), Dahmen, Langbehn, Zickner (12.).

Hauptwachtmeister:	Stab	Stabswachtm.	Kehlbreier
	10. Battr.	Hauptwachtm.	Hillebrand
	11. "	"	Spönemann
	12. "	"	Trautwein.

==============

4.9.1939.

Mein Fenster geht zur Strasse hinaus. Um 3,30 Uhr werden wir geweckt vom Spiess Hillebrand der 10. Battr., der zum Kommandeur will. Ein englisches Flugzeug ist vom Posten der Battr. gesehen worden, wie es Flugblätter abwarf. Hinterher hat man auch darauf schiessen gehört. Der Kommandeur lässt dem Posten seine Anerkennung aussprechen, kann es aber auch nicht ändern. Noch einmal hören wir dicht in der Nähe Abschüsse schwerer Flak. Englands erste Kampfhandlung!

Am Morgen bringen uns die Schulkinder Flugblätter in Mengen, zum Teil kleben sie noch jetzt pfundweise aneinander. Die Pimpfe sind stolz, und ich belobige sie; sie sollen immer noch mehr suchen und bei uns abliefern. Aber wenn man die Flugblätter liest, muss man lachen. Es sieht fast so aus, als ob man in England dächte, es bedürfe nur eines kleinen Anstosses von aussen, um in Deutschland eine Revolution hervorzurufen. Leiten die Herren etwa ihre ganzen Erfolgsaussichten von solchen Illusionen ab?

Ein englisches Flugzeug soll bei Düsseldorf abgeschossen worden sein.

Die Ausbildung geht wieder los, durch die Fenster der Schule zeige ich meinen Männern, wie man Winkel misst. Draussen regnet es in Strömen. Nach Hause geht ein Brief mit etwas ähnlichem wie Testamentsbestimmungen.

Zu Fuss gehe ich jetzt keinen Schritt mehr, so lernt man wenigstens das Autofahren.

Ein Abteilungsbefehl sagt, dass ich die Batterietrupporgane*) unterrichten soll. Mit einer Stunde Unterricht fängt es schon mal an. Alles fremde Gesichter, abgesehen von einigen OA-Wachtmeistern, die in Bielefeld ihre Übungen machten.

5.9.1939.

0,15 Uhr gehen wir erst ins Bett; so lange werden Nachrichten gehört über unseren Vormarsch in Polen, der bis jetzt phantastisch schnell geht. Um 1,30 Uhr kommt Balkenhol ins Zimmer: ich soll um 5.30 Uhr starten als Führer des Vorkommandos der Abteilung. Stab und 2 Batterien nach Nieukerk, eine Batterie nach Wachtendonk. Der Befehl kam jetzt gerade.

Um 4 Uhr geht der Wecker; zur gleichen Zeit schiesst in der Nähe ein schweres Flakgeschütz, und ein Flugzeug ist deutlich hörbar. Holland wird sich über die Neutralitätsverletzungen freuen.

Meine Reise geht im Morgengrauen über Sevelen nach Nieukerk. Das Quartiermachen läuft wie am Schnürchen, die Polizeiwache wird rausgeschmissen und kennt das schon. Als ich alles fertig habe und schon die ersten Batterien eintreffen, wirft das Regiment alles wieder über den Haufen. Es sitzt in Wachtendonk und möchte den Stab im gleichen Ort haben. Also wieder raus aus die Kartoffeln: Stab nach Wachtendonk, alles andere nach Nieukerk.- Ich wohne mit Dr. Opitz zusammen beim Bürgermeister von Wachtendonk; sehr schöner Neubau, aber unsere Zimmer sind recht kümmerlich. Die Einwohner sagen, er sei ein Prachtkerl, seine Frau aber ein Drache. Wir kommen kaum mit ihnen in Berührung heute.

Unsere Verschiebung kommt daher, dass die 253. J.D. links von uns abgerückt ist. Nun geht der Frontabschnitt unserer Division von Kleve bis etwa Brüggen, ein Witz eigentlich. Aber Frankreich regt sich nicht. Anscheinend will keiner den Anfang mit den Kampfhandlungen machen, und die deutsche Propaganda bläst nur zu natürlich kräftig in dieses Horn. Die Engländer sind etwas aktiver; gestern abend haben sie Wilhelmshaven und Cuxhafen angegriffen, dabei wurden aber auch von ihren 12 Flugzeugen 5 abgeschossen.

*) Personal der Beobachtungsstellen

Anlage 1.

F 8-10

Noch am Vormittag wird der Kommandeur im Gelände eingewiesen, und nach dem Mittagessen fahren Chefs, B-Offiziere und ich zur Einweisung raus. Wir haben drei verschiedene Feuerstellungsräume an der Grenze entlang im Abschnitt Arcen - Venlo, auf den Brückenkopf Venlo kommt es also anscheinend am meisten an. Den Abschluss bildet ein Kaffeetrinken der Offz. in Straelen. Von da aus fährt der Kommandeur weiter zum Regiment, das inzwischen nach Kevelar umgezogen ist, und nimmt mich mit, denn für mich geht jetzt der Kampf um Karten 1:25000 und Koordinatenverzeichnisse los. Regiment und Division wohnen zusammen im ersten Hotel am Platze, feudalster Betrieb. Da man gerade beim Abendessen ist, werden wir eingeladen, und der Regt.Adjutant Leidenfrost bemüht sich überraschenderweise rührend um mich. Auch meine Karten kriege ich, nun kann morgen gleich die Arbeit losgehen.

Als wir um 23.30 Uhr zurückkommen, ist natürlich meine Wohnung in Wachtendonk schon dicht. Der Einfachheit halber kampiere ich in einem Lkw auf dem Parkplatz. Division und Regiment wollen morgen umziehen nach Kempen, rechts wird eine neue Division eingeschoben.

6.9.1939.

Am Morgen kutschiere ich zu einer Erkundungsfahrt in die Stellungen. Die Chefs sind draussen und können mich einweisen. Von da geht es weiter zum Katasteramt nach Geldern, Koordinatenverzeichnisse abschreiben. Wenn das so weitergeht, werde ich jetzt schnell ein perfekter Autofahrer. In Bielefeld liess der Chef seine Leutnants nicht ans Lenkrad, und jetzt lassen wir die Fahrer nicht ran.

Am Nachmittag geht die eigentliche Vermessung los. Die Bevölkerung ist rührend, über die Hälfte der Mannschaften des Stabes ist schon aus der Schule und einigen Gasthaussälen abgewandert in Privatquartiere, meine Männer auch. Die geizige Frau Bürgermeister Schmitz (wer hiesse im Rheinland nicht Schmitz?) ist schon durch andere Einquartierungen stur geworden, sie hat uns bis jetzt noch nicht einmal zum Essen eingeladen, und das will etwas heissen. Er dagegen, schwer kriegsbeschädigt und Alter Kämpfer der (Hitler-)Bewegung, ist sehr sympathisch.

Der Doktor erzählt von Transparenten der Franzosen an der Grenze: Bitte nicht schiessen! Das kann aber auch ein Witz sein genau wie die heute umgehende Parole, v.Papen oder irgendein anderer deutscher Unterhändler verhandele mit Frankreich wegen eines Nichtangriffspaktes. Man weiss nie, was daran wahr ist. Das Abhören ausländischer Sender ist unter schwere Strafe gestellt worden, und wenn einer aus einer solchen Quelle etwas hört, wird er sie nicht verraten.

Die englischen Reklameflieger sind hier nicht mehr erschienen. - Krakau ist in deutscher Hand, das geht unglaublich schnell.

7.9.1939.

Ein arbeitsreicher Tag, an dem 15 Feuerstellungen vermessen werden. Abends lädt mich der Kommandeur zum Essen ein in die erste Gastwirtschaft des Ortes, die meinem Quartier schräg gegenüberliegt und dadurch populär ist, dass der Besitzer Leo Blum heisst, fast genau so wie der französische Politiker. Anschliessend wird Schach gespielt, und als ich um 23 Uhr in das Quartier komme, lädt mich Herr Bürgermeister noch zu einer Flasche Wein ein, allerhand.

Die deutschen Truppen stehen 40 km vor Warschau, man staunt von Tag zu Tag mehr, darüber.

8.9.1939.

Wieder ein Tag voll von Tempo und Ereignissen. Am Morgen Typhusimpfung. Das habe ich zwar im Sommer schon einmal bei der II./42 in der Senne mitgemacht, aber es geht natür-





fast die Entscheidung, denn es scheint bis jetzt gelungen, der Masse des polnischen Heeres den Übergang über die Weichsel zu sperren. - Auch der heutige Tag hat seine Parolen: Russland soll ein Ultimatum an England gestellt haben, wenn es die Feindseligkeiten nicht einstellte, würde Russland in Polen einrücken. Sowas geht gleich von Mund zu Mund und wird debattiert, wenn es auch wie heute offensichtlicher Unsinn ist; der ganze Tag steht unter solch einem Motto. Aber mir persönlich hat der heutige Tag einen kleinen Erfolg gebracht, denn ich habe meinen Pkw umgetauscht und besitze statt des Opel Olympia nun einen Super 6 (2 ltr). Das geht schon eher.

9.9.1939.

F 14-17

Bis auf ein bisschen Auswertung bin ich mit meiner Vermessung fertig. Aber meine Männer haben in diesen Tagen soviel Überstunden gemacht, dass sie an diesem Samstag die Ruhe verdient haben. Ich bin ja eine taktisch selbständige Einheit. So wird das Auswerten an den Strand des Poelvenns verlegt, wo eine Gastwirtschaft mit Badestrand und Kahnverleih ihren Dornröschenschlaf hält, weil die nötigen Saisongäste fehlen. Die Kraftfahrer waschen ihre Wagen, und wir rechnen, und als ein gewaltig langer Streckenzug*) von gestern als Endergebnis 40 und 60 m Fehler ergibt, wird das einfach umgelegt, denn hier werden wir

*) ein Vermessungsverfahren (über mehrere Punkte)

der Grenze: Bitte nicht schiessen! Das kann aber auch ein Witz sein genau wie die heute umgehende Parole, v.Papen oder irgendein anderer deutscher Unterhändler verhandele mit Frankreich wegen eines Nichtangriffspaktes. Man weiss nie, was daran wahr ist. Das Abhören ausländischer Sender ist unter schwere Strafe gestellt worden, und wenn einer aus einer solchen Quelle etwas hört, wird er sie nicht verraten.

Die englischen Reklameflieger sind hier nicht mehr erschienen. – Krakau ist in deutscher Hand, das geht unglaublich schnell.

7.9.1939.

Ein arbeitsreicher Tag, an dem 15 Feuerstellungen vermessen werden. Abends lädt mich der Kommandeur zum Essen ein in die erste Gastwirtschaft des Ortes, die meinem Quartier schräg gegenüberliegt und dadurch populär ist, dass der Besitzer Leo Blum heisst, fast genau so wie der französische Politiker. Anschliessend wird Schach gespielt, und als ich um 23 Uhr in das Quartier komme, lädt mich Herr Bürgermeister noch zu einer Flasche Wein ein, allerhand.

Die deutschen Truppen stehen 40 km vor Warschau, man staunt von Tag zu Tag mehr darüber.

8.9.1939.

Wieder ein Tag voll von Tempo und Ereignissen. Am Morgen Typhusimpfung. Das habe ich zwar im Sommer schon einmal bei der II./42 in der Senne mitgemacht, aber es geht natür-

lich aus keinerlei Papieren hervor und schadet auf alle Fälle auch nichts. – Dann Fortsetzung der Vermessung. Von den 3 Stellungsräumen der Abt. liegt der nördlichste beiderseits Straelen, der mittlere den ersten teilweise überdeckend nördlich von Herongen, beide in Wiesen und Äckern. Die Beobachtung ist hier schlecht und auf Kirchtürme, Windmühlen und Wassertürme angewiesen. Der dritte Raum liegt südlich Herongen in dem Heidegebiet des Buschberges mit Beobachtung von diesem Berge aus. Gegenüber sieht man in dem stark durchschnittenen Gelände die Türme von Venlo, da ist also die Maas.

Unser Westwall ist in dieser Gegend gerade erst im allerersten Entstehen begriffen, die Grenze wird in Feldstellungen gesichert. Dazu kommen Flugsicherung und Flugmeldeeinheiten, alles neu für uns. Zwischendurch suche ich mir auf dem Buschberg eine Stelle aus für Geländeausbildung der Battr.Trupp-Organe am Nachmittag, **Oblt.** Keller hat mich wieder mal dafür empfohlen. ~~(Fast hätte ich es vergessen zu erwähnen: Kommandeur und Batteriechefs sind zum Hauptmann befördert worden! Offenbar innerhalb eines grossen Beförderungsschubs weltkriegsgedienter Offiziere.)~~ Ich übe Winkelmessen und Entfernungsschätzen der B-Stellen, dafür ist die Gegend wie geschaffen; man sieht rechts bis zum Kirchturm von Arcen und links bis Kaldenkirchen. Halblinks vor uns liegt unten ein wunderschönes Naturschutzgebiet, das Poelvenn, dicht an der Grenze, bestehend aus 4 miteinander verbundenen Seen und einem idyllischen Schlösschen dazwischen. Zu einem der Seen gehört eine Badeanstalt, in die habe ich meine Männer geschickt, wenn sie fertig sind. Als ich Schluss gemacht habe, fahre ich auch noch hin und springe ins Wasser, denn der Tag ist heiss. In Wachtendonk haben sie das Vergnügen sowieso sooft sie wollen, denn dort ist ein schönes Freibad, und dort geht es streng nach Dienstplan, während ich mit meinen Männern von morgens früh bis abends spät unterwegs bin zum Vermessen. – Mein Poelvenn aber hat den Vorteil, dass es sonst niemand in der Abteilung kennt, und die Gegend ist landschaftlich so reizvoll, wie es niemand hier vermuten würde.

Am Abend steigt in Nieukerk ein Offiziers-Bierabend; man will aus dem Offiziershaufen ein Offizierkorps machen. Das ganze Unternehmen aber ist denkbar langweilig.

Warschau ist gefallen, in einer Woche! Das ist schon fast die Entscheidung, denn es scheint bis jetzt gelungen, der Masse des polnischen Heeres den Übergang über die Weichsel zu sperren. – Auch der heutige Tag hat seine Parolen: Russland soll ein Ultimatum an England gestellt haben, wenn es die Feindseligkeiten nicht einstellte, würde Russland in Polen einrücken. Sowas geht gleich von Mund zu Mund und wird debattiert, wenn es auch wie heute offensichtlicher Unsinn ist; der ganze Tag steht unter solch einem Motto. Aber mir persönlich hat der heutige Tag einen kleinen Erfolg gebracht, denn ich habe meinen Pkw umgetauscht und besitze statt des Opel Olympia nun einen Super 6 (2 ltr). Das geht schon eher.

9.9.1939.

Bis auf ein bisschen Auswertung bin ich mit meiner Vermessung fertig. Aber meine Männer haben in diesen Tagen soviel Überstunden gemacht, dass sie an diesem Samstag die Ruhe verdient haben. Ich bin ja eine taktisch selbständige Einheit. So wird das Auswerten an den Strand des Poelvenns verlegt, wo eine Gastwirtschaft mit Badestrand und Kahnverleih ihren Dornröschenschlaf hält, weil die nötigen Saisongäste fehlen. Die Kraftfahrer waschen ihre Wagen, und wir rechnen, und als ein gewaltig langer Streckenzug*) von gestern als Endergebnis 40 und 60 m Fehler ergibt, wird das einfach umgelegt, denn hier werden wir

*) ein Vermessungsverfahren (über mehrere Punkte)

doch nie scharf schiessen. Der Rest des Vormittags wird mit Schwimmen und Kahnfahren ein schönes Erlebnis in allerbester Manöverstimmung. Wie unwirklich, dass Krieg ist; aber für meinen Trupp war die Arbeit der letzten Tage die beste Ausbildung. Es geht sehr gut, da Becker alles spielend leicht kapiert.

Am Nachmittag Gemeinschaftsempfang einer Rede Görings; er macht Chamberlain furchtbar runter, bringt aber gleichzeitig Friedensvorschläge. Frankreich wird wieder sehr geschont. Der Wehrmachtbericht meldet, dass 3 französische Flugzeuge abgeschossen wurden und ein Engländer in Belgien (?).Beginn des Luftkriegs im Westen!

Morgen geht es zur Abwechslung mal wieder weiter, vermutlich in Richtung Grevenbroich, also weiter weg von der Grenze. Dafür hat man sich nun diese Arbeit gemacht. Aber in meinen vermessenen Stellungen stehen Pflöcke, hoffentlich finden sie unsere Nachfolger auf Grund der Koordinaten.

<u>10.9.1939.</u>

Zum ersten Mal, seit wir unterwegs sind, habe ich heute länger als bis 6 Uhr geschlafen, nämlich bis 8. Am Vormittag werden Briefe geschrieben. Um 13.30 Uhr schmeisst der Bürgermeister Schmitz eine Abschieds-Bierrunde, und die Reise geht los, im 15 - 20 km-Tempo; denn wir marschieren innerhalb der mot. Marschgruppe der Division, und das Ziel ist noch streng geheim. Nur weiter von der Grenze weg geht es, soviel steht schon fest. Irgendwo an der Strasse steht auch der Ia der Division, Hptm. i.G. Zoeller, mit seiner roten Hose.*) Gegen 17.15 Uhr endet die Fahrt in Willich, und zum ersten Mal kriege auch ich ein vernünftiges Quartier: Bäckerei und Konditorei Peter Kuhlen, Adolf Hitler-Strasse 1.

Es bleibt kaum Zeit, sich den Ort anzusehen. Nicht sehr gross, aber viel Industrie; die Mädchen rein toll, und schöne Parkanlagen, in denen gleich ein entsprechender Betrieb ist. Hier wird heute abend etwas los sein! Dass einem beim Einzug die Mädchen nicht um den Hals fielen, war alles, rein verrückt.

Ich für meinen Teil habe prächtigen Familienanschluss und lande sehr früh in der Wohnung, als die Stimmung in den Lokalen schon auf einer ziemlichen Höhe angelangt ist. Ausgegangen war ich mit einem Sohn des Hauses, der von Düsseldorf aus auf Sonntagsbesuch war. Zwei weitere Söhne sind Soldat; ich schlafe im Bett des einen und werde schön bemuttert, und das Abendessen war eine Klasse für sich.

Die Abendmeldungen werden wie immer gespannt verfolgt; besonders die Ereignisse im Westen, denn im Osten ist die Sache schon entschieden. Heute haben im Westen zum ersten Mal feindliche Spähtrupps die Reichsgrenze überschritten und sind in Feindberührung gekommen mit unseren weit vor dem Westwall befindlichen Vorposten, sagt der Wehrmachtbericht. Der Feind liess zahlreiche Tote zurück, darunter einen Offizier. Auch sind wieder 3 Flugzeuge an der Westgrenze abgeschossen. Der Krieg geht also im Westen doch weiter. Saarbrücken und Trier sollen geräumt sein, Wiesbaden und Leverkusen sollen angeblich geräumt werden, und mit dem linksrheinischen Düsseldorf soll man das gleiche vorhaben, sagen die Parolen des Tages. Quatsch, in Düsseldorf denkt keiner daran! sagt der Sohn der Familie Kuhlen, der am Abend wieder abfährt. Eigentlich aber wissen wir garnichts von dem, was hier im Westen gespielt wird.

<u>11.9.1939.</u>

Heute mittag wird es weitergehen. Das ist der Vorteil der mot. Marschgruppe; die Infanteristen marschieren schon lange, und wir machen am Nachmittag einen kleinen Sprung und

*) rote Seitenstreifen der Generalstabsoffiziere

sind wieder da. Ich habe blendend geschlafen und stehe erst um 9 Uhr auf; wer weiss, wie lange man das noch haben kann, ehe die Bilder Tatsache werden, die man aus Weltkriegsbüchern kennt. – Auf dem Frühstückstisch liegen schon 3 Briefe: Papa sehr besorgt, aber gefasst, von Werner noch keine Nachricht; Tante Emmi schickt natürlich schon ein Päckchen, und Helmut Kranepuhl sitzt noch in aller Ruhe in Halle. Laufzeit 6 und 4 Tage. – Das neueste aus der Zeitung: Kanada hat uns gestern formell den Krieg erklärt, was zu erwarten war. Auf ein paar Divisionen mehr oder weniger kommt es nun auch nicht mehr an, und ausserdem wird einige Zeit vergehen, bis es sich praktisch auswirkt.

Am Mittag geht es weiter. Genau wie gestern bei der Ankunft steht die gesamte Bevölkerung Spalier. Unsere Abteilung bezieht Quartier im Raume zwischen Grevenbroich und Neuss: Stab verteilt auf Evinghoven und Anstel, 10. Oekoven, 11. Ramrath, 12. Widdeshoven. Auch diesmal war der Marsch so langweilig, dass ich unterwegs Gelegenheit hatte, einen 4 Seiten langen Brief an Helmut zu schreiben. Die Division zieht eine mot. Marschgruppe auf und versteht genau genommen keinen blassen Schimmer davon.

F 18

Die Gegend ist von Ort zu Ort frommer geworden: Heiligenbilder an allen Wänden, Gebetbücher in allen Schubladen, und wenn man abends im Dunkeln den Lichtschalter sucht, fasst man zunächst einmal ins Weihwassernäpfchen. Aber andererseits staunt man doch auch über die vielen Führerbilder in allen möglichen Fenstern und über die Gastfreundlichkeit der Leute; auch diesmal können wir auf Massenquartiere verzichten, man reisst sich um die Soldaten. Bratkartoffeln und Spiegeleier gibt es in der Regel in allen Häusern auch noch dazu.

Ich wohne in Anstel in einer Gastwirtschaft, Witwe Schieffer. Hier sind Stab, Abteilungsgeschäftszimmer und AVT, Krobbach mit dem Nachrichtenzug liegt in Evinghoven. Der Kommandeur wohnt in einer alten Wasserburg. Ursprünglich war Anstel auch für Krobbach ... reichlich



nicht.
und ich

ber es
iben wir
n auf der
ehen.
ie be-
rbrücken,
anzose
te Augen-

h jetzt

e Sache;
neue Soh-

los ödes
ster die
haftet
er, für
ssieren.
; dass
macht,
berall
r Saal,

doch nie scharf schiessen. Der Rest des Vormittags wird mit Schwimmen und Kahnfahren ein schönes Erlebnis in allerbester Manöverstimmung. Wie unwirklich, dass Krieg ist; aber für meinen Trupp war die Arbeit der letzten Tage die beste Ausbildung. Es geht sehr gut, da Becker alles spielend leicht kapiert.

Am Nachmittag Gemeinschaftsempfang einer Rede Görings; er macht Chamberlain furchtbar runter, bringt aber gleichzeitig Friedensvorschläge. Frankreich wird wieder sehr geschont. Der Wehrmachtbericht meldet, dass 3 französische Flugzeuge abgeschossen wurden und ein Engländer in Belgien (?). Beginn des Luftkriegs im Westen!

Morgen geht es zur Abwechslung mal wieder weiter, vermutlich in Richtung Grevenbroich, also weiter weg von der Grenze. Dafür hat man sich nun diese Arbeit gemacht. Aber in meinen vermessenen Stellungen stehen Pflöcke, hoffentlich finden sie unsere Nachfolger auf Grund der Koordinaten. F 18

10.9.1939.

Zum ersten Mal, seit wir unterwegs sind, habe ich heute länger als bis 6 Uhr geschlafen, nämlich bis 8. Am Vormittag werden Briefe geschrieben. Um 13.30 Uhr schmeisst der Bürgermeister Schmitz eine Abschieds-Bierrunde, und die Reise geht los, im 15 - 20 km-Tempo; denn wir marschieren innerhalb der mot. Marschgruppe der Division, und das Ziel ist noch streng geheim. Nur weiter von der Grenze weg geht es, soviel steht schon fest. Irgendwo an der Strasse steht auch der Ia der Division, Hptm. i.G. Zoeller, mit seiner roten Hose.*) Gegen 17.15 Uhr endet die Fahrt in Willich, und zum ersten Mal kriege auch ich ein vernünftiges Quartier: Bäckerei und Konditorei Peter Kuhlen, Adolf Hitler-Strasse 1.

Es bleibt kaum Zeit, sich den Ort anzusehen. Nicht sehr gross, aber viel Industrie; die Mädchen rein toll, und schöne Parkanlagen, in denen gleich ein entsprechender Betrieb ist. Hier wird heute abend etwas los sein! Dass einem beim Einzug die Mädchen nicht um den Hals fielen, war alles. rein ver

und land
Lokalen
gangen w
aus auf
ich schl
das Aben

folgt; be
die Sache
Mal feind
sind in
wall befi
Feind lie
Auch sind
Der Krieg
Trier sol
angeblich
seldorf s
Tages. Qu
Sohn der
lich aber
gespielt

1

H

der mot.
lange, un

*) rote Seitenstrei

19

sind wieder da. Ich habe blendend geschlafen und stehe erst um 9 Uhr auf; wer weiss, wie lange man das noch haben kann, ehe die Bilder Tatsache werden, die man aus Weltkriegsbüchern kennt. – Auf dem Frühstückstisch liegen schon 3 Briefe: Papa sehr besorgt, aber gefasst, von Werner noch keine Nachricht; Tante Emmi schickt natürlich schon ein Päckchen, und Helmut Kranepuhl sitzt noch in aller Ruhe in Halle. Laufzeit 6 und 4 Tage. – Das neueste aus der Zeitung: Kanada hat uns gestern formell den Krieg erklärt, was zu erwarten war. Auf ein paar Divisionen mehr oder weniger kommt es nun auch nicht mehr an, und ausserdem wird einige Zeit vergehen, bis es sich praktisch auswirkt.

Am Mittag geht es weiter. Genau wie gestern bei der Ankunft steht die gesamte Bevölkerung Spalier. Unsere Abteilung
F 18 bezieht Quartier im Raume zwischen Grevenbroich und Neuss: Stab verteilt auf Evinghoven und Anstel, 10. Oekoven, 11. Ramrath, 12. Widdeshoven. Auch diesmal war der Marsch so langweilig, dass ich unterwegs Gelegenheit hatte, einen 4 Seiten langen Brief an Helmut zu schreiben. Die Division zieht eine mot. Marschgruppe auf und versteht genau genommen keinen blassen Schimmer davon.

Die Gegend ist von Ort zu Ort frommer geworden: Heiligenbilder an allen Wänden, Gebetbücher in allen Schubladen, und wenn man abends im Dunkeln den Lichtschalter sucht, fasst man zunächst einmal ins Weihwassernäpfchen. Aber andererseits staunt man doch auch über die vielen Führerbilder in allen möglichen Fenstern und über die Gastfreundlichkeit der Leute; auch diesmal können wir auf Massenquartiere verzichten, man reisst sich um die Soldaten. Bratkartoffeln und Spiegeleier gibt es in der Regel in allen Häusern auch noch dazu.

Ich wohne in Anstel in einer Gastwirtschaft, Witwe Schieffer. Hier sind Stab, Abteilungsgeschäftszimmer und AVT, Krobbach mit dem Nachrichtenzug liegt in Evinghoven. Der Kommandeur wohnt in einer alten Wasserburg. Ursprünglich war Anstel auch für Krobbach vorgesehen, aber es war reichlich wenig Platz für alle, denn so gross ist das Dorf garnicht. Und Evinghoven war noch frei, also zog Krobbach um, und ich bin mein eigener Herr.

Anstel ist eines der zweitschönsten Dörfer, aber es wird hier ja nicht ewig währen. Aber einige Tage bleiben wir anscheinend hier, ausgerechnet; nichts ist vollkommen auf der Welt. Morgen soll endlich die Ausbildung wieder losgehen.

Aus den Abendmeldungen: französische Artillerie beschiesst den geräumten Flugplatz und Bahnhof von Saarbrücken, ferner die üblichen 3 Flugzeugabschüsse. Wenn der Franzose seine Offensive nicht bald anfängt, ist der günstigste Augenblick für ihn verpasst.

Eine Menge Post ist angekommen, das läuft sich jetzt ein.

12.9.1939.

Krieg ist doch in mancher Hinsicht eine feine Sache;
19 man gibt die Stiefel zum Schuster und kriegt gratis neue Sohlen darunter!

Man lebt sich ein. Anstel ist zwar ein trostlos ödes Nest, aber bei klarem Wetter kann ich aus meinem Fenster die Türme des Kölner Doms sehen. In meiner Kneipe wirtschaftet die Alte mit ihrer sehr verlottert aussehenden Tochter, für die wird sich wenigstens keiner meiner Männer interessieren. Die Alte behandelt mich mit ausgesuchter Hochachtung; dass sie nicht bei jedem „Herr Leutnant" eine Verbeugung macht, ist alles. Mein Bett ist gut, Tausende von Fliegen überall sind weniger schön. Zur Wirtschaft gehört ein grosser Saal,

in dem Stroh liegt, den wir aber garnicht brauchen wegen der vielen freiwilligen Privatquartiere. Als Unterrichtsraum ist er gut, wenn ich auch im kleinen Kreise des AVT die gute Stube vorziehe. Heute vormittag fange ich wieder an mit systematischem Unterricht; jetzt kann man endlich mal daran gehen, es etwas langsamer und gründlicher zu machen. Meine Männer sagen, bei mir hätten sie lieber Unterricht als bei Zimmermann; dem könnten sie schlecht folgen, weil er zu schnell redet und zuviel durcheinander. Bei Brall und Reinecke reichen allerdings auch meine Künste nicht aus. Niemann hat mir ein Reklamationsgesuch übergeben, seine Frau sitzt auf dem Hof allein mit einem 15jährigen Jungen, 35 Schweinen und 15 Kühen. Er hat keine Ruhe mehr.

Ich soll die B-Stellen-Organe wieder weiter ausbilden und fahre am Nachmittag allein mit dem Wagen los, um ein passendes Gelände dafür zu erkunden. Die Höhen vor Stommeln sind sehr gut dafür, mit Blickrichtung Leverkusen und Dormagen. Nach dem Motto „Deutscher, lerne Deine Heimat kennen!" folgt anschliessend ein Abstecher an den Rhein und ein Besuch von Zons, das mit seiner schönen Stadtmauer noch genau so aussieht wie im Mittelalter. Leider regnet es die ganze Zeit in Strömen. Auch Grevenbroich wird eben noch schnell besucht wegen seines Postamts; dann geht es mit Niemann nochmal auf die Höhe von Stommeln, um Zielpunkte festzulegen, und auch dieser Tag ist um. - Am Abend steigen noch zwei Schachpartien mit dem Kommandeur in seiner Wasserburg. Seine Burgherrin erzählt von einer Prophezeiung, in diesem Jahre würde es Krieg geben, und um Weihnachten würde gefeiert wie noch nie zuvor. Das erstere ist ja immerhin eingetroffen, aber nun fragt es sich noch: welches Jahr Weihnachten? Dieses Jahr doch wohl kaum, ich glaube jedenfalls nicht an Wunder.

Im Osten sind 4 polnische Divisionen eingeschlossen; im Westen nichts Neues, die üblichen 3 Flieger wurden wieder abgeschossen.

13.9.1939.

Am Morgen Einweisung der Einheitsführer ist die Stellungen der IV./A.R. 253 im Raum unserer linken Nachbardivision 253, hinter denen wir bis jetzt immer hergerückt sind; man vermutet, dass das auch diesmal wieder der Fall sein wird. Die Stellungen liegen im Raum Doveren - Hückelhoven - Hilfarth, wo die Westwallbunker schon fertig sind; die Feuerstellungen werden gerade noch von den Batterien ausgebaut. Ich schreibe mir auf dem Abt.Gesch.Zimmer die Koordinaten ab und zeichne die HKL ein, die durch das Tal der Würm läuft. Dabei treffe ich in dem Chef der 11./253 einen guten alten Bekannten: Oblt. Max Pfeiffer, meinen Bielefelder Rekrutenoffizier und Adjutant. In der Feuerstellung der 12./253 des Lt. Ronge folgen zwei weitere alte Bekannte: die OA-Wachtmeister Ernst Adrian, Jahrgangskamerad aus Bielefeld, und Werner Klockow aus Lippstadt. Die Mannschaften sind in dieser Abteilung zu 80% Weltkriegsteilnehmer, Industriearbeiter aus der Dortmunder Gegend usw, und es ist erstaunlich, was sie in wenigen Tagen geleistet haben. Mit der üblichen Übertreibung hat sich schon herumgesprochen, dass wir sie jetzt ablösen sollen. Erklärlich, dass sie da schimpfen. Die Abteilung ist aus 2 E-Batterien der II./A.R.52 Dortmund und einer der II./A.R.62 Düsseldorf aufgestellt. - Die Rundreise führt weiter zu den B-Stellen. Drei liegen in Bunkern; so kann auch ich mal in solch ein Ding klettern, das ich bisher immer nur mit ehrfürchtiger Scheu von aussen gesehen habe. Es ist sehr eng innen, und Kisten mit Munition und Konserven türmen sich zu Haufen. Aber sehen tut man fast nichts, nur Bäume. Ja, wird einem erklärt, wenn es

losgeht hier, werden die Bäume gefällt! Aber auch dann wird man kaum 1000 m weit sehen. Das beste wird sein, sich dann oben auf den Bunker zu legen.

Eine B-Stelle ist im Kirchturm von Hilfarth, eine ganz tolle Kletterei im Dunkeln über eine schwankende Leiter. Als ich dabei über einen Draht stolpere und neben mir ein laut hallender Glockenschlag ertönt, ist es ganz aus. Hier oben sieht man zwar genug, kann aber sofort sein Testament machen, wenn es losgeht; ein Pakgeschütz genügt. - Auf einer Kohlenhalde bei Hückelhoven liegt auch noch eine B-Stelle, aber der Kirchturm genügt mir. Abteilung und Regimentsgefechtstand liegen in einem als Haus getarnten Bunker mitten zwischen den Häusern von Hückelhoven am Berghang. Wenn man es weiss, erkennt man das neue hellrote Dach aber schon von weitem.

Am Nachmittag gibt es wieder ein paar Privatkilometer gratis, Besuch bei Blanchart in Köln. Ich hatte mich gestern von Grevenbroich aus per Postkarte angemeldet, das war ein Glück. Er hatte früher Feierabend gemacht und erwartete mich zu Hause. Ein sehr gemütlicher Nachmittag; man ist direkt neidisch darauf, dass er es hier so schön hat und man selber ein Zigeuner geworden ist.

Abendessen im Kreise der Familie mit ständiger Angst, dass es zu früh dunkel wird. Abfahrt schon in der letzten Dämmerung, und prompt verfranzt in den Vororten von Köln. Eine schwierige Sache, diese Fahrt bei Verdunkelung und fast ohne Licht, das muss man auch erst lernen.

In der Zeitung steht, dass die Franzosen den Birnberg bei Saarbrücken besetzt hatten und wieder davon vertrieben seien, 2 km diesseits der Reichsgrenze. Was haben sie nun eigentlich vor? Nach Angriff sieht dieses nun immer noch nicht aus, dafür ist es örtlich zu begrenzt. Wenn sie aber angreifen wollen, müssen sie sich beeilen, denn Polen ist nach diesen 1 1/2 Wochen schon fast erledigt. Aber die Herren Franzosen scheinen es vorzuziehen, in ihrer Maginotlinie auf uns zu warten, nach der Theorie, dass man heutzutage Kriege durch Wirtschaftskampf und Blockade gewinnen kann. Sie haben offenbar vor unserem Westwall ebensoviel Angst wie wir vor der Maginotlinie.

14.9.1939.

~~Allmählich~~ fängt wieder der graue Alltag an, und die Sache verliert in der jetzigen Form ihren Reiz. In dem öden Dorf wird es langweilig, und 4 Stunden Unterricht an einem Morgen sind auch keine Kleinigkeit, wenn man es ernst damit nimmt und die ganze Zeit reden muss und versuchen, seine Wissenschaft in solche Schädel wie die von Brall und Reinecke reinzubringen, die geistig so unter dem Durchschnitt liegen. Ich habe dem Kommandeur nochmal mein Leid geklagt, ich soll mich um Austausch mit den Batterien bemühen. Als wenn die intelligente Leute freiwillig abgäben!

Am Nachmittag unterrichte ich die B-Stellenorgane an der vorgestern erkundeten Stelle bei Stommeln; auch das hängt einem schon lang zum Halse heraus, den ganzen Sommer über ewig dasselbe zu quatschen, ist aber andererseits ebenso dringend nötig. - Am Abend werde ich von meiner Wirtin unter einigen Verbeugungen zum Essen eingeladen, o welche Seltenheit, der Tisch in der guten Stube ist feierlich gedeckt. Aber es ist auch Schlachtfest heute.

Nächsten Dienstag soll es nach Wahn gehen zum Scharfschiessen, Schul-und Gefechtschiessen an einem Tage.

Die Vorpostengefechte im Saargebiet scheinen allmählich ernsthafter zu werden, aber auf der anderen Seite wird

heute die Gefangennahme von 60000 Polen gemeldet, und unsere Truppen stehen schon fast vor Brest-Litowsk. Wenn das so weitergeht, ist es sehr bald Essig mit dem Zweifrontenkrieg.

15.9.1939.

Im Westen nichts Neues, Dienstbetrieb siehe gestern. Morgens 5 Stunden lang mit Unterricht abgemüht, am Nachmittag Fahrt nach Grevenbroich zum Einkaufen. Dort kommt mir auf der Strasse Oblt. Keller entgegen und lädt mich ein zu einer Tasse Kaffee mit Pflaumenkuchen, weil sein Friseurladen noch zu voll ist. Er wundert sich über das friedliche Leben überall. Alles hat sich schon längst an den eigenartigen Zustand gewöhnt, dass Krieg ist und doch keiner; man verdunkelt am Abend seine Fenster und hat Einquartierung, das ist alles. Wir einigen uns dahin, dass der Feind an der französischen Front in aller Ruhe einen Grossangriff vorbereiten wird, der ungeahnte Ausmasse und Opfer verspricht, und bei dem uns der Feind an Zahl und Ausrüstung etwas überlegen ist. Das will natürlich für den Ausgang nichts bedeuten, wenn auch Keller mit ernster Miene seinen Kopf wiegt; er ist als Schwarzseher bekannt. – Vorgestern abend beim Kommandeur erzählte Radio Paris, englische Truppen würden in Frankreich jubelnd begrüsst. Warum sind unsere U-Boote noch nicht im Kanal? Das Bemühen, nicht den ersten Schlag zu tun, mag gewiss lobenswert sein, aber es hat seine Nachteile.

Heute kam von Werner die Feldpostkarte an, auf der er seine Nummer mitteilte: 00428. Laufzeit 17 Tage.

Meine Wirtin bessert sich, sie lädt mich auch heute wieder zum Abendessen ein. Sie serviert Bratkartoffeln, Spiegeleier und Apfelkompott und meint, das wäre doch sicher mal etwas anderes als die ewige Feldküchenverpflegung. Ich soll sogar jetzt jeden Abend zum Essen erscheinen, vielleicht hat sie von den Leistungen ihrer Nachbarinnen erfahren. Unter diesen Umständen können wir noch ein bisschen in diesem Dorf bleiben.

Aus dem Wehrmachtbericht: die eingeschlossene Polenarmee wehrt sich immer noch. Im Westen sind jetzt nicht nur im Saargebiet, sondern auch südlich Pirmasens französische Einheiten über die Grenze zurückgejagt worden.

16.9.1939.

Wie das nun mal bei den Preussen so geht: meistens kommt es anders, als man denkt. Zuerst glückt eine Fahrt nach Aachen daneben zwecks Besorgung von Koordinatenverzeichnissen, der Kommandeur beisst nicht an. Weil nun aber meine Männer auch mal Fussdienst machen müssen, fahre ich nach Grevenbroich, um ausser einigen privaten Besorgungen mich für den morgigen Sonntagnachmittag bei Tante Toni in Köln anzumelden. Und zum Schluss geht auch das schief.

Am Nachmittag mühe ich mich wieder vergeblich mit meinen Schwächlingen ab, und auf einer anschliessenden Offiziersbesprechung trage ich den Fall mit durchschlagendem Erfolg vor. Brall wird mit einem Mann von der 10. ausgetauscht, und für Reinecke kriege ich einen von der 12., irgendeinen Kaufmann, der als Munitionskanonier eingeteilt ist und die nötigen Körperkräfte dazu nicht besitzt. Die Batteriechefs waren also wirklich mal vernünftig, bei mir braucht man ja nur mit dem Kopf zu arbeiten.

Am Abend wirft ein fernmündlicher Befehl alles über den Haufen: Morgen früh reist AVT-Führer mit Vermessungs-Uffz. und 2 Mann nach Stolberg zur Bb. 12, Zweck Vermessungsausbildung, Dauer unbestimmt; in Grevenbroich ist der AVT der II./254 aufzuladen, der auch mitmacht. – Ausser meinem Lkw lasse ich mir schnell eben noch den Pkw dafür freigeben und melde mich dann gleich ab. Ausser Zimmermann gehen noch Becker und Petersen mit, der Rest des Trupps muss leerlaufen.

Die Wagen kennt man garnicht mehr wieder, sie sind in einer Werkstatt schnell noch eben mit der blaugrauen Tarnfarbe gespritzt worden. Der Lkw ist erst zur Hälfte fertig geworden, macht auch nichts. Jetzt sind alle die schönen Firmenaufschriften und Reklamen verschwunden, und auch die Wagen sind Soldat geworden. Ihre Namen „Anker-Wagen", „Bananenwagen", „Steinkrüger-Wagen" usw. werden sie aber wohl noch lange behalten.

So geht das: heute morgen musste ich auch zum Kaffeetrinken runterkommen, und das sollte in Zukunft jeden Morgen so sein, und die Wirtin von Zimmermann hatte mir die Wäsche gewaschen. Da muss man wieder weg.

17.9.1939.

6.30 Uhr Abmarsch. In Grevenbroich erscheint der AVT der II. Abteilung: Führer Lt. Wendt, 40 Jahre alt, seit 1922 Reserveoffizier, Verwaltungsinspektor; seine 3 Leute alles alte Herren, Beamte, die von Vermessen keine Ahnung haben. Er selber ist früher mal in einer Vermessungsbatterie gewesen. Auf seinem Abteilungsgeschäftszimmer erzählt man mir, dass wir auf Veranlassung unseres hohen Regiments in Stolberg die allereinfachste Vermessung lernen sollen, die Zeit hängt von uns ab. Wenn wir fertig sind, kommen die AVT der I. und III. Abteilung an die Reihe. So ein Blödsinn! Typische Politik vom grünen Tisch, in Anstel sitzen inzwischen meine anderen 6 Mann und haben nichts zu tun.

Wir fahren über Jülich und Eschweiler nach Stolberg und melden uns bei der B-Abteilung. Ja, sagt der Adjutant, eigentlich legten wir auch garkeinen Wert auf Sie, aber Ihr Regiment hat darum gebeten, und wir sind für das ganze Korps da! Jetzt reicht es; ich mache meinem Herzen Luft und rufe Leidenfrost in Bergheim an, der wie der ganze Regimentsstab auf dem Schloss Schlenderhan sitzt. Ich erreiche, was ich will: Zimmermann geht zurück und wird durch Reinartz ersetzt. So kann wenigstens Zimmermann in Anstel den Rest unterrichten. Wir sollen bis Donnerstag hier bleiben, also 5 Tage, und Donnerstagmorgen soll ich Leidenfrost wieder anrufen und ihm berichten, wie weit wir sind. Ich antworte, ich würde mich nach Wendt richten. – Und nun mit Zimmermann im Wagen schnell auf der Hinterhand kehrt. Diesmal fahre ich über Würselen, vorbei an unserem Biwakplatz von 1937, und mache kurz Station in Alsdorf bei einer Familie, wo Zimmermann im vorigen Jahr beim Westwalleinsatz im Quartier gelegen hat.

In Anstel staunen alle. Auf der Abteilung ist keiner anwesend. Ich lade Reinartz ein, und ab geht es wieder mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von fast 80. Nun kann ich es schon besser aushalten in Stolberg. Meine Männer kriegen Privatquartiere dicht beim Parkplatz der Lichtmessbatterie, die uns verarzten soll. Für Wendt und mich ist Quartier unten in der Stadt im Hotel Schiffer, Privatesszimmer und Schlafzimmer der verwitweten Tochter des Hauses. Der Empfang ist kalt, man übersieht uns; die Zimmer sind unsauber, die Bettwäsche ist schon Wochen alt.

Um 14 Uhr beginnt der erste Unterricht auf dem Parkplatz der Lichtmessbatterie an einem behelfsmässig zusammengezimmerten Tisch, bei einem jungen Knaben, der dreijährig ist wie ich und aktiv werden will, über die uralten Sachen: Anhängen an einen Punkt. Das ganze ist Quatsch, ich hätte es meinen Leuten besser und systematischer beibringen können, soweit sie es nicht schon beherrschen. Es sieht sehr offiziell aus, ich kann aber das Gähnen nicht verbeissen, gebe mich genau so gelangweilt, wie ich bin, und es macht mir einen ganz besonderen Spass, dem Herrn Vortragenden einmal zu beweisen, dass er etwas Falsches gesagt hat; aus lauter Bosheit, weil

man uns hier so von oben herab behandelt. Denn diese Herren von der Bb.12, die in Pommern zu Hause ist, haben schon den Polenkrieg mitgemacht bis Bromberg und Hohensalza und fühlen sich wegen dieser paar Kampftage uns haushoch überlegen. Dabei erzählen sie, die Polen wären überall gelaufen, und die polnischen Batterien hätten höchstens eine Stunde lang geschossen, dann hätten sie sie erledigt. Die massenhafte Ermordung deutscher Zivilbevölkerung, von der unsere Zeitungen besonders aus der Bromberger Gegend berichten, wird von ihnen bestätigt. Sie haben die Toten zum Teil selber gesehen, Frauen und Kinder, die mit eingeschlagenem Schädel an der Strasse lagen. - Die meisten Ausfälle hätte es durch Heckenschützen gegeben, erzählen sie ferner. Aber schon am zweiten Tage sei die Gestapo*) in Tätigkeit getreten mit Geiselerschiessungen in Mengen, für jeden toten Deutschen 10 Polen. Diese Lichtmessbatterie aber hat keinen einzigen Ausfall gehabt in den 10 Tagen ihres Einsatzes.

F 24 Wir beschliessen den Tag mit einem Spaziergang durch die langgestreckte Stadt, die von Soldaten wimmelt, und mit einer Besichtigung der Burg, die das ganze Stadtbild beherrscht. Aber auch hier ist enttäuschend wenig zu sehen; sie ist erst 1890 wieder neu aufgebaut, die schönen Zinnen sind also nur Nachahmung. Im Inneren der Burg befindet sich ein rührendes Museum von Altertümern der verschiedensten Art, von privater Hand zusammengetragen.

Heute morgen sind die Russen in Polen eingerückt, um auch ihren Anteil abzukriegen. Auch wieder ein Pluspunkt für uns. An Warschau haben wir ein Ultimatum gestellt, sich binnen 12 Stunden zu ergeben, andernfalls die Stadt Kriegsgebiet wird. - Jetzt müssten England und Frankreich eigentlich auch an Russland den Krieg erklären, weil es Polen angegriffen hat! Immer wieder neue Aussichten, ein gewaltiges Schachspiel der Politik. An der Westfront soll es ruhig sein, und es geht die Parole, das v.Papen und Ribbentrop noch wieder in Paris am Verhandeln seien. Der alte Chamberlain aber soll schon abgereist sein aus Paris, was Ablehnung bedeutet, und nur Frankreich soll noch nicht wissen, was es machen soll.

18.9.1939.

Das Lehrgangstheater geht weiter. Man lässt uns immerhin schon mal einen grossen Sprung tun in unserer Ausbildung; der Batteriechef weist die beiden AVT je einem Messstellenführer zu, der mit dem Anschneiden seiner Zielpunkte schon fertig ist. Die Messstellen sind dicht an der Grenze eingesetzt, geführt werden sie von Wachtmeistern der Reserve. Wendt ist damit sehr zufrieden, aber seinen Männern nützt dieser Lehrgang nichts; sie können so schnell wie nötig garnicht folgen. Meine Messtelle „schwarz" ist auf dem Pelzer-Turm südlich von Aachen, hart an der Grenze auf bewaldeter Höhe. Gegenüber liegt das neutrale Gebiet von Moresnet und dann Belgien. Aber heute ist es feucht und neblig, zu sehen ist nichts. Die Leute von der Messtelle haben ein polnisches Wappen mit dem roten Adler an eine dicke Tanne genagelt mit der Inschrift „Erschossen vor Bromberg September 1939", darunter ein polnisches Familien-Fotoalbum mit der reinsten Verbrechergalerie drin. F 25

An den Grenzbefestigungen wird überall im Walde noch fieberhaft gearbeitet, Organisation Todt und Reichsarbeitsdienst.

Ich lasse meinen Messtellenführer gleich stehen und fange allein an, Streckenzug ohne Anschlusspunkt durch den nebligen Wald; nur seine Karte muss er mir leihen. In aller Ruhe wird vermessen und dann ausgewertet, das ist die

*) "Geheime Staatspolizei"

ganze Arbeit des Tages. Inzwischen macht meine Abteilung heute eine Übung und rückt morgen zum Scharfschiessen nach Wahn, da hätte meine Arbeit mehr Zweck gehabt. Ich soll hier etwas lernen und ziehe nun nach Belieben in der Landschaft herum und habe einen alten Reservewachtmeister der Lichtmessbatterie bei mir, dem ich auf Bitten der Batterie das Vermessen beibringe. So eine verkehrte Welt.

Interessant aber ist es, wenn die Leute erzählen: Die Polen haben in panischer Angst die ganze Zivilbevölkerung mitgeschleppt, soweit sie sich nicht bewaffnet versteckte, um von hinten auf die Deutschen zu schiessen; soviel Märchen hatte man ihnen von den Deutschen erzählt. Nur noch das Vieh lief überall frei herum, und das ist von den nachfolgenden deutschen Truppen kräftig ausgenutzt worden. Wenn Bedarf an Fleisch war, wurde eben ein Schwein erschossen: Blattschuss, furchtbar einfach. Der Wachtmeister, dem ich das Vermessen beibringe, erzählt, er möchte ein halbes Jahr lang kein Geflügel mehr. So schlimm wird es ja doch wohl nicht sein von den paar Tagen. Als in Bromberg das Verhältnis 1:10 für jeden erschossenen Deutschen nicht mehr genügte, ging man einfach zu 1:100 über, erzählt er. Die Grenze zwischen Aufschneiderei und Wahrheit lässt sich dabei leider nicht feststellen.– Einen polnischen Kognak darf ich auch noch probieren, aber der ist für meinen Geschmack zu sehr parfümiert.

Die polnische Regierung ist vollzählig nach Rumänien geflüchtet.

19.9.1939.

Jetzt sitzt meine Abteilung in Wahn, und ich schiebe hier die ruhige Kugel. Meine heutige Tagesarbeit besteht aus einem gemütlichen Streckenzug in der Gegend von Kornelimünster bei der Messtelle „gelb", die oben auf einer kahlen Höhe sitzt und weit ins Land hinein schaut. Bunker werden auch hier noch gebaut. Es ist wieder die Grenzgegend, wie ich sie von Monschau her kenne, mit den typischen Hecken, aus denen einzelne Bäume herauswachsen. Und überall tauchen in dieser Gegend alte Erinnerungen auf. Vorgestern war es der Biwakplatz bei Würselen, gestern eine Stelle zwischen Stolberg und Brand, wo wir auf der gleichen Eifelfahrt 1937 Rast gemacht haben; heute kreuzen wir wieder diese Fahrstrecke. Durch Stolberg kamen wir damals ja auch, es war gerade Kirmes, und die Leute warfen uns Riesenmengen von Zigaretten auf die Zugmaschinen. Dann kommt dazu der vorjährige Einsatz „limes", als wir in Schevenhütte lagen und B-Stellen auf den Höhen über Vicht bauten. Jetzt sieht man viele Stellen wieder.

Am Mittag sind wir fertig. Dann fahre ich mit Wendt und dem Wachtmeister, dem ich das Vermessen beibringen soll – im Zivilberuf Grosskaufmann aus Stettin – nach Aachen, um hier Kaffee zu trinken und eine angekündigte Rede des Führers aus Danzig zu hören. Aachen ist völlig friedlich mit regem Leben und Treiben, aber ich sehe zum ersten Mal eine Strassenbahnschaffnerin, es ist doch noch Krieg. Die Stadt soll von Greisen und schwangeren Frauen geräumt worden sein; auf Grund von französischen Truppenbewegungen rechnet man mit der Möglichkeit eines Angriffs durch Belgien neuerdings. Im Kaffee sehe ich sogar ein bekanntes Gesicht wieder vom vorigen Jahr, eine junge Dame, die Kurgast in Schevenhütte war.

Vor einer Woche hielt Göring eine Rede, die man ein Friedensangebot nennen konnte. Diese Führerrede aber bedeutet Krieg. Wenn nötig, halten wir 7 Jahre aus, sagt er; aus den Verhandlungen mit Frankreich scheint nichts geworden zu sein.

Der Polenkrieg ist nahezu beendet. Die Deutschen und die Russen haben sich in Brest getroffen; der Führer spricht von 200 000 Gefangenen, wo mag der Rest geblieben sein? –

Gegen England läuft der Blockadekrieg an; wieder in der milden Form wie 1914, jeder neutrale Dampfer wird angehalten. - An der Westfront die übliche Artillerie- und Spähtrupptätigkeit, der Franzose kommt nicht.

Am Abend machen wir noch einen Spaziergang durch das verdunkelte Stolberg. Alles voll Landser und Weiber, ein toller Betrieb im Dunkeln. Bei der B-Abteilung hat sich schon der erste Tripperkranke gemeldet. Es wird Zeit, dass die Soldaten eine andere Beschäftigung kriegen. - Während ich dann Briefe schreibe und ins Bett krauche, ist der routinierte Wendt noch unterwegs. Er hat Beziehungen zu unserer lustigen Witwe angeknüpft und irgendeiner Schwester oder Bekannten von ihr, die gegenüber bis 24 Uhr Luftschutzwache macht und dann abgeholt wird. Er verrät nichts, beklagt sich nur, dass er immer zwei auf dem Halse hat, Ein jeder geniesst eben den Krieg auf seine Weise.

20.9.1939.

Heute sollte mein Entlassungstag sein nach Beendigung der dreijährigen Dienstzeit. Es sieht noch nicht danach aus. Wir vermessen in der gleichen Gegend wie gestern. Am Nachmittag nach der Rückkehr fahre ich mit meinen 3 Männern nach Aachen, wo Reinartz zu Hause ist. Er führt durch die Stadt. Der Dom sieht schon ziemlich leer aus. Der Domschatz ist schon weggebracht. Der riesige Kronleuchter, den Barbarossa gestiftet hat, wird gerade herausgeschafft. Überall im Dom liegt Bauholz und schallen Hammerschläge. - Anschliessend verbringen wir eine Stunde bei Pilsener Urquell im Kaffee Nuellens, einem der besten Lokale am Platze, und sind dann Gäste von Vater Reinartz, Inhaber eines Manufakturgeschäfts. Seine Mutter ist schon ausgewandert. Wenn zum Abendessen die Portionen mal anständig serviert werden mit einigem Drum und Dran, ist es doch etwas anderes.

Polen ist endgültig erledigt, und im Westen nichts Neues; jetzt schreiben es die Zeitungen sogar wörtlich.

Der vergnügungssüchtige Wendt kommt erst um 2 Uhr ins Bett, er hat ja schon Beziehungen. Ihm tut es richtig leid, dass morgen wahrscheinlich schon Schluss ist.

21.9.1939.

Schlussstrich unter das Stolberger Theater. Am Vormittag ziehen wir nochmal ins Gelände. Die letzten Tage hatte ich Wendt und seine Leute nur bis zu ihrer Arbeitsstätte transportiert, heute schliesst er sich ganz mir an. Wir machen Dreiecksmessungen in der Gegend Gressenich, Mausbach, Werth, in dem Gelände, in dem ich voriges Jahr schon gearbeitet habe beim Westwalleinsatz. Einen Abstecher nach Schevenhütte mache ich nicht, weil mir die Zeit zu knapp ist, und aus Rücksicht gegenüber Wendt; hinterher ärgere ich mich darüber. Gerade den vorjährigen Quartierort hätte ich zu gerne einmal wiedergesehen, wo in diesem Jahr das Knipsen erlaubt ist.

Nach Rückkehr rufe ich Leidenfrost an, wir können jetzt alles. Er sagt, ich solle mit der B-Abteilung die Unterbringung der jetzt folgenden beiden AVT regeln; aber die dazu nötige Audienz beim Adjutant der B-Abteilung ist leicht unerfreulich. Zu Anfang erklären sie, sie legten sowieso keinen gesteigerten Wert auf uns. Dann setzt man uns ein junges Würstchen von Leutnant vor, der in 1 1/2 Stunden eine pädagogisch minderwertige Jagd durch die gesamte Vermessung macht. Meine Leute erzählten hinterher, sie hätten sich gelangweilt, und Wendts Leute hatten nichts kapiert, dafür ging es zu schnell. Tags darauf macht uns der Chef der Lichtmessbatterie klar, man habe natürlich nicht allzuviel Zeit, sich mit uns zu beschäftigen, und schiebt uns an die Messtellen ab. Das war mir alles noch egal, weil ich daraufhin die Sache erst recht selber in

die Hand genommen habe, soweit es meine eigenen Männer betraf. Aber jetzt spielen sie den Gekränkten. Der Adjutant sagt, der Lichtmess-Leutnant vom ersten Tage habe ihm berichtet, dass ich während seines Unterrichts mit einer solch überlegenen Miene dabeigesessen hätte usw. Da wir also so getan hätten, als ob wir alles schon könnten, habe die B-Abteilung kein Interesse mehr an weiteren Gästen, da könne ja auch ich in meinem Regiment die AVTs zusammenfassen. Ich möchte das meinem Regiment beibringen. Aber das soll er allein tun. Jedenfalls werde ich Baumhöfener gleich einen eingehenden Vortrag halten, um allen Weiterungen die Spitze abzubrechen.

Wir rollen also wieder los. Wendt und seine Gesellschaft setze ich in seinem Quartierdorf ab, und in den ersten Abendstunden kommen wir wieder in Anstel an, vom Rest des Trupps mit ehrlicher Freude begrüsst. Die Abteilung ist zu einer Nachtübung ausgerückt, ohne AVT. Ein neuer Ersatzmann stellt sich vor: Kanonier Karl Siekendiek, Hufschmied aus einem Dorf zwischen Bielefeld und Halle. Er kommt von der 10. und ist da als Rechner überzählig. Der Neue von der 12. heisst Kempgen und ist krank. Reinecke ist zum Stab gekommen, Brall zur 10.

Von Werner wartet eine Karte auf mich aus Polen, vom 10.9.; die kurze Zeit hat genügt, um uns den Krieg in seiner Wirklichkeit zu zeigen, schreibt er.

An der Westfront haben sich die Flugzeug- und Fesselballonabschüsse etwas gesteigert, aber es lohnt sich nicht, darüber täglich zu berichten. Die französische Presse erzählt von einem bevorstehenden deutschen Einmarsch in Belgien.

22.9.1939.

Der Tag beginnt sofort mit einer ganz netten Überraschung; manchmal arbeiten doch auch höhere Stäbe schnell. Kaum hat mein Unterricht begonnen, da werde ich zur Abteilung gerufen. Regimentsbefehl: die AVTs der I. und III. Abt. werden hierher kommandiert zur Vermessungsausbildung durch mich, Zeitdauer steht noch nicht fest. Der AVT-Führer der III.Abt. wartet schon, Lt. Schladör. Ich kann gleichzeitig meinen Bericht beim Kommandeur anbringen und soll ihn in „ebenso sarkastischer Form" schriftlich niederlegen. Er deckt mich vollkommen. Ferner kommandiert er gleich noch von den Batterien einige Rechner dazu; und meinen eigenen Haufen lasse ich der Einfachheit halber auch gleich noch dazu kommandieren, damit sie mal weniger Dienststunden haben und nicht jeden Abend stur eine Stunde singen müssen nach dem von Krobbach aufgestellten Dienstplan: regelmässig eine Stunde mehr Dienst als die Batterien, sowas spricht sich schnell herum.

Inzwischen erscheint auch die I.Abt. auf der Bildfläche, angeführt von einem Wachtmeister (ROA) Schmieding. Unterbringung und Verpflegung wird sofort geregelt, und dann geht der Unterricht schon los. Kurz darauf erscheint unerwartet der Regimentskommandeur Oberstleutnant Ohnesorge, den ich so zum ersten Mal von nahem sehe, mit Adjutant. Er ist sichtlich erfreut, dass die Sache schon rundgeht. Ich muss von Stolberg berichten, er steht auf meiner Seite und will auch noch den AVT der II.Abt. wieder hierher kommandieren, als ich sage, dass er es noch gebrauchen kann. Bis jetzt hat sich also mein „selbstsicheres und überlegenes" Auftreten gelohnt, wenn auch nun viel Arbeit damit verbunden ist und ich zeigen muss, dass ich meine grosse Klappe zu Recht aufgemacht habe. Aber es macht Spass so, und der schriftliche Bericht ist nun garnicht mehr nötig.

Am späten Nachmittag beehrt uns der "Blutrichter" der Division, Kriegsgerichtsrat Wiedemann aus Sachsen, in Grevenbroich mit einem Vortrag über Disziplinarstrafrecht usw;

alles nur für die Reservisten neu ausser einigen sehr interessanten Ausführungen über Völkerrechtsfragen. Bei dieser Gelegenheit treffe ich schon wieder einen Bekannten, den dicken Zöllner Weber aus Münster, jetzt Leutnant d.R. in der 9. Batterie. x)

Anschliessend bewegt sich in der Dunkelheit eine lange Autoschlange nach Bergheim zu einem Regiments-Bierabend der Offiziere des A.R.254 im Kasino der Zeche Fortuna. Herrenfahrer Krobbach kriegt seinen Merzedes nicht in Schwung, wir verlieren den Anschluss, verfranzen uns in Bergheim und erscheinen als letzte Gäste, als der Abend längst begonnen hat. Natürlich ist alles in langer Hose, Dolch usw, erschienen, man kommt sich ganz ungewohnt so vor. Es herrscht der übliche offizielle Ton wie auf allen Offiziersfestlichkeiten der Friedenszeit, und man spricht viel vom Geist des (bespannten) A.R.6, aus dem die anderen 3 Abteilungen hervorgegangen sind. Wir von der IV.(mot) kommen uns vor wie bessere Anhängsel. Ohnesorge in seiner urgemütlichen Art sucht die Stimmung ein wenig aufzulockern; aber wenn man sieht, wie Adjutant Leidenfrost mit verbindlich lächelndem Gesicht und steifem Rücken von Tisch zu Tisch wandert, das Bierglas in der Hand, hat man genug. Mein Tischnachbar ist zufällig Wendt; unser von gestern her noch ausstehender Abschiedstrunk kann also überraschend schnell nachgeholt werden. - Über das A.R.6 erzählt man sich, es habe bei Saarbrücken schon böse Verluste gehabt, darunter tot ein Oblt. und Lt. Schwenger, der Bruder unseres Bielefelder Chefs. Wenn man sowas zum ersten Mal hört, berührt es doch etwas eigenartig; vor kurzem waren wir noch mit ihm in der Senne zusammen. Ein Panzerspähwagen soll ihn mitten in der Nacht auf seiner B-Stelle überrascht haben, kaum zu glauben. Balkenhol vermutet: Er wird wohl in die Flugbahn reingelaufen sein! - Das ist der richtige Standpunkt.

Zu vorgerückter Stunde werden einige bespannte Häuptlinge ausfallend auf unseren Kommandeur, dass er nur Oblt. ist und sie eigentlich um den Posten betrogen seien. Von Kraftfahrzeugen haben sie natürlich keine Ahnung. Wenn sich das Verhältnis zu unseren bespannten Kameraden so weiter entwickelt, steht uns noch einiges bevor. Heute traten sie nur durch erheblich umfangreichere Saufleistungen hervor oder waren - wie der Kommandeur der III.Abt. - zum Schluss total betrunken, um in diesem Zustand recht ausfallend uns gegenüber zu werden. - Um 2 Uhr liege ich in meinem Bett. Nebenan schläft jetzt Schladör.

Im Westen sieht es nach Stellungskrieg aus, abgesehen von den paar täglichen Flugzeugabschüssen. Die deutsche Propaganda trägt verstärkt nach Frankreich hinein, wir hätten im Westen keine Kriegsziele, und ein gefallener Leutnant Deschanel, Sohn des ehemaligen Präsidenten der Republik, wird mit Ehrenkompanie, Kreisleiter und Nationalhymne beerdigt. Aber die französische und englische Propaganda steht weiterhin auf Krieg; man wird sich schon damit abfinden müssen trotz allem Hin und Her.

<u>23.9.1939.</u>

Der Vermessungslehrgang läuft, eine Hörerschar von 28 Köpfen. Es ist keine Kleinigkeit, täglich 7 oder 8 Stunden zu sprechen. Das Publikum hat fast durchweg noch keine rechnerische Ausbildung gehabt; aber es sind einige Herren mit höherer Bildung dabei, vor denen ich mich in Acht nehmen muss, sogar ein Mathematik-Studienrat. Zum Glück gelingt es mir gleich heute, ihm zu beweisen, dass er Unrecht hat, als er meint, das schräge Anlegen des Planzeigers brächte nur einen Näherungswert. Die Abordnung der II. Abt. erscheint

x) Im Laufe des Krieges gestorben.

gegen Mittag, die alten Bekannten aus Stolberg ohne Wendt. Es geht langsam, aber sicher vorwärts.

Bartkowiak hat um Sonntagsurlaub für morgen gebeten, seine Frau sei krank. Weil die benachbarten Truppenteile ihre Leute auf Urlaub fahren lassen, gehe ich einfach zur Abteilung und mache den berühmten Sonderfall daraus. So wird es nicht nur genehmigt, sondern in einer Woche darf wieder ein Familienvater fahren. Als ich das Siekendiek eröffne, dem alten Knaben, der schon 1918 mit dabei war, meint er, ich wäre ein feiner Kerl. Die Tränen stehen ihm dabei in den Augen.

Nach Dienstschluss fahre ich „mal eben" nach Grevenbroich zum Haarschneiden und schreibe von da eine Postkarte an Tante Toni, vielleicht glückt die Reise morgen.

24.9.1939.

Auch am heiligen Sonntagvormittag wird natürlich Dienst gemacht. Ich erfahre, dass der Mathematk-Studienrat meine Vorträge als pädagogisch tadellos beurteilt hat wegen der volkstümlichen Form und weil ich erst weitergehe, wenn auch der Dümmste verstanden hat. Mit meinen beiden Neuanschaffungen kann ich zufrieden sein. Siekendiek ist bemerkenswert helle und ein prächtiger Kamerad, und der schüchterne Kempgen folgt spielend. – Am Nachmittag glückt die Reise nach Köln, 35 Autokilometer, alles staunt, dass ich nicht mit der Bahn komme. Auf der Rückreise nehme ich sie mit bis Lommerich, wo sie Bekannte besuchen.

Im Westen etwas stärkere Artillerietätigkeit, sowas wird in Zukunft garnicht mehr erwähnt. Es will doch keiner den Anfang machen.

25.9.1939.

Vermessungslehrgang, Thema Anhängen. Allmählich scheiden sich die Geister, einige können trotz bestem Willen nicht mehr folgen. Schuld der WBKs, die für die Vermessungstrupps eingeteilt haben, was sie nirgends unterbringen konnten, und die nicht wissen, dass Rechnerausbildung dafür nötig ist.

Morgen macht die Abteilung eine Reklameübung an der Reichsstrasse Köln – Aachen zu einer Zeit, wo ausländische Pressevertreter vorbeikommen werden. Propaganda ist der halbe Krieg, aber über diesen Befehl haben wir doch gelacht.

Am gestrigen Sonntag waren auch Kommandeur und Adjutant nach Hause gefahren, mit Pkw natürlich, und die Züge sollen überfüllt sein. Ich werde doch mal am nächsten Sonntag probieren, nach Gronau zu kommen. Autofahrten ausserhalb des Bereichs der Armee müssen zwar von der Division genehmigt sein, das ist ein bisschen riskant. Aber mit dem Wagen bis Köln bringen lassen, das würde gehen.

Man geht jeden Abend früher ins Bett; um 21 Uhr werde ich gleich schon flachliegen. Was soll man auch noch mit dem Abend anfangen, wenn die Nachrichten vorbei sind. Meine Quartierswirtin interessiett sich nicht für mich, und das beruht auf Gegenseitigkeit. – Warum ich das erwähne? Andere Fälle gibt es hier auch. Abendessen und Frühstück sind ausgefallen seit meiner Rückkehr aus Stolberg. Das kann man auch nicht verlangen, wo die Einquartierung auf 2 Offiziere und 4 Kraftfahrer des Stabes gestiegen ist, die sich während meiner Abwesenheit eingenistet haben.

Der Kommandeur ist Hauptmann geworden.

26.9.1939.

Man meint, man würde allmählich verrückt in diesem einsamen Nest, aber an diesen Zustand wird man sich schon noch gewöhnen müssen. Thema des Tages Streckenzug; es besteht leise Aussicht, dass ihn noch alle kapieren. – Am Nachmittag merkten wir mal wieder, dass Krieg ist, denn plötzlich waren im Norden ein paar Detonationen zu hören. Später stellt sich heraus, dass

es ein deutscher Unteroffizier gewesen ist, der sich verfranzt hatte und so bei Neuss zum Landen gezwungen wurde.

27.9.1939.

Ich lege grundsätzlich meine Streckenzüge nur noch durch Obstgärten. Unheimlich, was man in kurzer Zeit so alles vertilgt, Äpfel, Birnen, Plaumen, Weintrauben, Pfirsiche, und an dem Graben der Wasserburg Walnüsse. Am Nachmittag geht es zur Abwechslung in eine Brombeerengegend. An eine Verlängerung will der Kommandeur nicht anbeissen; ich werde mich also so einrichten, dass ich am 2.10. fertig bin.

Den Abend verbringe ich schachspielenderweise beim Kommandeur, der auf seine Beförderung sogar eine Flasche Bordeaux ausgibt. – Der Feind schanzt auf der ganzen Linie.

28.9.1939.

Es wird Herbst. Man friert morgens schon ohne Unterzeug, und heute war alles weiss gereift. Jetzt werden meine Männer bald einsehen, warum ich in Bielefeld für jeden zwei Wolldecken geklaut habe. – Zur Abwechslung wird am Vormittag auf Wunsch des Kommandeurs mein Lehrgang truppweise friedensmässig eingesetzt, um bei einer Feuerleitungsübung der Abteilung die Feuerstellungen zu vermessen.

Zimmermann kommt nicht mit den Mannschaften klar und macht mir Sorge. Becker kommt als Wortführer und beschwert sich über ihn. Er versteht es nicht mit seiner grossen Klappe, den Senioren gegenüber den richtigen Ton zu finden, ist im Gelände zu aufgeregt, um klare Befehle geben zu können, und zeigt seine Befehlsgewalt besonders gern in Gegenwart von Zivilisten, zum Beispiel gestern abend in der Kneipe. Ausserdem säuft er in den letzten Tagen reichlich und weiss im besoffenen Kopf seine Grenzen nicht mehr, wo ich ihm bisher soviel Freiheit gelassen habe. Sein Krad ist schon fast unbrauchbar auf Grund von Fahrten über Steintreppen in die Gaststuben und wieder hinaus, ich erfahre doch alles. So ein Charakter muss kurz gehalten werden. Auch ist er sich über meine Bestrebungen noch nicht im Klaren, den AVT möglichst unabhängig vom Nachrichtenzug zu halten (ich fühle mich nach wie vor selbständig und habe gerade erst beim Regt.-Adjutanten klarstellen lassen, dass ich dem NO Krobbach nicht unterstehe.) Alles auf einmal ist etwas viel. Ich setze ihm mittags meinen Standpunkt im Guten auseinander, und anscheinend begreift er, denn am Nachmittag laden mich die Mannschaften zu einem Versöhnungsschluck ein. – Im Lehrgang geht das Logarithmenrechnen los, und der Mathematikprofessor Kliffken, der bis jetzt in den Pausen soviel geredet hat, muss einen schwungvollen Vortrag halten, der aber trotz allem guten Willen viel zu wissenschaftlich wird. So sehr schlimm ist das aber nicht, denn für die grössere Hälfte der Zuhörer, die an solche Dinge bisher noch nicht gerochen hat, ist der Ofen doch nun aus.

Am Abend erscheint als neue Schachpartnerin die Tochter des Hauses auf der Bildfläche, genannt Klärchen und auf Urlaub aus Düsseldorf, wo sie auf der Gauleitung beschäftigt ist. Gegen ihre verlotterte Schwester sticht sie vorteilhaft ab, und Petersen und Reinartz nehmen sich ihrer hinterher liebevoll an. Das ist nun mal so, deswegen schimpfe ich auch nicht.

*) Armelstreifen

29.9.1939.

Einweisung in Feuerstellungen und B-Stellen in der Gegend von Geilenkirchen; dem Vernehmen nach wird unsere Division in der Nacht vom 2. zum 3.10. dort eingeschoben und die Batterien zum Stellungsbau eingesetzt. – Mein Kompetenzstreit mit der Schreibstube des Nachr.Zuges geht weiter. Aus Freude an der Opposition, und weil ich im innersten Herzen den Zwölfender Krobbach nicht leiden kann; viel herauskommen wird dabei wohl nicht. Laut KStN. steht dem Nachr.Zug weder Schreibstube

noch Spiess zu, und ein richtiger Spiess mit „Kolbenringen" *) existiert auch garnicht, nur der Stabswachtmeister Kehlbreier als dienstältester Uffz. des Nachr.Zuges. Also kann diese Gesellschaft auch nicht Vorgesetzter meiner Männer sein, wenn es der Kommandeur nicht ausdrücklich befiehlt. Ich muss mal sehen, woran ich bin.

Das Abendprogramm gleicht dem gestrigen, nur weiss Klärchen noch nicht, wen sie auserwählen soll. Am liebsten möchte Zimmermann, aber den mag sie nicht.

In der hohen Politik scheint jetzt endlich bald eine Entscheidung heranzureifen. Die neue deutsche Ostgrenze liegt fest, und Ribbentrop ist wieder in Moskau. Man erklärt vollständige gegenseitige Einigung und Freundschaft und schickt ein letztes Angebot an die Westmächte, Schluss zu machen. Sonst will man sich mit anderen befreundeten Mächten zusammensetzen - sprich Italien, wo Mussolini gerade erklärt hat, der Krieg habe noch garnicht begonnen. Unsere aussenpolitische Stellung ist jetzt den Engländern hoch überlegen. Ob sie aber friedensbereit sind, bleibt trotzdem abzuwarten. Trotz unserem Erfolg in Polen glaube ich nicht daran, sie hoffen auf ihre Blockade.

30.9.1939.

Vortrag beim Kommandeur. Als ich sage, das Abt.-Geschäftszimmer sei eigentlich für alle da, und von einem aufgeblähten Kompetenzenapparat spreche, führt er mir über den Mund. Das habe er so befohlen, er könne sich nicht selber um alles kümmern. Also besteht jetzt doch ein wirtschaftliches Gebilde, welches Stab heisst, und Krobbach als der Dienstältere ist Disziplinarvorgesetzter. Dagegen bleibe ich taktisch selbständig, also im Einsatz, und den Dienstplan für meinen Trupp stelle ich auch selber auf. - In einer Unterredung mit Krobbach wird die Sache endgültig klargestellt, in kameradschaftlichem Geiste, wie sich das auf Grund der Bielefelder Erziehung gehört.

Angesichts der voraussichtlichen Abreise der Division entlasse ich am Nachmittag meinen Lehrgang zwei Tage vor der Zeit; das Logarithmenrechnen kapieren sie in der Zeit doch nicht mehr. 15.45 Uhr bin ich fertig damit. Unsere Verheirateten sind inzwischen in einem grossen Sammeltransport nach Bielefeld gefahren, Lkw bis Köln; es ist Samstag, ich habe nichts mehr zu tun. Eine Sonntagsurlaub-Anfrage beim Kommandeur gelingt auf Anhieb, also auf nach Gronau. Bei dem stark beschnittenen Fahrplan ist die einzige Möglichkeit 16.45 ab Köln, 3 Stunden Aufenthalt in Dortmund, 23.45 an Gronau. Eine einzigartige Hetzerei beginnt. Ein Telegramm nach Gronau, Rasierapparat in die Hosentasche, und dann braust Niemann mit 100 Sachen los. Spaziergang durch das verdunkelte Dortmund, Abendessen im Wartesaal, nach 3 Stunden endlich Weiterfahrt durch das verdunkelte Land. Seit gestern sind Eisenbahnfahrten für Angehörige des Feldheeres kostenfrei.

Eine Stunde nach Ankunft in Gronau klingelt es unten, und Arbeitsmann Werner Thate erscheint mit gelber Armbinde „Deutsche Wehrmacht", Soldat eines Baubataillons mit 3 Tagen Urlaub vom Truppenübungsplatz Munster-Lager. Von Grenadier Werner Stöcker finde ich einen Brief an Susi vor vom 20. aus Polen; ihr Brief ist eigenartigerweise bis jetzt der einzige, der ihn erreicht hat. Er fragt nach meiner Anschrift. - Gut, dass ich im Zuge auf Vorrat geschlafen habe...

1.10.1939.

4 bis 7 Uhr wird geschlafen. Die Zeit ist wie im Fluge vergangen. 8.30 Uhr fährt mein Zug; letzte Möglichkeit bis 19.30, hier wegzukommen, und das ist zu spät. Mehr Fahrstunden also als Aufenthalt in Gronau. Die Rückreise geht glatt. Wieder 2 Stunden Aufenthalt in Dortmund, 16.30 in Köln, wo Nie-

*) Ärmelstreifen

mann mit dem Wagen wartet. - Wir rücken wahrscheinlich erst in der Nacht vom 3. zum 4.10. weiter, Dienstag auf Mittwoch.

In der Aussenpolitik wird die Entscheidung wohl wie erwartet in dieser Woche fallen. Heute ist der italienische Aussenminister Graf Ciano in Berlin, morgen treffen sich die Regierungschefs von Frankreich und England, und im Laufe der Woche tritt der Reichstag zusammen; wahrscheinlich, um ein Gesetz über Polen zu verabschieden. Sieben Tage Beflaggung, Tanzen wieder erlaubt! Wenn England weiterhin auf Krieg besteht, hat es nun vielleicht in kurzer Zeit Italien, Russland und Japan gegen sich. Aber sie werden wohl trotzdem auf ihren Hungerkrieg vertrauen. Die ersten englischen Flugzeuge werden über Deutschland abgeschossen; gestern eins über Osnabrück, heute eins über dem Rhein.

2.10.1939.

Ein ruhiger Tag. Am Nachmittag fahre ich nach Düsseldorf, kaufe ein Stahlbandmass zum Vermessen ein und versuche vergeblich, Blanchart zu besuchen. Heute kam eine Karte von ihm, dass er dorthin zur leichten bespannten Ersatzabteilung 211 einberufen ist. Nicht angetroffen, Pech.

Am Abend reichlicher Alkoholgenuss im Kreise der Stabsküche. Morgen früh 7 Uhr geht die Reise los.

3.10.1939.

Unsere neuen Stellungen liegen beiderseits Geilenkirchen, im Raum zwischwn Lindern und Übach-Palenberg. HKL ist das Tal der Würm; Geilenkirchen ist also schon Feindgebiet, kriegt also auch keine Einquartierung. Nur Grenzschutz läuft dort herum. Am Osthang des Würmtales sitzen die Betonbunker. Einige haben den Buchstaben A vor ihrer Nummer, das sind die Artilleriebunker; sie haben einen kleinen Anbau mit separatem Eingang und ein Loch, das feindwärts sieht. Man sieht natürlich wieder nur Bäume, und wieder wird man getröstet: ja, wenn es losgeht, werden sie alle sofort umgelegt. Und auch dann sieht man nur bis zu den jenseitigen Höhen, höchstens 3 km weit. Das kann heiter werden. x)

Die Unterkunftsmöglichkeit ist beschränkt. In den kleinen Dörfern hinter der HKL liegt die Infanterie, unser Regiment liegt schon weit zurück in Linnich, und wir als mot. Truppe müssen noch weiter nach hinten. Stab und 10. werden untergebracht in Boslar, 11.Battr. in Tetz, 12.Battr. in Müntz. Die B-Stellen in den Bunkern bleiben ständig besetzt, ebenso der Abt.Gef.Stand im Missionshaus Loherhof an der Strasse nach Geilenkirchen, und die Leute werden zum Ausbau der Feuerstellungen und Wechselstellungen täglich mit Lkws nach „vorn" gefahren.

Ich reise heute mit meinem AVT voraus, um die ganzen Stellungen schon mal vorläufig zu vermessen nach Einweisung der Chefs, die mit ihren Vorkommandos auch schon draussen sind. Zimmermann, dem Vorkommando des AVT, hat es im Missionshaus so gut gefallen, dass er sich schnell den Fuss verstaucht hat; er hat mir da ein Mittagessen besorgt, das sich sehen lassen kann, obwohl heute fleischloser Tag ist, die schwarzen Brüder sind doch zu etwas zu gebrauchen. Mit dem Bruder Schlachtermeister hat er auch schon Beziehungen angeknüpft. Der ist im Geheimen kein Verächter von Schnaps und Rauchwaren, und wir erben dadurch eine dicke Fleischwurst.

Als wir nach getaner Arbeit um 21 Uhr in Boslar an-

x) Folge der Ausbildung in Bielefeld, wo die B-Stellen immer oben auf dem Teutoburger Wald lagen mit 20 km Sicht! In späteren Jahren wären wir froh gewesen, wenn wir immer 3 km Sicht gehabt hätten.



Rechnung ist leicht, wie lange das gedauert hatte. Und man

*) Benützungsgenehmigung: roter Winkel auf dem Nummernschild



35

kommen, ist alles noch reichlich durcheinander. Mein Quartier im Dunkeln zu finden, ist ein Kunststück für sich. Ich wohne bei Familie Jasper, bestehend aus einem jungen Ehepaar (sie schon recht korpulent und er in Jülich beschäftigt, Eigentümer eines Krads mit rotem Winkel*), einem sehr hübschen kleinen Töchterchen und der Schwiegermutter, deren Kemenate mir zugewiesen wurde. Es geht oben durch ihre stillgelegte Küche in diese Kombination von Wohn- und Schlafzimmer. Überall stehen Glasblumen und Wachsfrüchte herum, es ist ebenso sauber wie kalt in der Wohnung. Die alte Dame hört sehr schwer, man ist freundlich und hat mit der vorigen Einquartierung die besten Erfahrungen gemacht, und das Bett ist ausgezeichnet. Vor mir lagen hier Mannschaften. Boslar ist ein verhältnismässig grosses Kirchdorf.

Gestern ist ein Engländer bei P/aderborn abgeschossen worden . . .

4.10.1939.

Das Quartier ist gut, denn ich verkehre „auf Küche", gebe meine Portionen ab und kriege dafür das Abendessen der Familie. Auch wird mir die Küche als Aufenthaltsort angeboten, was ich aber die nächsten Tage wenig in Anspruch nehmen werde. Frau Jasper näht nebenbei.

Ich bin mit meinem Trupp zur Vermessung draussen von 8 bis 18 Uhr; Mittagessen holt Niemann in Essenträgern raus. Dann beim Kommandeur bis 20 Uhr Chefbesprechung. Ich führe wie überall Krieg um Koordinatenverzeichnisse, ohne die ich nicht genau arbeiten kann. Balkenhol hat auf meine Anforderung beim Regt.Adjutanten angefragt deswegen. Doch ja, hat Leidenfrost gesagt, das ist auch wahr, das können wir machen! Prächtig, dieser bespannte Haufen. Das nehme ich doch besser selber in die Hand.

Über meinen Verein muss ich mich auch wieder ärgern. Gestern passierten zwei Zuwiderhandlungen von Befehlen, und heute stelle ich fest, dass Bartkowiak seinen kleinen Merzedes-Diesel total hat verkommen lassen. Wenn er auch bis zur Mobilmachung nur Pkws kannte, jetzt ist eine Menge Zeit um. Und fahren kann er auch noch immer nicht, obwohl ich ihm schon mehrfach gesagt und gezeigt habe, dass man den Diesel zwischenkuppeln muss. Man merkt doch, dass die richtige Ausbildung fehlt. Hoffentlich zieht die Verwarnung mit Versetzung zu einer Batterie als Geschützkanonier.

5.10.1939.

Unterwegs von 6.30 bis 19.30. Meine Männer machen die Geländearbeiten an Hand der Messtischblätter, die wir zum Glück haben, und ich begebe mich inzwischen auf den Instanzenweg wegen der Beschaffung meiner Koordinatenverzeichnisse. Mit dem Katasteramt Geilenkirchen fängt es an, es hat aber nur die veralteten Soldnerschen Koordinaten. Weiter zur Regierung in Köln, von da zur Hauptvermessungsabteilung X, ebenfalls in Köln; das ist endlich die richtige Instanz, aber leider nur en gros, zivile Friedensdienststelle. Weiter zur Heeres-Vermessungsabteilung 620 in Vettweiss hinter Düren, und bei deren Kommandeur Hptm. Schanz, einem liebenswürdigen Schwaben, bin ich endlich an der richtigen Adresse. Er bearbeitet mit seiner Abteilung die gesamte nördliche Hälfte der Rheinprovinz und ist mit der Verdichtung des Festpunktnetzes beschäftigt. Fast 300 km bin ich heute gefahren, mit einem Platten am Kölner Dom, aber ich habe es erreicht: das wichtigste habe ich gleich mitgenommen, der Rest wird auf Bestellung gemacht, und ich hole ihn mir übermorgen. Eigentlich zwar ein tolles Stück, diese Umgehung des Dienstweges, der übers Regiment zur Divisionskartenstelle und Korpskartenstelle gelaufen wäre, aber die Rechnung ist leicht, wie lange das gedauert hätte. Und man

*) Benützungsgenehmigung: roter Winkel auf dem Nummernschild

hat in Vettweiss volles Verständnis für mich, als ich mit der nötigen Betonung von mot. schwerer Artillerie spreche. Den Leiter der Korpskartenstelle, die in Jülich in der Zitadelle sitzt, habe ich bei dieser Gelegenheit auch gleich kennengelernt: irgendein höherer Vermessungsmensch aus Schwaben, Uffz.(O.A.), und er klagt, er könne sich als solcher nicht durchsetzen. Vielleicht kann mir die Bekanntschaft nochmal nützen.

Die Engländer haben Bedingungen losgelassen, unter denen sie Frieden machen wollen. Morgen spricht der Führer.

6.10.1939.

Vermessung, nichts als Vermessung. Aber die Battr.-Chefs sind sich über ihre Stellungen selber noch nicht im Klaren. Die Mehrzahl der Feuerstellungen liegt in Apfelhöfen und hinter Hecken. Wenn ich mit Vermessen fertig bin, wird es hinterher wieder umgeworfen; ich bin es leid, warte einen Tag und hole morgen erst einmal den Rest meiner Unterlagen. Unsere Chefs sind prächtig. Heute komme ich dazu, wie Keller auf seiner B-Stelle mit einem Komaniefuhrer der Pioniere verhandelt. Er hat einen Kirchturm als Grundrichtung und kann ihn nicht sehen; nun möchte er ihn aber sehen können, damit er die Grundrichtung prüfen kann, wenn es losgeht. Also haben sich die beiden dahin geeinigt, die Richtung zum Kirchturm festzulegen und eine Gasse in die Bäume zu sägen. Und wenn der erste Schuss dann ein bisschen seitlich liegt, Herr Hauptmann? Dann liegt er ja doch wieder hinter Bäumen! Ausserdem sollen sie ja doch alle fallen. Schliesslich unterbleibt dieses bemerkenswerte Unternehmen.

Mit einer Vermessung ist heute fast eine sportliche Leistung verbunden. Eine Beobachtung liegt nämlich auf der Halde der Zeche Carolus Magnus in Palenberg, 100 m hoch in einem Bunker, den Arbeitsmänner gerade bauen. Da aber der Fahrstuhl gerade neben mir hält, komme ich um diese Kletterpartie herum. Die Sicht ist wunderbar und geht bis nach Holland hinein, aber bei Beschuss wird hier oben alles wegrutschen. Die Zeche hat schon abgeraten, den Bunker zu bauen, da sich der Gipfel dauernd verändert.

Die Führerrede war energiegeladen, aber ein Friedensangebot; ein rhetorisch glänzender Rechenschaftsbericht. Trotzdem haben wir alle das Gefühl, dass es nun erst recht bald losgehen wird. Wir haben das zum Kampf entschlossene Judentum gegen uns. Die nächsten Tage werden es ja nun zeigen. Jedenfalls muss bald etwas getan werden, entweder Auflösung des Vereins oder Kampf; die Geschäftszimmer ersticken im Papierkrieg.

In den letzten Wochen ist in mir der Entschluss klargeworden, jetzt zu heiraten. Es kommt einem zwar noch ein bisschen komisch vor, aber für Susi ist es das beste. Dass wir heiraten, steht sowieso fest; warum also nicht schon etwas früher, als ursprünglich beabsichtigt? Praktisch bleibt doch alles beim Alten, solange der Krieg dauert – abgesehen davon, dass es mehr Geld gibt.

7.10.1939.

Ohne Koordinatenverzeichnisse kann man nichts machen, ausserdem regnet es Bindfäden, also wird langsam getreten. Am Mittag starte ich wieder nach Vettweiss, um die restlichen Koordinatenverzeichnisse zu holen. Sie warten schon fertig auf mich, und Messtischblätter mit eingezeichneten Festpunkten kriege ich noch gratis dazu. Zum grossen Teil sind die Punkte jetzt erst in der Zwischenzeit ausgerechnet worden. Eine weitere Jagd nach Karten 1:10000 ~~[illegible]~~ mit eingezeichneten Bunkern missglückt leider, weil das Generalkommando in der Jülicher Zitadelle samt Korpskartenstel-

le schon Feierabend gemacht hat. Da merkt man erst, daß heute Samstag ist. Ich habe die ganzen Koordinatenverzeichnisse vierfach und habe nach meiner Rückkehr gerade alles fertig sortiert, da kommt die neueste Neuigkeit: marschbereit machen, alle Drahtverbindungen abbauen! Es geht wieder nach Norden, sagt die eine Parole; nach Polen, sagen andere. Vorn die Infanterie hat Alarm und wird in der Nacht verladen, hört man dann. Unsere bespannten Abteilungen rücken 21 Uhr ab und haben 3 Tage Marsch vor sich. Da kann man sich das Ziel schon ungefähr ausrechnen, Polen scheidet aus.

So hat man nun mit vieler Mühe den ganzen Kram zusammengeholt, gerade könnte die Arbeit richtig losgehen, und nun geht es wieder weiter. Manchmal kriegt man doch eine gelinde Wut!

Die Batterien stehen marschbereit auf den Straßen, es wird dunkel. Der Adjutant ist beim Regiment und kommt nicht zurück. Später stellt sich heraus, daß er im Gelände steckengeblieben ist, als er schon den Befehl in der Tasche hatte, daß wir erst morgen abend abrücken. 21 Uhr lege ich mich ins Bett und schlafe. - Und damit hatte ich dann schließlich mal wieder Recht gehabt.

Unser plötzlicher Abmarsch ist wieder mal die Quelle für alle möglichen Parolen gewesen. Die USA sollen den Krieg erklärt haben, Engländer sollen in Holland eingerückt sein usw. In Wirklichkeit schiebt man vermutlich eine vom Osten kommende aktive Division zwischen uns ein. Die Sonntagsurlauber, die schon unterwegs waren, mußten auf Befehl des Regiments wieder zurückgeholt werden. Unsere vom Stab werden in Köln durch Lautsprecher aus dem Zug geholt, die Batterien erwischen ihre Leute in Krefeld.

Die Führerrede hat auf England keinen Eindruck gemacht, wie zu erwarten war. Jetzt wird es also wohl endgültig losgehen. - Bei Euskirchen und bei Godesberg wurde je ein Franzose abgeschossen, also ganz in unserer Nähe.

8.10.1939.

Die ganze Aufregung gestern war wieder mal nicht nötig. Im Gegenteil, heute merke ich erstmalig wieder richtig, daß Sonntag ist. Noch irgendetwas zu unternehmen hat doch keinen Zweck mehr, also wird lange geschlafen. Das Ziel der Reise sickert auch endlich durch: unser Regiment kommt nach Goch, in den nördlichsten Zipfel des Rheinlandes. Balkenhol bringt ferner die Nachricht mit, daß die Todesnachricht vom Lt. Schwenger ebenso eine Parole war wie so viele andere; gut, daß wir seinem Bruder keinen Beileidsbrief geschrieben haben. Wir rücken erst morgen abend ab, der übliche Vorteil der mot. Leute. Die zurückgerufenen Urlauber aber schimpfen.

Am Nachmittag fahre ich aus lauter Langeweile an der HKL entlang spazieren, um sie zum Abschied nochmal von der Gegenseite aus zu sehen, von Rindern bis Geilenkirchen.

9.10.1939.

Wir wissen noch nicht einmal, ob die von den Batterien ausgebauten Stellungen von anderen Einheiten übernommen werden oder liegenbleiben. Es hat also wirklich keinen Zweck, noch etwas zu tun. Am Mittag fahre ich erneut zur Vermessungsabteilung 620 in Vettweiß, um schon für den neuen Einsatz zu sorgen. Ich bin der erste, der von dieser Nordecke Karten anfordert. Je 5 möchte ich haben, und je 20 kriege ich: insgesamt 200 Karten, ein gewaltiges Bündel. Koordinatenverzeichnisse werden in Bestellung gegeben und können

Donnerstag abgeholt werden. Über soviel Zuvorkommenheit der Schwaben muß ich immer wieder staunen.

Auf dem Rückweg wird ein kleiner Umweg über Nideggen gemacht. Dann Bettruhe, um 0,00 Uhr geht es los.

10.10.1939.

Start im Dunkeln. Marschweg über Linnich, Erkelenz, Rheindahlen, Kempen, Geldern nach Goch.

Dieser Marsch wird ein unvergeßliches Erlebnis bleiben. Erst in dieser Nacht ist mir richtig klar geworden, was es bedeutet, Reserve und 4. Welle zu sein. Solch ein Durcheinander habe ich einfach noch nicht erlebt.

Die Division hat eine mot. Marschgruppe zusammengestellt, in der unsere Abteilung am Schluß marschiert in der Reihenfolge Stab, 10., 11., 12. Schon bei uns ist es schlimm genug. Ich habe wie üblich den Nachr.Zug vor mir und fahre meinen Wagen selber, weil Niemann Arbeitsurlaub hat. Irgendwo im Dunkeln bleibt die Schlange stehen. Ein Lkw des Nachr.Zuges hatte Panne und stoppte, und schon war es passiert. Als der das nächste Fahrzeug führende Uffz. Berghoff merkt, daß die Spitze weg ist, braust er mit 60 Sachen los. Der Erfolg ist eine wüste Jagerei im Dunkeln. Ich sehe manchmal das rote Schlußlicht des Vordermanns noch eben in der Ferne verschwinden und fahre 80, muß aber sehen, daß ich Anschluß behalte, weil ich nicht weiß, wo wir sind. Das kommt davon, wenn man selber fährt und nicht auf die Karte sehen kann. In der 10. fällt durch die Jagerei eine Zugmaschine aus, und ein Lkw fährt gegen einen Baum. Herr Hauptmann, sagt der Fahrer, ich bin immer rechts gefahren, und auf einmal hatte ich den Baum vor mir!

Dann hält die Schlange. Berghoff kommt zurück an meinen Wagen und weiß nicht mehr weiter. Es stellt sich heraus, daß er blindlings darauf losgefahren ist und jetzt den Ortsnamen Hüls gelesen hat, und der kam ihm fremd vor. Ich schimpfe, daß er nicht sofort Bescheid gesagt hat; wie konnte ich ahnen, was vorn los war. Ich übernehme die Führung Richtung Aldekerk, von da ab sind wir wieder auf der richtigen Fährte. Aber 5 km weiter habe ich Reifenpanne. Berghoff als ältester Uffz. muß wieder weiter führen, ich komme hinterhergebraust. Alle Nase lang liegt ein Versprengter an der Straße. Was ich vom Stab finde, führe ich langsam nach.

Berghoff vorn überholt inzwischen eine haltende Kolonne, kriegt einen wütenden Anschiß dafür, weil das verboten war, und es stellt sich heraus, daß das die Spitze der mot.Marschgruppe war, hinter die wir gestoßen sind. Durch die Raserei auf dem Umweg haben wir alle anderen überholt. Rechts ran, halt!

Der Stab sammelt sich, ich übernehme wieder die Spitze. Die Feldküche hat „Rum mit Tee" fertig, und das ist ein Glück, denn wir warten nun stundenlang. Als uns dann in der Morgendämmerung die hinter uns aufgeschlossenen Kolonnen überholen, ist das ein erschütterndes Bild. Eine bunte Mischung aus Panzerabwehrabteilung, Pionieren, Nachrichten- und sonstigen Leuten, aber nie 2 Fahrzeuge der gleichen Kompanie hintereinander. Krobbach kommt von hinten und freut sich, uns wiederzufinden. - Auch wir rollen wieder an. Die Marschgruppe besteht jetzt zum größten Teil aus 3 Fahrzeugkolonnen nebeneinander und bewegt sich im Schrittempo. Oft brennt trotz zweitem Gang meine Kontrollampe, die Batterie ist fast leer; wir haben den Wagen angeschoben.

So laufen wir schließlich in Goch ein. Parkplatz ein Schulhof, der halb unter Wasser steht. Die Stadt ist überfüllt, vor allem Bausoldaten. Die Stadtverwaltung hat Quartiere für Uffz. und Mannschaften beschafft, aber

für die Offiziere hat sie angeblich noch nichts Standesgemässes finden können. Dabei schlafe ich nach der nächtlichen Fahrt fast im Stehen ein. 9 Stunden haben wir für 100 km gebraucht! – Zum Mittag sollen die Quartiere fertig sein; bis dahin lungere ich mit Laarmann durch die Wirtschaften, dauernd in Gefahr einzuschlafen. Dann wiederholt sich das gleiche Spiel, das Quartieramt ist die Seelenruhe selber. Eine alte Frau bietet mir dabei ein Zimmer an; sie spricht gerade vor, weil es noch frei ist und sie gerne einen Soldaten haben möchte. Es wäre zwar nicht sehr vornehm, aber ein gutes Bett, und sie wolle schon für mich sorgen. Ich habe schon zugesagt, als sich der Herr Beamte einmischt und es als nicht angemessen bezeichnet, und es würde jetzt sofort dafür gesorgt werden. Um einen unliebsamen Auftritt zu vermeiden, gebe ich nach.

17 Uhr erhalten wir vorläufig ein Zimmer im Hotel Rademaker zugewiesen in der Nähe des Bahnhofs, Laarmann und ich zusammen ein Doppelzimmer. Der Kommandeur hat in der letzten Nacht im gleichen Hause blendend geschlafen, weil er vorausgefahren ist. Er freut sich schon darauf, hier endlich mal einen Kasinobetrieb aufmachen zu können. Um also die schlechte Laune voll zu machen, sitzt man noch bis 22 Uhr unten zusammen herum.

11.10.1939.

~~10 Uhr Auf~~stehen nach wohlverdienter Ruhe. Die 12. liegt ausserhalb im Dorfe Halvenboom, und die 10. hat sich in Kleve etabliert in der Gastwirtschaft „Monte Bello" am Klever Berg. Die restlichen Offiziere vereinigen sich am Mittag zum Eintopfessen im Hotel Rademaker. Im Laufe des Tages wird endlich auch mein Quartier fertig; die Quartiermacher des Stabes haben auf eigene Faust gehandelt ohne Quartieramt. Meine Anschrift heisst Greversweg 19 bei Oelinger, einem kinderlosen Ehepaar. Er ist Einkaufsleiter der grossen Margarinefabrik Jurgens & Prinzen. Sie hat ihre gute Stube hergerichtet mit Bett, ein sehr nettes Zimmer mit Warmwasserheizung und sogar mit Klavier. Wasch- und Badegelegenheit für mich ist das Badezimmer eine Etage höher unter dem Dach, mit kaltem und warmem Wasser, eine ungeahnte Herrlichkeit nach all den kleinen Dörfern.

Von Werner kommt der erste Brief, von Ostrolenka an der deutsch-russischen Demarkationslinie. Auch er hat Tagebuch geführt, schreibt er. Aber seine Vermutung, wir hätten inzwischen schon „einige von den Dingern ausgespuckt, die er so hassen gelernt hätte", stimmt nicht.

Am Nachmittag werden die Einheitsführer vom Kommandeur im Gelände eingewiesen. Mit dem Bau des Westwalls hat man hier gerade erst angefangen. Westlich von Goch baut die Organisation Todt Strassen und Bunker, und die Infanteristen und Pioniere der Division werden entlang der Reichsgrenze Feldstellungen bauen; die Drahtverhaue sind schon fertig. Gefechtsauftrag für uns: Verteidigung. Dafür vorgesehen zwei Stellungssysteme: das erste mit B-Stellen dicht an der Grenze und Feuerstellungen hart westlich der Stadt Goch; das zweite mit Beobachtung auf dem Höhenrücken, der sich im Osten der Stadt hinzieht, und mit Feuerstellungen entsprechend weiter zurückliegend. Man rechnet aber damit, dass im Ernstfalle ein Vorstoss bis zur Maas erfolgt, denn das ist ja die beste Verteidigungsstellung, die man sich denken kann.

Für mich kann jedenfalls morgen die Arbeit wieder losgehen, und am Abend ist es 23,30 Uhr, als das Kasino sich auflöst, zum Kotzen.

Gestern hielt Daladier eine Rede und sagte nicht Ja und nicht Nein, lauter alte Phrasen.

12.10.1939.

Am Morgen wird schnell eben der Abt.Gefechtstand an der Strasse Goch - Louisendorf vermessen, dann um 9 Uhr Abfahrt nach Vettweiss zu meinen Beziehungen. Jetzt ist das eine weite Reise geworden, darum geht Petersen als Beifahrer mit. Wenn er auch nicht fahren kann, Reifen flicken wird er schon können. Wir fahren Geldern - Dülken - Rheindahlen - Erkelenz - Linnich - Jülich - Düren. Neben den gewünschten Koordinatenverzeichnissen kriege ich noch Messtischblätter mit dem angrenzenden holländischen Gebiet darauf. Man bekommt hier doch immer mehr, als man haben will. Ausserdem lädt mich der liebenswürdige Kommandeur noch ein, an seinem Mittagstisch teilzunehmen; dazu gehören auch die Uffz., aber höhere Bildung hat diese Gesellschaft ja durchweg. Es gibt Sauerkraut mit fabelhaftem Eisbein. Dieser noble Verein kriegt jeden zweiten Morgen Milchkakao, hat nach Aussage des Zahlmeisters 10 Zentner Zwiebeln gehabt (zur Zeit ein ganz rarer Artikel) und kauft alles selber ein, Fleisch z.B. direkt vom Schlachthof Köln. Es ist also doch etwas wert, wenn man Heerestruppe und nicht auf ein Divisions-Verpflegungsamt angewiesen ist.

Die Rückfahrt geht nicht ganz ohne Zwischenfall ab. Kurz hinter Jülich stürzt ein hoch mit Weidenkörben beladener Radfahrer 20 m vor meinem Wagen; wie ich darum herumgekommen bin, weiss ich bis jetzt noch nicht. Und als ich in Süchteln einem eigenartigen Stossen im Lenkrad nachgehe, hat der linke Vorderreifen eine faustdicke Krampfader, die am Stossdämpfer scheuert. Mal wieder Schwein gehabt. Die Reifenfrage ist unser schwierigstes Problem. Jetzt fahre ich mit dem Reservereifen, der bis aufs Gewebe durch ist; mehr als 50 Stundenkilometer mit einem solchen „Risikoreifen" ist Wahnsinn. Wenn das so weitergeht, müssen Wagen stillgelegt werden, weil keine Bereifung mehr da ist. Der Nachschub scheint hauptsächlich an dem langen Instanzenweg zu scheitern; bis unsere Anforderungen zum Korps gelangen, gehören wir schon wieder zum nächsten bei dieser ewigen Herumrutscherei an der holländischen Grenze.

Ich komme gerade noch früh genug zum Kommandeur-Unterricht im Gocher Gymnasium, in dem sich das Abt.Gesch.Zimmer niedergelassen hat. Jetzt fängt dieser Zauber auch an. Ich doziere eine Stunde lang in volkstümlicher Form über Logarithmenrechnen, und Collignon stellt trotzdem dumme Fragen und hat nichts kapiert. Dann kommt der wiedergenesene Voss an die Reihe, der vorgestern auf der Bildfläche erschien und die Adjutantengeschäfte übernommen hat. Er redet über Taktik, jeder schläft, so gut er kann.

Das hohe Regiment ist erstaunt, als ihm die Abteilung 3 Ausfertigungen meiner Koordinatenverzeichnisse mit einem leicht anzüglichen Schreiben übergibt. Wie habt Ihr das denn fertiggekriegt? fragen sie. Ihnen war der Gedanke wieder mal noch garnicht gekommen; für unsere leichten Bespannten ist es ja auch nicht so wichtig wie für uns.

Heute abend wollte ich mal früh ins Bett, bleibe aber bei Familie Oelinger hängen. Er macht einen guten Eindruck und ist alter Parteikämpfer, hat aber Angst vor dem Krieg und davor, dass er als Jahrgang 1900 vielleicht noch eingezogen wird. Seine erheblich jüngere Frau scheint ein etwas lockerer Vogel zu sein. Er ist als Filialleiter nach Mannheim versetzt und muss Montag reisen, dann habe ich mit seiner Frau das Recht allein. Als höchste Ehrung serviert man eine Tasse echten holländischen Bohnenkaffee!

13.10.1939.

Vermessung der Stellungen, Unterricht über Logarithmenrechnen. Der britische Regierungschef erklärt in einer Rede:

Wenn selbst Hitlers Vorschläge definierter gewesen wären und Vorschläge enthalten hätten, das Unrecht mit der Tschechei und Polen wiedergutzumachen, würde es noch immer notwendig sein zu fragen, mit welchen Mitteln die deutsche Regierung die Welt zu überzeugen beabsichtige, dass der Angriff aufhöre, und dass Versprechen gehalten würden. Das ist so deutlich, dass man merkt: England will den Krieg unter allen Umständen. Hoffentlich geht es also endlich bald los.

Am Abend ist ein Fasanenessen zusammen mit den Herren des Regt.Stabes, der ebenso wie wir mittags und abends im Hotel Rademaker tagt. Ohnesorge liebt die Geselligkeit, bleibt entsprechend lange sitzen und schwärmt von den schönen Zeiten im Schloss Schlenderhan beim Baron v. Oppenheim.

Weil wir hier anscheinend noch längere Zeit sitzen werden, fordere ich in Lippstadt Unterwäsche und in Bielefeld meinen Dienstmantel an, alles natürlich an die Privatanschrift ebenso wie auch die gewöhnliche Post. Die Feldpost nämlich ist nach wie vor ein Versager; die Lippstädter Post z.B. braucht in beiden Richtungen je 10 Tage.

14.10.1939.

Die verunglückten Urlauber vom letzten Sonntag fahren heute, und auch mir glückt es. Wieder habe ich die Wahl zwischen Lippstadt und Gronau, aber ich wähle Gronau, um mit Susi das Thema Kriegstrauung zu besprechen. In Hamm muss ich feststellen, dass mein Anschlusszug 10 Minuten früher abgefahren ist, die Zugverspätungen sind augenblicklich unberechenbar. Es glückt aber, eine Taxe zu bekommen, obwohl der Fahrer nicht gern fährt, weil er im Stadtgebiet 30 Pfg pro km bekommt und ausserhalb nur 25 Pfg. So schaffe ich es doch noch.

15.10.1939.

Auf den Frühstückstisch fliegt ein Brief von Werner aus Ostrolenka, er ist Besatzung und macht wieder Papierkrieg.. Susi hat noch keine rechte Meinung von Kriegstrauung und sträubt sich gegen eine solche mehr oder weniger zwangsläufige Heirat. - Wieder muss ich schon 14.30 wieder abfahren, das ist bei dem so stark beschnittenen Fahrplan die letzte Möglichkeit. 2 Stunden Zeit in Coesfeld, weiter über Hervest-Dorsten und Wesel, 21 Uhr Ankunft in Goch. Was unterwegs am meisten auffiel, waren die vielen Zivilisten auf jedem Bahnhof mit grossen Pappkartons in der Hand. Anscheinend geht die Hamsterei wieder los.

Ein englisches Schlachtschiff ist torpediert und gesunken, nach zwei Flugzeugträgern der dritte grosse Verlust.

16.10.1939.

Während ich den ganzen Tag unterwegs bin, kümmert sich Krobbach auch weiterhin nicht um die Ausbildung seines Haufens, macht auf seiner Schreibstube nur Unterschriften und sagt mir dann noch dauernd, ich sei verrückt, soviel zu tun. Aber der Kommandeur hat ihn bestimmt längst durchschaut. Er plant jetzt, dem AVKo. Balkenhol die Leitung des Stabes zu geben und Krobbach auf seinen Nachr.Zug zu beschränken.

Zimmermann feiert jetzt schon 14 Tage krank mit seinem verstauchten Fuss und hat immer noch keine Lust, wieder mitzumachen. Ich vermute, dass er mit dem Krad gestürzt ist; aber leider ist nichts mehr nachzuweisen, obwohl auch Dr. Klein meint, es käme ihm verdächtig vor, dass die Schwellung auch auf dem Fussrücken wäre.

Als der Kommandeur heute morgen von 3 Tagen Urlaub aus Bielefeld zurückkehrt, sagt er: Gott sei Dank, dass ich wieder zu Hause bin! - Hier wäre wenigstens noch Ruhe, während in der Heimat alles nervös wäre.

Wieder grosse Erfolge im Seekrieg gegen England.

17.10.1939.

Es wird immer fühlbarer Herbst. Heute morgen war es neblig und empfindlich kalt, die Blätter fallen. Mit meiner Ausbildung komme ich nicht recht weiter; mal ist Kfz.-Appell, mal Baden in der Margarinefabrik, und das muss auch alles sein. Am Nachmittag rede ich im Kommandeurunterricht wieder über Logarithmenrechnen.

Von der Saarfront hört man wieder sonderbare Sachen. Die Franzosen sollen ihre Truppen aus dem Niemandsland zurückgezogen haben hinter die deutsche Grenze. Auf einem Transparent, das sie irgendwo aufgespannt haben, soll stehen: Wenn Ihr nicht schiesst, schiessen wir auch nicht, und wenn Ihr schon schiessen müsst, dann schiesst auf den dritten Graben, in dem liegen die Engländer! Die scheinen keine grosse Lust zu haben.

Unser Kasino-Hotel hat heute abend für uns Hasenbraten. Es lässt sich also immer noch allerhand machen.

18.10.1939.

Die Abwicklungsstelle der Zahlmeisterei II./A.R.42 schreibt mir, die 1800 RM Abfindung für das dritte Dienstjahr könnten noch nicht gezahlt werden. Ich wäre am Mobilmachungstag doch wieder eingezogen worden, es müsse erst die Entscheidung des OKH abgewartet werden. Für 11 Monate müsste es eigentlich das Geld geben.

Der Seekrieg gegen England meldet schon wieder neue Erfolge. Der U-Bootkommandant Prien, der in Scapa Flow zwei Schlachtschiffe torpediert hat, wird in Berlin empfangen. Was an der Westfront los ist, ist noch immer nicht ganz klar; die Meldung der Räumung einer grossen Zone des Niemandslandes durch die Franzosen stimmt, erscheint aber nur ganz nebensächlich in den Zeitungen. Frau Oelinger erzählt, ein Gocher Oberstabsarzt habe gesagt, man wolle die Franzosen nicht reizen. Am 24. liefe der Bündnisvertrag zwischen Frankreich und England ab, aber das ist unkontrollierbar. Dröge hat gestern Radio Paris gehört; die Franzosen behaupten, eine grosse deutsche Offensive wäre im französischen Feuer zusammengebrochen, und daraufhin hätten die Franzosen das Niemandsland geräumt, um weiteres Blutvergiessen zu verhindern, in das Hitler die deutschen Soldaten hineinjage. Das klingt eigentlich anders, nach strategischem Rückzug nämlich, also Vertuschung einer Niederlage. Abwarten; wir hier oben im Norden können doch nichts machen!

Eine andere Zone rückt dagegen heute sehr in das Blickfeld des Interesses, nämlich die nordischen Staaten. Russlands Wünsche scheinen noch nicht alle erfüllt. In die baltischen Staaten sind russische Truppen eingerückt, um Stützpunkte zu besetzen,, und Finnland weigert sich, das gleiche zu dulden. Dabei ist gerade Finnland wichtig wegen seiner Häfen. Wir Deutschen sind da in einer wenig schönen Lage; nach dem Weltkrieg haben wir bei der Befreiung von Finnland mitgeholfen, und jetzt müssen wir uns Russland zum Freunde halten. Die Oberhäupter der nordischen Staaten einschliesslich Finnland konferieren, und es ist kein Wunder, dass sie sich so zu England hingezogen fühlen. Ebenso hat der türkische Botschafter in Moskau vergeblich verhandelt, was auf russische Ansprüche auf die Dardanellen schliessen lässt. Ganz Europa kommt durch den Krieg in Unordnung.

Schon wieder Kommandeurunterricht heute, damit die Herren Chefs was lernen, und zur Abwechslung am Abend Kinobesuch, sonst nichts Neues.

19.10.1939.

Die Chefin der Firma Kisker schickt zwei Musterfläschchen mit einem Handschreiben; rührend, wie überall an uns gedacht wird. Man hat ein schlechtes Gewissen dabei. Was hat man bis jetzt schon geleistet ausser Ausbildung eines Reservehaufens? – Weil wir nichts anderes zu tun haben, kombinieren wir wieder über die Lage. Nach irgendwelchen französischen Pressestimmen beklagen sich einige Parteien darüber, dass für Friedensverhandlungen das Parlament zuständig sei und nicht Kabinett oder Ministerpräsident, steht in der Zeitung. Ausserdem könne es nur einen Frieden geben nach der Niederwerfung Deutschlands, sagen die französischen Sozialisten. Also doch wieder Friedensverhandlungen? Der deutsche Wehrmachtbericht sagt heute mittag recht sonderbar, nach der Räumung des deutschen Grenzgebiets durch die Franzosen sei der erste Teil des Krieges im Westen abgeschlossen, und er veröffentlicht eine Verlustliste wie damals nach Abschluss des Polenkrieges. Was heisst das, erster Teil?

20.10.1939.

Heute habe ich dreifaches Militärjubiläum: vor 3 Jahren eingetreten, vor einem halben Jahr Offizier geworden, und vor einem Monat sollte Entlassung sein

Die Nachrichten von gestern erscheinen ausführlicher in den Zeitungen. Die Franzosen haben freiwillig geräumt. In kleinen Restabschnitten wurde dann die Räumung mit Gewalt erzwungen. An einigen Stellen ging sogar vorübergehend die Fühlungnahme mit dem Feind verloren, da die deutschen Truppen nicht über die Grenzen nachsetzten. Am Oberrhein herrscht seit Kriegsbeginn von Karlsruhe bis Basel friedensmässige Ruhe. Britische Truppen konnten bisher in der vorderen Linie der Westfront nirgends festgestellt werden. Eigene Verluste 196 Tote, 356 Verwundete, 114 Vermisste, 11 Flugzeuge. Damit kann der erste Teil der Kampfhandlungen im Westen – hervorgerufen durch die Initiative der Franzosen – als abgeschlossen gelten. Wenn man es sich einmal überlegt, ist dieses bisher der eigenartigste Krieg der Weltgeschichte. Man hat sich den Krieg erklärt und liegt sich nun tatenlos gegenüber, immer bestrebt, dem Gegner nicht weh zu tun. Und was ist der Sinn dieser Kriegführung? Mir scheint, die Idee geht von der deutschen Führung aus. Die Franzosen wollen den Krieg, aber nach der schnellen Entscheidung im Osten will man ihnen das Aufhören möglichst mundgerecht machen, wo die Teilung Polens eine vollendete Tatsache ist.

Die Türkei hat einen Freundschafts- und Beistandspakt mit England und Frankreich abgeschlossen; die Fronten klären sich im hohen Spiel der Politik, und auch unsere Gegner sind dabei aktiv.

Nach und nach vermesse ich die Stellungen der Abteilung, mit etwas grösserer Ruhe als früher. Heute ist eine B-Stelle dicht an der Grenze an der Reihe im Giebel eines grossen Bauernhofes. Weil die meisten meiner Männer noch nie in ihrem Leben die Reichsgrenze gesehen haben, bin ich mit ihnen mal bis zum Schlagbaum gegangen; natürlich zu Fuss, um nicht zu weit zu geraten, und dann haben wir uns mit einem Beamten des Zollamts Gaesdonk unterhalten. Direkt an der Grenze liegt hier auch ein grosses Priesterseminar. Ausser dem Stacheldraht sind auch die üblichen Behelfsunterstände fertig, jetzt werden die ersten Löcher für die Bunker ausgeschachtet.

Der Kommandeur erzählt, die Parole des Tages hiesse mal wieder Versetzung der ganzen 4. Welle als Besatzung nach Polen. Ferner sollen die Ersatztruppenteile der Heimat zum grossen Teil tatsächlich schon Vorkommandos dorthin entsandt haben. Andererseits aber kommt ein Divisionsbefehl, dass auf

die Dauer Massenquartiere in Schulen, Scheunen, grossen Sälen usw. angestrebt werden sollen, notfalls können Baracken gebaut werden. Das sieht viel mehr nach Winterschlaf aus.

Ich habe schon wieder Sonntagsurlaub genehmigt. Erst kommt morgen noch eine Geländebesprechung bei der Infanterie, dann Start nach Lippstadt zur Geburtstagsfeier.

21.10.1939.

Die Offiziers-Geländebesprechung spielt den westlich Goch gelegenen Abschnitt des J.R.474 durch, ausser dem noch die J.R. 454 und 484 zur Division gehören. Sie wird geleitet vom Regimentskommandeur 474 Oberstleutnant Risse, ehemaligem U-Bootskommandanten; einer seiner Batl.Kommandeure führt das Regiment, der österreichische Obstlt. Gajer. Der hohe Div.-Kommandeur erscheint als Gast, ich sehe ihn zum ersten Male genauer: Generalleutnant Koch, trotz seinem vorgeschrittenen Alter (dem Vernehmen nach 1932 pensioniert) noch sehr lebhaft. Das typische Gesicht des Offiziers der Kaiserzeit, dem die Augen nach dem Monokel gewachsen sind. Er ist durch und durch Infanterist und dem Dialekt nach Rheinländer. Dass er schon in der alten Reichswehr General war, spricht für ihn, die lange Pensionszeit dagegen; von der Motorisierung scheint er nicht viel Ahnung zu haben oder genauer gesagt garkeine.

Ergebnis der Besprechung, deren Lage von der Gegenseite aus gespielt wird: einerseits, andrerseits, beschissen für beide Parteien. Man sieht nichts in dem flach durchschnittenen Gelände. Für die Infanterie ist das ganz gut, aber nicht für die schweren Waffen. Wir als Verteidiger haben den Vorteil des vorbereiteten Feuers und der Flankierungsmöglichkeit aus dem im Norden gelegenen grossen „Reichswald".

Nach Rückkehr ergibt eine Nachfrage beim Fahrkartenschalter, dass die beste Verbindung E 12,19 ab Goch ist. Keine Zeit mehr zum Mittagessen, ab! In Köln im Wartesaal ist man sehr zuvorkommend, gegen Angabe der Feldpostnummer kriege ich alles, was ich haben will.

Nach einer Stunde geht es weiter. Bis Hagen habe ich die Gesellschaft eines Leutnants und eines Reserve-Zahlmeisters, die beide in Polen dabei waren, der Leutnant bis Lemberg und der Zahlmeister im Norden bis Bialystok. Sie können viel erzählen, der Leutnant hat auch Fotos. Sie waren sich darüber einig, dass die Polen unvorstellbar schlecht geschossen haben. Vor Wut darüber seien Bayern teilweise mit dem blossen Seitengewehr auf die Polen losgestürmt, und diese seien prompt laufengegangen, erzählt der Leutnant etwas prahlerisch. Und der Zahlmeister erzählt, in dem Gebiet, das später den Russen überlassen wurde, hätten sie alles menschenmögliche an Beute mitgeschleppt, den Rest hätten sich dann die Russen genommen. Aber am meisten hätten die Slowaken geklaut, widerspricht der Leutnant. Auch hier wird wieder bestätigt, dass die Artillerie zum Teil vor der Infanterie hermarschiert ist, weil ihre Kommandeure auch mal etwas von den Polen sehen wollten. Und die Infanterie-Regimentskommandeure haben aus dem gleichen Grunde ihre Gefechtstände manchmal vor die vordere Linie gelegt. Genau so gut waren dann aber auch plötzliche Überfälle der Polen an der Tagesordnung. - Interessante Aussichten für den modernen Krieg! - Uns entgegen kommen Truppentransporte aus dem Osten. Von Köln bis Lippstadt zähle ich während der Fahrt allein 9 oder 10. Die Inschriften auf den Wagen sind fein: Mutter, sei auf dem Posten, Papa kommt aus dem Osten! usw., und entsprechende Zeichnungen dabei.

22.10.1939.

Einen Besuch in der Heimat soll man im Kriege doch nicht allzuoft machen. Überall wird man gerührt begrüsst und fast als Todeskandidat betrachtet. Was ausser der feindlichen

Rundfunkpropaganda eigenartigerweise am meisten demoralisierend wirkt, ist die Bezugscheinpflicht; dabei merkt man noch garnichts von der Bewirtschaftung. Aber gehamstert wird natürlich rücksichtslos. Alles in allem: die Stimmung in der Heimat ist gedrückt. Man ist nervös geworden. Über die kleinste Kleinigkeit wird gemeutert, sogar über die Verdunkelung. Man kann sich zwar billig damit trösten und sagen, diese Stimmung von Ernst und Sorge, die auf die Freude über den so schnell beendeten Polenkrieg bald gefolgt ist, sei immer noch besser als der Hurra-Patriotismus von 1914; aber zu denken gibt es doch. Mit dem augenblicklichen Abwarten kann man ja auch keinen Krieg gewinnen, die Atmosphäre müsste sich irgendwie entladen können. Es ist jetzt schon bald so weit, dass die meisten Deutschen der Feindpropaganda mehr glauben als den eigenen Rundfunksendern. Und dabei habe ich bei unseren Nachrichten immer noch das sichere Gefühl, dass nichts Unwahres gesagt wird, wenn auch oft etwas verschwiegen wird. Aber das ist nun mal so im Kriege.

Von Werner ist ein Brief gekommen, dass er unterwegs ist zurück nach Ostpreussen, um von da nach dem Westen verladen zu werden.

Die Rückfahrt ist ein Drama für sich wegen der vielen zum Westen rollenden Transporte. Aus einer halben Stunde Verspätung sind bis Krefeld über zwei geworden, aber der von Soldaten übervolle Anschlusszug hat so lange gewartet.

23.10.1939.

Das Aufstehen nach nur 4 Stunden Schlaf fiel etwas schwer. – Heute morgen mache ich eine Vermessungsübung im Reichswald, um ihn mal kennenzulernen, diesen riesigen in Parzellen aufgeteilten Staatsforst. Auf einem privaten Abstecher zur Baumgruppe „Mann und Frau", einem bekannten Ausflugsziel, finde ich wunderbare Waldbeeren, die allein schon diesen Gang lohnen. Der „Mann" ist eine Buche, und die „Frau" ist trocken, anscheinend Eiche gewesen; beide sind ineinandergewachsen.

Die 12. Batterie ist gestern umgezogen, sie blieb auf ihren gottverlassenen Bauernhöfen auf die Dauer im Dreck stecken. Jetzt ist sie nach Üdem gezogen.

24.10.1939.

Auf unserem Parkplatz watet man nur noch in Schlamm und Wasser, darum ziehen wir mit den Fahrzeugen um auf den Hof der Plüschfabrik Schlüpers, die doch nur noch sehr beschränkt arbeitet und bald ganz schliessen wird. Es hat den Vorteil, dass gleichzeitig Küche, Waffenmeisterei und ein Unterrichtsraum dort untergebracht werden können, in Packräumen eingerichtet. Auf dem Dach der Fabrik ist heute die Geburtsstunde meiner ersten Wettermeldung. Da wir einem Regts.Wetterzug haben, ist dieses Gebiet bisher zurückgestellt worden, aber nun kommt es auch an die Reihe. – Am Nachmittag ist schon wieder Kommandeurunterricht. Der Kommandeur ist ausserordentlich fleissig und wissensdurstig und kümmert sich um jeden Dreck selber. Für uns Aktive ist dieses ewige Durchkauen von uralten Sachen aber ebenso langweilig wie lästig.

Mein Fahrer Niemann ist von 20 Tagen Arbeitsurlaub zurückgekommen. Auch er klagt über die nervöse und gereizte Stimmung in der Heimat und freut sich, hier nichts davon zu hören, wenn er auch zu Hause weiterhin dringend notwendig ist.

Am Abend Kinobesuch als einzige Möglichkeit, dem Kasinobetrieb bei Rademaker zu entrinnen.

25.10.1939.

Der 11.Battr. ist es mit ihrem Parkplatz auch nicht viel besser gegangen als uns. Sie hatten sich auf dem Schulhof des Gymnasiums eingerichtet, und in diesem Bau sass ausser unserer Abteilung auch noch ein Festungs-Pionierstab, dessen

Major zugleich Standortältester ist. Dieser hatte zuerst nichts dagegen. Als er aber erfuhr, dass auf den Lkws Munition sei, war es aus; sie mussten umziehen auf einen anderen Schulhof.

Wieder Kfz-Appell heute. Meine Fahrzeuge schneiden tadellos ab. Vor allem Bartkowiak, der Anschiss damals hat doch geholfen.

Gestern abend hat Ribbentrop in Danzig eine Rede gehalten, Klarlegung der planmässigen Kriegsvorbereitungen Englands seit 1933 und Kampf bis aufs Messer. Da wird ja nun bald was unternommen werden müssen, von den paar versenkten Handelsdampfern abgesehen. An der Westgrenze wurden bei Völklingen feindliche Nachhuten in Kompaniestärke über die Grenze geworfen, sagt der Wehrmachtbericht. Man legt anscheinend immer noch Wert darauf, die Grenze nicht zu überschreiten.

Am Abend steigt als hochoffizielle Veranstaltung ein Gänsebratenessen, zu dem ausser geladenen Gästen vom Regts.-Stab und vom J.R.474 (Kommandeur und Adjutant Hptm. Bieling aus Herzebrock, Generalstabsanwärter) auch der Ia der Division anwesend ist, Hptm.i.G. Zoeller. Vom Krieg war an diesem Abend nicht viel zu merken. Sämtliche Anwesenden wurden in harmloser Form durch den Kakao gezogen; bei mir sind es die vielen Briefe, die ich kriege.

26.10.1939.

Es geht wieder in den schönen Reichswald. Meine Männer wandern einzeln mit Marschkompasszahl 6 km quer durch den Wald zum Baum „Mann und Frau". Zwei finden nicht hin und müssen weiter durch den ganzen Wald bis auf die Strasse Kessel - Kranenburg, wo ich sie dann wieder einsammle. Alle aber sind begeistert von diesem Marsch, auch die Irrläufer. Das Laub der Bäume hat alle Farben und hängt voll von gefrorenen Wassertropfen und weissem Reif. Der Winter ist nicht mehr weit. Ich habe den Diesel selber durch die Schneisen des Waldes gefahren und fast Blut dabei geschwitzt, um nicht mittendrin steckenzubleiben. Durch den Westteil des Waldes läuft die HKL mit Stacheldraht usw., überall wird schwer gearbeitet, und die Wege haben sehr gelitten.

Zimmermann möchte gern Wachtmeister werden. Da kann er aber ruhig noch ein wenig warten trotz der guten Konjunktur. Erstens sind seine Leistungen durchaus nicht immer erfreulich, es gab gleich wieder Misstimmung, nachdem er sich vor einer Woche gesund meldete. Und zweitens hat er schon ein Krad auf dem Gewissen. Der Kommandeur meinte heute, er wäre doch ein tüchtiger Mann. Als ich ihn als unzuverlässigen Blender bezeichnete, staunte er, aber Voss bestätigte es ihm. Zimmermann passt nicht in den Geist, in dem ich meinen Haufen erzogen habe, und seine Flügel müssen noch mehr beschnitten werden. Nebenbei ganz privat: ich lege auch garkeinen Wert darauf, meinen Posten loszuwerden, und dazu könnte es kommen, wenn er Wachtmeister geworden ist. Er hat ja angeblich schon als Uffz. einen aktiven AVT geführt. Nein, immer langsam voran!

Der gestrige Abend kostete die Kleinigkeit von 10,35 RM pro Kopf, wir müssen für die Gäste mit bluten. Dabei hat noch ein hochherziger Spender die Rauchwaren bezahlt, wahrscheinlich der Kommandeur, der sich das leisten kann; sonst wäre der Scherz auf über 20 Mark gekommen.

27.10.1939.

Ein Tag wie jeder andere: Ausbildung, Kommandeurunterricht mit Vortrag meinerseits; es lohnt sich nicht, dieses alltägliche Zeitgeschehen künftig noch jeden Tag zu erwähnen. -

Die Franzosen haben bei Völklingen einen lokalen Angriff gemacht und sind schon auf ihrem eigenen Gebiet zurückgeschlagen worden. Auch dort ist also weiterhin Krieg.

28.10.1939.

Bielefeld war schon ein Regennest, aber mit dem Niederrhein kommt es nicht mit. Wenn es hier regnet, hört es überhaupt nicht wieder auf. Ich habe ein ruhiges Wochenende und schreibe 9 Briefe, mit Urlaub bin ich erst in einer Woche wieder an der Reihe. Aber eine Fahrt nach Gronau hat nur Zweck, wenn ich bis zum Montagmorgen bleiben kann; hoffentlich glückt das dann wunschgemäss. - Die Abendtätigkeit wechselt weiter zwischen Hotel Rademaker und Kino. Jeder Film wird zum Wehrmacht-Vorzugspreis mitgenommen, schon um der langweiligen Sitzung im Hotel zweimal in der Woche entrinnen zu können.

An der Westfront etwas lebhaftere Artillerietätigkeit. Kruse ist dort einer der verantwortlichen Männer. Man hört, er habe vor kurzem einen auf den Hut bekommen, weil er zuviel geschossen hätte. Allmählich kommen wir zu der Ansicht, dass es im Westen mit einem deutschen Grossangriff irgendwann richtig losgehen wird, vielleicht erst im nächsten Frühjahr.

Durch einen Pionier-Lehrgang schmilzt mein Haufen ab Montag für 14 Tage zusammen. Zimmermann, Reinartz und Kempgen sollen mitmachen. Führer der stets rührige Lt. Becker, Ort Gocherberg beim Pi.Batl. 254.

29.10.1939.

Strahlender Sonnenschein an diesem Sonntag. Ein Wunder, dass es sowas noch gibt. Der Wehrmachtbericht meldet 500 000 versenkte Schiffstonnen, aber England allein hat 15 Millionen, da bleibt noch ein schönes Stück Arbeit. Der Artilleriekampf an der Saarfront soll sich immer mehr steigern. Vielleicht holt man da nun auch bald die I./A.R.621: Groneweg schreibt, sie lägen in einem Dörfchen südlich Trier. Am meisten weiss unsere Zivilbevölkerung hier: am 11. November geht es los! Die ganze Stadt spricht davon, also können wir an diesem Tag schon mal ruhig schlafen.

Unsere Stabsküche macht sich. Sie hat für 3 Mark einen alten Herd gekauft, und jetzt wird es in Zukunft nicht mehr den ewigen Eintopf geben wie in den gesamten vergangenen 9 Wochen. Heute gab es zur Eröffnung Rosenkohl und Gulasch, welch ungeahnte Möglichkeit!

30.10.1939.

Heute habe ich den ersten Luftkampf erlebt, wenn auch nur für wenige Sekunden. Ich war gerade auf dem Wege zur Wohnung, als ich Flugzeugbrummen und scharfes Schiessen hörte. Im gleichen Augenblick sehe ich zwischen zwei Häusern hindurch einen schweren Bomber, der mit den Flügeln wackelnd tiefer geht und eine Messerschmitt im Nacken hat. Zuerst dachte ich, es wäre wieder einmal ein deutscher gewesen, den man am Überfliegen der Grenze hindern wollte. Dann aber höre ich von einem zweiten deutschen Jäger, der gerade vorher abgedreht hat, um den Rückweg zur Grenze abzuschneiden, und Petersen hat sogar die Pfauenaugen gesehen. Die Flugwache auf dem Gymnasium erzählt, der Engländer sei bei Geldern heruntergekommen. Schon hier war er höchstens noch 300 bis 400 m hoch. Wahrscheinlich ist er unter Ausnutzung des diesigen Wetters über Holland gekommen.

Die Zivilisten haben einen neuen Termin, an dem es losgehen soll, und der ernsthaft debattiert wird: am 15.11. soll es jetzt endgültig soweit sein. Sogar die genaue Uhrzeit steht fest, 10,45 Uhr! Es wundert einen immer wieder, wieviel Blödsinn geglaubt wird. Nach einem heute herausgekommenen Ausbildungsbefehl soll bis zum 15.11. Angriff geübt werden und dann Verteidigung, vielleicht kommt die Parole daher. - Als Groteske sei vermerkt, dass die Abteilung Bürgen von mir haben wollte, um meine Verlobung zu genehmigen,

da habe ich doch gelacht. Es stellt sich heraus, dass jetzt nach erstaunlichen Umwegen ein von Kruse im frühen Sommer an das WBK Coesfeld gesandtes Ersuchen um Auskunft erledigt zurückgekommen ist, nach einem Vierteljahr. Dabei hatte Kruse mir nach wochenlangem Warten am Abend des 25.8. vor seiner Abreise die Genehmigung auch so erteilt, leider nur mündlich. Es wird ein Schrieb an Schwenninger losgelassen, den jetzigen Batteriechef der 3./A.R,621, der die Sache bestätigen soll. Und dabei bin ich in Wirklichkeit jetzt schon 4 1/2 Monate verlobt, über 5 Monate läuft der Antrag auf Veröffentlichung der Verlobung, und ich erwäge inzwischen schon längst die Heirat. Susis Beurteilung hatte der Bürgermeister von Gronau unterschrieben, sie hat ganz gut dabei abgeschnitten. Sogar sittlich einwandfrei ist sie!

Krobbach wird für 2 Wochen mit den gesamten Funkern der Abteilung zu einem Funklehrgang nach Dorsten kommandiert. Wie man hört, hat sich der Funksprechverkehr mit unseren Tornisterfunkgeräten in Polen nicht bewährt, da wird also jetzt wohl die Umstellung auf Morsen kommen. Ich habe die Ehre, inzwischen vertretungsweise Stabsführer zu spielen.

31.10.1939.

Heute war die erste Abteilungsübung, die ich persönlich mitmachte, auch eine Leistung. Mein Vermessungstrupp ist noch geplatzt, 3 Mann Pionierlehrgang und 3 Urlauber, die erst im Laufe des Vormittags wiederkommen, darum treibe ich mich auf dem Gefechtstand herum als Ersatz für den ebenfalls beurlaubten Plantisch-Sachbearbeiter und beziehe Zigarren für das, was organisatorisch noch nicht in Ordnung ist; das ist nun mal so bei den Preussen.

Vorgestern stand ganz klein und hässlich die Meldung in den Zeitungen, dass die USA ihr Waffenausfuhrverbot aufgehoben haben. Vorher hatte die deutsche Presse jede Stimme, die dagegen war, fein säuberlich und mit erheblich mehr Stimmaufwand vermerkt. Heute führt man eine russische Pressestimme an, die klingt schon deutlicher: „Hinter der Komödie der Senatsdebatte steht die Macht und die Profitgier des USA-Imperialismus, der mit seinen engen Verbindungen zum englischen und französischen Imperialismus damit einen entscheidenden Schritt zur Einbeziehung Amerikas in den Krieg getan hat."

Krobbach ist am Abend abgereist. Er hatte seinen Laden prächtig in Ordnung. Als ich die Geheimsachen übernehmen wollte, fehlte die Hälfte. Und als ich am Abend nochmal wiederkam, war er schon weg. Jetzt bin ich also Chef.

1.11.1939.

Meine Stabsführertätigkeit fängt gut an. Es können Beförderungen von Mannschaften ausgesprochen werden; die Batterien haben das schon erledigt, Krobbach nicht. Und ich kenne seinen Haufen kaum und soll jetzt die Männer aussortieren. Die Frontkämpfer sollen nach Möglichkeit Gefreite werden, und der Kommandeur möchte die Lkw-Fahrer befördert haben wegen guter Fahrzeugpflege. Und dabei geht aus keinem Wehrpass hervor, ob jemand Frontkämpfer war; alles muss einzeln mühsam zusammengetragen werden. – Dann soll für die noch nicht unter Dach stehenden Fahrzeuge ein Schleppdach gebaut werden, Holzbedarf ist sofort zu melden. Alle Welt will Urlaub haben wegen irgendwelcher Familienverhältnisse, und so geht das den ganzen Tag. Dabei muss man sich erst einarbeiten und sieht dauernd, wie wenig diese Stabsschreibstube in Ordnung ist. Es wird wohl noch einigen Ärger geben in diesen 14 Tagen. Allmählich wird mir auch immer deutlicher, dass Krobbach beim Kommandeur unten durch ist.

Am Abend mache ich zur Abwechslung mit meinem AVT einen Nachtorientierungsmarsch durch den Reichswald; Start mit Kompasszahl auf der Strasse Goch – Kleve, jeder einzeln, Ziel

unser Lkw auf der Strasse Kessel - Materborn, also 6 km Marsch. Selber marschiere ich auch mit, zusammen mit Niemann, der sich noch nicht ganz sicher fühlt. Sonst würden sie mich auch vielleicht für verrückt erklären. Es klappt sehr schön, und ich habe nach einem halben Kilometer Tasten durch Gestrüpp und Dickicht Glück mit einer Schneise und komme als erster an. - Heute ist Allerheiligen. Die Stadt ist ganz festtäglich und am Abend der Kirchhof voller Kerzen, ganz wie früher zu Hause.

2.11.1939.

Das Zivilpublikum läuft noch immer im Sonntagsstaat herum, Allerseelen.

Morgen soll ich als Stabsführer eine Nachrichtenübung machen mit mehrmaligem Stellungswechsel der Fernsprecher, Vorkommando usw. Heute habe ich das Gelände dafür erkundet; im Reichswald natürlich, meinem Spezialrevier. Und weil noch Zeit war, wurde ein Ausflug nach Kalkar und Xanten darangehängt. An der Xantener Fähre sehe ich den Rhein wieder. Er hat noch eine Menge Frachtverkehr. In Xanten selbst hätte sich eine längere Besichtigung gelohnt. Dom und Stadttor der alten Siegfriedstadt sind sehr malerisch, und auch Kalkar ist ein verträumtes altes Städtchen mit grossem Marktplatz und alten Bürgerhäusern drumherum.

Mit der Beförderungsarbeit bin ich fertig, 18 Gefreite und 9 Oberkanoniere sind das Ergebnis. Voss ist beleidigt, weil ich seinen Burschen nicht zum Gefreiten machen will, dabei taugt er nur zum Stiefelputzen. Aber ich setze meinen Willen durch.

Für den Nachmittag hatte ich mir Unterricht vorgenommen, aber es erscheinen nur 20 Mann. Der Rest ist Pionierlehrgang, Funklehrgang und kommandiert. Da gebe ich es auf.

Meine Kinobesuche übersteigen sämtliche Rekorde. Schon jetzt bin ich hier in Goch mehr ins Kino gegangen als sonst in einem ganzen Jahre.

3.11.1939.

Am Vormittag läuft die Nachrichtenübung mit dreimaligem Einsatz und Stöcker als Nachrichtenmensch, welche Wandlung! Der Kommandeur beehrt mich mit seinem Besuch, zeigt grosse Fachkenntnis und macht eine Menge Vorschläge, von denen er sagt, er habe sie Krobbach auch schon gemacht, aber der sei anscheinend nicht in der Lage, sowas zu organisieren. Nun soll ich es tun. Sonst ist er zufrieden. 14.30 sind wir wieder zurück. - Die Beförderungswelle geht weiter. Heute geht ein Vorschlag zur Abteilung für einen neuen Wachtmeister und 4 Unteroffiziere. Krobbach wird sich wundern, wenn er wiederkommt, aber die Schuld hat er selber. - Die Stabsschreibstube ist ein einziger Saftladen, am liebsten möchte man alles allein machen. Alles muss man ein Dutzend mal sagen.

Voss, der sich heute wieder beim Kommandeurunterricht produziert, hat sich schon allgemein unbeliebt gemacht. Ich kenne ihn ja von Bielefeld her zur Genüge. Er ist der Typ, der selber wenig tut, es aber glänzend versteht, andere um sich herum zu versammeln und für sich arbeiten zu lassen und das Ergebnis hinterher als sein eigenes Produkt zu veröffentlichen. - Am Abend unterschreibe ich die Beförderungen und gebe sie beim Appell feierlich bekannt. Es ist doch schön, wenn man dann strahlende Gesichter sieht wie Becker zum Beispiel, der als einziger vom jungen Nachwuchs Gefreiter wurde. Er hatte es verdient und war schon nach seiner Reserveübung Unterführeranwärter geworden. Ferner ist vom AVT Siekendiek Gefreiter geworden, der alte Frontkämpfer. Stelbrink, der in den Freikorps gekämpft hatte, wurde Oberkanonier.

Für morgen habe ich Urlaub nach Gronau eingereicht, hoffentlich glückt es.

4.11.1939.

Heute Vormittag habe ich erst einmal den ganzen Nachrichtenzug mit Marschkompass durch den Reichswald geschickt, einzeln oder zu zweien; es gilt schon als meine Spezialität in der Abteilung. Das Ergebnis war annehmbar, wenn auch einige nicht hinfanden und in der nächsten Gastwirtschaft landeten.

Gestern ist Frau Oelinger hinter ihrem Mann hergefahren nach Mannheim. Dort werden sie vorläufig eine möblierte Zweizimmerwohnung benutzen. Ich habe also das Recht im ersten Stock allein, baue mein Gepäck in der kleinen Küche auf und werde in Zukunft betreut von der Hausherrin, die unten als etwa 40jährige Witwe wohnt mit ihrer 14jährigen Tochter: Frau Janssen und Klärchen. Bis jetzt hatte ich sie wenig beachtet; ich bin ja auch in der Regel unterwegs von 8 bis 21 Uhr. Aber der erste Tag fängt ganz gut an: zwei Illustrierte auf dem Tisch, eine Verdampfschale auf der Heizung und das Sofakissen „Nicht ärgern, nur wundern" auf dem Sessel.

Mein Urlaub ist genehmigt. Ich lasse am Mittag alles stehen und liegen und rase zum Bahnhof. Voss hat zwar noch eine ganze Menge auf dem Herzen, aber ich habe ihn vertröstet auf Montag. – Als ich im Laufschritt in der Wohnung meine Sachen packe, liegen da zwei Postkarten aus Lippstadt. Nachricht von Donnerstag: Werner ist mit seinem Regiment unterwegs nach Erkrath bei Düsseldorf. Freitag: Werner kommt in der Nacht von Freitag auf Samstag für 9 Tage auf Urlaub. Also ist er jetzt schon da. Aber der Zug mit der Verbindung nach Lippstadt ist schon weg, das erleichtert den Entschluss. Ausserdem ist er ja nächsten Sonntag noch da, und von hier bis Düsseldorf ist es auch nicht weit.

Der D-Zug von Duisburg bis Dülmen war übervoll, ich musste mit einem Stehplatz auf dem Gang zufrieden sein. Infolge Verspätung war der Anschlusszug schon weg. Zum Glück fuhr aber eine Stunde später schon wieder ein Zug. 19.45 Ankunft in Gronau.

6.11.1939.

Es war wieder sehr schön, und zu einem Spaziergang im altvertrauten Rüenberg reichte es auch noch. Die Grenze ist verdrahtet; überall stehen Posten des Grenzschutzes, die Zöllner haben nichts mehr zu sagen. Bis Bocholt liegt z.Zt. Einquartierung, dort hört es auf. Merkwürdigerweise liegen an der holländischen Grenze mehr Truppen als an der belgischen. Ich hörte sogar, dass an der belgischen Grenze wieder Truppen herausgezogen würden; und hinter die holländische Grenze schieben sich Truppen der ersten Welle, siehe Werner.

Rückfahrt gestern 19 Uhr über Burgsteinfurt – Oberhausen, im Packwagen eines überfüllten D nach Duisburg, mit sehr viel Verspätung nach Krefeld, und da war Schluss: der Anschluss war weg. Ich habe mir kurz entschlossen ein Hotel gesucht und erst heute morgen erfahren, dass die Reichsbahn noch mitten in der Nacht einen Sonderzug eingesetzt hat, um die auf dem Bahnsteig liegenden 400 bis 500 Soldaten Richtung Kleve zu befördern. Die Zustände auf der Bahn sind unbeschreiblich wegen der vielen Soldaten, die auf Sonntagsurlaub fahren. Es ist mehr, als die Bahn bewältigen kann, und dabei kommen immer noch mehr Truppen aus dem Osten. Nur eine starke Einschränkung des Urlauberverkehrs kann da helfen.

Zu meiner Audienz bei Voss kam ich aber auch so noch früh genug. – Am Nachmittag Einweisung eines Herren der Nachr.-Abteilung im Gelände: er will unseren für den Verteidigungseinsatz vorgesehenen Abt.Gef.Stand an das Postnetz anschliessen. Das war erstmalig eine Gelegenheit, den Kommandeurunterricht zu schwänzen, der in Zukunft immer Dienstags und Freitags statt-

finden soll. Da, wo auf der Karte am Südrande des Reichswaldes ein versunkenes Kloster stehen sollte, blieben wir rettungslos im Sumpf stecken. Man sah aber nur noch, dass hier früher mal irgendwas gewesen sein muss.

Wir leben trotz Krieg immer noch nicht schlecht. Gestern in Gronau Rehbraten; heute bei Rademaker Spargel und Schinken, und für morgen hat Dr. Klein, der grosse Jäger (seit einigen Wochen Nachfolger von Dr. Opitz) ein Reh und zwei Fasanen gestiftet.

7.11.1939.

Heute war mal wieder allerhand los. Der ganze Nachrichtenzug musste mit Marschkompass 8 km durch freies Gelände ziehen, einzeln natürlich. Aber das muss nochmal wiederholt werden. Weil ich gesagt hatte, das Ziel sei in der Nähe des Abt.Gef.Standes bei Louisendorf, fanden die meisten hin, indem sie nach der Karte marschierten, die man in Goch in jedem Laden kaufen kann. - Zwischendurch führte der Regts.Wetterzug seine Tätigkeit vor. Das Ballonfliegenlassen bereitete allen grosse Freude und war ausserdem das einzige, was sie genauer machen als ich mit dem AVT.

Am Nachmittag Planübung für sämtliche Offz. des Regiments im Gymnasium. General Koch erscheint als Gast, um zu lernen, und Ohnesorge trägt entsprechend vor.

Zu unserem feudalen Abendessen waren auch Ohnesorge und Leidenfrost eingeladen. Es wurde sehr nett und gemütlich, zum Schluss fast unanständig gemütlich.

Balkenhol hat in der Lüneburger Heide einen Lehrgang für Antennenoffiziere mitgemacht und ist auf der Rückreise in Bielefeld ausgestiegen. Er brachte mir von Diekmanns eine Zigarrenkiste mit, Inhalt Reibekuchen und ein Butterbrot mit dicker Mettwurst. Butter hätten sie keine mehr gehabt, lag ein Zettel dabei. Aber Balkenhol erzählt auch von anderen Leuten in Deutschland, die beim Einkaufen Papiergeld ablehnen und nur Silber haben wollen.

8.11.1939.

Krobbach wird mit seinen Funkern von Dorsten zurückgeholt, dem Vernehmen nach wegen Unterbringungsschwierigkeiten. Ich bin nicht böse darum, dass ich die unerfreuliche Arbeit wieder loswerde.

Auf Grund einer Geheimverfügung darf vom 12.11. ab Urlaub nur noch von der Division genehmigt werden, man wird vernünftig. Aber nach Lippstadt müsste ich vorher nochmal; Werner ist krank angekommen und liegt mit Fieber im Bett.

Auf meinem Tisch steht ein Strauss Veilchen. Von der fast unsichtbaren Frau Janssen, die ich vielbeschäftigtes Luder nur alle drei Tage mal zu sehen kriege.

Gestern waren wir schon 4 Wochen hier in Goch, kaum zu glauben. Man vergisst manchmal, dass noch Krieg ist. Jeden Mittag zwar geht mein Weg nach Hause an dem Schaufenster der Essener National-Zeitung vorbei, das ist die bequemste und billigste Art des Zeitunglesens. Aber der Wehrmachtbericht interessiert kaum noch. Einige Flieger abgeschossen, eigene Spähtrupps, Artillerie-Störungsfeuer; man kennt es schon. Wann es wirklich losgehen soll, ist ungewisser als je, es wird sicher Frühjahr darüber werden. Und doch: was sollen die vielen Truppen hier an der holländischen Grenze? - Am Abend spricht plötzlich der Führer. Als wir uns aber ausrechnen, dass heute der Vorabend des 9.11. ist, verfliegt die Spannung. Er spricht im Münchener Bürgerbräukeller sehr scharf gegen England und schont Frankreich wieder auffallend. Als er die Kriegserklärung Englands erfuhr, habe er zu Göring gesagt, er solle sich und die Wirtschaft zunächst auf 5 Jahre einrichten ...

9.11.1939.

Auf dem Wege zum Parkplatz fällt mir in der Dunkelheit im Schaufenster der Zeitung eine Sondermeldung mit dicken Ausrufezeichen auf: der Führer hat den Bürgerbräukeller nach seiner Rede wieder verlassen, und kurz darauf erfolgt eine Explosion. 6 der alten Kämpfer tot, 60 verletzt, 500 000 Mark Belohnung. Sowas ist also doch möglich. Hoffentlich nimmt man sich in Zukunft etwas mehr in acht.

Krobbach ist wieder da und kann jetzt selber wieder weiterwühlen - oder weiter mit dem Doktor auf die Jagd gehen, das kommt auf dasselbe heraus. Der Karren wird sich schon festfahren. Berge von Rechnungen aus den Mob-Tagen liegen herum und können erst bezahlt werden, wenn das gekaufte Gerät vereinnahmt ist. Aber es ist damals ohne Quittung ausgegeben worden, jetzt kann er es erst mal wieder zusammensuchen. Das ist nur ein Fall. Krobbach erzählt, es sollten schon ganze Regimenter deutscher Soldaten in Holland sein; in den letzten Tagen hinübergeschafft und anscheinend in holländische Uniformen gesteckt. Wahrscheinlich die übliche Latrinenparole, obwohl er sich auf durchaus glaubwürdige Quellen beruft. Andernfalls aber wird sich wohl in absehbarer Zeit etwas ereignen.

10.11.1939.

Der Pionierlehrgang wird besichtigt und führt die üblichen Türken vor, hat aber etwas gelernt. Geknipst habe ich dabei reichlich, zum Teil auf Grund der unverschämten Wünsche von Voss. Bei einer Hindernissprengung ging eine Reihe von benachbarten Fensterscheiben in Trümmer.

In München sind bis jetzt 7 Tote. Der Führer hat seine Rettung dem Zufall zu verdanken, dass er eine halbe Stunde früher anfing als sonst und nur eine Stunde redete. So hatte die hohe Führung schon wieder das Lokal verlassen, und es herrschte Aufbruchstimmung. An Ausländer werden 300 000 Mark der Belohnung in Devisen ausgezahlt.

Die Parolen wegen Holland verdichten sich. Deutsche Pioniere sollen schon an den Rheinmündungen stehen und arbeiten, und auch General Blaskowitz soll schon drüben sein. Wenn das stimmt, dauert es nur noch Tage, bis Holland in der bekannten Form um Hilfe bittet. Es wäre ja wohl das Vernünftigste für die Holländer, aber trotzdem kann ich es mir noch nicht vorstellen. Ich kenne ihre Stimmung und Einstellung uns gegenüber seit 1933 aus eigener Erfahrung und halte das Gegenteil für eher möglich.

Meine morgige Reise nach Lippstadt wird glücken. Allerdings habe ich vorsorglich erzählt, mein Bruder läge aus Polen zurückgekommen mit Lungenentzündung zu Hause. Voss lässt sich gnädig herab, mich reisen zu lassen; am Samstag aber muss ich noch zur Verfügung stehen, aus unerfindlichen Gründen. Ein zweiter Angriff aber in Gegenwart von Hptm. Keller glückt, morgen mittag kann ich fahren. Keller führt für 14 Tage die Abteilung, der Kommandeur hat Urlaub.

11.11.1939.

Das Vormittagsprogramm besteht nur aus einer Fahrt in den schönen Reichswald, um einen Kompassmarsch für Montagabend zu erkunden. Auf der Abteilung lasse ich mich schlauerweise garnicht mehr sehen. 12.19 fährt mein Zug nach Köln, 18.30 Ankunft in Lippstadt. Werner wurde schon Dienstag telefonisch zurückgerufen, aber sein Regts.Adjutant beurlaubte ihn weiter, als er von seinem Zustand erfuhr. Er hat hohes Fieber und ist total heiser. Ein hinzugezogener Arzt aus dem Lippstädter Reservelazarett hat gesagt, es sei unverantwortlich, ihn nicht ins Lazarett zu bringen, aber Werner will nicht. Er befürchtet mit Recht, dann hinterher zum Ersatztruppenteil entlassen zu

werden und dadurch seinen Posten auf dem Geschäftzimmer zu verlieren. Besser gepflegt werden könnte er im Lazarett jedenfalls nicht. Er muss seinen Adjutant täglich anrufen und den Gesundheitszustand melden, und dann wird er wieder für einen weiteren Tag beurlaubt, obwohl das Regiment schon Urlaubssperre hat. Jetzt hat die Stimme schon wieder ein bisschen Klang, und das Fieber ist weg. Morgen abend i-st seine Zeit um.

12.11.1939.

Der Tag vergeht schnell. Werner erzählt von Polen und spricht fast mehr polnisch als deutsch. Der denkwürdige Tag wird fotografisch festgehalten.

Die Parole von Blaskowitz scheint nicht zu stimmen; wohl dagegen, dass Urlauber zurückgerufen worden sind mit der Massgabe, in Zivil zu kommen mit verpackter Uniform. Das Rätselraten geht also weiter, nach welcher Seite man wen zu fassen gedenkt. Mit Werner wird ein Zusammentreffen am nächsten Sonntag in Düsseldorf vereinbart für den Fall, dass sich bis dahin noch nichts ereignet hat.

Die Rückfahrt geht erstaunlich glatt, aber auch nur deshalb, weil ich schon um 16 Uhr fahre. Ich kann sitzenbleiben bis Neuss, wo 10 Minuten später der Anschluss abgeht. Die Züge sind trotz Urlaubsperre noch ebenso voll wie früher.

13.11.1939.

Die Ausbildung geht weiter. Nach langer Zeit habe ich mal wieder meinen ganzen Verein beieinander. - Balkenhols Vater hat auf einer Dienstreise nach Belgien beobachtet, dass kaum ein belgischer Soldat an der Grenze stand, dafür aber umso mehr deutsche. Anscheinend stehen die Belgier sprungbereit, um sich mit den Franzosen vereinigen zu können. Holland soll zum Teil unter Wasser stehen; unser Pi.Batl.254 hat 100 Floßsäcke empfangen. Wofür, wenn schon deutsche Pioniere drüben sind?

Auch Parolen gibt es wieder ein paar heute. Man ist es ja schon gewohnt, dass sie sich in der Regel nicht bewahrheiten, trotzdem aber werde ich si/e weiterhin verzeichnen. Wohlgemerkt stammt der weitaus grösste Teil davon aus Offizierskreisen. Heute also heisst es, hierher kämen aktive Truppen, und wir würden weiter nach Norden verschoben. Das Wort Lingen fällt; auch Dorsten und Anholt werden genannt. Irgendwo und irgendwann muss doch irgendwas mal erwogen worden sein, wie käme das Gerücht sonst auf.

Am Abend wird der ganze Stab und Nachrichtenzug mit Kompass durch den Reichswald geschickt, diesmal in umgekehrter Richtung; immer zwei Mann gleichzeitig. Wenn es erst mal rundgeht, werden mir alle dankbar sein. - Diesmal macht mir ein im Walde liegendes Munitionslager einen Strich durch die Rechnung und schickt einige auf die nächste Strasse. Zwei Mann verirren sich, aber sonst klappt die Sache. Die meisten haben sich schon unterwegs getroffen. Eine Stunde nach Rückkehr macht Krobbach Probealarm, solange hatten wir bei Rademaker gewartet. Das Ergebnis beweist, wie nötig das war. Mein AVT steht zwar als erster Trupp marschbereit, aber nach mehr als zwei Stunden. Zur Belohnung lasse ich wegtreten und liege um 3 Uhr im Bett. Der Nachr.Zug hat noch über eine Stunde länger rumgemurkst. Es liegt hauptsächlich an unfähigen Unterführern. Und von Krobbach sagt Balkenhol, er wäre der erste Offizier der Abteilung, der abgelöst würde.

14.11.1939.

Frau Janssen hat einen Frühstückstisch für mich bereit stehen; es ist doch von Vorteil, wenn man spät aufsteht. Man hat auch sie beim Alarm aus dem Bett geworfen, als man mich wecken wollte, und dabei sass ich schon lange auf der Schreibstube. Sie dachte schon, es ginge jetzt los. - Aus der Zeitung

geht hervor, dass England einen Vermittlungsversuch der belgischen und holländischen Staatsoberhäupter abgelehnt hat; an der Westfront ist es lebhafter als gewöhnlich.

Beim Abendessen verraten mir Voss und Balkenhol, dass sie diese Nacht den Stab wieder alarmieren wollen, weil es so schlecht geklappt hat. Wir gehen also alle drei erst einmal in Kino. Dann gehe ich nach Hause, verständige Frau Janssen und spiele dann den Ahnungslosen. Bald darauf ist schon weit durch die Nacht der Laufschritt des Melders zu hören, der mich wecken soll. Ich packe in aller Ruhe meine Sachen zusammen und warte, bis mein Lkw kommt. Das Gepäck wird verladen, bald darauf bin ich mit meinem Trupp marschbereit. Die Schreibstube hat wieder nicht funktioniert; es dauerte eine Stunde, bis der letzte Mann geweckt war. Dann ging es aber diesmal ziemlich schnell. Der AVT hat 70 Minuten gebraucht, der Nachr.Zug 110 Minuten.

15.11.1939.

Schon wieder steht am Morgen ein Frühstück auf dem Tisch, sogar mit gekochtem Ei. So ein Alarm lohnt sich. - Am Abend wird endlich eine schon lange geplante Nachtvermessungsübung veranstaltet, bei der es mir aber vorläufig mehr aufs Franzen ankommt. Vor Beginn ist eine Rede an mein Volk notwendig geworden; die Herren wurden ein bisschen bummelig und unkameradschaftlich. Solche Krisen kommen am leichtesten vor, wenn es so wie jetzt zu ruhig ist. Dann ist eben ab und zu eine kleine Spritze notwendig, und in Zukunft werden die Zügel etwas fester angezogen.

16.11.1939.

Auch diese Nacht war wieder kurz. Früh am Morgen rücken wir zu einer Regimentsübung aus. Der General interessiert sich heute vor allem für seine schwere mot. Abteilung und tobt furchtbar, weil sie ihm zu langsam ist. Lt. Warnecke, den Batterieoffizier der 10., will er einsperren, weil er mit 20 Stundenkilometern in die Feuerstellung eingefahren ist und nicht mit 60. Zum Schluss setzt er für uns tägliche Abteilungsübungen an, das kann heiter werden. Einiger Mist wurde natürlich gemacht. Die 12. stand fast eine Stunde lang kurz vor der Feuerstellung auf der Strasse und wartete, ohne auf die Idee zu kommen, dass da etwas nicht stimmte. Und auch sowieso wirkte es sich aus, dass wir bis jetzt zu wenig Übungen gemacht haben. Während der ganzen Zeit hier nämlich nur eine einzige Abt.-Übung, und die bestand auch nur aus Einrücken in die für den Einsatz vorgesehenen Feuerstellungen. Aber der hohe Vertreter des Kyffhäuser-Bundes (wie der General allgemein heisst, er hatte in dem Kriegerverein einen hohen Führerposten) hat noch immer nicht viel Ahnung von Artillerie, und von mot.Artillerie schon garnicht. - Meine Vermessung dauerte auch zu lange, Trupp Zimmermann funktionierte wieder mal nicht.

Nachmittags bin ich ziemlich erschossen und schlafe auf der Chaise ein, ohne den Wecker zu hören.

17.11.1939.

Die Abteilung macht die gestrige Übung noch einmal, ganz genau das gleiche, und die Batterien zeigen den beleidigten Chefs, dass sie genau so schnell sein können wie die bespannte Konkurrenz. Zur Belohnung soll am morgigen Samstag keine Übung sein, was auch dringend nötig ist: schon allein der Befehl des Generals, jeden Tag eine Übung zu machen, zeigt eine nicht zu übertreffende Unkenntnis der Verhältnisse bei einer mot. Truppe. - Die Zeitungen zitieren neutrale Pressestimmen, nach deren Meinung sich nach der Ablehnung des belgischen und holländischen Vermittlungsvorschlags der militärische Konflikt verschärfen wird.

Am Abend muss ich einer Einladung Folge leisten in das

Quartier von Niemann, zur Familie Wintgens in der Roggenstrasse. Siekendiek und zwei andere unserer alten Krieger sind mit ihren Quartiersfrauen vertreten, und der in Goch verheiratete Sohn des Hauses ist ebenfalls als Gast da. Insgesamt umfasst die Gesellschaft 14 Personen. Es wird gesungen, und Reden werden geschwungen, Bier und Wacholder fliessen in Mengen, und ich muss schon sagen: so gemütlich war es schon lange nicht mehr. Ich selber werde als hoher Gast gefeiert, was schon fast ein wenig peinlich ist, und muss mich in einer grossangelegten Rede bedanken. Aber ich sehe an diesem Abend, dass ich mich bei meinen Männern doch einer grossen Beliebtheit erfreue. Der Schwiegersohn des Hauses ist 5 Jahre in russischer Gefangenschaft gewesen und schreibt z.Zt. ein Buch darüber. Das Manuskript wird mir zum Lesen angeboten. Und die alte Mutter Wintgens ist die Lustigste von allen. Ehe wir uns versehen, ist es 2 Uhr geworden.

18.11.1939.

Es ist schön, wie Frau Janssen unauffällig für mich sorgt. Seit einigen Tagen steht ein kleines Rosensträusschen auf meinem Tisch, täglich ein oder zwei Äpfel und oft mittags eine Schale mit Nachtisch; heute z.B. wieder Pfirsiche.

Das Hauptzollamt Bielefeld hat Susi ihren Ahnenpass zurückgeschickt und gegen die Heirat nichts einzuwenden, und von Schwenninger kommt heute die Bestätigung, das mir Obstlt. Kruse die Verlobungsgenehmigung erteilt hat. Nun muss ich doch mal etwas wegen meiner Heiratsgenehmigung unternehmen. Der Instanzenweg bis zum Heeres-Personalamt und zurück dauert doch seine Zeit. – Von Werner kommt eine Karte, dass er noch in Erkrath liegt. Da kann morgen die Reise zu ihm steigen.

Susi berichtet von einem Staatsstreich der holländischen Nationalsozialisten, der eine halbe Stunde vorher verraten wurde und missglückte. Ebenso interessant wie schade. Dass Deutschland dahinter steckte, ist klar; und wenn es geglückt wäre, hätten sie nach probatem Rezept Deutschland um Hilfe gerufen. Jetzt könnte unsere Urlaubssperre also wieder aufgehoben werden. Am Abend erzählt Hptm. Keller dieselbe Geschichte, also scheint es zu stimmen.

Hptm. Collignon, der den Kommandeur bei den laufenden Geschäften vertritt, weil er als einziger Chef am Orte wohnt, hat beim AOK durch persönliche Beziehungen eine erstaunliche Anzahl von Krädern und Pkw losgeeist, die heute ausgetauscht werden. Ich kriege jetzt zwei 350er BMW in den AVT; damit sind endlich Zimmermanns Sünden wieder ausgeglichen, der die eine meiner beiden Triumph mit Fusschaltung schon in den beiden ersten Wochen erledigt hat. Vielleicht hat man sich auch ein bisschen auf uns besonnen und verjüngt uns so, genau wie unsere Infanterie schon längst auf Grund eines entsprechenden Führerbefehls alle Weltkriegsgedienten entlassen hat. Soviel haben wir nämlich inzwischen erfahren: bei der Mobilmachung sollte unsere Abteilung mit Wehrmachts-Kfz. ausgestattet werden und die Abteilung 621 mit handelsüblichen Kfz, und das WBK Bielefeld oder der Wehrkreis VI hat einen Fehler gemacht, an dem wir nun während des ganzen Krieges kranken werden.

19.11.1939.

Kurz vor 13 Uhr Start nach Düsseldorf zu Werner. Hin fahre ich, zurück Niemann. Bei Wolkenbruch und Sturm ist die Fahrt alles andere als ein Vergnügen. Die Strasse liegt voll von abgeschlagenen Ästen. Der Wagen schleudert von Windstössen hin und her. Reisestrecke Geldern – Aldekerk – Moers – Duisburg und dann Reichsautobahn. Werner bekommt Urlaub nach Düsseldorf, und es gibt ein paar gemütliche Stunden im vornehmen Parkhotel. Werner rechnet mit Abmarsch Richtung Grenze am Dienstag, aber verrechnet haben wir uns schon oft. Interessant war mir, dass das J.R.1 gerade Berge von Karten bekom-

men hatte von ganz Belgien und Holland, in sämtlichen Masstäben. Am nächsten Sonntag will Papa ihn besuchen, wenn er noch da ist. Vielleicht gibt es dann ein Familientreffen. - Rückreise trotz der Dunkelheit in 2 Stunden, 101 km.

20.11.1939.

Abteilungsübung an der Stadtgrenze von Kleve, das ich bisher nur vom Durchfahren her kenne. Es regnet, aber nachher beim Aufklaren sieht man von den Höhen des Reichswaldes aus weit nach Holland hinein bis Nymwegen, wo vor allem die Eisenbahnbrücke über den Rhein sehr deutlich zu sehen ist.

Am Abend muss ich einer Einladung zu Wintgens jr. Folge leisten, der seinem Schwager Korsten bei der Abfassung des Sibirienbuches hilft. Dieser selber ist mit Niemann zusammen auch eingeladen. Der Gastgeber, im Beruf kaufmännisch bei den Margarinewerken tätig, ist ein talentierter Amateurmaler. Daher unterhalten wir uns längere Zeit über dieses Thema. Er weiss eine ganze Menge und hat gute eigene Ölbilder an den Wänden hängen. Dann kommt das Manuskript zu seinem Recht. Es ist halb fertig und liebevoll mit Karten und Skizzen ausgestattet. Einige Stellen werden vorgelesen und zeigen, was dieser Gocher Bäcker alles mitgemacht hat. Man wird lebhaft an Dwinger erinnert. Seine Stationen sind Dauria in Transbaikalien, Bau der Murman-Bahn auf der Halbinsel Kola, Ost-Turkestan. Die Schilderung seiner Heimkehr, die er mündlich gibt - die letzten drei Jahre fehlen noch - treibt Frau Wintgens die Tränen in die Augen, obwohl sie sie doch bestimmt nicht zum ersten Mal hört. Die ganze Zeit hat ihn der Gedanke an seine Mutter hochgehalten, und als er 1920 heimkehrt, ist sie schon seit 1918 tot. Man will das Manuskript nicht veröffentlichen, sondern als Familienandenken verwahren; Bolschewismus ist doch nicht mehr aktuell. Korsten fantasiert noch in der letzten Zeit manchmal von seinen Leiden von damals. Aber wo er es sich jetzt von der Seele schreibt, wird er ruhiger und grübelt nicht mehr soviel darüber nach. - Ich soll nochmal wiederkommen, das Thema Malerei ist noch nicht erschöpft.

21.11.1939.

Die Sache mit der täglichen Abteilungsübung ist schon abgebremst, jetzt sind es nur noch zwei in der Woche.

Am Nachmittag besucht mich ein Oblt. Dr. Walther, der sich als Leiter der Divisions-Kartenstelle vorstellt. Dass es sowas gab, wusste ich bis jetzt kaum. Es dauert eben ein Vierteljahr, bis sich alles in unserer Division eingespielt hat. Er will mal sehen, was ich schon alles auf eigene Faust zusammengetragen habe, hatte noch mehr vermutet und bittet um künftige Zusammenarbeit. Er gibt zu, dass gerade in Bezug auf Koordinatenverzeichnisse usw. bei den höheren Stäben eine unglaubliche Unwissenheit und Interesselosigkeit herrscht. Vor ein paar Tagen hat er belgische und holländische Karten haufenweise gekriegt, meint aber, es wäre am besten, sie erst noch liegenzulassen. Da muss ich ihm Recht geben, es schafft doch nur Unruhe. - Hinterher erfahre ich, dass ihn mir das Regiment auf den Hals geschickt hat.

Am Abend mache ich mit dem AVT eine Nacht-Orientierungsfahrt, die bis an die Fähre von Emmerich führt. Jeder muss abwechselnd auf vorgeschriebenen Feldwegen führen. Die überschwemmte Niederrheinlandschaft ist auch bei Mondschein sehr eindrucksvoll. Es ist sternenklar, und schon am Abend steht das Thermometer unter dem Nullpunkt. Unsere inzwischen schon überall bekannt gewordene Lkw-Hausbar beweist ihre Existenzberechtigung; Becker erfindet immer neue Mischungen. Jedes Verfranzen kostet heute abend 5 Pfennig in die Kasse. Über eine Mark kommt heraus.

22.11.1939.

Überraschenderweise muss ich vor den AVTs des Regiments Unterricht abhalten über Konstruktion von Gitternetzen; ein Beweis, dass ich höheren Orts immer noch als Autorität gelte.

Einzige Neuigkeit des Tages: der Attentäter vom 8.11. ist gefasst beim Versuch, die Schweizer Grenze zu überschreiten. Ein Unbekannter, dessen Name nicht genannt wird. Die Fäden scheinen nach England zu laufen. Zwei Vertreter des Secret Service, Abteilung Westeuropa, hat man gleichzeitig auch geschnappt, wenn auch bei Venlo nur mit Hilfe einer Grenzverletzung, was „noch geprüft wird". In Holland sassen diese Herren also.

23.11.1939.

Die heutige Abteilungsübung ist vom Regimentskommandeur angelegt. Auch der General erscheint für einen Augenblick. Bei meinem Haufen bewährt sich die Arbeitsteilung sehr gut; die eine Hälfte macht auf Krädern die Geländearbeit, und die andere wertet gleichzeitig im Wagen aus.

Krobbach, der im Zivilberuf Zollassistent in Geldern ist, erzählt von der Festsetzung der beiden hohen Engländer gegenüber von Venlo. Insgesamt waren es 5. Einer davon wurde erschossen, und einer beinahe zu Tode geprügelt. Man hatte sie zu einer Besprechung an die Grenze gelockt und dann mit Gewalt über die Grenze gezerrt, Arbeitsweise des SD.

Als ich eine Woche hier in Goch war, lieh ich mir von Frau Oelinger ein Buch. Am gleichen Abend las ich 20 Seiten, und dann lag es auf dem Tisch. Ich kam einfach nicht mehr dazu; entweder fehlte die Zeit oder ganz einfach die geistige Konzentration. Heute liegen statt dieses einen 4 neue Bücher da. Frau Janssen hat anscheinend gemeint, ich hätte das eine nun allmählich durch, und mir aus jeder Geschmacksrichtung etwas neues hingelegt. Ob ich jetzt wohl dazu komme ?

24.11.1939.

Rechenunterricht, Kommandeurunterricht, Nachtvermessungsübung quer über die Niers - nichts von Bedeutung. Es sieht wieder nach Winterschlaf aus. Die Urlaubssperre ist aufgehoben, jeweils 5% fahren für 14 Tage, und Sonntagsurlaub gibt es ausserdem noch. Nur müssen die Sonntagsurlauber die Fahrt bezahlen und dürfen keine Eil- und D-Züge benutzen, was den Betrieb erheblich einschränken wird. Da wäre ja in 8 Tagen Susi wieder an der Reihe!

25.11.1939.

Eine englische U-Bootfalle wurde versenkt, die als holländisches Handelsschiff getarnt war. Vielleicht ist das der Anlass zum uneingeschränkten U-Bootkrieg, auf den wir schon lange warten. - Laarmann erzählt, dass man augenblicklich mit allen Mitteln an einem Flugzeugtyp baut, der Ju 88 heisst, und von dem er staunenswerte Ziffern verkündet: das geborene Englandflugzeug. Anschliessend an einen Kinobesuch schleift er zusammen mit dem Doktor mich noch in ihre Stammkneipe, und zum Schluss lerne ich bei dieser Gelegenheit sogar die Gocher Weinstube Kleinofen kennen. Sie zeichnet sich vor allem durch unverschämte Preise aus, und Hptm. Blanke vom Regimentsstab sitzt dort sehr vertraut mit einer Frau, die nicht seine eigene ist.

26.11.1939.

Kurz nach Mittag Start nach Erkrath. Wetter wie am letzten Sonntag. Diesmal fährt Becker mit. Papa ist schon 4 Stunden da und hat Wäsche und Naturalien mitgebracht. Wir verbringen den Nachmittag im Kaffee Mainz in Düsseldorf, es regnet auch am Abend Bindfäden. 19.30 Rückfahrt ab Erkrath,

21,30 Ankunft in Goch.

27.11.1939.

Nichts Neues, es regnet den ganzen Tag. Die Entlassung von Niemann ist genehmigt, nachdem in der vorigen Woche sein vermisster Antrag auf der Schreibstube des Stabes zwischen dem Altpapier wiedergefunden wurde. Sobald Ersatz eingetroffen ist, kann er nach Hause.

28.11.1939.

Heute ist mal wieder ein bisschen Abwechslung. Die AVT-Führer müssen zur B-Abt.19 nach Brünen zwischen Wesel und Borken. Den AVT-Führer der III.Abt. lade ich in Kleve ein. Den wartenden Kameraden von der II.Abt. in Keppeln finde ich nicht, weil ich Abt.Gesch.Zimmer und Schreibstube Nachr.Zug verwechselt habe. Der Kommandeur der B-Abteilung Hptm. Coupette hält einen sehr interessanten Vortrag mit Überblick und Gebrauchsanweisung für die Westkarten mit und ohne Netz. Ich war dichter an Gronau als an Goch, hatte aber Schladör bei mir, sonst hätte ich mir den Fall noch überlegt. Aber auf diese Weise riskiere ich doch noch einmal einen Besuch.

Am Abend bin ich wieder bei Wintgens jr. eingeladen. Den ganzen Abend wird über Malerei geredet. Ich habe mir Kataloge von Hanfstaengl und Piper ausgeliehen, vielleicht glückt es noch mit einem Weihnachtsgeschenk für Susi.

29.11.1939.

Seit Sonntag regnet es ununterbrochen in Strömen, das Hochwasser des Rheins steigt bedenklich. Heute ist Abteilungsübung in dem Mist zwischen Üdem und Üdemerbruch. Auf der Heimfahrt verunglückt ein Geschütz der 11. Battr. durch zu schnelles Fahren und Ausrutschen in einer Kurve, Geschütz und Zugmaschine erledigt.

Mein Bericht über den gestrigen Vortrag ist im Entwurf fertig und sehr umfangreich geworden. Der Inhalt ist natürlich als „geheim" zu behandeln.

Am Abend geben Solo- und Chorkräfte des Stadttheaters Essen ein Gastspiel mit Gesang- und Tanzdarbietungen. Sehr gut, viel Applaus. Nicht immer stehen die Darbietungen der Truppenbetreuung auf so hohem Niveau. Vor kurzem gastierte hier eine Varietétruppe mit ausgesprochen mässigem Programm, nur auf dem Interesse des Landsers an nacktem Fleisch aufgebaut.

30.11.1939.

Am Mittag ist mein grosser Bericht fertig. Nachmittag fahre ich nach Moers, wo mir Wintgens einen Buchhändler Steiger empfohlen hat, der Spezialist ist im Aufziehen und Rahmen von Hanfstaengl-Drucken. Er zieht sie auf Sperrholz, präpariert die Oberfläche und rahmt sie ohne Glas. Wir einigen uns auf die „Clivia" von Kanold, die ich schon als Pennäler abgeschmiert habe. - In der Aussenpolitik tut sich wieder was. England hat die deutsche Ausfuhr in neutrale Länder zur Bannware erklärt, Deutschland bezeichnet das als Völkerrechtsbruch und behält sich entsprechende Schritte vor. Und zwischen Russland und Finnland entwickelt sich alles folgerichtig weiter: Grenzzwischenfälle, Kündigung des Nichtangriffspaktes durch Russland, Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Alles innerhalb von zwei Tagen.

1.12.1939.

Der Kommandeur hat meinen Bericht stolz ans Regiment weitergereicht mit der Bitte um Kenntnisnahme. Um 12 Uhr muss ich zum Regimentskommandeur kommen, der noch einige Einzelheiten zu meinen „lichtvollen Darbietungen" wissen will. Jede Einheit des Regiments soll einen Abdruck davon haben, und Montagmorgen soll ich vor sämtlichen Offz. des Regiments einen Vortrag halten über die Kartenlage im Westen, ausländische Gitternetze usw. Ich entwickle mich also allmählich zum Kartenexperten des Regiments. Am Nachmittag fahre ich zur Divisions-Karten-

stelle nach Marienbaum, weil Dr. Walther mich eingeladen hatte, mir das mal anzusehen. Er scheint ein alter Trottel zu sein, der viel redet, aber wenig Übersicht in seinem Laden hat. Er hat genug Material für ein ganzes Korps und hält alles fest, streng geheim. Leidenfrost dagegen sagt, es sollte alles schon längst ausgegeben sein, Walther beschäftigt sich und seine Leute mit Spielereien. Er macht Auszüge aus Hollandkarten mit Höhenschichtlinien oder Wasserläufen darauf und zeigt mir diese Dinge mit verliebten Augen. Ich heuchele natürlich grösstes Interesse.

Nach Rückkehr werde ich schon wieder zum Regiment gerufen. Hptm.Dr.Arzt, der grosse Gelehrte der J.G.Farben Leverkusen und Führer des Wetterzuges, hat für das Regiment Sachen von Brünen mitgebracht und ist dann auf Urlaub gefahren; jetzt wissen sie nicht, was das ist. Es stellt sich heraus, dass es Koordinatenverzeichnisse van Holland und Belgien sind, das können sie ja auch nicht wissen.

Die Feindseligkeiten zwischen Russland und Finnland sind schon ausgebrochen. Die deutschen Zeitungen bringen nur russische Pressestimmen, aber man kann die Finnen nur bedauern. Russlands Politik ist richtig; seit sie sich von der weltanschaulichen auf die imperialistische Seite umgestellt haben, haben sie Erfolge und nützen die Kriegslage aus. Und wir müssen mit einem nassen und einem trockenen Auge zusehen. Dass etwas von Finnland übrigbleibt, ist nicht anzunehmen, und damit wird den Russen die halbe Ostsee gehören.

2.12.1939.

Eine Rückfrage am Bahnhof ergibt, dass man vorschriftsmässig, also nur mit Personenzügen, überhaupt nicht bis Gronau kommen kann an einem Nachmittag und Abend. Da reift der Entschluss, es mit dem Wagen zu probieren. Erst ist noch viel zu erledigen, vor allem Material zu beschaffen für meinen Vortrag am Montag, aber 15.15 Uhr ist Start. Bei Xanten werden zwischendurch noch Aufnahmen gemacht von der gewaltigen Überschwemmung der Rheinniederung, durch diese Bummelei wird es etwas zu früh dunkel. Aber es glückt, ohne dass ich mich verfranze. Über Wesel geht es nach Borken, Stadtlohn, Ahaus nach Gronau. 100 m vor dem Ziel gibt es noch eine Reifenpanne. Der Wagen wird bei Kurt Zahn untergestellt.

3.12.1939.

Ein gemütlicher Sonntag. Schade, dass ich nicht erst am Montagmorgen zurückfahren kann; aber um 9.30 ist mein Vortrag, da ist es sicherer, schon abends zu fahren und in Goch zu schlafen. Der Schlauch van gestern abend ist hin. So muss ich zurück ohne Reservereifen fahren. Abfahrt 22.30, Ankunft in Goch 1.20, ohne Zwischenfall. Im Dunkeln fährt man besser als in der Dämmerung.

4.12.1939.

Vortrag über die Kartenlage im Westen, vor allem Holland und Belgien. Sogar Ohnesorge erscheint.

Die Lage in Finnland ist bisher noch nicht zu übersehen. Im Grenzgebiet hat sich eine sogenannte Volksregierung gebildet und mit Russland über einen Gebietsaustausch geeinigt. Vermutlich ist diese Regierung so eingestellt wie die der baltischen Staaten. Die eigentliche finnische Regierung wird von den Russen nicht mehr anerkannt. Die Kämpfe aber gehen bei schwierigen Witterungsverhältnissen weiter.

Im Handelskrieg sind bisher 735 000 Tonnen versenkt.

Am Abend ist bei Rademaker Barbarafeier des Regiments, ganz gross aufgezogen. Jeder Ankömmling wird in der Garderobe vom Regimentsarzt geimpft mit einer Spritze in den Mund; der Doktor hat Kakaoflecke auf seinem weissen Kittel, und sein Serum ist eine furchtbare Mischung von Underberg, Kognak,

Pfeffer und Paprika. Auch der General ist anwesend. Der Anfang ist sehr steif. Als aber der General einen Orden bekommen hat für erfolgreiches Absuchen der holländischen Grenze nach einem Loch für seine Division, kommt die Stimmung allmählich. Interessant sind die Urteile der Herren über meinen Vortrag vom Morgen. Ich werde der Reihe nach zum Geographiestudent, Vermessungsstudent und Offizier von der B-Abteilung gemacht. Allerdings habe ich auch tüchtig mit Fachausdrücken um mich geworfen. Immerhin sagen alle, es sei sehr gut gewesen. - In vorgerückter Stunde merkt man immer deutlicher, dass das Regiment aus zwei verschiedenen Friedensregimentern stammt. Die Herren vom alten A.R.6 machen Klamauk, und die Bielefelder finden alle miteinander keinen Kontakt bei dem Besäufnis. Ohnesorge meckert, die Stabsoffiziere müssten die Stimmung machen statt der jungen Leutnants, und ich kriege besonders meinen Teil dabei ab. Baumhöfener nimmt mich in Schutz und sagt, ich sei seine halbe Miete, er hat auch schon Schlagseite. Eine Sektbar hat grossen Umsatz, Leidenfrost ist stur besoffen. Man erkennt ihn garnicht wieder, er salbadert den ganzen Abend. Obstlt. Risse von der Infanterie erweist sich wie immer als Quartalssäufer und geht „auf volle Sehrohrtiefe", was bei dem alten U-Bootskommandanten 3 Tage Blausein bedeutet. Adjutant Bieling führt dann das Regiment und muss dabei noch so tun, als söffe er mit.

Um 3 Uhr verdrückt sich Ohnesorge stillschweigend aus den gelichteten Reihen. Sobald es die Vertreter der IV. Abteilung merken, sind sie auch weg.

5.12.1939.

Auch die eigentliche finnische Regierung will verhandeln; die Kampfhandlungen gehen aber weiter. Ein deutsches Kriegsschiff hat einen englischen Dampfer im Südatlantik versenkt, sehr interessant. - Eine Nachtvermessungsübung klappt nicht, die Beleuchtungsgeräte sind nicht in Ordnung. Morgen werde ich sie ausserhalb der Dienststunden wiederholen.

6.12.1939.

Konstruktion van Gitternetzen ist Trumpf; die Division hat die belgischen und holländischen Karten nun doch herausgegeben. Wir haben von Holland einen Streifen von uns aus in westlicher Richtung im Masstab 1:25 000, ferner die benachbarten belgischen Blätter. Es ist ein grosser Berg Papier. Auf jede einzelne Karte muss das Netz konstruiert werden, eine mühevolle Arbeit. Die Rechner der Batterien müssen helfen, sonst würden wir es garnicht schaffen. Ein regelrechtes grosses Zeichenbüro habe ich jetzt aufgemacht.

Nachtvermessung diesmal mit Einlagen, steckengebliebenem Wagen nämlich.

7.12.1939.

Jetzt spannt mich Voss auch schon für seine Arbeiten ein. Morgen soll eine Feuerleitungsübung sein. Die Hälfte der Vorarbeit habe ich heute machen müssen, ohne Pause von 9 bis 21 Uhr. Und er setzt seinen Namen darunter und macht Eindruck damit, das hat er glänzend heraus. Die nächste Übung soll ich ganz allein für ihn anlegen. Ich habe ihm sehr deutlich meine Meinung gesagt. Aber er hat ein so dickes Fell, dass er es garnicht merkt, wenn man ihm sowas in freundschaftlicher Weise sagt. Statt dessen versöhnt er mich heute aber mit einer anderen Sache. Samstag will er dienstlich nach Münster, und er lädt mich ein mitzukommen. Er hat ein Mädchen im RAD-Lager Telgte, das er nebenbei besuchen will; eine Kusine von Balkenhol, die er durch ihn in Bochum kennengelernt hat, und er meint, ich solle Susi auch nach Münster holen. Das ist zwar nicht die richtige Lösung; aber wenn ich von Münster nach Gronau fahren

kann, sieht die Sache schon anders aus. Ein Vorwand ist da schnell gefunden.

8.12.1939.

Die Feuerleitungsübung selbst ist für mich eigentlich eine sehr ruhige Sache. Die nächste legt Warnecke an, das habe ich also doch erreicht.

Nach dem Mittagessen Fahrt nach Moers, das Bild ist aber noch nicht fertig.

9.12.1939.

Die Fahrt mit Voss glückt, um 10 Uhr fahren wir los. In Münster geht es erst zum Stellvertretenden Generalkommando wegen fehlender Kfz.-Zulassungen, die nach einem Vierteljahr immer noch nicht da sind, dann in gleicher Angelegenheit weiter zur Wehrersatzinspektion. Aber Voss ist gnädig und lässt mich schon mal zwischendurch zum Bahnhof bringen, als wir zu lange warten müssen. Es herrscht hier eben das Tempo und das militärische Auftreten der rückwärtigen Dienste. 14.45 bin ich in Gronau.

10.12.1939.

Um 20 Uhr wie verabredet in Münster im Conti sein zu können, musste ich schon um 14 Uhr abfahren. 15.40 Ankunft in Münster, aus lauter Verlegenheit Kino. Hinterher war noch Zeit zu einem Bummel durch die verdunkelte Stadt und auch durch die Friedensstrasse. Theresia Scheele*) hat unten in ihrer Küche im Keller noch Licht, für einen Besuch aber ist die Zeit zu knapp. Voss kommt mit 10 Minuten Verspätung. Er fährt den V 8 bis Haltern, dann ich.

11.12.1939.

Heute kommen Koordinatenverzeichnisse von ganz Holland und Karten unserer westlichen Nachbarn mit eingezeichneten Befestigungen. Die Lücken schliessen sich. Dass wir sie brauchen werden, halte ich für wahrscheinlicher als die zweite Möglichkeit. Frau Janssen erzählt von einem deutschen Ersuchen an Holland und Belgien vor einiger Zeit, eine Aufmarschstrasse zur Küste mit Flugplätzen usw zu überlassen, welches abgelehnt wurde. Das könnte stimmen. Was aber von den vielen Parolen gestimmt hat, werden wir wahrscheinlich erst nach Kriegsschluss erfahren.

Der Kommandeur will in den nächsten beiden Wochen Besichtigungen abhalten, Fussdienst und Unterricht. Wir schimpfen natürlich darüber: höher geht der Unsinn nicht!

12.12.1939.

Morgen oder übermorgen fahre ich für 14 Tage in Urlaub! Ganz plötzlicher Befehl. Vielleicht hat es den Kommandeur gerührt,, als ich ihm erzählte, ich hätte in den vergangenen drei Jahren Weihnachten Dienst gehabt.

13.12.1939.

Sicherheitshalber übergebe ich schon mal meinen ganzen Laden an Zimmermann. Aber der Regimentskommandeur muss den Urlaub erst genehmigen, er lässt sich den ganzen Tag einfach nicht blicken.

14.12. - 28.12.1939.

Der Krieg hat Pause. Urlaubstage gehören nicht in ein Kriegstagebuch. Mit Susi bin ich mir einig, dass wir mit der Heirat zwar noch etwas warten können, dass wir aber Ferntrauung machen werden, wenn es im Westen plötzlich losgehen sollte. - Eindruck von der inneren Front: man ist wesentlich gefasster und zuversichtlicher geworden als vor 8 Wochen. In Bielefeld erzählen Diekmanns, Urlauber unserer Abteilung hätten gesagt, für Balkenhol und mich gingen sie durchs Feuer.

Kriegslage: an der Westfront ist Ruhe. Den Heiligen Abend hat der Führer in Bunkern bei Saarbrücken verbracht.

*) meine Zimmervermieterin 1935-1936.

Seekrieg wie üblich; am 14.12, ist unsere grosse „Bremen" in Deutschland eingetroffen,, die die Engländer schon einmal als gekapert gemeldete hatten. Sie hatte bis jetzt in Murmansk gelegen. Am nächsten Tag geht der Kreuzer „Graf Spee" nach erfolgreicher Kaperfahrt im Südatlantik verloren, Selbstversenkung. Am 18. der bisher grösste Luftsieg: als 52 englische Bomber die Nordseeküste angreifen, werden 36 sicher abgeschossen bei 2 eigenen Verlusten.

Die Rückfahrt nach Goch am 28.12. ist wieder die reinste Odyssee wegen der schlechten Zugverbindungen. Fürs erste bin ich das Eisenbahnreisen leid.

29.12.1939.

Zwischen den Festen ist es betont ruhig. Während des Urlaubs aber habe ich in grosser Gefahr geschwebt, ohne es zu wissen. Er wurde nur genehmigt, weil Leidenfrost gerade nicht anwesend war. 10% dürfen fahren, und das sind bei unseren Offizieren genau 1,7. Der hohe Regimentsadjutant steht auf dem Standpunkt, dass folglich nur einer fahren darf. Ein Standpunkt, der ihn völlig charakterisiert. Also bin ich „schwarz" gefahren. Wir schimpfen kräftig auf das Regiment, das seine Nase in alles steckt und den Urlaub von jedem einzelnen Offizier schwarz auf weiss gedruckt im Regts.Tagesbefehl erscheinen lässt. - Inzwischen sind zwei Reservewachtmeister zum Leutnant befördert worden: Panhoff, der Pastor, und Langbehn. Mein AVT hat während der ganzen Zeit holländische Karten und belgische Folien begittert, sogar die Besichtigung musste deswegen ausfallen. In einem Befehl heisst es, dass augenblicklich 14 neue Divisionen aufgestellt werden; Vorbereitungen zum Angriff bei demnächstigem besseren Wetter.

Gestern abend waren hier noch 6 Weihnachtspäckchen zu bewältigen. Dazu kam als aufbewahrte Weihnachtsportion eine Flasche Rheinwein und eine Tafel Schokolade. Ausserdem war noch ein Brief vom Hauptzollamt Bielefeld gekommen, dass ich ab 1.10. Gehalt als Zollinspektor kriege; auch ein gutes Geschäft.

30.12.1939.

Wenn sogar der Adjutant sagt, die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr wären alle Feiertage, muss es ja stimmen. Es ist nichts los. Die Hälfte hat Urlaub; vom AVT sind nur 2 Mann da. Krobbach hat Urlaub bis zum 12.1., so lange führe ich den Verein wieder mal.

Heute kam der Ersatz für Niemann, Kanonier Müller aus dem Sauerland. Er ist Jahrgang 19 und kommt von der Beobachtungs-Ersatzabteilung, hat höhere Schulbildung bis zum Einjährigen und ist im Zivilberuf Vermessungstechniker, tritt sehr stramm auf und macht einen tadellosen Eindruck. Da habe ich mich also wieder mal verbessert.

31.12.1939.

Zur Ausgestaltung des Weihnachtsfestes hatte es pro Kopf je eine Mark von der Truppe und vom Gau Essen der NSDAP gegeben. Was davon noch übrig war, wird heute in Form von Berliner Ballen und Alkohol vertilgt. Die Offz.Tafelrunde gedenkt den Abend bei Skatspielen zu verbringen. Aber davor kann ich mich zum Glück drücken, weil ich von Frau Janssen zum Abendessen eingeladen bin. Es ist schön, wie sie sich bemüht, mir ein Zuhause zu schaffen. Ich stifte meine Flasche Weihnachtswein, sie holt kurz vor Mitternacht sogar eine Flasche Sekt aus dem Keller. Wir sitzen zu dreien und erzählen, und ehe wir uns versehen, ist es 1.30 Uhr.

1.1.1940.

. das ist aber auch das einzige Bemerkenswerte an diesem Tag. Am Nachmittag und Abend hilft mir Meyer zu Schwabedissen, mit Schachspielen und Kinobesuch den Tag totzu-

schlagen. - Werner ist am 27.12. mit seinem Regiment umgezogen nach Barmen und von da aus auf Urlaub nach Lippstadt gefahren. - Jetzt haben wir also 1940. Aber wir ergehen uns nicht in Rätselraten. Wir werden schon unseren Teil erleben.

2.1.1940.

Nachdem seit 30.12. Schnee liegt, ist es jetzt empfindlich kalt geworden. Unsere Urlauber, die auf einem Lkw nach Bielefeld gefahren worden sind, melden telefonisch 15° Kälte und einen kaputtgefrorenen Wagen. Abt.Gesch.Zimmer und Schreibstube Stab machen Stellungswechsel und liegen jetzt beide zusammen im Haus Hindenburgstrasse 11.

3.1.1940.

Endlich mal wieder ein aufregender Tag. In den frühen Morgenstunden wird die Abteilung vom Regt. alarmiert. Bei 12° Kälte springt der grösste Teil der Fahrzeuge nicht an und versperrt dahinter stehenden Fahrzeugen den Weg, denn inzwischen ist alles in Privatunterkünften untergebracht worden. Die 20 „schwarz" mit Lkw nach Bielefeld gefahrenen Urlauber sind noch nicht da. Aber zum Glück sind fast alle Kraftfahrer da, deshalb fällt es im Gedränge nicht weiter auf. Weil die Urlauber fehlen, klappt anfangs das Wecken nicht. Und dann rasen stundenlang Lkws im Schlepp durch die Strassen und wollen nicht anspringen. Nach 3 1/2 Stunden endlich steht der Stab als erste Einheit am befohlenen Punkt auf der Strasse nach Kalkar; dass noch einige Wagen fehlen, merkt der kontrollierende Leidenfrost nicht. Aber Baumhöfener tobt mit Recht über diesen Alarm des von kraftfahrtechnischer Sachkenntnis nicht getrübten Regiments und wirft dem Regimentskommandeur vor, dass alle Kfz der Abt. 10% ihrer Lebensdauer verloren hätten. Ohnesorge erwidert, er habe bloss mal sehen wollen, in welcher Form sowas bei einer mot. Truppe möglich ist. Nach 5 Stunden sind alle Batterien da, abgesehen von einer Anzahl von Fahrzeugen, die mit ausgelaufenen Lagern usw. ausgefallen sind.

Ich starte meinen Antrag auf Heiratsgenehmigung und sehe sehr bald, wie richtig das war, dass ich jetzt schon mal angefangen habe. Dieser Papierkrieg wird bestimmt ein Vierteljahr dauern. Heute gibt ihn Leidenfrost schon mal zurück und verlangt Bürgen und allen möglichen anderen Mist, der in den Vorschriften nicht gefordert ist.

4.1.1940.

Schon wieder ein ereignisreicher Tag, leider mit negativem Vorzeichen. Der Kommandeur eröffnet mir, dass ich meinen Vermessungstrupp loswerde und statt dessen den Posten von Balkenhol bekomme, der seit kurzem zum Regt.Stab kommandiert ist und jetzt dort reiten lernt. Dann würde ich also jetzt Ordonnanzoffizier und AVKo. Ich bin sehr ehrlich und sage dem Kommandeur, dass ich recht wenig erbaut davon bin. Meyer zu Schwabedissen hat diese Stelle so lange vertretungsweise verwaltet, aber anscheinend das Ziel der Klasse nicht erreicht. Nach aussen heisst das natürlich, dass ein Offizier die Geheimsachen verwalten muss. Meinen Posten soll Wachtm. Hille von der 11. Battr. haben, der im Zivilleben Vermessungsstudent ist. Urheber des Schubes aber scheint Voss zu sein, der mich als Mitarbeiter auserkoren hat. Sprungbrett zum Adjutantenposten? Nein, vorläufig nur Aufgeben der selbständigen Stellung, der Freizügigkeit und des Wagens, an dessen Stelle ein Beiwagenkrad tritt.

Am Abend stellt sich heraus, dass Hille Leutnant geworden ist.

5.1.1940.

Ich fahre schnell noch einmal nach Moers, solange ich noch über meinen eigenen Wagen verfügen kann. Das Bild für Susi ist in Arbeit. - Hille lässt sich noch nicht blicken;

daraufhin habe ich keine Veranlassung, bei der Abteilung zu erscheinen, um mich einzuarbeiten. - Mein Gesuch um Heiratsgenehmigung ist zum zweiten Mal vom Regiment zurückgekommen. Jetzt verlangt Leidenfrost Ehegesundheitszeugnisse von uns beiden. Das ist an sich eine Unverschämtheit, es widerspricht den Vorschriften, die gerade für den Krieg hier Erleichterungen geschaffen haben. Es wird nur eine Erklärung verlangt, dass ein solches Zeugnis noch nicht versagt worden ist, und das hatte ich geschrieben. Der Kommandeur will meine Ansicht durchdrücken. Er freut sich anscheinend darauf, Leidenfrost eins auswischen zu können.

6.1.1940.

Regimentsübung. Unter dem Schnee ist der Boden steinhart gefroren. Die Einheimischen sagen, seit 20 Jahren sei eine solche Kälte nicht gewesen. Für uns ist dieses Wetter gerade richtig; wenn die Motoren erst einmal laufen, geht es besser als im Sommer. Ich führe den AVT, als ob nichts geschehen wäre.

Abends ist ein Batteriefest der 11. Battr. in den Kameradschaftsräumen der Margarinefabrik. Da Batteriechef Collignon stets ausserordentlichen Wert auf gute Beziehungen nach oben legt, sind sämtliche Offiziere des Stabes eingeladen. Es ist eine ganz grosse Sache und sieht am Vorstandstisch fast wie ein gesellschaftliches Ereignis aus. Alle Quartierdamen der Batterie sind vertreten. Als Dr. Klein mit zwei jungen Damen aus seiner Heimatstadt Duisburg erscheint (seine Gattin war allerdings nicht darunter), werde ich von Collignon zur einen als Tischherr kommandiert, aber bald darauf nimmt mir Krobbach die Arbeit ab. Collignon selber hat für sich und seine Leutnants drei junge Krefelderinnen eingeladen, Bekanntschaften von seinen häufigen Wochenend-Sumpffahrten dorthin und nach Düsseldorf per Pkw. Gegen 1/2 3 verdrücke ich mich zusammen mit dem Antialkoholiker Voss ziemlich als erster Gast. Der ebenfalls eingeladene Ohnesorge, der so richtig in seinem Element war, soll bis 1/2 6 Uhr gewirkt haben.

7.1.1940.

Marsch nach Wahn über Krefeld - Neuss - Köln zum Scharfschiessen bis Mittwoch 10.1. auf völlig vereister Strasse. In Wahn ist alles gleich wieder vertraut, als Kanonier und als Gefreiter war ich schon hier. Nur habe ich es jetzt inzwischen bis zum Bewohner eines Einzelzimmers gebracht.

In England sind Kriegs- und Informationsminister zurückgetreten. Man erwägt anscheinend drüben, den Kriegsschauplatz zu erweitern und Truppen nach Finnland zu schicken, oder von der Türkei aus Russland anzugreifen. Kriegsziel das skandinavische Eisenerz oder das russische Erdöl.

8.1.1940.

Vormittags Schulschiessen mit einer Batterie aus der Feuerstellung bei Spich, alte Leute wissen's schon. Die jungen Leutnants sollen schiessen lernen; ich als alter bleibe infolgedessen nach Beendigung der Vermessung in der Feuerstellung als Sicherheitsoffizier. Mein AVT schleppt Granaten, damit sie mal merken, wie schwer die sind. Besonders Becker müht sich damit verzweifelt ab und braucht beim Aufheben Hilfe. Zur Belohnung darf er hinterher einen Schuss abziehen und ist sichtlich stolz darauf. - Am Nachmittag arbeiten Voss und ich das Schiessen für Mittwoch aus, und dann fahren wir nach Köln, um Baumhöfener und Collignon im Kaiserhof zu treffen. Bei einem Abendessen im „Krätzchen" gibt es trotz Markenbewirtschaftung einen wunderbaren Entenbraten. Als Collignon anschliessend zum Weinhaus Wiesel steuert, verabschiedet sich Baumhöfener. Er ist zu müde noch vom Batteriefest am Samstag her. Collignon hat sich nach Wiesel eine seiner unzähligen Freundinnen bestellt,

eine ebenso schöne wie nervöse junge Dame aus reichem Hause, die er beim Wintersport in der französischen Schweiz kennengelernt hat. Ich tröste mich mit einer Flasche Wein, Voss lebt seinen Grundsätzen getreu alkoholfrei, und wir langweilen uns beide sehr. Zum Schluss schickt uns Collignon mit dem Wagen vor zur Bastei, und nach einem liebevollen Abschied vor der Haustür steigt er ein. Um 1 Uhr sind wir wieder im Lager.

9.1.1940.

Das Schiessen für morgen wird erkundet: Feuerstellungen Geisterbusch, Gefechtstand Waterloo wie schon so oft. Es wird mit Koppelplan geschossen, Annahme keine Karte; das Gelingen des Schiessens hängt also zum grossen Teil von meiner Vermessung ab. Nebenbei hängt man mir auch noch den Zielbau an den Hals, meine Abwehrmassnahmen dagegen gelingen nur zur Hälfte. Abends bei einbrechender Dunkelheit fahre ich eben rüber nach Köln-Brück zu einem Krankenbesuch, Onkel Adolf hat vor 5 Wochen einen Schlaganfall gehabt. Die Lähmung verschwindet nur sehr langsam, er ist älter geworden.

10.1.1940.

Morgens das Abteilungsschiessen mit erstmaligem Versuch des Koppelplans. Es klappt, nur beim Planschiessen wirken sich die fehlenden BWE*) aus. Krobbach erzählt, dass das Stuka-Geschwader in Wahn seit gestern Alarm hat.

Am Nachmittag Rückfahrt nach Goch. Krobbach fährt voraus zu einem Besuch in Geldern, ich muss den Haufen nachführen. In 3 Stunden 20 Minuten sind wir in Goch, eine Pause nicht mitgerechnet, bis Duisburg auf der Reichsautobahn und dann die von meinen Fahrten zu Werner her altbekannte Strecke. Jetzt habe ich erst mal wieder einen Tag Ruhe nötig.

11.1.1940.

Die Kälteperiode hält immer noch an, das Thermometer schwankt jeden Tag zwischen -10 und -15°. Bei der Schiessbesprechung kommt der AVT gut weg. Ich muss meine Arbeit erklären, auch das Glanzstück, die Umrechnung der Koordinaten des vermessenen Planziels in das Gitternetz des Koppelplans, aber das versteht doch keiner.

Der Krieg mit Leidenfrost ist gewonnen. Ich war hinter Baumhöfeners breitem Rücken bei ihm mit dem Ergebnis, dass Susi kein Ehetauglichkeitszeugnis beizubringen braucht. Nur die Erklärung muss sie abgeben, dass es ihr noch nicht versagt worden ist. Zum Trost gönnen wir ihm einen Teilerfolg: ich werde das Tauglichkeitszeugnis vom Truppenarzt beibringen, das macht ja nicht viel Arbeit.

Dr. Klein schreibt mir dann auch so ein Ding, ohne mit der Wimper zu zucken oder mich zu untersuchen. Und als Obernazi und Gruppenarzt der SA-Gruppe Niederrhein muss er ja wissen, wie weit man solche Gesetze beachten muss.

Sonntag geht es nach Gronau, Voss ist auch interessiert. Hptm. Keller will uns beide mitnehmen.

12.1.1940.

Die Sache mit dem AVT-Führer Hille ist jetzt anscheinend doch eingeschlafen. Ich rühre wohlweislich nicht daran. Krobbach hat die Beförderungswut in seinem Nachr.Zug; kurz entschlossen schmuggele ich Reinartz dazwischen.

Am Nachmittag ist ein Konzert des Landesorchesters Rhein-Ruhr, das im ersten Teil erfreulicherweise gute Sachen spielt und erst im zweiten auf den Geschmack des Publikums eingeht.

13.1.1940.

10 Uhr Abfahrt nach Münster, Voss und ich als Gast im Horch von Hptm. Keller. In zwei Stunden und 10 Minuten sind wir da, märchenhaft im Zeitalter der schlechten Zugverbindungen. Schon 14.45 Ankunft in Gronau.

*) siehe Seite 1261 „Barbarameldung"

14.1.1940.

Ich besichtige die gekaufte Küche, und wir kaufen gleich noch ein Schlafzimmer dazu. Die Wahl fällt nicht schwer, denn es ist nur noch eins da. In Gronau erzählen Urlauber, der Führer habe Weihnachten in den Bunkern gesagt, nächstes Jahr Weihnachten würden sie wieder zu Hause sein, und der jetzige ruhige Zustand wäre nicht mehr von langer Dauer.

Die Rückreise geht nicht ganz nach Wunsch. Um 18 Uhr will ich die beiden anderen in Dülmen treffen; als ich wegen Zugverspätung um 18.10 am vereinbarten Platz bin, ist niemand da. Ich warte eine halbe Stunde vergebens. Eine Bahnverbindung nach Goch gibt es nicht mehr ausser dem Umweg über Oberhausen, kurz entschlossen fahre ich zurück nach Gronau.

Es ist Tauwetter, endlich. Im Laufe des Abends sinkt dichter Nebel herunter, alle Häuser beschlagen vom weissen Rauhreif.

15.1.1940.

Glatte Rückreise, 10.45 Ankunft in Goch. Voss hat gestern um 18.30 Uhr von Münster aus zum Wartesaal Dülmen angerufen, aber da war ich natürlich nicht. Sie kamen wegen der Glätte nicht vorwärts und wegen des Nebels, der dort schon sehr dicht war; in Dülmen war um diese Zeit noch alles klar gewesen. So sind sie die ganze Nacht hindurch im Schleichtempo gefahren.

Mein Gesuch um Heiratsgenehmigung startet erneut. Hille ist jetzt doch ab heute zu mir kommandiert zur Einarbeitung, höchst unerfreulich.

16.1.1940.

Die B-Abt. 19, die jetzt in Xanten liegt, macht Kurzlehrgänge über Konstruktion von Gitternetzen auf Folien. 15. bis 17.1. sind Becker und Petersen dran, 18.-20.1. sollte ich hin. Jetzt macht Hille das für mich. Ich stehe tatsächlich allmählich für höhere Aufgaben heran. Bei einer Abt.Übung übermorgen werde ich Adjutant spielen und die Lage ausarbeiten. Seit Balkenhol zum Regt.-Stab kommandiert ist, hat mich Baumhöfener immer deutlicher zum Nachfolger von Voss ausersehen.

Die Kälteperiode ist noch nicht vorbei. Heute schneit es schon wieder, und der Wind springt um auf Ost. Durch Rundfunk kommt eine Wetterwarnung, dass Sturm bis zu 70 Stundenkilometern zu erwarten sei. So schlimm wird es zwar nicht; aber der allabendliche Marsch zum Hotel Rademaker, um dort die Verpflegungsportion in gesellschaftlich einwandfreiem äusserem Rahmen zu vertilgen, ist doch alles andere als ein Vergnügen. Hinterher wird in der Regel im Bett gelesen, Frau Janssens Bücherschrank ist gross genug.

17.1.1940.

Wieder grimmige Kälte. Ich bin den ganzen Tag für meine Übung tätig, erkunde sie aber auch selber im Gelände; Überraschungen können also kaum noch kommen. Am Mittag fahre ich nach Kleve zu Hptm. Keller, der bei der Übung Abt.Führer spielt, berichte ihm und werde zum Essen eingeladen. Hier bei der 10. speisen mittags Offiziere und Unteroffiziere zusammen.

Keller erzählt wieder eine tolle Sache. Wenn wir in Belgien oder Holland einmarschieren, weiss er aus sicherer Quelle, kriegen wir sofort 6 neue Kriegserklärungen: USA, Holland, Belgien, Schweden, Dänemark und Italien, vielleicht auch noch Norwegen. Auf unsere erstaunte Frage: während es so kritisch war im November, hat Italien mit Abbruch der freundschaftlichen Beziehungen gedroht, wenn wir in Holland oder Belgien einmarschieren sollten. - Aber Keller ist ja als Schwarzseher bekannt. Augenblicklich haben Holland und Belgien wieder mal ihre Urlauber zurückgerufen. In Finnland kämpfen schon 10 000 schwedische Freiwillige. Und in Deutschland werden die Kohlen knapp, Transportfrage. - Unter einigen neubeförderten Obergefreiten ist auch

Reinartz. Dass er Uffz.-Dienstituer wird, erreiche ich gleich auch noch.

18.1.1940.

Es hat in der Nacht weiter geschneit. Auf den Strassen sind meterhohe Verwehungen, vom freien Gelände ganz zu schweigen, und die Temperatur schwankt heute morgen zwischen -12 und -9°. Die Abteilungsübung geht durch steckengebliebene Fahrzeuge zum grossen Teil daneben. Da versteht man auch, warum es in Finnland nicht weitergeht.

Montag soll die vor Weihnachten ausgefallene Unterrichtsbesichtigung nachgeholt werden, dazu muss ich also noch einige Sachen einüben.

19.1.1940.

Leidenfrost backt kleine Brötchen. Jetzt muss ich doch noch eine Erklärung schreiben, dass mir ein Ehetauglichkeitszeugnis noch nicht versagt worden ist, und das Zeugnis des Arztes kriege ich zurück. Prächtig.

Das Ereignis des Tages aber heisst Badewanne, was von einem erlebnisarmen Zeitgeschehen zeugt.

20.1.1940.

Es schneit immer weiter. Ich übe den üblichen Türken für die Unterrichtsbesichtigung ein. In der nächsten Woche soll Hille endgültig den AVT übernehmen.

Voss ist rührend anhänglich. Am Nachmittag nimmt er mich mit nach Kleve zu einem Justizrat Weghmann, der mit seiner Frau aus der vorigen Generation stammt und steinreich ist. Die Gnädige Frau ist eine Jugendfreundin der Grossmutter von Voss (dessen Vater Professor an der Universität Berlin ist). Ein Sohn des Hauses ist irgendwo Wachtmeister (OA) bei einer bespannten Ersatzabteilung; Voss beabsichtigt, ihn zu unserer Abteilung herüberzuholen. - Auf jeden Fall haben wir hervorragend Kaffee getrunken, und ins Kino schleift mich Voss am Abend auch noch.

21.1.1940.

Sonntag. Der Bürokratismus feiert Orgien: jetzt muss ich meinen Heiratsantrag noch einmal auf ein Formular schreiben. Aber noch heute soll er dann weitergehen zur Division. - Vom 25.1. bis 8.2. veranstaltet die Abteilung ein Unterführer-Lehrkommando, ich soll Vermessung und Rechnen unterrichten. Innerhalb eines grösseren Versetzungsschubes werde ich voraussichtlich in nächster Zeit Zimmermann an eine Batterie abgeben. Mit seinen fast 4 Uffz.-Dienstjahren möchte er gern Wachtmeister werden, und die Gelegenheit soll er von mir aus haben. In Reinartz wächst ein Ersatzmann heran, der in jeder Hinsicht besser ist. Vermutlich wäre er auch schon längst Uffz., wenn es nicht bei der Mobilmachung versiebt worden wäre.

Für den Nachmittag belegt mich Voss wieder mit Beschlag. Wir schreiben gemeinsam bei Rademaker Briefe, wo er ja auch zusammen mit Balkenhol wohnt. Alle anderen Herren des Stabes sind unterwegs, ohne Urlaub zu haben. Der Arzt ist nach Duisburg zu seiner Frau, Laarmann nach Krefeld zu einer Frau, und Krobbach nach Geldern; alle natürlich mit Pkw. Panhoff, der augenblicklich auf der Stelle von Schwabedissen sitzt (dieser ist zur Ersatzabteilung versetzt), ist auch nicht da. Vermutlich ist er zum Rodeln zusammen mit seinem Kaffeekränzchen, dem ausser einigen Töchtern des Orts auch Dröge und Becker angehören sowie Wachtm. (OA) Jacob von der 11. Gestern wurde der Wagen des Arztes kaputtgefahren, weil der Fahrer nicht zu Fuss zum Mittagessen gehen konnte. Wir haben also mal wieder Gesprächsstoff genug. Gestern fragte mich Voss unvermittelt, ob ich was vom Nachrichtenkram verstünde, und ob ich mir wohl zutraute, einen Nachrichtenzug

zu führen. Man hat also weiterhin etwas mit mir vor.

Am Nachmittag kommt ein Befehl, dass die Zahl der Urlauber wieder auf 5% beschränkt werden soll. Ist das nun wieder Transportschwierigkeit, oder bereitet sich etwas vor?

22.1.1940.

Unterrichtsbesichtigung. Zwar ist Kempgen sehr aufgeregt und kann nicht einmal einen Streckenzug erklären, aber ausgerechnet Bartkowiak und Siekendiek machen das durch ihr sicheres Auftreten wieder wett. Wenn man etwas sicher genug behauptet, braucht es garnicht zu stimmen, dann glauben es höhere Vorgesetzte auch so. Das Ergebnis ist also zufriedenstellend, und es glückt zu 80%, die vorher eingeübten Rollen an den Mann zu bringen, das übliche Besichtigungstheater. Gesamtkritik sehr gut; der Kommandeur sagt, wir hätten in unserem Regiment keine Konkurrenz, und damit hat er auch Recht.

Bei Voss fiel heute wieder die Bemerkung, dass Krobbach zu einer Batterie solle.

Am nächsten Sonntag fahre ich zu einem Lehrgang der AVKo des Korps. Das Regiment hat mich dazu bestimmt, obwohl ich Ausbilder in dem zu dieser Zeit laufenden Lehrkommando bin und seitens der Abteilung jemand anders vorgesehen war. Ein „fähiger, gut ausgebildeter Offizier mit sicherem, gewandtem Auftreten" muss laut Korpsbefehl entsandt werden. Voss geht als Lehrer für Taktik mit.

In der letzten Nacht war es 18° kalt; heute um 18 Uhr ist es schon wieder beinahe ebenso viel.

23.1.1940.

Ein feindliches Flugzeug hat bei Bonn übende Truppen beschossen, es ist also doch noch Krieg.

Hille macht unter meiner Schirmherrschaft seinen ersten Unterricht beim AVT, und Voss eröffnet mir ausserdienstlich, dass Krobbach mindestens ein Vierteljahr zu einer Batterie kommt und ich in dieser Zeit den Stab und Nachrichtenzug führe.

Ich bin den ganzen Tag damit beschäftigt, den Dienstplan für das Unterführerlehrkommando aufzustellen, aber das hat seinen Vorteil, denn ich lasse mir den Samstagnachmittag und den Montagvormittag frei; man kann nie wissen! Leiter des Lehrgangs ist Hptm. Collignon, er unterrichtet selber über Taktik. Das möchte ich erleben.

Am Abend ist Regiments-Bierabend, erster Teil musikalisch. Duisburger Künstler, die kommen sollten, hatten in letzter Minute abgesagt. Übrig blieben zwei Pianisten; Major Freund, der Kommandeur der II. Abteilung, und ein Uffz. des Regiments, der Berufsmusiker und ein alter Schulkamerad von Ohnesorge ist.

24.1.1940.

Ab morgen kommt Krobbach zur 12. Batterie; zunächst als Vertreter für Hptm. Echtermann, der für 14 Tage auf Urlaub fährt, aber im Abteilungsbefehl heisst es gleich „bis auf weiteres".

Ich habe auf der Div.-Kartenstelle zu tun, und Walther zeigt mir da einige sehr interessante Sachen, nämlich Luftbilder von Holland, die natürlich streng geheim sind. Was die englischen Flieger können, können unsere offenbar auch.

Inzwischen war in Goch ein grosser Versetzungshandel, Austausch der aktiven Uffz. und der Kriegsgedienten der Abt. auf Kosten der 12. Battr., die sich in dieser Hinsicht entschieden besser steht als die anderen. Mit Ablösung der Weltkriegsgedienten ist bei der Artillerie doch noch nicht zu rechnen. Zimmermann ging bei diesem Handel zur 11., ferner Becker zur 12., damit er vielseitiger wird, weiterkommt und OA werden kann. Als Ersatz für mein bestes Pferd im Stall kriege ich von der 12. den Kanonier Menze, einen pfiffigen Kopf mit Abitur. Er äusserte schon damals in Anstel den Wunsch, er möchte zu mir, hat Rech-

nerausbildung und muss in der 12. Dienst als Fernsprecher machen, weil die Rechenstelle voll besetzt ist. Ausserdem ist er körperlich eine etwas unbeholfene und unglückliche Erscheinung, und schielen tut er auch; er ist also nicht OA-verdächtig und wird sich daher im AVT länger halten können.

Der dicke Zöllner Lt. Weber von der 9. Battr. erzählt, dass er und der Pferdedoktor seiner Abteilung das Heiratsgenehmigungsgesuch schon seit Anfang Dezember beim Regiment laufen haben. Seines ist schon fünfmal zurückgekommen. Einmal, weil eine Bürgin wegen jugendlichen Alters abgelehnt wurde. Sie war Fräulein und Studien-Assessorin und dabei 38 Jahre alt, aber nach dem Alter hatte Leidenfrost garnicht gesehen.

25.1.1940.

Die Arbeit reisst nicht ab. Ich eröffne das Lehrkommando mit einer Stunde Unterricht, beschaffe anschliessend beim städtischen Quartieramt einen neuen Unterrichtsraum; dann Unterricht beim AVT und den ganzen Tag Kartenarbeiten für die Div.-Kartenstelle. Zwischendurch dann noch Chefbesprechung, man könnte den ganzen Tag Laufschritt machen. Der gute alte AVT ändert sein Gesicht schon wieder. Für Zimmermann will keine Battr. einen ausgebildeten Rechner abgeben. Ich ärgere mich nicht lange und stecke einen OA-Uffz. hinein, der vorgestern zum Nachr.Zug kommandiert worden war, weil er in der 12. Battr. nichts lernte: Dr. Schievekamp, Gerichtsassessor. Er macht einen sehr intelligenten und eifrigen Eindruck und fühlte sich beim Nachrichtenkram natürlich sehr unbehaglich.

Ferner muss das Regiment für Neuaufstellungen eine komplette Batterie, einen Nachr.Zug und einen AVT abgeben und dann die gleichen Einheiten wieder neu zusammenstellen. Dass dabei auch die mot. Abteilung gerupft wird, ist zwar alles andere als korrekt, entspricht aber durchaus der Behandlungsweise, die wir bis jetzt vom Regiment gewohnt sind. Ausser Funkern muss der Stab einen Uffz. für das Vermessungswesen und einen Vermessungsmann abstellen. Der gerade erst zur 11. Battr. versetzte Zimmermann wird zur Belohnung für unglaubliche Bummelei bei der Verwaltung des Geräts des Stabes schnell noch eben zum Wachtmeister befördert und dann abgegeben, und ferner muss ich schweren Herzens Stelbrink noch abgeben. Beide sind durchaus nicht begeistert davon, sich jetzt auf einmal auf einem Pferd wiederzufinden. Auch einen Offizier und zwei OA-Wachtmeister müssen wir noch abgeben; Lt. Wiese ist der vom Regiment Auserwählte, er wird Adjutant der I. Abteilung. Da muss man jetzt also ständig Angst haben, dass man ebenso rausgeholt wird und reiten lernen muss. - Wiese ist für die Abt. kein besonders schmerzhafter Verlust. Er ist zwar aktiv, aber ganze 21 Jahre alt (der Jüngste der Aktiven) und noch sehr unreif, auch nicht besonders beliebt in der 12. Batterie.

26.1.1940.

Nachdem ich tagelang an dem Dienstplan für das Uffz.-Lehrkommando gearbeitet habe, lässt mich Ohnesorge rufen und gibt mir den ganzen Schwindel wieder zurück. Für seine bespannten Begriffe ist es zuviel Theorie, und mein Unterricht über Vermessung und Rechnen ist ihm ganz besonders auf die Nerven gegangen. Fussdienst und Geschützexerzieren soll sein, zackiges Auftreten! Unterricht ist nicht nötig. - Leidenfrost hat vor kurzem mal zu Voss gesagt, dass uns der Reitergeist des A.R.6 fehlt. Diese beiden können sich vor allem nicht vertragen, und das wirkt sich auf das sowieso schon gespannte Verhältnis unserer Abteilung zum Regiment sehr aus. Also wird der ganze Mist nochmal wieder neu gemacht.

Die Dienstgeschäfte von Krobbach übernehme ich endgültig, er spielt nun Batterieoffizier 12. statt Wiese.

Mein Heiratsgesuch kommt von der Division zurück, weil das Regiment den Formularantrag mit in den Schnellhefter gelocht hatte. Also schreibe ich ihn nochmal, ohne Löcher.

Am Abend geht es aus diesem ganzen Arbeitswust hinaus zu einem Tanztee des Offz.Korps der Abt. bei Rademaker, der so schlecht organisiert wie nur möglich und im Kriege gänzlich überflüssig ist. Für mich ist keine Tischdame da. So komme ich zwischen Hptm. Kellers Quartierwirtin Frau Dr. Heckner aus Klebe und ihre kleinen Töchter zu sitzen. Aber sonst haben die Herren Leutnants der Abteilung schon ganz gut Wurzeln geschlagen, vor allem das Sonntagnachmittagskränzchen von Drüge, Becker, Wachtm. Jacob usw.

Am Abend sah es nach Tauwetter aus, aber Nachts beim Nachhausegehen liegt schon wieder drei Finger hoch Neuschnee. Dieser Winter kostet Kohlen . . .

27.1.1940.

Erster Organisationsversuch auf der Schreibstube des Stabes. Alles wird der Reihe nach mal durchgewühlt. Der AVKo-Lehrgang in Homberg verschiebt sich um eine Woche, damit auch der nächste Sonntagsurlaub.

28.1.1940.

Vormittagsbeschäftigung siehe gestern. Um aber zu merken, dass Sonntag ist, haben wir uns vom Kommandeur die Erlaubnis geholt, nach Krefeld fahren zu dürfen; Voss, Balkenhol und ich in meinem Opel, ich selber am Lenkrad. Nachmittags Konzert im Kaffee Seidenfaden, Abendessen in der Kaiserhaus-Klause, und zwar punktefreien Gänsebraten, und am Abend Stadttheater. Es war zwar nur der „Vogelhändler", aber wenigstens mal wieder Kultur. Rückfahrt durch knochenhart gefrorenen Schnee.

29.1.1940.

Das Regiment hat mich zum Führer des Stabes gemacht. -
Anlage 4. Die Sache fing damit an, dass ich mich gestern mit Voss privat über die Misstände beim Stabe unterhielt. Heute fragte der Kommandeur danach, und ich habe ihm die wichtigsten Sachen wahrheitsgetreu berichtet. Das war zwar unkameradschaftlich gegenüber Krobbach. Aber wenn ich den Laden ohne Beanstandung übernehme, bin ich hinterher der Dumme. Krobbach ist zur 12. kommandiert und soll später zur 11. kommen, und in der Offz.-Stellenbesetzung wird er als AVKo-Führer eingesetzt, also praktisch ein Tausch zwischen uns beiden. Sein Rangdienstalter ist von 1931, aber zum Oblt. ist er noch nicht eingereicht, weil er sich für die Jagd mehr interessiert als für seinen Dienst. Laut Abteilungsbefehl heisse ich jetzt „Leutnant und Führer des Stabes". - - Bei den an der holländischen Grenze eingesetzten Truppen zeichnen sich die ersten grossen Umgliederungen ab. Wir sollen zu einem neuen Korps kommen, und die 56.J.D. als einzige aktive ist aus unserem Korps herausgezogen worden. Da sind wir also offenbar nur noch Besatzungstruppe. Weitere Eisenbahnzüge fallen aus, mot.Verbände werden nach Norden ins Münsterland verlegt usw. Darum scheint auch der Lehrgang in Homberg verschoben worden zu sein.

Mein Heiratsantrag ist von der Division wieder zurückgekommen, ich zähle schon garnicht mehr, zum wievielten Male. Diesmal, weil das Antragsformular gefaltet war (vom Regiment natürlich), eine Glanzleistung des Divisionsadjutanten Hptm. Klein. Ich schreibe einen neuen ohne Falten.

30.1.1940.

Beim Stab ist allgemeine grosse Umorganisation. Schriftverkehr, Urlaubswesen, Ausstellung der Fahrbefehle, Pflichten der Kraftfahrer, alles wird neu geregelt. Aber das Schlimmste

ist die in totaler Unordnung befindliche Gerätebuchführung. Als Geräteverwalter Zimmermann zur III. Abteilung ging, hat er nicht einmal seine Geschäfte übergeben können, weil zu viel Gerät fehlte und Belege überhaupt nicht da waren. Ich habe ihn eine entsprechende Verhandlung unterschreiben lassen, und dann konnte er erst mal laufen. Aber jetzt geht die Arbeit los mit Geräte-zählen, denn in dieser Hinsicht werde ich sehr vorsichtig sein. Ausserdem habe ich gleich heute einem Mann wegen Zapfenstreichüberschreitung Arrest diktiert, die Brüder machen nämlich, was sie wollen.

Am Abend spricht der Führer und findet scharfe Worte gegen England und Frankreich. Und morgen abend soll es losgehen zum Lehrgang in Homberg.

31.1.1940.

Mit dem Kommando nach Homberg geht es drunter und drüber. Die veranstaltende Abteilung teilt fernmündlich mit, dass der Lehrgang stattfindet. Dann ist sie den ganzen Tag über nicht zu erreichen, und als es schliesslich glückt, stellt sich heraus, dass sie nicht wusste, dass wir seit vorgestern nicht mehr zum XXII.A.K. gehören. Aber sie will Voss trotzdem als Lehrer haben, weil sie keinen Ersatzmann hat. Ohnesorge fährt zwecks Klärung zur Division, wir gehen inzwischen ins Kino; mein Koffer steht gepackt auf dem Abt.-Gesch.Zimmer. Als ich ihn aber holen will, um ins Quartier zu gehen, sagt die Telefonwache an der Vermittlung: Herr Leutnant, es geht los! Also wieder zurück zu Rademaker, wo der Kommandeur und Voss noch sitzen. Das Regiment wollte Voss nur dann als Lehrer abgeben, wenn der andere Offizer des Regiments als Hörer auch mitginge. Morgen 5.15 Uhr sollen wir abfahren. Als der Kommandeur es hört, geht er hoch. In einem Telefongespräch mit Leidenfrost macht er ihm klar, dass er mich nicht aus meiner augenblicklichen Arbeit herausziehen will und ich doch niemals AVKo werde. Ohnesorge ist nicht zu erreichen, da nimmt er es auf seine eigene Kappe und schickt Dröge. Ich habe die Ehre, das Dröge genau um Mitternacht zu eröffnen. Aber er liegt noch nicht im Bett. Vielmehr gerate ich in eine buntbewegte Familienfeier des Kränzchens bei seiner Quartiersfamilie Kleinofen, um dann noch über eine Stunde mitzumachen.

1.2.1940.

Meine Heiratsakte kommt zurück, ich kriege schon einen Schreck. Aber es ist nur der gesamte damit zusammenhängende Papierkrieg, den Antrag selbst hat die Division weitergegeben. Jetzt ist die Sache also endlich auf der Reise.

Sobald Voss unterwegs nach Homberg ist, beschwert sich Krobbach beim Kommandeur. Er ist der Ansicht, dass es sich um eine Strafversetzung handelt, und sagt, ich hätte ihn sehr enttäuscht. Als er wieder geht, ist er sehr klein. Warnecke, der Voss vertritt, berichtet es mir brühwarm, die alten aktiven Bielefelder halten ja doch zusammen. Jetzt soll ich dem Kommandeur eine schriftliche Aufstellung machen über alle Mängel und Neuerungen. Die Liste wird lang genug werden bei dem verlotterten Laden.

2.2.1940.

Die übliche Wühlerei. Aber am Abend gibt es eine schöne kleine Abwechslung, nämlich Fahrt zur Duisburger Oper in einem Omnibus der Division, 4 Plätze für unsere Abteilung. Auf dem Programm erscheint Madame Butterfly; Ich kannte sie zwar schon, weil aber kein anderer mitwollte, bin ich dann doch mitgefahren. Es lohnte sich unbedingt, denn Duisburg ist ja die beste westdeutsche Opernbühne, und die Aufführung war entsprechend. Manchmal staunt man, dass es sowas noch gibt.

Der Abschluss des Abends im Hotel „Duisburger Hof" reiht sich würdig an. Am Nebentisch sass meine Tischdame vom Batteriefest der 11. zusammen mit der kleinen Freundin des Doktors, aber wir legten keinen Wert aufeinander.

3.2.1940.

Dass Dröge zum AVKo-Lehrgang gefahren ist, hat seine Vorteile; 13.30 starte ich nach Gronau. Bei dem augenblicklich so stark beschnittenen Fahrplan glückt die Sache zwar, aber auf dem tollen Umwege Haltern - Münster - Coesfeld, Ankunft erst 23.30 in Gronau.

4.2.1940.

Im Fahrplanlesen wird man Akrobat. Vor Montagmorgen tue ich es ja nun nicht mehr, aber die einzige Möglichkeit, bis zum Mittag zurück zu sein, ist Gronau ab 5.30 über Burgsteinfurt - Oberhausen - Wesel und von da weiter mit Pkw, der infolgedessen durch Ferngespräch bestellt worden ist.

5.2.1940.

11.45 bin ich wieder in Goch. Plötzlich ist heute mit solcher Gewalt Tauwetter, dass bis zum Abend alles unter Wasser steht. Am ganzen Rhein entlang stehen Pioniere in Hochwasser-Alarmbereitschaft. Nach dieser langen Frostperiode schwitzt man in der lauen Luft.

Übermorgen wird Hauptmann Baumhöfener die Abteilung verlassen. Es lag schon lange in der Luft. Ein UK-Antrag, der ohne sein Wissen von Berlin aus gemacht worden war, ist von ihm schon einmal abgelehnt worden. Diesmal weiss er aber anscheinend selber, dass er in seinem Betriebe unbedingt nötig ist. Sein Nachfolger wird Collignon werden. Eigentlich ist zwar Keller der rangältere, aber er ist nicht zu erreichen, weil er z.Zt. einen Abteilungsführer-Lehrgang in Königsbrück bei Dresden macht. Es handelt sich darum zu verhindern, dass ein Herr des Regt.-Stabes in die freie Stelle rutscht, der Hptm. Blanke heisst und genau so wenig taugt wie Leidenfrost. - Aber auch so machen wir einen schlechten Tausch. Baumhöfener war der gerade Soldat mit einwandfreier Lebensauffassung, der viel konnte, sehr fleissig war und überall beliebt, und der gegen jeden Vorgesetzten seine Meinung durchsetzte, wenn er sie für richtig hielt. Collignon aber ist in jedem einzelnen dieser Punkte das genaue Gegenteil. Schon rein gefühlsmässig ist er mir unsympathisch. Sein Grundsatz heisst: man braucht nichts zu können, man muss es nur verstehen, sich gute Beziehungen nach oben zu erhalten. Als er das vor kurzem mal im kleinen Kreise der Leutnants seiner Batterie sagte, hat ihm Wachtm. Jacob geantwortet: Und sowas nennt man Radfahren! Seitdem kommt Jacob auf keinen grünen Zweig mehr, obwohl er im übrigen bei allen Weibergeschichten gut zu gebrauchen ist. Ich werde jedenfalls nach seinen Grundsätzen nicht handeln. Und da er ausserdem ein gewiegter Menschenkenner ist, geht es auf die Dauer vielleicht nicht gut. So gut die Meinung ist, die Baumhöfener von mir hat - diesem neuen Kommandeur gegenüber gebe ich es fast schon von vornherein auf.

Die 11. Battr. wird der Regt.-Verpflegungs-Offz. übernehmen, Hptm. Gramatzki, Studienrat für Sport in Duisburg und beheimatet in der ostpreussischen Wasserpolacken-Ecke, was sein Dialekt ständig verrät. Er sollte eigentlich schon bei der Mobilmachung die 12. übernehmen und ist ein als kleinlich und geizig bekannter Herr, von dem wir uns nicht viel versprechen.

6.2.1940.

Weiterhin mildes Tauwetter. Am Rhein steht alles in höchster Alarmbereitschaft. Die tiefer liegenden Dörfer sind von der Einquartierung geräumt worden, und man war ernsthaft der Ansicht, dass unsere Abteilung die riesigen Eisschollen auf dem Rhein kaputtschiessen sollte, die die Dämme zu durchstossen

drohen. Schliesslich wurden aber doch Granatwerfer dafür eingesetzt. - Ich wühle nach wie vor den ganzen Tag auf der Schreibstube und mache Aktenverni-chtung grossen Stils oder Gerätezählung. Zwischendurch werden wieder drei Mann mit Arrest bestraft, zwei wegen Zapfenstreich-Überschreitung und einer, weil er durch nachlässiges Fahren seinen Wagen beschädigt hat. Ein solcher Standpunkt wird sich schon herumsprechen. - Am Abend ist grosser Abschiedssuff für den scheidenden Baumhöfener, dem der Abschied sichtlich schwer wird, und den alle lieber bleiben sähen. Als neueste Neuigkeit hört man an diesem Abend, dass unsere Abteilung am 8.2. nach Kleve verlegt wird. In Goch sollen dafür andere Einheiten zwischengeschoben werden.

7.2.1940.

Gerade bin ich jetzt mit der Gerätezählung schön im Zuge, um festzustellen, was Zimmermann alles verbummelt hat, da gibt es wieder mal eine Überraschung - allerdings eine, die man sich gefallen lässt. Heute abend muss ich nach Lippstadt abreisen, Kommandierung zum Fliegerhorst und Ausbildung in Zusammenarbeit mit Aufklärungsstaffeln (H)*). Eickhoff, der Funk-Uffz. der Nachr.-Zuges, geht auch mit. Schnell werden die Sachen gepackt, denn morgen rückt ja die Abteilung nach Kleve. Nach einem eiligen Abschied von Frau Janssen, die mich so lange treu gepflegt hat, besteigen wir den Fu (Sonderzug für Fronturlauber), der neuerdings eine sehr bequeme Verbindung mit Lippstadt darstellt. Man steigt in Goch ein und in Lippstadt aus. 22 Uhr laufen wir mit 20 Minuten Verspätung in Lippstadt ein, die 4 NO des Regiments und noch einer von der Aufklärungsabteilung. Stückers sind telefonisch nicht mehr zu erreichen. Ich rufe den Flugplatz an, und wir werden hinausgefahren. Nach langen Mühen findet sich ein Zahlmeister, der uns in eine freie Offz.-Baracke einweist. Fabelhafte Wohnungen, das beste, was ich bis jetzt gesehen habe. So ein vornehmes Volk, die Luftwaffe!

8.2.1940.

Erst schlafen wir mal bis 8 Uhr. Dann sucht uns ein Fliegerleutnant auf und sagt, eigentlich kämen wir sehr ungelegen. Sie wären selber erst seit zwei Tagen da, und die Staffel sei weit auseinandergerissen: ein Teil auf dem Flugplatz Wissel bei Kleve, ein Teil hier und ein Teil noch in Fassberg auf der Lüneburger Heide. Ausserdem sei wegen des Tauwetters Platzsperre in ganz Deutschland. Wir müssten uns daher auf Theorie beschränken, und die sei uns ja wohl schon bekannt. Im übrigen stünden sie auf dem Standpunkt, dass Leute, die von vorn aus dem Dreck kämen, sich in solchen Tagen lieber erholen sollten. Wegen der 50 Uffz., die mit uns gekommen seien, müssten sie natürlich etwas unternehmen; aber wie weit wir mitmachten, stünde uns frei. Mit denen begänne er um 8 Uhr. Ein sehr vernünftiger Standpunkt!

Von 10 bis 11 Uhr beteiligen wir uns mal an der Angelegenheit und besichtigen nach einem Marsch über das überschwemmte Rollfeld die Hs 126, den ebenso uralten wie modernen Nahaufklärer. Um 11 sitzen wir schon wieder im Kasino und treffen dort mehrere Feldgraue an, die mehr oder weniger freiwillig vom Heer herübergekommen sind. Alle sagen, sie verstünden nicht, dass wir an der Front so nervös seien. Die nächsten 4 oder 6 Wochen sei an Krieg nicht zu denken. Der Frost sitzt einen Meter tief in der Erde, alle Flugplätze sind so lange unbrauchbar. In ganz Deutschland fliegen z.Zt. nur 4 Jagdstaffeln, 2 an der Nordsee und 2 an der Westfront, von den Seefliegern abgesehen. Sie fahren alle jeden Sonntag nach Berlin usw. auf Urlaub und schicken auch ihre Mannschaften weg. Fliegerischer Nachwuchs ist das grosse Problem, mei-

*) „H" = Heer

nen sie. Man schickt sogar Propaganda-Offiziere los.

Nach dem Mittagessen begrüsst uns auch der Staffelkapitän Hptm. Graf Üxküll und ist damit einverstanden, dass von 14 bis 15 Uhr ein Funktrupp C vorgeführt wird und damit die Sache für uns beendet ist, wo wir ja nun leider nicht fliegen können. Mit den Uffz. machen sie noch einen Tag länger, am Freitag können auch die dann auf Urlaub fahren.

16 Uhr zur allgemeinen Überraschung Wiedenbrückerlandstrasse.

<u>10.2.1940.</u>

Seit gestern friert es wieder; die Flieger sagten es vorgestern schon voraus. - Abfahrt nach Barmen. Werner ist sprachlos, als er mich auch sieht, hat aber wenig Zeit. Bei den Neuaufstellungen hat man seinen ganzen Regt.Stab herausgezogen ausser 5 Mann, morgen früh kommen gerade die Ersatzleute.

<u>11.2.1940.</u>

Wir schliefen Hotel, Werner schlief Pritsche. Vormittags hat er keine Zeit, weil er Ersatz verteilen muss. Wir anderen fahren hinaus nach Gut Hipkendahl und werden von Seithes herzlich ampfangen. Nachmittag kommt auch Werner, kurz darauf muss ich weg. Es geht verhältnismässig glatt bis Kleve, meiner neuen Residenz. Spiess Kehlbreier wird telefonisch zum Bahnhof beordert und lotst mich durch die dunkle Stadt in mein Quartier. Eine freundliche Frau öffnet. Das Zimmer ist gegenüber dem bisherigen recht dürftig, abe-r das werden wir morgen schon sehen.

<u>12.2.1940.</u>

Die Arbeit geht wieder los; alles, was so mit der Gerätezählung und der neuen Unterbringung zusammenhängt. Aber alle Mannschaften liegen in der Oberstadtschule zusammen, das ist sehr schön und war mal wieder bitter nötig. Stabsschreibstube und Abt.Gesch.Zimmer befinden sich gegenüber im HJ-Heim,*) und hier tagt jetzt auch der Offz.-Mittagstisch, weil alle geeigneten Kneipen zu weit entfernt sind; wir sitzen ganz oben am Klever Berg. Bis zu meinem Quartier sind es noch nicht 5 Minuten zu gehen. In der Gewerbeschule, einer ehemaligen Kaserne, liegt im Erdgeschoss die 11. Battr. und im 2. Stock oben die 12., und der grosse Schulhof ist wieder wie früher Exerzierplatz. Die 10. ist im Monte Bello geblieben, auch keine 5 Minuten entfernt.

Meine Heiratsgenehmigung ist gekommen, das ging jetzt also schnell. Gezeichnet Keitel, aber nicht der Chef OKW, sondern der „kleine Keitel", sein Bruder, Generalleutnant und Chef des Heeres-Personalamtes.

Es friert wieder kräftig.

<u>13.2.1940.</u>

Meine Wohnung: Drusus-Strasse 1 bei Potz, dem Direktor des städtischen Gas- und Wasserwerks. Anwesend seine Frau, ein 11jähriger Junge und ein Dienstmädchen, das mir die Stiefel putzt und morgens im Esszimmer den Frühstückstisch deckt. Der Hausherr ist als Oblt.d.Res. beim Inf.Ers.Batl. 464 in Graudenz. Das Quartier ist doch nicht so schlecht. Das Zimmer des Jungen, in dem ich hause, ist zwar ein bisschen kümmerlich, aber dafür ist der Familienanschluss sehr gut. Abendessen mit der Familie zusammen, wobei auch Bratkartoffeln für mich abfallen.

Die Gerätezählung ist fertig. Der Bericht darüber mit einer umfangreichen Fehlliste geht morgen an die Abteilung. Auf den Erfolg bin ich neugierig, denn ausser Zimmermann ist auch Krobbach daran mit beteiligt, weil er als Einheitsführer verantwortlich war.

<u>14./15.2.1940.</u>

Nichts von Bedeutung.

<u>16.2.1940.</u>

Ab heute mittag bis Montag vertrete ich zusätzlich den Adjutanten, aber die Arbeit beim Stab lässt jetzt etwas

*) HJ = Hitler-Jugend

nach. Ausserdem hat der Adjutant fast nichts zu tun, denn im Gegensatz zu Baumhöfener lässt sich Cöllignon in der Regel nur kurz vor Mittag ein bisschen sehen und raucht die übliche Zigarre, die bei ihm nie ausgeht. Selber arbeiten tut er nicht, nur seine Untergebenen scheisst er an, wenn irgendwas nicht funktioniert hat. Baumhöfener war immer spätestens um 9 Uhr auf dem Geschäftzimmer, um mit einem seltenen Wissenshunger zu arbeiten und in der Regel mit Verspätung zum Mittagessen zu erscheinen. Sowas kommt jetzt nicht mehr vor.

17.2.1940.

Nichts Neues. Nachmittags Badeanstalt, abends Kino (Film vom Feldzug in Polen). Der Film zeigt leider nur eine Zusammenstellung aus Wochenschauen.

18.2.1940.

Unsere Division ist in der letzten Zeit mächtig angewachsen; aus dem Verteiler der Geheimschreiben kann man das immer sehen. Einschliesslich der taktischen Unterstellungen sind Artillerie, Pioniere und Aufklärungseinheiten mindestens verdoppelt. Die Pioniere z.B. haben 4 Brückenkolonnen gekriegt; das sieht nach schnellem motorisierten Vormarsch aus ähnlich wie in Polen Hoffentlich geht es bald los; ich komme jetzt allmählich zu dem Punkt, wo einem der Papierkrieg und überhaupt der ganze Kram lang zum Halse heraushängt. Kein Mensch von der Schreibstube und der Geräteverwaltung macht seinen Kram richtig, der Spiess ist zu weich, für die Ausbildung fehlen die aktiven Unteroffiziere. Es macht keinen Spass mehr, Einsatz ist besser. Mein einziger Luxus an diesem Sonntag ist der, dass ich am Morgen zwei Stunden länger schlafe und am Nachmittag eine Stunde im Staatsforst „Tiergarten" spazierengehe; sonst gibt es nichts als Papier und Ärger.

19.2.1940.

Die Neuorganisation der Schreibstube geht los, der Schreiber Begemann wird abgelöst. Voss kommt vom Urlaub zurück und hat sich mit der Kusine von Balkenhol verlobt. Er sagt, er wüsste selber nicht, wie das gekommen wäre, er hätte es garnicht vorgehabt. Sie hätten sich erst 4- oder 5mal gesehen.

20.2.1940.

Es wird weiter gewühlt auf der Schreibstube, überflüssige Akten werden vernichtet. Eine Todesnachricht geht mir nahe: Leutnant Ludwig Groneweg von der 2./A.R.621 ist Ende Januar tödlich verunglückt. Bei einer Batterieübung in der Eifel mussten auf vereisten Wegen die Geschütze von 2 Zugmaschinen am Seil eine Steigung hi-naufgezogen werden. Dabei rutschte ein Geschütz zurück und verletzte 2 Männer. Groneweg setzte sich auf die Zugmaschine und fuhr selber, sie rutschte seitlich über die Böschung ab und überschlug sich zweimal. Groneweg war mit schweren Kopfverletzungen sofort tot, der Beifahrer starb im Lazarett. Jetzt sind von unserem Bielefelder Dreijährigen-Jahrgang also nur noch Dröge und ich übrig, zwei sind schon tot. Wer jetzt wohl der nächste ist...

Am Abend ist hochfeierliche Tanzveranstaltung im HJ-Heim. Geistiger Urheber ist wie auch damals in Kleve Cöllignon. Jetzt im Kriege habe ich weni-g Verständnis dafür. Es war der erste Versuch, in Kleve Fuss zu fassen, und er gelang überraschend gut. Die Gocher Mädchen wurden nicht eingeladen und sollen darüber sehr empört sein. Aber Verlobte und junge Ehemänner stehen niedrig im Kurs; die heiratsfähigen Töchter verziehen sich zum nächsten, sobald sie es merken. Auf diese Weise lassen mich drei Tischdamen im Stich,

ich bin aber auch noch mit der vierten zufrieden.

Es war immerhin eine Angelegenheit von gesellschaftlichem Format, und die Weiblichkeit freute sich und sagte, wir wären die ersten, die sowas in Kleve unternommen hätten. Zum Schluss allerdings wurde es recht alkoholisch; der Kommandeur amüsierte sich in der Sektbar auf seine Weise mit der Gattin des Zahnarztes Dr. Feigel, dieser selber lag voll wie eine Haubitze auf einer Pritsche in meiner Schreibstube und schlief.

21.2.1940.

Toller Brummschädel. Erst am Nachmittag nach drei Stunden Fussmarsch und Schützendienst in der Donsbrüggener Heide wird es besser.

22.2.1940.

Die Schreibstube ist durchgearbeitet und ihre Neuorganisation beendet. Jetzt werde ich mich so viel wie möglich um den nachrichtentechnischen Kram kümmern.

Von unserem Tanzabend spricht anscheinend die ganze Stadt; Frau Potz berichtet davon.

Am Sonntag werden wir nach Wahn verladen zum Scharfschiessen, mit Sonntagsurlaub ist es also wieder mal Essig.

Heute ist erstmalig seit langem mal wieder Tauwetter.

23.2.1940.

Tauwetter nach einem Rekordwinter. Wir werden nach Wahn ohne Fahrzeuge und Geschütze verladen und bekommen die Geschütze einer in Wahn liegenden schweren bespannten Abteilung geliehen, wenig angenehm. Der Galgenhumor hat schon freien Lauf. Aber wir wollen erst einmal sehen, ob man mich auf ein Pferd kriegt. Den Hals kann man sich auch so noch früh genug brechen.

24.2.1940.

Der Papierkrieg geht weiter, täglich immer wieder etwas Neues. Aus meiner Oberstadtschule muss ich schweren Herzens weichen, dafür zieht schwere Flak dort ein. Der Stab kommt in den ersten Stock der Gewerbeschule, die ihren Betrieb nur ganz schliesst. Es ist aber im Grunde genommen keine Verschlechterung, jetzt liegt die Unterkunft der Schreibstube gegenüber. Die Schule war bis 1918 Kaserne der 56er.

Am Abend spricht unvermutet der Führer zum 20. Jahrestag der Parteigründung. Er ist wie immer sehr selbstsicher und will die englische Regierung zerschlagen.

Auf den Kriegsschauplätzen ist wenig los. Die Versenkungsziffer im Handelskrieg nähert sich den 2 Millionen.

25.2.1940.

Heute vor einem halben Jahr kam der Mobilmachungsbefehl. Wie die Zeit vergeht! Und dieses halbe Jahr habe ich nun getreulich Kriegstagebuch geführt und überhaupt noch keinen Krieg erlebt. Manchmal denkt man doch, dass diese ganze Schreiberei eigentlich Unsinn ist. Aber der Tag wird schon noch kommen, an dem aus diesem Tagebuch ein wirkliches Kriegstagebuch wird.

Es ist ein Unterschied, ob eine aktive Truppe verladen wird oder unser Haufen, aber endlich geht es doch los. Je Einheit geht ein Lkw mit, darauf die Feldküche.- In einem polnischen 2. Klasse-Wagen schläft die eine Hälfte, die andere spielt Skat.In Wahn bei der Ankunft gibt es sofort neuen Stoff zum Meutern. Der Übungsplatz selbst ist voll belegt, und die Kommandantur hat sich gedacht, diese mot.Truppe könne sie bequem draussen auf die Dörfer stecken. Folglich gibt es jetzt noch 8 km Fussmarsch. Der Stab hat das weiteste Ende erwischt und landet in Niederkassel direkt am Rhein, bekommt aber dort sehr gute Unterkünfte. Die meisten liegen im Kloster und werden von den Nonnen liebevoll gepflegt. Ich selber wohne beim Pfarrer und werde angenehm enttäuscht. Ich sitze am Abend mit ihm und einem

Missionar zusammen bei Wein und Weinbrand, und es gefällt mir ausgezeichnet.

26.2.1940.

Fussmarsch bis auf den Übungsplatz, in die gute alte Feuerstellung bei Spich. Erstmalig seit Kriegsbeginn komme auch ich zum Schiessen. Am Abend werden Nachr.Zug und AVT auf die Feldküche verfrachtet, während die Batterien auch zurück marschieren. Trotzdem bin ich heute 17 - 18 km gelaufen.

27.2.1940.

Abteilungsschiessen. Die Rückfahrt auf der Feldküche hat mir gestern so gut gefallen, dass es heute hin und zurück so geht. Die Batterien laufen wieder, Tagesleistung 30 km. Beim Schiessen bin ich gleichzeitig NO, Sicherheitsoffizier, Adjutant und Ordonnanzoffizier, aber es klappt. Der einzige, der zu Perde erscheint, ist Voss von der hohen Leitung; die bespannten Kameraden sind garnicht so scharf darauf, ihre Gäule auszuleihen.

Mein Quartier ist tadellos. Es gibt abends Bratkartoffeln und Eier, und das Bett ist das beste des ganzen Feldzuges bis jetzt. Pfarrer Grimm heisst der Gastgeber, er haust hier mit seinen zwei jungfräulichen Schwestern. Pfarrhaus und Kirche sind vom Rhein nur durch den Damm getrennt und stehen unter Denkmalsschutz.

Da den Batteriechefs ein Pkw zugestanden worden war, ist am Nachmittag Gelegenheit, zu 5 Mann nach Bonn zu fahren. Hier bekommt man noch ein ausgedehntes Abendessen. Und nach Rückkehr muss noch eine weitere Schüssel mit Kartoffelsalat vertilgt werden, die auf mich wartet.

28.2.1940.

Rückreise nach Kleve. Hier warten zwei Briefe: Sonntag ist Hochzeit. Der Kommandeur will an eine Woche Urlaub noch nicht heran, da muss erst das Regiment gefragt werden. - Am Abend ist bei Potz der Bürgermeister von Kranenburg mit Frau zu Gast. Er erzählt, in Nymwegen hätten heute nachmittag Aushänge verkündet, der holländische Aussenminister sei auf der Reise nach Berlin. Es tut sich also immer noch was.

29.2.1940.

Kraftfahrzeugrevision mit wenig erfreulichem Ergebnis. Es ist immer das gleiche Lied, man kann sich auf seine Unteroffiziere nicht verlassen. Am besten macht man alles selber. - Das hohe Regiment bewilligt 5 Tage Sonderurlaub zur Heirat, nicht gerade überwäl-tigend.

Der Unterstaatssekretär der USA für Auswärtiges ist in Berlin, was dabei wohl wieder herauskommt ...

1.3.1940.

Zwei merkwürdige Prophezeiungen kreuzen sich. Es ist zwar schon mal in Anstel prophezeit worden, dass Weihnachten gefeiert würde wie nie zuvor; trotzdem aber verdient die Sache festgehalten zu werden, damit man später sehen kann, ob es eingetroffen ist. Werner erzählt von einer Wahrsagerin, die Kameraden seiner 14. Kompanie im Pkw mitgenommen hatten. Zum Dank hatte sie ihnen gesagt, am 1. Juli wäre der Krieg vorbei, so wahr wie sie noch an diesem Abend in ihrem Wagen einen Toten haben würden. Am gleichen Abend ein Unfall, ein Toter. - Und jetzt wird von dem Bielefelder Wunderdoktor Petzold erzählt, er habe gesagt, wenn der Krieg erst einmal richtig losginge, wäre er in 48 Tagen vorbei. Das kommt auf die gleiche Zeit heraus. Oder genauer gerechnet: wenn der Kampf am 1. Juli beendet sein soll, muss er spätestens am 14. Mai „richtig" anfangen. So spät erst?

Aber jetzt geht es erst einmal nach Gronau; die nächsten 5 Tage verdienen keinen Platz im Tagebuch. Die Ruhe einiger Urlaubstage wird mal wieder gut tun.

\- - - - - - - - -

Anlagen: 5-8.

6.3.1940.

So, junger Ehemann, heute abend fängt die Wirklichkeit wieder an. Es ist doch noch Krieg, und der will erst gewonnen sein. Am Montag (4.3.) kam abends ein Telegramm. Als ich „Kleve" las, bekam ich erst einen kleinen Schreck. Es war aber nur ein Glückwunsch des Regimentskommandeurs Ohnesorge. Kurz darauf kam ein weiteres Telegramm aus „Einsatzort", das wurde schon ruhiger in Empfang genommen. Absender Offizierkorps IV. Abteilung. Und heute kam von der Abteilung noch ein prächtiger weisser Fliederstrauss.

Und was kommt jetzt? Wahrscheinlich eine Reise nach Holland hinein. Die Richtlinien für einen Kampf im „Küstenvorfeld der Nordsee" haben wir vor einigen Tagen schon bekommen, geheim natürlich. Ob es die Holländer freiwillig machen oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls werden jetzt in nächster Zeit wohl einige Überraschungen kommen, in dem augenblicklichen Tempo wird kein Krieg gewonnen. Italien hat seit 3.3. Urlaubssperre für seine Soldaten. Am 1.3. beschlagnahmt England die italienischen Dampfer, die deutsche Kohle von Rotterdam nach Italien bringen. Italien hat protestiert. Trotzdem sind in 2 Tagen 7 Dampfer beschlagnahmt worden. Ob man sich das in Rom gefallen lässt?

7.3.1940.

Bei Ankunft in Kleve früh 0 .40 Uhr ist alles weiss geschneit. Den Wecker um 7.30 höre ich nicht, 9 Uhr ist es auch noch früh genug. Auf meinem Schreibtisch wartet eine himmelblaue Hyazinthe auf mich, gestiftet vom Stab, und Lt. Hille gratuliert als erster. Alle Welt gratuliert. Und die alte Tretmühle geht wieder los. Wenn nicht die himmelblaue Blume auf dem Tisch stünde, dächte man schon nach einer Stunde nicht mehr an die vergangene Woche. Unser Winterschlaf hier ist allmählich vorbei. Übungen in Masse stehen bevor, natürlich ohne Fahrzeuge. Das ist auch so ein übler Streich von unserem Regiment: der Sprit ist im Laufe des Winters scharf rationiert worden, das Regt. bekommt monatlich 2000 Liter. Obwohl nun aber unsere Abteilung etwa 85% der Kfz. des Regiments besitzt, werden die 2000 Liter gleichmässig an den Regt.Stab und die 4 Abteilungen verteilt, und wir kriegen 400 Liter monatlich. Ein feiner Streich des mit Recht so beliebten Hptm. Blanke vom Regt.Stab, der ausgerechnet auch Regt.-Kraftfahroffizier ist und es sich als solcher erlaubt, ein paarmal einfach auf einem Parkplatz der Abteilung zu erscheinen, sich in einen Wagen zu setzen und loszufahren, bis wir ihm einen Riegel vorschieben. Jetzt werden wir also unsere gesamte Verbandsausbildung zu Fuss machen. Zum Teil mussten sogar schon Fahrschulen eingeschränkt werden, um Sprit genug zum Einfahren einiger überholter Motore zu haben.

Die Zahl der von England beschlagnahmten italienischen Dampfer ist auf 16 gestiegen, das Spiel wird interessant.

Am Abend sagt Frau Potz: Das kann ich nicht mit ansehen, dass Sie so einsam da sitzen! Sie holt eine Flasche Goldwasser, ich stelle eine Flasche Weinbrand daneben, Lt. Hille wird runtergeholt - er wohnt im ersten Stock - und es wird sehr gemütlich. Die himmelblaue Hyazinthe steht auf dem Tisch, Frau Potz holt auch noch eine Flasche Sekt aus dem Keller, es wird 1/2 1. Auch sonst ist es des Abends immer sehr gemütlich und häuslich; ich habe mich in dem Sessel des Hausherrn eingenistet und arbeite seinen Bücherschrank durch.

8.3.1940.
Nichts von Bedeutung.

9.3.1940.
An diesem Samstag wird tatsächlich einmal schon um 16.30 Schluss gemacht, um mit Kommandeur und Adjutant in der Stadt Kaffee zu trinken. Ich kümmere mich sowieso viel zu wenig um den hohen Herrn, der im Kreise einiger Gleichgesinnter in der Stadt sumpft, ohne dass er sich bis jetzt einmal an meiner Gegenwart erfreuen konnte.

Heute fährt der Reichsaussenminister nach Rom. In einem unserer letzten Nachrichtenblätter steht, dass die Russen z.Zt. auf die Italiener schimpfen; das tun die Deutschen aber ebenso gut. Und doch wollen wir nicht verkennen, in welcher strategisch ungünstigen Lage sich Italien bei einem Kriegseintritt befinden würde. Ganz davon abgesehen, dass es uns so durch Neutralität und Handeltreiben vielleicht mehr nützen kann. – Die Finnen und Russen, deren Krieg nicht weiterkommt, sollen wieder verhandeln.

10.3.1940.
Heldengedenktag. Die Einheitsführer machen Appell und Ansprache, wobei ich meinen Männern trostreiche Worte sage über das, was uns noch alles passieren kann. Am Nachmittag erkunde ich ein Gelände am Nordrand des Reichswaldes für einen nächtlichen Alarmmarsch, seit langem mal wieder erstmalig mit Pkw und dem damit notwendigerweise verbundenen Steckenbleiben. Der Führer hat auch gesprochen, aber nur ganz kurz. Wir werden siegen, meint er.

11.3.1940.
4.15 alarmiere ich den Stab. Wo er jetzt kaserniert liegt, geht es sehr schnell. Der Marsch in der Dunkelheit wird aber ein zieml-iches Drama, weil sich die Uffz.-Diensttuer, die ich nach der Karte der Reihe nach führen lasse, fortlaufend verfranzen.

Für den Nachmittag ist der Ob.d.H. angesagt, kommt aber nicht. Ich hatte mir auch zum Glück deswegen kein Bein ausgerissen.

In der Aussenpolitik geben sowohl Italien als auch England nach. England gibt die italienischen Schiffe heraus, Italien wird in Zukunft keine mehr laufen lassen. Was hatte der Reichsaussenminister in Rom damit zu tun? Ist es noch zu früh? In den letzten Tagen kann man ein verstecktes Bemühen Englands und Frankreichs feststellen, die nordischen Staaten dadurch mit in den Krieg zu verwickeln, dass Finnland offiziell um Hilfe ruft. Heute abend liegt seit langer Zeit mal wieder Nervosität in der Luft.

Weil ich Ostern nicht fahren kann, werde ich Susi nach hier kommen lassen. Die Einreise ins linksrheinische Gebiet soll zwar unter Kontrolle stehen, aber ich habe schon ein Bett für sie. Wachtmeister Müller stellt sein Quartier zur Verfügung und fährt dafür zu seiner Frau nach Krefeld.

12.3.1940.
Heute morgen war ein Alarmbefehl des Regt. für unsere Abteilung unterwegs, wurde aber zurückgenommen wegen einer Abteilungsübung mit sämtlichen Schikanen: Pioniertrupp, Gasspürer, Vergasung, Geländevergiftung usw.

Es wird Frühling. Man gähnt den ganzen Tag vor Müdigkeit, weil man diese Luft nicht mehr kennt. Am Nachmittag geht ein Wäschepaket ab nach Gronau, um in der Kiste etwas Luft zu schaffen. Man muss jetzt allmählich mit sowas rechnen.

13.3.1940.
Wieder ein grosser Knall: Friedensschluss zwischen Russland und Finnland, wobei die Finnen eine Reihe von Zuge-

ständnissen machen, aber ihre Selbständigkeit mit Erfolg verteidigt haben. Steckt nun die deutsche Diplomatie dahinter, oder ist Russland wirklich militärisch nicht stärker? Wir wissen es nicht, in Berlin werden sie es wohl wissen. Auf jeden Fall ist es ein Schlag gegen England, das diese Sache gerade zum Sprungbrett machen wollte. -Der Reichsaussenminister hat eine einstündige herzliche Unterredeung mit dem Papst gehabt, geben unsere Zeitungen bekannt. Wohin man sieht, wird verhandelt.

14.3.1940.

Ein Gewittier mit Donner und Blitz den ganzen Nachmittag und ein gewaltiger Schneesturm. Der Winter ist doch hartnäckig in diesem Jahre.

15.3.1940.

Ich muss eine Abteilungs-Nachtübung erkunden ohne festes Datum. Unschwer zu erraten, dass es sich um eine Alarmübung handeln soll. Der Wagen bleibt im Reichswald stecken, und ich muss die ganze Sache einschliesslich Rückmarsch zu Fuss machen. Der Schnee liegt noch, aber es taut wieder.

Am Abend ist wieder grosse Tanzveranstaltung der Abteilung nach dem Muster der vorigen. Ich muss zwei Töchter eines Kunstmalers dazu abholen und kriege die bessere als Tischdame. Aber man merkt wieder, dass junge Ehemänner nur scheu von der Seite angesehen werden von den anwesenden heiratsfähigen Töchtern der „besseren" Schichten. Also mache ich aus der Not wieder eine Tugend und probiere es der Reihe nach mit jeder. Zum Schluss wird es sehr ausgelassen, und vor allem der Kommandeur ist wieder zudringlich zu allen weiblichen Gästen. Im ganzen war es recht nett, und ich war erst um 5 Uhr zu Hause, aber - - im Kriege gehört sich so etwas nicht.

16.3.1940.

Nichts von Bedeutung.

17.3.1940.

Ein ruhiger Sonntag. Auf einem kleinen Spaziergang wird im Hotel Verweyen für Ostern ein Doppelzimmer bestellt. Etwas gefährlicher als Müllers Quartier, aber besser und weit genug von den Geschäftszimmern des Regiments und der Abteilung entfernt. - Ein grösserer deutscher Fliegerverband hat in Scapa Flow ausser Kriegsschiffen auch 5 Flugplätze und eine Flakstellung angegriffen, erstmalig in diesem Krieg sind Bomben auf englischen Boden gefallen. Ist das der Anfang?

18.3.1940.

Sondermeldung: der Führer und Mussolini treffen sich am Brenner. Da wird man also in der nächsten Zeit aus der Haltung der deutschen Presse das Ergebnis mit ziemlicher Sicherheit ablesen können.

Am Nachmittag ist eine Alarmübung, wie sie nicht sein soll. Ich weiss den genauen Zeitpunkt; die Batterien wissen mindestens, dass heute Alarm ist. Das Ergebnis ist entsprechend: mein Stab ist nach 80 Minuten marschbereit als erste Einheit, und in 105 Minuten ist auch die letzte Batterie so weit. Nach zwei Stunden kommt Leidenfrost und will sich die Sache ansehen, da ist schon alles ausgeflogen. Bei der anschliessenden Übung konnte auch nichts passieren, denn ich habe sie ja ausgesucht. Südlich Nütterden lief der Krieg bis in die Dunkelheit.

19.3.1940.

Heute ist es ein Planspiel, das mir die Zeit wegnimmt, an anderen Tagen ist es etwas anderes. Ich habe schon fast ein schlechtes Gewissen, dass ich michnicht mehr um die nachrichtentechnischen Dinge kümmern kann; von Funken und Morsen habe ich noch keine Ahnung. Am Abend mache ich eine Nachtorientie-

rungsfahrt mit meinen Unterführern, die für mich in den Weinstuben von Feicks endet. Dort sitzen Kommandeur, Adjutant und Regt.Adjutant. Ich sollte schon gleich um 20 Uhr mit hingehen, konnte aber auch so noch meiner Offizialpflicht genügen.

20.3.1940.

Täglich in der Zeit von 16 bis 18 Uhr darf nur Ausbildungsdienst in der Kaserne gemacht werden: die Alarmvorbereitungen werden immer deutlicher. Soweit in dieser Zeit kein Dienst mehr gemacht wird, sollen die Leute nach Möglichkeit zu Hause bleiben oder sonstwie stets erreichbar sein. Wer in der Stadt ist und einen Alarm bei irgendeiner fremden Truppe bemerkt, hat sofort nachzusehen, was mit seiner eigenen Einheit los ist. Die normalen Alarmübungen werden dafür stark verringert und dürfen nicht in die Zeit von 16 - 18 Uhr gelegt werden. Ein Offizier, der dauernd telefonisch zu erreichen ist, wurde schon vor ei-ner Woche eingeführt. Wir sind also jetzt wieder so weit wie im vorigen Jahr in der zweiten Augusthälfte. Wenn auf den Knopf gedrückt wird, müssen wir in 2 Stunden marschbereit stehen.

Die französische Regierung Daladier hat heute einer neuen Platz gemacht unter dem Deutschenfresser Reynaud, das bedeutet Verschärfung des Kurses in Frankreich. Mein Schreiber Penningsfeld, eine Bielefelder Parteigrösse, erzählt, die gesamte deutsche Fallschirmtruppe sei an der Schweizer Grenze zusammengezogen, und er faselt von einer Zange Schweiz - Luxemburg.Ein Zeichen, dass das bestimmt schon mal wieder nicht kommt. Aber Holland? Das kann ich mir vorläufig auch noch nicht vorstellen. Allmählich denkt man jetzt wieder: wenn es doch nur losgehen wollte! Nur Ostern muss erst noch vorbei sein. Die Parolen der deutschen Presse lauten jetzt einmütig: Kampf bis zum Sieg. Ich glaube, mein Tagebuch habe ich doch nicht umsonst geschrieben.

21.3.1940.

Die Nervosität liegt weiterhin in der Luft. Während der Feiertage darf nur ein Offizier auf Sonntagsurlaub sein. Was liegt näher, als dass erst der Adjutant und dann der Kommandeur fährt, denn der eine von ihnen ist ein noch grösserer Egoist als der andere. Wo bliebe ich ohne meine Patentlösung ... Gestern abend kam mein Hausherr für 10 Tage auf Urlaub. Er macht einen guten Eindruck und ist alter Parteikämpfer genau wie Oelinger in Goch.

22.3.1940.

Karfreitag. Lange schlafen, Tintenpisserei, Briefschreiben. Am Nachmittag bin ich Offizier vom Dienst mit versiegeltem Briefumschlag in der Tasche. Es erinnert direkt an Bielefelder Zeiten. Beim Mittagessen hören wir Fliegerbrummen und sehen lange weisse Kondensstreifen am Himmel genau über uns. Ein englischer Aufklärer wurde abgeschossen und ging brennend bei Lobith auf der holländischen Seite in die Rheinüberschwemmung, mit 2 Mann Besatzung. Ein Oblt. war vorher ausgestiegen, aber sein Fallschirm hatte sich nicht geöffnet, weil die Leine zerschossen war. Augenzeugen erzählen, wie er ausgesehen hat: äusserlich kaum etwas zu merken, aber alle Knochen gebrochen; Erkennungsmarke am Kettchen am Handgelenk. Er soll in Düffelward beerdigt werden und liegt dort in der Schule aufgebahrt.

23.3.1940.

Morgens 2.30 Uhr ruft meine Vermittlung an und hat einen Fernspruch der Division: Bei Moers feindliche Fallschirmschützen gelandet, weitere Angriffe zu erwarten, Truppen abwehrbereit machen. Ich lasse den Batterien sagen, sie sollten ihre MG aufstellen, aber schon sind sämtliche Chefs

und Spiesse aus dem Häuschen. Gleichzeitig höre ich im Halbschlaf, dass die Flak in der Nachbarschaft Alarm hat, also wieder mal ein höchst kriegerisches Bild. Am Mittag gibt das Regt. durch, dass alles wieder eingepackt werden kann, blinder Alarm.

Trotz weiterer Nervosität wird Susi in aller Ruhe erwartet; ich habe das Gefühl, als ob sich während der Feiertage bestimmt nichts ereignet. 2. April ist der neue Stichtag der Parolen. Die Zange Schweiz - Luxemburg besteht nach wie vor, sagen die unterirdischen Informationen, Holland ist nur Ablenkungsmanöver. - Mit einer Flasche Sekt auf Susis neues Reichssportabzeichen fängt das denkwürdige Familientreffen im Hotel an. Sie bleibt sogar bis Dienstag früh.

24. - 25.3.1940.

Diese beiden Ostertage gehören eigentlich wieder nicht ins Kriegstagebuch. Die Umstellung dauerte zwar zwei Stunden, aber dann war ich völlig ausser Dienst. Am Sonntag waren wir zum Mittagessen bei Potz eingeladen und machten dann einen Spaziergang durch den Staatsforst. Der Spaziergang am Montag verunglückte, denn die Strassenbahn, die uns zur Fähre nach Emmerich bringen sollte, fuhr nur bis zur Hälfte des Weges. Der Alte Rhein hatte alles überschwemmt.

26.3.1940.

Um 8 Uhr fährt Susi wieder. Nun kommt wieder die Umschaltung auf den Dienst. Kanonier Preuss ist Karfreitag und gestern heimlich nach Düsseldorf gefahren und hat sich dabei schnappen lassen, denn gestern hat er dabei 80 Minuten über den Zapfen gewichst; lügen tut er auch noch. Es gibt dafür 14 Tage geschärften Arrest und 4 Wochen Ausgangsbeschränkung wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe, schon ist man wieder im alten Gleis. - Voss kommt von seinem offiziellen Verlobungsurlaub zurück (verlobt ist er ja schon) und erzählt, dass seine Beziehungen zum Auswärtigen Amt sagen, vor Juli oder August ginge es nicht los. Es würde schon wieder verhandelt. Da können wir uns ja wieder beruhigen und noch auf einige Zeit in Kleve rechnen. Mal sehen, ob Pfingsten wieder Familienbesuch kommt ...

27.3.1940.

Nichts von Bedeutung.

28.3.1940.

Nach der englischen Pleite im Norden geht jetzt das Rumoren im Südosten los. Vor allem mit der Türkei laufen Besprechungen; in zweiter Linie werden auch Rumänien und Jugoslawien erwähnt. Englische Neutralitätsverletzungen nehmen zu, zur See an der norwegischen Küste und auch in der Luft: zwei holländische Jäger haben über Rotterdam einen englischen Bomber abgeschossen, der erste derartige Fall.

Der Ausreisser Preuss hat in der letzten Nacht den „Heiligen Geist" gekriegt auf meine Anregung. Für solche jungen Bürschchen ist das die beste Erziehung, die es gibt.

Voss eröffnet mir, dass ich mit Sonntagsurlaub an der Reihe bin, jeden Sonntag einer. Als alter Soldat nimmt man, was man kriegen kann, wenn eine andere Verteilung auch besser wäre.

29.3.1940.

Abteilungsübung, zu Fuss natürlich. Feuerstellungen auf dem Kasernenhof. - Am Nachmittag fange ich endlich mit der schon so lange Monate geplanten Kradfahrschule an, man muss sich die Zeit dazu eben mit Gewalt nehmen. Voss ist Fahrlehrer. Wir sind gleich 2 Stunden ununterbrochen unterwegs. Es geht ganz gut, und ich fühle mich schon fast sicher.

Am Abend sind die Offiziere der Abteilung mit den Herren des Regt.Stabes zusammen zu einem Bierabend bei Feicks. Collignon nennt sich seit heute Kommandeur und hat sich anscheinend auf Grund seiner Theorie [illegible] von den guten Beziehungen in den Kopf gesetzt, das gespannte Verhält-

nis zum Regt.Stab mit Gewalt zu bessern. Dabei stammt dieser Krieg schon aus der Friedenszeit. Es geht sehr gut, bis Ohnesorge geht; dann fängt sofort Hptm. Blanke mit einer bösen Stänkerei an. Da sagt sogar Collignon: Wenn wir nicht wären, könnte der Regimentsstab zu Fuss gehen! So geht es, wenn Reserveoffiziere zusammen Übungen machen, und der eine wird dann Batteriechef und Kommandeur, während der andere nur einen Regimentsstab führt und ihm die gleiche Abteilung an der Nase vorbeigeht.

Rückkehr wieder zu sehr vorgerückter Stunde. Das ist immer der Haken dabei; schon deswegen erscheine ich nie freiwillig zu den Abenden des Kommandeurs. Ich habe meinen Schlaf nötig, um am frühen Morgen meinen Dienst machen zu können, während er erst um 11 Uhr erscheint. Dazu kommt noch die finanzielle Seite, ein Krupp-Direktor bin ich auch nicht.

30.3.1940.

Der Morgen ist eine einzige Hetzjagd - wie immer, wenn es auf Urlaub geht. Vor allem eine Ausarbeitung über Gliederung, Gerät und Einsatz einer Nachrichten-Abteilung muss vorher noch fertig werden. Das dazu notwendige Material habe ich mir von der Nachr.Abt.254 geholt. Dann der übliche Geschwindschritt zum Bahnhof, sogar das Soldbuch bleibt liegen. Abfahrt 11 Uhr, Ankunft in Gronau 20 Uhr, über Moers - Oberhausen - Coesfeld - Münster. Ohne solche Jonglierkunststücke mit dem Fahrplan geht es nun mal nicht.

31.3.1940.

Um eine Stunde werden wir durch eine neue Kriegserfindung betrogen: die Einführung der Sommerzeit in der kommenden Nacht. Wir stellen die Uhr schon am frühen Nachmittag um, so merkt man es am wenigsten.

1.4.1940.

Diesmal hatte ich es wenigstens erreicht, dass ich erst am Montagmorgen zurückzufahren brauchte. Die Reise geht 5 Uhr ab Gronau über Münster - Recklinghausen - Oberhausen - Moers. In Kleve ist alles in höchster Aufregung: der ObdH kommt am Nachmittag! Der übliche Zirkus läuft schon. Für die Batterien sind die Rollen verteilt worden. Die Offiziere stehen auf den Fluren oder auf dem Exerzierplatz im guten Anzug mit weissem Kragen und warten. Aber die lange Wagenkolonne erscheint wirklich mit all den schönen bunten Kommandoflaggen: v.Brauchitsch mit leuchtendem Ritterkreuz, Generaloberst v.Küchler als OB der 18. Armee, Gen.d.Kav. Wodrig als Kommandierender; Papa Koch als Divisionskommandeur fehlt natürlich auch nicht und alles, was sonst noch drum und dran hängt einschliesslich Ohnesorge. Man überschweift mit einem Blick den Exerzierplatz, auf dem die Kanoniere der 11. und 12. Battr. nur so herumrasen, durchwandert das Erdgeschoss der Kaserne mit der Unterkunft der 11., und ein hoher Intendanturmensch wird auf die Schreibstube der 11. geschickt, um sie in 5 Minuten zu überprüfen. Dann kommt alles heraufgestiegen in den ersten Stock, wo ich meine Meldung baue. AVT und Funker, die beim Unterricht sitzen, werden besucht; an den Fernsprechern, die eine Tür weiter sitzen, geht das Unheil vorüber. Ich erwische im Vorbeigehen einen Händedruck mit nach hinten gestreckter Hand. Der hohe Herr ist sehr leutselig und fragt der Reihe nach: Seit wann sind Sie bei der Truppe? Was ist Ihr Zivilberuf? Als was sind Sie eingeteilt? (Vermessungsmensch! antwortet Bartkowiak) und so weiter. In drei Minuten ist er mit dem Stab fertig. Ich kann gerade noch die ganze Gesellschaft an die Fenster holen, um Anschauungsunterri-cht zu geben, dann ist

schon alles wieder abgefahren. - Zwei Stunden Kradfahrschule anschliessend, viel über Sonntag liegengebliebene Arbeit; es wird mal wieder spät.

2.4.1940.

Feuerleitungsübung, Kommandeurunterricht; kein Wunder, dass man zu nichts kommt. Wir alle kri-egen vom Kommandeur eine Zigarre wegen Mangel an Korpsgeist und Geselligkeit, und er droht, in Zukunft Dienst daraus zu machen. Anschliessend ist Kegelnachmittag wie schon seit einigen Wochen, diese Einrichtung erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Aber - - Kommandeur und Adjutant erscheinen nicht. Auf deutsch heisst das also: Collignon, der sich in seinem Privatquartier nicht wohl fühlt, vermisst bei seinen fast allabendlichen Saufzügen unsere Anwesenheit, und er nimmt es uns übel, dass wir nicht genau so um ihn herumscharwenzeln, wie er es im vo-rigen Jahr in Goch mit Baumhöfener gemacht hat; die Theorie von den guten Beziehungen nach oben. Einige gibt es zwar, die fast jeden Abend mitmachen: Krobbach, Dr. Klein, Langbehn, die es auch nicht verschmähen, und auch Becker, der es aus Ehrgeiz tut. Man merkt schon allmählich, dass sie Collignons erklärte Lieblinge werden..Und trotzdem - ich mache mit, wenn es mir gefällt, das heisst, wenn es befohlen und unumgänglich nötig ist. Dienst ist Dienst, da kann mir niemand etwas vorwerfen ausser vielleicht gelegentlich allzu sturem Durchsetzen und Vertreten der eigenen Meinung. Aber mein Privatleben gehört mir, und i-ch bin weder Gesellschaftsdame noch Quartalssäufer.

3.4.1940.

Am Vormittag Nachrichten-Rahmenübung des Stabes, wobei ich übungshalber auf dem Krad herumfahre. Am Nachmittag möchte Voss gern fahren. Wir fahren über eine Stunde herum und machen die tollsten Sachen (er blieb einmal stecken, ich nicht). Anschliessend frage ich ihn, ob das als bestandene Prüfung gilt. Frechheit siegt - er sagt ja. So billig kriege ich das nie wieder. - Politische Übersicht: seit Sonntag ist Sensation des Tages die Veröffentlichung von erbeuteten polnischen Geheimdokumenten, aus denen die Kriegsvorbereitungen der Westmächte klar hervorgehen, die aber auch die USA-Botschafter in London und Paris schwer belasten. Auf einer Konferenz der englischen und französischen Regierungen in London wi-rd Verschärfung des Krieges beschlossen. Es sieht jetzt so aus, als ob der Norden Europas besonders gefährdet ist; innerhalb einer Verschärfung der Blockade gegen Deutschland geht ein Wirtschaftskrieg gegen Skandinavien los. Ferner hört man immer wieder deutsches Geschrei über englische Kriegsausweitungs-Absichten auf dem Balkan, Rumänien, Türkei usw. Da bin ich also neugierig, was Wahres daran ist, und ob vielleicht das eine als Ablenkungsmanöver für eigene Absichten in der anderen Richtung zu betrachten ist. Der französische Regierungschef hat auch Staub aufgewirbelt. Er liess sich vor einer Landkarte knipsen, die augenscheinlich das Gesicht Europas nach Schluss des Krieges darstellen soll. Auf ihr ist auch Italien verkleinert, darob grosses Geschrei jenseits des Brenners.

4.4.1940.

Der übliche arbeitsreiche Tag. Frau Potz sagt, ich sähe schlecht aus. Man erzählt sich, Herr v.Brauchitsch solle in Kleve gesagt haben, der Krieg wäre bald zu Ende.

Am Montag soll eine neue Ausbildungsperiode losgehen. Das ist auch dringend nötig, und etwas weniger planmässig mache ich es beim Stab schon seit einiger Zeit. Der inzwischen im Laufe der letzten Monate gekommene Ersatz kann so gut wie nichts. Das kommt davon, dass man zu den Ersatztruppenteilen den grossen Haufen der unfähigen Reserveoffiziere gesteckt hat.

5.4.1940.

Um dem Mangel an Kameradschaft, Korpsgeist und Geselligkeit abzuhelfen, hat der Kommandeur jetzt tatsächlich für einen Abend in der Woche geselliges Beisammensein des Offz.-Korps der Abteilung befohlen. Heute wurde der Anfang damit gemacht. Bis 1 Uhr dauerte der offizielle Teil, und dann hatten der Kommandeur und seine speziellen Freunde noch nicht genug. Das ist auch eine Form von Dienstauffassung. Wenn ich nachts um 3 mit benebeltem Kopf ins Bett komme, kann ich jedenfalls nicht um 7 schon wieder frisch aufstehen. Trotzdem lässt sich ein Abend in der Woche noch ertragen, ein Glück, dass ich nicht beim Regimentsstab bin. Da geht es jeden Abend so, das ist der vielgerühmte Geist des A.R.6. - Ferner war heute in unserem HJ-Heim Kriegsgerichtssitzung. Ein Mann der 6. Battr. bekam 4 Monate wegen unerlaubter Entfernung. Den Rekord hält bis jetzt ein Mann der III. Abteilung, der für Nachhausefahren am zweiten Weihnachtstage ein ganzes Jahr gekriegt hat. Dass es trotzdem immer noch reizt, versteht man nicht.

6.4.1940.

Mit dem Kradfahren geht es nach dem Wort, dass der Appetit beim Essen kommt. Heute war ich 5 1/2 Stunden unterwegs. Heute vormittag wurde unter der Tarnung einer Fahrt zur Nachr.-Abt. auch das Grab des Karfreitag abgeschossenen englischen Fliegers besucht auf dem Friedhof von Düffelward. Am Nachmittag brause ich zusammen mit Voss und Dröge und Hille von seiner Fahrschule los. Diesmal geht die Fahrt am Rhein entlang über den Deich; Ostern stand dort noch das Wasser. Landschaftlich ist die Fahrt sehr reizvoll, und gegenüber liegt schon holländisches Gebiet. Aber dafür bleiben wir schliesslich im ehemaligen Überschwemmungsgebiet allemann im Dreck stecken, und ich baue bei dieser Gelegenheit meinen ersten Sturz, um nicht ins Wasser zu rutschen. Entsprechend beschmutzt müssen wir uns hinterher auf einer
Fähre über den Alten Rhein übersetzen lassen von Schenkenschanz nach Düffelward, wo sich auf dem Deich die Grenzschutzsperre wundert, woher wir in das für die Wehrmacht verbotene Gebiet kommen. Zum Schluss sind wir alle hundemüde.

Heute habe ich eine Wette gewonnen, die vor 14 Tagen abgeschlossen wurde mit meinem Schreiber Penningsfeld, dass sich in dieser Zeit nichts Militärisches ereignen würde. Der Gewinn ist eine Flasche Wein, man kann nur keine kriegen. Die von England geplante Verschärfung der Kriegsführung steht zwar noch aus, und Rumänien und Norwegen erscheinen weiter gefährdet, aber die Sache wird wohl nur wirtschaftlich gemeint sein. An Kanonendonner glaube ich noch nicht.

7.4.1940.

Der übliche Sonntag: lange schlafen, Aufarbeiten alter Sachen und Privatkorrespondenz. Ich möchte doch gern wissen, wann ich mal endlich wieder einen richtigen ruhigen Sonntag erleben werde, von den Urlaubstagen abgesehen. - Eine neue Bestimmung über Urlaubsregelung ist erschienen. Danach können im Laufe des Jahres 28 Tage gewährt werden; die zweiten 14 Tage aber können nur gewährt werden. Wir sind jetzt gerade einmal durch, an die zweite Rate aber will das Regiment noch nicht heran. Da bleibt also nur an jedem Sonntag einer der Reihe nach, der auf Sonntagsurlaub fahren kann von uns Offieren. Oder auf Deutsch kostet die Sache etwas mehr Geld so, denn jetzt werde ich natürlich Susi wieder hierher zitieren. Ein Vierteljahr ist zuviel.

8.4.1940.

Heute erschien mein neuer Spiess beim Stabe, Stabswachtmeister Kröger, als Nachfolger für den viel zu weichen Kehlbreier, der auf das Abt.Gesch.Zimmer gezogen ist und vermutlich über kurz oder lang beim Ersatztruppenteil landen wird. Kröger ist ein rauher Krieger, der sich in der Abteilung einen Namen gemacht hat durch eine Beschwerde, nicht zum Offz.-Anwärter ernannt worden zu sein. Augenblicklich läuft diese Beschwerde beim AOK, und er will sie weiterlaufen lassen bis zum Führer, weil er an konfessionelle Gründe glaubt oder wenigstens so tut. Ein Offizier ist er aber wirklich nicht; eher hat seine Erscheinung etwas Ähnlichkeit mit einem Gorilla, aber er scheint ein sehr guter Unteroffizier zu sein. Bei der 11. Battr. lässt ihn Gramatzki wegen seiner Beschwerde auf keinen grünen Zweig kommen. Für mich aber ist er der gegebene Mann, und der Abteilung scheint diese Lösung auch sehr willkommen zu sein. Ich bin überzeugt, dass Kröger in kurzer Zeit der Liebling der Massen sein wird. Kehlbreier war verhasst, weil er nur an Urlaub für sich selber dachte.

Mit viel Fussdienst usw. läuft der neue Ausbildungsabschnitt an. Ich werde in Zukunft auch weniger Papierkrieg und mehr Aussendienst machen.

Aussenpolitisch: Tage der Spannung im Norden und auf dem Balkan. England hat Aufforderungen losgelassen, die Ausfuhr nach Deutschland einzustellen, und es fängt an, vor den norwegischen Häfen innerhalb der Hoheitszone Minen zu legen.

9.4.1940.

Während einer Abteilungsübung erfahren wir in Qualburg von einem blitzschnellen deutschen Schlag: Deutschland hat heute morgen an Dänemark und Norwegen ein Memorandum gerichtet und im gleichen Augenblick damit begonnen, beide Länder zu besetzen. Dänemark hat sich nicht gewehrt. Um 8 Uhr war schon Kopenhagen besetzt, und am Mittag wird gemeldet, dass deutsche Panzereinheiten in Aalborg eingerückt sind. In Norwegen schwacher Widerstand an einigen Stellen; aber schon sind Oslo und Bergen in eigener Hand, und das Meer ist durch Minen gesperrt. England kommt um eine Nasenlänge zu spät, und die Auswirkungen sind noch nicht zu übersehen. Strategisch ist vor allem die Norwegen-Stellung wichtig als Basis für U-Boote und Flugzeuge. Ausserdem sichert uns dieses Unternehmen die Eisenerzquellen und sperrt sie gleichzeitig den Engländern. Ob jetzt wohl irgendwo ein Gegenstoss erfolgt? Unser Regiment ist schon nervös und lässt am Abend Sprit empfangen, den ach so kostbaren und sorgsam gehüteten.

10.4.1940.

Die Sache ist doch nicht so glatt gegangen gestern und hat uns vor Oslo zwei Kreuzer gekostet. Interessant ist, dass 10 Stunden nach den Deutschen eine englische Transportflotte vor Bergen erschien und abgeschmiert wurde. Ein englischer Angriff auf Narvik kostet 4 Zerstörer. Aber anscheinend ist Norwegen fest in unserer Hand, eine enorme Leistung.

Auch bei uns wird man nervös. Die Einheitsführer werden in den Alarmplan eingeweiht von wegen Einmarsch nach Holland für den Fall einer englischen Landung. Dann aber tagt ungestört der Pflichtabend d des Offz.Korps im Hotel Verwegen. Gott sei Dank ist man so vernünftig und spielt Karten und Schach.

11.4.1940.

Als um 9 Uhr ein Anruf von Gronau kommt, merke ich erst dass ich Geburtstag habe. Susi will am 21.4. nach hier kommen. Schon Dich ein bisschen, sagt sie, Du hast durch die Heirat doch auch Verpflichtungen übernommen! Aber vorläufig ist Krieg.

Die Einheitsführer werden in einen Bereitstellungsraum für die Abteilung dicht an der Grenze eingewiesen, einen schles

ten Feldweg in der Gegend Kaltwasser südostw. von Kranenburg. Stellungsbau-Einheiten sind damit beschäftigt, feste Strassen zu bauen. Anschliessend werden Geheimverfügungen bekanntgegeben über Verhalten in Feindesland usw, alles ist fertig vorbereitet. Am Nachmittag Kommandeurunterricht, und dann muss ich eine Abt.-Rahmenübung für die nächste Woche erkunden und anlegen. Am Abend kann ich für einen Sprung in die Wohnung sehen und ein Paket aus Lippstadt und ein Päckchen aus Gronau auspacken, dann geht es auf der Schreibstube wieder weiter. Der einzige, der hier an meinen Geburtstag gedacht hat, ist der Zahlmeister; dafür hat das Regt. an seine sämtlichen Offiziere einen Geburtstagskalender verteilt. - Norwegen wird planmässig besetzt; erhebliche englische Schiffsverluste werden bekanntgegeben, darunter ein in Bergen beschlagnahmter Handelsdampfer mit Waffen für die Landetruppen.

12.4.1940.

Ich werde mit meiner Arbeit wieder erst 22.30 Uhr fertig. Während in Dänemark alles glatt ging, wird Norwegen erst unter Kämpfen langsam besetzt. Laufend kommen Meldungen über abgeschlagene englische Landungsversuche.

13.4.1940.

Am Nachmittag wird wieder eine Krad-Geländefahrt veranstaltet. Zu 9 fahren wir los, zum Schluss sind wir nur noch 4. Ein Saufabend der Uffz. des Stabes beschliesst den Tag; man staunt über die lange Reihe, wenn man mal wirklich alle zusammen hat. Ein Versuch, mich vollzupumpen, bleibt ohne sichtbaren Erfolg, und dadurch steige ich ungemein in der allgemeinen Achtung.

Englische Flieger haben einen Bahnhof in Schleswig-Holstein angegriffen, der erste Fall dieser Art. Die deutsche Presse warnt vor Wiederholung. Eine Abendmeldung interessiert uns: nach einem amerikanischen Zeitungsbericht sollen sich zwei englische Landedivisionen auf hoher See befinden mit Ziel Norwegen oder Holland, wovon das letztere wahrscheinlicher wäre. Also wird das Wahrscheinliche das erstere sein.

14.4.1940.

Der übliche Einheitssonntag: 11 Uhr Schreibstube, am Nachmittag Erledigung aller möglichen Klüngelarbeiten. Im Norden geht es weiter schwer rund; am laufenden Band gehen Schiffe unter und werden Flugzeuge abgeschossen. Leute, die in Holland gewesen sind, erzählen, dass die Holländer mit 99% Wahrscheinlichkeit glauben, es ginge jetzt los, und dass sie die Hosen entsprechend voll haben.

15.4.1940.

Die Lage in Norwegen wird weiter verfolgt und allmählich klar. Das Land wird Schritt für Schritt nach Kämpfen bezwungen. Bedenklich ist, dass schwere englische Einheiten Narvik blockieren und Nachschub zu Lande nur über Schweden möglich wäre. Zu englischen Meldungen über Truppenlandungen wird gesagt, dass jedenfalls an den von Deutschen besetzten Stellen keine Engländer wären. - Ein englischer Aufklärer wird brennend über Elten abgeschossen, meine Männer haben ihn zum Teil gesehen. Bei Emmerich, sagt der Heeresbericht. - Von Werner habe ich noch keinen Geburtstagsglückwunsch bekommen. Hoffentlich sitzt er nicht auch schon in Norwegen, obwohl er zu unserer Armee gehört. An Holland glaube ich im Augenblick noch nicht so recht; England wird erst einmal mit allen Kräften versuchen, im Norden eine Wendung herbeizuführen, ehe es an eine Landung in Holland denkt. Samstag kommt Susi, so lange muss es mindestens noch gut gehen trotz aller plötzlich entfachten kriegerischen Stimmung.

16.4.1940.

Die von mir angelegte Abteilungsübung geht restlos in den Eimer und soll zur Strafe am Samstagnachmittag wiederholt werden. Ausgerechnet! Aber Voss will mich früh genug laufen lassen, damit ich meinen Besuch vom Bahnhof holen kann. Am Nachmittag startet das Spezialtraining für die übermorgen stattfindende Besichtigung. Ich soll mit meinem Stab in Fussdienst und Offz.Unterricht drankommen. Die Rollen und Fragen werden verteilt, es ist ja nicht meine erste Besichtigung.

Der Norwegenkrieg ist weiterhin erfolgreich. Auf einer Insel vor Narvik sind Engländer gelandet. Über die deutschen Verluste wird noch immer nichts bekanntgegeben.

17.4.1940.

Den ganzen Tag über Spezialtraining für die Besichtigung, rein friedensmässiger Zirkus. Ich habe über ein Dutzend Grippekranke. Voss hat Angst, dass das Regiment es nicht glaubt, und schickt mir gegen meinen Willen 15 Mann Verstärkung aus den Batterien. Zum Glück ist der Kommandeur meiner Meinung; ich kann sie wieder wegjagen, und schon klappt es bedeutend besser.

Weitere Einzelheiten über den Norwegenkampf niederzuschreiben erübrigt sich wohl, von besonders bedeutsamen Dingen abgesehen. Wir haben hier damit nichts zu tun, und später kann man das alles bestimmt viel besser in Büchern nachlesen.

18.4.1940.

Hauptthema Besichtigung. Besichtigt werden nur Stab und 11., mit meinem Unterricht geht es los. Zwei Themen hatte ich vorrätig, Kriegssonderstrafrecht und Norwegen. Beide aber werden von Ohnesorge sehr bald abgebrochen und waren für solche Verhältnisse zu weitschweifig angefangen. Als drittes stellt er mir noch „Spionage", aber auch das klappt leidlich. Meine Fussdienst-Besichtigung ist ausgezeichnet, dafür gibt es den Nachmittag dienstfrei. Nur für mich nicht. In unserem Rücken schiebt sich augenblicklich die 9. Panzerdivision dazwischen, und deren Werkstattkompanie will mir die Abteilungswerkstatt belegen und beschlagnahmen. Das kostet stundenlange Scherereien, bis ich sie wieder hinausgeworfen habe. Irgendetwas ist so doch immer.

Schliesslich Herren-Pflichtabend mit einer gewonnenen Schachpartie.

19.4.1940.

Die Strafübung für heute nachmittag fällt aus. Aber Susi schlägt Verschiebung ihres Besuchs um eine Woche vor. Da auch Voss seine Braut hier hat und bei seiner Anhänglichkeit nicht damit zu rechnen ist, dass wir eine freie Minute für uns haben, bin ich durchaus einverstanden. Er hatte sogar schon gemeint, dass seine Helga und Susi gemeinsam ein Zimmer nehmen sollten. Und in dieser Woche scheint sich doch noch nichts zu ereignen, obwohl es Frühling und die Luft immer dicker wird. Hptm. Keller erzählt, die Engländer hätten an Holland ein Ultimatum gerichtet, entweder auf ihrer Seite mitzumachen, oder man nähme ihnen die Kolonien weg. Andrerseits aber hörte Keller schon immer die Flöhe husten.

20.4.1940.

Geburtstag des Führers, ich muss wieder vor versammelter Belegschaft eine Rede halten. Über das Wochenende habe ich aus lauter Verzweiflung die Telefonwache übernommen mit einem versiegelten Umschlag in der Tasche, der auf das Stichwort „Blau" oder „Julfest" zu öffnen ist. Was drinsteht, kann man sehr gut lesen, wenn man den Umschlag gegen die Lampe hält: Alarmierung, sonst nichts. Aber „Blau" heisst Angriff gegen Holland nach Bereitstellung, „Julfest" heisst sofort losschlagen. Bei „Blau" können hinterher die Stichworte „Berlin" und „Paris" kommen. „Berlin" heisst abbauen, „Paris" Angriff. Die näheren Befehle

liegen in der Geheimkiste der Abteilung. „Julfest" bedeutet ganz offensichtlich den deutschen Gegenschlag bei einer erfolgten englischen Landung in Holland. „Blau" wird also der Präventiv-Angriff sein, wenn eine solche Landung unmittelbar bevorsteht wie in Norwegen.

7 frisch beförderte Gefreite und 7 Oberkanoniere sind ferner die Ausbeute des Tages, Jahrgang 14 und älter. Es ist immer wieder schön zu sehen, wie sie sich darüber freuen. - Eine böse Erkältung habe ich auch in den Knochen, das macht der Frühling. Am Abend ist bei Frau Pötz eine grössere Menge Nikolaschka als Medizin fällig.

21.4.1940.

Schon wieder ein Sonntag. Wie gestern ein Frühlingstag voll Sonne; an diesen zwei Tagen sind die Bäume grün geworden. Wir fahren am Nachmittag zu dreien in die Heide, Voss, Becker und ich, und legen uns in die Sonne. Anschliessend aber muss noch wieder eine Funkübung ausgearbeitet werden.

22.4.1940.

Ein schmerzender Weisheitszahn wird aus Beständen des Reviers und am Abend mit Alkohol betäubt, sonst nichts Neues.

23.4.1940.

Die Funkübung macht noch weitere Arbeit. Das von Sachkenntnis nicht getrübte Regiment hat eine Tarntafel herausgegeben, mit der sich nichts anfangen lässt, weil sie viel zu lang ist. Ich verfasse eine neue für den Hausgebrauch. Ein Glück, dass wir jetzt wenigstens funken dürfen, nachdem es lange verboten war. Mit Antennenfuss und Überwachung durch die Abteilung ist es jetzt erlaubt.

Am Abend soll die gewonnene Wette in die Tat umgesetzt werden, und zwar mit Bier, weil man keinen Wein kriegen kann. Als ich aber so mit Penningsfeld in der Kneipe sitze, sieht mich vom Nebentisch ein Mensch ebenso scharf an wie ich ihn, und das ist Egon Blättermann,*) ein Kamerad von Fürstenfeldbruck her. Die Freude ist natürlich gross, sich so nach 7 Jahren wiederzusehen.

24.4.1940.

Es ist wunderbar zuzusehen, wie in diesen wenigen Tagen alles grün geworden ist. Schon fangen die ersten Obstbäume an zu blühen. Es sind die ersten warmen Tage. Gestern habe ich wieder zusammen mit Voss mittags in der Sonne gelegen. Heute gewittert es gegen Abend.

Der Pflicht-Offiziersabend ist langweilig wie immer. Der Kommandeur scheisst den Leutnant Dahmen an, weil er eine halbe Stunde später kommt, und setzt sich dann den ganzen Abend zu zwei bestellten Weibern an einen Tisch in der Ecke. Stabszahlmeister Schoenwald, der scharfe Hahn, ist natürlich gleich zur Stelle.

Susi hat Kurage. Sie kommt Samstag und bleibt über Mittwoch/Donnerstag (1. Mai und Himmelfahrt)! Die beiden Arbeitstage dazwischen werden auch herumgehen.

25.4.1940.

Nach vorübergehender Sperre darf wieder auf Sonntagsurlaub gefahren werden, und wir richten uns wieder auf längere Sicht ein. Heute habe ich die Sportsaison eröffnet mit Waldlauf und Freiübungen im Walde. Ein bisschen behelfsmässig zwar; wer keine privaten Turnschuhe hat, läuft barfuss, aber es ist allen lieber als Fussdienst. Sportgerät habe ich auch beantragt. Vor einem halben Jahr wäre sowas noch unmöglich gewesen mit den vielen alten Herren. Aber fast unmerklich langsam haben wir uns doch seitdem ganz erheblich verjüngt. Weltkriegsgediente hat der Stab jetzt noch etwa ein halbes Dutzend.

*) gefallen

26.4.1940.

Abteilungsübung. Aus Spritersparnisgründen zu Fuss wie noch jede bisher hier in Kleve, mit Feuerstellungen auf dem Exerzierplatz. Bierabend der Uffz. der ganzen Abteilung, u.a. mit Krögers erschütterndem Gesangsolo „Bei meinem Vaterhaus steht eine Linde", das bei solchen Gelegenheiten stets fällig ist. Man schmeichelt ihm so lange, bis er sich räuspert. Sonst nichts Neues.

27.4.1940.

Samstagsnachmittags-Kradgeländefahrt mit anschliessendem Kaffeetrinken. Unsere Rennmannschaft ist bald in Form. Dann erscheint Susi pünktlich.

28.4. - 2.5.1940.

Das sind auch wieder Tage, die eigentlich nichts im Kriegstagebuch zu suchen haben: Frieden im Kriege. Standquartier war diesmal das Hotel „König von Preussen", denn gegenüber bei Verweyen verkehren zu viele Herren des A.R.254. Das Tagesprogramm sah so aus: ein Morgenspaziergang (nicht zu früh), getrenntes Mittagessen (ich an der Offz.-Mittagstafel im HJ-Heim), dienstfreier Nachmittag. Am Sonntagnachmittag Wanderung am Rhein entlang gegenüber Emmerich, Montagmorgen Funkübung auf dem Klever Berg mit Damenbesuch. Eine Paddelfahrt auf dem Spoy-Kanal, ein Badenachmittag zusammen mit Voss, Dröge, Becker und Jacob; Spaziergänge durch den Tiergarten und nach Qualburg, Kino zusammen mit dem anhänglichen Voss - und es erwies sich, dass ich tatsächlich mal so lange mit der Arbeit aussetzen konnte.

England meldet Verlegung von Einheiten der Flotte in das Mittelmeer; das sieht nach Aufgabe Norwegens und nach anderen Kriegsschauplätzen aus. In Italien hat man inzwischen grosse Bogen gespuckt und erklärt, man könne auf die Dauer unmöglich neutral bleiben und sei bereit. Das alles wird von uns sorgfältig registriert, aber vorläufig hat es allen Anschein, als ob wir hier im Westen weiter die „Wacht am Rhein" singen müssten.

3.5.1940.

Das Umsiedeln nach der Drusus-Strasse, wo Vater Potz inzwischen auf Urlaub aus Graudenz gekommen ist, ist doch zuerst ein wenig ungewohnt. Jetzt geht es los mit dem Aufarbeiten der Rückstände. In erster Linie sind auszuarbeiten eine Abteilungsübung erstmalig zusammen mit Leitungsoffizieren der Infanterie und als Wettbewerb ein Nachtorientierungsmarsch der Unteroffiziere der gesamten Abteilung. Aber zum Paddeln und zum ersten Schwimmversuch in diesem Jahre bleibt doch noch Zeit, dafür wird am Abend gearbeitet. Das Wasser ist doch noch kalt! Es sind schöne Sonnentage augenblicklich. Alles steht in schönster Frühlingsblüte, und der weisse Drillichrock kommt zu Ehren. Am 7.5. (Dienstag) kommen wir für einen Tag zur Senne zum Scharfschiessen. Dabei müsste eigentlich ein Besuch in Lippstadt abfallen.

4.5.1940.

Die Verlegung zur Senne und der Nachtorientierungsmarsch machen viel Arbeit. Der Marsch soll ganz im alten Stil aufgezogen werden mit allerhand Sadismus: bunten Lämpchen als Kontrollpunkten, sich ständig kreuzenden Marschwegen usw.

Die Engländer haben sich aus Norwegen zurückgezogen, nur um Narvik wird noch gekämpft. Dafür ist jetzt Alarmstimmung im Mittelmeer, aber das kann auch ein Ablenkungsmanöver sein.

5.5.1940.

Ein Arbeitssonntag wie jeder andere. Der Orientierungsmarsch wird im Gelände erkundet, und 23.30 ist Feierabend.

An der Westfront keine besonderen Ereignisse. Eine

Ziffer aus dem Handelskrieg: bis jetzt sind 2 300 000 to versenkt worden.

6.5.1940.

Der Nachtmarsch ist ein gewaltiges Stück Arbeit, aber am Nachmittag ist er druckreif. Dann Verladung auf zwei Güterzüge, diesmal erfreulicherweise mit Fahrzeugen. Es ist wieder ein kräftiges Durcheinander, bis alles auf seinem Platz steht, wie sich das für einen Reservehaufen gehört. Gegen 18 Uhr geht die Reise los. Morgen abend soll es schon zurückgehen, etwas zu knapp für einen Abstecher nach Lippstadt.

7.5.1940.

Während der ganzen Fahrt wird durchgeschlafen. Das Scharfschiessen glückt ausgezeichnet. Als Gast ist ausser der Generalität auch Hptm. Baumhöfener in Uniform zugegen. Und die Reise nach Lippstadt glückt unerwartet doch. Während der Stab zusammen mit der 10. gleich wieder verladen wird, bleibe ich als Zielaufnahme-Kommando mit zurück und brause mit dem Krad los, sobald die anderen ausser Sicht sind und Collignon unvermeidlicherweise nach Essen gestartet ist. Das wäre ja auch unter diesen Umständen noch schöner gewesen, wo ich auf der Hinrei-se schon im Schlaf durch Lippstadt gerollt bin. - Der Hellweg ist an vielen Stellen kaputtgefroren und noch nicht wieder in Ordnung, es geht nur ganz vorsichtig. 21 Uhr Ankunft in Lippstadt.

8.5.1940.

Mittags 12.45 Weiterfahrt. Von Hamm bis Dinslaken Reichsautobahn, 16 Uhr bin ich ohne Zwischenfall auf meiner Schreibstube. Mein Verein ist schon am Morgen angekommen, nichts Neues. - Die Alarmnachrichten im Mittelmeer verstärken sich. England bringt Nachrichten heraus, dass zwei deutsche Armeen Richtung Holland marschieren. Eine unserer bespannten Abteilungen, die anschliessend an uns nach der Senne fahren sollte, wird festgehalten und bleibt hier. Wieder mal dicke Luft?

=================

=============

=========

=====

=



Groesbeek
Kranenburg
CLEVE
Materborn
A.A. 254
474
454
481
Gennep
Kessel
Asperden

II. WESTFELDZUG.

9.5.1940:

Heute abend soll der Nachtorientierungsmarsch steigen; am Vormittag werden die letzten Vorbereitungsarbeiten dazu erledigt. Um 14.30 kommt telefonischer Befehl vom Regiment: „Stichwort Blau durchführen!" Ich bin gerade auf der Schreibstube anwesend. Eine Übung? Wahrscheinlich, denkt man zuerst. Aber in einigen Minuten wird einem doch klar, dass der Fall etwas ernster sein wird. Also tief Luft holen und ab zur Wohnung, um zu packen; noch ist die beste Zeit dazu. Eine Übung, sage ich zu Frau Potz.

Der Alarm läuft wie am Schnürchen. Überall brausen die Fahrzeuge der Abteilung herum und laden Munition und Gerät. Dass sämtliche Einheiten der Umgebung das Stichwort erhalten haben, spricht sich sehr schnell herum. Die zuschauende Menschenmenge wird immer grösser. Wenn es ernst ist, müsste es morgen früh losgehen. Warum dann diese auffällige Form? In Holland weiss man doch bestimmt jetzt schon, was hier gespielt wird. Haben wir nichts zu verheimlichen? Das würde englische Landung bedeuten. Eine unauffällige Alarmierung in den ersten Abendstunden hätte sonst auch genügt. Geht es los? Geht es nicht los? Es kommt einem so merkwürdig vor nach der Wartezeit von 8 1/2 Monaten. Die Mittagsnachrichten haben nichts Besonderes gebracht, es sieht alles hier so friedlich aus. Werden wir in eine andere Ecke der Welt verfrachtet?

17 Uhr Einheitsführer zur Abteilung. Wir melden marschbereit. Die Einheiten stehen auf den altgewohnten Alarmplätzen, Strassen und Wegen rund um die Unterkünfte herum. Collignon gibt den Befehl für den Angriff bekannt, es ist so weit. Von einer englischen Landung ist nicht die Rede. Ich gebe meine Nachrichten-Tarnunterlagen aus. Morgen früh 2.30 stehen die Einheiten wieder marschbereit, Führer zum Geschäftzimmer. 3.00 Uhr Abmarsch in Reihenfolge 10., Stab, 11., 12. in den erkundeten Bereitstellungsraum ostwärts Frasselt. 10. Battr. am Westrand von Frasselt in Feuerstellung zur Überwachung. Lt. Weghmann führt die Gefechtstrosse für den seit einer Woche zur Senne zum Batterieführer-Lehrgang kommandierten Krobbach. 2. Mun.Staffeln und Werkstatt werden ihm ebenfalls unterstellt, sein Platz ist am Schluss der Abteilung. Der Gepäcktross mit Zahlmeister bleibt auf dem Schulhof zurück und wird von der II. Abteilung gesammelt nachgeführt.

Der Einsatzbefehl in Stichworten:

254.J.D. greift am 10.5.1940 um 5.35 Uhr an nach Bereitstellung, erzwingt den Übergang über die Maas bei Mook, durchstösst die befestigte Peel-Stellung und erreicht bis zum Abend des 10.5. die Linie Grave - Escharen - Runge.
Gefechtsstreifen: Rechts zum X. A.K. Rhein und Waal. Links zur 256. J.D. Buchholt (254) - Asperberg - Grunewald - St. Agatha - Bruggen - Zeeland (sämtlich 254) - Uden (256) - Veghel (256).
Es werden eingesetzt rechts J.R. 474 und links J.R. 454; J.R. 484 bleibt vorerst Reserve.
Marsch- und Angriffsrichtung der beiden Gruppen: J.R.474 Maasbrücke Mook - Gassel - Peel-Stellung, J.R. 454 Maasübergang südl. Cuyk - Beers - Barendonk - Peel-Stellung westlich Schloss Tongelar.

Auf Zusammenarbeit mit J.R.474 (Obstlt. Risse) sind angewiesen: III./A.R.254, IV./A.R.254, 2 schwere Flakgeschütze, 2./Pi.254, 3.(mot)Pi.254, Brückenbau-Kolonne 624, 1/4 einer weiteren Brückenbaukolonne, ein gemischter Nachr.Zug der N.A. 254. Zur Gruppe des J.R. 454 gehört u.a. die S.Art.Abt.629, die bereits seit längerer Zeit dem A.R.254 untersteht.

Ablauflinie für den Angriff ist der Weg Wisselt - Papenberg - St. Maartensberg - St. Jansberg.

Erster Divisionsgefechtstand Restaurant Waldlust in Frasselt, nebenan ab 2.00 Uhr Gef.Stand des A.R.254, Gef.Stand J.R. 474 Haus Kreuzfurth, J.R. 454 Milsbeek.

Verkehrsregelung durch Kommandeur Pi.254. Schleusen und Wehre dürfen nicht zerstört werden. Bis zur Maas haben die Brückenbaukolonnen in jedem Falle Vo-rfahrtrecht. Die Reichsstrasse Kleve - Kranenburg ist Einbahnstrasse in westlicher Richtung; sonst ist überall rechts zu fahren. Der 254.J.D. gehört von der Reichsstrasse die linke Seite; die rechte gehört der 9.Pz.Div. Westl. der Linie Groesbeek - St.Antonis wird Kreisverkehr eingerichtet.

Nachrichtenwesen: Benutzung von Postleitungen ist verboten. Funkbereitschaft ab 2.35 Uhr, Funkstille bis zum Überschreiten der Reichsgrenze. Auch dann darf nur gefunkt werden, wenn rechtzeitige Nachrichtenübermittlung auf anderem Wege nicht möglich ist.

Leuchtzeichen: Weiss: hier sind wir. Grün: wir greifen an, Feuer vorverlegen. Rot: Feind greift an. Rauchstrichpatrone oder Handrauchzeichen violett oder blau: Panzerwarnung. Handrauchzeichen rot und grün gemeinsam: erkannte Panzerabwehr. Bei der Luftwaffe: weiss wie oben. Grün: Will Meldung abwerfen. Mehrmals rotes Rauchzeichen: Panzerwarnung. Einmal: Achtung, Panzerabwehr. Rückwärtige Grenze der Erkennungszone für Luftwaffe Linie Waal - Maas.

Versorgungsdienste: Krankenwagen-Halteplatz Haus Kreuzfurth und Schulen von Wyler und Grafwegen. Beutekraftstoff darf erst nach Untersuchung benutzt werden. Strassenbezeichnung im Div.-Bereich durch hellgrüne Schilder. Tankstellen für Einzelfahrzeuge: Oberförsterei Westausgang Kleve (Tiergartenstrasse), Bomshof südl. Nütterden, Materborn. Betriebstoff-Ausgabestelle bleibt vorläufig noch in Louisendorf. Verpflegungsausgabe: am ersten Tag keine, am 2. Tag eine Portion aus dem Vpfl.Vorrat der Einheiten.

Das also ist unser erster Angriffsbefehl, der an einem Tage durch die Maas- und Peel-Stellung stossen will. Weiter wird noch befohlen, dass pro Mann eine Gasplane und 4 Behälter Losantin-Tabletten* auszugeben sind. Ein Haufen Papier wird verteilt: Vorschriften über das Verhalten im besetzten Gebiet gegenüber der Zivilbevölkerung, Ausstellen von Leistungsbescheinigungen und ähnliche Dinge. Es gibt Umrechnungstabellen von deutschem in holländisches Geld und umgekehrt und Haufen von Anlage 9. grossen rotumrandeten Plakaten mit zweisprachigen Aufrufen an die Holländer. Auf einem steht, dass Deutschland mit dem heutigen Tage Holland, Belgien und Luxemburg besetzt, das ist eigentlich das Bedeutsamste. Daher weht also der Wind: Angriff wie 1914 unter Miteinbeziehung von Holland. Alles lag schon lange fertig, mustergültige Organisation. Sämtliches deutsches Geld ist einzuziehen, es wird von der Zahlmeisterei gegen Reichskreditkassenscheine umgewechselt werden.

Mein Stab steht marschbereit. Ich lasse das Geld einsammeln und bis zum Abend wegtreten; Bekanntgabe des Angriffsbefehls hat noch Zeit. Vorläufig glaubt kaum einer von den Männern, dass es wirklich losgehen wird. Ich gehe nochmal durch die Unterkünfte, die Schreibstube wird verladen. Überall ste-

* gegen Giftgase

hen in Gruppen Soldaten und Klever Bevölkerung herum, ein Bild wie damals in Bielefeld vor dem Ausrücken. Ein bisschen mehr Geheimhaltung der Alarmierung hätte nichts schaden können. Die Abendnachrichten bringen Alarmnachrichten aus dem Mittelmeer, sonst nichts. Obwohl es noch allerlei zu tun gibt, schleichen die Stunden herum. Um 23 Uhr lege ich mich auf das Feldbett der Schreibstube und versuche, einen Augenblick zu schlafen, aber es ist unmöglich wegen dauernder Störungen. Einige sehnsüchtig erwartete Urlauber kommen u.a. an und machen erstaunte Augen. Auf ein paar weitere Männer, die in Urlaub sind, muss ich einstweilen verzichten.

Offizier-Stellenbesetzung:

Kommandeur	Hptm. d.R.	Collignon
Adjutant	Oblt.	Voss
Ordonnanzoffizier	Lt.	Balkenhol
Führer AVKo.	Lt. d.R.	Dröge
Führer Gef.Tross u. 2. Mun.Staffeln	Lt. d.R.	Weghmann
Abt.Arzt	Oberarzt d.R.	Dr. Klein
Techn.Beamter des höh. Dienstes	Kriegsverw.Rat	Laarmann
Zahlmeister	Stabszahlmeister	Schoenwald
Führer Stab u. Nachr.Zug	Lt. d.R.	Stöcker
Führer AVT.	Lt. d.R.	Hille
	Wachtm.d.R.(OA)	Schievekamp
	Wachtm.(OA)	Müller
Battr.Chef 10. Batterie	Hptm. d.R.	Keller
Battr.Offz.	Lt.	Becker
B-Offizier	Oblt. d.R.	Zweigert
	Lt.d.R.	Panhoff
Battr.Chef 11. Batterie	Hptm. d.R.	Gramatzki
Battr.Offz.	Lt. d.R.	Krobbach
B-Offizier	Lt. d.R.	Jacob
	Wachtm.d.R.(OA)	Goerens
Battr.Chef 12. Batterie	Hp-tm. d.R.	Echtermann
Battr.Offz.	Lt.d.R.	Langbehn
B-Offizier	Lt. d.R.	Dahmen
	Lt.	Wiese.

Davon Kommandiert: Lt. Balkenhol und Lt. Panhoff zum Art. Regt 254, ebenso Lt. Hille u.Wiese, Lt. Krobbach zum Batterieführerlehrgang.
Krank Oberarzt Dr. Klein, z.Zt. Res.Laz. Duisburg.
Als Vertreter zur Abt. kommandiert Ass.Arzt d.R. Dr. Robert von der San.Abt.254.
Lt. Warnecke vor kurzem zur Luftwaffe versetzt als Aufklärungsflieger.

Hauptwachtmeister:	Stab	Stabswachtm.	Kröger
	10. Battr.	Hptwachtm.	Hillebrand
	11. "	"	Spönemann
	12. "	Wachtm.	Koelen.

Kommandierender unseres XXVI. A.K. General Wodrig. Führer der Division ist seit wenigen Wochen Gen.Lt. Behschnitt, Papa Koch hat ein Korps bekommen. Ia der Division Major i.G. Zoeller. Die Kommandeure unserer drei Infanterie-

Regimenter: 454 Obstlt. Frhr.v. Uslar-Gleichen, 474 Obstlt. Risse, 484 Oberst Castorf. Regi.Kdr. A.R. 254 in alter Frische Obstlt. Ohnesorge. Seine drei bespannten Abteilungskommandeure: I.Abt. Hptm.d.R. Grothaus, II.Abt. Major Freund, III.Abt. Major Kersberg.

Anlage: 11.

10.5.1940.

Um 2.30 Uhr ist die Abteilung wieder marschbereit. 3.00 Uhr rückt sie in der befohlenen Reihenfolge ab in den vorgesehenen Bereitstellungsraum. Obwohl ein am Klever Berg beginnender Feldweg für diesen Aufmarsch bis zur Grenze mit Schotter befestigt worden ist, geht es zunächst bis Nütterden über die Reichsstrasse nach Kranenburg. Die Strasse ist voll von Fahrzeugen. Aber weil alles nach einem zeitlich genau festgelegten Plan abläuft, gibt es keine Reibungen.

Es ist ein wunderbarer Frühlingsmorgen. So unwahrscheinlich das ganze auch aussieht – allmählich beginnen doch alle einzusehen, dass es diesmal Ernst sein wird. Wir sind angetreten zum Entscheidungskampf, von dem das Ergebnis dieses Krieges abhängen wird. Aber es bleibt keine Zeit zu überlegen, was wohl unser eigenes persönliches Schicksal dabei sein wird.

Meine Fahrzeuge setzen rückwärts in einige Bauernhöfe, Gefechtstrosse der Infanterie stehen da auch schon. Das Dorf schläft ahnungslos. Dann fahre ich mit dem Kommandeur vor zur Grenze, ihn plagt die Neugier. Die letzten 200 Meter gehen wir zu Fuss. Eben fängt der Morgen an zu grauen. Zu beiden Seiten des Weges in den Gräben und seitwärts unter dichten Tannen sieht oder ahnt man die bereitstehende Infanterie. Zweigert als V.B. der 10. Battr. ist auch bei ihnen. Dröge als AVO sitzt mit einem meiner Funktrupps im Haus Kreuzfurth beim Gefechtstand Risse. In 40 Minuten wird es losgehen. Die letzten 100 m bis zur Grenze stehen keine Truppen mehr, und man hört keinen Laut. Dann ist quer über den Weg Stacheldraht gespannt, und zwei Zöllner stehen dort mit Karabiner und Stahlhelm. Hinter dem Zaun verwandelt sich der Weg in einen schmalen grasbewachsenen Pfad. Drüben ist alles ruhig! flüstern sie. Vorhin war dort auf dem Weg mal Bewegung.

Wir kehren um. Es ist schon wieder etwas heller geworden. In allen Büschen sieht man jetzt die Schützen und Kradfahrer hocken. Die Brücken in Holland sind schon hochgegangen, erzählt ein Pionierhauptmann. Meine Männer haben auch Sprengungen gehört. Da müssten wir also ohne Brücke über die Maas mit ihrer Bunkerlinie.

Als wir wieder zurück sind, sind es nur noch wenige Minuten, die endlos langsam dahingehen. Allmählich ist es jetzt ganz hell geworden. Und Punkt 5.35 vergehen auch dem letzten Zweifler seine Bedenken. Im Osten fängt es an zu brummen, und 13 Stukas fliegen über uns hinweg, um den Tanz zu eröffnen. Alles schaut gebannt nach oben: zum ersten Mal halten sie auf Grenze zu, ohne abzudrehen. Ich breche meiner letzten Bierflasche den Hals: Prost! Endlich. Die Würfel im Westen fallen. Vermutlich haben also im gleichen Augenblick England und Frankreich den Anfang machen wollen.

Nach den Stukas kommen Ju 52 in unübersehbaren Mengen, das Staunen hört garnicht auf. Es sind Hunderte von diesen Transportmaschinen und dazwischen Bomber und Jäger, ein gewaltiges Bild. Alle ziehen über die Grenze, schnurgrade Nordwest; die Jäger fliegen Schlangenlinien darüber hinweg. Die Luft braust. Dieser Vorbeimarsch der Flieger dauert 3/4 Stunde ohne Unterbrechung. Und die vielen schwerfälligen Ju 52 deuten auf Masseneinsatz von Fallschirmjägern und Luftlan-

detruppen hin, irgendwo hinten in Holland.

Dann kommt auch für uns der Vormarschbefehl. Schiessen hat man noch nicht gehört, die schweren Waffen sind also noch garnicht eingesetzt. Auch unsere 10. Battr. schweigt. Wir rollen durch Kranenburg. Die ganze Bevölkerung steht auf der Strasse, sieht sich das Schauspiel an und winkt. Dann geht es mit einer Halblinksschwenkung auf die Grenze zu, 6.33 wird sie von der Spitze der Abteilung überschritten. Ich knipse während der Fahrt stehend freihändig aus dem Wagen. Ein paar spanische Reiter sind an die Seite geschoben, das ist alles. Einige hundert Meter geht der Weg noch an der Grenze entlang. Rechts stehen holländische Bauern mit der Pfeife im Munde und sehen zu; links hinter einem Graben kommt der deutsche Stacheldraht, und daran entlang kommen gerade die beiden Zöllner an, die wir in der Frühe besucht haben. Sie machen ihre Streife, als ob nichts geschehen wäre. 6.35 kommen die ersten deutschen Flugzeuge zurück. Sie singen eigenartig in einem bis jetzt noch nicht gehörten Ton. Von den gegenüber liegenden Höhen vor der Maas, die uns einsehen können, hört man serienweise Sprengungen und sieht dunkle Rauchwolken pinienförmig in die Luft steigen: Minen? Immer mehr Flugzeuge kommen zurück. Über dem Reichswald steht ein Fesselballon.

Wir halten bald nach dem Überschreiten der Grenze. Die Spitze der Abteilung bleibt an dem Wegekreuz stehen, wo es links zu der in der Frühe besuchten Stelle geht. Ich gehe zu Fuss vor. An der Kreuzung sind flache holländische Erdbunker, mit Rasen bedeckt. Die Fenster der benachbarten Häuser sind zum Teil durch den Luftdruck von Detonationen eingedrückt, die Gardinen wehen heraus. In diesen kleinen Kampfständen haben sich die Holländer zur Wehr gesetzt, und nach kurzem Nahkampf sind sie z.T. verwundet als Gefangene abgeführt worden. Ein Halsschuss und ein Bauchschuss waren dabei, das erste Blut ist geflossen.

Wir bleiben noch weiter stehen. Vor uns wartet auch der schwere Flakkampfzug. Die Höhen vor der Maas sind schon in eigener Hand. Es ist 8.15. Der Kommandeur erzählt, dass unsere linke Nachbardivision schon in Gennep ist und die dortige Maasbrücke heil in die Hand bekommen hat; ein deutscher Panzerzug ist schon drüben. Die Maasbrücke von Mook, auf die wir zusteuern, soll auch noch heil sein. Ab und zu werden einzelne holländische Gefangene zurückgebracht, und wir haben Gelegenheit, uns ihre Uniformen anzusehen. Die Aufregung und Nervenanspannung der letzten Minuten steht noch auf ihren Gesichtern. Der T-Empfänger wird aufgebaut. Er ist jetzt unsere Verbindung zur Heimat. Dr. Goebbels spricht, und wir erfahren von einem Memorandum an Holland, Belgien und Luxemburg, dass die deutschen Truppen einrücken, weil sie nicht neutral geblieben sind. Wie mögen jetzt zu Hause alle an den Lautsprechern hängen! Die Sonnenstrahlen fangen an, Kraft zu bekommen, es wird ein strahlend schöner Tag.

Der Einsatzbefehl für unsere Abteilung kommt. Wir rollen weiter, auf Groesbeck zu. In einem Bogen geht es um den Ort herum auf die Strasse nach Mook. Überall stehen holländische Zivilisten und gaffen; der Krieg ist in Augenblicksschnelle über sie hinweggegangen. Sie haben garnicht erfahren, was eigentlich Krieg ist. Am Südrand des Ortes sieht man Bäume quer über die Strasse liegen: daher der Umweg. Kneipen, an denen wir vorbeikommen, heissen „Zur schönen Aussicht" oder ähnlich, also recht vielverheissend. Wir überholen vormarschierende Infanterie. Die Einheits-

führer brausen nach vorn, Stellungen werden angewiesen: Feuerstellungen beiderseits der Strasse nach Mook, Gefechtstand und B-Stellen vorn auf der letzten Höhe vor der Maas. Vorsichtig krauchen wir auf dem Heideboden vor, bis wir Sicht haben, finden fertig ausgehobene Löcher, die zur Beobachtung wie geschaffen sind, und spähen vorsichtig nach unten. Vor uns liegt weite flache Ebene. Unten hinter einer Baumreihe fliesst die Maas, und gleich mit dem ersten Blick erkennen wir, dass die Eisenbahnbrücke gesprengt ist. Die stählernen Bögen hängen schräg im Wasser. Auf dem gegenüberliegenden Ufer steht Betonbunker an Betonbunker, mit etwa 200 - 300 m Zwischenraum. Aus verschiedenen Richtungen steigt Rauch hoch.

Wieder zurück, ich weise meine Fernsprechtrupps ein. Der Gefechtstand kommt ein paar hundert Meter zurück in eine kleine baumbestandene Senke; Kehlbreier richtet sich in unseren Spezial-Lkw ein. Die 10. ist noch nicht da. Gramatzki soll rechts raus mit seiner B-Stelle, tobt durchs Gelände, ohne Sicht zu finden, und landet zum Schluss auf unserer Höhe, wo schon Abt.-B-Stelle und B-Stelle 12. ist. Der Kommandeur schimpft, weil so alles auf einem Haufen sitzt, und begibt sich durchs Heidekraut kriechend in sein Loch. Und schon geht das Schiessen auf die Bunker los. Zuerst werden ein paar besonders dicke und gut getarnte dicht an der Brücke aufs Korn genommen. Aus ein paar Bauernhöfen steigt dünner Rauch zwischen den Dachziegeln hoch, kurz darauf stehen sie in hellen Flammen. Links und rechts von uns steigen an einigen Stellen weit entfernt dicke Rauchwolken hoch. Entweder sind unsere Nachbarn schon weiter vor als wir, oder die Flieger haben dort abgeladen. - Unten in Mook hat inzwischen der Flakkampfzug mit direktem Beschuss eingegriffen, wir sehen ihre Leuchtspur flach über den Fluss hinüberhauen. Wir können glänzend beobachten, und kein Schuss kommt zu uns hinauf. Allmählich wagen sich einige Köpfe etwas höher aus den Löchern heraus. Jenseits der Maas stehen am Ufer entlang ein paar Häuserreihen und etwas zurück zwischen Laubbäumen halb versteckt eine Kirche. das ist Katwijk. Diese Häuser hat sich die Flak aufs Korn genommen, anscheinend sind sie als Widerstandsnester ausgebaut. Ganz rechts steht ein schönes Wirtshaus mit einer gelben Tankstelle davor. Ein Blitz huscht über den Fluss in ein Fenster des Hauses, und es sieht aus, als ob Raketen durch die Zimmer flögen. Schon fährt der Blitz ins linke Nachbarhaus, das gleiche Bild. So kommt jedes Haus der Reihe nach dran. Der Kirchturm ist plötzlich in eine Rauchwolke gehüllt. Als sie sich verzieht, kann man durch das Schieferdach hindurchsehen; wo die Uhr sass, ist jetzt ein Loch. Die Flakgeschütze schiessen schon wieder auf Bunker, als aus den Dachpfannen der Häuser der bekannte dünne Rauch aufkräuselt. Ein Haus hält sich lange, aber gezündet hat der eine Schuss doch.

Unsere Batterien haben es jetzt auf die kleinen Bunker weiter links abgesehen, aber es ist verdammt schwer, sie durch Volltreffer zu erledigen. In den Wiesen dahinter weiden unbekümmert Kühe. Wenn ein Weitschuss mitten unter sie schlägt, springen sie ein bisschen und fressen wieder weiter. Dann aber haben sich ein paar ganz unbemerkt hingelegt.

Unsere Höhe aber ist inzwischen ein Feldherrnhügel geworden. Kein Holländer schenkt uns Beachtung, und jetzt stehen Kommandeur, Chefs, Kradmelder und Fernsprecher frei und friedlich beieinander, um sich das Schauspiel zu ihren Füssen zu besehen. Die Theorie sah anders aus, aber es wird auch wohl eine einmalige Episode bleiben. Hier jedenfalls ist von feindlicher Artillerie keine Spur; die schönen Bunker unten haben den Fehler, dass sie wohl nach vorn und flankierend schiessen

können, aber nicht schräg nach oben, während sie schutzlos vor unseren Blicken liegen.

Die Zeitrechnung ist verlorengegangen, etwa 3 Stunden hat unser Feuerzauber gedauert. Zum Schluss ist auch die 10. Battr. erschienen, sie ist jedoch kaum noch zu Wort gekommen. Während weitere Bauernhöfe in Flammen aufgehen, setzt etwa gegen 15 Uhr das J.R.474 in Flosssäcken über. Sehen können wir sie durch die dichten Strassenbäume unten noch nicht. Zur gleichen Zeit kommt vom Regiment eine Anfrage, warum wir geschossen hätten. Wir haben aber garnicht geschossen. Später stellt sich heraus, dass es die I./254 war, die mit ein paar Kurzschüssen aufwartete, als gerade die Infanterie übersetzte. Ein paar Schüsse sind diesseits der Maas an der Strasse eingeschlagen, und auch ein Schlauchboot auf dem Wasser wurde durch Volltreffer versenkt. Höchst überflüssige Verluste, aber unsere bespannten Abteilungen haben ja schon immer mehr Wert auf Reiten als auf Schiessen gelegt. Wir hören jetzt lebhaftes MG- und Gewehrfeuer, die Holländer sind noch nicht mürbe. VB Zweigert meldet aufgeregt, dass der Feind mit Gas schiesst. Es stellt sich aber schnell heraus, dass es sich um harmlose deutsche Nebelgranaten handelt.

Endlich sehen wir auf dem gegenüberliegenden Ufer unsere Infanteristen in Deckung gehen und sich gegen den Eisenbahndamm vorarbeiten. Wir legen unser Feuer weiter voraus und in die rechte Flanke.

Dann kommen Einzelheiten. Die beiden offen aufgefahrenen schweren Flakgeschütze haben 4 Tote unter ihrer Bedienung. Ein paar holländische MGs waren doch noch in den Bunkern übrig-geblieben. Sie haben gewartet, bis die Flosssäcke mitten auf dem Wasser waren, und dann erst gefeuert. Der Erfolg war bei dem übersetzenden Bataillon noch verheerend genug, nämlich 4% Tote (III./J.R.474). Die Infanterie meldet noch einmal Gasbeschuss, aber es ist wieder nur Nebel. Die Kurzschüsse unserer I.Abt. haben 2 Flossäcke und 2 Tote vorn auf der Strasse gekostet.

Das Panorama von den Höhen unserer B-Stellen ist gewaltig. Die Front wird durch brennende Höfe und Fabriken gekennzeichnet und ist links und rechts schon viel weiter vor. Wenn es über uns brummt, sehen wir schon garnicht mehr hin, es sind doch deutsche Flieger. Nur einmal kreist ein holländischer Bomber über uns, ein schneidiger Kerl. Man sieht mit blossem Auge sein gelbes Hoheitsabzeichen. Einen Augenblick später jagen 7 Messerschmitt-Jäger hinter ihm her. – Rechts am Bahndamm entlang sieht man die Wellen der Infanterie weiter vorgehen. Und vor uns und weiter links lösen sich auf einen Schlag aus den Bunkern in ihren etwas helleren Uniformen die Holländer und ziehen in einer breiten Welle zurück. Wir sehen sie Mann für Mann mit blossem Auge vor uns, aber der Kommandeur kann sich nicht entschliessen, das Feuer auf sie freizugeben. Es wäre für unsere Abpraller ein prächtiges Ziel gewesen. Das ist die Härte des Krieges, die noch fehlt. Auf leblose Bunker zu schiessen verursacht keine Hemmungen; aber Menschen totschiessen, die einem garnichts tun und nur weglaufen? Das Motiv des Zur-Wehr-Setzens fehlte, daran lag es. Die Holländer werden nie erfahren, in welcher Gefahr sie geschwebt haben. – Schon kommt auch für uns der Befehl zum Stellungswechsel. Wenn möglich soll heute abend noch die Peel-Stellung durchstossen werden, die holländische Hauptwiderstandslinie zwischen Velp und Mill. Einheitsführer mit Batterietrupps voraus! Wir fahren runter an den Fluss. Fahr-

zeuge mit Verwundeten kommen uns entgegen. Während sich in Mook die Zivilisten schon wieder eingefunden haben und unten am Wasser der dicht aufeinandergefahrene Haufen der wartenden Fahrzeuge immer grösser wird, bauen die Pioniere die Pontonbrücke. Ein fertiger Brückenteil nach dem anderen wird aneinandergesetzt, bis nach 3 Stunden das ganze fertig ist. Dann quetschen wir uns zwischen die lange Fahrzeugschlange, die über die Brücke zieht, an einigen Bunkern vorbei, die wir beschossen haben und in denen schaurige Stücke von halbverbrannten Menschen herumliegen sollen, vorbei an dem rauchenden Trümmerhaufen von Catwyk und auf die Strasse nach Cuyk, weil der direkte Weg nach Beers noch gesperrt sein soll. Auf diese Weise fahren wir eine Strecke hinter der Maas entlang und können uns dabei das holländische Bunker- und Grabensystem von hinten ansehen. Überall liegen tote Kühe in den Wiesen und Obstgärten und strecken merkwürdig steif ihre Beine von sich. Das Maasufer ist hier überall verdrahtet; bei Mook war man vermutlich noch nicht so weit gekommen.

Auch in Cuyk stehen überall Zivilisten herum mit erstaunten Gesichtern, die Hände in den Hosentaschen. Was ist das für ein merkwürdiger Krieg! Die stärkste natürliche Grenzbefestigung der Holländer, die Maas, haben wir ohne sonderliche Anstrengung überschritten. Sind die Holländer wirklich unvorbereitet überrascht worden, odder sind ihre Soldaten so miserabel schlecht? Oder beides zusammen?

Vor Beers eine Betonsperre quer über der Strasse. Als wir einen Umgehungsweg gefunden haben, geraten wir vor eine Baumsperre, gesprengte Pappeln liegen quer über den Weg. Anscheinend sind wir überhaupt die ersten Fahrzeuge hier vorn. Kurz nach uns erscheint Major Zoeller, der Ia, und alle zusammen gehen wir mit Äxten der Sperre zu Leibe, die wider Erwarten nicht durch Handgranaten oder ähnliche kleine Scherze gesichert ist. Es ist den Holländern anscheinend etwas zu schnell gegangen.

In Beers dauert es einige Zeit, bis auch Ohnesorge mit seinen anderen Kommandeuren erscheint und den Einsatzbefehl gibt. Die Bevölkerung ist zum grössten Teil freundlich, und in den Kneipen gibt es für wenig Geld alle möglichen Herrlichkeiten zu essen und zu kaufen. Alle nehmen natürlich deutsches Geld anstandslos an. Nur ich Kamel habe alles vorschriftsmässig an den Zahlmeister abgegeben und stehe jetzt da, denn bis der mit seinen Kreditkassenscheinen kommt, scheint es noch etwas zu dauern. Nach Aufnahme eines kleinen Pumps erwische ich aber wenigstens noch eine Tafel Schokolade und ein paar Spiegeleier mit Weissbrot. Das holländische Bier allerdings ist noch genau so schlecht wie früher.

Dann kommt der Einsatzbefehl für den Abend: Feuerstellungen südwestl. Beers. Wir rollen mit den Battr.Trupps weiter und machen eingehende Bekanntschaft mit den Strassensperren. Als wir zum ersten Mal an quer über die Strasse liegende dicke Eichen kommen, machen wir noch kehrt und versuchen es auf einem anderen Weg, aber nach einer kurzen Strecke ist es wieder das gleiche. Die Holländer haben es sich einfach gemacht. Sie haben Sprengladungen rund um die dicken Eichen gebunden und in die Luft gejagt, und dadurch sind die Bäume zur Hälfte nach der falschen Seite in die Wiesen gefallen. Das erleichtert die Arbeit. Aus den benachbarten Bauernhöfen werden Baumsägen geholt, die Kronen abgesägt und die Stämme auf die andere Seite gewälzt, so geht das sehr schnell. Ekelhaft ist nur, dass die Bäume voller Raupen sitzen, die man mit jedem Griff zwischen den Fingern zerschmiert. – Da wir noch Anfänger sind, werden die Sägen zurückgebracht, als der letzte Baum beseitigt ist.

Und nach einer kurzen Strecke wiederholt sich alles von neuem. So fressen wir uns mit wachsender Wut durch eine Sperre nach der anderen; wo zuviel Bäume auf der Strasse liegen, wird eine Umgehung gesucht. Als wir endlich den Feuerstellungsraum erreicht haben, ist es schon fast dunkel. Die Battr.Trupps bleiben hier, wir fahren weiter vor, um die B-Stellen zu erkunden. Im Dunkeln fahren wir an einer gesprengten Brücke beinahe in einen kleinen Fluss, müssen zu Fuss weiter über einen Steg links seitwärts und kommen an der zum Angriff bereitstehenden Infanterie vorbei, die sich hinter dem Fluss auf die Bauernhöfe verteilt hat und zum Teil auf der Erde liegt und schläft. Dicht vor uns muss das Dorf Bruggen liegen. Man hört spärliche Schiesserei. Brennende Höfe geben das nötige Licht, das ist die billigste Beleuchtung. Wenn einer abgebrannt ist, fängt der nächste an. Schievekamp vermisst, Wachtm. Müller räumt eine Baumsperre weg, die noch im Wege liegt, und ich schwinge mich auf ein Krad (die einzige Möglichkeit, glatt durchzukommen) und fahre nach Beers, wo mein Stab und Nachr.Zug und die Geschützstaffeln jetzt längst sein müssten. Dem ist aber nicht so. Die Strassen stehen zwar voll von bespannten Fahrzeugen, mehrere Reihen nebeneinander, und ich stosse im Dunkeln auf den Kommandeur, der ebenfalls sucht, aber es ist noch nichts da. Kommandeur und Voss suchen sich eine Schlafstelle, und ich fahre wieder nach vorn und packe mich von 2 bis 4 Uhr in meinem Merzedes.

Alles in allem: Krieg war das zwar heute schon ganz erheblich, aber nur für die Infanterie. Wir haben nur durch unser Feuer kräftig mitgeholfen. Nur eins ist jetzt schön: wir brauchen keine Rücksicht mehr auf Flurschaden zu nehmen.

<u>11.5.1940</u>.

<u>Um 4 Uhr</u> in der ersten Dämmerung bin ich wieder mit dem Krad unterwegs. Es hat sich herausgestellt, dass meine Fernsprech-Lkw und die Geschützstaffeln an der Maasbrücke festgehalten worden sind wegen ihres zu grossen Gewichts. Jacob, der Battr.Offizier der 11., hatte zwar schon die Genehmigung zum Passieren, aber der vor ihm liegende Becker liess sich dann doch wieder abdrängen. Der Pionier hat Angst um seine Brücke. Sie dürfen erst herüber, wenn alles andere die Brücke passiert hat.

Mein Nachr.Zug erscheint zum Glück bald. Die Fahrzeuge kommen in einen Seitenweg kurz vor dem Fluss, und auf der anderen Seite werden die Leitungen gebaut. Gefechtstand und B-Stellen sitzen an einem Waldrand vor Bruggen, haben aber den Nachteil, dass man bei dem stark durchschnittenen Gelände nichts sieht ausser einigen Dächern von Bruggen und dem Kirchturm von Mill weiter links.

Bis die Geschützstaffeln heran sind, läuft der Angriff längst. Wir liegen wieder hinter dem III./J.R.474 Major Frhr.v.Barby. Gestern nachmittag haben Stukas schon ihren Segen auf die Peel-Stellung abgeladen. Ich spiele Mädchen für alles und rase auf dem Krad zum Regimentsgefechtsstand, um die Fernsprechleitung des Regiments zu suchen und heranzuholen, die genau so wenig wie gestern funktioniert. Ohnesorge gibt mir einen dringenden Befehl für Major Freund von der II.Abt. mit und orientiert über die Lage: Die meisten Bunker werden schon als genommen gemeldet ausser einigen wenigen grossen, die weiter zurück liegen.

Zurück zum Gefechtstand. Hier sitzt der Kommandeur und schimpft auf Voss, der verschwunden ist. Auf der Suche nach Freund gerate ich in das gerade genommene Dorf Bruggen, dessen Häuser zum Teil brennen, und finde ihn auf

der anderen Seite der Stellung. Gerade zieht die Infanterie weiter, und zwar in Marschordnung, mit Sicherung vorneweg. Die Holländer haben sich weiter zurückgezogen. Hinter dem Dorf kommen einige 100 m flaches Feld, dann ein breiter und tiefer Panzerabwehrgraben, der auf beiden Seiten verdrahtet und auf der hinteren Seite durch kleine Bunker gesichert ist. Daran schliesst sich ein höher gelegener Streifen Sandboden an, der von Stellungen durchzogen und vermint ist. Ein Schritt von dem schmalen Weg hinunter bedeutet Lebensgefahr. Man hat zwar beim Angriff das Vieh des Dorfes vorweggetrieben, aber es liegen auch noch Pferde und Menschen herum, soweit überhaupt etwas von ihnen übrig geblieben ist: Deutsche und Holländer, Ironie des Schicksals. Über den Panzergraben wird gerade eine Brücke gebaut; über die ersten Träger bin ich hinüberbalanciert.

Zurück zum Gefechtstand. Der Kommandeur sitzt noch da, von allen verlassen, und tobt. Voss ist auf eigene Faust nach vorn gegangen und hat meine Strippen zu den B-Stellen mitgenommen und verlängern lassen. Erstens ist das sowieso sehr unmöglich, und zweitens hat er sie auch noch verwechselt und überkreuzt, also fange auch ich an, auf ihn zu schimpfen. Es hat nichts mehr für uns zu tun gegeben, keine einzige Granate wurde heute von der Abteilung verschossen.

Wieder nach vorn, um meine Fernsprecher zu suchen und den Drahtladen wieder in Ordnung zu bringen; ein Stellungswechsel mit den B-Stellen lohnt sich garnicht mehr. Als wir feuerbereit waren, war es zu spät. Das III./474 hat die Stellung vor uns mit Hilfe eines schweres Granatwerfers genommen, eine schneidige Leistung. Der Batl.Kommandeur ist verwundet. Sie sind auf flüchtig zusammengehauenen Kähnen und Flossäcken über den Graben gesetzt, ohne Widerstand zu finden. Eines der Dinger allerdings ist umgekippt, zwei Mann ertrunken. Erst als sie alle drüben waren, fingen die benachbarten Bunker an zu schiessen. Ein Pakgeschütz fuhr in Stellung und erledigte sie. Damit ist die berühmte Peel-Stellung genommen. Die Ausfälle sind erträglich. An einigen Stellen sollen noch Fähnchen die Minenfelder begrenzt haben, ich habe aber selber keine gesehen. Dafür aber die Wirkung einer Mine, wenn sie losgeht, und die ersten Toten dieses Krieges. Der erste war ein deutscher Infanterist, der zwischen Dorf und Panzergraben seitlich des Weges im fusshohen Roggen liegt. Ein Gewehrgeschoss ist ihm schräg durch die Brust gegangen; von hinten eigenartigerweise, während er auf den Graben zulief. Er ist mit dem Herzschuss bestimmt sofort vornüber aufs Gesicht geschlagen. Ein grosser kräftiger Bursche mit groben Händen, sicher ein Bauernsohn. Ein paar Blutstropfen an der Einschuss- und Ausschusstelle und einer an der Nasenspitze.

Wir stehen am Graben und sehen zu, wie die Infanteriepioniere und holländische Gefangene die Bretter über die Brücke legen. Mitten auf dem Wege liegt ein holländisches Militärpferd, das auf eine Mine geraten ist; die Vorderbeine sind weggerissen, die Gedärme hängen heraus. Ein Offizier ist unter den Gefangenen, ein Kapitän mit drei silbernen Sternen am Kragen. „Jeude!" flüstert uns einer der Mannschaften zu. Sie alle sind vor einigen Tagen zu einer Übung einberufen worden. Sie machen einen tadellosen Eindruck und äussern sich erbittert darüber, dass ihre Offiziere vor dem deutschen Angriff ausgerückt sind und ihnen gesagt haben, wenn jetzt die Deutschen kämen, müssten sie sich verteidigen. Nur der jüdische Kapitän hat ausgehalten, der uns jetzt hasserfüllte Blicke zuwirft, während er Balken für die Brücke schleppt.

Plötzlich schallt von rückwärts ein Schuss. Alles späht kurz rüber und arbeitet weiter. Wieder ein Schuss. „Da sitzt

ja einer im Baum!" schreit aufgeregt ein Infanterist. Einige reissen das Gewehr an die Backe und schiessen in eine hohe Pappel am Dorfrand, und jetzt sieht man, wie eilig einer herunterklettert. Im hinteren Teil des Dorfes brennen einige Häuser, aber der diesseitige Rand unter einer langen Pappelreihe ist noch unversehrt. Plötzlich lösen sich aus allen Dächern kleine Rauchwölkchen, in mehreren Etagen übereinander. Schon wieder. Gewehrschüsse! Es knallt uns um die Ohren, ein Warnruf, und schon liegt alles flach. Getroffen ist aber niemand, die Holländer schiessen mehr als schlecht. Die Gefangenen werden auf die Brücke getrieben und müssen weiterarbeiten. Aber nach einer kurzen Pause geht die Schiesserei wieder los. Es hilft nichts, wir müssen die Köpfe in den Dreck stecken. Ich bin mir noch nie so hilflos vorgekommen wie in diesem Augenblick, auf dem Präsentierteller liegend und nur die Pistole am Koppel. Vorhin standen wir eine halbe Stunde auf der Dorfstrasse, die mit Dachpfannen und Glassplittern übersät ist, zwischen den rauchenden Häusern, und jetzt schiessen die Brüder wieder. Sie sind doch zäh. – Nach der ersten Überraschung springen die Infanteristen auf. Sie jagen die Gefangenen vor sich her und zwingen sie zu schreien und zu winken, und stürmen auf die Häuser zu. Wir laufen hinterher. Handgranaten klirren durch die Fensterscheiben und krachen dumpf, Stosstrupps arbeiten sich von Haus zu Haus. Wir warten inzwischen auf der Dorfstrasse. In kurzer Zeit gehen die Häuser in Flammen auf. Man sieht voll Staunen, dass eine Handgranate dazu genügt. Gefangene werden auf die Strasse herausgetrieben, zum Teil sind sie verwundet. Man erkennt auch die Gesichter von der Brücke unter ihnen. Die Schiesserei geht weiter. Jeder Dachboden ist als Scheibenstand ausgebaut, um der stürmenden deutschen Truppe in den Rücken zu schiessen. Erst als jedes verdächtige Haus seine Handgranate abgekriegt hat, wird es ruhig. Auf deutscher Seite ist ein Armdurchschuss der einzige Ausfall. Die Holländer haben Mut, aber schiessen können sie nicht. Die Flammen greifen um sich: was herauskommt, wird gefangengenommen, sehr einfach. Der Rest, und das Vieh? Danach fragt keiner. Zu gross ist die Erbitterung über diese Schüsse in den Rücken. In Schlafstellen der holländischen Soldaten, die wir aufstöbern, hängen für jeden alte Zivilklamotten herum. So hatten sie sich das gedacht. Aber: Völkerrechtsverletzung auf beiden Seiten, die Gefangenen hätten nicht vorhergetrieben werden dürfen.

Die eigene Infanterie ist weit voraus. Wir bauen die B-Stellen und den Gefechtstand ab und sammeln in Bruggen, Battr.Trupps und meine Führerfahrzeuge. Die Häuser brennen allmählich nieder, und die Männer haben Speckseiten, Gläser voll Eingewecktes usw. aus ihnen in Sicherheit gebracht. Was soll man darüber schimpfen, jetzt wären sie doch schon verbrannt. Das Dorf scheint ausgestorben. Vorn in einer stehengebliebenen Scheune sind die Toten zusammengetragen, und irgendwo sollen auch noch eine Anzahl Schwerverwundete liegen. Nun liegt alles am Dorfausgang in der Sonne, eine kleine Atempause.

Da kann ich auch daran denken, ein paar Aufnahmen zu knipsen. Ich bummele die paar Schritte rüber zum Panzergraben und halte ihn für alle Ewigkeit fest, durchstöbere einen Haufen holländische Ausrüstungsstücke, die noch am Wegesrand liegen, und nehme mit, was ich gebrauchen kann: einen Stahlhelm als Andenken, 5 Schuss Gewehrmunition, die vorn ganz stumpf ist, ein Kochgeschirr und eine Feldflasche. Zwei Gewehre bleiben liegen, ein MG und eine Gasmaske

mit langem Rüssel. Dann bummele ich langsam zurück zum Dorfausgang. Plötzlich schrecke ich zusammen, 100 m rechts hat es gewaltig gekracht. Eine kleine graue Rauchwolke steht da. Wird wohl einer auf eine Mine gelaufen sein, denkt man im ersten Augenblick und beruhigt auch noch Hptm. Keller damit und ein paar Ängstliche, die da in der Sonne liegen. Aber da müsste der Betreffende ja in Atome zerrissen sein, und ausserdem hat es zweimal geknallt ganz kurz hintereinander, einmal leise und einmal laut. Könnte das erste nicht auch ein Abschuss gewesen sein? Während ich noch überlege, pfeift es flach über uns, Detonation in den Häusern hinter uns. Alles lag so schnell flach, wie ich das nie für möglich gehalten hätte. Kam das nicht schräg von hinten? Schiesst da noch eigene Artillerie? Wieder Abschuss und Pfeifen, Einschlag weiter hinten im Dorf, immer genau über unsere Köpfe hinweg. Das scheint tatsächlich von rückwärts zu kommen; es wäre ja nicht das erste Mal, dass unsere I.Abt. zu kurz schiesst. Neuer Abschuss, und jetzt hat es jeder gemerkt: es kommt schräg von vorn aus der Befestigungslinie. Einschlag höchstens 25 m seitlich von uns. Jetzt wird es allmählich Zeit! Alle springen auf und laufen in den hinteren Teil des Dorfes. Mein Fahrer-Ersatzmann Uhlenbrock (Niermann hat noch Urlaub) ist so geistesgegenwärtig und wendet den Merzedes, der vorn frei und offen als erster Wagen steht, und nimmt ihn mit. Die Fahrzeuge der Batterien bleiben stehen. Inzwischen schiesst es weiter in den Dorfrand hinein. Da ist also anscheinend ein einzelnes Geschütz der Holländer noch nicht ausgefallen. Der Abschuss kommt aus Richtung Mill, wo der Kirchturm ja auch wunderschön unseren ganzen Betrieb einsehen kann. Anscheinend war das Geschütz seitlich genau auf den Punkt eingerichtet, wo die Strasse aus dem Dorf heraustritt. Bis zu diesem Augenblick aber hatte an dieser Stelle noch kein Beschuss gelegen. Uffz. Schröder von der 10. hat eine leichte Splitterverwundung, sonst ist es gutgegangen. Aber die Fahrzeuge stehen noch immer vorn.

Hier ist jetzt im Augenblick nichts weiter zu machen, und das Feuer liegt stetig auf dem gleichen Strich, zu uns kommt es nicht. Ich fahre zurück und versuche, meinen Stab über den Peel-Bach vorzuziehen, dessen Brücken gesprengt sind. Aber die neue Brücke, die auch für Lkws stark genug ist, ist noch nicht fertig. Ich ziehe die Kolonne also nur weiter vor auf die Brücke zu und befehle, sie sollen dort warten. Dann wieder nach Bruggen. Als ich zurückkomme, haben die Battr.Trupps auch noch wieder Gewehrfeuer aus dem Dorf bekommen. Und das, obwohl diese ganze Auslese der Intelligenz der Abteilung kaum ein Gewehr bei sich hat, geschweige denn sonst was. Hptm. Echtermann hat inzwischen versucht, mit ein paar Mann gegen den noch schiessenden Bunker vorzugehen, aber das war zwecklos. Erstens stand ja garnicht fest, ob es ein Bunker war, dann fehlte bei uns die nötige Bewaffnung, und die Minengefahr kommt auch noch hinzu. Schnell wieder zurück mit dem Krad, um meine Fernsprecher und ein paar MG der Batterien nach vorn zu holen. Aber mein Haufen ist nicht mehr da. Ich suche systematisch die ganze Gegend ab. Vor den Brücken, die noch nicht fertig oder zu schwach sind, haben sich 5 - 6 Kolonnen nebeneinander gestaut, aber mein Nachr.Zug ist nicht darunter. Ich fahre 2 1/2 Stunden verzweifelt mit dem Krad in der Gegend herum, nachdem ich die MGs der Batterien einzeln auf dem Kradsozius nach vorn gebracht habe, bis ich endlich den Verein wiederfinde. Sie haben weiter rechts in irgendeinem Nachbarabschnitt eine fertige Brücke gefunden und sind von rechts seitwärts nach Bruggen hineingefahren. Hptm. Echtermann und Wachtm. Müller haben Stosstrupps zwischen den zerstörten Häusern des Dorfes gespielt und mit Handgranaten das in Brand gesteckt, was noch heil war. Ein totes Schwein und einige 1000 Eier ge-

hören auch mit zu dem Ergebnis des Stosstrupps Müller und wandern in unsere Küche. Als ich sie wiederfinde, höre ich das alles. Immer noch kommen Gewehrschüsse aus den Häusern am Rande des Dorfes, und das Einzelgeschütz hält den Ausgang auf die Befestigungslinie unter Feuer, aber niemand kümmert sich mehr darum. Näher heran kommt keiner der Holländer mehr. Auch die Battr.Trupps kommen auf den Gedanken, eins der herumlaufenden Schweine abzuschiessen, angeregt durch das tote Vieh, das so herumliegt oder in den Ställen verbrannt ist. Der Kirchturm von Mill sieht nach wie vor herausfordernd zwischen den Bäumen und Häuserruinen hindurch. Wir haben ihn im Verdacht, dass dort ein Artilleriebeobachter sitzengeblieben ist. Die holländischen Infanteristen schiessen nur, wenn sich irgendwo wenige Leute zeigen. Bei grösseren Gruppen und fahrenden Kolonnen fehlt ihnen der Mut. Da unser Handgranatenvorrat erschöpft ist und jeden Augenblick der Vormarschbefehl kommen kann, bleibt alles schön dicht beieinander auf der Dorfstrasse.

Endergebnis: ausser dem Uffz. Schröder mit seiner leichten Granatsplitterschramme hat noch Oblt. Voss einen Armdurchschuss, und die Fahrzeuge der Batterien haben gelitten, soweit sie bei dem schnellen Rückzug am Dorfausgang stehenblieben. Einige Pkws sind durch Splitter ausgefallen, werden aber weiter mitgeschleppt, ein Krad ist von einer MG-Garbe durchsiebt und ebenfalls erledigt. Das war schon etwas besser als gestern; heute war es entschieden lebhafter, die Feuertaufe sozusagen.

Ich sehe allmählich wüst aus. Noch nicht wieder rasiert seit Kleve, kaum etwas gegessen, die Hände schwarz und noch nicht wieder geschlafen seit 60 Stunden. Aber das spürt man garnicht. Wenn ich nicht ewig so unterwegs gewesen wäre, wäre mein Haufen schon jetzt zerplatzt, das ist sicher. Kein grösseres Kunststück, als solch einen Stab zusammenzuhalten.

Von Voss' Verwundung erzählen Infanteristen: Sie liegen im Strassengraben an der Strasse nach Zeeland. Plötzlich fährt ein vornehmer Wagen an ihnen vorbei. Die Holländer schiessen aus den Häusern. Sind die Insassen verrückt geworden, oder wollen sie überlaufen? Der Wagen hält vor einer Gastwirtschaft. Zwei Offiziere steigen aus und gehen ins Haus. Gleich darauf kommen sie zurück, jeder mit einer Anzahl Flaschen im Arm. Der eine bekommt einen Armschuss, lässt aber die Flaschen darum nicht fallen. Der Wagen hat inzwischen gedreht und verschwindet nun wieder nach rückwärts. – – – So ist Voss bei „Erkundung in vorderster Linie" verwundet worden. Durch die Erzählung der Infanteristen, der Wagen habe eine rote Kommandoflagge gehabt, wurde die Geschichte zuerst ruchbar. Bald wird die ganze Division darüber lachen.

Am Spätnachmittag geht der Vormarsch weiter, Zeeland heisst das Ziel. Jeder Fahrer wird verwarnt, keinen Schritt zu weit links oder rechts zu fahren wegen der Minen, und so geht es durch die Peel-Stellung. Am hinteren Rand kommt eine Teerstrasse, auf der geht es rechts weiter. Zur rechten Hand zieht sich nun der hügelige und sandige Abhang zum Peelbach hin, der für uns eine unüberwindbare Festung sein sollte. Zu beiden Seiten der Strasse holländische Schilder: Betreten verboten, militärisches Gebiet, Lebensgefahr! Man denkt an die Minen, ein etwas ungemütliches Gefühl. Weiter geht es am hinteren Rande der Stellung entlang, dann im spitzen Winkel nach links rückwärts,

und jetzt kommt freies Gelände. Heute brauchen wir keine Sperren wegzuräumen, es sind schon genug Truppen vor uns. Noch kein einziger feindlicher Flieger war heute zu sehen; und was hätte er für schöne Ziele gehabt, als sich vor dem Peelbach die Kolonnen unserer Division und der Panzerdivision auf engstem Raume häuften. Die Fahrdisziplin ist eine Katastrophe.

Wenn nicht ab und zu brennende und zerstörte Häuser am Wege stünden, vor allem an Kreuzungen und am vorderen Rand von Ortschaften, könnte man an den tiefsten Frieden glauben. Die Holländer haben offenbar schon ihr ganzes Land aufgegeben bis zu den Überschwemmungsgebieten, die die „Festung Holland" umgeben. Alles sieht nach Rückzugsgefechten aus. Wir rollen in einer langen Schlange dahin zwischen Einheiten der 9.Pz. Div., die jetzt durchstösst.

Um 18 Uhr erreichen wir die ersten Häuser von Zeeland und können nicht weiter, weil vorn alles verstopft ist. Rechts ran, halt! Alles ist eng aufgeschlossen, alle Theorien über Fliegerabstand sind über den Haufen geworfen. Noch jetzt versuchen immer wieder fremde Fahrzeuge, sich zwischenzuschieben, und müssen zum Weiterfahren aufgemuntert werden. Endlich auch einige Minuten Zeit, diese Eintragungen zu machen. Es ist ein schöner Frühlings-Spätnachmittag. Das Brummen der deutschen Flieger hoch oben in der Luft erinnert an den Krieg, und die ersten Häuser des Ortes brennen. Ein paar tote Pferde lagen unterwegs im Strassengraben, oder tote Kühe streckten in den Weiden ihre Beine von sich.

Die heutigen Rundfunkmeldungen sollen so erfreulich sein wie selten. Ich habe sie aber selber noch nicht gehört und warte auf die Meldungen von 20 Uhr.

Neueste Soldatenmode sind Halstücher. Teils, weil der Staub auf die Dauer den Hals wund scheuert, teils aber auch aus Eitelkeit. Sonst würde man jedenfalls nicht gerade die Farbe rot wählen. Es ist erstaunlich, woher auf einmal alle diese roten Tücher kommen; auch beim Stab verteilt irgendein Besorgungsgenie einen Haufen. Vielleicht sind rote Kopftücher die Landesmode.

Die Bevölkerung hat ihre Häuser verlassen, ohne irgendetwas mitzunehmen. Zum kleinen Teil kehrt sie schon wieder zurück. – Vor uns gibt es allmählich wieder Luft. Wir ziehen weiter vor in den Ort hinein und warten, Marschbefehl steht noch aus. Schwere Panzer dröhnen jetzt in einer grossen Staubwolke an uns vorbei.

Dann kommt Befehl vom Regiment: Hier in Zeeland Quartiere beziehen! Die meisten Häuser sind verschlossen und die Läden zu. Die Batterien hatten den Befehl früher bekommen und haben die besten Teile des Städtchens schon besetzt. Wir sehen sehr ängstliche Gesichter, als wir Quartiere machen wollen, aber man wird schnell zutraulich und bietet uns sogar Milch zum Trinken an.

Mit Einzelquartieren ist nicht viel los. Sie sind auch nicht sehr zweckmässig, es könnte ja auch mal so gehen wie in Polen. Aber ich finde eine fast fertiggestellte Kaserne und habe sie schnell aufgebrochen. Von diesem Typ haben wir in den beiden letzten Tagen schon eine Menge gesehen. Eine Holzbaracke einfachster Art mit riesengrossen Schlafräumen, wie sie in Deutschland unmöglich wäre, vermutlich gleich für eine ganze Kompanie bestimmt. Die Inneneinrichtung fehlt noch, aber ein Strohschober in der Nähe liefert Unterlage genug. Ich selber habe mein Lager schon zwischen den Uffz. im Stroh fertig; an ein vernünftiges Privatquartier ist doch nicht zu denken, und ausserdem bin ich froh, irgendwo flachliegen zu können. Der fehlende Schlaf macht sich bemerkbar.

Auf der Suche nach dem Kommandeur gerate ich im Dunkeln in eine Kneipe, in der gerade der Regt.Kommandeur Befehlsausgabe macht. Morgen früh Arbeitsdienst an Geschützen und Fahrzeugen. Dann schleppt mich der Kommandeur mit in ein Haus, das er hat aufbrechen lassen, und in dem er jetzt mit dem Gefechtstand residiert. Er hat mit kühnem Blick eines der besten Häuser des Ortes ausgesucht. Stiefel und Strümpfe aus, und dann liege ich auf einem Sofa mit vielen Kissen; ein Mantel oben darüber, herrlich.

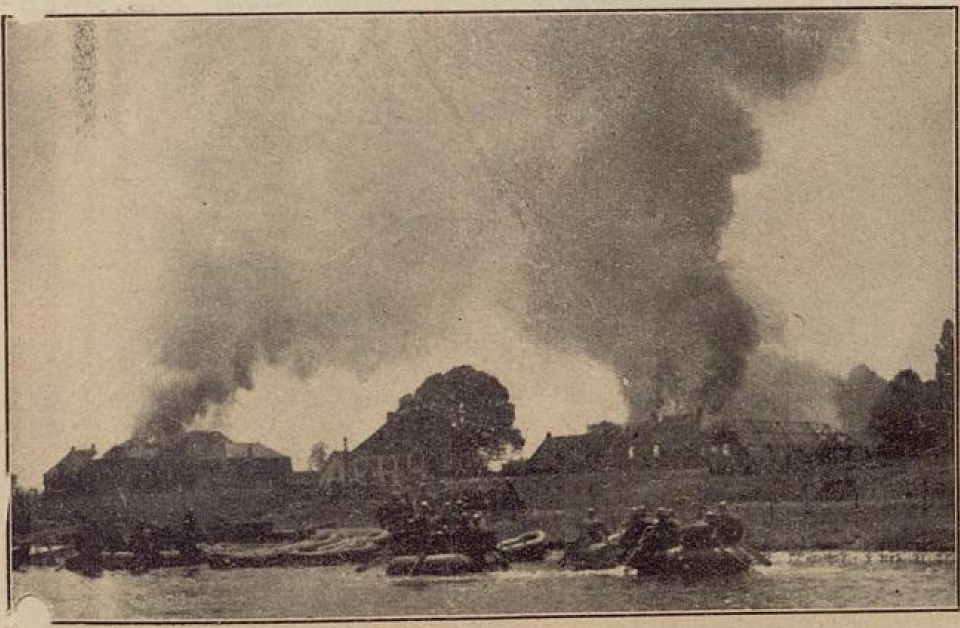
Die Parolen, die heute mal wieder umliefen, waren prächtig: Italien soll in den Krieg eingetreten sein, die Maginot-Linie an 3 oder 4 Stellen durchbrochen, Belgien hat den Widerstand aufgegeben usw. Allmählich tritt man dem Unsinn gleich von Anfang an mit dem nötigen Misstrauen entgegen. So hat das noch nie geblüht wie jetzt.

12.5.1940.

Frohe Pfingsten! Um 8 Uhr weckt mich der Kommandeur. Auf 7 hatte ich zwar den Wecker gestellt, aber nichts gehört. Fertigmachen zum Abmarsch! Es geht weiter, Wettrennen quer durch Holland. Vorher aber wird erst mal gut gefrühstückt; gestern abend gab es Spiegeleier, heute morgen gekochte Eier. Die Feldküche hat noch über 5000 Stück Vorrat aus der brennenden Hühnerfarm in Bruggen.

Wir rollen über Uden und Bedaf weiter auf Nebenstrassen und Feldwegen, der Kommandeur fährt vorneweg. Nachdem er sich gründlich verfranzt hat, findet er dann doch den markanten Punkt der Reise, die Schleuse 2 des Wilhelmina-Kanals. Dann kommen wieder Sandwege übelster Art bis St. Michielsgestel, einem kleinen hübschen Städtchen. Die Division marschiert kampflos, die Panzerdivision ist ja vor uns. Die Infanteristen können einem leid tun bei diesem Gewaltmarsch.

Die Kaufläden, an denen wir vorbeikommen, haben ihren grossen Tag. Die Inhaber sagen, solch ein gutes Geschäft hätten sie in ihrem Leben noch nicht gemacht, und von ihnen aus könnte der Krieg noch lange dauern. Die armen Irren! Jetzt geben sie Hartwurst, Seife, Schokolade und Strümpfe für billiges Geld weg, und wenn der Laden leer ist, ist es sehr schnell aus mit der Herrlichkeit.



Rauchsäulen steigen in den Himmel: der erste Widerstand ist niedergekämpft.
Auf Floßsäcken gewinnt die Infanterie das andere Ufer.
Schon gehen Stoßtrupps gegen das brennende Dorf vor.
PK Faßhauer - Atlantic

Katwyk (Berliner Illustrirte).

Die Halstücher werden grosse Modekrankheit, und die wundgescheuerten Hälse auch. Rote Tücher herrschen vor; auch mir haben mitleidige Seelen eins geschenkt. Jedenfalls muss

man zugeben: praktischer als Kragenbinden sind sie, nur sieht es toll aus.

Als die Batterien nicht nachkommen, setze ich mich auf ein Krad und pflüge noch einmal zurück durch den Sand und Staub; in Polen kann es nicht schlimmer gewesen sein. Die Notbrücke über den Kanal wird für unsere Geschütze erst noch verstärkt.

Als Ersatz für den verwundeten Voss hat Ohnesorge schweren Herzens Balkenhol zurückgegeben. Collignons Spähtrupp ist jetzt allmählich überall bekannt geworden.

Anlage: 12. In St. Michielsgestel hat sich die Division im Rathaus niedergelassen, das Regiment schräg gegenüber in einer Kneipe. Hier gibt es Bier zu trinken, ein unvorstellbarer Genuss, und holländische Zeitungen vom 9.5. liegen aus. Da sieht man erst, wie englandfreundlich alles hier eingestellt ist: sie bringen nur englische Siegesmeldungen aus Norwegen.

Am Nachmittag machen wir wieder einen Sprung vorwärts, auf schlechten Wegen und zwischen Infanterie und bespannten Kolonnen eingezwängt, ständig im 1. und 2. Gang fahrend, mit 5 bis 10 Stundenkilometern. Ab und zu erinnert ein Grab oder ein zerstörtes Haus daran, dass hier Kampfhandlungen stattfanden, sonst sehen und hören wir nichts mehr. Über Helvoort geht es nach Udenhout. Zeitweilig sind wir bei unseren Sprüngen vor unserer Infanterie, denn vor uns ist ja noch die Panzerdivision auf ihrem Wettlauf zur Küste.

Die Rundfunkmeldungen sagen uns wenig. Unsere rechten Nachbarn jenseits des Rheins sind durchgestossen bis zur Zuidersee und haben Harlingen erreicht. Dazwischen liegt jetzt noch die sogenannte Festung Holland, in der die Fallschirmjäger gelandet sind. Das stärkste Fort von Lüttich ist genommen, der Führer ist an der Front, „die grösste Schlacht aller Zeiten wird kommen, und das deutsche Volk muss sich auf schwere Opfer gefasst machen".

Die Division bezieht Nachtquartiere in der Gegend von Udenhout. Uns als Motorisierte steckt man am weitesten nach draussen; die Abteilung kommt nach einem Marsch über Oisterwyk nach Haren ins Quartier. Der Kommandeur ist von Udenhout aus vorausgefahren und dort dem Bürgermeister auf die Bude gerückt in seiner rücksichtslosen Art, die er immer hat, wenn es um die Quartiere geht. Die Familie ist vor Angst angefangen zu weinen, alles total verhetzt durch Propaganda. Stab und 10. kommen in ein Priesterseminar in der Nähe, die Hälfte kriegt dort sogar Betten. Wir werden mit sehr viel weltmännischer schwarzer Ehrerbietung behandelt; man ist hauptsächlich französisch orientiert, spricht aber auch deutsch. Die Portionen sind von der Küche nur zur Hälfte abgeholt worden, das macht das gute Leben. Eine Chefbesprechung zieht sich wie üblich am Abend noch sehr lange hin. Dröge, mit dem ich ein Zimmer teile, bringt als Abschluss noch eine Flasche Portwein mit, echten Port a Port. 0.30 erst wird das Licht ausgemacht.

13.5.1940.

Mitten in der Nacht kommt schon wieder ein Marschbefehl. Aus ist der Traum vom Ausschlafen und vom Arbeitsdienst am Vormittag. Aber heute werden wir wenigstens schon mal zu einer mot. Marschgruppe zusammengestellt. Der Protest des Kommandeurs, wir machten bei der langsamen Fahrerei unsere Wagen kaputt, hat Erfolg gehabt. Er selber ist Führer der Gruppe. Wir kriegen zum grössten Teil eigene Teerstrassen!

Zurück bis Udenhout, dort sammelt sich die Marschgruppe. In Haren haben Einwohner in zwei Fällen unabhängig voneinander erzählt, am 10.5. wären etwa 15 bis 25 französische Kradschützen hier durchgekommen. Sie sollen erklärt haben,

Holland habe ja nichts zur Verteidigung des Landes getan; so könnten sie auch nichts machen. Damit seien sie wieder abgefahren.

Unsere Marschstrecke ist Loon op Zand - Dongen, dort weiterer Befehl. Rechts hinter uns in s'Hertogenbosch sitzen die Holländer noch; in der Stadt und in dem südlich davon gelegenen Fort Isabella soll eine ganze leichte Division liegen. Sie wird durch schwache eigene Kräfte abgeriegelt. Links von unserer Vormarschstrasse werden ebenfalls schwache versprengte Teile der Holländer vermutet. Also ist Sicherung nötig, und allerlei Überraschungen sind möglich.



Meine Aufgabe ist es wie jeden Tag, auf dem Krad hin- und herzubrausen und zu sorgen, dass der Stabshaufen zusammenbleibt. Was sich von den Batterien noch hinten herumtreibt, wird dann gleich mit eingesammelt. Es dankt einem zwar niemand dafür, aber es ist dringend nötig. Als ich heute morgen auf halbem Wege zurückfahre, um 2 Tankwagen nachzuholen, die in Uden nachtanken konnten, fahre ich einmal auf einer grossen Strasse zu weit nach Süden bei dem Tempo, das man auf ihr aufdrehen kann, und habe zu meiner Überraschung schon die Türme von Tilburg vor mir. Beim Drehen kommt mir ein Feldwebel entgegen und fragt nach dem Wege zurück. Er kommt von der Gruppe Lüttwitz unserer Panzerdivision und soll als Propagandamensch Filme nach Deutschland bringen. Er erzählt, sie hätten heute morgen vor Dordrecht die deutschen Fallschirmjäger entsetzt. Diese hätten keine Munition mehr gehabt und irrsinnige Verluste (wörtlich). Seine Gruppe wäre jetzt wohl schon in Rotterdam. Er ist von der Wichtigkeit seines Materials sehr durchdrungen und hat Angst, weil überall abseits der Vormarschstrassen die Holländer noch sitzen. Erst jetzt gerade habe es bei irgendeiner Truppe, an der er vorbeikam, 5 Tote gegeben, als sie vom Wege abgekommen war. Als ich ihm sage, dass wir hier auch wieder gerade quer zu den Vormarschstrassen fahren, kriegt er es mit der Angst. Seine kostbaren Filme müssen sofort nach Berlin. Ich lotse ihn durch bis Udenhout und beschreibe ihm den weiteren Weg nach Kleve.

Wir halten mitten in der Stadt Dongen. Sie ist natürlich auch wieder in kürzester Zeit leergekauft. Meine Männer erzählen, in einem Wagen seien gefangene Eng-

länder vorbeigefahren worden, mit Dachrinnen auf dem Stahlhelm und sonst noch was davor. Also Franzosen oder Belgier, wahrscheinlich Franzosen. Kurz darauf erzählt Hptm. Keller, dass im Div.St.Qu. gerade weitere 2 Franzosen und 6 Holländer verhört würden, davon 3 Offiziere. Es seien 2 französisch Divisionen uns gegenüber erkannt worden. Wollen die etwa in den freien Raum zwischen uns und der Panzerdivision stossen? Aber Hptm. Keller sieht bekanntlich immer so schwarz wie nur möglich. Bei der Division geht das Gerücht, sie würde einem anderen Korps zugeteilt und solle abschwenken auf Amsterdam. Es ist 13 Uhr.

19.00 Uhr. Wir stehen immer noch in Dongen auf der Strasse. Die ersten echten Feldpostkarten werden geschrieben. Die Bevölkerung des Ortes ist vollzählig anwesend; man hat nicht den Eindruck, dass sie besonders feindselig eingestellt ist. In einem Frisörladen hat Uffz. Eickhoff einen Haarschneidebetrieb aufgemacht, das Geld geht in die Kasse des Inhabers. Der sitzt dabei, schüttelt den Kopf und wundert sich über Eickhoffs Handfertigkeit und über die Deutschen überhaupt. Der Kommandeur ist zur Erkundung und zum Befehlsempfang vorausgefahren.

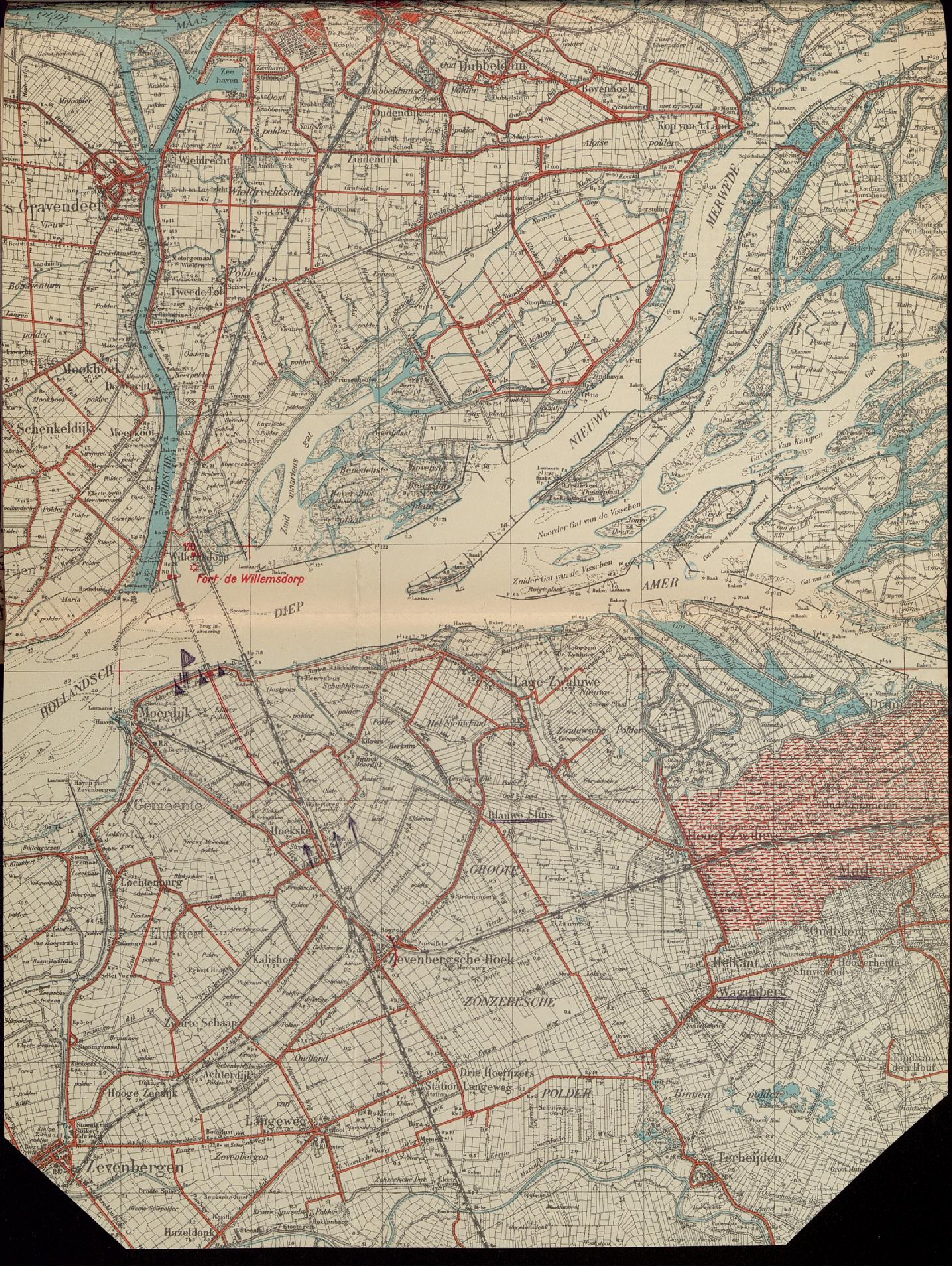
Der heutige Wehrmachtbericht ist wieder recht erfreulich. Wir zählen vor allem die vielen vernichteten Flugzeuge zusammen, bei 900 sind wir schon angekommen. Wenn das so weitergeht, werden wir wohl die Luftüberlegenheit bald haben. Jedenfalls ist der Erfolg schon spürbar, nach dem einen holländischen Bomber über der Maas hat sich noch niemand wieder blicken lassen. Italien spuckt grosse Bögen und erklärt, der Tag werde kommen, aber man ist da allmählich skeptisch geworden. Die Engländer und Franzosen haben Niederländisch-Indien besetzt, und Japan verlangt, dass sich Holland dagegen verteidigen soll. In dieser Richtung könnte sich also auch wieder etwas ereignen. Der französische Ministerpräsident Reynaud hat erklärt, deutsche Fallschirmjäger würden als Spion erschossen werden. Der Führer antwortet, dann würde jeder 10. gefangene Franzose erschossen.

Links von uns hinter dem Wilhelmina-Kanal nach Breda zu sitzen Franzosen, eine Brückenkolonne ist vorgefahren. Die Infanterie marschiert in der alten Westrichtung weiter, unsere Abteilung aber soll nach Süden abdrehen und sich zusammen mit Einheiten der Panzerdivision dafür interessieren.

Einheitsführer nach vorn! Chefbesprechung in einer Gastwirtschaft im Inneren der Stadt. Es ist inzwischen dunkel geworden. Hptm. Deising, Kommandeur der Panzerjägerabteilung, erscheint ebenfalls mit seinen Kompaniechefs. Wir werden nicht gegen Breda eingesetzt, der Franzose hat auch so schon wieder abgebaut. Aber unsere beiden mot. Abteilungen werden der 9. Pz.Div. unterstellt und vorgezogen, um sich an dem Einbruch in die Festung Holland zu beteiligen. Wir bleiben in Dongen auf der Strasse auf Abruf stehen und werden an den Rheinbrücken über das Hollandsch Diep vor Dordrecht in Stellung gehen. Die Brücken wurden von den Fallschirmjägern gehalten und sind heil; Collignon war schon da und erzählt interessante Einzelheiten. Aber morgen sind wir ja selber da und können sehen, was gespielt wurde an diesem wichtigen Punkt, wo der Einbruch in die Festung Holland gelang. Wir freuen uns über diese Wendung. Gegen Belgien kommen wir schon noch früh genug.

<u>14.5.1940.</u>

Wir schlafen in den Fahtzeugen auf der Strasse. Der Einsatzbefehl liegt fest, nur die Zeit noch nicht. Als bis 4 Uhr kein Befehl gekommen ist, wird Hptm. Keller nervös und



Maas
Dubbeldam
Bovenhoek
Oudendijk
Zuidendijk
Kop van 't Land
Wieldrecht
's Gravendeel
Merwede
Mookhoek
Schenkeldijk
Willemsdorp
Fort de Willemsdorp
Nieuwe
Noorder Gat van de Visschen
Zuider Gat van de Visschen
Amer
Diep
Hollandsch
Moerdijk
Lage Zwaluwe
Het Nieuwland
Blauwe Sluis
Hooge Zwaluwe
Made
Oud Drimmelen
Drimmelen
Gemeente
Hoeksken
Groote
Lochtenburg
Kalishoek
Zevenbergsche Hoek
Zonzeelsche
Zwarte Schaap
Oudekerk
Helkant
Stuivezand
Hoogerheide
Wagenberg
Achterdijk
Hooge Zeedijk
Drie Hoefijzers
Station Langeweg
Polder
Binnen
Langeweg
Zevenbergen
Terheijden
Hazeldonk
Eind van den Hout

fährt los. Die Abteilung aus dem zusammengekeilten Kolonnenhaufen herauszulösen ist wie üblich ein Kunststück. Es geht über Oosterhout, Made und Wagenberg, durch die Dämmerung und in den frühen Morgen, in Bereitstellung bei Blaauwe Sluis. Das ist eine Gruppe von Bauernhäusern wenige Kilometer vor den Brücken, mitten zwischen flachen Wiesen und Feldern, Sumpfwegen und vielen kleinen Wassergräben. Aus der Gastwirtschaft des Ortes sind alle trinkbaren Sachen herausgeräumt, wir sind also nicht die Ersten hier. Ein Bauer erscheint und erzählt uns, dass die Bewohner fast alle in Richtung Breda geflüchtet sind, er versorgt das Vieh. Er zeigt aufgeregt nach Norden und erzählt von Parachutesters oder so ähnlich, und es dauert eine Weile, bis wir merken, dass er die Fallschirmjäger meint. Hier an diesem Graben da entlang käme man an eine Stelle, wo sie heruntergesprungen seien. Die Fallschirme lägen noch da.

Der Kommandeur erscheint und schimpft, dass Keller ohne Befehl losgefahren ist. Er lag mit Balkenhol seelenruhig in einem Hotel und staunte, als er abfahren wollte und seine Abteilung nicht mehr da war.

Wir gehen südlich der Brücken in Stellung, um den Flankenschutz der Truppen zu übernehmen, die auf Dordrecht zu rollen. Südlich des Diep ist zu beiden Seiten der Autobahn (Rijksweg) alles in eigener Hand, Flankenangriffe von Westen jedoch sind möglich. Nördlich des Diep läuft links parallel zur Vormarschstrasse ein Seitenarm der Rheinmündung mit Namen Kil, und dahinter sitzt der Feind noch. Die Batterien gehen in Feuerstellung beiderseits der Eisenbahn und des Bahnhofs Lage-Zwaluwe.

Ich fädele mich mit dem Stab ein in die endlose dichte Kolonne, die durch das Dorf Zevenbergsche Hoek auf die Brücke zustrebt. Hier rollt wieder die Panzerdivision. Das Dorf ist so vollständig zerstört, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Nur die Kirche und wenige Häuser sind noch heil. Von den meisten Häusern stehen nur noch die Kamine, und die Strasse ist durch grosse notdürftig zugeschüttete Sprengtrichter verengt. Ein Bild der Zerstörung.

Ich halte mit meinen Fahrzeugen auf der Strasse halbwegs Moerdijk. Überall haben die Fallschirmjäger formvollendete Unterstände gebaut und verdrahtet. Jetzt liegen sie untätig in der Sonne herum. Ihre Aufgabe ist erfüllt. Man kennt diese Uniformen und Stahlhelme aus den Zeitungen, in der Natur sehe ich sie zum ersten Male. - Gerät frei! Es geht zu Fuss weiter. Etwa 1000 Meter sind es noch quer durch die Wiesen bis zum Deich am Diep. Dort auf dem Deich ist rechts von der Autobahn eine B-Stelle, links die beiden anderen und der Gefechtstand. Wir traben über die Wiesen. Aber das wird ein Reinfall, wir kennen die holländischen Polder noch nicht. Alle 50 Meter kommt ein breiter Graben, der durch Sprung überwunden werden muss, und so geht es endlos langsam. Schliesslich ziehe ich doch den Weg an der Autobahn entlang vor, als genug ins Wasser gefallen sind. Über uns erscheint ein Aufklärer, deutlich erkennt man das schwarz-weisse Balkenkreuz. Aber weiter links wird darauf geschossen, und schon haben auch unsere Kraftfahrer das Gewehr zur Hand und knallen darauf los. Ich pfeife mir die Lunge aus dem Halse, bis sie aufhören. Der Aufklärer geht in südlicher Richtung im Gleitflug tiefer, das Gewehrschiessen aber pflanzt sich wie ein Echo weiter fort.

Das andere Ufer des Diep ist über 1000 m weit entfernt. Man erkennt gegenüber links von der Autobahnbrücke einen grossen Betonbunker und dann die Kil-Mündung. Von da



Luftbild von der Brücke bei Moerdijk, die südlich von Rotterdam über die Maas geht. Für die Operationen der deutschen Wehrmacht war es von entscheidender Bedeutung, diese Brücke vor der Zerstörung zu bewahren, was durch den blitzschnellen Einsatz von Fallschirmjägern vollauf gelungen ist. An der Aufnahme sind zu beiden Seiten der Brückenköpfe, nämlich bei Moerdijk und Willemsdorp, die als weiße Punkte sichtbaren, an den Landeplätzen zurückgelassenen Fallschirme zu erkennen Aufnahme Luftwaffe

ab weiter links sitzt der Feind, oder vielmehr sind dort noch keine deutschen Truppen. Denn über die Autobahnbrücke rollt die endlose Reihe der deutschen Kolonnen nach Norden, und niemand schiesst mehr. Gestern haben die Brücken und die ganze Gegend hier noch unter dem Beschuss von schweren Schiffsgeschützen gelegen, und alles fuhr mit grossem Abstand und hundert Sachen über die Brücke. Jetzt ist es ruhig, nur viele Sprengtrichter überall erinnern daran, und ein holländischer gefallener Soldat wird noch am Deich gefunden und beerdigt.

Die Brücken sind beide unbeschädigt, und oben auf dem Deich in unserer Nachbarschaft steht mittlere und schwere Flak mit Schussrichtung Nord. Wir warten vergeblich auf Feueraufträge. Aber wir riechen Meerwasser! Es ist ein prächtiges Bild, wenn man so auf dem Deich steht.

Im Bahnhof Lage-Zwaluwe vor den Brücken stehen ein paar lange Güterzüge voll von Nahrungsmitteln und allen nur möglichen Gebrauchsgegenständen. Sie sollten anscheinend noch in die Festung Holland hinein, bevor sie abgeschlossen wurde. Unsere Batterien, die ihre Feuerstellungen dicht dabei haben, haben sich Äpfel, Südfrüchte und Lebensmittel kistenweise daraus besorgt. Ich kriege mit dem Zahlmeister zusammen eine halbe Stunde Urlaub vom Kommandeur, um dem Stab zu seinem Recht zu verhelfen. Rund um den Bahnhof herum liegen die Einschläge massenhaft, und auch die Güterwagen haben Volltreffer abgekriegt. Die Fallschirmjäger haben Posten aufgestellt, ihr General hat alles beschlagnahmt. Sie sollen auf jeden schiessen, der ohne ihre Erlaubnis ausräumen will.

Ich spreche mit einem Feldwebel der Fallschirmjäger, während Schoenwald verhandelt. Nicht sie haben die hohen Verluste gehabt, sondern die Luftlandetruppen. Hier auf der Südseite der Brücken sind die Verluste gering gewesen, durchschnittlich 5 Gefallene pro Kompanie. Sie sind unmittelbar vor den holländischen Bunkern abgesprungen und haben sie sofort mit der Pistole genommen, ohne ihre schweren Waffen abzuwarten. Die Überraschung ist geglückt. Dann ist gegen sie von Süden her eine französische Division angerückt, und es sah zeitweilig böse aus. Nachdem sie sich aus dem Dorf Zevenbergsche Hoek zurückziehen mussten, haben sie durch Funk Stukas zur Unterstützung angefordert. In einer halben Stunde waren die da und haben das von den Franzosen besetzte Dorf in einem Trümmerhaufen verwandelt. Als man dann einen Gegenstoss machte, fand man im Dorf nichts mehr vor ausser verkohlten Leichen. Von diesem Zeitpunkt ab hatten sie auf dieser Seite der Brücken Ruhe.

Der gleiche Feldwebel erzählt, dass Leute von seinem Regiment das Fort Eben Emael bei Lüttich erobert haben. Die mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Offiziere kenne er daher sehr gut. Im Wehrmachtbericht hiess es, das Fort sei unter Einsatz neuartiger Kampfmittel genommen worden. Der Feldwebel erklärt, man habe es zunächst mit Stukas beharkt, und dann seien in der Dämmerung zur Ablenkung Fallschirmjäger abgesprungen und hätten sich in den Gräben in die toten Winkel gedrückt. Zur gleichen Zeit seien aber Segelflieger oben auf dem Fort gelandet und hätten geballte Ladungen und Flammenwerfer mitgebracht. Eine tolle Idee, aber durchführbar. Segelflugzeuge sind geräuschlos, das sieht jeder ein.

Schoenwald hat inzwischen nichts erreicht. Der Batl.-Kommandeur der Fallschirmjäger sitzt in Moerdyk, und ohne seine Genehmigung geben sie nichts heraus. Wir nehmen eine Verspätung in Kauf und fahren hin, treffen niemand an und finden schliesslich bei der Rückkehr den Gefechtstand beim Abbauen. Es gibt vom Kommandeur eine Zigarre kräftiger Art, die natürlich ich einstecken muss, nicht etwa der Herr Stabszahlmeister. Dem wird nichts gesagt. Das sieht sehr nach Minuspunkt aus. So geht es, wenn man seiner Truppe etwas beschaffen will.

Mein Nachrichtenzug baut schon selbständig ab; anscheinend kam der Marschbefehl ganz kurz nach meiner Abfahrt. Wir rücken weiter vor in eine Bereitstellung nörd-

lich der Brücken. Es ist in den ersten Nachmittagstunden. In einem günstigen Augenblick reihen wir uns in die lange Fahrzeugschlange ein, die ohne Unterbrechung nach Norden zieht in das Herz Hollands hinein, haben auf der gewaltig langen und unbeschädigten Brücke einen Blick über die sich nach links verbreiternden Mündungsarme des Rheins und finden auf der anderen Seite eine Reihe von gut angelegten Betonbunkern, vor allem links der Strasse auf der Landzunge zum Kil hin. Die Häuser sind hier fast alle zerstört. Schon südlich der Brücke waren die vielen zivilen Personenautos und Omnibusse aufgefallen die dort auf einen Haufen gefahren waren, zum Teil umgestürzt oder in den Strassengraben gefahren. Wagen nichtsahnender Holländer, die nach Norden flüchten wollten und in die Absperrkette der Fallschirmjäger gerieten. Hier auf der anderen Seite wiederholt sich das gleiche Bild im vergrösserten Masstabe. Geschütze und Fahrzeuge in den Gräben, rauchende Häusertrümmer, vereinzelte Grabkreuze mit dem Stahlhelm der Fallschirmjäger darauf (einmal 15 auf einer Stelle), holländische Gefangene. Und immer links in geringer Entfernung der nach Norden führende Kil. Jenseits ist noch kein deutscher Soldat, aber Engländer sollen dort sein. Gelegentlich knallen Gewehrschüsse herüber, aber die lange Fahrzeugschlange, die immer tiefer in die Festung hineinstösst, kümmert sich nicht darum. Unverwundbar und uneinnehmbar sollte dieses von Wasser umgebene Land sein. Aber diese eine Wunde wird tödlich sein.

Wir biegen von der Strasse rechts ab und machen nach einigen Kilometern Halt auf einem Wegerechteck mitten in von Gräben durchzogenen Wiesen. Im Norden ein grosser Deich, und im Süden ein Bauernhof und ein Nebenarm der Rheinmündung: Bereitstellung. Um 11 Uhr sollte der Angriff der Panzerdivision auf Rotterdam beginnen. Es geht aber das Gerücht, dass ein bis 15 Uhr befristetes Ultimatum läuft, die Stadt kampflos zu übergeben. Wir haben inzwischen Zeit, uns in der Nachbarschaft umzusehen. In den Wiesen zu beiden Seiten liegen unregelmässige weisse Flecke: Fallschirme. Am Rande des Weges liegt Artilleriemunition, Kaliber 5 - 7,5, teilweise verschossen, und Ausrüstungsstücke der Holländer. Einige 100 Meter weiter entdecken wir nach Osten zu am Deich und am Rande einer kleinen Ortschaft Unterstände und Bewegung und erkennen im Glas Fallschirmjäger, die da in der Sonne liegen. Noch weiter drüben aber scheint eine holländische Batterie zu stehen; aufs Krad und hin! Der Zahlmeister, der seine Nase immer in alles steckt, kommt mit. 4 Geschütze sind auf einem Feld eingebaut. Die Munition liegt seitlich davon auf einem Wege: schwarzgebrannte Trümmer, in die Luft gegangen. Schussrichtung der Batterie auf die Brücken zu, aber die Mündungsschoner sind noch auf den Rohren, und sie haben noch keinen Schuss abgegeben. Es sind prähistorische Dinger, man lacht unwillkürlich, wenn man sie sieht: 10,5-Kanonen Modell Krupp 1879 auf Pivot-Lafette. Beim Schuss rollen sie rückwärts einen Holzkeil hoch und wieder runter. Aber Schanzzeug liegt massenhaft dabei, das wird kassiert. - Auf der Rückfahrt entdecken wir dicht bei den Unterständen der Fallschirmjäger noch ein Geschütz und untersuchen es. Verhältnismässig moderne Konstruktion. Einige der Jäger kommen hinzu und erzählen. Sie packen allmählich ihre Sachen und sollen sich sammeln. Sie sind hier abgesprungen, und es sind ihre Fallschirme, die noch hier liegen. Sie haben sofort eine Batterie überrascht und in die Flucht gejagt. Einer von ihnen, der früher mal Artillerist war, konnte dieses Geschütz hier feuerbereit machen. Nach ein paar Schuss hätte er die Munition der alten Steinzeitbatterie drüben erledigt gehabt, und dann hätten sie sich mit dem Geschütz rundum alles vom

Halse gehalten. Schöne BMW-Kräder der holländischen Truppe haben sie erbeutet und fahren damit herum. Wenn ein Krad kaputtgeht, nehmen sie sich das nächste. Dankbare Objekte für uns! Wo sie jetzt doch abziehen, dürfte der Handel nicht so schwer fallen.

Was sie sonst noch erzählen, klingt zum Teil fast wie ein Märchen. Diesseits hat es mehr Verluste gegeben, und zwar vor allem bei einer Gruppe, die irrtümlich 3 km von den Brücken entfernt absprang, während ihre Waffen an den Brücken abgeworfen wurden. Ehe sie sich durchgeschlagen hatten, waren die Holländer alarmiert. Überhaupt soll hier ein Teil schon in der Luft abgeschossen sein. Insgesamt ist hier ein komplettes Regiment abgesprungen mit allem, was dazugehört. Verluste etwa 50 von 900, das ist noch nicht einmal viel.

Eine andere Gruppe wurde genau vor einer als Dorf getarnten Bunkerlinie abgesetzt. Diese erzählen das schöne Stück, dass sie mit der Bunkerbesatzung eine Art Waffenstillstand machten, wobei keiner Partei klar war, wer eigentlich gefangen war. Ihre Waffen lagen einige 100 m weiter, und es war keine Zeit geblieben, sie zu holen. Sie haben sich mit den Holländern zusammengesetzt und Karten gespielt, bis es schliesslich einem zu dumm wurde. Der hat sich leise verdrückt und ist nach seiner Kompanie geschlichen, um die Lage zu melden. Die Kompanie kam mit ungeheuerem Getöse angerückt, während die anderen von einer riesengrossen Übermacht erzählten, die hier schon stünde. Damit war der Fall geklärt, und die Holländer gaben ihre Waffen ab. Ausfälle an dieser Stelle auf keiner Seite!

Bis gestern hatten sie nur grosse Angst, weil die englischen Schiffsgeschütze ihre Brücken beschossen. Ein Treffer hätte ihren ganzen Einsatz doch noch zunichte machen können. Als die Panzerdivision erschien, war es höchste Zeit, die Munition war verschossen. Auf dem Diep dampfte gerade eine Flotille von englischen Monitoren heran; da erschien auf dem anderen Ufer drüben ein Pakgeschütz, versenkte eins der Boote und beschädigte ein weiteres schwer. Der Rest zog sich schnell zurück. Das war also gerade noch im richtigen Augenblick.

Auch hier wird bestätigt, dass die Luftlandetruppen grosse Ausfälle gehabt haben. Auf irgendeinem Flugplatz in der Nähe nach Rotterdam zu hat man infolge eines Organisationsfehlers den Holländern Zeit gelassen, das Rollfeld zu verminen. Dadurch ist auf diesem Platz der grösste Teil der landenden Transportmaschinen in die Luft gegangen. Die Jäger erzählen, in einer Landekompanie habe es dabei 75% Tote gegeben, in den anderen durchschnittlich 30%.

Um 14.30 fliegen in langen Reihen Bomber über uns hinweg. Zum Teil kann man mit dem Glas erkennen, dass sie ganz dicke Sachen unter dem Bauch hängen haben. Nach wenigen Minuten kommen sie zurück, und dann wächst in Richtung Rotterdam langsam eine riesengrosse graugetürmte Rauchwolke in den Himmel, immer höher. Sie erinnert an die bekannten Aufnahmen von der Beschiessung von Warschau. Über ihr bildet sich eine weisse Kondenswolke, deren Höhe wir zum Schluss auf 30 000 m schätzen. Davor näher heran stehen ebenfalls dunkle Rauchwolken, das ist Dordrecht. Der Angriff auf Rotterdam hat also begonnen, und wir sind nur Reserve. Eine zurückkehrende Staffel von 9 deutschen Bombern wird wieder beschossen. Sie schiessen das Erkennungssignal, und darauf wird es ruhig. Aber schon knallt

es weiter rückwärts, und so setzt sich das Schiessen fort, so weit man hören kann. Ein Gerücht geht um von feindlichen Flugzeugen mit deutschen Abzeichen, das ist der Grund.

Wir liegen im Sportzeug in der Sonne und waschen uns mal wieder gründlich. Eine Anzahl der schönen schweren BMW-Kräder wird besorgt; unsere alten Mühlen sind im gleichen Augenblick kaputt und bleiben stehen. Als auch noch ein holländisches Bekleidungslager in der Nachbarschaft gefunden wird, lasse ich einen Wagen voll von den begehrten Mannschaftshosen holen, mit und ohne schwarzen Reitbesatz. Ich selber ziehe auch gleich eine an. Sie sehen nicht ganz so blöde aus wie unsere langen Mannschaftshosen und passen prächtig in die Knobelbecher. (OKH-Befehl zu Beginn des Feldzuges: Offiziere müssen Mannschaftskleidung tragen, damit man sie nicht schon von weitem als solche erkennen kann.)

Die weisse Wolke im Norden steigt immer höher empor. Hinter dem Kil krachen in nächster Nähe deutsche Bombeneinschläge; unsere Flieger kreisen dort und schützen die Flanke. Dauernd klingen Gewehrschüsse von dort herüber. Manchmal sausen die Querschläger über uns hinweg, aber sonst ist es ein fast friedliches Bild. Was kümmert uns diese offene Flanke! Zwischen uns und dem Feind rollt ja immer noch die lange Fahrzeugschlange nach Norden, wir haben also nichts zu fürchten.

Der heutige Wehrmachtbericht ist in Ordnung. Es geht auch in Belgien vorwärts, und zum Teil ist durch Belgien hindurch schon die französische Grenze erreicht. Rotterdam hat sich ergeben, wir sind also dabei überflüssig. Unsere Luftüberlegenheit ist offensichtlich. Vielleicht hat man nur deshalb seit Beginn des Krieges noch 8 Monate gewartet. Auch heute, wo wir doch sozusagen im Brennpunkt des Interesses liegen, erscheinen feindliche Flieger höchstens mal in ganz grosser Höhe, ohne sich störend bemerkbar zu machen, und verschwinden sofort wieder. In Ermangelung einer besseren schiessen unsere Truppen da eben auf deutsche Flugzeuge.

Der Kommandeur war wieder zur „Erkundung" vorgefahren, weil sonst nichts zu tun war. Er kommt in den frühen Abendstunden zurück und ist in dem brennenden Rotterdam gewesen. Nach seinen Schilderungen muss es ganz nett sein. Er ist gerade zu den Kapitulationsverhandlungen gekommen und hat zugesehen. Der Stab der 254.J.D. liegt bereits in Dordrecht, ist also auch noch mit vorgezogen. Wir bleiben die Nacht über in der Bereitstellung liegen, können uns also endlich mal wieder ausschlafen, wenn auch im Fahrzeug sitzend. Mit Hilfe eines Sofakissens geht das ganz gut. Im Norden leuchtet der Himmel über Rotterdam dunkelrot, man kann das Aufflammen und Erlöschen einzelner Riesenfeuer gut beobachten. Und dabei sind wir noch 25 km davon entfernt!

15.5.1940.

9.00 Uhr. Heute haben wir uns mit dem Wachwerden Zeit gelassen. In der Nacht sind verschiedentlich englische Flieger über uns hinweggeflogen auf der Suche nach den beiden Brücken. Die leichte und mittlere Flak veranstaltete jedes Mal ein buntes Feuerwerk mit gelben und roten Leuchtspurgeschossen, und schließlich wurden die Bomben der Einfachheit halber an anderen Stellen abgeworfen: mal ganz dicht bei, mal weiter weg. Das erste Mal wird man noch halb wach und sieht sich den Feuerzauber an, dann schläft man den Schlaf des Gerechten weiter.

Gleich am Morgen kommt eine interessante Nachricht: der holländische Oberbefehlshaber hat den Widerstand aufgegeben, Waffenstillstand. Nach 5 Tagen! Nur in der Provinz Zeeland wird noch gekämpft, wo die Engländer sitzen.

In irgendeinem Rundfunkbericht soll auch unsere 254.

J.D. erwähnt worden sein, die hauptsächlich aus Westfalen bestünde und sich beim Übergang über die Maas und beim Durchbruch durch die Peel-Stellung besonders hervorgetan hätte. - Wir sind unserer Division wieder unterstellt und werden also wohl kehrt machen, während die Panzerdivision noch einen Reklamemarsch machen soll auf Amsterdam zu. Heute liegt unsere Division in Ruhestellung.

Die viele Beute wird allmählich fast ein Problem. Jetzt sind wir nicht nur allein mit lauter guten Krädern ausgestattet, sondern haben sogar schon welche über als schwarzen Bestand. Weil es an Reservefahrern mangelt, springen die Uffz. dafür ein. Wenn das so weitergeht, holt sich jeder Kradfahrer eine neue Mühle und lässt seine alte stehen, die Tauschwut wird schon beinahe krankhaft. Die neuen Kräder aber sind wunderschön. Allerneuste Modelle von BMW, die wir zum Teil in Deutschland noch nicht gesehen haben, und auch einige englische BSA. Nur sind alle miteinander höchstens 2000 km gelaufen. Bei BSA kommen zwar Bedenken wegen der Ersatzteilbeschaffung, aber vorläufig sind ja alle Maschinen noch neu, und es sind entsprechend viele überzählig. - Mit der Bekleidung geht es ähnlich. Jetzt habe ich schon so viele holländische Mannschaftshosen, dass ich den ganzen Stab damit einkleiden könnte. Die feldgraue Farbe passt fast genau, nur eine Schattierung heller, und dann der andere Schnitt.

Die Bauern in den Siedlungen rundherum haben in den letzten Tagen in Erdunterständen gehaust auf den Wiesen dicht bei ihren Häusern. Sie erzählen, dass 14 Tage vor Beginn unseres Einmarsches englische Soldaten die Feldstellungen hier in der Umgebung ausgebaut hätten. Das gleiche wurde auch von den Bauern südlich der Brücken erzählt und lässt die holländische Neutralität in ihrem wirklichen Licht erscheinen. - Noch immer steht die Rauchwolke über Rotterdam, nur ist sie kleiner geworden. Der Kommandeur erzählt weitere Einzelheiten. Hauptsächlich sind Hafen und Stadtzentrum betroffen und vollständig vernichtet einschliesslich der dort verbliebenen Zivilbevölkerung. Es sei ein trostloses Schauspiel gewesen, erzählt er, und ein Drittel der Stadt sei vernichtet. Ganze Strassenzüge hätten gebrannt oder seien nach der Strassenseite hin zusammengestürzt. Die Einwohner sässen apathisch herum, und die Feuerwehr wäre machtlos.

Auch die Steinzeitbatterie in der Nachbarschaft räubern wir noch weiter aus; sämtliches Schanzzeug geht mit.

17.00 Uhr Marschbefehl: zurück über die Brücke. Die Division hat ebenfalls kehrt gemacht. Die Abteilung bezieht das zerstörte Dorf Zevenbergsche Hoek jenseits des Diep. Hier bleiben wir die Nacht hindurch auf der Strasse liegen. - Ein Rundgang durch die Häusertrümmer und ein halb ausgebranntes Nonnenkloster gibt ein eindrucksvolles Bild vom Krieg. Die Kirche mit ihrem mächtigen Turm ist bis auf die zerstörten Fensterscheiben heil geblieben, Massarbeit unserer Stukas. Vor der Kirche liegen etwa 100 gefangene holländische Zivilisten, Freischärler. Sie gehören also nach Völkerrecht an die Wand, aber vielleicht hat man jetzt mit Rücksicht auf den Waffenstillstand vor, sie milder zu bestrafen. Wir haben ja keine schiessenden Zivilisten erlebt, aber anderswo soll es schlimm genug gewesen sein, z.B. in Nymegen.

Unsere Infanterie stellt sich allmählich auf Fahrräder um, denn wir sind ja in Holland. Spiess Kröger entdeckt einen einschlägigen Laden mit etwa 100 unversehrten

Rädern am Ort, hält eine durchmarschierende Kompanie an, und deren Chef stürzt sich sofort mit Freuden darauf; Herrenräder, Damenräder, ganz egal. Manchmal schieben die Landser sogar Kinderwagen vor sich her vollbeladen mit MGs und Munition.

Der Kommandeur ist in die Pfarrwohnung gezogen, die sehr gut eingerichtet ist; hier sind von den Detonationen der Fliegerbomben nur die Fensterscheiben zersprungen. Im Hause aber sieht es wüst aus. Alles ist leergeplündert, ausgeräumt und in den Zimmern verstreut oder kurz und kleingeschlagen. In allen übrigen Häusern sieht es ebenso aus, soweit sie nicht ausgebrannt sind. Wer das gemacht hat, lässt sich nicht mehr feststellen; wir wollen zugunsten der deutschen Soldaten annehmen, dass es die Franzosen waren. Die Bevölkerung ist geflüchtet, das Dorf ausgestorben. Die werden sich wundern, wenn sie zurückkommen.

Am Abend versammeln sich in den feudalen Räumen des Pfarrers alle Offiziere der Abteilung zu einem kleinen Suff, um die Kapitulation Hollands gebührend zu feiern. Im Keller stand noch eine Reihe von Rotweinflaschen, aus allen war ein Viertel etwa herausgetrunken. Wir haben den Rest vernichtet. Der deutsche Vormarsch durch Belgien wurde auch gleich mitgefeiert, die Verlängerung der Maginot-Linie ist in der Gegend von Sedan schon in breiter Front durchbrochen. Inzwischen erhält die Feier noch weiteren Getränkenachschub, da der Waffenfeldwebel Groth in dem heilgebliebenen Hause eines holländischen Kapitäns einen Kleiderschrank voll Flaschen gefunden hat (etwa 200!) und Collignon gleich zufasst. Immerhin ist es weniger schön, dass jetzt meine Portepee-Uffz. anfangen, die Häuser des Orts zu durchwühlen. Ich hatte das Betreten des Dorfes streng verboten. - Den Rest der Flaschen werde ich morgen als Portion ausgeben, pro 2 Mann eine Flasche.

Der Kommandeur hält im besoffenen Kopf eine umfangreiche Rede über das, was er von seinen Offizieren erwartet. „Und wenn die Offiziere nicht funktionieren, werde ich sie ablösen,und wenn ich die Batterien zum Schluss von einem Wachtmeister führen lassen muss!" sagt er. Daraufhin verabschiedet sich Hauptmann Keller vorzeitig.

16.5.1940.

Wir stehen bis 17 Uhr weiter im zerschossenen Dorf. Unsere Infanterie, die vorgestern schon kurz vor Rotterdam angekommen war, marschiert inzwischen wieder zurück. Die armen Kerle tun einem doch leid. Die Post funktioniert noch immer nicht, aber heute haben wir wenigstens mal eine Gelegenheit zum Schreiben: der uk-gestellte Kleinebokermann aus Bielefeld wird entlassen und nimmt die ganze Post mit ins Reich. Da wird wohl alles sehnsüchtig auf Lebenszeichen warten.

Heute ist absoluter Ruhetag. Zwischen einem Haufen holländischer Ausrüstungsstücke in einem Hof finde ich eine Kiste mit Eihandgranaten. Eine gefundene holländische Dienstvorschrift liefert die Gebrauchsanweisung dazu, ich bilde mich zum Feuerwerker aus. Jetzt können wir uns wenigstens gegen Dach- und Heckenschützen wehren. Die Uffz. werden gleich praktisch ausgebildet. Am besten kann es aber Dröge. Er wirft so weit, dass die Dinger nach 3 Sekunden Flugzeit noch in der Luft detonieren.

Um 17 Uhr geht es weiter, aber unser neuer Auftrag lässt sich aus der Marschrichtung noch nicht ersehen. Wir fahren über Standaarbuiten, Fijnaart nach Oranjeoord und Heiningen, zwei Dörfern halbwegs Willemstad. Anscheinend sind wir hier Flankendeckung gegen englische Landungsversuche von den gegenüberliegenden Inseln der Provinz Zeeland her, bis zum Meer haben wir jetzt nur noch 2 km. Es riecht wieder nach Seeluft. Der Stab landet am weitesten nach Westen auf einem grossen

Hof der Bauernschaft Heiningen. Gegen Landung der Engländer vor allem in Willemstad wird durch Ausstellung entsprechender Wachen gesichert. Auch ist vermehrte Sicherung gegen Luftangriffe nötig, denn hier sind wir schon sehr dicht an die Engländer herangerückt. Durch eine Kradfahrt ans Wasser überzeuge ich mich davon, dass eine Landung hier unmittelbar bei uns unwahrscheinlich ist. Die Ufer des Diep sind flach und verschlammt. Dröge und ich bekommen zusammen ein grosses Bett, die anderen schlafen in der Scheune oder auf den Fahrzeugen. Der Hofbesitzer ist recht freundlich, die übrigen Einwohner weniger. Wir werden zum Abendessen eingeladen, stiften als Gegenleistung eine Flasche weissen Bordeaux und eine Flasche Advocaat und haben die Herzen gewonnen. Während wir einschlafen, zieht über uns ein englischer Flieger seine Kreise, deutlich erkennbar an dem schwebenden Gesang seiner Motore.

17.5.1940.

~~Als wir~~ wach werden, ist es immerhin schon 9.10 Uhr. Das Frühstück des Gastgebers kann sich sehen lassen. Die Verständigung ist ein bisschen schwierig, aber meine paar holländischen Brocken und westfälisches Platt dazwischen genügen. Mein Deutsch könnten sie besser verstehen als das von Dröge, meinen sie dazu.

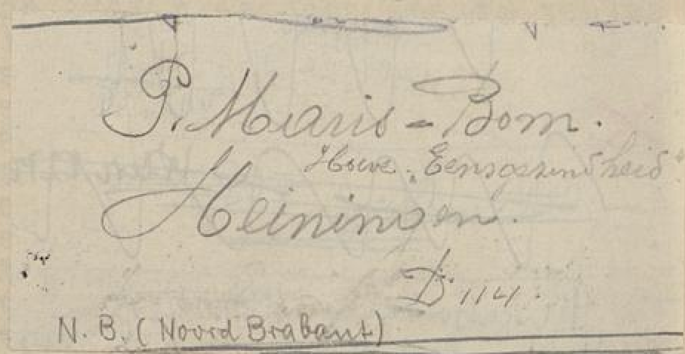
Der Kommandeur ist auf Tour, daraufhin fahren wir beide auch los zur Besichtigung von Willemstad. Das Gelände ist in der Umgebung und vor allem rund um Willemstad herum überflutet, aber das hat nichts genutzt. Jetzt sind die Strassen schon wieder frei, so weit ist das Wasser gefallen. In Willemstad, einem kleinen typischen holländischen Seestädtchen, sind bis jetzt kaum deutsche Soldaten. Daher kann man die Stadt noch leerkaufen. Weil wir auf unserem Krad nichts lassen können, wird Spiess Kröger herangeholt mit seinem Pkw und kauft Obst, Apfelsinen, Schokolade, Zigaretten und Obstkonserven für die Allgemeinheit ein. Ich selber kriege auch mein Teil davon ab und ein Hemd und zwei Paar Strümpfe dazu, alles spottbillig. Sie wissen noch nicht einmal mit der Umrechnung Gulden in Reichsmark Bescheid, so unberührt ist das Nest noch. Der Hafen wird besichtigt. Das Städtchen liegt idyllisch hinter dem Deich und mittelalterlichen Befestigungsanlagen. Ausgerechnet erscheint natürlich auch der Kommandeur auf der Bildfläche. Man muss doch immer auffallen, wenn man ausser der Reihe für seinen Haufen sorgt. Dröge kriegt einen Anschiss und wird sofort zurückgeschickt, und ich habe auch wieder einen Minuspunkt mehr. - Dann pflegen wir weiterhin der Ruhe. Die eingekauften Waren finden reissenden Absatz, was soll man auch mit dem Geld machen. Der Deutschlandreisende Kleinebokermann (Tiefbauunternehmer in Stukenbrock übrigens) sitzt immer noch herum mangels Fahrgelegenheit, die Feldpost funktioniert nicht; es hat garkeinen Zweck, auf Post zu hoffen oder selber zu schreiben.

Was Kl. mitnehmen sollte, ist vorher durchgesehen worden mit dem Erfolg, dass jetzt vorläufig bei mir kein Brief mehr unzensiert rausgeht. Da schreibt z.B. ein Uffz. von der 10.: Meine Leistungen übertreffen die aller meiner Kameraden! Sicherheitshalber schreibt er das gleich auf 10 Postkarten. Ein anderer lügt, er hätte schon 6 Menschen totgeschossen. Ein dritter schreibt, wir lägen noch immer fest vor Rotterdam und kämen nicht weiter, er wüsste nicht, wie es käme, dass die Stadt noch nicht eingenommen würde. -

Am Nachmittag gelingt mir ein beachtlicher Fischzug. Auf einer weiteren Entdeckungsreise per Krad finde ich

gleich in der Nähe ein holländisches Küstenfort; Sabina heisst es nach der Befestigungskarte. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass es von der Besatzung in grösster Hast geräumt wurde.
Ich nehme die giftgrüne Wolldecke von Mijnheer Kapitain an mich; aber da erzählen mir ein paar Flieger, die da eine Funkstelle aufbauen wollen, es solle im Fort ein Verpflegungslager geben. Auf dem schnellsten Wege wird ein Lkw geholt, und mit der Besatzung stöbere ich systematisch sämtliche Gebäude ab, bis das Lager gefunden ist. Wir sind gerade früh genug gekommen, denn gleichzeitig erscheint auch ein Stabsarzt auf der Bildfläche, der was läuten gehört hat und für seinen Verbandplatz sorgen will. Es reicht für uns beide: Fett, Margarine, gebrannter Kaffee, Käse, Flaschenmilch und Hülsenfrüchte in unglaublichen Mengen wandern in unseren Lkw, und zum Schluss wird aus der Unterkunft für jeden Angehörigen des Stabes noch eine zweite Wolldecke geholt. Die holländische Wehrmacht kann das alles nun doch nicht mehr brauchen. 50 Rollen Lokuspapier beschliessen den Segen. Als wir dann auf dem Parkplatz auspacken, werden wir mit Hallo empfangen. Das langt erst mal für 14 Tage, und meine Männer können sich über die Sonderzuteilung nicht beklagen. Plünderung durch Einzelne ist streng verboten, aber was ich so für die Allgemeinheit beschaffen kann, wird rangeholt. Verteilung streng gerecht, der Kommandeur bekommt nicht mehr davon wie der jüngste Kanonier. Vielleicht nimmt er mir das übel, aber das ist mir gleichgültig. Ein Holzfässchen Aquavit, dass sich die Fahrer besorgt hatten, habe ich heute aus einem anderen Grunde auslaufen lassen: mehrere der Herren waren total betrunken. Das gibt es nicht.

Am Abend kommt der Marschbefehl, und dazwischen eine Sondermeldung: Mecheln, Löwen, Brüssel gefallen! Wir machen jetzt ebenfalls Stellungswechsel Richtung Belgien und werden anscheinend Armeereserve unter Küchler, A.O.K. 18. Unser Quartierwirt gibt mir zum Abschied seine Adresse; wenn der Krieg aus ist, soll ich mich nochmal blicken lassen: Pieter Maris-Bom, Hoeve Eensgesindheid, Heiningen D 114 (Noord-Brabant). Er hat einen Sohn beim holländischen Heer und bekommt bereits heute Nachricht, dass er interniert ist. Er sagt, er freue sich, dass sich die deutschen Soldaten so diszipliniert und gut benommen hätten, dass man er anerkennen müsse. Es wäre alles in Ordnung auf seinem Hofe, und er wünsche uns guten Erfolg.



21.30 Abmarsch. Gleich zu Anfang falle ich vom Trittbrett des fahrenden Wagens, es geht aber gut. Die Marschstrecke heisst Zevenbergen – Breda – Tilburg – Poppel. Kurz vor der Abfahrt habe ich noch einen Haufen Stopfwolle in verschiedenen Farben einkaufen lassen, aber dafür herrscht wenig Verständnis.

18.5.1940.

Der Nachtmarsch war alles andere als schön. Nachdem es sehr schnell dunkel geworden war, versuchten hinter uns englische Flieger, ihre Bomben auf die grossen Brücken abzuladen genau wie vorgestern. Das bunte Feuerwerk der Flak war sehenswert. Schon kurz darauf hören wir, dass die Bomben nicht getroffen haben. Als grosses Hindernis stellt sich dann der Mark-Kanal vor Breda heraus. Die Brücke ist gesprengt, und der

Seitenweg links zur Notbrücke ist versandet und inzwischen total zerfahren. Stundenlang schieben wir uns nur langsam Schritt für Schritt vorwärts auf die Brücke zu, und dann muss jedes Fahrzeug einzeln über Knüppeldämme gelotst und durch die Sandlöcher geschoben werden, die ganze mot. Marschgruppe Stück für Stück. Als wir an die Reihe kommen, dämmert es schon wieder leicht. Was rüber ist, fährt los, und wenn ich mich nicht bei meinem am Schluss fahrenden Funktrupp C - der geländegängig ist und die Pkws durchgezogen hat - auf das Trittbrett geschwungen hätte, wäre ich bestimmt zurückgeblieben. Es geht rechts am Kanal entlang zurück zur Strasse. Aber bevor es soweit ist, rutscht der Wagen in voller Fahrt rechts die Böschung runter, ich fliege durch den Schlag flach auf die Erde und habe ausser einem Dreieck im Mantelärmel eine schöne Prellung im rechten Oberschenkel. Dazu noch ein schmerzhaftes Geschwürchen auf der rechten Backe und Durchfall aus wer weiss war für Gründen, das alles trägt nicht zur Hebung des Allgemeinbefindens bei. - Allmählich wird es hell. Während der ganzen Nacht hörte man fernen Geschützdonner im Westen, Richtung Antwerpen. Die Städte Breda und Tilburg sind zu dieser frühen Stunde wie ausgestorben. Wenn ganz Holland so aussieht wie unser Marschweg, dann hat es doch reichlich gelitten, oder wir sind noch nichts gewohnt.

Um 7 Uhr überfahren wir die belgische Grenze, und bis zum Endziel Poppel ist es nicht mehr weit. Ich komme mit dem Stab auf 3 abseits gelegene Bauernhöfe. Das Dorf ist zur Hälfte zerschossen. Die Bevölkerung ist erbittert über die Franzosen, die nach der Beschiessung das Dorf unter Gewaltanwendung leergeplündert haben. Dabei schossen sie wahllos herum, ein Einwohner wurde dabei von ihnen getötet. Am Ortsausgang liegt ein französischer Panzerspähwagen, der gegen einen Baum gefahren ist.

Sonst aber ist alles friedlich. Wir legen uns in die Sonne oder in die Wagen und schlafen, das haben wir verdient. Am Mittag ziehen wieder die Bomber über uns hinweg, wir kennen das jetzt schon. Am Abend kommt prompt die Sondermeldung, dass sich Antwerpen ergeben hat. Wenn es in dem Tempo weitergeht, bleibt für uns nichts mehr zu tun übrig.

Die Tagesmeldungen berichten von Regierungswechsel in England, wo Chamberlain geht und Churchill der neue Mann ist, und von Regierungsumbildung in Frankreich, wo man den alten Marschall Pétain mit heranholt. Sowas ist in diesem Augenblick kein Zeichen von besonderer Stärke.

Mein Nachtlager ist ein flämisches Bauernbett auf dem einen meiner drei Höfe. Die alte Bäuerin lässt uns alle Türen offen. Sie kennt die deutschen Soldaten aus dem Weltkrieg, erzählt sie, und weiss, dass es anständige Leute sind. Noch jetzt weiss sie die Namen von Einquartierungen von damals.

<u>19.5.1940.</u>

<u>5 Uhr Abmärsch</u>, man lässt uns doch selten Zeit zum Ausschlafen. Weiter geht es nach Belgien hinein, über Turnhout, Casterle, Gheel, het Punt nach Tongerloo und Westerloo. Unterwegs sehen wir zusammengeschossene Reste von französischen Fahrzeugen und bewundern die Massarbeit unserer Flieger, die ihre Bomben fast immer in den Strassengraben gelegt haben, damit die Vormarschstrasse selbst heil blieb. Wir überholen unsere ewig marschierende Infanterie und unsere bespannten Abteilungen. Im Vergleich zu ihnen haben wir es jetzt doch unverschämt viel besser. Strassen- und Brückensprengungen in Massen zwingen uns zu

Umwegen. Bei diesem wunderbaren Sonnenwetter ist es eine Kleinigkeit, sich Umgehungswege durch die Wiesen und Felder zu bahnen. Die gesprengte Brücke über den Maas-Schelde-Kanal wird geknipst; es ist ein eindrucksvolles Bild: ein Fabrikgebäude an der Strasse mit gesprungenen Fensterscheiben und einer riesengrossen Christusfigur darauf. Im allgemeinen muss man aber feststellen, dass diese Gegend von Belgien weniger gelitten hat als Holland. - In Tongerloo liegt in einem grossen Schloss mit einem ebensogrossen Park drumherum noch irgendein Korpsstab der vor uns eingesetzten Truppe. Er hat schon teilweise Stellungswechsel nach vorn gemacht. Inzwischen zieht mein Stab in den Garten eines Heims für alte Frauen (einen solchen Eindruck macht es wenigstens) mit grossen schattigen Bäumen drin. Abteilung und Wohnräume der Offz. sind in einer Villa schräg gegenüber, die ebenso reich wie stillos ausgestattet ist. Die Feldgendarmerie des Korps, die hier gelegen hat, rückt gerade ab. Es wird ein ruhiger Tag. Ich liege den ganzen Nachmittag mit Dröge auf dem Rasen in der Sonne, lese und schreibe. Das Gras ist wunderbar weich, rings um uns herum blüht der Rhododendron, die Nachtigallen singen: es ist eine so friedliche Ruhe, dass man den Krieg fast vergessen könnte. Das Haus und fast die ganze Ortschaft ist verlassen, nur ein geschäftstüchtiger Gastwirt verkauft sein dünnes Bier. Tongerloo hat im Weltkrieg schwer gelitten, wie aus unserem Bücherschrank hervorgeht. In einem Heft stehen Bilder und Schilderungen von dem hiesigen grossen Kloster, das damals abbrannte und nach dem Krieg wieder aufgebaut wurde. Hier im Kloster ist Hptm. Keller gut aufgenommen worden. Die 11. dagegen steht auf einer Strasse am Schlosspark, und Echtermann liegt in Westerloo in einer Schule. - Dicht bei unserer Unterkunft liegen grosse Haufen belgischer Ausrüstungs- und Uniformstücke, Zivilisten schleichen herum und klauen wie die Raben. Man jagt sie zum Teufel, aber was soll man sonst? Ein ständiger Ortskommandant bleibt hier doch nicht zurück.

Sogar ein Feldpostamt finden wir hier und geben ihm Post ab; zum ersten Mal hat man hier die Gewähr, dass sie schnell weitergeht.

Meine Oberschenkelprellung sieht böse aus, ich kann fast nicht gehen oder aus dem Wagen steigen. Und das Geschwürchen am Mund schmerzt scheusslich.

Wir haben uns schon für die Nacht eingerichtet, ich mit Dröge zusammen in einem Bett, aber es wird nichts daraus. Unser Regiment ist uns weiterhin missgesinnt, sie gönnen uns unsere Ruhe nicht. Am Abend müssen wir wieder marschieren, und zwar nur eine verhältnismässig kurze Strecke. Die Reise geht über Westerloo, Hersselt, Sichem, Montaigu nach Rillaer. Weil wir die Strasse für uns haben, geht der Nachtmarsch ziemlich schnell, nur eine einzige Brückensprengung ist etwas schwierig. Hier sind gleichzeitig eine Strassenkreuzung und die benachbarten Häuser mit in die Luft gegangen. Die Einwohner sagen: 100 000 Mark Schaden, und in 5 Minuten waren die Deutschen durch.

Sonst aber ist die Gegend fast unberührt vom Kriege. Um 1 Uhr kommen wir in Rillaer an, ich kriege ein Bett beim Bürgermeister, und mein Stab steht auf dem Nachbarhof. Der Bürgermeister erwartet uns noch selber und geleitet mich in ein hochanständiges Bett. Also doch keine Verschlechterung.

<u>20.5.1940.</u>

9 Uhr wird aufgestanden. An Abmarsch vor heute abend ist nicht zu denken, denn die Infanterieregimenter sind noch weit zurück. Dieses verspricht also ein ruhiger Tag zu werden - wieder einer. Der Kommandeur macht mit der Hälfte der Offiziere Erkundung in Brüssel, morgen soll die andere Hälfte an die

Reihe kommen. - Auch Rillaer ist fast unbeschädigt. Nur mitten in der Stadt haben die Engländer vor ihrem Abzug eine Brücke gesprengt, und zwar so gründlich, dass auch hier sämtliche umliegenden Häuser mit zerstört wurden. Überhaupt haben den grössten Schaden in dieser Gegend die englischen und belgischen Truppen selber gemacht. Die Bevölkerung ist darüber erbittert, denn geholfen hat es nichts. Der Bürgermeister, der sehr gut deutsch spricht, sagt, die Stimmung der Flamen sei zum Teil sogar pro-deutsch.

Allgemeiner Eindruck vom flämischen Belgien: nicht so reich und auch nicht so sauber wie Holland. Vom belgischen Heer hört man von den Einwohnern unglaubliche Sachen. Sie sollen nämlich nur zur Hälfte Waffen und Munition gehabt haben. Leider lässt sich das nun nicht mehr nachprüfen. Über unsere sauberen und heilen Uniformen staunt man.

Es geht erst morgen früh weiter bis kurz vor Brüssel. In dieser Nacht schlafe ich mit dem Doktor zusammen in dem leerstehenden Hause eines Arztes. Auch hier ist wie überall jedes einzelne Wäschestück mit peinlicher Gründlichkeit durcheinandergewühlt; man hat Mühe, den ganzen auf dem Fussboden herumliegenden Kram wieder in einen Schrank zu packen.

21.5.1940.

Gestern abend kam endlich die erste Post. Eine Karte aus Lippstadt, ein Brief aus Gronau, Poststempel 17.5. Von mir hat man natürlich noch nichts seit dem 10.5.

Wir sind weiter hinter der Front hergezogen. Jetzt stehen wir in Berthem, 10 km ostwärts Brüssel, auf einem Bauernhof. Die Fahrzeuge sind über Wiesen und Gärten verstreut. Am Eingang des Hofes steht neben dem Misthaufen ein englischer Carrier (MG-Träger mit schwacher Panzerung), dessen Ford V 8 - Motor gründlich ausgeschlachtet wird. Die Mannschaften haben ein Grammofon gefunden; die Feder ist zwar kaputt, aber die nötige Anzahl Platten ist dabei. So wird es unermüdlich mit Handbetrieb in Bewegung gesetzt, den Finger auf die Platte und gedreht. Das Ergebnis ist die reinste Kulturschande. Ich sitze und schreibe, das Buch auf den Knien. So sieht das Tagebuchführen meistens aus.

Unsere Fahrt ging über Thielt und Löwen=Leuven=Louvain. Zuerst war die Landschaft wieder ziemlich unberührt, aber auf der grossen Strasse vor Löwen änderte sich das Bild. Von Löwen ist vor allem der ostwärtige Stadtteil schwer mitgenommen: zerstörte Häuser, Geschoss- und Granatsplitterspuren in den Wänden, kaum eine heile Fensterscheibe, Schiessscharten in den Wänden der Keller oder zu ebener Erde gebrochen, und vor allem jedes einzelne Haus völlig leergeplündert und der Inhalt über die Strasse verstreut. Ein trostloses Bild, die Stadt sieht wie geschändet aus. Einwohner sieht man kaum. Eine grosse Bahnunterführung vor dem Mittelpunkt der Stadt ist gesprengt, die Geleise hängen gebogen durch die Luft. Aber auch hier ist bloss halbe Arbeit geleistet worden. 20 Meter daneben geht eine weitere Unterführung durch den Bahndamm, dort geht die Strasse jetzt her. Das Krieger-Ehrenmal vor dem Bahnhof hat einen Schuss abbekommen, gegenüber hat eine Fliegerbombe einige Häuser verschwinden lassen. Das berühmte Rathaus mit seiner Umgebung steht noch. Und bei jedem Haus durch die ganze Stadt das gleiche Bild: keine Scheibe mehr heil, die Wohnungen leergeplündert, und was man nicht gebrauchen konnte, liegt auf der Strasse. Die Engländer scheinen sich toll benommen zu haben. Jeder Einwohner, den man hört, schimpft in den

wüstesten Tönen auf sie.

Dicht bei meinem Parkplatz in Berthem ist eine ausgebaute Artillerie-Feuerstellung der Engländer mit Laufgräben, die von den Geschützen in die Häuser führen. Meisterhaft angelegt, schmale mannshohe Löcher in die Wände der Häuser geschlagen; vielleicht zum Schutze der Strasse nach Löwen, für leichte Geschütze geeignet. Der Rückzug der Engländer war anscheinend planmässig, Gerät liegt nicht herum. Aber hier haben sie genau so gehaust wie in Löwen. Sämtliche Bekleidungsstücke haben sie mitgenommen, die Gardinen mit der Schere durchschnitten, und dabei waren die Bewohner dieser Häuser zum Teil nicht geflüchtet und können wirklich nicht mehr ärmer sein als sie sowieso schon sind. Gleich im Hause nebenan liegt eine schwerkranke alte Frau. Der Unterarzt Dr. Robert bekümmert sich um sie, kann aber nicht viel ausrichten: das Herz will nicht mehr, und sie leidet an Wasser. Ein 17-jähriges Mädchen, das bei ihr zurückgeblieben ist, haben die Tommys vergewaltigt. Drei Mann, erzählt sie dem Doktor und dem Spiess, sie konnte sich nicht wehren dagegen. Wir geben ihnen zu essen; die Engländer haben sämtliche Lebensmittel mitgenommen. - In Brüssel sollen nur Brücken gesprengt worden sein, aber mit einer so grossen Ladung, dass 100 m im Umkreis die Häuser zerstört worden sind. Dabei sollen die Tommys auf Befragen gesagt haben: „Ihr seid zu lange neutral geblieben!" Wahrscheinlich haben sie das überall gedacht. Wir hören es von den Zivilflüchtlingen, die aus Brüssel kommen. Den ganzen Tag über reisst auf der grossen Strasse von Brüssel nach Löwen der Strom nicht ab. Dieses Elend kriegen wir hier zum ersten Mal in seiner ganzen Grösse zu sehen. Es ist ein furchtbares Bild des Jammers. Ab und zu kommt ein Bauernwagen mit Pferden davor, turmhoch bepackt mit allen möglichen Sachen, Matratzen, Bettwäsche und Fahrräder oben darauf mit Stricken festgebunden. Die meisten aber marschieren zu Fuss. Sie schleppen ihre paar Habseligkeiten auf Kinderwagen, Fahrrädern, Handwagen oder Karren mit oder tragen sie auf dem Rücken. Allen Gesichtern sieht man die durchgestandenen Schrecken und die Anstrengungen des Marsches an. Trotzdem aber sind die Gesichter der jüngeren Weiblichkeit in der Regel gepudert und bemalt. Vornehm geht die Welt zugrunde! Fast jeder einzelne, auch kleine Kinder, trägt eine dunkelrote gerollte Wolldecke über eine Schulter geschlagen, das gibt diesem ganzen Elendszug eine fremdartige Note. Kleine Kinder und uralte Grossmütter werden auf Fahrrädern geschoben; an allen Ecken sitzen Gruppen und ruhen sich aus. Eigentlich müsste jeder Deutsche dieses Bild sehen, damit er wüsste, was unserem eigenen Lande erspart geblieben ist und wie die Herren Engländer bei uns hausen würden, wenn sie es könnten. Die Flüchtlinge werden noch weit marschieren müssen. Alle schimpfen auf die Engländer, die ihre Häuser gesprengt oder geplündert haben.

Den hiesigen Bauern haben die Tommys das Vieh weggetrieben oder erschossen. Sie sagen: mutwillig; aber das kann bei einem Rückzug natürlich auch System sein. Einem Bauern wurden 20 Schweine erschossen, und auf einer Weide sollen allein 60 bis 80 tote Kühe liegen. Auch zu uns trägt der Wind leichten Verwesungsgeruch herüber. Aber das kann auch noch andere Gründe haben, die Kleefelder rund um uns herum sind gross.

Ich fahre nochmal auf einem Krad zurück nach Löwen, um ein paar Aufnahmen zu knipsen. Vor allem auf das schöne Rathaus habe ich es abgesehen. Aber es ist schwer, einen Punkt zu finden, von dem aus man es ganz auf den Film bekommt. Auf dem Wege hin und zurück zieht wieder das Flüchtlingselend wie ein Panorama vorüber. In Löwen stehen sie zwischen den leer-

geplünderten Häusern herum und sind ratlos. Ein paar Schwestern des belgischen Roten Kreuzes schicken sie weiter nach Osten. Der Strom der Flüchtlinge reisst den ganzen Tag nicht ab, lauter kleine Gruppen.

Mein Quartier ist eine Bettstelle mit Matratze auf dem Bauernhofe, auf dem der Stab untergebracht ist. Das Bettzeug haben die Tommys mitgenommen. Im Keller unten finden wir noch einen englischen Mantel. Honny soit qui mal y pense, steht auf den Knöpfen Aus einer leerstehenden Brauerei im Dorf, die mit unbeirrbarem Spürsinn von den Landsern sehr bald entdeckt worden ist, werden ein Fass Bier und zwei Kästen Mineralwasser geholt, es könnte uns nicht besser gehen.

Am Nachmittag darf von jeder Einheit ein Pkw und ein Lkw mit Leuten nach Brüssel fahren zur Besichtigung der Stadt. Ich selber gehöre zu der Hälfte unserer Offiziere, die gestern noch nicht dort waren und sich heute um 17,30 beim Regimentskommandeur einfinden sollen zu einem gemeinsamen Zug durch die Gemeinde. Wegen der daraus schon vorher ersichtlichen andersartigen Interessen schwinge ich mich vorher schnell nochmal aufs Krad, um dem Fotoapparat zu seinem Recht zu verhelfen. Bis zum Vorort Tervueren, wo Regiment und Division sitzen, merkt man noch, dass Krieg ist: Flüchtlingen, Strassensprengungen und tote Pferde. Aber dann ist alles im tiefsten Frieden, die Stadt Brüssel wurde ja kampflos übergeben. Tervueren ist ein gewaltig vornehmer Villenvorort mit riesigen Châteaus und grossen schönen Parks und Anlagen. Das zivile Leben geht in der Stadt seinen Gang, als wenn nichts passiert wäre, sogar die Strassenbahnen laufen. Sie sind überfüllt mit Flüchtlingen. Durch die Stadt hindurch fahren sie, an der Endstation fängt der Fussmarsch nach Löwen an. - Ich komme bis zum Cinquantenaire, die Zeit reicht nicht weiter.

Gleich nach der Rückkehr geht es im Pkw von Dröge wieder los. Er ist einer der Fahrer, die bei jeder Gelegenheit 10% zu schnell fahren, und endet sein Leben bestimmt nochmal bei einem Verkehrsunfall. Ohnesorge begrüsst uns in einer vornehmen Villa, auch Collignon erscheint auf der Bildfläche. Aber Ohnesorge bedauert, er hat keine Zeit. Das Regiment wird heute abend schon wieder weiter nach Westen verlegt, gerade kam der Marschbefehl. Dröge, Jacob und ich werden auf Wegeerkundung für morgen geschickt. Es ist noch nicht klar, welche Brücken über den im Westen der Stadt verlaufenden Kanal schon wieder instandgesetzt sind; Collignon und der Stabszahlmeister wollen auch anscheinend lieber für sich allein sein. Hille erzählt, dass die Engländer in Löwen die Universität mit der berühmten Bibliothek in Brand gesteckt hätten. Sie ist vollständig ausgebrannt.

Durch den Erkundungsauftrag lernen wir noch einen Teil der Stadt kennen. Sie ist völlig unversehrt, und wenn nicht Bauernwagen hochbepackt durch die Strassen zögen, könnte man den Krieg vergessen. Die Stadt ist schön, aber man merkt, dass es keine deutsche ist. Rundherum ist alles flämisch, hier aber sind Flamen und Wallonen gemischt. Die Flamen scheinen den ärmeren Teil der Bevölkerung zu bilden, wenn man sich anhört, wie die Vorübergehenden sprechen. Die Sprache in Läden und Gaststätten ist französisch. Frauen und Mädchen sind durchweg bunt angemalt, fast jede zweite führt einen Hund an der Leine. Die Männer tragen zum grossen Teil Baskenmützen. Interessant ist die Nachlässigkeit, mit der sich viele Männer auf der Strasse zeigen; fehlender Kragen und Schlips und Pantoffeln sind häufig. Die Vorräte al-

ler Art in den Läden scheinen vorläufig noch unerschöpflich zu sein. Was sich an deutschen Uniformen zeigt, ist typisch „rückwärtiges Armeegebiet". Offiziere mit langer Hose und Dolch, SA und NSKK in Feldgrau, Zoll, Eisenbahner mit nicht übersehbaren dicken Offiziersspiegeln am Kragen usw. Vor dem Gare du Nord kann man in einem Zeitungsstand deutsche Zeitungen und Zeitschriften kaufen, und daneben steht ein Lautsprecher-Wagen und bringt den Nachrichtendienst. Wir trauen unseren Ohren nicht: deutsche Panzereinheiten durchgestossen bis zur Kanalküste! Auf diese Weise ist ja die gesamte belgisch-englisch-französische Armee eingekreist! Die Konturen eines grossen Sieges beginnen sich abzuzeichnen, sagen die Berichte dazu. Und unsere Division hat Marschrichtung auf Gent zu, wir helfen also auch mit, den Kessel schliessen. Ob wir aber überhaupt noch eingreifen werden, steht bei diesem Tempo dahin.

Um den Lautsprecher hat sich eine grosse Menschenmenge geschart. Auch die Belgier hören zu, wenn sie auch den Inhalt vielleicht nur aus unseren Gesichtern lesen können. Und immer wieder: Flüchtlinge. Ein seltsamer Kontrast.

Wir speisen zu Abend in der Rôtisserie Ardennaise in der Gegend des Nordbahnhofs, einem Speisehaus von internationalem Ruf. Der Kommandeur und Schoenwald sitzen auch da, ohne uns jedoch an ihren Tisch einzuladen. Später kommen noch mehr Angehörige der Abteilung. Wir erlauben uns eine fürstliche Schlemmermahlzeit ohne Marken, für diese ganze Marschzeit gibt es ja Frontzulage. Pilsener Urquell, Suppe, Rumpsteak mit Pommes frites, Hühnerbraten mit Salat, zum Abschluss Grapefruits, und das ganze für 62 fr. Auf der Speisekarte standen zwar auch noch vornehmere Sachen, aber die französischen Namen konnten wir nicht genau entziffern; der Spezialist Weghmann erschien leider zu spät auf der Bildfläche.

Dröge möchte anschliessend unbedingt noch ein Mädchen aufgabeln. Gestern abend haben das gleiche der Kommandeur und der Zahlmeister natürlich schon geschafft, zwei Weiber aus Laeken und Besuch in der Privatwohnung. Das übliche gute Beispiel, sie machten garkein Hehl aus ihrer Eroberung. Es ist doch merkwürdig, wie würdelos der Deutsche in dieser Hinsicht ist, die meisten haben kein bisschen Nationalstolz. Man ist doch immerhin in Feindesland, und die Stadt ist noch keine Woche in deutscher Hand; gleich rennt alles hinter den Weibern her. Zum Glück ist Jacob vernünftig, und Dröge hat Kopfschmerzen, so wird nichts aus dem Abenteuer. Um 23 Uhr sind wir wieder in der Unterkunft, nachdem ich mich bei Dröges wüster Fahrerei wieder die ganze Zeit in Lebensgefahr gefühlt habe. Belgien hinkt übrigens mit der Zeit noch nach und hat sich den deutschen Verhältnissen noch nicht angepasst wie Holland, das schon am 17. gleichschaltete. Nach deutscher Sommerzeit ist es schon 24 Uhr.

<u>22.5.1940.</u>

<u>Marsch über</u> Tervueren und quer durch Brüssel in der Morgenfrühe, die ganze Abteilung unter dem Triumphbogen des Cinquantenaire her und am Gare du Nord vorbei. Es ist wieder nur der übliche kleine Sprung von 30 km. Stab und Abteilung liegen in Cappelle-St.-Ulric. Hier ist wieder alles flämisch. Meine Fahrzeuge und Zelte kommen in einen Obstgarten; man bedauert, dass die Kirschen noch nicht reif sind. Der Kommandeur mit seinem sprichwörtlichen Riecher hat sich in dem unbewohnten Landsitz irgendeines reichen Brüsselers eingerichtet. Sein Haus ist zwar klein, aber prachtvoll ausgestattet, und es hat einen guterhaltenen Weinkeller, von dem man eine Probe vorgesetzt bekommt. Balkenhol wohnt bei ihm und wie üblich der Zahlmeister, dessen Interessen sich mit denen des Kommandeurs vorzüglich ergänzen. Die Villa liegt auf einer grünen Anhöhe zwi-

schen Gärten, Wiesen und Hecken. Dicht dabei mein Quartier: die Wohnung eines Professors der Universität Brüssel, der als Reserveoffizier eingezogen ist. In seinem Arbeitszimmer hat sich das Abt.Gesch.Zimmer breitgemacht. Seine Frau hat noch keine Nachricht von ihm seit dem 10.5. Kehlbreier hat natürlich schon das beste Zimmer des Hauses für sich weggeschnappt. Aber unsere Kradmelder machen einen Fund: in nächster Nachbarschaft steht noch ein Schloss. Nach einer kurzen Besichtigung ziehe ich um. Laarmann, Dröge, der Doktor und Weghmann folgen. So märchenhaft vornehm haben wir es noch nie gehabt. Morgen oder übermorgen sollen wir sowieso wieder eingesetzt werden, für die Ruhe vor dem Sturm ist dieses der richtige Platz. In diesem Château Hoogpoort haben vor uns englische Offiziere gewohnt. Aber sie haben bemerkenswerterweise alles in Ordnung gelassen, und mein Zimmervorgänger hat sogar seine Visitenkarte mit Anschrift auf dem Nachttisch liegengelassen. Das Haus wird von einer Familie van den Berghe bewohnt. Es liegt landschaftlich wunderbar auf einer Anhöhe. Die Sonne strahlt, die Vögel singen; der Abhang ist mit Rasen und Obstbäumen bewachsen, unten schliesst sich ein grosser Teich mit Kähnen an und ein noch grösserer Park mit uralten Bäumen, deren Zweige über das dunkle Wasser hängen. Die erste Erkundungsfahrt erfolgt zwar auf dem Krad, aber dann folgt ein geniesserischer Spaziergang: mach die Augen zu und denk nicht mehr an den Krieg! Auf der Koppel weiden Reitpferde, das Sattelzeug liegt noch am Wegesrand. In solchen Augenblicken ist es doch schade, dass man nicht reiten kann. Aber im Westen rollt schweres Artilleriefeuer aus Richtung Gent, zum ersten Mal seit Holland hören wir es wieder. Es ist doch noch Krieg!

Das Innere des Schlosses ist mit mehr Geld als Geschmack eingerichtet, die Möbel haben keinen einheitlichen Stil. Die Bilder an den Wänden kosten eine Menge Geld. Die Schlafzimmer aber sind tadellos, und jedes hat sein eigenes Badezimmer. Ich habe mich bei der Tochter des Hauses einquartiert. Auf dem Dachboden liegen Silbersachen in Bündeln zusammengepackt, anscheinend ging die Abreise der Familie dafür zu eilig. Ein Verwalter ist noch da; die Herrschaften sind abgereist, ohne ihm noch irgendwelche Anweisungen zu geben. Wahrscheinlich sitzen sie jetzt in Paris oder an der Riviera. - Nur das Wasser im Hause ist knapp; als wir die elektrische Pumpe im Keller in Gang gebracht haben, bricht auf dem Dachboden ein Wasserrohr.

Um das schöne Bett auszunutzen, wird der Nachmittag zum grössten Teil verschlafen, zumal da die Parole geht, wir rückten am Abend schon wieder weiter.

Wir bleiben aber doch noch über die Nacht. Am Spätnachmittag kommt daher mein üblicher Kradausflug in die Umgebung. Heute muss ich mir Assche besehen, den nächsten grösseren Ort, wo die 12. wohnt. Hier liegen auf Haupt- und Nebenstrassen eine Anzahl englischer Panzer und Pakgeschütze, wir sind dem Tommy wieder auf den Fersen. Sie sind durch Umgehung ausser Gefecht gesetzt und haben ihre Treffer meist hinten. Gelbgrünes Ölzeug und englische Vorschriften liegen herum, und in einem Panzer liegt auch noch ein Stück Schädel mit Haaren dran.

AVT und Rechner der Batterien arbeiten die Nacht hindurch fieberhaft an der Begitterung von Karten, und der Geschützdonner im Westen lässt nicht nach. Wir aber schlafen den Schlaf des Gerechten, eine so schöne Gelegenheit muss man ausnutzen.

<u>23.5.1940</u>.

Die Reise geht weiter nach Westen, über Assche und Aalst=Alost - Haeltert - Kerkxken nach Heldergem, einem

kleinen Dorf in Richtung Geerardsbergen=Grammont. Unterkunft des Stabes auf einem Bauerhof, Parkplatz auf einer Obstwiese dicht dabei. Soweit die Schützenkompanien unserer Division zu Fuss marschieren, tun sie mir leid, aber eine ganze Anzahl von Einheiten hat sich seit Holland vollständig mit Fahrrädern ausgestattet; grösstenteils holländische Heeresbestände mit blau-weiss-rotem Farbring am Rahmen. Das waren die Schlauen, jetzt macht es sich auf die Dauer bezahlt. Unsere bespannten Abteilungen sind ebenfalls übel dran.

Auf dem Wege hierher standen etwa 12 bis 15 englische Panzer, fast alle Schussrichtung Ost und von rückwärts durch Treffer erledigt. Es war also überall Taktik der Deutschen, die Ortschaften zu umgehen und von Westen anzugreifen. Wir vergnügen uns mit englischen roten und grünen Signalraketen, die zur Überraschung aller in wildem Zickzack über den Markt rasen. Dann setze ich mich auf ein Krad und mache nochmal einen kleinen Besuch in Alost. Das ist jetzt schon fast Gewohnheit geworden, diese kurzen Abstecher mit dem Fotoapparat am Koppel. Die Stadt ist im Osten zu beiden Seiten des Dendre stark mitgenommen; die bisher umfangreichsten Zerstörungen, die ich sah. Die Trümmer brennen noch. Alle Brücken sind von den Engländern gesprengt, auf einer stand sogar noch ein Eisenbahnzug. Dicht dabei steht ein deutscher Panzerspähwagen mit Volltreffer und ausgebrannt; der erste ausgefallene deutsche Panzer, den ich sehe. Alles wird geknipst, auch der berühmte Belfried des Rathauses, und gleichzeitig wird in der Stadt ein englischer Fernsprechwagen ausgeräumt, den ich auf der Herreise entdeckt hatte. Leider hauptsächlich FF-Kabel.

Morgen kann der Einsatz kommen. Ich wünsche es fast, denn es ist eine gewaltige Arbeit, den Haufen immer zusammenzuhalten. Jeder meint, er könne sich einfach selbständig machen. Da habe ich z.B. einem Fernsprech-Lkw in Holland zwei Kisten erbeutete Handgranaten zur Aufbewahrung gegeben und muss heute feststellen, dass die Besatzung sie in Berthem absichtlich stehengelassen hat; entweder aus Angst oder wahrscheinlicher, um Platz zum Schlafen zu haben. Meine schwarze Liste wirkt sich jetzt leider noch nicht aus, aber nach Schluss des Einsatzes wird sich die Urlaubssperre schon bemerkbar machen. Oder ein anderes Beispiel: heute nachmittag habe ich alle für eine Stunde in das Dorf gehen lassen. Das war gewagt, weil jeden Augenblick neue Befehle kommen konnten, und vor allem auch, weil der Kommandeur jedes undisziplinierte Benehmen eines Angehörigen der Abteilung in Kneipen usw. mir in die Schuhe schiebt. So kann ich sonst wenigstens sagen, dass zu der fraglichen Zeit kein Mann meines Haufens den Parkplatz verlassen hätte. Von den vielen Kommandierten natürlich abgesehen, Kfz.-Werkstatt, Waffenmeisterei usw. Kaum einer aber war nach der einen Stunde pünktlich zurück; sie kamen mit bis zu einer halben Stunde Verspätung und redeten sich mit falscher Uhrzeit heraus. In Zukunft werden sie eben auf dem Parkplatz bleiben. Beklagen kann sich auch dann keiner, denn ich hole für sie auch so alles nur Menschenmögliche heran. Noch jetzt gibt es z.B. täglich grosse Sonderportionen Käse vom Fort Sabina her. - Es wird Zeit, dass das ruhige Leben aufhört.

Die Front verläuft vor uns an der Schelde. Heute ist bei Gent angegriffen worden, und der Übergang ist anscheinend an einigen Stellen geglückt.

Hier in der Gegend gibt es viele Pappeln; zum ersten Mal wird man an Weltkriegsschilderungen aus Flandern erinnert. Der flämische Dialekt hier ist schauerlich, den holländischen Ursprung ahnt man nur noch. Zwar lernen die Kinder in der Schule holländisch, aber davon bleibt nichts übrig.

Am besten kann man sich noch auf französisch helfen, Plattdeutsch geht auch. Man muss sich nur von der Vorstellung freimachen, dass dieses noch etwas mit dem Holländischen zu tun hätte. So freundlich wie die vergangenen Tage sieht man uns hier auch nicht mehr an. Allerdings sind die Bauern auf die Engländer noch schlechter zu sprechen. Sie erzählen, dass die Engländer hier im Dorf einer Frau und ihrer Tochter den Bauch aufgeschlitzt hätten, Sexualmord. Schade, dass man es nicht immer so schnell nachprüfen kann.

Der Marschbefehl für den Morgen kommt schon am Abend. Wir schlafen daher der Einfachheit halber in den Fahrzeugen, die Mannschaften zum Teil im Stroh einer Scheune.

24.5.1940.

Nachts um 3 wird wieder 15 km vorgezogen, über Aspelaere - Ophasselt nach Lierde St. Martin. Noch immer ist kein Einsatzbefehl für uns gekommen. Von der Front hörte man in dieser Nacht nichts ausser reger Fliegertätigkeit. Auch am Vormittag ist alles ruhig, während wir uns in zwei Obstgärten hinter einem ehemaligen Kloster mit dem Parkplatz einrichten und an einer nahegelegenen Pumpe waschen und rasieren. Die Stimmung der Bevölkerung ist hier offensichtlich gegen uns.

Nach dem heutigen Wehrmachtbericht ist der Angriff vor uns auch wieder ohne unsere Hilfe vorwärts gegangen. Die Schelde-Stellung ist durchbrochen, und die vorderen Divisionen befinden sich auf dem Ostufer der Lys, 12 km weiter. Wir werden in der kommenden Nacht also voraussichtlich auch wieder Ruhe haben.

Als besondere Überraschung kommt heute der Befehl, Leute zum Kriegsverdienstkreuz einzureichen. Es ist ziffernmässig begrenzt, ich soll vom Stab 3 einreichen. Das ist eigentlich in dieser Form Unsinn, denn es sind keine 3 Mann da, die sich in so hervorragender Form verdient gemacht haben, wie das gefordert wird. In dieser Hinsicht ist es mit dem Kriegsverdienstkreuz viel schwieriger als mit dem E.K., denn dabei wird es sich in der Regel wenigstens um unmittelbar vorher vollbrachte besonders mutige Taten beim Einsatz handeln. Dieses gibt bestimmt böses Blut und Neid, besonders unter den Mannschaften, weil andere dann meinen, die Dinger mehr verdient zu haben. Andrerseits ist es aber auch wieder verständlich, dass eine bestimmte Zahl vorgeschrieben wird, um eine gleichmässige Verteilung zu gewährleisten. - Ich soll einen Offizier, einen Unteroffizier und einen Mann vorschlagen, muss aber darauf hinweisen, dass ich z.Zt. der einzige Offizier in der Stabseinheit bin. Also geht das natürlich nicht. Deshalb reiche ich ein Wachtmeister Müller, meinen Stellvertreter, den Werkmeister Hügemann von der Kfz.Werkstatt und den Funktruppführer der AVKo-Funker, Gefr. Wiegmann. Müller hat immerhin in Goch und Kleve die Fernsprecher ausgebildet, und Hügemann bei aller Unzulänglichkeit mit seiner Werkstatt jetzt Tag und Nacht Arbeit. Bei Wiegmann dagegen muss schon als Begründung herhalten, dass er den einen Tag an der Maas vorn bei der Infanterie mit dabei gewesen ist und für die Funkverbindung gesorgt hat, reichlich fadenscheinig. Ich selber werde bei diesem Segen jedenfalls leer ausgehen, denn es ist nicht anzunehmen, dass die Abteilung von sich aus auch noch welche einreicht, und ausserdem ist mir ein E.K. entschieden lieber. Dass es auch für uns noch zu Kampfhandlungen kommt, davon bin ich schliesslich doch überzeugt.

Mit dem Bier ist es eine tolle Sache. In Berthem hatten wir ein Fass, das aus einer Brauerei geholt worden war, nach Probieren weggeschüttet, weil wir das Zeug für Spülwasser hielten. Hier gibt es Flaschenbier, und da muss

ich feststellen, dass es dasselbe Zeug ist. Ein säuerliches Wasser, kaum Kohlensäure drin, anscheinend obergäriges Weizenbier. In Brüssel gab es zum Abendessen wenigstens noch Original-Pilsener. An diesen landläufigen Geschmack aber werden wir uns kaum gewöhnen können.

20 Uhr. Wir werden hier wieder nicht mehr gebraucht. Wenn das so weitergeht, haben wir im ganzen Kriege nur am ersten Tage geschossen. Vor uns ist heute schon eine Division als Reserve rausgezogen worden, weil der Ring immer enger wird. Morgen wird Lille angegriffen, über die Lys sind wir schon wieder hinweg. Den Angriff auf Lille macht die 253.J.D. mit, unsere alten Bekannten und ehemaligen Nachbarn.

Aus diesem Nest ist heute ein Briefträger zurückgekommen, den die Engländer wie alle Männer im wehrfähigen Alter mitgenommen hatten. Er erzählt, er sei zusammen mit 20 000 Engländern und Franzosen in deutsche Gefangenschaft gefallen. Als er sich auswies, hätten ihn die Deutschen sofort entlassen. Weiter erzählt er, die Tommys hätten eine furchtbare Angst vor deutschen Fliegern; alles ginge in Deckung, wenn sie sich nur von weitem blicken liessen. Das kann man sich vorstellen, bei uns wäre es im entgegengesetzten Falle ebenso. Vorläufig jedoch ist bei uns alles so sorglos geworden, dass man Mühe hat, eine nur einigermassen vernünftige Tarnung der Fahrzeuge durchzusetzen. Eigene Luftüberlegenheit ist doch was wert.

25.5.1940.

Ich wurde am Morgen in meiner Lehrerwohnung durch die Kirchturmglocke des alten Klosters geweckt, ein kleines Ding, das im Handbetrieb in einem tollen Rhythmus bewegt wird. Erster Gedanke: ist heute Sonntag? Nein, erst Samstag trotz des Läutens. Diese Bude war eigentlich für den Stabszahlmeister vorgesehen, aber der hatte sie als schmutzstarrend abgelehnt und sich eine neue gesucht. So schlimm war es nun aber nicht, und ausserdem liegt sie dicht am Parkplatz. Nur ist sie eben dörflich, allerdings sehr dörflich. Aber ich habe ja mein eigenes Bettzeug, und dass gerade ein Lehrer national ist, kann man ihm nicht übelnehmen, es ist ja sein Beruf. Gestern abend liess er sich überhaupt nicht blicken; nur seine Frau wies mir das Zimmer an, das Niermann vorher schon zurechtgemacht hatte. Heute morgen aber, als ich schon aus der Haustür ging, erschien er doch noch mit seinen zwei Kindern in der Tür, damit sich die neugierigen Kleinen den Barbaren besehen konnten. Da habe ich mich umgedreht und vorgestellt und kurz für das schöne Zimmer bedankt. Er antwortet mürrisch, aber höflich.

Dann kommt eine Frau und will einen umgefahrenen Pfeiler am Eingang des Parkplatzes ersetzt haben. Tut mir leid, liess sich leider nicht ändern: je le regrette, mais c'est la guerre, Madame! Seien Sie froh, dass Ihr Haus noch heil ist! Dafür hat sie sogar Verständnis.

Überall hier in Belgien ist eines bemerkenswert gegenüber den Schilderungen vom Weltkrieg: Freischärler sind noch nicht aufgetreten. Die Propaganda ist bestimmt genau die gleiche wie damals, aber nur in Holland haben wir solche Fälle erfahren. Ein Zeichen, dass sich die deutschen Soldaten im Weltkriege gut benommen haben.

Im Laufe des Vormittags werden wir an der Front entlang weiter nach Süden verschoben, über Nederbrakel - Opbrakel - Flobecq - Wodecq - la Hamaide - Oedeghien nach Mainvault, endgültig ins wallonische Belgien. Die Einwohner bilden sich zwar noch ein, was sie sprächen, wäre belgisch und kein französisch, aber wir sind über die Sprachgrenze hinweg, und hier kann man sich wenigstens wieder vernünftig verständigen. Unterkunft auf einem anscheinend schon seit längerer Zeit leerste-

henden Bauernhof, auf dem schon die Engländer gehaust haben, Parkplatz wie üblich im zugehörigen Obstgarten. Stroh liegt herum, englische Munition und Ausrüstungsstücke. Die Sonne brennt heiss. Auf der Strasse ziehen die Kompanien und bespannten Einheiten der Division entlang. Die Fahrzeuge werden nachgesehen, zwei Stunden lang lasse ich englische Signalraketen in die Luft gehen, bis sich schliesslich die 11. Battr. als gefährdet meldet. Nicht ungefährlich ist dieser Sport, aber ein Mordsspass. Ein Abschussgestell fehlt nämlich und wird durch einen in die Erde gesteckten Holzstab ersetzt, und die Dinger zischen in unberechenbaren Schlangenlinien durch die Luft. Dann legen wir uns mit der Turnhose in die Sonne.

Die 10. und 12. Battr. liegen in Nachbardörfern. Wir haben wieder den üblichen ruhigen Nachmittag. Mein gewohnheitsmässiger Abstecher per Krad führt heute nach Ath, aber alle Städte sehen gleich aus: Ortseingang zum Teil zerstört, Brücken gesprengt, alles voll deutsche Soldaten und die Läden leergekauft. Unterwegs an Wegekreuzen und Bauernhöfen stehen verlassene oder zerschossene englische Panzer, in denen manchmal noch beachtlich gute Flaschen gefunden werden. – Am Abend sitzen wir im Vorgarten unseres Bauernhauses auf der Erde und trinken solchen englischen Panzer-Sherry, und zum ersten Mal kommt ein anständiger Haufen Post.

Heute sind Tournai, Gent und Boulogne genommen, Calais ist umzingelt; wir werden anscheinend dort oben garnicht mehr benötigt und rücken auf die Südfront zu.

26.5.1940.

~~Es ist~~ Sonntag, deshalb habe ich eine halbe Stunde später wecken lassen, 7 Uhr statt 6.30. Aber dann befiehlt die Abteilung für den Vormittag 2 Stunden Ausbildungsdienst, Fussdienst usw., und die ganze Illusion ist weg. Mein Quartier war gut, und auf französisch konnte man sich ganz gut verständigen. Gestern abend ging es in der üblichen Kürze; Niermann geht voraus und bringt die Sachen hin und macht die Bude in Ordnung – das hat hauptsächlich repräsentative Zwecke –, und ich steige dann nach kurzer Begrüssung die Treppe hinauf. In der Nacht wurde ich erstmalig durch Fliegerbombeneinschläge in unmittelbarer Nähe geweckt, das ganze Haus wackelte. Dicht bei uns ist im Park einer grossen Wasserburg ein Armee-Munitionslager, gestern versuchte Balkenhol dort vergeblich zu schwimmen. Dieses Lager war vermutlich gemeint. Die Flakabwehr soll sehr stark gewesen sein, aber Erfolg war auf keiner Seite.

Am Morgen lädt mich meine Quartierwirtin zu einer Tasse Kaffee ein. Bei angespannter Aufmerksamkeit kann man sich mit ihr fast fliessend unterhalten. Anscheinend spricht sie sonst nur Dialekt, sie muss sich auch redliche Mühe geben. Nasale spricht sie fast garnicht. Vor mir hat ein deutscher Hauptmann drei Tage bei ihr gewohnt, erzählt sie. Er kam von Tournai und hat erzählt, dass an der Strasse entlang Reihen von toten Flüchtlingen und Evakuierten gelegen hätten, die auf der Wanderung zur französischen Grenze zwischen die Fronten gekommen wären, weil die Deutschen von zwei Seiten kamen. Hier im Dorf war der Krieg sehr schnell aus; die Engländer sind nur in beiden Richtungen schnell durchgezogen und dann die Deutschen hinterher.

Noch vor Mittag kommt wieder der tägliche Marschbefehl; zur allgemeinen Überraschung geht es heute wieder zurück in nördlicher Richtung über Oudeghien nach Ellezelles. Der Einkreisungsring im Norden verengt sich weiter, und wir werden anscheinend dort doch noch benötigt. Den ersten Teil

der Strecke fahre ich mit dem Krad schon mal vorher ab mit einigen kleinen Abstechern. Wieder steht an den Strassen eine Reihe von englischen Carriers und belgischen Lkws. Sie sind ohne Beschusswirkung zurückgelassen. Immer mehr gewinnt man den Eindruck, dass der grössere Teil der englischen Panzerwaffe durch Umgehung ausser Gefecht gesetzt wurde und der kleinere Teil einfach mit Motorschaden stehenblieb, denn ihr Zustand ist saumässig, Batterie leer usw.

Der Stellungswechsel selbst geht um die Mittagszeit sehr schnell von statten bei der kurzen Strecke. Auch die Batterien liegen in dem kleinen Städtchen Ellezelles. Mein Parkplatz ist im Norden des Ortes in dem üblichen Obstgarten, und mein ebenso üblicher Krad„erkundungs"ausflug geht heute nach rückwärts. Renaix wäre mir zwar lieber gewesen, aber dort liegt unser Regimentsstab, das hemmt etwas, zumal Collignon sich diese Richtung auserwählt hat. Also fahre ich nach Lessines. Das Bild ist hier das gleiche wie überall: die Brücke über die Dendre ist gesprengt, die Häuser an den zu dieser Brücke führenden Strassen zum grössten Teil zerstört. Die Bevölkerung ist noch – oder schon wieder – da, jede Haustür ist von Zuschauern besetzt. Die auf einer Anhöhe liegende Kirche ist hier auch ausgebrannt; ein grosser Schutthaufen innerhalb der Aussenwände, und die Glocken sind durch den ganzen Turm gestürzt und liegen jetzt im Portal durcheinander.

Heute regnet es zum ersten Mal seit Beginn des Feldzuges. Für die Landwirtschaft ist das zweifellos gut, für die Kampfführung und die Fliegerei aber weniger. Meine Männer spannen die Zeltbahnen in die Zweige der Bäume und spielen darunter Karten. Überall stehen viele Kirschbäume, man ärgert sich jeden Tag wieder, dass die Dinger noch nicht reif sind.

Der mit grosser Spannung erwartete Wehrmachtbericht sagt heute wenig Neues: der Ring wird enger, und es wird an verschiedenen Stellen noch erbittert gekämpft. Mein Quartier ist das übliche etwas vornehmere Haus in der Nachbarschaft. Der Inhalt der Schlafzimmer ist hierzulande überall gleich kümmerlich: ein Bett mit einer Rolle unter dem Kopf, ein Nachtschränkchen, ein Waschtisch, das ist alles. Aber man schläft immer wieder gut. Meine Fenster gehen nach Westen, wo ein prächtiges Abendrot wieder gutes Wetter verkündet. Dazwischen zuckt wie Wetterleuchten Mündungsfeuer auf. Einige englische Flieger sind auch wieder zu hören, sobald es dunkel wird.

27.5.1940.

Weiter geht der Marsch, heute über die Schelde: Renaix – Berchem – Kerkhove – Anseghem. Abmarsch 7 Uhr bei strahlender Sonne, das Abendrot von gestern hat Recht behalten. Was haben wir doch für ein Glück mit dem Wetter, es ist schon beinahe sprichwörtlich.

Renaix ist eine kahle Industriestadt mit geringen Strassenkampf-Spuren. Härter ist um die Schelde gekämpft worden, der zerschossene Kirchturm von Kerkhove kündet es schon von weitem an. Artillerie-Sprengtrichter gibt es in ziemlichen Mengen drüben auf der anderen Seite. Hier beginnt die belgische Provinz Westflandern, die im Weltkrieg soviel Blut gesehen hat. Jetzt marschieren wir mitten hinein.

In Anseghem Unterkunft zu finden ist nicht leicht, weil dort schon Truppen liegen und die Zerstörungen recht umfangreich sind. Die Abteilung richtet sich in den Gendarmeriewohnungen ein, deren Bewohner wie die meisten hier geflohen sind. Im Stall ist ein grosser Raum voll von Waffen und Munition, neben Jagdgewehren steht dort auch kastenweise deutsche Infanteriemunition aus dem Weltkrieg.

Parkplatz Stab ist ein grosser Bauernhof 1 km ausser-

halb, wo wir den erforderlichen Obstgarten gefunden haben. Auch hier kann man vom Hof aus durch ein grosses Loch in der Wand ins Schlafzimmer sehen. Auf dem Hof sind einige Granattrichter, und in der Scheune steht ein splitterverletztes belgisches Militärfahrzeug. Die Bewohner sind anwesend. Nachdem 150 Schuss Beutemunition aus der Gendarmeriewohnung verschossen sind, hat meine PPK Laufaufbauchung.

Auf den flachen Hügeln rundherum sind englische Feldstellungen: Infanterie, Pak, Artillerie. Die meisten sind sehr eilig und viele unter Zurücklassung der Waffen verlassen worden. Munition liegt massenhaft herum. Eine Kiste englische Handgranaten, die ich vorn auf dem Krad heranschleppe, enthebt mich der Nahkampfsorgen. Meine Männer haben inzwischen einige Gräben in der Nähe unseres Hofes durchstöbert, englische und belgische Feldstellungen mit Schussrichtung Schelde, in denen noch viele Ausrüstungsstücke liegen. Einer meldet aufgeregt, in einem Wassergraben liege ein Toter. Kröger packt ihn am Kragen und zieht ihn aus dem Wasser: Oberleutnant Morrison, Kompanieführer der Black Watch, also Elitetruppe. Er hat einen Granatsplitter von rückwärts durch den Bauch, hat sich mit einem Spazierstock bis hierher geschleppt und ist dann zusammengebrochen und mit dem Gesicht nach unten in den Schlammgraben gefallen. Ich stelle seine Ausweise und Wertsachen sicher; sein fabelhafter Marschkompass geht in mein Eigentum über, das andere wird das Regiment bekommen. Einen Brief hat er in der Tasche, da schreibt ihm ein Verwandter: „Beat the huns as hardly as possible, as hardly as J would beat them!" Kröger beerdigt ihn neben einem weiteren Tommy, der in der Nähe in einem Roggenfeld begraben liegt, und hält sogar eine feierliche Ansprache dabei. Leidenfrost zeigt sich bald darauf an den Hinterlassenschaften sehr wenig interessiert.

Um 16 Uhr rücken wir schon wieder weiter nach vorn. Wir sind dem X. A.K. unterstellt worden, das z.Zt. nur aus einer Division besteht; eine zweite kam nicht schnell genug aus Holland heran. Wahrscheinlich werden wir heute noch eingesetzt. Unsere vordere Linie ist kurz vor Ypern, ein neuer sich vortreibender Keil. Marschweg: Tieghem - Harlebeke - Courtrai - Heule - Gulleghem. In Harlebeke geht es über die Lys, ein englischer Weltkriegsfriedhof zeigt, dass wir uns den alten Weltkriegsschlachtfeldern nähern. Schon bis hier war das Flüchtlingselend grenzenlos gewesen; was dann aber auf der Strasse bis Courtrai kommt, übersteigt alle Fantasie. Über die Lys führt nur eine deutsche Behelfsbrücke, auf der unsere Kolonnen nach Westen rücken, und dahinter haben sich auf Wiesen und Strassen Zehntausende von Flüchtlingen gestaut mit allen nur erdenklichen Beförderungsmitteln. Sie warten nun tagelang in der sengenden Sonne. Ich selber erkunde den Weg durch die Vorstädte von Courtrai mit 3 Kradmeldern, endlich etwas Abwechslung. Das ewige Fahren im Wagen, häufig im Schrittempo, macht auf die Dauer blöde, wenn man auch an diesen heissen Tagen die Knobelbecher durch Pantoffeln ersetzen kann.

An der Lys kommt mir Generaloberst v.Reichenau im Pkw entgegen. Gegenüber Harlebeke auf der anderen Seite der Lys ist Ievhoek ziemlich zerstört, Courtrai dagegen macht von weitem einen fast unbeschädigten Eindruck.

Gulleghem ist schon voll von deutschen Truppen, man merkt, dass man sich der Front nähert. Das Städtchen ist heil geblieben bis auf eine grosse Brückensprengung mitten drin. Gerade wird unter deutscher Aufsicht das Loch von Zivilisten zugeschüttet. Als Parkplatz sind mir zwei Flachs-

röstereien zugewiesen, aber die sind mir zu feuergefährlich. Statt dessen erkunde ich einen Bauernhof 2 km südwestlich. Das für mich selber vorgesehene Quartier bei einer fürnehmen Familie im Orte ist wunderbar: eine sehr freundliche alte Dame, ein Badezimmer usw. Aber zur allgemeinen Enttäuschung wird nichts aus dieser Freude. Voraussichtlich rücken wir um 3 Uhr morgen früh ab und werden im Laufe des Tages eingesetzt, und um 23 Uhr ist noch Chefbesprechung in der Pfarrerwohnung, in der sich der Abt.Gef.Stand niedergelassen hat. Da schlafe ich für die kurze Zeit lieber im Wagen.


Flüchtlinge auf unserem Hof, die aus Menin kommen, erzählen, ihre Stadt sei völlig zerstört. Sobald die Deutschen drin und hindurch gewesen wären, hätten die Engländer tolles Artilleriefeuer auf die Stadt gelegt. Viele Einwohner seien getötet worden, Soldaten nur wenige. Es sind blonde Frauen, blonde Flamen, mit ihren Kindern auf dem Arm. Ihre Gesichter sind noch von dem durchgestandenen Schrecken gezeichnet. Auch ein junger Mann ist dabei. Er erzählt, er sei belgischer Soldat und habe sich im letzten Augenblick Zivilzeug anziehen können. Seine Kameraden hätten nicht mehr gewollt, und daraufhin hätten die Engländer 500 belgische Soldaten erschossen, alles junge Leute zwischen 18 und 20 Jahren. Warum sollte ich das arme Schwein gefangennehmen, dazu ist garkeine Zeit. Andere wiederum erzählen, dass bei der Sprengung einer Lys-Brücke (vermutlich Harlebeke) eine grössere Anzahl belgischer Soldaten den Tod gefunden hat. Die Engländer haben sie in die Luft gehen lassen, sobald sie herüber waren und während der Schluss der Belgier noch herüberzog. – Das alles mag stimmen oder übertrieben sein. Klar ist aber auf jeden Fall eine erbitterte Stimmung gegen die Engländer, die die Belgier offenbar sehr geringschätzig behandelt haben. – – In der Abenddämmerung sage ich meinen Männern in einer kurzen, ernsten Ansprache, dass es morgen losgeht. Weit im Westen stehen ein paar riesige dunkle Rauchwolken gegen den Himmel.

28.5.1940.

Aufgabe 12a. Die Chefbesprechung verzögert sich, weil der Kommandeur mit Verspätung vom Regiment zurückkommt. Der freundliche Pfarrer spendiert inzwischen bei Kerzenschein einige Kannen echten Kaffee, und aus eigenen Beständen kommen ein paar Flaschen Rotwein dazu. Gegen Mitternacht endlich erscheint der Kommandeur. Unsere Division wird z.Zt. zwischengeschoben und soll in der Frühe Langemarck angreifen. Die linke Nachbardivision ist auf Ypern angesetzt, das dann weiter links anschliessende Korps auf den Kemmelberg, vermutlich die schwierigste Aufgabe.

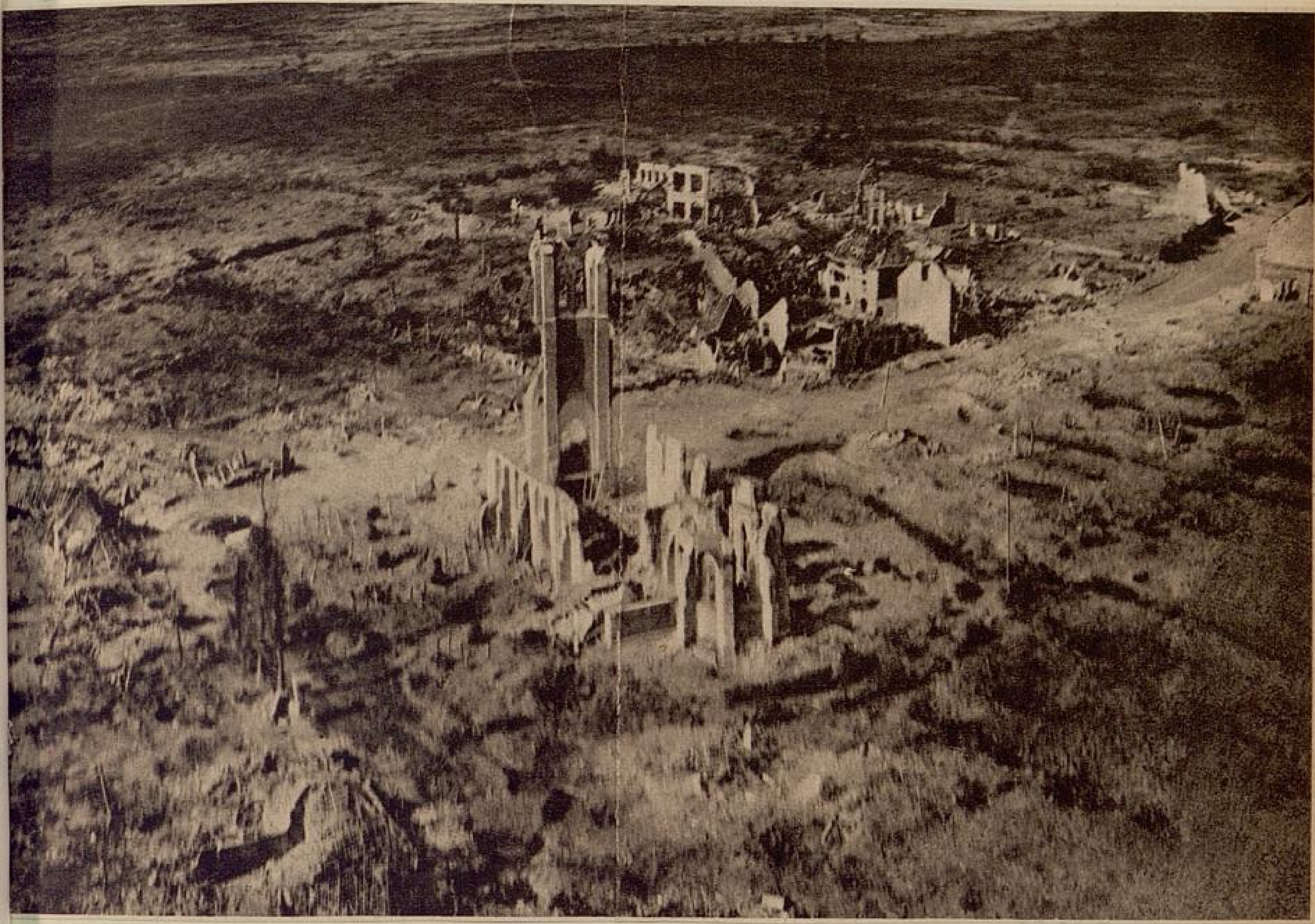
Der Schlaf ist kurz, zwei Stunden im Wagen, und die Nacht ist unruhig. Im SW und NW brennt es irgendwo weit entfernt. Artillerie schiesst die ganze Nacht, und englische Flieger werfen ihre gelbroten Leuchtfallschirme ab. Sie kommen wie üblich nur in der Nacht.

Abmarsch in der Dunkelheit. Marschweg Moorseele – Dadizeele – Becelaere. Kurz vor Zonnebeke sollen wir in Feuerstellung gehen. Unser Nachtmarsch geht nur langsam vorwärts. Vor uns rollt eine schwere Mörserbatterie, an der wir nicht vorbeiziehen können. So geht es nur sprungweise vorwärts, und in Moorseele ist einige Zeit ganz Schluss. Endlich auf der Strasse Menin – Roulers, an der entlang die vordere Linie gestern verlief, biegen die Mörser ab. Inzwischen ist es langsam hell geworden, ein leichter Nebel liegt auf den Wiesen. Wir haben mehrere Stunden Verspätung. Es knallt nur noch wenig vor uns. Heute morgen verläuft die Front von Ypern nach Roulers. Am Wege liegen frische deutsche Soldatengräber von gestern. Man wird doch ein bisschen ernst gestimmt, dass es nun wieder losgeht. Meine Quartierwir-



WEST-VLAANDEREN
Poste de secours sur route de la Croix Rouge de Belgique
DE CALAIS
CALAIS
DUNKERQUE
Malo
Gravelines
Bergues
Hondschoote
VEURNE
DIKSMUIDE
Torhout
TIELT
ROESELARE
Izegem
KORTRIJK
IEPER
Poperinge
Steenvoorde
Wormhoudt
Cassel
Bourbourg
Audruicq
Ardres
Guines
Marquise
Wissant
Cap Gris-Nez
Ambleteuse
Wimereux
BOULOGNE
Lumbres
Desvres
Samer
St OMER
Hazebrouck
Bailleul
Armentières
Merville
Wervik
Menen
Halluin
TOURCOING
ROUBAIX

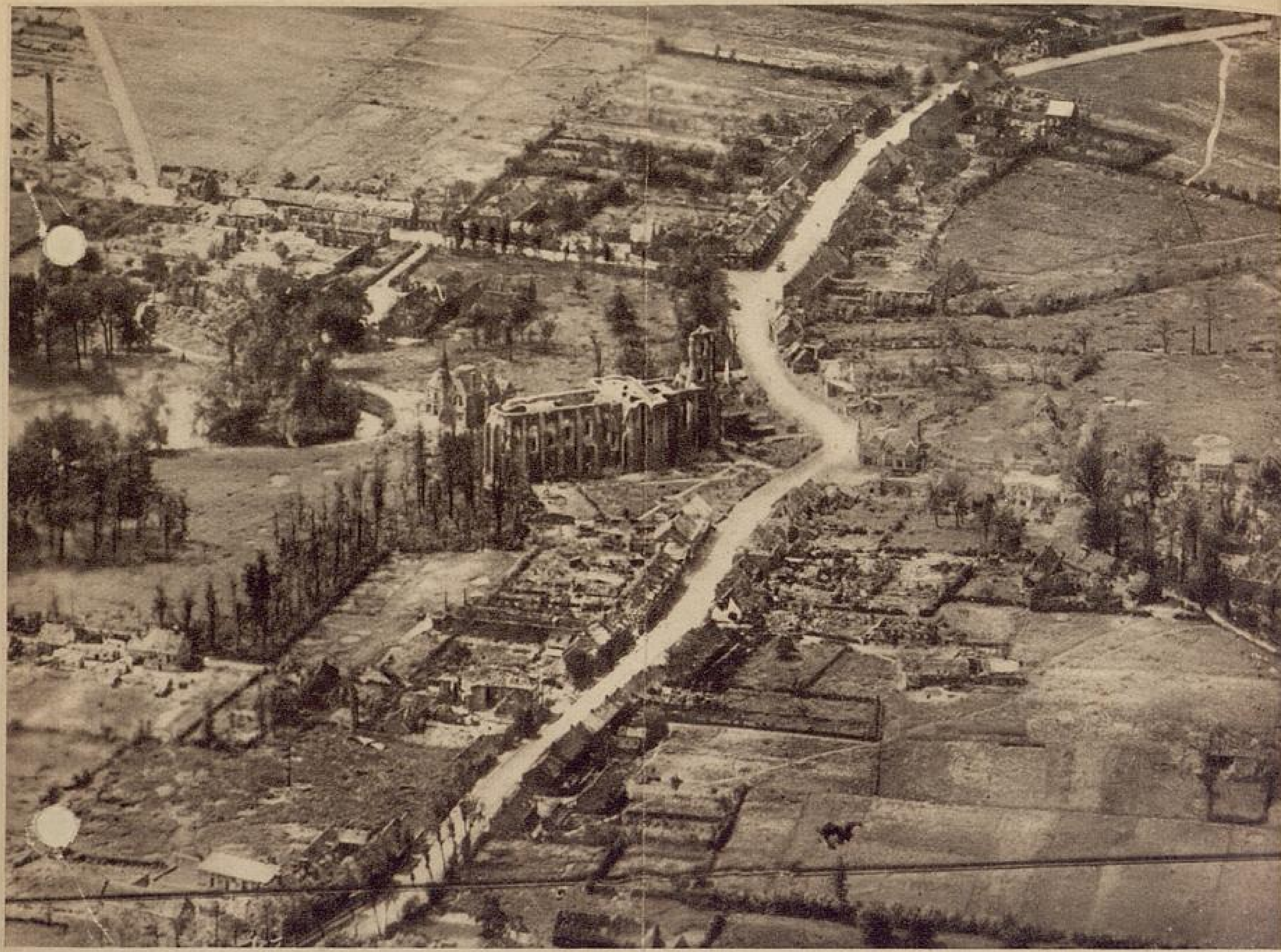
tin von gestern wollte es mir so gemütlich machen, als wenn ich zu Hause wäre, „aussi comfortable que chez votre femme", das geht mir jetzt wieder durch den Kopf. Wohl die meisten werden so an zu Hause denken. Die Gegend, in der wir jetzt sind, ist durch die Flandernschlachten des Weltkrieges berühmt geworden. Aus den Trümmerhaufen von damals sind wieder saubere Dörfer geworden mit roten Ziegelsteinhäusern, und an



Becelaere 1917.

den schnurgeraden Strassen entlang stehen die charakteristischen Pappelreihen. Alle sind leicht nach Osten gebeugt, ein Zeichen für die Nähe der Küste, von der aus der Wind ungehemmt über das flachwellige Land streichen kann. Wenn dieses Land reden könnte!

Vor Becelaere halten unsere Einheiten. Dicht an der Strasse liegt ein grosser deutscher Heldenfriedhof aus dem Weltkrieg. Die Batterietrupps fahren vor bis halbwegs Zonnebeke und werden in die Stellungen eingewiesen. B-Stellen und Gefechtstand liegen auf der letzten Höhe vor Zonnebeke, das Regiment rechts von uns an der Strasse. Vordere Linie ist der Bahndamm in Zonnebeke. Unsere Feuerstellungen liegen ostwärts der Strasse Becelaere - Zonnebeke ziemlich dicht beieinander. Zu sehen ist wenig. Der Kirchturm von Zonnebeke liegt dicht vor uns hinter einer Anhäufung von Pappelbäumen. Es scheint nichts los zu sein, man hört nur kurze MG-Stösse. Bis zu uns kommt keine Beschusswirkung. Es ist wieder fast ebenso wie bei Mook, man steht offen in Feindsicht herum und besieht sich das Panorama. Wir bauen unseren Laden auf und warten. Lt. Wiederholt mit seiner Fernsprechverbindung vom



Zonnebeke 1917.

Regiment zu uns klappt schon wieder mal nicht; er kriegt es nie fertig, mit seinen 3 Trupps Leitungen zu den 4 Abteilungen zu legen. Schliesslich lege ich die Leitung wieder.

Die Belgier sollen ein Waffenstillstands- Angebot gemacht haben. Zur Zeit wird noch geprüft, ob das auch für den Tommy gilt oder wo er steckt. Wenn er nicht auch Schluss macht, geht der Angriff um 8.30 Uhr los.

9.00 Uhr. Es geht vorwärts vor uns. Links ist anscheinend Ypern schon in eigener Hand, im rechten Nachbarabschnitt ergibt sich der Feind. Links von uns knallt es noch, wir selbst sind noch nicht zum Schuss gekommen. Die Pioniere holen sich von uns Zugmaschinen; in Zonnebeke haben die Belgier einen langen leeren Personenzug quer über die Strasse geschoben. Seit einigen Stunden regnet es, und schon wird der Schlamm grundlos, sobald man die Strassen verlässt. Anscheinend liegt schon wieder ein Stellungswechsel in der Luft.

12.00 Uhr. Lt. Weghmann, der mit seinen Gefechtstrossen und 2. Mun.Staffeln in Becelaere liegt, erzählt, heute morgen sei durch Becelaere ein Offizier unserer Nachr.Abt. gekommen mit einem Zettel in der Hand. Darauf habe in französischer Sprache die Erklärung des belgischen Heeres gestanden, es wolle die Waffen strecken. Aber die Knallerei geht weiter. Unsere Division hat eine Schwenkung nach links gemacht und soll jetzt nördlich um Ypern herumstossen, kommt aber noch nicht recht vorwärts. Der Ypern - Yser -Kanal ist der schwierige Punkt, Poperinghe das Tagesziel. Die Strasse von uns nach Ypern zu liegt unter schwerem feindlichem Artilleriefeuer. Unsere Abteilung hat noch keinen Schuss abgegeben, obwohl wir zumindest

wunderbares Planschiessen hinter den Kanal hätten machen können. Das traut uns anscheinend das Regiment nicht zu, oder wahrscheinlicher ist es auf diese Idee garnicht gekommen. Die VB sollen beobachtet schiessen, kriegen aber keine Funkverbindung. Vordere Linie ist etwa das Dorf Wieltje. Zwei unserer Feuerstellungen kriegen erstmalig Beschuss von Kaliber 7,5, beim Gef.Stand hört man die Dinger mit einem hellen Sington durch die Luft heulen. Die 10. macht Stellungswechsel in die Wechselstellung, als ein paar Granaten allzu dicht bei den Geschützen einschlagen. Die Bedienung hatte aber Deckung genommen, verwundet ist niemand. Auf der Strasse nach Becelaere kommen belgische Soldaten ohne Waffen zurück mit niedergeschlagenen und abgestumpften Gesichtern; sie sind die ersten, die sich beim Heranheulen einer neuen Granate in den Strassengraben werfen, um ihr kostbares Leben nicht noch im letzten Augenblick zu verlieren. Die Tommys haben bis zuletzt hinter ihnen hergeschossen. Bewachung ist garkeine dabei, vielleicht können sie so nach Hause gehen. - In Becelaere lebt Weghmann herrlich und in Freuden in einer Villa. In der Küche hat eine Anzahl Weckgläser dran glauben müssen, und das Wasser läuft mir im Munde zusammen. Aber zwei Flaschen Rotwein gibt die Gesellschaft gnädig ab. Sie wandern in meine Hosentasche, und so hat sich ein kurzer Besuch doch gelohnt.

15 Uhr. Nichts Neues in der Lage. Unsere B-Stellen sind weiter vorwärts gerückt und liegen jetzt 200 m links vorwärts des Gefechtstandes auf einer Anhöhe im Roggenfeld. Feindbeschuss kommt nicht mehr bis zu uns, dafür fängt es wieder an zu regnen. Das Regiment glaubt weiterhin, ohne uns fertigwerden zu können; ein Angebot zur Unterstützung des Angriffs durch Planschiessen hinter den Yser-Kanal wird abgelehnt, obwohl wir mit Leichtigkeit dorthin reichen könnten. - Inzwischen kam der Zahlmeister, der ständig unterwegs ist, mit der Neuigkeit, dass in Becelaere belgische Soldaten in grossen Mengen liegen . Man könne bei ihnen Ausrüstungsstücke usw. in Mengen organisieren, er selber habe schon einen Pkw mit Beschlag belegt. Der Kommandeur schickt mich mit hin. Die Belgier sitzen zu vielen Hunderten in der Schule, auf dem Schulhof, in Gärten und an allen möglichen Orten herum. Ein Teil wirft seine Brocken weg, ein anderer sortiert sich wieder brauchbare Sachen heraus, der grösste Teil schläft. Ein paar Mann unserer Feldgendarmerie bilden die ganze Aufsicht. Sie können den Strom mit dem besten Willen nicht mehr bändigen. Einzelne wandern zurück Richtung Heimat, waffenlos, den Stahlhelm im Genick. Meine Ausbeute besteht hauptsächlich aus drei Aufnahmen, sonst ist die Sache halb so wild. Ein Leutnant schenkt mir seine FN-Pistole, erzählt aber dabei, sie hätten sie heute morgen behalten dürfen. Er braucht sie nun nicht mehr, und ich habe Ersatz für die Laufaufbauchung. Als ich dann einen brauchbaren Pkw wegfahren will, protestiert ein Oberleutnant und sagt, er sei der Eigentümer, und bei den Waffenstillstandsverhandlungen heute morgen sei ihnen zugesichert worden, sie dürften ihr persönliches Eigentum behalten. Das lässt sich so schnell nicht nachprüfen, mag er ihn behalten. Hauptsächlich hatte ich auf Doppelgläser, Marschkompasse usw. gehofft, aber leider vergeblich. Ich hätte sie an Stelle der Belgier auch nicht offen zur Schau getragen.

Nach der Rückkehr komme ich gerade zum Stellungswechsel zurecht. 11.Battr. macht Stellungswechsel vorwärts, die beiden anderen sollen noch warten; der Nachr.Zug geht auch schon mit nach vorn, der neue Gef.Stand soll im Raume Wieltje 3 km vor dem Kanal noch bestimmt werden. Teile der eigenen In-

fanterie sollen schon jenseits des Kanals sein. Aus dem Regen hat sich inzwischen ein gewaltiges Gewitter entwickelt. Es regnet Bindfäden, und man wird wieder an die Flandern-Schilderungen des Weltkrieges erinnert.

Ich ziehe mit dem Stab vor durch Zonnebeke, während man vor lauter Regen höchstens 50 m weit sehen kann. Es geht von den Höhen hinunter in die Ebene. Pappeln säumen die Strasse, kein einziges Haus ist älter als 20 Jahre. Trosse der Infanterie traben nach vorn, es scheint jetzt flüssig vorwärts zu gehen. Der Kradmelder, der mich einweisen soll, kommt mir unterwegs entgegen mit einem Befehl des Divisionskommandeurs: Sofort Feuer hinter den Kanal!! Ich schicke ihn gleich weiter. Da stimmt doch was nicht? Ich stelle meine Fahrzeuge 1 km diesseits Wieltje in Bereitstellung und fahre allein vor.

Am NW-Ortsausgang von Wieltje ein überraschendes Bild: eigene Infanterie geht in regellosen Haufen rückwärts. In einzelnen Gruppen kommen sie mit hängendem Kopf und geschultertem MG über die Felder auf uns zu. Innerhalb der letzten Häuser steht eine Reihe Pkw, dazwischen fangen die vorgetrabten Trosse der Infanterie an zu drehen. In ein Haus werden Schwerverwundete getragen. Rechts von uns schlagen in bedrohlicher Nähe englische schwere Kaliber ein, kurz vorher hört man ihren Abschuss irgendwo dort vorn. Eine komplette Infanteriegruppe bringt ihren Gruppenführer, der einen Halsschuss hat, zum Verbandplatz, und ähnliche Bilder. Zwischen den scharf brechenden Einschlägen schallt von vorn MG- und Gewehrfeuer. Schon nach wenigen Augenblicken ist die Infanterie über das Gehöft hinweg zurückgegangen, auf dem unser Gef.Stand sein sollte; das hat also so keinen Zweck für mich. Ein Batl.Kommandeur vom J.R.454 meldet dem alten Uslar-Gleichen, die Engländer seien durchgebrochen und befänden sich schon wieder diesseits des Kanals. Die Verluste der Infanterie sollen schwer sein. Die tollsten Parolen gehen um: die Tommys sollen weisse Tücher geschwenkt und aus 25 m Entfernung dann plötzlich geschossen haben. Ein einziger Gefangener wird abgeführt. Die Infanteristen berichten über wahnsinniges Feuer aus der Flanke. Die Einschläge rechts rücken noch näher heran, und am Ortsausgang steht ein Haufen von Kommandeuren und Chefs und berät; es wäre ein prächtiges Ziel. Die B-Stelle der 11. Battr. richtet sich gerade im ersten Stock eines Hauses ein. Ich schicke erst einmal meine Gesellschaft zurück nach Zonnebeke, damit sie nicht in das Durcheinander hineingerät; schon jetzt ist es nicht einfach, sich durch die flüchtenden Trosse der Infanterie hindurchzuschlagen. Vorläufig kann ich doch noch nichts einsetzen. Ich selber gehe mit meinem Funktrupp wieder nach vorn. Dort ist gleichzeitig auch Balkenhol mit einem weiteren Funktrupp eingetroffen; der Kommandeur ist hinten auf dem alten Gef.Stand, und unsere beiden anderen Batterien haben schon abgebaut. Diese Schweinerei passierte für uns also gerade im ungünstigsten Augenblick. Leidenfrost tobt in einem Pkw durch die Gegend und schimpft: die beiden Batterien sollen nach vorn! Die 11. wird vorübergehend der III.Abt. unterstellt, die ihren Gef.Stand bereits in Wieltje hat. Ich finde den Kommandeur auf dem Wege nach vorn, die 11. Battr. eröffnet das Feuer. Die Infanterie meldet, wir schössen zu kurz. Es stellt sich heraus, dass in der Eile durch Verwechslung zweier Wege ein Vermessungsfehler von 500 m passiert ist, der sich ausgerechnet so in der Schussrichtung auswirkt. - Endlich erscheinen auch die beiden anderen Batterien, und nun macht alles Planschiessen hinter den Kanal.

Ich fahre wieder nach vorn. Die schweren Einschläge kämmen den ganzen Dorfrand ab. Zum Glück bekommt aber kein Haus einen Volltreffer. Die englischen Beobachter sitzen wahrscheinlich auf dem Kirchturm von Ypern, aber kein Mensch weiss, wie



Woesten
Boesinghe
Elverdinghe
Oosthoek
Brielen
Noordhofwyk
Vlamertinghe
Pottenhoek
Brandhoek
Hazebrouck
YPRES
Wieltje
St Julien
Fortuin
Keerselaere
Verlorenhoek
Passchendaele
Gravenstafel
Keerselaarhoek
Nieuwemolen
Droogenbroodhoek
Broodseinde
Zonnebeke
Molenaarelsthoek
Waterdamhoek
Keiberg
Westhoek
Hooge
Becelaere
Zillebeke
Veldhoek
Gheluvelt
Kruisstraat
Verbranden Molen
Vormezeele
Dickebusch
Ouderdom
Mille Kapelle
Reninghelst
Busseboom
Hollebast
Oosthoek
Kruiseik
Oude Kruiseik
Rozenhoek
Terhand
Zandvoorde

weit die Stadt schon oder noch in deutscher Hand ist. Daher schiesst niemand darauf, und die Türme sehen uns überall hinein, als es wieder ein bisschen klarer geworden ist. In einem Strassengraben liegen Hunderte von Fahrrädern, auf denen die Infanteristen den Marsch von Holland bis hier gemacht haben. Hier bleiben sie nun liegen. Gerade sind Reserven der Infanterie eingesetzt worden, und als die Sache zum Stehen gekommen ist, läuft nördlich von uns die Front in einem grossen Bogen rückwärts. Die Infanterie gräbt sich ein, und die vorderen leichten Batterien unseres Regiments stehen nun keine 500 m mehr hinter der vorderen Linie.

Unser Gefechtsstand kommt auf einen grossen Hof an der Stelle, wo die Front am meisten eingebeult ist, an der Strasse St.Julien-Ypern und etwas weiter rückwärts als ursprünglich vorgesehen. Zu den B-Stellen werden Drahtverbindungen gelegt, die 11. tritt zu uns zurück. Im Planschiessen hinter den Kanal wird gefeuert, was die Rohre hergeben. Nun auf einmal ist man höheren Orts damit einverstanden. In der Abenddämmerung bringt Wachtm. Müller, der als Störungssucher zur B-Stelle 11. gegangen war, eine weitere böse Nachricht: die Infanterie geht noch weiter zurück; nur eine 14. Kompanie ist vorn geblieben, hat aber keine Munition mehr. Die Infanteristen erzählen, sie hätten es vor Feuer nicht mehr aushalten können. Sobald sie sich gezeigt hätten, hätte es aus allen Ecken und von allen Bäumen geknallt, und dabei hätte man in den Bäumen nichts sehen können. Aber Eingraben hätte nichts genutzt, weil die Schüsse von oben kämen. Müller berichtet, am Ortsausgang von Wieltje stehe immer noch Obstlt. v.Uslar-Gleichen und bitte seine zurückgehenden Männer flehentlich, sie sollten sich doch sammeln und wieder nach vorn gehen und ihren alten Regimentskommandeur nicht im Stich lassen, und kein Mensch kümmere sich darum. Müller war sehr erregt darüber. Die Panikstimmung vom Nachmittag sitzt noch in der Truppe.

Mein Parkplatz ist sicher. Meine Fahrzeuge stehen einige km weiter zurück in St.Julien. Aber für uns hier vorn kann es diese Nacht noch heiter werden. Die verdammten beiden Türme von Ypern sehen uns in die Karten, bis es dunkel geworden ist. Am Spätnachmittag sollte Dröge sie vom Gefechtstand aus umlegen, aber nach 2 oder 3 Schüssen musste er wieder aufhören. Unsere Division weiss einfach nicht, ob Ypern in eigener Hand ist oder nicht.

24.00 Uhr. Es wird allmählich ruhig vor uns. Einen Nachtangriff scheint der Tommy nicht zu wagen. Einige Kompanien unserer Infanterie sollen nur noch aus 10 - 15 Mann bestehen, vor allem Ausfälle an Führern. Die Luftwaffe hat uns den ganzen Tag wegen des schlechten Wetters nicht helfen können. Die schwere englische Artillerie hat aufgehört zu schiessen. Es war das erste Mal heute, dass ich ernsthaften Artilleriebeschuss auf den eigenen Standpunkt hatte.

Wider Erwarten wird die Nacht ganz still. Ein Befehl für morgen ist noch nicht gekommen. Die Infanterie hat in der Dunkelheit zum Teil wieder etwas weiter vorgefühlt, ohne auf Widerstand zu stossen. Ich setze mich in meinem Wagen zurecht und schlafe tief und fest.

29.5.1940.

Auch als es hell wird, bleibt alles ruhig. Die Katastrophe von gestern klärt sich allmählich auf. In Wirklichkeit war die Sache halb so schlimm, ein kleinerer englischer Gegenangriff und viel Panik. Die Infanterie hat sich benommen, wie Anfänger es tun, die zum ersten Mal in Artilleriefeuer geraten - und dieses war ja das erste Mal für

sie, Holland zählt da kaum mit. Ein paar Kurzschüsse von uns vor allem, dann ständig die dicken Brocken der Engländer (wir schätzen auf 15 cm); das genügte, um die Einheiten nach beiden Seiten auseinanderlaufen zu lassen. So ging die Verbindung verloren, und jede Kompanie meinte, sie bestünde nur noch aus 15 Mann. Trotzdem aber hört man weiterhin, dass die vorn eingesetzt gewesenen Kompanien beim englischen Gegenstoss bis zu 30 Tote verloren haben sollen; vielleicht sind da aber doch die Verwundeten mitgezählt.

Fest steht ferner, dass die Division nichtsahnend in eine wohlvorbereitete Abwehrstellung hineingelaufen ist. Vielleicht war es nur einer kleiner Haufen Engländer, der mit MGs ausgerüstet diesseits des Kanals sass. Ein Batl.Kommandeur der Infanterie erzählt, sie hätten Feuer nicht nur von vorn, sondern auch von der Seite und sogar von rückwärts erhalten, ohne einen Feind zu sehen, und die MGs hätten wahrscheinlich in den Bäumen gesteckt. Jedenfalls hat sich der Tommy hier gut geschlagen. – Woher die Feindbatterien schossen, liess sich nicht genau feststellen. Die Abschüsse waren nicht klar zu erkennen, nur bei Dunkelheit das Mündungsfeuer; schweres Flachfeuer von rechts vorn aus NW, etwa 2 Batterien, die ausgezeichnet lagen, und deren Beobachter alles sahen. Wir werden den Verdacht mit den Kirchtürmen nicht los.

Aber insgesamt betrachtet sieht die Sache nun bei Tageslicht erheblich harmloser aus als gestern, weil vor uns immer noch alles ruhig ist. In der Nacht ist auch noch Korpsartillerie und eine B-Abteilung angekommen.

Unser AVKo hat gestern einiges abgekriegt durch die dicken Artilleriebrocken. Der Hof, auf dem sie sich aufhielten und der Regt.Gef.St. J.R.474 war, bekam auch seinen Teil ab. Die Infanteristen behaupten steif und fest, unsere Funkgeräte würden angepeilt. Aber auch hier sahen die Türme von Ypern rein, diese Lösung ist wahrscheinlicher. Sofort die erste Granate war ein Volltreffer im Haus. Ein Splitter durchschlug Motor und Ölwanne von Dröges Pkw, 2 Kräder der Infanterie fingen an zu brennen, und das Krad des AVKo bekam auch noch Splitter ab. Alles ging stiften, und als der Feuersegen weitergezogen war, stand Dröge einige Zeit allein. Seine Männer waren verschwunden, und sein Funkgerät hatte auch Splitter abbekommen; wie sich hinterher auf dem Gef.Stand herausstellte, Beschädigungen harmloser Art. – – – 9.00 Uhr. Gerade ist der Angriffsbefehl gekommen, es geht weiter. Auszug:

> <u>Stärkere Feinkräfte</u>, darunter Teile der englischen <u>50. mot. Division, haben</u> sich am Kanalabschnitt nördlich Ypern und am Nord- und Ostrand Ypern zur Verteidigung eingerichtet. Südlich Ypern hat der Feind vor IV. A.K. die Kanalstellung auf breiter Front verloren.
>
> <u>254.Jnf.Div.</u> durchbricht im Anschluss an 14. Jnf.Div. am <u>29.5. um X-Uhr</u> die feindliche Stellung am Ypern-Kanal und stösst über den Raum südl. Elverdinghe . . . usw.
>
> <u>Nordflügel 18.Jnf.Div.</u> greift aus dem Brückenkopf Voormezeele <u>nach Westen an.</u>
>
> <u>Grenze rechts</u> zur 14.Jnf.Div.: Strassenkreuz ostw. Zonnebeke <u>– N-Rand St.</u>Julien – N-Rand Zwaanhof – S-Rand Elverdinghe – N-Rand Proven.
>
> <u>Grenze links</u> zur 18.Jnf.Div.: S-Rand Becelaere – S-Rand St.<u>Jean – Strasse</u> St.Jean – Ypern – Vlamertinghe – Poperinghe einschliesslich.
>
> <u>J.R.474</u> greift mit I.Batl. in vorderer Linie im Anschluss an <u>14.Jnf.</u>Div. an und stellt sieses Batl. hierzu bis Tagesanbruch mit vordersten Teilen etwa 400 m ostw. des Kanals bereit. Nach gelungenem Einbruch geradeaus nach W durchsto-

sen, um der Division den Übergang zu öffnen.

I.R. 484 verhindert feindliche Flankierung gegen den Südteil des I./J.R.474 und sichert den Südflügel der Division gegen Ypern. Dem Regt. wird dazu die Aufkl.Abt. 254 unterstellt.

J.R.454 bleibt Divisionsreserve, Bereitstellungsraum Frezenberg.

. . . . usw.

Angriffsbeginn 10 Uhr. Die VB sind schon vorn. Wir schiessen Feuerwalze, beginnend 10.00 Uhr, Anfang 100 m diesseits des Kanals und dann in 100 m-Sprüngen weiter. Ablauflinie für die Infanterie 400 m diesseits des Kanals. So weit hat sie schon wieder vorgefühlt, ohne nennenswerten Widerstand zu finden. Offenbar kämpft der Engländer hinhaltend und hat sich inzwischen bis hinter den Kanal zurückgezogen.

10.00 Uhr. Grosser Feuerzauber der Artillerie aus allen Rohren. Aber gleich nach den ersten Schüssen melden die VB übereinstimmend und in höchster Erregung, dass wir zu kurz schiessen: Feuer vorverlegen hinter den Kanal!! Wie ist denn sowas möglich?

Bald darauf wird gemeldet, dass schon zwei Kompanien drüben sind; der feindliche Widerstand ist gering. Ich selber habe nichts zu tun und knipse inzwischen deutsche Betonbunker aus dem Weltkrieg, die überall in der Nachbarschaft mitten in den Feldern und Wiesen stehen. Wegen Überschwemmung und Schlamm wurden sie damals zur Hälfte über der Erde gebaut. Der grösste Teil ist noch sehr gut erhalten. Aber es sind nur Unterstände, so modern wie unsere Westwallbunker sind sie natürlich nicht.

12.00 Uhr. Ich fahre mit dem Kommandeur vor an den Kanal zur Erkundung eines neuen Gefechtsstandes in Gegend Zwaanhof. Vorn ist noch alles in Erregung, denn die eigene Artillerie hat wirklich in die Infanterie geschossen, und zwar diesmal gründlich. Es hat erhebliche Verluste gegeben, die Stimmung war dementsprechend, und einige Kompanien waren erst nach längerer Zeit dazu zu bringen, überhaupt überzusetzen. Von einzelnen Zügen soll so gut wie nichts mehr da sein. Auch Schlauchboote wurden während des Übersetzens versenkt, die Besatzung liegt noch im Wasser. Auf dem Zwaanhof direkt am Kanal gab es allein 2 Tote und 12 Verwundete. Die sich hinter dem Mauerwerk verkrochen hatten, als das Feuer losging, sind mit dem Leben davongekommen. Die beiden Toten sassen hinter einem Scheunentor, als wenige Meter neben ihnen ein Aufschlag krepierte. Die beiden frischen Gräber liegen am Eingang zum Hof, sowas ist bitter. Auch Lt. Dahmen, VB 12., lag auf diesem Hof. Er hat nichts abgekriegt, hat sich aber von dem Schreck noch nicht wieder erholt. Er klagt über wundgelaufene Füsse und hat Obstlt. Risse erklärt: „Herr Oberstleutnant, ich kann nicht mehr!" Ausgerechnet seine 12. Batterie war es, die hierher geschossen hat, und es ist ein schlechter Trost, wenn Augenzeugen berichten, die Wirkung unserer Granaten wäre bedeutend stärker als die der Engländer.

Allmählich stellt sich heraus, dass die Infanterie selber die Schuld an diesem Unglück hat. Das Artilleriefeuer lag völlig richtig. Weil aber bis zum Kanal kein Feindbeschuss mehr war und man genügend Gefangene gemacht hatte, ging das gesamte J.R.474 um 9.56 Uhr bis an den Kanal vor. So lief sie mitten in das Feuer, ihr Drang nach vorn sollte ihr zum Verhängnis werden. Und nun schimpft die Infanterie natürlich in wüsten Tönen auf uns. Obstlt. Risse hat das Vorgehen der Division nicht gemeldet und sie anscheinend

überhaupt über den Verlauf der vorderen Linie ziemlich im Unklaren gelassen. Jedenfalls hat er den Angriffsbefehl nicht beachtet, und es ist nicht unsere Schuld, dass es so gekommen ist. Das beruhigt.

Ich fahre zurück, um die Drahtleitungen nach vorn zu holen. Vereinzelt liegen im Strassengraben deutsche Gefallene, tote Zivilisten und Pferde. Hinter dem Kanal ist jetzt alles still. Unterwegs kommt der Div.Kommandeur vorbei, das Gesicht mit Pflaster verklebt. In der Gegend von Courtrai ging vor einigen Tagen eine englische Fliegerbombe dicht vor seinem Chateau nieder, und ihm und seinem Ia flogen die Glassplitter ins Gesicht. – Hier am Kanal entlang liegen überall englische Weltkriegsfriedhöfe, auf jedem Quadratkilometer mindestens einer. Jeder hat am Eingang einen Metallkasten, und darin liegt ein Buch mit genauen Personalien eines jeden Grabes und ein Gästebuch. In den letzten Tagen haben sich viele Engländer eingetragen. An allen Wegekreuzen stehen grüne Schilder, die zu den Friedhöfen zeigen, alles weist auf regen Fremdenverkehr hin. Das Wetter ist wieder umgeschlagen, schöner Sonnenschein.

Als die ziemlich lange Leitung fertig ist, ist sie umsonst gebaut. Der General hat gesagt, unser Gefechtstand am Kanal sei Quatsch, und wir sollten auf die alte Stelle zurückgehen, bis wir Stellungswechsel machen könnten. Also kehrt! Das wird Ohnesorge ärgern. Aber der General hat Recht, man sieht doch nichts. So bleiben wir also auf unserem Hof liegen und haben nichts zu tun. Im Norden steht eine der dicken Kondenswolken am Himmel, da brennt wieder eine grosse Stadt. Brügge liegt in dieser Richtung. Vor uns sah man vom Kanal aus das Kemmel-Massiv, das bis zu 120 m aus der Ebene heraussteigt. Stukas stürzten darauf hinunter, und schwarze Rauchpinien standen über dem Berge. Unser Funktrupp C von der Nachrichten-Abteilung hört mit, was ein Aufklärer vom linken Nachbarkorps meldet. Im Raume Bailleul zieht sich der Feind in langen Marschkolonnen fluchtartig zurück, heisst es.

14.00 Uhr. Aus dem Wehrmachtbericht: „Das englische Heer sieht seiner Vernichtung entgegen. Nördlich von Ypern wird noch erbittert gekämpft." Und kurz darauf eine Sondermeldung: Die Front bei Ypern und am Kemmel durchstossen! Das sind wir. Das Abhören des Wehrmachtberichts ist Sache des Gefechtstandes, wo der T-Empfänger steht. Da wird mitgeschrieben, und dann wird der Bericht überall vorgelesen.

Am Nachmittag spielt sich der Kampf hauptsächlich bei der rechten Nachbardivision ab, die gegen Mittag längst noch nicht so weit war wie wir. Wir warten indessen auf die Fertigstellung der Brücke über den Kanal.

Um 21 Uhr ziehen auch wir vor, über St.Jean und eine Behelfsbrücke 2 km nördl. von Ypern. Wieder treffen alle möglichen Truppen unterwegs zusammen und steuern auf denselben Punkt zu. Man kann nur sagen: es ist ein Glück, dass wir die Luftüberlegenheit haben. Die letzten km rollt man stundenlang im Schneckentempo dicht aufgeschlossen, die Feldgendarmerie ist machtlos. Auf allen Seitenwegen stehen wartende Kolonnen, die sich in einem unbewachten Augenblick zwischenschieben. Bei etwas mehr Angst vor Fliegern würde sich die Sache von ganz allein anders machen. Auf meinen Parkplätzen ist es ähnlich. Kaum einer der Fahrer denkt noch daran, wenigstens von aussen ein paar grüne Zweige an seinen Wagen zu stellen, man muss immer wieder dazwischen fahren. – Kurz vor der Abfahrt ist beim Stab noch wieder Schlachtfest, weil uns die Verpflegungswagen nicht finden. Da muss man eben noch nebenbei für Frischfleisch sorgen, Anwärter für die Feldküche gibt es ja genug auf den verlassenen Bauernhöfen. Versorgung mit Verpflegung und Kraftstoff sind beim Stab zwei Sachen für sich, der Tankwagen ist ja hin-

ten bei den Trossen und der Werkstatt.

Der Tommy hat sich an der Strasse Elverdinghe - Poperinghe festgesetzt. Unser Gefechtstand kommt in ein Gehöft 2 km westl. Brielen. Ich erkunde mit dem Kommandeur die Feuerstellungen und soll die Batterien einweisen. Inzwischen sind bei der Pontonbrücke über den Kanal einige Fliegerbomben runtergegangen. Sie sind irgendwo in die Wiesen gefallen, aber das hat für die Pioniere genügt, die Brücke wegen dringender Fliegergefahr zu sperren. Als sie sie wieder freigeben, lassen sie zuerst die Infanterie nach vorn, die hier als Reserve marschiert; die gleiche, die heute morgen den Angriff über den Kanal machte. Erfolg ist, dass eine unserer Batterien hinter die Infanterie-Trosse gerät und im Schrittempo folgen muss. Ich warte und warte inzwischen und verfolge das Schauspiel der englischen Flugzeuge, die Angriffe auf die Kanalbrücke versuchen. Sie werfen ihre gelbroten Leuchtfallschirme, und dann gehen die Leuchtkugelketten der leichten Flak schräg zu ihnen hinauf. Ihre Bomben richten keinen Schaden an.

Parole des Tages: der belgische König soll gegen den Willen seiner Regierung kapituliert haben, und 60 Bomber sollen Paris angegriffen haben als Vergeltung für einen Angriff auf Hamburg. Ob es stimmt, weiss man noch nicht. Nach einer Sondermeldung am Abend sind Lille, Brügge und Ostende gefallen, der Ring schliesst sich weiterhin.

Ein Uffz. der 10. Battr. erzählt, dass in einem benachbarten Dorf dicht hinter uns belgische Zivilisten 4 deutsche Kradfahrer abgeschossen haben. Daraufhin hat man 40 Ziviteinwohner aufgehängt und den Rest des Dorfes daran vorbeigeführt. Den Namen des Dorfes wusste er nicht mehr. Ferner wurde im Laufe des Tages erzählt, dass in Löwen zurückkehrende Einwohner auf die Deutschen geschossen haben sollen.

B-Stellen werden von den Batterien heute nicht mehr bezogen. Wir haben uns auf Planschiessen eingerichtet und sind auf einen nächtlichen Gegenstoss vorbereitet. Ich habe meine Leitungen zu den Feuerstellungen gelegt. Die Infanterie kommt seit dem Abend nicht mehr weiter; durch die Hecken und Pappelreihen hindurch ist in ziemlicher Nähe Gewehr- und MG-Feuer zu hören. Nach Einbruch der Dunkelheit wird es allmählich ruhig. Ich spreche mit Infanteristen, die heute morgen in unserem Feuer gelegen haben. Sie bestätigen alle, dass sie vor dem Angriffsbeginn dicht am Kanal gelegen haben und ihr Kompaniechef sie immer noch weiter vorgeführt habe, weil kein Feind mehr da war. Und als sie am Kanaldamm lagen, kamen unsere Granaten. Es hält schwer, sie zu überzeugen, dass nicht wir die Schuld haben, sondern ihr eigener Regimentskommandeur. Schliesslich sehen sie es aber ein. - Der tiefere Grund für diesen bösen Zwischenfall ist mangelnde Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Artillerie, die sich erst jetzt allmählich einspielen muss. In Goch und Kleve übte jede Waffengattung für sich. Gemeinsame Übungen wurden immer mal wieder geplant und fielen dann aus irgendwelchen organisatorischen Gründen wieder aus. In dem ganzen Winterhalbjahr hat unsere Abteilung nur eine einzige Übung zusammen mit einem Infanterieverband gemacht!

Um 2,30 Uhr ist auch die letzte Batterie in ihrer Feuerstellung eingetroffen, und ich kann mich zur Ruhe in meinen Wagen begeben. Die Feuerstellungen liegen hart an der Strasse Ypern - Elverdinghe, zwei südl. und eine nördl. der Strasse.

30.5.1940.

Ich werde schon früh wieder aus dem Schlaf ge-

stört. Der Gefechtstand macht Stellungswechsel nach vorn und kommt auf einen Bauernhof SW Elverdinghe. Die B-Stellen der Batterien bauen sich in nächster Nähe auf gleicher Höhe in Hecken auf. Sicht ist natürlich nirgends wie überall hier in Flandern. Ich muss wieder eine Leitung vom Regt.Gef.St. zu uns legen, der Regt.Nachr.Zug hat das ja noch nie geschafft. Gegen 6 Uhr knallt es noch wieder vor uns in den Hecken, dann ist es still. Und nun bringt dieser Tag allmählich in langsamer Steigerung die ersten Eindrücke vom Zusammenbruch des englischen Heeres und wird daher unvergesslich.

Auf dem Hof, wo wir mit dem Gef.Stand liegen, sitzt auch ein belgisches Ehepaar aus Brüssel mit einem Pkw. Sie sind von den Engländern bis hierher mitgeschleppt worden. Die Frau spricht gut deutsch, der Mann hält sich betont zurück. Sie erzählt von ihrem Schicksal. Man hat die beiden ebenso wie viele andere Zivilflüchtlinge nicht losgelassen aus Furcht, sie könnten den Deutschen wichtige Dinge verraten, und sie immer veranlassen wollen, doch mit nach England zu gehen. Hier in der Nähe lagen sie seit 2 Tagen. Ganz dicht bei uns sei ein englischer Div.Gef.Stand gewesen. Noch gestern abend hätten die englischen Mannschaften ihnen erzählt, die „Siegfried-Stellung" sei durchbrochen. Die Offiziere dagegen wären in den letzten Tagen unruhig geworden. Gestern wären viele Melder gekommen, heute morgen noch mehr, und dann hätten die Offiziere plötzlich ihre Leute zusammengerufen und ihnen erzählt, der König von Belgien hätte sie verraten, und nun wären rund um sie herum Deutsche, wohin sie auch liefen. Kurz darauf sei alles kopflos abgerückt, und in der Eile habe man sie vergessen. - Die Tommys hätten ihnen die Batterie aus dem Wagen geklaut. - Wir besorgen ihnen eine neue aus einem der vielen herumliegenden englischen Fahrzeuge, und sie dankt mit einer Flasche Luxemburger Weisswein. Auch er wird nun allmählich gesprächiger.

Dicht bei unserem vorigen Gef.Stand haben die Kradmelder inzwischen 2 schwere englische Batterien mit gesprengten Rohren gefunden. Als ich das höre, setze ich mich schnell auf ein Krad mit dem Fotoapparat in der Tasche. Zu beiden Seiten eines Bauernhofs stehen auf den Wiesen insgesamt 8 Geschütze mit einem Kaliber von 12 bis 13 cm und Vollgummibereifung, die Protzen dicht dabei. Die Rohre sind kunstgerecht gesprengt: eine Granate hinten angesetzt mit Kartusche und eine mit dem Zünder zuerst in die Mündung gesteckt. Bei einem hat die Sache nicht geklappt, da sieht man es noch. Auf herumliegenden Briefen steht die Anschrift: 72th Field Regt.R.A. Die haben bestimmt vorgestern abend geholfen, uns zu bespucken. Jetzt sind sie nur noch ein eindrucksvolles Bild der Zerstörung. Warum man sie zurückgelassen hat, kann ich in der Eile nicht feststellen. Vielleicht, um auf den Lkws, die die Geschütze ziehen, beweglicher zu sein.

Kaum 500 m weiter steht eine schwere Flakbatterie in Feuerstellung, Marke Vickers-Armstrong, mit heruntergerutschten Rohren, zerstörten Verschlüssen und zerschlagenem Kommandogerät. Ein Zeichen mehr dafür, dass es der Tommy hier auf einmal sehr eilig hatte.

In der Nähe unseres jetzigen Gefechtstandes sieht man die Spuren des plötzlichen Abzuges noch deutlicher. Fahrzeuge aller Art sind in die Strassengräben gefahren, hauptsächlich fabelhafte geländegängige Lkws. In den Gärten und Wiesen liegen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, manchmal in grossen Haufen. Aber es ist wenigstens alles planmässig vernichtet, in einem Teich geworfen, zerschnitten, mit einem Hammer zerschlagen usw. In einem Teich schwimmt eine ganze Schreibstube herum. Einen Sack voll Spazierstöcke, der dabei liegt, überreiche ich dem Kommandeur als Angebinde. Vorläufig ist aus diesen Spaziergän-

gen der Tommys nichts geworden. Sportgeräte liegen dabei, Hockeyschläger, Fuss- und Rugbybälle, Tennisschläger. So stellte sich der feine Mann den Krieg vor. Auch eine schwarze Armbinde mit roten Buchstaben MP liegt herum. „Member of Parliament" vermuten wir zuerst, es wird aber eher »Military Police« heissen.

Inzwischen laufen Meldungen von vorn ein, dass die Infanterie schnell vorwärts kommt. Wir kommen also heute wieder mal nicht zum Schuss. Endlich gegen Mittag kommt für uns der Befehl zum Stellungswechsel nach vorn; alles andere marschiert schon längst. Gleichzeitig erzählt Lt. Cramer von der I.Abt. von grossen Mengen von Gefangenen vor uns, die aussagen, ihre Truppe ziehe sich ohne Widerstand in Marschordnung zurück.

Der befohlene Marschweg geht über Feldwege auf die Strasse Poperinghe - Crombeke. Dort kommt weiterer Befehl, Kommandeur voraus. Hptm. Keller führt die Abt. nach wie immer in solchen Fällen. Unterwegs häufen sich allmählich die zurückgelassenen englischen Fahrzeuge. Einmal knipse ich eine Reihe von gepanzerten Transportfahrzeugen, die noch säuberlich ausgerichtet auf einer Wiese stehen. Nur Armaturenbretter und Zündanlagen sind zerschlagen. Ein anderes Mal wird eine englische Transportkolonne festgehalten, die nach Massarbeit unserer Flieger ausbrannte. Am Abend aber lächelt man über die Kleinigkeiten, die man da für sehenswert hielt. An der Stelle, wo wir auf die Strasse einbiegen, liegen neben toten Pferden und allem möglichen Gerät hauptsächlich englische Gasausrüstungen im Graben, und zwar Berge. Man hat sich anscheinend auf einen Gaskrieg gründlich vorbereitet. Auf der Strasse zieht eine endlose Kolonne von Truppen auf Crombeke zu; Bespannte, Infanteristen auf Fahrrädern und mot. Truppen.Es dauert eine geraume Zeit, bis wir uns einfädeln können. Diese Radfahr-Infanterie aus einer Improvisation heraus ist eine der interessanten Erscheinungen dieses Krieges. Bei Ypern haben sich die nachfolgenden Reserven auf die Hunderte von Rädern geschwungen, die im Strassengraben lagen, und sind damit weitergefahren. So wird die alte preussische Stehkragen-Taktik ad absurdum geführt. Die einzelnen Radfahrer aber, die an den Kolonnen vorbeikutschieren, bilden eine ständige Lebensgefahr für unsere Kradfahrer, und ich sitze ja meistens auch auf dem Krad.

Die toten Pferde auf den Wiesen häufen sich, um Crombeke hat anscheinend ein kurzer Kampf stattgefunden. 2000 Gefangene sind hier gemacht worden, 400 Tote des Feindes liegen in der Kirche. Unsere eigenen Verluste sollen sehr gering sein. Anscheinend hat man immer nur von hinten in den abmarschierenden Feind hineingeschossen. Die Gefangenen sitzen zum Teil an der Strasse. Ein buntes Völkergemisch: Tommys, Franzosen und Marokkaner. Sie sind augenscheinlich vor allem darüber wütend, dass die Belgier ohne Aufsicht Richtung Heimat marschieren dürfen. Die Tommys hat man an alle möglichen Arbeiten gekriegt, blutjunge Kerle mit dem Teller-Stahlhelm auf einem Ohr. Die anderen sitzen so herum.

Der Kommandeur empfängt uns mit dem Einsatzbefehl: in Stellung gehen an der Yser, B-Stellen selber aussuchen. Die Batterien ziehen gleich weiter durch und gehen in Feuerstellung südl. Stavele, Abt.Gef.Stand in einer Windmühle. In der Nähe stehen die Fahrzeuge eines englischen Werkstattzuges zum Teil unbeschädigt, und auf einem Bauernhof stehen englische 28er Geschütze in aller Ruhe unter einem Scheunendach, reichlich altmodische Dinger.

Sofort wird vorn ein neuer Gef.Stand erkundet, dieser ist nur provisorisch. Die Einheitsführer fahren bis an die Yser. Sie ist nicht breit, aber keine Übergangsmöglichkeit; jenseits ist das Gelände etwas höher. Der Einfachheit halber werden die B-Stellen schon hier verteilt: Yser-Übergang in Stavele, Abt.Gef.Stand auf dem Kirchturm Beveren. Wachtm. Müller fährt zurück und holt den Nachr.Zug nach, ich fahre auf dem Krad voraus zur Erkundung. Dieser Sprung von 15 km Luftlinie an einem Vormittag ist für eine Infanterie-Division eine gute Leistung. - Vorn liegen noch Artillerieeinschläge, da wird noch gekämpft. Vor Stavele steht ein riesiger englischer Fahrzeugpark, der anscheinend nicht mehr rechtzeitig über die Yser kam. Jenseits der Notbrücke an der Strasse nach Beveren steht fast Fahrzeug an Fahrzeug. Die meisten sind mit zerstörtem Schaltbrett und Zündanlage in den Strassengraben gefahren, manche sind auch ausgebrannt. Dazwischen sind Geschütze an der Strasse stehengeblieben, erstmalig auch französische mit siegesgewissen Namen an den Schutzschilden. Nach rückwärts ziehen endlose Kolonnen von Zivilflüchtlingen, die in ihre Heimatorte zurückkehren. Dazwischen fahren und marschieren belgische Soldaten nach Hause und grinsen uns fröhlich an. Ein disziplinloser Haufen; ich möchte sie nicht erleben, wenn sie Besatzungstruppe in Deutschland wären. Hinter der Yser-Brücke warten Tausende von ihnen darauf, dass sie herübergelassen werden.

In dem Grenzort Beveren erfahre ich, dass heute abend oder in der Nacht die von Holland her bekannte ostmärkische*) 9.Pz.Div. durchstossen soll Richtung Dünkirchen. Ein paar Leute ihrer Aufklärungsabteilung, die von vorn zurückkommen, erzählen, es würde noch hart gekämpft.

An der Strasse sitzen hier französische Gefangene herum, die Offiziere mit ihrem Käppis etwas abgesondert. Die überall stehenden Fahrzeugmassen übertreffen die blühendste Fantasie. In Polen kann das bittere Ende nicht schlimmer gewesen sein. - Ich habe meine Fahrzeuge um die Kirche von Beveren herum aufgebaut. Wir kommen wieder nicht zum Schuss. Die vielen herumliegenden englischen Ausrüstungsstücke beachtet schon keiner mehr, den Reiz des Fremden haben sie bereits nicht mehr. Ich habe nur Verwendung für ein paar kleine praktische Essenträger für die Feldküche.

Eine Sondermeldung vom Vormittag, die mittags im Wehrmachtbericht wiederholt wird, meldet Grossangriff auf die Teile des britischen Heeres, welche sich in Dünkirchen einschiffen wollen. Was die Luftwaffe danach an Schiffen versenkt und an Flugzeugen abgeschossen hat, ist gewaltig; man muss es später mal in aller Ruhe irgendwo nachlesen. Es kann sich jedenfalls nur noch um einen oder zwei Tage handeln, bis sich das Drama des englischen Expeditionsheeres vollendet hat.

Gegen 20 Uhr lassen sich erstmalig feindliche Bomber mit grösserer Dreistigkeit sehen, werfen aber ihre Bomben weiter vorn ab. Auch wir sollen gleich noch wieder weiter vor, der Kommandeur fährt los zur Einweisung.

Mit Einbruch der Dunkelheit machen wir Stellungswechsel vorwärts, der zurückgekommene Balkenhol führt. Bei Oost-Cappel betreten wir erstmalig französischen Boden. Das Landschaftsbild bleibt, flach mit langen Pappelreihen, sonst sieht man natürlich wegen der Dunkelheit nichts. Wir gehen in Stellung 3 km SW Killem-Linde, Gef.Stand in Höhe der Feuerstellungen. Bei Ankunft schlafen meine Fahrzeugführer fast alle, und mein Parkplatz ist Hptm. Echtermann als Feuerstellung angewiesen, was zu einer lauten Auseinandersetzung führt. Seinen Ärger hat man eben immer. Morgen früh soll der Angriff auf Dünkirchen beginnen. Bis ich mich in meinem Wagen zur Ruhe begeben kann,

*) = österreichische

ser

l-

ne

r
e

r-
n,
er
ges-
end

l-
ser
ope

end

ute
-

ner-
er-
a-

er-

ei-
Ich
er

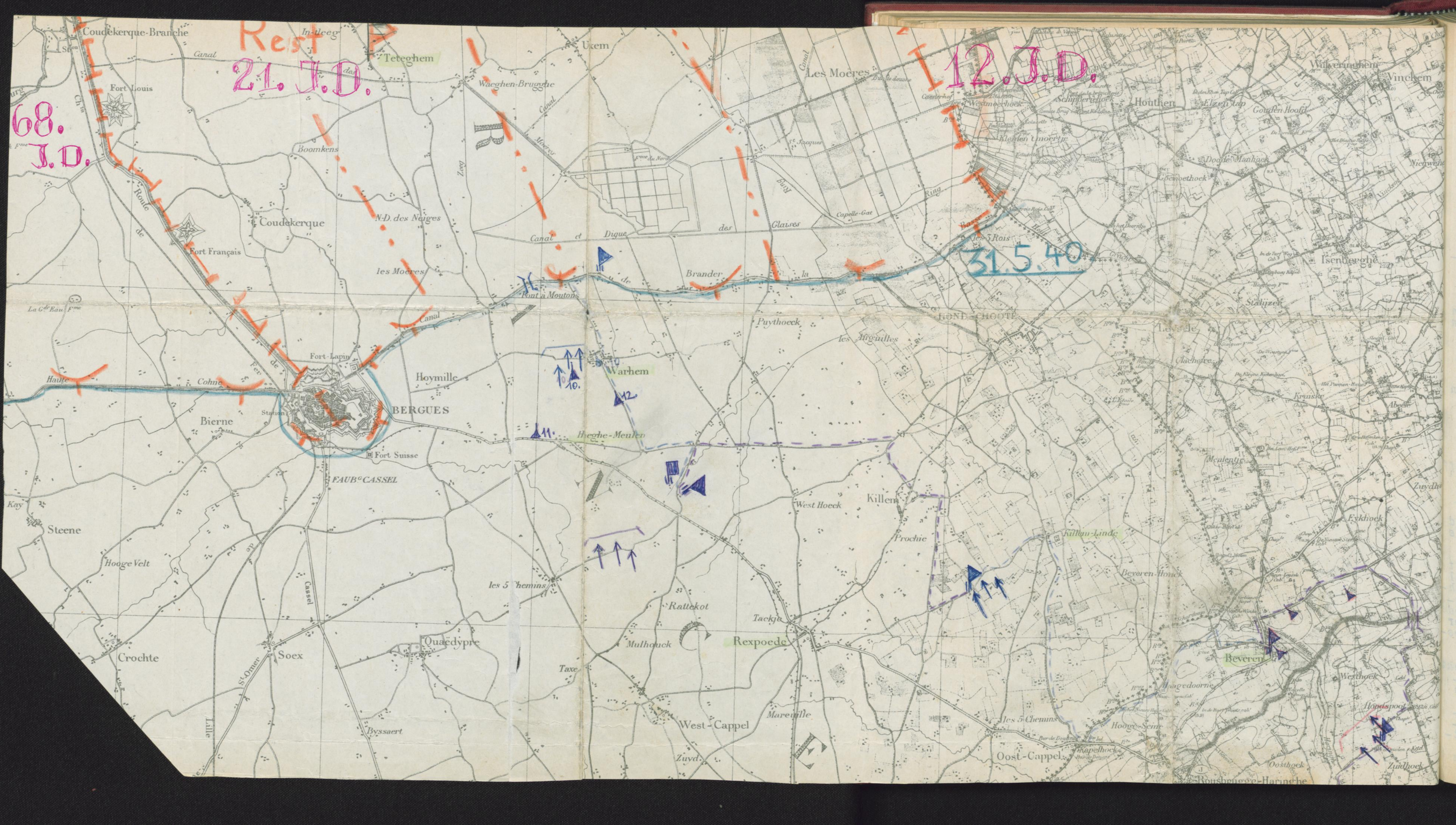
ehr-
le
wol
g-
in
ch
-

er
ter

eh-

t
ung

ut


Rest
21. J.D.
68. J.D.
12. J.D.
31.5.40
Coudekerque-Branche
Teteghem
Uxem
Les Moëres
Waeghen-Brugghe
Fort Louis
Boomkens
Coudekerque
N.D. des Neiges
Fort Français
les Moëres
Canal et Digue des Glaises
Brander
Pont à Moutons
Puythoeck
les Anguilles
Fort-Lapin
Hoymille
Warhem
BERGUES
Bierne
Fort Suisse
FAUB° CASSEL
Steene
Hooge Velt
West Hoeck
Killem
Prochie
Killem-Linde
Beveren-Houck
les 5 Chemins
Rattekot
Tackje
Rexpoede
Mulhouck
Quaedypre
Crochte
Soex
Byssaert
Taxe
West-Cappel
Mareuille
Zuyd
Oost-Cappel
Kapelhoek
Hooge-Seine
Beveren
Westhoek
Oosthoek
Zuidhoek
Roesbrugge-Haringhe
Westmoerhoek
Houthem
Elzenlap
Wulveringhem
Vinckem
Isenberghe
Stalhille
Leisele
Kruisken
Meulentje
Eykhoek
Canal
Haute Colme
Route de

ist es wieder mal 4,30 Uhr geworden.

31.5.1940.

Um 7,30 bin ich schon wieder auf den Beinen. 8,00 Uhr ist Angriffsbeginn, und diesmal schiessen wir auch mal wieder kräftig mit. Da das feindliche Artilleriefeuer weiter vor uns liegt, ist es ein fast friedlicher Betrieb, auch in den Feuerstellungen. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass wir eine Anzahl von Kanälen und Gräben überwinden müssen heute. Die Angriffsrichtung ist rechts (ostw.) an Dünkirchen vorbei auf die Küste zu, erstes Ziel die Stadt Hondschoote. Meine Nachrichtenverbindungen klappen ausgezeichnet und bringen mir heute eine Belobigung des Kommandeurs ein - insofern berechtigt, als z.B. beim Regiment das Gegenteil der Fall ist. In der Regel ist es ja selbstverständlich, wenn die Nachrichtenverbindungen funktionieren, und wenn sie es nicht tun, gibt es Anschisse; insofern habe ich einen undankbaren Posten, wo der Kommandeur vom Nachrichtenkram keine Ahnung hat.

Auf dem Nachtmarsch hierher merkten wir, dass wir gestern von dem Schauspiel der Vernichtung des britischen Heeres nur das Vorspiel sahen. Die ganze Strasse entlang standen bespannte und mot. Fahrzeuge und Panzer in bunter Reihenfolge, soviel konnte man auch im Dunkeln erkennen. Bei Tagesanbruch fanden unsere Fahrer bei Killem-Linde einen englischen Fahrzeugpark, der alles Vorhergehende weit in den Schatten stellt. An mehreren Stellen auf Feldern zusammengefahren stehen jeweils etwa 100 Fahrzeuge aller Art, irgendwelche Nachschubkolonnen vielleicht, voll beladen und zum grössten Teil heil. Ich hole mir vom Kommandeur die Erlaubnis, Ersatz für ein paar ausgefallene Wagen auszusuchen, fahre mit dem Schirrmeister Böckmann hin und suche mir einen dreiachsigen amerikanischen Morris Commercial als Zugmaschine und mehrere kleine geländegängige Humber als Fernsprech-Bauwagen aus. In diesen wenigen Augenblicken aber klaut man mir als Gegenleistung ein vom Hollandsch Diep bis hierher mitgefahrenes Beutekrad, und zwar ausgerechnet das beste Pferd im Stall, neuestes Modell BMW R 66 mit Hand- und Fusschaltung gleichzeitig und Hinterradfederung. Das ärgert mich fast mehr, als mich die Neuerwerbungen freuen. Sonst stehen hier nur vogelfreie Fahrzeuge herum, vielleicht handelte der Täter also sogar im guten Glauben.

Was auf diesem einen Platz an Gerät herumliegt, ist unvorstellbar, von Verpflegung angefangen über Landkarten bis zu Kisten voll Schuhen. Sogar das persönliche Gepäck der Fahrer liegt noch dabei herum. Ich lasse gleich erst einmal einen Verpflegungs-Lkw leerpacken. Das wurde sowieso Zeit, denn die Vorräte vom holländischen Fort Sabina sind längst verzehrt. Waren damals Käse und Bohnenkaffee der Hauptfang, so sind es hier die Konserven. Corned beef vor allem, kondensierte Milch, eine Butter-Margarine-Mischung kistenweise, komplette Mahlzeiten zum Aufwärmen, Zucker, und in kleineren Mengen ausgesuchte Leckereien wie Gänseleberpastete und Lachs - es gibt einen grossen Haufen von allem zusammen. Eine Menge Zigaretten fehlt natürlich auch nicht. Der grösste Teil wird nach Rückkehr gleich verteilt, damit ich wieder Platz kriege.

Inzwischen ist der Angriff der Infanterie am Canal de la basse Colme liegengeblieben. Zwar wurde dieser Kanal noch überschritten, aber dann schliessen sich hinter dem Digue des Glaises 6 km Überschwemmung an, und das hat niemand gewusst. Gleichzeitig meldet unsere 10.Battr., dass da das Feuer der Abteilung in diesem Wasser liegt, soweit es vom Regiment nach Plan befohlen wurde. Ein anderer Feuerüber-

fall des ganzen Regt. wäre um ein Haar wieder in die eigene Infanterie gegangen. Als nämlich rein zufällig dem AVKo Dröge gesagt wird, in 5 Minuten würde unser Feuer hinter den ersten Kanal gelegt, antwortet er: Um Gottes Willen, die Infanterie ist doch schon drüber hinweg! Eine Minute vor der Auslösung wird der Feuerüberfall beim Regt. festgehalten, das geht also auf das Verdienstkonto meiner Funker. Die Infanterie hat wieder früher losgelegt, obwohl ihr unser Feuerüberfall bekannt war, und hatte ihr Vorgehen nicht gemeldet.

Die Division hat sich nun zwar am jenseitigen Ufer des Canal de la basse Colme festgebissen, kann aber wegen der künstlichen Überschwemmung nicht weiter. Später geht die Infanterie wegen allzu heftigem Beschuss wieder auf den Kanal zurück, und die Führung hat noch nicht einmal Verständnis dafür. Ein verlorener Tag. Uns gegenüber verteidigen Tommys den Abschnitt. Wieder lagen noch vor dem ersten Kanal einige Baumschützen, die allein den Angriff lange aufhielten, was gleichzeitig auch die geringe Kampferfahrung unserer Truppe beweist. Und der Tommy kämpft erbittert bis zum letzten. Gestern hörte ich von einem, der beim Angriff der Deutschen liegenblieb, bis zuletzt schoss und sich schliesslich selber eine Kugel durch den Kopf schoss. Heute kommen drei Engländer mit erhobenen Händen auf eine deutsche Gruppe zu und schiessen dann auf kurze Entfernung mit Pistolen auf die sich erhebenden Deutschen; Erfolg ein Toter durch Halsschuss. Sie wurden daraufhin sofort durch Handgranaten erledigt. Soll man das nun Tapferkeit nennen oder propagandistische Verhetzung, dass sie meinen, sie würden nach Gefangennahme von uns doch an die Wand gestellt?

Eine Erkundungsfahrt mit dem Kommandeur in den linken Nachbarabschnitt beweist inzwischen, dass zwar bei Les cinq chemins ein Posten steht, der deutsche Truppen nicht weiter durchlassen soll, damit sie nicht in den Feind hineinlaufen, dass aber trotzdem die Stadt Bergues feindfrei ist. Deutsche Truppen sind aber auch keine drin, von ein paar SS-Männern abgesehen. Vermutlich ist die Stadt von einer kleinen Gruppe genommen worden. Hier wäre der richtige Punkt für einen Angriff auf Dünkirchen, denn nördl. Bergues ist keine Überschwemmung. Aber hier scheint bis jetzt niemand angesetzt worden zu sein. Und wir schütteln nur immer wieder den Kopf über unseren heutigen Stoss ins Leere. Wie bei einer so regen Fliegertätigkeit die Überschwemmung nicht festgestellt werden konnte, wird wohl immer ein Rätsel bleiben. Die Ausfälle unserer Infanterie waren ebenso unnötig wie zuletzt zahlreich.

Der Angriff ist abgeblasen worden. Morgen sollen 4 Divisionen Dünkirchen und Furnes angreifen. Nur Hondschoote ist in eigener Hand. Die vordere Linie ist kurz jenseits des Canal de la basse Colme. Es wird auch Zeit mit dem Angriff; ich möchte die Zahl der Engländer wissen, die heute mit Transportflugzeugen und Schiffen ausgerissen ist. Unsere Division wird wieder auf den Kanal angesetzt, nur weiter westlich. Sie soll aus der Gegend Warhem über Galghoek - Boomkens vorstossen auf Malo-les-Bains und Rosendael, die Vorstädte im Osten von Dünkirchen. Weil auch dieses Gebiet zum grössten Teil überschwemmt ist, von kleineren Streifen abgesehen, wird die Aufgabe nicht leicht sein. Unsere linke Nachbar-Div. greift von Bergues aus Coudekerque an und dann den Stadtkern von Dünkirchen. So müsste es morgen eigentlich klappen.

Heute vormittag ist auch ein feindlicher Feuerüberfall in den Gef.Stand unserer II.Abt. gegangen und hat allerlei Schaden angerichtet. Major Freund hat Prellungen und Quetschungen durch herabfallendes Mauerwerk abbekommen, Adjutant Lt. Piel u.a. einen Granatsplitter ins Kniegelenk, ferner ein Toter und eine Anzahl Verwundete, von denen einer eine Hand

und einer ein Bein verloren hat. Wir aber haben immer noch Glück gehabt.

Auf unserem Bauernhof steht in der Scheune eine englische Nachrichtenstaffel, die einiges Gerät liefert, vor allem Elemente und Baustangen. So ist es überall das gleiche Bild. Wir werden anstelle der erbeuteten Fahrzeuge auf dem Hofe einen unserer alten Veteranen, einen Fernsprech-Lkw Phänomen, zurücklassen. Er würde doch an einem der nächsten Tage stehenbleiben. Die bei Killem-Linde erbeuteten englischen Karten 1:250 000 sind inzwischen sortiert, wir können sie als Marschkarten gut gebrauchen. Sie sind auf Leinen gezogen; das englische Material ist doch in jeder Hinsicht ausgezeichnet im Gegensatz zu dem der Franzosen.

Am Nachmittag erkunde ich zusammen mit Balkenhol die neuen Stellungen für unseren Stellungswechsel in der kommenden Nacht und für den morgigen Angriff. Die Eindrücke vom Rückzug der Engländer werden immer gewaltiger und unvergesslicher. Auf jeder Strasse und jedem Weg, der nach Norden oder Nordwesten führt, stehen Fahrzeugschlangen; schon von weitem kann man in diesem flachen Gelände jeden Weg an diesen Kolonnen erkennen. Den Höhepunkt erreicht dieses Bild auf der Strasse Rexpoëde - Bergues. Alle 5 Meter ist zu beiden Seiten der Strasse irgendein Fahrzeug oder Geschütz links und rechts in den Graben gefahren und sein Inhalt zum grössten Teil auf der Strasse verstreut. Man muss den ganzen Weg langsam in einer Gasse in der Mitte Zickzack fahren. Vermutlich sind die Engländer hier in zwei Kolonnen nebeneinander zurückgefahren Richtung Dünkirchen, und dann ging es aus irgendeinem Grunde vorn nicht mehr weiter; die ganze Kolonne prallte eng aufeinander, und die Fahrer haben ihr Heil dann weiter im Fussmarsch gesucht. Ihr Gepäck liegt meistens noch herum, als Dienstgrad steht „driver" auf den Briefen. Zerstört ist hier kaum ein Wagen, dazu war offenbar keine Zeit mehr. So endete die British Expeditionary Force. Am Horizont stehen zwei der bekannten dicken Wolken, vermutlich Dünkirchen und Furnes.

Als wir den Gefechtstand erkunden und uns auf ein Gehöft geeinigt haben, welches nicht weit von der Strasse entfernt ist und in dessen Nähe wieder ein grosser Fahrzeugpark auf einem Felde aufgefahren ist, schlägt eine Granate höchstens 40 m neben uns auf einer Wiese ein. Können uns die Brüder beobachten? Ausgerechnet in einem solchen Augenblick murkst man dann natürlich beim Anfahren das Krad ab, und es will nicht wieder anspringen. Schliesslich glückt es aber doch.

Gegen Abend setzt ein lebhafter Artilleriebeschuss von der Gegenseite ein. Das Feuer liegt aber etwa 1000 m vor unserem Gefechtstand und richtet da wenig Schaden an. In den Abendstunden beobachten wir deutsche Bomber, die sich auf Dünkirchen stürzen. Es hat sich herausgestellt, dass es gestern abend auch deutsche waren, die das gleiche Ziel hatten.

1.6.1940.

Manchmal ist es etwas schwer, die richtige Zeile für das Datum zu finden. Es geht ja immer ohne Pause und Schlaf ununterbrochen durch. In der Abenddämmerung begann der Stellungswechsel über Killem in den Raum zwischen Rexpoëde und Haeghe-Meulen südl. Warhem. Kommandeur und Adjutant bleiben hinten auf dem alten Gefechtstand zurück und schlafen, und ich führe den Stab rüber. Solch ein tolles Durcheinander wie auf diesem Marsch habe ich noch

nicht erlebt, und das will etwas heissen. Über die grosse Strasse Rexpoëde - Bergues zu fahren ist unmöglich, weil mein schweren Fahrzeuge nicht durch die enge Gasse zwischen den englischen Wagen kämen, ganz abgesehen von dem Problem des Gegenverkehrs. Gestern mit dem Krad war es schon schwierig genug, und von Aufräumungsarbeiten ist noch nichts zu sehen. Also sind wir auf schmale Landstrassen zweiter Güte oder Feld wege angewiesen. - Die Fahrt geht glatt bis in die Mitte von Killem und dann ist es aus; wir warten und warten und können uns nur schrittweise durchkämpfen. Unsere Batterien hinter mir reissen ab, Hptm. Keller tobt verzweifelt vorn herum, um Ordnung zu schaffen. An dieser Stelle kreuzt sich die Querverschiebung unserer Division mit dem normalen Verkehr der Versorgungskolonnen zur Front und zurück, und so dauert dieser Marsch von 10 km rund 3 1/2 Stunden. Als es endlich vor u Luft gibt und wir langsam anfangen zu rollen, fahre ich auf einem Kradsozius vor, um den Weg zu dem gestern nachmittag von Balkenhol und mir erkundeten Gef.Stand zu suchen. Wir war ja nur auf der grossen Strasse. Eine solche Nachtfahrt dicht hinter der vorderen Linie entlang ist ein packendes Schauspie Im Halbkreis um uns herum leuchten rote Feuerscheine. In Rich tung Hondschoote geht ein Munitionslager in die Luft; man hört die Detonationen und kann von Killem aus im Doppelglas die Sprühregen der Splitter sehen, ein prachtvolles Feuerwerk. Ich fahre bis Haeghe-Meulen, um meine Wegabzweigung von rückwärts leichter zu finden. Hier läuft mein Weg in spitzem Winkel auf die grosse Strasse, ein markanter Punkt im Gelände. Wir hatten ihn am Nachmittag besehen. Hier waren zwei flüchtende Kolonnen der Tommys ineinandergeraten; auf der Strasse stand Fahrzeug an Fahrzeug und auf einem Felde ungezählte Mengen von bespannten und Kraftfahrzeugen durcheinander. Gestern nachmittag stand alles so unbeschädigt hier herum und am Strassenrand eine Häuserreihe, deren Bewohner vermutlich geflüchtet waren. Jetzt in der Nacht sieht das Bild ein bisschen anders aus. Die Wegeabzweigung hat unter Artilleriefeuer gelegen; die Häuser brennen und knistern in der Totenstille oder sind ausgebrannt, ein grosser Teil der Fahrzeuge brennt ebenfalls. Von Killem an ist uns kein Mensch begegnet. Man fühlt richtig, wie die nächste Artilleriegruppe schon in der Luft liegt. Kehrt! Der nächste Weg rechts ab ist es. Auch an dieser Kreuzung stehen ein paar ausgebrannte Häuser, die am Nachmittag noch heil waren, und deren Trümmer zum Teil auf der Strasse liegen. Ich lasse den Kradfahrer Diekmann hier st hen für den Fall, dass mein Stab inzwischen kommt, und gehe die 500 m bis zum Gef.Stand zu Fuss. Nach wenigen Augenblicke kommt ein vertrautes Heulen durch die Luft: das Einzelgeschüt von gestern nachmittag. Die Granate detoniert hinter den Häu sern, wo Diekmann steht, der Krach hallt weithin. Auch in die Gegend von Killem schlägt nun Störungsfeuer, hoffentlich ist mein Haufen schon durch. Schon wieder ein Schuss hinter mir! Diesmal geht er genau auf die Kreuzung. Das Geschütz scheint genau auf diesen Weg eingeschossen zu sein. Die nächste Grana te schlägt verdammt dicht hinter mir ein; Kaliber anscheinend 7,5. Die kämmen genau meinen Weg ab, er läuft ja in Schussric tung. So wandern die Granaten weiter hinter mir her, aber ich lege mich sicherheitshalber immer eben in den Graben. Der geplante Gefechtstand ist von Feuerscheinen hell erleuchtet. Auf der grossen Strasse brennen bei fast allen englischen Fahrzeugen die Lampen oder die Schlusslichter. Entweder solle sie den Fliegern den Weg weisen, oder die Batterien sollen leer werden. Die Strasse ist ebenfalls menschenleer. In dem Haufen englischer Fahrzeuge, an denen vorbei der Weg zu dem

erkundeten Gefechtstand geht, brennen verschiedene Wagen. Vermutlich sind sie von dem Einzelgeschütz in Brand geschossen, das genau auf diesen Strich feuert. Der Hof selbst scheint bis jetzt nichts abgekriegt zu haben, er liegt ein bisschen links heraus. Aus dem brennenden Fahrzeughaufen fliegt mir brennende Munition um die Ohren. Eine unheimliche Nacht. Und immer wieder schiesst von Norden das Geschütz den Weg entlang. Das Schweinebiest würde uns noch mehr ärgern, der Entschluss ist klar: zurück und einen anderen Gefechtstand suchen. Diekmann steht noch auf seiner Kreuzung eng an die Mauer gedrückt; gerade eben noch hat es dicht neben ihm gekracht, und er ist sichtlich erleichtert.

Ich weiche mit meinem ganzen Laden 500 m nach Osten auf den nächsten Weg aus, da ist es ruhiger. Auf einem grossen Hof finde ich ein paar Infanteristen, sie sagen, dass hier die ganze Nacht noch kein Feuer gelegen hat. Ihr Kompanieführer schläft drinnen in der guten Stube, sie werden im Laufe der Nacht nach vorn rücken zum Angriff. Also bleibe ich. Noch weiter nach Osten kracht es jetzt auch in ziemlicher Nähe, und auch unsere Anmarschstrasse von Killem her liegt unter Artilleriefeuer. Gleich schräg gegenüber auf dem Nachbarhof entdecke ich auch den Regt.Gef.Stand, aber vorläufig besteht er nur aus der Kommandoflagge. Meine Fahrzeuge kommen, es ist unterwegs nichts passiert. Bald darauf erscheint auch der dicke Lt. Wiederholt mit seinem Regt.-Nachr.Zug und erzählt verstört, er habe Artilleriefeuer beiderseits der Strasse abgekriegt. Er hat ein paar Verwundete, und einige Pferde sind ihm durchgegangen.

Dann haben wir mehrmals Besuch von englischen Kampffliegern, denen die erleuchteten Fahrzeuge auf der Strasse natürlich ein willkommenes Ziel sind. Einmal geht ein Bombensegen nur 300 m von uns entfernt in den Strassengraben. Es sind aber nur 50 kg-Bomben.

Bis ich meinen Laden aufgebaut habe, graut der Morgen. Ich habe Leitungen nach rückwärts zu den Feuerstellungen gelegt, die südlich der grossen Strasse liegen. Zwei B-Stellen liegen vor Warhem und eine bei Haeghe-Meulen, die einzige, die vernünftig sehen kann. Mein Einzelgeschütz streut nach wie vor den Nachbarweg ab, aber das regt uns jetzt nicht mehr auf, obwohl es recht nah ist. Erst schimpft man über die Sturheit der Franzosen, so ohne Seitenänderung zu schiessen, jetzt ist man sehr zufrieden damit.

Inzwischen hat Lt. Langbehn zwei gefangene Tommys abgeliefert, die in den frühen Abendstunden der R II der Batterie im Gelände aufgegabelt hat, als sie die Feuerstellung vorbereiteten. Sie waren auf ihn zugekommen im Glauben, er sei ein Franzose. Waffen und Ausrüstungsstücke hatten sie schon nicht mehr bei sich, überflüssiger Ballast. Verloren, sagen sie. Sie sind Infanteristen und waren bei Cassel eingesetzt. Auf dem Fussmarsch nach Dünkirchen sind sie von ihrer Truppe abgekommen; vermutlich haben sie irgendwo geschlafen und dadurch den Anschluss verpasst. Ich nehme mich ihrer erst mal an, erlaube ihnen sich zu waschen und lasse ihnen einen Kanten Brot geben und Reste von Konserven, die ihre Kameraden vorgestern hier in der Küche liegengelassen haben. Zwei englische Mäntel, die auf der anderen Seite des Weges im Graben liegen neben Tarnnetzen, roten Zuaven-Fez usw., dürfen sie sich auch noch holen. Sie machen einen reichlich undisziplinierten Eindruck.

Der erneute Angriff ist auf 11 Uhr festgesetzt. Um 7 Uhr erscheinen Kommandeur und Balkenhol, ein Melder hat ihnen inzwischen den neuen Gefechtstand beschrieben. Sie sind



Canal de la basse Colme nördl. Warhem (Pont à Moutons) 1.6.40.

prächtig ausgeschlafen, bei ihnen hinten war alles ruhig. Mit vieler Mühe finde ich dann auch ein bisschen Zeit zum Schlafen; Wachtm. Müller hat ein paar Stunden Schlaf gehabt und soll mich vertreten. Als ich mich verdrücken will, meint der Kommandeur, es wäre besser, wenn ich in der Nähe bliebe. Wohl oder übel muss ich in das bäuerliche Bett im gleichen Hause auf der anderen Seite des Flures kriechen. Ich lege mich hin und bin bis 14 Uhr nicht mehr wach zu kriegen. Dann wache ich auf mit einer Erinnerung an lautes Krachen und Erschütterungen in der Nähe des Hauses. Der Artilleriebeschuss, der inzwischen in unsere Nachbarschaft gegangen ist, scheint nicht schlecht gewesen zu sein. Direkt an der anderen Seite des Weges, an dem unser Hof liegt, haben 100 m von uns entfernt schwere Brocken in die Feuerstellung einer inzwischen erschienenen Batterie der Heeresartillerie geschlagen, Erfolg mehrere Verwundete. Unterarzt Robert hat sich um sie



Der Befehl trifft ein:
Pionierstoßtrupp hat auf dem Rückzug befindliche feindliche motori-

Floßsäcke werden vorb

. . . . und aus unserem AVKo beim J.R.474 westl.Warhem hat der PK-Berichter Pioniere gemacht. v.l. Albig, Lt. Dröge, Wiegmann. Hinter Dröge Uffz. Brinkmann.

bemüht, einer liegt noch im Stall auf Stroh mit einem Granatsplitter im Kehlkopf. Auch ostwärts und nördlich unseres Hofes hat es eingeschlagen. Der Hof selbst aber und der Garten, in dem meine Fahrzeuge stehen, ist verschont geblieben; unser Schwein in dieser Hinsicht wird schon fast sprichwörtlich. Zwar sind durch die Detonationen fast alle Fensterscheiben in Trümmer gegangen, aber das kümmert uns nicht. Jetzt platzen nur noch 1000 m weiter auf Dünkirchen zu französische Schrapnells hoch oben in der Luft, die Dinger sehen direkt harmlos aus.

Die Lage vorn ist noch nicht klar. Unsere beiden Tommys sind noch immer da; mir tut es leid um den Fahrer, der in der glühenden Sonne dabei Posten stehen muss. Sie werden mit dem Verpflegungs-Lkw abgehen nach Rexpoëde in ein Sammellager.

Während das Artilleriefeuer weiter in unserer Gegend liegt, knipse ich ein paar Aufnahmen auf der grossen Strasse und ihrer Umgebung. Bei Haeghe-Meulen schlägt dabei eine Gruppe reichlich dicht neben mir ein. Der Schirrmeister Böckmann ist losgeschickt, um weitere englische Kfz auszusuchen, Lkw Bedford mit dem Bullengesicht hauptsächlich. Wir laden einen halben Wagen voll Ersatzteile, die aus kaputten Wagen ausgebaut sind: Lichtmaschinen, Vergaser, Anlasser usw, damit müssten sie eigentlich erst mal aushalten. Auch sie sind nagelneu. Unsere dringendsten Fahrzeugsorgen sind wir nun erst mal los. Aber wir sind nicht die einzigen, die das so machen, die vielen Fahrzeuge überall sind das Problem des Tages. Die meisten, die hier herumstehen, sind fahrbereit. Jede Fuss- oder bespannte Truppe schafft sich einen Haufen an, und dabei fahren die meisten wie die gestochenen Schweine. Allein im Verlaufe einer halben Stunde wurden heute morgen 3 meiner Fahrzeuge angefahren und leicht beschädigt ohne Schuld meiner Fahrer. Der Sprit ist dabei das geringste Problem, Haufen von Kanistern liegen ja überall herum.

Im Laufe des Nachmittags wird eine B-Stelle unserer III.Abt. aus dem Kirchturm von Warhem herausgeschossen, in den sie sich unvorsichtigerweise gewagt hatte. Die Feuerstellung der 11. hat Riesenschwein. Sie sieht einen feindlichen Aufklärer sehr ausführlich über sich kreisen und zieht daraufhin Stellungswechsel in die Wechselstellung vor. 10 Minuten, nachdem alles abgezogen ist, wird die verlassene Stellung durch einen Artillerie-Feuerüberfall gründlich durcheinandergepflügt, die Schüsse lagen haargenau.

Voss und Krobbach sind im Laufe des Tages zurückgekommen. Voss hat dem Arm noch in einer Schlinge. Krobbach hat lange hinter uns hergesucht und übernimmt als Battr.Offz. die Feuerstellung der 11.

Was meine Männer an englischen Vorschriften usw. finden, bringen sie mir. Was an Geheimsachen dabei ist, geht über die Abteilung weiter ans Regiment. Heute ist ein ganz besonders interessanter Fall dabei, das Kriegstagebuch eines englischen Panzer-Regt.Kommandeurs über seine Kämpfe im Raume Cassel-Bailleul, Anlage Verlustlisten und Karten mit eingezeichneter Lage. „Killed in action, wounded in action" heisst es in der Verlustliste. Zum Schluss fasst der englische Kommandeur die Gründe seiner Niederlage zusammen in einer sehr nüchternen Darstellung. Als Gründe führt er an Mangel an Karten, Nichtfunktionieren der Funkgeräte und Durcheinander in der Führung. Er hat widersprechende Befehle von zwei verschiedenen höheren Dienststellen erhalten. Am 27.5. bricht das Tagebuch plötzlich ab.

Der Nachmittag vergeht mit weiterem Artilleriebeschuss der Franzosen in unsere Gegend. Während meiner Abwesenheit ist

ein Offizier vom J.R.474 gekommen; er hat die Lage vorn nicht gerade sehr rosig geschildert und um Hilfe gebeten. Aber unsere Munition ist knapp, der Nachschub kommt nicht mit. Noch immer geht die Eisenbahn nur bis Maastricht, von da ab kommt alles per Achse. Weil aber alle grossen Durchgangstrassen hierher verstopft sind infolge der vielen zurückgelassenen englischen Fahrzeuge, kommt bis zu uns kaum etwas durch. Man braucht sich ja nur zu besehen, wie die Sache hier aussieht: unsere Munitionskolonnen müssen Feldwege fahren, bis die Hauptstrassen aufgeräumt sind.

Als am Spätnachmittag die Chefs zum Gef.Stand kommen, die den ganzen Tag über beobachtet haben, bekommt man aus ihrem Erzählen ein klareres Bild. Der Angriff sollte bekanntlich über den Canal de la basse Colme laufen in Richtung auf Teteghem - Malo-les-Bains. Aber schon auf dem ersten Kanal lag den ganzen Tag über ein vernichtendes feindliches Sperrfeuer aller Kaliber bis etwa 30. In dem Gelände diesseits des Kanals sassen wie üblich Baum- und Heckenschützen und hielten den Angriff allein einen halben Tag auf. Dabei besteht die grosse Gefahr, dass sie es beim Herankommen der Deutschen genau so machen wie damals die Holländer, die sich Zivilzeug anzogen und dann unter die Zivilbevölkerung mischten. Dagegen könnte nur rücksichtslose Evakuierung helfen, und dazu müsste man erst einmal in diesem Gelände sein.

Schliesslich war im Raum von Brente-Meulen NW Warhem von einigen Kompanien der Übergang erzwungen worden, und die Pioniere hatten die Pont à Moutons behelfsmässig instandgesetzt, wobei sie fortwährend wegen des zu starken Feuers pausieren mussten. Dann kamen schwere französische Panzer, und unsere Division brachte eine Kompanie Pak hinüber. Die Kompanie hatte schwere Verluste, ihr Chef fiel, schliesslich musste sie wieder zurück. Eine neue Kompanie Pak ging über die Brücke, konnte sich aber gegenüber den französischen 32 to-Panzern ebenfalls nicht halten, da das Gelände keinerlei Deckung bot. Auf unseren B-Stellen, deren Sicht recht gut ist, lag ebenfalls starkes Feuer, noch ein bisschen mehr als hier bei uns. Sie haben mit ihrem beobachteten Feuer zum Teil die feuernden französischen Panzer bis nach Rosendael verfolgt, von Schussentfernung 5000 bis 9000, allerdings ohne einen ausser Gefecht setzen zu können. Die Franzosen tauchten kurz in einer Hecke auf, schossen ein paar Schuss und verschwanden wieder, wenn sich die Batterien darauf einschossen. Kein Mensch aber hat daran gedacht, zur Bekämpfung der feindlichen Artl.er mal einen Aufklärungsflieger oder eine Schallmessbatterie anzufordern, Taktik wie im alten Rom.

Am Abend halten noch eine oder zwei Kompanien den Brückenkopf, alles andere ist zurückgegangen. Zu allem Überfluss kommen englische Bomber und werfen ihren Mist über dem Brückenkopf ab, und kein deutscher Jäger ist zu sehen. Gestern abend war es eine Zeitlang so ähnlich. Man sieht die Bomben mit blossem Auge fallen. Einen der Bomber schiesst die Flak ab; ein deutsches Kampfflugzeug ist im Laufe des Nachmittags ebenfalls mit schwerverwundeter Besatzung bei Warhem notgelandet.

Gegen Abend flaut das Artilleriefeuer auf beiden Seiten ein wenig ab, nur das Dorf Warhem liegt weiterhin unter französischem Feuer. Zum Schluss haben wir an Munitionsmangel gelitten, trotzdem aber hat unsere Abteilung gestern und heute ihren Zweck erfüllt. Nach Einbruch der Dunkelheit wird der Unterarzt Dr. Robert nach Warhem ge-

rufen, weil die Infanterie ihre Verwundeten nicht mehr allein bewältigen kann, und er zeigt sich sehr kaltblütig dabei. Als er gerade den Batl.Kommandeur Major Weiss aus einem Hausflur in seinen Wagen schleppen will, schlägt eine Granate dicht bei ihnen auf der Strasse ein, einige Splitter durchschlagen den ganzen Pkw von hinten bis vorn, und der schöne Opel Super ist hinüber. Aber Dr. Robert und sein Fahrer haben Glück. Im Laufe der Nacht kommen sie heil und zu Fuss zurück, sichtlich beeindruckt von dem schweren Feuer. Roberts gesamte Wäsche ist erledigt, weil Splitter seinen Koffer durchschlagen haben.

Mit Fortschreiten der Nacht wird es allmählich ruhig. Nun hat sich also hier der Tommy mit Hilfe der Franzosen schon 2 Tage lang erfolgreich verteidigt und seine Stellung kaum zurückgenommen, begünstigt durch die vielen quer zur Angriffsrichtung laufenden Kanäle und durch die Überschwemmung. Und dabei sind es nur noch 10 km bis zur Küste; unsere Geschütze könnten schon jetzt ins Meer schiessen!

2.6.1940.

~~Weiterhin~~ Gef.Stand 2 km ostw. Haeghe-Meulen. In der Nacht hat der dicke Weghmann einen Munitionstransport herangebracht. In der Morgenfrühe melden sich die VB der Batterien auf dem Gef.Stand, um weiter eingewiesen zu werden. Der Kommandeur verwarnt den als waghalsig bekannten Wachtm. Goerens von der 11.: er solle ein bisschen vorsichtiger sein, sonst werde er ihn ablösen. Goerens' Vater ist Generaldirektor bei Krupp in Essen, darum fühlt sich Collignon verpflichtet, auf ihn aufzupassen.

9,30 Uhr ist wieder Angriffsbeginn, und heute klappt die Sache besser. 11 Uhr hat die Division den Canal des Moëres erreicht, hoffentlich geht es in diesem Stile weiter. Stukas greifen in den Kampf ein, um das Durchstossen durch die schmale nicht überschwemmte Zone zu erleichtern. Bei unseren Batterien macht sich weiterhin bemerkbar, dass nicht soviel Munition zur Verfügung steht wie wir gebrauchen könnten, wir müssen haushalten. Das führt andrerseits dazu, dass die Abt. manchmal das Feuer nicht frei gibt, wenn die B-Stellen ausgezeichnete Ziele beobachten können und für dringlich halten. Einmal sagt der Kommandeur von seiner guten Stube aus telefonisch zu Hptm. Keller: das kann ich von hier aus besser beurteilen! - Die feindliche Artillerietätigkeit lässt im Laufe des Vormittags stark nach. In unseren Gef.Standsraum kommt nun kein Beschuss mehr, und auch weiter nördl. von uns nur noch wenig. Die Batterien, die noch schiessen, stehen hauptsächlich NW in Richtung Fort Louis.

Meine Fahrer haben sich inzwischen weiter für die Lebensmittel- und Wäschevorräte der verlassenen englischen Fahrzeuge interessiert. Was da so zusammengekommen ist, ist gewaltig, gegen diese Beute war Holland ein Kinderspiel. Morgen werden erst einmal keine Portionen ausgegeben, damit sich die privaten Vorräte wenigstens ein bisschen lichten. Schon werfen die Herren Corned beef usw. in den Strassengraben, weil sie zuviel davon haben.

Heute morgen hat sich unsere Abteilung schon wieder mal eine Lebensrettungsmedaille verdient. Unser Regt. hat Feuerräume der Division übermittelt, in die geschossen werden soll, numeriert und mit Uhrzeiten dabei. Ganz kurz bevor der Feuerzauber losging, erfuhren wir durch Zufall von einem Oblt. der Nachbardivision, dass sie in diesem Raum schon drin war. 5 Minuten vor der Auslösung konnten wir einen Feuerüberfall von 3 Abteilungen bremsen. Nachher liegt Feuerraum 3 wieder mal im Wasser genau wie vorgestern. Als der Kommandeur das de

Regt. meldet mit der Bitte, beobachtet weiterschiessen zu dürfen, erwidert Leidenfrost, es wäre egal, wenn die Schüsse ins Wasser gingen; es wäre so von der Division befohlen. Da legen wir selbständig zu.

15 Uhr macht 11. Battr. Stellungswechsel nach vorn bis fast an den Canal de la basse Colme heran, der heute morgen noch umkämpft war. Ich fahre mit vor durch das gestern noch umkämpfte Warhem, dessen Ziegeldächer am meisten gelitten haben – das beste Zeichen für Artilleriebeschuss –, und weiter bis zum Kanal. Auf dem Westausgang des Dorfes liegt noch immer Artl.Störungsfeuer, und als wir am Friedhof vorbeifahren, schlägt darauf dicht neben uns einiges ein. Über Bergues, dessen Türme durch die die Stadt umgebenden Bäume sehen, liegt eine schwere schwarze Rauchwolke. Tote Zivilisten liegen noch herum; meistens Flüchtlinge aus Richtung Dünkirchen, die es hier noch erwischt hat. Bei einer Gruppe von zwei alten Frauen und einem Mann, die neben einem Granattrichter liegen, sitzt noch ein San.Gefreiter der Infanterie. Er hatte den Mann verbunden, der jetzt gerade erst gestorben ist und hat nach seinen Angaben die Namen der drei Toten auf einen Zettel geschrieben, den er bei ihnen liegenlassen will. Die drei sind aus einem Dorf westl. von Dünkirchen. Ich frage den Gefreiten nach den gestrigen Verlusten seines Bataillons. 9 Tote und 30 Verwundete, das ist eigentlich nicht so sehr schlimm. Anscheinend hat gestern unter den vielen vergeblichen Angriffen vor allem die Stimmung der Truppe gelitten.

Am Horizont steht immer noch die viele Tausend Meter hohe Rauch- und Qualmwolke über Dünkirchen ähnlich wie damals über Rotterdam. Der Wehrmachtbericht erwähnt heute diese Kämpfe um Dünkirchen in erster Linie. Danach ist die Front hier noch etwa 50 km lang, und wir stossen mitten hindurch bis ans Meer, um den Raum von Furnes vom Hafen abzuschneiden. – Am Nachmittag läuft sich unser Angriff wieder fest. Der Feind verteidigt das Dorf Teteghem zäh und hat wieder seine schweren Panzer eingesetzt, gegen die unsere 3,7 Pak machtlos ist und schwere Verluste hat. Am Canal des Moëres ist der Angriff liegengeblieben, und am Abend geht unsere Infanterie sogar wieder ein Stück zurück. – Unsere Abteilung hat heute auch einige Ausfälle gehabt und den ersten Toten, nachdem wir bis jetzt soviel Glück hatten. Uffz. Rupp, VB 12., hat einen Armschuss. Dann meldet sich mit diesem Funkgerät der Wachtm. Goerens und teilt mit, dass sein Funkgerät ins Wasser gefallen und unbrauchbar ist. Am Nachmittag meldet B-Stelle 12. einen Funkspruch von vorn, nach dem Goerens wahrscheinlich tot ist, Kopfschuss. Unterarzt Robert fährt los und bringt nach zwei Stunden die Leiche und die beiden Funker der 12. zurück. Goerens hatte es sich auf einem Strohschober gemütlich gemacht und sogar die Stiefel ausgezogen, als eine Granate dicht bei ihm einschlug. Er sagt zu seinen Funkern: Da wollen wir doch mal sehen, was die angerichtet hat!, rutscht runter und bleibt tot liegen. So einfach geht das Sterben. – Wir untersuchen den Kopf und finden nichts; nur aus der Nase ist Blut getreten. Erst als wir ihn ausziehen, zeigt sich die Wunde: ein Splitter hat schräg von hinten das rechte Schulterblatt durchschlagen und ein Loch hinterlassen so gross wie ein 10 Pfg-Stück. Also sind die inneren Gefässe durchschlagen, kurz und schmerzlos. Wir bahren ihn im Stall auf. Dem Kommandeur geht es sichtlich an die Nieren. Er befiehlt, dass ein Sarg angefertigt werden soll und

ihn dann einer meiner Lkws nach Essen bringt; ich habe auch gerade eine meiner alten Mühlen übrig, für die Ersatz schon besorgt ist. So stehen wir jetzt tiefernst vor der Leiche des Ersten, der aus unserer Mitte gefallen ist, und sehen dem Tod ins Auge. Goerens war schon zum Leutnant d.R. eingereicht, seine Beförderung hat er nicht mehr erlebt. Für die Eltern wird es schwer sein; sie haben ihn so zwar bei sich, aber zunächst ist es dadurch sicher noch schwerer, als wenn sie nur die Nachricht erhalten hätten. Morgen in aller Frühe wird der Wagen losfahren.

Inzwischen meldet Krobbach, dass dicht bei unserem Gef.Stand ein Sanka mit einem Lkw zusammengestossen und umgekippt sei. Als man die Verwundeten aus dem Sanka auf eine Wiese legte, waren die VB-Funker der 11. Massmeier und Rahe dabei. Sie hat es auch noch erwischt, Splitterverwundungen.
Anlage: 13. Der Unfall hat ihnen den Rest gegeben.

Am Abend muss ich nochmal in die Feuerzone nach vorn. Müller kommt mit, auf zwei Krädern ziehen wir los. Es ist möglich, dass in der kommenden Nacht auch unsere beiden anderen Feuerstellungen Stellungswechsel machen in den Raum westl. Warhem, und ich soll einen neuen Gef.Stand erkunden. Nur ist das leichter gesagt als getan, weil wir bis zuletzt verhältnismässig weit hinten stehengeblieben sind. Alles, was einigermassen in Frage käme, ist nun besetzt durch unsere B-Stellen oder irgendeine Beobachtung der Korpsartillerie, jeder Bauernhof ist überfüllt. Wir besuchen Hptm. Keller auf seinem Hof, er sieht nicht allzuviel von seinem Dachboden aus. Keller erzählt uns von dem Artilleriebeschuss, der hier gestern gelegen hat, sie haben sich Schützenlöcher in die Hecke gebaut. Es muss allerhand losgewesen sein. Er schimpft mächtig auf den Kommandeur, und das kann ich ihm nachfühlen. Nicht nur, weil der Gef.Stand so weit hinten geblieben ist, sich nur für Planschiessen interessierte und ausgerechnet in einem feuerarmen Raum liegt. Soviel weiss ja jetzt allmählich jeder in unserer Abteilung, dass sowohl Kommandeur als auch Adjutant vor lieber hinten bleiben, wo es weniger schiesst, und dass die Hauptsache bei der Auswahl eines Gefechtstandes die Betten sind, ein Huhn im Topf und die nötige Menge Flaschen. Keller sagt, man hätte zumindest verlangen können, dass sich der Kommandeur einmal täglich auf den B-Stellen der Batterien hätte blicken lassen; es geht ihm gegen die Ehre, wenn er alarmierende oder dringende Meldungen zum Gef.Stand gibt und ihm Voss dann sagt, das wäre wohl leicht übertrieben, oder wenn der Kommandeur ihm erwidert, er könne das von hinten besser beurteilen.x) Ich selber bin ja auch überzeugt: wenn diese Nacht Stellungswechsel kommt, bleiben die Beiden wieder in ihren Betten liegen und lassen mich die Arbeit machen, um am Morgen frisch ausgeruht vorgefahren zu kommen.

Wir suchen weiter und finden auch einen kleinen Hof, der noch nicht besetzt ist, in der gleichen Gegend. Von NW schiesst wieder eine schwere Battr. aus der Gegend des Fort Louis und streut das Gelände ab; bei jeder Gruppe legen sie 100 m zu. Wir fahren immer ein Stückchen weiter und lassen dann die nächste Gruppe heranrauschen. Eine Granate schlägt in einen benachbarten Bauernhof, in dem eine Menge deutsche Pferde stehen, und richtet einigen Schaden an.

Heute um 15,45 wurde die Stadt Bergues von deutschen Truppen besetzt, um 18,30 die Befestigungen am Nordrand der Stadt. So lange scheint nach unserem Besuch vorgestern keine Partei in der Stadt gewesen zu sein; da habe ich ja ungewollt zusammen mit dem Kommandeur eine Heldentat vollbracht.......

x) (Später, als Keller Kommandeur war, besuchte er aber die B-stellen ebensowenig.)

3.6.1940.

~~Der Angriff~~ wird fortgesetzt, nachdem sich am Morgen ein feindlicher Gegenangriff sehr bald totgelaufen hat. Seit gestern sind nur noch Franzosen vor uns. So sitzt man hier vor dem Wasser und kommt nicht durch, und die Engländer haben Zeit, sich einzuschiffen. Nur der Wehrmachtbericht bringt einigen Trost, wenn er von der Bombardierung des Hafens und von massenhafter Versenkung von Transportern berichtet.

In der Nacht und am Morgen ist noch eine Menge Korps- und Heeresartillerie herangekommen, und sogar ein Artillerieflieger ist unterwegs, das übersteigt ja die kühnsten Erwartungen. – Mir geht es hundeelend heute morgen, der Bauch ist nicht in Ordnung. Als ich gekotzt habe und mich flachlege, geht es sehr bald wieder besser; nur stört mich Voss wieder mal und setzt mich an den Fernsprecher zum Regiment, weil er selbst durch ständige Sammelverbindung mit den Batterien voll beschäftigt ist und es natürlich ein Offizier sein muss, der die Meldungen der Batterien und der VB ans Regiment weitergibt. Nach einer halben Stunde aber bin ich es leid, Telefonfräulein zu spielen, und hole mir Wachtm. Schievekamp dafür rein, der ist ja OA.

Unser Angriff soll um 11 Uhr beginnen, und erstes Kapitel soll ein grosser Stuka-Angriff auf Teteghem und Fort Louis sein. Die Stukas kommen mit 45 Minuten Verspätung, und dann rollt der Film, wenn es auch wie immer sehr langsam geht. Bedauernswert ist das Los der Zivilflüchtlinge, die mitten in diesem Einkreisungsring sitzen und vergebliche Versuche machen, sich durch die Linien zu schlagen. Hptm. Gramatzki, der Teteghem von seiner B-Stelle aus gut einsehen kann, erzählt, nach dem Stukaangriff auf dieses Zentrum des Widerstandes hätten sich dicke schwarze Haufen dieser Flüchtlinge aus dem Dorf heraus auf die deutschen Linien zu in Bewegung gesetzt, aber nach wenigen Augenblicken hätte feindliches Artilleriefeuer mitten reingeschlagen. Was sich hätte retten können, wäre zurückgeflüchtet nach Dünkirchen. Es handelte sich zum grössten Teil um Frauen und Kinder; was für ein Elend bringt doch der Krieg mit sich! Nur ganz vereinzelt hört man von Zivilisten, die sich heil durchgeschlagen haben. Ein katholischer Pfarrer ist darunter, die ursprünglich schwarze Farbe seines Rocks kann man nun nur noch ahnen. C'est la guerre ...

Ich selber schlafe erst einmal bis 15,30 auf Vorrat, weil jetzt doch der geplante Stellungswechsel bevorsteht, und muss dann los und den endgültigen Gefechtstand erkunden. Zuerst suche ich den gestern vorgesehenen auf, er ist aber recht wenig ideal. Dann suche ich zusammen mit Müller einen aus bei der B-Stelle 11.Battr. im Raum Haeghe-Meulen. Die B-Stelle sitzt auf einem hohen Haufen Presstroh und hat fabelhafte Sicht bis in die grossen Sanddünen vor dem Meer. Halblinks brennt immer noch Dünkirchen, davor liegen die hellroten Dächer von Rosendael. Halbrechts in Höhe der Dünen liegen einige grosse Industriewerke, die nicht auf der Karte verzeichnet sind, und in der Mitte des Blickfeldes blitzt in Abständen von 2 bis 3 Minuten ein verdeckt stehendes schweres Küstengeschütz auf und sendet einen langen Feuerstrahl hinüber nach Hondschoote, im Scherenfernrohr gut zu erkennen. Vor Rosendael ein Dorf mit zerschossenem Kirchturm: Teteghem, und davor Wasser überall, wohin man sieht, durchzogen von Baumreihen und schmalen trockenen Landstrichen. Von hier aus sieht man erst richtig, wie schwierig diese ganze Operation ist, auf solch einem schmalen Landstrich durchzustossen. Bei der linken Nachbardivision

ist es das gleiche Bild. Aber bis morgen wird wohl Schluss sein, wenn auch die 30 - 40 m hohen Dünen noch Verteidigungsmöglichkeiten bieten. Lt. Weghmann, der die Führung der II. Staffeln in diesen Tagen an Dahmen abgegeben hat und jetzt B-Offz. der 11. geworden ist, hat sich auf seinem Strohhaufen fast splittersicher eingerichtet.

Schliesslich fahre ich nochmal zusammen mit Balkenhol los, die B-Stelle 11. liegt zu weit links seitlich heraus. Wir fahren kreuz und quer über das Schlachtfeld vor dem Canal de la basse Colme und suchen einen geeigneten Bauernhof. Überall liegt krepiertes Vieh herum und stinkt zum Himmel, denn die Sonne meint es auch heute wieder gut. In allen Wohnungen ist wüst gehaust worden, es lässt sich aber nicht feststellen von welcher Partei. Vor der Brücke über den Kanal bei Brente-Meulen haben sich wieder besonders viele englische Fahrzeuge gestaut, und Pferdekadaver liegen in Massen herum, ein ekelhaftes Bild. Schliesslich entschliessen wir uns für einen Hof nördlich von Warhem jenseits des Kanals. In dieser Gegend war der Kampf nicht so hart, weil dahinter wieder das Wasser kommt, und der Verwesungsgestank ist einigermassen erträglich. Auch dieser Gefechtstand liegt allerdings wieder ein wenig rechts seitlich heraus.

Gegen 21 Uhr ergibt sich die Besatzung von Teteghem nach Umzingelung unter der Bedingung freien Abzuges. Im weiteren schnellen Nachstossen wird bis zur Dunkelheit noch fast der von Dünkirchen nach Furnes führende Kanal erreicht.

Die B-Stellen der 10. und 12. Battr. sind umgezogen in den Kirchturm von Warhem, jetzt kann man es wohl wagen. Gegen 22 Uhr machen die beiden noch hinten stehenden Batterien Stellungswechsel nach vorn in die erkundeten Feuerstellungen westl. Warhem, obwohl sie auch aus den alten Stellungen schon bis ins Meer schiessen konnten. Am Nachmittag haben wir hauptsächlich die Städte Rosendael und Malo-les-Bains unter Feuer genommen. Kurz darauf baue auch ich ab und ziehe mit dem Gefechtstand hinter den Kanal. Die von Warhem nach Norden zum Kanal führende Strasse ist durch englische Fahrzeuge wieder hoffnungslos verstopft, und die Strasse südlich am Kanal entlang ebenso; Granattrichter bilden ein weiteres Hindernis. Ein Kommando muss erst den nötigen Platz schaffen, ehe meine Lkws überhaupt durchkommen. Ich baue meine Leitungen zu den B-Stellen der 10. und 12. und zur Feuerstellung der 11., deren B-Stelle zu weit entfernt ist. Auf unserem Hof ist der Bauer mit seiner Frau und einer zahlreichen Kinderschar anwesend. Sie haben die letzten Tage in der Küche gesessen, weil das Haus keinen Keller hat, und so die Schrecken des Krieges aus allernächster Nähe erlebt. Eine Granate ist dicht vor dem Küchenfenster detoniert, hat aber nur die Scheiben kaputtgemacht; die Splitter sind in der Wand hängengeblieben. Eine andere Granate hat die bis zum Dach mit Stroh usw. gefüllte Scheune dicht neben dem Haus in Brand gesetzt, sie ist bis auf den Grund abgebrannt. Vielleicht haben es auch abziehende Engländer gemacht, sagt der Bauer, der flämisch spricht mit ein paar französischen Brocken dazwischen. Sonst aber ist ihnen nichts passiert, das Haus ist sogar noch leidlich in Ordnung. Über den Kanal ist ein Baum gefällt und ein Steg darauf gebaut, das ist der Zugang. Als ich für diese Nacht die Betten beschlagnahme, fangen sie zuerst an zu lamentieren und auf die Kinderschar hinzuweisen, bis schliesslich die Frau vernünftig ist: wir haben uns so lange in der Küche beholfen, für diese eine Nacht behelfen wir uns auch nochmal! Sie tun mir leid, denn sie haben verdammt viel mitgemacht in diesen 4 Tagen.

für den Kommandeur steht eine Villa südlich des Kanals bereit, einige 100 m entfernt. Er zieht es aber wieder vor, mit seinen Mitarbeitern auch in dieser Nacht hinten zu bleiben, um morgen früh nachzukommen.

Meine Fernsprechtrupps haben es diesmal nicht leicht; wenn eben möglich habe ich es bisher immer vermieden, sie schwierige Strecken im Dunkeln bauen zu lassen. In der Regel wurde dazu die letzte Abenddämmerung ausgenutzt. Heute aber haben sich die Fernsprech-Lkws so lange auf der verstopften Strasse zum Kanal aufgehalten, dass es bis zum Start der Trupps völlig dunkel geworden ist. Einige Fernsprecher fallen in Wassergräben, weil ich befohlen hatte, querbeet zu bauen, aber eine Leitung die Strasse entlang und mitten durch Warhem geht nicht. Bis morgen früh haben sie Zeit genug, und der Ausfall an Kabel beginnt fühlbar zu werden. In den letzten Tagen ist durch Beschuss, Zerfahren und wahrscheinlich sogar Zerschneiden erreicht worden, dass einzelne Kilometer Kabel bis zu 60 Flickstellen haben und damit praktisch ausfallen. Also muss künftig das Bauen an Wegen entlang soviel wie möglich vermieden werden.

Der französische Artilleriebeschuss bis zu unserem Kanal hat aufgehört. Überhaupt sind die feindlichen Batterien zum grössten Teil ruhig geworden. Einerseits wird ihnen allmählich das Pulver ausgegangen sein, andrerseits ist unsere Abteilung daran bestimmt auch beteiligt. So lege ich mich diesmal ziemlich unbeschwert in mein Bett im Erdgeschoss. Das ist der Vorteil der Abwesenheit des Kommandeurs in diesen Stellungswechsel-Nächten, da kann ich in dem für ihn vorgesehenen Bett schlafen, während sonst in der Regel ein Sitzplatz im Pkw die einzige Zuflucht ist. Im Halbschlaf merkt man einige Male Erschütterungen des Hauses durch Abschüsse oder Einschläge, aber was soll das schon. Ganz wach wird man garnicht davon.

4.6.1940.

9,00 Uhr Angriffsbeginn auf den letzten Kanal vor dem Meer mit kurzer aber heftiger Feuervorbereitung. Die Heeresartillerie ist zum Teil gestern abend schon wieder abgerückt. Mit Angriffsbeginn ergibt sich Rosendael, gleichzeitig wird Malo-les-Bains angegriffen. Die französischen Stellungen in den Dünen sind in den letzten Tagen durch unser Feuer so zertrümmert worden, dass sie keinen nennenswerten Widerstand mehr leisten. Infanteristen, die von vorn kommen, erzählen von Feuerstellungen der französischen Artillerie schwarz voll von toten Pferden.

10,15 hat sich der Feind ergeben. Befehl vom Regiment: Feuer einstellen! Letzter Akt der Handlung: was die Batterien noch in den Rohren haben, geht in einem geschlossenen Feuerüberfall der ganzen Abteilung nach der Stoppuhr feierlich raus auf Entfernung 13 250 und Grundrichtung, symbolisch ins Meer. Ich habe die Ehre, die Sache auszulösen. Dann ist Ruhe. Wir können uns umsehen und merken, wie schön die Sonne wieder scheint. Es wird wieder so ein heisser Sommertag werden wie die vorhergehenden Tage. Diese Schlacht ist geschlagen und die Nordfront erledigt, das englische Expeditionsheer zwar leider nur zum geringen Teil gefangen, weil es so schnell ausriss, aber wenigstens vom Festland vertrieben. Ausfälle haben wir gestern und heute in der Abteilung keine mehr gehabt. Nun können neue Aufgaben kommen.

Ich schwinge mich auf meine schwere BMW, um noch ein paar der markantesten Punkte hier zu knipsen. Erstes Ziel ist die Brücke über den Kanal, die am 1. und 2. so hart umkämpft war. Ich fahre auf der Strasse am Kanal entlang; überall stehen hier englische Fahrzeuge, die nicht mehr rüber-

kamen vor der Sprengung der Brücke. Dicht vor der Brücke fahre ich an einem brennenden Wagen vorbei und gerate dabei nochmal in Lebensgefahr. Ehe ich 100 m weiter bin, detoniert hinter mir eine Granate in dem brennenden Wagen, und als ich aus 120 m Entfernung gerade die Brücke knipse, geht der ganze Wagen in die Luft, und die Sprengstücke surren mir um die Ohren, bis ich Deckung genommen habe.

Dann brause ich Richtung Warhem, mit Todesverachtung mitten in den Verwesungsgestank der aufgedunsenen Pferdeleiber hinein, während hinter mir in dem brennenden Wagen weitere Granaten detonieren. Vor dem Portal der Kirche von Warhem liegen die toten Pferde unserer III.Abt. seit dem 1.6., und die Sonne scheint prall darauf. In achtungsvoller Entfernung gehalten, die Nase zu, reingestürmt in die Kirche. Einige Granattreffer sind in den Dachstuhl gegangen, Schutt und Dachsparren liegen zwischen den Bänken, und der Himmel scheint von oben herein. Die Treppe nach oben zu finden ist schwer, man muss schon dem Kabel nachgehen. Sie geht in einem Pfeiler hoch. In Höhe des Turmkämmerchens sitzen einige Einschläge, der Rundgang aussen ist zertrümmert. Die B-Stellen bauen allmählich ab, Lt. Becker begrüsst mich erfreut. Der Blick durch die kleinen Turmfenster auf den Kanal und die Überschwemmung ist einzigartig. Beckers Männer versuchen gerade, die Kirchenglocken zum Läuten zu bringen, aber es bleibt bei einem kläglichen Versuch und wäre wohl auch noch etwas verfrüht.

Ich habe mich mit meinem Verein und den Fahrzeugen in zwei kleinen Bauernhäusern an der Südseite des Kanals niedergelassen, dem Abt.Gef.Stand gegenüber. Spiess Kröger macht mit den Kraftfahrern eine Suchaktion in den zahlreichen Häusern nördlich des Kanals, um auf Befehl des Kommandeurs nach bewaffneten Zivilisten und versteckten Tommys zu suchen. Ergebnis ein angeschossener alter Bauer, der trotz mehrmaligem Anrufs unter Ausnutzung jeder Deckung wegläuft, Schuss durch Arm und Rippengegend. Der Doktor verbindet ihn, und es stellt sich heraus, dass sein gesamter Hof verbrannt und er wahrscheinlich nur völlig verstört ist. Kröger berichtet von toten Franzosen und Tommys, die noch so in ihren Löchern hocken, wie es sie erwischt hat, und von einer von den Engländern geschändeten und ermordeten Bauernfrau auf einem Hof. Von den Franzosen und Engländern liegengelassene Munition liegt noch massenhaft herum, ebenso Waffen; die Bevölkerung macht einen sehr feindseligen Eindruck. – Am Eingang zu unserem Parkplatz lasse ich inzwischen durch die Bauern der benachbarten Höfe unter Aufsicht einen Bullen eingraben, der schon in Auflösung begriffen ist, Es würgte einem jedesmal im Halse, wenn man vorbeikam, jetzt ist die Luft erträglicher geworden. Und nun geht das Grossreinemachen los. An einer Pumpe wird der Dreck abgespült, in einen grossen Waschkessel wandert allerhand Wäsche und wird gekocht, und der alte Lkw-Fahrer Vinke schneidet mir die Haare. Er kann es ganz gut, obwohl er nicht etwa Friseur ist; er hat zu Hause 5 Kinder und ist dadurch zum Selbstversorger geworden. Meine Leitungen sind abgebaut. Alles zieht Turnhose an und legt sich in die Sonne. Ich rücke mir einen Tisch auf den Rasen hinter unseren Häusern, wo auch die Fahrzeuge stehen, und schreibe erst einmal einen Brief. Der Kommandeur ist zum Regiment nach Rosendael, das heisst auf deutsch er besieht sich Dünkirchen; solange er nicht zurück ist, kann ich nicht weg. Daher mache ich einen Streifzug am Kanal entlang Richtung Ost, wo ich bis jetzt noch nicht war. Das Bild ist das gleiche wie überall: bis zu drei Fahrzeugkolonnen nebeneinander, die zum Teil ausgebrannt sind; entweder von den Engländern noch schnell angesteckt oder wahrscheinlicher durch Beschuss. Alle Häuser sind zerstört oder

schwer beschädigt, auf den Fahrzeugen liegt noch sämtliches Gerät und Gepäck. Eine schwere englische Flakbatterie steht in Feuerstellung. Eine französische Protzenstellung mit etwa 100 toten Pferden stinkt fürchterlich, ein paar zurückgelassene Feldküchen stinken noch mehr, und dazwischen weht der vom Meer her kommende Wind den Pesthauch der Verwesung von der anderen Seite des Kanals herüber. Auf einem ausgebrannten Wagen dicht am Gefechtstand liegen sogar zwei verbrannte Menschen, ich bin schon einige Male daran vorbeigegangen, bis mich der Doktor darauf aufmerksam macht; die Brustkörbe sind noch zu erkennen. Zum Teil kommt tropfenweise schon die geflüchtete Zivilbevölkerung zurück und macht grosse Augen. Ich habe mir ein paar Träger mitgenommen, und das Ergebnis dieses Beutezuges ist hauptsächlich Leibwäsche für eine grössere Anzahl von Männern, ferner natürlich wieder Konserven in grossen Mengen, eine Kiste mit Eiern, verschiedene hochvornehme Flaschen usw. Was wir von dem bunten Gemisch nicht gebrauchen können, bleibt liegen: französische und englische Mäntel und Feldmützen, die roten Filzhüte der Zuaven, schottische Kilts usw, englische Panzerbüchsen und Hakenmesser französischer Afrikatruppen, alles liegt einträchtig beieinander. Über den Geist, mit dem die Tommys glaubten, in ihren „nice war" ziehen zu können, staunt man immer wieder. Fussbälle, Rugbybälle, Tennis- und Hockeyschläger findet man in fast jedem Wagen. Ausserdem aber auch sehr viel offensichtlich geplündertes Zeug, sogar seidene Damenwäsche.

Am Abend werden auf dem Gefechtstand zur Feier des Tages zwei gefundene Flaschen französischer Schampus aufgemacht. Die Batteriechefs sind zugegen; Zweigert, der heute AVKo war, erzählt, wie es in Teteghem ausgesehen hat: der grösste Teil der Häuser dem Erdboden gleichgemacht, aus den Trümmern sehen Hände, Beine und andere Körperteile heraus. Hptm. Echtermann, der sich in den Nachmittagstunden schon Dünkirchen angesehen hat, schildert die Zerstörungen in Stadt und Hafen. Im Hafen habe ein bombardiertes Transportschiff gelegen, dessen Deck mit Leichen übersät war, ebenso hätten sie rundherum im Wasser geschwommen.

Der spät zurückkommende Kommandeur verkündet das Programm für morgen: wir bleiben in Ruhestellung hier liegen, es wird Arbeitsdienst an Fahrzeugen und Gerät gemacht. Leichen, tote Pferde und Vieh sind unter Heranziehung der Zivilbevölkerung zu begraben, ausserdem ist die Beute zu sammeln, die natürlich einen ungeheueren Wert darstellt. Vor allem die Lkws der Engländer sind ja ebenso neu wie tadellos, das haben wir an den von uns vereinnahmten schon längst gemerkt. Mit englischem Kraftstoff fahren wir bereits seit Tagen nur noch, ein ganzer Lkw ist mit Blechkanistern vollgepackt. Einfachste Lösung der Nachschubfrage, und das Zeug ist besser als unser Sprit mit seinen Beimischungen.

Panzer liegen auch noch in ziemlichen Mengen herum. Mein Stab kriegt für die Beutesammlung bei der Zuweisung der Sektoren die Strasse am Kanal entlang und weiter bis zum Ortseingang Warhem, das ist eine Menge Arbeit.

Ich schlafe auf meinem Parkplatz auf einer Matratze. Die Nacht ist grabesstill, aber das merkt man garnicht, die vergangenen Nächte habe ich ebensogut geschlafen. Sowas ist nur abhängig von der Müdigkeit.

5.6.1940.

~~Wie merk~~würdig, dass hier nun kein Krieg mehr ist, wo es so kräftig gebumst und soviele Tote gekostet hat.

Neben dem Arbeitsdienst, der in friedensmässigem Tempo einsetzt, um Geschütze, Fahrzeuge, Gerät und Bekleidung in Ordnung zu bringen, fangen einige auch schon mit der Beutesammlung an. Ein mittlerer englischer Panzer kommt auf unsere Wiese gerollt, die Klappe hebt sich, und mein Fahrer Niermann hebt triumphierend seinen Kopf heraus; er hat ihn schon betriebsfertig. Der Panzer ist zum Abschleppen der zahllosen englischen Kfz gut zu gebrauchen. Die Bewohner unseres Hauses kehren zurück, nachdem ich es ihnen gestern erlaubt habe. Bei ihrem gestrigen flüchtigen Besuch hatten wir sie durch zurückgelassene englische Bekleidungsstücke davon überzeugen müssen, dass nicht wir das Haus so durcheinandergewühlt hatten; heute staunen sie, welche Sauberkeit inzwischen eingezogen ist. Unsere Feldküche hat heute zur Feier des Tages etwas ganz besonderes vor, an herrenlosem Fleisch war ja kein Mangel. Unsere Wäsche flattert im Winde, und die Sonne strahlt schon wieder unbarmherzig. Wenn nicht der Verwesungsgeruch wäre, an den ich mich bestimmt mein ganzes Leben lang erinnern werde, könnte man den Krieg vergessen.

Der Kommandeur hat gestern Einzelheiten von Dünkirchen berichtet und die Zahl der Gefangenen, die er gesehen hat, auf 40 000 geschätzt. Kurz darauf hat eine Sondermeldung des Rundfunks die gleiche Zahl genannt. Heute nachmittag und morgen können die Einheiten ihre Männer in 3 Raten zur Besichtigung nach Dünkirchen schicken. Gleich werde ich zur Erkundung vorausfahren.

9,30 setze ich mich auf den Kradsozius von Depenbrock und fahre los. Noch immer steht von weither sichtbar als gewaltige Silhouette eine dicke schwarze Rauchwolke über dem Westteil der eroberten Stadt. An Bergues mit seinen zerschossenen Türmen fahren wir vorbei; dort geht es über die Kanalbrücke, die heute schon nur noch als einzige besteht. Alle anderen sind bereits gestern abgebrochen, und alle hier eingesetzt gewesenen Divisionen ausser der unseren sind schon seit gestern auf dem Marsch nach Süden. In Holland damals waren wir die Dummen, die gleich wieder kehrtmachen mussten, hatten allerdings auch nur verhältnismässig wenig mitgemacht; hier hat die 254.J.D. doch recht fühlbare Ausfälle gehabt und im Brennpunkt der Kampfhandlungen gestanden. Es steht daher auch schon so gut wie fest, dass die Division irgendwo als Küstensicherung eingesetzt werden soll.

Gleich nördlich von Bergues fängt auch hier die Überschwemmung an, zu beiden Seiten der Strasse stehen die Wiesen halb unter Wasser. Die Kampfspuren, der Verwesungsgeruch und seine Ursachen sind hier die gleichen wie bei Warhem. An Coudekerque fahren wir vorbei, auch hier ist der Kirchturm zerschossen. Dann geht es wegen der gesprengten Brücke über den Kanal des Moëres quer über die Felder, durch den ständigen Verkehr ist schon ein fester Feldweg entstanden. In einem harmlosen Haufen von Erdaufschüttungen erkennt man das Fort St. Louis, und dann kommt wieder die Hauptstrasse Bergues-Dünkirchen.

Der Stadtrand von Dünkirchen geht noch, da sind die Zerstörungen „normal". Die Strassenzüge der Innenstadt aber sind Trümmerhaufen von unvorstellbaren Ausmassen. Durch die zusammengestürzten Häuserfronten sind fast alle Strassen verschüttet, man kommt nicht einmal mit dem Krad durch. Hier und da schlagen noch helle Flammen aus den Fenstern. Nur der mächtige Rathausturm, der Belfried, steht mitten in den Trümmern und hat den Sturm unbeschädigt überstanden. Überall sind Zivilisten anwesend und räumen auf, ein Zeichen, dass sie zum weitaus grössten Teil in der Stadt geblieben sind. Ein Bild grotesker Zerstörung bietet der Marktplatz; was früher einmal alte flandrische Giebelhäuser gewesen sein mögen, ist jetzt nur noch ein grossen Schutthaufen, in dem die Schornsteine

L'ÉPOPÉE DE DUNKERQUE (suite)



LES AVIONS ENNEMIS SONT SIGNALES DU BEFFROI ENVELOPPE DE FUMEE : LES RUES SE VIDENT AUSSITOT

LA VILLE DIX FOIS DÉTRUITE, DIX FOIS RESSUSCITÉE, SOUTIENT UN NOU

stehengeblieben sind. Einsam inmitten dieser Verwüstung steht das Denkmal mit der Statue des in Dünkirchen geborenen französischen Seehelden Jean Bart in Seemannsstiefeln und Dreispitz.

Bis zum Markt hin reicht eines der Hafenbecken. Das Wasser hat seine gewöhnliche blaugrüne Farbe, das Becken scheint aber leergelaufen, und eine grosse Anzahl Fischerboote liegt schräg auf der Seite. Nach einigem Suchen finde ich den Weg zum eigentlichen Hafen, der sehr gross ist und das gleiche Bild der Zerstörung zeigt. Diesen Hafenbecken, Schiffen, Kais mit weitläufigen Bahnen und Transportanlagen galt die Hauptvernichtungsarbeit der Luftwaffe und der schweren Artillerie; es ist ein Schulbeispiel für einen Bombenangriff auf eine Transportflotte und ihre Hilfsmittel. Dicht nebeneinander ragen die Masten und Aufbauten der versenkten Transporter aus dem Wasser, das hier von einer schwarzbraunen Ölschicht bedeckt ist. Dazwischen schwimmen Planken und Trümmer versenkter Schiffe und Boote, Rettungsringe, Autoreifen, Tote, Koffer, Kisten und Zeltbahnen. Auf den Kais das übliche unbeschreibliche Gewirr von Fahrzeugen aller Art. Am tollsten sieht es da aus, wo früher die grossen Kräne gestanden haben. Sie sind durch die Bomben abgeknickt oder zertrümmert worden und dann mit ihrem

gewaltigen Gewicht auf andere kleinere Kräne, auf Werkzeugmaschinen und Laufkatzen gefallen, die sie zerquetscht und unter sich begraben haben. Das alles liegt durcheinander, zum Teil im Wasser. In einzelnen Lagerhäusern qualmen noch Stoffballen und verbreiten einen beizenden Geruch.

An einer Stelle sind Eisenbahnschienen unmittelbar neben der Kaimauer durch die ungeheuere Wucht der Bombendetonationen in hohem Bogen von der Erde losgerissen worden, die Waggons wurden dabei wie Spielzeuge zur Seite geschleudert. Und überall in weitem Umkreis sind Trümmer, Kais und Strassen übersät mit schweren Pflastersteinen. Dass auf einem kleinen Dampfer sogar die Schiffer schon wieder arbeiten und er fast nichts abgekriegt hat, sieht fast wie ein Wunder aus. Weiter aussen sperrt deutsche Marine schon den Weg ab, und mehrere grosse Ölbehälter brennen mit dickem schwarzen Qualm. Bevor dieser Hafen auch nur aufgeräumt werden kann, muss erst einmal in langer mühsamer Arbeit mit Schneidbrennern das Gewirr von Eisen und Stahl auseinandergelöst werden.

Zurück zum Markt. Sobald man von den Hauptdurchgangstrassen herunterkommt, liegen noch tote Menschen und Pferde herum; gefallene Franzosen, schwarze und weisse, und dazwischen vereinzelte Engländer. Alle liegen noch so da, wie sie der Tod erwischt hat.

Wir fahren dem Wegweiser nach Malo nach und kommen zu einem riesengrossen freien Platz zu beiden Seiten der Strasse, auf dem Gefangene gesammelt werden. Eine unzählbare Menge von braunen Uniformen steht, sitzt oder liegt hier herum, ein unvergessliches Bild. Ich muss auf einen an der Strasse stehenden englischen Panzer klettern, um den richtigen Überblick für meinen Fotoapparat zu bekommen. Dann fahren wir weiter ans Meer, das ich so zum ersten Mal seit meiner Kindheit wieder sehe. Auch im vornehmen Badeort Malo ist kaum ein Haus unbeschädigt. Das Kasino und seine Umgebung sind ein brennender Trümmerhaufen, an den Häuserwänden stehende englische Fahrzeuge brennen mit. In Dünkirchen hat die Luftwaffe den Hauptteil der Zerstörung auf dem Gewissen, hier in den Vorstädten aber die schwere Artillerie. Die Wirkung ist fast die gleiche.

Im Wasser liegen zwei versenkte Schiffe. Gleich vornean ein grösserer Kahn, anscheinend ein Kreuzer, der mit Bombenvolltreffer in der Mitte auseinandergebrochen ist, und weiter draussen noch ein Zerstörer. Die Strandpromenade steht voll von Fahrzeugen, die zum Teil verbrannt sind. Die Häuser sind auch hier zum Teil erledigt, unter einigen Trümmern flackert es noch. Der Strand ist übersät von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken; Gewehrkolben, Mäntel und Stiefel sehen aus dem Sand, und alles ist von einer dicken schwarzen Ölschicht überzogen, ein Beweis, welche Tragödie sich hier auf dem Wasser abgespielt hat. Einige Krankenwagen sind schon zur Hälfte im Sande verschwunden. Mitten in diesem Durcheinander liegt ein Franzosengrab mit einem Sandhügel darauf. An mehreren Stellen sind lange Lkw-Kolonnen bei Ebbe bis ins Wasser hinein gefahren; auch jetzt, wo das Wasser fast den niedrigsten Stand erreicht hat, stehen die vordersten Wagen tief im Wasser. Sie haben den Engländern als Landungsstege gedient, von hier aus sind sie auf Motorboote umgestiegen und dann weiter auf Transportdampfer. Der grösste Teil der B.E.F.* soll vor einer Woche schon drüben gewesen sein. Vor 3 Tagen ging der Rest rüber, und die Franzosen deckten den Rückzug und hofften, auch noch an die Reihe zu kommen. Durch die Schiffsversenkungen werden die Tommys aber noch Verluste genug gehabt haben, ganz davon abgesehen, dass die Menschen nur ihr nacktes Leben gerettet haben. Bis das alles neu organi-

*) British Expeditionary Force

siert und ausgerüstet worden ist, kann der Krieg schon entschieden sein. Und moralisch sind die englischen Soldaten, die hier ausgerissen sind, auch nicht mehr viel wert.

Auch das Wasser ist von einer dicken schwarzen Ölschicht bedeckt, hier sind also nicht wenige Schiffe versenkt worden. An die Badekabinen und an ein grosses Fliegerdenkmal haben die Kompanien unserer Division ihre Nummern geschrieben. Überall sind schon Gefangene mit dem ersten Aufräumen beschäftigt; die Leichen sind schon weggeschafft, jetzt kommen die Pferdekadaver an die Reihe. Wenn man an solch einem toten Vieh vorbeifährt, muss man 25 m weit die Nase zuhalten.

In eine solche Stadt müsste man ganz Deutschland führen, damit alle sehen, was Krieg bedeutet,und was für ein Glück es ist, dass sich dieser Krieg nicht im eigenen Lande abspielt. Diese ganze Stadt haben die Engländer für ihren Rückzug geopfert.

Zurück nach Dünkirchen. Sobald man bei den vielen Gefangenen hält, erkennen einige den Offizier und kommen mit Anliegen. Ein paar Belgier, am 10.5. von den Franzosen eingezogen, möchten nach Hause. Ein französischer Oberleutnant mit langem Vollbart will Trinkwasser für sich und seine Leute. Der Altersdurchschnitt dieser Franzosen hier ist erstaunlich hoch, zum grössten Teil sind es ältere Herren. Vielleicht steht die französische Jugend an der Südfront. - Schnell weiter!

Mein Rundreiseplan für heute nachmittag ist fertig. Der Kommandeur meint, die Männer sollten das Meer mal sehen. Ich glaube, es ist besser, den Schwerpunkt auf die zerstörte Stadt zu legen. Nach diesen beiden Ruhetagen soll es übrigens auch mit uns weitergehen.

Der Rückweg ist schwierig, ich finde den richtigen Weg aus Dünkirchen nicht wieder heraus. Die Strassen, die wir gern fahren möchten, sind verschüttet und liegen voll von Trümmern, immer wieder sind Umwege nötig. So kommt es, dass wir erst nochmal eine Rundfahrt durch die Stadt machen und dann doch nicht den richtigen Ausgang finden. Irgendwo in Rosendael, als ich der Himmelsrichtung nach peile, sehe ich dann einen Wegweiser nach Teteghem zeigen. Das wollte ich mir sowieso noch ansehen, also los. Auf Wiesen und Feldern traben ganze Pferdeherden des geschlagenen Feindes. Sie stehen an den Strassen und weiden unbekümmert um die dazwischen herumliegenden Kadaver. Zum grossen Teil haben sie Granatsplitter-Verwundungen.

Teteghem ist der grösste Trümmerhaufen, den ich bisher sah. Die Kirche ist völlig zerstört; von der B-Stelle der 11.sah das so harmlos aus, als ob nur das Dach vom Turm heruntergeschossen wäre. In Wirklichkeit aber stehen nur noch Teile der Mauern, mit weissem Gesteinsstaub übersät, und der Friedhof rundherum passt zu diesem Bild. Das Dorf ist durch die Stukas und durch unsere Beschiessung zum grössten Teil dem Erdboden gleichgemacht. Einige Zivilisten versuchen aufzuräumen, der Pfarrer geht dazwischen herum, ein paar tragen einen toten französischen Soldaten auf einer Bahre weg. Zwischen den Trümmern werden wohl noch mehr liegen. Der Bürgermeister von Dünkirchen schätzt 10 000 tote Zivilisten in seinem Stadtbezirk, dieses Dorf trägt bestimmt seinen Anteil daran. Auf den Feldern stehen auch hier wieder Gefangene in langen Reihen. Der Rundfunk meldete heute, dass sich die Zahl der Gefangenen auf 56000 bis 58000 erhöht hat. 40 000 haben sich allein am Fliegerdenkmal von Malo unserem General Behschnitt ergeben. Dass auch hier überall totes Vieh herumliegt, vergisst man schon fast zu erwähnen.

Jetzt endlich finde ich auch unseren Rückweg. Als ich gegen 12,30 zurückkomme, steht mein Stab marschbereit bei der Unterkunft auf der Strasse, die am Kanal entlangführt. Sie müssten sofort marschbereit machen, dann ist ein weiterer Befehl nicht mehr gekommen. Schliesslich erfahre ich wenigstens schon mal, dass es weitergehen soll in die Gegend Calais - Boulogne s/M. Die Batterien werden auseinandergezogen und Inf.-Bataillonen unterstellt, von denen Vorausabteilungen jetzt gerade losfahren; mit diesen Vorausabteilungen rücken die Batterien einzeln ab, der Kommandeur ist schon weg, und an den Stab hat niemand gedacht. In grösster Eile schlucke ich das Mittagessen hinunter, das eine solche Behandlung garnicht verdient gehabt hätte, denn die Küche hat sich in der letzten Nacht gerade erst wieder ein herrenloses Kalb geholt.

Inzwischen kommt Dröge und sagt, ich solle mich an die 11.Battr. anschliessen; Gramatzki jedoch fährt rücksichtslos schon ab, obwohl er es weiss. Mit Mühe erfahre ich von ihm den Marschweg. Zwischen Bergues und Coudekerque drängt sich die 12. noch dazwischen, weil sie kehrtmachen muss, und jetzt bin ich abgehängt. Als ich mich mit dem Stab allein durch Dünkirchen durchgefranzt habe, bin ich jedoch vor die 11. gerutscht, Gramatzki machte anscheinend Kreuz- und Querfahrt durch die Stadt. - So geht es nun flott im Tempo 40 ohne Vordermänner und auf einer tadellosen Strasse durch die nordfranzösische Landschaft, Richtung Calais - Marquise. So weit sollte ich mich an die 11. anhängen. Fast bis Calais ziehen schräg über uns hinweg die dicken schwarzen Qualmwolken der brennenden Ölbehälter des Hafens von Dünkirchen; es erinnert fast an eine Sonnenfinsternis. Schon wenige km hinter Dünkirchen hört das Bild der Zerstörung auf. Nur noch vereinzelte Brückensprengungen, Gräber am Wege oder abgeschossene Flugzeuge (unter denen wir auch 2 deutsche beobachten) erinnern an den Krieg. Das ist die Eigenart dieses schnellen Bewegungskrieges: weite Strecken der Landschaft sind völlig unberührt, und dann hat sich an einer Stelle mal wieder die geballte Kraft entladen. Auf unserem ganzen heutigen Weg sehen wir eigentlich nur eine solche Stelle, wo gekämpft wurde, und wo einige zerschossene deutsche Panzer stehen und frische Gräber dabei, das ist der Kanalübergang am Westrand von Gravelines. Das Gelände ist flach und erinnert an das Münsterland, ist aber nicht so dicht besiedelt. Flachsanbau herrscht vor. Rechts ziehen sich in geringer Entfernung die Dünen entlang, dahinter liegt der Ärmelkanal.

Calais wird durchfahren. Überall hängen hier deutsche Plakate: Betreten der Stadt verboten! Zerstörungen sind entlang der grossen Durchgangsstrasse kaum zu sehen, der Kampf um die Stadt spielte sich an anderen Stellen ab. Die Zivilbevölkerung ist zum grössten Teil anwesend. Im Vorbeifahren knipse ich die Oper, wenigstens ein Andenken.

Hinter Calais wird es hügelig, wir nähern uns den Höhen des Artois. Nur eine fremde Kolonne ist hier in gleicher Richtung unterwegs, sonst haben wir die Strasse für uns.

Überall wird die französische Landschaft beherrscht von der Reklame der Apéritifs, das ist eigentlich das Bemerkenswerteste an der ganzen heutigen Reiseschilderung. Im kleinsten Dorf schreien von den Häuserwänden die Reklamen der verbreitetsten Marken: Suze (der war vor allem auch in Belgien sehr häufig), St. Rafael mit der langen weissen und der kurzen dicken Kellnerfigur, Dubonnet mit seinem Wortspiel: Dubo-, Dubon-, Dubonnet; St. Daniel, Berger und wie sie alle heissen. Wenn man die Landessitte nicht kennt, fragt man sich zuerst, was das ist. Apéritif kommt vom lateinischen aperire, öffnen. Was soll dieses Zeug denn öffnen? Etwa das Hinterpförtchen?

Wenn man das Zeug dann probiert, schmeckt es wie konzentrierter Wein, dem irgendwas beigemischt ist, Wermut oder sonst irgendein Zeug. Jede Marke hat da ihre Geheimrezepte und verkündet es stolz: à la gentiane, à la quinquina, à la liqueur. So hat man mit vieler Reklame erreicht, dass dem Franzosen kein Essen mehr schmeckt, wenn er nicht vorher einen Apéritif getrunken hat; den Appetit soll das Zeug also öffnen. Früher mögen die Franzosen an den kleinen Tischen vor ihren Gasthäusern gesessen haben, um ihr Nationalgetränk zu schlürfen: midi – sept heures l'heures du Berger, heisst es auf einem Reklameplakat. Zur Zeit hat man leider etwas wichtigeres zu tun, aber auf diese Weise ist ein ganzes Land dem Alkoholismus verfallen. – Meine Männer können dem Zeug keinen besonderen Geschmack abgewinnen, „vernünftiger" Wein ist ihnen lieber.

Während wir zwischen den kahlen grünen Hängen des Artois Berg- und Talfahrt machen, ist mir klar geworden, dass heute mittag auf dem alten Gefechtstand meine ganze Wäsche hängengeblieben ist, wo sie vermutlich noch jetzt im Winde flattert. Keinem ist der Gedanke gekommen, dass sie doch wohl einem gehören müsste, jeder hat nur seinen eigenen Kram eingepackt.

Von hinten kommt Hptm. Gramatzki zur Erkundung nach vorn gebraust und ist masslos erstaunt, den Stab vorn zu finden. Kurz vor Marquise halte ich. Weitere Befehle sind nicht da, vom Kommandeur ist nichts zu sehen. Dröge sagt, er wisse genau, die Abteilung käme nach Boulogne; also fahren wir beide los, um den Wagen des Kommandeurs dort zu suchen. Der Stabszahlmeister schliesst sich natürlich als dritter im Bunde an. Wir fahren durch Marquise, ein sehr schönes kleines Städtchen in einem tiefen Quertal, und schon bald taucht Boulogne auf. Eine Rundfahrt zeigt, dass auch diese Stadt eine Reihe von Schönheiten aufzuweisen hat; den Kommandeurwagen aber finden wir nicht. Kehrt marsch! und ich ziehe den ganzen Stab schon mal bis an den Eingang von Boulogne vor; wo rechts seitwärts ein grosses Denkmal steht, fährt alles in die dorthin führende Allee. Unter den Bäumen sind die Gräber einiger deutscher Panzerschützen. Ich staune immer wieder, wenn ich mir diese lange Kolonne besehe, die „Stab" heisst. Sie hat sich vor lauter englischen Beutefahrzeugen in der letzten Woche fast verdoppelt.

Wir stehen wieder lange Zeit und warten. Schliesslich erscheint ein Ordonnanzoffizier des Infanteriebataillons, das hier als Küstenschutz eingesetzt werden soll. Dröge fährt mit ihm in die Stadt hinein, erfährt aber wieder nur, dass die Quartiere von der hier liegenden SS-Totenkopf-Division übernommen werden sollen und an uns dabei niemand gedacht hat. Wir sollen uns selber Quartiere besorgen. Daraufhin beschliessen wir, noch einmal die Stadt nach dem Kommandeur durchzukämmen und dabei sicherheitshalber die Quartiermacher gleich mitzunehmen. Jeder soll auf eigenen Wegen durch die Stadt fahren, dann wollen wir uns am Nordausgang treffen, und wenn keiner den Kommandeur gefunden hat, wollen wir in einem der kleinen Nester nördlich Boulogne Quartiere machen. Dabei treffe ich zuerst auf Laarmann, der ratlos durch die Stadt fährt und uns sucht; er ist an der Denkmalsallee vorbeigefahren. Schliesslich fährt am Treffpunkt ausgerechnet der Kommandeur gerade vorbei. Es stellt sich heraus, dass er den ganzen Tag an der Küste entlang spazierengefahren ist. Das berühmte Bad Le Touquet zum Beispiel hat er sehr eingehend besichtigt. Um seine Abteilung hat er sich nicht gekümmert. Aber wenn wir ihn nicht gefunden hätten, wäre

bestimmt der Teufel losgewesen. Wir bequasseln ihn, bis er mit einer Einquartierung in Wimereux einverstanden ist, dem zunächst gelegenen kleinen Badeort. Nach stundenlangem Suchen findet er dort ein Quartier, das ihm zusagt, und damit ist der Fall entschieden. Ich erwische für meinen Haufen ein ganzes leerstehendes Kurhotel mit Namen Regina, direkt an der Strandpromenade. Die Fahrzeuge werden hinten auf dem Hof zusammengestellt, und dann jage ich in der beginnenden Abenddämmerung erst mal alle ins Wasser. Der Strand ist leider zum grossen Teil steinig, und die meisten müssen sich erst daran gewöhnen, dass Waschen mit Seife in Salzwasser zwecklos ist; ich auch. In dem Hotel hat vor uns zuletzt ein englischer Marinestab gehaust, welcher Geschäftszimmer und eigene Sachen in ziemlicher Hast zurückgelassen hat; es ist das übliche dreckige Durcheinander. In der Garage des Hotels, in die mein Merzedes kommt, liegen sogar noch Rock und Pass eines englischen Konteradmirals Sir Digby-Beste; der Rock weist ausser den üblichen Goldstreifen noch einige regenbogenbunte Ordensbänder auf. Deutsche Truppen waren hier noch nicht, nur einige Marinesoldaten sitzen in den benachbarten Häusern. Das oberste 4. Stockwerk ist noch am saubersten, da quartiere ich mich in einem Einzelzimmer ein. Englische Zeitungen von Ende August 1939 liegen hier noch herum oder sind an die Fenster geklebt, damals beherrschten also englische Badegäste das Bild.

Alle Männer haben mal wieder ein Bett, und noch sind viele freigeblieben. Draussen rauscht das Meer, gegen 22 Uhr steigt die Flut hoch. Leider sollen wir morgen schon wieder weiterziehen, weg von diesem schönen Fleck Erde, denn die Abteilung soll enger zusammengelegt werden. Heute haben wir drei Küstenbatterien eingerichtet, die 10. bei Calais, die 11. bei Ambleteuse und die 12. bei Etaples weit im Süden. Und bei Abbéville läuft die Front, dort müsste der weitere Angriff jetzt bald losgehen.

6.6.1940.

Früh am Morgen setze ich mich auf ein Krad und mache einen Fotoausflug nach Boulogne, solange der Kommandeur noch schläft und noch kein Abmarschbefehl da ist. Die ersten Eindrücke von gestern werden dabei vertieft. Dass wir jetzt mitten in Frankreich gelandet sind, ist am Menschentyp zu erkennen; der dunkelhaarige Franzose mit der Baskenmütze auf dem Kopfe herrscht vor. Die Stadt weist einige Spuren des Krieges auf. Gleich am Eingang zeigen zerschossene Häuser und ein ausgebrannter englischer oder französischer Fahrzeugpark, dass um den Stadteingang hart gekämpft worden ist. Innerer Kern der Stadt ist ein Dom mit grosser runder Kuppel und eine mächtige alte Festungsmauer rund herum, und das ganze liegt sehr malerisch auf einem Berge. Unten an der Strandpromenade sind ebenfalls mehrere Häuser zerstört oder angeschossen, von einigen steht nur noch die Hinterwand mit Fenstern und das Dach: Fliegerbomben. Auch das Kasino, für das schon tagelang grosse Plakate Reklame machten, hat seinen Teil abbekommen. Am Hafenkai steht eine Reihe erbeuteter schwerer französischer Geschütze und Panzer. Die hier liegenden SS-Soldaten zeichnen sich durch eine tadellose Haltung und Grussdisziplin aus, da kommen unsere Männer nicht mit. Die meisten Läden sind geschlossen und haben auch wohl nichts mehr zu verkaufen. Vor den wenigen offenen, vor allem vor den Metzgerläden, stehen über 50 Menschen Schlange, und das in der Grande Nation. Die Preise sollen ausserdem unverschämt teuer sein. - Das für unsereinen erstaunlichste aber sind immer wieder die angemalten französischen Mädchen und Frauen. Sie könnten eigentlich damit zufrieden sein, dass sie auch ohne

Puder und Schminke hübscher sind als die Holländerinnen und auch die Belgierinnen, malen sich aber trotzdem noch alle in der buntesten Weise an. Sogar in Dünkirchen konnte man gestern solche bunten Gemälde an toten Soldaten vorbei auf den Strassen spazierengehen sehen.

Von Zerstörungen im Hafen ist nicht viel zu sehen von weitem ausser ausgebrannten Hallen; vermutlich dauert es nur noch Tage, bis die deutschen U-Boote hier einziehen.

Zurück nach Wimereux. Da kein Abmarschbefehl kommt, entwickelt sich ein Ruhetag erster Güte. 14 bis 16 Uhr unterrichte ich über englische Handgranaten mit anschliessendem Baden, hinterher ist ein bisschen Arbeitsdienst, das ist alles. Mit Briefschreiben und Tagebuch geht ein grosser Teil des Tages herum. Am Nachmittag liege ich zusammen mit Dröge am Strand in der Sonne und fahre mit ihm in einem kleinen Kanadier auf das Meer hinaus zu der Ruine eines alten Leuchtturms. Bei Ebbe kann man zu Fuss hingehen; jetzt aber fällt das Wasser gerade erst, und bei Flut sieht nur die oberste Spitze der Ruine aus dem Wasser. Wir binden das Boot fest und legen uns oben auf den Steinen in die Sonne. Die Rückfahrt aber ist dann garnicht so einfach wegen der Dünung. Als wir drehen wollen, müssen wir erst halbwegs Boulogne an den Strand fahren, aussteigen und es mit der Hand besorgen. Vermutlich, weil wir doch blutige Anfänger sind.

Dröge schimpft, weil er beim Stab abgelöst ist. Er kommt zu einer Batterie, und dafür wird Weghmann erscheinen. Ich kann ihn verstehen, es ist die Geschichte von dem Mohr, der seine Schuldigkeit getan hat. Er hat beim Einsatz als AVKo seinen Mann gestanden, ist als erster auf der Rangliste zum E.K. vorgeschlagen worden und hat eine anständige Lebensauffassung. Aber das letztere ist gerade sein Hauptfehler, wenn er auch ausserdem des Morgens gern lange schläft. Für einen solchen Ruhebetrieb, wie er uns jetzt bevorsteht, ist er eben nicht als Hausgenosse des Kommandeurs geeignet, weil er kein Interesse daran hat, Wein, gutes Essen und Frauen zu besorgen. Das alles ist jetzt für Collignon am wichtigsten, und der neue Haushofmeister und maître de plaisir Weghmann versteht sich darauf besser, wenn er auch sonst wenig taugt. Er versteht es, sich durch gewandtes Auftreten ins rechte Licht zu setzen, kennt die französischen Verhältnisse vom Frieden her und ist besonders verlässlich, weil er Weibern gegenüber ein halber Eunuch ist und es für seine Person lieber mit gutem Essen und Trinken hält als Lebemann comme il faut. - So weit kommt man als Offizier im Kriege mit idealistischen Ansichten, jedenfalls in unserer Abteilung. Man könnte für den ganzen Betrieb in Collignons Umgebung auch schärfere Ausdrücke finden, und es ist gut, dass sich das Offizierkorps nicht überall so benimmt. Meine Unteroffiziere und Mannschaften drücken sich schon jetzt ziemlich deutlich über den Kommandeur aus.

Ich selber halte mich so weit wie möglich heraus, indem ich bei meinem Haufen wohne. Auf diese Weise brauche ich wenigstens nicht jeden Abend bis spät in die Nacht hinein zu saufen und beim Kartenspiel zuzusehen; der Kommandeur kann das aushalten, weil er jeden Nachmittag schläft. Ausserdem hat er sich bereits eine eigene Küche aufgemacht, während ich mit den Männern aus der Feldküche esse.

Nur heute morgen habe ich bei Collignon einen guten Eindruck gemacht, ohne dass ich es eigentlich wollte. Meine Männer brachten mir einen grossen Sack Weinflaschen, den sie „gefunden" hatten. Den grössten Teil habe ich dem Kommandeur abgegeben mit der Bemerkung, ich wolle Punkte sammeln. Gestern abend war er nämlich noch bei mir und fragte, ob ich nicht noch etwas zu trinken hätte. Da hatte ich natürlich nein gesagt; wenn ich selber mit dem Zeug sparsam

bin, ist das kein Grund, die Flaschen so wegzugeben, die ich noch in meinem Wagen verstaut habe.

Dröge also hat die Schnauze gestrichen voll, ohne dass er natürlich den Mund aufmachen darf. Und der Menschenkenner Collignon wird sicher sehr gut wissen, dass ich auch zur inneren „Opposition" gehöre.

Heute verlieren wir auch Voss. Er wird als „Briefträger" und Ordonnanzoffizier zur Division kommandiert. Die Adjutantengeschäfte bei uns übernimmt wieder Balkenhol. Collignon sagt, er weine Voss keine Träne nach, denn er sei ein Egoist und Theoretiker. Da hat er natürlich völlig Recht, ausserdem aber kann Voss keinen Alkohol vertragen. Im Frieden trank er nur Apfelsaft. Und Voss hat auch Idealismus im Leibe.

Zu Hause müssten sie mal sehen, wie gut es uns hier geht, während sie uns mitten im Kampfe glauben. Man liegt am Strande in Sonne und frischer Meeresluft und schwimmt zwischendurch in dem leider noch recht kalten Wasser. Bei Ebbe macht man einen kleinen Spaziergang zur Leuchtturmruine und beobachtet dabei das Kleintierleben im Wattenmeer und in den Tümpeln, die zwischen den Gesteinsblöcken zurückbleiben, und einen Fischer, der mit affenartiger Flinkheit aus dem Sande fingerdicke Würmer hervorgräbt. Weit hinten ist die englische Küste zu sehen, von meinem Balkon aus ganz deutlich. Links vor dem Hafen von Boulogne und rechts an der Küste bei Ambleteuse liegen versenkte Schiffe auf Grund; bei Ebbe sieht man sie sehr deutlich und bei Flut nur die Aufbauten.

Sogar ein bisschen Strandleben hat sich schon schüchtern aufgemacht, wenn es sich auch dabei allem Anschein nach um Frauen und Mädchen handelt, die zum grossen Teil zweideutigen Charakter und eindeutige Absichten haben, oder um Flüchtlinge, die sich auf diese Weise das kostbare Brot verdienen wollen. Die Soldaten unserer Panzerjägerabteilung, die heute auch eingetroffen sind, balgen sich schon nach 5 Minuten am Strand mit ihnen herum. Es ist höchste Zeit, dass ich beim Appell darüber spreche und jedes Anbändeln mit Frauen als Wunsch auslege, eine Extrawache zu machen, von wegen dem Nationalstolz und der Ansteckungsgefahr. Zu dem letzteren Erfolge haben z.B. damals die zwei Stunden Ausgang nach Brüssel bei einigen Angehörigen unserer Batterien bereits geführt, das braucht sich hier nicht zu wiederholen.

Am Abend lasse ich erbeuteten Wein als Portionen ausgeben, damit dieser Ballast verschwindet. Prompt ist kurz darauf das halbe Haus besoffen. Ab morgen wird wieder ein anderer Wind wehen, übermorgen geht der normale Ausbildungsdienst wieder los wie in Kleve.

7.6.1940.

Noch ein Ruhetag. Weil wir wohl doch vorläufig noch hier liegenbleiben, wird das gesamte Hotel einer durchgreifenden Revision, Säuberung und Umkrempelung unterzogen. Die Überreste der englischen Herrschaft werden verbrannt, die in Massen noch in den Zimmern liegenden englischen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke zusammengetragen, Akten sichergestellt. Überall lagen Bilder und Zeitschriften mit nackten Frauen herum, man muss es schon typisch englisch nennen. Da ein Teil der Mannschaften sich in den Einzelzimmern eingeschlossen hatte und beim Wecken nicht wach wurde, werden in den grossen Hallen des Erdgeschosses Schlafsäle eingeräumt, auf die Dauer geht es doch nicht anders. Die jungen Mannschaften werden so im Erdgeschoss schlafen, die älteren im ersten Stock zu mehreren in Einzelzimmern. Die Uffz. kommen in den 2. Stock, ebenso der Unterarzt und ich. Ich habe ein Eckzimmer mit Balkon zur See hinaus. 3. und 4. Stock bleiben leer. Als alles mal vernünftig aufgeräumt ist, kennt man den Bau nicht wieder. Auch der Eigentümer, der mal schüchtern um die Ecke sieht,

staunt ehrlich über die deutsche Sauberkeit.

Am Nachmittag aber ziehe ich mit dem Doktor nochmal wieder um in der Hoffnung, dass wir noch lange hier sitzenbleiben. Es hat sich herausgestellt, dass sogar der erste Stock nur zum Teil für die Mannschaften gebraucht wird, und die Herren Korporäle haben sich bereits in den vornehmen Zimmern zum Meer hin mit der grossen Terrasse davor einquartiert und die nötigen Möbel zusammengeschleppt. Im Vergleich zu diesen fürstlichen Wohnungen hause ich ein Stockwerk höher mehr als schäbig, und vor allem reicht das fliessende Wasser nur bis zum 1. Stock. Also quartieren auch wir uns um, da die gleich nebenan liegende Villa St.Bernard auch noch frei ist, ein kleiner Bau, der gerade für uns beide passt. Ich habe ein Schlafzimmer mit einem riesigen Doppelbett und einem Balkon zur See hin und einem kleinen Badezimmer nebenan, der Unterarzt hat das gleiche ohne Balkon und Badezimmer, ferner ist noch ein Schlafzimmer für unsere Fahrer da. Unten ist ein Wohnzimmer, ein Esszimmer und eine Küche, und in der Garage steht der Wagen des Doktors.

Bei Ebbe kann man von hier aus die Wracks von 4 versenkten Schiffen sehen, und die englischen Kreidefelsen sind heute mit fabelhafter Deutlichkeit sichtbar. Gegen Abend macht deutsche Marineartillerie mit einer schweren französischen Küstenbatterie auf der Höhe zwischen uns und Boulogne Übungsschiessen auf die Wracks.

Englische Fernsprechleitungen, die noch durch den Ort gehen, sind heute von uns zum Teil abgebaut worden als Ersatz für unser zerschossenes und zerfahrenes schweres Feldkabel. Es ist besser als das deutsche, hat aber den Fehler, farbig zu sein, gelb, grün, braun, blau und schwarz. Wer weiss, wann wir auf dem Nachschubwege mal wieder gutes deutsches Kabel kriegen.

Frankreich ist das Land der Baskenmützen, seit heute morgen weiss ich es endgültig. Da liefen nämlich vor dem Hause auf der Strandpromenade sogar drei katholische Geistliche herum in vorschriftsmässigen schwarzen Soutanen und mit der unvermeidlichen schwarzen Baskenmütze auf dem Kopfe. Die ganze Männerwelt trägt diese Dinger.

Das Frauenproblem beginnt wie erwartet sehr schnell ein wirkliches Problem zu werden. Gestern habe ich eine grosse Ansprache an mein Volk gehalten deswegen, und ebenfalls gestern hat sich der Zahlmeister bereits eine Frau gekapert, und die beiden sind jetzt unzertrennlich. Gestern habe ich befohlen, dass keine Frau unser Hotel betreten darf. Heute wird mir gemeldet, dass der Zahlmeister mit dieser Dame bis zum Dach geklettert ist, um ihr die englische Küste zu zeigen. Ich kann nur nachträglich toben und befehlen, sie das nächste Mal hinauszuwerfen oder ihr den Eintritt zu verweigern. Sie ist aus Brüssel und mit ihrem zehnjährigen Töchterchen hierher geflüchtet, einem ausserordentlich hübschen Kinde namens Monique. Ihr Mann war belgischer Soldat. Sie ist mit ihrem Wagen hier und will erst wieder weg, wenn sie einen Pass hat, weil sie Angst hat, ihr würde sonst der Wagen abgenommen. Aussderdem gefällt ihr das Badeleben anscheinend ganz gut. Zwar erzählt sie, die Franzosen seien auf sie und alle Belgier sehr schlecht zu sprechen, und sie könne kaum etwas zu essen bekommen. Aber nun wird sie sich vermutlich bei uns mit durchfressen nach dem Grundsatz von Leistung und Gegenleistung. - Ferner hat heute auch der Kommandeur für Unterhaltung gesorgt und sich gleich zwei Frauen angelacht. Ob es Belgierinnen oder Französinnen sind, weiss ich noch nicht, aber ein Skandal ist es in jedem Falle. Alle drei Frauen

sind der Einfachheit halber in dem Hause einquartiert worden, in dem Kommandeur und Zahlmeister wohnen. In Polen stand auf sowas Kriegsgericht. Ausserdem sind sowohl Collignon wie auch Schoenwald verheiratet. Aber es kümmert sie nicht, dass sie Tagesgespräch der Mannschaften sind, denen ich ein ähnliches Verhalten verboten habe.

Gestern morgen ist der deutsche Angriff an der Südfront losgegangen. So schnell hatte man es auf der Gegenseite vermutlich nicht erwartet. Aber dass der Angriff dort kam und nicht gegen England, war ja klar. Wenn es im gewohnten Tempo weitergeht, haben wir dann hinterher den Rücken frei. Gestern sagte der Wehrmachtbericht nur bedeutsam, man sei aus der bisherigen Abwehrfront heraus wieder zum Angriff angetreten. Heute schon heisst es, die Widerstandslinie der Franzosen sei an vielen Stellen durchbrochen.

Das Art.Regt.254 hat bis jetzt 12 Tote. Das J.R. 474, mit dem wir meistens zusammengearbeitet haben, hat 160 Tote und Vermisste. Eine beachtliche Zahl.

8.6.1940.

~~Immer noch~~ absolute Ruhe. 10. und 11. Battr. machen Stellungswechsel und werden zu beiden Seiten des Kap Gris Nez eingesetzt mit je einer B-Stelle auf dem Kap und einer zweiten seitlich heraus. Alles andere bleibt endgültig liegen. Ich bringe am Vormittag meine Geheimkiste in Ordnung und schreibe einige Briefe, und der Nachmittag wird wieder der Sonne gewidmet, die unverändert warm scheint. Morgen beginnen Gerätezählungen. Problem des Tages ist Kartoffelmangel, aus der ganzen Umgebung sind heute nur 40 Pfund zusammengekommen. Alles ist schon von den Deutschen leergekauft. Die Bevölkerung hier ist zum Teil recht arm. Man sieht häufig bettelnde Kinder, und mittags kommen Frauen zum Parkplatz, um den Rest des Essens zu holen. - Der Kommandeur beschäftigt sich mit seinen beiden Frauen, für meinen Verein verbiete ich Nachahmung nochmals ausdrücklich. Bei der Abteilung ist heute das erste Eiserne Kreuz für einen Angehörigen des Stabes eingegangen. Gefr. Raduns, einer der beiden AVKo-Funker, wird der Glückliche sein. Er hat es noch am meisten verdient, wenn auch von besonderer Tapferkeit vor dem Feinde keine Rede sein kann. Er bekommt es für Anwesenheit in der vorderen Linie, was für jeden Infanteristen selbstverständlich wäre, und wenn er da seine Pflicht nicht erfüllt hätte, wäre er wegen Feigheit vor dem Feinde vor das Kriegsgericht gekommen. Ein heikles Kapitel, diese Auszeichnungen. Ich soll auch noch einen Weltkriegskämpfer zur Spange zum E.K.2 einreichen, mache aber Fehlanzeige, denn es kommt wirklich keiner in Frage. Die vor einiger Zeit eingereichten Kriegsverdienstkreuze sind abgelehnt worden; das hat ja jetzt auch noch Zeit.

Die Zahl der Gefangenen in Dünkirchen hat sich auf 88 000 erhöht.

9.6.1940.

~~Diese Nacht~~ ist lebhaft. 23,30, als ich mit dem Doktor in beginnender Dunkelheit noch bei einer Flasche Rotwein auf der Terrasse sitze, sehen wir in der Ferne auf dem Wasser einen Lichtschein; vielleicht ist es auch auf dem englischen Festlande, das lässt sich nicht so genau beurteilen. Er scheint und erlischt in unregelmässigen Abständen. Als ich bald darauf gerade am Einschlafen bin, ruft Spiess Kröger aufgeregt vom Nachbarbalkon herüber. Aus dem einen Licht sind inzwischen mehrere geworden, Kröger hat 10 gezählt. Sie scheinen sich seitlich gegeneinander zu bewegen und blinken in unregelmässigen Abständen. Danach müssten es also Schiffe sein. Auch scheinen sie viel näher gekommen zu sein. Kröger meldet, eine Streife

der Marineartillerie sei gerade vorbeigekommen, um die nicht von deutschen Truppen besetzten Häuser am Strand zu durchsuchen; aus einem dieser Häuser soll zur See hinaus geblinkt worden sein. Ich befehle, den Adjutanten zu wecken und ihm den Fall zu melden. 10 Minuten später kommt eine Rückfrage vom wachhabenden Kradmelder, was los sei, und ob es nötig wäre, jemanden zu wecken. Nach weiteren 10 Minuten fragt Gefr.



ng käme; Kom-
ehl geweckt
t vor Boulogne
d einige Kü-
wird nicht
um Komman-
errasse sei-
lbst, und er
sei, ob wir
r und leite

wieder zu
zungsweise
andeur hatte
genen 11.
schössen,
Batterie
tten.
wie schwa-
ber sie kön-
n eine eng-
niemand.
icken wollen,
er absetzen,
mehr benötigt.
er Garage
teschiebe,
st in den
ss ich es
und es wird
hon in Kleve
fehlte der

e Detonation
d die Schei-
were Küsten-
die Einschläge
s sehen.
r Stärke fort.
en von dem
n wieder ge-
hliessend fah-
stern 10. und
Gris Nez
lichkeit der
e höhere
em Stab in
ird der Ge-
e wird dann
3 Scheren-

die Spiege-
chüsse beschä-
rohr sieht,

liegt die englische Felsenküste und der Hafen von Dover mit seinen 4 grossen Funktürmen drüben in fast greifbarer Nähe.

sind der Einfachheit halber in dem Hause einquartiert worden, in dem Kommandeur und Zahlmeister wohnen. In Polen stand auf sowas Kriegsgericht. Ausserdem sind sowohl Collignon wie auch Schoenwald verheiratet. Aber es kümmert sie nicht, dass sie Tagesgespräch der Mannschaften sind, denen ich ein ähnliches Verhalten verboten habe.

Gestern morgen ist der deutsche Angriff

Südfront lo
seite vermu
kam und nic
Tempo weite
Gestern sag
der bisheri
ten. Heute
sei an viel

D
474, mit de
Tote und Ve

8

T
Stellungswe
eingesetzt
ten seitlic
bringe am V
einige Brie
met, die un
lungen. Pro
Umgebung si
schon von d
zum Teil re
mittags kom
holen. - De
Frauen, für
ausdrücklic
Kreuz für e
duns, einer
Er hat es n
Tapferkeit
für Anwesen
risten selb
nicht erfül
vor das Kri
Auszeichnun
zur Spange
es kommt wi
reichten Kr
ja jetzt au

Die
88 000 erhö

9.

Di
tor in begi
auf der Ter
einen Licht
Festlande,
und erlisch
gerade am E
Nachbarbalk
rere geword
lich gegene
Abständen. Danach müssten es also Schiffe sein. Auch scheinen
sie viel näher gekommen zu sein. Kröger meldet, eine Streife

der Marineartillerie sei gerade vorbeigekommen, um die nicht von deutschen Truppen besetzten Häuser am Strand zu durchsuchen; aus einem dieser Häuser soll zur See hinaus geblinkt worden sein. Ich befehle, den Adjutanten zu wecken und ihm den Fall zu melden. 10 Minuten später kommt eine Rückfrage vom wachhabenden Kradmelder, was los sei, und ob es nötig wäre, jemanden zu wecken. Nach weiteren 10 Minuten fragt Gefr. Funke vom Abt.Gesch.Zimmer an, von wem die Meldung käme; Kommandeur oder Adjutant dürften nur auf meinen Befehl geweckt werden. Zur gleichen Zeit geht aus dem Küstenfort vor Boulogne eine rote Leuchtkugel hoch, dann eine zweite, und einige Küstenbatterien fangen an zu schiessen. Das Feuer wird nicht erwidert. Gleichzeitig kommt Befehl, ich solle zum Kommandeur kommen. Er steht mit seinen Damen auf der Terrasse seines Hauses und verfolgt die Schiesserei schon selbst, und er empfängt mich mit den Worten, was eigentlich los sei, ob wir alle schliefen. Ich stelle wütend den Irrtum klar und leite den Anschiss an die zuständigen Stellen weiter.

Gegen 2 Uhr scheinen sich die Lichter wieder zu entfernen, nachdem sie in der Zwischenzeit schätzungsweise 8 - 10 km von der Küste entfernt waren. Der Kommandeur hatte inzwischen einen Kradmelder zu der zunächst gelegenen 11. Battr. geschickt mit der Frage, warum sie nicht schössen, und der kommt jetzt zurück und meldet, dass die Batterie geschlafen habe und die Posten nichts gemerkt hätten.

Die Engländer werden wohl wissen, auf wie schwachen Füssen unsere Küstensicherung noch steht. Aber sie können ja auch nicht, wie sie vielleicht möchten. An eine englische Landung denkt im Ernst bei uns jedenfalls niemand. Wenn die Engländer aber Truppen zum Festland schicken wollen, können sie sie in Cherbourg oder Le Havre bequemer absetzen, und dort werden sie auch bestimmt augenblicklich mehr benötigt.

Alles legt sich schlafen, nur in meiner Garage ist noch Licht. Als ich die Tür ein wenig beiseiteschiebe, pralle ich fast zurück vor Blutdunst. Ein Rind ist in den Abendstunden erlegt worden, Blattschuss, ohne dass ich es wusste. Schütte ist der Führer des Unternehmens, und es wird gerade abgezogen. Am kommenden Abend soll der schon in Kleve geplante Kameradschaftsabend steigen, und dafür fehlte der Küche noch das Gehackte auf die Brötchen

6 Uhr werde ich schon wieder durch die Detonation von Granaten geweckt. Das ganze Haus wackelt, und die Scheiben klirren. Es stellt sich heraus, dass die schwere Küstenbatterie wieder Übungsschiessen macht. Man kann die Einschläge auf dem Wasser genau verfolgen, sonst aber nichts sehen. Das Wasser pflanzt die Schallwellen in gewaltiger Stärke fort.

8 Uhr, als ich gerade noch ein bisschen von dem versäumten Schlaf nachholen will, werde ich schon wieder geweckt: sofort zum Kommandeur kommen! Gleich anschliessend fahren wir mit unseren Pkw ins Gelände. Nachdem gestern 10. und 11. Battr. umgezogen sind, gilt es, auf dem Kap Gris Nez einen Gefechtstand zu erkunden und sich die Möglichkeit der Nachrichtenverbindungen anzusehen. Solange keine höhere Dienststelle meckert, will der Kommandeur mit dem Stab in Wimereux liegenbleiben, und nur im Alarmfalle wird der Gefechtstand auf dem Kap besetzt. Die Abt.B-Stelle wird dann noch mit auf den Leuchtturm kommen, sodass dann 3 Scherenfernrohre dort auf dem Haufen sitzen.

Die daumendicken Fensterscheiben und die Spiegelungsanlage des Leuchtturms sind durch einige Schüsse beschädigt worden. Wenn man hier oben ins Scherenfernrohr sieht, liegt die englische Felsenküste und der Hafen von Dover mit seinen 4 grossen Funktürmen drüben in fast greifbarer Nähe.

Am Fusse des Leuchtturmes stehen altertümliche Geschütze, und der deutsche Flugmeldedienst hat sich hier auch schon eingerichtet. – Der Abt.Gef.Stand wird in ein grosses Haus des benachbarten Dorfes Framzelle kommen.

Dann macht sich der Kommandeur selbständig, und ich fahre nach Wissant, wo Hptm. Keller mit seiner zweiten B-Stelle liegt, um mich bei dem hier liegenden Inf.Batl. nach Nachrichtenverbindungen unserer Division zu erkundigen, an die ich mich anhängen kann. Die Infanterie jedoch hängt nachrichtentechnisch völlig in der Luft. Der Ort Wissant liegt sehr schön im Inneren einer langgestreckten Bucht und hat einen so schönen Strand, dass wir mit unseren Steinen von Wimereux neidisch werden könnten.

Von der geheimnisvollen Angelegenheit der letzten Nacht hat hier oben niemand etwas gemerkt, keine unserer Batterien hat geschossen. Worauf hätten sie auch schiessen sollen? Entweder war es nur ein Beunruhigungsmanöver, vielleicht haben sie auch drüben Angst vor einer deutschen Landung; oder sie haben Minen gelegt, oder der ganze Spuk bestand aus Leuchtbojen, um einen englischen Geleitzug durchzulassen es lässt sich nicht mehr klären. Im Wiederholungsfalle werden wir der Sache vielleicht näher kommen. Soviel steht fest: wenn man etwas Ernsthaftes plant, macht man nicht soviel Licht.

Es wird Mittag, bis ich zurück bin. Um 13 Uhr fangen wir an, eine Fernsprechleitung von Wimereux bis zum Leuchtturm zu legen, ich selber auf dem Krad vorneweg. So habe ich Gelegenheit, mir nebenbei die Landschaft anzusehen. Zwei Trupps bauen sich entgegen. Zwischen Wimereux und dem zunächst gelegenen Ambleteuse liegen ausgedehnte Sanddünen mit Befestigungsanlagen darin und französischen Schildern: Verlassen der Strasse streng verboten! Dann kommen wieder die kahlen Hügelrücken, grüne Wiesen und Felder mit sehr viel gelbem Hederich dazwischen, vereinzelte grosse Bauernhöfe, um viele Wiesen und Höfe eine Art Mauereinfassung aus übereinandergeschichteten Bruchsteinen. Die Küste ist steil und felsig, etwa 30 m hoch, die Orte Ambleteuse und Audresselles liegen in flachen Senken zum Meer hin. Oben auf der Felsenküste wachsen zwischen dem Gras eigenartig gebüschelte rosa Blumen. Um das Kap zu knipsen, steige ich die Steilküste hinunter, fast eine alpine Leistung. Es ist wieder ein wunderbarer Sonnentag.

Als die Leitung fertig ist, liegen 16 km Kabel aus, die Verständigung ist sehr gut. Gleich im Anschluss daran lasse ich noch etwa 6 Längen*) englisches Kabel abbauen, denn was man hat, das hat man. Bei einem Teil stellt sich heraus, dass unsere Luftwaffe es schon in Betrieb genommen hatte, aber es war zu spät: schnell aufgestiegen und ab! Das ist der Nachteil dieser bunten Drähte, man hält sie ohne weiteres für englisch. Bis wir zurück in Wimereux sind, ist es 20,30 geworden.

Das gestrige Tagesproblem der Kartoffelknappheit ist inzwischen gelöst worden. In der gesamten Umgebung ist zwar nichts zu machen, da die französischen Bauern sowieso wenig Kartoffeln anbauen und den Kartoffelkäfer soviel fressen lassen, wie er will. Die geringen Vorräte sind schon von den deutschen Truppen aufgekauft oder beschlagnahmt worden. Die nächste grössere Kartoffelgegend ist an der belgischen Grenze, 100 km entfernt. Daher habe ich heute einfach einen Lkw dorthin losgeschickt und einen französischen Gemüsehändler mitfahren lassen, der die nötigen Geschäftsbeziehungen hatte und zum Lohn auch für seinen eigenen Laden einen Teil der Last kaufen kann. Der Zahlmeister, dessen Aufgabe das eigentlich wäre, kümmert sich nicht darum und sagt zum Verpflegungs-Uffz. Wehmeyer: seht zu, dass Ihr welche kriegt! Und der Kommandeur wollte die Genehmigung zu der langen Fahrt

*) eine Länge = 1000 m

nicht geben. Die beiden sind durch ihre belgischen Hausdamen voll beschäftigt; Hauptsache, dass ich Kartoffeln kriege.

Mit einer Stunde Verspätung beginnt 21 Uhr der Kameradschaftsabend im grossen Saal des Hotels. Eigentlich war es nur als ganz zwangloses Zusammensein gedacht zur Vertilgung der Weinvorräte. Nur die Kfz.Werkstatt hatte ich eingeladen, sie liegt am Südausgang von Boulogne und gehört ja schliesslich mit dazu. Laarmann kam mit, das war an sich garnicht einmal vorgesehen; Lt. Dahmen, der Führer der Trosse, hatte ebenfalls gebeten, mitmachen zu dürfen. Die Besatzung des Abt.Gef.Standes war unabkömmlich; den Kommandeur einzuladen war nicht nötig, weil es sich nicht um ein offizielles Fest handeln sollte. Wir waren also ganz unter uns.

Ich war ehrlich überrascht durch die prächtig hergerichtete Tafel in der grossen Halle. Die auf Leinen gezogenen englischen Beutekarten dienen mit ihrer Rückseite als Tischdecke, und das beste Geschirr aus dem Keller des Hotels steht darauf. Unsere schönen Verpflegungsvorräte von Killem-Linde in den Kisten mit dem blauen Kleeblatt darauf sind zwar schon sehr zur Neige gegangen, aber für heute abend reicht es noch: Butter und geschnittene Hartwurst steht in Mengen bereit, und hinzu kommt das Gehackte der letzten Nacht. Je nach Wunsch gibt es dazu Weiss- oder Rotwein. Durch die breiten Glasfenster hindurch scheint die Abendsonne und spiegelt sich auf dem Meer.

Zur Eröffnung halte ich eine kleine Ansprache, verlese die Tagesbefehle des OB der Armee und des Divisionskommandeurs zum Abschluss der Kämpfe um Dünkirchen und verleihe das E.K. an Raduns. Dann beginnt das grosse Essen, und es wird schnell gemütlich.

Aber schon nach einer Stunde platzt eine Bombe, völlig überraschend und im unpassendsten Augenblick. Ich muss sofort zur Abteilung kommen. Voss ist mit einem Funkspruch von der Division gekommen, der wörtlich wie folgt lautet:

> „IV./Art.Regt.254 ist mit sofortiger Wirkung der Heeresgruppe C unterstellt. Die Abteilung erreicht bis 12.6. abends über St.Omer, Lille, Tournai, Namur, Lüttich, Malmedy, Prüm zunächst Trier (Kommandantur). Kommandeur voraus nach Trier (Kommandantur)."

Damit geht an sich ein alter Wunsch in Erfüllung; wir kommen von unserem bespannten Regiment los, das von Motorisierung keine Ahnung hat, ständig meint, wir seien ein Fuhrunternehmen für die drei bespannten Abteilungen, und uns Motorisierte als Soldaten zweites Grades betrachtet. Die Vermutung muss sich zwar erst noch beweisen, dass wir nun Korps- oder Heeresartillerie werden, aber vorerst hoffen wir es erst einmal. Die Heeresgruppe C steht an der Saar- und Oberrheinfront, wo es bisher nur leichten Stellungskrieg gibt. Wir rechnen so: entweder sollen wir gegen eine mot. Abteilung ausgetauscht werden, die dort steht und noch nichts mitgemacht hat, oder es soll dort angegriffen werden. Angriff halten wir für weniger wahrscheinlich.

Ich gehe zurück ins Hotel Regina, lasse alles im Halbkreis um mich herumtreten und eröffne ihnen die Neuigkeit, die in diesem Augenblick noch nicht einmal unser Regiment weiss. Als ich sage, dass wir übermorgen die deutsche Reichsgrenze wieder überschreiten, gerät alles in freudige Bewegung. Schweren Herzens muss ich das Zusammensein abbrechen. Die armen Fernsprecher, die ebenso stolz auf ihren Leitungsbau wie müde sind, müssen sofort wieder los und die Leitung zum Kap Gris Nez abbauen. Die Sachen werden gepackt, und dann zieht sich eine Chefbesprechung noch bis Mitternacht hin.

So waren unsere Ferien am Meer nur von kurzer Dauer.

10.6.1940.
~~Aufbruch~~ mit Verspätung. 6,30 sollte es losgehen, aber die 11. hat mir den Tankwagen nicht geschickt, obwohl es der Kommandeur in der Chefbesprechung befohlen hatte und Gramatzki es sich dabei notierte. Es ist ständig das gleiche Leiden, seitdem Werkstatt, Trosse und II. Mun.Staffeln, die als selbständige Einheit geführt werden, meinen Tankwagen bekommen haben, und ich je nach Vorrat und Lage auf eine der Batterien angewiesen bin. Ausserdem klappt auch die Marschbereitschaft nicht pünktlich. So hängen dann schliesslich zwei Batterien vor mir, als ich endlich abrücken kann.

Am Ortsausgang von Boulogne verabschiedet sich der Regimentskommandeur Ohnesorge von den Offizieren. Leidenfrost mit seinem üblichen sauersüssen Gesicht ist auch dabei. Ohnesorge sagt, sein Regiment käme ihm jetzt vor wie ein entblätterter Stamm, und der Kern wäre ihm genommen. Bis jetzt hatten wir davon noch nicht viel gemerkt; nun werden sie ihren Spritverbrauch etwas einschränken müssen, denkt jeder von uns schadenfroh. – – Jetzt endlich kann ich auf der Strasse tanken, und dann geht die Reise los. Noch einmal nimmt man die Eindrücke des Strassenlebens von Boulogne in sich auf: Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften, handbetriebene Kreiselpumpen auf den Bürgersteigen, aus denen man sich das Wasser für den Haushalt holt, viele Baskenmützen, die mächtige Kathedrale, das schimmernde Meer. Dann geht es wieder nach Osten, quer durch die Grande Nation mit ihrer schönen künstlichen Fassade und dem vielen Dreck dahinter, im buchstäblichen und übertragenen Sinne. Mit uns ziehen die Strasse entlang lange Kolonnen von Zivilisten, Flüchtlinge und Evakuierte, Marschrichtung Heimat. Sie sind mit allen nur möglichen Sachen bepackt, das schon von Belgien her bekannte Bild. Die meisten haben Fahrräder oder gehen zu Fuss. In der Regel sind sie von den deutschen Kommandanturen zwangsweise zum Teufel gejagt worden. Soweit sie Belgier sind, wollen die Franzosen doch nichts von ihnen wissen seit der belgischen Kapitulation; sie geben ihnen nichts zu essen, sodass sie der deutschen Truppe zur Last fallen. Grosse Lust zur Rückreise aber haben sie alle nicht, und dass z.B. das Strandleben in Wimereux aus der Sache schon mehr eine Sommerfrische macht, ist klar. Am einfachsten aber haben es die Hausdamen des Kommandeurs; die werden nämlich heute von Weghmann höchstpersönlich mit einem Wagen der Abteilung nach Brüssel gebracht. Auf Grund ihrer besonderen Verdienste um die höhere Führung.

Hier im Inneren ist die Artois-Landschaft doch entschieden bergiger. Ab und zu findet man sogar ein Stück Wald, ein seltener Anblick. Das Meer ist schnell verschwunden. Kurz vor St.Omer überhole ich die 11. dadurch, dass ich einen kürzeren Weg fahre an der Stadt vorbei. Die Batterien haben mit ihren Geschützen eine Reisegeschwindigkeit von höchstens 28 Stundenkilometern, während ich bei freier Strasse bequem 45 fahren kann; darum bin ich immer bemüht, vor den Batterien zu liegen. Nichts ist schlimmer, als so hinter dem letzten Fahrzeug einer Batterie zu kleben im Wechsel zwischen 5 und 50 km/Std. – So aus 2 km Entfernung macht St.Omer einen guten Eindruck, lauter neue rote Ziegelhäuser und schöne Kirchtürme mit flachem Dach. Die vorher durchfahrenen Dörfer Hallines und Wizernes dagegen haben ihren Teil abgekriegt, da ist gekämpft worden. Und jetzt geht unser Tempo frei weg, während der Mittagspause findet sich auch Gelegenheit, die 12. zu überholen. Damit habe ich nun doch die Spitze.

Zwischen St.Omer und Hazebrouck mehren sich die Kampfspuren; hier stiessen die Deutschen von hinten auf Lille

und Dünkirchen durch. Zerschossene Panzerwagen und Gräber ziehen an uns vorbei, Munition und Ausrüstungsstücke liegen vielfach noch im Strassengraben, aber im allgemeinen ist überall schon viel aufgeräumt worden. Der Zustand von Hazebrouck selbst erinnert an Dünkirchen.

Dann geht es weiter in Richtung Bailleul. Wir überholen einen Gefangenentransport von etwa 5000 Mann. Lustlos, verstaubt und verwahrlost ziehen sie nach Osten, alle nur möglichen Waffengattungen durcheinandergemischt. Was bei den Franzosen vor allem immer wieder auffällt, ist die Verschiedenheit der Fussbekleidung, das konnte offenbar jeder nach seiner Fantasie machen. Soweit sie keine Mützen haben, haben sie sich die Innenausstattung der Stahlhelme auf den Kopf gestülpt.

Die Städte Bailleul und Armentières weisen die üblichen Kampfspuren auf. Zwischen beiden Orten geht es einige km dicht an der belgischen Grenze entlang, die überall durch Stacheldraht und vereinzelt durch Betonbunker gesichert ist. Ein gesprengter Kanalübergang vor Lille zeigt, dass auch hier der Kampf erbittert war, aber die Stadt selbst macht einen völlig friedensmässigen Eindruck; alles geht seinen gewohnten Gang, und Verkehrspolizisten zeigen uns den Weg. Im Ostteil der Stadt tauchen wieder ein paar zerstörte Häuser auf.

Schon am Eingang von Lille haben wir uns über die vielen zivilen Zuschauer gewundert, die überall an der Strasse stehen. Was mag da los sein? Auf uns warten sie doch sicher nicht. In der Stadt aber löst sich das Rätsel sehr bald. Endlose Kolonnen von französischen Gefangenen ziehen durch die Stadt, müde und mit hängenden Schultern; an jeder Strassenecke liegen ein paar und schlafen oder dösen. Am Wege stehende Frauen reichen ihnen Wasser und stecken ihnen Lebensmittel zu; sie suchen mit den Augen jedes Gesicht ab in der Hoffnung, Bekannte zu finden. Während der Fahrt durch die ganze Stadt und ihre Vororte überholen wir Gefangene, bis Tournai geht das so weiter. Einige wenige Bewachungsmannschaften marschieren dazwischen, die Kolonnen bröckeln auseinander und können nur durch rücksichtsloses Fahren nach rechts gedrückt werden. Nach vorsichtiger Schätzung überholen wir so 12000 bis 15000 Mann. Farbige sind kaum darunter. Dieser ganze Transport ist natürlich eine zweischneidige Sache. Als Propaganda ist er unbezahlbar, aber für einen, der ausreissen will, ist es eine Kleinigkeit, in irgendeinem Hause zu verschwinden und sich umzuziehen. Nur wird man dieses ohne weiteres in Kauf nehmen und sich damit begnügen, den Gefangenen schärfste Strafen anzudrohen,wenn sie ausreissen, oder Erschiessung von Kameraden. Wenn der Krieg in Frankreich sich so weiter entwickelt, ist er doch bald aus. – – Zwischen Lille und Tournai haben wir die Grenze nach Belgien überschritten. Sofort fällt auf, dass hier inzwischen schon die aus dem Reich vertrauten gelben Strassenschilder aufgestellt worden sind. Sie erleichtern die Orientierung sehr, tragen aber zum grössten Teil die uns ungewohnten flämischen Ortsnamen. So ist aus Renaix auf einmal Ronsse geworden, Tournai heisst jetzt Doornik, und so geht es weiter. Schlaue Politik den Flamen gegenüber. Tournai macht einen prächtigen Eindruck mit seiner fünftürmigen Kathedrale und seinen schönen Anlagen, aber wir berühren nur eben den Stadtrand. Im Inneren soll auch diese Stadt ziemlich zerstört sein, die schon im Mittelalter eine grosse Rolle spielte. Es wäre schade darum. Ich bleibe an der Spitze meiner Kolonne genau wie auch in Lille, man kann

ja nicht in jeder Stadt einen kleinen Privatausflug machen.

Vor Ath ist unser altes Quartier Mainvault zu sehen, der Kirchturm ist auf wenige km deutlich zu erkennen. In Ath selbst hat man schon tüchtig aufgeräumt seit meinem ersten Besuch. Jetzt gibt es etwas neues auf den Strassen: zurückziehende belgische Soldaten, die in hellen Haufen und auf jede nur mögliche Art und Weise nach Hause marschieren. Sie winken und wollen mitgenommen werden, soweit sie zu Fuss sind. Aber so weit geht die Freundschaft nicht.

Soignies und Brain-le-Comte sind ziemlich unberührt vom Kriege, hier ist der deutsche Vormarsch schnell vorwärts gegangen. Hinter Brain-le-Comte fahre ich vor zur Erkundung der Quartiere in Namur. Die Quartiermacher der Einheiten sind schon heute früh vorausgefahren unter Führung von Zweigert. Schon bald aber bietet Nivelles mit seiner völlig zerstörten Innenstadt ein so eindrucksvolles Bild des Krieges, dass ich lange zwischen den eingestürzten Trümmern herumklettern muss, bis ich einen überhöhten Standpunkt zum Knipsen finde. Inzwischen rückt meine Kolonne unter Führung von Schievekamp auch schon an, ich brause wieder vor.

In Namur fällt das Auge zuerst auf die Obstläden, in denen es Erdbeeren und Kirschen gibt. An sowas hat man schon garnicht mehr gedacht. Sofort wird von jeder Sorte ein Pfund gekauft und gegessen. Zwischendurch fahre ich die Stadt ab, um das Vorkommando zu suchen, bis ich zufällig die Wagen mitten in der Stadt parken sehe. Zweigert hat wieder mal nicht funktioniert, von ihm ist man es nicht besser gewohnt. Die ganze Gesellschaft ist erst einmal spazierengefahren und erst zwei Stunden vor mir hier eingetroffen, Zweigert selbst sogar erst unmittelbar vor mir. Jetzt läuft er herum und regelt die Unterbringung, und das Ergebnis seiner Bemühungen ist entsprechend. Die Parkplätze der Batterien wurden ihm weit draussen im NW der Stadt zugewiesen in einem Walde. Wasser gibt es da überhaupt nicht, und die Zelte müssen zwischen Disteln und Brennesseln gebaut werden. Dass er sich sowas von der Ortskommandantur zuweisen liess, ist mir unverständlich, wo es so viele schöne Bauernhöfe in der Umgebung gibt. Man scheint hier gewaltige Angst vor feindlichen Fliegern zu haben. Ich selber kriege für meinen Stab einen Friedhof zugewiesen; die Fahrzeuge kommen unter eine grosse Tannenallee, und es gibt sogar eine Pumpe. Sonst haben hier die Leute Wasser zum Begiessen der Gräber gepumpt, und nun wird meine Feldküche daneben auffahren. Da bleibt nur übrig, das ungekochte Trinken des Wassers zu verbieten.

Sonst aber hat die Organisation der Etappe, die in diesem Krieg „rückwärtiges Operationsgebiet" heisst, funktioniert. Es gibt hier eine Ortskommandantur und eine Feldkommandantur, und man hat z.B. den Geschäften verboten, an deutsche Soldaten Sachen zu verkaufen, die nicht für deren eigenen persönlichen Bedarf bestimmt sind. Also ist mit Damenstrümpfen und -unterwäsche nichts zu machen, wenn ich das Verbot auch für Unsinn halte und für einen Versuch, den Herren der Etappe solche Dinge für eine möglichst lange Zeit zu sichern. – – Bis mein Verein eintrifft, mache ich noch eine Rundfahrt durch die Stadt Namur. Sie ist als starke Festung eine Reihe von Tagen umkämpft gewesen, aber der Kampf hat sich weit im Umkreis bei den Forts abgespielt, und die Stadt selbst wurde nicht beschossen. Nur in der Gegend des Bahnhofs sind einige Häuserreihen zerstört. Die Brücken über Maas und Sambre sind sämtlich gesprengt. Überall in der Stadt ziehen heimkehrende belgische Soldaten umher und betteln, mitgenommen zu werden. Sobald mich einer sieht, kommt er zu mir; sie wissen, dass die Offiziere sich mit ihnen verständigen

können. Die belgischen Zeitungen haben sich in den beiden letzten Wochen sehr umgestellt und schimpfen jetzt auf die Engländer; Plakate in französischer Sprache an jeder geeigneten Hausecke verkünden gleichfalls, dass die Belgier nur für England gekämpft haben und gestorben sind.

Als mit 1 1/2 Stunden Verspätung der nachführende Wachtm. Schievekamp noch nicht eingetroffen ist, fahre ich ihm entgegen. Hinterher stellt sich heraus, dass er unterwegs gewissenhaft auf jedes ausgefallene Fahrzeug gewartet hat, um vollzählig anzukommen. Unterwegs hält mich in der Stadt ein junger deutscher Infanterist an, der noch keine Ahnung von soldatischer Haltung hat, und möchte mitgenommen werden bis zu seiner weit draussen liegenden Kaserne. Er erzählt von einer gerade durchgekommenen Sondermeldung, nach der Italien in den Krieg eingetreten sei und die Engländer und Franzosen sich aus Narvik zurückgezogen hätten. Zuerst hege ich starke Zweifel, denn Parolen über Italien waren schon zu oft in Umlauf, aber diesmal bewahrheiten sich beide Nachrichten. Die Engländer haben bekanntgegeben, sie zögen ihre Truppen aus Norwegen zurück, da sie an anderer Stelle besser gebraucht werden könnten. Damit ist der Norwegenfeldzug beendet. Die französische Regierung ist aus Paris geflüchtet, und wenn jetzt der Franzose auch noch von hinten gezwickt wird, wird es wohl mit ihm schnell zu Ende gehen. Ein Pluspunkt mehr für uns!

Der Parkplatz wird bezogen und ein Haufen Feldpost verteilt, der heute schnell noch geholt worden war. Jetzt wird es vermutlich lange dauern, bis wir die nächste Post bekommen. Am Abend geht der Krieg mit dem Tanken schon wieder los. Keiner der Batteriechefs will mich mit tanken lassen, und alle haben natürlich heute morgen ihren Tankwagen nicht voll aufgefüllt und auch unterwegs nicht daran gedacht, obwohl wir zweimal an Wehrmachtstankstellen vorbeikamen. Heute morgen habe ich 200 ltr bei der 11. aufgetankt, denn fast alle Fahrzeuge waren voll; und heute abend sagt Hptm. Gramatzki, es seien 1100 ltr gewesen, und er fordert sie von der 12. zurück. Schliesslich sagt Hptm. Echtermann, er habe noch genug für uns beide. Auch Zweigert als Vorkommando hat nicht an das Tanken gedacht und dass die Tankwagen nun fast leer sind; als ich ihn nach meiner Ankunft daran erinnerte, war es zu spät. Jeder der Chefs verlässt sich darauf, dass sich morgen früh schon irgendeine elegante Lösung finden wird. Und ich bin von ihnen abhängig.

Meine Wohnung ist im Hotel De la Couronne gegenüber dem Bahnhof, ein Zimmer zusammen mit Lt. Weghmann. Alle Offiziere der Abteilung sind hier in zwei nebeneinanderliegenden Hotels untergebracht. Das ist schön und nett, aber zu weit von den Einheiten entfernt; den Wagen oder ein Krad vor dem Hause zu parken ist mir zu gefährlich. Ich krame nochmal mein bestes Französisch aus, heute kann man es noch verwerten, und ab morgen haben wir es vorerst nicht mehr nötig. Wenn man sich einen Satz vorher überlegen kann, kommt er wunderbar heraus. Aber dann meinen die Leute wieder, man spräche perfekt, und antworten in einem so rasanten Redeschwall, dass man nicht immer mitkommt.

Die rückwärtigen Dienste hier sind schneidige Soldaten. Als unser Zimmernachbar Gramatzki auf seiner Bude erscheint und Licht anknipst (zum ersten Mal wieder elektrisches Licht seit 9.5.!), knallt unten auf der Strasse sofort ein scharfer Gewehrschuss. Er kommt erschreckt zu uns gelaufen, wir klären ihn auf: er hat nicht verdunkelt.

11.6.1940.

Das Theater mit dem Tanken geht weiter. 10. und 11. haben für sich selbst nicht genug Sprit und liegen fest, und die 12. hat nur die Hälfte von dem, was Echtermann gestern annahm. Wenn er genau rationiert, reicht es gerade für ihn allein bis zum heutigen Tagesziel Prüm. Die Trosse tanken aus dem Tankwagen, der früher mal mir gehörte, und verschwinden, und ich stehe da. Unser technischer Kriegsverwaltungsrat Laarmann, die zuständige Instanz, erklärt, er könne auch nichts daran machen; in der letzten Zeit hätten sowieso die Schirrmeister das Tanken erledigt, sie müssten sehen, wie sie fertig würden. Er weiss nicht einmal, wo die Trosse mit seiner Werkstatt heute stehen, und muss sie erst suchen. Als er sie gefunden hat, fährt er los, dieses Muster eines Heeresbeamten. Die 12. startet ebenfalls. Die Kommandantur eröffnet uns, dass sich die nächste Heerestankstelle in Brüssel befindet, 70 km entfernt. Daraufhin schnappe ich mir den Tankwagen der 12. gerade noch in dem Augenblick, als die Batterie abfährt, setze Weghmann hinein und schicke ihn nach Brüssel. Hinterher stellt sich heraus, dass die 10. das gleiche schon mitten in der Nacht gemacht hat, ohne den anderen Einheiten einen Ton davon zu sagen; die 11. entschliesst sich nun kurz darauf auch dazu. Eine einheitliche Handhabung innerhalb der ganzen Abteilung ist also einfach nicht möglich. Die 10. liegt hier in Namur fest, die 11. hat bis Lüttich vorgezogen und wartet dort, und nun müssen wir abwarten, ob es in Brüssel Sprit gibt. Ich ziehe inzwischen meinen Stab vor bis mitten in die Stadt unter Missachtung sämtlicher Befehle des Ortskommandanten und schicke alles bis Mittag in die Stadt. So können sie sich in der Zwischenzeit wenigstens einiges ansehen, Erdbeeren, Kirschen und sonstwas kaufen und ohne Marken zu Mittag essen.

Ich selber packe mir ein Spankörbchen voll Erdbeeren in den Wagen und fahre los nach Lüttich, um mir inzwischen diese Stadt anzusehen. Auf der Behelfsbrücke über die Maas marschiert in endlosen Kolonnen deutsche Infanterie in der Gegenrichtung. Daraufhin fahren wir über die Berge, über Bierwart und Wanze nach Huy. Eines der Forts von Namur ist zu erkennen, von weitem entdeckt man aber nichts besonderes an ihm. Die Dörfer innerhalb dieses Festungsgürtels sind ziemlich zerschossen, aber schon wieder aufgeräumt. Huy ist ein sehr schönes kleines Städtchen mit einem mächtigen Kastell auf überragendem Felsen; hier geht es auf einer Behelfsbrücke auf das Südufer der Maas und dann weiter an ihr entlang. Der Weg nach Lüttich ist länger, als ich gedacht hatte, rund 65 km, und durch eine Umleitung kommen wir auf 70. Eigentlich wollte ich noch eins der hier vor wenigen Wochen eroberten Forts besichtigen, aber die Zeit wird zu knapp. Das Maastal ist zu beiden Seiten von zum Teil felsigen Bergen umgeben, mitten drin fliesst der breite Strom; eine solche Linie liesse sich schon verteidigen. Beiderseits auf den Höhen liegen Dörfer. Spuren des Krieges sieht man kaum, von gelegentlichen Strassensprengungen abgesehen. Näher an Lüttich heran häufen sich Fabriken, Hochöfen, Eisenindustrie; ein Werk liegt am anderen, alle unbeschädigt. Dadurch, dass wir von Süden kommen, kriegen wir von Lüttich selbst nur den kleineren Stadtteil südl. der Maas zu sehen. Der eigentliche Mittelpunkt der Stadt liegt auf der anderen Seite. Hinüber führt nur eine schmale deutsche Behelfsbrücke, vor der ständig eine lange Fahrzeugschlange wartet. Man müsste sich schon in aller Geduld hinten anstellen, dafür ist die Zeit zu knapp. So gibt es wenig Sehenswertes. Innerhalb der Stadt sieht man ausser den gesprengten Brücken keine Spuren des Krieges; der Kampf hat sich auch hier an den Aussenforts zusammengeballt. Was zerschossen ist, ist schon

wieder aufgeräumt.

Wir (das heisst mein Fahrer Niermann und ich) müssen lange suchen, bis wir eine Speisewirtschaft gefunden haben, und die ist dann auch nur minderer Sorte. Wenn man hineinkommt, wird auf der einen Seite öffentlich gekocht, auf der anderen Seite ist die Biertheke, und dazwischen sitzt man. So sehe ich aber zum ersten Mal, wie man hierzulande die Kartoffeln brät. Sie werden roh in Streifen geschnitten und in einem Sieb in kochendes Öl gehängt. Dann kommt Salz darüber, und das ganze nennt sich pommes frites und schmeckt. Auch sonst spielt sich das Leben hier mehr auf der Strasse ab als bei uns: eine grosse Anzahl von Kaufläden hat seine Sachen auf die Strasse gehängt oder gestellt. Vor allem hängt so viel Konfektion auf dem Bürgersteig. Andere Länder, andere Sitten, und dabei ist die deutsche Grenze hier so dicht.

Wir essen Koteletts, pommes frites und Salat und finden es herrlich, denn seit dem letzten Mal ist einige Zeit vergangen. Als wir dann zurückfahren, steht die 12.Battr. noch vor Lüttich und verpflegt gerade; sie kam wegen entgegenkommender Infanterie-Marschkolonnen nicht vorwärts. Die 10. ist gerade abgerollt, hat also anscheinend ihren Sprit bekommen. Als ich auf dem Bahnhofsvorplatz von Namur ankomme, ist auch mein Stab beim Tanken, ein Stein fällt mir vom Herzen. Ich hatte schon allen Chefs gesagt, wenn ich nicht in Trier ankäme, wüssten sie Bescheid, dann läge ich ohne Sprit in Namur. Statt der verlangten und benötigten 1500 ltr hat es allerdings nur 1000 gegeben, aber wenn rationiert wird, muss es glücken, denn die heute zu fahrende Strecke ist kürzer. Gestern sind wir etwa 340 km gefahren, eine ganz beachtliche Leistung. Heute sind es nur etwa 160.

Als alles vertankt ist, kommt als Nachzügler noch ein neues Beutestück der Werkstatt, ein Fordson mit elektrischem Ladeaggregat; aber so fabelhaft ein solches Ding auch ist, ich kann ihm nicht helfen, er muss sehen, wie er weiterkommt. Den Tankwagen der 12. schicke ich vorsorglich noch einmal nach Brüssel, von da aus soll er direkt nach Prüm kommen. Dann kann es um 16,15 endlich losgehen.

Diesmal fahre ich auf der Südseite der Maas entlang, über Huy nach Lüttich und dann rechts ab in die Berge, in flüssigem Tempo 50. Die 11. steht vor Lüttich und wartet, sie hat noch keinen Sprit. Ähnlich wie in Lille gestern steht auch hier die Zivilbevölkerung in hellen Haufen an der Strasse, wobei das weibliche Geschlecht stark überwiegt. Aber auch hier haben sie nicht etwa für uns Interesse, sondern sie warten auf die entlassenen belgischen Soldaten, die truppweise vorbeiziehen und -fahren. Manches sehnsüchtige Auge sieht man; sie alle werden schon seit langer Zeit keine Nachricht mehr bekommen haben. Und manche werden den nicht wiedersehen, auf den sie warten, denn die Verluste der Belgier in diesem Kriege waren schwer. Immer wieder wollen solche belgischen Soldaten mitgenommen werden und winken, die meisten ziehen in die belgische Provinz Luxemburg. Wenn wir halten, lasse ich mir sagen, wohin sie wollen, und nenne dann bedauernd ein ganz anderes Reiseziel; sonst brausen wir einfach vorbei.

Wir fahren ein wunderschönes Tal hoch und kommen durch Spa, den bekannten Badeort, mit seinen schönen Anlagen, einem gewaltigen Kurhaus und vielen Villen, vor denen ein Schild hängt „à vendre". Auch hier ist der Marktplatz voll von Mädchen und Frauen. Unberührt und friedlich ist diese Stadt, nur an den wartenden Frauen und an den durchziehenden belgischen Soldaten merkt man den Krieg. (Und an uns.) Rund um die Stadt herum liegen an den Berghängen verstreut mitten im Walde einzelne Villen, aber während wir sie be-

wundern, kommen wir auch an Strassensperren und Bunkern vorbei. Währenddessen klettern wir in einer Steigung von 310 m fast schnurgerade und ständig durch Wald fahrend auf den Kamm der Ardennen und haben oben für kurze Augenblicke eine selten schöne Fernsicht nach rückwärts. Wenige Augenblicke später zieht sich eine Kurve der Autorennstrecke von Francorchamps schräg am Berghang hin, durch eine Sprengung unterbrochen. Wir fahren eine Rechtskurve, und plötzlich und unerwartet taucht vor uns das wohlbekannte rotgeränderte Schild „Reichsgrenze" auf. Deutsche Zöllner stehen am Schlagbaum und bei ihnen Hptm. Keller, der auf seine Batterie wartet. Die Zöllner geben auf unsere überraschte Frage Antwort: das nach dem Weltkrieg abgetretene Gebiet von Eupen und Malmedy ist wieder deutsch. Dieses war bis 1918 das deutsche Grenzzollamt, in dem Bilder aus der damaligen Zeit jetzt noch an den Wänden hängen. Alles strahlt vor Freude. Es ist 20,30 Uhr, wir stehen wieder auf deutschem Boden nach fast genau einem Monat. Es stellt sich heraus, dass die Wiedereinverleibung dieses Gebietes schon vor einiger Zeit durch Reichsgesetz erfolgte und in Rundfunk und Zeitungen bekanntgemacht wurde, aber von uns wusste es niemand, und darum ist dieses der schönste Augenblick des Tages.

Vor uns sind 12. und Trosse durch, die zu Beginn der Fahrt vor uns liegende 10. jedoch nicht; die hat sich anscheinend verfranzt. Keller fährt vor uns her, das Warten dauert ihm zu lange. Bald darauf kommen wir in Waimes=Weismes über die deutsche Sprachgrenze; weiter hat sich das Französische in den letzten 20 Jahren nicht durchsetzen können. Allmählich tauchen immer mehr Hakenkreuzfahnen auf, von Malmedy ab häufen sie sich. Die Fahrt durch diese Stadt ist ein kleiner Triumphzug. Von jetzt ab stehen in jeder Ortschaft die Kinder an der Strasse und winken, alte Männer heben grüssend die Hand an die Mütze, ein Mädchen wirft mir Blumen in den Wagen: wir sind wieder in Deutschland, und wir nehmen alle diese Bilder mit bewegter Freude in uns auf. Auch das ist schon eine Frucht unserer bisherigen Siege, dass diese Deutschen wieder zurückgefunden haben ins Reich. Auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn sitzt schon wieder eine deutsche Kommandantur, wie ein Schild an der Strasse verkündet.

Dann geht es über die bisherige Reichsgrenze, vorbei an deutschen Bunkern, Panzer- und Stacheldrahthindernissen des Westwalls. Genau 22 Uhr mit beginnender Dämmerung sind wir in Prüm, sehen schwarze Schieferdächer, hören deutsche Laute und fühlen, dass ein Aufenthalt im Auslande niemals die Heimat ersetzen kann. Der Stab wird in der DJH untergebracht, die Fahrzeuge auf dem zugehörigen Hof aufgestellt. Die Pimpfe bewundern die französischen und englischen Stahlhelme, die einige Fahrer an ihren Wagen aufgehängt haben. Die Offiziersquartiere sind im Hotel „Kölner Hof", wo ich mit Weghmann zusammen wohne in einem Zimmer mit prächtigen Betten und auffallender Sauberkeit. Im Hotel gibt es noch Spiegeleier und Bier dazu, deutsches Bier, und Ansichtskarten. Zwei davon werden sofort geschrieben und in den Kasten geworfen, zu Hause werden sie staunen. - Der heutige Wehrmachtbericht meldet Verfolgung in der Mitte und auf dem rechten Flügel unserer Front, die Sache läuft; sogar die Seine ist westlich von Paris schon überschritten.

Anlage 19.

In den beiden letzten Nächten blieb zum Schlafen wenig Zeit übrig, heute wird das nachgeholt. Mitten in der Nacht kommt mir allerdings noch wieder ein Kradmelder auf die Bude mit dem Marschbefehl für morgen. Chefs mit kleinen Batterietrupps fahren voraus und treffen bis 10 Uhr in Trier ein, Hptm. Echtermann führt den Rest der Abteilung nach bis Saarbrücken. Zwischen „Vorkommando" und „kleinem Batterietrupp" besteht ein kleiner Unterschied, überlege ich noch. Das riecht nach neuem Einsatz. Aber dann bin ich schon wieder eingeschlafen.


St. Nikolaus
Roßbrücken
Hôpital
Varsberg
Porcelette
Bouchenorn
Freyming
Hombourg-Haut
Seingbouse
Guenviller
Macheren
Farebersviller
Henriville
Farschviller
Cappel
Valmont
Folschviller
Tritteling
Altville
Lachambre
Oeting
Behren-les-Forbach
Kerbach
Grosbliederstroff
Kleinblittersdorf
Bliesschweyen
Bliesmengen
Habkirchen
Auersmacher
Rouhling
Theding
Tenteling
Nousseviller-les-Puttelange
Metzing
Hundling
Diebling
Folpersviller
Hanweiler
Welferding
Saargemünd
Sarreguemines
Remelfing
Neufgrange
Woustviller
Ernestviller
Gueblange
Puttelange
Wittring
Sitzheim
Grundviller
Richeling
Rémering
Jean-Rohrbach
Hilsprich
Hellimer
Freybouse
Diffembach-les-Hellimer
Kleintänchen
(Petit Tenquin)
Geblingen
Gueblange
Kappelkinger
Hazembourg
Keskastel
Herbitzheim
Willerwald
Holving
Bistroff
Erstroff
Berthing
Gros-Tenquin
Grening
Freibuß
Maxstadt
Altrippe
Leyviller
Lixing
Frémestroff
Guessling-Hémering
Vahl-les-Faulquemont
Falkenberg
Faulquemont
Adelange
Boustroff
Villers
Einchevillé
Enschweiler
Vahl-Ebersing
Kalhausen
Zettingen
Oermingen

rot: Befestigungsanlagen der Maginot-Linie

12.6.1940.

Es regnet die ganze Nacht und den Vormittag, der erste Regen wieder seit Flandern. Ein bei Dünkirchen gefangener französischer General soll gesagt haben, sie hätten jeden Tag sehnsüchtig auf schlechtes Wetter gewartet.

Mit dem Tanken haben wir in Prüm Glück, denn auf dem Bahnhof befindet sich in einem Güterwagen eingerichtet eine Tankstelle, die uns soviel gibt wie wir haben wollen. Ich bin aber auch restlos leer; ein Lkw musste gestern abend schon die letzten 15 km angehängt werden, weil er trocken war. Der Fernsprechwagen mit der Vermittlung ist unterwegs liegengeblieben, der Schirrmeister blieb mit zurück.

Dann fahren wir voraus, über Bitburg nach Trier. Weil Keller an der Spitze mit 80 losbraust trotz der regenglatten Strasse, fährt mein Kradmelder Preuss gegen einen Baum. Er hat Glück und kommt mit einem Bluterguss im Fuss davon, und das Krad ist zwar erledigt, gehört aber einem Trossmelder. Das ist nicht so schlimm. In Trier steigen die Erinnerungen an die vorjährige Ferienfahrt wieder hoch. Damals stand ich neben dem Hotel Porta Nigra und knipste, heute ist es der befohlene Treffpunkt dür die Chefbesprechung. Der Kommandeur erscheint, es geht alles ziemlich eilig. Er eröffnet uns, dass wir jetzt Heeresartillerie sind und noch in der kommenden Nacht südlich Saarbrücken eingesetzt werden, Durchbruch durch die Maginot-Linie. Dicht bei uns wird vorn die II./A.R.42 liegen, welch ein Zufall. Wir gehören zur Artilleriebekämpfungsgruppe. Der Angriff sollte schon heute stattfinden, aber ein Teil der Artillerie war noch nicht heran.

Zusammen mit dem Kommandeur fahren wir weiter nach Saarbrücken. Trier liegt im Regendunst. Wir klettern in die Berge, und schon bald warnt ein Schild an der Strasse, dass sie vom Feind einzusehen ist: der Krieg geht wieder los. Bald darauf verlangt ein weiteres Schild: Von hier ab ständige Gasbereitschaft! Dabei sind es bis zur Grenze noch 40 km Luftlinie. Allmählich häuft sich wieder der Etappenbetrieb und die rückwärtigen Dienste, vor allem in Lebach. Daneben aber läuft in den Dörfern das zivile Leben friedlich seinen Gang. Erst hinter Riegelsberg, 8 km vor Saarbrücken, kommt eine Feldpolizeisperre, und Saarbrücken selbst ist geräumt. Solch eine leere deutsche Grosstadt macht einen unheimlichen Eindruck. Alles ist verlassen und tot, die Fensterläden und die Geschäfte sind geschlossen. Was man sieht, sind nur Soldaten, ein paar Beamte und ab und zu eine Strassenbahn, die in der Nord-Südrichtung fährt. In der gleichen Richtung weisen Schilder „Vormarsch" und „Rückmarsch" zur Front. Irgendwelche Zerstörungen oder Gebäudeschäden, wie wir sie im Ausland in jeder entsprechenden Ortschaft sahen, sieht man hier aber nicht.

Wir schlängeln uns im Süden der Stadt auf einer Behelfsbrücke über die Saar und fahren in den Vorort St. Arnual. Dort ist der Gefechtstand des Regiments, dem wir nun unterstellt sind. Dieses Art.Regt.246 ist gerade erst aus 4 schweren Abteilungen zusammengestellt worden, die II./A.R.42 gehört auch dazu. Wir gehören zum A.O.K.1 des Generalobersten v.Witzleben und zum XXIV.A.K., Arko 44.

Wir werden dem Regimentskommandeur vorgestellt, der Arko kommt auch gerade dazu: Oberst Lucht, goldenes Spanienkreuz. Der Regt.Stab besteht aus Württembergern. Mir übergibt man sämtliche Tarn-, Funk- und Schlüsselunterlagen, die Sache scheint glänzend zu funktionieren. Unser altes A.R.254 hätte das nie fertiggebracht. Ein Oblt. vom Regt. fährt mit nach vorn und weist uns ein. Wir fahren

über die Reichsgrenze und durch das gleichfalls geräumte Saargemünd (Sarreguemines) nach Hambach, wo vor wenigen Tagen noch der Franzose sass. Die vordere Linie ist hier jetzt vorgeschoben worden bis unmittelbar an die eigentliche Maginot-Linie heran. Unsere Feuerstellungen liegen beiderseits Hambach und sind nicht nur bereits fertig erkundet, sondern sogar schon von einer B-Abteilung vermessen; das ist der Unterschied zwischen aktiver Truppe und unserem alten Reservehaufen. Der Oblt. vom Regiment tut sehr vorsichtig und ängstlich, wir könnten eingesehen werden und Beschuss bekommen. Für den Gefechtstand suche ich ein leerstehendes Haus am NO-Rande von Hambach aus, etwas abgesetzt von der Hauptstrasse. Nur die 11. schickt eine B-Stelle vor, ziemlich weit an den Waldrand, von dem aus man nach den Erzählungen des Oblt. eine fabelhafte Sicht haben soll. Von da aus ist dann auch noch ein V.B. vorzuschieben. Die 12. geht der Form halber auf den Kirchturm, sieht aber nichts ausser feindlichen Bergkuppen. Die Stellungen sind in der Dunkelheit zu beziehen, das Feuer ist nicht frei. Ich bekomme aber die Erlaubnis, meine Drahtleitungen schon in der Abenddämmerung zu legen.

Auch der Verlauf der französischen HKL vor uns wird uns beschrieben: ein breites überschwemmtes Sumpfgebiet, dann flache Erhöhungen mit Bunkern darauf, dahinter ein gestauter Fluss namens Moderbach. Also nicht gerade einfach; die Zahl der Bunker soll zwar an dieser Stelle gering sein, aber der Sumpf und das Wasser kommen hinzu.

Während der Einweisung taucht als erster Bielefelder Bekannter Oblt. Pitt Edner auf, Chef der 5./42. Er hat seine Feuerstellung dicht bei der unserer 11., es gibt eine freudige Begrüssung.

Die ganze Gegend hier ist evakuiert, in fast allen Häusern fehlen die Möbel, und die ganze Landschaft besteht nur aus Gras und ein paar Obstbäumen; alles ist völlig verwildert. So sieht eine Gegend aus, die schon seit 9 Monaten Kriegsgebiet ist. Das Dorf Hambach scheint bis jetzt wenig unter Beschuss gelegen zu haben, das auf halbem Wege gelegene Roth dagegen mehr. Hier liegen Männer des Reichsarbeitsdienstes. Über den Horizont hinweg schaut ein zerschossener Kirchturm, nach der Karte muss es Willerwald sein. Ob dort Deutsche oder Franzosen sitzen, wissen wir noch nicht. Es bleibt den ganzen Nachmittag über sehr ruhig, nur wenig französischer Artilleriebeschuss geht in die Umgebung von Hambach.

Eine Protzenstellung für mich zu finden ist schwierig, überall tritt sich die Artillerie auf die Füsse. Bespannte Artillerie scheint nirgends zu sein, nur motorisierte. Die Eisenbahn von Trier nach Saarbrücken liegt ja auch still. Zum Schluss entschliesse ich mich für einen Wald zwischen Roth und Saargemünd in der Nähe eines Munitionslagers. Hier werden die Fahrzeuge weit genug rückwärts stehen, und sie können von der Strasse in den Wald fahren.

Während ich noch nach einer Protzenstellung suche, kommt ein tolles Gewitter und verwandelt sofort alle Wiesen in Sümpfe und überschwemmt die Strasse. Mein Stab ist infolge seiner grösseren Marschgeschwindigkeit schon auf der letzten Höhe vor Saarbrücken angekommen. Ich lasse meinen Männern noch 3 Stunden Ruhe. Vermittlungswagen und Schirrmeister stehen noch aus, werden aber kommen. Sonst ist kein Fahrzeug mehr ausgefallen. Die seit Wimereux zurückgelegte Fahrstrecke beträgt 640 km.

Um 19 Uhr gebe ich die Lage bekannt und spreche einige ermahnende Worte, dann rollen wir nach vorn. In Saarbrücken lasse ich mich zuerst ein wenig durch die Schilder „Vormarsch" irritieren, die in einen Nachbarstreifen führen, finde dann

aber doch den richtigen Weg. Es geht über die Reichsgrenze, wieder hinein in das Kampfgebiet. An der Strasse stehen Betonbunker mit schwarzen Spuren rund um die Scharten herum: ausgebrannt, eindrucksvolle Wirkung der Flammenwerfer. In Hambach wird der Gefechtstand eingerichtet, und die Leitungen werden gelegt, dann kommen bei beginnender Dunkelheit auch die Batterien. Kommandeur und Adjutant sind in dieser Nacht „zum Regiment", wie könnte es auch anders sein. Sie werden erst morgen früh kommen.

In der Dunkelheit noch erscheinen auf dem Gefechtstand zwei alte Bielefelder Bekannte, Weege als Oblt. mit E.K.2 und Lt. Krämer. Es gibt eine freudige und herzliche Begrüssung, ich stifte zwei Flaschen aus meinem Vorrat, und es wird bei Kerzenschein schnell gemütlich. Zuerst muss natürlich jede Seite erzählen, was sie mitgemacht hat. Die II./42 kommt aus dem Raume Sedan, wurde durch eine Zahlenverwechslung zuerst nach Laon geschickt und landete dann hier. Sie hat bis jetzt den Durchbruch durch die Verlängerung der Maginot-Linie bei Sedan mitgemacht, in der Hauptsache Stellungskrieg mit Höhlenbau und Stellungswechsel 1 km weiter vorwärts. Schwerster Tag war bei ihnen die Erstürmung des Mt.Damion bei Sedan, wo beim ersten Ansturm das Infanterieregiment Grossdeutschland abschmierte. Auch sie haben schon zweimal in zurückgehender eigener Infanterie gesteckt, einmal war es ein blinder Panzeralarm. Die Artillerie blieb stur in Stellung, und Weege holte sich dabei das E.K.2. Ihnen gegenüber hätten viele Schwarze gelegen, erzählen sie. Die hätten sich meistens auf allen Vieren herumgeschlichen, das Messer zwischen den Zähnen, und im Kampf den Deutschen die Kehle durchgeschnitten. Die deutschen Infanteristen wären nicht zu halten gewesen, wenn sie die Schwarzen nur sahen. Weege erzählt von mehreren Fällen, wo Landser Schwarze als Gefangene zurückbringen sollten und dabei abgekürztes Verfahren machten, Fluchtversuch. Die Schwarzen haben sich mehr als zäh verteidigt, wenn auch wohl wieder in der Hauptsache wegen entsprechender propagandistischer Vorbereitung. Noch 8 Tage, nachdem ein Wald genommen war, sassen Schwarze in den Bäumen und schossen auf einzelne deutsche Soldaten. – Die Ausfälle unserer Infanterie scheinen dort bei Sedan noch grösser gewesen zu sein als vor Dünkirchen. Uns beneiden die beiden sehr, dass wir schon soviel zu sehen gekriegt und mitgemacht haben. Dieser Angriff auf die Maginot-Linie hier wird abgeschmiert, sagen sie mit dem resignierten Gesicht eines alten Stellungskriegs-Fachmanns.

Ob schon morgen unser Angriff hier beginnt, steht noch nicht fest. Inzwischen legen wir uns auf Matratzen, die noch im Hause liegen, zur Ruhe. Die Nacht ist sehr lebhaft, auf beiden Seiten schiesst die Artillerie Störungsfeuer, und manchmal sind französische Einschläge dicht bei uns. Aber wir sind es gewohnt und werden kaum wach dabei. Meine Vermittlung jedoch wird sich morgen früh eingraben, das ist doch sicherer.

Dröge ist heute wieder zum Stab versetzt worden mit der Begründung, dass ja jetzt ein Verpflegungs-Offz. zuständig sei, wo wir selbständige Abteilung geworden sind. Ganz wie wir vorhergesagt haben: jetzt ist wieder Einsatz, und da ist er als AVO gut genug, seinen Kopf hinzuhalten.

13.6.1940.

~~Ruhe vor~~ dem Sturm. Hier in der Gegend steht soviel Artillerie, wie ich noch nie erlebt habe. Sie tritt sich buchstäblich auf die Füsse, denn es ist zu einer erregten

Auseinandersetzung gekommen zwischen Pitt Edner und Gramatzki, weil ihre Feuerstellungen unmittelbar nebeneinander lagen. Edner schimpfte, sie sollten sich eine andere Stelle suchen, aber Gramatzki erklärte, die Stellung sei ihm vom Regiment so angewiesen worden. Als Edner nicht nachgeben wollte, stellte sich heraus, dass er selber nicht am befohlenen Platze stand. Fast alle Artillerieverbände schweigen und haben keine Feuererlaubnis. Der Franzose schiesst zeitlich unregelmässiges Störungsfeuer auch am Tage, aber stur immer auf die gleichen Stellen. Einige wenige deutsche Batterien antworten. Die Einschläge der Franzosen liegen jenseits des Dorfes oder weiter rückwärts. Ich rase auf Krad zwischen dem Gefechtstand und meiner Protzenstellung hin und her und versuche, nebenbei meine alte 6./42 zu finden; zwei Kradmelder der 6. haben mich schon auf unserem Gefechtstand aufgestöbert, meine ehemaligen Rekruten. Nach ihrer Beschreibung aber komme ich nicht hin und fahre die ganze Gegend westlich von Hambach vergeblich ab. Baukompanien sind hier mit Wegebau beschäftigt und rufen mir zu: Vorsicht, auf diesem Wege liegt das französische Störungsfeuer! Aber als die nächsten Einschläge kommen, bin ich mit dem Krad längst drüber hinweg.

Am Mittag heisst es im Wehrmachtbericht, dass der Franzose bei Montmédy die Maginot-Linie freiwillig räumt; von der offenen Flanke her wird sie also schon aufgerollt.

Am Nachmittag, als der Kommandeur schläft, kommt der übliche Fotoausflug; Saargemünd muss noch geknipst werden. Unterwegs treffe ich den Kradmelder Fahrland von der 6./42, und er nimmt mich mit in die Protzenstellung seiner Batterie am Eingang von Saargemünd, also noch weiter zurück als meine. Dort kann ich schon mal eine lange Reihe von bekannten Gesichtern begrüssen, die sich alle über dieses Wiedersehen freuen. Sogar Spiess Puggé ist freundlich und hat mir allmählich vergeben, dass ich ihn überflügelt habe. Manchen Namen aber hat man inzwischen doch schon wieder vergessen, so bekannt auch die Gesichter noch sind. Sie beschreiben mir die Feuerstellung genau; in Saargemünd treffe ich auch Weege wieder, und dann finde ich die Feuerstellung auf Anhieb. Es gibt ein freudiges Wiedersehen mit meinen alten Kanonieren und Unteroffizieren. Niehage ist schon Leutnant und spielt Batterieoffizier, Weitz ist jetzt Wachtmeister, und Haver hat seine Beförderung zum OA-Wachtmeister gerade heute bekommen. Weil ich mich schon telefonisch über das Regiment angesagt hatte, steht eine Flasche bereit. Sie sind tüchtig am Wühlen und bauen Unterstände in einen Waldrand, haben aber auch eine ungünstige Stellung. Am rechten Flügelgeschütz schlagen in der Zeit meines Besuchs mehrfach leichte französische Granaten ein, manchmal nur 20 m davon entfernt. Die Batterie wird Infanteriebekämpfung machen. Ich verspreche ihnen, am Abend mit einer Flasche holländischem Genever wiederzukommen.

Inzwischen hat jedoch Weghmann aus einer Brauerei in Saarbrücken einige Fässer Bier besorgt, und wir laden Major Dr.Mann als Kommandeur der II./42 mit Adjutant und NO zu einem Glase Bier bei uns ein. Daher kann ich nur noch auf einen kurzen Sprung zur 6./42 fahren, die versprochene Flasche abliefern und den Battr.Chef Oblt. Frhr.v.Humboldt begrüssen, der sich auch so über die Flasche freut.

Major Mann sagt ab, er hat keine Zeit; sie rechnen wahrscheinlich jetzt schon sämtliche Zielpunkte im Voraus aus. Soeben kam nämlich der Schiessbefehl für den Angriff, ein dickes Heft mit 113 Zielpunkten für uns, erkannten Feuerstellungen usw. nach dem Stande von heute abend mit genauen Koordinaten und Verteilung der Ziele auf die einzelnen Abteilungen



Carling
l'Hôpital
Porcelette
Obervisse
Buschborn
Bouchepourn
Longeville
Homburg-Haut
Bambiderstroff
S^T AVOLD
Macheren
Dourd'hal
Valmont
Landrefang
Lachambre
Altviller
Folschviller
Teting
Biding
Vahl-Ebersing
Maxstadt
Lelling
FAULQUEMONT
FALKENBERG
Guessling-Hémering
Freibuß (Freybouse)
Adelange
Boustroff
Chemery
Enschweiler
Bérig-Vintrange
GROSSTÄNCHEN
Francaltroff
Landroff
Harprich
Vallerange
Destry
Baronville
Marthille
Morhange
Mörchingen
Vahl



Kerbach
Grossbliederstroff
Kleinblittersdorf
Bliesschweyen
Bliesgersviller
Auersmacher
Bousbach
Rouhling
Folkling
Theding
Hilchingen
Hanweiler
Folpersviller
Tenteling
Nousseviller-lès-Puttelange
Farebersviller
Welferding
Diebling
Metzing
Hundling
SAARGEMÜND
SARREGUEMINES
Ipplingen
Farschviller
Remelfing
Neufgrange
Loupershouse
Guebenhouse
Woustviller
Ernestviller
Hambach
Sitzheim
Püttlingen
Puttelange
Grundviller
Willerwald
Remering
Richeling
Jean-Rohrbach
Hilsprich
Holving
Herbitzheim
14.30
Eck-schachen Knopf
SAARALBEN
Mühlbg.
Bisch-hubel-wald
10.00
11.30
Tenquin
Gueblingen
Kappelkinger
Keskastel
Insming
Vittersbourg
Kirviller
Hinsingen
Bissert
Schopperten
SAARUNION
Honskirch
Harskirchen
Sarrewerden
Givrycourt
Munster
Zollingen

Daher müssen wir uns allein an das Fass setzen. Weege drückt uns telefonisch seinen Neid aus.

Spät in der Nacht kommt noch ein Funktrupp C, der bis jetzt bei der 6./42 war. Bei einem Gewitter gestern abend hat er seinen Truppführer durch Blitzschlag verloren. Es ging aber gut, nur der Arm war auf rätselhafte Weise ausgekugelt. Das sonst so tadellos funktionierende Regiment hat vergessen, mir die Rufzeichen für den Funktrupp zu geben. Das kostet wieder einige Schlafstunden, bis es in Ordnung gebracht ist.

Morgen kommt der Angriff nach Feuervorbereitung durch Artillerie und Stukas. Erstes Angriffsziel ist die Linie Kappelkinger - Geblingen.

Meine Fahrzeuge sind wieder in Ordnung bis auf 2 Kräder, zu denen die Ersatzteile fehlen, sie werden verladen; auch der Schirrmeister mit dem zurückgebliebenen Fernsprechwagen hat uns wiedergefunden. Die Batterien sind schlechter dran, der Marsch von Boulogne hierher hat eine Reihe von Ausfällen verursacht. Vor allem die 12. hat schwer gelitten, durch zu schnelles Fahren sind mehrere Zugmaschinen ausgefallen.

14.6.1940.

Angriffsbeginn 7.30 Uhr mit einem grossen Feuerzauber der Artillerie. Die letzten Minuten vorher sitzen wir vor unserem Hause und sehen auf die Sekundenzeiger. Alles ist ruhig und friedlich. Gestern abend erzählten von vorn kommende Pioniere, dass die Franzosen sich sehr sorglos benehmen: sie wären in Badehosen herumgelaufen und hätten 300 - 400 m vor der vorderen Linie offen und unbekümmert geschanzt. In wenigen Augenblicken wird ihnen zu Bewusstsein kommen, dass auch die Maginot-Linie keine Lebensversicherung ist.

7,28 Uhr wird eine 10 cm-Kanonenbatterie nervös und schiesst los, kleckerweise folgen alle übrigen nach, und 7,29 geht das Getöse los. Die Abschüsse ballern rund um uns herum, vor allem rechts von uns, wo in den Wäldern Petit Hambach und Forêt de Sarralbe die Masse der schweren Korps- uns Heeresartillerie steht. Allein in unserem schmalen Korpsabschnitt soll es sich um etwa 30 solcher schweren Batterien handeln. Das Rauschen der vielen Granaten erfüllt die Luft. Erinnerungen an das grosse Artillerieschiessen in Grafenwöhr Sommer 1938 werden dabei wach. Hinter uns schiessen Kanonenbatterien mit trompetenartigem Knall, dazwischen unsere Haubitzen mit trockenerem und breiterem Ton. Wir stehen lange vor der Haustür unseres Gefechtstandes und hören uns dieses überwältigende Konzert an. Die grosse Frage ist, ob sich nun hinter der Befestigungslinie mit ihrer festen Besatzung noch Reserven befinden.

Unsere Infanterie war sehr zuversichtlich und meinte, mit den paar wenigen Bunkern da vorn würde sie schon fertig werden. Aber es kommt etwas anders und wird für heute in unserem Abschnitt die Tragödie Danziger Reservisten, die 8 Wochen ausgebildet sind und zum ersten Mal in feindliches Artilleriefeuer kommen ähnlich wie unsere alte Division damals vor Ypern.

Dabei fängt es zuerst ganz gut an. Als die erste Freude über den grossen Feuerzauber vorüber ist, setze ich mich erst einmal hin und hole die letzten 3 Tage des Tagebuchs nach. 9,13 überfliegen uns deutsche Stukas in hellen Scharen, meine Männer wollen etwa 300 Stukas und Bomber gezählt haben. Über der Front liegen dichte Rauchwolken, die hinter den Höhen aufsteigen, dahinein stürzen sie sich.

10,10 ist Richeling genommen an der Strasse Püttlingen-Saaralben; Remering wird von der Infanterie angegriffen.

Die Artillerie macht Atempause; es fehlt wahrscheinlich an beobachteten Zielen, und die vordere Linie ist nicht genau bekannt. Batterien schiessen noch vereinzelt.

11 Uhr: ein Störungssucher der 11. Battr. wird von irgendeiner fremden Feuerstellung unterwegs zurückgeschickt, weil er keine Gasmaske bei sich hat. Alle Feuerstellungen in dieser Gegend arbeiten unter Gasmaske. Es wird sich aber wieder nur um Nebel gehandelt haben. Diese armen Störungssucher der 11. haben es heute besonders schwer, ihre Leitung ist bis zur B-Stelle am Waldrand NO Richeling unmenschlich lang und kreuzt eine Anzahl von fremden Feuerstellungen und Vormarschwegen. Sie ist ständig zerfahren. Die Front macht jetzt aus unseren 6 km Entfernung einen ruhigen Eindruck. Wir haben keinen Feuerauftrag mehr ausser gelegentlichen Feuerüberfällen auf irgendwelche Feindbatterien oder Ortschaften.

12,55 Rundfunk-Sondermeldung: Der Zusammenbruch ihrer Front zwischen Ärmelkanal und Montmédy hat die Franzosen veranlasst, ihre Absicht, Paris zu verteidigen, aufzugeben. Paris ist zur offenen Stadt erklärt worden, und seit heute morgen rücken deutsche Truppen in die französische Hauptstadt ein. Unser T-Empfänger steht für solche Sachen ständig auf Empfang. Der Wehrmachtbericht wird mitgeschrieben und an die Einheiten verteilt, wenn er nachmittags 15 Uhr langsam durchkommt. – 13,00 Uhr. Unsere vordere Linie liegt fast überall unmittelbar vor dem Überschwemmungsgebiet. Verschiedene Bunker haben weisse Fahnen gehisst, die feindliche Artillerie schiesst kaum noch.

Inzwischen stecke ich Zigarren ein. Eine B-Stelle hat ja nur die 11.Battr.Die gleiche Batterie hat auch als einzige unserer Abteilung einen vorgeschobenen Beobachter vorgeschickt und zwar den Oberwachtmeister Spönemann. Er hat ein Funkgerät von mir mitgenommen, ein weiteres Gerät des Stabes steht in der Feuerstellung der 11.Battr. (Der Stab ist mit To.Fu.Geräten b ausgestattet, die Batterien mit To.Fu.Geräten f. Der Wellenbereich der beiden Geräte ist verschieden, sie haben nur einen sehr schmalen Überlappungsstreifen. Praktisch können daher immer nur Geräte gleicher Art miteinander verkehren.) Gramatzki wollte unbedingt seine eigenen Funker mit meinem Gerät nach vorn schicken. Ich versuche ihm klarzumachen, dass ich Bedenken habe, weil ich ihm schon einmal zwei Geräte geliehen habe und er sie zurückschickte, weil sie angeblich nicht funktionierten, in Wirklichkeit aber in Ordnung waren; auch ein guter Funker wird nicht immer ohne weiteres mit einem fremden Gerät fertig. Gramatzki mit seinem Dickkopf will es aber nicht einsehen und sich nur auf seine eigenen Männer verlassen, und jetzt habe ich die Bescherung: Spönemann kriegt keine Verbindung, den ganzen Vormittag hören wir nichts von ihm. Wo er unser einziger V.B. ist, ist die Abteilung dadurch sozusagen blind, das ist peinlich. Um 13 Uhr schicke ich meinen vierten Trupp hinterher, Raduns und Wiegmann, meine besten Pferde im Stall. Sie gehen mit Uffz. Schmidt von der 11. vor, der selber weiter V.B. machen soll, wenn er Spönemann nicht findet. Sie sollen erst zur B-Stelle der 11. gehen und von dort aus weiter zum Eckschachen-Wald, wohin Spönemann befohlen war.

Inzwischen wird der Kopf des Kommandeurs immer röter. Es ist das alte Lied: wenn die Nachrichtenverbindungen klappen, ist es selbstverständlich, und wenn es mal schief geht, wird man angeschissen. Er wartet ungeduldig bis 14,30, und dann ist der Ofen aus: wenn bis 15 Uhr keine Funkverbindung da ist, soll ich selber „lostraben" und die Sache in Ordnung bringen! Damit legt er sich hin zum gewohnten Mittagsschlaf und ist nicht mehr zu sprechen. Wie er sich das vorstellt, ist mir zwar schleierhaft, weil ich keine Funkstelle mehr zur Ver-

fügung habe, und die beiden anderen in dem grossen Walde zu finden wäre mehr als Zufall, sie sind ja nicht nur allein dort drin. Aber es wird natürlich 15 Uhr, ohne dass die Verbindung hergestellt ist, denn bei dem weiten Fussmarsch mit Gerät auf dem Rücken können sie noch nicht einmal angelangt sein dort vorn. Und da ziehe ich mit Uffz. Eickhoff los; lieber sehe ich mir den ganzen Nachmittag über den Betrieb in der vorderen Linie an, als dass ich mich hier fortwährend anstänkern lasse. Das Funken geht nun mal in der Praxis nicht immer so glatt wie in der Theorie, vor allem wenn die Entfernungen so gross sind wie hier und dann noch ein ausgedehnter Wald mit Sümpfen und Seen dazwischenliegt.

Auf einem Krad fahren wir bis zum Scholtenhof, Eickhoff auf dem Sozius. Von hier holt ein Fahrer der 11. Battr. es zurück. Der folgende Waldweg ist völlig zerfahren und verschlammt, ein Pkw käme garnicht durch. Es geht also im Fussmarsch weiter. Der Scholtenhof hat etwas unter Beschuss gelitten. Auf jeder Wiese, in jeder Waldlichtung stehen Geschütze, mitten zwischen Bäumen zeigen die Rohre von tschechischen 21-cm-Mörsern in den Himmel. Ein Knüppeldamm ist durch den Wald zur vorderen Linie gelegt worden, ein ständiger Verkehr von Munitionsfahrzeugen, Reserven, Meldern und Krankenwagen geht darüber. Fortwährend bessern die Arbeitsmänner vom Baubataillon die schlechten Stellen aus. Durch die Bäume laufen Dutzende von Fernsprechkabeln nach vorn. Eine SFH-Batterie ist mitten im Walde auf einem Hinterhang in Stellung gefahren, hat vor den Rohren einige Baumkronen abgeschlagen und angefangen zu schiessen, sowas hätte man mal früher auf einem Übungsplatz wagen sollen.

Wir verlassen den Knüppeldamm und biegen halbrechts ab, über einen ausgetretenen Fusspfad am hinteren Rande des „Herrenwaldes" entlang. Der Pfad ist völlig verschlammt, meine Feldmütze geht bei der Rutscherei verloren. Nach Gramatzkis Beschreibung soll sich seine B-Stelle in der äussersten nordwestlichen Ecke des Herrenwaldes befinden, aber der Waldrand ist mit B-Stellen buchstäblich gepflastert. Artillerie und B-Abteilungen wechseln sich ab, auf durchschnittlich alle 10 m kommt ein Scherenfernrohr. Ich frage mich von einem zum anderen durch, etwa die 25. von rechts ist es schliesslich. 16,15 Uhr habe ich sie gefunden und kann Lt. Jacob begrüssen. Man hat vom Waldrand aus einen schönen Überblick über das ganze Tal des Moderbachs, ohne dass man jedoch wegen der Ortschaften und der Bäume dort unten Einzelheiten sehen kann. Überall hat man sich hier oben bildhübsche Unterstände gebaut, aber Beschuss ist noch keiner nach hier oben gekommen. Unten hört man MG-Feuer. Meine Funker waren vor einer halben Stunde da und haben Verbindung mit der Abteilung bekommen. Bei den Wegeverhältnissen ist es verständlich, dass sie soviel Zeit gebraucht haben, das Funkgerät ist schwer. Sie sind weiter eingewiesen worden und losmarschiert.

Wir ziehen ebenfalls weiter, hinterher. Immer innen am Waldrand entlang, rechtwinklig zur bisherigen Marschrichtung nach SO; wenn für kurze Zeit eine Höhenwelle die Sicht ins Tal verdeckt, gehen wir auch mal draussen über die Wiesen, denn der Waldrand ist ebenfalls verschlammt durch die Regenfälle der letzten Tage, und der Marsch ist schon ohne Tragelast schwierig. 5 km sind es bis zum Eckschachenwald, in dem Spönemann sitzen soll. Schon von weitem sehe ich zwei Funktornister durch den Wald ziehen und ziemlich müde Beine darunter. Wir haben Glück gehabt, es sind meine beiden, und Uffz. Schmidt ist auch dabei. Wir schleppen sie weiter mit. Sturmartillerie steht am Waldrand in Bereitstellung. Aus der

Talsenke des Moderbachs verstärkt sich das MG-Feuer; Flieger stürzen sich hinunter, die Detonationen ihrer Bomben erschüttern den Boden und lassen hohe Rauchpinien hinaufpuffen.

Kurz vor dem Ziel schicke ich Schmidt in ein seitlich gelegenes kleines Waldstück, er soll es durchsuchen und nachkommen. Die Strasse Saaralben-Püttlingen kommt in Sicht. Artilleriefeuer liegt nicht darauf, die feindliche Artillerie scheint zu schweigen. Die eigene schiesst über uns hinweg weit ins Hinterland. Wir verlassen den Wald und steuern auf die Strasse zu, die beiderseits von einem bis 200 m breiten Wiesengelände eingerahmt wird. Mitten auf der Wiese steht ein einzelnes deutsches Geschütz, das anscheinend aus offener Stellung auf die Bunker geschossen hat, von seiner Bedienung verlassen. Links ist die Stadt Saaralben mit ihrem Doppelkirchturm zu sehen, davor liegen auf einer flachen Anhöhe feldgraue Gestalten. Hier sind wir einzusehen, weiter nach links! Hinter der Strasse ein kleines dreieckiges Waldstück, wenige hundert Meter Durchmesser, das ist der Eckschachenwald. An der Strassenböschung liegt Infanterie in etwa Zugstärke eingegraben. Ein aktiver Oblt., anscheinend der Kompaniechef, tritt auf mich zu: wenn ich noch weiter nach vorn ginge, solle ich doch alles, was zur 3. Kompanie gehöre, nach rückwärts zu ihm schicken. Ich ahne noch nichts Böses; wir überqueren die Strasse und die Wiese und rücken im Gänsemarsch durch den Wald. Einige einzelne Melder der Infanterie laufen an uns vorbei nach hinten, sonst sehen wir keine Menschenseele. Ich halte einen an und frage nach der vorderen Linie, die nach Auskunft des Oberleutnants dicht vor dem südlichen Waldrand sein soll. Es wird mir bestätigt: nur noch Vorposten und Spähtrupps liegen vor dem Wald. Ich wusste zwar, dass der Angriff im rechten Teil unseres Streifens besser vorwärts gekommen war als im linken, aber das war doch merkwürdig.

Ich lasse das Funkgerät aufbauen und gehe selber weiter vor bis zum Waldrand. Rechts von uns auf den höchsten Punkt der Strasse, wo das verlassene Geschütz steht, schiesst jetzt eine schwere Feindbatterie, etwa 200 m seitlich von uns liegen die Einschläge. 200 m vor mir liegen die Einschläge einer leichten Batterie, die frontal schiesst, . Links davon hat ein flacher Höhenrücken ein paar Auswüchse, die wie Bunker aussehen: Knop heisst die Höhe. Das Feuer wandert sprungweise auf uns zu. Deckung ist nicht vorhanden im Walde, Baumkrepierer sind hässlich. Also weiche ich aus an die nördliche Strassenböschung, die eine gute Deckung bietet. Die Infanteristen von vorhin mit ihrem Chef sind verschwunden, nur ein Uffz. sitzt noch in seinem Loch mit wachsgelbem Gesicht, tot. Vereinzelt werden Verwundete zurückgetragen, einige Infanteristen kauern in einem Kanaldurchlass an der Strasse. Ein Verwundeter kommt die Böschung entlang auf uns zu, kreidebleich und schwankend, wir legen ihn in den Durchlass. Die Funkverbindung will nicht glücken, zwei Störsender sind drin. Die in dem Durchlass hockenden Infanteristen erzählen inzwischen, dass es heute morgen durch feindlichen Artilleriebeschuss im Eckschachen grosse Verluste gegeben habe. Hoffentlich ist Spönemann nicht auch mit dabei.

Weitere Infanteristen kommen in Reihe zurück, sichtlich deprimiert und erschöpft. Ich suche und frage den ganzen Waldrand ab, um irgendwo einen Kompanie- oder Batl.Gefechtstand ausfindig zu machen und mich über die Lage orientieren zu lassen, aber vergeblich. Alles ist geplatzt, selten trifft man überhaupt einen Infanteristen an, und die meisten zurückgehenden laufen gleich weiter zurück in den Wald hinein. Sie geben an, der Franzose sei hinter ihnen her, und sie hätten

ihre Offiziere verloren; ihre sMG, JG und Granatwerfer hätten sie zurücklassen müssen, die ständen noch vorn. Als letzte kommen schliesslich ein Feldwebel und ein Uffz. zurück. Ich halte sie fest. Auch sie machen einen erschöpften Eindruck, können aber zusammenhängende Einzelheiten erzählen: sie seien am Knop vorbeigestossen und bis zum Moderbach vorgekommen. Bis dahin sei alles sehr schön vorwärtsgegangen, und sie seien gerade im Begriff gewesen überzusetzen. Da aber hätten sie von rechts flankierendes Artilleriefeuer aus Richtung Holving bekommen, und die Infanterie rechts von ihnen sei zurückgegangen. Plötzlich habe verstärktes französisches Artilleriefeuer von allen Seiten eingesetzt, und sie hätten sich zurückziehen müssen. Das Flankenfeuer aus Holving und Saaralben sei schlimm gewesen. Zwei Bunker des Knop ständen schief und seien erledigt, aber die übrigen beiden hätten am Nachmittag anscheinend wieder Verstärkung bekommen und schössen wie wild. Vor allem habe ihnen jedoch eine Stellung südlich des Knop schwer zu schaffen gemacht . Jetzt sei der Franzose in einem Gegenstoss dicht hinter ihnen, und wenn ich noch lange hier bliebe, bestünde die Gefahr, abgeschnitten zu werden.

Inzwischen hat eine dritte feindliche Batterie flankierend aus Richtung Saaralben, also von halblinks, den Eckschachenwald auch noch unter Feuer genommen; jetzt kracht es ganz nett in nächster Nähe. Die Reste der Infanterie ziehen sich in den Wald hinter uns zurück, führerlos und deprimiert, und meinen, sie würden wohl den Wald auch nicht mehr halten können. Was im Laufe des Vormittags gewonnen wurde, ist alles wieder verlorengegangen, restlos abgeschmiert; ich stehe mit meinem Funktrupp allein auf weiter Flur. Die Granateinschläge im Halbkreis um uns herum sind deutlich genug, aber ein Franzose ist nirgends zu sehen. Die meisten Granaten detonieren laut berstend und krachend im Eckschachen: gut, dass wir uns bis an die Strasse zurückgezogen haben. Eickhoff hat nach langer fieberhafter Arbeit Verständigung mit unserem Gefechtstand erhalten, wenn sie auch immer zwischendurch mal wieder verschwindet; denn jetzt sind schon drei Störsender drin, die über uns herfallen.

Als die ersten Worte meiner Lagemeldung durch sind, unterbricht die hohe Abteilung und sagt, sie wolle garnichts wissen, ich solle Stellungswechsel zurück zum Gefechtstand machen. Da soll einen nicht die Wut packen! Noch dazu, wo im gleichen Augenblick die Verständigung wieder zum Teufel ist. Man scheint dort noch garnicht zu wissen, was hier vorn los ist. Also abbauen, Rückmarsch in den Wald hinein. Der Uffz. Schmidt von der 11. hat sich nicht wieder eingefunden. Die Einschläge der französischen Artillerie werden langsam ungemütlich, sie wandern stetig 100 m hinter uns her und zerkrachen in den Baumkronen. Allerdings sind eine Menge Blindgänger dabei, vor allem bei dem schweren Kaliber.

Wir wandern durch Wald und Sumpf und müssen lange gehen, bis wir auf Soldaten treffen. Da überkommt einen das trostlose Gefühl, dass hier alles umsonst war: unser Schiessen heute morgen, die Fliegerangriffe und die Verluste waren vergeblich, die Maginotlinie war doch stärker. Ausserdem sind wir selber durch die viele Marschiererei heute und durch die Latscherei quer durch den Sumpf auch erledigt. Endlich finden wir den Knüppeldamm, der sich durch den ganzen Wald bis zum Scholtenhof hinzieht. Hier marschiert ablösende Infanterie nach vorn, Gott sei Dank.

Es ist etwa 19,30 Uhr. Ein alter Bekannter steht mit seinem geländegängigen Pkw am Waldrand, Oskar Königs, der Strassenbahner aus München-Gladbach, der mit mir in Bielefeld Rekrut war. Er sagt, sein Major habe gerade von vorn angerufen: er habe ausreissen müssen, die Franzosen seien hinter ihm her, und er habe seinen ganzen Kram auf der B-Stelle zurücklassen müssen.

Meine Funker gehen mir zu langsam, ich muss die Lage melden. Ich gehe vor. Kurz hinter dem Scholtenhof aber kommen mir die Funker auf dem Trittbrett eines Sanka nachgefahren. Ich schwinge mich die letzten 3 km bis zu meinem Krad ebenfalls hinauf.

Die Abteilung weiss von der Lage in unserem Abschnitt tatsächlich noch nichts. Kommandeur und Chefs sind gerade vorn, um neue Feuerstellungen dicht vor Saaralben zu erkunden. Ich melde die Lage dem Regiment mit dem Erfolge, daß der Regt-Kommandeur die Meldung schriftlich durch Sonderkurier haben will. Collignon kommt inzwischen zurück, staunt und verschiebt den Stellungswechsel erst einmal. Er hätte es mir garnicht geglaubt, wenn nicht im gleichen Augenblick Gramatzki von seiner B-Stelle aus das gleiche gemeldet hätte. Einen Durchschlag meiner Meldung an das Regiment verwahre ich mir. *)

Anlage 21.

Spät am Abend sieht die Lage wieder etwas günstiger aus. Gramatzki meldet von seiner B-Stelle, er habe Jacob nochmal losgeschickt, und dieser sei gerade zurückgekehrt: auf dem Knop ist der Kommandeur einer Artillerieabteilung mit seinen B-Stellen liegengeblieben, die Bunker sind doch alle ausser Gefecht gesetzt. Einige schwere Infanteriewaffen sind auch noch besetzt. Die Infanterie selbst aber sitzt nach wie vor hinten im grossen Walde, die paar Männer vorn sind mutterseelenallein. Im linken Nachbarabschnitt ist die Stadt Saaralben in eigener Hand, ein Inf.Batl. sitzt drin. D-iese Meldung ist so bedeutsam und würde einen solchen Erfolg bedeuten, daß die Abteilung antwortet: das ist unmöglich, das glauben wir nicht! Morgen wird es sich herausstellen, wer Recht hat; anscheinend stellen sich schon die Reserven bereit für eine Wiederholung des Angriffs morgen früh. Dass im Augenblick die B-Stellen einer Artillerieabteilung 2 km vor der vorderen Linie unserer Infanterie stehen, ist nicht gerade eine Ruhmestat der Danziger Reservisten. Immer mehr bekommt man den Eindruck, daß dieser Krieg in erster Linie gewonnen wird durch die mot. Truppe, die Luftwaffe, durch bessere Waffen und überlegene Taktik. Es ist fast merkwürdig: überall, wohin wir kommen, schmiert die Infanterie bei ihrem ersten Versuch ab. Aber der Gegenstoß der Franzosen scheint sich wenigstens auch verlaufen zu haben.

Major Mann, der uns am Abend auf dem Gefechtstand besucht, meint, die artilleristische Vorbereitung und Führung sei der reinste Dilettantismus gewesen. Collignon nimmt ihn fast eifersüchtig nur für sich in Anspruch und schiebt die Bielefelder Leutnants ab. Ich hätte mich auch mal ganz gern mit meinem ehemaligen Chef unterhalten.

Im Raume unseres Gefechtstandes ist alles ruhig, feindliches Artilleriefeuer ist nicht mehr zu hören. Die Abendmeldungen berichten, daß Verdun und Diedenhofen in deutscher Hand sind.

15.6.1940.

~~Diese Nacht~~ habe ich endlich mal wieder ein paar Stunden vernünftig geschlafen. Müde genug war ich dafür. Als Bett diente eine Krankenbahre. Artilleriefeuer liegt nicht mehr in unserer Gegend. - Um 8 Uhr erst werde ich wach. Mein Bart ist schon 3 Tage alt und wird abgenommen, eine etwas schmerzhafte

*) für dieses Unternehmen bekam ich das E.K.2.

Prozedur. Eine Reihe von Batterien, vor allem Mörser und Stellungsartillerie, wurden hier schon gestern abend wieder herausgenommen und rollen nach Freiburg. Zum Abtransport der Stellungsbatterien nach Saarbrücken musste unsere Abteilung einen Haufen Lkws stellen. Schon vorgestern abend erzählte man sich in eingeweihten Kreisen, der Oberrhein sei auch unser nächstes Ziel; dort soll der zweite Durchbruch durch die Maginot-Linie erfolgen.

Wir haben keinen neuen Angriffsbefehl erhalten. Vor uns sind im Laufe der Nacht Teile der 168. J.D. mit aktiven Einheiten als Ablösung eingeschoben worden, anscheinend Schlesier. Unsere 10. Battr. hat eine B-Stelle am Ortsausgang von Willerwald eingerichtet. Bei der 11. ist heute Jacob als V.B. vorn mit einem Funktrupp unter Uffz. Eickhoff. Die Lagemeldungen entwickeln sich günstig: eigene Infanterie in Geblingen und Schweix, hier keine feindliche Artilleriewirkung mehr! meldet Jacob um 10 Uhr. Damit ist der Durchbruch entschieden. Fast unerklärlich ist dieser Umschwung, damals bei Ypern war es ähnlich. Die Befestigungswerke scheinen doch zum grössten Teil erledigt zu sein, und einen Trümmerhaufen kann man nicht mehr verteidigen. Ausserdem war die Zahl der Betonwerke in dem gestrigen Angriffsstreifen zwischen Püttlingen und Wittring/Saar verhältnismässig gering, in der Hauptsache hatte man sich auf der Gegenseite auf die Überschwemmungen verlassen. Wenn dann erst einmal an einer Stelle der Durchbruch geglückt ist, ist es nicht mehr schwer, die ganze Front nach beiden Seiten aufzurollen.

Die Erfolgsmeldungen überstürzen sich jetzt fast: 11,30 „Eigene Infanterie hat den Mitterwald erreicht, in den sich vorher lange Kolonnen des Feindes zurückzogen". 11,45 „Eigenes Artilleriefeuer und Kampf im Dreieck Castviller - Diderfing - Hirbach". Der rechte Flügel hängt also noch ab. 12,00 „Besitz von Saaralben und Herbitzheim im linken Nachbarabschnitt fraglich; scheinen noch nicht in eigener Hand zu sein, aber kein feindliches Artilleriefeuer mehr aus dieser Richtung". In Saaralben war doch gestern schon eigene Infanterie? Aber die Batterie, die mich gestern vorn ärgerte, hat anscheinend Stellungswechsel gemacht.

13,10: „Eigene Infanterie schon über Saaralben und Herbitzheim hinaus". Also doch. 13,20: „Südrand des Mitterwaldes erreicht". 14,20 „Infanterie geht von Ballering nach Diderfing mit Schlauchbooten über den Moderbach unter feindlichem Abwehrfeuer. Kolonnen des Feindes ziehen sich in den Stangenwald zurück". 14,30 „Eigene Infanterie setzt bei Remering und Püttlingen über, Spähtrupps bewegen sich auf den Stangenwald zu". Der ist schon in eigener Hand! antwortet das Regiment.

15,00 „Die Front ist ruhig, der Feind geht weiter zurück. Nur um Castviller noch Widerstand". Der Durchbruch ist vollzogen. Die Werkgruppe Saaralben-West wurde genommen, drückt sich der heutige Wehrmachtbericht recht vorsichtig aus.

Inzwischen sind um 12,00 Uhr noch einmal die Einheitsführer nach vorn gefahren, um neue Feuerstellungsräume zu erkunden. Aber alles, was südlich von Willerwald liegt, ist von den Höhen hinter Saaralben aus einzusehen, und ausserdem ist die Minengefahr groß. Am Waldrand SW von Willerwald, dicht bei der Gegend, in der ich gestern war, wäre die einzige Möglichkeit, aber dort haben die Franzosen die einzige Brücke über einen Bach gesprengt. Der bespannte Verkehr geht hier durchs Wasser, und ein Pkw ist beim Ver_

such, es den Pferden gleichzutun, abgesoffen; wir versuchen es lieber garnicht erst.

Dann wird bekannt, dass unser Regt.Stab aufgelöst ist und abreist an die Oberrhein-Front, wo der Angriff über den Strom nach unseren Parolen morgen beginnen soll. Die II./42 ist einer Division unterstellt, wir unterstehen zusammen mit dem Arko 44 direkt dem XXIV.A.K. Vom Korps erfahren wir, daß unsere Truppen schon in Chaumont und Epinal sind. Die Abriegelung der Maginot-Linie von rückwärts macht also gute Fortschritte, und wenn sie in dieser Richtung weiter marschieren, werden sie zur richtigen Zeit im Rücken der französischen Oberrheinfront erscheinen, eine Meisterleistung unserer Strategie. Noch werden die Franzosen von ihrer eigenen Propaganda für sehr dumm gehalten, dann werden sie grosse Augen machen. Der Fall von Verdun bestätigt sich ebenfalls, nur einige Forts halten sich noch. Was werden sich darüber die deutschen Weltkriegskämpfer freuen! Für sie muss das ein Wunder sein.

Es herrscht friedliche Ruhe auf dem Gefechtstand, der Kommandeur hält seinen gewohnten Mittagsschlaf. Heute vormittag zogen die Reste der gestern vor uns eingesetzten Infanterie zurück nach hinten, moralisch erledigt und für die nächsten Wochen nicht einsetzbar. Ein einzelner Uffz., der hinterher zieht, erzählt, bis heute morgen hätten sich von seiner Kompanie 25 Mann wieder zusammengefunden. Viele seien gefangengenommen worden in dem Augenblick, als sie gerade übergesetzt hatten.

Wir haben bis jetzt in der Abteilung noch keinen Ausfall gehabt, keinen Mann und kein Fahrzeug. Das ist fast ein Wunder, wenn man es mit anderen Einheiten vergleicht. Bei der II./42 ist gestern in Saargemünd ein Lkw auf eine Mine gefahren. Der Fahrer hatte Glück, es passierte gerade beim Anfahren. Der vordere Teil des Wagens mit Rädern und Motor war weg, er selbst aber flog nur heraus, ohne etwas abzukriegen. Die 4./42 hatte einen Rohrkrepierer. Beim letzten Schuss vorher merkte der Geschützführer, ein Uffz., das irgendetwas nicht stimmte. Beim nächsten Schuß legt sich alles hin! befiehlt er. Und bei diesem nächsten Schuss fliegen die Teile des Rohres und des Luftvorholers über die Bedienung hinweg, ohne daß einem etwas passiert.

Am Nachmittag schlafe auch ich erst einmal zwei Stunden im Wagen, entdecke dann einen Kirschbaum auf dem Parkplatz und klettere hinein. Das hatte noch niemand entdeckt; da kann man sehen, wie die Fahrer den ganzen Tag schlafen. Zwischendurch schreckt alles hoch durch den Einschlag eines schweren Geschützes in nächster Nähe, die Splitter zwitschern durch die Baumkronen. Wenige Augenblicke später ein zweiter Einschlag, und es stellt sich heraus, daß die 5./42 ihre Geschütze noch geladen hatte und auf diese originelle Weise auf Entfernung 300 die Rohre frei machte.

Wir machen vorläufig den Vormarsch weiter im Rahmen des XXIV.A.K. mit. Der Kommandeur hat höheren Ortes klargemacht, daß wir erst einmal unsere Fahrzeuge reparieren müßten. – Am Abend gehen weit vor uns am Horizont große Stichflammen hoch, aber man hört nichts dabei. Da werden wir wohl gleich einen tüchtigen Stellungswechsel vorwärts machen. Als Uffz. Eickhoff zurückkommt, bringt er mir meine gestern verlorene Feldmütze mit; sie hing auf dem Wege zur B-Stelle 11. an einem Strauch. So kann eine große Hutnummer von Nutzen sein!

Spät in der Nacht kommen zwei Korpsbefehle. Ein Tagesbefehl:

„Gen.Kdo. XXIV.A.K. Gef.Stand, 15. Juni 1940.
Dem J.R.461 und seinem Kommandeur spreche ich meine besondere Anerkennung für die am gestrigen Tage in tapferem Vorwärtsdrängen ausgeführten Leistungen aus. Das Regiment hat in schnellem Zupacken sehr früh den Moderbach-Abschnitt bei stärkster feindlicher Flankierung in die Hand genommen und ist trotz Ausbleibens zugesagter Verstärkung zum Weiterstoß in die Dämmerung und Nacht hinein erfolgreich gegen den sich tapfer wehrenden Gegner angetreten. Noch in der Nacht gelang es ihm, die entscheidende Höhe SO Buschhubel-Wald schnell zu nehmen, sodaß es am heutigen Morgen früh den Moderbach-Abschnitt bei Schweix in die Hand nehmen konnte.
gez. Frhr. v. G e y r."

Da also war der entscheidende Durchbruch. Und das andere ist ein Korpsbefehl für die Verfolgung. Nachdem bei uns der erste Frontaldurchbruch durch die Maginot-Linie gelungen ist, geht es jetzt auch an zwei weiteren Stellen los:

„Gen.Kdo. XXIV.A.K. Korpsgefechtstand Witzwald,
Ia op Nr. .../40 geh. 15.6.1940 19,30 Uhr.

1. Feind vor ganzer Armee im Zurückgehen in SW Richtung. Mit seinem Ausweichen aus der gesamten Maginot-Linie ist zu rechnen. Es ist möglich, daß der Feind versucht, nach SW auszuweichen, um den Anschluß an die Reste der Masse des französischen Heeres, das auf die Loire zugeht, zu gewinnen. Vor XXIV.A.K. halten sich z.Zt. noch Reste in der Sperrlinie westl. Richeling und bei Saaralben.
2. 1.Armee tritt zur Verfolgung an in allgemeiner Richtung Lunéville.
XXXVII. Armeekorps geht aus Richtung Lembach über Reichshofen in Richtung Pfalzburg vor.
7. Armee ist heute mit rechtem Flügel aus Gegend Kaiserstuhl gegen das obere Breuschtal abgetreten. Es ist ihr gelungen, den Oberrhein zu überschreiten.
3. XXIV. A.K. am linkel Flügel der 1. Armee tritt zur Verfolgung in allgemeiner Richtung Vathiménil an der Meurthe (15 km SO Lunéville) an. Ohne Rücksicht auf die Nachbarverbände kommt es darauf an, in unaufhaltsamem Vorstoßen nach Süden die Straße Lunéville – Blamont – Saarburg zu erreichen. Hauptauftrag! Keine Rast länger als zwei Stunden, andernfalls begründete Meldung an Korpskommando.
Das Korps sperrt außerdem die über Lützelstein, Pfalzburg und die aus den mittleren Vogesen nach Westen führenden Straßen und verhindert ein Zurückgehen der Feindkräfte von der Rheinfront nach Westen. Nebenauftrag!
4. "usw, jetzt kommen Einzelheiten. Vorausabteilungen und Aufklärungseinheiten sind weit voraus. Es scheint jetzt schnell zu gehen.

16.6.1940.

Wir bleiben zwar noch weiter in Stellung, aber es ist nichts mehr los bei uns. Wir müssen warten, bis die Brücken über den versumpften Moderbachabschnitt fertig sind. 9,35 kommt der Kommandeur vom Arko zurück mit dem Befehl, sofort marschbereit zu machen. Anschließend fährt er gleich wieder los, ohne zu sagen wohin – wie üblich. Wir fangen an abzubauen. 10,00 Uhr trifft ein schriftlicher Befehl des Arko ein, sofort abzurücken über

eine inzwischen fertiggestellte Brücke. Hptm. Keller, dem der Befehl übergeben wird, ist aber stur; er hat von dem einen Anschiß hinter Dongen die Nase noch voll. Das hat zur Folge, daß wir einen halben Tag verlieren. Ich hole meine Schäfchen zusammen und stelle sie an Seitenwegen marschbereit auf, und dann müssen wir warten. Endlich um 12,15 kann es losgehen, der Kommandeur ist zurück und hat vorn erkundet. Balkenhol zeichnet mir unseren Vormarschweg ein, über Grundweiler, Richeling und dann über eine Brücke nach Schweix, dort weitere Bereitstellung. - Ich fahre vorsichtshalber auf einem Krad voraus zur Wegeerkundung. Anders ist keine Möglichkeit, nach vorn zu kommen; auf der befohlenen Vormarschstrasse sitzen schon zwei Kolonnen nebeneinander fest und können nur schrittweise weiter. Die von Balkenhol eingezeichnete Brücke in der Gegend von Eich existiert garnicht, muß ich feststellen, oder ist es eine kümmerliche Holzbrücke, die noch dazu gesprengt ist. Die einzige wirklich existierende Brücke liegt ganz woanders; um zu ihr zu gelangen, muß man am Eckschachenwald querfeldein fahren an einem Schießstand vorbei.

Mein Stab sitzt immer noch fest eingekeilt auf der befohlenen Straße hinter Grundweiler. Dort kommen von Westen auch die Kolonnen unseres rechten Nachbarn auf die gleiche Straße, und das gibt eine nette Mischung. Die Batterien hängen noch viel weiter hinten fest. Das gibt mir inzwischen Zeit, den Kampfraum zu besichtigen. Das Moderbach-Tal ist bis südl. Holving und nach einer kurzen trockenen Stelle dann wieder weiter bis Saaralben überschwemmt, wo sich die Überschwemmung des Saartales sofort anschließt. Hinter dem Wasser kommt die Haupt-Bunkerlinie, aber auch davor liegen Befestigungen; den Knop haben wir ja schon kennengelernt. Die in dieser Linie liegenden Dörfer, Remering, Holving, Eich, sind völlig zerstört. Die Artillerieeinschläge liegen überall so dicht, wie bisher noch nirgends gesehen, und häufen sich besonders um Holving und hier wieder besonders um den auf einer beherrschenden Anhöhe liegenden Friedhof. Hier oben liegen die beiden stärksten Bunker der ganzen Gegend, umgeben von Panzersperren und Minenfeldern; sie sind durch Stukas unschädlich gemacht worden. Ich mache einen Abstecher nach Bettring, aber auch das ist nicht ungefährlich, weil rund um das Dorf herum Minenfelder liegen. Man darf sich nur auf schmalen Pfaden bewegen, die durch weisse Bänder begrenzt sind, und an die sehenswerten Objekte, Bunker usw, kommt man überhaupt nicht heran. Das Wasser reicht bis halb ins Dorf hinein, die Landstraße nach Holving ist ebenfalls überschwemmt; das Wasser fließt mit starker Strömung knietief darüber hin. Infanteristen haben es sich in den heilgebliebenen Häusern bequemgemacht, laufen in Hemdsärmeln herum und putzen ihre Pferde und Gewehre. Die toten Menschen und Pferde sind hier schon beiseitegeschafft, nur in den Bunkern sollen noch tote Franzosen liegen. Eine Baukompanie ist mit dem Auffüllen einer Wegesprengung am Dorfrand beschäftigt.

Inzwischen hat mein Kradfahrer Depenbrock eine Reifenpanne gehabt und muss flicken, ich bin eine erhebliche Strecke zu Fuss marschiert bis zu meiner langsam weiterschleichenden Kolonne und habe mich beim Uffz. Reinartz auf den Sozius geschwungen, nachdem ich Schievekamp den Eckschachenwald beschrieben habe, bis zu dem er vorziehen soll. Dann fahre ich mit Reinartz zu der Brücke über den Moderbach, um die sich alles dreht. Um zu ihr zu gelangen, muß man von der Westecke des Eckschachenwaldes aus querbeet fahren. Es brauchen aber schon nicht mehr viele Fahrzeuge hier zu passieren, und ein fester Feldweg ist fertig. Die Stelle für die Brücke ist aus-

gezeichnet erkundet in dem schmalen nicht überschwemmten Streifen. Es ist eine ganz gewöhnliche Brücke über den Bach, und Pioniere sind gerade damit beschäftigt, eine zweite daneben zu bauen. Der Untergrund aber ist trotzdem sumpfig. Schon jetzt müssen alle Fahrzeuge, die über die Brücke kommen, gleich anschließend etwa 30 m Schlamm überwinden, der notdürftig mit Faschinen abgedeckt ist. Von hier aus gehen die Fahrspuren auf eine Brücke über die Albe zu, die heil geblieben ist; unterwegs sind an vielen Stellen Knüppeldämme gelegt, weil auch jenseits des Moderbaches der Untergrund zu sumpfig ist. Granattrichter bilden alle Nase lang weitere Hindernisse, bei Dunkelheit muß das hier lebensgefährlich sein.

Es ist ein Glück, daß das Wetter trocken ist. Bei Regen säße hier das ganze Korps fest, da wäre auch der improvisierte Feldweg quer durch die Wiesen bis zur Brücke schon grundlos. Das Schlimmste aber ist, daß diese 1. Armee noch keine Erfahrungen im Vormarsch hat. Sie kennt ja bis jetzt seit Kriegsbeginn nur Stellungskrieg. Alles ist hoffnungslos verstopft. Auch hier vor der Brücke stauen sich schon jetzt mehrere Kolonnen nebeneinander und warten stundenlang auf freier Fläche, während ein Fahrzeug nach dem anderen mit Anlauf über die Brücke setzt und dann aus dem Schlammloch herausgezogen werden muß. Die Verkehrsregelung durch die Feldgendarmerie setzte zu spät ein und dann noch dazu an einer Stelle, wo sie nicht nötig ist. Die Wege hinter der Brücke werden immer mehr zerfahren. Daß die Albe-Brücke noch heil und das Dorf Schweix fast unbeschädigt ist, beweist, daß der Durchbruch hier völlig überraschend gelang.

Zurück zum Eckschachen. Überall liegen noch Gefallene herum, fast ausschließlich Deutsche, die es hier beim Vorstürmen über die völlig freie Fläche erwischt hat. Suchkommandos sind unterwegs und sammeln sie, beim Schießstand stehen schon eine Anzahl frischer Kreuze.

Bald darauf kommt mein Stab an und stellt sich auf der gleichen Wiese bereit, auf der ich vorgestern mit meinen Funkern lag. Das verlassene deutsche Geschütz steht noch immer da auf dem höchsten Punkt, und der tote Uffz. der 3. Kompanie liegt auch immer noch an der gleichen Stelle, zusammengekauert und mit einer Zeltbahn bedeckt. Meine Männer beerdigen ihn. Auf der Straße steht ein Doppelposten der Feldgendarmerie und lässt keinen mehr auf den Weg zur Brücke, bis dort unten wieder alles frei ist. Also: warten!

Der Wehrmachtbericht wird immer erfreulicher. Er bestätigt den Durchbruch durch die Oberrheinfront und den Vormarsch auf Kolmar. „An der Saarfront wurde die Maginot-Linie zwischen St.Avold und Saaralben durchbrochen". Das sind wir, und alles ist stolz und freut sich darüber.

Vor lauter Langeweile fahre ich nochmal eben rüber nach Saaralben, in die Stadt zu kommen ist aber schwierig. Die Straßenbrücke ist gesprengt, nur ein schmaler Laufsteg führt über die Saar. Die Stadt liegt öde und leer da, von den Dächern ist die Hälfte der Ziegel weggerutscht; das übliche Bild, so sehen alle umkämpften Städte aus.

Inzwischen kommen unsere ersten Batterien an und stellen sich abenfalls um den Eckschachenwald herum bereit. Major Mann läuft auch in der Gegend herum und kann mit seiner Abteilung nicht weiter. Die Sprengtrichter überall erinnern an das Drama von vorgestern nachmittag; meine Männer sammeln am Waldrande Ausrüstungsstücke, die die Infanteristen liegengelassen haben. Auf den Wiesen

liegen französische Blindgänger herum, kleinkalibrige Dinger mit langer Stielspitze als Zünder, Ratschbum genannt. Der erste feindliche Flieger, den ich hier an der Saarfront sehe, kreist kurze Zeit über der Brücke; ein Bomber, der sich in respektvoller Höhe hält.

22,00 Uhr liegen wir noch am Eckschachenwalde in Bereitstellung. Hptm. Keller hat Verhandlungen mit der Feldgendarmerie aufgenommen, aber die ist hartherzig. Die am Vormittag gebaute Brücke hat sich als zu schwach erwiesen und ist durch ein paar Panzer schwer ramponiert worden. Die Pioniere arbeiten fieberhaft und wollen bis 22 Uhr eine neue 16-to-Brücke fertig haben. Sie wird sogar pünktlich fertig; als es aber soweit ist, kommen wir noch lange nicht an die Reihe. Erst wird jetzt das halbe Dutzend Kolonnen durchgeschleust, welches sich schon vor der Brücke gestaut hat. Der Kommandeur, der mittags um 12 Uhr zum Arko wollte, ist noch nicht zurück. Um 20 Uhr hat Keller den Lt. Weghmann zu ihm geschickt, um ihn zu suchen und zu fragen, ob wir nicht besser erst morgen früh über die verstopfte Brücke vorziehen. Bei Nacht ist es ein gewagtes Unternehmen, und unsere Bereitstellung hier ist gut, jenseits aber schlecht. Ich habe sie mir im Laufe des Nachmittags schon selber angesehen: zugewiesen war ein Waldstück an der Straße ostw. Schweix, aber es hat sich erwiesen, daß wir auf der Straße stehenbleiben müssen. Unter den Bäumen ist der Boden zu weich. Französische Mannschaftsbaracken stehen dort, die augenscheinlich in größter Hast geräumt wurden; aller möglicher Plunder liegt dort herum, von sachkundiger deutscher Hand durchstöbert.

Schließlich kommt Balkenhol und macht Krach, daß ich nicht rolle; Keller gegenüber einen solchen Ton anzuschlagen wagt er nicht, daher bin ich der Dumme. Ich werde ebenfalls grob und verweise an Keller: ich führe die Abteilung ja nicht. Der Kommandeur hat kein Verständnis dafür, daß wir hier von der Feldgendarmerie festgehalten werden. Und des Rätsels Lösung ist schließlich, daß sich Balkenhol heute morgen verfranzt hat: der falsche Weg zu der nicht existierenden Brücke, den er mir am Mittag eingezeichnet hat, entpuppt sich als Umweg, auf dem die Abteilung von der Seite vor die wartenden Truppen an der richtigen Brücke herangezogen werden sollte. Nur hatte sich der gute Balkenhol dabei um eine gute Strecke geirrt, und darum fand ich nichts. Und der Kommandeur sucht uns jetzt da vorn und findet uns nicht, das kommt von ungenauen und flüchtigen Befehlen.

Jetzt heißt es in die Hände spucken, von Warten bis morgen früh ist keine Rede mehr. Wir müssen sofort nach vorn und morgen früh in Saarburg sein. Noch ist es zwar nicht in eigener Hand, aber bis zur Spitze der Infanterie sollen wir sofort vorziehen. Mit beginnender Dämmerung fahre ich als erste Einheit los, Balkenhol als Wegweiser vorneweg, über Eich und den Mühlberg, auf dem gestern der V.B. der 10.Battr. lag.

<u>17.6.1940.</u>

<u>1,00 Uhr</u> bin ich mit dem Stab an der Brücke nach einer schwierigen Fahrt über schmale Feldwege und zum Teil über Felder. Der Kommandeur wartet; er will uns zeigen, wie man in eine Kolonne reinfährt, läßt Gas geben und setzt sich zwischen zwei Fahrzeuge einer fremden Batterie. Er hat prächtige Ansichten; ich möchte den Teil meiner Fahrzeuge nicht sehen, der mir auf diese Weise in der Dunkelheit verlorengehen und einfach bei der fremden Einheit weiter mitfahren würde. Außerdem tobt ein Brückenoffizier herum. Ich stelle mich vor den fremden Lkw, der dem Kommandeurwagen folgen will,

halte ihn an, ziehe meine Pistole und sage ihm, wenn er anführe, schösse ich ihm ein paar Löcher in seine Reifen. Das hilft einen Augenblick. Zwei Drittel des Stabes schieben sich schnell durch und haben Befehl, auf der anderen Seite der Brücke zu warten, bis alles wieder aufgeschlossen ist. Aber da hat einer der Fahrer geschlafen, es gibt eine Lücke, und der fremde Lkw hat inzwischen gemerkt, daß ich doch machtlos bin, wenn er wieder weiterfährt. Nun gibt es ein heilloses Durcheinander. 5 Kolonnen stehen vor der Brücke nebeneinander, und die ersten Fahrzeuge schieben sich in bunter Reihenfolge hinüber oder manchmal auch ein paar, bis die Kolonne wieder abgerissen ist. Der Brückenoffizier springt herum, will die 5 Kolonnen nacheinander durchschleusen und hält die Sünder fest, aber jeder Einheitsführer funkt selbständig dazwischen. Mit vieler Mühe, Schreierei und Traberei erreiche ich, daß meine restlichen Fahrzeuge sich in einer der 5 Kolonnen hintereinander aufbauen. Schließlich sind sie an der Reihe und brausen einzeln mit Vollgas über die Brücke in das Schlammbad dahinter. Als ich alles wieder zusammen habe, bin ich schweißgebadet. Aber nun fängt die Arbeit erst richtig an: auf dem zerfahrenen Wege die Knüppeldämme nicht zu verfehlen und nicht in Granattrichter zu geraten. Licht einzuschalten ist zwar verboten, aber ich befehle Standlicht. Jeder Beifahrer geht vor seinem Fahrzeug her, ich selber vorn vor der ganzen Kolonne; so sieht oder fühlt man die Hindernisse früh genug und kann steckengebliebene fremde Wagen umgehen. Und so habe ich schließlich auf der ganzen schwierigen Strecke nur einen einzigen Ausfall, ein kleiner Hanomag hat sich Draht um die Achse gewickelt; eine beachtliche Leistung. Es hat sich dabei sehr bezahlt gemacht, daß ich mir die Strecke dieses Hindernisrennens schon bei Tageslicht angesehen hatte. - Die Batterien sind noch längst nicht da.

Ich lasse auf der Straße nach Hinsingen aufschließen, Spitze an der Brücke über die Eisenbahn, und lade dort schnell noch eben ein Krad mit leichten Sturzverletzungen auf, das in einem Seitenwege liegt. Ein aufgeregter Offizier kommt von rückwärts auf einem Beiwagenkrad angefahren, schimpft fürchterlich und will mich der Armee melden, weil ich ihm die Straße verstopfe. Meine unerschütterliche Ruhe bringt ihn ganz aus der Fassung. Er ist dem Auftreten nach mindestens ein Hauptmann und bittet um meinen Namen. Als er ihn notiert hat, nennt er seinen eigenen: Lt. Gorland von der II./42. Da muß ich laut lachen. Er ist im vorigen Herbst mit Becker zusammen von der Kriegschule zu uns nach Bielefeld versetzt worden als Oberfähnrich und hat damals meinen Namen wohl nicht behalten. Ich dagegen kenne ihn noch sehr gut: ein ebenso junger wie schneidiger Kerl, der auf diese Weise versucht, andere Einheiten einzuschüchtern. Erst sieht er mich verdutzt an, als ich laut anfange zu lachen, dann entschuldigt er sich, und ich lasse ihn einen kräftigen Schluck aus einer soeben geöffneten Rotweinflasche trinken. Da liegen wir also noch vor unserer aktiven Abteilung. Ich beruhige Gorland, wir fahren sofort wieder an.*)

Weiter geht es in der Dunkelheit durch evakuiertes Gebiet. Dauernd muß das Auge nach Granattrichtern und Straßensprengungen suchen. Einmal fehlt nur ein Haar, und ich wäre mit meinem Wagen in solch einen tiefen Trichter gefahren. Hinsingen und Altwiller werden durchfahren,

*) G. ist später an der Ostfront gefallen.

und allmählich fängt es an zu dämmern. Im Walde von Bonnefontaine liegt ein Munitionsstapel am anderen, lange Reihen von Granaten oder Kartuschen mit Drahtdächern darüber und Erdwällen dazwischen, eine gewaltige Menge Artilleriemunition. Die ärgern uns nicht mehr. Das Kaliber der Granaten ist meistens etwa 15 cm.

Wieder merkt man, daß die Truppe, mit der wir hier marschieren, noch keine Erfahrungen im schnellen Vormarsch hat. Wir rollen auf der einzigen Vormarschstraße der Division, und die ist so schmal, daß der Breite nach nur eine Kolonne eben darauf paßt, Überholen unmöglich. So fahren wir bei Tagesanbruch im Schrittempo hinter bespannter schwerer Artillerie her, bis ich es leid bin und mich entschließe, vom befohlenen Wege abzuweichen. Das ist zwar nicht ganz ungefährlich, denn bei dem schnellen Vormarsch können auf den Seitenwegen noch Franzosen sitzen, aber es glückt. Nach einer Fahrt im flotten Tempo durch Frühnebel und fast undurchdringlichen Staub erreichen wir in Finstingen wieder die befohlene Vormarschstraße und haben den Weg frei, da alle anderen Einheiten den Umweg über Diedendorf und die Wolfskirchener Mühle nach Niederstinzel marschieren. Finstingen - St.Johann von Basel - Dolving heißt die weitere Marschstrecke, der Eingang von Saarburg ist das Ziel. Hinsingen war noch Kampfgebiet und zerstört, Altwiller kaum noch, in Niederstinzel ist tiefster Friede. Am Straßenrand findet man noch Spuren des Krieges, meist Straßensperren, die in Eile aufgerichtet werden sollten, anscheinend aber hat die Zeit dazu nicht mehr gereicht. Wenn nicht gelegentlich Trupps von Gefangenen nach rückwärts zögen, oder ab und zu ein Haus zerschossen wäre, würde man glauben, durch schlafende deutsche Dörfer zu fahren. In Finstingen und in St. Johann v.Basel, wo ich absichtlich mitten durchs Dorf fahre, obwohl es auch eine Abkürzung gibt, sind die Einwohner allmählich wach geworden. Die Bauern stehen in ihrer Haustür; viele strahlen vor Freude und grüßen mit den Deutschen Gruß oder mit der Hand an der Mütze, fast alle sprechen deutsch. Und wir strahlen auch und grüßen zurück und kommen uns schon fast als Befreier vor. So hätte ich es mir nicht vorgestellt. Alle Gesichter aber sind völlig überrascht, so früh am Morgen aufzustehen und plötzlich und unerwartet deutsche Soldaten in langen Kolonnen nach Süden fahren zu sehen.

Collignon hat uns in Niederstinzel überholt. Einige km vor Saarburg steht Infanterie zu beiden Seiten der Straße und rastet. Wo wollt Ihr denn hin? fragen sie. Sie erzählen, daß die ersten deutschen Spähtrupps soeben in die Stadt gedrungen sind. Ich habe Befehl, bis zur Eisenbahnbrücke am Stadtrande vorzuziehen. Wenn schon deutsche Spähtrupps in der Stadt sind, ist ja alles in Ordnung. Ich baue meine Fahrzeuge zu beiden Seiten der steil in die Stadt hinein abfallenden Straße auf. Wir sind die ersten nach der Infanteriespitze.

Ein Bauer in der letzten kleinen Ortschaft erzählte, die Franzosen seien gestern sehr deprimiert zurückgegangen und hätten unterwegs ihre Ausrüstungsstücke weggeworfen; ein erheblicher Teil hätte sich in den Straßengraben gelegt und solange geschlafen, bis die Deutschen heran waren. Hier in Saarburg haben sie erzählt, sie hätten die Maginot-Linie freiwillig geräumt und würden jetzt eine neue Stellung hinter der Stadt beziehen. Die Mehrzahl der Zivilisten - vor allem Frauen - machen einen freundlichen Eindruck, nachdem sie die erste Überraschung überwunden haben. Fast alles spricht deutsch. Aus den Eisenbahn-Güterwagen dicht bei unserer Bereitstellung kommen drei Franzosen heraus, die es

leid sind und ohne Umschweife mit erhobenen Händen zu uns kommen. Sie fragen, wie weit die Sache in Polen und in der Tschechei wäre und staunen über unser Gelächter. Daß die Deutschen schon in Paris sind, wissen sie natürlich auch nicht und glauben es auch nicht. Ich schicke einen Stoßtrupp unter Wachtm. Müller los, der das ganze Bahngelände nach weiteren Franzosen untersuchen soll, aber er hat keinen Erfolg mehr.

7,30 Uhr kam ich vor Saarburg an. Nun erscheinen allmählich die Battr.Chefs, die ihren Batterien vorausgefahren sind, und auch der Kommandeur kommt an. Es fängt leise an zu regnen, hört aber bald wieder auf. Die Parole des heutigen Tages lautet: 12 Uhr Waffenstillstand! Es soll sogar heute morgen zu der Zeit, als wir hier ankamen, von einem Offizier des Korps unter den vorbeimarschierenden Truppen verbreitet worden sein, bewahrheitet sich aber nicht. Man ist sowas bald gewohnt. Die Parolen des gestrigen Tages z.B. lauteten: Japan hat England den Krieg erklärt, General Weygand hat sich erschossen, und nach amerikanischen Nachrichten soll die französische Regierung in den nächsten Tagen umgebildet werden. (Davon hat sich nur das letztere bewahrheitet; im Laufe des Tages kommt heute eine Sondermeldung, daß der Marschall Pétain Regierungs-Chef und General Weygand Verteidigungsminister ist. Das sieht nach letzter Anstrengung aus.)

Kommandeur und Chefs fahren los, um Feuerstellungen und B-Stellen zu erkunden für den Fall, daß der Feind einen Gegenstoß auf die Stadt machen oder den Rhein-Marne-Kanal verteidigen sollte. Wir fahren in die Stadt hinein; vor kurzem sollen Stoßtrupps noch aus einzelnen Häusern beschossen worden sein, aber wir merken nichts davon. In der Stadt biegen wir rechts ab auf die Straße nach Hesse. Am Stadtausgang links von der Straße ist ein guter Platz für die Feuerstellungen an einem Hinterhang, dicht bei den letzten Häusern. Sehr gute Beobachtungen finden wir auf den Höhen dort südlich der Straße. Es scheint aber nicht viel los zu sein, wir können in aller Ruhe offen über die Höhen gehen. Vor uns zieht sich in einer Senke der Kanal hin. Das Gelände dahinter ist zum größten Teil durch Baumreihen und Obstgärten verdeckt, und dann steigt es wieder langsam an. Unten ist vereinzelt Gewehr- und MG-Geknall zu hören. Wenn die Franzosen wüßten, wieviel deutsche Artillerie hier schon steht, würden sie vielleicht vorsichtiger sein. Wir haben nur ein Interesse daran, den deutschen Einwohnern hier ihre Häuser heil zu erhalten. Einen Gefechtstand finden wir auch; nach langem Suchen entschließt sich der Kommandeur für eine einzeln stehende Villa am Stadtausgang dicht hinter den Feuerstellungen, die den feinsten Eindruck macht. Außerdem liegt sie weit genug zurück. Weghmann hat sie ihm vorgeschlagen; Dröge schimpft darüber, daß solche Gesichtspunkte dabei maßgebend sind, und bekommt in Gegenwart aller eine Auseinandersetzung mit Weghmann.

Auf der Rückfahrt machen wir einen kurzen Abstecher in die Stadt hinein. Sie macht einen völlig friedlichen Eindruck, die wenigen deutschen Soldaten haben sich schon unbekümmert ins Stadtbild gemischt. Die Bevölkerung ist vollzählig anwesend, dieser Durchbruch durch die unbesiegbare Maginot-Linie kam zu schnell. Was uns natürlich vor allem interessiert, sind die Kaufläden, in denen man alle möglichen Herrlichkeiten kaufen kann. Nachts um 3 Uhr waren ja noch die Franzosen hier, und wir sind die ersten Deutschen. Überall, wo wir bis jetzt waren, war Sekt eine

Rarität, hier aber gibt echten Schampus aus der Champagne für 2 Mark die Flasche. Unsere Einkäufe haben noch kriegsmäßige Maßstäbe: ich kaufe außdemdem Rotwein, Schokolade und Ananas-Konserven. Der Ladeninhaber spricht Pfälzer Dialekt, wir könnten in einer rein deutschen Gegend sein. Alle sind sehr nett und freundlich, nur die angemalten Frauen im Straßenbild erinnern manchmal daran, daß Paris die Hauptstadt des Landes ist.

Inzwischen sind endlich auch die Batterien herangerollt. Alles stellt sich nördlich der Eisenbahn auf Seitenwegen in Bereitstellung. Und schon räumen die Batterien in der Stadt das französische Heeres-Verpflegungslager aus, diesmal haben wir nicht aufgepaßt. Als ich davon erfahre und schnell noch einen Wagen hinschicke, ist es zu spät.

Kurz darauf kommt sehr plötzlich Einsatzbefehl. Es klappt sehr schnell, wir gehen in die erkundeten Stellungen am Stadtrand, nördlich des Reh-Berges, mit Schußrichtung SO. Die Abteilung ist der 252.J.D. unterstellt. Der Franzose hat zu einem Gegenstoß um Arzweiler angesetzt und ist anscheinend entschlossen, die Linie des Rhein-Marne-Kanals zu halten. Schon bald knallen unsere ersten Abschüsse, die B-Stellen schießen auf sichtbaren Feind in diesem Raume. Gegen 16 Uhr geht die Division ihrerseits nach kurzer Bereitstellung zum Angriff auf und über den Kanal über und stößt dabei auf Schwierigkeiten, weil in der Gegend von Hesse und Schneckenbusch gut getarnte Baumschützen sitzen. Die Bevölkerung von Saarburg betrachtet das kriegerische Schauspiel als Sport. Man liegt in den Fenstern und sieht unseren Geschützen zu, von deren Mündungsknall fast die Fensterscheiben springen. Sie können sich freuen, daß die Gegenseite so wenig Artillerie hat.

Inzwischen hat der Wehrmachtbericht wieder erfreuliche Dinge gemeldet: die von Westen her angreifenden deutschen Truppen sind bis zur Schweizer Grenze durchgestoßen! Damit ist unser Kessel zu. Auch Orléans und die dortigen Loire-Brücken sind schon in deutscher Hand, es geht also dem Ende zu. Der Inhaber unserer Gefechtstandsvilla erzählt, daß die gestern hier durchgekommenen französischen Soldaten völlig lustlos waren und zum Teil noch nicht einmal Waffen hatten: es gäbe welche dabei, die 9 Monate lang ohne Gewehr gewesen seien. In Belgien haben wir sowas schon mal gehört, ohne es recht glauben zu können. Vielleicht handelt es sich auch um Angehörige der Festungsbrigaden, die die fest eingebauten Waffen der Befestigungen bedienten.

Ich schlafe am Nachmittag zwei Stunden in meinem Wagen. Beim Schreiben des Tagebuchs hatte ich mich mehrfach dabei erwischt, daß ich lauter blühenden Unsinn schrieb, die Gedanken wollten nicht mehr. Außerdem stört den Kommandeur anscheinend meine gelegentliche Anwesenheit in der Wohnstube, in der sich sein Gefechtstand eingerichtet hat, denn er schickt mich hinaus. Wenn er aber meint, ich stellte mich den ganzen Tag vor die Tür, hat er sich geirrt; dann gehe ich eben zu meinem Parkplatz und bin stur.

Als ich kurz vor 17 Uhr wach werde, ist die Sache vorn noch nicht entschieden. Die ersten Ablösungen der Infanterie kommen von vorn zurück und schimpfen auf echt bayrisch über den Schangel, daß er es ihnen so umständlich macht. Verwundete werden zurückgefahren. Kurz nach 17 Uhr geht Dröge als AVKo nach vorn.

Kurz darauf geht eine Meldung des Rundfunks von Mund zu Mund, daß in wenigen Minuten das Führer-Hauptquartier eine Sondermeldung von weitestgehender politischer und mili-

Rede ist. Seit Mittag regnet es wieder. Ich bin trotz meinem kurzen Mittagschlaf im Wagen hundemüde.

Was sollen sie sich jetzt zu Hause alle freuen, daß der Frankreich-Feldzug so überraschend schnell vor dem Ende steht! Jetzt kann auch die Prophezeiung noch wahr werden, daß am 1. Juli der Krieg aus sein soll.

Vorläufig aber geht der Krieg doch noch weiter, die erste große Freude war verfrüht. Waffenstillstand haben wir ja noch nicht. Der Angriff auf das Dorf Hesse hat sich im ersten Ansturm totgelaufen, muß also wiederholt werden. Vielleicht wird es morgen früh darüber. Das Dorf liegt unmittelbar vor dem Kanal, deckt also gleichzeitig auch den Übergang. Als die Infanterie sehr sorglos hinein-



anscheinend meine gelegentliche Anwesenheit in der Wohnstube, in der sich sein Gefechtstand eingerichtet hat, denn er schickt mich hinaus. Wenn er aber meint, ich stellte mich den ganzen Tag vor die Tür, hat er sich geirrt; dann gehe ich eben zu meinem Parkplatz und bin stur.

Als ich kurz vor 17 Uhr wach werde, ist die Sache vorn noch nicht entschieden. Die ersten Ablösungen der Infanterie kommen von vorn zurück und schimpfen auf echt bayrisch über den Schangel, daß er es ihnen so umständlich macht. Verwundete werden zurückgefahren. Kurz nach 17 Uhr geht Dröge als AVKo nach vorn.

Kurz darauf geht eine Meldung des Rundfunks von Mund zu Mund, daß in wenigen Minuten das Führer-Hauptquartier eine Sondermeldung von weitestgehender politischer und mili-

tärischer Bedeutung herausgeben würde. Gleich taucht wieder das Gerücht von heute morgen auf: daß wir ein bis 18 Uhr befristetes Ultimatum an Frankreich gestellt hätten, zu kapitulieren oder sonst den Kampf bis zur völligen Vernichtung zu bekommen. Der Inhalt kann ja auch nur noch in dieser Richtung liegen. Ich setze mich selbst an den T-Empfänger auf dem Gefechtstands-Lkw. Um 17,20 kommt die Meldung. In Stichworten mitstenografiert und daraus zusammengeflickt hat sie folgenden Wortlaut:

„Führerhauptquartier, den 17. Juni 1940.
"Der Ministerpräsident der neugebildeten französischen Regierung Marschall Pétain hat soeben in einer Rundfunkansprache erklärt, daß nunmehr der Zeitpunkt gekommen sei, an dem das französische Volk die Waffen niederlegen müsse, und er habe bereits die erforderlichen Schritte unternommen, um den Führer und die Reichsregierung davon in Kenntnis zu setzen und die Bedingungen zu erfragen, unter denen der Führer bereit sei, diesem Wunsche zu entsprechen.

Der Führer wird sich mit Mussolini zu einer Aussprache treffen, in der die Haltung der beiden Staaten überprüft werden soll."

Waffenniederlegung! Sofort weiß es die ganze Umgebung. Die Zivilisten freuen sich vor allem darüber, daß nun Schluß ist, denn zum Abschluß haben sie noch einmal den Kanonendonner aus nächster Nähe gehört. Die Soldaten rufen es sich zu, schlagen sich auf die Schultern und freuen sich unbändig. Ich eile mit der Meldung zum Gefechtstand, durch den Draht geht sie weiter an die Feuerstellungen, man hört das Freudengebrüll der Kanoniere im Kopfhörer. Gruppen von Zivilisten und Soldaten bilden sich, die die neue Lage besprechen. Der Bauer, auf dessen Hof ich meinen Parkplatz habe, reicht einheimischen Rotwein herum. Schon knallen Sektkorken.

Inzwischen brausen an uns vorbei weitere Verstärkungen nach vorn in Richtung Hesse. Sie fahren so schnell, daß man ihnen nichts zurufen kann, und wissen noch von nichts. Und die letzten Schüsse unserer Abteilung haben noch einmal wieder eigene Truppen getroffen. Arko 44, der Spanien-Oberst Lucht, kam zum Gefechtstand und legte das Feuer von 2 Abteilungen zur gleichen Zeit auf das Dorf Hesse. „Das ganze Dorf muß in Trümmer geschossen werden!" rief er wütend. Als ein Melder von der Infanterie vorn kam mit der Bitte, unverzüglich das Feuer einzustellen, weil das ganze Dorf voll deutscher Verwundeter läge, gingen die letzten von 60 Schuß unserer Abteilung auf das Dorf gerade hinaus. Das war eine Viertelstunde vor der Sondermeldung. Dann ist schnell absolute Ruhe, obwohl von einem Waffenstillstand noch garkeine Rede ist. Seit Mittag regnet es wieder. Ich bin trotz meinem kurzen Mittagschlaf im Wagen hundemüde.

Was sollen sie sich jetzt zu Hause alle freuen, daß der Frankreich-Feldzug so überraschend schnell vor dem Ende steht! Jetzt kann auch die Prophezeiung noch wahr werden, daß am 1. Juli der Krieg aus sein soll.

Vorläufig aber geht der Krieg doch noch weiter, die erste große Freude war verfrüht. Waffenstillstand haben wir ja noch nicht. Der Angriff auf das Dorf Hesse hat sich im ersten Ansturm totgelaufen, muß also wiederholt werden. Vielleicht wird es morgen früh darüber. Das Dorf liegt unmittelbar vor dem Kanal, deckt also gleichzeitig auch den Übergang. Als die Infanterie sehr sorglos hinein-

kam, erhielt sie Beschuß von allen Seiten. Jedes Haus war zu einer kleinen Festung gemacht, die Kellerlöcher mit Sandsäcken verbaut,, und um das Dorf herum liegen ausgebaute Feldbefestigungen, die man bis dahin noch garnicht bemerkt hatte. Uns gegenüber liegt hier die 1. aktive polnische Infanterie-Division und deckt den Rückzug der Franzosen. Sie soll sich im vorigen Jahr komplett über Rumänien nach Frankreich gerettet haben. Die bayrischen Infanteristen haben eine Stinkwut auf sie. Aber es ist mit ihnen wie überall bisher: wenn nicht gleich der erste Spaziergang gelingt und es Verluste gibt, ziehen sie sich enttäuscht und geknickt zurück. Dazu kommt, daß grundsätzlich jedesmal der erste Angriff ohne Artillerievorbereitung erfolgt genau wie in Flandern. Erst wenn der abschmiert, setzt man Artillerie ein, und wenn die schießt, klappt alles. Die schweren Infanteriewaffen werden häufig genug überhaupt nicht eingesetzt, und so ist es auch heute wieder: die sJG stehen mit ihren Feuerstellungen weiter rückwärts als wir. Angeblich sind für sie keine besseren Feuerstellungen da, bei einigem guten Willen aber hätten sich bequem welche finden lassen.

Wie schon erwähnt: diese Fehler, die heute gemacht wurden, erleben wir nicht zum ersten Mal. Da sitzen einige wenige Infanteristen in den ersten Häusern eines Dorfes. So weit sind sie mit ihrem Vorstoß gekommen, dann ging es nicht mehr; im Hauptteil des Dorfes hat sich immer noch der Feind eingenistet. Statt nun diese paar Männer wieder herauszuziehen und dann mit der Artillerie darauf zu klotzen, sagt man wie heute: Um Gottes willen nicht schießen! und schlägt Krach, wenn dann doch in das Dorf geschossen wird und die eigene Truppe ihren Teil davon abkriegt. Das sind Fehler der Führung aus Angst vor Prestigeverlust, während der einzelne Mann sich hervorragend schlägt. Das schönste Bild davon war heute morgen. Bis zum Dorfe Hesse ist eine weite, völlig einzusehende Fläche zu überwinden. Ein Feldwebel hat den Auftrag, mit seinem Zug völlig frontal auf das Dorf zuzugehen. Er nimmt das Doppelglas an die Augen, beobachtet den Dorfrand und sagt: los! Seine Männer springen vorwärts. Sobald er im Glas blauen Mündungsrauch sieht, pfeift er auf seiner Signalpfeife, sofort nimmt alles volle Deckung. Verschwinden die Rauchwölkchen, befiehlt er: auf! und der Zug springt wieder. So kommen sie ohne Verluste bis dicht vor den Dorfrand.

Da unser Gefechtstand nun wirklich zu weit hinten liegt, wird eine Abteilungs-B-Stelle vorgeschoben auf den Rehberg. Zum ersten Mal kriegt damit Weghmann etwas zu tun. Wachtm. Müller trabt mit den Fernsprechern los und kommt den ganzen Nachmittag nicht wieder; sie sitzen in einem kleinen Steinbruch, und sobald sich einer bewegt, pfeifen schon Kugeln flach über sie hinweg. Die B-Stellen nehmen weiterhin auffahrende französische Batterien und ähnliche lohnende Ziele unter gutliegendes Feuer.

Dröge schimpfte den ganzen Tag. Er kriegte alle Arbeit zugeschustert, die eigentlich Sache des Ordonnanzoffiziers gewesen wäre, und ging dann noch als AVKo los, und Weghmann tat die ganze Zeit nichts. Am Abend geht Dröge zum Kommandeur, um sich zu beschweren. Als er sagt, er glaube, bei der ganzen Verschieberei spielten noch andere Gründe mit außer den üblichen Phrasen, wird der Kommandeur ausfallend und redet von ganz jungen Offizieren, Abgeben an den Ersatztruppenteil mit entsprechender Beurteilung usw, das sind die alten Töne. Vermutlich bin ich da auch gleich mit gemeint. Über dieses ganze Kapitel dürfte nach Abschluß des Buches noch besonders zu reden sein. Gerade der Vergleich mit dem

Offizierkorps der II./42, aus dem wir beide kommen, und der Stellung des Kommandeurs Major Mann in ihm hat in den letzten Tagen wieder Vergleiche aufgedrängt. Bei uns kann man nur von Unfähigkeit, unehrenhafter Gesinnung und Radfahrerei sprechen. Wenn der Arko kommt, ist es sehenswert, wie der Kommandeur um ihn herumscharwenzelt; und ein Kapitel für sich ist es, wie er in Gegenwart von Uffz. und Mannschaften von den ihm untergebenen Offizieren spricht. „Der Stöcker sollte auch lieber zum Zoll gehen und Kaffee verzollen", hat er gestern bei irgendeiner nichtigen Angelegenheit in Gegenwart des gesamten Gefechtstandes gesagt, und der alte Intrigant Gefr. Funke hinterbrachte es mir gleich voll innerer Schadenfreude. Das nennt sich Offizierkorps.

Zum erneuten Angriff kommt es heute nicht mehr, morgen früh ist Fortsetzung. Meine Protzenstellung ist zum grossen Teil betrunken vor Siegesfreude. 21,50 Uhr besteige ich meinen Merzedes zum Schlafen. Der Kommandeur in seiner Gefechtstandsvilla sagte zwar, ich könne mich in einem der benachbarten Häuser einquartieren, aber ich habe ostentativ geantwortet, ich schliefe lieber in meinem Wagen, weil es wegen des Losschickens der Störungssucher usw besser sei, wenn ich jeder Zeit erreichbar wäre. Von mir aus soll er merken, wie ich über seine Villa im rückwärtigen Operationsgebiet denke.

18.6.1940.

Was oben steht, wurde gestern abend geschrieben; das sei nochmals festgehalten.

Heute morgen 6,50 Uhr werde ich zum Kommandeur gerufen, und er eröffnet mir, daß ich im Austausch mit Lt. Krobbach als Batterieoffizier zur 11.Battr. komme, weil ich „auf diesem Gebiet mehr Erfahrungen hätte und Krobbach auf nachrichtentechnischem Gebiet". Mit dem freundlichsten Lächeln von der Welt sagt er das. Ich sage stur „jawohl!" und sehe ihm in die Augen; da betont er nochmals, daß es keine persönliche Spitze gegen mich sein solle. Qui s'excuse, s'accuse. Äußerer Anlaß war wahrscheinlich, daß heute nicht Dröge als AVKo nach vorn gehen sollte, sondern irgendein VB, der einen Funktrupp von mir mitnehmen sollte. Als das befohlen wurde, stand der Funktrupp nicht gleich daneben. Mir hat zwar niemand auch nur ein Wort davon gesagt, obwohl jeder auf dem Gefechtstand wußte, daß ich während der Nacht auf meinem Parkplatz im Wagen saß und schlief und es bis dahin nur 100 m schräg über die Straße war, aber das ist eben der Dilettantismus unserer Abteilung. Vielleicht macht man mir auch zum Vorwurf, daß ich zu dieser Zeit noch geschlafen habe; das ist ja bei jungen Offizieren nicht nötig, obwohl ich in der vorletzten Nacht überhaupt nicht dazu gekommen bin.

Als ich wutschnaubend der Verspätung des Funktrupps auf den Grund gehe, stellt sich heraus, daß in der Nacht Wachtm. Müller den Befehl angenommen hat. Er hat auch einem Funktrupp den Befehl gegeben, heute morgen marschbereit zu sein, aber der hat sich verschlafen, weil er den Sieg gestern schon zu sehr gefeiert hatte.

Es ist zwecklos, sich über diesen Abgang zu ärgern, das endgültige Urteil kommt nach Schluß des Krieges. Es bleibt eben doch eine ganz erhebliche Herabsetzung und Begrenzung meines Wirkungsbereichs, obwohl ich von einer Z-Stelle*) in eine andere gehe. Praktisch ist der Führer des Stabes ein selbständiger Einheitsführer genau wie die Batteriechefs und mit ebensovielen unterstellten Soldaten. Bei Krobbach war es vor 4 1/2 Monaten das gleiche. Daß der Kom-

*) Abkürzung für Zugführer=Planstelle (Leutnant)

mandeur als Soldat und Offizier so unehrlich ist, es nicht offen zu sagen, ist bezeichnend. Vielleicht fürchtet er, ich würde so offen werden wie gestern abend Dröge versuchte zu werden. Krobbach wird wohl sehr bald merken, daß auch er nur Prügelknabe wird, und daß es ein Unterschied ist, während der Garnisonausbildung unter Baumhöfener oder im Einsatz unter Collignon zu arbeiten.

In der Nacht ist ein Geheimbefehl des Führers gekommen, daß der Angriff trotz der Waffenstillstandsbesprechungen auf das schärfste weitergeführt werden soll und mindestens das „alte Reichsgebiet" mit den Städten Metz, Toul und Verdun erobert werden muß. Damit ist das Kriegsziel klar: Zerschlagung Frankreichs und Wiederherstellung der Grenzen, wie sie etwa vor dem 30jährigen Kriege bestanden. Und die Besprechungen mit dem Duce sind nur ein Vorwand, um Zeit zu gewinnen und sich inzwischen durch Eroberung dieses Gebietes einen „Rechtsanspruch" darauf zu schaffen.

7,10 geht der Angriff los. Massierte deutsche Artillerie fängt an zu schießen, und von der Antwort darauf hört man im Laufe des Vormittags nur wenig. Auf den Berghang nördlich von uns, wo 10 cm-Kanonenbatterien stehen, schießt eine leichte Feindbatterie Störungsfeuer, trifft aber nur die Lücken zwischen den deutschen Batterien sehr gut. Ein einzelnes schweres Franzosengeschütz schießt aus Richtung SW in den Südteil der Stadt Saarburg in die Gegend der Kasernen, wo sich Division und Arko eingerichtet haben. Zwischen den Häusern detonieren die Granaten mit hallendem Krachen etwa 800 m von uns entfernt; einmal wird die Kaserne getroffen, und eine weiße Staubwolke steigt hoch. Längst hat sich die Neugier der Einwohner gelegt. Die Straßen sind ausgestorben und die Fenster leer, jetzt sitzen sie in den Kellern. Auch dicht vor unseren B-Stellen liegt feindliches Artilleriefeuer. Wir selber schießen zum großen Teil mit der Schallmeßbatterie und haben gute Erfolge bei der Bekämpfung feindlicher Feuerstellungen. Der Angriff aber scheint nur langsam vorwärts zu gehen.

Als ich Krobbach in seiner Feuerstellung aufsuche, tut er, als ob er lieber an seiner Stelle bliebe; er will das dem Kommandeur sagen. Aber das ist natürlich nur Theater, in Wirklichkeit ist er ja nun sozusagen rehabilitiert. Er sagt, der Kommandeur habe einmal gesagt, auf Wissen und Können käme es garnicht an im Leben, sondern nur darauf, gute Verbindungen nach oben aufrecht zu erhalten. Das ist das Gebot, gegen das ich verstoßen habe. Mir waren gute Beziehungen zu meinen Untergebenen mehr wert als gute Verbindungen nach oben, darum werde ich nun wenige Tage vor Schluß des Einsatzes in die Wüste geschickt, ohne ein Wort des Tadels oder der Anerkennung. Mir fallen die Tage in Wimereux wieder ein; seit den Weibergeschichten damals hatte ich die Schnauze voll. Auf dem Marsch nach Namur fragte mich der Stabszahlmeister, warum ich eigentlich nicht den Kommandeur zu meinem Kameradschaftsabend am Vorabend eingeladen hätte. Das hatte Anstoß erregt. Ich habe ihm damals geantwortet, erstens wäre das eine ganz interne und inoffizielle Angelegenheit gewesen, und zweitens hätte ich gedacht, daß sie mit ihren Hausbewohnerinnen Beschäftigung genug gehabt hätten. Daß die Frage vom Kommandeur aus gestellt wurde, war mir klar und gleichgültig. Dieses ist der Erfolg. Gerade dieser Vorfall wird mir die meisten Minuspunkte eingebracht haben, das spüre ich jetzt. Aber es reut mich nicht. Nur kann man von mir nicht verlangen, daß ich als Batterie-

offizier unter unserem schwierigsten Chef mit demselben Eifer an meine Aufgaben herangehe wie vorher als selbständiger Einheitsführer. Typisch ist außerdem auch hier wieder, daß der Kommandeur mit dem Wechsel solange gewartet hat, bis der Feldzug praktisch entschieden ist, bevor er den Oberleutnantsanwärter Krobbach auf die Einheitsführerstelle setzte.

Meine Männer sind von dem Wechsel ebenso überrascht wie ich und machen nicht zum ersten Male ihre Bemerkungen über den Kommandeur.

Gegen 9,30 Uhr wird inzwischen erstmalig der Übergang eigener Infanterie über den Kanal gemeldet; 14 Uhr steht nur das Dorf Hesse noch aus, an allen übrigen Stellen ist der Übergang mehr oder weniger gut geglückt. Das Artilleriefeuer auf beiden Seiten verstummt, die Bewohner der umliegenden Häuser wagen sich wieder aus ihren Kellern heraus. Am Spätnachmittag aber stellt sich heraus, daß der Erfolg des Tages längst nicht so groß ist wie zunächst angenommen. Wohl sind an einigen Stellen die Franzosen gelaufen, aber unsere Infanterie ist nicht genügend hinterhergestoßen. Unsere aus der vorderen Linie zurückkommenden VBs äußern sich ziemlich wütend über diesen Mangel an Schwung.

Ich übergebe meine Geschäfte an Krobbach, der natürlich doch nicht zum Kommandeur gegangen ist, und halte eine kurze Abschiedsansprache an den in der Protzenstellung angetretenen Stab. Ich gebe darin der Hoffnung Ausdruck, daß der Krieg so wie bisher ohne Verluste der Einheit beendet werden möge, und daß ich hinterher als Ehrenmitglied in den Verein ehemaliger Stabsangehöriger in Bielefeld aufgenommen werden möchte. Dann kommt eine ähnliche Ansprache vor der angetretenen Geschützbedienung der 11., die mir vom Zugführer I Wachtm. Neugebauer einzeln vorgestellt wird, hier wie beim Stab ein Händedruck für jeden, und der Kontakt ist da. Man fühlt gleich, daß der Ruf nicht schlecht ist, der bei den Mannschaften vor mir hergeht, und dieses Verhältnis zu den Mannschaften ist mir mehr wert als gute Beziehungen nach oben. Es ist ein guter Trost, der mir etwas über den Ärger hinweghilft.

Batteriechef Hptm. Gramatzki wird bei einem Besuch in der Feuerstellung von der Berufung eines neuen Batterieoffiziers überrascht und scheint darüber garnicht erbaut zu sein. Seit Beginn des Einsatzes bin ich der dritte auf diesem Posten, dieser ständige Wechsel paßt ihm nicht. Außerdem hat ihm die Abteilung darüber noch nichts gesagt.

Um 22 Uhr werde ich zum Gefechtstand gerufen: der Kommandeur gibt mir Befehl für den Stellungswechsel. Als Gegentrumpf melde ich ihm die schon vollzogene Übergabe der Geschäfte. Er ist wieder sehr freundlich und staunt, daß wir damit schon fertig sind.

Als der Nachrichtenstaffelführer Uffz. Uthoff während des Aufprotzens und Abbauens seine Männer vorstellt, höre ich auf einmal einen bekannten Namen: „Seiger aus Lippstadt!" sagt einer. Der Sohn des Stiftsgärtners, von dem ich bisher nur wußte, er solle in der 254.J.D. sein, und der in Lippstadt erzählt hatte, ich wäre gut gelitten. Ich frage ihn, warum er nicht einmal zu mir gekommen ist, wo er weiß, daß ich seinen Vater so gut kenne. Aber dazu ist er zu bescheiden.

Um 23 Uhr rollt meine Geschützstaffel, in diesem neuen Betrieb bin ich von Bielefeld her zu Hause. Zweck des Unternehmens ist eine Schwerpunktverschiebung nach rechts: er soll morgen in der Mitte zwischen den Angriffsstreifen der 60.J.D. und der 252.J.D. liegen. Wir werden der 60.J.D. taktisch unterstellt.

19.6.1940.

Gleich zu Beginn der Fahrt kommen wir an dem riesengroßen Saarburger Heldenfriedhof vorbei. Er ist der größte, den ich bisher gesehen habe. Ob es Deutsche oder Franzosen sind, läßt sich in der Dunkelheit nicht feststellen. 10 000 oder mehr weiße Kreuze glänzen im Vollmondschein.

Weiter fahren wir, von anderen Truppen diesmal ausnahmsweise wenig gestört, über Zittersdorf, Langd, Kerprich, Dianenkappel, dann noch ein Stück und wieder zurück über Kerprich in eine Feuerstellung 2 km südl. von diesem Dorf. Der Raum, in den wir ursprünglich mit der Abteilung sollten, ist entweder schon besetzt, denn die viele Artillerie tritt sich auch hier wieder gegenseitig auf die Füße, oder es sitzt noch Feind drin; ich hörte das letztere. Eine zweite Feuerstellung fällt wegen Unbefahrbarkeit eines Waldweges aus. Auf einer Wiese davor muß Kehrt gemacht werden. Die dritte in der Nähe davon ist endgültig. Auf diese Weise wird es 5,40 Uhr, bis auf einer taunassen Wiese am Rande des eben erwähnten Bois de Rinting meine Staffel feuerbereit ist. Unterwegs wird bei jedem Halt geschlafen, und die Kradmelder haben Mühe und Not, daß dadurch die Kolonne nicht abreißt. Und ich kann erstmalig ebenfalls mit ruhigem Gewissen zwischendurch pennen, denn vorn wacht Hptm. Gramatzki und hat die Verantwortung. Ich bin pensioniert.

Die Landschaft, in der wir da in der Morgendämmerung in Stellung gegangen sind, ist sehr schön. Gestern hatten wir noch einige Berge um uns herum, und nicht weit entfernt begannen im Osten die Vogesen; hier aber ist die Gegend nur noch flachwellig. Einige große Seen liegen hier; einer davon, der Stock-See, schimmert zwischen Bäumen hervor. Die Sonne beginnt warm zu strahlen, Baden wäre auch schön. Die vordere Linie läuft am Rhein-Marne-Kanal entlang. Der Besitz von Hesse steht jedoch noch nicht fest, und bei den Dörfern Gunderchingen und Schweixingen sind gestern deutsche Brückenköpfe gebildet worden.

Der Krieg entwickelt sich aber heute wieder mal anders, als wir es uns dachten. Die Franzosen gehen in diesem Abschnitt auf der ganzen Linie sang- und klanglos zurück, eine geschlagene Armee. Jetzt glaube ich allmählich doch, daß wir das schlimmste in diesem Feldzuge hinter uns haben. Im ganzen Divisionsstreifen schießt keine feindliche und keine eigene Batterie, und die B-Stellen melden, es sei auch kein Gewehrfeuer zu hören. Die Franzosen werden beobachtet, wie sie in Marschordnung Richtung Landingen zurückgehen; deutsche Infanterie zieht in Marschordnung hinterher. In den Nachbarstreifen hört man gelegentlich noch etwas Artilleriefeuer.

Meine Feuerstellung liegt in einem Kleefeld. Wir legen uns in die Sonne und holen den versäumten Schlaf nach. Unsere Abteilung erhält noch nicht einmal einen Angriffsbefehl. Gegen 10 Uhr kommt bereits Befehl zum Stellungswechsel. Ich ziehe also aus meiner ersten Feuerstellung heraus, ohne geschossen zu haben.

In der Nacht verbreitete sich die Parole, die deutschen und italienischen Waffenstillstandsbedingungen seien an Frankreich übergeben; die Franzosen hätten die deutschen Bedingungen angenommen, die italienischen dagegen nicht. Ob es stimmt, müssen wir abwarten, aber der Krieg geht inzwischen augenscheinlich noch weiter. Daß Italien große Ansprüche stellt, ist klar; sie fordern Tunis, Korsika, Savoyen und Nizza. Und wir sind noch dabei, nach dem Führerbefehl die Geschichte Deutschlands um 300 Jahre zu revidieren.

Die Abteilung rollt weiter nach Süden. Vor Bar-

chingen sehen wir halblinks vor uns den Kamm der Vogesen aus etwa 25 km Entfernung.

Ich habe immer wieder meine Freude, wenn ich sehe, wie die Franzosen die alten deutschen Ortsnamen verhunzen, wenn es ihnen auch manchmal viel Mühe macht. So ist zum Beispiel aus Blittersdorf Bliderstroff geworden, aus Gunderchingen Gondrexange und aus Schweixingen sogar Xouaxange

Nur an Hptm. Gramatzki als Chef muß man sich erst gewöhnen. Diese ostpreußische Oberschullehrer aus Duisburg ist sowieso der schwierigste unserer Chefs, kleinlich, dickköpfig, übergewissenhaft und aufgeregt, aber er hat eine saubere und anständige Gesinnung. Er pflegt seine Wünsche in einer Art und Weise in Befehle zu kleiden, die einen zur Verzweiflung bringen kann; aber ich kenne ihn ja schon. Man muß erst „jawohl" sagen, auch wenn er Unsinn macht, und nach 5 Minuten mit dem Einwand kommen: Herr Hauptmann, könnte man es vielleicht nicht besser auch so machen? Dann geht er bestimmt darauf ein. Wenn die Geschütze in Stellung fahren, weist er bestimmt jedem einzelnen seinen Platz auf den Meter genau an, obwohl das garnicht seine Aufgabe ist. Aber ich lasse ihn eben gewähren und sehe zu.

Unser nächster Einsatz soll in St. Georges sein, aber ein sturer Pionieroffizier an der behelfsmäßigen Kanalbrücke bei Heming läßt nur die 10.Battr. hinüber und dann ist Schluß. Die Brücke ist schon im Laufe der Nacht gebaut worden und wird jetzt gerade von 8 auf 16 to verstärkt. Gestern scheint der Ort hart umkämpft gewesen zu sein. Ein großer Teil der Häuser ist ausgebrannt und qualmt noch, und ein Zementwerk am Ortsrand macht einen fast komischen Eindruck, weil durch große Schornsteine beträchtliche Löcher geschossen sind. Man meint, sie müßten so umfallen.

Als gegen 17 Uhr der Verkehr über die Brücke nachgelassen hat und alles andere schon hinüber ist, wird der Pionier großzügiger. Nach 2 1/2stündigem Warten kann ich meine Geschützstaffel nachziehen. So lange haben wir am Dorfrand unter einer großen Linde im Schatten gelegen. Inzwischen aber ist der Einsatz St.Georges schon wieder überholt, das haben wir doch dabei verdient. Denn mit einem kann man die Kanoniere kaputtmachen, mit dem Ein- und Ausladen der Munition nämlich.

Wieder geht eine Parole um, die sich vorüberziehende Truppen gegenseitig erzählen: die USA haben uns den Krieg erklärt! Auf die Richtigkeit dieser Parole lege ich nun keinen Wert, denn das würde die ganze Angelegenheit erschweren und auf unbestimmte Zeit verlängern. Sie stimmt aber auch nicht, wie sich bald herausstellt. Der geeignete Zeitpunkt dafür dürfte auch schon vorbei sein.

Wir ziehen weiter vor über St.Georges und Reichental bis dicht an die alte deutsche Reichsgrenze. Stab und Chefs mit Batterietrupps liegen irgendwo vor uns. Es staubt mächtig auf der Straße; sie bildet ein langgezogenes weiß wehendes Band, wenn man sie von einer Höhe aus übersehen kann. Unterwegs ist an verschiedenen Stellen prachtvolle Fernsicht nach links, wo die Vogesen wieder näher heranrücken. Wir stoßen auf unserer Straße weit hinein in den Feind, ohne Rücksicht auf die Nachbarstreifen. In den Wäldern links von uns liegen Artillerieeinschläge und MG-Feuer etwa in unserer Höhe, da ist die vordere Linie also noch nicht so weit. Vor uns sind heute Infante-

risten aus der Ostmark,*) die rangehen wie Blücher. Tote, die in der Gegend herumliegen, findet man aber bei genauerem Zusehen doch noch genug, fast ausschließlich Franzosen; kampflos geht die Sache also doch noch nicht ab. Auf der Gegenseite kämpfen Lothringer. Gefangene, die zu mehreren Hunderten nach rückwärts geführt werden, sagen, sie seien es leid. Einmal kommt eine lange Schlange von Gefangenen aus den Wäldern links von uns auf die Straße, und in Reichenberg ist ein großer Haufen Polen darunter, der von den Begleitmannschaften mit der Reitpeitsche behandelt wird. Sie tragen französische Uniformen mit dem Polenadler vorn auf dem Stahlhelm. Panzerjäger erzählen, daß in den Wäldern links von uns deutsche Verwundete von ihrer Nachbarkompanie mit ausgestochenen Augen und aufgeschlitzten Bäuchen gefunden worden wären. Die Polen sind also noch immer die alten, und dadurch werden die Reitpeitschen erklärlich.

Meine Feuerstellung liegt links der Vormarschstraße auf einem Vorderhang. Wenige hundert Meter weiter unten verläuft durch den Grund die alte Reichsgrenze. Vor 20 Minuten ist hier unten ein recht lebhafter Feuerüberfall der französischen Artillerie hineingegangen und hat bei durchziehenden bespannten Einheiten einige Verluste verursacht. Man warnt uns, aber wir haben wieder mal Glück. Nur links von uns haut noch ein einzelner schwerer Brocken unermüdlich in den Wald. Unsere B-Stelle liegt am Südrande des Bois de Frémonville. In der Abenddämmerung schießt sie schnell noch eben eine feindliche Batterie zusammen, die sich durch ihre Mündungsfeuer verriet. Meinen ersten Schuß in diesem Kriege als Batterieoffizier ziehe ich höchsteigenhändig und zur allgemeinen Freude selber ab. Mit beginnender Dunkelheit ist dann sehr bald allgemeine Ruhe. Im Rechenzelt wird eine Beute-Matratze fertiggemacht, und darauf schlafe ich wunderbar. Artilleriebeschuß kommt keiner mehr, die mit vieler Mühe gegrabenen „Heldenkeller" bleiben unbenutzt.

20.6.1940.

Mitten in der Nacht kommt ein Regimentsbefehl von einem Art.Regt.618 Oberst Hoffmann. Darin steht, daß das Regiment Sperrfeuer sicherstellt. Aber wir haben keine Verbindung zur Abteilung und sind auch nicht 618, darum wird die Sache im Halbschlaf ad acta gelegt. Erst am Morgen stellt sich heraus, daß wir inzwischen diesem Regt. unterstellt sind, daß es aber kein Mensch für nötig gehalten hat, uns das mitzuteilen. Nachrichtenverbindung zur Abteilung besteht nicht, und niemand weiß, wo der Abt.Gef.Stand ist; irgendwo vorn in den Wäldern soll er sein. Zuerst war er auf dem Hofe vor uns in der Senke erkundet worden. Als dann aber der französische Feuerüberfall ausgerechnet an dieser Stelle lag, entschloß man sich anders.

Der gestrige Rutsch mit etwa 20 km Luftlinie war recht gut. Unsere vordere Linie verläuft jetzt etwa Blamont-Cirey. Am Morgen um 5,45 Uhr kommt wieder der Befehl zum Stellungswechsel vorwärts. Zwei Schuß, die noch von gestern abend her in den Rohren saßen, gehen vorher auf größter Erhöhung raus zum Entsetzen von Gramatzki, der die Nacht schlafend in seinem Pkw dicht bei der Feuerstellung verbracht hat. Ich erkläre ihm, ich hätte ihn in der Nacht nicht stören wollen. - Unsere B-Stelle hat heute morgen eine französische Regimentsfahne erbeutet. Sie lag am Waldrand zwischen gefallenen Franzosen.

Anlage 20.

Es geht weiter über Frémonville nach Harbouey, das gestern abend noch in Feindeshand war. Bei einem Halt unterwegs im Walde südlich Frémonville finden wir alte Betonunterstände und begraben einen Adjutanten mit seinem Kradfahrer, die kurz vorher eine französische Granate erwischt

*) Sprachregelung für das alte Österreich.

hat. Dicht hinter der Infanterie her geht es weiter nach Halloville, durch grüne Wiesen und über staubige Straßen mit weißen Birken zu beiden Seiten. Eigentlich sollte ich noch ein Dorf weiter vorziehen mit der ganzen Abteilung, die ich heute geschlossen nachführe, aber es ist vorn mal wieder noch nicht so weit. Dieses ist Verfolgungskrieg in Reinkultur, niemand weiß, wie es links und rechts in den Nachbarstreifen eigentlich zugeht. Immer hinter dem fliehenden Feinde herstoßen, ohne Rücksicht auf die Flanke, weiter gibt es nichts.

Die Sonne glüht. Durch diese Pause auf der Dorfstraße von Halloville kommt man wenigstens mal wieder dazu, sich zu waschen und zu rasieren. Am Dorfausgang müssen gerade die Einwohner eine Straßensperre auseinanderzerren, Sämaschinen, Heuwender, Bauernwagen und Baumstämme sind da durcheinandergemengt. Uralte Männer und Frauen mit fanatischen haßerfüllten Blicken ziehen bedächtig Stück für Stück heraus, um es dann an die nächste Hauswand zu stellen. Das ganze Dorf scheint aus solchen grimmigen und verbissenen Stockfranzosen zu bestehen. Ihr macht es doch nicht mehr lange, sagen sie zu uns, denn die Russen stehen ja schon mitten in Deutschland und werden Euch bald von hinten erledigen. Es ist überall das gleiche, auch diese armen Irren können nicht verstehen, warum wir auf einmal so laut lachen müssen.

Unsere Männer von der Feldküche melden mir, daß zwei tote französische Soldaten dicht bei ihrem Wagen am Straßenrand liegen: es wäre doch wohl besser, wenn sie da verschwinden würden. Es ist ein Feldwebel und ein Mann, schon blau angelaufen. Gestern abend bei einem Tieffliegerangriff gefallen, sagen die Einwohner und haben es nicht für nötig gehalten, sie zu beerdigen, obwohl sie mitten im Dorfe liegen. Ich befehle den Zivilisten, die beiden auf dem Friedhof zu beerdigen; widerwillig schleppen sie die Leichen weg. Den Fliegerangriff konnten wir gestern abend aus unserer ziemlich hoch liegenden Feuerstellung gut beobachten, immer wieder stießen unsere Vögel flach über die Baumkronen hin.

Wir bleiben bis 15 Uhr liegen. Dann kommt ein Kradmelder von Gramatzki, der mich in Feuerstellung führen will. Er schafft es allerdings nur auf Umwegen, weil er sich unterwegs erst einmal verfranzt. Die Stellung liegt im Osten von Ancerviller in einem Wiesengrund. Die Geschütze der 10. und 12. stehen etwa 500 m links und rechts. Die Schußrichtung geht auf einmal nicht mehr nach SW, sondern nach SO, gerade auf die Berge zu. Wir schwenken also, nachdem gestern abend eine Sondermeldung neben der Einnahme von Straßburg auch die von Lunéville in unserem rechten Nachbarstreifen meldete.

Vor uns sind inzwischen St.Maurice und Badonviller in eigener Hand. Der Kommandeur schickte die Batterietrupps vor zur Aufklärung, ob in Badonviller noch Feind säße. Sie freuten sich schon und dachten, sie kämen als erste deutsche Truppe in diesen historischen Ort, aber zwei Stunden vorher war schon Infanterie der linken Nachbardivision eingedrungen. Lt. Langbehn, der auf seinem Beute-Pkw als erster fuhr, war nichtsahnend einige Augen-

Badenweiler genommen

* **Berlin, 20. Juni.** Wie wir erfahren, haben unsere Truppen heute mittag den in Lothringen gelegenen und durch den Kampf bayerischer Truppen im August 1914 bekannten Ort Badenweiler genommen, nach dem der Badenweiler Marsch benannt ist.

blicke in Gefahr, von einem deutschen Pakgeschütz abgeschossen zu werden. Auf keiner Seite ahnte man, daß die Nachbarn auch schon so weit vorgestoßen waren.

Dieser Oberst Hoffmann aus Bayern ist mir sehr sympathisch, weil er verlangt, daß der Abt.Gef.Stand vorn bei den B-Stellen sein müsse. Jetzt muß also zum ersten Mal der Kommandeur auch mit nach vorn, wenn auch leider nur für die kurze Zeit der Unterstellung. Der Nachrichtenzug ist gestern und heute schon wieder ziemlich geplatzt; bei beiden Einsätzen bekamen die Batterien keine Verbindung zur Abteilung, weil die Fernsprecher des Stabes irgendwo verlorengegangen sind. Wie schadenfroh man da doch sein kann. Ich bin in der Regel selber auf einem Krad herumgerast, die Truppführer nacheinander auf dem Sozius, und habe sie eingewiesen; da kam das nicht vor. Da habe ich es jetzt auf meinem Rentnerposten doch entschieden besser. Mit Rotwein, Apéritif à la quinquina, Bratkartoffeln und Spiegeleiern läßt sich das Leben schon aushalten in unserer Scheune. Kochgelegenheiten sind in den benachbarten Häusern genug, und an Rohstoffen ist auch kein Mangel. Die französische Artillerie in unserem Abschnitt scheint erledigt zu sein, nur am Nachmittag schießt mal eine Batterie in die Gegend dicht vor uns. Der Arko besucht mich einmal und schimpft über die unmilitärische Haltung der Männer. Dann wird die Feuerstellung durch den dicken Oberst Kohnke besucht, ehemals im Frieden Kommandeur des A.R.6 und nun offenbar auch irgendein Arko. 10. und 12. schießen, nur wir nicht, und so wird es Abend. Der Wehrmachtbericht meldet Verengung der Einkreisung, und daß dem Führer die Namen der französischen Offiziere genannt worden sind, die die Waffenstillstandsverhandlungen führen sollen. Später kommt noch eine Parole, daß Italien den Waffenstillstand schon abgeschlossen hat, aber das ist wieder mal etwas unwahrscheinlich.

21,30 Uhr geht ein größerer Feuerzauber der hier versammelten Artillerie auf die Gegend SO Pexonne und Neufmaisons, etwa 170 Schuß sind es für mich. Als kurz darauf Balkenhol mit einem Krad kommt und die Schießerei bremsen will, weil durch einen Irrtum zuviel Munition dafür angesetzt worden sei, ist es schon zu spät. Gleichzeitig rollt wieder ein Angriff auf die Berge zu. Stellungswechsel liegt für uns also schon wieder in der Luft.

21.6.1940.

Anlage: 22.

Der Krieg geht weiter. Der Führer will Elsaß-Lothringen erobern, bevor er Schluß macht. Der Stellungswechsel kommt mal wieder zur unpassendsten Zeit, nämlich nachts um 1 Uhr. Meine Fernsprecher hören durch Induktion einen Marschbefehl für die Abteilung mit, und als von Gramatzki der Befehl zum Stellungswechsel kommt, bin ich schon unterwegs und rolle als erste Einheit der Abteilung. Allerdings nur bis zur B-Stelle, die hinter einem großen Wald dicht westl. Badenweiler in einer Scheune liegt. Hier hält mich Gramatzki fest, und bis ich ihn überzeugt habe, daß hinter mir bespannte Einheiten kommen und wir darum weiter müssen, ist es schon zu spät: Stab und 10. überholen. Den Marschbefehl, den er mir schriftlich schickte, hätte ich mir als Andenken verwahren müssen. Die Art, wie er ein und dieselbe Selbstverständlichkeit in 7 verschiedenen Ziffern und von 7 verschiedenen Seiten aus beleuchtet und immer wieder von neuem abwandelt, war nicht mehr zu überbieten.

Der heutige Nachtmarsch bei Vollmond ist wunderbar. Man muß immer wieder staunen, wie sehr wir doch in diesem Kriege vom Wetter begünstigt worden sind. Ich habe bis jetzt

— Grenze zwischen Deutschland und Frankreich 1871–1918


20.6 abends
21.6 abends
20.6 16.00
21.6. 7.00
22.6. 11.30
24.6 morgens
24.6. 6.45
BADONVILLER
Vacqueville
Merviller
Neufmaisons
Celles
Vexaincourt
Luvigny
Raon l'Etape
Moyenmoutier
Senones
Vieux Moulin
Saulxures
Provenchères
Saales
St. Dié

noch keinen Nachtmarsch gemacht, bei dem es wirklich dunkel war, immer war irgendwie der Mond da.

Wir fahren mal wieder sehr weit nach vorn. Vorhin ging es über St.Maurice; nachdem wir uns jetzt endlich wieder in Bewegung gesetzt haben, bleibt Badonviller links liegen. Marschziel ist Neufmaisons. Inzwischen mußte sich dort auch der Kommandeur melden mit dem Ergebnis, daß alles wieder kehrt machen muß und NW Badonviller=Badenweiler in Stellung gehen soll.

Inzwischen beginnt es zu dämmern. Wir haben unterwegs wieder Schwierigkeiten mit unseren linken Nachbarn gehabt, die Befehl hatten, auf alles zu schießen, was aus südlicher Richtung kam. Zum Glück wurde ein Blutbad vermieden.

Das Kehrtmachen in Neufmaisons durch Fahren eines Kringels mitten durch lagernde Infanteristen hindurch ist ein Kunststück, vor allem weil vor mir der alte Trottel Zweigert operiert. Die Infanteristen staunen über uns und sagen: Was wollt Ihr denn schon hier? Sie sind selbst erst gerade eingetroffen, und wir steigen in ihrer Achtung.

Unterwegs ist zum Teil die Wirkung unseres Feuerüberfalls von gestern abend in diesen Raum zu sehen. Die Straße selbst ist aber nicht beschädigt, nur abgeschlagene Zweige, umgestürzte Bäume zu beiden Seiten und die Dreckfontänen der Detonationen auf der Teerstraße zeugen von dem Feuerzauber. Wie sehr Frankreich verwahrlost ist, sieht man hier ebenfalls sehr deutlich. Wald- und Wiesenwirtschaft, ab und zu ein paar Obstgärten, alles andere ist eine Seltenheit.

Wir ziehen in Feuerstellungen, die 12. auf einen großen Sportplatz mit Tribüne, ich dicht daneben, die 10. weiter nördlich mit Anmarschweg durch den Ort. Kurz darauf erleben wir einen merkwürdigen Beschuß: eine Menge in der Nähe heranheulender Granaten, die alle miteinander blind in die Erde gehen. Da zur gleichen Zeit in einiger Entfernung französische Flak auf ein Flugzeug schießt, läßt sich nicht ganz klären, ob es sich dabei um blinde Flakgranaten oder um Artilleriebeschuß handelt. Später feuern auch zwei schwere französische Geschütze aus Richtung Ost in unsere Nachbarschaft, die Einschläge liegen am jenseitigen Ortsrand. Auch hierbei habe ich etwa 20% Blindgänger gezählt. Diese vielen Blindgänger sind charakteristisch für den ganzen Krieg. Da hat sich die französische Rüstungsindustrie vermutlich bereichert.

Heute morgen kommt sogar die erste Post an seit Wimereux. Für mich ist aber nur ein Brief der Gronauer Geistlichkeit dabei.

Die Abteilung erhält keine Feueraufträge und legt auch wohl heute wenig Wert darauf, denn der Gefechtstand sitzt in Badenweiler in der Villa des Bürgermeisters und Notars mit Badewanne, fließend warmem und kaltem Wasser, Weinkeller und anderen Herrlichkeiten. Der Kommandeur hat beim Erkunden der Feuerstellungen abschätzend die Dächer des nahen Städtchens betrachtet und - auf das größte hinweisend - zu seinem Haushofmeister Weghmann gesagt: das Haus können Sie mal untersuchen!

So wird also auch dieses ein Tag zum Schlafen. Die Rechner legen ihre großen Matratzen in die Sonne, und dann kann es losgehen. Gegen Mittag aber werde ich durch hohen Besuch geweckt: Kommandeur nebst Adjutant geben sich die Ehre, einmal nach ihren Leuten zu sehen. Es ist ihr erster Besuch in einer Feuerstellung seit Kleve. Der Grund stellt sich sehr bald heraus. Gestern nämlich hat Oberst Lucht gemeutert, unsere Feuerstellungen lägen zu dicht bei-

einander. „Nach Ansicht des Herrn Oberst, auf dessen Meinung wir Wert legen", sagt der Kommandeur wörtlich. So karren wir die Feuerstellung 200 m weiter zurück und etwas weiter auseinander, lassen uns aber Zeit dabei. Es dauert in aller Gemütsruhe seine zwei Stunden. Die neue Stellung liegt aber an einem Bach, und fließendes Wasser ist auch ein Vorteil. Daher beginnt eine große Säuberungsaktion, die schon lange mal wieder nötig war.

Wir stehen hier auf historischem Boden, auf dem Trichterfeld des Weltkriegs. Die deutschen Linien liefen während des Stellungskrieges dicht jenseits von Badenweiler auf den ersten Hängen entlang. Auf diesen Wiesen hier liegen die Granattrichter noch genau so wie vor 20 Jahren. Das Gras ist völlig verwildert und anscheinend noch nie gemäht, eine Menge von Ameisenhaufen ist im Laufe der Jahrzehnte zu wahren Termitenhügeln herangewachsen. Dieses Land ist bestimmt nicht aus Angst vor Blindgängern liegengeblieben. Wie blühend sieht dagegen ein Land wie Flandern aus, das hundertmal so viel mitgemacht hat! Frankreich hat Land zuviel, das ist der Grund.

Einige Post wird geschrieben und dann weitergeschlafen; nachdem es die Nacht wieder mal durchging, kann ich die Augen kaum offen halten. Gegen 18 Uhr kommt durch Fernsprecher eine Einladung des Kommandeurs an sämtliche Offiziere zu einem Glase Wein heute abend in seinem Stabsquartier. Die Siegesfeier wird wieder mal vorweggenommen. Ich muß immer noch an den letzten Abend dieser Art in Zevenbergsche Hoek denken, als er in besoffenem Kopf sagte: „Also, meine Herren, ich muß Sie ernstlich bitten, an Ihre Plicht zu denken. Wer nicht spurt, den werde ich ablösen, und wenn ich die Batterien zum Schluß durch Wachtmeister führen lasse!" Wenn ein Hauptmann das zu seinem drei Chefs sagt, die ebenfalls Hauptmann sind, von denen zwei älter sind als er, und aus deren Mitte er hervorgegangen ist, dann ist das eben auch eine Methode, sich Distanz zu verschaffen.

Der Krieg bleibt heute für uns ruhig. Eine Nachbarabteilung schießt gelegentlich in die Berge hinein, die 10. schießt ein paar Schuß mit Fliegerbeobachtung, und unsere Abteilung weiß noch nicht einmal, wo genau die vordere Linie eigentlich verläuft. „Der Feind ist durch Umzingelung in mehrere Teile auseinandergerissen und wehrt sich noch zäh in den Westvogesen" meldet der Wehrmachtbericht. Kolmar, Schlettstadt und Straßburg werden noch einmal als besetzt gemeldet, also ist unsere Vereinigung mit der über den Oberrhein vorgestoßenen 7. Armee Dollmann nur noch eine Frage von Stunden. Gestern abend soll sogar ein englischer Sender gesagt haben, Frankreich sei rettungslos geschlagen, und England werde allein weiterkämpfen, um die Sache zum Siege zu führen. 16 Uhr kam eine Sondermeldung, daß Keitel in Gegenwart des Führers im Walde von Compiègne eine Ansprache an die französische Waffenstillstandsabordnung gehalten und ihnen die deutschen Bedingungen mitgeteilt hat. An der gleichen Stelle also und sogar im gleichen Wagen wie 1918, man hat ihn extra aus dem Museum geholt dafür. Etwas theatralisch, aber bei den Franzosen wirkt sowas. Bedingungen sind: Friede mit Deutschland, Deutschland setzt den Krieg gegen Großbritannien fort, und Wiedergutmachung des zugefügten Unrechts. Das letztere ist schlau; wenn das bis ins 16. Jahrhundert zurückgerechnet wird, kann allerhand dabei herauskommen.

In unserem eigenen Abschnitt hat sich heute die militärische Lage nach einigen Rückschlägen weiter günstig entwickelt. Die Division hat zwei Keile vorgeschoben, einen

von hier aus quer über die Berge und den anderen rechts von uns über Raon l'Etape durch das Tal der Plaine, Vereinigung der beiden Gruppen in Bionville-Allarmont. Die Franzosen, die immer noch einen tadellos geordneten Rückzug liefern, haben das zwar rechtzeitig gemerkt und vor der Vereinigung die linke Kolonne angegriffen. Unter den dort eingesetzten Schlesiern gab es eine Reihe von Ausfällen und das übliche Rückzugsgeschrei, das so typisch ist für diesen Krieg. Die Infanterie geht zurück und macht die hinten stehenden Einheiten verrückt, indem sie sagt, vorn sei alles verloren, und Artilleriebeobachter und Stukas müßten kommen. Inzwischen aber sind die Danziger im Plaine-Tal herangekommen und drohen den Franzosen in den Rücken zu stoßen, da bauen sie ab. Der Einsatz der Artillerie ist wie immer ein Kapitel für sich; wir liegen den ganzen Tag in Feuerstellung, ohne einen Schuß abzugeben, und wie gut hätten wir wenigstens die hinteren Verbindungen der Franzosen durch Feuer in das Plaine-Tal stören können. - Allein gestern sollen durch das bei Besançon noch bestehende Loch 40 000 Franzosen nach der Schweiz entkommen sein; das kommt davon, daß man diese geordneten Rückzüge zuläßt.

Der festliche Abend verunglückt etwas, weil der Kommandeur noch fehlt. Wir versammeln uns im Arbeitszimmer des flüchtigen maire. Sein Haus stand offen, und als unsere Abteilung ankam, waren gerade seine Nachbarn damit beschäftigt, ihm den Weinkeller sackweise leerzuräumen. 200 Flaschen auserlesener Güte waren noch drin, „in vielen Jahren mühsam zusammengequält" sagt Weghmann als Kollege und Fachmann. M. le maire ist Ritter der Ehrenlegion und nach den Aussagen seiner Einwohner ein wütender Deutschenfresser. Jetzt sitzen wir unter seinem großen Ölbild von Louis quatorze und fangen schon mal an, seinen Wein zu probieren, das kommt von sowas. Der Kommandeur ist zwecks Aufrechterhaltung guter Beziehungen mit einem Auswahlkorb von Weinflaschen zum Arko gefahren; er hat als Menschenkenner den alten Lucht schon durchschaut und weiß, wie man das anfangen muß.

Als er zurückkommt, gibt es noch ein hochnotpeinliches Verhör, weil eine unserer Batterien in die eigenen Linien geschossen hat. Meine 11. scheidet sofort aus, weil sie überhaupt nicht geschossen hat, und sehr schnell steht die 10. mit ihrem Fliegerschießen als Sünder fest. Schaden ist zwar dabei weiter keiner entstanden, aber der Divisionsstab hat vor 6 Schuß in den Keller flüchten müssen. Keller wird vom Kommandeur deswegen wüst angeschissen. Er steht auf dem Standpunkt, daß er bei Fliegerschießen nur ausführendes Organ sei. Sie hätten kontrollieren müssen, ob das Ziel auch vor der eigenen vorderen Linie lag! sagt der Kommandeur. Dabei habe ich im Laufe des Tages dreimal bei der Abteilung nach Lage und vorderer Linie gefragt, ohne eine Auskunft kriegen zu können. Kein Offizier da! hieß es immer. Zum Schluß stellt sich heraus, daß der Flieger von eigener Flak beschossen wurde mangels anderer geeigneter Ziele und daraufhin aus Rache als Erkennungszeichen kurz entschlossen deutsche Granaten benutzt hat: wie Du mir, so ich Dir! Man kann es ihm garnicht einmal verdenken, denn das ist bei unseren Nahaufklärern und der eigenen Flak immer das gleiche Lied. Vor Dünkirchen z.B. war es damit besonders schlimm.

Nachdem der Kommandeur so zu vorgerückter Stunde erschienen ist, trinkt er mir gleich als erstem zu.

Aber wenn er ein schlechtes Gewissen hat, hätte er besser gleich bei meiner Versetzung ein paar Worte der Anerkennung finden können.

Hptm. Keller hat eine Todesanzeige von Oblt. Max Pfeiffer, meinem Bielefelder Ausbilder. Er ist als Batteriechef vor Arras gefallen.

Auf Grund meiner guten Beziehungen zum Küchenpersonal des Kommandeurs packt man heimlich ein paar von den guten Flaschen in Gramatzkis Wagen, obwohl der ganze Vorrat von der hohen Führung beschlagnahmt worden war. Und zum Glück bricht der solide Gramatzki verhältnismäßig früh auf, während das Gelage seinen Höhepunkt noch garnicht erreicht hat. Ein Grund, mich ebenfalls zu empfehlen. B-Offizier Jacob bleibt noch zurück.

22.6.1940.

Es ist alles ruhig und nichts mehr los bei uns. Wenn wir nicht von einer Unzahl Stechfliegen geärgert würden, könnte man es aushalten. Die Abteilung und die beiden anderen Batterien machen Stellungswechsel in Richtung Raon l'Etape; wir kriegen eine direkte Drahtleitung zum Regiment und bleiben liegen. Aus den Bergen kommen lange Reihen Gefangener. Gestern abend hieß es zuerst, wir sollten zusammen mit der Abteilung nach Straßburg verfrachtet werden; ob das Ernst oder ein Witz war, läßt sich nicht mehr feststellen.

11,30 Uhr kommt ein Lagebericht vom Regiment: in St.Dié ist die Vereinigung mit dem rechten Nachbarkorps vollzogen, eigene Truppe sitzt in Moussey und 2 km jenseits Bionville. Dann geht es Schlag auf Schlag, während wir im Rechenzelt liegen und schlafen und ich den üblichen Fotoausflug nach Badenweiler hinein mache. Früher ging das so, jetzt ist die Genehmigung von Gramatzki dazu nötig. Am Nachmittag wird Lt. Jacob losgeschickt, um zu sehen, wo unsere Abteilung eigentlich steckt, und die Verbindung mit ihr aufzunehmen. Es stellt sich heraus, daß sie in La petite Raon in aller Ruhe in Quartieren liegt und garnicht mehr in Stellung gegangen ist. Jacob hat schon mit deutschen Soldaten gesprochen, die von Freiburg kamen, also ist in den Nachmittagstunden die Vereinigung der beiden Armeen erfolgt. Zwei uns gegenüber liegende französische Divisionen haben sich ergeben. Sie waren bei Straßburg auf Feind gestoßen, machten kehrt und stießen auf uns und sahen ein, daß es keinen Zweck mehr hatte.

Mit vieler Mühe und vereinten Kräften können wir Gramatzki davon überzeugen, daß es doch zweckmäßiger ist, abzubauen und Stellungswechsel in den Ort hinein zu machen. Daß wir noch in Feuerstellung stehen, ist völlig sinnlos, weil in unserer Reichweite keine französische Truppe mehr sitzt, und außerdem war für uns auch nur Bereitstellung befohlen. Während Gramatzki noch schwankt, erlaubt er wenigstens, daß ich zusammen mit Jacob und Oberwachtmeister Spönemann schon mal Vorkommando mache. Es stellt sich heraus, daß eine Fayence-Fabrik als Parkplatz sehr geeignet ist; in den Büroräumen der Fabrik sind Massenquartiere möglich, und in der Privatwohnung im ersten Stock können die Wachtmeister wohnen. Alles nach dem Grundsatz, der sich schon oft als praktisch erwiesen hat und am wenigsten Scherereien macht: wenn ein Einwohner geflüchtet ist, ist das ein Zeichen dafür, daß er sein Haus den Deutschen zur Verfügung stellt.

Unserem vereinten Ansturm ist Gramatzki schließlich trotz Bedenken und Zögern nicht gewachsen. Zu allem Überfluß erscheint gleichzeitig auch Weghmann als Haushofmeister des Kommandeurs auf der Bildfläche mit der Anweisung, mit uns zusammen die Stellung (sprich Bürgermeisterwohnung)

zu halten, weil vielleicht auch die Abteilung nach hier zurückkehrt. Da sieht Gramatzki, der sich schon eine Matratze im Büro der Fayencerie ausgesucht hatte, ein, daß wir auch so lange in die Bürgermeisterwohnung ziehen können. Unsere Kanoniere freuen sich, daß sie wieder ein Dach über dem Kopfe haben; in die Büroräume ist Stroh gekommen, und die haufenweise übereinandergewühlten Akten und Geschäftspapiere werden in einem Zimmer auf einen großen Haufen geworfen. Ich bedauere den schon im voraus, der das mal später wieder auseinandersuchen muß. Die Fabrik hat vom Kriege nichts abgekriegt. Im Weltkrieg war sie zum größten Teil zerstört, Fotos davon hängen an den Wänden.

Im Hause des Bürgermeisters und Notars Emile Fournier kriege ich endlich mal wieder ein Bett, zum ersten Mal seit Prüm. Auch die oberen Wohnräume sind tadellos eingerichtet, das Badezimmer fehlt nicht und der für Frankreich typische zwei Meter breite Arzneienschrank. Ein ganz anständiger Rest Weinflaschen steht noch im Keller, der Aufbruch des Stabes war augenscheinlich recht plötzlich.

Gegen 20 Uhr gehen Parolen durch den Ort vom Abschluß des Waffenstillstandsvertrages, die Division will es auf dem Dienstwege erfahren haben. Zu den noch kämpfenden Truppenteilen sollen schon Unterhändler unterwegs sein. Der Rundfunk hat aber noch nichts gesagt. Als wir jedoch am Spätabend noch bei einer Flasche Wein zusammensitzen, rufen es sich die deutschen Soldaten von Haus zu Haus zu, daß gerade dasselbe durch Sondermeldung bekanntgegeben sei. Die Franzosen haben in Compiègne die deutschen Bedingungen unterzeichnet und sind jetzt unterwegs nach Italien. In Kraft tritt der Waffenstillstand aber erst, wenn auch die italienischen Bedingungen unterzeichnet sind; so lange geht also der Krieg im Grunde genommen noch weiter. Hier aber bei uns ist sowieso schon Schluß.

Frankreich hat unterzeichnet! Draußen läuten die Glocken. Wir stehen vor der Haustür, wo ein Rosenbeet duftet; es ist schon fast dunkel und gegen 23 Uhr. Wir versuchen, uns die Größe dieses Augenblickes klarzumachen. Keiner von uns hätte gedacht, daß Frankreich so schnell niedergerungen sein würde. Wir denken an zu Hause, wie sie sich jetzt wohl freuen. Und wir selber stehen ja auf historischem Boden, in einem Ort, um den 1914/18 über 4 Jahre lang gekämpft wurde. Drüben auf den Hängen liegen vermutlich noch die alten Grabenstellungen, und eine haßerfüllte Inschrift auf dem hiesigen Kriegerdenkmal erinnert an diese Zeit. Die zerstörte Stadt wurde mit deutschen Reparationsgeldern wieder aufgebaut, auch die Kirche, und jetzt läuten ihre Glocken den deutschen Sieg ein. Der Badenweiler Marsch wird für mich künftig immer mit der Erinnerung an den heutigen Tag verbunden bleiben. Eine weitere Sondermeldung besagt, daß heute 500 000 Gefangene gemacht wurden, man hört schon garnicht mehr hin. Oben im Treppenhaus des Bürgermeisters hängen in einer Trophäenecke deutsche Waffen, Stahlhelme und Lanzen aus dem Weltkrieg. Einen dieser Stahlhelme werde ich nach Deutschland zurückbringen, ein altes Modell mit buntem Tarnanstrich. Schade, daß in keinem der Name des früheren Besitzers steht.

Am Nachmittag war ein wildes Gewitter, am Abend schon wieder eins, aber uns kann der Regen nicht mehr erschüttern. Während des Kampfes sind wir unwahrscheinlich vom Wetter begünstigt gewesen, das ist die Hauptsache.

Wir sitzen weiter zusammen in fast feierlichem Ernst, Gramatzki, Jacob und ich. Der alte Weltkriegskämpfer

Gramatzki schüttelt manchmal den Kopf. Spät in der Nacht kommt noch Dröge hinzu; er soll in der Frühe weiterfahren zur alten 254.J.D. nach Boulogne und nach den von der Abteilung beantragten E.K. fragen, weil jetzt noch einige neue verliehen werden sollen. Auf diese Weise wird es drei Uhr, bis wir ins Bett kommen. Noch immer singen draußen die deutschen Soldaten. Der Zufall will, daß es die gleichen Süddeutschen sind, Bayern und Ostmärker, „les Bavarois", die auf dem Kriegerdenkmal neben der Kirche beschimpft werden. – – Jetzt werden wir wohl irgendwo Besatzungstruppe werden. Aber 14 Tage Urlaub wäre auch ganz schön.

23.6.1940.

~~Bis 9 Uhr~~ schläft das ganze Haus, nur der Frühaufsteher Gramatzki hat es nicht so lange ausgehalten. Es ist Sonntag heute. Die Abteilung ist noch nicht zurückgekommen. Gegen 11 Uhr wird Gramatzki zum Abt.Gef.Stand nach La petite Raon befohlen. Man klüngelt in Pantoffeln durchs Haus und wundert sich, wie schnell die Zeit dabei herumgeht. Die Bevölkerung wird schnell zutraulich, schon kehren die ersten Flüchtlinge zurück. In jeder Ecke findet man Beweise, wie sehr der Haß gegen alles Deutsche in Frankreich fortwährend geschürt worden ist – auch zu einer Zeit, als das Reich sich um Völkerversöhnung bemühte, also vor 1933. Schade ist nur, daß wir keinen Radioapparat zur Verfügung haben. Nach dem Mittagessen steige ich für eine Stunde in die Badewanne, eine festliche Zeremonie. Dann wird ein Anfang mit Briefschreiben gemacht. Durch die Stadt ziehen in langen Kolonnen französische Truppen in die Gefangenschaft, hauptsächlich Gebirgstruppen mit Maultieren. Neger sind auch wieder mit dabei. Der kleine Blömeke fragt einen dieser Schwarzen, woher er käme. „De Guadeloupe" ist die Antwort, und es berührt uns ein bißchen komisch, wie fließend und selbstverständlich das Französische aus seinem Munde kommt.

Gramatzki hat von der Abteilung nichts mitgebracht außer einigem Papierkrieg, „Wer plündert, wird erschossen" usw. Die Abteilung bleibt noch dort oben liegen. Unsere beiden anderen Batterien sind dort sogar noch in Stellung gegangen zur Überwachung des Abmarsches der Gefangenen. Gramatzki hält einen Appell ab, redet von der Größe des Augenblicks und bringt einige Beförderungen heraus. Außerdem verteilt er an Jacob und mich unsere Rollen; ich übernehme Geschützstaffel und I. Mun.Staffel mit allem, was dazugehört.

Am Nachmittag gewittert es wieder. Gleich denkt man: was hatten wir doch für ein Glück! Wenn ich nur an die Nacht denke, als wir durch die Maginot-Linie zogen; eine Stunde lang ein solches Gewitter, und wir wären hoffnungslos steckengeblieben.

Unsere Verpflegung bessert sich sprungweise. Unsere Männer schmoren in allen möglichen Ecken, und auch unser Essen im Bürgermeisterhause wird sprungweise besser. Gestern zum Abendessen gab es frische Kartoffeln und ein gekochtes Huhn; allerdings war es schon mehr ein gallischer Hahn, so zäh und trocken war das Biest. Heute morgen Hühnerbrühe zum Frühstück, heute abend Bratkartoffeln und ein Brathuhn, welches schon erheblich besser war. Die Sache macht sich also. Die Hühner kosten hier pro Stück eine Mark, das halten wir lange aus. Zur Abwechslung gibt es hier im Garten auch noch entlaufene zahme Kaninchen, die Flurschaden machen.

Der Abend vereinigt uns wieder als Kleeblatt bei einer Flasche weißem Burgunder. Draußen gewittert es weiter, und immer noch ziehen Gefangene vorbei. Meinem Bett

von der vorigen Nacht traue ich nicht ganz, es hatte anscheinend Ungeziefer. Jedenfalls trage ich heute sehr deutliche Spuren von Wanzenbissen. Daher quartiere ich mich heute um aus dem Dienstmädchenzimmer in das Fremdenschlafzimmer.

24.6.1940.

~~Als ich~~ eine halbe Stunde im Bett liege, kommt ein Marschbefehl für die Batterie; Gramatzki weckt mich mit einer Kerze in der Hand. Wir schimpfen um die Wette, aber ohne Erfolg. Die letzten Worte des schriftlichen Befehls der Abteilung lauten: es folgt Einsatz.

Es gibt einen märchenhaften Nachtmarsch. Der Mond ist zeitweilig von Gewitterwolken umhangen, und überall steigt aus den Wiesen und Wegen weißer Dunst hervor. Wir fahren an den Vogesen entlang bis Raon l'Etape und dann in die Berge hinein, über Senones, la petite Raon und Le Puid auf den Kamm der Vogesen, 619 m hoch. Hinter Le Puid müssen wir uns auf Feldwegen dritter Güte weiterfranzen. Schön an der Landschaft ist auch die Verschiedenartigkeit der Kirchtürme; jede Ortschaft hat ihren eigenen Charakter. Im übrigen aber ist auch hier alles reichlich verwahrlost und läßt sich mit deutschen Dörfern nicht vergleichen. Schade, daß wir diesen landschaftlich schönen Marsch nicht am Tage machen konnten, dann hätten wir noch mehr davon gehabt. So muß man jetzt sich selbst und den Fahrer bei dem ermüdenden 25 km-Tempo wachhalten. Ich erwische mich immer wieder dabei, daß ich nicht weiß, was mein Fahrer Thüer gesagt hat.

An der ehemaligen Reichsgrenze ist unser erstes Ziel nach einer steilen Abfahrt jenseits des Kamms der Vogesen. Gramatzki franzt vorn unentwegt, und er hat in der Dunkelheit tadellos hingefunden, das muß man ihm lassen. Meine Funktion ist wesentlich einfacher: ich passe auf, daß ich meine 4 Geschütze ständig hinter mir habe.

Allmählich dämmert es. Wir fahren weiter durch Tannenwälder und kommen auf eine gute Teerstraße, die am Abhang entlang führt. Rechts geht es steil bergauf. Links im Straßengraben vor dem Abhang liegen deutsche Infanteristen in ihre Zeltbahnen eingerollt, einer am anderen. Kein Schuß fällt. Vordere Linie! Links von uns auf dem nächsten Berg sitzt der Franzose und sieht unsere Abteilung hier vorbeimarschieren, wir sind völlig einzusehen.

Unter uns taucht ein Dorf auf mit einem Zwiebelkirchturm, Salzern=Saulxures. Am Westrand des Dorfes gehen wir in Feuerstellung auf Bauernhöfen und in Obstgärten und Wiesen. Der Boden ist weich. Sobald die Geschütze die feste Straße verlassen, sinken sie bis an die Achse ein und sitzen fest. Nach harter Arbeit aber sind doch alle vier feuerbereit. Etwa gleichzeitig rücken auch unsere anderen Batterien an; zum Schluß Krobbachs Stab, der sich verfranzt hatte.

Die Lage: Teile des französischen XLIII.A.K. unter ihrem Kommandierenden General, darunter eine komplette Division, sind hier oben eingeschlossen und wollen sich nicht ergeben. Sie verlangen freien Abzug. Vermutlich hoffen sie, die Kampfhandlungen auf diese Weise bis zum Inkrafttreten des Waffenstillstandes verzögern zu können. Es kann sich ja nur noch um Stunden handeln. Unsere Armee aber hat abgelehnt und eine Frist bis zur Übergabe gestellt, nach Ablauf dieser Frist gehen die Feindseligkeiten weiter. Inzwischen sind wir also zu Propagandazwecken vor den Augen der Franzosen hergefahren. Der um-

ständliche Aufmarsch während der Waffenruhe soll ihnen zeigen, daß weiterer Widerstand zwecklos ist. Sie scheinen aber auch selbst keine Lust mehr zu haben. Wir hören von einem deutschen Panzerjägerleutnant, der versehentlich auf einem Waldweg mit Pkw mitten in sie hineingefahren ist. Die Franzosen habem ihm in liebenswürdiger Weise beim Kehrtmachen geholfen, und er konnte wieder abfahren. Inzwischen soll ein französischer Oberst mit weißer Flagge schon wieder unterwegs sein; ich glaube nicht, daß wir noch zum Schuß kommen.

Interessant ist, wie sich die Front für uns seit Hambach verschoben hat. Bis Reichental hatten wir Grundrichtung SSW, dann bis Badenweiler SO, jetzt dagegen Nord! So kann es bei einem solchen Kesseltreiben kommen. Außerdem sind wir die reinste Gebirgsartillerie geworden; diese Feuerstellung ist etwa 500 m hoch und hat eine prächtige Fernsicht nach Osten auf die Berge. Die Landschaft ist wunderschön, so ähnlich muß der Schwarzwald aussehen. Und wir haben noch die Vogesen zu sehen gekriegt und stehen mit unserer letzten Feuerstellung noch einmal wieder auf altem deutschen Reichsboden.

Die Rechner haben für Bratkartoffeln zum Frühstück gesorgt, das Leben wird wieder angenehmer. Die Einwohner sind nicht so offen wie in Saarburg. Es sind die typischen Grenzbewohner, die im Laufe der Jahrhunderte gelernt haben, ihr Mäntelchen nach dem Winde zu drehen. Man kann an ihnen sehr schön die Geschichte beobachten. Ich spreche einen 80jährigen. Er erzählt mir in schauderhaft schlechtem Deutsch mit vielen französischen Brocken darin, daß er bis 1871 Franzose war, dann bis 1918 Deutscher, weiter bis heute Franzose - und nun wieder Deutscher. Daran scheint hier also niemand zu zweifeln. Sein Sohn, der Maire, spricht ein sehr gutes Deutsch; er stammt aus der nächsten Periode und hat in der Schule deutsch gelernt. Die kleinen Urenkel dagegen sprechen nur französisch und verstehen keinen Brocken Deutsch. Die Umgangssprache im Dorf ist ebenfalls französisch. Die Sprachgrenze ist bei Schirmeck, sagt der Maire, in dessen Haus wir unsere Rechenstelle aufgebaut haben. Dieses ist das erste Grenzdorf dicht unter dem Kamm der Vogesen, und hinter Schirmeck ist auch jetzt noch die Umgangssprache Deutsch.

Die Einwohner hier zu fragen, zu welchem Lande sie lieber gehören möchten, zu Frankreich oder zu Deutschland, ist schwierig und erfordert Takt und Diplomatie. Die erste Antwort lautet regelmäßig, sie möchten auf ihrer Scholle bleiben, alles andere wäre ihnen gleich. Dann fangen sie an zu erzählen. In den ersten Jahren nach 1918 hatten sie es sehr gut durch die deutschen Reparationsgelder. In den letzten Jahren aber wären sie zuviel belogen und betrogen worden. Das höre ich mehrfach. Ob es ihre eigene Überzeugung ist oder das Ergebnis der deutschen Propaganda, läßt sich nicht feststellen, kommt aber auch auf das gleiche hinaus. Und trotzdem glaube ich, daß die allermeisten lieber das geblieben wären, was sie waren - jedenfalls in diesem Grenzstreifen. Eine Ausmerzung der französischen Sprache nimmt wieder zwei Generationen in Anspruch. Die Männer, die bis 1918 deutsche Soldaten waren, erzählen schon wieder von ihrer Soldatenzeit. Fast alle waren während ihrer Friedensdienstzeit irgendwo im Osten des Reichs, denn alle galten ja als unsichere Kantonisten. Das war einer der großen Fehler des Kaiserreichs.

Am Nachmittag kommt die erste Feldpost seit Wimereux, und das will etwas heißen. Der Nachschub stößt nämlich zur Zeit auf Schwierigkeiten; gestern erhielt die Abteilung den Befehl, sich 5 Tage lang auf eigene Faust aus dem Lande zu verpflegen.

Wir kommen nicht mehr zum Schuß. 18,30 Uhr teilt die Abteilung mit, daß sich der Feind ergeben hat. Wir bleiben aber bis auf weiteres noch in Feuerstellung, um den Abtransport der Gefangenen zu überwachen.

Gegen Abend zieht wieder ein Gewitter auf. In diesen hohen Bergen wird es zum Naturschauspiel. Die Fernsicht wird glasklar, die Berge werden immer dunkeler, sie stehen schließlich schwarz da. Dunkle Wolken wälzen sich buchstäblich vom nahen Kamm des Gebirges herunter auf uns. Die Kanoniere haben sich in ihr englisches Ölzeug gewickelt und in Scheunen verkrochen. Auch mein Quartier ist in einem der Häuser mitten in der Feuerstellung; Gramatzki wohnt beim Maire, Jacob bei Straßburger Flüchtlingen. Meine Quartierswirtin ist mit ihrem kleinen Töchterchen allein, die männlichen Mitglieder der Familie scheinen Soldat zu sein. Sie spricht nur sehr schlecht und gebrochen deutsch, aber ich tue ihr nicht den Gefallen, parlez-vous zu sprechen. Auch ist sie sehr zurückhaltend im Gegensatz zu ihrer Kleinen. Aber sie hat mir ein tadelloses Bett zurechtgemacht.

Alle, die hier Angehörige im französischen Heer haben, haben seit 6 Wochen nichts mehr von ihnen gehört. Aber die elsässischen Kriegsgefangenen werden anscheinend schon jetzt in ihre Heimat entlassen, einer marschierte hier heute schon durch. Flüchtlinge aus dem evakuierten Straßburg wohnen hier eine ganze Menge. Die Sache scheint nicht besonders organisiert gewesen zu sein, jeder ist gefahren, wohin er wollte.

Der Krieg ist zu Ende. 21,30 Uhr ziehe ich mich unter Donnergrollen und Regengüssen ins rotkarierte Bett zurück, um mal wieder richtig zu schlafen. Und ich stelle noch einmal fest, daß der Herr Bürgermeister von Badenweiler doch Wanzen in seinem Hause hatte, und zwar kräftig.

Vom 10. Mai bis heute hat unsere Abteilung 7 512 Schuß verschossen.

==================
==============
=========
=====
=

Literatur: v. Manstein, Verlorene Siege. Athenäum-Verlag Bonn 1955.

III. KANALKÜSTE UND „SEELÖWE".

Anlagen: 17, 28.

25.6.1940.

9,30 Uhr bin ich wieder auf den Beinen. Es hat die ganze Nacht Ströme geregnet und gießt auch jetzt noch. Also war kein Grund, eher aufzustehen. Auch die Kanoniere haben sich noch in alle Ecken verkrochen. Jetzt ist Schluß mit dem Feldzug, da kann es regnen, soviel es will. In der vergangenen Nacht um 1,30 Uhr ist endgültig der Waffenstillstand an allen Fronten in Kraft getreten.

Man fühlt sich denkbar ungemütlich so ohne Unterkunft. Kurz darauf kommt Befehl der Abteilung, daß die Feuerstellungen einzuziehen sind. Es wurde auch höchste Zeit damit, wenn sie vor lauter Regen nicht ganz versacken sollte. 2 1/2 Stunden angestrengte Arbeit sind nötig, um alle Geschütze und Fahrzeuge auf einem Parkplatz zusammenzuziehen. Die Wiesen sind grundlos, die schmalen Wege glatt und schlammig. Einmal rutscht ein Geschütz in einen Graben, dann ein Munitions-Lkw, und als wir endlich gerade mit Rangieren fertig sind, kommt schon der Marschbefehl. Es geht zurück ins Französische hinein, und dabei regnet es, daß die Berge in den Wolken verschwinden und wir mit dabei. Bis hinter Belval sehen wir noch einmal und zum letzten Mal die Trümmer des geschlagenen französischen Heeres am Straßenrand liegen und fahren die Straße zurück, die wir gestern morgen vor den Augen der Franzosen aus Einschüchterungszwecken fuhren. Geschütze und Protzen stehen im Straßengraben, Wiesen sind mit Ausrüstungsstücken übersät, viele Pferde sind in Koppeln zusammengetrieben worden. Die Gefangenen sind schon abtransportiert. Die französischen Geschütze sind auch hier so altertümlich wie überall.

Die Reise geht über La petite Raon, Senones, Raon l'Etape nach Baccarat. Hatten wir auf der Hinfahrt wegen der Dunkelheit von der Landschaft nichts sehen können, so ist sie jetzt regenverhangen. Überall sind die Gefangenen-Sammelplätze schon geräumt. In der Regel sind es Fußballplätze, die mit den vielen zurückgelassenen Klamotten ein buntes Bild bieten. In Baccarat stehen die Gefangenen in großen Haufen, und am Zaun stehen die Frauen und warten, das altbekannte Bild.

Wir fahren weiter über Montigny nach Ancerviller, das uns als Unterkunftsraum für die Batterie zugewiesen wurde. Unterwegs überholen wir eine Gefangenenkolonne nach der anderen. Auffallend viele Offiziere sind dabei, vielleicht sind ihre Mannschaften als Elsässer und Lothringer schon entlassen. Sie marschieren apathisch und teilnahmlos und können nur durch rücksichtsloses Zufahren auf die rechte Straßenseite gedrängt werden. Entlassene Elsässer marschieren auf allen Straßen heimwärts, uns entgegen. Die meisten haben sich schon Zivilzeug besorgt.

In dem altbekannten Ancerviller ist kein Platz mehr für uns. Es sitzt schon eine andere Einheit drin, und am Dorfeingang steht ein Posten, der keinen hereinlassen soll. Das Durchmarschrecht kostet mich eine kleine Auseinandersetzung mit dem fremden Batteriechef. Das ist der Nachteil, wenn einem als Korpstruppe ein Quartier

nach der Karte zugewiesen wird.

Gramatzki zieht mit der Batterie weiter nach Ste.Pôle, wo Stab und 10. Quartiere beziehen sollten. Aber hier ist es das gleiche Bild: sie stehen auf Wiesen herum, und der Kommandeur soll selber auf die Dörfer gefahren sein, um Quartiere für seine Abteilung zu machen. Also müssen wir am Dorfeingang erst einmal stehenbleiben und warten.

Flüchtlinge aus den deutschen Gebieten, Frauen und Kinder, fragen, wann ihr Abtransport organisiert würde und bitten um Brot. Sie sprechen deutsch und haben es schwer bei den mißtrauischen Franzosen. Wir sind zwar selber knapp mit Brot, aber man muß es ihnen schon aus Reklamegründen geben. Sie erzählen, die französischen Soldaten hätten schon wochenlang keine Verpflegung mehr bekommen. Anscheinend war die französische Führung auf unseren Durchbruch in keiner Weise gefaßt.

Nach einigem Warten im Dorfe Ste.Pôle, das eine Reihe von zerschossenen Häusern aufweist, setzen wir uns gegen 20 Uhr wieder in Bewegung, und zwar auf der bekannten Straße nach Badenweiler. Dadurch erhält das Quartiermachen des Kommandeurs seine eigene Note. Nachher erzählt mir Jacob, wie sich die Sache abgespielt hat; sie verdient festgehalten zu werden und hat dem armen Jacob eine ebenso unverdiente wie verständliche Riesenzigarre des Kommandeurs eingebracht.

Jacob war von Gramatzki als Vorkommando der Batterie vorausgeschickt worden. Ebenso wie später wir mußte er feststellen, daß die der Abteilung zugewiesenen Orte sämtlich schon belegt waren, auch die Quartiermacher der anderen Einheiten saßen fest. Der Kommandeur war wie üblich verschwunden, niemand wußte, wo er steckte. Unsere Unterstellung unter die Artillerie-Regimenter hatte ständig gewechselt, und der Standort des Arko war ihm als einziger bekannt – also fährt er kurz entschlossen dorthin. Völlig einwandfrei ist das alles, zumal er auf dem Gefechtstand des Arko erfährt, daß unser Kommandeur gerade beim Oberst Lucht im Zimmer sitzt. Jacob läßt sich melden mit der Bitte, den Abteilungskommandeur sprechen zu dürfen, und trägt Collignon vor, die Einheiten hätten keine Quartiere. Daraufhin bricht der Arko die private Unterhaltung sofort ab und sagt: „Ja, da ist es wohl besser, daß Sie sich erst einmal um Ihre Einheiten bekümmern, damit die Unterkünfte finden. Denn – vor allem eines für die Leute, mein lieber Collignon: Ruhe!" So hat also der gute Beziehungen wünschende Kommandeur eine kleine Zurechtweisung erhalten. Daher kocht er vor Wut, und Jacob bekommt seinen Teil ab: wie er es wagen könne, in eine Privatunterhaltung einzudringen? Aber – wie sollte der arme Jacob wissen, daß diese Unterhaltung privat war?

So ist also der Kommandeur kurz entschlossen nach Badenweiler gefahren. Er fand sein Bürgermeisterhaus vom Art. Regt.618 belegt, zu dem wir nun doch wieder gehören, entdeckte aber ein weiteres leerstehendes Haus am Marktplatz, das ihm zusagte, und damit war die Unterkunftsfrage der Abteilung gelöst. Für die 11. ist die Lösung ebenfalls sehr einfach, denn die Fayencerie steht noch immer leer und wird sofort wieder bezogen. Bei unserem übereilten Abmarsch ist sowieso alles fertig eingerichtet liegengeblieben. Zur Wohnung für die Offiziere der Batterie wird eine Villa am Ortsrand an der Straße nach Lunéville erkoren. Wie sich hinterher herausstellt, ist es ausgerechnet die Wohnung des Direktors und Ingenieurs der Fayencerie, René Royer, der als Kapitän in einer Batterie des 67. R.A. dient. Seine Frau ist mit ihren drei oder vier Töchtern geflüchtet wie viele andere hier im Ort.

Die 12. quartiert sich in einem elenden kleinen Dorf 12 km weit draußen ein, sie war schon immer für alleinliegende Dörfer. Hptm. Keller sucht um 22 Uhr noch hier im Ort nach Quartieren herum.

Unser Haus macht von außen einen recht netten Eindruck . Ein Gemüsegarten gehört dazu, ein Obstgarten und sogar ein Tennisplatz, der aber noch wüster aussieht als die Gärten bei näherem Zusehen. Im Hause haben französische und deutsche Einquartierungen fürchterlich gehaust. Sämtliche Schränke sind leergeräumt, der Inhalt auf dem Fußboden verstreut. Schreibtisch und sämtliche Schubladen sind erbrochen; Briefe, Fotos und der ganze übrige Inhalt liegen zu Bergen auf dem Fußboden. Der Lokus ist durch Lappen verstopft. Der Regen der letzten Tage ist durch alle Zimmer und über alle Treppen geflossen. Es wird einem fast übel vor soviel Durcheinander, vor allem wo feststeht, daß sich hier auch deutsche Soldaten beteiligt haben. Daß französische Truppen in Deutschland genau so hausen würden und englische Truppen in Belgien noch schlimmer gehaust haben, ist da nur ein schwacher Trost. Es bleibt eine Riesenschweinerei.

Nachdem ein halbes Dutzend Männer ein paar Stunden angestrengt gearbeitet haben, kann man sich wenigstens in den unteren Wohnräumen hinsetzen. Bei einem Streifzug durch den regennassen Garten finde ich Erdbeeren und Johannisbeeren; Erbsen und Möhren sind auch schon reif. Im Hause ist auch ein Bücherschrank vorhanden, aber er ist so anspruchslos wie überall bisher in Frankreich. Ein paar nichtssagende Dinger in Papiereinbänden stehen da und viele Fachliteratur und christliches Zeug, das ist alles. Man scheint in Frankreich nur von illustrierten Zeitschriften zu leben.-

Voß ist wieder da! Er hat sich bemüht, seine Kommandierung zur 254.J.D. rückgängig zu machen, und ist nun von Boulogne aus nachgekommen. Der Kommandeur aber scheint garkeinen großen Wert auf ihn zu legen; er wird wohl abserviert werden ähnlich wie ich und Führerreserve bleiben. Jedenfalls bleibt Balkenhol Adjutant. Voß wußte dem Kommandeur auf diesem Posten zu viel und war so egoistisch, dieses Wissen für sich selbst in Anspruch zu nehmen; daher der Vorwurf des Kommandeurs, er sei ein zu großer Theoretiker. Schon gleich heute abend, als Voß kaum da ist, merkt er, woher der Wind weht: Collignon geht mit Balkenhol zum Regiment und sagt ihm, er solle nur so lange draußen warten, es hätte keinen Zweck, mit einem großen Troß da zu erscheinen. Da hat sich der gute Voß eben verrechnet. Wahrscheinlich hat er gedacht, es würde ein Chef ausgefallen sein und er die Batterie bekommen. - Ich nehme an, daß er als z.b.V. beim Stabe bleibt.

Wie lange wir hier sitzenbleiben, ist noch ungewiß. Vermutlich nicht allzulange, denn in dieser Gegend liegt eine Unmenge von Heeresartillerie auf dem Haufen, darunter auch einige Abteilungen, die über den Oberrhein gekommen sind. Vorläufig aber ist dieses kleine Städtchen besser als die Dörfer, die ursprünglich für uns vorgesehen waren. - Gramatzki kommt erst um 23 Uhr, er konnte sich wieder von seiner Schreibstube nicht trennen. Mitternacht klettern wir in die Betten. Jacob und ich haben die sehr schönen Ehebetten bekommen und schlafen da zusammen, Gramatzki spielt den alten Landsknecht und ist mit dem weit weniger anspruchsvollen Zimmer und Bett der ältesten Tochter des Hauses zufrieden. Fahrer und Burschen schlafen im 2. Stock. Die Wanzenstiche des Herrn Maire jucken, nebenan im Badezimmer plätschert ein defekter Wasserhahn, und wir schlafen trotz

allem wunderbar.

26.6.1940.

Ruhetag. Er beginnt mit einem Privatausflug in den Garten, wo ein großer Kirschbaum steht, den noch keiner von den anderen entdeckt hat. Er ist zwar schon geräubert, aber für einen reicht es noch, nur ist es eine halsbrecherische Kletterei. Die große Säuberungsaktion im Hause wird fortgesetzt. Thüer macht große Wäsche für uns beide. Am Nachmittag packe ich meinen Koffer und die Kiste mal wieder neu ein und um und stelle dabei fest, daß meine Wäsche fühlbar mehr geworden ist. Das kommt von Dünkirchen und den englischen Lkws dort. Dann werden Briefe geschrieben, daß es nur so kracht, denn nach Beendigung des Feldzuges muß man überallhin berichten, daß man noch lebt. Draußen regnet es die meiste Zeit. Als Gegengift machen wir im Hause die Zentralheizung an.

In unserer 12. Battr. hat sich während der Tage, als sie in La petite Raon lag, ein Plünderungsfall ereignet, der vor das Kriegsgericht kommt und zum ersten Male in der Geschichte der Abteilung zu einer erheblichen Bestrafung führen müßte. Angehörige der Batterie sind nachts mit der Pistole in der Hand in ein Haus eingedrungen und haben Wein und Sekt verlangt. Als die französischen Bewohner nicht wollten oder nichts hatten, haben sie geschossen. Eine Streife der Infanterie kam hinzu und wurde ebenfalls beschossen. Nur durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Nach den vielen Ermahnungen über dieses Kapitel ist sowas kaum zu glauben. Hoffentlich ist der Denkzettel entsprechend. *)

Jacob hat von der Straßburger Flüchtlingsfrau, die mit ihren Kindern in Salzern wohnte, gehört, ihr Bruder habe einen Brief aus England geschrieben. Er sei als französischer Soldat zusammen mit den Engländern rübergeflüchtet und geschrieben, daß 150 000 englische Soldaten nach der Insel entkommen seien. Wenn man die Gesamtstärke des englischen Expeditionsheeres auf 400 000 Mann schätzt, hat man einen Anhalt für die Ausfälle. Vorausgesetzt, daß beide Zahlen stimmen.

Gramatzki hat eine eigene Küche für uns aufgemacht. Was es zusätzlich zur allgemeinen Truppenverpflegung gibt, wird durch Umlage erhoben, soweit es nicht im eigenen Garten wächst. Heute nachmittag gab es Reibekuchen, eine ungeahnte Herrlichkeit. Das Abendessen besteht aus Bratkartoffeln und Spiegeleiern, mit frischen Kartoffeln aus dem Garten. Thüer sagt trocken: „Für eine Woche reicht der Garten, dann müssen wir wieder Stellungswechsel machen!"

Unsere Abteilung rechnet mit 5 bis 6 Tagen.

27.6.1940.

Unsere Abteilung wird überraschenderweise durch Verstärkung aus der II./A.R.42, die auch in der Nachbarschaft liegt, „aufgenordet". Anscheinend haben die beiden Kommandeure vereinbart, daß einige der vielen OA-Wachtmeister zu uns übersiedeln sollen, von denen die aktive Abteilung 18 hat und die sie nicht zum Leutnant einreicht, weil sie sie sonst abgeben müßte. Nachdem aber nun Major Mann gesehen hat, daß er den ganzen Einsatz mit zwei gefallenen Leutnants überstanden hat (davon einer vor Saarburg) und seine übergroße Vorsicht überflüssig war, wird er drei von dieser Sorte an uns abgeben. Ferner gibt er uns auch gleich noch den Spieß der 6.Battr. mit, meinen alten Freund Puggé. Wer weiß, was der ausgefressen hat, bestimmt irgendeine persönliche Sache. Puggé selbst sagt, er sei strafversetzt. Er wird in unserer 11. Spieß werden an Stelle des zu weichen Wachtm. Asheuer. Den Spieß der 5./42 Thétard sollten wir eigentlich auch noch haben; aber der

*) Es ist niemand bestraft worden. Entweder hat Echtermann garkeinen Tatbericht eingereicht, oder er ging bei der Verlegung zur Küste verloren.

möchte nicht mehr Spieß sein, sondern OA werden, und hat darum schon ein Versetzungsgesuch zu einer fremden Einheit laufen. Unserer 11. tut jedenfalls ein energischer Spieß not, wenn auch Puggé schwierig zu behandeln ist und ich den ersten Zusammenstoß mit Gramatzki schon kommen sehe. Ich kenne ihn lange genug und werde schon mit ihm fertig werden trotz seines Dickschädels.

Hptm. Collignon hat die Spange zum E.K. 2 bekommen.

Unsere Privatküche beschert uns zum Frühstück Rühreier und zum Abendessen Huhn mit Bratkartoffeln. In dem Tempo kann das weitergehen, das tut den ausgehungerten Kriegern gut. Unser Weinvorrat reicht auch vorläufig noch.–

Der Tag verlief ruhig. Die Männer machen Arbeitsdienst, und ich schrieb den größten Teil des Tages Briefe: 12 fertig von 17 geplanten.

28.6.1940.

Der Dienst geht wieder los. Die Aufgabengebiete sind so verteilt, daß ich mir die Geschützstaffel und die Nachrichtenstaffel genommen habe und Jacob die Oberaufsicht über die Kraftfahrzeuge hat. Heute stehen wir beide den ganzen Tag als Leiter des Arbeitsdienstes auf dem Dienstplan. Auf die Dauer ist es etwas viel, sich so den ganzen Tag neben die Geschütze zu stellen; das muß sich der gute Gramatzki noch abgewöhnen. Die Abteilung hat eine Stunde Fußdienst täglich befohlen, heute geht es auch damit los. Ich habe ihn auf den Sportplatz verlegt, wo wir heute vor einer Woche in Feuerstellung gingen; Hin- und Rückweg nehmen so eine halbe Stunde in Anspruch, das ist die beste Zeiteinteilung. Außerdem ist es so auch noch die beste Propaganda, weil die Batterie durch die ganze Stadt marschieren muß. Ich brauche vorher garnichts zu sagen, beim Marsch durch die Stadt singt alles so laut, daß die Wände wackeln, sowas habe ich noch nie gehört. Es ist eben doch ein stolzes Gefühl, so als Sieger zu marschieren. Das fühlen alle, und ich vorn an der Spitze auch.

Aber die deutschen Soldaten sind doch in der Regel viel zu anständig, das merkt man schon wieder. Schon machen sich die Franzosen mausig. Gestern abend waren sogar einige in der Unterkunft der Batterie, dem Bürohaus der Steingutfabrik, schnüffelten und meckerten und wurden nicht einmal mit der genügenden Deutlichkeit vor die Tür gesetzt. Als mir das heute gemeldet wurde, habe ich für entsprechende Anweisungen gesorgt.–

Laarmann kommt aus Deutschland, wo er wieder mal lange Vergnügungsreisen gemacht hat, um Ersatzteile zu besorgen. Er erzählt, die Kriegsbegeisterung im Reich sei jetzt hundertprozentig, und die wenigen englischen Bomber vergrößerten die Wut nur noch. Das habe er überall feststellen können.

Der Kommandeur läßt sich bei unserem Arbeitsdienst blicken und regt sich in seiner großschnauzigen Weise darüber auf, daß die Geschütze noch nicht fertig sind. Bei der 10. stünden sie schon fertig in der Ecke, und die Kanoniere machten etwas anderes. Gleich ist bei mir die alte Sturheit wieder da. Ich antworte, ich hätte noch einen bis zwei Tage dafür nötig, was außerdem den Tatsachen entspricht. Mit einem öligen Lappen das Rohr und die Räder glänzend wischen kann jeder in einer halben Stunde, und Leute wie Collignon lassen sich dadurch täuschen. Merkwürdig, wie sowas gleich wie ein rotes Tuch wirkt, wenn man weiß, daß dieser Mensch in Wirklichkeit nichts von der Sache versteht und sich durch sicheres Auftreten jederzeit verblüffen läßt.

Aber ich habe das Radfahren nicht nötig, weil ich Gottseidank Reservist bin. Von mir aus soll ruhig Becker bei der 10. den besseren Eindruck machen. - Der Kommandeur setzt anscheinend Dampf dahinter, weil er mit baldigem Abmarsch rechnet; er redet nämlich schon von einem weiten Marsch, der uns bevorsteht. Ob er schon Genaueres weiß, steht noch nicht fest. Aber soviel sagt mir auch mein Untertanenverstand, daß wir ein bißchen mehr nach Norden rücken werden, wenn es über den Kanal nach England gehen sollte.

Aber was der Mensch will, soll er kriegen - am Abend melde ich meine Geschütze appellfähig. Was jetzt noch daran fehlt, soll in den nächsten Tagen schon erledigt werden. Ich habe mich neben die Geschütze gesetzt und Briefe geschrieben, mitten zwischen halbverpacktem Steingutgeschirr. Riesige Lagerbestände liegen hier unbeschädigt.

29.6.1940.

Arbeitsdienst, Papierkrieg, neue Batterieeinteilung, bei der um einzelne Männer zäh gehandelt wird; Fußdienst, viel Sonnenschein. Am Mittag sagt mir Gramatzki im Vertrauen, daß die Abteilung mich zum E.K.2 eingereicht hat. Das würde eine nachträgliche Anerkennung meiner Arbeit beim Stab bedeuten. Aber ich bin noch skeptisch, vor allem wo der Kommandeur erst gestern noch so feindselig war und gestern abend die Abteilung die Personalien von Jacob haben wollte. Gramatzki hatte ursprünglich seinen B-Offizier Jacob einreichen wollen. Also abwarten, vorläufig glaube ich noch nicht daran. Und wenn nun nichts daraus wird, ist es dann ein Grund mehr für mich, mich zurückzuziehen.

Die II./A.R.42 rückt morgen ab mit unbekanntem Ziel; also bleiben vermutlich auch wir nicht mehr ewig hier. In der Gegend von Bitsch und Weißenburg sollen sich immer noch Teile der Maginot-Linie halten, vielleicht sollen die ausgeräuchert werden. Wahrscheinlich Tschechen und Polen oder Internationale Brigade und ähnliches Zeug.

Heute ist ein Brief von Gronau nach nur 3 Tagen Laufzeit angekommen. Susi schreibt, sie wolle schon mal anfangen, für uns einzukochen, wo es so schnell gegangen sei.

30.6.1940.

Zum ersten Male seit Kleve ein Sonntag mit einigermaßen Sonntagsdienst. Ein Kfz-Appell am Morgen fällt sehr gut aus, dann ist Dienstschluß.

Hptm. Keller, die alte ehrliche Haut, ist wieder mal am Schimpfen. Zwei seiner OA-Uffz. hat man durch Abteilungsbefehl einfach zur 11. versetzt, ohne ihn zu fragen. Außerdem hat er den Führer seiner II.Mun.Staffel Stabswachtm. Petersmeier zur Spange zum E.K.2 eingereicht, und der Kommandeur hat an den Rand des Vorschlags geschrieben: „Soll wohl ein Witz sein?" Keller ist die reine Opposition.

Voß geht es bei einer ähnlichen Randbemerkung schlechter. Er ist jetzt als z.b.V. bei der 10. eingeteilt, spielt aber seine Gastrolle bei der Abteilung weiter. Hptm. Echtermann hat den Wachtm. Rupp zum Infanterie-Sturmabzeichen eingereicht, und Voß schreibt auf den Rand: „Kommt nicht in Frage und soll im übrigen wohl ein Scherz sein". Ob das nun überhaupt geht, mag dahingestellt bleiben. *) Aber es ist typisch Voß, der sich in Dinge mischt, die ihn nichts angehen, und sie selbständig erledigt. Echtermann aber hat sich beschwert, und Voß bekommt eine mächtige Zigarre wegen seiner Eigenmächtigkeit, mußte sich entschuldigen und darf in Zukunft keine Randbemerkungen mehr machen. Ja, lieber Voß, wir sind hier eben nicht mehr in Kleve und brau-

*) Es war an sich möglich, kam aber auch später selten vor. Statt dessen wurde bald darauf für alle Nicht-Infanteristen das „Allgemeine Sturmabzeichen" gestiftet.

chen auch keinen Kommandeur-Unterricht mehr; jeder Mensch wird einmal entbehrlich!

Heute nachmittag aber bin ich mit Vater Gramatzki spazierengegangen. Er wollte gern, und insoweit begegnen sich unsere Interessen. Es wurde ein Marsch durch die Weltkriegsstellungen und Schützengräben und bis hoch in die Berge hinein nach La Chapelotte. Schon auf den ersten Hängen dicht hinter dem Ort geht es los, wenn man mal die Nase in die Büsche steckt: alte halb zugewachsene Grabensysteme, eingestürzte Unterstände, halbverschüttete Stolleneingänge, verrostete Wellblechreste und Blindgänger, morsche Reste von Baracken und ehemalige Baumriesen: alles ist überwuchert und vernarbt, und neue Bäume sind darauf gewachsen. Und das alles überkreuzt sich nun mit diesem Kriege. Frische Schützenlöcher folgen der in Kurven hochsteigenden Straße zu beiden Seiten, teilweise hat man sogar die alten Weltkriegsgräben mitbenutzt. Weggeworfene französische Ausrüstungsstücke, Stahlhelme und Gasmasken liegen im Straßengraben; mitten auf der Straße ist ein deutsches Munitionsfahrzeug in die Luft gegangen, und Fetzen von Kleidungsstücken hängen oben darüber in den Bäumen. Neben den alten und morschen kahlen Stämmen sind neue Stämme durch Granateinschläge geköpft, darunter liegen frische Franzosengräber. In beiden Kriegen ist die Kapelle La Chapelotte und der schmale Grat, auf dem sie liegt, ein Brennpunkt des Kampfes gewesen. Mit Hilfe von alten Schützengräben hatten die Franzosen diesen höchsten Punkt der Straße ins Plaine-Tal zum Hauptwiderstandsnest ausgebaut; ein Weltkriegsunterstand unter der Kapelle hatte jetzt wieder dem gleichen Zwecke gedient. Das ganze Nest aber ist von zwei Flammenwerfern erledigt worden, die von verschiedenen Seiten kamen, und auf deren schwarzen Spuren sich jetzt die Beutewaffen häufen.

So begegnen sich hier zwei Kriege. Lange Züge von Beutepferden überqueren den Paß, genau wie sie gestern durch Badenweiler kamen. Walderdbeeren und Waldbeeren in Mengen sorgen für Abwechslung, und zum Schluß sind wir 4 1/2 Stunden marschiert und ziemlich müde. Aber es war ein schöner Spaziergang ohne viele Worte. Darin passe ich gut zu Gramatzki, er redet auch nicht gern.

Inzwischen war Jacob bei Dröge zu Besuch und hat einige Neuigkeiten mitgebracht. Die Abteilung hat Becker und Voß zum E.K.2 eingereicht, im übrigen weicht Jacob aus. Der Arko hat gestern vermutet, daß ein Teil der schweren Artillerie aufgelöst wird, weil gegen England nicht mehr alles benötigt wird. Dagegen können sich die Offiziere freiwillig für England melden, und vor allem werden Fallschirmjäger gebraucht. - Abwarten, was daran wahr ist.

1.7.1940.

Sogar der eifrige Gramatzki hat für heute mal einen Dienstplan gemacht, auf dem vormittags die Offiziere nicht benötigt werden. So spielen wir im Sonnenschein Tennis. Bei mir ist es die erste Tennislektion meines Lebens, bei der viel über den Zaun geht, aber Gramatzki macht seinem Beruf als Sportlehrer alle Ehre.

Weil die Batterie gern etwas über die Entwicklung der politischen Lage und den Kriegsverlauf hören möchte, erzähle ich am Nachmittag 1 1/2 Stunden lang etwas davon und werde noch nicht fertig. Der übliche Fußdienst findet bei glühender Hitze statt. Die II./42 ist doch noch immer da, und Major Mann erscheint mit einer Anzahl Herren zu

einer Freundschaftsbesichtigung unserer Abteilung, bei der ihn Collignon auch über den Parkplatz der 11. führt. Als mein Unterricht beendet ist, sehe ich sie gerade noch von weitem; auch Oblt. Rudi Voß ist dabei, mein alter Bielefelder Spieß und jetzt Chef der 4./42. Major Mann hat sich sehr anerkennend über den Zustand der Fahrzeuge geäußert und gesagt, abgesehen von den Zugmaschinen sei unsere Abteilung besser ausgestattet als seine.

Am Abend steigt in den Räumen der Fayencerie, die für diesen Zweck eigens hergerichtet sind, ein Bierabend der Batterie. Für elektrisches Licht sorgt dabei der Lkw der Werkstatt mit dem Ladeaggregat, an den auch Kommandeurwohnung und Abt.Gesch.Zimmer angeschlossen sind. Die Abteilung hat jeder Einheit Geld für eine „Friedensfeier" zugewiesen, und wir haben davon 180 ltr französisches Bier gekauft. Das Hekto kostet 9 Mark und schmeckt trotzdem nach Bier. Der Kommandeur mit seinem Stabe erscheint als Gast und spricht kernige Worte gegen England. Außerdem eröffnet er, daß er bis jetzt schon 23 E.K.2 für die Abteilung hat und morgen nochmal zum Korps fahren will, um noch mehr herauszuschlagen. Sie sollen dann gemeinsam verliehen werden.

Gestern abend war ein ähnlicher Bierabend beim Stab. Mich dazu einzuladen hatte man nicht für nötig gehalten. Dröge erzählt, daß zum Schluß die Sache ziemlich entgleist wäre und im besoffenen Kopf merkwürdige Reden gehalten wurden. Was für eine Rolle ich darin gespielt habe, läßt sich nicht mehr ganz feststellen, aber anscheinend sind z.B. Anspielungen auf übergroße Strenge meinerseits gemacht worden. Ein prächtiger Witz.

<u>2.7.1940.</u>

Wieder brennende Sonne und Tennisspiel am Vormittag. Sportlehrer Gramatzki bringt uns den Aufschlag bei, und zum Schluß knalle ich ihm die Dinger so, daß er bei einem Spiel um eine Flasche Wein den kürzeren zieht. Das ist dem Geizkragen nicht angenehm. Bis heute nachmittag müssen bei der Abteilung Kriegsverdienstkreuze eingereicht sein. Jacob und ich werden nun allmählich neugierig, ob für uns irgendetwas abfallen wird. Gramatzki reicht zum KVK den größten Teil der Kfz-Uffz. und Zugmaschinenfahrer ein, ferner Spieß Asheuer, den Battr.Schlosser und den Tankwart. So ist sein Standpunkt; wie er die Wichtigkeit des Kraftfahrbetriebes gegenüber den anderen Klassen bei jeder Gelegenheit wieder herausstreicht, ist schon beinahe lächerlich.

Eine Sensation: heute fährt die erste Eisenbahn an unserem Hause vorbei! Im Packwagen steht ein deutscher und ein französischer Beamter. Da können wir ja bald auf Urlaub fahren! Es ist zwar nur eine erbärmliche kleine Bimmelbahn, die nach Baccarat führt, aber der Wiederaufbau macht sich bemerkbar. -- Am Abend wird noch einmal wieder Tennis gespielt, allmählich bekommt man Geschmack daran. Der Muskelkater aber ist auch schon beachtlich. Die nötigen Tennisschläger und Bälle hatten die Töchter des Hauses liebenswürdigerweise zu unserer Verfügung zurückgelassen.

Heute sollte es sich entscheiden, wohin die Abteilung kommt, aber es hat sich noch nichts entschieden.

<u>3.7.1940.</u>

Mit Fußdienst um 7 Uhr fängt der Tag an. Dann spiele ich mit Gramatzki Tennis, während Jacob mit der Battr. Sport macht. Von den beiden hier liegenden Divisionen rückt die eine ab nach Polen, wo sie hergekommen ist, die andere wird Besatzungstruppe in Holland. Die Korpsartillerie bleibt übrig, und daß ihre Tage ebenfalls gezählt sind, kann man sich

an den Fingern abzählen. - Gramatzki hat für die Battr. weitere drei E.K. eingereicht, darunter ist auch Jacob. Also scheinen die ersten 5 genehmigt worden zu sein.

Heute ist der bisher heißeste Tag dieses Sommers.

Die hohe Abteilung hat sich einen Stoß gegeben und läßt allemann nach Straßburg fahren zur Besichtigung der Stadt, heute nachmittag die eine Hälfte und morgen vormittag die andere. Von der 11. fahren heute 2/3, darunter Gramatzki und ich.

Abfahrt 13 Uhr über Bionville, Raon s/Plaine, Schirmeck, Mutzig. Zuerst geht es an La Chapelotte vorbei, dann das lanschaftlich wunderschöne Tal der Plaine aufwärts, und in der Gegend des Donon, der mit 1008 m der höchste Berg der Nordvogesen ist, über den Kamm des Gebirges. Und zur gleichen Zeit über die alte Reichsgrenze. Kampfspuren sieht man nur sehr wenig; hier haben die Franzosen keinen nennenswerten Widerstand mehr geleistet. Nur an gelegentlichen Straßensprengungen kommen wir noch vorbei, an zerstörten Fahrzeugen, zurückgelassenen französischen Geschützen und abgebrannten Häusern.

Vor Schirmeck fängt das deutsche Sprachgebiet an. Während bis dahin die ehemals deutschen Ortsnamen in der bekannten Weise umgetauft worden sind, hat man sich von hier ab die Mühe nicht mehr gemacht. Alle Ortsnamen sind deutsch geblieben, und nur die Verkehrsschilder an den Straßen sind zweisprachig. Die überwiegende Menge der Einwohner spricht deutsch - man könnte auch sagen fast alle.

Der ostwärtige Ortsausgang von Mutzig ist etwas zerschossen. Hier ist um eine Brücke gekämpft worden und um Kasernen aus der deutschen Zeit, die vielleicht schon zum Straßburger Befestigungsgürtel gehörten. Dann fängt das Flachland an, die fruchtbare Rheinniederung. Auf den Hängen wird hier sogar Wein angebaut. Ab und zu ist mal neben der Straße eine Fliegerbombe reingehauen, sonst ist vom Krieg nichts zu sehen. In Mutzig hingen 5 Hakenkreuzfahnen (eigentlich nur 4 und ein schüchterner Versuch). Zu diesen 5 kommt bis zur Reichsgrenze nur noch eine auf dem Straßburger Münster als Nummer 6. Mag sein, daß ein Teil der Bevölkerung noch zu schüchtern ist und erst eine endgültige Entscheidung abwarten will, um sich nicht in die Nesseln zu setzen. Aber mir scheint doch, daß Dr. Goebbels hier noch viel Arbeit hat. In Eupen-Malmédy sah das anders aus.

Das letzte Dorf vor Straßburg ist noch bewohnt, die Äcker bebaut, und an der Straße standen wunderbare Kirschbäume. Die alten Forts der ehemaligen Festung scheinen nicht mehr in Betrieb zu sein. Dagegen sieht man verschiedentlich moderne Bunker.

Mit Straßburg selbst aber fängt der Krieg wieder an. Die Ill-Brücke ist gesprengt, die Stadt verlassen und öde. Zwar sehen wir kein beschädigtes Haus außer denen, die gerade an den gesprengten Brücken stehen, aber die Stadt ist menschenleer. Auf den Bürgersteigen wächst Gras und Unkraut, alle Fensterläden sind geschlossen, es riecht förmlich muffig überall. Die Denkmäler sind in Sandsäcke gepackt, aus denen sie sich zum Teil schon selbst wieder befreit haben. Die Stadt ist sehr schön, die Altstadt erinnert an Nürnberg; wenn sie nur nicht einen so toten Eindruck machte. Nur sehr wenige Zivilisten haben schon zurückgefunden. Dagegen laufen viele entlassene französische Soldaten herum, die ihre Wohnungen leer gefunden haben. Auch unterwegs schon bestimmten heimmarschierende elsässische Soldaten und zurückziehende evakuierte Bauernfamilien

das Straßenbild.

Um das Münster herum herrscht Hochbetrieb von deutschen Soldaten auf Besichtigungsreise. Im Münster ist noch alles voll von Sandsäcken und Gipsverkleidung, sehr fachmännische Arbeit. Die bunten Fenster sind herausgenommen und zum Teil durch Glas ersetzt. Gefangene sind mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Besteigung des Turms jedoch ist schon wieder möglich, Preis pro Kopf 2 fr = 10 Pfennig. Daß alles hochklettert, ist klar, wenn es auch bei der glühenden Hitze keine Kleinigkeit ist; bis zur Plattform des nicht vollendeten Turmes sind 66 m oder 333 Stufen zu bewältigen. Aber der Blick über die Stadt lohnt sich. Drüben auf der deutschen Seite verschwindet der Schwarzwald im Dunst. Unten ziehen am bischöflichen Palais*) Gefangene vorbei. Nur mit dem rührigen Fremdenverkehr- und Andenkentinnef und den geschäftstüchtigen Fotografen hier oben müßte erst einmal gründlich aufgeräumt werden.

Weil die Stadt noch so ausgestorben ist und alle Lokale geschlossen sind, wollen wir nach einer Stunde Aufenthalt noch weiterfahren nach Kehl. Ich bin mit Gramatzki zur Erkundung des Weges schon vorausgefahren bis zum Rhein. Nach Rückkehr knipse ich schnell noch das Münster von unten und entdecke dabei eine Kneipe, die schon offen und entsprechend belagert ist. Ein halber Liter Bier kostet 7 Pfg und schmeckt nicht einmal schlecht.

Anlage 36.

Dann fahren wir um 16,30 weiter. Es geht an einigen großen Kasernen und Fabrikgebäuden vorbei, die als Gefangenenlager eingerichtet sind. Der Zaun ist verdrahtet, der Bürgersteig noch einmal mit Stacheldraht geschützt, Posten mit Gewehr und MG sind aufgestellt, und hinter dem Zaun drängen Offiziere ubd Mannschaften durcheinander und sehen nach draußen, Menschen hinter Stacheldraht. 1 900 000 Gefangene hat dieser Feldzug gegen Frankreich eingebracht. Hier stehen sie und warten.

Am Stadtausgang, wo die Wasserläufe beginnen, fangen auch wieder die Befestigungen und Zerstörungen an. Alle Brücken über den Kleinen Rhein, den Kanal und den Rhein selbst sind gesprengt. Betonbunker stehen an den Straßen, meistens so, daß sie an Kreuzungen nach allen Seiten auf einmal wirken können. An keinem aber finden wir Kampfspuren. An den Häusern entlang und durch die Gärten ziehen sich Stacheldrahtverhaue, zwischen ihnen ist das Unkraut hochgeschossen. Aus dieser Stadt ist eine Festung gemacht worden.

Am Rheinufer besichtigen wir einen der französischen Bunker, ein riesiges Ding mit Panzerkuppel. Gegenüber sieht man die deutschen Bunker, kleiner und zahlreicher, und dieser Betonklotz weist sogar eine Anzahl von Geschoßspuren auf. Munition liegt noch herum. Diese Stellungen wurden nach dem Durchbruch bei Kolmar freiwillig geräumt. Die beiden Rheinbrücken, die Straßen- und die Eisenbahnbrücke, sind auf der französischen Seite gesprengt. Bei der Straßenbrücke blieb aber dabei die Fahrbahn heil und wurde nur zum Teil vom Wasser überflutet. Die französischen Bunker, die den Verkehr sperren sollten, werden gerade abgerissen, und der Verkehr geht mit etwas Berg- und Talfahrt auf der Brücke weiter. Wir besichtigen auch die deutschen Bunker, aber die sind leider abgeschlossen. Sie sind ebenso wie die französischen gegen Hochwasser geschützt. Aufgehängte Schilfmatten tarnen die Bewegungen hinter dem Ufer, und Brückenstege führen über die Überschwemmungszone an die Bunker heran. Geschoßspuren sind auf deutscher Seite eine Seltenheit.

Die Stadt Kehl war 10 Monate lang geräumt. Erst

*) Château des Rohan

seit 5 Tagen ist die Bevölkerung wieder da, mindestens schon zu 3/4. Ich hätte nie gedacht, daß man es so fühlbar merken könnte, wenn man wieder in Deutschland ist. Die Straßen sind sauber, die Frauen nicht angemalt und dafür nett und sauber gekleidet - ein ganz anderes Bild. Ihre Mundart ist urschwäbisch. Die ganze Stadt hängt voll Fahnen. Schon auf der Rheinbrücke begrüßt ein großes Transparent die heimkehrenden Soldaten. Parteiuniformen sind zahlreich vertreten. Die ganze Organisation hat hier geklappt wie am Schnürchen. Die Lager der Organisation Todt und des RAD haben sich schon ins Elsaß bis an die ehemalige Reichsgrenze vorgeschoben.

Schnell gehen eben zwei Ansichtskarten nach Lippstadt und Gronau, es wird für sie wieder mal eine Überraschung sein. Dann bleibt noch Zeit, den Durst zu löschen und ein Abendessen zu bestellen, Bratkartoffeln und saure Nieren ohne Marken.

Während wir zurückfahren, zieht hinter den Vogesen ein Gewitter hoch. In Michelsbrunn vor der großen Steigung zum Kamm geht es los und bringt etwas Abkühlung. 22,30 sind wir wieder vollzählig in Badenweiler.

4.7.1940.

Von dem Gewitter sind Regenschauer übriggeblieben. Der Rest der Batterie ist seit 6 Uhr unterwegs nach Straßburg, daher ist der Tag ruhig. Eine Revision des Artl.Geräts durch das Regiment fällt am Vormittag wegen des Regens aus und wird am Nachmittag nachgeholt. Hinterher spielen wir wieder Tennis, jetzt geht es schon ganz gut. Sonst nichts Neues, der erwartete Ordenssegen steht auch immer noch aus.

5.7.1940.

Die hier liegende Infanterie ist heute morgen nach Krakau abgerückt. Über uns hat noch immer niemand verfügt.

Papa schreibt, wenn man diesen Krieg mit dem Weltkrieg vergliche, müßte man zu dem Schluß kommen, daß sie damals nichts geleistet hätten. Ich kann es mir vorstellen, daß jetzt alle alten Krieger so denken, und dabei hat der Infanterist von damals bestimmt mehr geleistet als der von heute. Gewonnen wurde dieser Feldzug von der Führung, und die Stärke unserer Luft- und Panzerwaffe ist ebenfalls einer vorausschauenden Führung anzurechnen. Damit war der Feldzug eigentlich schon gewonnen, bevor er losging.

Am Abend spielen wir so eifrig Tennis, daß Gramatzki vergißt, uns mitzuteilen, daß unsere Uffz. einen Bierabend machen und uns dazu eingeladen haben. Mit einiger Verspätung erscheinen wir. Die viele Sonne heute hat durstig gemacht, und das Bier schmeckt über Erwarten gut. Nach Rückkehr in die Wohnung breche ich zusammen mit Jacob noch einer Flasche Wein den Hals, und die nötige Bettschwere ist da.

Wie sehr wir durch das Fehlen sämtlicher Nachrichtenmittel von der Außenwelt abgeschnitten wind, merken wir jeden Tag wieder. Heute gegen zum Beispiel tolle Gerüchte um von einer Kriegserklärung Frankreichs an England, und übrig bleibt schließlich ein Überfall englischer Kriegsschiffe auf die in Oran stillgelegte französische Flotte. Man spricht von Abbruch der diplomatischen Beziehungen; der Fall kann interessant werden. Vor einigen Tagen war es ebenso mit der Besetzung Bessarabiens und der Nordbukowina durch die Russen. Was da nun eigentlich los ist, wissen wir bis heute noch nicht.

6.7.1940.

Die heutige Wochenendgestaltung ist ideal: Ausmarsch mit der ganzen Batterie in die Gegend, in die uns

der Spaziergang vom vorigen Sonntag schon führte. Bei La Chapelotte, an der Source de la République, ist Essenausgabe und Mittagpause, und zum Nachtisch hat der Küchenwagen ein Faß Bier mitgebracht. 8 Uhr sind wir abmarschiert, 17,30 sind wir wieder zurück. Unterwegs ist schon überall aufgeräumt worden. Nur riecht es an manchen Stellen noch nach Verwesung. Die Sonne brennt glühend.

Unser Korps ist nun auch abgereist; wir unterstehen unmittelbar dem Generaloberst v.Witzleben. Die Frage mit unserem Verbleib hat sich etwas geklärt: etwa eine Woche bleiben wir noch hier liegen, um dann hier im gleichen Raum weiter auseinandergezogen zu werden. Die schönste Lösung wäre das gerade nicht. Unsere alte 254.J.D. soll in zwei Raten von je 50% auf Urlaub gefahren sein, wie Briefe aus der Heimat berichten. Unsere Stimmung wird dadurch nicht besser. Unser Kommandeur fängt von diesem Thema schon deshalb höheren Ortes nicht an, weil er sich dadurch in ein schlechtes Licht setzen könnte.

Bei einer Marschpause heute morgen im Walde trafen wir einen Zivilisten, der sehr gur deutsch sprach, freundlich tat und erzählte, er habe in Pommern aktiv gedient. Daß er im Weltkrieg vermutlich desertierte, sagte er natürlich nicht. Er war ängstlich und erzählte, die Franzosen im Ort hätten gesagt, sie würden alle Elsässer erschießen, wenn die Deutschen wieder weg wären. Nun sind sie es also, die Frankreich verraten haben. Außerdem sagte er, entschieden sei der Krieg ja auch noch nicht, denn jetzt müßten wir erst noch mit England und Rußland fertig werden.

Jacob hat für ein übermorgen stattfindendes Batterie-Sportfest Preise in Kehl und Offenburg eingekauft und unterwegs von irgendeinem Offizier gehört, im Reich stünden noch 27 schwere Abteilungen Artillerie und etwa 35 Pionierbataillone, die noch garnicht eingesetzt worden seien. Im Vergleich dazu haben wir jetzt schon viel erlebt. Es muß kein befriedigendes Gefühl sein, noch garnicht eingesetzt gewesen zu sein.

Unsere Abendbeschäftigung heißt wie immer Tennisspielen. Wenn wir hier liegenblieben, könnten wir uns eigentlich nicht einmal beklagen; so mitten im Grünen wohnen wir wunderschön.

7.7.1940.

Sonntag. Das Tagesprogramm sollte früh am Morgen vor dem Kaffeetrinken schon mit Tennis losgehen, aber es funktioniert mit dem Wetter nicht. Es regnet und stürmt und bleibt den ganzen Tag so. Balkenhol macht einen Frühbesuch, der eigentlich auch in Tennis ausarten sollte, und erzählt noch einige Einzelheiten über unsere Verlegung. Das XXIV. A.K., zu dem wir bisher gehört haben, ist aufgelöst, und in den Raum hier zwischen Metz und Straßburg kommt ein Korps mit irgendeiner hohen Hausnummer als Besatzungstruppe. Dem sollen wir unterstellt werden, wenn es erst einmal da ist, und das schließt die Möglichkeit ein, in irgendeiner größeren Stadt als Einquartierung unterzukommen. Die Wahrscheinlichkeit, nach England eingesetzt zu werden, ist damit auf ein Minimum gesunken.

Heute geht die vom Gefr. Herold bei Frémonville erbeutete Fahne auf dem Dienstwege zur Abteilung und von da wahrscheinlich weiter bis zum Zeughaus in Berlin. 14 Tage hat das Ding jetzt unbeachtet herumgelegen, bis ich Dampf dahinter gemacht habe. Sie gehörte dem französischen 21. Infanterie-Regiment. Sie ist schon alt und sehr verschlissen, dunkelrot mit grünem Rand und Goldstickerei, und auf der

Rückseite ist nachträglich aufgestickt „Verdun" und „La Somme". Eigentlich stellt man sich die Eroberung einer Fahne ja anders vor. So wird sie vielleicht nicht einmal in das Kriegstagebuch der Abteilung eingehen.

Es regnet beständig weiter bis zum Abend. Ein Schachspiel mit Gramatzki muß aus der Verlegenheit helfen.

8.7.1940.

Das geplante Sportfest muß wegen der unsicheren Witterung verschoben werden, statt dessen ist Ausbildungsdienst. Die Abteilung fängt bereits wieder mit einem Lehrkommando für Uffz. und Kapitulanten an, damit Voß Arbeit hat. Gottseidank werde ich aber als Ausbilder nicht benötigt.

9.7.1940.

Gestern habe ich noch über das Lehrkommando der Abteilung gelästert, heute fängt schon eins in der Batterie an zur Förderung des Nachwuchses. Gramatzki ist aber vernünftig: ich schwebe nur als Oberleitung über dem ganzen, ohne selber Dienst abzuhalten. In einer Hinsicht ist es ganz gut, daß man damit eine geregelte Aufgabe hat, so weit einem auch der Kram zum Halse heraushängen mag. Denn allmählich kommt der kritische Punkt, wo man anfängt, schlechte Laune zu haben, weil die Abwechslung und die Beschäftigung fehlt. Gramatzki war gestern schon so weit, er gab es aber am Abend wenigstens selbst zu. Er hat aber auch die meisten Familiensorgen: seine Frau und 5 Kinder saßen in Duisburg, wo ständig Besuch von englischen Fliegern ist. Jetzt hat er sie auf Urlaub in seine ostpreußische Heimat geschickt.

Wir haben inzwischen hier am Ort eine Weingroßhandlung gefunden, die uns für spottbilliges Geld soviel Wein liefert, wie wir haben wollen. Fast jeden Abend machen wir in Ermangelung anderer trinkbarer Sachen eine oder zwei Flaschen auf für unsere Tafelrunde von 4 Mann. Der Vierte, ist einer der drei OA-Wachtmeister, die zusammen mit Puggé inzwischen zu uns gekommen sind von der II./42, er heißt Ruprecht und ist noch sehr jung und kindlich. Ferner sind Steinmeyer und Heuser gekommen, zu jeder unserer Batterien kam einer.

Hptm. Keller, der seinen Parkplatz an der Kirche und dem Weltkriegsehrenmal hat, hat dort reine Bahn gemacht. Er hat die alten deutschen Geschütze, F.K.96 und Mörser, die da als Schmuckstück standen, kurz entschlossen zu einer Beutesammelstelle abschleppen lassen. Auf die Inschrift des Denkmals hat er den Ortskommandanten aufmerksam gemacht.

Allgemeine Tendenz: wir bleiben weiter hier liegen. Spieß Puggé hat in Lunéville Hunderte von deutschen Soldaten gesehen, die auf dem Bahnhof standen und auf Urlaub fuhren. Nur bei uns ist sowas nicht möglich.

Das Wetter bessert sich, morgen soll endlich unser Sportfest stattfinden.

10.7.1940.

Das groß aufgezogene Sportfest fängt am frühen Morgen an und dauert bis zum Abend. Der Kommandeur erscheint einen Augenblick als Gast und - ich denke, ich sehe nicht recht -: er trägt das E.K.1. Er erzählt nebenbei, daß wir hier endgültig liegenbleiben, hat aber für das Thema Urlaub nichts übrig. Morgen kommt der große Ordenssegen mit Appell der ganzen Abteilung hier auf dem Sportplatz; Weghmann, der als Begleiter des Kommandeurs mitgekommen ist, plaudert schon mal ein bißchen aus der Schule. Das Ergebnis ist beachtlich genug. Es gibt morgen für die Abteilung 30 E.K.2, aber längst nicht für alle Offiziere, die eingereicht worden waren. Die Verleihung geht nämlich nach einem Prozentsatz,

auf jeden Offz. müssen 6 bis 7 Uffz. und Mannschaften kommen. Bei der Infanterie mag dieser Grundsatz gerechtfertigt sein, bei der Artillerie aber ist seine sture Durchführung ein Unsinn. - Am interessantesten aber ist der Maßstab, nach dem die nach der Streichung übriggebliebenen E.K. verteilt werden. Von den Chefs ist Gramatzki der einzige, der die Spange zum E.K.2 bekommt; die beiden anderen haben zuviel Opposition gemacht. Dann sind Voß und Balkenhol bedacht, die beiden Adjutanten. Das ist schon ein Kapitel für sich, denn Voß war überhaupt nur ein einziges Mal da, wo geschossen wurde: am 11.5. in Holland, als er beim Ausräumen einer Kneipe verwundet wurde. Und schließlich kriegen das E.K. noch die beiden Leutnants der 10., Zweigert und Becker; Bei Zweigert ist es richtig, er war fast die ganze Zeit Vorgeschobener Beobachter. Aber Becker, der Batterieoffizier war, ist ein Skandal. Der Kommandeur hat ihm gesagt, er bekäme es, weil er sich in Kleve am meisten für die Ausbildung eingesetzt hätte. Außerdem ist er eben aktiv.

Die weiteren E.K. kriegen die Nächstwürdigen. Bei uns in der 11. z.B. wird Jacob nicht bedacht, dagegen bestimmt einer seiner B-Stellen-Uffz. und ein Funker des V.B. Insgesamt kann man nur sagen: wenn die Infanteristen sähen, nach welchen Maßstäben bei uns die Eisernen Kreuze verteilt werden, würden sie ihre eigenen wegwerfen.

Außerdem soll heute noch eine Kiste mit 60 Westwall-Ehrenzeichen gekommen sein, die gibt es als Trostpreis, und dabei werde ich wohl auch sein. Anschließend an die große Verteilung sollen die Einheiten einen Ausflug machen. - - Bei der starren prozentualen Verteilung der E.K. wird auch die Verleihung des E.K.1 an den Kommandeur klar. Auf die unserer Abteilung zugewiesene Menge 2. Klasse fällt eines 1. Klasse, und weil die Abteilung noch keinen eingereicht hatte, hat es jetzt eben der Kommandeur bekommen. Major Mann von der II./42 hat noch keins gekriegt, bei ihm hatte es schon ein Gefreiter der 4./42 bekommen.

Beinahe hätte ich also ein E.K. gekriegt!

Beim Sportfest beteilige ich mich beim Dreikampf mit dem meisten Erfolg. Er ist in verschiedene Altersklassen gestaffelt. Wenn man alle zusammenrechnet, halte ich mich an 11. Stelle in der Batterie. Das geht noch; das Tennistraining macht sich dabei bezahlt. 100 M-Lauf 13,3 mit einem knappen Sieg über Jacob unter allgemeinem Hallo der ganzen Batterie; Weitsprung 5,25, Handgranatenweitwurf 47 m.

Am Abend wird in der Fayencerie bei drei Fässern Bier gefeiert. Es geht sehr stimmungsvoll zu; nur Puggé fällt aus der Rolle und versucht ganz im Bielefelder Stil, sich auf Kosten der Leutnants populär zu machen. Er ist also hier schon warm geworden. Aber wir werden uns rächen.

11.7.1940.

~~Wir haben~~ gestern Glück gehabt mit dem Wetter, die Sonne schien den ganzen Tag. Heute regnet es. Die große Ordensverleihung verläuft wie gestern vorhergesagt. Für die beiden anderen Chefs werden noch Spangen zum E.K.2 angekündigt, die nachgeliefert werden sollen. Ich kriege wie erwartet meinen Trostpreis. Wegen des schlechten Wetters fällt der anschließend vorgesehene Ausflug aus. Statt dessen verlegen wir die Unterkunft der Batterie aus der Steingutfabrik in die Schule.

Der Kommandeur fährt morgen zusammen mit dem Stabszahlmeister nach Köln, um Ersatzteile und Reifen zu beschaffen. Köln und Essen liegen dicht beieinander; sie fahren von Freitagmorgen bis Dienstag, und damit ist die Urlaubs-

frage für die Abteilung gelöst. Irgendeine andere Artillerieeinheit hier im Orte fährt schon auf Urlaub.

Gramatzki erzählt ein nettes Ding. Der Kommandeur hat sich von der 11. den Gefr. Blömeke kommen lassen zur Begutachtung eines Ballens Seide. Die ganze Batterie macht ihre Glossen darüber.

Am Abend ist schon wieder was los, der frisch beförderte Uffz. Sieler gibt seinen Einstand. Für die nächste Zeit ist damit mein Bedarf an Bier erst einmal gedeckt. Die Flasche Bier kostet hier 2 fr = 10 Pfg, und ein Faß zu etwa 50 ltr kostet 5 Mark. Aber mit deutschem Bier läßt es sich auch nicht vergleichen.

12.7.1940.

Die Batterie zieht um. Regenschauer, nichts Neues.

13.7.1940.

Gramatzki ist ein Geizkragen. Gestern hat unser Kassierer Ruprecht die bisherigen Unkosten der Privatküche einschließlich des gekauften Weins durch Umlage erhoben. Heute gibt der Alte der Küche heimlich hinter unserem Rücken Anweisung, daß es in Zukunft nur noch Kommißbrot und Portionen gäbe; das „fette Leben" müsse aufhören! Da wird er sich aber noch schwer umsehen. Bis jetzt habe ich Stück für Stück meinen ganzen Konservenvorrat gestiftet, und der ist nun auch verbraucht. Von jetzt ab wird also spartanisch gelebt, und die beiden Leutnants sind stur und besorgen nichts mehr. Schade, daß so jeder Mensch seine Schattenseiten hat. Es gibt bei uns augenblicklich bestimmt keinen Uffz. und kaum einen Mann, der nicht selbst kocht und brät. Aber für uns sind eben 25 Pfennig pro Kopf und Tag im Durchschnitt zu teuer. Dabei bin ich davon überzeugt, daß unsere Fahrer und der Burschenklüngel (zusammen 6 Mann) noch ihren reichlichen Tail davon abgekriegt haben.

Die Abteilung hat zur Verteilung der E.K. nochmal erklärt, daß man in erster Linie die aktiven Offiziere bedacht habe.

Am Nachmittag kriegt es Jacob tatsächlich fertig, bei Gramatzki für uns beide einen Wagen zu einer Fahrt nach Nancy lockerzumachen.

Lunéville auf dem Wege dorthin ist ein typisches französisches Provinzstädtchen mit guten Straßen und lauter geschlossenen Fensterläden; frische Luft braucht der Durchschnittsfranzose ja nicht in seiner Wohnung. Noch immer sieht man Züge von Gefangenen auf den Straßen, ferner einzeln reisende französische Soldaten, Elsässer oder Demobilgemachte, und wenige zurückkehrende Zivilflüchtlinge. Die Stadt Nancy ist voll bewohnt und sehr schön mit ihren alten Stadttoren und dem Place Stanislas, dem Arc de Triomphe und dem Schloß im Stadtmittelpunkt. Auf den Straßen herrscht buntes Leben. Plakate werben: Ayez confiance aux soldats Allemands! Die Frauen sind wieder scheußlich angemalt. Wenn man mal ein Mädchen sieht, welches nicht geschminkt ist, staunt man direkt. Viele deutsche Uniformen tauchen dazwischen auf, Heer, O.T., Technische Nothilfe, französische Stabsoffiziere, die unter deutscher Bewachung spazieren gehen. Es ist ein richtig wohltuendes Gefühl, mal wieder unter Menschen zu sein. In unserem kleinen Nest ohne Zeitung, Rundfunk und elektrisches Licht kriegt man allmählich den Koller.

Etwa die Hälfte der Läden ist geöffnet. Vor einigen stehen die Franzosen Schlange und werden in klei-

nen Gruppen hineingelassen. Sie kaufen wie toll, fröhlicher Ausverkauf. Schon jetzt sind die Läden reichlich leer; gerade umgekehrt wie bei uns in Deutschland, wo Ware genug vorhanden ist und es nur an Bezugscheinen mangelt. Hier werden sie wohl bald merken, welche Methode die bessere ist. Markt ist auch gerade. Lebensmittel gibt es dort noch genug, auch Fleisch, Wurst und Käse, ohne daß Marken dafür erforderlich wären. Nur der deutsche Ortskommandant dürfte nicht sein,: er hat den deutschen Soldaten das Einkaufen gründlich versalzen. Alles, was es überhaupt gibt, kann man nur mit Bescheinigung der Ortskommandantur kaufen, und in den Schaufenstern hängen entsprechende deutsche Schilder. Nur in die Gaststätten kann man so gehen. Aber Frechheit siegt: zwei Khaki-Oberhemden erwische ich doch noch, denn die Franzosen sind froh, wenn sie ihre Militärsachen noch loswerden. Die Jagd nach Damenstümpfen aber ist überall vergeblich. Rien de plus, niiix! lachen die Verkäuferinnen mit kirschroten Lippen.

Sogar eine Zeitung kann man an den Straßenecken kaufen, Nr.3 einer neuen hiesigen Lokalzeitung. Sie erscheint also erst seit vorgestern. Außer einer langen Reihe von Fahrraddiebstählen steht aber wenig drin; nur kann man daraus entnehmen, daß in Frankreich eine Verfassungsreform dicht bevorsteht.

Nach der Rückkehr scheint es, als ob wir Gramatzki doch dazu überreden könnten, auch selbst einen Besuch in Nancy zu machen.

14.7.1940.

Wieder so ein öder Sonntag, der nur aus Schlafen, Lesen, Tennisspielen und Briefschreiben besteht. Unsere Hausbewohner scheinen im unbesetzten Teil von Frankreich zu sitzen, daß sie nicht zurückkommen. Da haben wir doch eine feine Nase gehabt. Ich habe ein Schild gemalt: „Entrée interdite. Occupée par la troupe allemande", das hängt groß und breit vor der Haustür zwischen duftenden Kletterrosen. Bloß einen Nachteil hat die Sache: Wir sind völlig abgekapselt nach außen, immer nur unter Deutschen. Die französische Sprache kommt dabei zu kurz.

Die kommende Woche verspricht öde zu werden, nur Ausbildung des Lehrkommandos.

15.7.1940.

Nichts Neues.

16.7.1940.

Endlich mal wieder eine Neuigkeit, fernmündlich von der Abteilung: die Einheiten richten sich für Ende der Woche auf Abmarsch ein in Richtung Bordeaux. Einsatz über See also garnicht so unwahrscheinlich. An Werner geht sofort ein Brief ab mit Voranmeldung; er liegt ja auch dort unten in Biarritz.

Morgen fährt der Kommandeur nach Paris zusammen mit dem Arko, es geht doch nichts über gute Beziehungen. Balkenhol und Oberarzt Dr. Klein, der vor ein paar Tagen wieder eingetrudelt ist, dürfen auch mit. Unterarzt Dr. Robert, der stellvertretende Doktor, hat sich schon schweren Herzens verabschiedet. Und Dröge fährt morgen abend nach München zu Krauß-Maffei. Hoch lebe der Abteilungsstab!

17.7.1940.

Anscheinend sind wir die einzige Abteilung der hier auf dem Haufen liegenden Heeresartillerie, die abrückt. Das macht die Sache noch undurchsichtiger. Nur

die II./Art.Regt.42 vermutet bisher, daß sie auch bald abrückt. Bei denen läuft unter Major Mann die Ausbildung schon wieder auf höchsten Touren, mit Kommandeur-Unterricht und Dienstplänen, die über zwei Seiten gehen.

Es regnet jetzt schon die ganze Woche, man wird langsam verrückt dabei. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Abreise ist ab heute nur noch Arbeitsdienst.

18.7.1940.

Ich habe einen mit vieler Arbeit verbundenen Sonderauftrag. Der Uffz. Kolbe, mein Zugführer II, hat Schmucksachen in Besitz. Die ganze Batterie wußte davon, nur die Offiziere nicht, und der Cheffahrer Piel meldete die Geschichte aus Rache. Das Zeug ist zum größten Teil schon nicht mehr da und soll in Brüssel von einem Juwelier auf 10 000 bis 15 000 Mark geschätzt worden sein. Der Tag vergeht mit Vernehmungen, die ich so gewissenhaft wie nur möglich mache. Kolbe sagt, er habe den Schmuck vom „großen Unbekannten" gekauft, aber mit viel List und Geduld finde ich schließlich Zeugen, die auf meine Erzählungen hereinfallen und erzählen, daß der Schmuck aus dem Schloß Tongerloo in Belgien entwendet worden ist. Auf Plünderung steht Gefängnis und Rangverlust.

Sensation des Tages: der elektrische Strom ist wieder da. Man sollte nicht meinen, daß unsere Wohnstube abends so gemütlich sein kann. Sogar der kleine Volksempfänger der Batterie ist nun in Betrieb, und wir sind wieder mit der Außenwelt verbunden.

19.7.1940.

Fortsetzung der Vernehmungen. Ich bin wieder ganz in meinem alten Element. In einem dreistündigen Kreuzverhör verwickelt sich Kolbe in entscheidende Widersprüche.

Am Abend veranstaltet die Abteilung ein Essen der Offiziere und OA in einem Hotel in Schirmeck. Oberst Lucht erscheint als Gast, er ist soeben mit Collignon zusammen aus Paris zurückgekommen. Nach ihrem Erzählen zu urteilen haben sie sich dort zwei Tage lang sehr friedensmäßig benommen. Lucht ist Junggeselle und alter Genießer, also Collignon im Geiste sehr verwandt.

Während des Essens spricht der Führer vor dem Reichstag. Im Hause läuft zwar ein Lautsprecher, aber unser Essen geht natürlich vor. Die Speisefolge ist sehr beachtlich, die Unkostenrechnung auch.

Lucht erzählt sehr interessant aus dem Spanienkrieg, den er ganz mitgemacht hat. Er war der einzige Deutsche, der Spanier kommandiert hat, und zwar eine mit deutschen Geschützen ausgerüstete Lehrtruppe. Ich erinnere mich, davon gelesen zu haben. Er sagt, ohne Spanien wären die jetzigen Erfolge undenkbar, und es sei das Verdienst Görings, das damals erkannt zu haben, als der Führer einer Einmischung in den spanischen Bürgerkrieg noch ablehnend gegenüberstand. Weiter erzählt er von der Geburtsstunde unserer Stukas, die dort zum ersten Mal erprobt wurden. Es ist tatsächlich unverständlich, daß unsere jetzigen Feinde damals nichts gemerkt haben. Stukas haben in diesem Krieg nur die Deutschen, und die Italiener einen schüchternen Versuch in ihren Picchiatellis.

In vorgerückter Stunde und Stimmung wird von einer GKdos.-Verfügung gesprochen, in der die Standorte der Besatzungstruppen verteilt worden sind. Lucht sagt, er käme nach Wien, und wir – – – nach San Sebastian in Spanien! Ausgeschlossen wäre das nicht, die nächste Etappe

würde dann Gibraltar heißen. Ob es nun aber stimmt oder nicht - auf jeden Fall löst diese Mitteilung großes Hallo aus. Außerdem hört man noch etwas von Urlaub, der jetzt losgehen soll, 20% sollen immer unterwegs sein.

Zum Schluß wird es ziemlich bunt, die OA-Wachtmeister fallen zum Teil aus der Rolle.

20.7.1940.

Am Mittag bin ich endlich mit dem Haufen von Vernehmungen fertig. Kolbe behauptet noch immer, er habe den Schmuck für 5 Mark vom Unbekannten gekauft, aber das Beweismaterial ist erdrückend.

In einer Offz.Besprechung ergibt sich, daß die Urlaubsparole stimmt. Es ist zwar erst ein Vorbefehl da, aber die ersten 3 Offiziere dürfen schon heute für 3 Wochen fahren. Für die folgende Rate werde ich eingeteilt. Das geht nun endlich besser als gehofft. U.a. fährt heute auch Gramatzki; die nächsten drei Wochen werde ich ihn vertreten und es mir ruhig machen. Mit unserer Verlegung dagegen ist es anscheinend noch nicht sehr eilig, denn Ende dieser Woche sollten wir doch ursprünglich schon abrücken.

Die gestrichenen E.K. sollen noch einmal eingereicht werden; möglicherweise hat der Kommandeur während seiner Paris-Reise einige beim Arko lockergemacht. Aber ich glaube an nichts mehr, ehe ich es habe.

Am Nachmittag fährt nach vieler Hetzerei Gramatzki ab, und ich bin Herr im Hause. Mein erster Befehl an die Küche heißt: jetzt wird wieder „fett gelebt! Und der Dienst wird jetzt etwas ruhiger. Der übereifrige Gramatzki machte doppelt soviel Dienst wie die beiden anderen Batterien, von Krobbachs Stab ganz zu schweigen.

21.7.1940.

Am vorigen Sonntag regnete es, an diesem schon wieder. Kurz nach Mittag habe ich den Tatbericht gegen den Uffz. Kolbe fertig. Anschließend gehe ich auf Reisen; Jacob hält die Stellung, und der Kommandeur ist auch unterwegs, von dem ist also nichts zu befürchten. Vor wenigen Tagen nämlich kam ein Brief von Blanchart, daß er in Remiremont liegt. Nach langem Suchen fand ich es auf der Karte, es liegt weiter südlich. Heute ist die beste Gelegenheit zu einer kleinen Kaffeevisite.

Die Hinfahrt geht am Rande der Vogesen entlang, über Raon l'Etape, St.Dié und Gérardmer. Landschaftlich ist diese Gegend wunderschön, die Vogesen können es bestimmt mit dem Schwarzwald aufnehmen. Die Berge werden weiter zum Süden hin höher, die Sonne kommt durch, und die Gipfel der Berge sind wolkenverhangen. In St.Dié spielt französische Garde nationale Verkehrspolizei, mit Stahlhelm, Felduniform und gelber Armbinde. Gérardmer liegt sehr schön an einem Bergsee. Hier ist alles auf Fremdenverkehr eingestellt, und auch jetzt ist dieser Fremdenverkehr zahlreich genug: deutsche Offiziere nämlich. Aber trotzdem sieht auch diese Stadt verkommen und dreckig aus, und wie alle französische Städte wirkt sie wegen der durchweg geschlossenen Fensterläden fast tot.

Blanchart und Lt. Kleinsorge, der ehemalige „Frohe Sänger", freuen sich sichtlich über den überraschenden Besuch, nachdem ich sie nach längerem Suchen gefunden habe. Sie wohnen in einer hochfeinen Villa mit Weinkeller und haben gerade überraschenden Abmarschbefehl Richtung SW bekommen. Es geht daher alles ein bißchen durcheinander; morgen früh müssen sie schon abreisen. Wir sind seit Saarbrücken immer etwa 5 km nebeneinander hergezogen, ohne davon

zu wissen. Die Maginot-Linie haben sie z.B. bei Püttlingen durchstoßen. Kleinsorge hat sich als Vorgeschobener Beobachter seiner II./A.R.818 das E.K.2 geholt. Ihre Batterien haben nur je 2 Offiziere, und er ist der „am meisten aktive" mit seinen 2 Bielefelder Dienstjahren.

Sie laden mich zum Kaffee ein, selbstgebackene Torte und Sauternes, stecken mir noch ein paar gute Flaschen zu, und dann muß ich mich schon wieder verabschieden. Die Zeit ging zu schnell herum, nach knapp 2 Stunden muß ich schon wieder starten. Zurück fahre ich über Epinal, das besonders im Inneren zu beiden Seiten der Mosel stark gelitten hat, und weiter über Rambervillers und Baccarat. Ein eigenartiges Gefühl, so im Moseltal entlangzufahren; voriges Jahr im deutschen Moseltal mit Susi zusammen war es schöner. Spuren des Krieges sieht man überall nur wenig; als der Krieg durch diese Gegend zog, war er schon entschieden. Aber viele Beutesammelstellen sehen wir, auf denen die Überbleibsel der Grande nation lagern. Jetzt laufen die kleinen Kinder mit französischen Feldmützen herum, und man sieht verhältnismäßig viele Leute in Trauerkleidung. Anscheinend haben die Franzosen doch größere Verluste gehabt als wir, ganz abgesehen von den ums Leben gekommenen Zivilisten.

Daß Frankreich ein sterbendes Land ist, sehen wir auch auf dieser Fahrt wieder. In jedem Dorf gibt es zerfallene und überwucherte Hausruinen, und von Landwirtschaft kann man kaum reden. Nur Wiesenwirtschaft gibt es überall und ganz selten mal ein bestelltes Feld. Welch ein Unterschied gegen Deutschland!

Mit etwas Verspätung bin ich zum Abendessen wieder „zu Hause". Ein Glück, denn es gibt Hühnersuppe und -braten. Dann gehen wir früh ins Bett.

22.7.1940.

– – Eines fiel mir gestern noch auf bei meiner Fahrt, wie viele deutsche Landser nämlich mit französischen Mädchen spazierengingen. Ein durchaus unerfreuliches Bild. Heute hörte ich, daß der Abteilungsarzt der II./Art.Regt. 42, der gute alte Oberstabsarzt Dr. Hase, in Cirey (wo die Abteilung liegt) einfach alle Frauen und Mädchen zur Untersuchung befohlen hat. Man erzählt, das Ergebnis seien 50% Geschlechtskranke gewesen. Das mag übertrieben sein, aber ein guter Prozentsatz wird es schon gewesen sein. Vor einem Freudenhaus, das es sogar in diesem kleinen Nest gibt, und das zu 100% verseucht war, hat er Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr aufziehen lassen.

In einer Chefbesprechung gibt der Kommandeur Ausbildungsrichtlinien, die darauf hinauslaufen, daß in der 11. alles beim alten bleibt und die beiden anderen Batterien mehr Dienst machen müssen. Die 12. ist z.B. bis jetzt zweimal wöchentlich zum Waldbeerenpflücken ausgeflogen.

Nach Beendigung des Mittagschlafes aber kommt ein großer Knall: Abmarschbefehl für morgen! Die Abteilung rückt nach Amiens über Nancy, St.Mihiel, Reims. Kommandeur voraus zur Meldung beim A.O.K.16 in Tourcoing. Das ist nicht Richtung Spanien, sondern Richtung England!

Es gibt viel zu packen. Eine Zugmaschine ist nicht fertig und muß liegenbleiben, das ist die erste Sorge, und so geht es weiter. Der Abschiedsabend in unserer Villa wird noch über Erwarten feucht-fröhlich und kostet zum Schluß einiges Geschirr, weil Jacob nicht mehr zu bändigen ist.

– – – – – – – – – – – – – –

23.7.1940.

7,00 Abmarsch. Über Lunéville bis Nancy ist die Strecke schon bekannt. Dann geht es an einem riesigen Beutesammelplatz vorbei bis Toul. Von der ganzen Innenstadt steht hier außer Mauerresten nur noch die Kirche, und auch die nur halb und ausgebrannt. Rund um die Stadt herum jedoch sind kaum Kampfspuren zu sehen trotz der Forts auf jeder Höhe.

Auch auf dieser Hochebene zwischen Mosel und Maas das alte Bild: ein Land, das seine landwirtschaftliche Nutzfläche nur zur Hälfte braucht. Nirgends einmal ein Bauernhof wie in der Heimat, nur in den Dörfern stehen die Häuser dicht zusammengedrängt mit stumpfem Giebel und den stets geschlossenen Fensterläden.

Auf den Höhen vor St.Mihiel läuft in Ost-West-Richtung wieder einmal die alte Weltkriegsfront: einige Kilometer Trichterfelder, von jungem Buschwerk überwachsen, und Bunker, die zum Teil noch gut erhalten sind.

St. Mihiel macht von weitem den Eindruck einer Ruinenstadt. Am Stadtrand ist manches jetzt nach 21 Jahren noch nicht wieder aufgebaut. Zwischen den Ruinen ist grünes Buschwerk gewachsen. Mit Quartieren ist nicht viel zu wollen. Außer der zahlreichen deutschen Einquartierung gibt es hier 15 000 gefangene Franzosen aller Rassen (man hat den Eindruck, daß die Farbigen in Frankreich zurückbehalten werden), und ein Flüchtlingstransport von 10 000 Menschen, der hier durchgeleitet werden soll, wird auch noch erwartet. Die Deutschen besehen sich die vielen schwarzbraunen und gelben Franzosen mit grimmigem Gesicht. Und ich verstehe jetzt allmählich, warum so viele französische Soldaten jetzt mitten im Sommer im Mantel herumlaufen: sie haben ganz einfach garkeinen Rock darunter, sondern nur eine Strickweste. Röcke tragen nur die Aktiven und die Reservisten vom Korporal an aufwärts, mehr Bestände hatte die Grande nation nicht.

Quartiermacher Zweigert erzählt von einem Telefongespräch, das er wegen der Spritfrage mit der Armee geführt hat und wo man ihm gesagt hat, die Heeresartillerie würde Mitte August auf die Divisionen verteilt werden; das kann verschiedene Bedeutung haben.

Die Quartierfrage ist für uns nicht so ganz schwer, weil die meisten doch lieber auf ihren Fahrzeugen schlafen. Die Mädchenschule wird dazugenommen. Für mich war ein Quartier in einem Hotelzimmer gemacht, aber es machte einen ebenso verkommenen Eindruck wie der ganze Ort. Jacobs Quartier war inzwischen von fremden Soldaten belegt worden, denen von der Ortskommandantur der gleiche Block zugewiesen worden war. Der kleine Blömeke aber findet für Jacob ein neues Quartier dadurch, daß er zwei nette kleine Mädchen auf der Straße anspricht; und weil das Haus einen ungewöhnlich sauberen Eindruck macht und das Bett wie üblich riesengroß ist, melde ich mich gleich mit an.

Dann bummeln wir durch die Straßen. Der RAD schleppt Beute zusammen, die Gefangenen werden überall so gut es geht beschäftigt. Die Zivilbevölkerung ist etwa zur Hälfte anwesend. Dröge hat ein Lokal gefunden, in dem man essen kann; den Doktor nehmen wir auch noch mit. Erfolg überraschend: es gibt als Vorspeise Bratfisch, 1 1/2 für jeden und wahrscheinlich in der Maas gefangen, dann Koteletts mit Gemüse und Weißbrot und zum Schluß Camembert-Käse, dazu noch drei Glas Bier und das ganze für 3 RM deutsches Geld.

Problem des Tages ist die Gestaltung des Nachmittags. 12 Uhr waren wir schon da, und 15 Uhr war das Mittagsmahl beendet. Eigentlich hatte ich jetzt nur einen Abstecher vor nach den alten Weltkriegsbunkern, an denen wir vorbeigekom-

men sind. Aber ein zufälliger Blick auf die Karte zeigt, wie dicht wir bei Verdun sind. Also: zusammen mit Jacob in seinen Merzedes und los! Gleichzeitig fängt es an zu regnen.

Die Fahrt geht an der Maas entlang. Alle Dörfer an der Straße zeigen mehr oder weniger viele Spuren des Krieges; die Brücken über den parallel zur Maas laufenden Kanal sind sämtlich gesprengt, daranliegende Tanklager ausgebrannt.

In der Stadt Verdun werden Zitadelle, Ehrenmal und das wuchtige Stadttor besichtigt und geknipst. Inzwischen regnet es Bindfäden, Jacob muß seine Mütze immer über das Auge des Fotoapparats halten. Dann machen wir einen Abstecher nach dem französischen Nationalheiligtum, dem Douaumont. Selbstverständlich führt eine glänzende Teerstraße hinauf. Schon bald beginnt das alte Trichterfeld von 1916/1917, die Mondlandschaft, überwachsen von Gras und Büschen, die zum Teil künstlich angepflanzt sind. Richtige Vegetation wird auf diesem Boden, der wie kein anderer auf der Welt mit Eisen, Giftgas und Blut gedüngt ist, nie wieder gedeihen. Der Wagen klettert den Berg empor. Links liegt das Werk „Kalte Erde", von dem aus die Bayern bei ihrem weitesten Vorstoß wenige Stunden lang die Stadt unten liegen sahen. Dann steht mitten in der Wüste ein Denkmal für André Maginot, „Sergeant im Weltkrieg, Kammerabgeordneter und Kriegsminister". An der Kreuzung von Fleury ein Denkmal mit einem toten Löwen: er soll Deutschland darstellen. Dann mitten in der Wildnis wieder ein Stein: „Ici fut Fleury devant Douaumont, détruit en 1916". Und seitlich wieder einer, die Bewohner von Fleury ihren Gefallenen; etwas weiter eine wiederaufgebaute Kapelle. Das ist aber auch alles, was von dem Dorf übriggeblieben ist: nur wenn man sich den Boden genau besieht, findet man Reste von Grundsteinmauern, und die Erde ist mit kleinen Ziegelsteinresten durchsetzt. Darüber ist die Wildnis gewachsen und hat alles zugedeckt. Tafeln weisen überall darauf hin, daß es lebensgefährlich ist, von den Wegen herunterzugehen oder Granaten usw. anzufassen. – An dem berühmten Bahndamm kommen wir vorbei. Neue Schienen liegen darauf, sind aber noch nicht zusammengebaut.

Oben auf der Höhe des Douaumont ist der Turm des Beinhauses schon von Fotos her bekannt. An einem Gedenkstein geht es noch vorbei, den sich die Juden Frankreichs und der alliierten Länder gesetzt haben, obwohl sie mit dem anderen doch auch gemeint sind. Das Denkmal ist geschmacklos: ein kahler Block und die Moses-Gesetzestafeln in der Mitte.

Und dann das Beinhaus mit seinem hohen Leuchtturm und dem davor liegenden Friedhof mit 15 000 französischen Kreuzen. Wappen französischer und alliierter Städte schmücken die Außenfront des Hauses. Innen fällt in die erdrückend wuchtigen Gewölbe das Tageslicht durch rote Scheiben auf lange Reihen von Gedenktafeln für französische Soldaten, die hier gefallen sind und nicht wiedergefunden wurden. Rechtwinklig zu dieser Halle schließt sich an der Hinterfront eine Kapelle an. Das ganze ist trotz seines sonderbaren Baustils sehr stimmungsvoll. Kein Wort erwähnt, daß in diesem Bau auch deutsche Soldaten liegen; die Zahl der deutschen Besucher aber ist groß.

Weiter fahren wir zum Fort Douaumont. Von seiner Höhe aus ist die Sicht überragend. Ich hätte nicht gedacht, daß sich diese Riesenschlacht auf einem so engen Raum abgespielt hat, wir sind so etwas garnicht gewohnt. Rings

herum liegt Einöde, kahle Höhen mit einzelnen Büschen. Die ehemaligen Wälder hat man anscheinend wieder angepflanzt. Die Namen der Wälder kennt man zum Teil aus der Literatur über die Schlacht: Fumin-Wald und Chapitre-Wald im Süden, Caures-Wald im Norden, Hassoule-Schlucht usw, alles ist zu sehen. Gegenüber liegen auf einer Höhe die Forts Souville und Vaux. Souville blieb damals in französischer Hand und konnte die ganze Niederung bis hinüber zum Douaumont übersehen einschließlich dem Dorf Fleury und dem ebenfalls verschwundenen Dorf Douaumont. Hinten im Osten breitet sich die Ebene aus, und im Westen jenseits der Maas liegen Toter Mann und Höhe 304. Auf diesem kleinen Raum starben 800 000 Menschen! Man besieht sich die Kehlgräben des Douaumont und denkt dabei an die Schilderungen, wie Eingang und Ausgang des Forts ständig unter Artilleriefeuer lagen drüben von der anderen Seite der Maas her. Oben auf dem Fort sind einige wenige neue Panzerkuppeln eingebaut, die beweisen, daß man den Erfolg von 1916/17 auf ähnliche Weise wiederholen wollte. – Um aber auch in das Innere des Forts eindringen zu können, braucht man eine Taschenlampe, und die haben wir nicht mitgenommen.

Von dem gesamten Bild ist man sehr beeindruckt, nur haben die Franzosen für unseren Geschmack zuviele Reklame mit ihrer gloire gemacht. Und während dieser ganzen Zeit regnet es in Strömen.

Nach Wiederankunft in St.Mihiel suchen wir unser Quartier auf. Die beiden Mädels sind sehr interessiert, lassen sich aber von uns nicht zu einem Glase Wein einladen, ehe die Mutter von einem Besorgungsgang zurückgekehrt ist. Dann aber entwickelt sich ein abendliches Plauderstündchen. Bei den Mädchen überwiegt die Neugier über den Nationalstolz, bei der Mutter ist es umgekehrt. Alle drei haben mehr oder weniger kümmerliche deutsche Schulkenntnisse, deutsch mit französischer Aussprache. Wir können uns dagegen wohl sehen lassen, und sie blicken erstaunt, als sie irgendein deutsches Gedicht deklamieren und wir laut lachen müssen. Zudem gibt uns Madame die tröstliche Versicherung, daß sogar in Frankreich selbst viele Leute nicht richtig französisch sprechen können und es immer mehr verlernen. Der Franzose von heute kann anscheinend nicht mehr so logisch denken wie seine Vorfahren, seine Sprache wird ihm zu schwer.

Als auch Madame zunächst ein Glas Wein ablehnt mit der Begründung, in Frankreich tränken die Frauen keinen Wein, müssen wir wieder lachen. Wir sagen ihr, wir hätten das Gegenteil schon oft genug gesehen, und da läßt sie sich herab. Es wird schnell gemütlich, ein interessanter Querschnitt durch die geistige Haltung des gebildeten Durchschnittsfranzosen.

Madame Koenig (die Aussprache läßt von dem ehemals deutschen Wort nichts mehr übrig) ist Witwe und hat 3 Kinder, die beiden Töchter im Alter von etwa 19 und 16 Jahren und einen jüngeren Sohn. Als am 5.6. die zweite Etappe des Angriffs gegen Frankreich begann, hat sie sich mit den Kindern in ihr Auto gesetzt und ist geflüchtet. Die Reise ging über Epinal und Besançon bis Lyon, die Deutschen immer hinterher. Was sie auf dieser Reise alles mitgemacht hat, erzählt sie nicht, aber man weiß es ja aus anderen Schilderungen und eigener Anschauung. Ihr Wagen jedenfalls ist unterwegs mit Reifenpanne und ohne Sprit liegengeblieben und so verlorengegangen, und damit gleichzeitig fast das gesamte Gepäck, ein Durchschnittsschicksal also. Vor einer Woche sind sie mit dem ersten wieder verkehrenden Eisenbahnzug bis Bar-le-Duc gefahren, und dann haben sie deutsche

Soldaten weiter mitgenommen. Als sie ihr Haus wieder betrat, hat sie fast einen Schlaganfall bekommen, so sah es aus. 40 deutsche Soldaten wohnten darin, der Weinkeller war leer - es sah eben so aus wie überall, das heißt das unterste zu oberst gewühlt. Nach einer Woche ist nun alles wieder so sauber, wie ich es in Frankreich noch nicht in vielen Häusern gesehen habe; nur Schnitte in der Tischdecke erinnern noch an die Einquartierung und werden vorwurfsvoll gezeigt.

Interessant ist natürlich vor allem das politische Weltbild dieser Leute. Vom deutschen Standpunkt aus gesehen ist ihr Standpunkt ziemlich eng, und man sieht auch an diesem Einzelbeispiel wieder, daß die Franzosen uns ganz einfach unterschätzt haben. Jetzt meinen sie, die große Masse hätte es bei uns gemacht, also Unfairneß. Wir müssen ihr mehrfach versichern, daß in Deutschland wirklich mit ganz wenigen Ausnahmen alle Leute für Hitler sind und vor allem die Jugend. Auch daß die Österreicher mit ihrem Los zufrieden sind, glaubt sie nicht; wir erzählen ihr zu ihrer Verwunderung, daß es Ostmärker waren, die Paris erobert und Narvik verteidigt haben. In Frankreich wäre eine solche Einmütigkeit eines ganzen Volkes unmöglich, sagt sie, und es liegt Neid in ihrer Stimme. In dieser Hinsicht haben die Franzosen ja auch aus dem verlorenen Kriege noch nichts gelernt. Madame sagt: Frankreich ist ein reiches Land! Und das ist Erklärung, Trost und Entschuldigung für alles.

Von der ferneren militärischen Entwicklung hat sie die Vorstellung, die sie auf Grund ihrer Zeitungen und Rundfunkmeldungen haben muß, und sie glaubt natürlich die französische Propaganda ebenso vorurteilslos, wie wir die deutsche glauben. „Das ist eine feine Sache," sagt sie voller Hohn, „so einfach und glatt durch neutrale Länder hindurchzumarschieren!" Und der König der Belgier hat natürlich mit seinem Verrat den Schlußstrich unter die Niederlage gezogen. Ich erzähle ihr, daß die Belgier wirklich am Ende ihrer Kraft waren und sich uns gegenüber darüber beklagten, sie hätten immer in vorderster Linie kämpfen müssen, während die Engländer in der zweiten Linie saßen. Und ich erzähle weiter, daß uns holländische Bauern gesagt hätten, schon 14 Tage vor dem 10.5. wären englische Soldaten dort gewesen, um Stellungen zu bauen. Sie verschanzt sich: Franzosen wären aber auf jeden Fall keine dort gewesen! - Schade, daß ich nicht daran dachte, sie nach ihrer Meinung über die Seeschlacht bei Oran zu fragen, wo England die französischen Kriegsschiffe angegriffen hat. Vielleicht wußte sie davon auch noch garnichts.

Die Neger möchten wir wohl nicht leiden? fragt sie und ist sichtlich stolz darauf. Ferner steht es bei ihr fest, daß bis jetzt die Deutschen stets die größeren Verluste gehabt haben, denn wir waren ja die Angreifer. Daß es nach unseren Beobachtungen umgekehrt war, wird sie schon noch einmal merken.

Die Frage, die aller Herzen bedrückt, kommt natürlich auch noch: wann ist der Krieg zu Ende? Als wir sagen, das würde wohl schnell gehen, ist sie anderer Ansicht und will wetten. Als ich sie aber frage, ob sie vor zwei Monaten gewettet hätte, daß Frankreich so schnell besiegt wäre, sagt sie nein. England würde trotz allem für uns eine sehr schwere Nuß sein, meint sie (eine zu schwere, denkt sie). „les Anglais sont têtu!" „Oui, madame, nous le sommes aussi!"

Aber eine Aufnahme meiner Frau möchte Madame doch

noch sehen. leider habe ich keine bei mir. Sie erklärt mir das Tragen des Eherings in Frankreich. Von den Verlobten trä nur die Braut einen Ring, und zwar rechts. Verheiratete trag den Ring beide links. Sie als Witwe trägt einen links und einen rechts.

Unser gemeinsames Bett ist frisch weiß überzogen. Die ganze Nacht bis zum Morgen regnet es in Strömen.

24.7.1940.

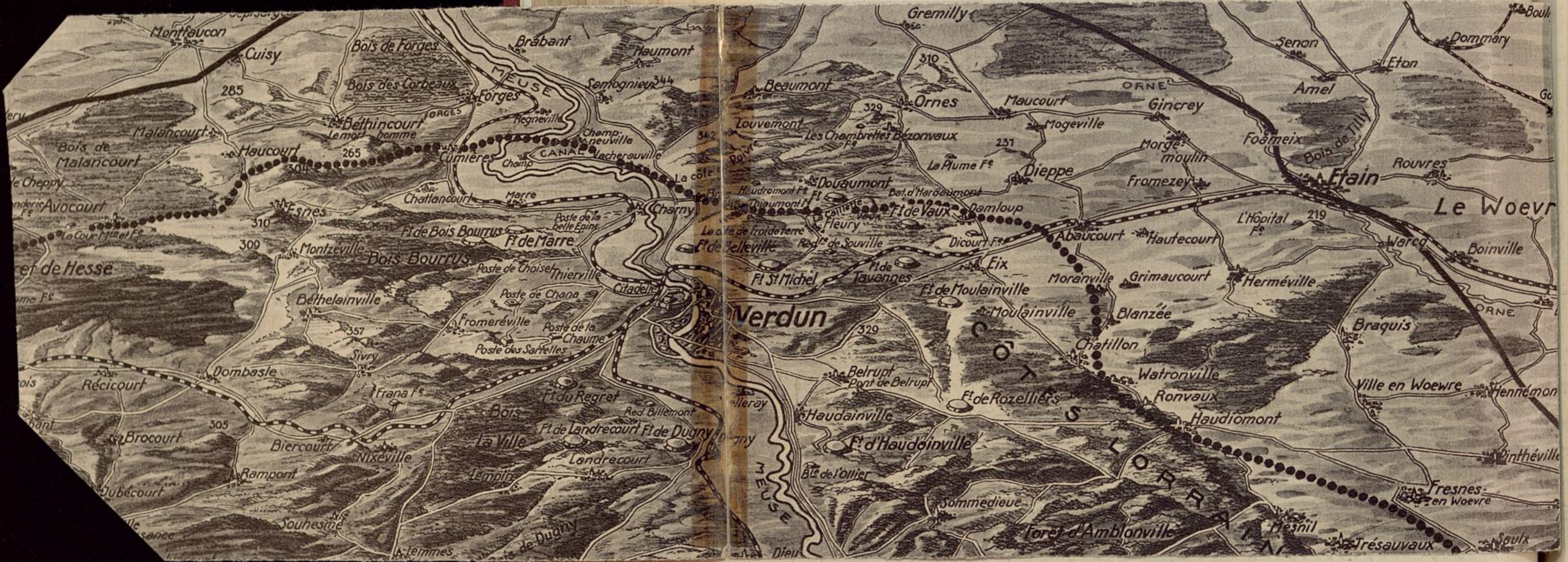
Ich hatte gestern abend Hptm. Keller gefragt, ob ich mit der 11. über den Douaumont fahren könne. Das ist eine Idee! sagte er. Und heute morgen macht die ganze Abteilung diesen Abstecher. Es sind nur 18 km Umweg, denn der Marschweg geht sowieso über Verdun und ist für heute auch ziemlich kurz. Zum Glück hält sich auch das Wetter seit heute morgen.

Am großen Friedhof auf dem Douaumont halte ich mit der Batterie und bewaffne mich diesmal mit einer Taschen-



lampe. Madame sagte gestern abend, man könne von der Rückseite her durch die Fenster in den Keller des Beinhauses sehen. Sie sind zwar schwarz angemalt, aber eine Scheibe ist zerschlagen. So sieht man die Berge von gebleichten Menschenknochen, die den ganzen großen Keller füllen: Überreste vermißter Soldaten, die man nach Schluß des Krieges gefunden hat ohne sie noch identifizieren zu können. Auch einen seitlichen Eingang in die Kellergewölbe gibt es. Dort steht vor der Tür eine lange Kiste mit Knochen, die man offenbar erst vor kurzem noch wieder gefunden hat. Von den obenauf liegenden Schädeln ist einer mit Moos überwachsen. Und überall Berge von Knochen nichts als Knochen; man müßte darüber hinwegklettern, wollte man den ganzen Keller sehen.

Fußmarsch mit der Batterie zum Fort Douaumont. Oben auf dem Fort erkläre ich die Lage von damals und zeige alles. Gefr. Quast, ein alter Verdunkämpfer drüben vom Toten Mann, erzählt von seinen



Montfaucon
Cuisy
Bois de Forges
Brabant
Haumont
Gremilly
Senon
Dommary
Eton
285
Bois des Corbeaux
Forges
MEUSE
Samogneux
344
Beaumont
310
Ornes
Maucourt
ORNE
Gincrey
Amel
Béthincourt
FORGES
Regnéville
329
Louvemont
Les Chambrettes Fe
Bezonvaux
Mogeville
Foameix
Bois de Tilly
Malancourt
Le mort homme
Champ-neuville
342
231
Morgemoulin
Bois de Malancourt
Haucourt
265
Cumières
CANAL
Vacherauville
La Plume Fe
Dieppe
Rouvres
Etain
304
Champ
La côte du Poivre
Fromezey
Cheppy
Haudromont Fe
Douaumont
Bat. d'Hardaumont
Le Woevr
Avocourt
Chattancourt
Marre
Thiaumont Fe
La Caillette
Ft de Vaux
Damloup
L'Hôpital Fe
219
Esnes
Charny
Fleury
Vaux
310
La Cour Mlle et Fe
Ft de Bois Bourrus
Poste de la belle Epine
La côte de froide terre
Abaucourt
Hautecourt
Warcq
309
Ft de Marre
Ft de Belleville
Redt de Souville
Dicourt Fe
Boinville
Montzéville
Bois Bourrus
Forêt de Hesse
Poste de Choisel
Thierville
Ft St Michel
Ft de Tavannes
Eix
Moranville
Grimaucourt
Herméville
Citadelle
Ft de Moulainville
Béthelainville
Poste de Chana
Verdun
Moulainville
Blanzée
ORNE
Fromeréville
Poste de la Chaume
329
CÔTES LORRAINES
Braquis
357
Chatillon
Poste des Sarrelles
Sivry
Dombasle
Belrupt
Pont de Belrupt
Watronville
Récicourt
Frana Fe
Ft du Regret
Ft de Rozelliers
Ronvaux
Ville en Woewre
Hennemont
Red. Billemont
Belleray
Bois
Haudainville
Haudiomont
305
Ft de Landrecourt
Ft de Dugny
Dugny
Brocourt
La Ville
Ft d'Haudainville
Biercourt
Nixéville
Landrecourt
Pintheville
Rampont
MEUSE
Lempire
Bie de l'Ollier
Fresnes en Woevre
Jubécourt
Sommedieue
Souhesme
Forêt d'Amblonville
Mesnil
Lemmes
de Dugny
Dieue
Trésauvaux
Saulx

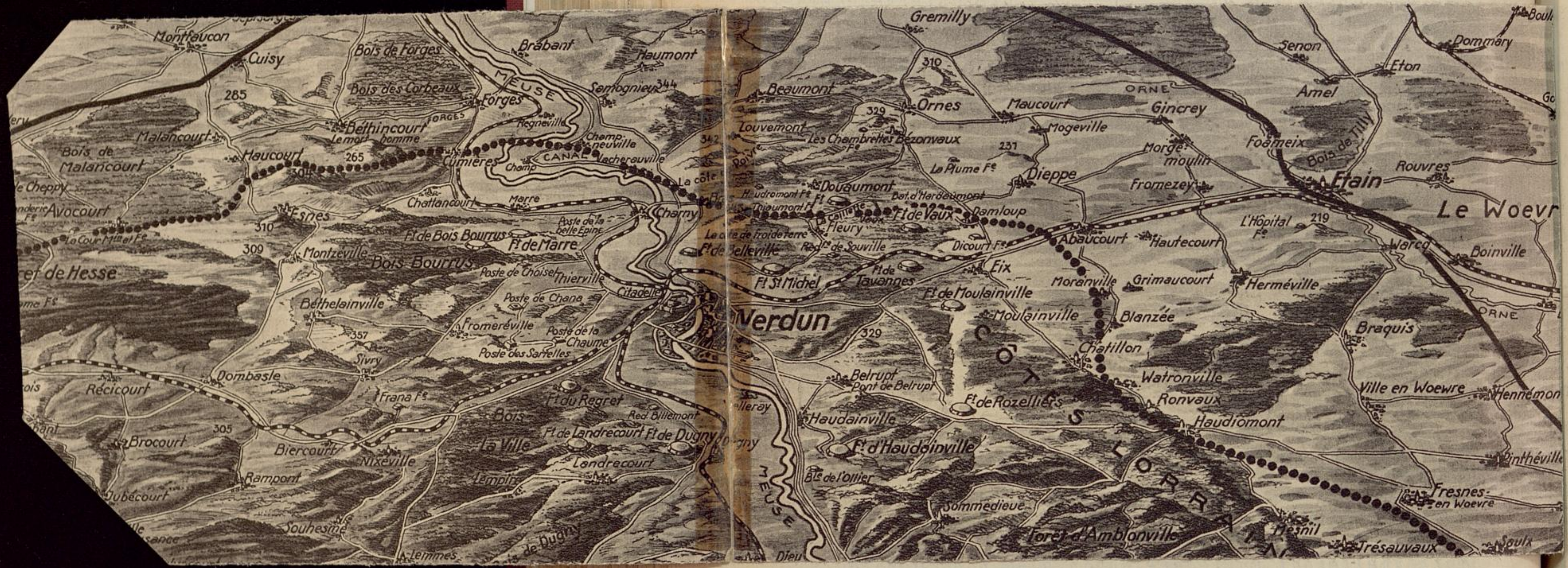
noch sehen. Leider habe ich keine bei mir. Sie erklärt mir das Tragen des Eherings in Frankreich. Von den Verlobten trä nur die Braut einen Ring, und zwar rechts. Verheiratete trag den Ring beide links. Sie als Witwe trägt einen links und einen rechts.

Unser gemeinsames Bett ist frisch weiß überzogen. Die ganze Nacht bis zum Morgen regnet es in Strömen.

24.7.1940.

Ich hatte gestern abend Hptm. Keller gefragt, ob ich mit der 11. über den Douaumont fahren könne. Das ist eine Idee! sagte er. Und heute morgen macht die ganze Abteilung diesen Abstecher. Es sind nur 18 km Umweg, denn der Marschweg geht sowieso über Verdun und ist für heute auch ziemlich kurz. Zum Glück hält sich auch das Wetter seit heute morgen.

Am großen Friedhof auf dem Douaumont halte ich mit der Batterie und bewaffne mich diesmal mit einer Taschen-



lampe. Madame sagte gestern abend, man könne von der Rückseite her durch die Fenster in den Keller des Beinhauses sehen. Sie sind zwar schwarz angemalt, aber eine Scheibe ist zerschlagen. So sieht man die Berge von gebleichten Menschenknochen, die den ganzen großen Keller füllen: Überreste vermißter Soldaten, die man nach Schluß des Krieges gefunden ha ohne sie noch identifizieren zu können. Auch einen seitliche Eingang in die Kellergewölbe gibt es. Dort steht vor der Tür eine lange Kiste mit Knochen, die man offenbar erst vor kurz noch wieder gefunden hat. Von den obenauf liegenden Schädeln ist einer mit Moos überwachsen. Und überall Berge von Knoche nichts als Knochen; man müßte darüber hinwegklettern, wollte man den ganzen Keller sehen.

Fußmarsch mit der Batterie zum Fort Douaumont. Obe auf dem Fort erkläre ich die Lage von damals und zeige alles Gefr. Quast, ein alter Verdunkämpfer drüben vom Toten Mann, erzählt von seinen

Erlebnissen. Dann steige ich ins Innere des Forts, in die feuchten Kellergewölbe. Die Szenen des Buchs von Ettighoffer sind dabei deutlich vor meinen Augen. Wasser tropft, der Boden ist schlammig. Diese Gewölbe sind auch jetzt noch bombensicher.



Douaumont 1914

Weiter geht die Reise, um Verdun herum. Die Stadt hat von diesem Krieg nur sehr wenig abbekommen. Hinter Verdun tragen die Kilometersteine der Landstraße einen lorbeerumkränzten französischen Stahlhelm als Zier, soweit davon nicht nur noch die Trümmer übriggeblieben sind. Ein großer Teil ist nämlich systematisch zerschlagen worden. Es ist die Route sacrée, Verduns einzige Nachschubstraße im Weltkrieg, auf der damals täglich in beiden Richtungen 1700 Lastwagen fuhren. Heute wäre das undenkbar.

Dann steigt der Argonnerwald vor uns auf. Er erinnert stark an den Teutoburger Wald, nur ist er breiter. Bei dem Bergstädtchen Clermont-en-Argonne klettern wir hinein, dann ist Mittagspause. Das Dorf Les Islettes zeigt, daß um die Argonnen gekämpft worden ist; es steht kaum noch ein Haus. Erstaunlich, daß in einem solchen Blitzkrieg eine Ortschaft überhaupt so zerstört werden konnte. Das geht nur mit Fliegereinsatz. An der Straße liegen hier in den Bergen viele Sol-



Fort Douaumont 1917.

datengräber. Die meisten tragen die Inschrift: „Ici repose un soldat Français inconnu". Schade , daß Mme. Koenig sie nicht sah.

Ste.Ménéhould: eine Durchschnittsstadt bei diesem Querschnitt durch ganz Frankreich; zerstörte und durchwühlte Häuser, gesprengte Aisne-Brücke, gewiß. Man sieht es kaum noch, wenn es nicht ungewöhnlich viel ist. Viele französische Gefangene stehen hier herum, auch ein Kriegspfarrer ist darunter. Er trägt schwarze Feldmütze, schwarze Soutane bis an die Knie, Koppel und schwarze Schaftstiefel und sieht darin aus wie ein Russe.

Dann fahren wir hinunter ins Flachland, von dem Hochplateau zwischen Mosel und Maas hinter Toul abgesehen das erste Flachland wieder seit der Rheinebene von Straßburg. Es ist eine Sandlandschaft, zum größten Teil Ödland. Hptm. Keller, der die Gegend noch vom Weltkrieg her kennt, nennt sie die Lausechampagne. Unser Tagesziel aber ist nicht etwa die Stadt Reims, die ist für Soldaten gesperrt, sondern 20 km vorher der französische Truppenübungsplatz Mourmelon.

Ich fahre vor, um mich vom Vorkommando einweisen zu lassen. Mourmelon-le-grand liegt schon voll von Soldaten. Im Vorbeifahren sehe ich einen Offizier an der Straße stehen, der totsicher Potz aus Kleve ist. Bis mir das aber richtig klar wird, sind wir schon längst vorbei. Mourmelon-le-petit ist der Abteilung zugewiesen worden, eine Kirche mit wenigen Häusern drumherum und einem großen französischen Heldenfriedhof vom Weltkrieg her. Wir müssen die Fahrzeuge und Geschütze um die Kirche herum gruppieren. Obwohl keine Kampfspuren sichtbar sind, ist die Hälfte der Einwohner noch nicht wieder da, und ihre Wohnungen sehen entsprechend aus. Vor den deutschen Truppen sollen Schwarze darin gewesen sein. - Für die, die nicht auf den Fahrzeugen schlafen, wird ein Strohboden requiriert. Die Wachtmeister kriegen Betten (und was für welche!), und ich ziehe mit Jacob in eine Etage, deren Mieter auch noch nicht wieder da ist.

Gegen 15 Uhr kommt die Batterie. Eine Zugmaschine ist ausgefallen und muß hier mit defektem Laufrad liegenbleiben. Da auch die anderen Batterien Ausfälle haben, überreden wir Laarmann, nach Paris zu fahren, und ich schicke sicherheitshalber den Kraftfahr-Uffz. Beckmann mit. Wenn es der Kommandeur erfährt, wird er zwar toben, denn die Parisfahrten sind sein Reservat, aber dort ist das einzige ZE-Lager, und ich habe seit Badenweiler sowieso schon eine Zugmaschine hinter einem Lkw im Schlepp mit kaputter Lenkbremse. Die zurückbleibenden beiden Fahrer werden feierlich der Ortskommandantur unterstellt.

Heute haben wir die ersten Pflaumen der Saison gekauft, das Jahr ist wieder einen Schritt witergegangen. Der Zahlmeister und Reisemarschall Schoenwald aber, der nie mit der Truppe fährt, ist mit solchen Geringfügigkeiten nicht zufrieden und schon wieder in Reims gewesen. Er erzählt von einem Flugplatz an der Straße dorthin, auf dem man die Wirkung unserer Stukabomben sehr gut studieren könne: verbrannte französische Flugzeuge und Bombentrichter in Massen.

In Reims hat er sich erkundigt, warum der Ort für die deutsche Wehrmacht im allgemeinen gesperrt ist (ebenso wie übrigens auch Paris, Metz, Brüssel). Erstens, hat man ihm gesagt, wegen der dort lagernden Alkoholvorräte; Reims ist ja der Mittelpunkt der französischen Sektindustrie. Zweitens, weil in solch einer großen Stadt die Bevölkerung sowieso schon Ernährungsschwierigkeiten hat. Und drittens, weil die Stadt vom Krieg so gut wie völlig verschont geblieben ist. Seht, Ihr Franzosen, so gut behandeln wir Euere

Städte, wenn sie bei unserer Ankunft noch in gutem Zustand sind und nicht leergeplündert, so daß man die Menschen von der Presse noch durchführen kann! - Und wenn sich die deutsche Etappe die Sektvorräte sichern will.....

Am Abend fängt es wieder kräftig an zu regnen, und darum bleiben wir schön in der Bude hocken, wo ich mir inzwischen einen Armsessel repariert habe, obwohl ich eigentlich noch auf die Suche nach Potz gehen wollte.

Während des ganzen heutigen Marsches ist uns eine große Menge von mot. Kolonnen entgegengekommen; in der Hauptsache anscheinend eine mot. Division Marschrichtung Heimat.

25.7.1940.

Start 6,15 Uhr in strömendem Regen. Ein Geschütz hängt hinter einem schweren Lkw, das geht auf der Straße ebenso gut. Hptm. Keller hat sich auf der Kommandantur den Umgehungsweg um Reims herum geben lassen; die befohlene Marschrichtung geht nach der Reimser Vorstadt Cormontreuil und dann über kleine Dörfer südlich um die Stadt herum. Infolgedessen kann ich nicht wie beabsichtigt an dem von Schoenwald beschriebenen Flugplatz vorbeifahren.

Mein erster Versuch, über den Aisne-Marne-Kanal auf die Route nationale Châlons - Reims zu kommen, scheitert. Obwohl jeder Hinweis fehlt, ist die Brücke über den Kanal gesprengt. Da aber Kehrtmachen mit Geschützen auf einer Straße bekanntlich nicht so einfach ist, fahre ich nun, ohne mich um den Marschbefehl zu kümmern, den nach Reims zeigenden gelben Schildern nach. Denn das sind schon deutsche Schilder. Kurz vor Reims steht an der Straße wieder der bekannte Gedenkstein „Ici furent repoussés les invahisseurs", man kennt ihn schon. Auf den alten Schlachtfeldern vor St.Mihiel z.B. stand auch solch ein Ding. Es bezeichnet überall in Frankreich die Stellen des weitesten Vordringens der Deutschen 1914/18. Diesmal ist der Stein als Erinnerungsstätte gedacht: ein echter deutscher Weltkriegstank, alte Schützengräben und Stacheldraht sind malerisch rundum gruppiert und sollen in dem Beschauer ein leichtes Gruseln erwecken, und der Verkauf von Ansichtskarten und Reiseandenken hat vor dem Kriege geblüht.

Als ich vor der gesprengten Kanalbrücke kehrt machen mußte, hat mich die 10. überholt, die sich offenbar verschlafen hatte und eigentlich schon um 6 Uhr starten wollte. Jetzt hat sie vor mir den Absperrungsring durchbrochen und fährt am Rande der Innenstadt entlang, und die Posten sind noch so überrascht, daß sie mich einfach hinterherfahren lassen. So sehen wir wenigstens einiges von der Stadt und ihrer schönen Kathedrale, aber alles scheint ausgestorben.

Dann fängt wieder bergiges Gelände an. Daß aber Reims Mittelpunkt der französischen Sektindustrie ist, wird mir immer unverständlich bleiben, denn Weinberge sind nirgends zu sehen. Zwei meiner Mannschaften haben in der Nähe des Marschweges die Gräber ihrer im Weltkriege gefallenen Väter liegen, in Sissonne bei Laon. Ich lasse sie auf einem Krad allein losfahren.

Wir folgen dem Tal der Vesle. Die Straße ist wie überall sehr gut, aber sehr gewölbt und stur schnurgerade, ohne sich um Höhenunterschiede zu kümmern. In Fismes ist um den Flußübergang hart gekämpft worden; es ist eine der Städte, in denen 90% der Häuser zerstört oder beschädigt sind. Auf einem Umgehungsweg fahren wir um eine immer noch zerstörte Brücke herum. Und weiter Zerstörungen weniger schwerwiegender Art in jedem Ort, man sieht schon nicht mehr

hin. Das Tal der Aisne nähert sich von rechts, die Türme von Soissons tauchen auf. Wir bleiben auf der Umgehungsstraße und steuern wieder in die Berge hinein, nach Norden und dann ins Tal der aus dem Weltkrieg bekannten Aillette nach Coucy-le-Château mit einer der in Frankreich seltenen Burgruinen. Auch in diesem Ort hat sich am Flußübergang der Kampf gestaut. Dann geht es das Tal der Oise entlang, wobei wir zum ersten und einzigen Mal auch ein marschierendes Infanterieregiment überholen. Nicht wiederaufgebaute Fabriken und Bauernhöfe erinnern immer wieder an den Weltkrieg. Dieser ganze heutige Marsch geht ja an den alten Fronten entlang. Auch in Noyon mit seinen vielen Brücken ist allerhand zerstört.

Und dann geht die Reise schnurgerade weiter. Außer uns ist noch die altbekannte IV./Art.Regt.253 auf dem Marsch in gleicher Richtung, die Abteilung, zu der Pfeiffer gehörte. Einen Bekannten kann ich noch nicht entdecken. Die Abteilung hat inzwischen 10 cm-K.18 bekommen. Wieder geht es durch einen Ort, von dem nicht allzuviel übriggeblieben ist, Roye. Hier haben die Fliegerbomben nicht nur die Kirchenfenster, sondern zum Teil sogar die Wände der Kirche eingedrückt.

Kurz hinterher ist Mittagspause. Der Stab überholt, er ist noch im Walde von Compiègne gewesen. Das war ein erheblicher Umweg, zuviel für meine Geschütze. Und wie ich mir gleich gedacht hatte, waren die Denkmäler schon abgebaut. Nur der Marschall Foch ist einsam und allein stehengeblieben. Rund um ihn herum wird alles zum Urwald gemacht.

Gleich nach dem Mittagessen geht es weiter, denn ich sage mir: Amiens wird sicher noch nicht das heutige Endziel sein. Schon aus den Zeitungen ging hervor, daß diese Stadt fast völlig zerstört ist. Hier war ja am 5.6. der besonders schwer umkämpfte Brückenkopf über die Somme. Ich fahre diese letzten 40 km voraus. Am Stadteingang wartet schon der Stab, aber vom Vorkommando ist noch nichts zu sehen. Da es bis zur Ankunft der Batterie noch eine Stunde dauert, fahre ich inzwischen in die Stadt, um sie mir anzusehen. Dabei kommt mir Weghmann entgegen und weiß, wohin es geht: in die Gegend von Montreuil zu unserer alten und so hoch geschätzten Division 254. Also wird der Traum von der selbständigen Abteilung aus sein. Hoffentlich bleiben wir wenigstens Heeresartillerie.

Kurz darauf sehe ich endlich auch einen Bekannten von der IV./253, den Lippstädter Lt. Helmut Klockow*) Seine Abteilung hat den Stellungskrieg und Angriff bei Arras und Cambrai mitgemacht. Pfeiffer ist bei Arras auf seiner B-Stelle gefallen. In der gleichen Gegend ist die 12./253 des Lt. Ronge durch einen englischen Panzerangriff, in den sie auf der Straße ahnungslos hineingefahren ist, bis auf 20 Mann aufgerieben worden. Ronge hat sich im Straßengraben liegend tot gestellt und ist dadurch den Engländern entkommen. Die Umstellung auf Kanonen ging einfach: es wurden nur mit einer bespannten Kanonenabteilung die Rohre und die Rohrbremsen getauscht.

Man zählt noch etwa ein Dutzend weitere schwere Artillerieabteilungen, die so wie wir auf dem Marsch nach Norden und Nordwesten sind. Über soviele dicke Kanonen machen die Franzosen große Augen.

Amiens ist wieder ein trauriger Anblick. Früher soll die Altstadt sehr schön gewesen sein. Jetzt aber ist die ganze Innenstadt nur noch ein Haufen loser Ziegelsteine und brandgeschwärzter Balkenreste mit den Bruchstücken einiger Mauern dazwischen. Man ist noch mit der Freiräumung der Straßen beschäftigt. Manchmal wird einem doch weich ums Herz, wenn man z.B. sieht, wie eine Frau mit zielsicheren Schritten mitten in die Wüste hineinsteigt zu der Stelle, wo früher einmal ihr Haus gestanden hat. Nur die Kathedrale steht

*) gefallen.

noch in ihrer architektonischen Schönheit, wenn auch bei näherem Hinschauen Fenster und ähnliche Einzelheiten in die Brüche gegangen sind. Unsere Flieger haben gut gezielt. In den Außenbezirken der Stadt stehen vor einigen geöffneten Läden lange Menschenschlangen. Und die Eisenbahn verkehrt auch hier schon wieder!

Inzwischen ist die Batterie herangekommen. Es wird getankt, und einige Nachzügler finden sich ein; auch die beiden, die ihre Väter besucht haben. Jacob bleibt zurück, um den Rest zu sammeln, und auch die Ortskommandantur ist von unserem Marschziel verständigt. Dann fahre ich wieder vor und nehme den Spieß mit. Der verunglückt kurz darauf beinahe; als ihm bei 90 Std/km ein Reifen platzt, kann er seinen V 8 halten, nur der Reifen ist völlig hin.

Wir fahren die Somme abwärts und kommen zu unserem Erstaunen in eine Landschaft, die etwas intensiver bebaut ist, wenn auch immer noch mit französischem Maße gemessen. Bis hierher konnte man ohne Übertreibung sagen, daß von der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche, die wir bei der Fahrt quer durch Frankreich sahen, etwa ein Drittel brach lag, und zwar nicht etwa nur als Folge der Kriegsereignisse dieses Jahres, sondern schon seit vielen Jahren. Frankreich ist eben ein reiches Land, sagt Mme. Koenig. Nur kann man es unseren Soldaten nicht verdenken, wenn sie sagen, man solle aus Elsaß-Lothringen alle Franzosen hinauswerfen und auf diesem Brachland siedeln lassen.

Wir kommen nach Abbéville, der Stadt, deren Bewohner wohl wie die keiner anderen Stadt in ganz Frankreich gestaunt haben, als sie die deutschen Soldaten sahen. Beschreibung der Stadt: siehe Amiens; eine Kirche und Trümmer rundherum, nur die Außenbezirke stehen noch einigermaßen. Es ist kühler geworden, man riecht das Meer.

In Nampont-St.Martin erwartet uns unser Vorkommando, wir sind am Ziel. Im Westen kann man hinter Wäldern die Sanddünen der Küste sehen, der Kreislauf seit Boulogne ist geschlossen.

Die Abteilung ist auf einzelne Dörfer verteilt worden. Ich habe für die 11. das Zwillingsdorf Nampont-St.Martin und Nempont-St.Firmin, zwei Dörfer, die durch die Departementsgrenze zwischen Pas de Calais und Somme getrennt sind und darum verschiedene Schreibweise haben. Die 254.J.D. hatte unsere Abteilung zuerst weit zurück ins Hintergelände legen wollen, alles zusammen in ein gottserbärmliches kleines Nest in der Gegend von St.Pol, da ist der Kommandeur zum Korps gefahren und hat sich beschwert. Um solche Dinge kümmert er sich ja anerkennenswert, sobald er selbst kein geeignetes Quartier findet. Jetzt sitzt er im Seebad Berck, wo schon wieder völlig friedensmäßiger Bade- und Kurbetrieb sein soll und alles voll ist von schönen Frauen. Stab und 12. liegen in Rang du Fliers, 10. in Verton, und vom Kommandeur bis zu mir sind es 18 km Straße, das ist günstig.

Die Mannschaften der Batterie verteilen sich auf einige Häuser, deren Bewohner noch nicht zurück oder in den letzten Tagen wieder erschienen sind, wobei eine Frau beim Anblick ihrer Wohnung in Ohnmacht gefallen sein soll. Ich habe jetzt Frankreich und Belgien in zwei grossen Querschnitten kennengelernt und kann sagen, daß es auf keinen Fall zu hoch gegriffen ist, wenn ich sage: 50% der Kleiderschränke des Landes sind durcheinandergewühlt und der Inhalt nebst vielem anderen durch die ganze Wohnung zerstreut worden. Nicht, daß es immer deutsche Soldaten waren, die Gegenseite hat dabei nach Kräften mit-

geholfen. Aber auch die Mehrzahl der deutschen Soldaten hat die Jagdleidenschaft gepackt, wenn sie eine leerstehende Wohnung sahen. Von diesen Zuständen hat sich der Deutsche der „Inneren Front" bestimmt kein Bild machen können, sonst würde er noch viel dankbarer sein, daß sich der Krieg im Ausland abgespielt hat.

Die Uffz. haben Privatquartiere, und ich selber wohne mit Jacob zusammen in einer Wasserburg, wo wir jeder ein wunderschön eingerichtetes Zimmer mit getrenntem Eingang haben und einen kleinen Raum mit Waschgelegenheit und Kleiderschrank mitten dazwischen. Der Eigentümer, dem die ganze



Château de NAMPONT-SAINT-MARTIN (Somme)

die ganze Gegend hier gehören soll, ist nach Lille abgereist, nachdem er von deutschen Stellen den Auftrag bekommen hat, die Wirtschaft in dieser ganzen Gegend wieder in Gang zu bringen.

Stroh für die Massenquartiere wird schon beschafft, und alles ist sehr schön bis auf den Parkplatz: dazu muß ich notgedrungen ein zur Burg gehöriges Waldstück nehmen. Hier sieht man auch mal wieder Flugzeuge; noch in der letzten Nacht sollen auf Flugplätze in der Gegend von Abbeville und Amiens Bomben geworfen worden sein.

Gegen 18,30 trifft die Batterie ein nach einem Marsch von insgesamt 615 km. Ich mache es mir in der Burg gemütlich, Jacob folgt am späten Abend nach. Der Verwalter des Hauses war französischer Soldat in Dünkirchen, geriet dort in deutsche Gefangenschaft und wurde als Sanitäter ziemlich schnell entlassen. Er erzählt interessant von seinen Erlebnissen und ist noch jetzt von dem Artilleriefeuer ziemlich beeindruckt. Allein in das Lazarett, in dem er tätig war, seien 74 Granaten eingeschlagen, und ihr Kaliber schätzt er auf 17 cm. Nach dem ersten Treffer sei ein verwundeter deutscher Fliegeroffizier als Parlamentär mit einer weißen Fahne zu den deutschen Linien hinübergefahren und habe um Einstellung des Feuers auf das Lazarett gebeten. Dabei hat sich herausgestellt, daß es auf den deutschen Karten als Sanatorium eingezeichnet war. Das Feuer hat auch geschwiegen. Aber dann hat sich ein französischer Artilleriebeobachter auf den Turm des Lazaretts gesetzt, und der Feuersegen ist wieder losgegangen.

Im Hafen aber sei es ganz schlimm gewesen. Er habe sich zweimal auf ein Schiff gerettet, um mit nach England zu entkommen, aber beidemale sei das Schiff durch Bomben oder Minen in die Luft gegangen. Er habe sich durch Schwimmen gerettet und dann den Versuch aufgegeben.

Spät am Abend besucht uns Collignon noch. Er ist



ebenso wie die meisten Männer seines Haufens aus Freiburg

von unserer Wohnung sichtlich überrascht und erzählt von einer schönen Scheune am anderen Rande des Dorfes, die als Parkplatz geeignet sei. Ich soll hier Ortskommandant spielen und fasse das zuerst als Scherz auf, bin aber jetzt tatsächlich schon bis zu dieser Würde emporgestiegen. – Wir schlafen prächtig. An das Schloß Hoogpoort bei Brüssel kann dieses Château zwar nicht heran, aber dann kommt es sofort an zweiter Stelle.

Hoffentlich setzt sich der Kommandeur dem Regiment gegenüber durch, damit nicht das alte Leiden wieder anfängt. Ohnesorge wird bestimmt die Absicht haben, aus der taktischen Unterstellung eine vollständige zu machen. Eine sehr nette Episode hörte ich heute schon: Ohnesorge hat sich den schwarzen Querstrich in der Kommandoflagge des Kommandeurs besehen und den Fahrer gefragt, was denn das bedeuten solle. Selbständige Abteilung! sagt der Fahrer. Na, den machen Sie man weg jetzt! befiehlt Ohnesorge. Er hat zwar Recht, denn der Querstrich bedeutet B-Abteilung, aber der Vorfall ist doch schon sehr bezeichnend.

26.7.1940.

Wir richten uns häuslich ein. Aus einem leeren Krankenhaus in Berck werden 50 Matratzen geholt und auf die Massenquartiere verteilt. Die vom Kommandeur beschriebene Scheune stellt sich als ein riesiges Dach heraus, unter das man sogar bequem zwei Batterien stellen könnte. Ein Schuppen für die Munition und die Wache ist auch gleich dabei. Unter dem Dach stehende landwirtschaftliche Maschinen und Fahrzeuge werden in eine Ecke geschoben, und ein idealer Parkplatz ist fertig. Am Nachmittag wird er bezogen.

Inzwischen fahre ich mit Jacob und Puggé nach Fort Mahon ans Meer, um eine Badegelegenheit für die Batterie abseits von den Augen der Abteilung zu erkunden. So stehen wir wieder mal am Meer, das heute eine verhältnismäßig hohe Dünung hat. Das Wasser ist lauwarm, die Saison geht los. Auch der Strand ist sehr gut hier, aber verkommen; es wird nicht mehr lange dauern, bis die vordersten Häuser in den Wanderdünen verschwinden. Die Zone der Dünen ist überraschend schmal, dann kommt schon bebautes Land. Wracks von versenkten oder gestrandeten Schiffen sind hier nicht zu sehen.

In einem Laden erwische ich einen wollenen Badeanzug und ein Paar Tennisschuhe, und jetzt kann das Baden losgehen. Für den nötigen schwarzen Bestand an Dieselsprit zum Transport der Batterie werde ich schon sorgen. Von Nampont bis zum Strand sind es etwa 12 km.

Der Kommandeur holt sich von jeder Batterie eine Ordonnanz und fängt in Berck seinen eigenen Betrieb an. Wir entdecken inzwischen in unserem Dorf ein Motorboot, das wir wahrscheinlich nach einiger Reparatur in Gang bringen werden. Mein Fahrer Thüer hat sich schon mit der Küche angefreundet, heute abend gibt es Bratkartoffeln.

Am Abend erscheint ein Leutnant Duncker als Vorkommando der leichten Artillerie-Kolonne I./Art.Regt. 77. Diese ganze Kolonne ist zu unserer Abteilung versetzt, eine ungeahnte Möglichkeit und ein Beweis dafür, daß wir Heeresartillerie bleiben – – und daß wir offenbar für die Englandfahrt vorgesehen sind. Duncker stellt sich überraschenderweise als ein Vetter von Voß heraus.

27.7.1940.

Die Kolonne kommt, Führer Lt. Stumpf. Er ist ebenso wie die meisten Männer seines Haufens aus Freiburg

im Breisgau. Dritter Offizier der Kolonne ist der aktive Lt. Föhrenbach.

Ferner kommt die Urlaubsregelung: 20% dürfen fahr ebenso wie in Badenweiler. Sie werden im Rahmen der Division mit Lkws bis Aachen gebracht. Am 1.8. fahren die erst Männer meiner Batterie. Ich selber kann also mit Mitte August rechnen.

Ich richte mich als Ortskommandant ein, lasse entsprechende Schilder malen und bestelle mir Mr. le maire in die Burg, denn das macht Eindruck. Sämtliche Ausländer sind schriftlich zu melden, ebenso alle französischen Flüchtlinge. Waffen sind schon abgeliefert. 22 bis 5 Uhr Ausgangssperre, strenge Verdunkelung; über Radioapparate ergeht noch weiterer Befehl. - Wir werden sehr gut miteinander fertig.

Unser Regiment 254 rührt sich. Der alte Halbjurist Leidenfrost war offenbar in seinem Element, als er die Akten der Schmuckstückangelegenheit Kolbe durchsah. Das Regiment hat befohlen, daß gegen drei weitere Angehörige der Batterie Tatbericht einzureichen ist wegen Unterlassung der Meldung einer strafbaren Handlung. Ein vierter, der Kronzeuge Uffz. Kollmeier, ist inzwischen im Austausch mit Puggé zur II./42 versetzt und daher nicht mehr erreichbar, sonst wäre er auch noch mit dabei. Ich mache also Vernehmungen und Abschriften von Vernehmungen bis 24 Uhr. Aber ich verdanke zweien von diesen Leuten wertvolle Hinweise, die überhaupt erst zur Aufdeckung der Sache führten, und habe auch sowieso kein Interesse daran, die halbe Batterie bestrafen zu lassen.

<u>28.7.1940</u>.

Wieder mal ein Sonntag, von dem man nichts merkt. Bis 13 Uhr habe ich geschrieben, daß mir die Finger weh taten, und dann waren ein alter und drei neue Tatberichte fertig. Die in Mourmelon zurückgebliebebe Zugmaschine findet sich ein. Ein Geschütz der Flak verunglückt auf der Dorfstraße wegen zu schnellen Fahrens; ein Mann sofort tot, mehrere andere werden voraussichtlich noch sterben. Und viel Papierkrieg. Am Nachmittag mache ich einen freiwilligen Betriebsausflug zum Strand, den etwa 25 Mann mitmachen. Ausnahmsweise scheint die Sonne, aber es weht ein frischer kalter Wind. Umso wärmer ist das Wasser. Die Brandung ist ziemlich hoch, das macht Spaß. Über uns hinweg kehren deutsche Bomberstaffeln von England zurück, und über dem Horizont steht eine dunkle hohe Rauchwolke. Aus der Sommemündung rast ein Schnellboot heran, das erste deutsche Kriegsschiff, das ich sehe. - Zum Abschluß kehren wir noch in einer Kneipe ein, aber das französische Bier ist mal wieder zu schauerlich.

Dann geht der Papierkrieg weiter. Sämtliche Gerät- und Ersatzteilfehllisten müssen bis heute 18 Uhr zur Abteilung. 13 Mann Ersatz kommen zur Batterie, die ich mir morgen unter die Lupe nehmen werde; alles Männer von bespannten Ersatztruppenteilen, die das Regt. übrig hatte, es kann also nicht mehr viel Vernünftiges dabei sein. Das hochwohllöbliche Regiment hat einen gepfefferten Ausbildungsbefehl herausgebracht, denn wir haben ja lange genug gefaulenzt. „Da die Division voraussichtlich längere Zeit in dem jetzigen Unterkunftsraum liegenbleibt", heißt es darin. Das trifft zwar kaum für unsere Abteilung zu, aber wir werden eben mitmachen müssen. Der Regt.Kommandeur hat es bis jetzt noch nicht für nötig gehalten, uns zu begrüßen; aber morgen muß ich den ersten Lkw für eine bespannte Abteilung stellen, das geht schon wieder los.





Dannes
Widehem
Halinghen
Camiers
Lefaux
Le Touquet
Paris-Plage
Etaples
Tubersent
Frencq
Cormont
Longvilliers
Hubersent
Lacres
Bernieulles
Beussent
Recques
Montcavrel
Estréelles
Brexent
Beutin
Attin
Canche
Neuville
MONTREUIL
Cucq
Stella-Plage
Merlimont-Plage
Merlimont
St Josse
St Aubin
La Madelaine
Sorrus
Campigneulles
Airon
Rang-du-Fliers
Berck
Verton
Wailly
Bois Jean
Groffliers
Waben
Lépine
Conchil
Tigny
Nampont
Nampont-St Martin
Authie
Fort Mahon
Collines Beaumont
Quend
Villers
Vron
Bois de Vron
Vercourt
B. du Périot
Regnière Écluse
Arry
Rue
Bernay
Machy
Machiel
Le Crotoy
St Valéry-s-S.
Forest-Montiers
Favières
Ponthoile
Nouvion-en-Ponthieu
Noyelles
Sailly
Port-le-Grd
Crécy-en-Pu
Forêt Domaniale de Crécy
Estrées
Fontaine-s-M.
Froyelles
Marcheville
Forest-l'Abbaye
Canchy
Hautvillers
Neuilly-l'Hôpital
Buigny
Drucat
Agenvillers
Millencourt-en-Pu
Caours
Neufmoulin
Laviers
ABBEVILLE
Vauchelles-les-Quesnoy
Bellancourt
Buigny-l'Abbé
Ailly
Yaucourt
Bussus
Gorenflos
Arrest
St Blimont
Ochancourt
Quesnoy
Mons-Boubert
Saigneville
Cahon
Cambron
Estrébœuf
Boismont
Pende
Nibas
Franleu
Lancheres
Hucqueliers
Avesnes
Bimont
Maninghem
Quilen
St Michel-sous-B.
Rimboval
Embry
Herly
Ergny
Rumilly
Renty
Fauquembergues
Audincthun
Dennebrœucq
Vincly
Reclinghem
Fruges
Senlis
Lugy
Matringhem
Radinghem
Coupelle-Vieille
Coupelle-Neuve
Créquy
Torcy
Royon
Lebiez
Sains-les-F.
Ruisseauville
Avondance
Planques
Azincourt
Canlers
Verchin
Crépy
Lisbourg
Tramecourt
Maisoncelle
Tilly-Capelle
Teneur
Anvin
Blangy
Wamin
Fressin
Bois de Fressin
Wambercourt
Cavron
La Loge
Offin
Loison
Marenla
Hesmond
Marant
Marles-s-C.
Aix-en-Issart
Sempy
Boubers-l-H.
Campagne-les-H.
Lespinoy
Beaurainville
Contes
Maresquel
Ecquemicourt
Aubin-St Vaast
Bouin
Plumoison
Forêt d'Hesdin
Guisy
Huby
Grigny
Hesdin
Le Parcq
Marconnelle
St Austreberthe
Aulchy-les-H.
Incourt
Eclimeux
Humières
Neulette
Noyelles-les-H.
Fresnoy
Vieil-Hesdin
Wail
St Georges
Willeman
Linzeux
Galametz
Fillièvres
Gouy-St A.
Mouriez
Brévillers
Capelle
Quesnoy-en-Artois
Vacqueriette
Erquières
Buire-le-Sec
Maintenay
Roussent
Saulchoy
St Rémy
Argoules
Dominois
Douriez
Tortefontaine
Regnauville
Raye
Labroye
Forêt de Labroye
Caumont
Tollent
Gennes-Ivergny
Vaulx
Le Ponchel
Haut-Maisnil
Aubrometz
Conchy
Haravesnes
Boubers
Rougefay
Buire-au-Bois
Vacquerie-le-Boucq
Monchel
Ponches
Ligescourt
Dompierre
Vironchaux
Wadicourt
Le Boisle
Boufflers
Gueschart
Willencourt
Neuilly-le-Dien
Auxi-le-Ch.
Noeux
Bonnières
Wavans
Villers-l'Hôpital
Beauvoir-Rivière
Frohen
Remaisnil
Mézerolles
Outrebois
Le Meillard
Boisbergues
Autheux
Bernaville
Beaumetz
Domesmont
Prouville
Fienvillers
Vacquerie
Candas
Maison-Ponthieu
Hiermont
Conteville
Maizicourt
Montigny
Heuzecourt
Agenville
Domléger
Cramont
Longvillers
Mesnil
Domqueur
Fransu
Ribeaucourt
Franqueville
Brailly
Noyelles-en-Chaussée
Gapennes
Yvrench
Yvrencheux
Oneux
Coulonvillers
St Riquier
Maison-Roland
Domvast
Lamotte Buleux
Le Titre
N 1
N 28
N 39
N 40
N 41
N 338
N 343

Es macht mir immer wieder Spaß zuzusehen, wie sich unsere Männer mit den Franzosen unterhalten. Man lacht oft Tränen, aber es glückt ihnen doch immer, den Franzosen klarzumachen, was sie wollen. „Bum" heißt z.B. Sekt. Die tollste Zeichensprache kommt dabei heraus.

Sobald es dunkel wird, hört man täglich das schwebende Singen der englischen Flieger. Aber kein Mensch denkt an Luftschutzkeller.

29.7.1940.

Die Einwohner erzählen, in der Nähe seien Fliegerbomben gefallen. Ich habe nichts gehört.

Wenn ich meine Rundreise über Schreibstube, Parkplatz, Wachlokal, Arrestlokal, Werkstatt, Küche, Mannschaftsstuben usw. beendet habe, ist es Mittag. Als Ortskommandant bekomme ich allmählich Arbeit: heute sprachen drei Frauen vor, die ihre gefangenen Männer wiederhaben wollten. Was zur Landwirtschaft gehört, wird anscheinend schon entlassen.

Zwei meiner Männer wollten in dem zum Schloß gehörenden Wald eine Fahnenstange fällen. Der Schloßherr kam hinzu und bringt die beiden beschwerdeführend zu mir. So lerne ich ihn und kurz darauf auch Madame kennen. Mr. Waymel ist Eigentümer einer großen Brauerei in Lille, wo er sich deshalb die Hälfte der Woche aufhält. Er hat gleich ein paar Anliegen: an der Entlassung des einen der Gefangenen ist er interessiert, und seine Erlaubnis zur Benutzung eines Kfz läuft bald wieder ab. Ich fahre morgen sowieso zur Feldkommandantur nach Abbéville und verspreche, mich darum bemühen zu wollen. Das verschafft gleich Kontakt. Wegen unserer blauen Trainingsanzüge haben sie uns für Marineoffiziere gehalten. Madame erzählt, daß in Lille augenblicklich ein ausgezeichnetes deutsches Theater gastiert. Ausgerechnet hat die Batterie für morgen dorthin 6 Freikarten. Sofort schreibt mir Madame eine Empfehlung an ihren Brauereidirektor.

Palais de la Bière
place de Béthune
MADAME PAUL WAYMEL
recommande ces
Messieurs à Monsieur
Morant

„Wann ist der Krieg zu Ende?" Das ist auch hier wieder das erste Thema. Madame sagt ebenso liebenswürdig wie offen, daß sie vor den deutschen Soldaten 1940 viel mehr Angst gehabt hat als 1914, hauptsächlich „wegen Polen". Sie hat die Deutschen auch 1914 kennengelernt und sei sogar 1918 einige Monate Geisel gewesen. Aber die Deutschen seien jetzt viel liebenswürdiger als damals (beaucoup plus aimable). Mme. Koenig in St. Mihiel sagte merkwürdigerweise das gleiche. 1914 hätten die deutschen Offiziere fast alle Schmisse im Gesicht gehabt und wären sehr hochnäsig gewesen, und für uns trifft offenbar beides nicht mehr zu.

Da am Nachmittag die Sonne scheint, fahre ich mit der Batterie wieder zum Baden nach Fort Mahon. Das Wasser ist sehr warm, der Wellengang aber leider nicht so hoch wie gestern. In der Ferne Richtung Kanal hört man den ganzen Nachmittag über schweres Flakfeuer. Bis England sind es 60 – 70 km, und doch müßte es von drüben kommen.

Nachdem noch eine zweite Rate Ersatz gekommen ist, sind es jetzt insgesamt 19 Mann für die Batterie. Außer einem jungen Freiwilligen sind alle Jahrgang 1914

oder älter; mit wenigen Ausnahmen kein besonders gutes Material. Dafür können aber wahrscheinlich 5 Mann, die jetzt überzählig sind, entlassen werden, und zwar alte Weltkriegsgediente. Ein Lippstädter namens Kupitz ist auch unter den Neulingen, aber ich kenne ihn nicht.

30.7.1940.

Die Reise zur Feldkommandantur Abbéville zeigt, daß der Bürokratismus noch nicht ausgestorben ist. Man ist der Ansicht, daß der Instanzenweg unübertrefflich ist, weil man dadurch Zeit gewinnt. Erst in dieser letzten Woche z.B. hat man die in dieser Gegend ansässigen Engländer festgenommen und abgeschoben. Ich packe also meine Gefangenenentlassungsanträge wieder ein und werde sie dem Bürgermeister übergeben, damit er sie auf dem Dienstwege über seinen Canton nach oben schickt. Das hat den Vorteil, daß ich jetzt alles abwimmeln kann und praktisch nur dem Namen nach Kommandant bin.

Den Rückweg mache ich über die Sommemündung, um etwas von der Welt zu sehen. Was überall an kaputten Autos herumliegt von uralten Camions des französischen Heeres bis zu hochmodernen Limousinen, ist gewaltig. An jeder Wegecke liegt einer umgestürzt im Graben. Als ich dem Burgherrn seine Fahrerlaubnis mit Bedauern unerledigt zurückgebe, zeigt er uns bei dieser Gelegenheit seine Wohnung. Vor 15 Jahren hat er sie als Ruine gekauft. Dann hat er 2 Millionen Francs hineingesteckt, und nun staunt man, wenn man in die alten Gemäuer tritt. Die Burg stammt aus dem 14. Jahrhundert. Vom Franzosenkönig Franz I. wird uns eine Rede verlesen, die er hier vor Abgeordneten gehalten hat, und Kugelspuren zu beiden Seiten des Tores stammen aus dem Spanischen Erbfolgekrieg.

Krobbach ist Oberleutnant geworden und holt sich die im Hause des Maire niedergelegten beschlagnahmten Jagdgewehre; ich werde dafür die Scherereien haben. Er erzählt, daß sich inzwischen Ohnesorge beim Korps bemüht hat, unsere Abteilung wieder in sein Regiment zurückgliedern zu können. Es ist natürlich abgelehnt worden, denn das kann ja nur das OKH verfügen. Daß er die Abteilung noch immer nicht begrüßt hat, ist nach diesem Mißerfolg immerhin verständlich. Außerdem muß anerkennend vermerkt werden, daß er sich wenigstens in einer Hinsicht rührend um unsere Abteilung bemüht: er ist mit Collignon zum „Ersatzteilbeschaffen" losgefahren.

Heute war den ganzen Tag über schwerer Geschützdonner zu hören. Ein durchreisender Flakwachtmeister hat erzählt, daß es sich wohl um englische Fliegerbomben auf Calais handelt; das kann schon stimmen. Er erzählt, dort wäre jeden Tag etwas los, aber fast täglich flögen auch Hunderte von deutschen Bombern hinüber nach England. Sie lägen in dauernder Alarmbereitschaft, dürften nicht mehr ausgehen und rechneten mit baldigem Übergang über den Kanal.

Das Gastspiel des Deutschen Nationaltheaters Weimar in Lille heute abend ist leider abgesagt worden.

31.7.1940.

Nach unserer Ankunft hier gehörten wir zum VII. A.K., das hat sich jetzt schon wieder geändert. Das AOK. 18 hat 4 Korps, zwei für operative Zwecke und zwei für Besatzungszwecke. Die operativen machen Ausbildungsdienst, die Besatzungskorps Erntehilfe. Jetzt sind wir zusammen mit der 254. J.D. von einem operativen Korps zu einem Besatzungskorps umgeteilt worden, dem XXIII.A.K. Aber wenn es losgehen sollte gegen England, wird man unsere Abtei-

lung doch sofort dazu hier herausziehen.

Anläßlich einer Fahrt zum Abt.Gef.Stand mache ich heute zusammen mit Jacob einen Abstecher nach Berck. Es ist ein großes Seebad, aber gleichzeitig Kurort für Knochen-Tbc. Unser Strand in Ft.Mahon ist schöner. Überall sieht man die Kranken. Vielleicht darum ist Collignon mit seinem Haushalt inzwischen umgezogen nach Rang du Fliers in eine Villa, mit der er sich auch sehen lassen kann. – – Das Wetter ist seit dem 26.7. besser geworden. Vormittags ist es immer diesig und wolkig, aber nachmittags kommt die Sonne.

Der Nachr.Zug hat heute bei einer Übung in einem Walde 4 Tommys gefangen. Sie lagen da und schliefen und hatten sich seit Mai hier in der Gegend herumgetrieben, natürlich mit heimlicher Unterstützung der Zivilbevölkerung. Waffen und Stahlhelme hatten sie nicht mehr.

Am Abend brummen wieder die englischen Flieger in der Luft wie täglich, sobald es dunkel wird.

1.8.1940.

Bis zum 8.8. müssen unsere Fahrzeuge wieder marschbereit und in Ordnung sein. Die überzähligen Kfz. sind jetzt endlich abzugeben. Das tut zwar niemand gern, aber Collignon tröstet mich: wenn wir in England sind, holen wir uns doch gleich wieder neue, und während der Überfahrt brauchen wir sie nicht! – Andererseits aber muß jede Batterie eine Feuerstellung erkunden, 11.Battr. dicht nördlich der Sommemündung. So trabe ich 3 Stunden lang durch Sanddünen und Dornen. Eisenbahngleise wachsen in diese Wildnis auch schon hinein für entsprechende Geschütze. Der Termin, zu dem sie fertig sein müssen, deckt sich ziemlich mit unserem.

Mein Urlaubstermin aber besteht noch, versichert mir Balkenhol.

Seit Badenweiler läuft jetzt allmählich die erste Feldpost wieder ein: heute schon 8 Briefe für die Batterie, aber noch keiner für mich.

2.8.1940.

Wir sind Voß los. In der Maginot-Linie, als er sich einmal sehr überflüssig vorkam, hat er eine Einheit der Sturmartillerie gebeten, sie möchte ihn anfordern. Nun muß laut OKH-Befehl ein aktiver Offizier der Abteilung zur Sturmartillerie versetzt werden, das wird damit zusammenhängen.

Fast gleichzeitig treffen bei der Batterie zwei Befehle ein: die 254. J.D. gibt bekannt, daß in den nächsten Tagen eine Alarmübung gemacht würde, und für morgen früh kommt ein Marschbefehl. Da muß ich doch mal zur Abteilung fahren und nachfragen, ob nun Alarm sein soll oder Abmarsch. Die Abteilung ist von der Besatzungsdivision zu einer operativen Division versetzt worden, und zwar zur aktiven 26.J.D. (XXXVIII.A.K. v.Manstein, AOK.9 Generaloberst Strauß). Wir werden dort erstes Treffen gegen England sein von zwei Treffen, die insgesamt eingesetzt werden. Die 26.J.D. liegt in der Gegend von Abbéville, wir müssen also unsere Schritte südwärts lenken. Am 15.8. müssen wir einsatzbereit sein.

Als unser Kommandeur mit den Vorkommandos unserer Abteilung zum Div.Stabsquartier der 26.J.D. kommt, ist der General auf Urlaub. Er wird weiterverwiesen an eine Abteilung. Ein vernünftiger Unterkunftsraum ist nicht mehr frei. Als er sagt, unsere Kfz wären zum großen Teil noch nicht einsatzbereit, erhält er die Erlaubnis, im alten Unterkunftsraum liegenzubleiben.

Wir freuen uns diebisch, daß wir nun im Bereich des A.R. 254 liegen, und es uns nichts mehr zu sagen hat; wo uns Ohnesorge nicht begrüßt hat, braucht er sich nun auch nicht zu verabschieden. Nur die Urlaubswahrscheinlichkeit ist für mich beträchtlich gesunken durch den Termin 15.8.

Gegen 19 Uhr kommt als hoher Besuch der Kriegsgerichtsrat der 254.J.D. in meine Behausung. Eigentlich sollte heute die Verhandlung gegen den Uffz. Kolbe sein. Jetzt bringt er mir die Akten zurück, weil wir verlegt werden; ich soll sie dem Gerichtsherrn der neuen Division vorlegen. Ein Haftbefehl gegen Kolbe ist auch darin, wegen Gefährdung der Manneszucht. Von meinen Tatberichten gegen die drei Zeugen kommen zwei schon wieder zurück zur disziplinaren Erledigung (nicht Bestrafung!) und der dritte vermutlich auch noch.

Der Kriegsgerichtsrat erzählt, daß ein Befehl gekommen sei, nach dem die Div.Kommandeure und die Generalstabsoffiziere möglichst bis zum 20.8. auf Urlaub fahren sollen. Das paßt zu unserem Termin, ist aber eigentlich schon reichlich spät in der Jahreszeit. Von hier aus würde es wohl kaum gegen England losgehen, meint er, sondern von Norden her und vielleicht noch aus den südfranzösischen Häfen; hier ständen wir zu sehr unter der Kontrolle der englischen Luftwaffe. Das kann immerhin die Ansicht des Div.Kommandeurs sein.

Ein feierliches Abendessen wird gerade aufgetragen mit einem Hähnchen für jeden, Tomaten- und Gurkensalat usw, da kommt der Spieß rein und sagt, von der Abteilung sei soeben der Befehl durchgekommen, sofort marschbereit zu machen. Ist denn nun alle Welt verrückt geworden? Das Hähnchen wird in ungebührlicher Hast hinuntergeschlungen, und dann stellt sich die Bescherung heraus. Es handelt sich um den Alarm der 254.J.D. , zu der wir schon garnicht mehr gehören. Division und Regiment sagen, sie hätten noch keinen Befehl über unsere Verlegung zur 26.J.D. , und wir müßten mitmachen. Reine Gehässigkeit. Collignon hatte den Befehl nämlich unmittelbar vom AOK 18 mitgebracht. Er fährt zur 254.J.D. sich beschweren, Lt. Langbehn wird zur 26.J.D. geschickt und kommt mit einer Abschrift des Verlegungsbefehls zurück. Inzwischen haben Leitungsoffiziere des Art.Regt.254 den Stab und die 12.Battr. geprüft, meine Zigeunerwagen zum Glück nicht. Es wird dunkel; Leidenfrost hat am Fernsprecher gesagt, die Abteilung habe weitere Befehle abzuwarten. Die Batterie schläft auf den Fahrzeugen auf der Dorfstraße. Aber ich packe mein Kopfkissen abwechselnd unter den Kopf und in das Kreuz - es geht nicht! Damals im Einsatz ging es, da war man anscheinend müder.

<u>3.8.1940.</u>

1,15 Uhr Einheitsführer zum Abt.Gef.Stand, 10 km Fahrt ohne Licht. Einsatzbefehl für den frühen Morgen. Also machen wir das Gastspiel doch mit, und der Kommandeur hat kleine Brötchen gebacken, statt auf den Zustand seiner Kfz hinzuweisen, die zum größten Teil schon appellfähig waren oder noch überholt wurden. Nach einem Nachtmarsch im Morgengrauen über Montreuil - Etaples geht es in der Dünengegend nördlich davon in Feuerstellung. Meine Geschützstaffel kommt nicht rechtzeitig nach, weil die 1./A.R.254 ihr den Weg versperrt. Das ist eine Batterie, die inzwischen von der Division versuchsweise mit Beute-Kfz motorisiert worden ist und fuhr wie die gesengten Säue. Außerdem hatte mein Nachr.Staffelführer Uthoff bei der nächtlichen Fahrt den Anschluß verloren und war verschwunden.

Als ich glücklich feuerbereit war, war die Übung zu Ende, und wir als Gäste des Nachbarkorps konnten wieder abfahren.

Wetter der letzten Woche: vormittags trübe, nachmittags meistens Sonne.

4.8.1940.

Fahrt zur Abteilung wegen meiner Tatberichte und weil Kolbe ein Gnadengesuch eingereicht hat um Aufhebung des Haftbefehls. Auf meinen Vorschlag wird es abgelehnt. Eine neue Urlaubsregelung ist herausgekommen: zwischen dem 16. und 20.8. wird es Urlaubssperre geben, das ist vorläufig noch ganz geheim. Die jetzt in Urlaub befindlichen Offiziere werden telegrafisch zurückgerufen. Die Männer, die jetzt auf Urlaub sind, kommen nach 2 Wochen zurück, und dafür fahren jetzt weitere bis zur Auffüllung der erlaubten 20%. Diese letzteren müssen am 19.8. früh in Aachen sein, weiter Rückfahrt mit Lkws der Abteilung. Ob die zweite Rate Offiziere schon jetzt mitfährt, steht noch nicht fest; vielleicht müssen sie bis zur Rückkehr der ersten Rate warten. Die Entscheidung darüber hängt vom Arko ab.

Voß ist doch noch nicht weg, das war ein Windei. Er wird nur zu einem Battr.Führerlehrgang kommandiert. Inzwischen hat der Kommandeur versucht, ihn an das Art. Regt.254 zu verkaufen, aber Ohnesorge hat keinen Battr.-Chef nötig.

Am Nachmittag Baden im Meer, wunderschön. Kaum Wellengang, Sonne: paradiesisch.

Am Spätnachmittag ruft Balkenhol an, daß ich morgen früh mit auf Urlaub fahre. 4,15 ab Batterie, 5,00 ab Abteilung und mit Lkws der Abteilung bis Aachen. Bis Gramatzki wieder erscheint, führt Jacob die Batterie.

5.8.1940.

4,15 Uhr fährt ein Diesel der Batterie mit 23 Urlaubern los. 5,00 vom Abt.Gesch.Zimmer geschlossene Abfahrt des Urlaubertransportes der Abteilung, noch im Dunkeln. Bei Montreuil wird es hell. Kurz darauf hat unser Lkw die erste Panne, der Motor läuft nicht mehr. Die anderen fahren weiter. Der Fahrer murkst und stellt Luft in der Leitung fest, dann läuft der Motor wieder. Aber er arbeitet nicht richtig und zieht nicht. Sobald man Vollgas gibt, will er nicht mehr. Nach einigen km wird der Motor wieder nachgesehen, ohne daß es etwas hilft. Man kann sich schon an den Fingern abzählen, wann er endgültig stehenbleiben wird. Schließlich kommt einer auf die Idee, den Wassersack nachzusehen. Als er ausgebaut wird, ist er voll Dreck. Und dann geht es mit Volldampf hinter den anderen her, etwa eine Stunde haben wir schon verloren. Und wir wollen doch so früh wie irgend möglich in Aachen sein, weil wir die Fahrpläne nicht kennen. - Hesdin, St.Pol: schlafende kleine Städte. Die Sonne kommt hoch, wir fahren 52 Durchschnitt. Vor Arras kommen wir wieder ins Kampfgebiet rein. Im Straßengraben liegen vorwiegend deutsche Fahrzeuge. Aber man sieht wenig Gräber. Die Außenviertel von Arras, durch die wir fahren, zeigen Spuren von Zerstörung; die Stadt selbst macht von weitem einen wenig zerstörten Eindruck, das kann aber auch täuschen. Flugplätze der Luftwaffe ziehen vorbei, dann die ersten Kohlengruben: wir nähern uns dem französisch-belgischen Industriegebiet.

Douai, Valenciennes: die Zechen scheinen schon wieder zu arbeiten, Eisenbahnzüge fahren vorbei. Der

Krieg liegt weit zurück. Vor Mons überqueren wir die belgische Grenze, die hier mitten durch drei Ortschaften geht. Um den Grenzübergang ist schwer gekämpft worden; diese Stelle bleibt aber auch während der ganzen Fahrt die einzige dieser Art.

In Mons steht der Rest des Transportes. Sie haben eine Stunde Pause gehabt, weil es hier noch eine Menge zu kaufen gibt. Für uns wird es dazu leider etwas zu knapp, weil in 20 Minuten Weiterfahrt ist und wir den Anschluß nicht schon von vornherein verpassen wollen. Ein paar Riegel Schokolade, rote Weintrauben und eine Tüte Pflaumen erwische ich noch. Belgien ist nicht so leergekauft wie Frankreich, und das belgische Geld ist mehr wert geworden, jetzt 12 1/2 Pfennig für 1 fr statt früher 10 Pfennig.

Charleroi, Namur: unser Wagen ist langsamer als die anderen. Wir hängen immer ab und schließen dann wieder auf. Das belgische Industriegebiet arbeitet wieder. Unter den Arbeitern sieht man viele junge Jahrgänge, die sicher Soldat waren. In Namur wird von der Dortmunder Union die große Eisenbahnbrücke wieder aufgebaut, bezahlen wird aber wohl Belgien. Überall Wiederaufbau, die Trümmer sind zum großen Teil verschwunden.

Weiter geht es die altbekannte Straße nach Lüttich. Die Straße ist auch wieder in Ordnung, keine Umleitungen mehr. Die Stadt Lüttich scheint jetzt auch gesperrt zu sein, Betreten nur mit besonderem Ausweis; „Kommandant der Festung" steht an der Sperre. Kurz vor Verviers verlassen wir die Straße, die uns damals vor die Maginot-Linie brachte. Dann kurze Zollkontrolle. Die vorausgefahrenen Lkws sind gerade fertig,und ich hänge mich einfach an und fahre mit durch die Sperre, was allen einen Mordsspaß macht.

Nichts an der ganzen Reise ist so augenfällig wie jetzt der Unterschied in der Landschaft: auf einmal saubere Bauernhäuser, gepflegte Wiesen und Felder, ein Unterschied wie Tag und Nacht. Das ist Deutschland! Überall steht die Bevölkerung am Wege, alles ruft und winkt mit beiden Händen. Frisch eingekleidete Pimpfe versuchen mit Gebrüll, auf Fahrrädern hinter uns herzurasen. Diese wenigen Minuten Durchfahrt zeigen, daß die Kreise Eupen-Malmedy zu Recht zurückgegliedert sind ins Reich. Vor Eupen hängt ein großes Transparent über der Straße: „Soldaten, Kameraden, die erste Stadt des Deutschen Reiches grüßt Euch!"

Dann erscheinen die Höhen um Aachen. Der Peltzer-Turm, auf dem ich im September 1939 noch stand, sieht über die Baumkronen. Damals war Ausland, wo wir jetzt fahren. Es geht durch die Bunkerlinie auf der deutschen Seite, und dann kommt Aachen. Man braucht sich nur die Menschen auf der Straße anzusehen, dann weiß man, daß man nicht mehr in Frankreich ist. So sauber können garkeine Franzosen sein.

Vor dem Hauptbahnhof herrscht Hochbetrieb. Ein paar kleine Pimpfe reißen sich um meinen Koffer und die Aktentasche. Und es ist drückend heiß und der Unterschied gegenüber der Meeresluft offensichtlich.

Die Auskunft sagt, daß ich noch heute bis Gronau komme. In einem Urlauberzug geht es durch das Industriegebiet. Diese Eisenbahnfahrt wird mir immer unvergeßlich bleiben. Fast an jedem Hause, an dem wir vorbeifahren, stehen die Leute und rufen und winken, selbst alte Omas und Opas. So geht das den ganzen Weg bis Dortmund. Es ist fast ergreifend. Die deutsche Kriegsbegeisterung ist jetzt

hundertprozentig. Ich bemühe mich vergeblich, Spuren von Fliegerbomben zu finden. Nichts davon ist zu sehen, überall wird gearbeitet. Nur einmal steht in der Ferne ein großer Gasometer schief, der hat wohl etwas abgekriegt.

In Dortmund laufe ich pünktlich ein, aber 6 Minuten vorher ist der letzte Gronauer Zug abgefahren. Also Hotelübernachtung; dieses Stück vom Urlaub ist schon wieder verloren. Der Ober sagt, wenn Fliegeralarm wäre, würde er Krach machen. Was ich dann machte, wäre meine eigene Sache. Er kennt den Standpunkt der Soldaten anscheinend schon.

Es gibt keinen Alarm.

6. - 18.8.1940.

5 Uhr Wecken, 5,40 Abfahrt. Gegen 8,30 erscheine ich bei Susi im Laden, völlig gelungene Überraschung.

8.8. Reise nach Lippstadt zu dreien. 9.8. erscheint dort Werner als frischbeförderter Unteroffizier, so ein Zusammentreffen! Er ist aus seiner hintersten Ecke von Frankreich schon einen Tag früher abgefahren als ich. 12.8. Abstecher nach Bielefeld, um Fahrrad und Briefmarkensammlung zu holen. 13.8. wird Omas 74. Geburtstag groß gefeiert. 14.8. ein durch Regen verunglückter Fahrradausflug zur Möhnetalsperre zusammen mit Werner, 15.8. Rückreise nach Gronau. Jede Nacht während des Aufenthalts in Lippstadt war Fliegeralarm; in den beiden letzten Nächten fielen Bomben in die Wiesen von Mentzelsfelde, die wahrscheinlich dem dortigen Scheinflugplatz galten. In den letzten 8 Wochen war in Lippstadt nur in 3 Nächten kein Alarm. Kein Wunder, wenn dadurch die Leute allmählich mürbe und nervös werden und fragen, wie lange das noch dauern wird. Unsere deutsche Luftwaffe fliegt seit 11.8. fortlaufend Großangriffe auf England, das ist anscheinend der Anfang des bevorstehenden Großangriffs auf die Insel. Bis heute sind über 500 Abschüsse englischer Flieger gemeldet gegenüber 120 eigenen.

Der Urlaub war so schnell vorüber, wie das nun mal üblich ist. Das Wetter war leidlich; kein Badewetter, aber Regen auch nur an einigen Tagen.

18.8. um 19,12 Uhr geht die Reise wieder los.

19.8.1940.

Dramatische Rückreise. Bis Oberhausen ging es gestern gut. Dann aber stimmte der Fahrplan nicht mehr mit der Ansicht der Gronauer Verkehrsauskunft überein. Statt eines D-Zuges, der bis Aachen durchging, erwischte ich nach vielem Herumlaufen und Fragen (wobei sich auch die Auskunftstelle in Oberhausen als falsch orientiert erwies) einen D-Zug nach Duisburg, dann einen Anschluß-D nach München-Gladbach, und dort kam ich dann mit soviel Verspätung an, daß der letzte Anschluß nach Aachen weg war. Statt dessen aber konnte ich im Laufe der Nacht etwa 20 Urlauber der Abteilung sammeln, und wir haben gemeinsam im Wartesaal auf Bänken und Stühlen übernachtet. Natürlich kam auch Fliegeralarm. Als die englischen Flugzeuge über uns hinwegbrausten, wurden die Fenster geschlossen und das Licht ausgemacht, im Übrigen ließ sich niemand stören.

Im Aachener Wartesaal treffe ich um 6,20 die restlichen Urlauber der Abteilung noch an, obwohl um 6 Uhr schon die Weiterfahrt beginnen sollte. 10 Uhr geht es dann wirklich los.

Fahrstrecke Moresnet, Lüttich, Namur, aber diese Strecke überstehe ich schlafend in der Fernfahrerkabine. Und dann geht es die gleiche Strecke weiter wie

auf der Hinfahrt. In Mons wird eingekauft: Unterwäsche für Susi und mich und Briefmarken. Die großen Schlager sind hier in allen Buchhandlungen Wörterbücher und Gebrauchsanweisungen zum Erlernen der deutschen Sprache.

Zwischen Mons und Valenciennes war Werner eingesetzt, in Arras liegt Kurt Huvendick; natürlich weiß ich nicht genau wo. Hinter Arras besichtigen wir die Stelle, wo die 12./253 nichtsahnend in den Feind hineingefahren ist; ein Teil der Kfz steht noch zerstört herum, und der Uffz. Sieler von der 11. hat sich hauptsächlich von hier die Teile geholt, aus denen er zur Zeit zwei neue Zugmaschinen zusammenbastelt.

Parolen machen die Runde: Angehörige der Abteilung haben den Urlaubern geschrieben, daß die Eisenbahngeschütze an der Sommemündung dauernd hinüberschössen nach England, daß man täglich Luftkämpfe sehen könne usw. Ferner haben sie auch geschrieben, daß schon die nächste Rate für eine Woche auf Urlaub gefahren ist.

Der Fahrer erzählt, daß die Batterie gestern umziehen sollte.

21 Uhr sind wir bei der Abteilung in Rang du Fliers und erfahren, daß es mit diesem Umzug stimmt. Die 254.J.D. hat als Ersatz für uns die IV./A.R.253 unterstellt bekommen. Liebenswürdigerweise hat man uns, die ja nur Gast im Div.Bereich sind, daraufhin enger zusammengedrängt. Die 11.Battr. hat Nampont räumen müssen und ist auf der Grenze zwischen Verton und Rang du Fliers zwischengeschoben worden. Unsere schöne Wasserburg ist naplü! Jetzt wohne ich mit Jacob zusammen bei Mr. Coffinier, directeur de la distillerie de Verton. Er besitzt ein typisch französisches Haus, das heißt unsauber in Potenz. Ebenso ist sein Betrieb eine französische Brennerei und nicht mit deutschen Maßstäben zu messen. Nur einen Vollbart hat er und sieben Kinder im Alter von 1 bis 8 Jahren, das ist unfranzösisch. In meiner Bude steht ein Bett, dessen Matratze am Rande gut federt, in der Mitte aber völlig ausgeleiert ist, eine Kommode mit drei Schubladen und ein Spülstein mit fließendem kalten und lauwarmen Wasser; ferner hängt an einer Wand noch ein Herzjesubild, und das ist alles. Jacob wohnt gegenüber auf der anderen Seite des Flurs und hat über dem Spülstein wenigstens noch einen Spiegel hängen und außer dem Bett noch einen Tisch und zwei Stühle. Der Tisch hat Knickbeine und will nie stehenbleiben. Zum Haushalt gehört noch eine junge elsässische Lehrerin, die offenbar froh ist, während des Krieges hier untergekommen zu sein, und die nicht deutsch werden möchte, weil sie Angst hat, in Deutschland nicht Lehrerin sein zu können (sagt sie wenigstens), sondern nur Dienstmädchen.

Gramatzki begrüßt mich erfreut und sagt, ich solle mich erst einmal ausschlafen, denn das ist nötig, und ich habe ihn mit der Nase daraufgestoßen.

Vorgestern ist hier im Sonderzug der Führer durchgekommen, alles war scharf abgesperrt. Auf irgendeinen deutschen Admiral soll vor wenigen Tagen ein Attentat verübt worden sein; ob diese Reise im Zusammenhang damit steht, konnte nicht ganz geklärt werden.

20.8.1940.

Ich bin gerade zur richtigen Zeit wiedergekommen. Eine neue Ausbildungsperiode geht los: Spezialausbildung für die Aufgaben, die uns während und nach der Überfahrt über den Ärmelkanal erwarten. Nach dem, was man so zu hören bekommt, sollen wir von der Gegend der Somme-

Mündung aus hinüberfahren etwa in Richtung Hastings; 100 km Fahrt, Dauer etwa 12 Stunden, und zwar in ganz kleinen Kähnen, Laderaum 30 X 3 Meter. Und Landung an offener Küste! Offenbar herrscht also bei den Vorbereitungen großer Mangel an Tonnage. Obw. Spönemann, der gerade frisch verheiratet zusammen mit mir aus dem Urlaub zurückgekehrt ist, erzählt, daß sämtliche Schleppkähne der Binnenschiffahrt gemustert würden und alle Wasserfahrzeuge mit einem Motor von mehr als 30 PS. Boulogne darf ohne schriftliche Genehmigung der Kommandantur nicht mehr betreten werden. Dort liegen österreichische Gebirgsjäger und üben, Spezialisten für die englische Steilküste. Balkenhol, frisch beförderter Oberleutnant, ist skeptisch wegen des Tonnagemangels und hält es für durchaus möglich, daß man bluffen will, um in Wirklichkeit die Engländer durch die totale Blockade zu erwürgen. Aber ich glaube schon, daß man den Plan ernsthaft verfolgt. Nur habe ich ein unbehagliches Gefühl dabei, weil die Jahreszeit immer weiter fortschreitet. Schon jetzt ist es doch eigentlich zu spät geworden, denn nach dem Landungsunternehmen geht der Krieg drüben ja erst richtig los.

Unsere Batterie ist hier auf einem unwahrscheinlich großen Raum verteilt, Teile in Rang und Teile in Verton. Parkplatz ist ein Obstgarten. Das Schießen der Eisenbahngeschütze war bis jetzt halb so wild, höchstens Einschießen. Und Luftkämpfe konnten hier seit Beginn der großen Luftoffensive überhaupt noch nicht beobachtet werden, daß war mal wieder alles Parole.

Am Nachmittag melde ich mich beim Kommandeur zurück, wie sich das gehört, und lasse meine Fotos vom Einsatz gebührend bewundern. Und nach einer Chefbesprechung holt mich Gramatzki noch aus dem Bett, um mitten in der Nacht seinen Kram zu besprechen.

Uffz. Kolbe sitzt noch, ohne daß bisher eine Verhandlung war.

<u>21.8.1940.</u>

Eine interessante Übung der 26.J.D. spielt sich heute in unserer Gegend ab, Thema Angriff von der Küste her nach angenommener vorheriger Landung. Von unserer Abteilung macht die 11. Battr. mit auf der „roten" Seite der Landesverteidiger. Gestern abend wies Gramatzki schon Feuerstellung usw an. Das hatte aber den Vorteil, daß ich ganz selbständig in die Feuerstellung einfahren konnte, zum ersten Mal ohne daß er dabei herumtobte und alles verrückt machte. Die Stellung wird schulmäßig und bildschön in einer Hecke bezogen; ohne Spuren, aber natürlich mit vorhergehendem Geschützführeraufmarsch. Dann werden Panzerdeckungslöcher gebaut. Rauchkörper habe ich auch zur Verfügung. Ein Aufklärer kreist über dem Schlachtfeld, ohne meine Stellung zu erkennen.

Die abschließende Übungsbesprechung, an der alle beteiligten Offiziere teilnehmen, ist das eigentlich Interessante an der Sache. Die Leitung hatte ein Oberst. Nach dessen Bericht kommt die Kritik des Div.Kommandeurs Gen.Lt. v.Förster (der „kleine Förster" im Gegensatz zu dem Gen.d.Pi. Förster, der vor Kriegsausbruch Kommandierender des VI.A.K. Münster war). Und dann folgt die Kritik des Kommandierenden des XXXVIII. A.K. v.Manstein, Träger des seltenen Ritterkreuzes. Als Gast ist eine Anzahl von Div.Kommandeuren und sonstigen Generälen anwesend, auch Behschnitt von der 254.J.D.

Mansteins Übungsbesprechung ist imponierend: eine Führerpersönlichkeit von großem Format.

Gespielt wurde der Angriff der ersten Staffel des ersten Treffens, bestehend aus Infanterie mit sämtlichen schweren Waffen , Pionieren, Aufklärungseinheiten und Sturmartillerie; ferner auch noch Gebirgsartillerie, aber die war im Verlauf der Übung verlorengegangen und hatte sich bis zur Besprechung noch nicht wieder eingefunden.

Man rechnet mit einer verstreuten Landung von kleinsten Schiffseinheiten an der englischen Küste, und die erste Kunst ist es daher, überhaupt erst einmal kampfkräftige Einheiten zusammenzustellen. Dann wird schnell angegriffen durch die Dünen hindurch ins Hinterland. Manstein rechnet bei der Länge der Küste und der Ungewißheit, wo der Angriff erfolgt, mit einer schwachen englischen Küstensicherung und auch nur mit schwachen Reserven, die dahinter stehen, dagegen mit weiter rückwärts stehenden mot. Einheiten, die schnell an Schwerpunkte geworfen werden können, sowie mit weitgehender Sperrung des Geländes und mit der Taktik der Widerstandsnester, die schon Herr Weygand anwandte.

Dem gegenüber greift die eigene Infanterie in zwei Wellen an. Die erste stößt zangenartig um die Ortschaften herum, und die zweite kämmt sie aus. Aber nicht im zeitraubenden und Opfer fordernden Infanteriekampf, weil sich dabei die einzelnen Infanteristen ja doch nur verkrümeln und den Heckenschützen zum Opfer fallen, sondern ganz einfach dadurch, daß man die Ortschaften durch die schweren Waffen und durch geballte Ladungen zusammenschießt und dann schnell nachstößt.

Was kommt es auch schon auf ein englisches Dorf an! Die Schwierigkeit ist nur das schnelle Nachstoßen nach der Feuervorbereitung. Das ist bis jetzt immer noch der Haken. Siehe Kampf um Dünkirchen, als Teteghem nach unserem Feuer schon feindfrei war und die Infanterie keinen Mut hatte, hineinzustoßen, und sich davor eingrub. Damals war das Ergebnis, daß der Franzose zurückkam und der Ort noch schwere Kämpfe kostete. Außerdem ließ sich die Infanterie diesmal wieder von den Ortschaften anziehen. Jede verlorene halbe Stunde kostet Blut! ist oberster Grundsatz. Schwere Artillerie machte auf der Angreiferseite nicht mit; wir kommen erst in der zweiten Staffel des ersten Treffens, wenn der Angriff schon verschiedene km tief in das Land hineingetragen worden ist. Und die erste und größte Kunst ist es dann, durch die Dünen zu kommen. Die Landestellen haben untereinander zunächst keine Verbindung und werden von den Pionieren seitlich durch Minen gesichert.

In diesem Stile soll jetzt die Ausbildung sämtlicher Truppenteile losgehen: hauptsächlich infanteristische Ausbildung, für uns Kampf mit Heckenschützen und Durchkämmen von Ortschaften.

In der Gegend von Abbéville sollen in der letzten Nacht Fliegerbomben gefallen sein. In Deutschland keine Einflüge in den beiden vergangenen Nächten; die vielen Verluste der Engländer im Luftkrieg über der Insel machen sich bemerkbar.

<u>22.8.1940.</u>

Gramatzki kann einen aufregen mit seinem Dienstplan, der heute für mich und die Kanoniere 5 Stunden Geschützexerzieren vorsieht. Zum Glück aber kommt es anders: ich werde zur Abteilung befohlen und bekomme einen ehrenvollen Sonderauftrag, vermutlich weil Dröge auf Urlaub ist: Erkunden eines Schießplatzes für ein verstärktes Inf.Batl. in den Dünen bei Ft.Mahon. Der Schießplatz ist für die 26. J.D. zu erkunden im Einvernehmen mit der 254.J.D., deren

Abschnitt es ja ist. Also reise ich zur 254.J.D. und warte in einem wunderbaren Chateau 1 1/2 Stunden, bis der Ia zu sprechen ist. Leidenfrost begrüßt mich im Vorbeigehen; wegen ihm und Major Freund, der den beurlaubten Ohnesorge vertritt, habe ich so lange warten müssen. „Sie wollen wohl fremd gehen hier?" meint Leidenfrost. Vom Ia werde ich weiterverwiesen an das J.R.454, in dessen Bereich der Platz liegen soll.

Auf der Rückfahrt werden einige abgeschossene englische Flugzeuge besichtigt. Eins ist beim Aufschlag explodiert und hat einen erstaunlichen Krater gerissen; es stammt vom 28.5.40.

Am Nachmittag fahre ich zum Jnf.Regt.454. Es stellt sich heraus, daß das Regt. schon einen Schießplatz in dem fraglichen Raum eingerichtet hat, und daß für einen weiteren kein Platz mehr ist, weil auch noch eine Anzahl von Pioniereinheiten ihre Wasserplätze dort hat und der Kommandeur der Eisenbahngeschütze sowieso schon schimpft. Wir einigen uns daher und werden eine gemeinsame Benutzung mit entsprechender Regelung vorschlagen.

Als ich dem Regt.Adjutant Hptm. Gläser erzähle, daß unsere Überfahrt in Kähnen 30 X 3 m erfolgen soll, staunt er: was, so groß? Sie waren vor ein paar Tagen auch für die Überfahrt als erste Staffel vorgesehen und sollten auf viel kleineren Kähnen verfrachtet werden, wo die Männer sich beim Sitzen mit den Knien berührten. Das Regt. liegt jetzt schon die ganze Zeit seit Ende Juni in dieser Gegend, und Gläser ist neidisch, als ich anfange, von unseren Erlebnissen zu erzählen. Drei Dinge gibt es hier täglich, auf die sie sich vom einen zum anderen freuen: morgens Reiten, Mittags Postempfang, Nachmittags oder Abends Sport und Schwimmen.

Am Abend sitzen wir wieder bei Gramatzki, Jacob und ich. Er hat uns zu drei Flaschen Beutesekt eingeladen.

<u>23.8.1940</u>.

Wieder eine interessante Übung im allgemeinen Ausbildungsgang. Die 10. macht eine Versuchsübung mit den für die Überfahrt vorgesehenen Kfz: Überwinden des Dünengeländes von der Seeseite her nach angenommener Landung, Zuschauer sämtliche Offiziere und die verantwortlichen Dienstgrade der anderen Einheiten der Abteilung. Wie der ganze Kram auf dem glatten Strand abgesetzt werden soll, ist mir noch schleierhaft. Daß die Zugmaschinen durch die Dünen kamen, war vorauszusehen. Zwei hintereinandergekoppelte Zugmaschinen ziehen alles durch, Geschütze und Munitions-Lkws. Bei leichteren Lkws tut es auch eine Zugmaschine, wenn man sie durch einen Teil der Munition belastet und dadurch gleichzeitig den Lkw leichter macht. Kräder werden auf die Lkws geladen, Pkws zu mehreren hintereinandergehängt.

Ein Versuch, einen Weg mit Knüppelteppichen zu bauen, schlug dagegen völlig fehl. Bei Steigungen schieben sich die Dinger ineinander, und Kfz und Knüppelteppich rutschen zusammen ab. Am besten bewährten sich noch Bahnen aus Rundholz, glatte Bretter sind völlig unmöglich. Trotzdem soll jede Einheit 100 m Knüppelteppiche anfertigen, weil es nun einmal befohlen ist und Collignon sich noch nicht geändert hat. Die Dinger sind gut zum Überwinden einer kleinen schwierigen Stelle, aber 500 m Dünengelände kann man so nicht bewältigen.

<u>24.8.1940</u>.

In der Frühe des Morgens ist Jacob mit einer weiteren Rate auf Urlaub gefahren. Der Dienstplan besteht

mal wieder nur aus Geschützexerzieren, aber wieder rettet mich ein Sonderauftrag der Abteilung. Ab übermorgen wird uns eine Batterie der IV./253 (10 cm-Kanone) taktisch unterstellt, um die Überfahrt nach England im Rahmen unserer Abteilung zu machen. Ich muß zur 254.J.D., um sie auf den schmerzlichen Verlust vorzubereiten, und zur Kommandantur Berck, wo die Batterie untergebracht werden soll.

Nebenher ist auch noch Typhusimpfung, damit habe ich dann also wieder Ruhe für ein Jahr oder hoffentlich noch länger.

Am Nachmittag ist in der Luft wieder allerhand los: nach England fliegende Bomberstaffeln, einiger Radau von jenseits des Kanals und ihre Rückkehr.

Gramatzki kann es sich nicht verkneifen, am Abend zu sagen, wenn es dunkel wäre und ich nichts mehr sehen könnte, möchte ich nochmal zu ihm rüberkommen und ihm Gesellschaft leisten. Er wohnt gleich nebenan einige Häuser entfernt bei einer alten Rentiersfamilie. Er stiftet aber wenigstens wieder eine Flasche Heidsieck aus lauter Freude. Kaum ist es halb dunkel, da kommt der erste englische Flieger, und dann brummt es die ganze Nacht herum. Gramatzki will sogar Bomben fallen gehört haben, gegen 3 Uhr ganz in der Nähe. Aber da schlief ich fest.

<u>25.8.1940.</u>

Sonntag. Jahrestag des Mobilmachungsbefehls, was zu allerhand Betrachtungen Anlaß gibt. Hoffentlich dauert es nicht noch ein weiteres Jahr.

Der Vormittag ist ausgefüllt mit der Erkundung einer Stelle in den Dünen südl. Berck für eine Battr.-Übung morgen, Durchqueren des Dünengeländes. Es ist garnicht so einfach, eine Stelle in den Dünen zu finden, die sich einigermaßen durchfahren läßt. Wetter: seit gestern Sonne, während es die ganze vorherige Zeit seit Beginn meiner Ferien bedeckt war. Am Nachmittag daher Baden der Batterie, Teilnahme freiwillig. Auf diese Idee muß ich Gramatzki erst bringen. Und indem ich ihm vorlüge, ich müßte noch furchtbar viel schreiben, erreiche ich es tatsächlich, mal einen Abend für mich allein zu haben. Gramatzki ist ein zu schlechter Gesellschafter; entweder spricht er nur vom Dienst, oder man schweigt sich an.

<u>26.8.1940.</u>

Erste Übung der eigenen Battr. in den Dünen südl. Berck. Der von mir erkundete Weg ist schwieriger als der der 10. Battr. am 23.8., es sind zwar bewachsene Stücke darunter, aber auch größere Steigungen. Es zeigt sich, daß das Unternehmen noch schwerer ist als ich so schon dachte, ganz besonders bei Sonnenschein, wenn der Sand trocken ist. Vor jedes Geschütz und jeden Munitions-Lkw müssen zwei Zugmaschinen zum Durchziehen, vor jeden Pkw eine. Schüppkommandos müssen an schwierigen Stellen die Spuren wieder zuschaufeln, wenn kein Ausweichen möglich ist. Die Ketten der Zugmaschinen müssen vorher gelockert werden. Tiefliegende Lkws durchzuziehen ist fast unmöglich; Pkws sind noch viel schlechter dran, weil sie bei den tiefen Spuren der Zugmaschinen mit der Ölwanne aufliegen. Bei einem schweren 9-Tonner biegen die zusammengeschobenen Sandmassen die Spurstange kreisrund, und insgesamt brechen 4 Kettenspannbolzen, wodurch viel Zeit verlorengeht. Man kann etwa 4 Stunden rechnen, bis alles drüben ist. Inzwischen geht ein Zug zweckmäßigerweise sofort am Strand in Feuerstellung. Die Pkws würde man am besten ganz zu Hause lassen, aber andrerseits verzichtet niemand gern auf diesen Luxus.

Der Kommandeur einer benachbarten schweren Abteilung erkundet auch gerade eine solche Übung und weiß schon mehr als wir. Wir fahren also in Kähnen hinüber, deren Stirnwände am Strand heruntergeklappt werden können. Er schießt mit einer Batterie noch vor der Landung vom Floß aus. Unsere Landestelle ist westl.Hastings, seine eigene rechts von uns. Das ist also die berühmte Stelle, wo sich schon dreimal Inselbevölkerung und Eindringlinge im Kampf gegenüberstanden; wir sind die vierten. Wir müssen dort gegen 150 m hohe Berge an, garnicht so einfach. Unser Kartenmaterial soll aber besser sein, als es in Frankreich war.

In den späten Nachmittagstunden wird eine Batterie-Rahmenübung erkundet. Ich soll sie zwar leiten, aber Gramatzki fährt natürlich doch mit. Am späten Abend aber zeigt sich, daß es doch wieder mal anders kommt: die Abteilung hat für mich einen Sonderauftrag für morgen.

27.8.1940.

Bis 9,30 mache ich die Batterieübung mit und spiele Battr.Führer. Dann Meldung bei der Abteilung. Am kommenden Montag 2.9. ist ein Abteilungsschießen mit 162 scharfen Schuß, das ich vorbereiten muß. Das ist erst mal wieder Arbeit für einige Tage. Am Vormittag erweist sich der Schießplatz in den Dünen von Quend Plage als zu klein. Das Schießen wird darum am Nachmittag in der Baie d'Authie erkundet und mit einem ausgedehnten Spaziergang im Wattenmeer verbunden. Das hätte ich mir auch niemals träumen lassen: Sandbänke, Bojen und gestrandete Fischerkähne als Ziel, und die B-Stellen oben auf den Dünen! Fast die gesamte Kolonne benötige ich dabei als Absperrkommando, denn die Küstenfischerei ist hier sehr rege. Ein interessantes Bild, diese Fischer. Das Wort „Fisch" können sie einem auch schon zurufen.

Dröge weiß eine sehr interessante Neuigkeit: alle Zöllner vom Jahrgang 1913 und älter sollen entlassen werden. Das träfe auf Krobbach zu. Falls er geht, wären Voß und ich die ersten Anwärter auf den Stab, obwohl wir beide beim Kommandeur unten durch sind. Ich bleibe aber ebenso gerne hier bei der Batterie, als daß ich wieder Mädchen für alles werde.

Am Abend wollte ich eigentlich die Lage usw. für das Schießen schreiben, aber vorher muß ich doch nochmal zu Gramatzki reinsehen, wo er mich so lange nicht gesehen hat. Er sitzt wie üblich vor einem Haufen Zeitungen, freut sich kindlich über mein Kommen und holt eine Flasche Heidsieck aus seinen schwindenden Vorräten. Aber um 22 Uhr gehe ich mit Gewalt.

In den Mittagstunden hat der Div.Kommandeur General v.Förster der Abteilung einen Besuch abgestattet. Beim Stab hat er über alle möglichen Dinge furchtbar geschimpft, auf dem Abt.Gef.Stand hat er keinen Offizier angetroffen. Der Kommandeur war nach Brüssel „Ersatzteile holen", Krobbach und der Doktor waren wie üblich auf der Jagd. - Von den Batterien hat er einen besseren Eindruck gehabt.

28.8.1940.

Solch ein Sonderauftrag ist doch etwas wert. Sonst hätte ich heute Geschützexerzieren und Sport gemacht, und jetzt melde ich unser Schießen bei der 254. J.D. an und entwerfe die Lage, Übungsbestimmungen, Schießbefehl und gedachten Verlauf - was ebenso angenehm ist, wenn man es sich auf den ganzen Tag verteilt.

Der O I der 254.J.D. erzählt ein feines Ding,

als ich ihm unser geplantes Schießen erkläre. Irgendwo, vermutlich in Quend, läuft ein Pionierlehrgang, wo Fahren auf Flößen, Verladen und Instellunggehen darauf geübt wird. Ein Lt. des A.R.254, der als Küstensicherung eingeteilt ist, war auf seiner B-Stelle eingeschlafen. Als er wach wird, sieht er die ganze Küste voll Schiffe, denkt blitzschnell: Die Engländer sind da! und eröffnet das Feuer. Die Infanterie alarmiert und sagt: Die Artillerie schießt schon! Und inzwischen muß der Regt.Kommandeur der Infanterie draußen volle Deckung nehmen, dann erst klärt sich die Sache auf. Aus einer Anspielung, wir sollten nicht auch die Pioniere totschießen, könnte man fast annehmen, daß es Ausfälle gekostet hat. Ich habe nicht danach gefragt.

In der Luft brummt es heute wieder mächtig, drüben wird allerhand los sein. In der Nacht wiederholt es sich, ich werde wach von dem fernen Grummeln. Es klingt nach Schiffsgeschützen oder Fliegerbomben in ununterbrochenem Rollen, ob diesseits oder jenseits des Kanals, läßt sich natürlich nicht feststellen.

29.8.1940.

Diesen Tag schlage ich als Kapital aus meinem Schießen: am Vormittag Feuerstellungen erkunden, am Nachmittag so tun als ob.

30.8.1940.

Abteilungsübung, Ausgangspunkt am Strand und Durchqueren der Dünen. Ich bin mit meiner 11.Battr. in jeder Phase der Übung Erster, das gehört sich auch so. Bei der 10. reißt bei einer Zugmaschine eine Kette, weil sie zu locker gespannt war, und die 12. hat Mühe, einen fast abgesoffenen Lkw aus der steigenden Flut herauszuziehen. Aber ohne zwei gerissene Kettenspannbolzen geht es auch bei mir wieder nicht ab. Was bei einer solchen Übung die Fahrzeuge leiden, ist unverantwortlich, aber es muß ja geübt werden.

Der sture Puggé ist mit Gramatzki endgültig aneinandergeraten, was schon lange zu erwarten war. Ich versuche, Vermittler zu spielen, aber keiner will nachgeben.

Ein Kanonier hat in Berck einen goldener Ring gekauft und einen Wucherpreis dafür gezahlt, ich habe den ehrenvollen Auftrag, mit dem Ladeninhaber deutsch zu reden. Dann muß ich zur Ortskommandantur Ft.Mahon wegen unserer Absperrung für das Schießen am Montagmorgen; aber die haben ihren Laden trotz zweimaligen Versuchs noch nicht einmal während der Geschäftsstunden offen, Baden am Strand ist offenbar schöner. Zum Abschluß des Tages mache ich noch einen Abendspaziergang mit Gramatzki über die Felder. Sobald es dunkel wird, geht in der Gegend von Boulogne der Feuerzauber des Flakbeschusses auf ein englisches Flugzeug los.

Als Ereignis von Tragweite muß noch die neue Grenzziehung zwischen Ungarn und Rumänien vermerkt werden. Wir scheinen doch in der Welt schon als Sieger dieses Krieges zu gelten; ein deutsch-italienischer Schiedsspruch in Wien beseitigt einen der größten Gefahrenherde auf dem Balkan.

Deutsch-Siebenbürgen ist zu Ungarn gekommen.

31.8.1940.

Wenn ich an einem Abend Grund hatte, müde zu sein, dann war es heute.

Am Morgen muß ich für alle Offiziere usw. Unterricht abhalten über Koppel- und sonstige technische

Einzelheiten des Schießens am Montag. Dann geht es mit drei Uffz. auf den vor einigen Tagen erkundeten Schießplatz der 254. und 26.J.D., weil der Arko dort eine Stellungsbatterie gefunden haben will. Es wird ein mehrstündiger Marsch durch die dort sehr ausgedehnten Dünen und über den Strand, der aber nur zur Entdeckung von zwei Artillerie-B-Stellen im fraglichen Raume führt. Das letzte Stück mußte ich fast im Dauerlauf machen, um rechtzeitig zur Einweisung für das Schießen zurück zu sein; zwischendurch bleibt nur Zeit, in rasender Eile einen halben Teller Mittagessen hinunterzuschlingen. Dann Rundreise mit den Chefs durch Feuerstellungen und B-Stellen des Abteilungsschießens. Schließlich aber eine Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen, nämlich ein Marsch durch das Zielgelände und gleichzeitig Badereise. Der Strand zieht sich hier bei Ebbe 4 - 5 km hin. Wir durchqueren die verschiedenen Mündungsarme der Authie und sehen draußen den Fischern zu, wie sie mit unnachahmlicher Virtuosität die Würmer aus dem Sand graben und ihre langen Leinen legen, an denen alle halbe Meter ein Haken mit Köder befestigt ist. Das anschließende Baden beweist, wie stark das Meer bei fallendem Wasser zieht: ich habe Mühe und Not, aus Schultertiefe wieder ans Land zu kommen.

Den Abend rette ich mir zum Teil durch die berühmte Ausrede vom Briefschreiben. Zum Schluß aber wird doch noch Gramatzkis letzte Flasche Heidsieck leergemacht.

1.9.1940.

Jahrestag des Kriegsbeginns. Und Sonntag, aber davon merkt man fast nichts. Briefeschreiben, Besichtigung des Zielgeländes bei Flut. Am Nachmittag bei Ebbe Aufbau der Ziele, was allen Beteiligten großen Spaß macht, weil es immer wieder durch die vielen Priele der Authie geht und darum alles Badehose anhat. Unser Schreiner verstärkt und verdrahtet sie nach allen Regeln der Kunst, aber die Fischer sagen, das bliebe doch nicht stehen. Ausgerechnet ist aber auch gerade Springflut. Außer den von den drei Batterien gebauten Zielen schleppen wir mit der Zugmaschine auch noch einen Kahn auf eine Sandbank. Interessant war vor allem auch noch eine an den Strand geschwemmte Qualle, die etwa 40 cm Durchmesser hatte.

Jacob ist vom Urlaub zurückgekehrt, jetzt habe ich wieder eine Hilfe.

2.9.1940.

Abteilungsschießen. Als es hell wird, spähe ich vergeblich nach meinen Zielen aus. Die Springflut in der vergangenen Nacht hat kaum etwas davon übriggelassen, nur zweimal zwei "Einzelschützen" stehen noch. Dafür wird das Boot zertrümmert, eine jetzt bei Ebbe trocken liegende Fahrrinnentonne so durchlöchert, daß sie bei der nächsten Flut absacken wird, und im übrigen auf Bojen, Sandbänke, Inseln usw. geschossen. Auch ich selbst komme zum Schuß dabei, obwohl das eigentlich garnicht vorgesehen war, weil ich zur Leitung gehöre. Unser als Gast anwesender Arko 127 Oberst Breith *) gibt mir mitten in einem anderen Schießen plötzlich den Auftrag, auf einen Möwenschwarm weit draußen im Wasser zu schießen: dort wird „gerade Infanterie ausgeladen". Ich mache Daumensprung und schieße, und gleich der erste Schuß liegt 100 m vor dem Ziel und noch etwas seitlich. Daraufhin gleich Wirkungsschießen. Sehr gut! sagt

*) In späteren Jahren des Krieges als General Kommandeur der Artillerieschule I in Berlin und Meißen.

Breith. Übrigens war das mein erstes beobachtetes Schießen seit Wahn im vergangenen Winter, und das mitten im Kriege. Zum Schluß artet die Sache immer mehr in Spielerei aus. Die Leitung hat selbst Spaß daran, auf alle möglichen Sachen zu ballern. Wenn das der alte Kruse gesehen hätte, hätte er graue Haare bekommen. Da das Wetter seit einigen Tagen mal wieder sommerlich heiß ist, schwitzen wir reichlich bei dem Unternehmen.

Der Oberst macht Andeutungen, daß wir verlegt werden.

Am Nachmittag Kinobesuch in Berck mit der ganzen Batterie. Hier läuft schon seit einiger Zeit ein deutsches Programm, wir genießen diesen Vorzug jetzt zum ersten Mal; es hätte schon längst mal eher sein können. Man sieht eine deutsche Wochenschau, die übliche Einlage mit Schmitz und Hussels und einen guten Spielfilm. Der Endeffekt aber ist schlimm genug, die Wirkung vom ganzen nämlich. Solange man Tag für Tag seinen Dienst macht, kommt einem die Trennung von der Heimat weniger zum Bewußtsein. Wenn man aber einen solchen deutschen Film sieht, kommt das gleich alles schmerzhaft zum Durchbruch, und die Erinnerung an das Zivilleben wird überwach. Man fühlt, daß man das jetzt schon über ein Jahr entbehrt. Fast sollte man nicht ins Kino gehen. Der Unterschied zwischen den augenblicklichen Tagen und der Zeit in Kleve ist auch so gerade fühlbar genug. Damals wußten wir nicht, was uns bevorstand, und jetzt wissen wir, daß es in etwa 14 Tagen losgehen wird. Ich brauche nur an einen Punkt aus einem Geheimbefehl über dieses „Unternehmen „Seelöwe" (das ist die Tarnbezeichnung für die Überfahrt nach England) zu denken: beim Einsteigen in die Kähne sind die Soldaten zu belehren, daß an die Beschaffung von Schwimmwesten g e d a c h t worden ist. Es sind nämlich keine da. Umso tröstlicher, zu wissen, daß schon für einen jeden, der die Überfahrt antritt, eine Karteikarte bereitliegt, die beim Besteigen der Kähne in einen Schwimmbehälter geworfen werden soll. Wenn dann der Kahn untergeht, kann man auf diese Weise wenigstens noch feststellen, wer darin abgesoffen ist.

3.9.1940.

Mitten in der Nacht kommt Befehl, daß Jacob als Vorkommando-Fachmann der Abteilung heute früh zum Arko muß wegen unserer Verlegung. Wir tauschen mit dem II./J.R.78 und kommen nach Auxi-le-Château. Als Jacob zur Berichterstattung zurückkommt, sorgt er beim Kommandeur dafür, daß wir zusammen mit dem Stab und der 10. in das Städtchen hineinkommen, während 12., Kolonne und die 5./A.R.62 des Hptm. Dr. Servatius (die wir statt einer zunächst vorgesehenen Batterie der IV./253 als vierte Batterie für die Überfahrt nach England unterstellt bekommen haben) in die umliegenden Dörfer kommen. Chef einer weiteren Battr. der II./62 gleich in unserer Nachbarschaft ist übrigens der dicke Zahnarzt Dr. Schneider, und in seiner Battr. ist Lt. Kühn, der ehemalige Wachtmeister der 6./42 Bielefeld. Kühn trägt seine Feldmütze immer noch auf dem linken Ohr statt vorschriftsmäßig auf dem rechten, damit seine Dauerwellen besser zur Geltung kommen.

Ich bin froh, daß wir aus den jetzigen Quartieren herauskommen. Seit ich nach Jacobs Rückkehr wieder in meinem eigenen Zimmer schlafen muß, ist jede Nacht Ruhestörung durch die vielen Kinder, die in einem nur durch eine Tür getrennten Nebenzimmer schlafen.

Am Nachmittag Kommandeurunterricht über die Fahrt nach England; Verladung, Landung und ersten Einsatz, lauter bekannte Sachen.

Und am Abend ist seit längerer Zeit mal wieder ein

Herrenabend der Offiziere mit dem Arko als Gast. Am Abendessen nehmen aber wegen Raummangel nur die Offz. des Stabes und die Chefs teil. Das übrige Volk und die Beamten treten nachher an und sind so nur an der Umlage für den zum Abendessen getrunkenen Sekt beteiligt.

Im Verlaufe des Abends macht Breith in Form eines improvisierten Vortrags längere Ausführungen über die augenblickliche politische und militärische Lage. Er ist ein sehr kluger Kopf, und was er dagt, ist interessant:

England hat z.Zt. auf der Insel 39 Divisionen. Davon sind aber nur 26 voll einsatzbereit, das heißt mit sämtlichen Waffen usw. ausgerüstet. 14 von diesen Divisionen sind zurückgezogen als bewegliche Reserve, die man sofort an eine Landestelle werfen kann. Die Ersatzeinheiten in den Divisionen haben überhaupt keine Waffen. Die Sicherung der englischen Küste ist also unwahrscheinlich weit auseinandergezogen. selbst an der Kanalküste uns gegenüber als dem Schwerpunkt der englischen Verteidigung kommt nur auf etwa je 40 km Küste eine Division. Alle Divisionen haben bis jetzt nur ein Drittel ihrer Artillerie, also 6 Batterien statt 18, weil fast alle Geschütze auf dem Festland geblieben sind. An Panzerdivisionen haben die Engländer nur eine einzige. Dagegen haben wir statt der 10, die die Frankreich-Offensive machten, jetzt 20. Aufgabe unserer Panzerdivisionen wird es sein, durchzustoßen, wenn wir die nötige Basis dafür geschaffen haben.

Ob wir aber hinübergehen, steht vorläufig noch garnicht fest. Wenn sich die USA nicht einmischen, rechnet man damit, daß England in 3 bis 4 Monaten auch so einfach nicht mehr kann. Der Kriegseintritt der USA dagegen in irgendeiner Form würde den Krieg auf unbestimmte Zeit verlängern - auch wenn wir die englische Insel besetzen - und vielleicht zu Verhandlungen zwingen. Ob bei den angestrengten Bemühungen der Engländer dieser Fall eintritt, hängt zum größten Teil von der im Oktober stattfindenden Präsidentenwahl ab, so eigenartig das auch klingt.

Größte Schwierigkeit auf unserer Seite ist die Schiffsraumfrage; aber es dürfte jetzt genügend Tonnage für die Überfahrt beschafft sein. Unsere Führung hatte sich in zweierlei Hinsicht verrechnet: erstens hatte man nicht gedacht, daß Frankreich so schnell zusammenbrechen würde, und zweitens hatte man nicht damit gerechnet, daß England dann noch allein weiterkämpfen würde. So wurde es dann nötig, den Schiffsraum für ein Landungsunternehmen in wenigen Wochen zusammenzuholen.

Jedenfalls - sagt Breith - wird die Sache so vorbereitet wie nie eine andere zuvor, und wenn wir hinüberfahren, haben wir auch genügend Erfolgsaussichten auf unserer Seite. Er rechnet bei dem guten Kampfwert der englischen Infanterie mit einigen harten Anfangstagen und dann mit einem Zusammenbruch wie in Frankreich.

Die Wirkung unserer augenblicklichen Luftangriffe muß gewaltig sein, vor allem die Zerstörung der Häfen und der Eisenbahnanlagen, wodurch die Versorgung der Siebenmillionenstadt London sozusagen von unserem Willen abhängt.

Wirtschaftlich stehen wir ideal da. Rußland erfüllt seine wirtschaftlichen Verpflichtungen pünktlich und stellt uns sein gesamtes Erdöl zur Verfügung, obwohl wir selbst mit unseren Lieferungen schwer in Verzug sind. Schweden liefert uns sein gesamtes Eisenerz, Rußland hat darauf verzichtet. Ferner liefern Ungarn und Rumänien. An Diesel- und Motorenöl haben wir in Frankreich soviel

erbeutet, daß wir damit einen umfangreichen neuen Feldzug machen können. Unser einziger schwacher Punkt ist die Kohle; trotz eigener Einschränkungen können wir an West- und Nordeuropa nicht genug liefern, nur Italien bekommt seine volle Quote. – –

Die Gesamteinstellung dieses Vortrags war sehr positiv; wir können also in aller Ruhe weiter abwarten.

Zum Schluß, als die Chefs schon gegangen sind, wird es sehr lebhaft, bis der Kommandeur fast im Sitzen einschläft. Gegen 3,30 ist Schluß. Jacob hängt reichlich daneben und macht noch einen Besuch bei der elsässischen Lehrerin, darob große Erregung. Das erfahre ich aber erst am nächsten Morgen.

4.9.1940.

Umzugvorbereitungen in Katerstimmung. Jacob entschuldigt sich auf meinen Rat bei der schönen Elsässerin. Dann Abreise und Einräumen der neuen Quartiere.

Unsere hochgespannten Erwartungen mußten etwas zurückgeschraubt werden. Auxi ist das übliche kleine französische Provinzstädtchen. Ich wohne mit Jacob zusammen bei einer Arztwitwe Mme. Bridoux, Rue d'Arras 8, einer sehr netten alten Dame. Aber es ist auch hier wieder ein französisches Haus, ohne Geschmack eingerichtet etwa so wie ein größeres Bauernhaus in Deutschland. Die Zimmer haben wenig Licht und kein fließendes Wasser. Jeder von uns hat ein Zimmer, außerdem haben wir zur gemeinsamen Benutzung eine kleine Bude mit Waschtisch und für die Klamotten, und auch unser neuer Putzer Schmigalla hat ein Zimmer. Meinen Fahrer Thüer habe ich aus dieser Stellung entlassen, damit er sich mehr um seinen Wagen kümmert; er hat uns doch reichlich betrogen und auf unsere Kosten mitgelebt. Für die Mahlzeiten steht uns das „Eßzimmer" des Hauses zur Verfügung, ein dunkler kleiner Raum im ländlichen Stil.

Am Abend sitzen wir hinter dem Hause mit Madame zusammen und unterhalten uns. Sie meint, sie an unserer Stelle würde aktiver Soldat bleiben. Am 20.5. sind hier die Deutschen eingerückt. Fast die gesamte Zivilbevölkerung war geflüchtet, noch jetzt sind viele nicht zurückgekehrt. Sie aber ist hier geblieben. Es ist die übliche Geschichte: sie sah sehr bald, daß die Deutschen nicht so schlimm waren, wie sie die französische Propaganda gemacht hatte. Als sie die deutschen Soldaten gesehen hat – sagt sie –, ihr Aussehen, Bewaffnung, Auftreten und Stimmung, wußte sie, daß Frankreich verloren war. „Le Führer est un génie", sagt sie. „la guerre finie, je ferai un voyage à travers l'Allemagne." – Sie rechnet sogar damit, daß dieses Gebiet zu Deutschland kommt, was wir nicht glauben .

5.9.1940.

Einrichten der Unterkünfte. Der größte Teil der Batterie ist in einem Gebäude untergebracht, welches auf einer Burgruine am Stadtrand gebaut worden ist. Vorher haben französische Soldaten darin gewohnt, entsprechend sieht es aus. Die Geschütze und Fahrzeuge stehen in einem benachbarten Obstgarten.

Schon seit einer Woche ist Hitzeperiode, heute aber ist ein Rekordtag. Und in der Nacht sehr lebhafte englische Fliegertätigkeit.

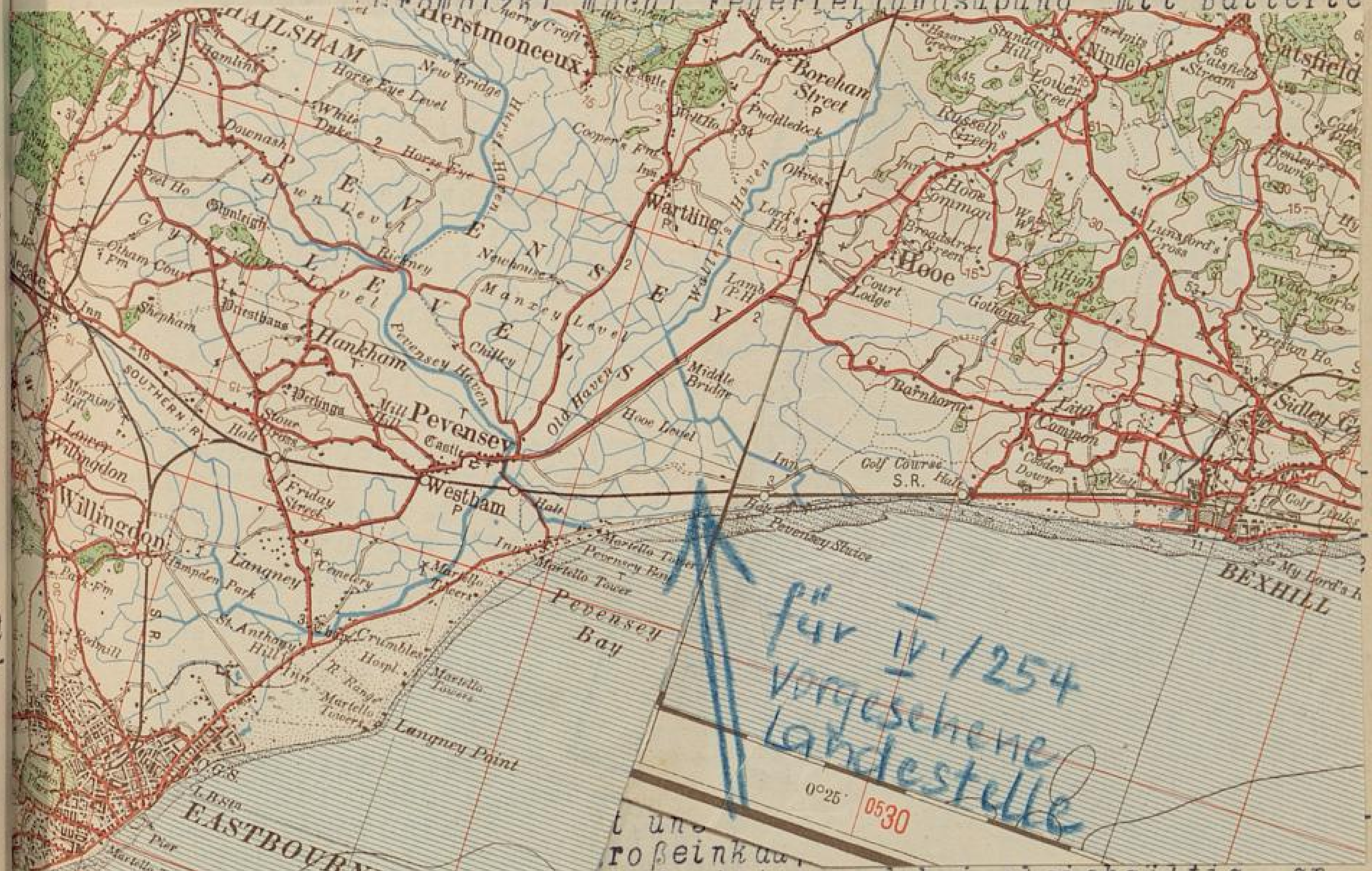
6.9.1940.

Durch einen neuen Befehl, der ziemliche Klarheit schafft, sind sämtliche bisherigen Vorbereitungen für die Überfahrt unserer Abteilung nach England über den Haufen geworfen worden. Wir gehen wie bisher mit der 2. Staf-



schriften bei Seekrankheit während der Überfahrt bekommen.

... Gromatzki macht Feuerleitungsübung mit Batterie",



t un...

... roßeinkau...

arischer Abstammung sind, ist uns dabei gleichgültig, ansehen kann man es ihnen ja nicht mit Sicherheit. Die großen Damenwäsche-Läden auf den Hauptstraßen sind schon

erkundet, daß ...

lebt. Für die Mahlzeiten steht uns das „Eßzimmer" des Hauses zur Verfügung, ein dunkler kleiner Raum im ländlichen

... neuen Be... heit schafft, sind sämtliche bisherigen Vorbereitungen für die Überfahrt unserer Abteilung nach England über den Haufen geworfen worden. Wir gehen wie bisher mit der 2. Staf-

fel hinüber. Den Kampf um die Landung aber macht lediglich die erste Staffel. Die Überfahrt auf kleinen Rheinkähnen fällt fort; Wir werden auf größeren Einheiten verladen, und zwar die ganze Abteilung zusammen, nicht wie zuerst vorgesehen die Kampfstaffeln der Batterien auf je 5 Schleppkähnen und nach einem Tage der Rest auf drei weiteren. Das setzt also voraus, daß bis zu unserem Eintreffen drüben schon entsprechende Landungsmöglichkeiten freigekämpft sind. Die erste Landung machen verstärkte Inf.-Bataillone mit Pionieren, Einzelgeschützen, Sturmgeschützen, je einer Radfahrkompanie usw.

Unsere ganzen Übungen durch die Dünen wären also wieder mal nicht nötig gewesen. Und was haben wir wegen der Besetzung der Kähne geknobelt! Jeder dieser 5 hintereinanderzuhängenden Schleppkähne sollte so besetzt sein, daß er für sich allein als Kampfeinheit eingesetzt werden konnte, also je ein Geschütz mit Zugmaschine und Munitions-Lkw auf einem Kahn, die Funktrupps verteilt, die Fernsprechstaffel auseinandergerissen, der Verpflegungsvorrat für 14 Tage in wasserdichten Kisten entsprechend verteilt, die Offiziere und Dienstgrade verteilt usw. Am schwierigsten war bei dem knappen Laderaum die Unterbringung der Kfz; von jedem einzelnen war die Länge genau gemessen, und es handelte sich manchmal um wenige Zentimeter. Wenn nun auch vielleicht die Wahrscheinlichkeitsprozente höher sind, versenkt zu werden – – wir sind doch erleichtert, daß wir nichts mehr mit den kleinen Kähnen zu tun haben. Auf dem Rhein mögen sie sehr brauchbar sein, aber eine Seereise mit ihnen ist doch eine unsichere Sache. „Gesorgt" war aber natürlich auch schon in dieser Hinsicht; unser Arzt hat schon vor Wochen Behandlungsvorschriften bei Seekrankheit während der Überfahrt bekommen.

Gramatzki macht Feuerleitungsübung „mit Batterie", ich mühe mich mit den Richtkanonieren ab. Da ruft am Mittag Dröge an: er hat noch einen Platz frei für eine Fahrt nach Lille. Gramatzki sagt: Ja, da kann Spönemann mitfahren! Schließlich fällt ihm aber doch noch ein, auch mich zu fragen. Dröge hat Mittelohrentzündung und muß zur ambulanten Behandlung ins Lazarett; Dr. Klein fährt mit und noch der Uffz. Schwanenberg vom Abt.Gesch.Zimmer, im zivilen Leben Privatdozent für Kunstgeschichte an der Universität Bonn. Er soll für Voß einen großen Haufen Sachen einkaufen. Voß ist nämlich heute von seinem Battr.Führerlehrgang aus Sissonne zurückgekommen und sitzt jetzt wieder überzählig bei der Abteilung herum.

Hinfahrt über Hesdin, St.Pol, Béthune. Vor Béthune beginnt das Industriegebiet. Gleich als wir die erste Zechenstadt Marles durchfahren, sehen wir den Unterschied gegenüber Deutschland. Den ersten von seiner Schicht heimkehrenden Bergmann hielten wir glatt für einen Schornsteinfeger, bis nachher zu viele von der Sorte kamen. Alle gehen mit schwarzen Gesichtern und Kleidern nach Hause, und zum Teil haben sie ihren merkwürdigen Eisenhut mit der breiten Krempe auf dem Kopf. Waschgelegenheit ist in den Betrieben unbekannt.

In Béthune Kampfspuren vor allem in der Gegend des weitverzweigten Kanalsystems im Norden der Stadt. Die Einfahrt nach Lille ist durch eine Wache gesperrt, aber unser Fahrbefehl hilft uns weiter. Nach Erledigung des Lazarettbesuchs folgt Großeinkauf. Ob die Geschäftsinhaber arischer Abstammung sind, ist uns dabei gleichgültig, ansehen kann man es ihnen ja nicht mit Sicherheit. Die großen Damenwäsche-Läden auf den Hauptstraßen sind schon

sämtlich ausverkauft und geschlossen, aber in kleinen Läden auf Seitenstraßen erwischen wir doch noch einiges an Unterwäsche und Seidenstrümpfen. Im großen Kaufhaus Au Printemps, das auch nur noch zwei Stockwerke statt früher vier in Betrieb hat, gibt es sogar noch einige Stoffreste. Dröge hat sich gleich Stoffe für drei Anzüge gekauft.

Zuguterletzt geht es in das Grand Hôtel de Bellevue, wo unter Musikklängen hochvornehm mit einer Flasche Chablis zu Abend gegessen wird. Wenn man nicht überall die deutschen Soldaten und die ausverkauften Läden sähe, würde man nicht glauben, daß Krieg ist. Es tut gut, mal wieder unter Menschen zu sein.

Auf der Rückfahrt geht es zweimal haarscharf an einem Unfall vorbei, denn Dröge fährt bei jeder Gelegenheit 20% zu schnell und wird sein Leben bestimmt nochmal bei einem Verkehrsunfall enden. Die Rückfahrt geht über Lens und an den Vimy-Höhen vorbei, von wo das berühmte Kanadierdenkmal unbeschädigt herüberschaut, und weiter über Arras, wo Kurt Huvendick sitzen soll. Mit der Dunkelheit sind wir wieder zu Hause.

7.9.1940.

Jacob führt einen Urlaubertransport nach Aachen und kommt erst morgen abend zurück. Kommandeur und Zahlmeister sind seit Freitag verreist mit unbekanntem Ziel. Vermutlich ist Schoenwald in Brüssel hängengeblieben und Collignon nach Essen weitergefahren.

Heute morgen ist endlich die Kriegsgerichtssitzung gegen den Uffz. Kolbe. Die alte Erfahrungstatsache beweist sich mal wieder, daß eine solche Verhandlung viel zu flüchtig ist, um alle Einzelheiten gebührend zu erörtern, und das wirkt sich diesmal zugunsten Kolbes aus. Außerdem wird berücksichtigt, daß die noch bei ihm vorgefundenen Schmuckstücke unecht sind, und seine gute Beurteilung gibt den Rest: Freispruch mangels Beweises. Den Ausschlag scheint ein Major gegeben zu haben, der als Beisitzer fungierte und sich zu sagen schien, daß ein solcher Scheißdreck nicht genügt, um einen der besten Ausbilder der Batterie zu degradieren; juristisch gesehen war Kolbe an sich reif.

Und den Rest hat Gramatzki gegeben, ohne es zu wollen. Später gestand er, daß dieses überhaupt die erste Gerichtssitzung gewesen ist, der er in seinem Leben beigewohnt hat. Entsprechend unbeholfen führte er sich auf, als er durch Gerichtsbeschluß Zeugnis über Kolbe ablegen mußte. Er will nämlich von anderen Fällen erzählen, in denen Kolbe geklaut oder „besorgt" hat. Aber aus dem weitschweifigen Roman, den er vorbringt, gewinnt man nur den Eindruck, daß er den Verdacht gehabt hat, mit dem man sich nachträglich die Taten eines Mannes besieht, der einmal beim Klauen erwischt worden ist. Er macht ihn dadurch harmlos, ohne es zu wollen. Ein schönes Theater!

Gegen 5 Uhr heute morgen fielen 7 englische Fliegerbomben in der Gegend von Crécy, also in ziemlicher Nähe.

Am Mittag eine bezeichnende Episode: mein Bett hatte als Kopfkissen nur die in Frankreich übliche lange Rolle; weil mir das zu wenig war, holte ich gestern abend mein altes Einsatz-Kopfkissen dazu, wenn es auch nicht gerade das allersauberste war. Heute mittag hat Madame ein großes Kopfkissen für mich gestiftet. Das Bett macht sie nämlich immer selbst, das läßt sie sich nicht nehmen.

Am Nachmittag Ausfahrt zusammen mit Gramatzki zum Erkunden einer Batterieübung. Nach Rückkehr aber wirft er sie doch wieder über den Haufen.

Politisch ist in den letzten Tagen wieder aller-

hand passiert. Anfang der Woche verkauften die USA 50 alte Zerstörer gegen eine lange Reihe von Stützpunkten in englischen Kolonien. Wieder ein Auftrieb für Roosevelt. Die deutsche Propaganda macht die Engländer lächerlich, aber man hat offenbar doch ein etwas unbehagliches Gefühl dabei. – Nach dem deutsch-italienischen Schiedsspruch Anfang der Woche, durch den Ungarn die Hälfte von Deutsch-Siebenbürgen erhielt, ist jetzt die rumänische Regierung zurückgetreten. Die neue gleicht sich an die Politik der Achse an, und gestern ist der rumänische König zugunsten seines Sohnes zurückgetreten. Heute Abtretung der Süddobrudscha an Bulgarien; das arme Rumänien wird doch schwer gerupft. – Vorgestern Rede des Führers zur Eröffnung des Winterhilfswerks, das dieses Jahr einen Monat früher anfängt als sonst. Er sagt: „Und wenn England heute sehr neugierig ist und fragt: Ja, warum kommt er denn nicht? – Beruhigt Euch, er kommt!" Und, sehr erregt: „Wenn Churchill sagt, sie werden unsere Städte in großem Ausmaße angreifen – wir werden ihre Städte ausradieren!"

Die Ausführung läßt nicht lange auf sich warten. Gestern schon sprach sich herum, daß neue Luftwaffenverbände in großem Ausmaß überall anrücken, vor allem Stukas. Und heute ist der erste Großangriff auf London selbst unter persönlicher Leitung von Göring.

8.9.1940.

Erstmalig ein ruhiger Sonntag, das tut gut. Am Vormittag wird mit der Durchsicht der Kfz-Papiere sogar noch positive Arbeit geleistet – mit erschütterndem Ergebnis. Zum Mittagessen spendiert uns Madame selbstgebackene Apfeltaschen und einen dicken Pfirsich. Sie ist immer die Liebenswürdigkeit selbst.

Am Abend stellt sich ein neuer Angehöriger der Batterie vor, Wachtm. (OA) Lambertz, mein Jahrgang von der Bielefelder 4.Battr. Er taugt mehr als unsere beiden anderen angehenden Offiziere in der Batterie zusammen. Wir sitzen bis zum späten Abend beieinander und erzählen. – Inzwischen ist das Wetter umgeschlagen; es regnet, Schluß der Hitzeperiode.

Die deutschen Luftangriffe auf London gehen mit unverminderter Stärke weiter.

9.9.1940.

~~Als ich~~ Gramatzki den Mist mit den Kfz-Papieren berichte, ernennt er mich auch noch zum Kfz-Offz. der Batterie; das war nicht der Sinn der Sache.

Übermorgen soll wieder ein Abteilungsschießen sein,, diesmal in der Sommemündung. Zur Vorbereitung dafür gibt es heute eine Menge Geschützexerzieren im Regen. Dann aber wird das Unternehmen abgeblasen, weil augenblicklich solche Schießen an der Küste verboten worden sind.

Ein Fliegeroffizier erzählt in unserer Kantine, daß sie bis kurz vor London überhaupt keine Flakabwehr mehr haben. Die eigenen Flugzeugverluste scheinen hauptsächlich die Stukas zu betreffen, weil sie zu langsam sind. Die englischen Flieger ihrerseits riskieren immer mal wieder einen kleinen Angriff auf Küstenorte der näheren Umgebung. Z.B. sind gestern Bomben in der Umgebung von Berck geworfen worden; getroffen wurde eine Ziegelei, 15 tote Franzosen. In Berck soll augenblicklich für die Bevölkerung Ausgangssperre ab 19 Uhr sein, weil dort ein Kabel zwischen deutschen Feldflugplätzen durchschnitten wurde, und weil an verschiedene Häuser deutsch-

feindliche Parolen gemalt wurden.

Auch bei dem heutigen regnerischen Wetter geht der Luftangriff auf London weiter. Man kann das hier immer sehr gut verfolgen, weil die deutschen Flugzeuge sich hier in dieser Gegend sammeln, bevor sie hinüberfliegen.

Jacob hat eine interessante wirtschaftspolitische Nachricht mitgebracht: Deutschland erfüllt augenblicklich seine gesamten wirtschaftlichen Verpflichtungen abgesehen von Griechenland und der Schweiz. Die kriegen also keine Kohlen und haben es auch nicht verdient. Die Schweiz nicht, weil sie sich bei Überfliegen ihres Gebiets durch englische Bomber mit schwachen Protesten begnügt und nur den englischen Heeresbericht veröffentlicht.

Der Kommandeur ist von seiner Tour nach Hause zurück. In Aachen wollte man ihm den Wagen wegnehmen, weil für Einheiten im Ausland ein Verbot besteht, ohne ganz besondere Gründe und Bescheinigungen ins Reich zu fahren. Wie nötig das ist, beweist ja auch gerade dieser Fall wieder. Aber er hat sich natürlich herausgeredet.

10.9.1940.

Ausbildungsdienst. Weiterhin Schlechtwetterlage mit Schauern, was die Luftangriffe auf England hindert. Uns gegenüber beiderseits Hastings liegt die 45. englische Division mit einer Abschnittsbreite von 25 km. Sie ist mit Artillerie voll ausgestattet, hat also 18 Batterien. Die Engländer gehen mal wieder dazu über, hier Flugblätter zu werfen. Zum Teil ist der Text nur französisch, zum anderen Teil französisch und deutsch.

Am Abend Kinobesuch. Das Kino hat die Abteilung vor einigen Tagen neu eingerichtet. Die Filme werden von der Division gestellt, jede Woche einer. Das ist eine wunderbare Abwechslung; man kann sich wenigstens diese paar Stunden einbilden, man wäre zu Hause.

11.9.1940.

Ausbildungsdienst. Eine halbe Stunde englischer Sprachunterricht wird fast zur Belustigung. Aber man merkt dabei doch, daß unsere Landser jetzt schon Erfahrung haben, nachdem wir das holländische, flämische und französische Sprachgebiet durchquert haben. Sie wissen genau, welche paar Vokabeln man nur zu wissen braucht, um sich in allen Lebenslagen verständigen zu können.

12.9.1940.

Nichts Neues. Die beiden hier ansässigen Wehrmachtpfarrer suchen Anknüpfung und machen einen Besuch. Der katholische ist schweigsam, der evangelische aber ein streitbarer Mann. Er verzichtet auf die Neuheiden, will sich aber in einem Feldgottesdienst jeder Polemik enthalten. Da hat er es schon mit dem gottgläubigen Gramatzki verdorben. Diese Herren können einem leid tun. Sie haben Auxi und Umgebung als Wirkungsbereich, besuchen täglich das hiesige Lazarett und halten am Sonntag einen Gottesdienst, sonst haben sie nichts zu tun.

Sehr schöne Bildwerke über die englische Südküste und ihre Befestigungen sind heute gekommen. Andrerseits aber wird wieder Ausbildung auf längere Sicht gemacht, und am 21.9. wird das vorgestern ausgefallene Abteilungsschießen nachgeholt. Fast hat man das ebenso unbestimmte wie unangenehme Gefühl, daß es mit der Überfahrt nach England doch noch etwas dauern kann. Worauf warten wir noch, wo die Engländer ihre Südküste immer mehr ausbauen? Haben wir doch noch nicht Schiffsraum genug? Auch die Jahreszeit wird immer ungünstiger. Mit Mitte September hätte ich doch gerechnet.

13.9.1940.

Battr.Übung in strömendem Regen in dem am 7. erkundeten Raum. Gramatzki leitet, ich spiele Battr.Führer. Endergebnis: zwei ausgefallene Geschütze. Bei dem einen ist eine Feder im Gelenkkopf gebrochen, die vor einer Woche schon einmal geschweißt worden war. Und das zweite stand in der zweiten Feuerstellung Kopf, auf einem abschüssigen Stoppelfeld. Wenn sich der Fahrer darüber klar gewesen wäre, wo und wie langsam er hätte fahren müssen, wäre es nicht passiert. Ich kam gerade hinzu, als ich die B-Stelle eingewiesen hatte. Es kommt verhältnismäßig leicht wieder auf die Beine, zuerst die Protze und dann das Geschütz. Aber der Aufsatz ist abgebrochen, und das rechte Hinterrad hat einen Schlag. Zum Schluß kostet es Mühe, die Geschütze wieder auf die Straße zu bringen, so glatt ist es in dem Regen geworden.

Am Abend Gastspiel einer Berliner KdF-Truppe im Rathaussaal mit einem Lustspiel. Sehr gute Leistung, viel Beifall. Es sollen Schauspieler vom Berliner Theater in der Saarlandstraße sein.

Hinterher Bierabend der Offiziere mit den Schauspielern als Gast, wobei die Primadonna nicht mehr ganz so schön aussah wie auf der Bühne. Das niedrige Volk der Leutnants und Oberleutnants saß allerdings im Nebenraum, solange die Schauspieler anwesend waren. Die Truppe ist in Abbéville stationiert und klagt über schlechte Quartiere und darüber, daß sich die Ortskommandantur nicht um sie bekümmert. Sie bereisen Frankreich und Belgien für drei Monate.

Als sie sich mit vielem Dank und gegenseitigen guten Wünschen verabschiedet haben, bleiben wir noch sitzen, und der Kommandeur macht zu mitternächtlicher Stunde eine Art Offiziersbesprechung, aus der einige Neuigkeiten hervorgehen.

Man rechnet jetzt doch ernstlich mit der Überfahrt, und zwar wird sie in etwa 14 Tagen akut werden. Noch immer steht nicht genau fest, ob wir in großen Schiffen oder kleinen Kähnen schwimmen werden; wahrscheinlich aber werden wir in Boulogne auf größere Einheiten verladen. Das würde den Vorteil der kürzesten Seestrecke haben. Unsere Landestelle hat Geröllstrand und anschließend Marschland mit vielen Wassergräben; danach kann es nur der Raum von Dungeness sein. Andrerseits wären wir doch mit größeren Schiffen auf einen Hafen angewiesen. Das ist also alles noch unklar. Wir sollen jetzt Material für Brückenbau mitnehmen: Kanthölzer und Bohlen, die gleichzeitig auch als Rettungsmaterial verwandt werden können. Denn vor dem Absaufen hat alles ziemliche Angst, und der Kommandeur erzählt, daß bis jetzt nur der Arko ganze zwei Schwimmwesten bekommen hat. Es besteht die Möglichkeit, daß eine unserer Batterien schon gleich bei der allerersten Landung mit hinübergeht. Der Kommandeur hat sich aber dagegen ausgesprochen, weil wir mit unseren handelsüblichen Kfz zu schwerfällig sind.

Eine Führerreserve bleibt zurück, und zwar Krobbach als Battr.Führer. Sein Gesuch, bei der Truppe bleiben zu dürfen, ist vom Korps abgelehnt worden. Ersatz für ihn ist durch Fernschreiben angefordert; sobald der eingearbeitet ist, wird Krobbach wieder Zöllner.

Ferner bleiben noch zwei Zugführer zurück, davon ein Offizier, und vielleicht statt des Battr.Führers ein Abt.Führer. Das wäre dann Keller.

Unsere Marschrichtung wird London sein. Urlaub

gibt es jetzt vorher nicht mehr, aber umso mehr hinterher oder wenn „Seelöwe" abgeblasen werden sollte.

Dann muß der Doktor Anweisungen zur Bekämpfung der Seekrankheit geben.

Oberst Breith hat dem Kommandeur gesagt, unser Offz.Korps stünde über dem Durchschnitt und überträfe das des aktiven Art.Regt.26.

Und schließlich berichtet der Kommandeur noch, daß er vom Ia der 254.J.D. die Zusicherung weiterer E.K. für die Abteilung und für „seine Offiziere" bekommen hat, zum großen Ärger der Art.Regt.254, das einen Teil der eigentlich für uns vorgesehenen Quote damals auf die leichten bespannten Abteilungen verteilt hat. Und wenn das nicht glückt, hat ihm der Oberst Breith seine Hilfe zugesagt. Nachdem das höhere Kommando, bei dem die noch nicht erledigten Anträge der Abteilung zum zweiten Mal eingereicht waren, nichts mehr von sich hören läßt und vielleicht schon längst aufgelöst ist, wäre das dann das dritte Mal, daß das E.K.2 für mich eingereicht wird. Rund um uns herum aber gehört das Ding bei allen Offizieren zum Dienstanzug, und mehr als wir haben die bestimmt auch nicht geleistet.

14.9.1940.

Feuerleitungsübung der Abteilung, ich selber als Leitungsoffizier bei der 12. draußen im kleinen Dorfe Le Ponchel. In der Gastwirtschaft des Ortes gibt es noch immer englischen Dry Gin!

Lippstadt rechnet mit meiner Entlassung als Zöllner. Irrtum.

15.9.1940.

Ein ruhiger Sonntag. Meine Fotoauswahl vom Feldzug hat bis heute 7 103 Bestellungen; über 10 000 werde ich wohl noch kommen.

Am Abend bestellt Gramatzki Jacob und mich zu sich. Wir nehmen zwei an dem Herrenabend vom 3.9. geklaute Flaschen Wein unter den Arm und sagen, wir hätten sowieso kommen wollen. Es ist der erste Abend hier in Auxi, den wir bei ihm verbringen. Er läßt durchblicken, daß es in Badenweiler schöner gewesen wäre, aber wir merken nichts. Er kann nie ein Ende finden.

Heute hat er zuerst dienstliche Sachen. Er hat heute zusammen mit den anderen Chefs in Le Touquet die kleinen Schleppkähne besichtigt, in die wir verladen werden sollen, und er ist ziemlich deprimiert zurückgekommen. Einen besonders vertrauenerweckenden Eindruck haben sie nicht gemacht. Anschließend hat er an einer Batterieeinteilung herumgeknobelt und englische Karten studiert. Die Aufgabenteilung zwischen mir und Jacob wird anders; ich habe jetzt Geschützstaffel und Kfz, Jacob B-Stelle, Rechner und Nachr. Staffel.

Nach manchem vergeblichen Wink mit dem Zaunpfahl rücken wir um 23 Uhr aus.

In der Batterie erzählt man sich eine ergötzliche Angelegenheit, welche zeigt, daß die Katze das Mausen nicht läßt. Vor einigen Tagen hatte unser Uffz. Pätzold, ein Verwandter des Wunderdoktors, die nächtliche Straßenstreife. Er entdeckte dabei zu später (oder besser früher) Stunde ein Haus, welches nicht richtig verdunkelt war. Als sich auf sein Rufen nichts rührte, wurde er handgreiflich mit der Haustür. Schließlich öffnete sie sich, und es erschien - unser Kommandeur, in jedem Arm ein Mädchen. Er sagte, Pätzold habe seine Sache gut gemacht und solle nur ruhig wieder gehen. Die eigene Wohnung des Kommandeurs war das aber nicht

16.9.1940.

Besorgung von Bohlenholz als Brückenbaumaterial für die Batterie und von Klötzen zum Verkeilen der Fahrzeuge auf den Schiffen. Es gibt eine beachtliche Rechnung. Nur Kanthölzer kann ich nicht auftreiben. Aus unseren beiden defekten Geschützen hat die Waffenmeisterei ein heiles und ein ganz kaputtes gemacht. Das umgestürzte hatte doch allerlei abgekriegt. Die Hinterachse war 5 cm verbogen, Rohrwiege und Luftvorholer hatten einen Schlag. Zum Umfallen ist dieses über 6 to schwere Geschütz also nicht konstruiert. Die 12. steuert noch eine kaputte Protze bei, und jetzt wird es umgetauscht.

Rückwirkend ab 1.8. gibt es Frontzulage. Jacob holt als Kurierpost von der 254.J.D. einen Alarmbefehl, zu öffnen auf Stichwort „Indanthren". Da wir den „Seelöwen" schon haben, muß es sich eigentlich um noch etwas anderes handeln. *)

Italien hat seine Offensive gegen Ägypten eröffnet als Auftakt zu neuen kriegerischen Taten der Achse.

Ein abendlicher Kinobesuch wird ein Reinfall. Es läuft ein französischer Film, dessen Niveau etwa dem deutschen Film von 1924 entspricht. Wir verlassen fluchtartig das Lokal.

17.9.1940.

Der Tag fing unscheinbar an, aber er hatte es in sich. Gramatzki ist über meine Bohlen enttäuscht. Ich muß ihm erst einmal klar machen, daß man natürlich aus solchen Dingern allein noch keine Brücken bauen kann, auch dann nicht, wenn sie dicker wären. Dieses ist nur der Belag, die Kanthölzer fehlen noch. Wir einigen uns darauf, daß ich am Nachmittag einen erneuten Versuch zur Beschaffung der Kanthölzer in Arras machen soll.

Kurz vor Mittag eröffnet man mir auf der Schreibstube, daß ich mich 12 Uhr in Dienstanzug mit Stahlhelm beim Kommandeur melden soll, ebenso Jacob und Hauptwachtmeister Spönemann. (Puggé ist inzwischen nach Berlin versetzt zum Wallmeister-Lehrgang). Gramatzki kriegt es mit der Angst, aber wir haben ein gutes Gewissen im Gegensatz zur 10. Batterie. In der vergangenen Nacht nämlich hat Lt. Becker mit zwei seiner Geschützbedienungen im Rathaus unter Trompetenschall gefeiert, unserer Wohnung schräg gegenüber. Da die Fenster mit unseren auf gleicher Höhe lagen, haben wir während der Feier nicht viel schlafen können. Gegen 2 Uhr kam der Kommandeur von einer Extratour zurück, und damit wurde es kritisch, denn auch er wohnt dem Tatort genau gegenüber. Als gegen 3 Uhr Becker unten auf der Straße den Vorbeimarsch seiner Krieger abnahm, platzte dem Kommandeur der Kragen. Er erschien zornentbrannt und machte Fußdienst, wobei Becker eintreten mußte, und dann schickte er die ganze angeheiterte Gesellschaft auf einen Fußmarsch nach Doullens und zurück zur Ernüchterung, 30 km. Dröge wurde aus dem Bett geworfen und mußte sie mit einem Krad kontrollieren. Ausgerechnet hatte die 10. auch in dieser Nacht gerade Straßenstreife.

Aber damit hatten wir garnichts zu tun, und darum ging mir schließlich ein Licht auf: mir fiel der letzte Bierabend wieder ein und die E.K., die Collignon noch „für seine Offiziere" besorgen wollte.

x) Es war die Vorschrift über den Gaskrieg.

Balkenhol tut sehr geheimnisvoll und redet vom Weihnachtsmann. Aber auf dem Abt.Gesch.Zimmer versammeln sich 10 Mann aler Ränge, damit ist der Fall klar. Krobbach und Langbehn sind auch dabei. „Im Namen des Führers und Reichskanzlers" sagt der Kommandeur, und „ich erwarte", und „ich hoffe", usw.

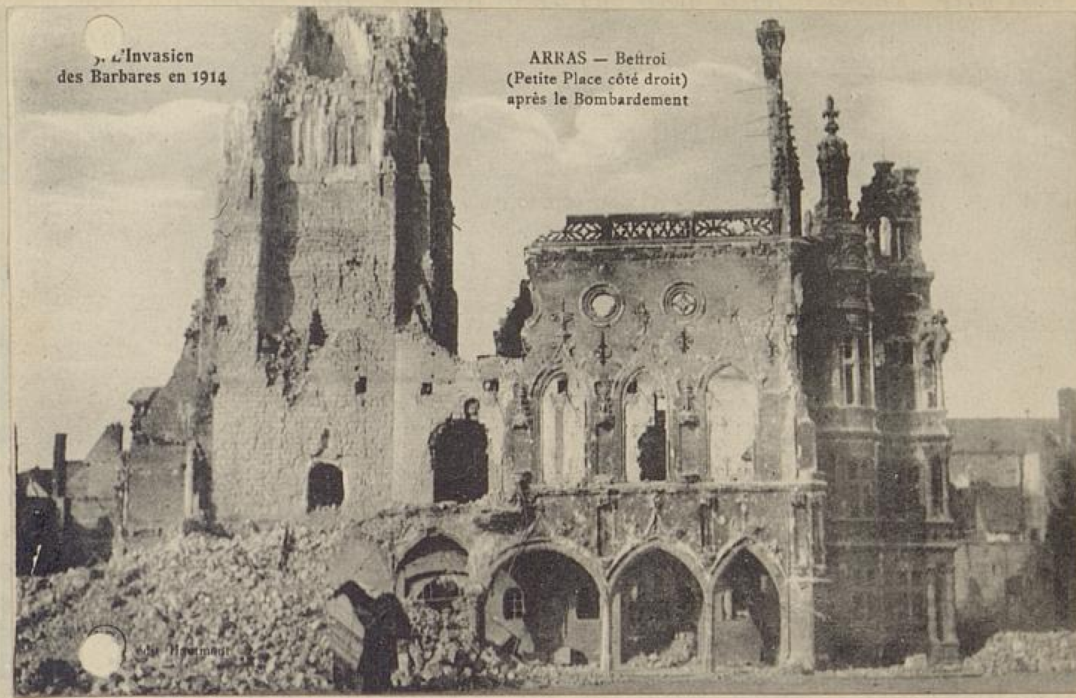
Bei der dritten Einreichung habe ich es also geschafft. Es ist zwar auch in diesem Fall weiter nichts als ein Leistungsmaßstab, aber auch das ist immerhin erfreulich. Eine Art nachträgliche Anerkennung, die etwas mit dem Tag von Saarburg versöhnt. Und für die Zukunft ist die Verleihung für mich vielleicht wichtiger als für den im freien Beruf stehenden Jacob.

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet wurden Leutnant Paul Stöcker, Wiedenbrücker Landstraße 39, und Matrosen-Obergefreiter Willi Froese, Geiststraße 9.

Gramatzki hat sich inzwischen voll geheimer Angst bei der Abteilung erkündigt und erscheint während des Mittagessens, uns zu gratulieren. „Jacob hatte es zwar nicht ganz verdient", meint er und zeigt damit, daß sich auch bei ihm der Arbeitsleistungsstandpunkt breitgemacht hat. Und das nur, weil Jacob neulich einmal während einer Feuerleitungsübung geschlafen hat; damals in Badenweiler war er empört, daß ich von der Abteilung eingereicht war (auf Konto des Stabes) und sein Jacob nicht, nur weil ich damals noch zu frisch in seiner Batterie war. Auch über die Verleihung des E.K. an Spönemann ist er enttäuscht, weil der in den letzten Wochen „klüngelig" war. Dafür hätte er es lieber seinem Fahrer Piel gegönnt, den er eingereicht hatte, weil er bei Ypern besonnener gewesen war als Gramatzki selbst. -- Nach dem Mittagessen Regenfahrt im Pkw nach Arras mit einem Abstecher zuvor nach den Vimy-Höhen. Auch heute wieder viele Trümmer in den durchfahrenen Dörfern. Die Denkmäler der Polen und Tschechen sind sehr verwahrlost. Das Tschechendenkmal, von den Briefmarken her bekannt, sieht in der Natur doch viel nüchterner aus. Der Gedenkstein am Straßenrand stimmt. Darum herum stehen ein paar Holzkreuze ohne Namen in Reihen, nur die französische Kokarde daran geheftet, und das ganze ist von Gras und Unkraut überwuchert. - Sehr eindrucksvoll dagegen das berühmte Denkmal der Kanadier mit den 60 000 Namen. Wenn man auf der Höhe des Denkmals steht, versteht man, warum um diese Höhe so gekämpft worden ist. Wer hier oben steht, beherrscht die nächsten 20 km. Rundherum ist das übliche von Verdun her bekannte aufgeforstete Trichterfeld. Nach einer Tafel ist hier ein Teil der alten kanadischen vorderen Gräben von Frankreich an Kanada als Geschenk übereignet worden.

Die gleiche Andenkenindustrie hat sich hier breitgemacht wie bei Verdun, um auf ewige Zeit aus dem Krieg ein Geschäft zu machen. Bei Verdun schmierte man die Hinterfront der Mauertrümmer mit Beton aus, damit sie nicht ganz zerfielen, und hier hat man statt der ursprünglichen Sandsäcke Zementklötze aufgestapelt, die von weitem ebenso aussehen. Wie unabsichtlich verstreut liegen alte verrostete Waffen herum; riesige Sprengtrichter imponieren. An der Andenkenbude steht sogar ein kleiner Ponywagen startbereit für Rundfahrten, hat aber keine Arbeit. Und als ich einige Stufen in einen finsteren Stollen hinuntersteige, steht sofort ein Führer mit Sturmlaterne und deutschen Sprachkenntnissen hinter mir und will hineinführen. Pas de temps, monsieur!

Dann fängt eine Rundreise durch Arras an. Zuerst zur Feldkommandantur im berühmten Rathaus, das mit seinem schönen Turm im Weltkrieg zerstört und dann mit deutschen Reparationsgeldern wieder aufgebaut wurde zu neuem Glanze: wo sind beschlagnahmte Kantholzbestände? Wenden Sie sich



an unsere Wirtschaftsgruppe am Bahnhof! - Hier ist der zuständige Kriegsverwaltungsrat krank, und sein Vertreter hat Urlaub; aber ich erfahre wenigstens die Anschriften der Sägewerke und Holzläger, die man beschlagnahmt hat.

Dann in der näheren Umgebung Rundreise von einem zum anderen. Das letzte hat noch einen kleinen Posten schwedische Hölzer, die man verwerten könnte. Eine weitere Anschrift ist in Hesdin, morgen früh werde ich nochmal dort nachsehen.

In der Stadt noch ein vergeblicher Versuch, den Radioapparat der Batterie reparieren zu lassen. Dann Rückreise, schnell essen und ins Kino, wo wieder ein deutsches Programm läuft.

18.9.1940.

Gramatzki will sehr früh „nach Batterie" gehen, da tut es ihm plötzlich im Stiefel weh. Er erreicht sein Haus mit Mühe und Not, und siehe - zwei Zehen haben sich übereinandergeschoben. Rheumatische Erscheinung, Kapselriß oder etwas ähnliches. Nun liegt er im Bett, da kann ich also mal ein paar Tage ohne den alten Umstandskrämer arbeiten.

Ein Wachtmeister der 10. hat gestern in der Zitadelle von Arras Holzbestände französischer Pioniere an einem Wasserplatz entdeckt. Also auch sofort Start nach Arras. Rundgang durch das umfangreiche Gelände der Zitadelle mit Hilfe eines dort ansässigen Inspektors eines Reichs-Reifenlagers ohne Erfolg:kein Kantholz, aber dafür anderes Pioniergerät der Franzosen, die ein Gerätelager im jetzigen HKP hatten. Ich finde Nägel, Bauklammern, Seile, Bindedraht, Luftschläuche für Lkw; Luftpumpen, Stemmeisen, Drahtscheren, Beile und Dachpappe, lauter sehr brauchbare Kleinigkeiten. Schläuche sind bei der bevorstehenden Überfahrt nach England als Rettungsring verwendbar.

Inzwischen erscheint auch die 10., die sich den Ortskommandanten mitgebracht hat. Das ist ein württembergischer Stadtinspektor, jetzt Oblt.d.Res., und er schimpft furchtbar auf die Etappenverhältnisse, die mit ihrer Überorganisation schlimmer seien als damals im vorigen Weltkrieg. Keller haut kräftig in dieselbe Kerbe, dadurch sind sie sich schnell einig. Das Kantholz lag in

einer Ecke, die ich nicht gefunden hatte. Ich lade einen 9-Tonner voll, daß er in die Knie geht, zwischendurch Mittagessen in der Stadt. Als wir fertig sind, für alle eine Stunde Ausgang in die Stadt zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten: das Rathaus, und der große Marktplatz mit seinen Bogengängen rundherum, die beide Kriege recht gut überstanden haben.

Zu kaufen gibt es auch noch einiges, aber die Preise sind über doppelt so hoch wie normal. Mein Vetter Kurt, der hier sein soll, läuft mir nicht in die Quere.

Nach Auxi kommen wir gerade früh genug zurück zu einer Operettenvorstellung. Aber sie wird 5 Minuten vor Beginn abgesagt wegen Erkrankung eines Hauptdarstellers. In dem überfüllten Saal gibt diese Bekanntgabe dröhnenden Applaus.

19.9.1940.

Abteilungs-Rahmenübung, ich spiele Chef. Es klappt. Am Nachmittag gleich wieder los zur Einweisung für ein Schießen morgen. Es schießt ein Batl. des J.R.77 mit sämtlichen schweren Infanteriewaffen und unsere Batterie, und zwar bei Ribeaucourt, also mitten in der Landschaft. Wunderbar, wenn man an so manchen früheren Flurschadenfall in Deutschland zurückdenkt. Lage: Überwindung der ersten bergigen Strecke nach angenommener Landung. Die Batterie wird mit Bombenbesetzung starten: ich Führer, Jacob VB und Lt. Becker geliehener Battr.Offizier; ferner auch noch ein Geschütz von der 10., da heute zwar unser neues 4. Geschütz gekommen ist, aber noch ohne Zubehör und nicht justiert.

Nach Rückkehr bleibt vor dem Abendessen gerade noch Zeit, Gramatzki zu besuchen und Bericht zu erstatten; wir sind müde zum Umfallen.

Noch immer Bomben auf London und Luftkämpfe über England. Die Prozente der deutschen Verluste steigen, gestern z.B. 79:43. Es handelt sich bei den eigenen Verlusten jetzt immer um ein Drittel bis die Hälfte der Feindabschüsse. Das kann daran liegen, daß nicht mehr so viele Engländer aufsteigen. Aber ich habe Sorgen, daß die Luftwaffe trotz ihrer Verstärkung durch Italiener diese hohen Abschußzahlen nicht auf die Dauer durchhalten kann. Das war gestern z.B. fast ein halbes Geschwader

20.9.1940.

Schießen wie gestern schon erwähnt, Ergebnis drei minus. Das ganze verlief in zwei Phasen mit Stellungswechsel und Zeitsprung. Von der ersten B-Stelle aus gab es für die Batterie nur ein Ziel. Das Einschießen lag der Leitung zu dicht an der eigenen vorderen Linie. Mir auch, denn ich hatte vergessen, den Höhenunterschied zum Ziel zu berücksichtigen, und der Angriff ging einen Berg hinauf. Aber die Infanterie soll ruhig sehen, wie Artilleriebeschuß vor ihre Nase wirkt!

Zwischen den beiden Phasen war eine halbe Stunde Zeit für den Stellungswechsel der B-Stelle. Aber die Infanterie machte inzwischen Besprechung des ersten Teils, und Collignon hielt mich und meine Nachrichtenstaffel so lange fest, damit wir nicht störten. Als man fertig war, konnte ich weiterfahren und aufbauen, und nach 5 Minuten lief der Film schon wieder; der Draht war natürlich noch nicht da und die Funker nicht im Bilde. Ein Flieger schoß noch mit der Batterie, die Feuerstellung arbeitete nicht schnell genug, und der R I verwechselte in der Eile die Anfangskommandos für die beiden zu beschießenden Ziele. Der erste Schuß lag entsprechend hoffnungslos weit ab. Voß meckerte als Leitung auf der B-Stelle herum, Collignon kam

aufgeregt heran und ließ Voß weiterschießen, der kam mit seinen Korrekturen noch weniger hin. Plötzlich kam der Arko, da winkten beide, nun wäre ich wieder an der Reihe. Der Arko schimpft: vor zwei Wochen beim Scharfschießen an der Küste hatte ich einen so guten Eindruck von Ihnen, und heute ist alles Mist!

Beim zweiten Ziel lag gleich der erste Schuß richtig, aber das konnte nichts mehr retten: der gute Eindruck war hin. Collignon hatte befohlen, ich sollte mit Abprallern einschießen; das trug auch noch zu dem Reinfall bei, weil sie schlecht zu beobachten waren. Nach der Schlußbesprechung meinte er, Aufschlag wäre doch besser gewesen. Es ist schön, wenn man sich so hinter seinen Leutnants verstecken kann.

Die Infanteristen lobten das Schießen über den grünen Klee. Ihr paßten meine Schüsse gerade so prächtig in den taktischen Ablauf . . .

Am Nachmittag geht es gleich wieder hinaus, Einweisung für ein Abteilungsschießen in der Sommemündung, Nach Rückkehr noch Krankenbesuch bei Gramatzki mit Bericht, und dann früh ins Bett.

21.9.1940.

Gefechtsmäßiges Abteilungsschießen aller Batterien gleichzeitig. Es gibt Durcheinander mit zwei verschiedenen vom AVT konstruierten Gitternetzen; nach dem alten sind die Batterien eingerichtet mit bekannter Nadelabweichung, nach dem neuen sind die Pläne vorbereitet. Eine konfuse Leitung vervollständigt das Bild, weil sie den Grund der Fehler nicht merkt. Die Gitternetzgeschichte hat nämlich zur Folge, daß nach jedem Anfangskommando eine größere Seitenkorrektur notwendig ist. Dafür hat der Kommandeur natürlich kein Verständnis, das ist zu hoch für ihn. Er meckert; an seinen „jungen Offizieren" (Dröge führt heute die 10.) kann er seine Wut ja auslassen. - Die Batterie arbeitet heute gut, ich bin zufrieden.

Als ich mit allem fertig bin und den üblichen Abendbesuch bei Gramatzki hinter mir habe, ist es auch heute wieder Zeit zum Abendessen. Jacob ist gekränkt und macht keine Krankenbesuche mehr, seit Gramatzki vorgestern meinte, er arbeite nicht sehr viel, und ich solle ihn mal an die Arbeit kriegen. - Heute ist die Batterie so spät zurückgekehrt, daß für Arbeitsdienst an Fahrzeugen, Geschützen und Gerät keine Zeit mehr bleibt. Ich sage Gramatzki, darauf müßte am Montag unbedingt Rücksicht genommen werden, aber er hat schon wieder eine Feuerleitungsübung angesetzt. Dem Menschen ist nicht zu helfen.

22.9.1940.

Ein Sonntag, an dem viele Briefe geschrieben werden sollten, aber fast bleibt keine Zeit dafür übrig.

Am Vormittag ist Besprechung des Schießens von gestern. Ich komme gnädig davon ab, denn ich bringe gleich zu Anfang die Sache mit den beiden Gitternetzen an, und daran vergreift sich der Kommandeur nicht.

Aus einem Geheimbefehl und seinem Verteiler, den die Chefs heute kriegen, ist zu schließen, daß bei der Überfahrt nach England nur das 2. Treffen auf größere Schiffe gesetzt wird.

Für den Nachmittag hat der Arko alle Offiziere befohlen. Da heute die kritische Woche anfing, ist immerhin die Bekanntgabe einiger wichtiger Sachen möglich. Wir sind daher gespannt.

Aber der Vortrag des Oberst Breith ist dann

fast deprimierend.

Übermorgen sollte es losgehen, sagt er. Aber die Marine ist noch nicht so weit. Und der Führer ist vorsichtig. Er gibt den Befehl zum Losschlagen erst dann, wenn er seiner Sache unbedingt sicher ist, denn es ist ein einmaliges Unternehmen. Wenn die Engländer sehen, daß wir in diesem Jahr nicht mehr kommen, werden sie eine riesige Propaganda aufmachen und es als Sieg feiern. Aber das wäre dann immer noch besser, als wenn ein nicht richtig vorbereitetes Unternehmen nur teilweise gelingt.

Der nächste Termin ist jetzt in 10 bis 14 Tagen. Wenn auch dann nichts daraus wird, kann es bis zum nächsten Frühjahr dauern. Aber: s t e i g e n w i r d d i e Ü b e r f a h r t !

Die für unsere Abteilung vorgesehene Landestelle liegt zwischen Eastbourne und Bexhill. Das Gelände dort ist flach mit vielen kleinen Wassergräben. Da aber die Angriffstaktik aus Landen an einer Vielzahl von Stellen gleichzeitig bestehen wird und wir zur 2.Staffel gehören, die dorthin übergesetzt wird, wo der Kampf um die Landung bereits gelungen ist, werden wir u.U. auch an eine andere Stelle dirigiert werden.

Und wenn „Seelöwe" in den nächsten beiden Wochen nicht steigt, können wir damit rechnen, daß wir noch bis zum Herbst 1941 Soldat bleiben müssen. Dann wird im Winter die Ausbildung wieder losgehen, und wir werden für Neuaufstellungen viel Personal abgeben müssen.

Bereits jetzt fängt die englische Propaganda an zu wirken, vor allem in Norwegen und Frankreich: die Deutschen haben seit ihren Siegen im Juni noch nichts wieder erreicht! Sie haben sich totgelaufen und sind schon auf dem absteigenden Ast angelangt!

Und die Haltung der USA erklärt Breith so: sie stehen offen auf der Seite Englands und haben vor allem ein Interesse daran, daß der Krieg noch lange dauert, wollen aber nicht aktiv eingreifen.

In Rußland andrerseits sei eine englische Propaganda gefährlich, die sich um die friedliche Regelung der strittigen Balkanfragen dreht und um die deutsche Garantie für Rumänien, die als Spitze gegen Rußland gedeutet wird. Andrerseits aber halte England immer noch das Gold der Baltischen Staaten fest und erkenne Rußlands Forderungen darauf nicht an; denn England hat sonst nichts mehr zum Einkaufen und muß jetzt schon die Lieferungen der USA mit Auslandsbesitz und Kolonien bezahlen.

Da inzwischen auch die Schweiz klein beigegeben hat, kann man sagen, daß Deutschland nun ganz Europa beherrscht. Trotzdem haben wir nach Ansicht von Breith in den letzten Monaten in der Gesamtlage für uns nur einen Aktivposten zu buchen, nämlich die Luftangriffe auf England und London. Diese hätten allerdings ungeheuere Wirkung, vor allem seit wir vor ein paar Tagen eine neue Bombe eingesetzt hätten, die mit ihrer Sprengwirkung die bisherigen Bomben um das zwanzigfache übertrifft. Göring hat sich über London von der Wirkung persönlich überzeugt.

Unsere militärische Stellung sei aber trotzdem nach wie vor einzigartig.

Im übrigen erzählt Breith noch, daß in etwa einer bis zwei Wochen eine Presse- und Filmpropaganda für die Artillerie beginnen soll. Bis jetzt ist es so, sagt er: wenn etwas gelungen ist, ist es der Infanterie zu verdanken, und wenn es schief ging, hat die Artillerie die Schuld. Er hat Recht damit. Alle Waffengattungen werden von der

Propaganda herausgestellt, ganz besonders die gesamte Luftwaffe einschließlich der Flak für ihre paar Panzerabschüsse, und die Marine und die Panzerverbände - und die Artillerie gilt als bessere Lebensversicherung.

In der anschließenden Debatte über Presseberichte usw meint Collignon: dafür sei ich gut, ich schriebe ja meine Memoiren. Wenn er wüßte, was da schon alles über ihn drinsteht

Zum Schluß kommt Breith noch auf Verfehlungen von Offizieren im besetzten Gebiet zu sprechen. Als er von Umgang mit französischen Frauen in Paris und sowieso spricht und es strengstens verbietet, tritt sich alles gegenseitig auf die Zehen. Da müßten wir ja nicht Collignon als Kommandeur haben.

Nach Schluß des offiziellen Teils lädt Collignon den Oberst noch zu einer Flasche Sekt ein; die Leutnants werden ins Nebenzimmer geschickt. Widerstrebend muß Breith auch noch zum Abendessen bleiben, das schon fertig angerichtet ist. Sowas versteht Collignon ja zu organisieren. Das Essen wird in dem Zimmer gedeckt, in dem wir sitzen; wir sollen so lange hinausgehen, bis die hohen Herrschaften umgezogen sind, und dann können wir wieder heraufkommen und in dem Sitzungszimmer weitertrinken. Das ist aber auch für unsere Verhältnisse zu stark, obwohl wir bestimmt allerhand gewohnt sind. Daß man nicht genug Essen für alle hat, ist verständlich; aber dann sollte man uns nach Hause gehen lassen. - Also gehen wir so.

23.9.1940.

Im Westen nichts Neues. Man ärgert sich mit Gramatzki herum, der meint, ein Beifahrer wäre wichtiger als ein Richtkanonier, schreibt in verzweifelter Wut Briefe, weil man in der ganzen vergangenen Woche für sowas keine Zeit hatte, und geht am Abend ins Kino.

In einer hiesigen Schuhfabrik Heyden habe ich mir handgearbeitete Stiefel und Halbschuhe bestellt, hoffentlich glückt das noch. 3.10. ist Lieferungstermin.

24.9.1940.

Nichts von Bedeutung.

25.9.1940.

Voß ist zum Korps kommandiert worden. Alle freuen sich darüber, nur er selbst nicht. Hoffentlich behalten sie ihn gleich da.

Am Nachmittag fahren Chefs und Battr.Offiziere zum Hafen von Boulogne, um sich die Reisevorbereitungen anzusehen. Auf der Straße Abbéville - Boulogne, der Route nationale Nr.1, staunt man immer wieder über die Masse der im Straßengraben liegenden Autowracks. Mehrere hundert sind es auf der kurzen Strecke, zum größten Teil ausgebrannt. Die Stadt Boulogne ist für den Durchgangsverkehr gesperrt. Das Stadtviertel an Hafen und Strand ist geräumt und leer. Man bemerkt eine ganze Anzahl von zerstörten Häusern, die damals im Juni noch heil waren. Teils sind das englische Fliegerbomben gewesen, teils eine kürzliche Beschießung der Stadt durch englische Zerstörer. Einige Trümmer rauchen noch schwach. Der Hafenbahnhof ist vollgestopft mit Pioniergerät, auf den Kais sind ein paar frische Bombentrichter.

Die Hafenbecken erkennt man nicht wieder, wenn man an die ersten Junitage denkt. Damals war alles leer, jetzt proppenvoll. Kleine Motorboote liegen dort vor Anker, die vielleicht früher einmal dem Personenverkehr auf dem Rhein oder auf brandenburgischen Seen gedient haben; Schlepper und Schleppkähne, wie sie für das erste Treffen

vorgesehen sind.

Für unsere Abteilung ist das Ergebnis der Besichtigung negativ. Die Höhe der Schleppkähne ist durchweg 2,70 m, und bei den meisten Kähnen geht davon sogar noch etwas ab durch die schräg hinten hineinführende Bohlenbahn. Die Querwände im Inneren sind überall entfernt. Unsere Zugmaschinen und Lkws sind dafür durchweg zu hoch. Schwimmwesten hängen in den Kähnen; die erste Staffel ist nun damit ausgestattet. Überall wimmelt es von Kriegsmarine, und der größte Teil der Schiffe hat den interessanten Wasser-Tarnanstrich. Das Hineinklettern in die Schleppkähne ist schwierig, weil Ebbe ist und sie tief liegen. Die Verladung muß bei Flut erfolgen.

Insgesamt liegen hier etwa 500 Schiffseinheiten, aber keine größeren. Erst drei davon sind durch englische Bomben beschädigt worden.

Heute ist England nicht zu sehen. An der Küste hier ist die Luft voll von Regenschauern, während es in Auxi klar war. Messerschmitt-Jäger fliegen über dem Hafen Sperre. Wir fragen einen Angehörigen der OT, was hier los wäre. Er ist seit 14 Tagen hier und meint, des Nachts wäre immer etwas los; tagsüber passierte es auch, daß auf einmal ein Engländer aus einer Wolke käme zu einem Tiefangriff. Überall sind Luftschutzbunker aus der Erde gewachsen. Die OT baut jetzt solche aus Beton.

26.9.1940.

Nichts Neues. In Arras vergeblicher Versuch, aus der alten Quelle noch mehr französisches Pioniermaterial zu holen. Am Abend gibt Obw(OA) Lambertz seinen Einstand im Kreise der Leutnants der Batterie, mit Entenbraten und Wein.

27.9.1940.

Abteilungsübung, Hauptzweck Bauen von Brücken über kleine Bäche und Gräben. Die praktischste Lösung hatte Langbehn bei der 12. gefunden, nämlich Mitnahme fertiger Brückenteile, bestehend aus Kanthölzern in Brückenlänge mit Querbrettern jeweils für eine Spur. Meine Lösung, vorher nichts zusammenzubauen, ist zwar vielseitiger verwendbar, dauert aber länger, und nach ein paarmal Auf- und Abbauen ist das Material zum Teufel. An einer Chefbesprechung über die Übung am Nachmittag nehme ich überraschenderweise als Vertreter des Stabes teil an Stelle des abwesenden Krobbach. Zum Schluß verkündet der Kommandeur die Offz.-Stellenbesetzung der Abteilung für den Fall, daß wir in diesem Herbst nicht mehr nach England gehen und erhebliche Personalmengen für Neuaufstellungen abgeben müssen. Damit rechnet man nun also schon ernsthaft. Keller geht dann als Abteilungsführer weg und Voß als Batterieführer. Balkenhol bekommt die 10., Dröge wird Adjutant und Zweigert AVKo, und ich bekomme den Stab. Am Abend erzählt man sich im Stab schon, ich würde morgen die Führung wieder übernehmen.

Das Urteil gegen Uffz. Kolbe ist vom Gerichtsherrn nicht genehmigt worden, sondern zur erneuten Verhandlung vor anderer Besetzung an uns zurückgekommen. Vorsitzender wird jetzt der Kriegsgerichtsrat Markert sein, der z.Zt. als Lt.d.Res. bei der 12. übt. Ich soll Anklagevertreter spielen. Damit wird Kolbe nun wohl nicht mehr zu retten sein.

Die Tagesnachrichten geben ein Militärbündnis zwischen der Achse und Japan bekannt. Das ist hohe Politik gegen die USA. Die Folgen dieses Bündnisses sind noch nicht abzusehen.

28.9.1940.

Schon ist es amtlich mit mir und dem Stab. Der entsprechende Abteilungsbefehl ist allerdings recht humorvoll, wenn er sagt, daß ich mit Wirkung von heute zum Nachr.Zug kommandiert werde „zur Einarbeitung". Eingearbeitet bin ich da schon lange. Ein Abreisetermin für Krobbach steht aber noch garnicht fest, und er selbst scheint sich noch um eine Rückgängigmachung seiner Versetzung zu bemühen, weil ihm das Leben hier besser gefällt als der Grenzdienst eines Zollassistenten. Auch will man anscheinend den für Krobbach angeforderten Ersatzmann abwarten, bevor man über die Stelle endgültig verfügt. Und weil dieser ja immerhin dienstälter sein könnte als ich, betrachte ich mich nach wie vor als zur 11. Battr. gehörig. - Es steht also eine ruhige Woche bevor.

Am Vormittag zeigt mir Krobbach die Unterkünfte des Stabes und den Dienstbetrieb, und am Nachmittag fahre ich zusammen mit Jacob los zum Holzeinkauf für feste Brückenteile im Raume Hesdin mit einem Abstecher zu den Vimy-Höhen, die Jacob noch nicht kennt. Diesmal führt unser Weg über Mont St.Eloy, von wo schon immer bei unseren Fahrten nach Arras die mächtige Kirchenruine herüberschaute. Ich hatte immer gedacht, daß dieser berühmte Weltkriegs-Schlachtort auch in diesem Kriege schwere Beschädigungen erlitten hatte, aber nun stellt sich überraschenderweise heraus, daß diese Kirche schon vor 25 Jahren zerschossen und nicht wieder aufgebaut wurde. Was man von weitem sah, sind nur noch die Reste der beiden Kirchtürme und ein Verbindungsstück dazwischen. Der Rest ist eine Wiese oben auf dem höchsten Punkt der Anhöhe, auf der nur eine Menge loser Steinblöcke zeigt, das hier früher einmal das Schiff der Kirche war. Ein paar frische Paktreffer aber haben die Ruinen jetzt doch noch wieder abbekommen.

Dann führe ich Jacob noch zum Kanadierdenkmal und zu den so schön ausgebauten Schützengräben. Aus einiger Entfernung grüßt die Loretto-Höhe herüber. Dahin müssen wir auch nochmal.

Die neue Gerichtsverhandlung gegen den Uffz. Kolbe ist auf den 2.10. angesetzt. Aber ich werde als Zeuge benötigt, um über den Verlauf der Ermittlungen auszusagen. Und das kann entscheidend werden.

29.9.1940.

Ruhiger Sonntag. Am Abend Gastspiel einer Berliner KdF-Bühne mit einer sehr guten Aufführung der „Komödie der Irrungen" von Shakespeare.

30.9.1940.

Ich arbeite mich beim Nachr.Zug ein. Das heißt: ich schnüffele überall mal eben herum. Angehörige der Luftwaffe haben in der Kantine des Stabes erzählt, irgendwo in dieser Gegend in der Nähe der Küste seien 2000 italienische Flieger eingesetzt, und zwar Jäger.

Am Nachmittag fahre ich mit Jacob nach Hesdin zur Bezahlung des Holzeinkaufs. Ein Ausflug zur Loretto-Höhe schließt sich an.

Es ist wieder eine überragende Höhe; von hier sieht man zum Greifen nahe die Vimy-Höhe und St.Eloy und dahinter die Ebene, noch Arras kann man mit bloßem Auge erkennen. Nach Norden liegen nicht weit entfernt Béthune und Lens, die Kohlengegend mit vielen schwarzen Zechenhalden. Ein Kampf um diese Höhe lohnt sich, aber wieder

schüttelt man den Kopf: wie war es möglich, daß sich die Front hier damals jahrelang so fest ineinander verbiß?

Im Gegensatz zu Vimy ist hier nichts aufgeforstet, der Höhenrücken ist eine kahle Wiese. Oben darauf steht die Kirche Notre dame de Loretto, und inmitten eines riesengroßen Friedhofs auch hier wieder ein Beinhaus, welches zugleich als Leuchtturm gedacht ist. Es ist aber kleiner als das vom Douaumont. Auf dem Friedhof liegen 40 000 Franzosen, gleich vornean ein General. Er hat schöne Anlagen und ist gut gepflegt. Die Kirche hat im Mai ein paar leichte Treffer abbekommen. An den Wänden stehen innen viele Namen der hier im Weltkrieg gefallenen Franzosen; für eine besondere Spende konnte man so die Toten der besonderen Fürbitte der Gläubigen empfehlen. In Deutschland wäre das ebenso unmöglich wie in dem sonst stimmungsvollen Beinhaus über dem Kellergewölbe eine weiße Glasplatte, die von unten erleuchtet wird, und die vielen von den Angehörigen (niedergelegten) Tinnefgeschenke.

Da der Eintritt für uns frei ist, besteigen wir auch den Turm mit seinen 200 Treppenstufen. Von oben hat man den gleichen Rundblick, vor allem aber über den Friedhof, der sich nach Osten und Westen erstreckt. Die unvermeidlichen Ansichtskarten- und Obstverkäufer fehlen nicht, haben aber bei dem nur aus deutschen Soldaten bestehenden Publikum keine Konjunktur.

Wo von der Straße Arras-Lens der Weg auf die Höhe abzweigt, steht auch ein „Diorama", in dem man in Friedenszeiten Schauerbilder von den Kämpfen sehen konnte. Jetzt ist es geschlossen.

Bei Neuville-St.Vaast, wo ich das Krieger-Ehrenmal des Ortes als ein Muster besonderer Geschmacklosigkeit knipse, besuchen wir den deutschen Heldenfriedhof, dessen über 37 000 einfache verwitterte Holzkreuze in einem krassen Gegensatz stehen zu den prunkvollen Friedhöfen der Franzosen und besonders der Engländer, wo jeder einzelne Tote einen Gedenkstein hat mit Namen, Regimentswappen und Datum. Diese Holzkreuze tragen nur auf beiden Seiten eine Blechmarke mit dem Namen des Toten. Der Friedhof sieht so aus, als wäre er in den letzten Wochen einigermaßen in Ordnung gebracht. Allein auf diesem einen Friedhof liegen viel mehr Gefallene,als der ganze Frankreichfeldzug dieses Jahres gekostet hat. Auch der Bruder meines Stabsfahrers Niermann liegt hier. Eine Anzahl von Gräbern ist mit Blumensträußen geschmückt. Eines trägt ein Schild, auf dem der Sohn zum Geburtstag des Vaters Grüße überbringt, so treffen sich zwei Soldatengenerationen. Als wir den Friedhof verlassen, kommt auch gerade wieder ein Gebirgsartillerist mit Blumenstrauß.

Als Ergänzung zu der Aufnahme vom Kriegerdenkmal knipse ich auch noch die Kirche von St.Laurent-Plangy, einen Betonbau häßlichster Art in einem Vorort von Arras.

Zum Abschluß Einkauf von Strickwolle in Arras, um das zugelassene Monatskontingent für Päckchen voll zu machen.

1.10.1940.

Abteilungsübung, die ich als Adjutant von Krobbach mitmache. In der 11.Battr. hat sich schon wieder eine Schweinerei ereignet. Kanonier Drewel, ein Gütersloher Pumpernickel-Bäckermeister, ist im betrunkenen Kopf bei einer französischen Frau eingebrochen und hat 1500 Francs, zwei alte Armbanduhren und eine billige Kette mitgenommen. Infolge meiner Kommandierung zum Stab kann ich die erforderlichen Vernehmungen zum Glück erfolgreich auf Jacob abwälzen.

In den letzten Tagen ist hier in Auxi ein französisches Bordell gegründet worden, welches sich seitdem

einer beachtlichen Besucherzahl erfreut. Zur Eröffnungsfeier hatte die Chefin Mr. le commandant eingeladen, und Collignon ist prompt hingegangen begleitet von Dröge oder Langbehn oder beiden. Das Fest war fast ein gesellschaftliches Ereignis, und der Betrieb soll seitdem mit ungezwungener Natürlichkeit von statten gehen. C'est la vie.

2.10.1940.

Kriegsgerichtsverhandlung gegen den Uffz. Kolbe; diesmal sehr gründlich, Dauer 3 Stunden. Ich muß aussagen über die Glaubwürdigkeit der Zeugen bei meinen Vernehmungen und vor allem die Aussagen des inzwischen versetzten Hauptbelastungszeugen Uffz. Kollmeier wiederholen. Obwohl sehr klar erwiesen ist, daß die Schmucksachen aus dem Schloß Tongerloo stammen, beantragt der Anklagevertreter (im Zivilberuf ohne Zweifel Jurist) in erster Linie Aussetzung des Verfahrens und disziplinarische Würdigung wegen der Geringfügigkeit der Sache, in zweiter Linie Verurteilung zur Mindeststrafe.

Urteil: 2 Monate Gefängnis und Rangverlust. Zugunsten angerechnet die Unechtheit des Schmucks und die gute Beurteilung durch die Truppe, aber wegen des Leugnens keine Mindeststrafe. Eine Würdigung, inwieweit die Mindeststrafe in diesem Falle zu hart sei, stünde dem Gericht nicht zu, sondern das könne später der Gerichtsherr im Gnadenwege tun. Ein gerechtes Urteil.

Der Uffz. Pätzold hat gestern in Dieppe größere Transportschiffe gesehen. Ein Geleitzug sei gerade eingelaufen mit einem Zerstörer an der Spitze und etwa 10 Schnellbooten hinten. Die Flieger hier in der Umgebung erzählen von großen Ausfällen in ihren Reihen, was mich nicht wundert, denn es sind Stukas. Sie sind aber sehr hoffnungsvoll und meinen, es ginge Mitte Oktober los. Im Winter können ihre Maschinen garnicht draußen stehenbleiben. Der letztmögliche Termin für dieses Jahr rückt also allmählich heran.

Ein fremder Offizier des XV.A.K. besichtigt die Unterkünfte der 12.Battr. auf Eignung für Winterquartiere. Nach seiner Ansicht kommen hierher etwa 20 Divisionen in Winterquartiere, und wir selbst kommen weg. Dabei fragt sich aber noch in welcher Richtung. „Seelöwe" scheint jetzt mehr aus belgischen und holländischen Häfen gestartet zu werden; möglich, daß das unsere Marschrichtung wird. Und wenn nichts mehr daraus wird, sollte man uns nur ruhig ins Reich schicken in die Unterkünfte der 26.J.D. im Rheinland.

Vom Treppensteigen vorgestern habe ich einen herzhaften Muskelkater; traurig, aber wahr.

3.10.1940.

Am Abend ein Vortrag der Nachr.Abt.26 für alle Kommandeure, Adjutanten und NO der Division über die Nachrichtenlage beim Unternehmen „Seelöwe". Er bringt aber nichts Neues.

4.10.1940.

Am Nachmittag erscheint der Arko zu einer Offz.-Besprechung, die vor allem der Übung vom Dienstag gilt. Leitmotiv: Alles ist jetzt fertig für die Überfahrt nach England. Den Zeitpunkt aber bestimmt der Führer.

5.10.1940.

Drewel hat heute 6 Monate Gefängnis wegen Plünderung bekommen, das ging schnell. Die Strafe ist noch gnädig, wegen schweren Diebstahls hätte er mehr bekommen.

Politisches Ereignis: der Führer und Mussolini

treffen sich am Brenner. Endbesprechung für „Seelöwe"?

Am Nachmittag haben wir wieder ein Gastspiel im Rathaussaal, diesmal eine gute Varietétruppe. Einige anwesende Infanteristen, die zufällig von dieser Aufführung erfahren hatten, staunten, daß es sowas gibt. Wir haben es wenigstens öfter, wo wir so an der Quelle sitzen.

Und zum richtigen Abschluß der Woche geht es am Abend schon wieder ins Kino und anschließend zur 12.Battr. nach Le Ponchel, weil ab und zu auch mal Alkoholgenuß sein muß.

6.10.1940.

Schon ist wieder eine Woche vorüber. Noch nie wurde aber ein Sonntag so schön verschlafen wie dieser. Als Ersatzmann für Krobbach ist Lt. Stork eingetroffen, den der Stab im Oktober des vorigen Jahres als Uffz(OA) an die Waffenschule Jüterbog abgab. Jetzt ist er frisch befördert. Und damit dürfte mein weiteres Schicksal nach Krobbachs Ausscheiden klar sein, denn Collignon gibt dem jungen Schlips niemals den Nachrichtenzug in die Finger. Als einen so hervorragenden Mann haben wir ihn garnicht in Erinnerung.

7.10.1940.

Stork ist zur 11.Battr. versetzt. Jetzt kommt es für mich also nur noch auf Krobbachs Reisetag an. Der aber scheint noch in weiter Ferne zu liegen. Erstens sollte der Ersatzmann noch eingearbeitet werden, und zweitens hat Krobbach keine Lust, wieder Zöllner zu werden, wegen der ungesunderen Finanzen gegenüber dem jetzigen Oblt.-Gehalt. Der Arko hat ihm gesagt, wenn er gern bleiben wolle, solle er doch an seinen Oberfinanzpräsident Düsseldorf schreiben und darum bitten, und das läuft offenbar noch.

Mir hat der Oberfinanzpräsident Münster ein Glückwunsch- und Anerkennungsschreiben für das E.K. geschickt.

8.10.1940.

Nichts Neues. Heute nachmittag wollte Krobbach nach Düsseldorf, um selbst wegen seiner Angelegenheit dort vorzusprechen. Aber der Kommandeur zog seine Genehmigung zu dieser Reise in einer ungnädigen Laune zurück, als Krobbach mit seinem Pkw bis Brüssel fahren und 5 Tage ausbleiben wollte. Jetzt weiß also auch Krobbach nicht mehr, ob er sich noch der allerhöchsten Gunst erfreut.

9.10.1940.

Meine Tätigkeit beim Stab besteht hauptsächlich aus Faulenzen. Der Kommandeur ist heute morgen 7 Uhr von Lille zurückgekommen, sowas vergißt man meistens zu vermerken. Er hat die Nacht über wieder Kfz-Ersatzteile beschafft. In der Regel hilft ihm neuerdings Langbehn dabei.

Am Nachmittag kriege ich einen Wagen zum Einkaufen in Lille, auf einen entsprechenden Wink hat Krobbach sofort reagiert. Ich fahre zur Abwechslung über Doullens. Als ich in Lille den beschriebenen Laden nicht sofort finden kann, kommt der Begleiter des Stabes Gefr. Penningsfeld auf den Gedanken, weiterzufahren bis Belgien; bis Tournai sind es nur 24 km.

Diese Stadt ist zum größten Teil zerstört. Mitten aus den Trümmern ragt die Kathedrale mit einem ausgebrannten und einem heilen Schiff und ihren 5 Türmen, die wir schon einmal im Vorbeifahren sahen. Ganze Stadtviertel sind verschwunden, der Schutt ist abgeräumt; nur die Kellerlöcher sind geblieben und einzelne herumstehende Badewannen, Heizkörper, eiserne Bettstellen usw. Irgendwo steht auch noch ein Backofen in der Wüste. Zum Teil wird

auf den alten Fundamenten schon wieder neu gebaut, anscheinend völlig planlos.

Wir entdecken ein brauchbares Konfektionshaus „A la vierge noire" und einen Laden, dessen Inhaber alles verkauft, was Gott und der deutsche Militärbefehlshaber verboten hat, von Pfeffer und Seife bis zu Kaffee und Schokolade; nur darf dabei kein Landeseinwohner im Laden sein, der wird erst hinauskomplimentiert. Dann kann man kaufen, soviel man haben will, denn man zahlt ja bar. Zum Schluß habe ich Schulden wie ein preußischer Major, 150 Mark.

Rückreise über Lille, dort Station im Soldatenheim, einem großen Lokal mit Musik und Soldatenbedienung. Die reichhaltige Abendplatte kostet 60 Pfennig.

10.10.1940.

Man erfährt einen prächtigen Skandal, der mir den ganzen Tag viel Freude macht. Schoenwald ist eine Woche in Holland herumgereist, um einzukaufen, und hat hauptsächlich einige Fässer Kakao mitgebracht. Jede Einheit bekommt aus der Abt.Marketenderei ein Faß, Tüten zu je 1 Pfd werden verwogen, Preis 2,20, und der Handel geht los. Unser alter AVT-Becker, vor wenigen Tagen Uffz. und OA geworden, Nahrungsmittelchemiker und ausgerechnet Kakaoeinkäufer bei Oetker, sieht dem Zeug schon von weitem an, daß da etwas nicht stimmt. Er stellt fest, daß es sich um völlig minderwertiges Zeug handelt: gemahlene Schalen, die sogar schon mit Benzin ausgelaugt sind; man hat den Vergnügungsreisenden Schoenwald in Holland also gründlich hereingelegt. Becker sagt es seinem Kameraden Mertens, dem Schreiber des Zahlmeisters. Der sagt es seinem Herrn - und dieser beschließt, das Zeug stillschweigend weiter zu verkaufen, um sich nicht öffentlich zu blamieren. Als aber Becker nach einer Stunde sieht, daß immer noch verkauft wird, hängt er sich ans Telefon und verständigt die Einheiten, daß es sich um Mist handelt und eine entsprechende Anweisung des Zahlmeisters unterwegs sei.

Das geschah gestern abend. Heute morgen wird Becker zur Zahlmeisterei befohlen und von Schoenwald furchtbar angeschissen: unerhörte Anmaßung, er würde sich beim Kommandeur zu verantworten haben, usw.

Becker meldet es mir, und ich beruhige ihn. Jetzt ist die Abteilung auf dem Mist sitzengeblieben, denn natürlich kauft ihn niemand mehr. Ich hätte die Tüte auch unbesehen nach Hause geschickt. Wenn man versucht, Kakao daraus zu machen, löst sich das Pulver garnicht auf, sondern bleibt als dicke Schicht unten in der Tasse liegen: gemahlenes Holz. -

Heute abend soll eine Abteilungsübung sein. sie wird aber abgeblasen und bekanntgegeben, daß statt dessen morgen eine Übung zusammen mit der Infanterie stattfinden soll in Gegenwart des OB Strauß. 21,30 ist noch kein Befehl für diese neue Übung da. Aber der Abteilungsschreiber Funke redet krauses Zeug: es käme morgen aufs Wetter an, verschiedenes würde wohl ausfallen, und ähnliche Töne. Dicke Luft? Vor 11 Uhr morgen vormittag sei kein Befehl für uns zu erwarten.

Kurz darauf wird bei uns der Pkw des Kommandeurs aus der Garage geholt. Wohin will der noch so spät? Über uns hinweg brausen wie in jeder Nacht die deutschen Flieger nach London. Es ist Mondschein und sternenklar. Die deutsche Propaganda redet jeden Tag

auf neue große Töne, aber ständig wird sie es nicht so durchhalten können.

11.10.1940.

Unterstellungsverhältnis: 26.J.D. Gen.Lt. v.Förster, XXXVIII.A.K. v.Manstein und Arko 27 Oberst Breith, A.O.K.9 Generaloberst Strauß.

Ein Tag, der mit Spannung geladen ist: entweder verlädt heute die erste Staffel in Boulogne, oder wir machen eine Abt.Übung zusammen mit dem II./J.R.77. Im Laufe des Vormittags wird diese Frage ein paarmal umgeworfen, weil das Wetter an der Küste nicht einwandfrei ist und die Marine bei einer Windstärke über 4 nicht verlädt. Endlich soll die Übung stattfinden – also kein passendes Wetter am Kanal.

Krobbach ist heute morgen plötzlich auf Urlaub gefahren, ich führe den Nachr.Zug.

Mit Übungsbeginn 14 Uhr wird die Übung abgeblasen, als schon alles fertig in den Ausgangsstellungen steht: 12 Uhr ist in Boulogne verladen worden! Nun läuft das Uhrwerk also wieder, in der kommenden Nacht wird es losgehen. Morgen ist auch letztes Termin, dann ist erst wieder für 14 Tage Schluß wegen der Gezeiten; denn das Ende der Flut muß unmittelbar vor der ersten Dämmerung liegen.

Die Infanterie rückt ab in die Quartiere, wir machen allein noch ein bißchen Abteilungsübung. Der Nachr. Zug ist ein Sauhaufen, aber das kümmert mich heute wenig. Hat der Kommandeur Krobbach vielleicht mit voller Überlegung gerade heute fahren lassen?

Zu einem Bierabend der Offiziere der Abteilung erscheint auch Hptm. Servatius von der 5./A.R.62, die uns für „Seelöwe" taktisch unterstellt ist. Er bringt als erster die Neuigkeit, daß wir doch nicht schwimmen werden...

Damit ist also erst wieder für 14 Tage Pause. Und nun fürchte ich wirklich, daß der Seelöwe für dieses Jahr auf Eis gelegt wird. Ende Oktober kann man doch keine solch große Operation mehr beginnen! Denn England läßt sich sicher nicht in 3 bis 4 Wochen besiegen; und dann ist Winter, und die Luftwaffe kann nicht mehr. Bis zum Frühjahr 1941 aber wird sich England moralisch und materiell von dem Schreck von Dünkirchen erholt haben, dann ist es nicht mehr so leicht wie jetzt. Unsere oberste Führung hat sich in zwei Punkten verrechnet: erstens ging der Feldzug im Westen viel schneller zu Ende als erwartet, und zweitens hatte man damit gerechnet, daß England nach der Niederlage auf dem Festland kapitulieren würde. Ein Übergang über den Ärmelkanal stand daher bis zum Juni oder Juli noch nicht auf dem Programm, und in 3 Monaten hat man die nötige Armada nicht aus der Erde stampfen können. Denn: Seefahrt tut zwar not, aber unsere Marine hat ihre Kinderschuhe doch noch nicht ausgezogen. Ansicht der Luftwaffe scheint es zu sein, daß wir England auch ohne Landung allein durch Luftangriffe kleinkriegen können; aber daran glaube ich auch noch nicht so recht wegen der Zähheit der Engländer und der verhältnismäßig hohen eigenen Verluste über der Insel. Luftwaffe, Panzerdivisionen usw. sind notwendig im modernen Kriege, aber erst dann ist ein Land besiegt, wenn der gute alte arme Fußinfanterist darüber hinweggegangen ist. – Wir werden es im nächsten Frühjahr sehr schwer haben, soviel dürfte feststehen. Was sagte der Führer? „Beruhigt Euch, er kommt!"

Beim Bierabend kommt eine rechte Stimmung nicht auf, alle denken ähnlich und debattieren. Collignon ver-

schwindet überraschenderweise als erster wegen Zahnschmerzen, und weil er morgen früh nach Lille will zur Zahnstation und sowieso. Morgen ist ja Samstag.

Hptm. Echtermann erzählt, daß unsere Schwesterabteilung I./621 in Frankreich wenig mitgemacht hat, jetzt in der Senne liegt und auf Tropentauglichkeit untersucht wird. – Zum Schluß schlafe ich fast ein; man ist das lange Aufbleiben nicht mehr gewohnt.

12.9.1940.

Warum soll man die Zeit nicht ausnutzen, die man zum Stab kommandiert ist? Schon um 9 Uhr ist der Kommandeur mit seinem Zahngeschwür nach Lille gefahren, und um 12 Uhr starte ich ebenfalls Richtung Belgien zum Einkauf von Kantinenwaren für die Stabseinheit. Es ist zwar ebenso verboten wie das Verlassen der Unterkunft überhaupt; man darf es erst vom Kommandeur ab, und der besorgt es für uns alle mit. Darum machen es aber auch alle anderen, ohne ihn zu fragen. Zu Mittag esse ich diesmal aus der Stabsküche, denn es gibt Kaninchenbraten für den ganzen Haufen als Ergebnis einer Treibjagd. Die Jagd ist das einzige, was beim Stab intensiv und mit Lust betrieben wird. Um den ganzen übrigen Kram kümmert sich kein Mensch, und mich geht es ja noch nichts an.

Jacob, den ich mitnehmen will, hat natürlich keine Zeit, denn Gramatzki macht mit allen Offizieren der Batterie Gerätezählung und -revision, am heiligen Samstagnachmittag.

Ich fahre St.Pol, Béthune, Armentières. Zwischen den beiden letzteren Orten ist man wieder mitten auf den Schlachtfeldern, die Eindrücke sind immer noch fast frisch. Gewiß, es blüht neues Leben aus den Ruinen, und die Einwohner sind wieder da; sie haben die Löcher in ihren Häusern mit Brettern verdeckt oder benutzen sie jetzt als Fenster, und ihre Felder sind wieder bestellt. Aber gesprengte Brücken, zerstörte Häuser, beschädigte Straßen, zerschossene Fahrzeuge und Schützengräben sind noch fast frisch. Ein totes Pferd mitten auf der Straße, dem die Gedärme aus dem Leibe quellen, und das offenbar schon lange dort liegt, vervollständigt das Bild: Frankreich, wie es leibt und lebt. Dazwischen liegen englische Weltkriegsfriedhöfe mit ihrer bekannten Pracht. Ein besonders großer ist als indisches Grabmal gestaltet. Aber wir halten garnicht erst.

Hinter Armentières aber ändert sich das Bild mit einem Schlage: saubere Menschen und Straßen, keine Kriegsspuren mehr, und sogar schon mehrfach fertig wiederaufgebaute Häuser: man hat die belgische Grenze überschritten.

Wieder kommen berühmte Namen von 1914/18. In Wytschaete lockt ein Straßenschild, nach dem es bis zum Kemmel nur noch 5 km sind. Es ist zwar so dunstig, daß man den Berg kaum sieht, aber wir fahren trotzdem hin und besteigen die berühmte Höhe, die soviel Blut sah und jetzt mit Buschwerk und Eßkastanien bewachsen ist. Oben steht ein Aussichtsturm mit einer deutschen Flugwache darauf und eine Gastwirtschaft. Wir gehen weiter auf dem schmalen Rücken des Berges. Einzelne Bombentrichter und Schützenlöcher sind zu sehen; sonst erinnert nichts an den jetzigen Krieg. Auf dem höchsten Punkt steht ein französisches Denkmal, auf dem die hier eingesetzt gewesenen Korps und Divisionen und die Namen ihrer Generäle verzeichnet sind, und bei dem der unvermeidliche

Ansichtskartenverkäufer nicht fehlt. Ringsum geht es steil bergab. Die Sicht ist etwas klarer geworden. Jetzt kann man die überragende Bedeutung dieses Berges erkennen, von dem aus man die umgebende Landschaft sieht wie aus einem Fesselballon. Am Horizont verschwinden im Dunst die Türme von Ypern. Am Fuß des Berges liegt ein Friedhof am anderen, aber wir können uns nicht lange aufhalten. Am 29.5. sahen wir diesen Berg von weitem, und jetzt rollen wir in die Gegend von damals.

An der Straße liegt ein englischer Friedhof am anderen. Auf jedem mögen durchschnittlich 1000 Gräber liegen. Der Stadteingang von Ypern ist überraschend schön: ein breiter Festungsgraben mit Tor, die Brücke davor gesprengt.

Und dann fahren wir in die Stadt hinein und holen das am 29.5. Versäumte nach. Die Stadt hat vom Kriege wenig abbekommen, in der Innenstadt sieht man kaum einmal ein beschädigtes Haus. Das hat sie der Tatsache zu verdanken, daß wir damals nicht wußten, ob Freund oder Feind in der Stadt saß. Von eindrucksvoller Schönheit ist der Marktplatz mit Rathaus und Kirche. Der Kirchturm hat ein paar Paktreffer. Alles ist nach 1918 im alten Stil wieder neu aufgebaut worden; vom Rathaus allerdings nur der Turm und ein Viertel des Gebäudes.

Hier ebenso wie schon im ersten belgischen Dorf gibt es noch Schokolade und ähnliche Dinge zu kaufen, die Läden sind voll. Fast jeder zweite Laden verkauft Andenkentinnef: Postkartenserien von Ypern 1918, auf denen man nur zerwühlte Mauerreste sieht, von deutschen Heldenfriedhöfen,und von Dünkirchen und Ostende 1940. Flandern ist ein Mittelpunkt der Fremdenindustrie geworden, hauptsächlich zugeschnitten auf Engländer, aber auch auf deutsche Besucher.

Weiter, hinaus aus der Stadt. Am Ausgang des Marktes imponiert noch ein Denkmal für die um Ypern vermißten Engländer in Form eines Bogens mit unzähligen Namen. Auch in den Vorstädten sind wenige zerstörte Häuser, in der Mehrzahl schon wieder aufgebaut.

Wir fahren wenige Kilometer, wir fahren an der noch wohlbekannten halbzerstörten Kirche von St.Jean vorbei, und schon kommt Wieltje in Sicht, die denkwürdige Straßengabel. Erinnerungen tauchen auf. Oben in dem weißen Haus dort links war die B-Stelle des lt. deHaas, daneben die B-Stelle unserer 11.Battr. Dort rechts in dem Hause war der Truppenverbandplatz, eine Bahre nach der anderen wurde hineingetragen. Drüben auf dem großen Hof sollte ich den Abt.Gef.Stand einrichten, und als ich ankam, war er wieder Niemandsland. Hier durch den Straßengraben und durch die Felder kamen unsere erschöpften und mutlosen Infanteristen zurück, und auf der Kreuzung stand der alte Uslar-Gleichen, bettelte und flehte. Wenn die Tommys nachgestoßen wären, wäre es eine Katastrophe geworden. 200 m links in den Wiesen barsten die schweren englischen Granaten, und auf der Straße war das Durcheinander der drehenden Kfz und der zurücktrabenden Kolonnen und Protzen der Infanterie. – Und jetzt ist friedliche Stille, Sonnenschein statt des damaligen Wolkenbruchs, und keine Spur mehr vom Krieg zu sehen; verständnislos sehen die Frauen von ihren Haustüren aus uns zu, als wir mit den Fingern auf ihre Häuser zeigen.

Weiter! Dort links der große Hof war unser Abt.Gef.Stand, als wir in der Nacht meinten, jeden Augenblick müßte der englische Gegenangriff kommen. Das kleine

Dorf da links ist St.Julien, dort war meine Protzenstellung. Drüben grüßt wieder wie damals der hohe Kirchturm von Langemarck herüber.

Wir biegen ab auf Zonnebeke, den Weg von damals zurück. Jetzt liegt Sonne auf dem Dorf, dem großen deutschen Friedhof und den langen Pappelreihen an der Straße. Dann Becelaere: noch weiß man die Stellen, wo auf der Straße und dem Marktplatz die frischen Granattrichter waren, aber sie sind verschwunden. Nur ein zerstörtes Haus am Markt steht noch genau so wie damals. Hier wie in Zonnebeke staunen die Bauersfrauen, daß wir ihr Dorf fotografieren. Wie unwirklich das Erlebnis vom 28.5., als englische Granaten hier hereinschlugen, tote Zivilisten im Straßengraben lagen und belgische Soldaten zurückmarschierten!

Weiter! Wir haben schon viel Zeit verloren. Gheluvelt, dann Menin (jetzt überwiegt die flämische Schreibweise Meenen): Einwohner von hier erzählten uns damals in Gulleghem von den Schrecken des Krieges. Nach ihren Schilderungen war die Stadt ein Trümmerhaufen. Gewiß gibt es auch hier beschädigte Häuser, aber unter den ersten Eindrücken ist auch hier übertrieben worden. Nun geht alles wieder seinen gewohnten Gang. Wir kaufen Schokolade und Bindfaden ein.

Kurz vor Kortryk (auch hier ist seit der deutschen Besetzung „Courtrai" offenbar verpönt) liegt beiderseits der Straße ein großer Flugplatz mit deutschen und italienischen Luftwaffeneinheiten. Als erstes fallen die Stahlhelme der italienischen Wachen auf. Später inKortryk trifft man italienische Fliegeroffiziere, sie grüßen ebenso zuvorkommend wie krumm.

Bis jetzt war alles Umweg und Wiedersehen, in Kortryk kommt das Geschäft. Ich schicke meine beiden Begleiter Penningsfeld und Wichmann mit dem Wagen los zum Einkaufen und bummele durch die Stadt. Sie ist entschieden größer als ihre Schwesterstadt Tournai, und alle Geschäfte sind voll von Ware. Marktregelung gibt es nur für Lebensmittel, nicht aber für die noch im Überfluß vorhandenen Spinnstoffe. Ich selber aber kaufe für keinen Pfennig ein und lasse mir nur zum Schluß je ein Pfund Kaffee und Seife geben. Im Gegensatz zu Tournai sieht man Kortryk außer gesprengten Lys-Brücken nichts vom Kriege an; buntes Leben und Treiben herrscht auf allen Straßen.

Zurück fahren wir über Tournai, wo ich noch für Jacob einen Hosenstoff einkaufe, und dann geht es über Lille nach Hause. Hinter Lille ist es dunkel, hinter Lens kommt Nebel und verdeckt den Vollmond. Es bleibt eine vorsichtige Nebelfahrt bis nach Hause. 22,10 sind wir wieder da, Jacob ist schon in Sorge.

13.10.1940.

Der übliche Schlafsonntag mit Briefschreiben. Neueste Taktik des Kommandeurs: er will jetzt zu unserer Ersatzabteilung nach Düsseldorf fahren zwecks Beschaffung von Mannschaftsersatz. Damit ist das Urlaubsproblem für die Offiziere der Abteilung erst einmal wieder für einige Wochen gelöst.

14.10.1940.

Mal wieder ein aufregender Tag. Der Stab soll auf 2 Lkws nach Abbeville fahren, um dort im Lazarett zu baden, ich fahre eine halbe Stunde später hinterher. Inzwischen ist in der Morgendämmerung einer unserer Lkws mit einem entgegenkommenden Luftwaffen-Lkw zusammengestoßen. Unser Wagen ist scharf rechts gefahren, der Luft-

waffen-Lkw Straßenmitte; sein Fahrer, ein Feldwebel, war halb betrunken. Unser Bedford liegt umgekippt und quer auf der Straße und hat Verdeck und Aufbau des anderen Wagens mitgenommen, der dann seitlich gegen einen Baum geschlagen ist. Die Flieger sind sämtlich verletzt, 3 sehr schwer. Bei uns haben 2 Mann erhebliche Kopfwunden, darunter der Gefr. Hartmann; sie gehen mit zwei weiteren Angehörigen des Stabes ins Lazarett. Dazu habe ich 7 leichter Verletzte, der halbe Stab läuft jetzt fast mit einem Arm in der Binde oder mit verbeultem Gesicht herum. Beide Kfz sind natürlich erledigt, und bei meinem auch noch Nachrichtengerät, das sich darauf befand.

In unserer Armee passieren im Tagesdurchschnitt 60 Kraftfahrunfälle!

Aber die Flieger sind doch noble Leute. Sie kommen aus der Gegend von Dieppe und wollten auf Urlaub fahren; nun geht einfach einer zur nächsten Luftwaffen-Funkstation, und schon ist ihre Einheit benachrichtigt und ihr Chef auf dem Wege hierher.

Am Abend ist Krobbach zurück. Er hat bei seinem Oberfinanzpräsident vorgesprochen. Man hat ihm gesagt, grundsätzlich würde zwar keine Ausnahme gemacht, aber mit ihm wollten sie doch mal eine machen. Er darf also weiter Soldat bleiben und hat seinen Krieg damit gewonnen. Und ich bin wieder entbehrlich geworden und habe Grund genug, mit meiner Stellung unzufrieden zu sein. Beim Stab hätte ich mich mit diesem verlotterten Haufen herumgeschlagen, tagsüber wenig Dienst gemacht und dafür mittags und abends an der herrschaftlichen Tafel des Kommandeurs teilgenommen, wo die Sitzungen immer bis 23 und 24 Uhr dauern und Krobbach beim Doppelkopfspiel monatlich bis zu 60 Mark bezahlt. Ein Vorteil aber wäre die Freizügigkeit gewesen. Und in der 11.Battr. sind jetzt mit mir 4 Leutnants, von denen im Winter für Neuaufstellungen totsicher die jungen abgegeben werden, während die alten hier sitzenbleiben und nichts werden können.

Ein Tagesbefehl des AOK.9 spricht Angehörigen des Heeres und der Marine seine Anerkennung aus, weil sie „unter dem Einsatz ihres Lebens beim Unglück in Fécamp die mit der Brandung kämpfenden Gebirgsjäger retteten". Auf diese Weise erfährt man von einer mißglückten Landeübung. Die Parole spricht von einer größeren Anzahl von Toten, aber das ist unkontrollierbar.

15.10.1940.

Nichts Neues. Ich faulenze weiter beim Stab herum, irgendwann wird man mich schon wieder wegschicken. Heute hat der Ia unseres Korps bei der Abteilung erzählt, die 26.J.D. würde in nächster Zeit weiter ins Innere zurückverlegt, und morgen führe der Kommandierende in Urlaub. Also ist anscheinend nun endgültig Feierabend mit der Englandfahrt. Weiter hat er noch scherzhaft gesagt, in diesem Winter würden wir die Türkei besetzen.

Krobbach erzählt, er habe auf seiner Reise viele italienische Flieger und Flugzeuge gesehen, vor allem in der Gegend von Brüssel.

Wieder ein anderer erzählt, vor kurzem seien aus München deutsche Einheiten in Tropenuniform ausgerückt.

16.10.1940.

Mit Krobbach ist auch der Zahlmeister losgefahren, um erneut in Holland einzukaufen. Seine kürzliche Blamage hat ihm keine Ruhe gelassen. Nun hat er auch zum ersten Mal etwas Vernünftiges mitgebracht, nämlich 17 Sack Rohkaffee und pro Kopf der Abteilung 2 Stück Feinseife.

Nachtübung, ich führe den Nachr.Zug. Nun weiß ich garnicht mehr, woran ich bin; soll ich mich weiter einarbeiten, wird Krobbach vielleicht abgegeben? Seine Behörde hat ihn auch nur für ein halbes Jahr freigegeben.

Bei einer solchen Nachtübung mit herbstlichem Regen und fallenden Blättern ist vor allem erstaunlich, welche Mengen an Kognak aus den Taschen gezogen werden.

Die Abteilung hat 32 Mann Ersatz bekommen. Collignons Reise nach Düsseldorf ist damit überflüssig geworden.

17.10.1940.

Abbau der Angriffsvorbereitungen und Übergang zum Winterschlaf: die taktische Unterstellung der 5./A.R.62 endet heute, und unserer Abteilung ist ein neuer Quartierraum zugewiesen worden auf kleinsten Dörfern SO Doullens. Auch der Adjutant der Nachr.Abteilung meint, mit Einsatz wäre nicht mehr zu rechnen.

Mit dieser Reise zur Nachr.Abt. hat es seine besondere Bewandtnis, denn ein Kradmelder der Nachr.Abt. brachte den Befehl, daß 8 als nicht entstörbar gemeldete Funk-Kfz der Abteilung nach Paris gebracht werden sollen zwecks Entstörung. Krobbach hält es mit Recht für Unsinn, denn bei unseren handelsüblichen Kfz ist es wirklich überflüssig und bisher im Einsatz noch nie nötig gewesen. Das soll ich der Nachr.Abt. klarmachen. Aber es ist ein Befehl vom AOK.9, und Befehl ist Befehl. Warum auch nicht? meint der Adjutant; in seiner eigenen Abteilung hat er je Fahrzeug immer noch einen Beifahrer mitgeschickt, so könnten wenigstens ein paar Männer einmal Paris sehen.

Beim Mittagessen im „Kasino" der Abteilung einigen sich Krobbach und Dröge, daß dann auch ein Offizier mit solle. Obwohl Weghmann gleich Feuer und Flamme ist und sich als streckenkundig anbietet, schlägt Krobbach mich vor, das ist kameradschaftlich. Bald darauf überbringt er mir die frohe Botschaft in meine Wohnung, daß ich den Transport führen soll. Und ob ich will! Paris sehen und sterben ist ja die Parole aller Soldaten, weil die Stadt so streng abgeschlossen ist und man nur aus dienstlichen Gründen hineinreisen kann. Schnell packe ich meine Sachen für den voraussichtlichen Umzug zusammen. Kommandeur, Adjutant und Zahlmeister sind unterwegs zur Besichtigung der neuen Quartiere. Als sie um 15 Uhr noch nicht zurück sind, dränge ich, denn morgen um 8 Uhr sollen die Fahrzeuge schon in der Werkstatt sein. Schließlich bewilligt Hptm. Keller als Vertreter je einen Beifahrer und unterschreibt. In erster Linie gehen die Funk-Uffz. der Batterien mit. Während Keller noch alles mögliche unterschreiben muß, fahre ich voraus zur Nachr.Abt., um mir eine Abschrift des Armeebefehles mitzunehmen; nach Paris kann man nicht genug Ausweise mitnehmen. Im Armeebefehl aber stehen noch zwei unvorhergesehene Dinge, und eines steht nicht drin: zugehörige Funkgeräte sind mitzubringen und Vergleichsmitteilungen*) für die Uffz. und Mannschaften, die bei der Panzerspähwagenwerkstatt untergebracht und verpflegt werden, bei der ich mich melden muß; und eine Uhrzeit ist nicht angegeben. Da es sowieso inzwischen schon sehr spät geworden ist und wir erst im Dunkeln ankommen würden, fahre ich meiner Kolonne wieder entgegen: kehrt marsch! Dabei gibt es drei überraschte Gesichter: erstens ich, weil ich in einem Wagen zwei deutsche Krankenschwestern des Lazaretts Auxi entdecke, zweitens und drittens diese beiden Schwestern, weil es wieder nach Hause geht. Sie hatten durch Beziehungen von

*) Mitteilung, bis wann verpflegt worden ist

Haus zu Haus von der Reise erfahren und wollen nun auch noch eine dritte mitnehmen. Mir ist es gleich, einen dienstlichen Grund müssen sie sich selbst suchen. Morgen früh 4 Uhr ist endgültig Abfahrt.

18.10.1940.

Anlagen: 44-47.

Abfahrt wie vorgesehen: 8 Fahrzeuge, 16 Köpfe und die 3 Schwestern. Der Himmel hat hohe Bewölkung, aber darüber scheint irgendwo der Mond, sodaß wir trotz der 3 beteiligten Lkws flotte 40 Stundenkilometer fahren können. Es geht über Abbéville, bei Pont Rémy über die Somme und dann durch ein Gebiet, in dem der Krieg besonders wüst gehaust hat. Die Ortschaften sind Trümmerhaufen von zum Teil unvorstellbarem Ausmaß: Airaines, Poix, vor allem aber Beauvais, wo von der ganzen Stadt nur noch ein paar Außenbezirke stehen. Zwar sind innerhalb der Ortschaften die Straßen von Trümmern freigemacht, aber eine Orientierung ist trotzdem fast unmöglich: man muß sich durch die quadratischen Schutthalden durchfragen. In Beauvais haben sich manche Einwohner auf ihren Schutthaufen Bretterbuden gebaut, oder sie setzen schon wieder ein neues Fundament. Ein Unfall auf dem Marktplatz geht noch gut ab; ein verschlafener Radfahrer fährt mitten in einen Lkw hinein, fliegt zur Seite und verschwindet vor Schreck in der Dunkelheit. Sein Rad sitzt unter dem Wagen fest, und es kostet einige Zeit, bis es wieder freigemacht ist.

Seit Poix ungefähr fahren wir durch Nebel. Das ist in Frankreich unangenehm, weil in Frankreich die Strassen vielfach nicht von Bäumen oder Steinen begrenzt sind. Trotzdem aber kommen wir noch ganz gut vorwärts, weil die Straße breit ist und wenig Kurven hat. Die Landschaft ist öde und eintönig wie überall. Selten zieht Wald vorbei, noch seltener Ortschaften, und die Hälfte des übrigen ist Ödland. Hinter Beauvais dämmert es allmählich. Bei Beaumont geht es auf einer Notbrücke über die erstaunlich breite Oise. Dann wird die Landschaft lebhafter: Ortschaften und Wälder mehren sich, der Verkehr nimmt zu, und schließlich rollen wir durch St.Denis, die erste Pariser Vorstadt. Ehe man sich versieht, ist man schon mitten in der Großstadt.

Ein Schlagbaum: Wehrmachtsperre! Ich bekomme für meine Kolonne einen Begleitzettel an die Windschutzscheibe, die DRK-Schwestern rutschen mit durch. Es ist 9 Uhr. Nach einem Blick auf die Karte versuche ich, auf den ersten Anhieb den Place de l'Opéra zu finden, an dem die Standortkommandantur liegt. Aber es glückt nicht ganz ohne Fragen, am Gare du nord vorbei.

Auf der Kommandantur dauert es fast 1 1/2 Stunden, bis alles erledigt ist. Dann aber habe ich dreierlei erreicht: erstens für alle 16 Mann eine Aufenthalts-Erlaubniskarte für die Innenstadt, die für die ganze Gesellschaft nur ein Offizier herausschlagen konnte, ferner einen Fahrerlaubnisschein für meinen Pkw, und drittens für mich selbst außer einem Hotelquartier noch Lebensmittelkarten für 9 statt 3 Tage, wegen einer ungenau geschriebenen Zahl bis zum 26. statt bis zum 20. Die Schwestern haben es auch geschafft; man hat es ihnen in den Mund gelegt, daß sie doch natürlich auch dienstliche Gründe hier hätten. Gewiß, Instrumente beschaffen! Man bekommt gratis einen deutschsprachigen Führer durch die Stadt in die Hand gedrückt und ein Merkblatt mit sehr strengen Verhaltungsmaßregeln. Straßenstreifen sollen herumlaufen, die jeden Sünder, der sich irgendwie danebenbenimmt, einheitlich mit 10 Tagen Arrest bestrafen ohne Rücksicht auf

Siehe nächste Seite!

Dienstgrad oder Rang. Natürlich ist das Tanzen für die deutschen Soldaten verboten genau wie im Reich ja auch; mit Frauen am Arm gehen ist verboten, auf Barhockern sitzen ist verboten, und so geht es weiter. Zapfenstreich für Mannschaften 23 Uhr, für Uffz. 24 Uhr. Man ist also ernstlich bemüht, den Franzosen von der deutschen Wehrmacht einen guten Eindruck zu vermitteln.

Trotz der strengen Absperrung ist die Zahl der deutschen Soldaten und Wehrmachtfahrzeuge überall enorm. Nur Luftwaffe ist wenig darunter. Unsere Werkstatt soll an der Seine liegen gegenüber dem Eiffelturm. Wir fahren Richtung Süd, kommen an der Kirche Madeleine vorbei und zum Place de la Concorde mit dem Obelisk von Luxor. Nicht lange dauert es, bis Wegweiser zur Werkstatt auftauchen, und schon habe ich sie.

Ich melde Unterkunft und Verpflegung für meine Soldaten an und schnappe mir sofort den Bosch-Ingenieur. Als der meine Kfz sieht, schlägt er die Hände über dem Kopf zusammen. Der Lkw Austin vom Stab, das gute alte Beutestück, ist ein hoffnungsloser Fall. Die beiden Kfz. der 10., ein DKW und ein Krupp Diesel, sind auch sehr kompliziert. Diese drei lassen wir von vornherein zurück, sie werden nicht vor Dienstagabend fertig werden. Der Rest soll bis zum morgigen Samstagmittag fertig sein, der Samstagnachmittag ist natürlich hier dienstfrei. Ja- solch eine Typensammlung wie wir hat auch nicht jede Abteilung! Die Fahrer arbeiten an ihren Fahrzeugen mit und unterstehen dem Spieß der Werkstattkompanie; die Uffz. wechseln sich in der Aufsicht ab. Ihr Quartier ist ein Hotel 2 km weiter Seine-abwärts.

Dann fahre ich selber wieder Richtung Stadt, kaufe zunächst einmal einen Stadtplan und finde dann schließlich auch mein Hotel Paris-Nice in der Rue du Faubourg Montmartre. Mein Zimmer ist nicht berühmt und liegt im 4. Stock, aber es ist ja doch nur zum Schlafen gedacht. Der Pkw wird zurückgeschickt zur Werkstatt, es ist 13 Uhr geworden.

Ich pilgere zuerst einmal zu einem Soldatenheim nicht weit entfernt in der Rue Sébastopol. Zum Geldausgeben bin ich ja nicht hier; meine Kasse ist seit den

Ausgestellt am 18 OCT0 1940

Befristeter Ausweis Paris.

Der Lt. Stöcker

(Dienstgrad, Vor- und Zuname.)

Feldpost Nr. 31839

ist berechtigt sich ~~am/~~bis zum 26.10.40 bis 12⁰⁰ Uhr in der Innenstadt aufzuhalten.

Der Kommandant von Paris.

Ausgebende Dienststelle :

KOMMANDANT DER STADT PARIS

Dienststempel.

Unterschrift.

Muster 4.

Rückseite beachten!

Einkäufen in Belgien immer noch recht knapp. Im Soldatenheim aber kostet eine Portion Brathuhn 90 Pfg und Stammessen 50 Pfg, davon läßt sich ganz gut leben. Daß ich als Einzelgänger hier bin, ist in dieser Hinsicht günstig; wenn ich den Offizieren meiner Abteilung und vor allem dem Kommandeur sagen würde, wie ich Paris erleben will, würden sie mich auslachen, und wenn ich mit einem von ihnen zusammen wäre, würde es viel kostspieliger werden. Wozu aber im Maxim oder im Café de la Paix für unverschämte Preise zu Mittag essen, wenn es nicht nötig ist? Hier im Soldatenheim sitzt eine große Anzahl von Offizieren, und es sind bestimmt nicht die schlechtsten Lokale, die man dafür beschlagnahmt hat. Also werde ich nach meiner Rückkehr den Mund halten. Schlemmen kann man nach Kriegsschluß auch noch, und an Weiberabenteuern habe ich auch keinen Geschmack – ganz davon abgesehen, daß es hier in Paris besser ist, die Finger davon zu lassen.

Nach dem Mittagessen fängt der Stadtbummel damit an, daß ich erst noch einmal zu meiner Werkstatt fahre. Dabei mache ich meinen ersten Versuch, die Métro zu benutzen, ohne mich dabei zu verfranzen. Sie ist für die deutschen Soldaten frei, und zwar sogar die erste Klasse. Schön ist außerdem an ihr, daß jede Fahrtrichtung ihren eigenen Bahnsteig hat. Das Publikum wird zur Selbstbeherrschung gezwungen durch Türen, die bei Annäherung der Züge den Bahnsteig automatisch absperren und die Nachzügler festhalten, die in letzter Sekunde aufspringen möchten.

Das Wetter ist heute so warm, daß ich meine Strickweste im Hotel gelassen habe. Daher ist noch etwas weiteres an der Métro schön: der starke Luftzug, der durch die unterirdischen Gänge geht. In den Abteilen aber atmet man Pariser Luft: eine ausgeprägte Mischung von Parfüms und Pudergeruch.

Mein Pkw soll heute abend als erster fertig sein. Das ist schön, dann kann ich morgen fahren. Heute aber folgt ein Fußmarsch.

Bei der Fahrt durch die Stadt am Vormittag waren wir am Kleinen Palais vorbeigekommen. Ich sah große Schilder, daß hier eine Freimaurerausstellung war, von der ich vor einigen Tagen noch in der Brüsseler Zeitung gelesen hatte. Das ist jetzt die erste Marschrichtung. Vorher bewundere ich noch den Trocadéro in seinem neuen Baustil, oder vielmehr das Palais Chaillot, wie es jetzt heißt. Gegenüber auf der anderen Seite der Seine ragt der Eiffelturm in den Dunst hinein.

Auf der Treppe des Kleinen Palais kommt mir ein vollbärtiger Urfranzose entgegen, der zu seinem Begleiter sagt: c'est éclatant! Und die Ausstellung ist natürlich auch interessant, denn sie zeigt den Inhalt der in den letzten Monaten ausgehobenen Tempel vor allem von Paris. Auch Rothschilds Rangabzeichen fehlen nicht. Tendenz der Ausstellung: Zusammenhang mit dem Judentum, in personeller Zusammensetzung und im Ritus. – Als um 17 Uhr die Ausstellung gerade geschlossen wird, habe ich Glück; ein Deutscher, der offenbar maßgeblich an der Ausstellung beteiligt war, führt eine Gruppe von Soldaten durch und macht auf manches aufmerksam, auf das die Franzosen nicht ausdrücklich mit der Nase gestoßen werden. Die Sichtung des gefundenen Materials und vor allem der Karteien der Logen würde noch Jahre dauern, meint er. Alles könnten sie in dieser Ausstellung nicht bringen, weil sonst die USA-Journalisten schreiben würden, sie wäre gegen Roosevelt gerichtet. Abschließend sagt der Führer: eine solche Ausstellung hier

in Paris war ein Risiko, weil man den Franzosen damit zeigt, daß alle ihre großen Männer Freimaurer waren, angefangen bei Louis Philippe und Gambetta. Aber sie ist geglückt und ein überraschend großer Publikumserfolg geworden. Was der Vollbärtige schon eingangs bestätigte. – Übrigens wird kein Eintrittsgeld erhoben, auch von den Franzosen nicht.

Dann kommt ein Bummel durch die Geschäftsviertel, immer mit kurzen Strecken Métro dazwischen. Der Gesamteindruck von der Stadt rundet sich. Berühmte Bauten werden dabei nur von weitem flüchtig besehen, denn morgen habe ich ja den Wagen.

Die Verkehrsregelung ist interessant. Ihr Prinzip ist anders als in Deutschland, aufgebaut auf einer Unzahl von Polizisten. An jeder Straßenkreuzung steht einer, ausgestattet mit weißem Knüppel und Trillerpfeife. An ihre Zeichen muß man sich natürlich erst gewöhnen; das war 1933 in München schon einmal so. Jeder Pfiff gilt einem Verkehrssünder und hält ihn an oder macht den nächsten Kollegen darauf aufmerksam. Vervollständigt wird dieses Bild durch die Uniform: lange Hose und kurzer Umhang.

Das Bild der Bevölkerung ist so, wie man es aus unzähligen Zeitungsschilderungen kennt. Recht viele Neger sind darunter; manche sind tadellos angezogen, manche weniger, und die meisten haben trotz des heutigen schwülen Wetters einen Mantel umhängen. Einer hat eine weiße Frau am Arm. Ein fließendes Französisch sprechen sie alle, das kommt einem zuerst etwas komisch vor. Aber sie sind ja auch vollwertige französische Staatsbürger.

Ferner sieht man viele Bettler, die meistens blind sind und Musik machen, und ebenso viele Inhaber von Bauchläden, die meistens Streichhölzer oder Sicherheitsnadeln verkaufen. Ich habe den Verdacht, daß es zum größten Teil Invaliden des vorigen Krieges sind.

Zu einer anderen Kategorie gehören die Händler mit Seidenstrümpfen und Damenunterwäsche, die sofort jeden deutschen Landser in fließendem Deutsch überfallen, erstaunliche Schwarzmarkpreise fordern und sich kaum abschütteln lassen. Dagegen sieht man keine Schuhputzer, von denen ich meinte, sie müßten such mit dazu gehören. Anscheinend ist es das am wenigsten einträgliche Geschäft.

Etwas anderes dagegen ist wieder genau so, wie man es sich vorgestellt hat, nämlich die Aufmachung der Frauen. Wenn man eine ohne Schminke oder rotgemalte Lippen sieht, denkt man unwillkürlich: das ist eine Deutsche! Dunkelbraunrote Haare sind Trumpf und Mode; alles kann man sehen, nur keine Natur. Eines aber ist praktisch an der augenblicklichen Damenmode, das sollten sich auch die Deutschen ruhig abgucken: man sieht viele dicke Wollstrümpfe, auch bei sehr noblen Damen. Sie sind in irgendwelchen bunten Farben gehalten, dunkelgrüne Muster herrschen vor.

Und noch etwas gehört zum Bild von Paris, nämlich die Maler mit Staffelei an jeder unmöglichen Ecke, von der anzunehmen ist, daß sie bis jetzt noch wenig abgebildet wurde – und die Angler an der Seine, wie ja überhaupt das Angeln ein französischer Nationalsport ist. Fast alle 10 Meter steht oder sitzt einer mit Engelsgeduld und wirft seinen Köder aus; daß einer etwas fing, habe ich nicht gesehen.

Das Straßenleben greift auch auf die Kneipen

über. Überall sitzen die Leute vor den Lokalen an kleinen Tischen. Überall sind auch die vielen Bänke in den Parkanlagen voll besetzt.

Pflastermüde komme ich im Soldatenheim auf den Champs Elysées an, der breiten Rennbahn, die als Ost-West-Achse den Place de la Concorde und den Etoile verbindet, auf der einen Seite der Obelisk und auf der anderen der Triumphbogen. Es ist ein Kunststück, einen freien Platz zu erwischen. Das Essen ist vorzüglich.

Dann geht es mit der Métro ab zum Hotel, zum Glück ohne umzusteigen vom Soldatenheim bis zu meiner Straße. Dabei macht eine junge Dame im Pelzmantel mehrere Anknüpfungsversuche, daß ich sprachlos bin.

Ich habe vor, wegen Müdigkeit sofort ins Bett zu steigen, aber die Versuchung kommt schnell. Schon nach wenigen Häusern komme ich an einem Kabarett vorbei, das unmittelbar vor meinem Hotel liegt. Früh schlafengehen kann man schließlich immer noch. Der Name Palace steht nichtin meinem Führer für deutsche Soldaten; aber mir fällt ein, daß ich in der nächsten Seitenstraße den Eingang der berühmten Folies Bergères gesehen habe. Ein Nachblättern im Führer ergibt, daß auch dieses bekannte Kabarett nicht aufgeführt ist. Aber das macht nichts, dafür ist es dicht beim Hotel, und man kann den Weg auch in der Dunkelheit leicht finden. Ein Haufen deutscher Offiziere steht im Vorraum, also kaufe ich mir eine Karte. Dann habe ich noch Zeit, zwischendurch zum Hotel zu gehen und den Fotoapparat aus der Hosentasche zu packen. Auch die Pistole nehme ich vom Koppel, denn es ist ja bekanntlich verboten, Waffen an der Garderobe abzugeben. (Falsch war das aber doch, denn alle behielten das Koppel einfach um und gaben nur die Mütze ab.)

Die Folies sind innen sehr schön und malerisch ausgestattet mit Fassaden kleiner Häuschen auf beiden Seiten, deren Fenster die Logen darstellen. Der Saal ist zu 1/3 besetzt, davon 98% deutsche Wehrmacht. Im Verlaufe des ersten Teils des Programms füllt er sich weiter bis zur Hälfte. Die Platzanweiserin kostet Extratrinkgeld: c'est sans service, sagt sie. Dasselbe sagt die gleichgekleidete Erscheinung, die Programme verkauft. Aber mit einem Franc sind sie zufrieden. Das Programmheft hat deutsche Untertitel. Früher im Frieden wird es wohl englische gehabt haben. Die Bühne ist erst seit kurzem wieder eröffnet; vielleicht liegt das am Mangel an Kräften, denn die Darbietungen sind recht dürftig. Einige Streichungen muß man sich auch noch gefallen lassen: vermutlich Stücke mit vielem französischen Text, bei denen vielleicht gepfiffen worden ist. Ich kenne das von unserem Kino her, wenn einmal ein französischer Kulturfilm kam.

Hauptsächlich werden tänzerische Sachen geboten, von zwei Balletts und Solokräften. In einigen Programmnummern waren gut getarnte Feigenblätter das einzige Kleidungsstück. Diese Reize müssen das Niveau ersetzen, und ihr Sinn war nicht zwei-, sondern eindeutig. Die Tänzerinnen waren verhältnismäßig junger Nachwuchs und alle Darsteller sehr undiszipliniert; wenn der Vorhang halb zu war, liefen sie schon weg. Zum Abschluß fehlte natürlich „Paris 1900" nicht. So bekam man wenigstens einmal den berühmten Can-Can zu sehen mit den vielen schwarzen Strümpfen und Strumpfbändern.

Der Beifall war mager, und es war typisch, daß ein paar männliche Akrobatennummern den meisten Beifall bekamen. Die Zuschauer waren eben doch Deutsche.

Im Bett wird noch der Führer durch die Stadt

studiert, bis mir die Augen zufallen: Schlachtenplan für morgen.

19.10.1940.

Der Frühstückstisch im Hotel ist niedlich: eine Tasse Kaffee, ein Ende von einem schlanken Weißbrot (1 fr für einen Meter), auf einer Untertasse Butter und ein bißchen Marmelade, aber kein Teller dabei, auf dem man schmieren könnte. Das wird auf dem Tisch erledigt.



8,30 soll mein Pkw vor der Tür stehen; Uffz. Eickhoff hat gebeten, mitfahren zu dürfen. Natürlich verfranzt er sich und ist nicht pünktlich da. So habe ich Gelegenheit, mir das Straßenleben am Morgen anzusehen. Es ist die Stunde der Ladenmädchen, um 9 Uhr öffnen die Geschäfte. Nur die Läden der Metzger, der Muschelhändler, die Milchgeschäfte usw. sind schon offen, und lange Menschenschlangen haben sich davor angesammelt. Vor einem Kaffeeladen ist die Schlange mehrere 100 Meter lang. Was mir imponiert, ist die Straßenreinigung: ein Wasserhahn wird aufgedreht, das Wasser läuft den Rinnstein entlang, und dann wird gefegt.

Kurz vor 9 Uhr kommt der Wagen. Zunächst besuche ich die Werkstatt. Man ist gerade am zweiten meiner Wagen, und ich lasse nochmal Dampf machen. Der Ingenieur verspricht, daß bis heute mittag die 5 leichten Wagen fertig sein sollen, und zwei weitere Mannschaften der Werkstattkompanie werden zugeteilt.

Es folgt der geschäftliche Teil der Stadtfahrt: zur Heeres-Kleiderkasse wegen Regen- und Ledermänteln für die Kameraden. Bis man an die Reihe kommt, dauert es eine Ewigkeit, inzwischen habe ich mich schon selbst orientiert. Es ist nichts zu sehen: also raus und keine Zeit verplempert.

Dann müssen für Susi ein paar Briefmarken gekauft werden, neue Franzosen, das hatte ich schon lange mal vor. Der Stadtführer empfiehlt einen Laden in der Rue Drouot dicht bei meinem Quartier. Aber da bin ich in die Briefmarkenecke geraten, denn jeder zweite Laden gehört zu dieser Zunft. Ich kriege, was ich haben will, 57 sehr schöne Stücke für 10 Mark.

Und jetzt peile ich auf die Seine-Insel los und werde Weltreisender. Die schöne Notre Dame wird besichtigt und geknipst. Die Angler sind noch nicht da; statt dessen aber Polizeibeamte, die unten am Ufer die Obdachlosen verjagen, die dort übernachtet haben. Auch weibliche Vertreter sinddabei, elende Gestalten. Aber sie lassen sich nicht erschüttern, und eine der Frauen kommt kurz darauf mit einem dampfenden Topf Kaffee zurück.

Vom südlichen Ufer ist das Universitätsviertel nicht mehr weit, das Quartier latin. Man merkt es an den vielen ambulanten Bücherläden am Fluß entlang, ein verschließbarer Kasten steht am anderen auf der Ufermauer. Die Hälfte hat schon geöffnet. Der Inhalt besteht natürlich nur aus Antiquitäten.

Wir fahren weiter in das Stadtviertel südlich der Seine. Es dauert eine Weile, bis ich das Pantheon gefunden habe. Man meint, der große Kuppelbau sei so markant, aber er ist so zwischen Häuserblöcken eingekeilt, daß man zu leicht vorbeifährt. Der Eintritt ist für Soldaten frei. Ein Wärter bietet uns seine Führung durch die Katakomben an, wir steigen mit ihm in die Tiefe. In der Aufmachung solcher Dinge ist der Franzose unbestrittener Meister; die Grüfte sind durch indirektes Licht unter Verwendung von Neonröhren erleuchtet.Der alte Führer vergißt nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß die riesigen Bausteine mit Blei aufeinandergeschichtet sind ohne Verwendung von Kalk oder Mörtel. Das Herz Gambettas, das früher in einer Urne über der nach unten führenden Treppe thronte, ist aus Sicherheitsgründen mit in den Keller genommen worden. - Man zeigt uns die Sarkophage. Zu Anfang kommen einige berühmte Franzosen, Rousseau, Anatole France, Zola, Doumergue usw; den größten Teil aber nehmen die Generäle Napoleons ein. Der Führer tut sie summarisch ab. - Oben interessieren noch die schöne Kuppel und die großen Wandgemälde, in denen Ste.Geneviève eine große Rolle spielt, die Schutzheilige der Stadt.

Dann fahren wir zum Invalidendom, dessen goldene Kuppel leichter zu finden ist. Die Worte liberté - Egalité - Fraternité, die an den Pfeilern des Zaunes zur Straße hin standen, sind entfernt. Sonst findet man sie aber überall in der Stadt, besonders an den öffentlichen Gebäuden. Vor dem Eingang zum Dom stehen deutsche Posten und präsentieren, eine Geste des Führers gegenüber dem wesensverwandten Napoleon.

Der Dom ist für die Kriegszeit geschlossen, das eindrucksvolle Grab Napoleons aber kann besichtigt werden. Wieder ist gerade eine Führung, der wir uns anschließen können. Alles atmet hier noch den Geist Napoleons. Wenn der Führer von „Ihm" spricht, ist er immer gemeint. Mit seinen beiden „getreuesten Marschällen" ist er hier beigesetzt, und eine Nische ist freigeblieben für seinen Sohn, den Herzog von Reichstadt, den die Wiener nicht herausgeben wollen. Die Wände des Rundganges unten, in dessen Mitte der prachtvolle Marmorsarkophag steht, sind mit Reliefs geschmückt, die idealisierte Episoden aus „seinem" Leben darstellen. Der Führer aber ist wie alle übrigen Spezies seiner Art; er erzählt mit eigenem inneren Schaudern, wie man 1921 am 100. Todestag den Sarg geöffnet hat. Man habe „ihn" noch erkennen können, nur sei das Gesicht schwarz gewesen, und er habe einen langen Bart gehabt.

Oben liegen in den Ecken große Bronzestandbilder herum, die noch nicht wieder auf ihren richtigen Platz gebracht sind. Ein Denkmal des Marschalls Foch ist dabei, der hinten im Dom ruht. An den Dom schließt sich das Heim der Invaliden an, die hier ihren Lebensabend beschließen, und deren einziger Dienst sonst darin besteht, Wache an „seinem" Grab zu stehen. Zur Zeit haben die deutschen Soldaten ihnen diese Aufgabe abgenommen.

Es wird Zeit, nochmal zur Werkstatt zu sehen, bevor sie Wochenende macht. Manchmal regt einen die Verkehrsregelung jetzt schon auf. Zwar stehen Polizisten an allen möglichen und unmöglichen Ecken, aber nicht an allen, und ein paar Schilder von wegen Vorfahrtrecht würden Wunder wirken. Man muß an jeder Straßenkreuzung Angst haben, daß einem jemand in die Seite fährt.

In der Werkstatt hat man sich beeilt: 5 Fahrzeuge werden fertig, nur der englische Austin nicht. Aber

weil das sowieso nichts rechtes wird, werde ich ihn morgen einfach so wieder mitnehmen. Mit den beiden restlichen Kfz der 10. bleibt Uffz. Brinkmann zurück. Um 13,30 werde ich ihn von seinem Hotel abholen und mit ihm zur Kommandantur fahren wegen der notwendigen Aufenthaltsverlängerung für die Männer und Fahrzeuge.

Jetzt Marschrichtung Mittagessen. Vorher aber fahren wir noch am Arc de Triomphe mit dem Denkmal des Unbekannten Soldaten vorbei, Ehrenbezeugung vor der flackernden Gasflamme. In den Triumphbogen sind die Orte vieler Siege eingemeißelt, die die Franzosen in früheren Jahrhunderten erfochten haben. Auch der Siebenjährige Krieg ist vertreten, die Schlacht bei Roßbach aber nicht.

Das Mittagessen in einem Soldatenheim ist wieder sehr gut. Dann fahre ich durch den Bois de Boulogne nach dem sehr weit draußen liegenden Hotel Versailles, um Brinkmann abzuholen. Der Bois ist sehr schön in seiner herbstlichen Stimmung, die Kastanien haben schon gelbe Blätter. Schön sind auch die vielen Teiche. Viele Reitwege durchziehen den Wald, aber sie liegen leer.

Auf dem Rückweg durch den Bois verfranze ich mich ein bißchen und komme dadurch an der Rennbahn von Auteuil vorbei. Gerade strömen erstaunliche Menschenmassen durch ihre Pforten, durchweg nur Zivil. Vor einer Woche war hier das erste Pferderennen seit dem Sommer wieder.

Bei der Kommandantur klappt es planmäßig. Schnell lege ich in meinem Hotel noch einen neuen Film ein, und dann klettert der Wagen zum Montmartre hoch, von wo als beherrschender Punkt schon von weitem die Kirche Sacré Coeur zu sehen ist. Hier kann man sich nicht verfranzen, durch schmale und schmalste Straßen geht es immer bergauf. Oben ist der reinste Rummel. Es erinnert an den Drachenfels und ähnliche bekannte Punkte in der Heimat. Im Namen jeder zweiten Kneipe kommt das Wort „Bohème" vor; dazwischen Läden mit Gemälden und an allen Ecken die Maler mit ihrer Staffelei. Vielen Kitsch kann man kaufen, und es herrscht reger Betrieb. Auch die deutsche Wehrmacht ist reichlich vertreten. Man kann sich ungefähr ausmalen, was hier in der Dunkelheit los ist, wenn das Nachtleben erwacht.

Ein deutschsprechender Reißer will uns in ein Kabarett holen, das eigens für durchreisende deutsche Soldaten tagsüber spielt, und zwei mehr romantische als echte Windmühlenflügel sehen über den Eingang hinweg. Ob es die berühmte Moulin Rouge ist, kann ich nicht gleich feststellen, wir haben auch weder Zeit noch Bedarf.

100 m weiter liegt die Kirche auf dem höchsten Punkt des Berges. Sie stammt aus dem letzten Jahrzehnt und ist eine entsprechende Stilmischung: das Schiff ist romanisch, und die Türme sind russisch. Der blendend weiße Sandsteinbau wird von der Sonne angestrahlt. Vom Vorplatz aus hat man einen sehr schönen Überblick über die ganze Stadt, nur ist es heute leider sehr dunstig. Vor dem Eingang knipst ein anderer Fotoliebhaber gerade drei geistliche Brüder, die die Türen mit dem reichen Figurenschmuck abwaschen. Da soll einer sagen, die arbeiteten nicht! sagt er vergnügt. – Innen ist es halb dunkel unter der gewaltigen Kuppel; in der vorderen Hälfte werden Gebete gemurmelt, in der hinteren knallen deutsche Hufeisenabsätze.

Als wir wieder hinunterfahren, sehe ich an der Place Pigalle ein seltenes Ding: das müssen wir uns mal

ansehen. Hier hat auf einer Promenade unter Bäumen eine Anzahl von Malern ausgestellt. Es ist eine lange Reihe von Ständen, die alle aus ein paar Latten und darübergespannter Sackleinwand bestehen. Die Kunstwerke hängen dichtgedrängt, und ihre Schöpfer sitzen oder stehen daneben und warten auf Käufer. Dieser Querschnitt durch die Pariser Kunst erschüttert reichlich; es ist nicht viel dabei, was mich interessieren könnte und in der Auffassung ehrlich ist. Einige protzen mit italienischen Landschaften. Vor allem sind natürlich viele Akte dabei, in allen Lebenslagen und meistens sehr gekonnt, Pariser Spezialität. Die Mehrzahl der Schaulustigen interessiert sich nur für diese Nuditäten.

Einer der Maler aber macht mir besonders Freude. Er hat viele bescheidene kleine Aquarelle vor allem vom Zeitgeschehen ausgestellt. Immer sind es irgendwelche Straßenszenen, und auf jedem Bild erscheinen irgendwie deutsche Uniformen in staunender Haltung oder mit einem Stadtplan in der Hand; daneben französische Uniformierte, die unbeachtet und tief betrübt mit einem Bündel auf dem Rücken vorbeischleichen. Der Maler hat Mut, die Deutschen werden auf seinen Bildern nicht gerade glorifiziert. Vor allem unsere Eisenbahner haben es ihm angetan mit ihren blauen Uniformen, viel Gold und dicken Bäuchen. 10 Mark will er für solch ein Ding haben, das ist nicht viel. Wenn ich besser bei Kasse wäre, würde ich eines der Bilder mitnehmen mit einem Eisenbahner und dem Triumphbogen dahinter oder mit einer langen Menschenschlange vor einem Laden und zwei deutschen Offizieren mit Stadtplan.

Zwischendurch zeigt ein Akrobat im Badeanzug seine Kräfte. Wenn der Blechteller kommt, verdrückt sich das Publikum genau wie bei uns. Und die Künstler sehen in der Regel sehr abgerissen aus, vom Haarschnitt abgesehen. Zeitungsverkäufer, die mit lauter Stimme und langgezogenem Wort ihren Paris Soir anbieten (schon jetzt am frühen Nachmittag), vervollständigen diese Straßenszene.

Jetzt geht es quer durch die Stadt zum Eiffelturm, auch einem Punkt, wo sich die fremden deutschen Soldaten stauen. Der Fahrstuhl ist kaputt, und zu Fuß läuft man je eine halbe Stunde hinauf und herunter. Da verzichte ich. Erstens ist es heute zu diesig, und zweitens denke ich noch an den Muskelkater nach Besteigen des Beinhauses auf der Loretto-Höhe. Über 50 Jahre steht diese gewaltige Konstruktion jetzt schon. Wenn man den Turm knipsen will, muß man verdammt weit entfernt stehen, am besten gegenüber auf dem Trocadéro.

Die beiden Unteroffiziere melden sich ab, sie wollen jetzt Paris auf ihre Weise weiter erleben. Ich fahre nochmal zum Pantheon, denn heute morgen stand die Sonne auf der falschen Seite. Es geht an manchem bekannten Gebäude vorbei, man kann sich ja nicht alles genau ansehen: der Senat fliegt vorbei, die Sorbonne. Notre Dame wird auch nochmal geknipst mit der Nachmittagssonne auf den Türmen; und dann lasse ich mich am Louvre absetzen, denn mein Fahrer Bentrup möchte noch ein bißchen für sich einkaufen. Es ist 16,30 Uhr, um 17,50 treffen wir uns wieder.

Ich bummele zu Fuß durch die Innenanlagen des Louvre. Schade, im Frieden wäre hier einer der wichtigsten Punkte für eine Besichtigung der Stadt gewesen. Jetzt aber sind die meisten der berühmten Bilder rechtzeitig nach den USA geschwommen. In einem Seitenflügel hat man eine Ausstellung von Plastiken eröffnet, die für einen solchen Transport zu schwer waren, und das allein lohnt nicht.

Sehr schön sind die Innenanlagen mit dem kleinen Triumphbogen, dem Arc du Carrousel. Von hier sieht man an dem Obelisk vorbei den großen Bruder auf der Höhe des Etoile; umgekehrt sieht man diesen kleinen Bogen nicht, wenn man es nicht weiß. In den Tuilerien-Gärten sind sämtliche Bänke und Stühle besetzt bei dem heutigen warmen Wetter; man liest oder häkelt, und die Kinder können sogar kleine Segelschiffchen mieten und auf Teichen spazierenfahren lassen.

Auf dem Place de la Concorde laufen die Springbrunnen zum Wochenende, ein prächtiges Bild. Ich fahre unterirdisch zum Trocadéro und beabsichtige den Rest der Zeit noch in eine Ausstellung zu gehen, die dort geöffnet ist. Eine Sammlung sämtlicher Denkmäler Frankreichs interessiert weniger, aber eine über die Entwicklung der menschlichen Rasse. Bis ich aber den richtigen Standpunkt gefunden habe für eine Aufnahme hinüber zum Eiffelturm, lohnt es sich nicht mehr. Das Fotografieren ist eben doch ein Sport.

18 Uhr rolle ich bei der Kommandantur vor, Rendezvous mit den Schwestern wegen der Rückfahrt. Sie wird auf morgen 11 Uhr festgelegt.

Von hier ist es nicht weit bis zum Kabarett Palace in meiner Straße, ich hole mir eine Eintrittskarte für heute abend. Dann lasse ich mich am Soldatenheim auf den Champs Elysées absetzen. Ich hatte zwar mit dem Gedanken gespielt, einmal eine fürstliche Mahlzeit einzulegen, aber warum. Auch im Soldatenheim ist das Menü hochfein.

Die Métro bringt mich dann bis fast vor den Eingang des Palace. Bis vor kurzem hieß dieses Kabarett „Alcazar de Paris", aber diese Bezeichnung war den Deutschen offenbar unerwünscht. Diesmal gehen Pistole und Fotoapparat mit. Schade, daß ich ihn nicht gestern bei mir hatte, heute ist ein weniger lichtempfindlicher Film drin.

Zusammensetzung des Publikums und Besucherzahl: siehe gestern. Das Programm aber ist in jeder Hinsicht eine Steigerung gegen gestern. Die Artisten sind wirklich besser und der Beifall dementsprechend. Dann sieht man heute fast in jeder Szene weibliche Wesen mit Feigenblatt, und vor allem ziehen sie sich diesmal grundsätzlich immer in aller Öffentlichkeit aus, manchmal in sehr raffinierter und umständlicher Weise. In drei Fällen bildet ein Bett das Hauptrequisit, und der Sinn ist oft nicht nur eindeutig, sondern sogar unverschämt. Zwei der Hauptstars haben negroiden Einschlag, Pariser Promenadenmischung, eine davon mit blondgebleichtem Haar. Und an welcher Stelle kommt die Hautfarbe des afrikanischen Teils der Vorfahren am meisten zum Durchbruch? An den Brustwarzen. - Dreimal knipst mein Fotoapparat. Allerdings nicht bei Tänzen nackter Schönheiten, die bewegen sich zu schnell oder sind zu sinnlich rot und violett beleuchtet. Und auch nicht bei dem schönen Ritterfräulein, das sich auszieht, ins Bett steigt und auf den Ritter vor dem Fenster wartet, denn solche Bilder würden zu Hause später einmal Anstoß erregen.

Nach Schluß und an den Platzanweiserinnen vorbei, die nackte weibliche und sehr biegsame Puppen mit viel Geschrei verkaufen, versuche ich mich im Dunkeln zurechtzufinden. Schon nach wenigen Schritten stoße ich mit einer Passantin

ALCAZAR DE PARIS
8, Faubourg Montmartre — PARIS
ORCHESTRE
63
BUREAU
Timbre en compte avec le Trésor
00913 40 FR.
A présenter à toute réquisition

zusammen: Pardon! Als es mir noch so vorkommt, als ob es Absicht der entgegenkommenden Dame war, flüstert die Holde auch schon, ob ich nicht mitkommen wolle. Nein, mein Liebling! Kein Bedarf! Und während ich noch im Geiste den Kopf schüttele, flötet schon wieder eine neben mir: Komm!

Auf etwa 100 m quatschen mich fünf an, und ich bin überzeugt, daß das nicht etwa schon alle waren, die da warteten. Eigentlich hätte ich sie einmal fragen mögen, ob ihr Geschäft jetzt besser geht oder damals bei den Engländern. Ist es Tradition oder individuelle Behandlung der deutschen Soldaten? Wahrscheinlich beides, und das Gewerbe steht sicher nicht unter Aufsicht; schon darum nicht, weil es durch seinen Umfang jeder Aufsicht über den Kopf gewachsen sein dürfte. Die Vokabel „Komm!" aber beherrschen alle fließend. Die Einstellung dieser Mädchen aber ist typisch für die ganze Bevölkerung dieser Stadt: man ist uns nicht feindselig gesinnt, sondern nutzt die Gelegenheit, um Geschäfte zu machen.

20.10.1940.

Heute habe ich mir den Wagen auf 9 Uhr bestellt, um dem gestrigen Stadtbummel noch eine kleine Nachlese folgen zu lassen. Das Palais Luxembourg fehlt zum Beispiel noch. Aber darin sitzt eine deutsche Dienststelle, Besichtigung verboten. Auch unter dem Odéon kann man sich viel vorstellen; in Wirklichkeit ist es ein ganz simples Theater.

Wir bummeln noch einmal über die Seine-Insel, zum Denkmal Henri IV auf der Spitze der Insel, vorbei am düsteren Palais de Justice und an Notre Dame mit ihren schönen Rundfenstern. Die Angler haben am heutigen Sonntag Festtag und sind vollzählig anwesend, es ist doch der französische Nationalsport. Aber sonst merkt man nichts vom Sonntag. Man sieht keine festlich gekleideten Menschen, sondern statt dessen sind die Geschäfte geöffnet, und sogar der Markt ist in Betrieb genau wie an allen Tagen. Gefeiert wird hier wohl erst am Nachmittag. Dadurch versteht man auch ein bißchen besser, warum hier die Geschäfte wochentags nur von 8,30 oder 9 Uhr bis 18 Uhr geöffnet sind.

Weil die Stadt jetzt völlig durchgekämmt ist, wird die letzte Stunde noch im Palais Chaillot (Trocadéro) verbracht in der Ausstellung über die Entwicklung der Menschenrasse. Sie zeigt sehr gute Sachen, vor allem auch Kleidungsstücke, Handarbeiten usw aus allen Erdteilen. Man merkt das große Kolonialvolk, dem viele Quellen offenstehen. Durch die Fenster sieht der Eiffelturm herein, und die Sonne meint es auch heute wieder gut.

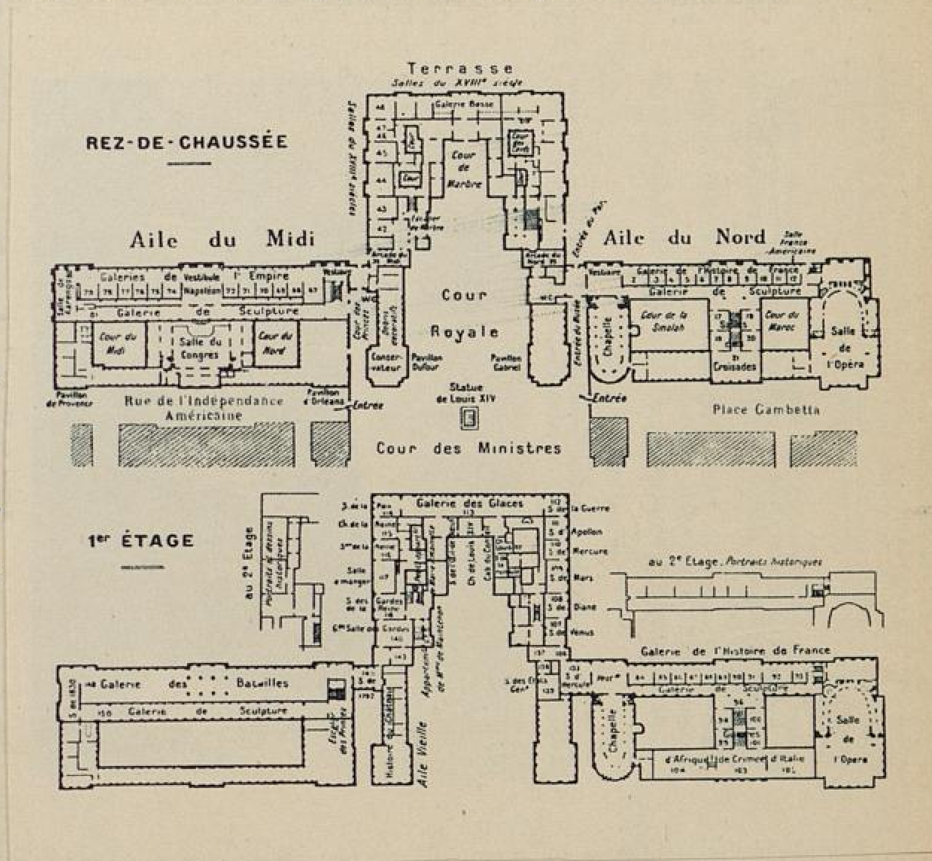
Kurz vor 11 Uhr lande ich bei der Panzerspähwagenwerkstatt; unterwegs an der Métro-Haltestelle Passy warten die Krankenschwestern schon. Alles ist startbereit, nur unser englischer Austin ist nicht fertiggeworden und geht so wieder mit.

Und dann rollen wir wieder, durch den bunten alltäglichen Hausfrauen-Einkaufverkehr, durch Sèvres und auf die lange Prachtstraße, die schnurgerade zum Schloß von Versailles führt. Das heißt – eine Prachtstraße war es vielleicht vor 100 Jahren einmal. Das Schloß kommt einem ungewohnt vor, weil man nur Aufnahmen von der Parkseite her kennt. Vor dem Schloßtor befindet sich ein großer Parkplatz voll von Wehrmacht-Kfz. Gleich überfallen uns eine Menge Verkäufer mit Andenkenkitsch, Fotos, Filmen, Schokolade und Seidenwäsche. Und man staunt: sie machen ihr Geschäft beim deutschen Landser. Sogar die schönen Blechdinger mit den süßlichen Bildern von Paris darauf werden als

Andenken gekauft. Vor dem Schloßtor stehen zwei deutsche Posten vor Gewehr und präsentieren.

Über das holprige Kopfsteinpflaster gehen wir in den Hof. Während wir noch suchend umherschauen, kommt schon ein kleines Männchen und bietet uns für 2 Mark seine deutschsprachige Führung an, das macht für jeden einen Groschen.

Mit der Kirche fängt der Alte an, die jetzt „entweiht" ist, wie er sich ausdrückt. Dann führt er nach den überall angebrachten Rundgangschildern durch das Schloß. Jeder Raum besteht nur aus seinen vier Wänden, die Möbel wurden schon 1789 herausgeholt. In jedem Raum sagt der Alte wieder stereotyp: kein Gips, nur Holz, Blattgold und Marmor! Die Fenster sind noch zum Teil mit Holz verkleidet; die Gobelins und die wertvollen Wandgemälde befinden sich im Keller, soweit man sie transportieren konnte. Der Rest wird mit liebevoller Geduld erklärt. Hier pflegte „er" das zu tun, von „seinem" Schlafzimmer aus sah er in die Fenster aller seiner Maitressen und konnte sie nach Wunsch bestellen. In jeder Tür sieht man sein Sonnensymbol und sein Monogramm:



Louis le Grand! Durch das Geld, das er für diesen Betrieb brauchte, hat er die französische Revolution verursacht, aber hier kultiviert man seinen Ruhm wie im Invalidendom den Napoleons. Eine Gattin hatte Ludwig nebenher auch noch, sie hatte ihr Zimmer nebenan und war zum Kinderkriegen nun einmal notwendig. Die marmorne Türfassung zu diesem Zimmer wird von zwei Eisenklammern zusammengehalten, die voller Ergriffenheit gezeigt werden: der Sprung soll entstanden sein, als man die Marie Antoinette mit Gewalt hier herausholte.



Der Südflügel des Schlosses ist voll von Bildern siegreicher Schlachten. Bei einigen fehlenden Bildern hat man den Verdacht, daß sie nicht nur wegen ihrer besonderen Kostbarkeit hier verschwunden sind. Den gleichen Eindruck hatte man übrigens auch vorher schon ein paarmal. Von einem Bild ist sogar der untere wesentliche Teil aus dem Rahmen geschnitten, nur der Himmel oben hängt noch drin.

Unser Führer erklärt unentwegt, die Namen und

Daten und Geschehnisse stürzen nur so auf uns ein, und man ist richtig froh, als es zu Ende ist. Einer der am wenigsten eindrucksvollen Säle war der Spiegelsaal: ein langer schmaler Raum mit halbblinden Spiegeln an den Wänden, 2/3 der Fenster noch mit Holz verkleidet. Als der Saal vor fast 200 Jahren eingerichtet wurde, waren diese Spiegel eine seltene Sehenswürdigkeit, nun aber ist die Zeit längst darüber hinweggeschritten. Und hier ist also schon zweimal Weltgeschichte gemacht worden, stellt man mit Erstaunen fest: in diesen leeren Wänden! Vielleicht wird auch dieser jetzige Krieg in diesem Saale seinen Abschluß finden, die Menschheit liebt nun einmal die theatralische Pose.

Aus den Fenstern sieht man immer wieder auf die ausgedehnten Parkanlagen, die sich nach Angabe unserer Führung in der Richtung der Achse des Schlosses auf 11 oder 12 km erstrecken sollen und im Anschluß an den Südflügel das „achte Weltwunder" darstellen, wie unser Führer versichert: unter den Anlagen nämlich noch zwei Stockwerke Orangerie. – Als er uns entlassen hat, spazieren wir allein durch die Anlagen. Die Wasserbecken sind leer. Zwischen den im echt französischen Stil gestutzten Buchsbaumhecken und -büschen wächst nur Unkraut, und der größte Teil der Marmorstatuen ist entweder in einen Keller geschafft oder umkleidet. So sieht alles recht kahl aus; trotzdem aber ist der Anblick schön wegen des bunten Laubs der Bäume, die in allen Farben des Herbstes in der Sonne leuchten. Sie meint es heute ganz besonders gut. Durch die Luft fliegen lange Spinnfäden des Altweibersommers.

Kaum haben wir den Schloßplatz verlassen, da überfallen uns die fliegenden Händler wieder. Ich suche ein Hotel, um gemeinsam mit meiner Gesellschaft zu Mittag zu speisen, denn ich habe ja noch Verpflegungsmarken für 6 Tage zuviel. Nur ein Fahrer der 12. bleibt im Wagen sitzen; er sagt, ihm sei die Lust vergangen, denn er habe sich wahrscheinlich „etwas" geholt.

Gegen 14,30 starte ich zur Rückfahrt, durch St.Germain nach Pontoise. Im Raum der Vorstädte von Paris sieht alles sehr nett aus: schöne Häuser, viel herbstlicher Wald, buntgekleidete Spaziergänger und viele Week-end-Paare auf Tandems in einheitlicher Kluft: gleiche Pullover, Hose und Hosenrock aus gleichem Stoff.

Hinter der Seine und Oise aber fängt wieder die französische Landschaft an mit endlosen bebauten und unbebauten Feldern in stetem Wechsel und wenig Siedlungen. Kurz vor Beauvais kommen wir wieder auf unseren Hinweg. Ich bleibe zurück, um von den Trümmern dieser Stadt einige Aufnahmen zu knipsen, aber die vielen Trümmer verdecken sich gegenseitig. Inzwischen rasen die anderen los, und als ich sie nach langem Rennen wieder einhole, ist bei dem Lkw der 12. ein Lager ausgelaufen, und der Austin muß ihn ziehen. Beim Arko in Abbéville frage ich nach, ob unsere Abteilung noch in Auxi liegt. Ja, sie ist noch da.

19,30 sind wir „zu Hause". Jacob ist vorgestern abend für 14 Tage auf Urlaub gefahren, und meine Kommandierung zum Stab ist zunächst für die Dauer dieses Urlaubs aufgehoben worden. So weit ist es jetzt also schon mit mir gekommen, daß ich Jacob vertreten muß, Mädchen für alles. Hillebrand, der alte Aktive von der 6./42, ist Leutnant geworden und geht von der 10. zur 11. Battr., der Lt. Stork geht im Austausch zur 10. Jetzt hat jede Batterie 5 Offiziere und der Stab 6. Beiläufig mal wieder die Offz.-Stellenbesetzung:

Offizier-Stellenbesetzung der IV.(mot)/Art.Regt.254, Stand 20.10.1940.

Kommandeur		Hptm.d.Res.	Collignon
Adjutant		Oblt.	Voß
Ordonnanzoffizier		Lt.	Balkenhol
Führer AVKo.		Lt.d.Res.	Dröge
Verpflegungsoffizier		Lt.d.Res.	Weghmann
Abteilungsarzt		Oberarzt d.Res.	Dr. Klein
Abt.-Zahlmeister		Stabszahlmeister	Schoenwald
Truppeningenieur		Kr.Verw.Rat	Laarmann
Führer Stab u. Nachr.Zug		Oblt.d.Res.	Krobbach
Führer AVT		Wachtm.(OA)	Schievekamp
		Oberwachtm.(OA)	Müller, Richard
10.Battr.	Chef	Hptm.d.Res.	Keller
	Battr.Offz.	Lt.(Kr.Offz.)	Tiemann
	B-Offz.	Oblt.d.Res.	Zweigert
		Lt.	Föhrenbach
		Lt.d.Res.	Stork
11.Battr.	Chef	Hptm.d.Res.	Gramatzki
	Battr.Offz.	Lt.d.Res.	Stöcker
	B-Offz.	Lt.d.Res.	Jacob
		Lt.(Kr.Offz.)	Hillebrand
		Lt.d.Res.	Ruprecht
		Oberwachtm.(OA)	Lambertz
		Oberwachtm.(OA)	Spönemann
12.Battr.	Chef	Hptm.d.Res.	Echtermann
	Battr.Offz.	Lt.d.Res.	Langbehn
	B-Offz.	Lt.d.Res.	Dahmen
		Lt.d.Res.	Steinmeyer
		Lt.d.Res.	Heuser
		Wachtm.(OA)	Bremicker
Kolonne (I.A.K. I./A.R.77)	Führer	Lt.d.Res.	Stumpf
	Zugführer I	Lt.d.Res.	Duncker
	" II	----	----
	" III	----	----

Hauptwachtmeister:	Stab	Stabswachtm.	Kröger
	10.	Hptwachtm.	Thétard
	11.	Wachtm.	Asheuer
	12.	Wachtm.	Koelen
	Kol.	Hptwachtm.	Breivogel.

Die Lt.d.Res. Hille und Panhoff sind inzwischen endgültig zum Art.Regt. 254 versetzt worden.

==================

21.10.1940.

Allgemeine Stimmung: Abbau der gesamten Vorbereitungen für die Überfahrt nach England. Vielleicht wird zum nächsten Frühjahr noch etwas daraus, aber man ist allgemein skeptisch. Die Verpflegung für 10 Tage wird wieder abgegeben, die in luft- und wasserdichten Kisten verpackt bei der Abteilung lagerte und von jedem einzelnen Fahrzeug mit hinübergenommen werden sollte. Die Urlaubsquote ist auf 10% erhöht worden, bis Mitte Januar soll alles durch sein. Ein Urlaubsplan für die Offiziere der Abteilung erscheint gerade heute: als erste kommen die an die Reihe, die erst eine Woche gehabt haben. Ich bin für 4.-12.12. vorgesehen, das ist noch viel Zeit. Vorfreude auf den Urlaub ist schön und erhöht den Genuß, aber 6 Wochen Vorfreude ist ein bißchen reichlich.

Sämtliche Arbeiter aus Rüstungsberufen müssen gemeldet werden; im Durchschnitt der Abteilung macht es 40 Mann pro Einheit und bei der 11. sogar 50 Mann, die voraussichtlich bis zum Frühjahr beurlaubt werden; und wir werden dafür Ersatz kriegen und schneidige Winterausbildung machen, nette Aussichten.

Ich leite eine Feuerleitungsübung der 11., denn Gramatzki mußte nach Boulogne als Zuschauer zu einer Verladeübung. Wozu noch?

Wetter: Nebel und ungemütlicher Regen. Was hatte ich doch für ein Glück mit meiner Parisfahrt!

22.10.1940.

Die Quartierfrage für die Abteilung ist inzwischen weitergelaufen. Der Kommandeur hat die von der 26. J.D. zugewiesenen Unterkünfte in kleinen Dörfern bei Doullens wegen Unzulänglichkeit abgelehnt und will für unsere Kfz einen größeren Ort haben. Der Arko wies neue Quartiere in der Umgebung von Arras an, da war die 26.J.D. wieder nicht einverstanden. Schließlich hat jetzt die Division endgültig Albert und die nördlich davon liegenden Dörfer zugewiesen. Diese Unterkünfte sollen unter allen Umständen erst einmal bezogen werden. Wenn dann hinterher irgendetwas nicht in Ordnung ist, sieht es sich der Div.-Kommandeur selbst an. Immerhin hat Collignon erreicht, was er wollte, denn er selbst geht natürlich mit dem Stab nach Albert, und das ist ein Ort erheblich größer als Auxi. Außerdem kommt noch die 10. nach Albert. Der Rest der Abt. zieht auf die Dörfer: 11. nach Bouzincourt 3,5 km N Albert, 12. nach Warloy-Baillon und die Kolonne nach Senlis.

9 Uhr fahren die Vorkommandos der Abteilung ab. Da Jacob nicht da ist, bin ich an der Reihe, den beiden frisch beförderten Leutnants traut Gramatzki sowas nicht zu.

An einem Haus in Bouzincourt hängt ein Zettel, daß dieses Dorf bereits seit 14.10. als Unterkunft beschlagnahmt ist. Eine Rückfrage bei der Kreiskommandantur Albert ergibt, daß es sich dabei um den Stab eines Fliegergenerals Kiefer handelt, und daß diese Beschlagnahme angeblich überholt ist. Zurück nach Auxi, um endgültige Anweisung von der Abteilung zu holen: der Raum ist uns angewiesen, es bleibt dabei.

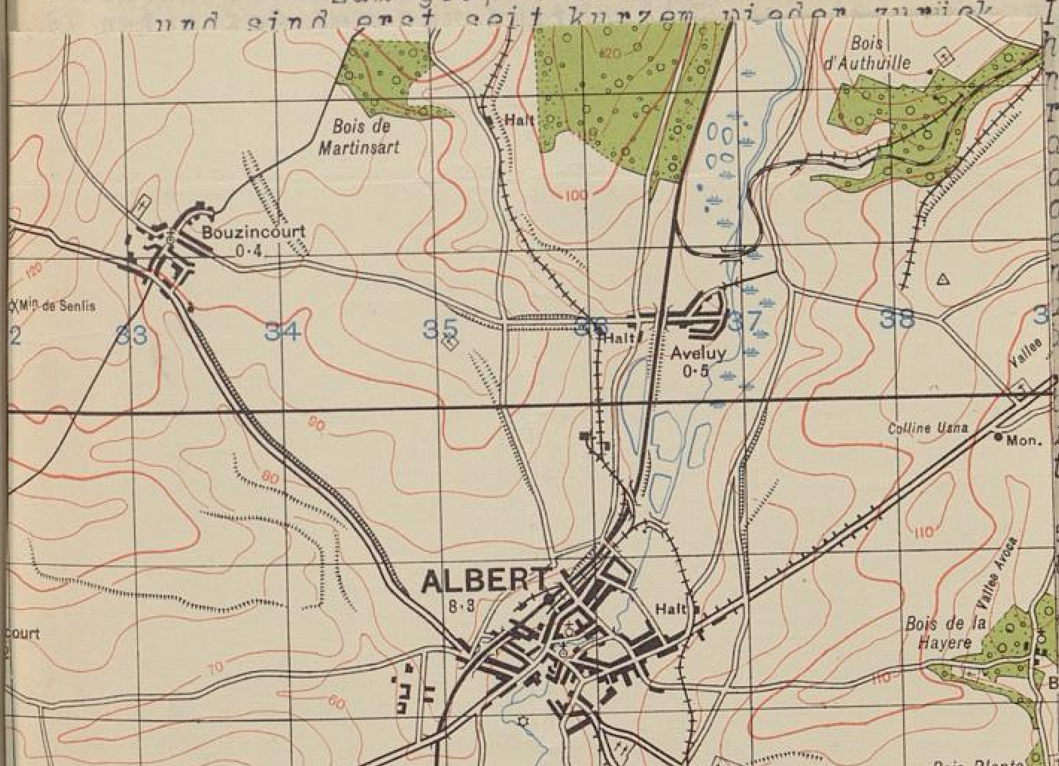
Inzwischen hat mein Kommando mit dem Aussuchen und Verteilen der Quartiere begonnen. Jedes einzelne Haus wird besehen und jedes einzelne Zimmer. Gefr. Blömeke, der kleine Lippstädter, kennt seinen Vers schon auswendig in seiner nebenberuflichen Eigenschaft als Dolmetscher. Viele Türen sind verschlossen; die Bewohner waren schnell im Bilde und sind sich einig. Als wir aber erst einmal einer Bauernfrau ein Schlafzimmer beschlagnahmt haben, weil sie

sich an der Tür des Nachbarhauses aufhielt und seelenruhig zusah, wie wir klopften, ging es allmählich besser. Es sei zur Strafe, erklären wir ihr; sonst hätte sie keine Einquartierung bekommen, und jetzt müßte sie zwei Zimmer abgeben.



BOUZINCOURT — La Place et l'Eglise

Zum großen Teil waren die Einwohner geflüchtet und sind erst seit kurzem wieder zurück. Inzwischen ist



hier durchge-
n und Matratzen
r Dreck unbe-
ahmen heraus
as ganze Dorf
aut worden.
ernhöfe im Dorf:
nen, und das
unentor hindurch
äuser einstöckig,
davon zwei
bt sich mehrfach
ung durch das
t, wenn man nicht

ersorgung im
tiert eine Motor-
auf der anderen
hauptet, bis zum
s gekommen. Der
destens an ei-
man Regenwasser
von diesem Was-
Einquartierung
einige leer-
erstellmöglich-
ber die Wasser-
tshalber unser

daher Gramatzki
es Collignon in
, nämlich das

ipoval

sich an der Tür des Nachbarhauses aufhielt und seelenruhig zusah, wie wir klopften, ging es allmählich besser. Es sei zur Strafe, erklären wir ihr; sonst hätte sie keine Einquartierung bekommen, und jetzt müßte sie zwei Zimmer abgeben.



Zum großen Teil waren die Einwohner geflüchtet und sind erst seit kurzem wieder zurück. Inzwischen ist Einquartierung sämtlicher Nationalitäten hier durchgezogen und hat einen großen Teil der Betten und Matratzen mitgenommen. In fast allen Häusern ist der Dreck unbeschreiblich, nur zwei fallen aus diesem Rahmen heraus und sind peinlich sauber. Und dabei ist das ganze Dorf nach 1918 mit deutschem Geld wiederaufgebaut worden.

Eigenartig ist der Baustil der Bauernhöfe im Dorf: an der Dorfstraße liegen die großen Scheunen, und das Wohnhaus erreicht man erst durch das Scheunentor hindurch und über den Hof. Durchweg sind die Wohnhäuser einstöckig, und in der Regel haben sie nur drei Räume, davon zwei Schlafzimmer hintereinander. Dadurch ergibt sich mehrfach das Problem, daß entweder die Einquartierung durch das Schlafzimmer des Bauern muß oder umgekehrt, wenn man nicht den Weg durch das Fenster vorzieht.

Am schwierigsten ist die Wasserversorgung im Dorf. Auf der einen Seite des Dorfes existiert eine Motorpumpe, die das Wasser in einen Wasserturm auf der anderen Seite drücken soll. Aber ein Einwohner behauptet, bis zum Wasserbehälter sei das Wasser noch niemals gekommen. Der Motor ist kaputt und die Leitung also mindestens an einer Stelle schadhaft. Statt dessen nimmt man Regenwasser aus Zisternen, und der Lehrer behauptet, von diesem Wasser habe sich die vorhergehende deutsche Einquartierung die Ruhr geholt. Im übrigen habe ich zwar einige leerstehende Häuser gefunden, ferner gute Unterstellmöglichkeiten für die Geschütze und Fahrzeuge; aber die Wasserverhältnisse werden uns zwingen, sicherheitshalber unser gesamtes Trinkwasser von Albert zu holen.

19,30 nach Rückkehr schlage ich daher Gramatzki vor, es ebenso im kleinen zu machen, wie es Collignon in solchen Fällen im großen zu machen pflegt, nämlich das Dorf abzulehnen.

23.10.1940.

Vortrag beim Kommandeur. Meine Einwände werden abgelehnt. Fast scheint es, als ob er diesmal wirklich nicht anders könnte. Wir müssen auf alle Fälle erst einmal hinein in die neuen Quartiere. Er selber hat es übrigens bisher in Albert auch nicht allzu großartig angetroffen, denn dort arbeitet die Flugzeugfabrik Potez als Zweigstelle der deutschen Junckers-Werke mit 500 bis 600 deutschen Arbeitern, die alle schon privat untergebracht sind.

Gramatzki fährt mit nach Bouzincourt, wo noch eine Reihe von Uffz.Quartieren fehlt, und findet alles herrlich. Jedesmal, wenn er ein Zimmer sieht, in dem ein Bett steht, sagt er: hier könnten wir doch schon einen Offizier unterbringen? Mag der Stall auch im übrigen noch so dreckig sein. Ich bleibe mit dem Vorkommando über Mittag, er fährt zurück. Zwischen den beiden besten Zimmern des Ortes hat er lange hin- und hergeschwankt; zum Schluß entschloß er sich für das Haus des Bürgermeisters an der Hauptstraße nach Albert, obwohl ich ihm das andere mundgerecht machen wollte, weil er Angst vor dem vielen Verkehr hatte. Mir wäre das Bürgermeisterhaus auch lieber gewesen. Wir bekommen die ganze Batterie unter, wenn auch die Quartiere mäßig sind. Gegen Auxi ist es eine entschiedene Verschlechterung; ich werde gern an Mme. Bridoux zurückdenken und an das kleine Städtchen, dessen markanteste Erscheinung der uralte vollbärtige Kaninchenfell-Händler mit seinem Karren ist, und dessen melodischen Lockruf ich nie ganz verstanden habe. („Aleppo!" haben unsere Landser daraus gemacht, und das ist der Schlachtruf unserer Gefreiten in der Batterie geworden.)

Wiederankunft in Auxi 17 Uhr. Am Abend Gastspiel einer Theatertruppe mit einem netten Lustspiel.

24.10.1940.

Noch eine Fahrt nach Bouzincourt, um festzustellen, wieviel Lichtanschlüsse mit Zubehör, Fensterscheiben und Öfen benötigt werden zur Herrichtung der Quartiere für den Winterschlaf. Die Kreiskommandantur Albert gibt anstandslos eine Bescheinigung, daß der Bürgermeister alles liefern soll. Rückkehr am Mittag, und am Nachmittag kommt der Umzugsbefehl für morgen. Also: Sachen packen, und schnell noch ein Abschiedsbesuch im Kino. Gramatzki hat sich jetzt doch wieder für die andere Wohnung entschieden, und ich werde bei Mr. le maire wohnen. Er weiß ja nie, was er will, aber diesmal bin ich nicht böse darum.

25.10.1940.

Umzug nach Bouzincourt in mehreren Etappen, weil der große Munitionshaufen, Brückengerät, Faschinen, Kohlen usw. nicht auf einmal geschafft werden können. Ich rolle in der Frühe mit dem ersten Kommando, das nur aus beladenen Lkws besteht. Sie werden abgeladen und machen kehrt, und dann beginnt das Einrichten der Unterkünfte. Als fehlerhaft erweist sich die ganze Organisation des Tages insofern, als mein ganzes Kommando erst nach 16 Uhr Mittagessen bekommt. Daran hatte Gramatzki einfach nicht gedacht. Ich habe in seiner Gegenwart entsprechend geschimpft, das ist das beste Mittel, seinen Vorgesetzten etwas beizubringen. Inzwischen habe ich die notwendigen Handwerker aus Albert zusammengeholt, einen Elektriker und einen Glaser. Sie werden morgen früh von einem Wagen der Batterie in Albert abgeholt werden.

26.10.1940.

Fahrt mit Lkw zum Beschaffen von Öfen. Gestern habe ich in Albert nur zwei Stück dieser Rarität bekommen.

Blömeke kennt eine Großhandlung in Eu, die während der Kampfhandlungen ausgebrannt ist; dort soll es billige Ofen-Invaliden geben. Also hin, Kilometer spielen keine Rolle. Marschweg über Amiens und Picquigny und dann bis zum völlig zerstörten Airaines an der von der Parisfahrt her bekannten Strecke hinter der Somme-Front vom Sommer her. Wenn man bedenkt, wie Amiens im Sommer aussah, staunt man. Damals war alles tot und ausgestorben, und jetzt herrscht buntes Großstadttreiben zwischen den Trümmern.

An der Somme entlang liegen beiderseits der Straße viele Gräber. Man ist gerade dabei, die Gefallenen umzubetten und an einigen Stellen zusammenzutragen. Das Verhältnis Deutsche zu Franzosen ist etwa 1 zu 4, ferner einige Engländer.

In Eu kommt sofort die Mittagspause dazwischen, schon wieder ein Organisationsfehler: ich hatte gestern den Lkw auf heute morgen 8 Uhr bestellt, dann befahl Gramatzki, daß der Wagen erst heute morgen abgeladen werden sollte, und weder er noch der Spieß denken ein bißchen.

Nach einem Mittagessen in Eu mit einer guten Flasche Monbazillac fahre ich erst einmal weiter nach Le Tréport an der Küste, das sind nur 3 km. Die Steilküste beiderseits des Ortes ist sehr malerisch; sie könnte England sein, und hier fängt schon die Normandie an. Durch Zufall finde ich auch noch einen Briefmarkenhändler, der weitere Lücken der Frankreichsammlung ausfüllt, er ist preiswert und will deutsche Marken tauschen. Aber die guten Marken des dritten Reiches kriegt er natürlich nicht.

Schließlich werden in Eu 14 Öfen aufgeladen. Aber nicht aus dem ausgebrannten Laden, weil der Barzahlung wollte und den vollen Preis für unbeschädigte Stücke, sondern bei seiner Konkurrenz. Immerhin muß das Problem der Bezahlung geklärt werden. Hier steht man auf dem Standpunkt, daß die Truppe bar zahlen soll und nicht der Bürgermeister des Quartierortes, weil Frankreich ja schon seine 20 Milliarden Pauschale zahlt für die deutschen Besatzungskosten. Das leuchtet mir ein.

Eine Reifenpanne zum Schluß läßt uns erst im Dunkeln zurückkehren. Mit den Handwerkern hat es natürlich inzwischen nicht geklappt, sie haben heute nur Maß genommen.

27.10.1940.

Die Dampfheizung in meinem Hause ist von einem Angehörigen der Batterie repariert worden, und vor allem läuft die Wasserpumpe wieder. Wir werden hier noch zu Kulturpionieren. Für unseren J-Trupp war es eine Kleinigkeit. Wenn Gramatzki das gewußt hätte, wäre er bestimmt doch in mein Haus gezogen.

Die Abteilung teilt eine neue Urlaubsregelung mit, nach der ich einen Monat früher fahre vom 4. bis 12. November 1940. Und als die nötige Anzahl Briefe geschrieben ist, ist auch dieser Sonntag herum. Am nächsten werde ich die Koffer packen.

Seit gestern ist es abscheulich kalt geworden, des Morgens immer um den Nullpunkt herum.

28.10.1940.

Einrichten der Quartiere. Glaser und Elektriker sind nun an der Arbeit. In der Debatte über die außenpolitische Lage haben wir gerade heute noch festgestellt, daß der Führer augenblicklich mal wieder sehr aktiv ist: er trifft sich heute mit Mussolini in Florenz, am 4. trafen sie sich noch am Brenner, und am 23./24. hat er anläßlich einer Frankreichfahrt die Staatschefs von Frankreich und Spanien empfangen. Und schon bringen die Abend-

nachrichten eine neue Überraschung: italienische Note an Griechenland mit der Forderung von Flottenstützpunkten und Zufahrtwegen zu ihnen – oder Krieg. England wird wenig helfen können, weil es selbst in Ägypten gefesselt ist.

21 Uhr heulen in Albert die Fliegersirenen, damit man merkt, daß noch Krieg ist. Es passiert aber garnichts, nicht einmal eine Leuchtrakete ist zu sehen.

29.10.1940.

Mein Ressort ist weiterhin die nach 1918 von deutschen Reparationsgeldern gebaute Wasserleitung des Dorfes, an der sich vor uns schon englische und französische Einquartierungen versucht haben. Und am Spätnachmittag fahre ich noch nach Amiens, um Kalk zum Weißen der Quartiere zu beschaffen, kann aber wegen Geschäftsschluß nichts mehr ausrichten. Eine Fahrt durch die Altstadt von Amiens zieht immer wieder an; von dem ganzen Geschäftsviertel ist nur eine Häuserreihe von etwa 100 m heil geblieben, alles andere liegt in Trümmern.

In Griechenland sind schon die Kanonen losgegangen.

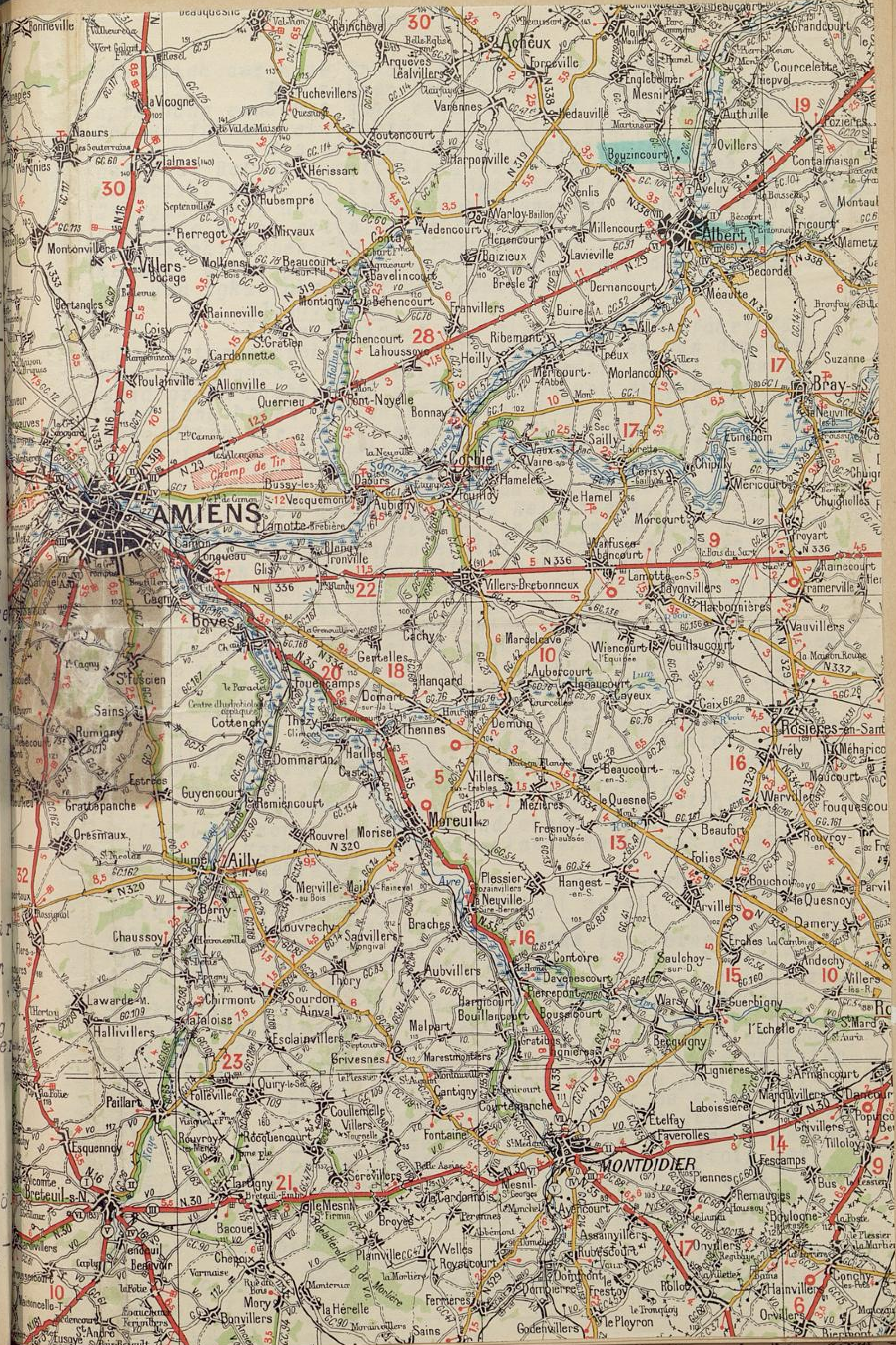
30.10.1940.

Noch eine Reise nach Amiens. Nach langem Suchen finde ich einen Kalkofen mitten in der Provinz.

Nach 3 Monaten Überlegen hat sich Gramatzki heute zu einer Fahrt nach Lille entschlossen, um dort einzukaufen und vor allem einen Bruder zu besuchen, den er die ganze Zeit noch nicht gesehen hat. Inzwischen ist am Nachmittag Chefbesprechung, bei der ich auf diese Weise die Ehre habe. Die Entlassung der Rüstungsarbeiter ist akut geworden. Alle Divisionstruppen geben 15% ihres Bestandes ab und die Heerestruppen 20%, Abstellungen für die bevorstehenden Neuaufstellungen nicht mitgerechnet. Unsere Abteilung hat es erreicht, als Div.Truppe gerechnet zu werden. Die Rüstungsarbeiter werden in der Zeit vom 31.10. bis 14.11. zur zuständigen Ersatzeinheit versetzt: täglich ist 1% in Marsch zu setzen, der Urlauberverkehr ruht so lange. Der Ersatztruppenteil beurlaubt sie bis zum Frühjahr und stellt sie den Arbeitsämtern zur Verfügung. Und bereits jetzt steht fest, daß die Abteilung für Neuaufstellungen etwa 36 Kraftfahrer und Funker abgeben muß, aber damit hat es noch Zeit. Auf jeden Fall haben alle Chefs erst einmal ernste Personalsorgen. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Ersatztruppenteile nicht so arbeiten, wie wir es als Feldtruppe von ihnen erwarten müßten, wobei die Feldtruppe natürlich einen großen Teil der Schuld daran selbst hat, weil immer nur die unfähigsten Offiziere und Dienstgrade dorthin abgeschoben worden sind. Der Ausbildungsstand des jungen Ersatzes sinkt jedenfalls ständig weiter und macht es erforderlich, bei der Feldtruppe gründlich mit der Ausbildung von vorn anzufangen. Daß wir die versetzten Rüstungsurlauber jemals wieder zu sehen kriegen, glaubt niemand von uns.

Dann ist noch in allen Einheiten sehr ernst auf die Ernährungslage hinzuweisen. Deutschland hat Gebiete besetzt mit einer Bevölkerung von 70 Millionen, von denen Belgien und Frankreich Zuschußgebiete sind, und wir müssen zur Vermeidung von Hungerrevolten schon Schlachtvieh usw. aus Deutschland ausführen. Die Soldaten sollen daher ermahnt werden, kein Fleisch und kein Weißbrot auf dem französischen Markt einzukaufen, weil es dadurch indirekt der deutschen Ernährung verlorengeht. Soldatenheime sollen eingerichtet werden, Porzellan darf gekauft werden, alles für den Winterschlaf. Ziel der Ausbildung: bis 25.11. Ausbildung der Uffz. und Hilfsausbilder, bis dahin wird voraus-





AMIENS
Albert
MONTDIDIER
Acheux
Corbie
Villers-Bretonneux
Moreuil
Boves
Ailly
Bray-s.
Rosières-en-Santerre
Champ de Tir
Naours
Talmas
Villers-Bocage
Poulainville
Allonville
Querrieu
Pont-Noyelle
Hérissart
Contay
Warloy-Baillon
Senlis
Millencourt
Dernancourt
Méaulte
Bécordel
Fricourt
Pozières
Thiepval
Mesnil
Engelbelmer
Hédauville
Forceville
Varennes
Harponville
Toutencourt
Puchevillers
Beaucourt
Bouzincourt
Aveluy
Ovillers
Contalmaison
Courcelette
Grandcourt
Heilly
Ribemont
Méricourt-l'Abbé
Morlancourt
Sailly
Chipilly
Etinehem
Méricourt
Bonnay
Daours
Fouilloy
Hamelet
le Hamel
Vaire
Cerisy
Morcourt
Proyart
Lamotte-en-S.
Bayonvillers
Harbonnières
Vauvillers
Framerville
Rainecourt
Warfusée-Abancourt
Marcelcave
Wiencourt l'Equipée
Guillaucourt
Caix
Vrély
Méharicourt
Maucourt
Warvillers
Fouquescourt
Rouvroy-en-S.
Beaufort
Folies
Bouchoir
le Quesnoy
Parvillers
Arvillers
Damery
Erches
Andechy
Villers-les-R.
Guerbigny
l'Echelle
St Mard
Becquigny
Lignières
Armancourt
Marquivillers
Laboissière
Grivillers
Tilloloy
Faverolles
Etelfay
Piennes
Fescamps
Remaugies
Boulogne
Bus
Onvillers
Hainvillers
Conchy-les-Pots
Orvillers
Hangard
Domart-sur-la L.
Thennes
Demuin
Aubercourt
Ignaucourt
Cayeux
Villers-aux-Erables
Mézières
Beaucourt-en-S.
le Quesnel
Fresnoy-en-Chaussée
Hangest-en-S.
Plessier-Rozainvillers
la Neuville-Sire-Bernard
Braches
Contoire
Davenescourt
Pierrepont
Hargicourt
Bouillancourt
Malpart
Aubvillers
Sauvillers-Mongival
Thory
Sourdon
Ainval
Esclainvillers
Grivesnes
Cantigny
Fontaine
Courtemanche
Mesnil-St Georges
Ayencourt
Assainvillers
Rubescourt
Dompierre
Fresnoy
le Ployron
Godenvillers
Royaucourt
Welles
Plainville
Broyes
Serevillers
le Cardonnois
Coullemelle
Villers-Tournelle
Rocquencourt
Rouvroy
Folleville
Quiry-le-Sec
Paillart
Tartigny
Breteuil-Embr.
le Mesnil-St Firmin
Bacouel
Chepoix
Mory
Bonvillers
la Hérelle
Sains
Esquennoy
Breteuil-s.-N.
Vendeuil
Beauvoir
Hallivillers
Lawarde-M.
Chirmont
la Faloise
Chaussoy
Berny
Louvrechy
Merville-au-Bois
Mailly-Raineval
Rouvrel
Morisel
Jumel
Oresmaux
Grattepanche
Estrées
Guyencourt
Remiencourt
Dommartin
Hailles
Castel
Thézy-Glimont
Fouencamps
Cottenchy
Gentelles
Cachy
St Fuscien
Sains
Rumigny
Cagny
Glisy
Blangy-Tronville
Longueau
Camon
Lamotte-Brebière
Vecquemont
Bussy-les-D.
Rainneville
Coisy
Cardonnette
St Gratien
Fréchencourt
Lahoussoye
Montigny
Béhencourt
Bavelincourt
Beaucourt-sur-l'H.
Molliens-au-Bois
Mirvaux
Pierregot
Rubempré
Montonvillers
Bertangles
Vadencourt
Hénencourt
Baizieux
Lavieville
Bresle
Franvillers
Buire-s-A.
Ville-s-A.
Treux
Vaux-s-S.
la Neuville-les-B.
Suzanne
Chuignolles
Sommes
Ancre
Luce
Avre
Noye
N.29
N.336
N.319
N.35
N.320
N.30
N.16
N.329
N.337
N.334

sichtlich der neue Ersatz eingetroffen sein.

Für meinen Urlaub sah ich während der Besprechung zunächst sehr schwarz. Aber Offiziere dürfen weiter fahren, sie fahren ja zweiten Dampf.*)

Die Auswahl der 25 Rüstungsarbeiter, die auf jede Batterie entfallen, ist nicht so einfach, wo Gramatzki nicht da ist. Die Abteilung hat angeordnet, daß Jahrgang 1914 und jünger nicht genommen werden dürfen, soweit sie nicht aktiv im Frieden gedient oder den Einsatz mitgemacht haben. 52 Rüstungsarbeiter hat die Battr. gemeldet; daher glückt es schließlich doch, die Autoschlosser und Zgkw-Fahrer zu behalten.

31.10.1940.

Ich muß wieder mal eine Besorgungsfahrt für die Batterie machen. Die Feldküchen sollen von den Lkws heruntergenommen und stillgelegt werden. Statt dessen sind große Kochkessel zu beschaffen und einzubauen. Zwei Tage lang haben die anderen Einheiten der Abteilung schon vergeblich ihr Glück versucht, heute fahre ich nach Guise. Man kriegt dabei wenigstens etwas von der Welt zu sehen.

Abfahrt nach dem Mittagessen mit Lkw über Albert, Péronne und die Höhen am Rande des Sommetales. Selten habe ich die Narben des Weltkrieges in solcher Deutlichkeit gesehen: Wiesen, in denen es noch grasüberzogene Schützengrabenreste gibt; Berghänge, deren Steilabhänge man so gelassen hat, wie sie waren, Trichterfelder überwachsen mit Gras, Blumen und Unkraut; weite Ackerfelder mit merkwürdigen Spuren, mal helle Punkte und mal planlose Schlangenlinien, eingeebnete Trichter und Gräben, die den hellen Kalk nach oben gebracht haben; Tafeln und Gedenksteine am Wege, und fortwährend Wegweiser zu französischen und englischen Soldatenfriedhöfen. Das ist die Front von 1917, die über Bapaume und Péronne lief. Beim großen Rückzug auf die Siegfriedstellung ließ man das Gelände ostwärts dieser Linie verwüstet zurück, und 1918 stieß man wieder hindurch bis nach Bouzincourt, dann war die Stoßkraft verbraucht.

Péronne ist ein altes Provinzstädtchen mit Befestigungsanlagen rundum und einer malerischen Zitadelle. Am Marktplatz ist eine lange Reihe von Geschäftshäusern ausgebrannt.

Dann St.Quentin. Ich fahre gleich durch bis Guise. Der Handel glückt. Gramatzki meint, ich sei ein Besorgungsgenie, aber daran liegt es nicht, sondern nur daran, daß hier die richtige Instanz ist: eine große Ofenfabrik, die im Frieden 1700 Arbeiter beschäftigte und jetzt immer noch 700. Der Herr Direktor ist sehr zuvorkommend und erzählt, daß dieses Werk seit 1880 gemeinschaftliches Eigentum sämtlicher Arbeiter ist mit eigener Schule, Theater, Kino und sozialen Einrichtungen, für Frankreich ein seltener Fall. Er meint, dieser Krieg sei in Wirklichkeit gegen den Kapitalismus gerichtet, und ihm kann man fast zugestehen, daß er es ernst meint. Wir hätten die gute Regierungsform und sie die schlechte, sagt er, und darum würden sie jetzt eben unsere annehmen; von dem kürzlichen Treffen des Führers mit Pétain verspricht er sich sehr viel. Ich sage natürlich „oui", bleibe aber skeptisch. Die Einheitlichkeit und der Schwung der Deutschen haben den Franzosen imponiert, aber es liegt ihnen nicht.

Auf dem Rückweg haben wir noch Zeit, eine Stunde in St.Quentin Station zu machen: in der Mitte eine überragende Kathedrale ohne Turm, die noch die Narben des

*) Eisenbahn 2. Klasse

Weltkrieges trägt, und darum herum ein großer Haufen von Häusern, die abgesehen vom Rathaus ebenso geschmacklos wie planlos wiederaufgebaut sind.

Ich bin auf der Suche nach Seidenschals und besehe mir die Auslagen eines einschlägigen Schaufensters, da sagt hinter mir jemand: „Heil, Herr Leutnant!" Kurt Huvendick als Infanterie-Korporal. Er ist IIb beim J.R.487 der 267.J.D. und als Vorkommando und Quartiermacher für seinen Regt.Stab hier. Wie ist die Welt doch klein! Der Aufenthalt wird verlängert, und dann wird erzählt. Erstaunlich, wie oft wir schon dicht beieinander gelegen haben, vor allem einmal in der Gegend von Boulogne. Auch sein Regt. war für „Seelöwe" vorgesehen. Kurt meint, ich sei dick geworden in den zwei Jahren, die wir uns nicht mehr gesehen haben. So lange war er schon nicht mehr in Lippstadt wegen Differenzen auf Grund seiner katholischen Ehe. Er macht einen guten und vernünftigen Eindruck. Schade, daß solche Stunden immer so schnell herumgehen; hoffentlich kann ich ihn einmal besuchen.

1.11.1940.

Ich entwerfe einen Dienstplan für ein Unterführerlehrkommando der Abteilung, der ewige Kreislauf der Dinge. Dabei wird Balkenhol auf dem „kleinen Dienstwege" angezapft und hat nichts dagegen, daß ich schon am Samstag fahre und den Sonntag gratis mitnehme. Eine weitere Anzapfung umgeht er natürlich und weiß nichts über meine Zukunft in der Abteilung, nur spricht er von noch ungewissen Abgaben. Es soll mich nicht wundern, wenn mich der Kommandeur abschiebt an Stelle von Krobbach. Collignon selbst ist haarscharf an einer Katastrophe vorbeigekommen: er sollte Lehrer in Jüterbog werden. Das hätte ich sehen mögen, da hätte er Voß und Balkenhol mitnehmen müssen.

Als Besonderheit muß noch erwähnt werden, daß Gramatzki dem Lt. Ruprecht und mir am Abend einen Wagen zur Verfügung stellte zum Besuch des Kinos in Albert. Ich war aber schon gestern mit der Batterie dagewesen.

2.11.1940.

Gramatzki schickt das Besorgungsgenie Stöcker nach Arras, um von einem Pionierlager Holz und Dachpappe zu holen. Es existiert aber leider keines mehr. Ich fahre über Bapaume und lerne so wenigstens wieder ein Stück von Frankreich kennen. Auch hier ist die Gegend wieder gepflastert mit Denkmälern und englischen Friedhöfen. Ein sehr geschmackvolles Denkmal zeigt an, daß hier erstmalig von den Engländern Tanks eingesetzt wurden. Von weitem grüßt ein Ehrenmal von 90 000 hier vermißten Engländern herüber. Ein aufmerksames Auge entdeckt überall Spuren des Weltkrieges. Der jetzige Krieg aber hat nur wenige Spuren hinterlassen; es ist die Gegend des Panzerdurchbruchs vom Mai.

Am Nachmittag wird gepackt, und damit ist das Tagebuch erst einmal wieder geschlossen. Jetzt wird das Pendel des Lebens für einige Tage wieder weiter schwingen.

Abfahrt 22,15 Uhr von Albert.

3.-12.11.1940.

Ebenso schön wie kurz waren diese Tage. Gleichzeitig aber merkt man mit schmerzhafter Deutlichkeit, wie schön alles ohne Krieg sein könnte. Was für ein Opfer bringen wir doch!

Hinfahrt im Urlauberzug über Arras, Douai, Valenciennes und dann durch das Maastal bis Maastricht. Kaum hatte sich der Zug in Albert in Bewegung gesetzt, da

kam im Dunkeln jemand in mein Abteil, um mich zu begrüßen: einer meiner Bielefelder Rekruten vom Jahrgang 1937, der 1938 zur Ostmark versetzt wurde und mich an der Stimme erkannt hatte. Und ich wußte seinen Namen nicht mehr, mochte ihn aber auch nicht danach fragen.

Die Fahrt im Dunkeln war eine furchtbare Bummelei, wir kamen mit erheblicher Verspätung an, und der Anschlußzug war weg. Der Maastrichter Bahnhof war überfüllt mit Urlaubern. Daß ich an diesem Tag noch bis Gronau kam, verdankte ich einem Gefreiten der Bahnhofswache, der mir verriet, daß der erwartete nächste Urlauberzug schon viele Stunden Verspätung und zu 150% besetzt war, und daß es eine Möglichkeit gab, mit einem holländischen Personenzug bis Roermond zu fahren und dort einen Anschluß nach Dortmund-Süd zu bekommen. Bis zur Abfahrt dieses Zuges waren noch 4 1/2 Stunden Zeit, die ich in einem Hotel verbrachte. Durch den Urlauberverkehr sind sämtliche Kneipen in der Nähe des Bahnhofs schon schwerreich geworden. In der Bahnhofshalle werden von Holländern Strümpfe, Lederwaren usw. zum Kauf angeboten, lauter Ramschware. Ein sehr mitteilsamer Holländer, der im Hotel am gleichen Tisch saß, erzählte, ihr Reichsstatthalter Seyß-Inquart sei ein feiner Mann und sehr beliebt, und die Holländer könnten sich eigentlich nicht beklagen, denn es geschähe jetzt das gleiche mit ihnen, was sie selbst während der Inflation mit Deutschland gemacht hätten: jetzt säßen wir bei ihnen in der Wirtschaft. Im Weltkrieg und in der Zeit danach hätte ein guter Kaufmann ohne große Mühe Millionen verdienen können und jetzt nicht, das sei der Unterschied, und darum seien die meisten Holländer uns böse. - Ein weißer Rabe, dieser Mann; zum Teufel wünschen sie uns doch alle und hoffen, daß die Engländer den Krieg noch gewinnen.

In Gronau war Werner am gleichen Tage für 3 Wochen auf Urlaub gekommen. Susi arbeitete die Nachmittage im Geschäft, ich leistete ihr Gesellschaft und arbeitete an den Briefmarken. Luise kam aus Nordhorn mit ihren beiden Kleinen, es war ebenso gutbürgerlich wie berauschend schön.

Über das Wochenende 9./11.11. fuhr ich mit Susi nach Lippstadt. Hier erlebten wir in der zweiten Nacht auch mal wieder einen Fliegeralarm, gleich zweimal. In beiden Fällen war die Alarmierung Wahnsinn, denn es erschienen garkeine Flugzeuge. Es ist eine bürokratische Methode, die Leute in der Heimat weich zu machen, statt vernünftig zu beobachten. Aber es herrscht wenigstens kein Zwang mehr, bei Alarm den Keller aufzusuchen; nur hat derjenige selbst die Folgen zu tragen, der Schaden erleidet und nicht im Keller war. Ich habe mich geopfert und bin während der Alarme nach draußen gegangen. Alle anderen schliefen weiter, beim zweiten Mal sogar die beiden Nachtwächter der Firma.

Rückfahrt ab Gronau am 12.11. um 6,45. Albert an 13.11. um 1,06 ohne Zwischenfall.

Politische Ereignisse: in den USA ist Roosevelt wiedergewählt, und er hat England sofort die Hälfte seiner Rüstungsproduktion zur Verfügung gestellt. Die Versenkungsziffern im deutschen Blockadekrieg sind gewaltig angewachsen, die Luftwaffe greift weiter England an. Der Krieg in Griechenland geht langsam vorwärts, und der russische Außenminister Molotow wird nach Berlin kommen.

13.11.1940.

Ich bin zu Fuß vom Bahnhof abgeholt worden, die Batterie ist inzwischen nach Albert hineingezogen. Dieser Quartierwechsel wurde beschlossen, als sich Jacob beim Kommandeur zurückmeldete und ihm dabei die Zustände in unserem Dorf schilderte. Gramatzki wäre aus seiner Eigenheit nicht herausgegangen aus Bouzincourt; nun schon garnicht mehr, wo wir soviel Arbeit hineingesteckt haben. Gestern zog die Batterie um. Es ist eine große Verbesserung in jeder Hinsicht, nur für mich selbst in einer nicht. Jacob hatte für uns beide ein leeres Haus vorgesehen, Teppiche usw. besorgt, und zum Schluß setzte sich der Alte hinein und sagte: „Da will ich mit Stöcker wohnen!" Nun wohnt Jacob mit Hilebrand zusammen in einem ähnlichen Hause, das ursprünglich für den Chef vorgesehen war. Unsere Zimmer sind sehr nett: Wohnzimmer mit Polstermöbeln, Eßzimmer, Küche, oben zwei Schlafzimmer und ein Zimmer für den Burschen, und im Keller Waschküche, Garage usw; mein Radioapparat vervollständigt die Einrichtung. Gramatzki hat sich offenbar durch seine Leutnants ein wenig vernachlässigt gefühlt und daher zu diesem Gewaltmittel gegriffen, um sich Gesellschaft zu verschaffen. Wenn er aber meint, er könne mein Privatleben für sich beschlagnahmen, hat er sich geirrt. Er wird sich damit abfinden müssen, daß er allein ein Frühaufsteher ist, und daß ich tagsüber genug Gelegenheit habe, nach nebenan zu Jacob zu gehen. Mag er also ruhig allein weiter herumwursteln.

Ab 15.11. steht unsere Batterie bereit zu einem einmonatigen Einsatz als Küstenschutz; natürlich mußte Gramatzki als unbeliebtester Chef der Abteilung an diesen ehrenvollen Posten glauben. Collignon hat drei Wochen Erholungsurlaub von wegen Herzleiden und anschließend für unbestimmte Zeit Arbeitsurlaub für Krupp, Keller wird die Abteilung vertretungsweise führen. Wenn er ganz wegbliebe und Keller die Abteilung übernähme, wäre es uns allen lieber. Keller ist zwar zu weich, hat aber wenigstens Charakter.

Einige neue E.K. sind inzwischen noch wieder innerhalb der Abteilung verliehen worden. Dröge hat das E.K.1 bekommen, das hat er verdient. Im übrigen aber sind die Verleihungen recht witzlos, weil dieses der 4. oder 5. Vorschlag der Abteilung war und jedesmal wieder andere Leute eingereicht wurden. Angeblich sollen auch immer noch beantragte Auszeichnungen für uns unterwegs sein. Das für mich noch irgendwo zum zweiten Mal beantragte E.K.2 soll nun Weghmann bekommen, wenn es kommt, das ist nur ein Beispiel für „gute Führung". Der Wert der Auszeichnung ist doch schon weit gesunken. Der Eindruck, den die Leute während des Kampfes gemacht haben, ist längst verblaßt und an seiner Stelle die gute Führung ausschlaggebend geworden.

Am Morgen werde ich gleich aus dem Bett geworfen wegen Offiziersbesprechung. Es gibt aber nichts wesentliches; nur rechnet man jetzt ernstlich mit der Möglichkeit, daß es im kommenden Winter in den besetzten Westgebieten an einigen Stellen zu Hungerrevolten kommt. Gleich anschließend an die Besprechung fährt Gramatzki nach Paris, um für unsere beiden neu zusammengebastelten Zugmaschinen Verdecks zu besorgen. Als wir in Nampont lagen, hatte sich der Gefr. Sieler vom J-Trupp von verschiedenen Seiten ausgefallene Wracks zusammengeschleppt und dann begonnen, die schadhaften Teile gegen neue einzutauschen, und nun sind die Maschinen fertig bis auf die Verdecks, eine KMm 11 und eine DBs 2.*) Gramatzki wird wegbleiben bis morgen abend, und ich stürze mich inzwischen auf meine Foto-Bestelliste. Ich habe an 4 Drogerien

*) Krauss-Maffei (mittel) – Daimler-Benz (schwer)

geschrieben, eine wird mir diesen Auftrag von rund 8 250 Bildern schon abnehmen.

14.11.1940.

Eigentlich sollte es ein ruhiger Tag werden, wo der Alte nicht da ist. Aber als sein Vertreter muß ich um 12 Uhr beim Gef.Stand Art.Regt.254 in Champigneules bei Montreuil sein zu einer Besprechung wegen unseres Küstenschutzeinsatzes. Wir sollen die 9./Art.Regt.26 ablösen, die an der Sommemündung eingesetzt ist.

Die Fahrt ist nicht einfach, weil in der vergangenen Nacht ein Orkan tobte, wie ich es noch nicht erlebt habe. Ständig liegen umgestürzte Bäume quer über der Straße, und in den Ortschaften ist der größte Teil der Ziegeldächer heruntergekommen. Je näher man an die Küste kommt, umso schlimmer wird es. Man ist versucht zu schätzen, daß 10% des gesamten Baumbestandes flachliegt.

Ohnesorge und Leidenfrost begrüßen mich sehr freundschaftlich - kein Wunder, wenn sie nun schon 5 Monate lang im gleichen kleinen Dorf liegen. Aber sie wissen von nichts. Also fahre ich zur Sommemündung, um mir die Stellungen an Ort und Stelle anzusehen. Die 9./26 ist in zwei getrennten Zügen eingesetzt, weitere Schilderungen aber haben noch Zeit bis zum Umzug. Der Battr.Offizier wohnt in der Südstellung in Le Crotoy für sich allein, das wäre der geeignete Posten auch für mich. Hoffentlich glückt es, Gramatzki davon zu überzeugen, daß er ein Nachkommando in Albert zurücklassen muß, welches für diese drei oder vier Wochen unsere Quartiere festhält. Am 19. November wird abgelöst.

15.11.1940.

Seit dem Orkan ist das elektrische Licht weg, und es kann noch einige Tage dauern, bis alle Leitungen wieder heil sind. Gramatzki kehrt erst heute abend von Paris zurück und ist sofort mit meinem Vorschlag einverstanden, mir an der Somme den Südzug zu geben.

Ein Kanonier Hölscher von der 10. Battr. fiel heute beim Fußballspiel um mit Herzschlag und ist bald darauf gestorben.

Und ein Riesenstück Arbeit wird heute begonnen, nämlich die 2. verbesserte und teils gekürzte, teils erweiterte Ausgabe des Tagebuchs; es wird aufgearbeitet bis zum Schluß des Einsatzes und damit gleichzeitig druckreif.

16.11.1940.

Der Umzug zur Küste wird schon am 18. erfolgen, morgen geht Jacob als Vorkommando weg. In Gramatzkis Abwesenheit hatten wir schon von der Abteilung die Erlaubnis erhalten, ein Nachkommando in Albert zurücklassen zu dürfen. Aber der Alte macht wieder mal eine halbe Lösung: erst wird er mit der ganzen Batterie abrücken, und dann will er sehen, was er wieder zurückschicken kann. Seinen Urlaub verschiebt er bis nach dem Einsatz, dafür geht er dann über Weihnachten.

17.11.1940.

Nichts Neues, wir packen. Ein Sonntag mehr, an dem Dienst gemacht wird. Am Abend Gastspiel des Rheinischen Landestheaters Neuß mit einem Lustspiel, das sich dadurch auszeichnet, daß im ersten Akt viermal das frisch reparierte elektrische Licht ausgeht. Jedesmal löst die Dunkelheit schallendes Gelächter aus. Beim vierten Mal improvisieren die Schauspieler, und es gibt einen Dialog mit dem Publikum.

18.11.1940.

6,00 Uhr Abmarsch zur Küste. Gramatzki fährt mit den leichten Fahrzeugen voraus, ich komme mit dem Rest hinterher, verstärkt durch eine lange Reihe geliehener Lkws, um alles Gerümpel auf einmal mitzuschleppen: Kohlen, Kartoffeln, Brückenbaugerät, Faschinen, Betten und weiß Gott was noch alles. Zu einem Nachkommando von 1 Uffz. 3 Mann hat sich Gramatzki auf mein Drängen hin nun doch noch entschlossen.

Gegen 12 Uhr bin ich in der Stellung. Der Nachmittag geht schnell hin mit Ausladen, Verbreitern der Geschützstände (in denen bisher le.F.H.18 gestanden haben) und Einfahren der Geschütze. Zwischendurch erscheint der Kompaniechef der hier eingesetzten Infanterie , und es gibt einen Begrüßungstrunk in einer gleich neben meiner Behausung gelegenen Kneipe. Meine Stellung ist angelehnt an die nördlichsten Häuser von le Crotoy. Die Geschütze stehen in den vordersten Dünen unmittelbar am Wasser, um direkt zu richten und zu schießen. Die Feuerstellung des 1. Zuges liegt etwa 2 km von Le Bout des Crocs entfernt, 1000 m hinter der Küste, und schießt indirekt. Auf der B-Stelle in der nördlichsten Ecke des großen Schlauchs der Sommemündung, wo die Küste einen rechten Winkel nach Norden macht (La Grande Dune), sitzt Jacob. Er ist nur durch Fußmarsch zu erreichen und wird ebenso wenig hohen Besuch haben wie ich vielen, denn ich liege ja unmittelbar an einer Teerstraße. Im Dorf Le Bout des Crocs, 10 km nördlich von mir, sitzt Gramatzki mit Protzenstellung und Schreibstube. Das Dorf ist von der Zivilbevölkerung geräumt, weil bis vor kurzem hier deutsche Eisenbahngeschütze in Stellung waren.

Ich bin also taktisch mein eigener Herr und habe 120 Schuß und 5 Mann Bedienung pro Geschütz, dazu einen Fernsprecher, einen Funker und einen Kradmelder mit Krad, und meinen Merzedes 170 V fahre ich selbst. In meinem Hause wohnt das III. Geschütz des Uffz. Wollenweber, die Nachrichtenleute und der Kradmelder. Das IV. Geschütz des Uffz.(OA) Saalfeld wohnt hinter uns im nächsten Hause. In meiner Holzbude, die früher wahrscheinlich einmal ein verlottertes Wochenendhaus darstellte, versteht man durch sämtliche Wände hindurch jedes Wort, das in der entgegengesetzten Ecke des Hauses gesprochen wird. Aber dafür sind wir unser eigener Verein und werden ab morgen sogar unsere eigene Küche haben. Das elektrische Licht ist auch hier noch nicht wieder in Ordnung.

Im Ort le Crotoy sitzt die 5./J.R.77, die meinen Abschnitt hier zu sichern hat, der Batl.Stab Pi.26 und irgendwelche weiteren Pioniereinheiten. Am Nachmittag habe ich meine erste Erkundungsfahrt in den Ort gemacht , deren Hauptergebnis die vom Sturm umgewehte Umkleidebude des Tennisvereins ist. Sie wird sofort aufgeladen. Meine Vorgänger haben sich Bretterbuden als Tarnung um die Geschütze gebaut. Die Idee ist sehr gut, aber ihre Ausführung kümmerlich und für meine Verhältnisse zu klein. Dieses ist der erste Grundstock für vernünftige Unterstände, und es geht gleich los mit der Arbeit. Wenn alles hier so aussieht, wie ich es haben will, werde ich mit dem Dienst langsamer gehen lassen.

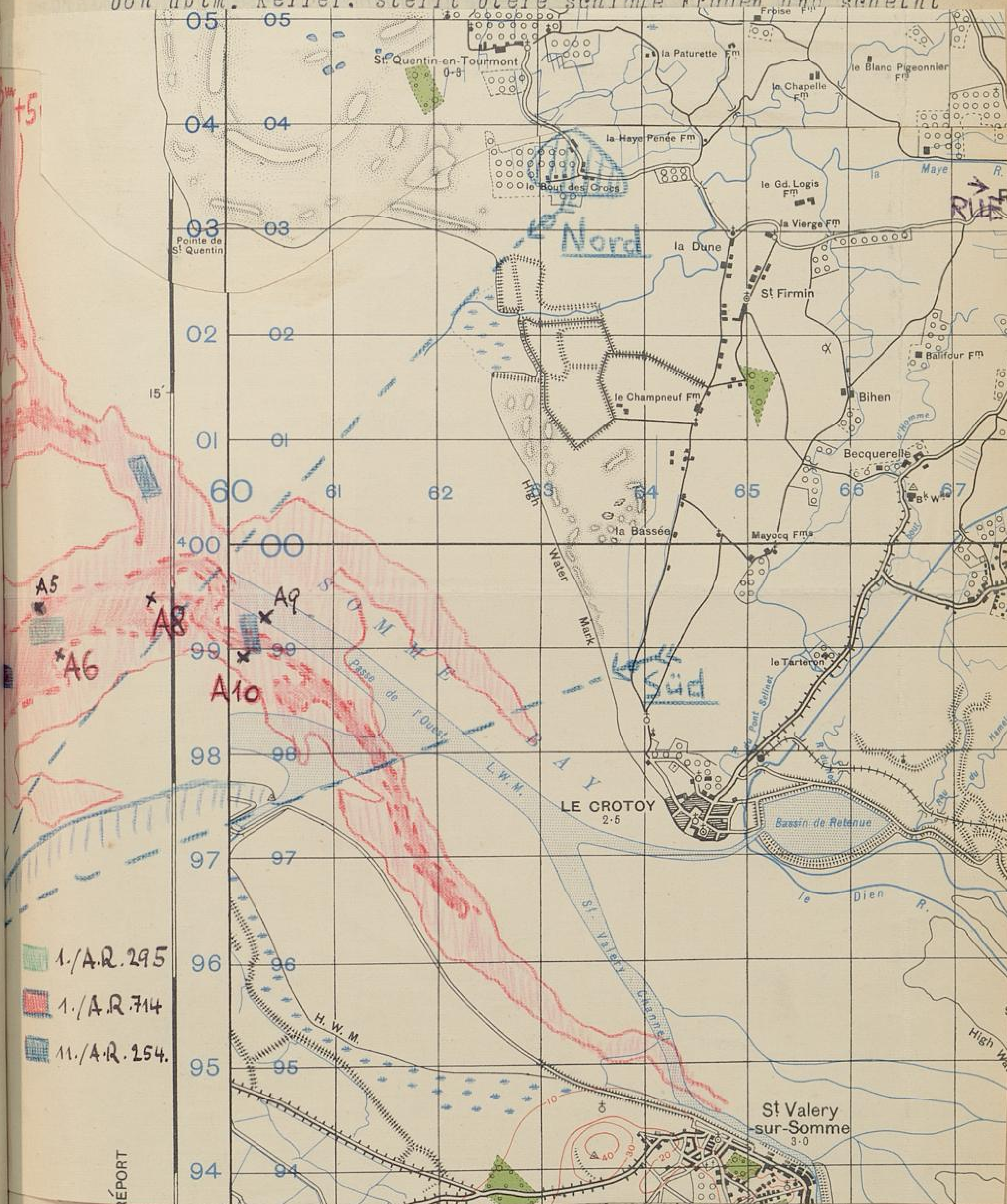
Nebenan in der Fischerkneipe gibt es Abendessen, auch ein Vorzug gegenüber dem Protzendorf.

Und in der Nacht machen die Mäuse Wettrennen durch alle Ecken des Hauses.

19.11.1940.

Der Stellungsbau nimmt seinen Fortgang. Für die zweite Holzbude wird in le Crotoy ein weiterer Schuppen abgebrochen sowie das Dach einer leerstehenden Halle, das gibt

jetzt sogar einen Geschützstand mit Dachrinne. Der Arko Oberst Breith erscheint zwecks Besichtigung, begleitet von Hptm. Keller, stellt viele schlaue Fragen und scheint



Funktion und das Gelände im Schlafe kennt. Während der Dunkelheit stehen Doppelposten an den Geschützen, tagsüber Einzelposten, soweit nicht sowieso in der Feuerstellung gearbeitet wird.

Heute nachmittag während meiner Abwesenheit wollten mich Hptm. Echtermann und Dröge besuchen, aber sie konnten meine Geschütze nicht finden: ein Beweis guter

18.11.1940.

6,00 Uhr Abmarsch zur Küste. Gramatzki fährt mit den leichten Fahrzeugen voraus, ich komme mit dem Rest hinterher

durch alle Ecken des Hauses.

19.11.1940.

Der Stellungsbau nimmt seinen Fortgang. Für die zweite Holzbude wird in le Crotoy ein weiterer Schuppen abgebrochen sowie das Dach einer leerstehenden Halle, das gibt

jetzt sogar einen Geschützstand mit Dachrinne. Der Arko Oberst Breith erscheint zwecks Besichtigung, begleitet von Hptm. Keller, stellt viele schlaue Fragen und scheint ebenso zufrieden wie ängstlich. Am Abend liefert unsere eigene Küche zur Eröffnung des Betriebes Bratkartoffeln. Hinterher sitzt die ganze Belegschaft des Hauses im Aufenthaltsraum zusammen, und es ist zwar gemütlich, aber laut. Die Beleuchtung ist heute schon besser, denn ich habe aus einem Haufen alter Petroleumlampen ein paar brauchbare Kombinationen herausgebastelt und mit Dieselsprit gefüllt.

20.11.1940.

Ausbau der Stellungen; die Batterie hat ein Arbeitskommando geschickt, das ich noch gut gebrauchen kann. Die Geschützstände sind schon ziemlich fertig, jetzt geht es an neue Munitionslöcher. Die Rohre kann ich zwar unter den Dächern nicht höher als 550— drehen, aber das macht nichts. Die Stellung ist weniger zum Schießen da als zum Wetterschutz, damit in diesen 4 Wochen die Geschütze nicht zu sehr leiden. Der Flugsand dringt überall hinein. Und 550— sind rund 10 km.

Am Mittag macht der Chef eine Offz.Besprechung, das soll ihm ja nicht zu oft einfallen. Anschließend fahre ich mit ihm hinüber auf die gegenüberliegende Seite der Somme zwecks Erkundung und Fühlungnahme mit den dort liegenden Einheiten der 295.J.D., J.R.518. Sogar französische Beutebatterien hat man dort in den Dünen eingesetzt. Insgesamt gesehen aber ist unsere Küstensicherung dünn, weil man mit einem Feindangriff größeren Stils nicht zu rechnen braucht. Es soll nur schon ein paarmal passiert sein, daß irgendwo hier an der Küste die Engländer eine Wache ausgehoben haben. Meine beiden Geschütze kann ich im Glase erkennen, aber natürlich nur, weil ich sie kenne. Zu sehen sind nur die Dächer der beiden Schuppen. - Wir durchstreifen die ganze Gegend: le Hourdel, Nouveau Brighton, Cayeux, St.Valéry s/Somme usw. In dieser Gegend hat der Sturm in der vorigen Woche noch mehr gewütet. In manchen großen Obstgärten liegt die Hälfte der Bäume umgeweht.

Als Abendessen gibt es Flundern mit Salzkartoffeln und einer feinen Soße; es gibt immer wieder mehr Kochgenies unter den Soldaten, als man ahnt. Dazu hat die Feldküche der Battr. noch Fleischbrühe und Frikadellen geliefert, ein fürstliches Essen. Außerdem habe ich eine eigene Kantine aufgemacht, da wir in Le Crotoy Flaschenbier kaufen können, eine Literflasche 25 Pfg. In einer Wehrmachtkantine dort gibt es auch Zigarren zu kaufen, und ab morgen werden wir sogar Obst führen. Alles wird mit einem kleinen Aufschlag verkauft, der später einmal einer WHW-Sammlung zugeführt werden soll. Wenn der Rest der Battr. wüßte, wie wir hier wohnen und leben, würden sie Krach machen, aber meine Männer wissen Bescheid und erzählen nur von den vielen Ratten und Mäusen. So sind alle mit ihren Quartieren zufrieden und wollen keinen Wechsel. Gramatzki nämlich wünscht wöchentlichen Personalwechsel mit Ausnahme der Offiziere, und wir versuchen, ihm das auszureden. Schließlich machen wir hier eine Art Kampfeinsatz, wobei es kein Fehler sein kann, wenn jeder seine Funktion und das Gelände im Schlafe kennt. Während der Dunkelheit stehen Doppelposten an den Geschützen, tagsüber Einzelposten, soweit nicht sowieso in der Feuerstellung gearbeitet wird.

Heute nachmittag während meiner Abwesenheit wollten mich Hptm. Echtermann und Dröge besuchen, aber sie konnten meine Geschütze nicht finden: ein Beweis guter

Tarnung.

Eine schöne Nachzahlung gab es heute noch. Ab 1.11. bekommen wir jetzt unser Geld in französischer Landeswährung; das macht für mich auf Grund irgendeiner Manipulation mit dem Umrechnungskurs pro Monat 86,40 RM Wehrsold und 36 RM Bekleidungsentschädigung, zusammen 20,40 RM mehr als bisher. Eine annehmbare Gehaltserhöhung. Die deutschen Soldaten in Dänemark stehen sich ähnlich, die in Holland sollen sich noch besser stehen. Konto Besatzungskosten.

21.11.1940.

Des Nachts spielen die Mäuse in meinem Zimmer Fangen. Es ist ja auch das ruhigste im ganzen Haus. Die Biester leisten sich die unglaublichsten Sachen; in der vergangenen Nacht waren sie im verschlossenen Kleiderschrank an der Butter und der Schokolade. Morgen werden Fallen gekauft.

Heute hatte ich schon wieder hohen Besuch, den Kommandeur I./A.R.254 Hptm. Grothaus, dem die Battr. taktisch untersteht. Er bestätigt u.a., daß der eingesetzten Küstensicherung doppelte Abendportionen zustehen und auch von der 254.J.D. ausgegeben werden. Wir aber sind wirtschaftlich bei der 26.J.D., und die will nicht.

Voraussichtlich am 30.11. werden wir ein Battr.Schießen veranstalten, wozu 70 Schuß beantragt sind. Heute mittag bittet mich Gramatzki in sein Quartier, und ich muß ihm einen gedachten Verlauf schreiben. So hat man täglich alle Hände voll zu tun oder zu klüngeln, und ich bin bis jetzt noch nicht einmal dazu gekommen, meinen Koffer auszupacken. Heute haben wir aus der Batterie 9 Mann für Neuaufstellungen abgegeben, und damit haben wir nun fast nicht mehr genug Personal, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Über 30 Urlauber sind weg, 25 Rüstungsarbeiter, das summiert sich. Auch mein nächster Urlaub steht schon fest, bereits vom 27.12. bis 18.1. im Anschluß an Gramatzkis Urlaub. Ich bin damit zufrieden.

22.11.1940.

Heute weht wieder ein kräftiger Sturm vom Kanal her, alles knirscht von Flugsand. Die Geschützstände sind fertig, das Tempo wird jetzt allmählich ruhiger. Heute wird weiter an den Munitionslöchern gebaut, die ich waagrecht in die Dünen treiben lasse statt senkrechter Gruben unserer Vorgänger. An Holz dafür ist kein Mangel: wir brechen soviel ab, wie wir brauchen. Der Abschnittskommandeur besucht uns, Kdr. II./J.R.77, und verlangt, daß wir zwei Stunden vor bis zwei Stunden nach Hochflut angezogen auf den Betten liegen. Eigentlich hat er ja Recht, wenn er seine Aufgabe ernst nimmt.

Bei unserer eigenen Küchenverpflegung leben wir wie die Fürsten. Gestern kam mein Kantinenmann mit 6 Pfund Butter an, und heute gibt er Hammelkoteletts mit Konservenerbsen. Man kommt glatt ohne die Abendportionen aus. Der elektrische Strom aber läßt immer noch auf sich warten, denn in Rue ist ein Baum auf den Transformator gefallen.

23.11.1940.

Tatsächlich einmal ein Tag ohne hohen Besuch, obwohl man seit heute schon auf der großen Straße über Kommandoflaggen stolpert, die zu mir führen. Am Abend ist erstmalig auf dem Wasser etwas los. Ein Fernspruch hat eigene Seestreitkräfte angekündigt; von uns darf nicht geschossen werden, auch wenn es draußen schießt. Und das geht dann bald kräftig los in einiger Entfernung nördlich von uns, daß die Fensterscheiben klirren. Die B-Stelle sieht 7 Zerstörer. Die Schießerei zieht sich bis spät in die Dunkelheit hinein, anscheinend Übungsschießen. Und jede Nacht ist reger Flieger-

Anlage: 50.

betrieb über uns. Der regelmäßige Verkehr von und nach England geht jetzt in kleinen Gruppen oder einzeln. Zu beiden Seiten an der Küste kreisen zwei Leuchtfeuer zur Orientierung; wenn Engländer kommen, gehen sie aus. Und zur Aufmunterung unserer Posten veranstalten die eigenen Flugzeuge bei Anfliegen der Küste immer ein schönes Feuerwerk durch Abschießen der Leuchterkennungszeichen.

Meine perfekt eingerichtete Küche serviert heute sogar Reibekuchen, und einen Sack Kartoffeln für unsere Abendbedürfnisse habe ich inzwischen der Batterie geklaut.

24.11.1940.

Totensonntag. Für uns ist es ein Tag wie alle anderen, nur wird am Nachmittag nicht gearbeitet. Meine Munitionstollen sind jetzt so ziemlich fertig, heute ist weiteres Baumaterial abgebrochen worden.

Einmal aber sind meine Männer dabei an eine falsche Adresse gekommen. Ohne mein Wissen haben sie aus einer Backsteinbude von etwa 1,80 qm die Tür herausgebrochen, ohne sich bei dem herumliegenden Gerümpel etwas zu denken. Und heute spricht mich auf dem Rückweg von Le Crotoy auf der Straße ein Muschelfischer an und sagt, ihm sei die Haustür gestohlen worden, und ohne Tür sei es so kalt des Nachts: ich möchte ihm eine neue beschaffen. Es ist ein etwa 60-jähriger einäugiger Knabe, der vor Schmutz starrt, und diese Bude ist tatsächlich seine Wohnung. An der Hinterwand ein Strohlager, vorn rechts ein kleines verrostetes Öfchen mit einem ebenso rostigen Topf darauf, und links in der Ecke ein Paar Gummistiefel, das ist alles. Neben der Bude steht ein selbstgezimmerter kleiner Handkarren mit Kinderwagenrädern und ein Sieb darauf, das ist sein Gewerbebetrieb. Weiter gehört ihm nichts. In der Nähe stehen noch ein paar ähnliche Buden, aus denen oben das gleiche Ofenrohr herausschaut. Französische Muschelfischer. - Zwei kleine Mädchen bestätigen, sie hätten gesehen, wie zwei Soldaten die Tür weggetragen hätten auf meine Feuerstellung zu. Die Ortskommandantur hat ihn hinausgeworfen, weil er keinen Täter angeben konnte, und mr. le maire wird ihm den Schaden auch kaum ersetzen. Also lasse ich irgendwo anders eine passende Tür ausbauen und ihm vor die Bude stellen, und in den nächsten Tagen werde ich ihm die Sache zusammenbauen lassen.

Allgemeine Kriegslage: ab und zu muß man sich mal darüber klar werden, wenn auch augenblicklich nicht viel los ist. Der deutsche Luftangriff hat sich in den letzten Tagen auf zwei bedeutende Schläge gegen englische Rüstungsstädte konzentriert, Coventry und Birmingham. England schickt größere Truppenmassen nach Ägypten. Die Seekriegslage ist unverändert. In Griechenland geht es nicht recht vorwärts, der italienische Wehrmachtbericht spricht in den letzten Tagen nur noch von abgeschlagenen griechischen Angriffen. Es werden wohl doch erst deutsche Truppen helfen müssen. Aber politisch sind zwei große Erfolge zu verzeichnen: vor einigen Tagen trat Ungarn dem Dreimächtepakt Deutschland-Italien-Japan bei und nun auch Rumänien. Jetzt werden wohl weitere folgen, Bulgarien und Spanien vielleicht.

25.11.1940.

Nichts von Bedeutung. Von 9 Mann, die die Batterie für Neuaufstellungen abgegeben hatte, sind inzwischen drei zurückgekommen. Gramatzki hatte Geschützkanoniere zu Fernsprechern gemacht. Nun gab es eine dicke

Zigarre, und es müssen gute Fernsprecher abgegeben werden. Die restlichen Rüstungsarbeiter müssen nochmals namhaft gemacht werden, vielleicht gehen noch mehr in die Heimat. Die bereits abgegebenen Rüstungsarbeiter aber gelten neuerdings doch nur als beurlaubt, sodaß wir hoffen können, sie zum Frühjahr zurückzubekommen. Mit dem Eintreffen der jungen Rekruten aber kann es noch Monate dauern. Man hat mit uns in diesem Winter offenbar nichts vor.

26.11.1940.

Gramatzki hat mit dem Schießen keine Ruhe. Schon heute muß ich mit ihm hinaus ins Wattenmeer, um bei Ebbe zwei Ziele zu verankern, und wir verfolgen die Mündungsarme der Somme. Unsere Karten sind von 1902 und seitdem noch nicht berichtigt, und in Wirklichkeit sieht jetzt alles ganz anders aus. Er möchte nach Möglichkeit noch heute genaue Koordinaten von allen Punkten haben. Die Ziele werden mit je 4 Eisenschienen verankert. Das eine ist eine Holztonne, um die Gramatzki ein Gerüst hat bauen lassen; das kann ich ihm schon jetzt sagen, daß es den Sturm und die Strömung nicht überstehen wird.

Das Wattenmeer erstreckt sich sehr weit, die Niedrigwasserlinie ist von meiner Feuerstellung ziemlich genau 10 km entfernt. Unterwegs besuchen wir die Muschelfischer von Le Crotoy, die bei jeder Ebbe in Scharen hinausziehen und mit Pferdewagen voll Miesmuscheln zurückkehren. Zum Teil arbeiten sie noch mit nackten Beinen auf dem Schlick und Wasser. Etwa eine Handbreit unter der Oberfläche ist die muschelhaltige Schicht, die auf ein Sieb geschaufelt und geschüttelt wird. Die kleinen weißen Muscheln sitzen Stück an Stück; etwa fünf- bis sechsmal ein Sieb geschüttelt ist ein Korb voll. In den Dünen von Le Crotoy sieht man ähnliche Schichten abgestorbener Muscheln. Ein Fischer verdient täglich 35 Francs, nach deutschem Geld 1,75 RM. Die Muscheln gehen fast ausschließlich nach Paris.

Auf dem Rückweg lasse ich mich in Höhe der B-Stelle absetzen zu einem Besuch bei Jacob. Vorbei an halbverbrannten leeren Fischerhütten und Feldwachen der Infanterie stapfe ich durch den tiefen Sand bis auf den Gipfel der Grande Dune. Dort kommt zuerst ein 5 m langer Stollen, dann drei Betten übereinander und ein Ofen, und schließlich der Aufenthaltsraum. Dieser ist sehr schön eingerichtet mit einer schmalen Fensterreihe rundum. Alles ist in die Düne eingebaut. Jacob will hierbleiben während der 4 Wochen; die Einsamkeit ist ihm lieber, als daß er sich mit dem Alten herumärgern muß. Ganz nebenbei entdecke ich, daß die B-Stelle einen falschen Leuchtturm als Grundrichtung angepeilt hat. Man hat das so von den Vorgängern übernommen, bei unserem Schießen am 30. aber wäre es ein schöner Reinfall geworden.

3/4 Stunde wandere ich dann durch den Sand zurück bis zur Feuerstellung Nord.

Meine Männer haben von der Nordstellung einen neuen Sport übernommen, das Kaninchenfangen mit Schlingen. Wir haben hier zwar nicht soviel wie die Nordstellung in ihrer Einsamkeit, aber eines haben sie heute schon einmal gefangen, und drei weitere verkauft uns ein Elsaß-Lothringer, der sie in Schlingen und mit Frettchen fängt. Er glaubt, er könne einen guten Eindruck auf uns machen, indem er erzählt, er habe im Weltkrieg zwei Jahre auf deutscher Seite gefochten und sei in Swinemünde ausgebildet worden, und er spricht sogar noch ein leidliches Deutsch. Für ein Kaninchen verlangt er eine Mark, aber er kriegt nur 75 Pfg pro Stück und noch ein Kommißbrot dazu.

27.11.1940.

Als es hell wird und die Flut wieder steigt, komme ich gerade früh genug, um zu sehen, wie die gestern verankerte Eisentonne wegschwimmt. Die Holztonne mit dem schönen Gerüst liegt schon am Strand. Und der Alte hatte sie schon so schön vermessen lassen. Heute nachmittag will er wieder hinaus und die Ziele neu bauen. Es wird dann bestimmt wieder keine 3 Tage halten, aber da muß man ihn gewähren lassen. Er erscheint in meiner Feuerstellung und möchte gern sämtliche Bojen vermessen haben, damit es beim Schießen am 30. auch ja klappt. Zum 6. Mal ändert er den Beobachtungsstand, von dem aus er das Schießen leiten will; jetzt rückt er mir doch dicht auf den Hals, wovon ich ihn so gern abhalten wollte, weil ich dann die hohen Gäste vor meiner Nase habe. Dann fährt ein kleines Schiff in die Sommemündung hinein, und er macht Alarm. Fernsprechverbindung und Rechenstelle klappen nicht, denn es ist der erste Alarm seit unserem Eintreffen. Schließlich läßt er die B-Stelle sicherheitshalber noch einmal neu vermessen. Ich rechne einen Rückwärtseinschnitt, weil den sonst niemand kann und es die einzige Möglichkeit ist. Das Ergebnis ist ein Unterschied von 400 m. Aber das kann an unseren Karten liegen, denn unsere Karte 1:25000 ist ja nur eine Vergrößerung der französischen Karte 1:80000.

Am Nachmittag muß ich die Ortskommandantur St. Valéry vom Schießen benachrichtigen. Das ist ein feiner Grund, anschließend schnell noch einen Abstecher nach Le Tréport zu machen zu meinem Briefmarkenhändler. Auf dem Rückweg werden noch 17 Pfund Butter eingekauft für unsere Küche, für 62,5 Pfg das Pfund.

Im Laufe des Abends ruft Gramatzki bis 10 Uhr noch dreimal an wegen irgendeiner Kleinigkeit, die ihm für das Schießen noch gerade einfällt, z.B. daß er dann mein Scherenfernrohr auf seinem Beobachtungsstand haben will und ich zum Winkelmessen einen Richtkreis nehmen soll. Man muß mit ihm eine Engelsgeduld haben. So grübelt er jetzt und schläft nächtelang nicht, erstens überhaupt, und zweitens, weil er Angst vor den hohen Vorgesetzten hat, die vermutlich zum Schießen kommen werden. Und morgen früh kommt er dann unausgeschlafen auf die Schreibstube, scheißt mißmutig sofort sämtliche Leute an ohne Grund und hat 20 selbstverständliche Dinge in seinem Notizbuch stehen. Und beim Schießen klappt es dann hinterher doch nicht, weil er viel zu umständlich ist.

Eines aber habe ich schon abgewimmelt, nämlich den Zielbau. Ich habe dem Alten gesagt, wenn ich von jedem Ziel schon vorher wüßte, wo es steht, habe die Sache keinen Reiz mehr für mich. Das hat er eingesehen. Er wird doch alles noch zehnmal wieder umschmeißen, der Umstandskrämer.

28.11.1940.

Dem Alten läßt das Schießen keine Ruhe. Am Morgen muß ich die Vermessung der Nordstellung nachprüfen. Nachmittags läßt er meine Geschütze schwenken, damit die schon mal in den Zielraum zeigen. Zum Schluß hat er die Freundlichkeit zu sagen, dieses eine Schießen genüge doch (ursprünglich wollte er noch ein weiteres während seines Urlaubs machen lassen), denn ohne ihn würde es doch nicht klappen. Seinen Beobachtungsstand für das Schießen hat er nochmal wieder geändert; jetzt liegt er direkt an meinem rechten Geschütz, weil er Angst hat, sonst würde die Zielbeschreibung nicht klappen. Wenn er am 7.12. in Urlaub fährt, geht es wie damals in Badenweiler, dann besäuft

sich am ersten Abend die ganze Batterie.

Als um 21 Uhr der Kradmelder Heimann vom Posten abgelöst wird, schicke ich ihn los, um von der Schreibstube Brot und unsere Post zu holen. Auf dieser Fahrt fährt er vermutlich auf ein unbeleuchtetes Pferdefuhrwerk auf und wird eine Stunde später auf der Straße liegend gefunden, als mir sein langes Ausbleiben auffiel. Er stirbt auf dem Transport und wird in Le Bout aufgebahrt. Ein solcher unerwarteter Verlust aus der Mitte unserer kleinen Besatzung heraus erschüttert mehr, als diese wenigen Worte sagen können.

Sein Krad ist noch 25 m weit mitgeschleift worden und liegt ebenfalls auf der Straße, der Stahlhelm fehlt. Die Fahndung nach dem geflüchteten Fahrzeugführer stützt sich auf nur wenige Spuren, hauptsächlich auf einiges Haferstroh, auf dem Heimann lag. Ein dicht an der Unfallstelle wohnender Bauer erklärt, er habe keinen Zusammenstoß gehört, aber auf der Straße jemanden jammern hören. Er wollte aber nichts mit der Sache zu tun haben und hat daher nur seinen Knecht zur Polizei nach le Crotoy geschickt, um den Vorfall zu melden. Ich lasse feststellen, daß der Knecht dort nicht war, auch nicht bei der Kommandantur. Der Bauer macht den Eindruck, als ob er nicht alles sagt, was er weiß. Ich könnte ihn ins Gesicht schlagen; der Verletzte schrie auf der Straße, so dicht, daß er ihn durch sein Tor sehen konnte, und er bekümmerte sich nicht darum.

3 Uhr liege ich endlich im Bett, ohne einschlafen zu können. Kurz darauf kommt noch ein Fernspruch, daß ein deutscher Geleitzug an der Küste entlang unterwegs ist von Le Havre nach Vlissingen; vorgestern war auch schon mal so etwas ähnliches los.

29.11.1940.

Tatbestandsaufnahme durch die Feldgendarmerie. Das Krad ist fast unbeschädigt, nur die Lampe ist zertrümmert und der Lenker nach rückwärts zusammengebogen. Heimann muß also mit dem Körper aufgeprallt sein. Der Knecht des an der Unfallstelle wohnenden Bauern war beim Garde champêtre, dem Gendarmen. Aber dieser 60jährige Herr ist darum noch nicht einmal aus dem Bett gestiegen. 200 m nördlich der Unfallstelle wird der Stahlhelm mit zerrissenem Kinnriemen im Straßengraben liegend gefunden. Jetzt gibt es nur eins: sämtliche Höfe der ganzen Umgebung müssen abgesucht werden. Ich übernehme mit einem Feldgendarmen die weiter entfernt liegenden Einzelhöfe, ein Kommando der Batterie durchsucht La Bassée, St.Firmin wird von der dort liegenden Infanterie durchsucht. Wir finden Spuren: jemand sah zur fraglichen Zeit einen Wagen vorbeitraben, 1 km weiter hat wieder ein Bauer im Bett liegend den Wagen gehört. Gegen Mittag wird der Wagen vom Kommando der Batterie gefunden und damit auch der Fahrer. Eine Speiche ist herausgebrochen, in Speichen und Radnabe stecken die Glassplitter des Scheinwerfers mit Tarnanstrich, auf dem Wagen liegt das gleiche Haferstroh, zwei Halme haben Blutspuren. Sie waren zu zwei Wagen. Beide Fahrer wollen nichts gesehen und gehört haben. Sie werden von der Feldgendarmerie festgenommen, der Wagen wird sichergestellt. Ein schöner Erfolg.

Gramatzki hat mir inzwischen den gerade aus dem Urlaub gekommenen Ruprecht geschickt. Er soll meine Feuerstellung übernehmen, während ich morgen nun doch den Zielbau übernehmen und zum Alten ziehen soll. Ruprecht ist dazu offenbar nicht der geeignete Mann. Gramatzki wollte mich überrumpeln: „Wollen Sie gleich Ihre ganzen Sachen mitnehmen oder erst so kommen?“ fragt er am Fernsprecher. Der Hausgenosse Ruprecht paßt ihm nicht, er möchte mich gern wieder.

„Nein, Herr Hauptmann", antworte ich grinsend, „für die eine Nacht brauche ich ja nur Waschzeug, und das nehme ich in der Aktenmappe mit!" Den Angriff werde ich schon abwehren.

Der Alte ist rührend. Obwohl er so beschäftigt ist, schickt er mich nach dem Mittagessen gleich schlafen. Ich brauche den ganzen Nachmittag nichts mehr zu machen, erst morgen früh wieder Zielbau.

Am Nachmittag besucht uns der Chef unserer linken Nachbarbatterie 1./295 jenseits der Somme, Oblt. Kulenkampff, Neffe des berühmten Geigers. Und dann habe ich Feierabend, während Gramatzki noch stundenlang an den Sicherheitsgrenzen brütet, die ihm weder Jacob noch Hillebrand zur Zufriedenheit gemacht haben.

30.11.1940.

Diese eine Nacht im Hause des Chefs hat genügt. Draußen hat es Eis gefroren, und ich hatte nur meine Steppdecke; das war sogar mit Hose und Pullover zu wenig.

6,45 starte ich zum Zielbau. Es ist noch völlig dunkel und sternenklar, als wir mit einer Zugmaschine im Wasser herumfahren. Ich kenne die Gegend zwar schon vom 26. her, aber es ist doch recht gefährlich. Wir verankern Holztonnen und Eisenfässer mit Ketten, Draht und je 3 oder 4 in den Sand geschlagenen Eisenpfählen.

10,45 Wiederankunft in Le Bout, mit den schon fertig zusammengepackten Sachen zurück zur Südstellung,, schnell noch die erforderlichen Vorbereitungen und Einteilungen, und um 12 Uhr geht schon das Schießen los. Als Gast sind außer Krobbach sämtliche Offiziere unserer Abteilung erschienen, soweit sie nicht gerade Urlaub haben, ferner der Kommandeur I./A.R.254. Die Hälfte meiner Ziele schwimmt gleich mit der ersten Flut weg. Aber das Schießen klappt glänzend, vor allem das direkte Schießen meines Zuges. Als Zielersatz schießt der Nordzug jeweils einen oder zwei Schuß Nebel, und ich halte dann darauf. Inzwischen sieht man deutlich, wie Gramatzki ein Stein nach dem anderen vom Herzen fällt. Zum Schluß gibt er mir sogar die Hand, und auch von Seiten der Gäste ernte ich Anerkennung. Gramatzki aber hat sofort wieder Mut, jetzt soll während seines Urlaubs doch noch ein Schießen stattfinden. Und er stellt mir frei, wo ich nun bleiben möchte, bei ihm oder beim Zug Süd. Ich will natürlich eingesetzt sein und nicht in der Protzenstellung herumsitzen. Dann könne ich meine Sachen wieder zurückholen. „Die habe ich schon wieder hier, Herr Hauptmann!" Da staunt er.

Le Crotoy hat ab heute wieder elektrisches Licht. Die bei der B-Stelle eingesetzte Infanterie bekommt eine Meldung der Luftwaffe, daß der berühmte Jagdflieger Major Wieck über dem Kanal abgeschossen sei und vielleicht auf einem Schlauchboot schwimme.

1.12.1940.

Gramatzki will nun mit Dienst kürzer treten. Ich fange am heutigen ersten Advent schon mal damit an. Solch einen ruhigen Tag hatten wir schon lange nicht mehr. Zum Mittagessen lädt der Chef alle seine Leutnants ein – den Wein müssen wir natürlich selbst durch Umlage bezahlen. Hinterher brennt auch in meiner Feuerstellung endlich das elektrische Licht wieder. Der Radioapparat läuft – jetzt ist es erst richtig gemütlich. Ich erfinde ein Patent, daß sogar Jacob auf der B-Stelle durch Fernsprechleitung mithören kann.

2.12.1940.

Richtigen kalten Winter haben wir jetzt, den ganzen Tag Temperaturen unter dem Nullpunkt.

Unsere Abteilung hat 34 Mann Ersatz bekommen, davon unsere Batterie 7. Es ist allerletzter Ausschuß, der Rest, der bei der Ersatzabteilung übriggeblieben war. Alles andere ist schon nach Norwegen und Rumänien gegangen.

Der Kommandeur der 6. J.D. Gen.Lt. Frhr.v.Biegeleben, Träger des Ritterkreuzes, ist an einem Schlaganfall gestorben.

3.12.1940.

Eine Stichprobe erweist, daß man auch in Le Crotoy noch allerlei schöne Sachen einkaufen kann. Das muß ausgenutzt werden, bevor die Franzosen voraussichtlich bei den Spinnstoffen das Punktsystem einführen. Zur Unterstützung des französischen Ausverkaufs darf uns offenbar auch in diesem Monat doppelt so viel Geld aus der Heimat überwiesen werden wie sonst. Als ich gerade im Laden bin, wirft ein Engländer seelenruhig drei Bomben gegenüber auf St.Valéry, davon zwei Blindgänger, und verschwindet dann wieder in den tiefhängenden Wolken. So eine Frechheit.

4.12.1940.

Beerdigung von Heimann in Albert, auf einem Friedhof, auf dem schon 150 tote Deutsche dieses Krieges liegen. Die Feier hatte einige Schönheitsfehler: Verspätung der Kapelle durch Bummelei der Abteilung, die wieder mal vollzählig auf Jagd war, ein Pfarrer in Ledermantel, und ein etwas zu kümmerlicher Pferdewagen für den Sarg. Im übrigen aber war sie recht eindrucksvoll.

Der Tod des Majors Wieck wird bestätigt. Der Kommandeur der hier über uns fliegenden Jäger ist nicht zurückgekehrt.

5.12.1940.

Schwerer Sturm in der Nacht. Übernahme der Dienstgeschäfte von Gramatzki.

6.12.1940.

Am Vormittag Umzug nach Le Bout des Crocs in das bis jetzt von Gramatzki bewohnte Haus. Heute morgen ist er abgefahren. Am Nachmittag Reise nach Albert zum Kommandeurunterricht.

Zuerst wird eine Besprechung der Kommandeure beim Div.Kommandeur durchgekaut. Der hohe Herr interessiert sich hauptsächlich für Unterkünfte, Schreibstuben, Personalpapiere und Ausbildung der Rekruten. Er glaubt ferner nicht daran, daß die Luftwaffe allein England mürbe macht, und nimmt an, daß wir im Frühjahr doch noch rüber müssen.

Der zweite Teil des Unterrichts fängt an mit „Batterie auf dem Marsch" und „Einsatz der Batterie", da kann man doch nur den Kopf schütteln. Dröge hat die Ehre, diese kindlichen Dinge vorzutragen. Im vorigen Jahr hatten solche Themen wenigstens noch ein wenig Sinn, weil die Reservisten nicht im Bilde waren. In diesem Jahre aber könnte man sich wirklich etwas besseres aussuchen. Es ist eine sehr billige Art, die Leutnants Vorträge halten zu lassen über Gebiete, deren Beherrschung für sie selbstverständlich ist, da bleibt nur die sture Erfüllung eines Befehls übrig.

Zweigert, B-Offz. 10., ist Oblt.d.Res. geworden. Daraus kann man sich zweierlei ausrechnen. Erstens, daß ich mit meinem vordatierten Rangdienstalter erst in etwa einem Jahr an der Reihe sein werde, und zweitens, daß unsere Abteilung dann bald lauter Oberleutnants als Batterieoffiziere und B-Offiziere haben wird, während im A.R.254 Leutnants

Batterien führen und Knaben Adjutant spielen, die rangjünger sind als der im Februar dieses Jahres beförderte Jacob. Das ist die Personalpolitik des Kommandeurs. Sein Offizier-Notetat umfaßt bei der 11. Jacob und mich, die Frischbeförderten können weg und Karriere machen. In den anderen Batterien ist es das gleiche; die alten Kräfte werden festgehalten, und nur in der 12. ist Jupp Dahmen durch den jungen Steinmeyer ersetzt. Sein Ausspruch vor Ypern „Herr Oberstleutnant, ich kann nicht mehr!" ist ihm noch nicht vergeben.

Auf Grund meiner guten Beziehungen bekomme ich von Balkenhol ein Exemplar der „Kriegschronik" der Abteilung geschenkt. Man ist jetzt dabei, das während des Einsatzes vergessene KTB nachzuholen. Diese Chronik, ein Auszug aus dem offiziellen KTB, ist aber mehr als kümmerlich. Die Pausen zwischen den Jagden sind zu kurz.

Den Abschluß in Albert bildet ein Wannenbad in der Badeanstalt, das beste am ganzen Tage.

<u>7.12.1940.</u>

Zeit, mich im Dorf umzusehen, habe ich noch nicht gehabt. Viel zu sehen gibt es auch nicht. Zivilisten sind keine da, obwohl die Eisenbahngeschütze einige Tage vor unserer Ankunft in den Raum zwischen Boulogne und Calais verlegt worden sind. Das Dorf hat höchstens 20 Häuser und den üblichen französischen Dreck, die Lkws können auf dem Parkplatz nur durch Zugmaschinen bewegt werden. Seit dem großen Sturm vor 3 Wochen ist hier noch immer kein elektrischer Strom wieder.

10 Uhr lenke ich meinen kleinen Merzedes nach Eu zum Einkaufen, Jacob fährt mit. Die Kommandantur Eu gibt uns widerstrebend Verpflegungsmarken für Mittagessen, und dabei wird der Cidre probiert, das Nationalgetränk der Normandie. Es ist sehr saurer und trüber gegorener Apfelsaft. Zu unserem Erstaunen wird die dicke bauchige Flasche wieder gefüllt, sobald sie leer ist, und wir waren froh, daß wir es geschafft hatten. Die schwarzhaarige Kellnerin meinte anfangs, das wäre aber selten, daß deutsche Soldaten den Cidre tränken. Ob er uns denn schmeckte? Sehr gut! sagten wir nichtsahnend, bevor wir ihn probiert hatten. Anstandshalber trinken wir dann aber auch aus der zweiten Flasche jeder noch ein Glas. 4 Gläser kosten 2 fr = 10 Pfennig. Mehr ist das Zeug auch nicht wert. Ein Kognak zum Schluß mußte uns wieder auf den richtigen Geschmack bringen.

Dann fahren wir weiter nach Dieppe, das ebenfalls sehr schön zwischen steilen Küstenfelsen am Strand liegt und von einer alten Burg überragt wird. Stadt und Geschäftsviertel sind größer, als wir dachten. Wir erwischen wieder allerlei, besonders weil am heutigen Samstag gerade Markt ist. Der halbe Markt ist voll von Textilwaren aller Art; ob das üblich ist oder Konjunktur, kann ich nicht sagen. Die Händler sind zum Teil von auswärts. Einige schwarzhaarige Beschnittene können leidlich gutes Deutsch sprechen. Wir fragen sie, wo sie das gelernt haben. „In Armenien!" – Wunderschöne Pelzsachen gibt es auch, aber sowas hat noch ein paar Jahre Zeit.

Verschiedene begehrte Artikel gibt es nicht. Wir müssen doch auch noch einmal nach Lille und Belgien fahren. Aber es hat sich gelohnt. Eine Reichskleiderkarte wäre zum heutigen Einkauf in Deutschland nötig gewesen.

<u>8.12.1940.</u>

WHW-Sonntag der 9. Armee. Kleine Kommando-

flaggen und eine Sondernummer unserer Frontzeitung „Der Durchbruch" werden verkauft, Veranstaltungen sollen gemacht werden. Die B-Stelle spendet Geld. Die Südstellung hat für einen solchen Zweck ihre Kantinenkasse, und die Nordstellung eine ähnliche Kaninchenkasse. Und ich setze mich mit den 40 Mann meiner Protzenstellung am Abend in die Kantine der Batterie, lese die Tagesbefehle des O.B. und des Abt.-Kommandeurs zum heutigen Tage vor und sage, von mir aus könnten sich alle besaufen wie damals in Badenweiler. 2 Fässer Bier werden mit Preisaufschlag leergemacht, und ich sammle nicht nur Geld, sondern verkaufe drei Flaschen Kognak durch amerikanische Versteigerung, wobei eine allein 39 Mark bringt. Der Zapfenstreich wird selbstverständlich nach Belieben verlängert. Zum Schluß haben alle ziemliche Schlagseite, und meine Sympathien in der Batterie sind weiter gestiegen. Gramatzki hätte es nicht fertiggebracht, die Sache so aufzuziehen und zum Schluß einen großen Suff mit viel Radau zu veranstalten. Nach Schluß hat mir ein Teil der Gesellschaft noch ein Ständchen vor meinem Fenster gebracht und „guten Abend, gute Nacht" gesungen, aber ich habe nichts mehr gehört. Wohl dagegen hat es die Nordstellung gehört.

9.12.1940.

Ergebnis der Sammlung 374 RM, das macht pro Kopf der Anwesenden im Durchschnitt 4,65 RM.

10.12.1940.

In mancher Beziehung ist unser Dorf komisch. Es sind z.B. nicht nur die Ratten hiergeblieben, als die Bevölkerung evakuiert wurde, sondern auch die Katzen. Am schlimmsten ist das des Nachts. Wenn die beiden Wachposten die Dorfstraße entlangspazieren, werden sie von einer ganzen Herde von Katzen begleitet, die zwischen ihren Füßen herumspringen und jede Schwenkung mitmachen.

Aber man hat auch seinen täglichen Ärger. Da ist z.B. in den beiden Frostnächten vor einer Woche ein Motorblock kaputtgefroren. Die Visiereinrichtung des Zwillings-MGs auf dem Luftschutzwagen ist abgebrochen, vermutlich durch einen niedrig hängenden Ast. Alles auf Konto der vielen Vertreter, während die planmäßigen Fahrer Urlaub haben.

Am Nachmittag ist wieder Kommandeurunterricht in Albert, diesmal fahre ich allein. Die Abteilung hat eine Zusammenstellung der im Unterricht zu behandelnden Themen geschickt, die im Voraus auf die Oberleutnants und Leutnants verteilt worden sind. Ich komme dreimal an die Reihe, andere nur einmal.

Aber in einer knappen Stunde ist diesmal alles abgewickelt, Tendenz lustlos. Am 16. wird die Battr. durch eine Battr. der I./A.R.254 abgelöst. An einem der nächsten Tage ist ein Abt.Schießen unserer Abteilung auf dem Schießplatz bei Amiens, wo es wieder ganz von vorn mit Schulschießen losgeht. Ich werde bei der 11. leiten in Abwesenheit von Gramatzki. Auch die Urlaubsfrage ist geregelt: in den nächsten Monaten werden immer jeweils 25 Uffz. und Mannschaften unterwegs sein.

Sonstige Neuigkeiten: in der letzten Nacht haben die Engländer Bomben auf Amiens geworfen, und zwar hauptsächlich auf eine deutsche Fahrzeugkolonne. Man munkelt von 60 Toten, hüllt sich aber offiziell in Schweigen, und die französischen Zeitungen schreiben nur von einem zivilen Toten und mehreren Verletzten.

Heute mittag hat der Führer eine innenpolitische Rede gehalten, ich habe sie noch nicht gehört. Die Englandlage soll so sein, daß der Führer auch darum jetzt nicht

rüber will, weil er dann im Winter auch diese Millionen noch mit ernähren müßte. Nur falls sich in England revolutionäre Bewegungen bemerkbar machen sollten, geht er sofort rüber. Aber daran glaube ich auf keinen Fall. Jede Woche wird jetzt bei uns ein U-Boot fertig; ab Februar soll die Blockade Englands lückenlos sein und vermutlich viel schärfer werden als im vergangenen Frühjahr. England hat eine Million Handelsschiff-Tonnage in den USA bestellt, was dann wenig nützen dürfte. - Die Italiener verteidigen weiterhin an der albanischen Grenze, obwohl sie statt 9 Divisionen jetzt schon 14 dort eingesetzt haben. Voreilig begonnen ohne Willen des Führers, hört man, und nicht genügend vorbereitet; vielleicht aus Angst vor englischen Flugstützpunkten in Griechenland. Bald aber wird sich dort wohl die deutsche „Blutauffrischung" bemerkbar machen.

Ergebnis der Sammlung in unseren anderen Einheiten: Stab 96,-; 10. 178,-; 12. 123,-; Kolonne 155,-RM. Da haben die Chefs natürlich nur Appell gemacht und sind mit der Mütze vorbeigegangen. Die I./254, bei der ich auf der Rückreise vorbeifahre, um ihrem Kommandeur den Ablösungsbefehl zu überbringen, hat es mit Reitturnier, Preisschießen usw. auf 1500 RM gebracht. Wenn in unserer Abteilung alle Einheiten soviel gegeben hätten wie die 11., wären wir noch höher gekommen.

11.12.1940.

Einer der weniger schönen Tage, denn der Melder unserer IV. Abt. bringt gleich zwei schlechte Nachrichten. Erstens, daß ab 1.12. keine Frontzulage mehr gezahlt wird, anscheinend einheitlich für ganz Frankreich. (Dabei ist der größte Teil der Dekade schon ausgezahlt.) Und zweitens einen Befehl der 26. J.D., daß zur Erreichung eines gemeinsamen Ablösungstermins für ihre als Küstenschutz eingesetzten Teile unsere Battr. weiterhin eingesetzt bleibt bis zur Ablösung des I./J.R.77, das erst seit dem 4.12. hier sitzt. Wie wir dann bis zum 26.2. mit der Ausbildung für die Besichtigung klarkommen sollen, ist mir schleierhaft. Jetzt feiern wir also noch Weihnachten und Neujahr hier, und die anderen Einheiten in Albert lachen sich ins Fäustchen. Das Schießen unserer Abteilung bei Amiens machen wir unter diesen Umständen natürlich auch nicht mit. Nun wird also bis zu meinem Urlaub dieses oberfaule Leben weitergehen; auch ein Trost.

Am 15.12. wird voraussichtlich die französische Regierung von Vichy nach Versailles übersiedeln, sagt ein Geheimbefehl. Damit wird diese Stadt für die deutsche Wehrmacht gesperrt. Gut, daß ich schon da war. x)

12.12.1940.

Mein Racheplan ist fertig: morgen werde ich bei der Abteilung in Albert Mannschaften der anderen Batterien beantragen. Die sollen dann Posten schieben, während ich mit meinem Ersatz Ausbildung mache. Vielleicht hört das schadenfrohe Grinsen dann auf.

13.12.1940.

Wieder zum Kommandeurunterricht nach Albert. Wenn man es nicht mit einem Bad verbinden würde, lohnten sich die 200 km nicht. Mein Gegenangriff hat Erfolg: nach dem Abt.Schießen nächste Woche kriege ich 12 Mann. Die können dann über Weihnachten Posten stehen; sie hatten ja lange genug Gelegenheit, ins Kino zu gehen. Keller wollte zuerst nicht, aber Balkenhol war schon vor dem Unterricht

x) Die Regierung ist in Vichy geblieben.

dafür gewonnen worden. Ferner protestiere ich gegen die Streichung der Frontzulage wegen unseres Küsteneinsatzes, aber anscheinend ist da nichts zu machen.

Nachrichtendienst des Kommandeurunterrichts, vertraulich: wir hätten mit Frankreich schon längst Frieden, wenn nicht Italien unverschämte Forderungen gestellt hätte, die die Franzosen nicht annehmen wollen. Man spricht in diesem Zusammenhang von Savoyen, Nizza, Korsika und Tunis. Da schadet es den Italienern nichts, wenn sie jetzt in Griechenland einen kleinen Dämpfer bekommen. Ihr Angriff dort soll schon darum ohne deutsches Einverständnis erfolgt sein, weil wir in aussichtsreichen Verhandlungen mit Griechenland standen. Jetzt aber sind erhebliche Mengen deutscher Truppen unterwegs, und weitere Einheiten im Reich haben Urlaubssperre. - Zur wirtschaftlichen Lage: sehr schlecht ist die Versorgung mit Kautschuk. Es scheint daran zu liegen, daß die deutsche Buna-Fabrikation zu gering ist und nicht schnell genug erweitert werden kann. Ein Teil unseres Bedarfs wird von Französisch-Indochina aus mit Schiffen zur Transsibirienbahn gebracht und rollt dann quer durch Rußland. Ausgezeichnet dagegen ist unsere Treibstofflage, wo wir Rumänien in der Hand haben und von Rußland beliefert werden. In Frankreich ist uns eine von den USA gelieferte Rohrleitung mit Pumpanlagen und allem, was dazu gehört, in die Hände gefallen, und die wird jetzt von uns aufgebaut zwischen Rumänien und Berlin. Schon im Februar soll sie fertig sein. Ferner haben wir in Frankreich soviel Treibstoff und soviel Öl erbeutet, daß wir davon einen ganzen neuen Feldzug machen könnten.

Eine neue Urlaubsregelung hat es auch schon wieder gegeben, und zwar auf Befehl des Arko, weil die Rekrutenausbildung gewährleistet sein soll und bis Ende Februar alles fertig sein muß: jetzt fahren 15%, die wir natürlich von der Sollstärke rechnen, und jeweils 5 Offiziere. Der Rest kommt vielleicht noch im März nach, wenn dann noch nichts los ist. Ich bin 28.12. - 12.1. an der Reihe - aber sicher hat man den Urlaub erst, wenn man im Zuge sitzt.

14.12.1940.

Der Armee-Pathologe in Rouen hat die Todesursache von Heimann festgestellt:

„Tod durch Verkehrsunfall. Zertrümmerung der Leber. Rißbildung der Milz. 2000 ccm Blut in der Bauchhöhle. Mehrfache kleine Risse der rechten Niere mit starker Durchblutung der Kapsel. Einriß der linken Lungenwurzel mit Blutung in die linke Brustfellhöhle (100 ccm). Ausgedehnte Blutungen beider Lungen. Zeichen fortgeschrittener Ausblutung. Contusio cerebri mit Rindenprellungsherden in der linken Schläfengegend. Ausgedehnte Schürf- und Platzwunden im Gesicht. Durchriß der Bandscheibe zwischen 5. und 6. Halswirbel."

Das war zuviel auf einmal und ein Zeichen hoher Geschwindigkeit. Die Schürfwunden im Gesicht aber kommen auf das Konto der Ratten von Le Bout des Crocs. . . .

Beinahe hätten wir heute abend als erste Abwechslung in der Einsamkeit ein deutsches Streichquartett in Le Crotoy gehört; es hat aber einen Autounfall und erscheint nicht.

15.12.1940.

Wieder ein Sonntag in der Einsamkeit, unterbrochen nur durch Besuch von Jacob und vom Adjutanten der I./254 Lt. Franke. Nebenher mache ich einen Ausbildungsplan für meine Rekrutenklasse, Laufzeit 3 Wochen.

Der Führer hat den Franzosen den Herzog von Reichstadt geschenkt. Das wird ihm bei vielen Franzosen Sympathien einbringen. Er wurde von Wien nach Paris überführt und

Anlage 51.

ruht nun bei seinem Vater Napoleon im Invalidendom.
Nachricht aus vertraulicher Quelle: an der Albanienfront kämpfen 4 britische Elite-Divisionen, dazu 2 kanadische, eine australische und eine neuseeländische Division. Zu Anfang waren die Griechen gelaufen, jetzt laufen die Italiener.

16.12.1940.

Hillebrand hat durch einen Brief aus der II./42 folgendes erfahren: bei einem Vorführungsschießen der 5./42 an der holländischen Küste ging bei einem Wirkungsschießen ein Schuß zu kurz und genau zwischen die Zuschauer auf der B-Stelle. Es gab 18 Tote. Battr.Chef Pitt Edner will sich sofort versetzen lassen. Er ist ein Pechvogel. Im vorigen Jahr in der Eifel ging ihm zweimal kurz nacheinander seine Munition in die Luft, von kleineren Sachen ganz abgesehen. Er ist zu nervös und macht seine Männer dadurch verrückt. Seine B-Stelle selbst saß schön im Deckungsloch und hat nichts abbekommen, nur der große Offiziershaufen der Zuschauer.
Einer meiner alten Bielefelder Rekruten von 1938/39, der jetzt als Obergefreiter bei der I./A.R.52 ist (der schweren bespannten Abt. der 254.J.D., unserer Nachfolgerin), hat von mir gehört und besucht mich: der Musikstudent Kortus.

17.12.1940.

12,10 erscheint ein zweimotoriger englischer Aufklärer und schießt uns ein paar Löcher in die Luft. Über der Feuerstellung Nord erkennt ihn der MG-Posten rechtzeitig und knallt ihm als Antwort 60 Schuß hinauf. Der Aufklärer verschwindet seewärts in den Wolken. Hoffentlich bekommen wir nun in den nächsten Tagen keinen Besuch.
Auf der Reise nach Albert zum Kommandeurunterricht kriege ich den ersten Schnee dieses Winters zu sehen. Von Auxi ab ist die Landschaft weiß, für jeden Erdkundelehrer der beste Anschauungsunterricht über die Wirkung des Golfstromes.

18.12.1940.

Auf einer Fahrt nach Amiens kaufe ich Weihnachtsbäume. Ein Haufen Tannengrün wird geklaut. Man muß aber in Frankreich weit fahren, um Tannen zu finden.
Auch sonst sind Vorbereitungen zu Weihnachten Trumpf. Unsere Abteilung hat zur Ausgestaltung der Feier 350 RM überwiesen, davon etwa 200 RM aus der Kasse der Armeemarketenderei, der Rest aus dem Fonds der Abteilungskantine. Sachlieferungen der Division folgen noch.

19.12.1940.

Weihnachtspäckchen Nr. 5 und 6 für mich gehen ein: eine Flasche von der Chefin der Firma Kisker und sogar eine Sendung der Lippstädter NSV mit einem prächtigen Brief eines unbekannten kleinen Pimpfes darin, dem ich Weihnachten antworten werde. Alle Päckchen liegenzulassen hat keinen Zweck, weil ich sie dann bis zum Urlaub nicht mehr vertilgen kann.

Anlage: 51.

20.12.1940.

Die übliche Fahrt nach Albert zum Unterricht. Keller berichtet, was der Arko von einem Tee beim Generalfeldmarschall Kesselring in Brüssel erzählt hat: er sei sehr zuversichtlich gewesen auf Grund der neuen Taktik der Luftwaffe, in der Woche nur durchschnittlich zwei Großangriffe gegen England zu fliegen mit 400 bis 500 Flugzeugen, wobei zu Anfang Massenabwurf von Brandbomben die

nötigen Brandherde schafft und dann die Sprengbomben hinterherkommen. Bei der früheren Verzettelung der Kräfte erschienen höchstens einmal 30 oder 40 Flugzeuge über einer Stelle, und die Bevölkerung saß zwar im Keller, konnte aber hinterher die Brände zum größten Teil löschen. Mit der neuen Taktik hofft Kesselring, bis zum Frühjahr die englische Wirtschaft reif zu haben.

Krobbach brauchte am Unterricht nicht teilzunehmen, weil er auf der Jagd war; mich aber läßt man von der Küste kommen.

Dröge und Balkenhol sind im besoffenen Kopf mitten in der Nacht in das Haus eines Kompanieführers der Landesschützen eingedrungen; das ist der neueste Skandal der Abteilung. Der ganze Stab besteht nur noch aus Schlafen, Jagd, Saufen und Dummheitenmachen. Es wird Zeit, daß wir nach Albert zurückkommen, um dem Unternehmen wieder eine etwas seriösere Note zu geben.

Auch auf meine 12 Mann Verstärkung habe ich heute wieder verzichten müssen.

21.12.1940.

Seit langem mal wieder Frost an der Küste. Am Mittag schieße ich mit 12 Schuß Nebel (AZ hatte die 254. J.D. nicht zur Verfügung) mit beiden Zügen mein Sperrfeuer neu ein, die B-Stelle beobachtet. Als Gast ist Hptm. Grothaus von der I./A.R.254 anwesend. Die benachbarte 1./295 beteiligt sich bei gegenseitiger Funkverbindung, aber das Wetter ist nicht günstig. Vor lauter Dunst können wir gegenseitig unsere Schüsse nicht sehen.

Anschließend fahre ich am Nachmittag mit Grothaus rüber nach Nouveau Brighton, wo Oblt. Kulenkampff einen ausgezeichneten Kaffeetisch gedeckt hat. Als Endergebnis dieser Besprechung wird mein Sperrfeuer noch einmal geändert, weil die nördliche Fahrrinne der Somme völlig versandet ist. Jetzt werde ich in die Gabelung der beiden Fahrrinnen schießen, wohin 1./295 nicht mehr wirken kann.

Die Weihnachtsvorbereitungen sind inzwischen in aller Stille weitergegangen. Den Gabenhaufen habe ich jetzt zusammen. Feuerstellung Nord wird Kaninchenbratenessen veranstalten, Süd hat sich Hühner und Enten besorgt. Sowas kann ich mir natürlich bei den 45 Mann der Protzenstellung nicht leisten.

22.12.1940.

Für unseren Kusteneinsatz ist uns die Frontzulage nun doch weiter bewilligt worden.

Frau Heimann schreibt einen erschütternden Brief und bittet um Fotos.

23.12.1940.

Fahrt nach Lille, Tournai und Kortryk zum Weihnachtseinkauf, auf den bekannten Straßen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen, vor allem für mich ein Regenmantel und Wäsche von der Heereskleiderkasse Lille, Kerzen für die Weihnachtsbäume und vom ZE-Lager Lille Austausch-Ersatzteile. Reizend war dabei eine kleine Szene in der Kleiderkasse: ein Feldwebel kommt herein und zeigt, daß er ein Mann von Bildung ist, wie sich das eigentlich für jeden Soldaten in Frankreich gehören müßte. Es ist richtig, daß sich die deutschen Landser etwas eifriger in die Eigenheiten und die Atmosphäre der Länder hineinfinden sollten, die sie im Laufe des Jahres besetzen durften: mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land! Dabei könnten wir ungebildeten Menschen doch so leicht fest-

stellen, daß man garnicht so sauber zu sein braucht wie bei uns zu Hause, und daß man sich garnicht soviel Mühe auf technischem, sozialem oder hygienischem Gebiet zu machen braucht und doch eine „culture" haben kann, von der die ganze Welt spricht.

Besagter Feldwebel also kommt in den Laden und fragt eine Verkäuferin: „S'il vous plait, où est la rue?" Denn er ist ein Mann von Bildung, vermutlich schon seit etwa 6 Monaten in Frankreich, und er hat es verstanden, die Zeit zu nutzen. Aber er erlebt vielleicht die größte Enttäuschung seines Lebens, denn die Verkäuferin antwortet: „Können Sie nicht mehr deutsch sprechen?" Und das ganze Haus lacht, während der Feldwebel sich schnell verdrückt. So kann es einem dann gehen, wenn man auf Leute stößt, die beschämenderweise kein Verständnis für sowas haben und lieber Barbaren sind, und die es wagen, nicht nur Schaufensterinschriften in deutscher Sprache zu haben, sondern sogar noch deutsche Verkäuferinnen und Kunden.

Zur Ehrenrettung des Feldwebels aber fällt mir noch eine andere Geschichte ein, welche zeigt, wie völkerverständigend die culture bei allgemeinem Verständnis zwischen den vielen deutschen Stämmen sein könnte. Ein Norddeutscher und ein Ostmärker sind an der Küste am Schanzen. Der Norddeutsche fragt: „Du, könntest Du mir mal eben für einen Augenblick Deine Schüppe leihen?" „Hö?" macht der Ostmärker. Der Norddeutsche wiederholt seine Frage. „Hö?" macht der Ostmärker wieder. Da besinnt sich der Norddeutsche. Er sagt: „Camarade, un moment Schüppe pour travailler! Travailler fini, Schüppe retour!" „Ah!" sagt der Ostmärker. „Mei Schüppn willst! Do host mei Schüppn!"

Ja, sage einer etwas gegen den deutschen Bildungshunger. --

Fortsetzung des Päckchensegens: heute Nummer 8 und 9.

<u>24.12.1940.</u>

Der Anfang des Tages ist leicht dramatisch. Kurz vor Mittag fahre ich nochmal zu meinem Briefmarkenfreund nach Le Tréport. Auf der Rückfahrt hält mich ein Kompanieführer an, der mit seinen Männern eine Hasen-Treibjagd macht; die Munition ist ihm ausgegangen. Ich fahre ihn eben in sein Nest Onival unten am Meer, er steckt sich die Taschen voll, und ich bekomme zum Dank einen Hasen für mich und einen für meinen Fahrer Thüer. Dann transportieren wir noch eben einen Teil seiner Beute zu seiner Schreibstube. Nach dem Ausladen bleibt jedoch mein Merzedes mit Halbachsenbruch liegen, eine schöne Bescherung. Aber von der Schreibstube der Kompanie glückt auf Anhieb eine fantastische Fernsprechverbindung über Ault, Eu, Abbéville, Rue und I./254 zu meiner Schreibstube. Ich kann einen neuen Wagen anfordern, Thüer wird abgeschleppt, und ich mache mich schon einmal auf die Socken dem neuen Wagen entgegen. Weil aber der Lüdinghausener Pferdehändler Holz sich zweimal verfranzt, habe ich 10 km Fußmarsch hinter mir, als er endlich ankommt.

Und dann wird es mit Macht Heiliger Abend. Nachdem ich feierlich den Rest meiner Päckchen geöffnet habe, beginnt die gemeinschaftliche Feier der Protzenstellung mit 48 Anwesenden. Nach dem Abendessen werden die Kerzen angezündet. Die alte verräucherte Bauernkneipe ist so schön hergerichtet, daß man sie nicht wiedererkennt. Ich halte eine kurze Ansprache, dann gibt es Glüh-

wein und zum Schluß noch Bier. Diese Feier am Ende der Welt wird so leicht niemand vergessen, und daß wir dabei eingesetzt sind, ist eine Genugtuung.

Einer erzählt, daß Lt. Osthoff bei der II./A.R. 62 einem Kradunfall zum Opfer fiel, der 4. im Bunde, der sich damals in Bielefeld für ein 3. Dienstjahr freiwillig verpflichtete. Auch Groneweg ist tot, 50% Ausfall. Wer wird der nächste sein, Dröge oder ich?

Dieser Abend im Kreise unserer Fernfahrer war wieder mal ein Zeichen der Kameradschaft, wie sie sein soll.

25.12.1940.

Ein Feiertag in besinnlicher Ruhe. Die anderen Stellungen der Batterie haben genau so gefeiert wie wir. Und jetzt werden die Dank- und Neujahrsbriefe geschrieben, bis morgen muß ich 17 davon fertig haben.

26.12.1940.

Am Abend erscheinen als geladene Gäste die drei Leutnants der Batterie zum Hasenbratenessen.

27.12.1940.

Am Nachmittag Abfahrt nach Albert. Anschließend am Abend Abfahrt mit Urlauberzug von Amiens aus.

28.12.1940 - 12.1.1941.

Kurzer Rückblick, der Urlaub gehört ja nicht ins Tagebuch. Die Züge waren natürlich hin und zurück überfüllt, dafür war ja Weihnachten. Blömers hat sich einen Arm gebrochen; Susi sitzt dadurch ganztägig im Geschäft, und ich habe ihr ganztägig Gesellschaft geleistet und ihre Briefmarkensammlung umgeklebt.

4.-7.1. war ich allein in Lippstadt, wo am 6. nachmittags auch Werner eintraf. Wir treffen uns doch immer. Am 3.1. war auch der Gronauer Werner für 3 Wochen erschienen.

Blick nach außen: Die Italiener sind in Nordafrika 200 km gelaufen und haben Bardia verloren. Deutsche Fliegerverbände sind jetzt im Mittelmeer eingesetzt.

Während der ganzen Zeit Winterwetter und Frost bis 18°. Auf der Rückfahrt 12.1. nachmittags auf dem Bahnhof Maastricht Zusammentreffen und shake-hands mit Oberst Kruse.

13.1.1940.

2,45 laufe ich mit fast 2 Stunden Verspätung in Albert ein und beziehe nach 8 Wochen das alte Quartier wieder. Das Licht auf dem Flur brennt für mich, mein Zimmer ist eingerichtet, nebenan läuft der ewig schlaflose Gramatzki durch seine Bude: man ist wieder zu Hause.

Um 8,30 weckt mich Holz, ich soll um 9,30 Fußdienst machen. Noch nicht einmal Zeit zum Ausschlafen oder Auspacken läßt einem der Alte, da ist auch gleich die richtige Stimmung wieder da.

Gramatzki ist allein. Jacob ist gestern auf Urlaub gefahren, Hillebrand führt vertretungsweise für eine Woche die Bäckereikompanie der 26.J.D. in Auxi, Ruprecht ist gestern mit weiteren 5 Offizieren der Abteilung für einige Tage nach Paris gefahren.

Collignons Urlaub ist bis 2.2. verlängert worden, was zu erwarten war. Lt. Becker ist versetzt und irgendwo Regt.Adjutant geworden. Mit christlichem Gemüt denkt man: wieder ein Vordermann weniger! Denn dieser bei der Mobilmachung beförderte Jüngling liegt ja im Rangdienstalter einen Monat vor mir.

Ich selber aber werde 22.1. - 11.2. zu einem Batterieführerlehrgang nach Mourmelon kommandiert, unserem Quartier vom 24.7.1940, werde also hier garnicht erst richtig warm werden. Immerhin bin ich natürlich um diese Namhaftmachung nicht böse; sie ist ein kleiner Lichtblick und liegt wohl in der Tatsache begründet, daß in Collignons Abwesenheit Keller die Abteilung führt und der auf mich solche Stücke hält wie damals Baumhöfener.

Und noch einen neuen Offizier haben wir in der Batterie: der zum Medizinstudium beurlaubte Lambertz ist befördert worden. Jetzt hat Gramatzki also 5 Leutnants, und ich habe wieder mal Grund, über die Personalpolitik der Abteilung zu knurren.

14.1.1941.

Der sture Ausbildungsdienst geht los. Bei jedem Dienst erscheinen lächerlich wenig Leute. Die 10.Battr. hat den Dienst anders aufgezogen und macht alles einheitlich: eine Woche Kanonierausbildung, dann eine Woche Nachrichtenausbildung usw. Gramatzki aber läßt alle kleinen Klüngel einzeln weiter laufen, damit die Ausbilder etwas zu tun haben. Die Batterie ist z.Zt. 122 Mann stark, von denen etwa die Hälfte immer Urlaub oder Kommandos hat. Zum Geschützexerzieren der Kanoniere habe ich heute z.B. 14 Mann. - Zum dritten Mal, seit ich in der Batterie bin, habe ich mich heute mit Gramatzki ernstlich gezankt. Er hat einen Richtkanonier der ersten Besetzung nach bestandener Fahrschulprüfung zum Kradmelder gemacht. Man muß darüber den Kopf schütteln, aber er bleibt natürlich dabei, denn bei ihm gehen die Kraftfahrer über alles. Es hat keinen Zweck, sich über die Unvernunft zu ärgern, und in einer Woche bin ich ja erst einmal wieder weg. Für die nächsten beiden Lehrgänge sind Balkenhol und Dröge gemeldet.

Am Abend bei der Straßenstreife als OvO. erfahre ich interessante Einzelheiten über das hiesige Wehrmachtsbordell. Es hat natürlich französisches Personal, ist täglich von 12 bis 22 Uhr geöffnet und immer brechend voll. Schlägereien wegen der Weiber kamen auch schon vor. Eine Sitzung kostet 3,50 Mark; davon bekommt die Chefin des Hauses 50 Pfennig und das Mädchen 3 Mark. Die begehrteste Schönheit hat in 6 Wochen die Kleinigkeit von 1600 Mark verdient, das macht pro Tag 38 Mark Aber die anderen stehen ihr kaum nach.

15.1.1941.

Bei einer Rundreise zwecks Erkundung eines Schießplatzes für die Abteilung in der näheren Umgebung habe ich Gelegenheit, mir die Schlachtfelder der Sommeschlachten näher anzusehen, die heute in prächtigem Rauhreifschmuck stehen. Vor allem fällt das Denkmal von Thiepval auf für 73 367 hier im Juli 1915 und Februar 1918 vermißte Engländer. Über die Vielzahl der englischen Friedhöfe staunt man auch hier immer wieder.

Nicht weit von Bray s/Somme sind an einer Stelle Zehntausende von Granaten, Blindgängern, Minen und Sprengstücken aller Kaliber gesammelt und sortiert; es sieht so aus, als ob hier noch jahrelang nach dem Weltkrieg Deutsche beschäftigt worden wären. Bei Morlancourt steht noch eine in Beton eingebaute französische Batterie.

Der Div.Kommandeur unserer 26.J.D. Gen.Lt. v.Förster übernimmt die 97.J.D. Vielleicht ist er bei der höheren Führung in Ungnade gefallen, daß man ihm die aktive Division wegnimmt. Der neue Mann Generalmajor Weiß soll sehr fähig und rührig sein.*)

*) der spätere Generaloberst und langjährige OB der 2. Armee an der Ostfront.

Am späten Abend konnte ich mir nicht verkneifen, mal nach Gramatzkis Tagebuch zu sehen. Man kann nur sagen: kümmerlich! An eine eingehende Schilderung des schönen Dorfes Le Bout des Crocs schließt sich ein Bericht vom Unfall Heimann an; dann kommen noch ein paar Sätze über seinen Urlaub, und damit schläft die Sache ein. Aus zwei Monaten hat er es zu 5 handschriftlichen Seiten gebracht.

16.1.1941.

Weiter Schießplatzerkundung.

17.1.1941.

Gramatzki schimpft, weil niemand für die Führung der Abteilung verantwortlich sein will. Collignon nicht, weil er beurlaubt ist, und Keller nicht, weil er nur Vertreter ist und keine grundsätzlichen Veränderungen wagt. Über eine so lange Zeit geht das auch nicht.

Der Unfall der 5./A.R.42 ist nicht an der Küste geschehen, sondern bei einem Schauschießen auf holländische Bunker. Er hat bis jetzt 20 Tote und 60 Schwerverwundete gekostet, von denen noch mehrere in Lebensgefahr schweben und 7 beide Beine verloren haben. Die Zuschauer waren Offz. und Uffz. eines Schießlehrganges. 3 Generäle waren auch dabei, haben aber Glück gehabt.

18.1.1941.

Ich habe einen sehr schönen Schießplatz erkundet südlich Méaulte, aber der deutsche Flugleiter der Potez-Werke macht einen Strich durch die Rechnung. Er hat in der Nähe einen Werkflughafen für alle möglichen Feldeinheiten in ganz Frankreich. Damit ist dieser Fall schon erledigt. Ich starte erneut bei Schneesturm in die Gegend NW Albert.

19.1.1941.

Es taut. Gramatzki ist nach Arras abgereist zu einem Lehrgang für Führer von mot. Einheiten. Schade, daß ich keinen Vorteil davon habe, weil ich auch zu meinem Lehrgang abreisen muß. Aber ich bin froh, daß ich seine Gegenwart erst einmal für ein paar Wochen los bin, und um meinen Lehrgang bin ich nicht böse. In den letzten Monaten bin ich beängstigend interesselos geworden. Der Betrieb in unserer Abteilung reizt mich nicht mehr. Im letzten Urlaub habe ich über mich gestaunt. Da hatte ich ein Stück Arbeit, an dem eigenes Interesse hing, und wenn es auch nur das Umkleben von Susis Briefmarkensammlung war. Ich habe mich in meiner Arbeitswut nicht wiedererkannt. Später in meinem Beruf wird es sicher ähnlich gehen. Hier aber ist die Spannkraft hin. Die Zusammenarbeit mit unfähigen und egoistischen Vorgesetzten ist ein Grund, und ein zweiter Grund ist der, daß ich auf ein totes Gleis geschoben worden bin. Unter den augenblicklichen Umständen habe ich einfach keine Lust mehr, noch Soldat zu sein.

Lt. Becker wurde durch Fernschreiben des Heeres-Personalamtes angefordert, er sitzt jetzt in Wiesbaden als Regt.Adjutant. Auch unser Arko wußte vorher von nichts. Und Balkenhol hängt immer noch fest, während seine Jahrgangskameraden alle Battr.Chefs oder Regt.Adjutant sind. Becker ist ein volles Jahr rangjünger als er.

20.1.1941.

Nichts Neues.

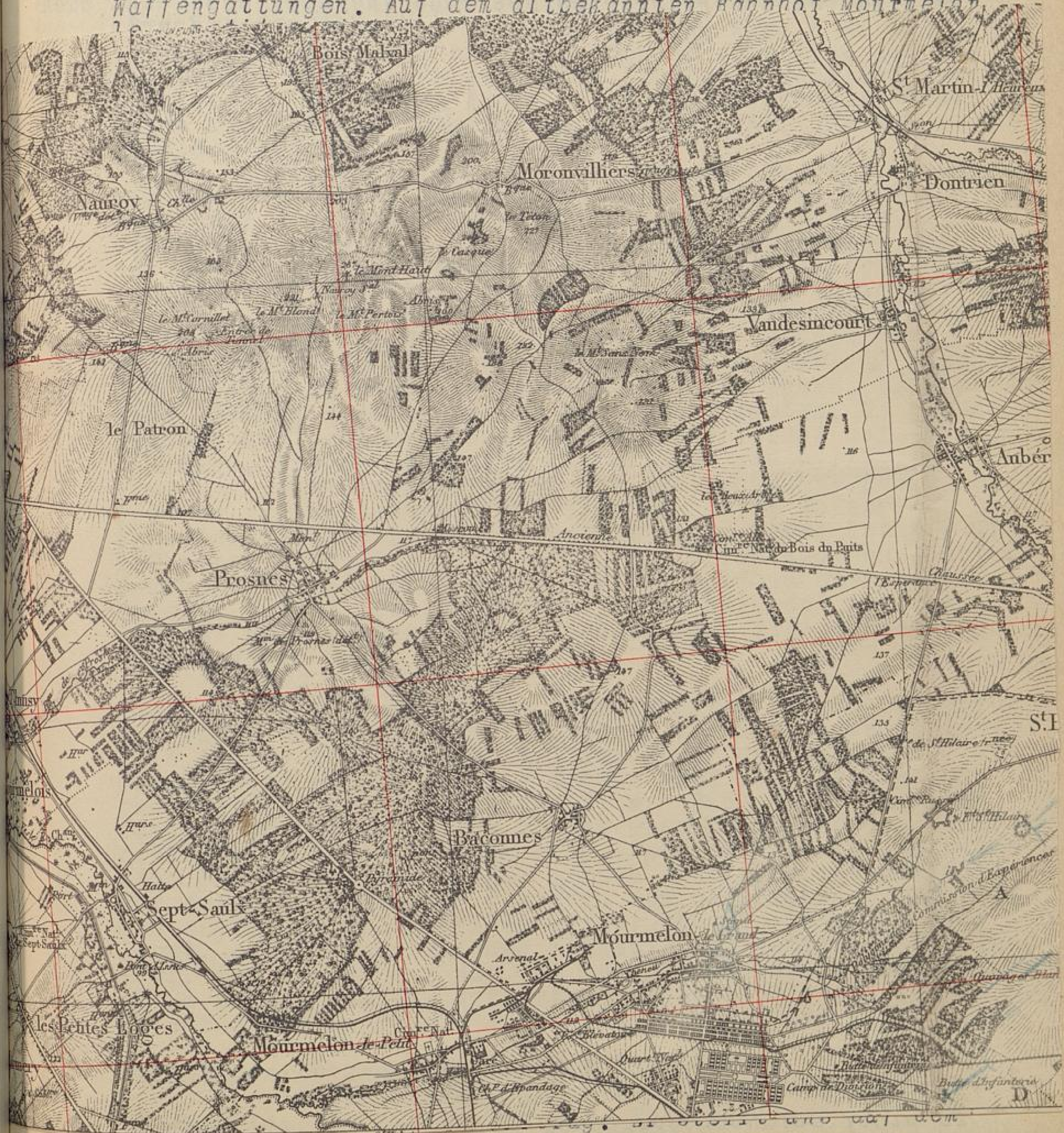
21.1.1941.

Es hat seine Vorteile, wenn der Alte nicht da ist: ich kann dadurch eine umständliche Bahnfahrt weniger umständlich machen. 9 Uhr Abfahrt im Pkw über Péronne, Ham, Tergnier nach Laon. Hier wußte man 5 Minuten vor Einlaufen des Zuges nach Reims noch nicht, ob er nun auch

wirklich fuhr; insofern war die Mitnahme des Wagens berechtigt.

Dann geben 2 Stunden Aufenthalt in Reims Gelegenheit, einen Bummel durch die Stadt zu machen. Hauptmerkmale: wohin man sieht Schilder „Sekt zum Mitnehmen", Andenkenhandel vor allem mit Jeanne d'Arc und eine wunderschöne Kathedrale, die noch deutlich die Spuren des Weltkrieges zeigt. Sie ist nur so weit wiederhergestellt, um nicht zusammenzustürzen, und der reichhaltige Figurenschmuck vor allem der Westseite ist stark verstümmelt. Auch im übrigen gibt es vielfach noch Ruinen aus dem Weltkrieg in der Stadt.

Auf dem Bahnhof sammelt sich allmählich eine längere Reihe von Interessenten für Mourmelon, und zwar alle Waffengattungen. Auf dem altbekannten Bahnhof Mourmelon ...



*) An der Ostfront später gefallen.
+) 1944 hingerichtet.

Am späten Abend konnte ich mir nicht verkneifen, mal nach Gramatzkis Tagebuch zu sehen. Man kann nur sagen: kümmerlich! An eine eingehende Schilderung des schönen Dorfes Le Bout des Crocs schließt sich ein Bericht vom Unfall Heimann an; dann kommen noch ein paar Sätze über seinen Urlaub, und damit schläft die Sache ein. Aus zwei Monaten hat er es zu 5 handschriftlichen Seiten gebracht.

16.1.1941.

Weiter Schießplatzerkundung.

17.1.1941.

Gramatzki schimpft, weil niemand für die Führung der Abteilung verantwortlich sein will. Collignon nicht, weil er beurlaubt ist, und Keller nicht, weil er nur Vertreter ist und keine grundsätzlichen Veränderungen wagt. Über eine so lange Zeit geht das auch nicht.

umstandarten machen.

Ham, Tergnier nach Laon. Hier wußte man 5 Minuten vor Einlaufen des Zuges nach Reims noch nicht, ob er nun auch

wirklich fuhr; insofern war die Mitnahme des Wagens berechtigt.

Dann geben 2 Stunden Aufenthalt in Reims Gelegenheit, einen Bummel durch die Stadt zu machen. Hauptmerkmale: wohin man sieht Schilder „Sekt zum Mitnehmen", Andenkenhandel vor allem mit Jeanne d'Arc und eine wunderschöne Kathedrale, die noch deutlich die Spuren des Weltkrieges zeigt. Sie ist nur so weit wiederhergestellt, um nicht zusammenzustürzen, und der reichhaltige Figurenschmuck vor allem der Westseite ist stark verstümmelt. Auch im übrigen gibt es vielfach noch Ruinen aus dem Weltkrieg in der Stadt.

Auf dem Bahnhof sammelt sich allmählich eine längere Reihe von Interessenten für Mourmelon, und zwar alle Waffengattungen. Auf dem altbekannten Bahnhof Mourmelon - le - petit wartet ein Omnibus, es sind noch 5 km bis zum Lager. Der erste Eindruck ist dann so trostlos, daß ich nie wieder über einen deutschen Truppenübungsplatz schimpfen werde. Auf allen Wegen steht knöchelhoher Schlamm, und alles macht einen verkommenen Eindruck. Die öde Gegend gibt den Rest.

Heute kümmert sich niemand um uns. Wir erfahren nur vom Adjutanten des Lehrstabes, ob wir zum Lehrgang A, B, C oder D gehören. D ist Artillerie; die anderen drei sind Infanterie, und alle übrigen Waffengattungen werden auf die Infanterie verteilt. Was uns hier geboten wird, scheint mehr zu sein als erwartet. An Dreck natürlich auch.

Den Spätnachmittag uns Abend verbringe ich zusammen mit meinem Stubennachbarn, einem aktiven Oblt. Frhr.v.Imhof aus Caen. Wir besehen uns Mourmelon-le-grand und essen dort auch in einem Gasthaus zu Abend, aber dieser eine Versuch genügt für die nächsten 3 Wochen. Es gab Kaninchen und schmeckte nach Hammel, vielleicht war es also ein Hund. Nur der Sekt ist überall gut und billig.

Die Unterkunft ist für anspruchslose Leute leidlich in französischen Offz.Baracken, deren Außenwände von Granatsplittereinschlägen übersät sind. Jeder hat ein Einzelzimmer, Inhalt ein Feldbett, ein Spind und was sonst so dazugehört; auch fließendes Wasser, welches aber nicht fließt. Es ist jetzt bald zwei Jahre her, daß ich zum letzten Mal Besitzer eines Spindes war, alte Erinnerungen werden dabei wach.

<u>22.1.1941.</u>

Erstes Einfühlen. Der Lehrstab der Schule wurde vor einer Woche aufgestellt, alles ist noch improvisiert. Alle Lehrer sind unbekannt. Kommandeur der Schule ist ein Obstlt. Ebeling, genau wie damals 1938 in Jüterbog, nur trägt er hellgrüne Waffenfarbe. *) Auch sonst erinnert manches an Jüterbog: die mäßige Unterkunft und der Unterrichtsbetrieb, an den man sich erst gewöhnen muß, ohne dauernd gähnen zu müssen. Nur sprach damals der Inspekteur der Artillerie General Haase+) zu den versammelten Uffz(OA) und sagte: „Wahrscheinlich werdet Ihr das, was Ihr hier lernt, bald gut gebrauchen können!" Und jetzt ist die Lage klar. Der Kommandeur der Schule kleidet das in Worte, indem er in seinem Einführungsvortrag sagt: „Wer weiß, vielleicht steht im Herbst einer von Euch auf der Krim, einer

in Mazedonien und einer in der Sahara!"

Interessant sind auch weitere strategische Lichtblitze in seinem Vortrag. Er stellt uns auf dem

*) An der Ostfront später gefallen.
+) 1944 hingerichtet.

europäischen Festland als unschlagbar hin und hält noch an einer zweiten Stelle ein Einrücken nach Rußland für möglich (die Russen haben in ihrem Krieg gegen Finnland die zehnfachen Verluste gehabt). Und er sagt: England hat ganz Lybien so gut wie in der Hand. Es kommt darauf an, daß sie dann möglichst viele Divisionen nach Griechenland werfen, was jetzt schon losgeht. Wenn genug da sind, kommt unser Stoß durch Mazedonien.

Am Abend begrüßt uns der Kommandeur der 78.J.D.*) Gen.Lt. Gallenkamp, ein grämlicher alter Herr, der von der Armee mit der Durchführung des Lehrganges beauftragt ist. Er spricht von strengen Beurteilungen am Schluß der 3 Wochen.

Einige Bekannte kann man doch auch begrüßen. Vom A.R.254 ist Oblt. de Haas da, der alte Bekannte von Wieltje 28.5.40. Zu meiner größten Überraschung aber erscheint auch Oblt. Potz, mein Klever Quartierwirt, der schon damals Hauptmann werden wollte.

In unserem Lehrgang D sind 4 Hauptleute, 10 Oberleutnants und 14 Leutnants. Etwa die Hälfte trägt das E.K.2. Einige sind auch vom Ersatztruppenteil gekommen. Leiter des Lehrgangs ist Hptm. Lund, Kommandeur der I./A.R.52, die jetzt als schwere Abteilung zur 254.J.D. gehört. Sein Hilfslehrer für den Artillerie-technischen Kram ist Hptm. Duval de Navarre aus München, sehr jung mit goldenem HJ-Abzeichen. Fast die Hälfte der Zeit werden wir Dienst mit der Infanterie zusammen machen, das ist sehr gut und zeigt, daß man schon aus dem Kriege gelernt hat. Es soll uns gegenseitig näherbringen. Etwas anderes aber erscheint mir sehr bedenklich: alle Übungen und Schießen werden mit einer leichten bespannten Lehrbatterie des A.R.178 gemacht, und dabei werden alle Funktionen immer im Wechsel von uns gestellt bis hinunter zum Geschützführer. Bis jetzt ist es mir immer gelungen, mich vor dem Reiten zu drücken, aber diesmal werde ich wohl kaum darumherumkommen. – Im übrigen werden die grundlegenden Sachen zum Glück vorausgesetzt; dadurch wird es zwar für die wenigen Weltkriegsgedienten schwierig, für uns andere aber nicht so langweilig.

Die Verpflegung ist mäßig. Jetzt sieht man erst, wie knapp die Portion ist, wenn man keine Gelegenheit hat, sich für den Abend Bratkartoffeln oder einen Rest vom Mittag zu beschaffen. Außer der Fettportion gab es heute einen Hering und keine Möglichkeit, sich etwas zusätzlich zu verschaffen. Dabei kann man nicht fett werden.

<u>23.1.1941.</u>

Die Sache fängt verhältnismäßig gut an. Lund, der von der Polizei kommt, macht auf die Dauer einen besseren Eindruck als auf den ersten Blick und ist kameradschaftlich. Man muß sich an den Unterrichtsbetrieb erst wieder langsam gewöhnen, aber man wird doch lebendiger dabei und taut endlich mal wieder auf. Und trotzdem: hierher hätte man die alten Reserve-Hauptleute unserer Abteilung schicken müssen.

Schon heute war das erste Schießen unseres Lehrgangs, als Anfang noch rein friedlich-schulmäßig. Insgesamt sind 9 Schießen vorgesehen, und es stehen dafür rund 2500 Schuß zur Verfügung; das ist ideal. General Gallenkamp erschien als Gast, selbst alter Artillerist. Ich kam noch nicht an die Reihe.

<u>24.1.1941.</u>

Bei günstiger Witterung hätte der Vormittag interessant werden können. Wir fahren als Gast des Lehrgangs A zu einer Geländebesprechung in das Gebiet der zweiten Cham-

*) die spätere berühmte 78. Sturm-Division der Ostfront.

pagneschlacht, auf die Höhen nördlich unseres Übungsplatzes. Der Lehrgangsleiter Obstlt. v.Osterroth hat hier selbst gekämpft und kennt jede Ecke. Leider aber ist dichter Nebel, der Mt.Cornillet und die anderen berühmten Berge sind überhaupt nicht zu sehen. Auch in diesem Höhengelände liegt noch alles genau so wie vor 20 Jahren, nur die Schützengräben sind inzwischen flacher geworden oder eingefallen. Bis heute ist hier kaum ein Busch wieder gewachsen. Eine magere Grasnarbe hat sich über die Erde gezogen, an manchen Stellen schaut noch der nackte Kreide- und Kalkboden durch. Eine tote Mondlandschaft, die im Nebel verschwindet. Straßenschilder „Nauroy" oder „Moronvilliers" und Buschwerk mit Schildern „Attention! puits et tranchées profondes!" zeigen an, daß hier früher einmal Dörfer standen. In Nauroy hat man auf dem Fundament der Kirche eine kleine Gedächtniskapelle errichtet und eine neue Mauer um den durchgewühlten Friedhof gezogen. Diese Höhen hier waren von 1914 bis 1918 Front. Immer war der der Dumme, der gerade oben war, sagt v.Osterroth.

Anschließend fahren wir weiter zum Fort La Pompelle an der Straße nach Reims, auch einem Punkt der Weltkriegsfront. Das Wetter ist etwas besser geworden. Zum Schluß wird noch die Kathedrale von Reims besichtigt. Sie weist auch innen noch Granatsplitterspuren von 1914/18 auf.

Der Nachmittag bringt zwei interessante Vorträge von Angehörigen des AOK. Der Ic berichtet über die Feindlage. In England stehen an kampfbereiten Truppen 660 000 Mann, 37 1/2 Divisionen. Dazu kommen Ersatzheer, Flak, Home Guards usw, die aber keine Ausrüstung und Waffen haben. Lieferungen der Amerikaner in genügenden Mengen werden bezweifelt. Die Albanienfront steht etwa 60 km tief diesseits der albanischen Grenze bei gegenseitig gleichen Kräften. Englische Truppen sind entgegen anderslautenden Gerüchten in vorderer Linie nicht eingesetzt; die Griechen haben das unter ihrem Feldherrngenie Metaxas allein geleistet. Die Italiener hatten geglaubt, ohne Schwierigkeit einmarschieren zu können ähnlich wie wir in Dänemark, aber dann kam Metaxas mit einem Flankenstoß. Zur Stützung der albanischen Front mußten die Italiener Truppen aus Nordafrika abziehen, was sich dort bitter gerächt hat. Die Angriffe der Engländer, die dort z.Zt. 405 000 Mann stark sind, gegen die halb so starken Italiener kam unerwartet von Süden aus der Wüste. Er soll die Italiener völlig überrascht und beim Frühstücken angetroffen haben. Ein Korpsgeneral und drei Divisionsgeneräle wurden gefangen, einer fiel. Und dann ging es immer weiter rückwärts mit den Italienern; gerade heute wird Tobruk als gefallen gemeldet. Aber der Vortragende meint, daß der Angriff der Engländer spätestens bei Bengasi wegen Nachschubschwierigkeiten zum Stehen kommen wird. Zur geistigen Haltung der Italiener meint er, sie hätten kein Ziel vor Augen wie wir. Und sie haben in den letzten Jahren immer die Schlachten verloren und den Krieg gewonnen (Abessinien und Spanien) und vertrauen auch jetzt darauf und auf ihre noch nicht eingesetzte Geheimwaffe, die Deutschen. Eine politische Folge der italienischen Niederlagen sieht der Ic in dem Sturz Lavals in Frankreich. Trotzdem meint er zum Schluß felsenfest, der Krieg würde in diesem Jahr, ja wahrscheinlich noch in der ersten Hälfte des Jahres entschieden werden. Auf einen deutschen Angriff gegen Griechenland spielt auch er wieder an.

Der zweite Vortragende ist der Ia/Prop der

Armee, gleichzeitig Chef der Propagandakompanie der Armee. Im Zivilberuf ist er Chefredakteur irgendeiner großen Zeitung. Sein Vortrag ist noch interessanter, und jetzt wissen wir wenigstens alle Bescheid über die Aufgaben und Leistungen der Propagandatruppe. Der Vortrag strotzt von markanten Sentenzen und Redewendungen, wie sich das gehört. Am meisten Spaß hat uns der folgende Satz gemacht:

Propaganda ist nicht die Kunst der Lüge, sondern die Kunst der Tendenz.

25.1.1941.

Zweites Schulschießen bei strömendem Regen. Diesmal war ich auch an der Reihe und schoß 28 Schuß auf drei Ziele.

Die Lebensbedingungen hier werden langsam etwas besser. Zwar bleibt die Verpflegung mäßig; heute abend z.B. gibt es als Portion 1/3 Büchse Heringe in Senfsoße und trockenes Brot dabei. Der Dreck ist auch immer noch der gleiche. Aber das Wasser auf meiner Bude läuft jetzt wenigstens schon, und die Lokusse werden saubergemacht. Und auf der Schlummerrolle schläft es sich viel besser, nachdem sie zum Teil entleert worden ist.

26.1.1941.

Die Infanteristen nutzen auch den Sonntag aus und müssen im Gelände eine Lage ausarbeiten. Wir Artilleristen aber gehen am Nachmittag in das französische Kino von Mourmelon. Die Äußerlichkeiten sind dabei interessanter als der Film mit deutschem Untertitel. Alle qualmen wie die Schlote, und Kinder von drei Jahren ab sind zu mehreren Dutzenden vertreten, obwohl in dem Film zwei Mordversuche, Mädchenhandel und ähnliche üble Dinge vorkommen. Auch sowas muß man gesehen haben. Der Film hat das französische Durchschnittsniveau, wie es nicht nach Deutschland kommt.

27.1.1941.

Inzwischen hat man sich an den Lehrgang gewöhnt. Bei dem heutigen dritten Schießen bin ich nur Zuschauer, bisher ging es noch ohne Reiten. Ich habe auch gebührend laut verkündet, ich könne nicht reiten; im Gegensatz zum Frieden fängt die mot. Truppe an, ein eigener Stand zu werden, und es gibt unter uns auch einen aktiven Leutnant, der nicht reiten kann.

Unser Lehrgang macht dem Lied von der versoffenen Artillerie alle Ehre, weist aber auch einen Korpsgeist auf, wie ihn die anderen nicht haben. Gestern war Sektabend, heute gab es zur Ernüchterung schon wieder Rotwein als Verpflegungsportion. In der Soldatensprache heißt es, daß gestern abend „alles dran" war, einschließlich Budenzauber zum Schluß mit geklauten Schlüsseln und eingetretenen Türfüllungen.

28.1.1941.

Heute war die Infanterie wieder an der Reihe, und wir machten nur Zuschauer. Die Fahrt ging mit Omnibus in das Gelände des Reimser Bergwaldes nördlich der Marne. Überrascht entdeckte man dort auch Weinberge; das ist also die Sektquelle! Die Weinstöcke werden hier flach über die Erde gezogen.

Am Nachmittag habe ich das Vergnügen, für die nächsten beiden Schießen Ansichtskizzen zu zeichnen. Als gestern ein Maler dafür gesucht wurde, habe ich nach langem Zögern die Hand hochgehoben.

29.1.1941.

Wieder ein Tag, der der Infanterie gewidmet ist.

Vorführungen im Gelände sind weniger lehrreich als eine Gelegenheit, den Tag totzuschlagen; die Planspiele im Zimmer aber, die wir als Vertreter der Artillerie aufgeteilt auf die drei anderen Lehrgänge mitmachen, sind immer sehr interessant. Der Leiter des Lehrgangs C, dem ich bei solchen Gelegenheiten zugeteilt bin und zu dem auch Potz gehört, ist Major v.Rhaden, bis vor kurzem Kommandeur des Führer-Begleitbataillons, und er macht seine Sache vorzüglich.

Am Abend ist zum Essen der Div.Kommandeur Gallenkamp und ein Oberst vom OKH als Gast anwesend.

30.1.1941.

Der Oberst Elfeldt aus dem Stabe des Gen.d. Art. im OKH hält uns Artilleristen einen Vortrag über Kriegserfahrungen. Zum größten Teil sind es alte Kamellen, aber er ragt doch aus der Reihe der täglichen Vortragenden heraus. Er bringt dabei folgende interessanten Zahlen:

Im Westeinsatz I und II, also ab 10.5.1940, hat die Artillerie folgende Verluste gehabt: 311 Offz. gefallen, 776 verwundet, 10 vermißt, zusammen 1097. 2000 Uffz. insgesamt ausgefallen, 12288 Mannschaften. Von diesen Ausfällen befand sich ein Viertel auf den B-Stellen oder beim VB. 6887 Pferde gingen durch Feindeinwirkung verloren und 2582 Kfz. Die Zerstörung von 1031 Panzern, 736 Bunkern und 1320 Geschützen durch Artillerie des Heeres wurde nachgeprüft.In einzelnen Fällen haben dabei sicher auch noch andere Waffengattungen mitgeholfen; andererseits ist die wirkliche Zahl aber auch größer, weil nicht jede Truppe Zeit hatte, ihre Wirkung nachzuprüfen. Die B-Abteilungen haben 3528 Feindbatterien aufgeklärt, die sich beim Nachprüfen als richtig erwiesen, und 1235 Einschießen durchgeführt.

Als Ereignis des Tages aber erscheint am Mittag der OB Generaloberst Strauß, ein kahlköpfiger Hüne von 1,90 m mit durchdringendem Blick. Seine Begrüßungsansprache handelt von den kommenden Ereignissen dieses Jahres, von Alkohol und von Frauen. Am Nachmittag ist er bei einem Scharfschießen unseres Lehrganges und bei einem Planspiel der Infanterie zu Gast. Ich war bei unserem Schießen aber Geschützführer, hatte also keine Gelegenheit aufzufallen.

31.1.1941.

Das Programm des Lehrgangs bringt weiterhin viel Abwechslung: heute ein Schießen aller schweren Infanteriewaffen.

1.2.1941.

Ein Gefechtschießen heute nachmittag ging vollständig in den Eimer. Dafür war aber auch Samstagnachmittag, die Infanteristen hatten dienstfrei und waren zum Teil Zuschauer, und als Gast war außerdem noch der Höhere Artillerieführer der Heeresgruppe anwesend, General der Flieger Ebert. Wenn man ihn ansieht, weiß man, warum ihn die Luftwaffe nicht mehr haben wollte. Beste Leistung war einmal ein Seitenunterschied von 240– zwischen den beiden Zügen der Batterie. Der General will nochmal wiederkommen. Der Schießplatz ist mir inzwischen schon ebenso vertraut geworden wie die deutschen Übungsplätze; Crête Niel wird in Zukunft ein ebenso fester Begriff sein wie Löffelberg, Forsthaus Mästeberg, Waterloo oder Pappenberg. – – Am Abend folgt das „Bergfest", die erste Hälfte des Lehrgangs ist geschafft. Als Opfer ist meine Brille auf der Strecke geblieben. Eine Stunde, nachdem ich eingeschlafen bin, kommt noch ein fürsorglicher Zimmernachbar,

um mir einen Becher Sekt einzuflößen, und dabei setzt er sich darauf. Nun sehe ich mit der Dienstbrille aus wie vor 4 Jahren als Rekrut.

2.2.1941.

9 Uhr bei leichtem Schneetreiben Ausflug aller 4 Lehrgänge nach Verdun in den immer zur Verfügung stehenden Omnibussen. Wir fahren die vom Sommer her altvertraute Straße. Aber an der Aisne-Brücke in Ste.Ménéhould ist jetzt die schon von der Somme her bekannte Binnenlinie mit Sperren und Zivilisten-Kontrolle. Flüchtlinge aus dem jenseitigen Gebiet dürfen nicht zurückkehren. Ich muß an den geheimen Führerbefehl aus den letzten Tagen des Kampfes denken; hier beginnen ja die alten „Reichslande". Soll dieses im Ernst einmal die zukünftige Reichsgrenze werden?

Die Steine der „voie sacrée" sind verschwunden oder haben ihren Helmschmuck verloren. Die Stadt Verdun macht noch immer einen recht ausgestorbenen Eindruck. Wir besichtigen das Siegesdenkmal in der Stadt, stehen dann in dichtem Schneetreiben auf dem Fort Vaux und sehen über die Kasemattenschlucht zum Douaumont. Hier ist der Punkt, wo der deutsche Angriff vom Februar 1916 gestoppt wurde. In den Granattrichtern steht Wasser. Das Fort hat einen neuen Anbau. Wir klettern zu mehreren tief hinunter in die Eingeweide, als sich der Besitzer einer Taschenlampe gefunden hat. Das Innere ist gut erhalten, nur die vom Fort ausgehenden Stollen sind eingefallen.

Als wir auf dem Douaumont ankommen, ist das Wetter klar und die Sicht blendend. Die Inschrift des Juden-Ehrenmals ist mit Holz verschalt, der Kellereingang des Beinhauses abgeschlossen und die damals eingeschlagene Scheibe durch Bretter ersetzt. Aber die neugierigen Menschen haben eine neue Scheibe eingeschlagen, um die Knochenberge sehen zu können. - Ein kleiner Abstecher über das Trichtergelände hinweg zu den Tranchées des baïonettes mißlingt, weil wir bei dem kahlen Gelände die Entfernung unterschätzt haben.

Oben auf dem Douaumont erklärt Obstlt. v.Osteroth den Verlauf des ersten deutschen Angriffs im Februar 1916, bei dem das Fort von Hptm. Haupt und Oblt. Brandis gestürmt wurde. Er selbst war Kompanieführer beim linken Nachbar-Batl. beim gleichen Regt, hat dadurch alles aus nächster Nähe miterlebt und wurde auch bald darauf hier verwundet. In der Ferne jenseits der Maas sieht man klar den Toten Mann mit einem Turm darauf und weiter zurück die Höhe 304.

Mittagessen beim Roten Kreuz in Verdun, Rückkehr gegen 18 Uhr.

3.2.1941.

Das heutige Gefechtschießen, Lage wie vorgestern, wird abgebrochen wegen starkem Schneesturm und der damit verbundenen Gefahr von Rohrkrepierern und Frühzerspringern. Unser Fliegergeneral schien nicht böse darum, denn er hatte kalte Füsse bekommen und Mühe, seine tropfende Nase zu bändigen. Zum ersten Mal seit 5 Tagen kriegen wir das Mittagessen dadurch mal wieder mittags.

4.2.1941.

Fortsetzung des gestrigen Schießens bei Schnee, Nordwind und kalten Füßen und Ohren. Ich selbst habe in einem unbewachten Augenblick im Handumdrehen 31 Schuß raus und trage so zur Abkürzung bei.

Aus der Reihe der allabendlichen Vorträge ragt

der heutige heraus: Major Steinkopf, Kommandeur einer Sturmartillerie-Abt., der 1936/40 als Abteilungskommandeur in Jüterbog diese Waffe entwickelt hat. *)

Ferner sehr interessant eine Vorführung von Sturmpionieren.

5.2.1941.

Ein Gefechtschießen, dem der wieder erschienene General der Flieger seine Anerkennung ausspricht.

Potz ist nun doch endlich Hauptmann geworden.

6.2.1941.

Es schneit weiter.

7.2.1941.

Zum Schluß des Lehrgangs wird das Tempo langsamer und der Inhalt langweiliger. Heute sollte sich wieder eine Geländebesprechung mit der Infanterie auf einem alten Weltkriegsschlachtfeld abspielen, fiel aber der Witterung zum Opfer: Nebel und Tauwetter. So war nicht viel zu sehen von der Gegend der ersten Champagne-Schlacht 1915 und des anschließenden Stellungskriegs bis 1918: verschneite Trichterfelder mit spärlichem Buschwerk und Brombeerranken, überall das gleiche Bild einer sich lang durch Frankreich hinziehenden Todeszone. Beim wiederaufgebauten Souain wurde einer der vielen Friedhöfe dieser Gegend aufgesucht: über 30 000 Franzosen, davon 20 000 Unbekannte in Massengräbern, und daneben 13 500 Deutsche, davon 3/4 unbekannt. Der deutsche Friedhof sieht so aus wie alle anderen in Frankreich: verwitterte Holzkreuze einfachster Art, die zum Teil schief stehen, mit einer Blechmarke auf jeder Seite, auf der meistens „unbekannt" steht oder nur der Familienname. Auf dem verwilderten Boden liegt jetzt Schnee, das mildert den Eindruck etwas. Von den Franzosen dagegen hat jeder ein Sandsteinkreuz; nur Juden und Mohammedaner haben Platten anderer Form.

Dann taucht ein großes Denkmal aus dem Nebel auf: eine viereckige Pyramide mit einer kämpfenden Gruppe von zwei Franzosen und einem wenig schmeichelhaft aussehenden Amerikaner darauf. Auf dieser Höhe war einmal die Ferme de Navarine, ein Brennpunkt der Kämpfe ebenso wie in der Nähe die Orte Tahure und Somme-Py. Das Denkmal zählt die Namen von etwa 100 französischen Divisionen auf, die hier gekämpft haben, ferner 3 amerikanische, 2 tschechische und eine polnische Division. Unten in der Pyramide sind Gedenktafeln angebracht. Eine ist dem Staatspräsidenten Doumer gewidmet, der vier Söhne im Kriege ließ, die anderen Generälen, die hier kämpften. Ein bekannter Name ist darunter: General Marchand, der Held von Faschoda, wurde bei der Erstürmung der Navarine-Ferme schwer verwundet.

Schade, daß der Nebel die weitere Sicht nahm.

8.2.1941.

Ein Samstag, wie man ihn zu Beginn des Lehrgangs für unmöglich gehalten hätte: Dienst nur von 9,30 bis 13 Uhr mit Scharfschießen eines verstärkten Inf.Batl., bei dem wir Zuschauer sind. Noch jedes Mal bis jetzt, wenn die Infanteristen bei der Artillerie zu Gast waren, passierte eine Panne. Auch heute setzt die mit beteiligte Lehrbatterie wieder durch falsches Kommando des Battr.-Offz. einen Kurzschuß 200 m seitlich neben die Zuschauer.

9.2.1941.

Der ruhige Sonntagnachmittag geht flöten durch Gelände-Einweisung der Leitung und Schiedsrichter für

*) in Rußland gefallen.

einen großen Abschiedsfeuerzauber am Dienstag. Ich werde bei einem Zug Nebelwerfer Leitung spielen.

10.2.1941.

Dem Ende entgegen. Interessante Vorführung eines Nebelwerfer-Zuges und eines Zuges Sturmgeschütze. Von der Treffgenauigkeit der Sturmartillerie waren alle begeistert, von dem Umfahren einer 20 cm dicken Kiefer noch mehr. Und den Rest des Tages wurde zum zweiten und dritten Mal das morgige Schießen durchgekaut.

11.2.1941.

Gefechtschießen im Batl.Rahmen mit erheblichem Munitionsaufwand und unter Mißachtung sämtlicher friedensmäßigen Sicherheitsbestimmungen, ein sehr kriegerisches Bild.

Anlagen: 53, 57.

Dann Abschiedsabend. Lund erhält auffälligerweise keine Ovationen, Duval umso mehr. Anscheinend ist Lunds Dienstauffassung doch noch zu streng gewesen. Gegen 23 Uhr verabschieden sich die Kameraden, die ins Reich fahren; die Reihen lichten sich, der Sektumsatz steigt. Ich lande zwischen dem Lehrgang C an der Seite von Potz. Der lobt mich mächtig, anscheinend habe ich seiner Frau sehr imponiert. Nach mir sei ein Rittmeister mit seinem Burschen gekommen und habe ihr gleich am ersten Abend den Arm gestreichelt. - Potz erzählt auch, er sei im vergangenen Herbst einmal einige Monate hier gewesen, um Unterkünfte einzurichten; da hat er also damals am 24.7.40 doch hier an der Ecke gestanden. Jetzt liegt er in Châlons. Er zeigt mir Aufnahmen seiner damaligen Quartierwirtin, einer Lehrerin. Seiner Frau dürfe er sie nicht zeigen, es sei aber harmlos. Ein Pionier, der einen Wagen hat, muß ihn noch 1/2 2 herausholen, damit sie zu dieser Dame fahren. Da verdrücke ich mich trotz Einladung; so harmlos ist die Sache sicher nicht.

12.2.1941.

7,45 verunglückte Abreise, da infolge eines Organisationsfehlers der Schule der Omnibus an einer falschen Stelle wartet. Potz ist um 6 Uhr zurückgekommen.

Abreise 13 Uhr. Auf dem Bahnhof Mourmelon-le-petit erneuter Organisationsfehler: der Zug fährt nur dreimal in der Woche und ausgerechnet heute nicht. Zum Glück haben wir den Omnibus noch und lassen uns bis Reims bringen.

Bis Laon habe ich fast 2 Stunden Zugverspätung. Damit ist die Reise für heute zu Ende. Die Ortskommandantur weist ein Zimmer zu im ersten Hotel des Ortes (Angleterre heißt es natürlich), ein Infanterist als Leidensgenosse leistet mir Gesellschaft. Verpflegung durch das Rote Kreuz, da es in dieser Stadt am Berge in keinem Lokal etwas zu essen gibt.

13.2.1941.

11,30 Ankunft in Albert. Etwas viel Überraschungen auf einmal: die Abteilung hat einen anderen Namen bekommen, die gesamte 11. Battr. ist weg, ich bin Führer des Stabes! Das muß erst langsam verdaut werden.

Anlage: 55.

Seit dem 1.2.1941 heißt unsere Abteilung

s.Art.Abt. 843,

die Kolonne hat jetzt die gleiche Nummer. Die Feldpostnummer bleibt unverändert. Damit sind wir jetzt endgültig Heeresartillerie.

Kurz darauf kam ein Geheimbefehl, daß die gesamte 2. Battr. ebenso wie eine lange Reihe von 2. Batterien anderer Heeresartillerie-Abteilungen abzugeben sei für Neuaufstellungen. Vermutlich wird Heeresflak aufgestellt. Nur 2 Uffz. konnten bleiben; im übrigen waren alle Verset-

zungen verboten. Sämtliches Gerät blieb hier, die Battr. ging nur als Personaleinheit weg. Gramatzki hat es zuerst als Scherz aufgefaßt und war dann völlig geschlagen. Jacob war kurz vorher als neuer AVO zum Stab versetzt worden und entging so der Abstellung. Ich hätte um Haaresbreite mitgemußt; da aber schon feststand, daß Krobbach nun doch als Zöllner entlassen werden mußte und nur noch warten sollte, bis ich zurück war, und weil bei Arko und Division schon mündlich festgelegt war, daß ich sein Nachfolger werden sollte, konnte mich die Abteilung halten. Gramatzki glaubt sich betrogen, weil ihm seine beiden ältesten und besten Offiziere weggenommen sind; Hillebrand und Ruprecht sind mitgegangen. Erst heute morgen ist die Battr. in einen Sonderzug von nur 4 Wagen gestiegen und abgefahren mit unbestimmtem Ziel Richtung Arras.

Krobbach übergibt heute und reist morgen ab zum Ersatztruppenteil II./A.R.253 Düsseldorf, um von da aus entlassen zu werden.

Becker ist wieder da. An seiner Stelle ist Balkenhol Regt.Adjutant beim gleichen Landwehrregiment in Wiesbaden geworden; vermutlich steckt der Arko dahinter.

<u>14.2.1941.</u>

Der Stamm der von uns neu aufzustellenden 2. Battr. wird von den übrigen Einheiten der Abt. gestellt, Battr.Führer wird Dröge. Ich kann ihm seinen Posten gönnen, weil er aktiv werden will und ich praktisch Einheitsführer bin genau wie er. Dahmen erzählt, er habe im Urlaub vom Kaldenkirchener Zollrat gehört, von der Zollverwaltung würde in Kürze auch der Geburtsjahrgang 1914 angefordert werden.

Die Offz.Stellenbesetzung der Abteilung sieht jetzt so aus:

<u>Kommandeur</u>		Hptm.d.Res.	Collignon
Adjutant		Lt.	Becker
Ordonnanzoffizier		--------	
Führer AVO		Lt.d.Res.	Jacob
Verpflegungsoffizier		Lt.d.Res.	Weghmann
Abteilungsarzt (IVb)		Oberarzt d.Res.	Dr. Klein
Abt.Zahlmeister (IVa)		Stabszahlm.	Schoenwald
Beamter des techn. Dienstes (VK)		KrVerw.Rat	Laarmann
<u>Führer des Stabes</u>		Lt.d.Res.	Stöcker
Führer AVT		Lt.d.Res.	Schievekamp
		Oberwachtm(OA)	Müller, Rich.
<u>1.Battr.</u>	<u>Chef</u>	Hptm.d.Res.	Keller
	Battr.Offz.	Oblt.d.Res.	Zweigert
	V.B.	Lt.d.Res.	Lambertz
		Lt.d.Res.	Stork
		Oberwacht(OA)	Thétard
<u>2. Battr.</u>	<u>Führer</u>	Lt.	Dröge
	Battr.Offz.	Lt.d.Res.	Steinmeyer
	V.B.	Lt.d.Res.	Heuser
		Oberwachtm(OA)	Spönemann
<u>3.Battr.</u>	<u>Chef</u>	Hptm.d.Res.	Echtermann
	Battr.Offz.	Lt.d.Res.	Langbehn
	V.B.	Lt.(KrOffz.)	Tiemann
		Wachtm.(OA)	Bremicker

Kolonne	Führer	Lt.d.Res.	Stumpf
	Zugführer I	Lt.d.Res.	Duncker
	Zugführer II	Lt.	Föhrenbach
	Zugführer III	Lt.d.Res.	Dahmen

Kommandierungen: Lt. Tiemann zur 1.Battr., Föhrenbach zur 2., Dahmen zur 3. Lt. Stork ist beurlaubt zur Ablegung der Handlungsgehilfenprüfung, Lt. Lambertz zum Medizinstudium.

Hauptwachtmeister:	Stab	Stabswachtm.	Kröger
	1. Battr.	Wachtm.	Kahle
	2. Battr.	Hauptwachtm.	Breivogel
	3. Battr.	Wachtm.	Koelen
	Kolonne	Wachtm.	Hihn.

15.2.1941.

Meine Tätigkeit besteht vorläufig darin, überall die Nase hineinzustecken und den Papierkrieg der Schreibstube nach eigenem Geschmack umzubauen. Meine Versetzung als Führer Stab rechnet vom 1.2. ab, seit dem ersten Mal ist also genau ein Jahr vergangen. Krobbach ist sehr ungern gegangen, konnte aber nichts mehr dagegen machen, da ihn die Abteilung offenbar nicht allzuviel dabei unterstützte.

Der Stabshaufen sieht dem Kommandowechsel mit gemischten Gefühlen entgegen. Krobbachs Methode war, sich 14 Tage um den Dienst überhaupt nicht zu kümmern und dann als Spritze mal wieder ein allgemeines Strafexerzieren abzuhalten. Dagegen bin ich zu gründlich und zuviel anwesend. Vor ein paar Tagen hat ein Angehöriger der Werkstatt in total betrunkenem Zustand und in Vorahnung der kommenden Dinge zu Schievekamp gesagt: der erste, der beim Einsatz eine Kugel von hinten kriegt, ist Leutnant Stöcker, und der zweite ist Leutnant Schievekamp! Leider ließ sich Schievekamp das gefallen.

Meine Einführungsrede beim Appell war bewußt kurz, etwa so: „Da ich vor einem Jahr schon einmal das gleiche gesagt habe, kann ich mich heute kurz fassen." Ich betrachte es nur als Wiederaufnahme des alten Zustandes nach einer achtmonatigen Episode des Versuchs, mit dem nun Gott sei Dank verschwundenen Gramatzki zusammenzuarbeiten.

Die letzten Tage ließ Krobbach die Zügel völlig schießen. Mehrere Tage war freier Suff in der Stabskantine, und als erste Amtshandlung muß ich heute den Gefr. und Uffz.-Diensttuer Hartmann mit 3 Tagen Arrest bestrafen, weil er in einer der letzten Nächte mit einem französischen Mädchen in seinem Quartier angetroffen wurde. Krobbach wollte es zum Abschied nicht mehr gern tun.

Am Abend erzählt mir Schievekamp noch einiges, bis ich wieder auf dem laufenden bin. Während meines Battr.Führerlehrgangs war Collignon einmal als Gast hier, und es gab einen Saufabend der Offiziere, bei dem er zum Schluß restlos betrunken war. Vorher hatte er in einer langen Rede seine Abteilung gefeiert: nur die 10 besten Artillerieabteilungen seien für die Überfahrt nach England auserwählt gewesen, und wir hätten dazugehört. Als die besten seiner aktiven Offiziere hat er Becker und Dröge bezeichnet, als die besten seiner Reserveoffiziere Stöcker und Langbehn. Anscheinend hat ihm also mein Dickkopf doch imponiert.

Im übrigen herrscht hoffnungsloses Etappenleben. Hptm. Keller hat jetzt hier in Albert schon die 8. Wohnung; alle Spatzen pfeifen es von den Dächern, daß er es nur tat, um endlich einmal ein Zimmer mit der Möglichkeit einer Aus-

gleichsbetätigung zu finden. Jetzt soll er eine entsprechende Hausdame gefunden haben. Von ihm hätte ich das nicht erwartet. Laarmann, der Zahlmeister und der Doktor laufen ohne Trauring herum. Dröge möchte die Wohnung von Gramatzki nicht übernehmen und lieber in seinem bisherigen Haus mit Haustochter wohnen bleiben. Daraufhin bleibe ich zusammen mit Jacob auch in meinem alten Hause wohnen; Jacob bezieht das Zimmer von Gramatzki.

Eine weniger sympathische Begleiterscheinung ist jetzt der gemeinsame Kasinobetrieb der Offiziere des Stabes, wenn auch in Abwesenheit von Collignon nicht so geschlemmt wird und für die Jäger Schonzeit ist. Frühstücken werde ich jedenfalls in der eigenen Wohnung und nicht im Hause des Kommandeurs, denn ich liebe es nicht, wenn man jeden Morgen meinen Dienstbetrieb kontrolliert. Meine Zeiteinteilung wird etwa so sein: früh aufstehen und den ganzen Vormittag arbeiten, dafür an den Nachmittagen langsames Tempo.

Als Bursche trat Kanonier Arens sein Amt an: neuer Ersatz, 33 Jahre, Zivilberuf Organist und Klavierlehrer in Grevenbroich. Ein rührend unbeholfener Mann.

Beim heutigen Kommandeurunterricht eröffnet Keller, daß wir um den 8.4. herum besichtigt werden sollen, und zwar Verbandsausbildung und Besichtigung durch den Arko. Bis zu diesem Zeitpunkt hält er Beurlaubungen von Offizieren nur in Ausnahmefällen für tragbar. Ich hatte zwar schon Wünsche geäußert für 2.3. oder 9.3., es kommt aber nicht in Frage. Man kann da verschiedener Ansicht sein; bis April haben wir vielleicht schon wieder Urlaubssperre.

16.2.1941.

Ruhiger Sonntag. In den nächsten Tagen werde ich eine schärfere Ausbildung anfangen, es ist bitter nötig.

17.2.1941.

Heute kommt ein Ausbildungsbefehl auch vom Arko. Er hat die Ansicht geäußert, die Abteilung sei in Dornröschenschlaf gefallen, damit hat er garnicht so Unrecht. Er befiehlt 4 Wochen Einzelausbildung, dann 4 Wochen Verbandsausbildung. Die Uffz. sind in der Abteilung zusammenzufassen. Besichtigungen um den 6.4. herum. – Bei der Uffz.Ausbildung werde ich den Nachrichtenkram übernehmen.

18.2.1941.

Den ganzen Tag über mache ich einen Ausbildungsplan, vielleicht den 20. schon in meinem Leben, aber am Abend gibt es eine Überraschung. Schon am Sonntag wurde Becker beim Korps angedeutet, es sei ein gewisses Fernschreiben unterwegs. Heute nachmittag wurden Keller und Becker zum Korps befohlen: die Abteilung hat sich bereitzuhalten für eine Verlegung mit Bahntransport. Sämtliche Korpstruppen werden hier herausgezogen, und der Arko ist der Ansicht, daß es auf jeden Fall aus Frankreich herausgeht.

Wir erfahren es am Abend in einer Chefbesprechung. Urlauber sind sofort zurückzurufen, sämtliche in Werkstätten befindlichen Kfz sind ebenfalls sofort zurückzuholen. Die Unterlagen für Unternehmen „Seelöwe" sind abzugeben, die Feldpost ist offen auf den Schreibstuben abzugeben. Ab 24. muß die Abteilung bereitstehen.

Jetzt geht das Rätselraten los, wohin es

geht. Westdeutschland wäre schön, Gramatzki ist auch in Bonn gelandet. Aber Ost oder Südost ist wahrscheinlicher. Der Arko selbst kommt auch weg.

19.2.1941.

Ein großes Problem ist die Ladehöhe der SNCF (societé nationale des chemins de fer). Unsere Fahrzeuge dürfen nur bis 3 m hoch sein, die beiden Lkws der Werkstatt aber sind höher. Ich melde: Umbau innerhalb dieser paar Tage unmöglich. Man hätte es höchstens in aller Ruhe im Laufe des Winters machen können.

20.2.1941.

Schon am Morgen ruft Keller wegen der zu hohen Kfz an. In einer fernmündlichen Unterredung mit dem Arko hat Keller wie üblich kleine Brötchen gebacken und erklärt: gewiß, wir werden sie niedriger machen! Aber ich habe mich schon gestern abend mit Dröge, der ebenfalls betroffen ist, geeinigt, daß wir uns auf die Hinterbeine stellen wollen. Es handelt sich immerhin um geschlossene Kastenaufbauten, die zerschlagen werden sollen, und mit etwas Frechheit hätte es Keller erreichen müssen, daß diese Fahrzeuge Landmarsch bis zur Reichsgrenze machen. Dort ist der Schaden gleich behoben, die Reichsbahn hat 40 cm Ladehöhe mehr. Ich erkläre also Keller, daß ich es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren könne, Kleinholz zu machen, und es nur auf ausdrücklichen Befehl tun würde.

Keller sieht sich die Wagen an, was er auch schon vorher hätte machen können. Ergebnis: Landmarsch. Warum nicht gleich so?

21.2.1941.

Ich mache einen kleinen Alarm und Ausbildung, als ob nichts geschehen wäre. Der Arko hat schon seinen Marschbefehl und rollt in der Nacht zum 23. ab mit unbekanntem Ziel. Stumpf erzählt, daß die I./A.R.77, die sich schon seit Anfang Januar bereitzuhalten hatte, in diesen Tagen ebenfalls abreist und ein Vorkommando nach Breslau schicken muß. Das deckt sich mit unserer Ansicht von Ost oder Südost.

Nach Rückkehr vom Lehrgang hatte ich in einem hiesigen Geschäft einen Kostümstoff für Susi bestellt. Heute war er prompt angekommen, nur mußte ich so lange im Laden warten, bis kein Franzose mehr anwesend war. Das ist nun das Volk, das uns als hochpolitisch geschildert wurde. Sie sind glänzende Parteipolitiker, aber sonst sind sie politische Kinder mit liberalistischen Wirtschaftsauffassungen. Jeder Deutsche ist heute soweit politisch geschult, daß er der Besatzungstruppe nichts verkaufen würde, zumindest dann nicht, wenn er keine persönlichen Vorteile davon haben würde; und ich habe nur den normalen Preis gezahlt, den jeder Franzose auch bezahlen müßte.

22.2.1941.

Mit meiner Schreibstube bin ich jetzt bald wieder klar. Es war der gleiche Betrieb wie vor einem Jahr, den Geheimkram z.B. verwaltete ein Gefreiter.

Am Abend ist zum Abschied der Arko Oberst Breith nochmal zu Gast. Außerdem sind anwesend der Kreiskommandant von Albert mit Adjutant, die Einheitsführer und die Offz. des Stabes. Der Tisch biegt sich vor lauter Feinschmeckergenüssen und hors d'oeuvres, vom Krieg keine Spur. Nach meiner Ansicht aber ist an Austern das beste der Zitronensaft...

Abschiedsreden werden geschwungen. Der Oberst spielt dabei auch auf das Sträuben der Abteilung bei jedem Stellungswechsel an und meint recht anzüglich, wenn wir mal Anregungen bekommen hätten, wären wir allerdings auch dar-

auf eingegangen. - Zum Schluß kommt wie üblich seine politische Generalübersicht.

Inhalt in Stichworten: 1940 war das Jahr der großen Siege, und doch ging durch die Rückschläge bei den Bundesgenossen nicht alles aus wie erwartet.

England lag Ende des Jahres noch auf den Knien; jetzt aber hat es wieder Siegeszuversicht und glaubt, es werde ebenso wie 1917 schon gewinnen, wenn es nur durchhalte. Dabei bleibt natürlich die Wirkung der deutschen Blockade und Bombenangriffe unbestritten.

Frankreich schwankt zwischen „collaboration" und passivem Widerstand unschlüssig und kriegsmüde hin und her und unterstützt die Werbungen de Gaulles und der englischen Spionage. Wenn es damit zu schlimm wird, zieht die deutsche Verwaltungsmaschine die Knebel wieder etwas fester: Nordostlinie, Laissez-passer und wie sie alle heißen. Daß die Franzosen immer noch auf einen englischen Sieg hoffen, ist klar. Mit der Abtretung von Elsaß-Lothringen hat man sich abgefunden, glaubt jedoch, daß das alles ist. Auf Grund der englischen Haltung liegt eine Besetzung von ganz Frankreich und Nordafrika zur Zeit im Bereich des Möglichen; Waffenstillstand ist ja noch kein Frieden.

Belgien: König Leopold ist stur. Er sitzt in seinem Schloß in Laeken und betrachtet sich als Kriegsgefangenen. Mit ihm ist wenig anzufangen, er glaubt sich zu Unrecht angegriffen. Sonst ist die Lage hier die gleiche wie in Frankreich.

Holland bildet jetzt eine Wirtschaftseinheit mit dem Reich.

Portugal ist auf völlig englandhörigem Kurs und Durchgangsland für den Handel von und nach England. Was bliebe ihnen auch anders übrig?

Spanien kommt noch immer als Ausgangsbasis für einen Angriff gegen Gibraltar in Frage. Man hat aber dort mit einer gewaltigen Hungersnot und innenpolitischen Sorgen genug zu tun. Franco hat dem Führer daher gesagt, er würde die Deutschen nicht unterstützen. Außerdem hätten wir die Pflicht, dieses Land dann auch noch mit zu ernähren.

Nordische Staaten: nichts Neues. Dänemark benimmt sich sehr anständig, Norwegen ist unzufrieden wegen des ausgefallenen Seehandels, Schweden ist streng neutral.

Balkanstaaten: Weder Ungarn noch Rumänien sind mit dem deutschen Schiedsspruch zufrieden; die einen haben nicht genug bekommen und die anderen zuviel abgegeben. Ebenso wie Jugoslawien heben sie aber beide Hände hoch. Das gleiche tut auch Griechenland, welches uns trotz seines Krieges gegen Italien alles liefert, was wir haben wollen, und sich einem deutschen Friedensvorschlag ohne weiteres beugen würde; nur will es dabei nichts verlieren.

Rußland ist streng neutral und abwartend mit imperialistischen Zielen, die in Rumänien, Griechenland und der Türkei liegen sowie im Osten in Korea und der Mongolei.

Japan, USA usw: nichts Neues.

Breiths Meinung über die Zukunft: Massierung von Truppen an der russischen Grenze, um dort Druck auszuüben. Angriff gegen Griechenland in dem Augenblick, wo die englische Luftwaffe von Saloniki aus die rumänischen Ölfelder angreift oder überhaupt die Engländer zu starke Truppen landen. Unternehmen „Seelöwe" ist bis August oder September verschoben, vorher soll England mürbe gemacht

werden. Die Lage der Italiener in Albanien und Nordafrika hat gezeigt, daß es zu gewagt ist, mit Nachschub über einen oder zwei Häfen zu rechnen. Der Verlust des gesamten italienischen Besitzes in Nordafrika liegt im Bereich des Möglichen. Wenn wir die Italiener wegen ihrer Niederlagen lächerlich machen, ist das politische Unvernunft, weil wir uns dadurch selbst treffen.

--- Danach dürfte das Ziel unserer Reise ziemlich sicher die Ost- oder Südostgrenze sein.

23.2.1941.

Der Marschbefehl ist da. Jede Einheit bekommt einen besonderen Zug. Ich verlade am 27. von 1 bis 7 Uhr, 8 Uhr ist Abfahrt.

24.2.1941.

Hptm. Collignon, auf Befehl des Arko durch Fernschreiben herbeigerufen, erscheint und wird gleich ganz bei der Abt. bleiben nach dreimonatiger Abwesenheit. Wir sind froh darüber. Er hat seine schwachen Seiten, setzt sich aber nach oben und unten durch und versteht wenigstens etwas von Kfz. Dagegen ist Keller zu weich, und er hat Angst vor klaren Entschlüssen, die er stets nach der Ansicht seiner Untergebenen formuliert. In diesem ganzen Vierteljahr hat er es nie fertig gebracht, einen wesentlichen Befehl zu geben, ohne daß vorher Collignon in Brüssel gefragt wurde.

Collignon ist politisch etwas anderer Ansicht wie Oberst Breith. Er sagt, Rußland sei durchaus freundschaftlich und liefere prompt. Er beurteilt die ganze Lage weiterhin günstig und hat bei Krupp gehört, daß z.Zt. mit Frankreich verhandelt wird wegen Überlassung der Flotte und von Stützpunkten im Mittelmeer gegen Zusicherung von Nizza, Korsika und Tunis.

25.2.1941.

Die 1.Battr. hat in der vergangenen Nacht in Achiet-le-grand an der Eisenbahnstrecke Albert - Arras verladen. Dabei ist eine Rangier-Lok seitlich in die Personenwagen gefahren, und dadurch hat der Zug einen halben Tag Verspätung bekommen. Die Battr.hat keine Ausfälle dabei gehabt. Heute nachmittag verlädt Dröge, so geht es der Reihe nach.

Im übrigen allgemeine Abschiedstimmung. Der Kommandeur fährt nach Lille, und auch in Albert beginnen die Tränen zu fließen. Gramatzki schreibt, daß er mit seiner Battr. in der Gegend von Bonn liegt, zu einer Ersatzabteilung gehört und noch nicht weiß, was aus ihm wird. Er hat seine Battr. daher bis auf 40 Mann in Urlaub geschickt.

26.2.1941.

Packen, zum letzten Mal Badeanstalt. Die Quartiere werden an die Kreiskommandantur übergeben. 9 Uhr rückt Jacob ab mit 4 Lkws, einem Pkw und 2 Krädern im Landmarsch bis Saarburg. Dort wird er für sich allein verladen. Der Kommandeur bemüht sich, eine Zusicherung zu erhalten, daß auch wir über Saarburg geleitet werden, damit er auch bis dorthin mit dem Wagen fahren kann. Es glückt ihm aber nicht, das Ziel bleibt unbekannt.

18,30 muß mein Haufen marschbereit sein. In dieser letzten Stunde kann man am besten sehen, wie gut alle hier Wurzeln geschlagen haben; es wurde höchste Zeit mit dem Quartierwechsel. Vor allem die Uffz. verabschieden sich von ihren Weibern ebenso herzlich wie ungeniert; in erster Linie natürlich wieder die Verheirateten.

18,30 Abmarsch. Auf den flachen Hügeln der Somme-

landschaft liegt Schnee, das Thermometer ist unter 0^0 gefallen. Zum letzten Mal rollen wir über die Weltkriegsschlachtfelder mit den vielen englischen Friedhöfen und Denkmälern nach Bapaume und weiter nach Achiet-le-grand. Ich hatte gehofft, gleich mit der Verladung anfangen und einen Teil bis zur Dunkelheit erledigen zu können, aber die Hoffnung trügte. Wir müssen warten bis Mitternacht, weil noch ein Teil der Wagen fehlt. So bummelt alles durch die sternenklare Nacht an der Rampe hin und her, es friert wieder. Der in großen Mengen mitgenommene Alkohol beginnt zu seinem Recht zu kommen.

Einer der alten Getreuen noch von der Mobilmachung her, der OGefr. Wichmann, hält in besäuseltem Kopf Zwiesprache mit mir. Er beweist mir, daß ich beim Stab keinen leichten Stand haben werde. Es hat sich zwar herumgesprochen, wie beliebt ich bei der 11.Battr. war, aber hier schneide ich eben zu schlecht ab im Vergleich mit Krobbach. „Sie sind zu eisern und zu sehr Soldat," sagt Wichmann, „und wir alle sind Reservisten. Die muß man etwas ruhiger anfassen! Tun Sie nicht soviel selbst, sehen Sie nur mal auf eine Stunde rein jeden Tag, und überlassen Sie den Rest dem Spieß und dem Oberwachtmeister Müller!"

„Und gehen Sie viel auf die Jagd!" ergänze ich und kann mir nicht verkneifen, laut zu lachen.

Ich soll zu eisern und zu sehr Soldat sein? Mir kommt es vor, als ob ich das Gegenteil wäre. Was mag er da erst von Becker denken?

Nein, meine Herren, ruhige und gemütliche Leute laufen davon, wenn es hart auf hart geht. Ich fordere von niemandem etwas, was ich von mir selber nicht auch fordere. Ihr sollt alle eisern sein, wir müssen den Krieg noch gewinnen!

=================
=============
=========
=====
=

IV. O S T P R E U S S E N.

27.2.1941.

Alles hat sich allmählich auf die Fahrzeuge verkrochen. Ich sitze in meinem Merzedes und schlafe, wie schon so manches Mal im Einsatz. Es wird 1 Uhr, bis wir anfangen können. Trotzdem hatte Collignon Recht, als er Abmarsch für gestern abend befahl, denn die Nacht ist völlig dunkel. Bis Mitternacht brummen unsere Englandflieger in der Luft; ein Feldflughafen in der Nähe entzündet einige Male seine Lichterreihen, ein einzelner Tommy wird von leichter Flak beschossen.

Gegen 6 Uhr sind wir fertig. Das ist eine lange Zeit; aber wir haben sowieso Zeit bis 8 Uhr, es ist dunkel, und unsere Männer machen es zum ersten Mal.

In letzter Minute erscheint dann der Kommandeur sowie in einem anderen Wagen das Dreigestirn Laarmann - Dr. Klein - Schoenwald; man hat noch einmal ausgiebig Abschied gefeiert. Ich hatte zwei Flachwagen für diese Nachzügler bereitgestellt.

8,55 fahren wir los mit nur 24 Minuten Verspätung. Ich bin Transportführer. Es hat angefangen zu regnen.

Arras, Douai, Valenciennes, belgische Grenze: Abschied von Frankreich, diesem degeneriertem Land, das den Krieg verlor, weil es seine Kraft überschätzte und nicht an den deutschen Schwung glauben wollte, und das jetzt eine nationale Erneuerung durchführt, die in äußerlichen Phrasen und Maßnahmen steckenbleibt, und an die es selbst nicht glaubt; Abschied von einer Bevölkerung, die erklärt, noch nie so anständige Soldaten gesehen zu haben, und die sich im gleichen Atemzug über die deutsche Gutmütigkeit lustig macht und insgeheim auf den englischen Endsieg hofft. Für uns aber vor allem auch Abschied von dem Land, in dem wir wie die „Herrgötter in Frankreich" gelebt haben; daß es jetzt vorbei ist mit dem guten Essen und Trinken, ist jedem klar. Vorerst aber sind noch alle Abteile voll von guten Flaschen. In Mons z.B. wird ein verlorengegangener Wachhabender auf dem vorhergehenden Bahnhof vergeblich gesucht, und später stellt sich heraus, daß er in einem Mannschaftsabteil seinen Rausch ausschläft.

Das Rätselraten über das Ziel dieser „Fahrt ins Blaue" geht weiter. Zuerst stand als Ziel der Fahrt nur Arras fest, dann Mons. Hier meint ein schlauer Bahnbeamter: nach Deutschland kommt Ihr überhaupt nicht rein! Aha, also Holland? Aber der Landtransport ist doch nach Saarbrücken gegangen? Ottignies heißt das nächste Ziel, es geht nördlich um Brüssel herum. In Ottignies erfährt man, daß es weiter nach Hasselt geht, das ist Richtung Roermond. Geht es doch nach Deutschland? 19 Uhr rollen wir an Bunkern, Feldstellungen und Panzerhindernissen der Befestigungen des Albert-Kanals vorbei und durch Löwen. Dann lege ich mich erst einmal schlafen.

28.2.1941.

Der wachhabende Uffz. weckt mich: ein Bahnbeamter will meinen Fahrschein sehen. Da muß er erst einen schreiben, ich weiß nur die Fahrtnummer. Es ist

4,45, wir stehen in Dalheim an der deutschen Grenze, es regnet in Strömen. Die Reise ist über Hasselt und Roermond gegangen; nächstes Ziel ist Wanne-Eickel. Unsere Hoffnungen steigen wieder.

Als ich endgültig wach werde, fahren wir in der allerersten Dämmerung durch Krefeld. 8 Uhr Duisburg, der Doktor und Schievekamp telefonieren mit ihren Frauen. Als wir durch das regennasse Münsterland fahren, hat sich als nächstes Ziel Hamburg herumgesprochen. Der Kommandeur vermutet, daß wir dort auf ein Schiff verladen werden sollen. 11,15 Münster; etwas Heimweh kommt hoch, von dem man im weit entfernten Frankreich nichts gemerkt hat. In Osnabrück steht Frau Schoenwald mit zwei Kindern am Zuge, durch Telegramm von Duisburg aus herbeigerufen. Der Zahlmeister spielt Familienvater; vor zwei Tagen erst hat er in Albert mit seiner Lehrerin Abschied gefeiert.

17,15 fahren wir durch das überschwemmte Wesertal am Rande von Bremen vorbei. Der Zugführer erzählt von englischen Bombenangriffen , bei denen sie auch diese Brücke immer treffen wollen. 21,10 Hamburg, die Alster schimmert schwach. Lübeck ist nächstes Ziel, es geht doch Richtung Osten.

<u>1.3.1941</u>.

Als ich wach werde, ist es fast hell. Ein erstaunter Blick auf die Uhr: erst 7,15! Das ist schon eine Stunde Unterschied gegen Frankreich. Wir rollen irgendwo durch die mecklenburgische Seenplatte und haben zwischen 0 und 1 Uhr Lübeck passiert. Stettin ist nächstes Ziel. Hügelig-kahle Moränenlandschaft, spärliche Siedlungen, Tauwetter, Schneestreifen auf den Feldern: die Stimmung sinkt. Es sieht schon zu sehr nach Osten aus.

9 Uhr Neubrandenburg, 16 Uhr Umgehung um Stettin herum; Becker erklärt die Oderarme, die Silhouette der Stadt und seine alten Kasernen in Altdamm (A.R.2). Die Oder führt Treibeis. Ihr Wasser sah ich vor 23 Jahren schon einmal. Die übrigen Offiziere mauscheln und knobeln unter Führung des Kommandeurs und verlieren dabei z.T. enorme Summen. Unsere Verspätung wächst, die Lok ist zu schwach. Mit sinkender Sonne geht es durch Ruhnow.

<u>2.3.1941</u>.

Konitz im ehemaligen Polen. Wir sind mit 5 Stunden Verspätung um 2,15 angekommen nach einer Fahrt über Neustettin. Nun liegen wir fest, weil ein D-Zug mit einer Rangier-Lok am Ausgang des Bahnhofs zusammengestoßen ist. Vor uns warten bereits 4 Truppentransporte.

8,10 geht es weiter mit fast 10 Stunden Verspätung, Ziel Königsberg. Alles ist erleichtert; die Südstrecke in die neugewonnenen Gebiete des Generalgouvernements hinein wäre weniger angenehm gewesen. Der Zugführer erzählt, daß hier vom 25.2. bis 8.3. die vielen Transporte laufen; heute kommen allein 120 hier durch. Das sieht nach Großaufmarsch aus

Eine erfreuliche Nachricht wird bekannt, der Beitritt von Bulgarien zum Dreimächtepakt mit gleichzeitigem Einmarsch der deutschen Truppen. Englands letzte Positionen auf dem Festland schwinden.

Fahrt durch die kahle und dünn besiedelte Tucheler Heide. Man sieht keine Kriegsspuren mehr. Es taut, überall ist der Schnee auf dem Rückzug. 10 Uhr fahren wir durch Dirschau und über die von Bildern her bekannte neue Weichselbrücke. Die alte gesprengte steht daneben. Der Fluß führt Eis. Nun kommt ehemaliges Danziger Gebiet. Dann wieder eine große Brücke: die Nogat. Sie ist fast ganz zuge-



Lichtfelde
Bärenwinkel
Heiligenwalde
Königsblumenau
Reichenbach
Baumgarth
3.-25.3.
1941
Jankendorf
Storchnest
Waplitz
Ankemitt
CHRISTBURG
Prökelwitz
Mgraunen
Liebwalde
Miswalde
Menthen
Altstadt
Tiefensee
Baalau
Schönwiese
Mienthen
Heinrichsdorf
Vorwerk
Pr. Mark
25.3.-
8.4.1941
SAALFELD
Ewing-See
Buchwalde
Kunzendorf
Forst
Alt Christburg
Teschendorf
Stangenberg
Gr. Rohdau
Jacobsdorf
Sorgen-See
Weinsdorf
Gr. Rotzung See
Gerswalde
Flach-See
Riesenkirch
RIESENBURG
Finckenstein
Rosenau
Riesenwalde

froren. Am jenseitigen Ufer liegt die Marienburg, auch von der Landseite her gesehen sehr interessant und schön.

Und dann fängt Ostpreußen an mit Flachland, Sonnenschein und Tauwetter. Der Schnee glitzert, auf dem Eis steht Wasser, schmale Streifen von braunem Ackerboden und grünen Wiesen schimmern durch. In Elbing wird dem Zugführer ein Zettel hereingereicht: in Schlobitten ausladen! Das sind nur noch drei Stationen. Alles sieht sich mit gemischten Gefühlen an; das ist beinahe ebenso schlecht wie Polen.

Auf dem Zielbahnhof steht ein Mann vom Vorkommando. Unser Endziel ist noch über 40 km entfernt und heißt Baumgarth. Das Ausladen beginnt und das übliche Wettrennen nach den Quartieren. Der Kommandeur braust los, sobald sein Wagen frei ist, der Zahlmeister hinterher, gleichzeitig mit mir der Doktor und Laarmann. Schievekamp führt den Stab nach.

Bis sich der Kommandeur entschieden und jedes bessere Haus besichtigt hat, wird es Abend. Das Dorf hat seit September 1939 keine Einquartierung mehr gehabt, die Bevölkerung ist außerordentlich eifrig. Die Mehrzahl der Männer wird privat wohnen können. - Ich selbst komme zum Besitzer eines Sägewerks namens Hildebrandt; im gleichen Haus ein Stockwerk höher werden die Gefr. Sproedt und Timm vom Funktrupp C wohnen, auf Wunsch des Hausherrn zwei besonders seriöse und ruhige Männer.

Alle Einheiten der Abteilung sind inzwischen vor uns eingetroffen. Die Kolonne hat einen Unfall gehabt: in Marienburg wurde ein Posten von einem D-Zug angefahren und war sofort tot.

Über den unvorstellbaren Dreck macht alles lange Gesichter. Das Tauwetter hat gerade begonnen, und der Frost sitzt über einen Meter tief in der Erde.

<u>3.3.1941.</u>

Die Unterkünfte der Abteilung: Stab Baumgarth, 1.Battr. Heiligenwalde, 2. Groß-Waplitz, 3. Alt-Dollstädt, Kolonne Jankendorf. Die Unterkünfte sind recht mäßig. Der Stab hat es noch am besten getroffen, aber auch Baumgarth ist ein kleines Dörfchen mit einer vom Deutschen Ritterorden erbauten Backsteinkirche in der Mitte. Die übrigen Dörfer haben zum Teil nicht einmal Licht und Wasser.

Unterstellungsverhältnis: A.R. 603 (noch nicht eingetroffen), Arko 130 Oberst Geschwandtner, 21. J.D. Generalmajor Sponheimer, I. A.K. Gen.d.J. v.Both, AOK. 18 Generaloberst v.Küchler, Heeresgruppe B Generalfeldmarschall v.Bock. Der Arko liegt in Marienwerder, die Division in Elbing, das Korps in Marienburg, die Armee in Königsberg. Die 21.J.D. wird in diesen Tagen verstärkt durch 2 Art.Regt.Stäbe, einen Arko, 6 sFH-Abteilungen, 4 B-Abteilungen und eine Sturmgeschütz-Abteilung, eine Ballonbatterie und eine Brückenkolonne. Der Zweck einer solchen außergewöhnlichen Artilleriemassierung ist schleierhaft. Sollen wir etwa die artilleristisch schwachen Finnen unterstützen? Man muß sich ja jetzt nach dem Osten orientieren, und die Parolen der hiesigen Bevölkerung lauten: russische Grenze gesperrt oder nahezu gesperrt, die Finnen haben Deutschland um Hilfe gebeten und möchten lieber deutsch als russisch sein, Molotow möchte den Kommunismus beseitigen und Staatschef werden.

Der Kommandeur ist unterwegs zum Arko. Er will den Instanzenweg hochgehen und erklären, die Unter-

künfte der Abteilung seien unmöglich, eine planmäßige Ausbildung sei darin ausgeschlossen, und er betrachte die Abteilung als nicht einsatzbereit. Sein Quartier gefällt ihm also offenbar nicht. Es hat darum auch noch nicht viel Zweck, sich einzurichten.

Unser Dorf gehört übrigens nicht zu Ostpreußen, sondern zu Westpreußen. Es ist das alte Abstimmungsgebiet Marienwerder.

4.3.1941.

Das Quartiermachen ist schwierig; Schreibstube, Kammern, Kantine, Werkstatt, Küche, Fahrzeuge - alles muß in diesem kleinen Dorf untergebracht werden. Der Abteilungsstab ist noch am besten dran, er hat in der leerstehenden Oberlehrerwohnung in der Schule seine sämtlichen Geschäftszimmer unterbringen können. Auch die Privatquartiere reichen bei weitem nicht, weil auswärts gelegene Gehöfte nicht in Frage kommen. Der Ersatz muß aber sowieso zusammen liegen, ein großer Saal wird dafür eingerichtet. Die Einzelquartiere sind zum größten Teil sehr nahrhaft; weil der Kommandeur es gut angetroffen hat in dieser Hinsicht, fällt auch hier die Offz.-Abendtafel aus. Bei mir verhalten sich bis jetzt beide Teile abwartend. Heute abend bin ich zum ersten Mal von meinem Gastgeber eingeladen.

Zwischendurch fahre ich nach Christburg, dem näch gelegenen größeren Ort, um dort beim Postamt den Anschluß meiner Fernsprechvermittlung an den Telefonapparat in einer Gastwirtschaft in Baumgarth genehmigen zu lassen. Anschließend fahre ich nach Elbing zur N.A.21, weil auch der Div.-Nachr.Führer diesen Anschluß genehmigen muß, und um mit den Chefs der Funkkompanie und der Nachr.Kolonne Fühlung zu nehmen.

Die Abteilung bleibt im jetzigen Unterkunftsbereich liegen, diesmal hat der Kommandeur nichts erreicht. Für ihn, der bis jetzt in Brüssel saß, ist diese Umstellung bestimmt am fühlbarsten. Er hat daraufhin noch einmal schriftlich gemeldet, unsere Abteilung sei nicht einsatzbereit durch den erst kürzlich eingetroffenen Ersatz und weitere 110 Fehlstellen (Rüstungsurlauber usw).

5.3.1941.

Die Frauenschaftsleiterin hat Frauen besorgt, die der Küche die Kartoffeln schälen; BdM-Mädchen waschen unsere Wäsche. Man ist von den Soldaten begeistert und wünscht schon jetzt einen Manöverball. Die Mädchen sind aus dem Häuschen, im Gegensatz zu Frankreich hier aber die Unverheirateten. Wenn nur sonst nicht alles so unzulänglich wäre Heute habe ich aus unserem Bier-Fonds im Dorf ein Kalb für die Küche gekauft, Schwarzschlachtung. Auch solche Aufgaben hat man als Einheitsführer.

Ein interessantes Merkblatt läuft heute als Geheimsache um: Erfahrungsbericht des finnischen Heeres über den finnisch-russischen Krieg. Drei markante Punkte: die Russen sind zu Anfang mit Musik über die Grenze marschiert; das änderte sich natürlich sehr bald. Wenn es mal garnicht klappen wollte, haben sie gerufen: wenn Ihr Euch nicht ergebt, kommen wir mit den Deutschen! Und ihre Spähtrupps waren mit Handgranaten und Wolldecken ausgestattet.

Familie Hildebrandt wird allmählich auch aufgeschlossener. Ab heute liefere ich meine Portionen in der Küche ab und speise morgens und abends im Kreise der Familie, man taut allmählich auf. Bei der Abendtafel erscheint erstmalig die alte Mutter Hildebrandt, anscheinend der eigentliche Herr im Hause. Sie mustert mich kritisch und hoheitsvoll, ich zeige mich von der besten Seite und

finde offenbar Gnade in ihren Augen. Ihr größtes Kompliment ist, daß man mich den ganzen Tag über ja garnicht hörte.

6.3.1941.

Allmählich werden wir warm in unserem Dorf; man kann kaum mal durch die Tür der Kneipe sehen, ohne sofort vom Lehrer oder einem Großbauern an den Biertisch geholt zu werden. Aber immer noch Unterbringungssorgen.

Die Offz. der Abt. sollen jetzt russischen Sprachunterricht bekommen.

7.3.1941.

Die Kammern können endlich eingerichtet werden, die Feldküche zieht um in eine Lehrküche in der Schule. Ich bin heute ohne Pause 11 Stunden auf den Beinen, es ist wieder ganz das Tempo von Kleve.

8.3.1941.

Inzwischen ist auch der Art.Regt.Stab 603 in der Nachbarschaft eingetroffen, Kommandeur Oberstleutnant v.Trowitz.

Ich bin zu allem Überfluß jetzt auch noch Standortkommandant geworden. Zwar hat Weghmann sehr viel mehr Zeit, er hat es in Frankreich lange genug gemacht, und er ist außerdem als Jurist prädestiniert dazu; aber Jacob meint, es müßte ein Offizier sein und kein Jurist. Anscheinend ist das die Ansicht des Kommandeurs.

Und irgendeinen Ärger hat man doch jeden Tag. In Albert und Umgebung hatte jede Einheit ihre eigene Kantine, ferner gibt es eine Abt.Kantine unter Leitung von IVa. Dadurch, daß ein Teil der Einheiten in anderen Orten untergebracht war, ergab sich das damals von ganz allein. Es handelte sich dabei fast ausschließlich um Spirituosen und Bier, die im großen eingekauft und mit einem geringen Aufschlag wieder abgegeben wurden, wobei die Kantinen aus Zweckmäßigkeitsgründen in französischen Gastwirtschaften untergebracht waren. Aus dem so entstandenen Fonds wurde zusätzliche Verpflegung beschafft. Außerdem erhält seit 1.2. jeder Angehörige des Stabes bei Geburt eines Kindes ein Sparkassenbuch auf den Namen des Kindes mit 50 RM. Erst vor drei Tagen habe ich hier aus dieser Kasse noch ein Kalb für die Küche gekauft. Beim Abmarsch von Albert hat jede Einheit ihre enormen Kantinenbestände mitgenommen und noch alles Erreichbare dazugekauft, sodaß es sich z.Zt. um beträchtliche Mengen und Werte handelt. Da abgesehen von den spärlichen Marketenderzuweisungen Neuzugänge jetzt nicht mehr zu erwarten sind, wird sich die Sache in absehbarer Zeit totlaufen.

Heute aber hat der Kommandeur auf Vorschlag des Zahlmeisters befohlen, daß meine Stabskantine geschlossen wird mit der Begründung, zwei Kantinen nebeneinander wären nicht nötig, und den Einheiten wäre ein Kantinenbetrieb auf Grund irgendwelcher Bestimmungen verboten. Die Kantinen der Batterien aber bleiben geöffnet. Schoenwald will also nur den Umsatz seiner eigenen Abt.-Kantine heben, die bisher keinerlei Zuspruch hatte. Das sehe ich aber vor allem darum nicht ein, weil so meine Männer die Kasse der Abt.Kantine füllen müßten, deren Bestand dann allen Einheiten gleichmäßig zugutekommt. Vielleicht vermutet Schoenwald auch, daß ich ihm meine Kantinenbestände nun notgedrungen übergeben muß. Aber vorher Kampf bis aufs Messer!

Am Nachmittag ruft Werner aus Königsberg an, zum nächsten Wochenende fahre ich rüber. Heute oder mor-

gen wäre uns lieber gewesen, aber in solch einem kleinen Dorf wie hier geht es nicht ohne Urlaubsantrag.

Am Abend ist gemeinschaftlicher Dämmerschoppen der Offz. des Stabes mit ihren Quartierwirten, gleichzeitig in der anderen Gastwirtschaft des Dorfes aber Tanzabend. Die Einwohner sind Kröger so lange auf die Bude gerückt, bis er schließlich mit einer kleinen inoffiziellen Tanzveranstaltung im Saale der Wirtschaft einverstanden war; Musik haben wir ja selbst. Um 21,30 bittet mich Kröger vor die Tür und meldet, der Saal sei brechend voll, das ganze Dorf sei anwesend, und er bitte um Verlängerung des Zapfenstreichs. Da wird es höchste Zeit für mich, den Kommandeur einzuladen und dann hinzugehen und den Hausherrn zu spielen. Kurz darauf erscheint auch Collignon mit der Dämmerschoppen-Runde. Meine Aufgabe ist es den ganzen Abend, alle möglichen Leute zu beruhigen, die sich irgendwie auf den Schlips getreten fühlen (vor allem den besoffenen Partei-Ortsgruppenleiter, der sich zurückgesetzt und übergangen fühlt), Ehrenrunden mit sitzengebliebenen Mädchen zu tanzen, kräftig an der Theke mitzuprosten, aufzupassen, daß keiner aus der Rolle fällt, Betrunkene durch ein Rollkommando abschieben zu lassen und die Bedenken des Gendarmen zu beschwichtigen, dessen Polizeistunde nur bis 23 Uhr geht. Der Zapfenstreich wird unter allgemeinem Hallo verlängert bis 23 Uhr, 24 Uhr und schließlich 1 Uhr, die Zivilbevölkerung ist völlig aus dem Häuschen. Die Führerin von 15 eingeladenen Arbeitsmaiden eines benachbarten Lagers ziert den Tisch des Kommandeurs, der darob sehr zufrieden ist und seine Frau Bürgermeister völlig im Stich läßt. Während ich mir Liebeserklärungen eines ebenso angetrunkenen wie heißblütigen Mädchens anhören muß, hält der Kommandeur eine kurze Ansprache: er freue sich, den Stab hier begrüßen zu können unter seinem neuen Führer, der einer seiner besten Offiziere sei! Das habe er hauptsächlich wegen mir gesagt, meint er dann anschließend unter vier Augen; der Stab und vor allem die Uffz. seien leicht verlottert, sie dächten zuviel an Jagd und ähnliche Scherze. Aha!

Als sich um 1 Uhr alles verzieht, bleibt die Offz.Tischrunde unter Vorsitz des leicht betrunkenen Kommandeurs übrig. Er drückt mir seine Anerkennung aus für den gut gelungenen Abend und hält dann eine seiner in solchen Stunden üblichen Reden: seine Abteilung sei eine der 10 für den England-Einsatz vorgesehen gewesenen SFH-Abteilungen (mot) gewesen, er könne sich auf seine Offiziere verlassen, und alle Anwesenden seien in der Lage, morgen eine Batterie zu führen. Dann werden alle weiter einzeln erwähnt, bei mir rühmt er das überragende Wissen; nur Weghmann muß sich zum Schluß mit einem „Prost!" zufrieden geben, hat aber auch das nötige dicke Fell dafür. Mehrfach sagt er noch, er wisse, daß ich einen schweren Stand habe, und er sage mir jede Unterstützung zu.

Als ich schließlich ins Bett krieche, ist es 4,30.

9.3.1941.

Katerstimmung. Früh aus den Federn, ein Glückwunschtelegramm zum Geburtstag nach Gronau, Schreibstube. Aber am Nachmittag wird der fehlende Schlaf nachgeholt. Nachdem ich am Abend der Großmutter meines Hauses die Frankreichfotos vorgeführt habe, habe ich bei ihr schon beinahe einen Stein im Brett.

Vor allem aber habe ich mir gestern abend durch eine andere Sache ganz unbewußt einen guten Ruf verschafft. Einem 15- oder 16-jährigen Mädchen des Dorfes war vor einigen Tagen in der Stabskantine sehr häßlich mitgespielt

worden, nachdem es von einigen Wüstlingen betrunken gemacht worden war. Die Angelegenheit hatte sich sehr schnell überall herumgesprochen, der gute Ruf des Kindes war hin. Gestern abend sah ich sie einsam und verloren in einer Ecke stehen und zusehen, ein Gespött der Landser. Ich holte sie zu einem Tanz, und das war unbewußt ihre Ehrenrettung vor Soldaten und Einwohnern; anschließend fanden sich Tänzer genug für sie, denn sie war durchaus nicht häßlich. Das hat man mir im Dorf anscheinend hoch angerechnet, Frau Hildebrandt spielte darauf an.

10.3.1941.

Allmählich haben wir uns eingelebt. Der Dreck ist längst abgetrocknet, wir sind nur gerade in den schlimmsten Tagen des ersten Tauwetters angekommen. Allmählich ist auch alles in Privatquartieren untergebracht. Massenquartiere wären zwar zweckmäßiger für Disziplin und Ausbildung, lassen sich aber nicht anständig einrichten. Auch die Gerätekammern sind jetzt in Ordnung. Nur eine planmäßige Ausbildung scheitert immer wieder an dem Kommandiertenklüngel, man muß täglich um jeden einzelnen Mann kämpfen. Neben dem üblichen Ärger habe ich heute auch zwei Erfolge zu verzeichnen: bei einer Fahrt zur Nachr.Abt.21 bekomme ich 95% meiner Geräteanforderungen, und – meine Kantine bleibt geöffnet.

11.3.1941.

Heute heißt der tägliche Ärger Verlust einer Kiste Gasgerät auf der Fahrt hierher. Irgendwas ist doch immer. Aber heute mache ich konsequent um 15 Uhr Feierabend. Bis heute habe ich hier noch jeden Wochentag von 7,30 bis 19 Uhr durchgewühlt.

Gestern abend beim Briefschreiben kam mir eine tolle Idee: mit Urlaub scheint es Essig zu sein, weil hier außer den 3 Wochen Einsatzurlaub nur noch 14 Tage aus 1940 gewährt werden. Die habe ich schon weg, und nur der Kommandeur fährt natürlich in Kürze schon wieder mal außer der Reihe. Aber . . . wie wäre es mit einem Zusammentreffen mit Süsi in Berlin? Zu Ostern vielleicht?

12.3.1941.

Es ist wieder Winter. Nur ein ganz kleines bißchen für hiesige Verhältnisse, aber für uns reicht es gerade, wo wir in Frankreich so verweichlicht worden sind.

Im heutigen Kommandeurunterricht berichte ich über meinen Lehrgang in Mourmelon, es ist schon beinahe nicht mehr wahr. Gestern ist Zweigert vom 2. Lehrgang zurückgekommen. Er berichtet, Lund habe sich völlig umgestellt, und es habe sehr viel Spaß gemacht. Da hat unsere deutliche Abneigung wenigstens etwas genutzt.

Ab heute ist im Kommandeurunterricht Weghmann Vortragender für russische Schriftzeichen als Auftakt des Sprachunterrichts. Von der Sprache aber versteht er ebenso wenig wie wir, und wir haben auch in der ganzen Abteilung keinen Lehrer. – Der Sprachunterricht ist streng geheim!

13.3.1941.

Ich heiße jetzt „Führer des Unterstabes" in Angleichung an die Mehrzahl der anderen Einheiten. Die Stellung ist ein unglückliches Zwischending zwischen einem selbständigen Batterieführer und einem Offizier des Abteilungsstabes, dem man die Disziplinarstrafgewalt aufgebürdet hat; praktisch ist man Battr.Führer, aber theoretisch nicht. Daran hat sich durch den neuen Titel nichts geändert.

14.3.1941.

Schon die ganze Woche laufen Vorbereitungen für den Heldengedenktag am Sonntag, ich bin ja Standortältester. Der Kommandeur sträubt sich dagegen, eine Rede zu halten; das kann er unter Alkoholeinfluß besser.

Aber er erzählt etwas interessantes: Göring hat zu irgendeinem Mann aus der Wirtschaft gesagt: „Ich könnte Ihnen ja ruhig sagen, was wir vorhaben, Sie würden es doch nicht glauben!"

15.3.1941.

Das Unterstellungsverhältnis hat sich geändert, ist aber noch nicht wieder klar. Wir gehören nicht mehr zur 21.J.D., und zwar gilt das für den ganzen in der Umgebung liegenden Artilleriehaufen. Einem Gerücht nach sind wir statt dessen einer Panzerdivision in Allenstein unterstellt worden, und die 21.J.D. wird vielleicht herausgezogen.

Mit einigen Uffz. und Mannschaften nehme ich als „Vertreter der Wehrmacht" an einer Heldengedenkfeier der Schule teil.

16.3.1941.

Heldengedenktag. 9,45 treten Stab, Partei und Kriegervereinigung an. Ich führe als Oberbefehlshaber des Dorfes den ganzen Verein auf den Platz vor dem Ehrenmal, wo die beiden Vereine Kränze niederlegen. Collignon hat gestern befohlen, daß Becker die Rede halten soll. Wider Erwarten erscheint er aber auch selbst, nachdem er gestern nach Danzig gefahren war und erst heute morgen zurückkam. Becker, der das nicht wußte, kam eine Minute später, als schon gerade eine Verlegenheitspause eintrat. Dann hält Becker die Rede, und so kommt es, daß der Adjutant den Kommandeur stillstehen läßt - beim „Sieg-Heil" auf den Führer nämlich. - Die Beteiligung der Zivilbevölkerung ist abgesehen von der Schuljugend gering.

Dann marschiere ich mit dem Stab zum Friedhof, Partei und Kriegerverein ziehen als Zuschauer mit. Ich lege auf zwei Soldatengräbern dieses Krieges Kränze nieder im Namen der Wehrmacht und halte eine Ansprache dabei, die den anwesenden Angehörigen Tränen in die Augen lockt. Es sind zwei Infanteristen; ein Bruder der jungen Frau Hildebrandt, der Februar 1940 in Daun an Lungenentzündung starb, und einer, der gleich am 1.9.1939 in Polen fiel und hierher umgebettet wurde.

Eine Geldsammlung für die Kriegergräber im Ausland bringt dann 71 RM ein, aber nur mit Hilfe der Zivilisten.

17.3.1941.

Fahrzeugrevision nach einer Woche Arbeitsdienst, morgen geht die Ausbildung wieder los. Collignon ist schon wieder für 14 Tage in Urlaub gefahren.

18.3.1941.

Vergeblichen Versuch, in der näheren Umgebung einen Schießplatz zu erkunden.

Endlich kommt auch wieder ein klarer Befehl über unser Unterstellungsverhältnis: die gesamte Heeresartillerie unter Arko 130 ist der Befehlsbefugnis des I. A.K. entzogen worden. Die Abteilung untersteht jetzt dem Art.Regt.803 und dem Arko 130; der Art.Regt.Stab 603 ist ausgeschieden.

19.3.1941.

Nichts Neues.

20.3.1941.

Dienstliche Fahrt mit Pkw nach Königsberg zwecks Beschaffung des fehlenden Nachr.Geräts unmittelbar beim Armee-Nachr.Führer; man muß nur frech sein. Man erwidert mir zwar, wir unterstünden garnicht unmittelbar der Armee, sondern seit gestern der Panzergruppe 4 in Allenstein, und ein Panzer-Nachr.Regt. dort sei zuständig. Nach einem Hinweis auf die bei uns so oft wechselnden Unterstellungsverhältniss bekomme ich dann aber doch alles, was sie haben, und das ist etwa die Hälfte des angeforderten Fernsprechgeräts. Dabei ist vor allem schweres Feldkabel, das sonst für Geld und gute Worte nirgends zu haben ist. In Elbing bei der N.A.21 habe ich auch schon 21 Längen*) gegen alte eingetauscht, jetzt bin ich fein heraus.

Im Armee-Nachr.Park in Domnau gibt es dann das genehmigte Gerät, nur nicht ein Antennenkabel für meinen Funktrupp c,*) ohne das der ganze Funktrupp nichts wert ist. Es ist nicht vorhanden. Eine erneute Rückfrage in Königsberg nützt nichts; irgendein anderes Kabel als Ersatz geht nicht, und die Genehmigung zur unmittelbaren Beschaffung aus einem Heereszeugamt oder bei der Herstellerfirma kann man mir nicht geben, weil das nicht einmal der Armee erlaubt ist. Man will das Kabel vordringlich anfordern, das ist der ganze Trost; der Instanzenweg ist zu Ende. Und das alles nur, weil dieses besonders abgeschirmte Spezialkabel bei der Neuzuweisung des Funktrupps im vergangenen Winter nicht mitgeliefert worden ist.

Zwischendurch kurze Mittagspause bei Werner. Das hätte ich mir auch nicht träumen lassen, ihn einmal in seiner alten aktiven Kaserne zu besuchen! Und ausgerechnet in dieser einen Stunde wird ihm das KVK. 2.Klasse mit Schwertern verliehen.

Die Reise auf der Reichsautobahn ist einschläfernd wie auf keiner anderen Strecke im Reich, das macht die eintönige Landschaft. Von Elbing ab ist inzwischen Schnee gefallen.

21.3.1941.

Die Abt. untersteht der 6.Pz.Div., einer westdeutschen Truppe, zu der auch das Pz.Regt.11 Paderborn gehört. Aber auch dieses Unterstellungsverhältnis ist nur bis zum 31.3. befristet.

Der forsche Becker ist für eine Reise zur Herstellerfirma Lorenz in Berlin wegen des Antennenkabels. Nächsten Donnerstag geht die Fahrt los, und ich habe Zeit bis Sonntag. Susi wird von der anderen Seite kommen, kurzer Entschluß. Gegen Ostern hat das einige Vorteile: erstens ist es einige Tage mehr, zweitens - was man hat, das hat man, drittens reist man bequemer als mit Zulassungskarte zu Ostern in überfüllten Zügen, und viertens werden die Theater nicht ausverkauft sein.

Am Abend kommt fernmündlicher Befehl vom Art.Regt.803 Marienwerder: die Abt. macht Stellungswechsel und verlegt in den Raum Pr.Mark 20 km südostw. von hier. In den hiesigen Raum rückt die 122.J.D. nach. Die Verlegung bedeutet landschaftlich eine Verbesserung, aber die Dörfer sind dort noch kleiner als hier. Zeitpunkt des Umzuges: Montag 11 Uhr.

Im Dorf und im Kreise meiner Familie ist man sehr geknickt über diese Neuigkeit; besonders Großmutter Hildebrandt macht aus ihrer Sympathie mir gegenüber kein Hehl.

*) „Länge" = 1000 m

*) Funkverbindung mit Beobachtungsflugzeugen

22./23.3.1941.

Nach der üblichen Hetzjagd bei solchen Gelegenheiten Abfahrt nach Königsberg, bis Elbing mit meinem Wagen. Die Eisenbahn geht dann eine längere Strecke am Haff entlang mit einem schönen Blick bis zur Nehrung und zur Halbinsel Samland. Gemütlicher Nachmittag mit Werner, Kaffee- und Kinobesuch und eine mitgebrachte Flasche französischen Sekt auf den neuen Orden.

Das eindrucksvollste Bild: die erleuchteten Straßen am Abend. Die Häuser sind verdunkelt, aber die Straßenbeleuchtung brennt, Straßenbahn und Fahrzeuge fahren mit Licht.

Übernachtung in einem Königlich Preußischen Unteroffiziersbett; Werners Stubenkamerad Munko bringt das Opfer und schläft auf einem Strohsack.

Sonntagsstadtbummel mit haarsträubend vieler Grüßerei. Die Zeit geht schnell herum.

15,30 Rückreise mit SF, und noch ein schöner Abschiedsabend im Kreise der Familie Hildebrandt. Ein Telegramm von Susi wartet: sie kommt nach Berlin.

24.3.1941.

Der Abschied von Baumgarth fällt allgemein schwer. Ich erhalte von Hildebrandts eine Dauereinladung zum Kaffeetrinken und muß wirklich sagen: die ostpreußische Gastfreundschaft ist mustergültig, nur muß man erst einmal warm geworden sein. – An der Schule stehen bei der Abfahrt die Schulkinder Spalier, singen ein Lied und winken. Anlagen 56-59

25.3.1941.

Unterkünfte der Abteilung: Stab Pr.Mark, 1. Vorwerk, 2. Boyden in einer Reichs-Führerinnenschule des BdM, 3. Goyden, Kolonne Ebenau. Alle Orte sind sehr klein. Pr.Mark liegt landschaftlich schön an einem See, eine Burgruine aus der Deutschritterzeit gehört auch mit dazu. Obwohl der Stab wieder den größten Ort hat, muß ich diesmal auch Massenquartiere belegen. Ein sehr selbstherrlicher Bürgermeister will nicht spuren und macht uns Schwierigkeiten, muß aber zum Schluß doch klein beigeben, die wilden Fronttruppen sind doch zu rücksichtslos.

Während alle anderen Offiziere der Abteilung mehr oder weniger zusammen liegen, habe ich Einzelquartier beim Lehrer Kuhn. Haus und Familie sind sehr nett, aber zwischen einem Beamten und einem Sägewerksbesitzer ist natürlich doch ein kleiner Unterschied.

Die Abt. V(k) erlebt einen kleinen Knall, nachdem sie erst heute morgen umgezogen ist statt wie befohlen gestern, um erst noch einmal Abschied zu feiern: Keller enthebt Laarmann wegen Pflichtvergessenheit seines Amtes, Jacob führt seine Stelle vertretungsweise. Die Gründe dafür liegen natürlich tiefer. Laarmann war vom ersten Tage seines Auftretens in der Abteilung an nicht fähig, seinen Posten auszufüllen. Daß er dabei noch Kriegsverwaltungsrat wurde mit goldenen Kragenspiegeln und geflochtenen Schulterstücken, machte ihn zum Gespött der Offiziere. Nebenher liefen außerdienstlich unzählige Weibergeschichten; vor wenigen Tagen erst, als man ihn in Baumgarth vergeblich suchte, stellte man fest, daß er „schwarz" zu einer Freundin nach Marienburg gefahren war. Ich vermute daher, daß Keller sich insgeheim mit Collignon einig war, ihn bei der nächsten passenden Gelegenheit an die Luft zu setzen. Morgen fährt Laarmann erst einmal auf Urlaub, und dann wird er d.u. geschrieben, was bei seiner Weltkriegsbeschädigung nicht schwer ist. Vermutlich fällt er dann dadurch noch die

Treppe hinauf und bekommt einen Posten in der Heimat.

Und es geht das Gerücht, daß auch der Zahlmeister wegen einer persönlichen Angelegenheit nicht aus dem Urlaub zurückkehren wird: Götterdämmerung in der Beamtenschaft!

26.3.1941.

Es kostet doch jedesmal wieder viel Arbeit, sich in einem Dorf neu einzurichten. Und wir haben wieder 15 cm hoch Schnee. Heute habe ich etwas Neues in meinem Leben kennengelernt, nämlich Rheuma in der linken Schulter, und das gleich so kräftig, daß ich den Arm nicht mehr hochheben kann. Bei dem ständigen Wechsel zwischen geheizten und ungeheizten Schlafzimmern und dem Fahren in offenen Wagen ist es kein Wunder, daß man sich den Körper versaut.

27.3.1941. – 31.3.1941.

~~Der D-Zug rollt,~~ 10,18 ab Marienburg. Danzig zieht vorbei; dann Gotenhafen, diese typisch polnische Stadt mit 5- und 6-stöckigen Mietskasernen und ohne Baum und Strauch. Große Kähne liegen im Hafen, darunter die „Europa" und auch der einzige deutsche Flugzeugträger „Graf Zeppelin". Dann kommt die eintönige Landschaft Pommerns und der Mark. 19 Uhr bin ich in Berlin.

Susi kommt bald darauf mit Verspätung.

Am 28. und am Vormittag des 29. (Samstag) führt mein Dienstweg über die Firma Lorenz in Tempelhof und das Heereszeugamt (Nachr.) in Schöneberg zum Feldzeugamt III in Wilmersdorf, und Frechheit siegt. Zum Schluß habe ich nicht nur das Antennenkabel in der Tasche, sondern auch noch einen fehlenden Transformator für den Funktrupp c und weitere Kleinigkeiten. Als Ausgleich für diese viele Rennerei wird bei der Abteilung telegrafisch noch der Montag beantragt mit der Begründung, das Gerät würde mir erst am Montag ausgeliefert; und dann ist der Rest der Zeit privat.

Anlagen: 56-59.

Aus den 4 Theaterbesuchen ragte die Staatsoper am Samstagabend heraus mit einer Oper von Tschaikowski. In der Pause musterten mich Generalstäbler mißbilligend wegen meiner langen Stiefel. Der mit großer Reklame herausgebrachte Film „Feldzug im Westen" enttäuschte, weil er unpersönlich war und keine militärisch interessanten Aufnahmen brachte. Von bekannten Orten zogen die Brücken von Moerdyk und der Strand von Malo vorüber.

Von den Museen war nur das Zeughaus geöffnet; was es aus dem jetzigen Krieg brachte, war wenig. Von der Wirkung englischer Fliegerbomben ist nicht viel zu merken außer geflickten Dachpfannen überall. Auch die mit vielem Getöse herausgestellten Schäden am Dom erweisen sich als harmlose Splittereinschläge zweier Bomben, die in der Mitte des Lustgartens detoniert sind, man hat nur raffiniert fotografiert. Wir erlebten keinen Luftalarm und hätten auch nicht in den Keller gebraucht, man ist auch in der Reichshauptstadt großzügig geworden.

Im übrigen merkte man vom Krieg nicht viel. Die Verpflegung war gut, wenn man die nötigen Marken hatte. Sämtliche Theater spielen in der Zeit von 18 bis 21 Uhr, 23 Uhr schließen alle Wirtschaften.

Am Sonntagabend kommt Jacob nach einem zweitägigen Urlaub in Brandenburg durch Berlin, leistet uns für einige Stunden Gesellschaft und verpaßt dabei seinen Zug.

Am Montagnachmittag bildet ein Ausflug nach Potsdam den Abschluß. Sanssouci hat vermauerte Fenster, ist



Berlin: „Die Gattin", ein Kammerspiel des Ungarn Johann von Bokay, das die eheliche Treue als Thema wieder einmal variiert, gewann in dem kleinen „Theater Unter den Linden" durch Hilde Körbers beseelte Darstellung tiefere Bedeutung. Von links: Alice Treff, Franz Schafheitlin, Hans Nielsen und Frau Körber

A Berlin: „L'épouse", comédie intime de Johann von Bokay (Hongrois), tourne autour du problème de la fidélité conjugale

Theater Unter den Linden
Unter den Linden 18
Parkett-Sessel Sitz-Nr. 1
links Reihe 6
Abend
Berechtigung zum Eintritt nur vor Beginn der Vorstellg.
Freitag 28. März Beginn siehe Zeitung
Bajanz & Studer, Berlin O.17

2. Rang
LINKS
Staats-Oper
Reihe 2 Sitz Nr. 44
Sonnabd. 29. März
Eblifadruck, Eberswalde

Theater des Volkes Eingang Karlstr.
Vorder-Ring Rechts Sitz Nr. 43
Zugang D Reihe 2
Nachmittagsvorstellung
Sonntag 30. März Nachm.
Theater d. Volkes Vorder-Ring REIHE 2 Rechts 30. 3. 41 Nachm.
Für verfallene Karten kein Ersatz
Druck: EBIFA, Eberswalde

aber sonst unverändert, und es finden die üblichen Führungen statt.

Um 23 Uhr wieder Abschied. – –

Politische Entwicklung der letzten Tage: 25.3. trat als 5. Land Jugoslawien dem Dreimächtepakt bei, was als neuer diplomatischer Erfolg gewertet wurde. Wir tippten auf Schweden als nächstes Land. Wenige Tage später aber brachen Unruhen in Jugoslawien aus, die deutschfreundliche Regierung wurde zum Teufel gejagt, eine neue suchte enge Anlehnung an England und Griechenland. Nun berichten unsere Zeitungen in der üblichen Form von der Verfolgung der Deutschen; danach kann es sich eigentlich nur noch um Tage handeln, bis die Kanonen losgehen. – In Ostafrika gehen die Italiener immer noch zurück, in Nordafrika aber nun die Engländer nach dem Eingreifen des deutschen Afrikakorps unter Rommel.

10.4. müssen alle Urlauber zurück sein, dann wird der Zugverkehr stark eingeschränkt. Bis zum gleichen Zeitpunkt muß Ostpreußen verdunkelt sein.

Der japanische Außenminister war in Berlin und ist weitergefahren nach Rom; am 28. hatten wir das Glück, vor der Reichskanzlei sowohl ihn als auch die deutschen Oberbefehlshaber und Marschälle und weitere Größen des Reichs zu sehen, nur Göring und den Führer leider nicht.

<u>1.4.1941.</u>

8,15 Ankunft in Marienburg, mein Wagen wartet. Neues Unterstellungsverhältnis: Art.Regt.803 Obstlt. Mertz, Arko 130 wie bisher. Der Arko mit seiner Heeresartillerie ist aber jetzt wirtschaftlich der 122.J.D. unterstellt und taktisch dem XX. A.K.

<u>2.4.1941.</u>

Blanchart schreibt interessant aus Bulgarien.

3.4.1941.

Leichte Katerstimmung nach einem abendlichen Gelage mit meinem Quartierwirt, dem Lehrer Kuhn. Allmählich werde ich auch in diesem Hause warm, es dauert hier immer einige Tage. Des Abends werde ich mit durchgefüttert, morgens ist Kofferverpflegung.

Krobbach hat dem Doktor geschrieben, sein Dienst sei furchtbar langweilig, und er sei überzeugt, daß die Zollverwaltung ihn freibegen würde, wenn die Abteilung ihn anforderte. - Ich kann es ihm nachfühlen.

4.4.1941.

Nachrichtengerät-Revision bei den Batterien. Allmählich geht es jetzt bei uns in Verbandsausbildung; in der nächsten Woche wird mit ein paar Feuerleitungsübungen der Anfang gemacht. Ich bin in dieser Hinsicht schlecht dran, 18 Fehlstellen heißt praktisch 18 fehlende Fernsprecher.

Meine Beurteilung vom Battr.Führerlehrgang: genügend teils besser. „Gut" war vermutlich nicht möglich, weil ich nicht reiten kann.

5.4.1941.

Nichts Neues.

6.4.1941.

Schon wieder leichte Katerstimmung, Ostpreußen ist ein furchtbar versoffenes Land. Die Anwesenheit der beiden Kinder bei Kuhns zum Wochenende gab den Anlaß. Bier oder Wein würde noch gehen, aber Kognak und Likör durcheinander ist zu ungewohnt, von dem mörderischen Bärenfang ganz abgesehen.

Heute früh haben die Kämpfe gegen Jugoslawien und Griechenland begonnen, nachdem sich dort genügend englische Truppen angesammelt haben. Der Frühling hat also sozusagen begonnen. Die neuen Siegesfanfaren gehen nach der Melodie „Prinz Eugen, der edle Ritter".

Eine Nachmittags-Kradfahrt der 4 Stabsleutnants führt nach Rosenberg und Saalfeld und damit in die Gegend der großen Wälder und Seen. Die Tradition von Kleve wird wieder aufgenommen.

7.4.1941.

Bei einem Gewehrschießen heute bin ich bester Schütze der Einheit; so muß es sein.

16 Uhr Chefbesprechung. Hauptinhalt ein g.Kdos.-Befehl, dessen wesentlicher Inhalt etwa so lautet:

1.) Das Art.Regt. 803 mit unterstellten Einheiten befindet sich in Ruhezustand.
2.) Bei jeder Einheit muß ständig ein Offizier fernmündlich erreichbar sein. Bei Dienst im Gelände Kradmelderverbindung zur Schreibstube.
3.) Die Abt. muß jederzeit in 12 Stunden marschbereit sein können. Übergabebescheinigungen für Quartiere und Gerät sind vorzubereiten. Möglichkeiten für getarnte Aufstellung sind zu erkunden.
4.) Durch Stichwort „Anton" Erhöhung der Bereitschaft, um nach 4 Stunden marschbereit sein zu können. Längeres Verbleiben in diesem Zustand ist möglich.
5.) Lehrgänge vom Korps abwärts sind abzubrechen.
6.) Fahrzeuge vorschriftsmäßig beladen, keine Überbelastung. - -

Das sieht also schon ein wenig nach Steigerung aus, wobei nicht klar ist, welche Abwehr- oder Aufmarschpläne man höheren Ortes verfolgt. Aber noch während

der Besprechung kommt 17,40 ein Anruf vom Arko an den Kommandeur: die Abteilung macht sofort marschbereit, um morgen früh 7 Uhr in den Raum ostw. Bartenstein abrücken zu können.

Ich packe bis in die Nacht hinein. Nebenher geruhsamer Abschiedsabend mit dem Ehepaar Kuhn bei einer Flasche rotem Burgunder, diesmal sehr besinnlich und ohne Besäufnis. Zwei übriggebliebene Flaschen schenke ich ihnen. Die aus Frankreich mitgebrachten Kantinenbestände gehen jetzt zur Neige.

8.4.1941.

Der genaue Verlegungsbefehl ist eingetroffen. Die Abt. wird der 217. J.D. des XXVI. A.K. unterstellt und scheidet aus den bisherigen Verbänden aus. (Damit kommen wir wieder zum Korps Wodrig, zu dem wir schon einmal in Kleve gehörten.) Die Einheiten erreichen einzeln im Landmarsch Ebenrode, Abmarsch 7 Uhr. Marschweg: Saalfeld, Mohrungen, Liebstadt, Guttstadt, Bartenstein, Heilsberg, Nordenburg, Insterburg, Gumbinnen. Als mir ein Ortskundiger erzählt, Ebenrode sei das frühere Stallupönen, bin ich im Bilde.

Das im vorigen Herbst mit vieler Mühe zusammengebaute Brückengerät bleibt liegen, ebenso die für „Seelöwe" vorgesehenen Wasserfässer. Hier ist überall Wasser.

Die Fahrt beginnt mit 3/4 Stunde Verspätung, weil Abt.Gesch.Zimmer und Verpflegungstroß nicht rechtzeitig fertig sein können und erst in Schwung gebracht werden müssen. - Das Flachland auf der zweiten Hälfte der Fahrt ist wieder sehr eintönig. Die Straßenverhältnisse sind dürftig, nur zur Hälfte gibt es Teerstraßen. Eine Reihe von Fahrzeugausfällen verschlechtert die Kfz-Lage: mir werden allein durch Unfall auf dieser einen Fahrt 4 beschädigt. So wirkt es sich aus, daß wir keine Fahrübungen machen konnten. Die Städte machen einen netten sauberen Eindruck, roter Ziegelstein herrscht vor. Friedhöfe und Gräber erinnern daran, daß hier Schlachtfelder von 1813 und 1914 sind.

19,30 kommt der Stab als erste Einheit am Zielort an, dem Dorf Kattenau zwischen Ebenrode und Gumbinnen. Das Vorkommando hat wie üblich nur die Offz-Quartiere gemacht, den Rest muß ich im Laufe des Abends selbst in Ordnung bringen.

9.4.1941.

Einrichten der neuen Unterkünfte. Unser Dorf hat bereits 7 Monate Einquartierung hinter sich, und die 800-köpfige Bevölkerung ist daher zum Teil recht stur. Unsere Vorgänger, bespannte Artillerie, haben sich in dieser Hinsicht allerhand bieten lassen. Soweit nötig wird rücksichtslos durchgegriffen, um den verfügbaren Raum frei zu bekommen. Androhung der Beschlagnahme genügt in den schlimmsten Fällen; auch „Wehrmacht schlecht machen" oder „nationalsozialistische Gesinnung" sind zwei Schlagworte, mit denen man viel erreichen kann; „So haben wir das natürlich nicht gemeint!" heißt es dann. Bis zum Abend sind die gröbsten Sorgen behoben. 1.Battr. liegt in Tutschen, 2. in Burgkampen, 3. in Radenau, Kolonne in Angerfelde und Habichtsau. Nachteilig ist dabei, daß man wegen der schlechten Wegeverhältnisse zur 3.Battr. und zur Kolonne den Umweg über Gumbinnen machen muß. Die Kolonne ist wieder mal am stiefmütterlichsten behandelt worden, sie parkt auf der Straße und hat kein elektrisches Licht. Im allgemeinen aber sind sonst die Unterkünfte der Einheiten recht gut. Da es aber dem Kommandeur selbst in seinem Quartier nicht gefällt, fährt er zur Division und hat Umzugsabsichten. Während ich ungewollt ein fettes Quartier erwischt habe, weil niemand zum Pfarrer wollte, bis ich mich freiwillig meldete, bekommt der Kommandeur auf seinem großen Gutshof morgens den



mand. Am Abend hole ich aus meiner Kiste eine Flasche Sekt, und es wird ein gemütlicher Abend im Kreise der Familie Wegner.

12.4.1941.

Die Nachr.Abt.217 in Gumbinnen rückt auch noch die Hälfte des von mir angeforderten Nachr.Geräts heraus. Jetzt steht die Abt. mit Nachr.Gerät so gut da wie noch nie zuvor.

Das Verhältnis der Truppe zur Zivilbevölkerung ist immer noch nicht richtig. Heute habe ich mich darüber in aller Ruhe mit dem Bürgermeister unterhalten, vielleicht hat das in den nächsten Tagen Wirkung.

Heute ist einer der ganz alten Getreuen zum Ersatztruppenteil versetzt worden, Reinecke vom AVT. Er hat vermutlich Kehlkopf-Tbc, wenn auch noch nicht nach-

2

Sozialistische Gesinnung" sind zwei Schlagworte, mit denen man viel erreichen kann; „So haben wir das natürlich nicht gemeint!" heißt es dann. Bis zum Abend sind die gröbsten Sorgen behoben. 1.Battr. liegt in Tutschen, 2. in Burgkampen, 3. in Radenau, Kolonne in Angerfelde und Habichtsau. Nachteilig ist dabei, daß man wegen der schlechten Wegeverhältnisse zur 3.Battr. und zur Kolonne den Umweg über Gumbinnen machen muß. Die Kolonne ist wieder mal am stiefmütterlichsten behandelt worden, sie parkt auf der Straße und hat kein elektrisches Licht. Im allgemeinen aber sind sonst die Unterkünfte der Einheiten recht gut. Da es aber dem Kommandeur selbst in seinem Quartier nicht gefällt, fährt er zur Division und hat Umzugsabsichten. Während ich ungewollt ein fettes Quartier erwischt habe, weil niemand zum Pfarrer wollte, bis ich mich freiwillig meldete, bekommt der Kommandeur auf seinem großen Gutshof morgens den

Kaffee in einer Thermosflasche auf sein Zimmer. Ich betrachte das als ausgleichende Gerechtigkeit und halte den Mund; bei Kuhns habe ich morgens auf dem Zimmer Kommißbrot mit Portionen und klarem Wasser gespeist. Pfarrer Wegner ist 30 Jahre alt, verheiratet mit 2 Kindern und wegen schwerer Herzkrankheit kein Soldat, er macht einen guten Eindruck.

In den Zeitungen steht klein und unauffällig, daß Rußland am 5.4. einen Vertrag mit Jugoslawien abgeschlossen hat, nach dem sich der eine Teil für den Fall, daß der andere angegriffen wird, wohlwollende Neutralität wahrt. Sehr interessant! Eine Schwenkung der schlauen Russen?

Im Laufe des Tages überstürzen sich 6 Sondermeldungen über Erfolge auf dem Balkan und in Nordafrika. Schon haben sich unsere Truppen von Bulgarien aus mit den Italienern in Albanien vereinigt. Das sieht wieder sehr nach Blitzkrieg aus.

10.4.1941.

Nach einer gestrigen Fühlungnahme mit der Nachr.Abt.217 folgt heute eine Dienstreise nach Königsberg, um ein vor einem Monat bei der Nachr.Abt.21 Elbing zur Instandsetzung abgegebenes Funkgerät verbotswidrigerweise unmittelbar beim Feldzeugamt abzuholen. Die Fahrt wird wieder ein durchschlagender Erfolg, weil ich darüber hinaus noch zum Teil auf Kosten der N.A.21 einen Haufen Reparaturen austauschen kann. Ich habe doch immer Glück mit solchen Unternehmen.

Eine Stunde Mittagspause wird bei Werner verbracht.

Der Kommandeur hat sich ohne Erfolg bemüht, andere Quartiere zu bekommen. Er hatte es auf Gumbinnen oder Ebenrode abgesehen, aber die eine Stadt darf auf Grund eines Korpsbefehls nicht stärker belegt werden, die andere wegen der Nähe der Grenze nicht. Vielleicht glückt es ihm noch, im Austauschwege nach Schloßberg (dem früheren Pillkallen) zu kommen. Auf andere Dörfer zu ziehen würde auf dasselbe hinauslaufen, darum bleiben wir voraussichtlich hier liegen.

Am Abend melden sich beim Stab 10 Rüstungsurlauber und 12 Mann Ersatz. Jetzt bin ich endlich wieder voll aufgefüllt und habe sogar noch ein paar Mann übrig. Die Urlaubssperre ist aufgehoben worden. Wenn nicht der Ersatz heute gekommen wäre, wäre ich für 14 Tage in Urlaub gefahren. Hoffentlich glückt es mit der nächsten Rate.

11.4.1941.

Karfreitag. An meinen Geburtstag denkt niemand. Am Abend hole ich aus meiner Kiste eine Flasche Sekt, und es wird ein gemütlicher Abend im Kreise der Familie Wegner.

12.4.1941.

Die Nachr.Abt.217 in Gumbinnen rückt auch noch die Hälfte des von mir angeforderten Nachr.Geräts heraus. Jetzt steht die Abt. mit Nachr.Gerät so gut da wie noch nie zuvor.

Das Verhältnis der Truppe zur Zivilbevölkerung ist immer noch nicht richtig. Heute habe ich mich darüber in aller Ruhe mit dem Bürgermeister unterhalten, vielleicht hat das in den nächsten Tagen Wirkung.

Heute ist einer der ganz alten Getreuen zum Ersatztruppenteil versetzt worden, Reinecke vom AVT. Er hat vermutlich Kehlkopf-Tbc, wenn auch noch nicht nach-

weisbar, und ist in letzter Zeit immer weniger geworden. Jetzt wiegt er nur noch 109 Pfd, und er war nur noch für ganz leichte Arbeiten im Verpflegungstroß zu gebrauchen. g.v.Heimat!

13.4.1941.

Ein geruhsames Osterfest. Bei jeder Mahlzeit bin ich Gast der Familie Wegner. Daß ich so wie heute den halben Nachmittag und den Abend da saß, ohne etwas zu tun, war schon lange nicht mehr da.

Zur Abwechslung hat der Abt.Stab heute Streitigkeiten mit dem Gutsbesitzer und größten Mann im Dorf, Herrn v.Lenzki, Oberstleutnant der Reserve auf Grund irgendwelcher alten Verdienste im ostpreußischen Grenzschutz, ohne daß er seit der Mobilmachung Soldat war. Seine Herrenmanieren nutzen aber nichts, die Abteilung setzt sich durch.

14.4.1941.

Der Feldzug auf dem Balkan ist schon entschieden; Belgrad ist genommen, Jugoslawien ist durch einen Keil von Griechenland getrennt worden. Rommel steht mit seinem Panzerkorps an der ägyptischen Grenze. - Der japanische Außenminister hat auf seiner Heimreise einen Neutralitätsvertrag mit Rußland abgelehnt!

15.4.1941/16.4.1941.

Nach einigem Hin und Her hat das OKH verfügt, daß der bei Dünkirchen gefallene Wachtm. Goerens nachträglich noch zum Leutnant d.Res. befördert worden, weil er vor seinem Tode schon zur Beförderung eingereicht worden war.

Die hiesige Zivilbevölkerung weiß mal wieder alles. Der Pfarrer hat aus zuverlässiger Quelle folgendes gehört: In den nächsten Tagen tritt Rußland dem Dreimächtepakt bei. Etwa zwischen den 28.4. und dem 30.4. werden wir durch Rußland hindurchtransportiert, um Indien oder vielleicht sogar China anzugreifen . . . Eigentlich wäre dann der Weg über den Kaukasus zum Suez-Kanal nicht ganz so weit.

Der Zahlmeister, der wider Erwarten aus seinem Urlaub zurückgekehrt ist und so tut, als ob nichts geschehen sei, hat wiederum gehört, daß in Deutschland um den 10.5. herum eine allgemeine Verkehrssperre beginnt, und zwar für Eisenbahnen und Straßen. Natürlich für Truppenverschiebungen großen Stils. Daß er es bei der Division gehört hat, macht die Sache etwas glaubhafter.

So wartet man auf den großen Schlag, und nach dem Vorspiel auf dem Balkan wird die „Saison" nun bald endgültig losgehen.

17.4.1941.

Wetter: seit gestern strahlender Sonnenschein, aber noch kühl. Es wird auch hier Frühling werden! Heute habe ich ein Lehrkommando für meinen Uffz-Nachwuchs begonnen mit 14 Teilnehmern. Ich habe 7 freie Uffz-Planstellen, das reizt!

18.4.1941.

Unerwarteter hoher Besuch beim heutigen Kommandeurunterricht: Oberst Ebeling, der alte Bekannte von Jüterbog 1938 her. *) Er ist Arko 19 der X. A.K., erklärt, wir unterstünden ihm hinsichtlich der Ausbildung, und interessiert sich für alles mögliche. Wie nun eigentlich unser Unterstellungsverhältnis ist, weiß niemand in der Abt. genau. Wir vermuten, daß wir z.Zt. dem XXVI.A.K. weiterhin unterstehen mit dem Arko 13 Generalmajor Selle, der sich noch nicht für uns interessiert hat, daß wir aber bei

*) Ab Ende 1941 als Generalmajor Kommandeur der Art.Schule III in Thorn.

einem Eisatz zum X. A.K. treten sollen. Ebeling bereitet auf einen Krieg vor in Gegenden mit schlechten oder garkeinen Karten; damit kann er eigentlich nur auf Rußland anspielen.

Ende des Monates beginnen bei irgendeinem Korps oder bei einer Armee Lehrgänge für AVT-Führer und VB. Es ist zu erwarten, daß Schievekamp hinkommandiert wird, und dann sehe ich schwarz für meinen Urlaub.

In der Nähe sind an der Grenze 2 deutsche Zöllner von Russen erschossen worden.

19.4.1941.

Collignon macht mal wieder frischen Ärger. Da sein Quartier hier nicht sehr nahrhaft ist, verlangt er, daß alle Offz. in dem in seinem Hause eingerichteten Kasino essen, Portionen natürlich. Gestern kam er von einer Reise nach Berlin zurück, wo er beim OKH durch irgendwelche persönlichen Beziehungen den Umtausch von 2 KMm 8 in KMm 11 erreicht hat sowie von 3 Ikw (o)* in Kfz 76. Außerdem sind ihm zwei neue technische Beamte zugesagt worden, und vermutlich hat er sich noch bemüht, Hptm. Echtermann gegen Balkenhol einzutauschen. Der schlichte und ehrliche Echtermann paßt nicht zum Weltmann Collignon. In die offizielle Sprache übersetzt heißt das natürlich: für einen künftigen Kampfeinsatz ist Echtermann zu alt und körperlich nicht mehr geeignet.

Nach dem Eintreffen des letzten Ersatzes habe ich erstmalig seit der Mobilmachung überzähliges Personal in der Stabseinheit. Zum Ausgleich werden heute 4 Weltkriegsteilnehmer und ein Krüppel zum Ersatztruppenteil in Marsch gesetzt, und jetzt habe ich noch 129 Mann bei einem Soll von 120. Die alten Knaben, die jetzt in die Heimat ziehen und seit der Mobilmachung dabei waren, sind die OGefr. Bentrup, der Rechnungsführer, unser erster Koch Anton Budde, der Kraftfahrer und Abt.Kantinenwirt Wichmann und Kleine-Flaßbeck vom Verpflegungstroß.

20.4.1941.

Zur Feier des Führer-Geburtstages Ansprache in Rekordkürze und Beförderung von 6 neuen OGefr, 12 Gefr. und 8 Oberkanonieren.

Den Kampf um mein Abendessen im Kreise der Pfarrerfamilie habe ich aufgegeben, weil alle anderen kleine Brötchen backen und sogar Jacob mich renitent nennt. Der Zynismus, mit dem Collignon meint, ich sei sowieso schon zu dick geworden, ist dabei nicht mehr zu überbieten.

21.4.1941.

Die komplizierten Unterstellungsverhältnisse haben sich geklärt: wirtschaftlich XXVI. A.K. und Arko 13 in Tilsit, taktisch und ausbildungsmäßig X.A.K. und Arko 19 in Bartenstein.

Der Führer der Kompanieführerschule Mourmelon war übrigens ein Bruder unseres jetzigen Arko.

22.4.1941.

Erneuter teilweiser Wechsel im Unterstellungsverhältnis: wirtschaftlich 217. J.D. des XXVI.A.K., die jetzt in Schloßberg sitzt, taktische Unterstellung unverändert. Die Grenzabschnitte der Korps sind etwa so verteilt: II. A.K. südl. von Ebenrode, dann links anschließend X. A.K., und weiter anschließend etwa nördl. des Punktes, wo die Memel zuerst deutsches Gebiet berührt, das XXVI. A.K.

23.4.1941.

Der Kommandeur hat gestern vom Korps die Ge-

*) „o" = "offen" = handelsüblich

nehmigung zum Umzug nach Ebenrode erhalten, gibt sich also mit seinem Quartier immer noch nicht zufrieden. Er mußte sich aber davon überzeugen, daß der Ort schon voll belegt war. - Durch Fernschreiben OKH wird Hptm. Echtermann versetzt, um eine Heeres-Küstenbatterie in Frankreich zu übernehmen. Als Ersatz wird ein aktiver Oblt. kommen. Ferner ist auch die Versetzung Laarmanns zum Ersatztruppenteil ausgesprochen.

Gegen Mittag ruft Becker an: Sofort Urlaub einreichen für 26.4.-11.5.. Damit hatte ich nicht mehr gerechnet, denn Schievekamp macht für eine Woche beim Arko 19 in Heilsberg einen Vermessungslehrgang, am 1.5. ist Kfz-Appell, das Lehrkommando läuft, und um den 11.5. herum gehen die Besichtigungen los.

24.4.1946.

Heute wurde an der Grenze ein Oblt. mit 2 Mann von den Russen erschossen, als sie russische Posten fotografieren wollten. Die Russen scheinen nervös zu sein. Wenn man dazu hört, daß nach dem Polenfeldzug alle russischen Soldaten, die in deutschen Lazaretten gelegen hatten, bei ihrer Heimkehr festgesetzt und dann erschossen wurden, rundet sich das Bild. Und was an deutscher Wehrmacht hier an der Grenze steht, ist schon jetzt eine Angriffstruppe; mit Verteidigung hat es nichts mehr zu tun. Wir kennen das Theater vom vergangenen Jahr her, auch wenn man sich höheren Ortes in Stillschweigen hüllt, von gelegentlichen Andeutungen abgesehen.

25.4.1941.

Weil der Kommandeur nicht da ist, entschließe ich mich, schon heute mittag abzureisen; Personenzug ab Trakehnen, 3 Stunden Aufenthalt in Königsberg. Anruf bei Werner: Er liegt im Lazarett! antwortet sein Oberfeldwebel Kühn. Kurzer Krankenbesuch im Reservelazarett Maraunenhof. Er ist mit dem Krad umgefallen, hat rechts Knöchel und Wadenbein angebrochen und macht große Augen.

26.4. - 11.5.1941.

26.4. 19,45 Ankunft in Gronau. Am Tage darauf fahren die Lippstädter zum Krankenbesuch nach Königsberg. Susi hat im Geschäft gekündigt.

29.4. Besuch in Nordhorn, Hans ist zum 1.5. eingezogen. 1.5. Besuch bei Bekannten (bei Gomberts) in Enschede mit Ausnahmegenehmigung der Gestapo. Holland ist unzufrieden. Man bekommt dort nur halb so viel Lebensmittel zugewiesen wie im Reich (trotz Wirtschaftseinheit), und die Kohlen sind außerordentlich knapp. Die Kartoffelzuteilung beträgt 3 Pfund wöchentlich, und das trotz der offenbaren Absicht, Holland wirtschaftlich für dauernd mit dem Reich zu verschmelzen! Die Quittung ist in einer bösartigen Stimmung zu suchen und in der Hoffnung auf den englischen Sieg.

7.-9.5. Besuch in Lippstadt. Oma liegt im Krankenhaus. Die beiden Alten werden immer weniger; wer weiß, ob ich beim nächsten Urlaub noch beide antreffe . . . Auf der Rückreise in Soest Zusammentreffen mit Hptm. Lund, der mit dem A.R.254 jetzt in Marienburg liegt.

Im übrigen geruhsame Tage. Nur ein ganz kurzer Fliegeralarm in Lippstadt, niemand steht deswegen auf. In Gronau war schon seit einem halben Jahr kein Alarm mehr, weil es der Bürgermeister für Unsinn hält, die Bevölkerung dauernd zu beunruhigen. - Wetter: unfreundlich während des ganzen Urlaubs.

Politische Lage: Ende des Balkankrieges. Volkserhebung im Irak mit deutschen Offizieren und Fliegern, Freundschaftsschwenkung der Türkei zu uns kurz bevorstehend. Wachsende Versenkungsziffern im Seekrieg, im April über 1 Million Tonnen.

Sich steigernde Luftangriffe auf die britische Insel. Mit einem unmittelbaren Eintritt der USA in den Krieg kann allmählich gerechnet werden. In Nordafrika Stillstand der Operationen.

11.5. Rückfahrt, Susi fährt bis Bentheim mit. 5 Stunden Aufenthalt in Berlin und Spaziergang über den Kurfürstendamm bei Regen und Schnee. Im Osten ist der Frühling noch nicht eingezogen.

12.5.1941.

8,46 Ankunft in Insterburg. Vor einer Woche hatte in Gronau ein Telegramm einen großen Schreck verursacht, und doch stand nur darin, daß ich nach Urlaubsende zurückkommen solle nach Insterburg, Scharnhorst-Kaserne. Collignon hat endlich erreicht, was er wollte; die Abteilung liegt zusammen in einer Kaserne, die vor 1914 erbaut wurde und früher der I./A.R.37 gehörte. Leider ist der Aufenthalt nur kurzfristig, vielleicht bis zum 20.5. Collignon hat beim Korps erklärt, in seinen Dörfern könne er keine Kfz. in Ordnung bringen.



nehmigung zum Umzug nach Ebenrode erhalten, gibt sich also mit seinem Quartier immer noch nicht zufrieden. Er mußte sich aber davon überzeugen, daß der Ort schon voll belegt war. - Durch Fernschreiben OKH wird Hptm. Echtermann versetzt um eine Heeres-Küstenbatterie in Frankreich zu übernehmen. Als Ersatz wird ein aktiver Oblt. kommen. Ferner ist auch die Versetzung Laarmanns zum Ersatztruppenteil ausgesprochen.

Gegen Mittag ruft Becker an: Sofort Urlaub einreichen für 26.4.-11.5.. Damit hatte ich nicht mehr gerechnet, denn Schievekamp macht für eine Woche beim Arko 19 in Heilsberg einen Vermessungslehrgang, am 1.5. ist Kfz-Appell, das Lehrkommando läuft, und um den 11.5. herum gehen die Besichtigungen los.

24.4.1946.

Heute wurde an der Grenze ein Oblt. mit 2 Mann von den Russen erschossen, als sie russische Posten fotografieren wollten. Die Russen scheinen nervös zu sein. Wenn man dazu hört, daß nach dem Polenfeldzug alle russischen Soldaten [illegible] bei ihrer

Sich steigernde Luftangriffe auf die britische Insel. Mit einem unmittelbaren Eintritt der USA in den Krieg kann allmählich gerechnet werden. In Nordafrika Stillstand der Operationen.

11.5. Rückfahrt, Susi fährt bis Bentheim mit. 5 Stunden Aufenthalt in Berlin und Spaziergang über den Kurfürstendamm bei Regen und Schnee. Im Osten ist der Frühling noch nicht eingezogen.

12.5.1941.

8,46 Ankunft in Insterburg. Vor einer Woche hatte in Gronau ein Telegramm einen großen Schreck verursacht, und doch stand nur darin, daß ich nach Urlaubsende zurückkommen solle nach Insterburg, Scharnhorst-Kaserne. Collignon hat endlich erreicht, was er wollte; die Abteilung liegt zusammen in einer Kaserne, die vor 1914 erbaut wurde und früher der I./A.R.37 gehörte. Leider ist der Aufenthalt nur kurzfristig, vielleicht bis zum 20.5. Collignon hat beim Korps erklärt, in seinen Dörfern könne er keine Kfz in Ordnung bringen.

Man sagt, ich sähe gut aus.

Die Abt. untersteht wirtschaftlich dem Art. Regt.Stab 610 Oberst v.Steinhardt, Arko 105 Generalmajor Wandel, II.A.K. Gumbinnen; taktisch nach wie vor Arko 19 Heilsberg und dem X. A.K.

Mein Zimmer ist im ersten Stock des Stabsgebäudes, man hat mir nicht gerade das beste übriggelassen. Die Offiziere speisen gemeinschaftlich im Kasino gleich außerhalb der Wache; es gehört uns allein, der Kommandeur wohnt dort auch.

Ausbildungsthema ist Besichtigung. 19.5. ist endgültiger Termin.

13.5.1941.

Erledigung des Haufens von liegengebliebenem Papierkram und Training für die Besichtigung. Der Fußdienst ist bei mir noch schwach, sobald der große Haufen der Kommandierten auf der Bildfläche erscheint.

Am Abend Theaterbesuch, Vorzug der Unterbringung in einer größeren Stadt. Der Frühling läßt noch auf sich warten; so erlebe ich ihn in diesem Jahre zweimal. – Politische Sensation ist der Flug des Stellvertreters des Führers Heß nach England. Die deutsche Propaganda erklärt ihn plötzlich für verrückt. Eine sehr peinliche Angelegenheit. Ob er mit oder ohne Wissen des Führers flog, werden wir erst nach Kriegsende erfahren . . .

15.5.1941.

Ab heute bin ich für drei Tage Stellvertreter des Kommandeurs. Collignon ist zwecks erneuter Kfz-Beschaffung zum OKH gefahren, und die Chefs machen Planspiel bei Ebeling.

Seit dem 1.5. hat die Abteilung als Ersatz für Laarmann einen neuen Truppeningenieur: Kriegsingenieur Vach, Sonderführer. Erster Eindruck mäßig; Zivilberuf Heizungsingenieur!! Sowas steckt man Knall auf Fall in Offiziersuniform, nur um den großen Bedarf zu decken. Man sollte sie lieber in Zivil mit irgendeiner Armbinde auf die Menschheit loslassen, als daß solche unmöglichen Gestalten den Offiziersstand lächerlich machen.

Echtermann dagegen ist immer noch da.

Seit einigen Tagen rollen jeden Abend in der Dunkelheit stundenlang Truppen durch die Stadt, Marschrichtung Osten. In unserer Kaserne baut ein Vorkommando des Nachr.Regt. der Heeresgruppe C Ritter v.Leeb Fernsprechverbindungen ein.

16.5.1941.

Spezialtraining für die Besichtigung, sonst nichts Neues.

18.5.1941.

Jetzt unterstehen wir zur Abwechslung wirtschaftlich der 126. J.D. und dem von Marienburg her bekannten Arko 130 Oberst Geschwandtner. Außerdem bleibt die Unterstellung unter Regt.Stab z.b.V. 610 und die taktische Unterstellung unter Arko 19 bestehen, sodaß wir z.Zt. drei Herren dienen.

Heute wurde in Insterburg Quartier für 7000 Soldaten gemacht, darunter die Heeresgruppe, der Arko 19 und der Stab der 30. J.D., die sich unter dem General v.Briesen in Polen besonders auszeichnete. Der letztere traf heute auch schon ein, und wir mußten ihm die Hälfte unseres Kasinos abgeben. Ab 28.5. sollen wir wieder dem X. A.K. (dem auch die 30. J.D. untersteht) und dem Arko 19 unmittelbar unterstehen.

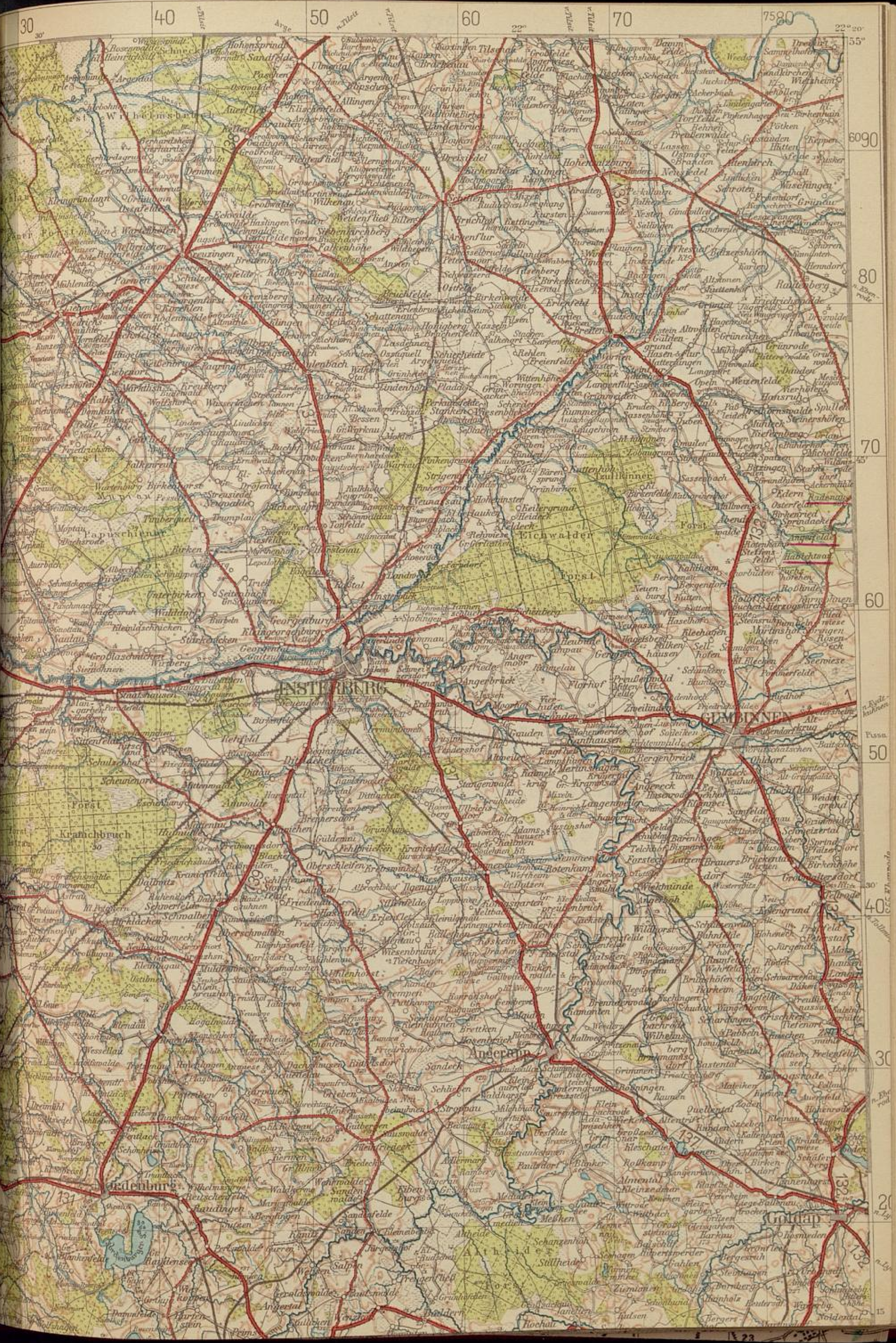
Politisch hat sich einiges Interessante ereignet, oder es wird sich ereignen. Der Irak macht Krieg gegen England, unterstützt durch deutsche Flieger und Luftstützpunkte in Syrien, auf die die Engländer Bomben werfen; denn Frankreich ist wieder mal umgeschwenkt, beeindruckt durch die deutschen Siege auf dem Balkan und in Nordafrika. Ein wenig aussichtsreicher Krieg ist es natürlich im Irak, aber er bindet für einige Zeit Kräfte. Auch die Türkei schwenkt; in Wien soll man sich auf einen neuen Staatsakt vorbereiten. Die Beziehungen zu Rußland haben sich gebessert. Während vor 4 Wochen der Warenverkehr gesperrt war und für Deutschland bestimmte Transitgüter beschlagnahmt wurden, fließen die Lieferungen jetzt wieder in großen Mengen.

Daß die Heeresgruppe einen Stellungswechsel hierher vorbereitet, bleibt aber sehr verdächtig, denn so weit an die Grenze dürfte sie sich eigentlich erst bei einem Angriff über die Reichsgrenze hinaus vorschieben – wenn nicht das verrückte Gerede von Indien stimmt, was ich auf keinen Fall glaube. Aber – die bekannte Propagandakampagne fehlt, das macht uns in unseren Prophezeiungen unsicher.

In Königsberg und Pillau werden deutsche Truppen auf Schiffe verladen. Dabei könnte es sich eigentlich nur um Finnland handeln. Um Bordeaux herum steht eine deutsche Heeresgruppe unter Reichenau. Für Gibraltar braucht man keine Heeresgruppe; andererseits soll schon eine halbe deutsche Armee in Portugal stehen als deutsche Antwort auf die Drohung der USA, die Azoren zu besetzen. Besetzung der französischen Mittelmeerhäfen ist m.E. wahrscheinlicher. Die USA schicken jetzt ihre Kriegsschiffe über den Atlantik, vorläufig nur zu Patrouillendiensten; aber es muß zu Konflikten führen, sobald ein USA-Schiff erwiesenermaßen eine deutsche Schiffseinheit an die Engländer weitermeldet. Die in den USA-Häfen liegenden feindlichen und neutralen Schiffe sind beschlagnahmt worden. Die Positionen für diesen Sommer klären sich: Kampf um das Mittelmeer und den Suez-Kanal, Schlacht im Atlantik mit oder ohne USA und – hoffentlich – der Endschlag gegen die englische Insel, ohne den wir doch nicht entscheidend weiterkommen.

Und ein großes Fragezeichen an der Ostgrenze.

Heute abend großes Tanzfest des Offz.Korps der Abt. im Kasino. Ich hälte sowas für sehr überflüssig



INSTERBURG
GUMBINNEN
Angerapp
Goldap
Eichwalder
Forst

in der heutigen Zeit. Es geht vom Kommandeur aus und gibt ihm Gelegenheit, sich zu sonnen. Der Maßstab, nach dem er die Damen aussuchte, war ebenso überspitzt wie typisch: was berufstätig war, kam nicht in Frage, ferner würde die Quartierswirtin von Keller als Frau eines Lehrers abgelehnt, für den alten Echtermann ein Schlag ins Gesicht. Collignons eigene „Freundin" ist zum Glück die Gattin eines aktiven Oberleutnants und daher kulörfähig. Ich dürfte dieser Oblt. nicht sein, wenn ich erführe, daß Collignon zu vorgerückter Stunde zwischendurch ungeniert mit ihr in seinen Privatgemächern verschwand. Unsere beiden Beamten blieben dem Fest fern; Schoenwald, weil seine Freundin auch abgelehnt worden war. Seine Position ist immer noch sehr erschüttert. Und meine Tischdame war die 16- oder 17-jährige Tochter eines hiesigen Stabsoffiziers. Ich mußte den ganzen Abend zwei solcher Sekundanerinnen unterhalten, die den unternehmungslustigen Leutnants noch zu jung waren, und kam mir reichlich väterlich dabei vor. Als ich sie vor ihrer Wohnung wieder ablieferte, war es längst wieder hell.

19.5.1941.

Besichtigung. Der Stab kommt als erste Einheit an die Reihe. Zu Anfang sind die Männer sehr aufgeregt, obwohl nur der Kommandeur besichtigt. Der Fußdienst ist gut. Eine Einsatzübung des Nachr.Zuges klappt sehr gut, wenn auch nur durch Mogeln: als einer der drei Fernsprechtrupps zuviel Zeit braucht, meldet sich einfach Obw. Müller von einer anderen Endstelle aus zweimal.

20.5.1941.

Wenn ich wie augenblicklich einen großen Teil des täglichen Ausbildungsdienstes selbst mache, bleiben für den Papierkrieg nur die Abendstunden übrig. Ich habe zuviel am Hals. Heute verschlucken 2 1/2 Stunden „Wehrpolitische Tagesfragen" und 2 1/2 Stunden Eröffnung der Sportsaison kostbare Zeit, aber auch das muß sein. Zumal wo wir seit vorgestern nun auch hier Frühling haben und es die Sonne gleich sehr gut meint.

21.5.1941.

Wenn der Gerätenachschub ein Stimmungsbarometer ist für die Nähe eines Einsatzes, steht es augenblicklich auf Sturm. Alles kommt so glatt heran wie noch nie seit dem vorigen Herbst, als es gegen England gehen sollte.

22.5.1941.

Leichter Brummschädel nach einem Abt.-Uffz.Abend gestern. Groth wurde dabei zum Waffen-Oberfeldwebel befördert und Utsch zum Funkmeister, und die Überraschung glückte völlig. Nach Schluß der Feier im Kasino wurden die Beförderungen in der Kaserne weiter begossen.

Der Aufmarsch der deutschen Truppen läuft weiter. Bis zum Ende des Monats soll er abgeschlossen sein. Dann wird sich entscheiden, was werden wird. Augenblicklich treffen aus Holland kommend die Einheiten der 30. J.D. ein und belegen einen Streifen, der sich von hier bis Haselberg und bis kurz vor die Reichsgrenze hinzieht. Unsere Abt. hat Glück und kann in der Kaserne sitzenbleiben, weil wir schon im richtigen Divisionsstreifen liegen. Die Div. hat 3 leichte und eine schwere bespannte Art.Abteilung und bekommt nun zusätzlich unterstellt zwei schwere mot.Abteilungen Heeresartillerie, eine B-Abteilung und eine Sturmbatterie, und dazu wird

auch der Arko 19 vorübergehend der Division unterstellt werden. Ab 26.5. wird Art.Regt.Stab 610 mit unserer Abt. der 30. J.D. unterstellt, ab 28.5. Arko 19 und die Sturmbatterie 667, die unserer Abt. wirtschaftlich unterstellt wird.

23.5.1941.

6,30 Abmarsch zum Truppenübungsplatz Stablack über Wehlau, Friedland, Bartenstein, Heilsberg, Landsberg bei schon fast sommerlicher Wärme. Die Bäume fangen an zu grünen, und die für uns Westdeutsche ungewohnten Störche stelzen durch die Wiesen oder stehen zu zweien auf ihren Nestern. Nach so langem Zögern macht der Frühling nun sozusagen Laufschritt. Zu dieser Jahreszeit hat auch Ostpreußen seine Reize.

Normaler Verlauf der Schießen (Battr.Gefechtschießen, Abt.Gefechtschießen, Fliegerschießen, Schießen mit Schallbeobachtung) in Gegenwart der Obersten Ebeling und v.Steinhardt.

Anschließend übernehmen Einheiten des A.R.126 die Stellungen, Battr.Offz. einer Battr. ist Lt. Werner Kühle aus Lippstadt.

Nächtlicher Rückmarsch über Königsberg, Heimkehr 1,15 Uhr.

24.5.1941.

Es ist endgültig geklärt, daß unsere Abt. in ihrer Kaserne sitzenbleiben darf, bis die Heeresgruppe hier einrückt. Aber dann ist es entweder schon losgegangen, oder wir stehen unmittelbar davor.

25.5.1941.

Ia der Division ist der Major i.G. Ritter von Xylander, Sproß einer alten bayrischen Offiziersfamilie und ein außerordentlich fähiger Kopf. *) Durch die Nachbarschaft im Kasino haben wir ihn etwas näher kennengelernt. Nach einer längeren Tätigkeit im OKH kennt er viele Leute und äußert sich manchmal sehr kritisch über sie. Gestern abend z.B. meinte er, Sepp Dietrich, der Kommandeur der SS-Division „Leibstandarte", der z.Zt. wegen seiner glänzenden Erfolge auf dem Balkan besonders geehrt wird, habe es 1918 bis zum Feldwebel gebracht und sei über diesen Feldwebel bis jetzt noch nicht hinausgekommen. Im Laufe des letzten Winters habe er den ObdH v.Brauchitsch um einen 1. Generalstabsoffizier für seine Division gebeten, weil es in der Waffen-SS keinen passenden Mann für diese Stelle gäbe. Daraufhin habe ihm Brauchitsch einen hervorragend befähigten Major geschickt und ein kurzes Handschreiben: „Lieber Sepp! Anbei schicke ich Dir eine gute Flasche Kognak und den gewünschten Generalstabsoffizier!"

Aber zur politischen Lage äußert sich Xylander selten. Umso schwerwiegender war es, was er sagte: „Wenn uns die Russen heute die Ukraine auf einem Tablett servieren würden, würden wir nicht damit zufrieden sein!"

Die Parolen sprechen von einem deutschen Ultimatum an Rußland in diesem Sinne, dem Molotow angeblich ablehnend gegenüberstünde, und daraufhin soll Stalin seinen Posten übernommen haben, und dieser Wechsel solle in England und USA ungünstig aufgenommen worden sein. Fest steht aber, daß seit einigen Wochen der Handel mit Rußland wieder auf vollen Touren läuft einschließlich Transitverkehr aus Japan und den USA, die z.B. Autoreifen liefern, ein Witz eigentlich. Wenn ich Russe wäre, würde ich ja auch jetzt im Sommer gute Miene zum bösen Spiel machen, solange die deutschen Flugzeuge und Panzer gutes Wetter haben, und im

*) 1944 als Chef des Stabes der Heeresgruppe Nordukraine gefallen.

Herbst die Klappe dicht machen. Feststehen dürfte, daß die Russen uns gern angreifen würden, sich aber z.Zt. noch zu schwach dazu fühlen; daß überhaupt die Rote Armee nicht viel taugt, und daß z.Zt. irgendwelche Verhandlungen laufen. Deutsches Ziel dürfte dabei tatsächlich die Ukraine sein, während man zum Ausgleich den Russen freie Hand in Indien lassen will. Es fragt sich aber sehr, ob sie darauf eingehen, und die deutsche Führung ist anscheinend entschlossen, sich die Ukraine sonst mit Waffengewalt zu holen.

Z.Zt. evakuieren die Russen einen Streifen von etwa 800 m entlang der Grenze völlig. Hinter der Grenze kommt zuerst geeggter Boden, dann Draht und Wachtürme, und innerhalb einer Zone von etwa 100 km gibt es allmählich nachlassende Bewegungsbeschränkungen. Die russischen Grenzwachen haben z.Zt. Anweisung, alle Bewegungen und Veränderungen auf deutschem Gebiet besonders aufmerksam zu überwachen, deutsche Soldaten und Grenzstreifen nicht unter Feuer zu nehmen, auch überfliegende deutsche Flugzeuge nicht (diese sind nur sofort zu melden) und nicht nach deutschem Gebiet hinüberzuschießen.

Hptm. Keller schließt Wetten ab, daß spätestens am 31.5. Alarm sei, am 1.6. würde es losgehen. Wenn es nicht ausgerechnet Keller wäre

26.5.1941.

Die schwere Artillerie ist doch nur ein Haufen von Fußkranken und sonstigen Krüppeln. Nach einem Marsch von 20 km mit leichtem Gepäck ist heute die Hälfte des Vereins bettlägerig, etwa 20 sind in Revierbehandlung

Als Nachfolger von Hptm. Echtermann traf der aktive Oblt. Geier ein, Jahrgang Balkenhol. Übermorgen wird die Batterie übergeben. Ferner verschwindet eine der größten Nieten des Stabes, der Werkmeister Hägemann von der Kfz-Werkstatt. An seiner Stelle wird der Uffz. Sieler von der 2. Battr. (aus Rheda) Kriegswerkmeister (K), eine anerkannte und sehr tüchtige Fachkraft schon in der alten 11., die Gramatzki nur unter Tränen zurückließ.

27.5.1941.

Erste Abt.Übung seit letztem Herbst im Rahmen der neuen Verbandsausbildung, sommerliche Hitze.

Jetzt ist auch der Div.Kommandeur der 30. J.D. eingetroffen, Gen.Lt. v.Tippelskirch, bis 1940 im OKH Chef der Abteilung „Fremde Heere West". Morgen wird auch der „Artilleriepapst", Oberst Kuno Ebeling, hierher umziehen, und dann ist alles vollzählig, und die Sache kann allmählich losgehen.

28.5.1941.

In den letzten Tagen litt der Ausbildungsdienst zunehmend an einer Unzahl von Abstellungen für alle möglichen Zwecke. Heute bin ich an dem Punkt angekommen, wo die Aufstellung eines Dienstplanes keinen Zweck mehr hat. 100 Mann der Abt. z.B. bauen für die Stadt Luftschutzteiche; etwa ebenso viele beanspruchen die Standortverwaltung, Division usw. Heute muß ich sogar noch einige Männer abstellen, die irgendeinem hiesigen Stabszahlmeister seinen Garten umgraben sollen.

29.5.1941.

Orientierungsmarsch mit Kompaß durch den großen Staatsforst Kranichbruch, meine alte Spezialität. Ich bin mal wieder selbst mitmarschiert, es ist eine

schöne Gelegenheit, die ostpreußischen Wälder kennenzulernen. 11 km waren zu marschieren und unterwegs zwei Sümpfe zu überwinden. Nach einem Zickzackkurs durch die Schneisen und Erreichen der zweitbesten Zeit merke ich die Leistung doch etwas in den Beinen.

30.5.1941.

Abteilungssportfest. Es liegt eigentlich zu früh in der Saison, die Einheiten haben noch garkeine Zeit zum Training gehabt. Ich selbst habe der Form halber völlig untrainiert den Dreikampf mitgemacht; nach einem Keulenweitwurf von 45 m und einem 100-Meterlauf von 14,5 hatte ich die Nase aber voll. Mein OGefr. Rußkamp sorgt für zwei erste und einen zweiten Platz, und in der Gesamtwertung liegt der Stab hinter 1. und 2. Battr. immer noch an dritter Stelle.

[illegible] bezahlt die Getränke. Lautlos erheben sich alle.
Vom Meer her, wo Prien blieb, weht ein kühler Abendwind. Einzeln verabschiede ich mich von ihnen, die nun alle den Weg nach Hause einschlagen. Ich höre noch, wie einer sagt: „Unser Prien!"

Kriegsberichter Hans Fischaller.

Wehrmachtssportfest im Stadion

Die Einheit einer Dienststelle veranstaltet am heutigen Freitag, 30. Mai, im Stadion in Insterburg ein vielseitiges Sportfest, dessen Ertrag zu Gunsten des Kriegshilfswerkes des Deutschen Roten Kreuzes verwertet wird. Die Vorkämpfe beginnen am Freitagmorgen um 8 Uhr, während der Nachmittag ab 14 Uhr den Hauptkämpfen vorbehalten bleibt, in deren Rahmen u. a. auch Staffeln gelaufen sowie ein Fußballspiel und ein Handballspiel ausgetragen werden.

31.5.1941.

Begrüßung der angetretenen Abteilung durch den Div.Kommandeur 30. J.D. Es ist das erste Mal, daß ein Div.Kdr. das für nötig hält.

Gestern war eine Kommandeurbesprechung des Korps in unserem durch Feldgendarmerie abgesperrten Kasino. Heute erhalten wir in einer Einheitsführer-Besprechung Ausbildungsrichtlinien für die nächsten 14 Tage, die auf Einsatz abgestellt sind. Und der Kommandeur ist zwecks Einweisung zur Grenze gefahren, nach dem Dorf Grenzwald bei Haselberg. Anscheinend wird es Ernst. Wir alle denken: wenn es schon losgehen soll, dann hoffentlich bald!

1.6.1941.

Erster Pfingsttag und Atempause.

2.6.1941.

Noch ein Ruhetag. Spazierenzugehen hat hier aber keinen Zweck, man müßte alle zwei Meter die Hand an die Mütze nehmen. Statt dessen wird hinter der Kaserne sonnengebadet.

Schievekamp bringt neue Parolen, die er von ernstzunehmenden Bekannten in Berlin hat. Ich verzeichne sie weiter gewissenhaft, damit man später einmal feststellen kann, was davon Unsinn war: schon seit einer Woche marschieren deutsche Truppen durch Rußland, die Ukraine ist uns auf 99 Jahre verpachtet worden, Rußland bekommt als Gegenleistung Warschau. In Berlin soll es Tagesgespräch sein. Demnach hätten wir uns hier nur noch als Rückendeckung zu betrachten. Ferner soll sich schon seit einiger Zeit eine umfangreiche deutsche Eisenbahnkommission in der Türkei befinden zum Studium der dortigen Eisenbahnen.

3.6.1941.

Die Abt. muß ihren Bedarf an Kfz-Bereifung für die nächsten 5000 km melden. Wenn man damit einen Kreis um den eigenen Standpunkt zieht, geht er ziemlich weit. Alle Vorbereitungen laufen weiter darauf hinaus, daß wir Ende der nächsten Woche fertig sind. Sogar die damals für England bestimmt gewesenen und in Pr.Mark zurückgelassenen Brückenteile sind jetzt wieder herangeholt worden.

5.6.1941.

Die Karten für den Einsatz sind gekommen: ein

Streifen, der von nördl. Ebenrode ziemlich genau auf Kowno zugeht und weiter bis in das östliche Lettland hinein. – Mit der Verbandsausbildung sind wir so weit, daß man mit gutem Gewissen sagen kann: der Stand ist besser als voriges Jahr in Kleve. Die Alarmierung ist geregelt: Stichwort „Anton" bedeutet Marschbereitschaft nach 6 Stunden, „Berta" bedeutet russische Angriffsvorbereitungen und höchste Alarmbereitschaft, um in 2 Stunden marschbereit sein zu können. Was beweist, daß man auch mit einem russischen Angriff rechnet, der dem unseren vielleicht zuvorkommen könnte.

7.6.1941.

Drei von der Feldpostprüfstelle beanstandete Briefe des Stabes sind zurückgekommen. Einer schreibt, er sei ein Jahr nicht mehr auf Urlaub gewesen; es stellt sich heraus, daß das stimmt, obwohl er erst seit Dezember Soldat ist. Der zweite schimpft über die Verpflegung und ist schon lange als übler Nörgler bekannt, wurde aber gerade vor einer Woche versetzt. Der dritte von dem Gefr. Kuckertz ist der schlimmste. Es geht gleich mit Ortsangabe „Insterburg, den ..." los, und dann schreibt er von einer voraussichtlichen Verlegung und von riesigen Truppentransporten auf die Grenze zu. Weiter erzählt er, seine Kameraden kämen zu ihm sich etwas zu essen zu betteln, und er habe ja genug von allem, weil er im Verpflegungstroß sei. Schließlich schreibt er noch, er habe „unserem Hauptmann seine Frau mit dem Wagen vom Bahnhof abholen müssen". Die Offiziere lassen sich also verbotenerweise die Frauen hierherkommen, während die armen Landser nicht auf Urlaub fahren dürfen.

Bei seiner Vernehmung stellt sich heraus, daß er irgendeinen fremden Hauptmann mit einer Dame das Bahnhofsgebäude hat verlassen sehen, also Aufschneiderei, und daß er von hiesigen Metzgern beim Empfang der Verpflegung für die Abteilung in ziemlichem Umfang Geschenke angenommen hat. Er bekommt 10 Tage geschärften Arrest, und Collignon befiehlt, er solle aus dem Verpflegungstroß abgelöst werden. Auf diesem Posten ist er aber so unentbehrlich, daß Schoenwald ihn trotz dieses Korruptionsfalles unbedingt auch weiterhin behalten muß.

9.6.1941.

Ich werde zum General v.Tippelskirch befohlen und bin nun auch der Feldpostprüfstelle in die Finger gefallen. Daß einer meiner Briefe in Gronau nicht angekommen war, den ich am gleichen Tage geschrieben hatte wie die anderen drei ihre beanstandeten Briefe, wußte ich schon, aber ich war mir keiner Schuld bewußt. Anstößig aber war meine Schilderung von dem Tanzabend 18.5., den ich etwa so geschildert hatte wie in diesem Buch. Der General ist sehr vernünftig und sagt: Schimpfen ist erlaubt; aber solche Dinge, die die Ehre des Kommandeurs streifen, gehen noch nicht einmal die eigene Frau etwas an. Er fügt hinzu, er selbst halte es für lächerlich, daß ein solcher Brief beanstandet sei, und die Sache bleibe unter uns. Ich gelobe Besserung. Er scheint Collignon schon genügend kennengelernt zu haben.

10.6.1941.

Ein Rußland-Vortrag des Ic der Division bringt nichts Neues außer der Aussage eines russischen Deserteurs, man halte in Rußland seit dem Besuch Molotows in Berlin im vergangenen Winter einen Krieg für unvermeidlich. Damals meinte die deutsche Propaganda das Gegenteil.

800 Zöllner sollen hier gestern eingetroffen sein, aus dem Reich und von der französischen Demarkationslinie zusammengezogen. Von hier aus sollen sie zur Grenze gehen.

11.6.1941.

Schon wieder eine Parole: Deutschland soll an Rußland ein bis zum 12.6. befristetes Ultimatum gerichtet haben, und darauf soll bereits heute eine ablehnende Antwort eingegangen sein. Solche Nachrichten blühen augenblicklich wie in einem Treibhaus. In der Regel stecken ausländische Rundfunkmeldungen dahinter.

12.6.1941.

Für 10 Uhr sind alle Offiziere im Meldeanzug zum Kommandeur befohlen. Es war sofort klar, daß das mit der Briefkontrolle zusammenhing; nur fragte es sich, wer der Sünder war. An mich konnte ich nicht so recht glauben. Gestern abend im Verlauf einer ausgedehnten Kasinositzung in Gegenwart unseres Kommandierenden des X. A.K. Gen.d. Art. Hansen war aber durchgesickert, daß Jacob ebenfalls aufgefallen war, und daß der Div.Adjutant Collignon von meinem Erscheinen beim General v.Tippelskirch erzählt hatte.

Zu Beginn eines etwas theatralischen Donnerwetters bekam Jacob drei Tage Stubenarrest. Große Geste: „Da, Keller, lesen Sie das Zeug vor, ich kann es nicht!" Er ist gleich mit zwei Briefen aufgefallen, hat unseren Standort genannt, und daß wir in einer Woche viel Arbeit kriegen und nach Stablack zum Scharfschießen ziehen würden, und daß nach uns ein höherer Kommandostab unsere Kasernen beziehen würde. Schlimmer ist aber, daß auch er von einem Tanzfest schreibt, welches bis zum nächsten Vormittag gedauert habe, und das der Kommandeur aus der Abteilungskasse bezahlt habe. Und an ein Mädchen in Burgkampen schreibt er nach einem Besuch von hier aus, der Kommandeur habe geschimpft, weil sie so wenig Butter und Eier mitgebracht hätten; dafür schicke er nicht noch einmal wieder drei Offiziere los.

Ich muß schon sagen – das zusammen mit meinem Brief gibt ein recht nettes Bild von unserer Abteilung, sehr naturgetreu. . .

Der Kommandeur erwähnt dann einen zweiten Offizier der Abteilung ohne Namensnennung, aber mit einem giftigen Blick auf mich: der habe sogar so schwerwiegende Sachen über seinen Kommandeur geschrieben, daß er deswegen zum Divisionskommandeur habe kommen müssen. Was darin gestanden habe, wisse er selbst nicht einmal. –

So hat ein einziges Feldpostbündel des Stabes vom 18.5. einen reichen Erntesegen eingebracht mit sechs beanstandeten Briefen. Die Mannschaften schreiben, sie bekämen nicht genug zu essen, und die Offiziere hamstern Butter und Eier – das muß ja eine tolle Abteilung sein. Und ich habe natürlich noch mehr Minuspunkte gesammelt als Jacob, wenn Collignon mich auch nicht fassen kann. Und trotzdem muß ich leise schmunzeln . . .

13.6.1941.

Vielleicht weiß der Kommandeur wirklich nicht genau, wer ihm den Streich gespielt hat mit dem Brief, der „so schlimm war, daß die Division sogar ihm die Unterlagen verweigert hat". Heute höre ich, der Div.Adjutant habe ihm nur gesagt, es sei ein Leutnant, der mit „St" anfinge. An sich eine schwere Indiskretion, aber wir haben ausgerechnet vier Leutnants mit „St": Steinmeyer, Stork, Stumpf und Stöcker . . .

15.6.1941.

Jetzt zweifelt niemand mehr daran von uns, daß es im Osten wirklich losgehen wird. Am Mittwochabend wird die Heeresgruppe in unsere Kasernen einziehen. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch oder Mittwoch auf Donnerstag rücken wir im Rahmen der ganzen Division aus Richtung Reichsgrenze. Heute ist Sonntag. Jacob will wissen, daß sich die Heeresgruppe hier nur 48 Stunden aufhalten will. Stumpf fährt mit der Kolonne schon tagelang für die Division Munition an die Grenze. Auch unsere ersten Feuerstellungen liegen dort beim Dorf Grenzwald schon fest. Das Unternehmen wird als Abwehr gegen einen bevorstehenden russischen Angriff getarnt, wobei man mit einer geringen Möglichkeit rechnet, daß die Russen wirklich kommen. Merkwürdig ist, daß das Propagandaministerium immer noch schweigt; man hört und liest kein Wort über Rußland.

17.6.1941.

Anlage: 60.

Seit gestern machen wir Reisevorbereitungen. Der Aufmarsch rollt, ununterbrochen ziehen Kolonnen durch die Stadt. Die Heeresgruppe wird am Freitag 20.6. hier eintreffen.

Nach dem Abendessen gibt der Kommandeur einen Überblick über die Lage, der die letzten Zweifel klärt. Er erzählt den Einheitsführern, daß sich die Reichsregierung zum Angriff entschlossen habe, da Rußland seine versprochene Warenlieferungen nicht pünktlich erfülle und jederzeit die Gefahr bestünde, daß die Lieferungen ganz aufhören und Rußland eine feindselige Haltung einnimmt, sobald es sich stark genug dazu fühlt. Heute ist der b-5=Tag, Sonntag ist also Angriffstermin. Morgen 21,15 muß die Abt. marschbereit sein; 21,30 werden wir abrücken in die erkundeten Stellungen im Forst Memelwalde NO Haselberg, um den Aufmarsch zu überwachen. Auch die Feuerstellungen für den unmittelbaren Angriff liegen schon fest.

Weitere Befehle folgen morgen.

==================

18.6.1941.

Hier wird später einmal ein neues Kapitel des Kriegstagebuchs beginnen: Feldzug im Osten. Noch besteht zwar der Nichtangriffspakt mit Rußland, aber das Beispiel Holland hat ja gezeigt, daß es da nur eines Memorandums bedarf. Die Gründe für ein solches Memorandum sind gegeben in der unfreundlichen Haltung Rußlands Anfang April, dem Vertrag mit Jugoslawien 5.4. und der gleichzeitigen vorübergehenden Einstellung der Warenlieferungen. Das heißt - wenn die entsprechenden Parolen stimmen, nach denen der 6.4. der kritische Tag gewesen sein soll. Von einem sind wir jedenfalls alle überzeugt: diese Auseinandersetzung mit Rußland kommt im Laufe der nächsten zehn Jahre auf jeden Fall, entweder aus imperialistischen oder aus weltanschaulichen Gründen. (Wobei ich mehr an die ersteren Gründe glaube, denn in der praktischen Auswirkung der beiden Weltanschauungen sind sich beide Länder verwandter, als sie wissen wollen.) Festzustehen scheint auch, daß die Russen Angriffsabsichten auf Deutschland haben; und wenn sie uns bis jetzt noch nicht angegriffen haben, dann nur, weil sie sich noch nicht stark genug dazu fühlen. Schon Lenin hat gepredigt, daß zur Ausbreitung des Bolschewismus ein europäischer Krieg notwendig sei, in dem sich Rußland schließlich auf die geschwächten Partner stürzen müsse.

Wir aber sind stark genug und haben den Rücken frei. Und wenn die Auseinandersetzung mit Rußland wirklich unvermeidlich ist, dann ist es auch mir lieber jetzt als vielleicht in einigen Jahren; so denkt jeder von uns. Und wir sind völlig davon überzeugt, daß unsere Führung sich genügend sicher fühlt, wenn sie sich zu diesem Stoß in die russische Unendlichkeit entschließt; darüber brauchen wir uns keine Gedanken zu machen.

Unterstellungsverhältnis der Abteilung: 30.J.D. v.Tippelskirch, X. A.K. Hansen mit Arko 19 Ebeling, AOK. 16 Generaloberst Busch, Heeresgruppe C Generalfeldmarschall Ritter v.Leeb (der z.Zt. noch unter einer Tarnbezeichnung läuft). Rechts von der 16. Armee steht die 9. unter Generaloberst Strauß, links die 18. unter Generaloberst v.Küchler. Ferner steht in unserem Raum die Panzergruppe 4 des Generals Hoepner *) mit 5 Panzerdivisionen.

Offiziers-Stellenbesetzung der Abteilung:

Kommandeur	Hptm.d.Res.	Collignon
Adjutant	Lt.	Becker
Ord.Offz. u.Abt.B-Stelle	Lt.d.Res.	Weghmann
Artl.-Verbindungs-Offz.	Lt.d.Res.	Jacob
IVa und Vpfl.Offz.	Stabszahlmeister	Schoenwald
Abteilungsarzt	Stabsarzt d.Res.	Dr. Klein
Truppeningenieur	Kriegsingenieur (K)	Vach
Beamter des techn.Dienst.	Techn.Inspektor (K)	Dopheide

*) Nach dem Führer-Attentat 20.7.1944 aufgehängt.

Unterstab	Führer, gleichzeitig NO	Lt.d.Res.	Stöcker
	AVT-Führer	Lt.d.Res.	Schievekamp
1.Battr.	Chef	Hptm.d.Res.	Keller
	Battr.Offz.	Lt.(Kr.Offz.)	Tiemann
	B-Offz.	Oblt.d.Res.	Zweigert
	V,B.	Lt.	Föhrenbach
2.Battr.	Führer	Lt.	Dröge
	Battr.Offz.	Lt.d.Res.	Steinmeyer
	B-Offz.	Lt.d.Res.	Heuser
	V.B.	Lt.d.Res.	Stork
3.Battr.	Chef	Oblt.	Geier
	Battr.Offz.	Lt.d.Res.	Langbehn
	B-Offz.	Lt.d.Res.	Dahmen
	V.B.	Lt.d.Res.	Lambertz
Kolonne	Führer	Lt.d.Res.	Stumpf
	Zugführer I	Lt.d.Res.	Duncker
	Zugführer II	---	
	Zugführer III	---	

O.A. und Hauptwachtmeister unverändert gegen 14.2.1941.

Lt. Föhrenbach und Lambertz werden in den Planstellen der Zugführer II und III der Kolonne geführt, Lt. Stork ist überzählig.

Für 10 Uhr sind die Einheitsführer zum Kommandeur befohlen. Als „Geheime Kommandosache" ist der Befehl für Einnahme der Bereitstellung an der Grenze und ein Vorbefehl für den Angriff eingetroffen.

Die 30. J.D. greift am Südufer der Memel entlang an, Breite des Angriffsstreifens etwa 8 km. Rechts von uns südl. des Ostflusses schließt 126. J.D. an. Links steht nördl. der Memel die 8. Pz.Div., der Fluß ist Korpsgrenze.

Innerhalb des Streifens der 30. J.D. werden angreifen rechts J.R.6, links J.R.26, und J.R.46 bleibt Reserve. Der Schwerpunkt des Angriffs liegt links. Der Aufmarsch der Division erfolgt in der kommenden Nacht. Zur Überwachung des Einrückens in die Bereitstellung werden in dieser Nacht B-4/B-3 nach Anordnung des Arko 19 eingesetzt unsere Abteilung, II./A.R.47 und s.Art.Abt.153 mit 2 Batterien unter dem Kommandeur Art.Regt. 610 in Feuerstellungen, die als „Anfangsstellungen" erkundet und festgelegt sind; dazu Bb.19. Die Anfangsstellungen liegen etwa 3 km diesseits der Reichsgrenze (Luftlinie). Aufgabe dieser Artilleriegruppe 610 ist es, im Falle eines russischen Angriffs oder der Feuereröffnung auf die Bereitstellung die Abwehr zu unterstützen und die feindliche Artillerie niederzukämpfen. Außerdem haben sich alle Teile der Division nach Erreichen des Raumes NO des Ostflusses zur Abwehr eines etwaigen russischen Angriffs bereitzuhalten. Feuer ist nur frei, nachdem Angriff stärkerer russischer Kräfte über die Grenze hinweg einwandfrei erkannt ist; für die Artillerie außerdem, wenn feindliche Artillerie planmäßig auf deutsches Gebiet

schießt. Antreten zum Angriff über die Grenze hinweg darf nur auf Befehl der Division erfolgen. Den Befehl über die im Bereitstellungsraum NO des Ostflusses eingetroffenen Teile der Div. im Falle eines russischen Angriffs übernimmt bis B-2=Tag 24 Uhr Kommandeur J.R.26 im ganzen Div. Abschnitt, dann Kommandeure J.R.6 und J.R.26 in ihren Gefechtsstreifen.

Der Aufmarschstreifen der Div. läuft über Haselberg und quer über den Ostfluß nach NO in den Forst Memelwald hinein. Unser vorgeschriebener Marschweg läuft in diesem Streifen: Neu-Stobingen, Heideck, Grünbirken, Kauschen, Kuttenhof, Rautenberg, Haselberg, Meißnersrode; etwa 85 km.

Dann folgen ausführliche Befehle über die Tarnung des Aufmarsches. Alle Erkundungen sind sorgfältig zu tarnen. Alle Truppenbewegungen sind als Nachtmarsch ohne Pause so durchzuführen, daß sie bis zum Tagesanbruch beendet sind. Die Fahrzeuge sind zu tarnen, Aufenthalt in Schneisen des Forstes ist verboten, Feldküchen dürfen keinen Qualm machen usw. Bis B-Tag 1 Uhr stehen alle Truppen mindestens 1000 m von der Reichsgrenze entfernt bereit. 1,00 Uhr bis 2,30 Uhr schieben sich die vordersten Teile so weit an die Grenze heran, daß sie bei Tageslicht noch gegen Sicht gedeckt sind, höchstens jedoch bis auf 100 m.

Wir machen in aller Ruhe marschbereit, ein seltener Fall. Am Nachmittag rücken die ersten Teile der Heeresgruppe an. In unseren Block zieht der Koluft. Die Führungsabteilung kommt erst übermorgen B-2.

Auch die alte Frau Hildebrandt aus Baumgarth berichtet heute in einem Brief, dort seien jetzt wieder genau die gleichen Dinge verordnet worden wie damals zu Beginn des Polenfeldzuges.

21,15 melden die Einheitsführer marschbereit. Zur Erklärung der Lage war den Uffz. und Mannschaften zu sagen, daß man mit einem russischen Angriff rechnet. So sind alle in gehobener Stimmung, daß es jetzt aus ist mit der Warterei und das Zigeunerleben wieder losgeht. Der Aufmarschplan ist auf die Minute festgelegt; ununterbrochen rollen die Kolonnen durch Insterburg.

Pünktlich um 21,30 biegt als erstes Fahrzeug der Wagen des Kommandeurs aus der Kaserne, und die 8 km lange Schlange der Abt. setzt sich in Bewegung. Hinter uns wird sich der Div.Stab setzen. Viele Einwohner sind auf den Beinen; die Bürgersteige stehen gedrängt voll. Sie winken und werfen uns Blumen in die Wagen – Stiefmütterchen, Maiglöckchen und weißen Flieder.

So fängt der Krieg wieder an.

<u>19.6.1941</u>.

In dieser Sommernacht wird es in Ostpreußen gar nicht dunkel, der Himmel bleibt im Norden hell. Aus den nassen Wiesen steigt der Bodennebel. In den Dörfern stehen Einwohner und Einquartierung am Wege. Die Straßenverhältnisse sind zum Teil recht kümmerlich, und zum Schluß sind die Wege im Forst Memelwald so schlecht, daß auf dem letzten Kilometer ein Wegebaukommando der Abteilung eingreifen muß, um mit Tannenbäumen und Erde die Spuren zuzuwerfen, die sich immer wieder tief in den Moorboden eingraben. 131 km sind seit Insterburg gefahren.

Die als Feuerstellung vorgesehenen Wiesen erweisen sich ebenfalls als zu sumpfig. Als gleich das erste einfahrende Geschütz bis an das Rohr wegsackt, werden neu

erkundet. Dadurch wird die Stellung der Abt. über 2 km breiter. Von der Reichsgrenze ist sie zwischen 3 und 4 km Luftlinie entfernt. Die mittlere 2.Battr. bezieht eine B-Stelle im Dorf Grenzwald. Der Abt.Gef.Stand ist in meiner Protzenstellung und dicht bei der Feuerstellung der mittleren Batterie.

Gegen 2 Uhr ist der Marsch beendet. Bis aber alle meine Fahrzeuge das letzte schwierige Stück überwunden haben und in die Protzenstellung eingerückt sind, ist es 5 Uhr geworden. Im Laufe des Morgens baue ich Doppelleitungen zu den Batterien, Sprecherlaubnis besteht aber bis zum Angriff nicht. Der Kommandeur bezieht ein großes Zelt mit komplettem Feldbett, so primitiv war er noch nie. Wir sitzen auf einem etwas erhöhten Erdrücken unter mächtigen Tannen, und es wäre paradiesisch schön, wenn uns nicht unzählige Mücken das Leben schwer machen würden. Die Feldküchen, die abgesehen von der Eisenbahnfahrt nach Ostpreußen viele Monate still lagen, fangen an zu qualmen: jetzt müssen wir uns wieder auf Eintopf umstellen. Das Wetter ist beständiger geworden, 50% Sonne. Alles geht allmählich zur Ruhe über.

Anlage 61.

Schon am Nachmittag kommt der endgültige Div.Befehl für den Angriff, der nichts wesentlich Neues mehr bringt. Etwa 3 km ostw. Jurbarkas ist eine Bunkerstellung im Entstehen begriffen, ihr Kampfwert ist noch gering. Man rechnet damit, daß unser Angriff erst einmal bis zu dieser Linie durchstößt. In der Nacht B-1/B-Tag werden wir die vorderen Feuerstellungen 4 Schneisen weiter ostwärts beziehen; Gef.Stand und die B-Stellen der 1. und 3.Battr. werden Stellungswechsel in das Dorf Grenzwald machen.

Am Nachmittag werden die Chefs hierzu eingewiesen. In den Feuerstellungen liegen Munitionsstapel, die Stumpf von Insterburg aus hierhergebracht hat.

Der erste Blick auf sowjetrussisches Gebiet ist ein fast spannender Moment. Wir schleichen uns durch die letzten Büsche des Waldes und sehen dann alles vor uns liegen: 100m entfernt die Häuserreihe von Grenzwald, in etwa 800 m Entfernung der russische Draht. Bis zur Grenze sind die Dächer rot, dann kommen niedrige Hütten mit grauen Schindeldächern. Ein russischer Wachfturm ist erkennbar, ein hohes Holzgerüst mit einer Wachbude oben darin. Hinter dem Zaun kommt der geeggte Streifen, der des Nachts von einer Wache mit Hund abgeleuchtet wird. Wenn Spuren nach Rußland hineinzeigen, wird sofort der Hund hinterhergehetzt.

Schließlich aber zieht der Kommandeur mit dem ganzen Gefolge doch mitten durch das Dorf, in dem alles friedlich seiner Arbeit nachgeht und die Kinder auf der Straße spielen.

<u>20.6.1941.</u>

Fortsetzung des Lagerlebens. Als wir am Morgen wach werden, sind von der russischen Seite her etwa 15 Detonationen zu hören, teils nah, teils weiter entfernt. Es ist der altbekannte Klang vom Morgen des 10.5.1940 her. Die B-Abteilung will Abschüsse und Einschläge gehört haben und meldet es schließlich auch so; nach den Schallmessungen soll die Schußrichtung Nord - Süd gewesen sein. Wir können nicht recht daran glauben.

Eine Chefbesprechung am Morgen bringt nichts wesentlich Neues. 14 Uhr weise ich meine Fernsprechtruppführer vorn ein; es gibt eine schöne Menge Doppelleitun-

gen zu legen. (Sie können nicht so leicht abgehört werden wie Einfachleitungen mit Erden.)

Politische Lage: Rußland hat deutsche Forderungen abgelehnt, seine Waffenlieferungen nach China einzustellen und auf die Besetzung der Dardanellen zu verzichten. England aber verhandelt und bietet der Türkei als Entschädigung Syrien an. USA-Zeitungen berichten von der Versenkung eines USA-Dampfers, und daß Hitler sie damit herausfordern wolle. Man beschlagnahmt gegenseitig die Bankguthaben und schickt die diplomatischen Vertreter nach Hause; allmähliche aber sichere weitere Zuspitzung der Lage.

21.6.1941.

Für heute hat die Abt. 8 Uhr Wecken befohlen und Bettruhe 13 bis 17 Uhr, denn in der kommenden Nacht wird doch niemand zum Schlafen kommen, und die nächste Gelegenheit zum richtigen Ausschlafen liegt vorerst noch in weiter Ferne. 10 bis 12 Uhr muß ich zu einer Besprechung sämtlicher Truppennachrichtenoffiziere der 30. J.D. bei der Nachr.Abt.30 in Dachsheide. Dort werden in letzter Minute noch eine Anzahl Neuerungen eingeführt, aber ich erreiche, daß bei mir alles beim alten bleibt.

Meine Nachmittags-Bettruhe schmilzt auf die Zeit von 14,30 bis 16,30 zusammen, dann werde ich schon wieder zum Kommandeur gerufen. In die für die kommende Nacht für den Stab vorgesehene Protzenstellung rückt wahrscheinlich eine Einheit des A.R.30, und Becker hat heute morgen schon die Aufmarschpläne verbrannt und einen Anschiß dafür bekommen; jetzt gibt es Durcheinander. Endergebnis: meine Fahrzeuge werden hinter der 1.Battr. stehenbleiben.

Um 17,30 bringt eine Chefbesprechung die letzten Befehle und Einzelheiten für den Angriff. Ein Div.Tagesbefehl ist bekanntzugeben:

30. Jnfanterie-Division
Kommandeur

Div.St.Qu. Meißnersrode,
am 21.6.1941.

Zum dritten Mal in diesem Kriege treten wir morgen früh auf Befehl des Führers zum Kampf an. Im stolzen Bewußtsein ihrer ruhmvollen Leistungen wird die 30. J.D. auch diesen Kampf mit unwiderstehlichem Schwung führen.

v.Tippelskirch
Generalleutnant.

Das Stichwort für den Angriff heißt „Dortmund" und ist bereits gekommen; damit ist die Einweisung einzelner Trupps bis zur Grenze freigegeben. x-Zeit ist 3,05 Uhr.

Offiziere und Unteroffiziere sind über folgendes zu belehren:

a) eigene Sondertrupps in russischen Uniformen und mit russischen Fahrzeugen weisen sich aus durch Kennwort „Weglabrück" oder durch Rauchsichtzeichen orange.
b) Aktivistengruppen litauischer Nationalität, die für Deutschland arbeiten, weisen sich aus durch Stichwort „Dünkirchen". Landeseinwohner gleicher Art in Lettland haben das Kennwort „Döberitz".
c) Zurückkommende deutsche Agenten verlangen, zu Major Hoffmeier geführt zu werden.
d) Alle diese Personen sind der Division, Abt. Ic zuzuführen.
e) Die Luftwaffe hat morgen bis 12 Uhr uneingeschränkte Waffenfreiheit ostwärts der Straße Šakiai, Gelgaudiškis, dann ostwärts des Westrandes des Waldkomplexes westl. Kowno. Westl. dieser Linien

bis zum Ostfluß liegt die Erkennungszone, innerhalb derer sich deutsche Truppen durch Hakenkreuz- oder gelbe Flaggen zu erkennen geben müssen.

f) Deutsche Frontflugzeuge sind durch folgende zusätzliche Abzeichen erkennbar: gelber Anstrich des äußeren Drittels der Unterseite der Tragflächen, gleichfarbiger 1/2 m breiter Ring um den Rumpf in Höhe des Balkenkreuzes.

g) Mit Grenzübertritt erhält jeder deutsche Soldat eine Dekade Wehrsold in Reichskreditkassenscheine umgewechselt. Umrechnungskurs: 1 Rubel = 10 Pfg.

Bei einem anschließenden Appell verlese ich den Div.Tagesbefehl. Nachdem es bis jetzt immer nur hieß, wir lägen hier zur Abwehr eines etwaigen russischen Angriffs, sind jetzt alle Gesichter überrascht genug. Ein Merkblatt über Verhalten der Truppe in Rußland, welches beginnt: „Der Bolschewismus ist der Todfeind des nationalsozialistischen deutschen Volkes. Dieser zersetzenden Weltanschauung und ihren Trägern gilt Deutschlands Kampf" löst schallende Heiterkeit aus. Nachdem die Propaganda Rußland zwei Jahre lang geschont hat, wird sie nun wieder ehrlich. – Noch viele markante Sätze stehen in dem Merkblatt. Man rechnet damit, daß die Litauer und Letten uns als Befreier feiern werden, daß aber auch die Mehrzahl der Russen uns als Befreier betrachten und zu uns umschwenken wird: „Dankprozessionen der orthodoxen Kirche sind von der Truppe nicht zu stören."

Nach Beendigung des Appells fahre ich mit den Fernsprechtrupps vor, damit sie schon das neue Netz zu den Feuerstellungen legen. Nur Vagt mit seiner Gefechtstandsleitung muß bis zur Dunkelheit 50 m diesseits des Waldrandes liegenbleiben und warten. – Als alles fertig ist, liegen etwa 25 km Draht aus.

20 Uhr bekommen die Nachr.Staffelführer und Funktruppführer der Abteilung ihre letzten Ermahnungen.

21,40 ist die Gefechtsstaffel des Stabes, die nach vorn geht, marschbereit; mit dem Rest bleibt Kröger zurück, um sich hinter die 1.Battr. zu setzen.

22,00 Uhr machen gleichzeitig mit dem Gef.-Stand auch die Feuerstellungen Stellungswechsel nach vorn bei gerade beginnender Abenddämmerung. Wir beziehen den neuen Gef.Stand am Ostrand von Grenzwald, der bei Tageslicht von der Grenze her einzusehen ist. Die Bewohner unseres Hofes sitzen aufgeregt zusammen und ahnen, was bevorsteht. Ihren Schäferhund haben sie schon auf Befehl eines Kompaniechefs der Infanterie in der Scheune einsperren müssen. Die Chefs der Infanterie streiten sich inzwischen heftig, wer von ihnen den ersten Feuerstoß auf den gegenüber liegenden russischen Wachturm abgeben darf. Meine Nachrichtenverbindungen sind in Ordnung; ich setze mich mit Becker zusammen in den Kommandeurwagen, um noch schnell eben zwei Stunden zu dösen.

==================
===============
==========
======
==

VIELFARBIGE KARTE

IM MASSTAB 1:5,000,000

VERLAG PAUL OESTERGAARD K.G.
R & E. DEBES / BERLIN-LEIPZIG



Finnischer
LENINGRAD
REVAL (TALLINN)
ESTLAND
Dagö
Ösel
Rigaer Bucht
Öland
LETTLAND
RIGA
Mitau
Memel
DÜNABURG
LITAUEN
KÖNIGSBERG
Tilsit
DANZIG
Elbing
KAUNAS
WILNA
Grodno
Bialystok
WARSCHAU
LITZMANNSTADT
GENERALGOUVERNEMENT
Radom
Lublin
Krakau
Przemysl
LEMBERG
Tarnopol
Brest
Pinsk
MINSK
WEISS-RUSSLAND
Bobruisk
Mogilew
WITEBSK
Smolensk
GOMEL
Shitomir
KIEW
Wolochow
Wologda
Rybinsk
JAROSLAWL
Kostroma
IWANOWO
KALININ
MOSKAU
Wladimir
GORKI
Rjasan
TULA
Kaluga
Orel
Brjansk
Kursk
WORONESH
Tambow
Lipezk
PENSA
Saratow
CHARKOW
Sumy
Poltawa
Krementschug
Kirowograd
DNJEPROPETROWSK
Kriwoi Rog
SAPOROSHJE
STALINO
Makejewka
Gorlowka
Artemowsk
Lugansk
Schachty
STALINGRAD
Debreczen
Botosani
Jassy
Orgejew

M. 1: 100 000

St.



8.
Pz. D.
Schmalleningken
Jurbarkas
23.6. früh
I.R. 26
Pervazninkai
Forst Memel
Silininkai
Tulpeningen
Haselberg
126. I.D.
Adlerswalder Moor
Schillfelde
Sakiai
22.6.
Abend
23.6.
15.30
Fortsetzung nach Seite 400



Seite 393: wenden!

anderen um sie herumlegt. Gerade habe ich mein Doppelglas wieder weggelegt, um mich weiter einzuseifen, da ruft jemand: Einer brennt! Es sieht aus, als ob eine rote Leuchtkugel über dem Wald heruntersinkt, und das Spitzenflugzeug ist verschwunden. Die anderen drei fliegen stur ihren Kurs weiter. Als sie verschwunden sind, erscheinen wieder deutsche Jäger, und es bleibt lebhaft in der Luft.

6,45 kommt die erste Funkmeldung vom AVKo Jacob: Regt.Gef.Stand J.R.6 in Žiliai, vordere Linie an der Straße Slavikai, Kiduliai. Hier will die Infanterie warten, bis die Artillerie wieder heran ist. Das geht ja gut vorwärts!

Kurz darauf befiehlt das Art.Regt.610: Stellungswechsel vorbereiten in den Raum Žiliai; 3.Battr. zieht sofort vor zusammen mit der Lichtmeßbattr. Bb.19. Meine längste Doppelleitung ist damit schon abbaureif. Ich ziehe meine Kfz heran. Der schwere Vomag des Waffenmeisters bleibt dabei in dem weichen Boden stecken und hält alles auf, was dahinter liegt, 5 Lkws von mir mit der Feldküche und die Protzenstellung der 2.Battr.

7,15 Meldung der Aufklärungsfliegers: 4 Feindbatterien vernichtet, deutsche Panzer 21 km weit voraus! Leider sagt er nicht dabei, wo das ist. Inzwischen mache ich eine Erkundungsfahrt, um zu sehen, ob meine 5 festhängenden Lkws das Dorf Grenzwald nicht auf anderem Wege erreichen können. Es ist aber vergeblich, weil die Waldwege zu sehr versandet sind.

Dann kommt der Befehl zum Stellungswechsel. Ich lasse meine restlichen Leitungen abbauen und ziehe alles in Grenzwald zusammen. Den Rest muß Kröger nachführen, ich kann nicht darauf warten. In Grenzwald treffen vereinzelt deutsche Verwundete ein. Als ich der Bauersfrau auf unserem Hofe sage, daß wir schon 12 km tief in Litauen sind, ist sie sichlich erleichtert.

8,00 Abmarsch ohne die festsitzenden Lkws. Bis zur nahen Reichsgrenze ist der Weg leidlich. Dann ein umgestürzter Schlagbaum, ein schief stehendes Schild „Reichsgrenze", und wir sind drüben. Die Fortsetzung des Weges ist grasbewachsen und offenbar seit Jahren unbenutzt. Wir folgen im Zickzack einem zerfahrenen Feldweg und dann dem Vormarschweg des J.R.6, gekennzeichnet durch grünen Pfeil. Die Polenkrieger haben viel von schlechten Wegen erzählt, Litauen aber scheint das Land mit den schlechtesten Wegen in ganz Europa zu sein. Unser Weg ist z.T. tief versandet; dann wieder kommen tiefe Löcher und Querrinnen. Ich staune immer wieder, daß alles vollzählig durchkommt. Fortwährend stehen bespannte Trosse der Infanterie auf dem Wege und machen ihn erst frei, wenn man ihren Führer in freundschaftlicher Weise darauf aufmerksam gemacht hat, daß er alles andere aufhält. Erst wenn man ihm vorschlägt: Könnten Sie nicht solange auch auf diese Wiese ziehen oder auf jenen Hof? merken sie diese Möglichkeit. Die Bodenbeschaffenheit der Äcker ist gut, die Höfe sehen gottserbärmlich aus. Die Litauer stehen am Wege und sperren den Mund auf.

Der Kommandeur ist voraus, sein Kradmelder Rabe bringt auf seinem Sozius den ersten Gefangenen nach hinten: einen kleinen Kerl mit verkniffenem Gesicht in erdbraunem leichten Russenkittel und plumpem grünlichen Stahlhelm. In Žiliai steht Hptm. Keller, der Kommandeur ist schon weiter vor bis Bunikiai. Ich ziehe hinterher. Eine undurchdringliche Staubwolke liegt über den Feldern. Die Sonne brennt.

10,30 bin ich in Bunikiai, und ich muß immer wieder den Kopf schütteln, daß alles bis hierher durchgekommen ist. Collignon hält auf einem großen Hof, auf dem ich meine

V. VON DER MEMEL BIS LENINGRAD.

Literatur: Hans Breithaupt, Die 30. J.D. 1939-1945. Podzun-Verlag 1955.

22.6.1941.

Wir werden durch Flugzeugbrummen hoch über uns wach. Es ist fast hell. Oben im durchsichtig blauen Himmel fliegen 11 Bomber über uns hinweg nach Osten. Eigentlich 5 Minuten zu früh; die Infanterie wollte doch ganz überraschend ohne einen Schuß über die Grenze gehen.

Wir sehen gespannt auf die Uhr. Es ist einer der großen Augenblicke ähnlich wie damals an der Maas und vor der Maginotlinie. Es geht wieder los jetzt! Ein gewaltiger Truppenaufmarsch wird antreten zum Kampf gegen die unendliche russische Fläche. Wir werden unser bestes tun, um den Rücken freizumachen für den Endkampf gegen England.

3,00 Uhr kommen die Bombendetonationen aus weiter Ferne, aber von mehr Flugzeugen als 11. Anscheinend ist die Luftwaffe in breiter Front eingeflogen.

3,05 ist Angriffsbeginn. Alles bleibt ruhig. Wir beobachten gebannt den Grenzstreifen und stehen dabei offen herum genau wie damals vor der Maas. Der Adjutant verteilt pünktlich einen bis dahin geheimen Aufruf des Führers an die Soldaten der Ostfront. Der Aufruf begründet das Losschlagen gut und kündigt an, daß in diesem Augenblick vom nördlichen Norwegen bis zum Schwarzen Meer unsere Truppen zusammen mit denen Finnlands und Rumäniens antreten.

Anlage: 62

3,10 Infanteriefeuer halbrechts, wo nur ein dünner Schützenschleier zur Deckung der rechten Flanke vorgeht. Es sind aber nur wenige Gewehr- und MP-Schüsse.

3,15: erste Rauchwolken, ziemlich dicht vor uns.

4,00 kommt der zur Wegeerkundung vorgeschickte Zweigert zurück mit der Meldung, daß auf der vorgesehenen Vormarschstraße des J.R.6 an ein Vorwärtskommen vorläufig nicht zu denken ist; ein tiefer Graben ist an der Grenze zu überwinden, und das Gelände dort ist vermint. Gleichzeitig fragt Hptm. Keller in unserer Nachbarschaft an, ob er mit seiner B-Stelle Stellungswechsel vorwärts machen kann. Alles wartet auf die ersten greifbaren Ergebnisse; unsere Hausbewohner zittern vor Angst und haben die ganze Nacht gebetet, obwohl sie über die Menge der vorgehenden Infanterie gestaunt haben. Deutsche Jäger pfeifen über uns hinweg, dann ein gemütlicher Nahaufklärer Hs 126. Seine Meldung an das Korps fängt mein Funktrupp c auf: alle Brücken heil, Straßen vollkommen feindfrei. Unser Art.Regt.610 glaubt uns die Meldung nicht, weil sein eigener Funktrupp c sie nicht aufgenommen hat. Nördlich von uns in den Wäldern ist einzelnes Gewehrfeuer zu hören. Sonst ist alles still und friedlich, nur aus Richtung Sudargas steigen einzelne Rauchwolken brennender Häuser hoch.

5,30 melden die Funker vom T-Empfänger, dass Dr. Goebbels aus dem Propagandaministerium einen Aufruf an das deutsche Volk verliest. Es ist mit wenigen Abweichungen der gleiche, den wir schon gedruckt vorliegen haben.

5,45: 4 russische Bomber fliegen Richtung Nord ~~über~~ dem Memelwald, ein fremdartiger Hochdeckertyp. Wir merken es erst, als schwere Flak eine Salve nach der

(Weiter siehe Vorseite)

Fahrzeuge in Deckung fahren lasse. Es stellt sich heraus, daß es sich um eine Schule handelt. Der Hausherr öffnet uns und reißt im Klassenzimmer mit großartiger Geste ein Stalin-Bild von der Wand. Er stellt uns seine gute Stube zur Verfügung und kann ein paar Brocken deutsch, sieht aber eher wie ein Ackerknecht aus als wie ein Lehrer. Stolz stellt er einen Radioapparat an mit deutschen Nachrichten: gerade wird die Ostsee zum Sperrgebiet erklärt. Grüner Efeu rankt durch die Stube.

Der Kommandeur zieht aus seiner Tasche einen von mir in Insterburg verfaßten und vervielfältigten Auszug aus einer vom Korps herausgebenen viersprachigen Zusammenstellung wichtiger Wörter aus der Tasche (deutsch und die drei baltischen Sprachen) und sucht das Wort für Tee: arbata! Der Hausherr versteht. Er wirft eine gut aussehende Tochter aus dem Bett (durch einen dünnen Vorhang gut zu beobachten) und trägt bald ein Frühstück auf den Tisch, das sich sehen lassen kann: Tee, Brot, Butter und Speck. Das Brot ist sehr dunkel und schmeckt gut. An den Wänden hängen fromme Bilder.

Unsere Division hat keine Feindberührung mehr und will heute noch bis zur Straße Šakiai, Gelgaudiškis kommen. Hier in der Nachbarschaft haben die Russen vereinzelt Waffen zurückgelassen: Gewehre, LMGs und 3,7 cm-Pak Rheinmetall.

Nach einer Stunde Pause ziehen wir schon wieder vor bis Trakas, Abmarsch 11,30. Ich schicke meinen 1. Kradmelder Uffz. Gritzan zurück, um Kröger und vor allem die Küche bis hierher nachzuziehen. Wieder geht die Fahrt über Feldwege schlechtester Art und durch undurchdringlichen Staub. In der Gegend von Meskine ziehen wir durch einen Befestigungsraum, den unsere Flieger schon gemeldet haben. Wir sind den Russen hier wirklich zu früh gekommen. Eine verkleidete Baustelle nach der anderen mit halbfertigen Betonbunkern zieht vorbei. Sie zu verteidigen wäre zwecklos gewesen. In Dambrava liegt z.Zt. unser Div. Stab. Ein Haufen Gefangener sitzt hier auf einer Wiese. Die Ausrüstung dieser Russen ist schlecht und zerrissen.

In Trakas komme ich 13 Uhr an. Zwei Waldwege waren zu überwinden, die bis jetzt den Gipfel der Schwierigkeit bildeten. Mein Merzedes setzte in der Mitte mehrfach auf bei den vielen tiefen Schlaglöchern trotz vorsichtigem Zickzackfahren. Als wir ankommen, tritt das J.R. 6 nach einer Pause gerade wieder an. Außer dem Kommandeur und Becker treffe ich auch noch Jacob an. Die Radfahr-Abt. 30 als Vorausabteilung ist schon weitere 10 km vor, und die Div. will nach Möglichkeit heute noch bis zur Übergangsstelle über die Memel bei Vilkija kommen. Die Verluste der Infanterie sind bis jetzt gering. Nach Aussage der Einwohner waren die russischen Soldaten hier sehr überrascht, und sie zogen in größter Eile und Unordnung ab. Als letzte zogen sich die Bunkerarbeiter zurück, von denen jeder 7. ein Gewehr hatte. Wenn sich aber die Russen verteidigen, lassen sie sich auf der Stelle totschlagen, davon hören wir auch mehrfach Beweise.

Unsere Batterien hängen weit ab. Die Chefs der 1. und 2. haben den Fehler gemacht, allein nach Žiliai vorauszufahren, statt ihre Batterien gleich mitzubringen. Jetzt hängen ihre Geschütze hinter den bespannten Trossen der Division. Unsere 3. segelt irgendwo bei der Lichtmeßbatterie herum; genauer Standpunkt unbekannt, aber etwa auf unserer Höhe. Und mir fängt meine Feld-

küche an Sorgen zu machen.

Auf der Suche nach Trinkwasser finden wir eine rauchgeschwärzte Küche, in der Bauer und Bäuerin um die Wette Eier in die Pfanne schlagen; ihre Spiegeleierproduktion geht in die Hunderte. Jeder deutsche Groschen ist für sie ein Rubel, gewaltig viel. Der Bauer spricht englisch und war lange Jahre in den USA, so kann ich mich verständigen. Solche heimgekehrten Auswanderer trifft man hier häufiger an. Er schimpft auf die Russen, daß sie ihm hier einen Teil seines Grundbesitzes zwangsparzelliert haben. Im allgemeinen jedoch ist die Bevölkerung teilnahmslos, wenn auch vielleicht nur aus Dummheit. Im Flur dieses Hauses ist eine Schießscheibe an die Wand gemalt mit schwarz-weiß-roten und anderen Fahnen darumherum und der Unterschrift: Üb Aug' und Hand fürs Vaterland! Spuren des Weltkrieges.

Der Wehrmachtbericht sagt: es ist zu Kampfhandlungen gekommen. Den ganzen Vormittag über steht eine hohe Rauch- und Qualmwolke am Himmel in der Gegend von Sudargas, sie bekommt jetzt schon die bekannte weiße Kondensspitze. Auch sonst raucht es noch zu beiden Seiten, vor allem links von uns an der Memel entlang.

15,30 ist die Straße Misiurkenai, Veliuona vordere Linie. Von unseren Batterien ist nichts zu sehen. 16,55 gibt mir der Kommandeur den Weitermarsch frei auf der Vormarschstraße „grün" des J.R.6 bis in Höhe von Pajotijai. Wo diese „Straße" verläuft, weiß vorher niemand; bei dem Zustand aller Feldwege konnte sie völlig willkürlich festgelegt und beschildert werden. Es geht zum Teil querbeet und allmählich nördlicher. Eine bespannte Kolonne nach der anderen wird rücksichtslos überholt. Vor Dobkuniški muß ich eine Stunde warten, weil die Kreuzung verstopft ist, und dann rolle ich im 5 km-Tempo hinter dem III./J.R.6 her, weil der Weg so schmal ist, daß Überholen überhaupt nicht mehr möglich ist. Auf den Trittbrettern hängen die müden Infanteristen und lassen sich ein paar km mitfahren. In Silerava hält der Batl.Kommandeur meinen ersten Lkw erbost an und bleibt dabei stehen, bis sein weit auseinandergezogenes Batl. durch ist; das kostet wieder eine Stunde Verspätung. Ich kann es diesem Hauptmann aber nicht einmal übelnehmen, daß er seinen Haufen zusammenhält, denn er liegt weit zurück im Rennen, und vorn ist doch noch alles verstopft. Dann geht es weiter im 5 km-Tempo hinter dem Batl. her: Halten, Schluß der Infanterie 200 m marschieren lassen, aufschließen, wieder halten. Längerer Halt ist nicht möglich, weil hinter uns schon wieder bespannte Trosse drängen.

In Voniškiai steht Uffz. Budde und weist ein: die Bauernhöfe von Pajotijai sind Unterkunftsraum der Abt. Hier liegen wir zwar etwas abseits von der Vormarschstraße und haben auf drei Seiten große Wälder, in denen sich nach Ansicht der Einwohner noch versprengte Russen aufhalten sollen, aber dafür haben wir genügend Platz. Die Einwohner sind wie überall unterwürfig=freundlich, neugierig und abwartend. Eine Verständigung mit ihnen ist nur durch Zeichensprache möglich. Unser Bauer steht mit sämtlichen Anverwandten staunend herum, als wir uns nach einem kurzen Appell sofort alle ausziehen und waschen. Dann erscheint vom Nachbarhof ein Jüngling, der deutsch sprechen kann. Er übermittelt unsere Wünsche nach Eiern, Speck, Brot und ähnlichen eßbaren Dingen, man macht sich sofort eifrig an die Arbeit. Unser Dolmetscher erzählt, in der vergangenen Nacht seien hier noch 2000 Russen gewesen. Die hätten schon lange erzählt: natürlich gäbe es Krieg mit den Deutschen! Aber sie

hätten so viele Soldaten und Flugzeuge, daß sie in zwei Tagen in Berlin sein würden. - Das haben vor ihnen schon andere gesagt. Auf dem Nachbarhof befinden sich zwei litauische Nationalistenführer; der eine hat auf der Flucht vor den Roten einen Schuß durch ein Bein erhalten. Sie hatten sich in den Wäldern versteckt gehalten, diese Aktivisten.

Wir bauen Zelte, das ist das Zuverlässigste. Eine Wache von 1:8 sichert nach Osten, denn unsere Batterien liegen noch 20 km zurück und werden nicht vor morgen früh 2 bis 3 Uhr ankommen. Der Kommandeur ist zur Div. befohlen und kommt nicht zurück. Gegen 23 Uhr krieche ich in mein Zelt. Es ist ein bißchen ungewohnt auf dem harten Boden, aber mit der nötigen Müdigkeit geht alles, Der Hals ist wundgescheuert vom Staub, die Augen brennen.

Der erste Tag des Feldzuges gegen die UdSSR ist zu Ende und hat uns einen größeren Erfolg gebracht, als wir ahnten. Russische Flieger haben wir seit dem frühen Morgen nicht mehr gesehen. Ein paarmal haben wir nun schon in diesem Kriege Grenzen überschritten, aber noch nie war der Unterschied so deutlich wie hier. Es sind nicht nur die Straßen. Die Häuser, das Vieh und die Menschen sind anders, und das Bild unterscheidet sich von Ostpreußen so stark, daß man sich in einer anderen Welt glaubt.

Der erste Tag ist vorüber, und wir haben noch keinen Schuß abgegeben, keinen Gefallenen gesehen, kein totes Stück Vieh, kein zerstörtes Haus!

<u>23.6.1941</u>.

2,40 Uhr weckt mich Schievekamp, nachdem er mich in der Dunkelheit zwei Stunden lang vergeblich gesucht hat. Er bringt Befehl des Kommandeurs, sofort nach Buižiai zu ziehen, wo die Abt. sammelt. Die Batterien sind nicht mehr herangekommen. Im Laufe der Nacht sollte unsere Abt. bei der 126. J.D. eingesetzt werden, die sich im Raume Šakiai mit drei russischen Regimentern herumschlug. Aber der Kommandeur hat in einem dreistündigem Palaver der Div. klargemacht, daß dieses Manöver 24 Stunden dauern würde, wo wir so weit auseinandergezogen sind. Die II./A.R.47 mußte dafür daran glauben. Wo unsere 3.Battr. steckt, weiß immer noch niemand.

3,20 fahre ich ab und schließe 3,45 vor Antalniškiai auf die 2.Battr. auf, die auf der Straße hält. Bei ihr befinden sich auch meine vermißten Lkws und Spieß Kröger. Der Waffenmeisterwagen fehlt noch, seine Spurstange muß gerichtet werden. Ich ziehe noch ein kurzes Stück vor und bekomme zwei Bauernhöfe in Antalniškiai zugewiesen. Die Feldküche verteilt das Mittagessen von gestern. Von der 1.Battr. sind bis jetzt nur Teile da. Weit im Osten ist Geschützfeuer hörbar. Die Augen brennen vor Staub; auf den Wegen liegt der leichte Puderstaub eine Handbreit hoch, wenn eine Division darüberhinweggezogen ist. Ich verkrieche mich ins Stroh und schlafe bis 9,30.

12,00. Der T-Empfänger hat im Laufe des Vormittags eine Fliegerwarnung für Königsberg und Elbing angehört: Luftgefahr aus Westen. Auf der Vormarschstraße „rot“ des J.R.26 entlang der Memel, auf die wir heute angewiesen sind, herrscht große Verstopfung. Auch unser Regt.Stab 610 und die Art.Abt.153 sitzen dort fest. Als sich die Reihen lichten, werden zunächst bevorzugt alle Brückenkolonnen des Korps vorgezogen. Die 126.J.D. hat gestern abend Šakiai genommen. Unsere 3.Battr. hat sich im Raume

Dolne wiedergefunden.

13,00 Uhr. Die Lage: 30.J.D. hat keine Feindberührung mehr. Radfahr-Abt.30 als Vorausabteilung hat Panemune erreicht und Auftrag, dort mit Teilen einen Brückenkopf nach Norden zu bilden und mit der Masse bis Vilkija durchzustoßen, wo das Korps über die Memel gehen wird, um nach NO abzudrehen. Der nachhinkenden 126.J.D. helfen die beiden Sturmbatterien des Korps nach. Die Divisionen 122 und 123 vom linken Flügel des nach Süden anschließenden II.A.K. hängen ebenso weit zurück wie die 126.J.D. Nördlich der Memel hat die 8.Pz.Div. Seredžius und Ariogala erreicht, die Dubissa-Brücke bei Seredžius ist heil. Dagegen stehen Teile dieser Div. noch 7 km NO Jurbarkas im Kampf.

Unsere Brücke bei Vilkija wird nicht vor morgen früh fertig sein. Es ist möglich, daß wir zur Sicherung des Übergangs in Stellung gehen.

Unsere Abt. hat bis jetzt 3 Lkws liegenlassen müssen. Bei mir sind 2 Kräder vorübergehend nicht marschbereit. Auf Grund der Erfahrungen von gestern wird unsere Kolonne umorganisiert und in einem leichten und einen schweren Teil geteilt. Der leichte bekommt endgültig die II. Munitionstaffeln der Batterien mit dazu und wird dicht hinter der Abt. hergezogen, während der schwere versucht, auf besseren Straßen nachzuziehen. Beim schweren Teil befinden sich vor allem auch die Kfz-Werkstatt und die Gepäcktrosse, und ich gebe vom Stab auch noch den Wagen des Waffenmeisters und das Brückengerät dazu.

17,00 Uhr. 3.Battr. ist inzwischen nach Erledigung ihres Sonderauftrages wieder bei der Abt. eingetroffen. Div.-Befehl für den Übergang über den Njemen (wie die Memel hier im Ausland heißt):

Vilkija feindfrei und von R.A.30 besetzt.
126.J.D. stößt über Lukšiai auf Vilkija vor.
R.A.30 sichert den Brückenkopf, II./A.R.47 geht zur Überwachung in Stellung.
Diesseits des Flusses sichern Teile des J.R.6 und des A.R.30 in den großen Wäldern westl. Zapyškis nach Süden.
Alle Teile der Div. ziehen auf der Vormarschstraße „rot" vor.
S.Art.Abt.843 fädelt sich morgen früh 5,00 Uhr hinter Bb.19 in Plokščiai ein. – –

Ein Gerücht sagt, daß Kowno schon besetzt ist, anscheinend von mot. Teilen des II.A.K. Eine neue litauische Regierung soll schon gebildet sein. Ein weiteres Gerücht sagt, daß Schweden in den Krieg eingreift. Die Russen scheinen jetzt überall mit größter Geschwindigkeit auszureißen, nachdem wir ihnen in den eigenen Aufmarsch hineingeraten sind.

Am Abend erkunde ich den kurzen Weg nach Plokščiai. Er ist nicht einfach, weil es zur Memel hin steil abfällt. Sie fließt in einem tief eingeschnittenen Tal. Jenseits des Flusses sieht man auf der Vormarschstraße der Panzerdivision ein Fahrzeug nach dem anderen rollen; dort ist eine gute Straße. Mitten im Fluß auf einer Sandbank ist eine Ju 88 bauchgelandet. Plokščiai scheint sehr national zu sein. Fast jedes Haus hat die gelb-grün-rote litauische Fahne herausgehängt und Plakate mit dem litauischen Wappen. Dazu kommen auffallend viele Heiligenbilder und Kruzifixe, die das eine Jahr russischer Herrschaft noch nicht verdrängen konnte.

In der Nacht kampiere ich wie üblich im Zelt. Irgendwelche Bauernbetten zu belegen wagen wir garnicht; sie sehen alle miteinander allzuwenig vertrauenerweckend aus.

24.6.1941.

3,00 Wecken, 4,10 marschbereit. Das Einfädeln verzögert sich jedoch, weil vor Jlguva eine Brücke zusammengebrochen ist. 6,20 teilt das Regt. mit, daß mit längerer Rast bis zu 6 Stunden gerechnet werden muß.

Inzwischen stehe ich an dem Punkt, wo unsere Kolonne in die Vormarschstraße einmünden soll, als Spitzenfahrzeug Posten. Bespannte Kolonnen des Dinaf*) rasten hier. Die Sonne brennt. Jeder vorbeifahrende Wagen wirbelt hohe Staubwolken auf. Unten auf dem Fluß schleicht schon eine Reihe von Dampfern stromaufwärts.

10 Uhr wird der Vormarschweg „für die Verfolgung", wie er jetzt schon heißt, durch Abt.Befehl bis Vilčitavas verlängert. Aus Richtung N und NO ist weit entfernt Artilleriefeuer zu hören. Ein vorbeikommender Wagen der Propagandakompanie verteilt Zeitungen mit Berichten über den Grenzübergang. „Von der Maas bis an die Memel" heißt der neue Untertitel der Zeitung unserer Armee; auf keine Truppe trifft das mehr zu als auf uns.

13,30 sagt das Regt: Abmarsch erfolgt nicht vor dieser Nacht! Der Kommandeur beantragt daraufhin Zurückverlegung in die Quartiere der vergangenen Nacht, das Regt. ist einverstanden. So schnell habe ich noch nie meine Sporthose angezogen! Es war eine Erlösung bei der Hitze. – – Der Wehrmachtbericht meldet „große Erfolge".

16,30 kommt ein Regt.Befehl für den weiteren Vormarsch: er wird für uns auf morgen früh 8 Uhr verschoben. Ferner werden Bb.19 und Regt.Stab 610 mit den beiden Art.Abteilungen 153 und 843 Korpsartillerie. Ab Morgen müssen wir uns das Fleisch aus dem Lande besorgen, vereinfachter Verpflegungsnachschub.

Das Gerücht vom Kriegseintritt Schwedens bewahrheitet sich nicht, obwohl es durchaus möglich gewesen wäre und Jacob es erzählt hatte. Die Slowakei dagegen ist wirklich in den Krieg eingetreten und marschiert schon, und Bulgarien stellt Besatzungstruppen. Es ist jetzt doch schon fast ein zweiter Weltkrieg geworden!

Kröger hat die Fleischversorgung sofort in die Hand genommen und kommt mit einem kleinen Bullen zurück, der etwa 3 Zentner wiegt. Der Besitzer bekam dafür 40 Mark = 400 Rubel und war offensichtlich zufrieden. Die russischen Truppen haben das Vieh ohne Bezahlung weggenommen. Für uns aber ist diese Lösung natürlich sehr billig, wie alle Preise bisher auf Grund des günstigen Umrechnungskurses; ein Pfund Butter z.B. kostet 40 Pfg.

Oblt. Zweigert ist mit Mandelentzündung in ein Lazarett eingeliefert worden.

25.6.1941.

6 Uhr Wecken, 7,10 ziehe ich wieder an den Ablaufpunkt vor. Die anderen Einheiten setzen sich dahinter. Bis die Bb.19 durch ist, ist es 9,15 geworden, und dann kommen wir. Nach mehrfachem längeren Halt liegen wir bis 17,10 gegenüber von Veliuona=Wileny fest, das gibt ein Bild von den zu überwindenden Geländeschwierigkeiten. Die Memel ist stark versandet, an ihren Ufern steht Weidengebüsch. Die Ortschaften liegen zu beiden Seiten auf den Höhen. Beiderseits des Flusses zieht eine lange graue Staubfahne nach Osten, das sind die beiden Vormarschstraßen. Russische Gefangene bessern schlechte Stellen aus. Vereinzelt hängen gelb-grün-rote Fahnen. Irgendwelche Spuren von Kampfhandlungen sind nicht zu sehen.

Nach weiterem „Ruck- und Pause"-Verfahren kommen

*) Divisions-Nachschubführer

wir 20,30 Uhr vor Vilkija an, und 21,35 fährt der erste Wagen der Abt. über die dort gebaute Pontonbrücke. Hunderte von Einwohnern sind damit beschäftigt, den zum Fluß hinunter führenden Sandweg mit Erde und Reisig festzumachen. Eine feste Holzbrücke ist schon im Bau. Jenseits in Vilkija geht es steil den Abhang hoch. Über dem ganzen Flußtal liegt eine graue Nebelschicht, und gegen die untergehende Sonne stehen dunkle Streifen am Horizont: das ist der Staub der Kolonnen.

Unser Unterkunftsraum heißt Pabaliai. Die Straße dorthin ist fest gepflastert, übertrifft aber an Staubentwicklung alles bisher dagewesene. Es ist unmöglich, seinen Vordermann zu sehen, jeder Fahrer muß in den Dunst hineinfahren. Auf den Wiesen und Feldern liegt undurchdringlicher weißer Bodennebel: Staub. In Pabaliai beziehen wir einen großen Bauernhof. Die dort vorhandenen Betten sind wie üblich verdächtig; die höhere Führung läßt sich ihre eigene Bettstelle aufbauen, die Leutnants schlafen im Zelt auf der Erde. Wenn man durch das Gras des Obstgartens geht, in dem die Fahrzeuge aufgestellt sind, geht bei jedem Schritt eine Staubwolke hoch. Mitten zwischen den Obstbäumen steht auf einem Betonsockel eine kreuztragende Christusfigur.

Für 27 km haben wir über 14 Stunden gebraucht. In der 1.Battr. ist ein weiterer Lkw mit Kardanwellenbruch ausgefallen und liegengeblieben, die 2. hat ein Geschütz umgekippt.

26.6.1941.

Ruhetag mit viel Sonne. Die vorderen Divisionen des Korps, 30. und 126., haben mit Teilen Jonava und Kedainiai erreicht und kaum Feindberührung. Neu ist die 251.J.D. hinzugekommen. Alle drei Divisionen müssen über die gleiche Brücke von Vilkija, darum geht es heute zögernd. Die Inf.-Divisionen scheinen nach N abzuschwenken, die Pz.Divisionen nach Osten. A.R.610 und Bb.19 sind zur „Art.Gruppe Ebeling" zusammengefaßt worden. Weitermarsch voraussichtlich morgen früh 6 Uhr, also Zeit genug, die Fahrzeuge in Ordnung zu bringen. – Meine Fotoausflüge fangen wieder an, heute ist die Brücke von Vilkija eine zu bedeutende Etappe. Die feste Holzbrücke dort wächste schnell. Im übrigen aber liegen wir in der Sonne und lassen den Herrgott einen guten Mann sein. Wenn Flugzeuge durch die Luft brummen, sieht schon keiner mehr hin, es sind doch deutsche. Immer mehr Männer lassen sich den Kopf kahl scheren, nachdem die Kradmelder den Anfang damit gemacht haben. Dröge hat es in seiner Batterie verboten, aber warum soll man die Sache nicht einmal vom Zweckmäßigkeitsstandpunkt aus betrachten?

Die Parolen von Schweden haben sich zwar nicht bestätigt, aber sie lassen tatsächlich deutsche Truppen durchziehen. Ferner wurde gestern behauptet, Wilna, Brest-Litowsk und Petersburg seien in deutscher Hand. Mit den ersteren beiden Orten wird es stimmen; im übrigen werde ich aber in Zukunft solche Parolen nicht mehr notierem. Die 126.J.D. hat in den Kämpfen um Sakiai verhältnismäßig viele Offiziere verloren. Der Kampfwert des einzelnen russischen Soldaten ist in der Regel sehr beachtlich. Sie sind alle der Meinung, daß die Deutschen keine Gefangenen machen; sie lassen sich daher überlaufen, stellen sich dabei tot und schießen dann wieder. Der Erfolg davon ist, daß vorn asiatische Gefangene mit Schlitzaugen schon kaum noch gemacht werden. Meine Männer haben Befehl, jeden toten Russen sicherheitshalber nochmal durch den Kopf zu schießen, wenn der Fall nicht ganz einwandfrei ist.

M. 1:100 000

5.



Čekiške
Seredžius
Vilkija
Babtai
Panemunė
Butkiškė
Lesčiai
Kampai
Gurovele
30. J.D.
126. J.D.
26.6.
25.6.
23.6.
früh

Der Wehrmachtbericht am Nachmittag bringt immer noch keine Einzelheiten und sagt nur, daß die Grenzschlachten siegreich beendet sind und sich darüber hinaus Erfolge größten Ausmaßes abzeichnen.

19,30. Nachdem wir bis jetzt in der Sonne gelegen und große Wäsche gemacht haben, kommt wieder Leben in die Bude. Die Abt. ist der 126.J.D. unterstellt worden mit ihrem Arko Oberst Geschwandtner, den wir schon von Baumgarth her kennen. Das bedeutet wahrscheinlich Vorziehen. Der Kommandeur ist zum Arko befohlen.

21 Uhr: sofort marschbereit machen! Kommandeur voraus, Hptm. Keller führt die Abt. nach. Der Ia des Arko hat erzählt, daß die Panzergruppe Guderian schon 100 km ostw. Minsk steht.

23 Uhr rollt die Abt; zunächst nach Norden bis Zasinai und dann auf einer „Autobahn" nach SO bis Babtai. In Zasinai berühren wir die Vormarschstraße einer Panzer-Div. und erfahren, daß Aufklärungsflieger im Raume NO Babtai eine angriffsbereite russische Division festgestellt haben, die unsere 126.J.D. in der rechten Flanke bedroht. Daher das neue Unterstellungsverhältnis und die schnelle Reise nach vorn. Der Verkehrsposten, der uns zusammen mit der Pz.Div. durchschleust, meint, er könne die Verantwortung für unseren Weitermarsch nicht übernehmen. Aber das braucht er ja auch nicht.

Die Nacht bleibt halb hell. Auf den ersten km der Autobahn, die sich von anderen litauischen Straßen nur durch ihre größere Breite unterscheidet, stehen ein paar zerschossene russische Raupenschlepper und ein Panzerspähwagen. - 1,30 Uhr sind wir in Babtai.

<u>27.6.1941</u>.

Unsere Hoffnung, endlich einmal zum Schuß zu kommen, erfüllt sich noch nicht. Das Vorkommando weist mir einen großen Bauernhof mit Scheune am Ortsrand zu; das Städtchen ist von rückwärtigen Diensten der 126.J.D. schon voll belegt. Als ich noch mit dem Einweisen der Fahrzeuge beschäftigt bin, erscheint der Kommandeur und hält in meinem Hause Chefbesprechung ab, während die Bewohner ängstlich und stumpfsinnig auf den Bettkanten hocken und ein toller Mief herrscht.

Die russische Panzerdivision ist schon durch eine deutsche zerschlagen worden; wir marschieren weiter und haben nur noch mit versprengten Teilen der Russen in der rechten Flanke zu rechnen. Unsere vorauseilenden Pz.-Divisionen der Pz.Gruppe 4 haben in dieser Nacht schon Dünaburg genommen.

Die Abt. tritt um 4 Uhr an mit Spitze in Antagine, Marschfolge 3., Stab, 1., 2., Kolonne. Bis 6 Uhr muß über Vendziogala die Straße Jonava, Kedainiai ostw. Pedziai erreicht sein. Dort meldet sich der Kommandeur beim Führer der mot.Marschgruppe der 126.J.D., die dann über Slikiai und Seta nach Okainiai weitermarschiert. Unterkunftsraum der Abt. nördl. Okainiai.

Auch dieser Marsch wird wieder ein ständiger Kampf mit den schlechten Wegen und dem Staub. Hinter Parunai bleibt die vorausfahrende 3.Battr. in einem Walde stecken; ich fahre mit dem Stab über Vimbarai weiter und übernehme dadurch die Spitze. Dann ist der Weg über Gelnai=Gielny, Makaraukai ebenfalls unpassierbar, sodaß wir über Ziogaiciai und Pedziai nach Naciunai vorziehen und von dort aus gleich zum befohlenen Abmarschpunkt der mot. Marschgruppe Slikiai fahren. Pünktlich um 6 Uhr sind wir da. Eine Kompanie Brückenpioniere setzt sich



noch vor uns, und 7,40 rollt der ganze Verein weiter.

Es ist unbeschreiblich schwül und staubig. Macht man die Fenster des Wagens auf, erstickt man vor Staub, und macht man sie zu, erstickt man fast vor Hitze. Nach der durchfahrenen Nacht nimmt die Müdigkeit überhand.

11,20 wird Šeta durchfahren, nachdem wir 1 1/2 Stunden vor diesem Ort festgelegen haben und sofort auf den benachbarten Kleefeldern eingeschlafen sind. Nachdem wir heute morgen bei Antagine das erste Grab dieses Ostfeldzuges gesehen haben, ein Russengrab ohne Kennzeichen, finden wir in Šeta erstmalig eine Menge Kampfspuren. Russische Kräder stehen am Straßenrand und sind z.T. schon auseinandermontiert. Ein russischer Panzerspähwagen ist umgestürzt worden und macht einen harmlosen Eindruck. Am Ortsausgang ist auch ein deutscher Pkw mit Munitionsanhänger in die Luft gegangen. Das Innere des Ortes ist völlig ausgebrannt, und wir sehen erstmalig, wie sich hier bei den Holzhäusern ein Feuer auswirkt. Es hat sich von einem Haus zum anderen weitergefressen, das trockene Holz brennt wie Zunder. Wo die Häuser standen, liegt jetzt nur noch ein flacher Haufen Holzasche, und mitten drin steht der viereckige Kamin; das ist alles. Bei einigen Häusern liegt darüber noch eine Schicht verbeultes Blech, das war ein Dach. Der Schutt qualmt noch.

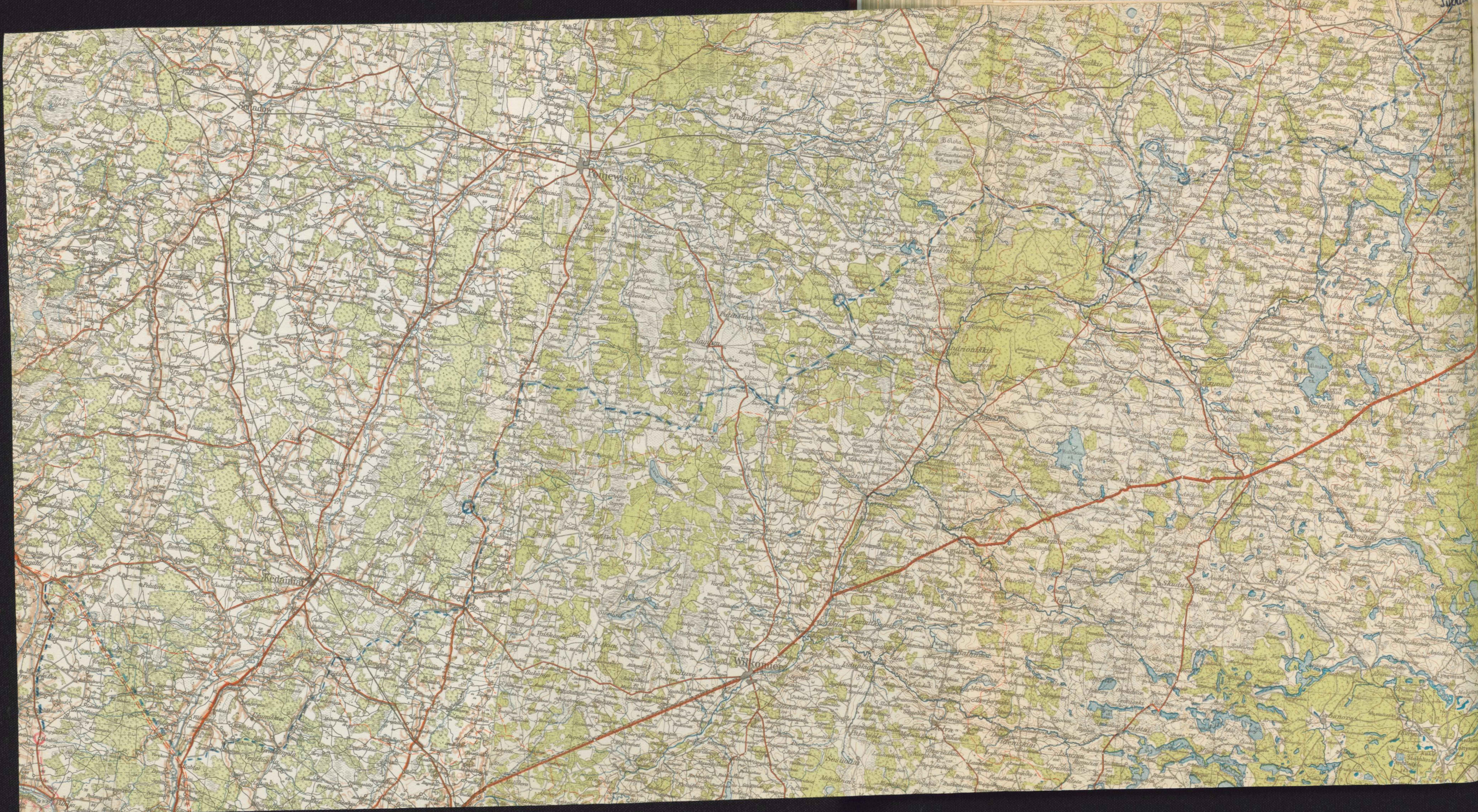
Schon kurz hinter Šeta aber ist schon wieder alles friedlich. Die strohgedeckten Bauernhäuser sind der Gipfel der Armut und Anspruchslosigkeit, aber auch des Schmutzes. Wenn man vorsichtig sein will, betritt man sie lieber garnicht.

Nach einer weiteren Staubfahrt, die fast das Atmen unmöglich macht, werden wir 12,30 vor Okainiai aus der mot. Marschgruppe entlassen und beziehen Unterkünfte am Südrande dieses Dorfes, der Stab auf zwei Bauernhöfen von bekannter Qualität. Am Nachmittag wird der versäumte Schlaf zum Teil nachgeholt. Vorn ist alles ruhig. Die benachbarte 130.(?) J.D. wird im Laufe des Tages herausgezogen, weil sie nicht mehr benötigt wird. Allmählich bekommen wir es fast mit der Angst, daß der ganze Feldzug vorbeigeht, ohne daß wir überhaupt zum Schuß gekommen sind. Dann aber hören wir, daß die 32.J.D. (anscheinend vom II.A.K.) von den Russen südl. Kowno über die Memel zurückgeworfen worden sein soll.

28.6.1941.

Ruhetag. Heute kreuzen sich hier die Wege der

M. 1:300 000



Ponjewisch
Kedainiai

Panzer und der Inf.Divisionen, daher liegt die 126.J.D. heute still. Fahrzeuge, Gerät und Bekleidung werden in Ordnung gebracht. Mein Stab ist die einzige Einheit der Abt., die noch keinen Fahrzeugausfall gehabt hat. Gestern hat auch die 1.Battr. ein Geschütz umgeworfen. Überhaupt - was bei diesen schlechten Wegen so alles an Geschützen und Fahrzeugen umgekippt wird, ist kaum zu glauben. Auch zwei meiner Pkws standen schon Kopf, gestern noch Jacob. Es hat ihnen aber nichts geschadet, von einigen Beulen abgesehen.

Nach dem gestrigen schwülen Tag hat es sich heute erheblich abgekühlt. Zu einem Gewitter aber kommt es nicht, es fallen nur wenige Tropfen.

Lagebericht der Div. 21 Uhr: zwei große Kessel sind gebildet; um Lemberg sind 30 russische Divisionen eingeschlossen, um Grodno 10 bis 12 Divisionen. In Rumänien ist alles ruhig, von Finnland wird nichts gesagt. Die 18. Armee links von uns muß schwer kämpfen; ein bisher zu dieser Armee gehöriges Pz.Korps dreht z.Zt. nach Osten ab und hat unseren Aufenthalt verursacht. Die Pz.Gruppe 4 mit Stabsquartier in Utena hat bei Dünaburg einen Brükkenkopf über die Düna gebildet; ob die Russen den Fluß verteidigen wollen, steht noch nicht fest. Die Marschrichtung unseres Korps geht auf Ponjewisch und Riga zu, immer hinter den Panzern her. Rechts von uns hat sich zwischen II. und X. A.K. ein neues Korps zwischengeschoben, der tiefgestaffelte Aufmarsch in Ostpreußen wirkt sich aus. Noch jetzt überschreiten immer neue Divisionen die Reichsgrenze. Unsere Heeresgruppe sitzt in Kowno, hat es also in Insterburg auch nicht lange ausgehalten.

Der Kampfwert der Russen und ihrer unteren Führer wird allgemein als gut bezeichnet, ihre obere Führung dagegen versagt. Mehrfach schon sind Funksprüche aufgefangen worden: Anfrage was sollen wir tun? In den Wäldern rund um uns herum sitzen die Russen noch massenhaft; die Pz.Divisionen sind an ihnen vorbeigestoßen, und die Infanterie denkt nicht daran, die Wälder zu säubern. Es kommt in erster Linie darauf an, den Anschluß an die Pz.-Gruppe nicht zu verlieren. Die Ausrüstung der Russen ist in der Regel schlecht. Heute hat ein Trupp von Gefangenen, der aus den Wäldern herausgeholt wurde, beim Ic der Div. ausgesagt, den deutschen Gefangenen würde zuerst ein Sowjetstern auf die Brust gebrannt, dann würden sie erstochen und zum Schluß aufgehängt. Solche Aussagen werden sich natürlich auf die Behandlung unserer russischen Gefangenen auswirken.

Wir werden morgen noch liegenbleiben und nur 15 km vorrücken in den Raum Remygala, um dort zur Pz.Jg.-Abt.126 aufzuschließen. Beim weiteren Vormarsch soll die mot.Marschgruppe zur Vorausabteilung treten, weil das einen flüssigen Marsch der mot. Teile gewährleistet und vorläufig mit Feindberührung doch nur wenig zu rechnen ist. Das ist endlich einmal ein vernünftiger Befehl; nichts schadet den Kfz mehr als das ewige Fahren im Schrittempo.

Vorgestern wurde der Gefr. Schneider II dabei erwischt, wie er sich in den Bekleidungs-Lkw geschlichen hatte und gerade eine Strickweste aus einer halb verschlossenen Kiste ziehen wollte. Ich hielt eine Arreststrafe nicht für zweckmäßig, weil sie sich vorerst garnicht auswirken kann; der Kommandeur aber hat ihn in eigener Zuständigkeit mit 3 Wochen geschärftem Arrest bestraft. Das ist ebenso hart wie abschreckend. Schneiders Pech war dabei, daß auf dem gleichen Wagen auch die

Marketenderbestände der Abt. liegen, und auf die paßt der Kommandeur auf wie ein Luchs.

29.6.1941.

Sonntag. Eine Woche Krieg mit der Roten Arbeiter- und Bauernarmee ist schon vorüber.

Schievekamp und Obw. Müller gehen am Morgen als Vorkommando los. Der Kommandeur befiehlt Abmarsch der Abt. einheitsweise ab 16,30, Stab zuerst. Neue Unterkunft ist der Ort Kuršiai 5 km SO Remygala. Die anderen Einheiten sollen auf die nächsten Bauernhöfe ostw. davon ziehen. Voraussichtlicher Weitermarsch morgen früh, 30 km Richtung NNO.

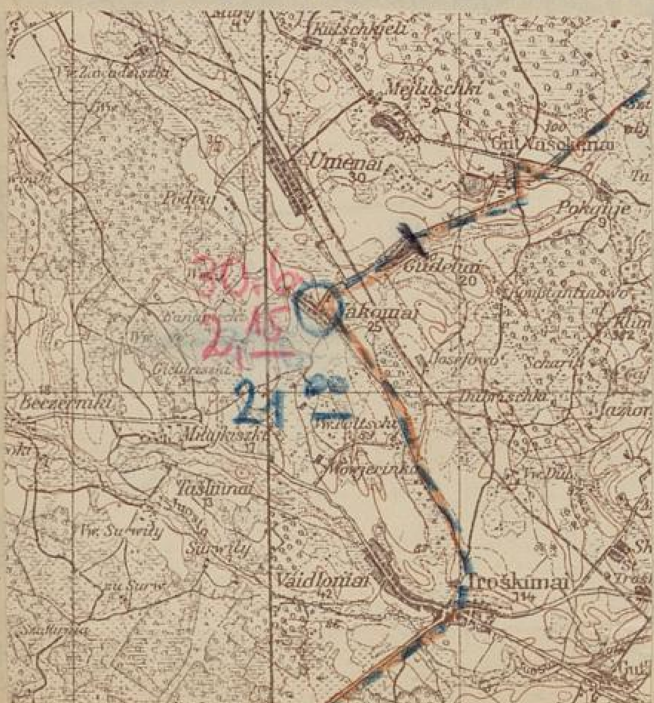
Im Laufe der Mittagsstunden kommt tropfenweise ein Haufen Sondermeldungen aus dem Führerhauptquartier mit den Ereignissen der vergangenen Woche, soweit sie veröffentlichungsreif sind. Das meiste wissen wir schon. Erstaunlich ist die Zahl der abgeschossenen Flugzeuge und Panzer.

15,45 Funkspruch vom Arko: Abmarsch erst 18 Uhr. Der Kommandeur schickt Becker los, um nachzusehen, was das bedeuten soll.

16,10 kommt ein Melder von der Div. mit neuem Befehl: Abt. sofort vorziehen durch Remygala, Spitze nach Garuckai 2 km ostw. von Remygala. Dort Versammlung der mot. Marschgruppe der 126.J.D. in Reihenfolge Pz.Jg.Abt., 843, N.A.126. Voraussichtlicher Weitermarsch heute 20 Uhr nach Troškunai. Also ist alles über den Haufen geworfen, und wir werden fast genau nach Osten abdrehen. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß die 18. Armee jetzt besser vorwärts kommt und schon nördl. Schadow steht.

Abmarsch 16,30, der Kommandeur fährt bis Garuckai voraus. Keller führt nach wie üblich. Bis Remygala ist die Straße frei. Die litauische Landschaft bietet ständig das gleiche Bild: halbzerfallene Strohdächer, verwahrloste Windmühlen, seltsame Heiligenbilder an den Straßen, die aussehen wie Schnitzereien afrikanischer Neger; jeder Hof hat einen Ziehbrunnen und einen hölzernen Blitzableiter abseits des Hauses, den man zuerst für eine Radioantenne hält. Das Wetter hat sich aufgeklärt, Sonne mit Haufenwolken.

Im Raum Garuckai versammelt sich die Vorausabteilung. Vor uns wird noch die San.Abt. marschieren, was zu einigen faulen Witzen Anlaß gibt, und unserer Abt. unterstellt wird die 3./s.Art.Abt. 153 (10 cm K.18), die als einzige Battr. dieser Abt. bei der 126.J.D. marschiert. Sie soll sich vor dem Stab einfädeln. Marschweg: Plebance, Silai, Ievaniscai, Traupis, Troškunai, Unterkunft der Abt. in Nakoniai 5 km NW davon.



Ein bei Garuckai zurückgebliebener Panzer 2 erzählt, daß seine Div. schon 250 km weiter ist, 100 km hinter Dünaburg. Statt Vorausabteilung hießen wir also besser Spitze von dem, was hinterherhinkt.

18,30 geht die Reise los. Vorneweg fährt der Kommandeur, hinter ihm der Kradschützenzug seiner Melder; dann komme ich, und hinter mir schaukeln die Lkws durch die Schlaglöcher.

Auf jedem km sitzt mein Wagen ein paarmal fest. Zuerst geht die Fahrt trotzdem noch einigermaßen glatt. Ein Gewitterschauer hat den Staub wenigstens vertrieben. Wir kommen in einer flüssigen Fahrt bis Traupis. Die Bevölkerung macht keinen so abgestumpften Eindruck wie bisher; sie steht an diesem Sonntagabend in bunten Haufen am Wege, winkt und wirft auch Blumen in die Wagen. Die männliche Bevölkerung ist dabei vollzählig vertreten, sie war also der Roten Armee noch nicht würdig. In Vadokliai trägt sogar ein Teil der Männerwelt rote Hakenkreuzarmbinden neben ihren Abzeichen in den litauischen Farben, und in Silai ist das Kriegerdenkmal mit einer deutschen und einer litauischen Fahne geschmückt.

Bis Traupis kamen wir schnell, von keiner bespannten Kolonne aufgehalten, und jeder war von einem solchen schnellen Marsch begeistert. Hinter diesem Ort aber kommt das dicke Ende. Die vor mir liegende 3./153 rennt sich in einem Moorloch fest und hält den Betrieb auf. Da es unmöglich ist, mit den schweren Fahrzeugen hier durchzukommen, fangen wir in der Dämmerung den Bau eines Knüppeldamms an. Inzwischen beginnt es leise zu regnen, in kurzer Zeit wird ein wolkenbruchartiges Gewitter daraus, der Schlamm auf der Straße wird zusehends tiefer, und daß dann wirklich alle meine Fahrzeuge heil durchkommen, ist ein kleines Wunder. Auch hinterher bleibt der Weg durch das Gewitter verschlammt; noch zweimal sitzt die Battr. vor mir fest, und es muß gebaut werden. Als wir endlich nach stundenlanger Arbeit die paar km bis Troskunai überwunden haben, wird es schon langsam hell. Weghmann als Vorkommando erwartet uns und geleitet uns nach Nakoniai. Wie üblich wird der Stab dort auf zwei Höfe verteilt, indem der Nchr.Zug mit Wachtm. Müller zum Nachbarhof geht. Gegen 3 Uhr gehen wir zur Ruhe über, nachdem die Zelte durch Stroh gegen die Nässe des Bodens isoliert worden sind. 67 km sind diesmal gefahren. Die Infanterie der Div. marschiert in dieser Nacht auch, erreicht aber unseren Unterkunftsraum nicht, sondern bleibt dahinter liegen.

Zur Zeit sieht es so aus, als ob meine Aktien beim Kommandeur ziemlich hoch stehen, sogar Becker war heute dieser Ansicht. Jetzt ist Dröge so stur wie ich im vergangenen Jahr und eckt damit dauernd an. Mein Laden klappt, ich lasse Collignon mit seinen Schwächen gewähren, und vor allem habe ich jetzt Zeit, in den Stunden zu schlafen, in denen auch er schläft. Dabei kommt man nicht zu kurz.

30.6.1941.

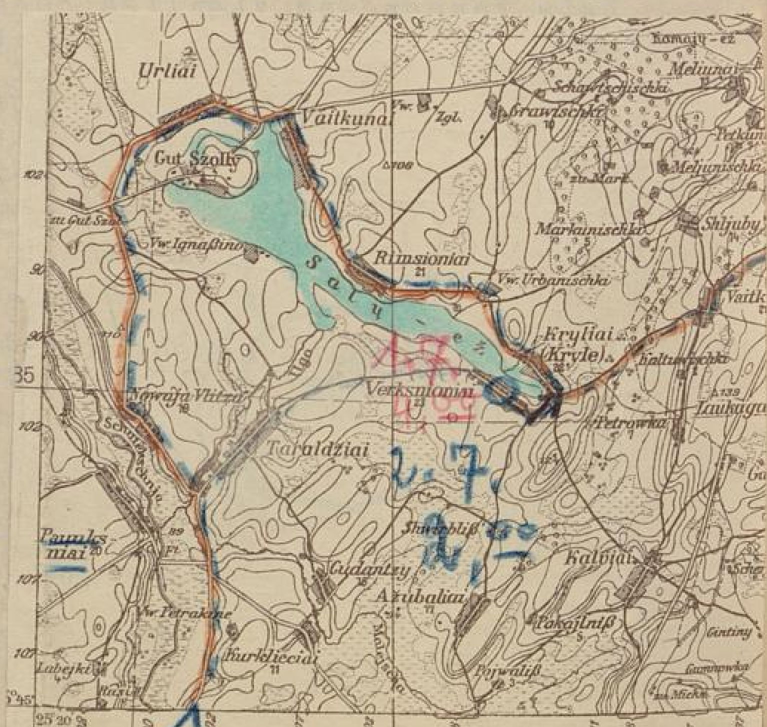
Unsere sächsische 126.J.D. ist augenblicklich in der Heeresgruppe am weitesten voraus, von den Panzern abgesehen. Und trotzdem hängen wir 250 bis 300 km hinter der 6. Pz.Div. und müssen immer wieder darauf warten, daß die armen Infanteristen nachkommen. So liegen wir auch heute wieder den ganzen Tag auf unserem Hof und tun nichts. Das Wetter ist ein bißchen besser geworden, die Sonne kommt wieder durch.

Der Kommandeur hat ein Fäßchen Bier geschenkt bekommen. Das war eine nette Geschichte. Vom Quartier Pabaliai hinter dem Memelübergang aus war Spieß Breivogel von der 2.Battr. weggefahren, um Bier zu holen. Beim Abmarsch war er noch nicht zurück. Hinterher stellte sich heraus, daß er bis Kowno gefahren war; wahrscheinlich, ohne daß es Dröge wußte. Dann fragte der Kommandeur Dröge hinterhältig, ob nichts Neues sei in

seiner Battr. Dröge wollte ihn zwar zu dem eingefangenen Fäßchen einladen, sagte es aber nicht sofort, und schon ging das Donnerwetter los. Breivogel hatte Glück, daß er mit einem strengen Verweis davon abkam wegen unerlaubter Entfernung. Ganz ungefährlich war die Sache auch nicht, denn Kowno wurde ja vorübergehend von der 32.J.D. wieder geräumt. Außerdem kam noch ein geharnischter Abt.Befehl. Als Dröge eine Viertelstunde später den Kommandeur noch einmal zu sprechen wünschte und er ihn einlud, war es natürlich zu spät, und er bekam eine Ablehnung. Einen Tag später aber kam Hptm. Keller und brachte ein Fäßchen Bier für den Kommandeur als Geschenk - auch aus Kowno. Dröges Erfolg hatte ihn nicht ruhen lassen, und als der Knall kam, war von seiner Battr. schon jemand unterwegs. Da es aber Keller richtig anfing, nahm der Kommandeur dankend an, ohne strengen Verweis.

Heute abend nun sollte das Fäßchen leergemacht werden. Dazu fehlte eine beträchtliche Anzahl von Spiegeleiern nicht sowie zwei Pfund Butter für jeden Angehörigen des Stabes, die heute nachmittag in der Molkerei Troškunai gekauft worden waren für 50 Pfg das Pfund. Aber 19,30 platzt der Befehl für den Weitermarsch dazwischen. Die Abt. muß um 21 Uhr marschbereit sein, und der so schön begonnene Abend geht infolgedessen in den Eimer.

20,30 steht mein Stab marschbereit; pünktlich rollt die Vorausabteilung der Div. um 21,05 los. Wieder geht es zuerst verhältnismäßig glatt auf guten Wegen, die vom Regen noch feucht sind, über Viešintos, Nociunai und Simonys. Hinter Daukai trennen sich die Wege der Vorausabteilung. Die Panzerjäger vor uns marschieren weiter über Pusantzy, Paunksniai und durch eine Furt, wir aber mit unseren schweren Fahrzeugen machen den Umweg Tschiki, Kunigiskiai und haben dadurch eine bessere Straße. Vor Tschiki hängt vor uns die Bodenorganisation von 2 Aufklärungsstaffeln (H) fest, die das Kunststück fertiggebracht hat, auf wenigen hundert Metern 4 Fahrzeuge links und rechts in den Graben zu fahren. Erst nachdem wir 2 Stunden gewartet haben und dann der erzürnte Kommandeur durch Becker den Namen des führenden Hptm. hat aufschreiben lassen für eine Meldung an das Korps, ziehen sie so weit vor, daß wir vorbei können. Kurz vor dem Ziel schließlich, als es schon fast hell geworden ist, verfranzt sich vorn Becker (bei solchen Nachtmärschen schläft Collignon hinten in seinem Wagen, Becker muß dann nach der Karte führen), sodaß wir unser Endziel Verksnioniai am Salu-See erst nach einem Umweg von 10 km rund um den See herum erreichen und dabei noch unterwegs mit unserem Brückengerät eine schadhafte Brücke verstärken müssen. Gegen 4 Uhr sind wir am Ziel; die ganze Abt. liegt dicht beieinander auf Bauernhöfen. 70 km sind



zurückgelegt. Bei mir ist der Lkw Büssing mit dem Abt. Gef.Stand ausgefallen; er mußte schon nach 5 km wegen Kupplungsschadens an ein Kfz 76 angehängt werden. Der Schaden wird aber heute wieder behoben.

1.7.1941.

Der See ist sehr schön. Nach dem Schlafen mache ich meine erste Schwimmpartie im Freien in diesem Jahr. Der sehr langgestreckte See ist hier kaum breiter als 100 m und hat klares, warmes Wasser. Die Landschaft ist flachwellig. Am Nachmittag jage ich meine ganze Gesellschaft ins Wasser von wegen der Sauberkeit.

Dicht bei meinem Hof liegt der Friedhof des Ortes, ein Musterbeispiel der litauischen Begräbnisstätten: ein Steinwall außen herum, ein paar riesenhohe verwitterte Holzkreuze mit der üblichen spannengroßen Christusfigur, und sonst nichts als Unkraut und Heckenrosen. Die Gräber sind nur mit Mühe oder garnicht zu erkennen; nur auf einigen wenigen hat man oberflächlich das Unkraut in Fußhöhe abgemäht. Wenn eines die Höhe der Kultur in dieser Gegend beweist, dann sind es diese verwilderten Friedhöfe, auf denen ein frisches Grab schon nach wenigen Monaten nicht mehr zu erkennen ist.

Über die Lage hören wir z.Zt. wenig. Die Pz.Divisionen sind weit voraus. Spitzen der 18. Armee waren gestern vorübergehend in Riga eingedrungen, heute wird die Stadt vermutlich endgültig besetzt werden. Unsere Marschrichtung geht zwischen Dünaburg und Jakobstadt auf die Düna zu. Eine Vorausabteilung unseres Korps soll dort einen Brückenkopf bilden oder schon gebildet haben. Was unsere Infanteristen leisten müssen, ist enorm; die Marschleistungen sind 50% größer als im vorigen Jahr beim Vormarsch durch Belgien.

17,30: wir rücken voraussichtlich erst morgen früh 2 Uhr weiter über die lettische Grenze; Marschweg Kamaja=Komai, Obeliai, Subata nach Apelani=Ancēni, einer Straßenkreuzung 10 km NNO Subata.

21,30 steht die Abmarschzeit 2 Uhr endgültig fest.

2.7.1941.

Als wir abmarschieren, graut der Morgen, und es fängt leise an zu regnen. Wieder marschiert die Vorausabteilung verhältnismäßig flüssig und auf leidlichen Wegen, während der Regen allmählich stärker wird. Zwischen Komai und Obeliai kommen wir an einem Ausläufer des über 20 km langen Sartu-Sees vorbei. Obeliai zeigt erstmalig seit Seta wieder Kampfspuren: eine geringe Anzahl ausgebrannter Häuser sowie ausgebrannte und beschädigte russische Fahrzeuge und Geschütze am Straßenrand. Auf den Straßen marschieren hier in der frühen Morgenstunde (5 Uhr) Posten der Aktivisten in Zivil mit Armbinde, Koppel möglichst mit Schulterriemen und Gewehr. Vor Subata überschreiten wir die lettische Grenze: zwei rotverschmierte Grenzsteine, aus denen die Wappen entfernt sind, ein rot übermalter ehemals rot-weißer Schlagbaum, dann ein Zollamt und viele ausgebrannte Häuser. Nach der Karte hätte ich mir diese Stadt größer vorgestellt. Vielleicht liegt das aber daran, daß viele Häuser nur noch qualmende Aschenhaufen sind. Man sieht viele lettische Fahnen, kirschrot mit schmalerem weißen Längsstreifen. Alle Häuser tragen eine Tafel mit dem Namen des Bewohners in lateinischen und russischen Buchstaben; in

Lettland sind die Russen mit der Angleichung also schon einen Schritt weitergegangen. Die Holzhäuser sind seit dem Überschreiten der lettischen Grenze mit einem Schlage gepflegter geworden, fast alle haben Holz- oder Ziegeldächer.



Hinter Subata ist die an sich gute Straße an vielen Stellen, vor allem bei Steigungen und Gefälle, durch den vielen Regen schon fast unpassierbar geworden. Der Stab als erste Einheit der Abt. kommt noch gut durch und erreicht um 8 Uhr das Ziel, trotz des üblichen Ruck- und Pause-Verfahrens 62 km in 6 Stunden. Die 3.Battr. als nächste Einheit erscheint auch kurz darauf, während es ununterbrochen in Strömen regnet. Die hinter der 3./153 folgende 1.Battr. dagegen kommt erst um 12,30; sie hat vor Obeliai eine Brücke ausbessern müssen und ist nur mit großer Mühe durch die zerfahrenen Stellen ab Subata gekommen, die durch den Regen immer mehr aufgeweicht werden. Hptm. Keller berichtet, daß ihm unterwegs der Kommandierende General Hansen gesagt hat, wir würden heute noch weiter vorgezogen bis zur Düna. Daraufhin wird Weghmann zur Div. geschickt, um sich zu erkundigen, ob das stimmt.

15 Uhr. 2.Battr. und Kolonne fehlen noch. Die Kolonne mit ihren vielen schweren Fahrzeugen wird es besonders schwer haben. Weghmann ist zurück; die Abt. ist dem Pi.Regt.Stab 514 unterstellt, welcher bei Dignāja eine Brücke bauen soll. Der Befehl kam vom Korps, und die Div. hat sich gewundert, daß die Abt. noch nicht davon wußte. Jacob fährt los, mit dem Befehl, Verbindung mit den Pionieren aufzunehmen. Mit baldigem Weitermarsch ist also zu rechnen, während der Kommandeur noch heute morgen meinte, wir würden hier vermutlich 2 Tage liegenbleiben.

Auch mein heutiger Bauernhof unterscheidet sich von Litauen sehr deutlich; er ist sauberer, größer und besser eingerichtet. Die Bewohner können leidlich gut deutsch sprechen. Der deutsche Kultureinfluß in Lettland ist immer noch unverkennbar, die lettische Sprache aber ist ebenso verrückt wie die litauische. Die männlichen Einwohner hier sind zum größten Teil abwesend, geflohen oder als russische Soldaten eingezogen; das läßt sich in der Eile nicht so genau feststellen. Die lettischen Aktivisten von Subata aber haben schon 452 versprengte russische Soldaten aus den

(Seite 409 nach 410!)

Wäldern geholt, sind also offenbar besser zu gebrauchen als die litauischen.

18 Uhr. Allmählich läßt der Regen nach. Der Boden ist verschlammt, meine Lkws im Obstgarten können aus eigener Kraft nicht mehr heraus. Jacob kommt von den Pionieren zurück. Die Abt. soll sofort vorziehen bis Dignāja, um eingesetzt zu werden. Im Raum Vandāni ist eine Brücke der Pz.Gruppe, und wir werden wahrscheinlich dort über die Düna und in Feuerstellung gehen, um jenseits den Brückenbau zu sichern. Die Einheiten sollen sofort abrücken, Kommandeur voraus.

Inzwischen ist die leichte Staffel der Kolonne herangekommen, die von der Div. umgeleitet worden war. 2.Battr. ist im Anrollen; Dröge voraus berichtet, welche Arbeit es gewesen ist, mit den Zugmaschinen alle Fahrzeuge durch die inzwischen unbefahrbar gewordenen Schlammwege zu ziehen. Die schwere Staffel der Kolonne sitzt noch völlig fest, obwohl sie 2 Reservezugmaschinen bekommen hat.

18,45 habe ich alles wieder marschbereit auf der Straße stehen. Verschiedene Wagen wollten nicht anspringen, weil durch den Regen die Verteiler feucht geworden waren. Die Reise geht los.

Die lettische Provinz Semgallen macht auch weiterhin einen guten Eindruck. Steinbauten häufen sich. Ohne die üblichen Geländeschwierigkeiten geht es auch heute nicht ab. Für den Brückenbau holen z.Zt. eine Anzahl von Brückenkolonnen des Korps die Pontons aus Kowno. Die eine Hälfte ist schon da, die andere wird gerade herangeholt; die zurückfahrenden Leerfahrzeuge der Kolonnen begegnen uns. Außerdem liegen vor uns die Pz.Jg.Abt. 30 und 126. Pz.Jg.126 wird in der kommenden Nacht auf Fähren über die Düna setzen, denn die Panzerbrücke ist schon wieder abgebrochen.

Zwischen Bahnhof und Ort Dignāja ist die Straße schmal, gewölbt und schlammig. Als uns dort eine leere Brückenkolonne entgegenkommt und von dem vor mir fahrenden Troß der Pz.Jg.126 zwei Lkws in den Straßengraben abrutschen, ist das Aneinander-Vorbeiziehen ein Problem geworden. Ich lasse an den beiden schwierigsten Stellen Lücken schaffen und erfinde einen Kniff: Wegschaufeln des Schlamms vom Straßenrand bis auf den festen Grund. Dadurch gelingt es, den ganzen Stab heil durchzulotsen, Schritt für Schritt. Von der nachfolgenden 3.Battr. aber rutscht sofort das erste Geschütz ab, weil es breiter ist als meine Lkws, und versaut die Böschung endgültig. Geier zieht daraufhin seine Geschütze querfeldein und macht der Brückenkolonne Platz, was zur Folge hat, daß deren Lkws reihenweise in den Straßengraben abrutschen. Erst nach stundenlanger Arbeit folgt auch Geier nach.

In Dignāja erwartet uns Becker. Ich muß weiter bis Vandāni, wo die Abt. 1 km ostw. (Stūrenieki) ihren Gefechtstand einrichtet. 3.Battr. setzt hinter den Pz.Jägern bei Dignāja mit der Fähre über und geht SO Liwenhof=Līvani in Feuerstellung mit dem Auftrag, die nach Osten und Norden führenden Straßen zu überwachen. Alle anderen Einheiten der Abt. ziehen ebenfalls nach Vandāni, wo bis morgen mittag die Brücke fertig sein soll.

Auf den Weg Dignāja, Vandāni haben die Russen in der vergangenen Nacht Bomben geworfen, genaue Maßarbeit, und es muß Umgehung durch die Felder gefahren werden. Das ist zum Abschluß noch einmal ein schweres



Stück, aber meine neuen Kfz.76 ziehen alle anderen Lkws durch. Was für ein Glück ist es doch, daß ich diese drei Wagen noch kurz vor dem Einsatz bekommen habe! Ich stehe mit Fahrzeugen 100% besser da als vor einem Jahr.

Der Abt.Gef.Stand ist auf einem Gehöft von Stūrenieki. Es muß Drahtleitung zum Regt.Gef.Stand der Pioniere an der Brückenbaustelle gegenüber Īlvani gelegt werden, der erste Leitungsbau in Feindesland. 23 Uhr bin ich am Ziel. Mit Beginn der Dämmerung fängt Obw. Müller mit dem Leitungsbau an. Wir sitzen noch eine Stunde lang zusammen bei einer selbstgebrauten Mischung von Wein und Most, von der uns die Bauersleute eine Kanne voll auf den Tisch gestellt haben.

Marschleistung des heutigen Tages: 100 km.

3.7.1941.

Die Sonne scheint wieder. 3.Battr. setzt auf der Fähre bei Dignāja über die Düna, die anderen Batterien sind im Laufe der Nacht ebenfalls herangekommen. 3.Battr. ist der Radfahr-Abt.30 unterstellt worden, Gef.Stand in Īlvani. (Diese 30.J.D. hat mit ihrer Radfahr-Abt. eine Besonderheit, sie entspricht der Aufklärungs-Abt. der anderen Divisionen.)

Kurz vor Mittag ist die Pontonbrücke bei Īlvani fertig. Zuerst geht die Aufkl.Abt.126 hinüber, dann folgen 2.Battr. und Stab. Da die Brücke nur 8 to trägt, müssen die Geschütze einzeln im Mannschaftszug hinübergezogen werden. Alle schwereren Lkws setzen bei Dignāja mit der Fähre über.

11,30 kommt für mich der Befehl zum Marschbereitmachen. 12 Uhr rolle ich ab und 12,45 über die Brücke in Gegenwart des Kommandierenden Hansen und des Div.Kdr. 30.J.D. 4 ausgebrannte deutsche Fahrzeuge hier an der Übergangsstelle zeigen, daß die russischen Flieger in der vorletzten Nacht ihre Bomben auch hier sehr genau geworfen haben. Die Brücke ist 216 m lang. Der Fluß hat wie die meisten Ortsbezeichnungen hier drei Namen: er heißt Düna, Daugava und Dwina, deutsch, lettisch und russisch.

Unsere Abt. bezieht Unterkunft im Raume Cirsinieki. Der Stab bekommt einen Bauernhof dicht an der Düna. Meine Feldküche mit ihren 9 to Gewicht mußte über die Fähre, ich hole sie heran. Alle Fahrzeuge können bis an den Fluß heran fahren und werden der Reihe nach gründlich gewaschen. Geschwommen wird natürlich auch. Das Wasser ist kälter als der Salu-See, aber wunderbar. Am Ufer entlang ziehen sich verfallene russische Schützengrabenstellungen aus dem Weltkrieg, wir sind wieder einmal der Vergangenheit auf der Spur. Diesseits des Flusses sind wir in der lettischen Provinz Lettgallen angekommen. Wenn man sich das auf der Karte besieht, sind wir seit Ostpreußen wieder ein ganz schönes Stück gereist.

Was mit uns nun weiter wird, steht noch nicht fest. Entweder bleiben wir Vorausabteilung, dann ist unser Aufenthalt hier nur von kurzer Dauer. Oder wir werden wieder in die Div. eingegliedert, dann haben wir zwei Tage Zeit. Die Pz.Gruppe vor uns ist nach 2 Ruhetagen heute wieder zum Angriff angetreten. Das hindert die Divisionen des X. A.K. aber nicht daran, weiterhin völlig kriegsmäßig gesichert vorzugehen. Man ist nur so vernünftig, unsere 3. Battr. am Nachmittag Stellungswechsel in die Quartiere machen zu lassen. Bis jetzt hat die 126.J.D. an Ausfällen rund 100 Tote und Vermißte gehabt, die meisten davon bei Šakiai. Die 30.J.D. hat erheblich weniger, nur etwa 30.

Am Abend sind auf einer Wiese bei meinem Bauernhof



Lubānas
ez.
Glasmanka
Kreuzburg
Liwenhof
Velenen
Rositten
Ludsen
Preili
Rēznas
ez.
Rāznas
Subata
Forts.
S 420

M 1:300 000



der 3./153 bei Bier und Sekt
erkündet: Der nächste Umtrunk
e bekamen wir nämlich eine
genau in dieser Richtung geht.
e Schlußansprache in leicht
unpersönlich. Jüdische Gefan-
ist ihr Inhalt.
a sieht man inzwischen in lan-
le der Divisionen auf die Brücke
re unserer 3. berichten von
.30, die ja als erste deutsche
rtschaften unseres Korpsstrei-
ben gesehen, wie die Litauer
amkeit nach dem Abrücken der
eichbaren Kommissare und Juden
hingeschlachtet haben. In
twa 100 gewesen sein.
aus der Heimat, vom 19.6.

na mit Wagenwaschen, Schwimmen,
Jenseits des Flusses ziehen
Einheiten der 30.J.D. zur Brücke.
126.J.D. unterstellt, deren
rick in Pudāni liegt und erst
nāja kommt. Die Abt. kann noch
igen Unterkunft rechnen, sagt
ein idyllisches Plätzchen, un-
etzt und fast so schön wie im
halten es also aus. Ab und zu
dicht über dem Wasserspiegel

hat einen Ausflug nach Dünaburg
t zurück. Er erzählt, daß die
ausgebrannt ist ähnlich wie
e Kleinigkeit sei zu kaufen ge-
lasche Selterswasser. Die noch be-
nordnung der Kommandantur ge-
inend den sofortigen Ausverkauf
zweifellos nur eine Frage von
urch eigenen Beschuß zerstört
zum Abschied ansteckten, wissen
da behauptet allerdings das

nd aus dem Lazarett zurückge-
kommen, das Offz.Korps der Abt. ist wieder vollzählig.

Als wir am Spätabend gerade in unsere Zelte gekrochen sind, kommt 23,20 durch Kradmelder Befehl der Div: 843 mit 3./153 zieht sofort vor über Līvani, Dabari, Steki nach Kvitaines und macht dort die Straße frei. Līvani muß um 2,00 Uhr durchschritten sein.

23,45 rollt der Stab aus seinem Quartier heraus auf die Straße nach Livani, 24,00 Uhr sind wir wieder unterwegs. Rund 30 km sind zu fahren.

<u>5.7.1941.</u>

Die Straßen sind frei, aber erbärmlich schlecht, sobald wir die große Durchgangsstraße Dünaburg, Riga verlassen haben. Ein Loch folgt dem anderen, ständig setzt mein Merzedes auf. Der Lkw mit Sanitätsgerät und Kommandeurbett versucht in Livani kurz vor einer Brücke, einen französischen Panzerschlepper mit Pakgeschütz zu überholen, wird nach links abgedrängt und rutscht gegen den


Glasmanka
(Gostiņi)
Stockmannshof
(Pļaviņas)
Kreuzburg
Jakobstadt
Bogovka
Rubene
Kaunata
Lipuški
Rundeni
Subata

M 1:300 000

alle Offiziere der Abt. und der 3./153 bei Bier und Sekt versammelt. Der Kommandeur verkündet: Der nächste Umtrunk steigt in Petersburg! Heute bekamen wir nämlich eine neue Kartenausstattung, die genau in dieser Richtung geht.

Collignons übliche Schlußansprache in leicht benebeltem Kopf ist diesmal unpersönlich. Jüdische Gefangene sind nicht zu machen, ist ihr Inhalt.

Jenseits der Düna sieht man inzwischen in langen Kolonnen die ersten Teile der Divisionen auf die Brücke zu marschieren. Die Offiziere unserer 3. berichten von Erzählungen der Radfahr-Abt.30, die ja als erste deutsche Truppe in die litauischen Ortschaften unseres Korpsstreifens eingerückt ist. Sie haben gesehen, wie die Litauer mit der ihnen eigenen Grausamkeit nach dem Abrücken der russischen Truppen alle erreichbaren Kommissare und Juden mit viehischer Bestialität hingeschlachtet haben. In Rokiškis sollen es allein etwa 100 gewesen sein.

Heute erste Post aus der Heimat, vom 19.6.

4.7.1941.

Ruhetag an der Düna mit Wagenwaschen, Schwimmen, Sonnenbaden und Schreiben. Jenseits des Flusses ziehen immer noch die bespannten Einheiten der 30.J.D. zur Brücke. Unsere Abt. ist wieder der 126.J.D. unterstellt, deren Führungsstab noch weiter zurück in Pudāni liegt und erst im Laufe des Tages nach Dignāja kommt. Die Abt. kann noch mit 3 Ruhetagen in der jetzigen Unterkunft rechnen, sagt die Div. Mein Parkplatz ist ein idyllisches Plätzchen, unbedingt der schönste bis jetzt und fast so schön wie im vorigen Jahr Wimereux. Wir halten es also aus. Ab und zu fliegt ein sichernder Jäger dicht über dem Wasserspiegel des Flusses entlang.

Der Kommandeur hat einen Ausflug nach Dünaburg gemacht und kehrt enttäuscht zurück. Er erzählt, daß die Stadt zum allergrößten Teil ausgebrannt ist ähnlich wie Amiens. Nicht die geringste Kleinigkeit sei zu kaufen gewesen, nicht einmal eine Flasche Selterswasser. Die noch bestehenden Läden sind auf Anordnung der Kommandantur geschlossen; man will anscheinend den sofortigen Ausverkauf des Landes verhindern, der zweifellos nur eine Frage von Tagen wäre. Ob die Stadt durch eigenen Beschuß zerstört wurde oder die Russen sie zum Abschied ansteckten, wissen wir nicht. Unsere Propaganda behauptet allerdings das letztere.

Zweigert ist gesund aus dem Lazarett zurückgekommen, das Offz.Korps der Abt. ist wieder vollzählig.

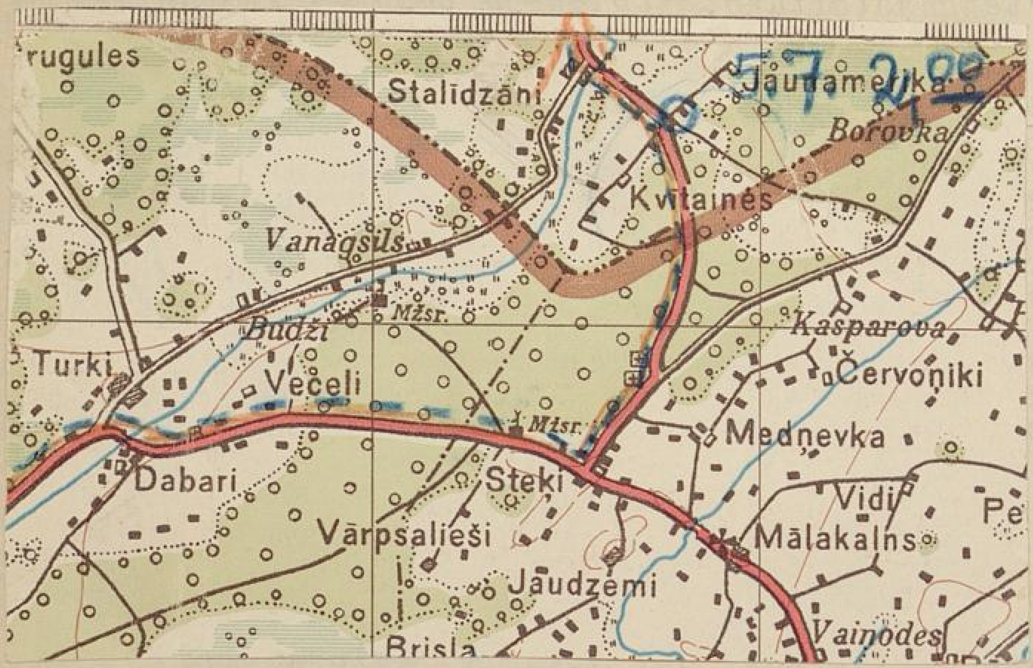
Als wir am Spätabend gerade in unsere Zelte gekrochen sind, kommt 23,20 durch Kradmelder Befehl der Div: 843 mit 3./153 zieht sofort vor über Ilvani, Dabari, Steki nach Kvitaines und macht dort die Straße frei. Ilvani muß um 2,00 Uhr durchschritten sein.

23,45 rollt der Stab aus seinem Quartier heraus auf die Straße nach Livani, 24,00 Uhr sind wir wieder unterwegs. Rund 30 km sind zu fahren.

5.7.1941.

Die Straßen sind frei, aber erbärmlich schlecht, sobald wir die große Durchgangsstraße Dünaburg, Riga verlassen haben. Ein Loch folgt dem anderen, ständig setzt mein Merzedes auf. Der Lkw mit Sanitätsgerät und Kommandeurbett versucht in Livani kurz vor einer Brücke, einen französischen Panzerschlepper mit Pakgeschütz zu überholen, wird nach links abgedrängt und rutscht gegen den

Brückenpfeiler. Daß er dabei nicht ins Wasser fällt, ist mehr als ein Zufall. Kurz vor dem Ziel steht der Pkw von Schievekamp, der als Vorkommando vorausgeschickt worden



war, ausgefallen am Wege, innere Schale im vorderen Rollenlager gebrochen. Abschleppen ist nicht möglich; ob wir rechtzeitig ein Ersatzlager kriegen, ist zweifelhaft. Es ist der gute alte Opel Super I X 140 239, den ich schon als AVT-Führer hatte.

Der Unterkunftsort ist armselig, nur Wald und Moor. Die Fahrzeuge von der Straße zu ziehen ist fast Leichtsinn. Nachdem wir gegen 2 Uhr eingetroffen sind, muß der Kommandeur 1 1/2 Stunden auf sein Bett warten, weil der Idiot Kröger sich mit dem Herausziehen des San.Lkws auf die Batterien verlassen hat, statt einen eigenen Lkw zurückzuschicken.

Bei einer Chefbesprechung am Nachmittag sind die Fahrzeugausfälle das Hauptthema. Als endgültig ausgefallen können gelten ein Pkw beim Stab (entweder Schievekamp oder der Humber des Arztes, der in den letzten Zügen liegt), ein Beiwagenkrad bei der 2. und sicher 4, wahrscheinlich 5 Lkws bei der Kolonne, von denen ein Teil aus den 2. Staffeln der Batterien stammt. Als Ausgleich ist mein Oberschirrmeister Böckmann augenblicklich damit beschäftigt, einen von der 6.Pz.Div. liegengelassenen Einheits-Pkw Kfz. 2 durch Schweißen einer Radaufhängung flott zu machen. Unsere Fahrzeugausfälle erreichen allmählich den kritischen Punkt, wo Sachen liegengelassen werden müssen. Daß es sich dabei in erster Linie um Privatdinge handelt, Betten, Matratzen, Steppdecken usw, ist selbstverständlich.

In unserer Werkstatt, deren Geist mir schon lange Kummer macht, ist ein Kameradendiebstahl vorgekommen. Dem Werkmeister Sieler ist eine Leica gestohlen worden. Bei einer Durchsuchung fand sie sich in dem Wagen mit dem elektrischen Ladeaggregat hinter der Schalttafel wieder. Der Fahrer dieses Wagens OGefr. Bendzko streitet die Tat ab, alle Indizien sprechen gegen ihn. Ich werde ihn aus der Werkstatt ablösen; vielleicht kommt er auf andere Gedanken, wenn er ein Gefechtsfahrzeug fährt.

Tragikomisches Zwischenspiel: der Krieg ist der Tod vieler Bienenstöcke. Mit Gasmaske und Stahlhelm pflegen die Landser ihnen verbotenerweise zu Leibe zu gehen, um dabei aus Mangel an Sachkenntnis in der Regel gründliche Arbeit zu leisten. Heute aber ist ein solches Unternehmen elend schiefgegangen, da die Stöcke zu dicht am Parkplatz standen. Den Tätern machte es nichts aus, aber die zornigen Bienen fielen über die ahnungslosen Männer auf dem Parkplatz her. Ich konnte mich noch mit Mühe in meinen Wagen retten und die Scheiben hochdrehen. Es war zum Lachen; an-

schließend aber mußten sich ein paar Männer in ärztliche Behandlung begeben. Paulfeuerborn ist von den vielen Stichen ernstlich krank. Das nötige Donnerwetter hat für mich der Kommandeur erledigt, denn er hatte auch flüchten müssen.



18 Uhr kommt neuer Marschbefehl. Die 126.J.D. zieht über die Düna-Brücke, ihre Vorausabteilung rückt weiter vor über Troski, Varaklāni, Vilāni=Welonen nach Civkari. Unsere Abt. fädelt sich im Unterkunftsraum ein nach Vorbeiziehen der Pz.Jg.Abt. 126 und einer Kompanie der Nachr.Abt.; in der vergangenen Nacht waren wir also vor der Spitze der Div., weil die Radfahr-Abt.30 auf Preili abgedreht ist. Battr.Trupp 2.Battr. fährt vorn bei den Pz.Jägern mit. Zweigert führt die Werkstatt nach, damit dieser Sauhaufen endlich mal unter Führung eines Offiziers steht. Auf unsere Beamten können wir dabei nicht rechnen. Auf meinen Brückenwagen, der sich zur Instandsetzung bei der Werkstatt befindet, wird Schievekamps Pkw aufgeladen, liegenlassen können wir ihn immer noch. - - 20 Uhr soll die Abt. marschbereit sein, 20,45 rollt sie. Diesmal geht es ohne nennenswerten Aufenthalt zum Ziel, das wir nach 57 km Fahrt um 24 Uhr erreichen. Die Straße ist von Troski bis Varaklāni und ab Vilāni verhältnismäßig gut, die Stücke dazwischen sind sehr schlecht. Bis kurz vor Varaklāni geht es durch endlose Moor- und Sumpfgebiete, dann ist die Gegend wieder dichter besiedelt. Strohdächer sind auch hier eine Seltenheit, aber wir kommen doch dem litauischen Kulturniveau immer näher, je weiter wir nach Osten kommen. Im Raum Vilāni sind in der Dunkelheit Kampfspuren zu erkennen: eine gesprengte Brücke, einige ausgebrannte Häuser, an den stehengebliebenen Schornsteinen erkennbar; einige ausgefallene Panzer, hauptsächlich russische, und zum ersten Mal hier im Osten deutsche Soldatengräber.

6.7.1941.

Sonntag. Zwei Kriegswochen sind vorüber, ohne Feindberührung und mit einer Marschleistung von 565 km. Weitere Fahrzeuge sind ausgefallen, aber bei mir ging es gut. Der neue Einheits-Pkw ist heran, hat aber Lagerschaden; zwei neue Lager, und zwei Wagen sind wieder einsatzbereit. Auf dem Nummernschild der Neu-



erwerbung sind 3 Zahlen geändert, jetzt kan ihn die Pz.Div. suchen. Der Fahrer des Wagens hatte einen Zettel dabei zurückgelassen, daß er ihn leider verlassen müsse, weil man bekanntlich ohne Verpflegung nicht leben könne.

Mein Verpflegungstroß hatte sich verfranzt und kommt nun wieder heran; so hat man ständig seine Sorgen.

Mit Stumpf ist die Abt. nicht sehr zufrieden, denn sie nimmt ihm heute die Hälfte weg. Die schwere Staffel der Kolonne, Trosse und Kfz-J-Staffel führt jetzt Zweigert nach mit Disziplinarbefugnissen eines Einheitsführers. Vielleicht ist der jetzt schlauer und schleppt ausgefallene Fahrzeuge immer gleich mit, statt sie liegenzulassen und sich auf endlose Fahrerei an den nächsten Tagen zu verlassen.

Bei einem Fotoausflug die letzten km unseres gestrigen Marschwegs zurück stelle ich fest, daß die Gräber der vergangenen Nacht zwar in ihrer Form ohne Zweifel deutsch sind, es hängen aber russische Stahlhelme an den Kreuzen. Die heute sonntäglich gekleidete Bevölkerung bestaunt liegengebliebene russische Panzer und ist devot-freundlich.

Im Laufe des Nachmittags wird die Lage für uns endlich mal wieder interessanter. Endgültige Klarheit bringt 19 Uhr ein Ord.Offz. der Pz.Jäger. Man erfährt folgende Lage: Die Panzergruppe sitzt in den Sümpfen ostw. Ludza entlang der alten russischen Grenze fest und schlägt sich dort mit russischen Panzern herum. Sie wird z.Zt. wieder herausgezogen, um auf der Rollbahn Rēzekne=Rositten, Kārsava nach NO verschoben zu werden. Durch Rēzekne zieht augenblicklich eine Pz.Div. und eine SS-mot.Div. zurück, in entgegengesetzte Richtung wird die verlastete 269.J.D. geworfen, die den ganzen Tag über an unserer Unterkunft vorbeigezogen ist. In Rēzekne herrscht zur Zeit ein heilloser Betrieb. Die Einheiten der Vorausabteilung verbleiben auf Abruf in ihrem Biwak, um vorzuziehen, sobald der Weg frei ist. Neuer Unterkunftsraum der Abt. dann Ladusi - Punduri 8 km ostw. Rēzekne. 3./153 scheidet aus dem Abt.Verbande aus; die s.Art.Abt.153 wird aus dem Korps herausgezogen und muß sich beim AOK 18 in Riga melden, wo vermutlich ein neues mot.Korps zusammengestellt wird.

Durch Rēzekne werden wir voraussichtlich morgen früh gegen 4 bis 5 Uhr ziehen können, um dann im neuen Unterkunftsraum zu warten, bis die Infanterie heran ist. Und dann

wird Einsatz kommen. Der Gedanke, in einen Sumpf zu gelangen, in dem unsere Panzer steckengeblieben sind, ist wenig verlockend.

21 Uhr: Abmarsch morgen früh 4 Uhr. Daraufhin lasse ich alles sofort schlafen gehen. Am späten Abend kommt Böckmann von einer Tankfahrt zurück und bringt das Lager für den Opel Super mit, morgen früh ist er wieder fertig. Dafür wird jetzt der neue Einheits-Pkw aufgeladen.

7.7.1941.

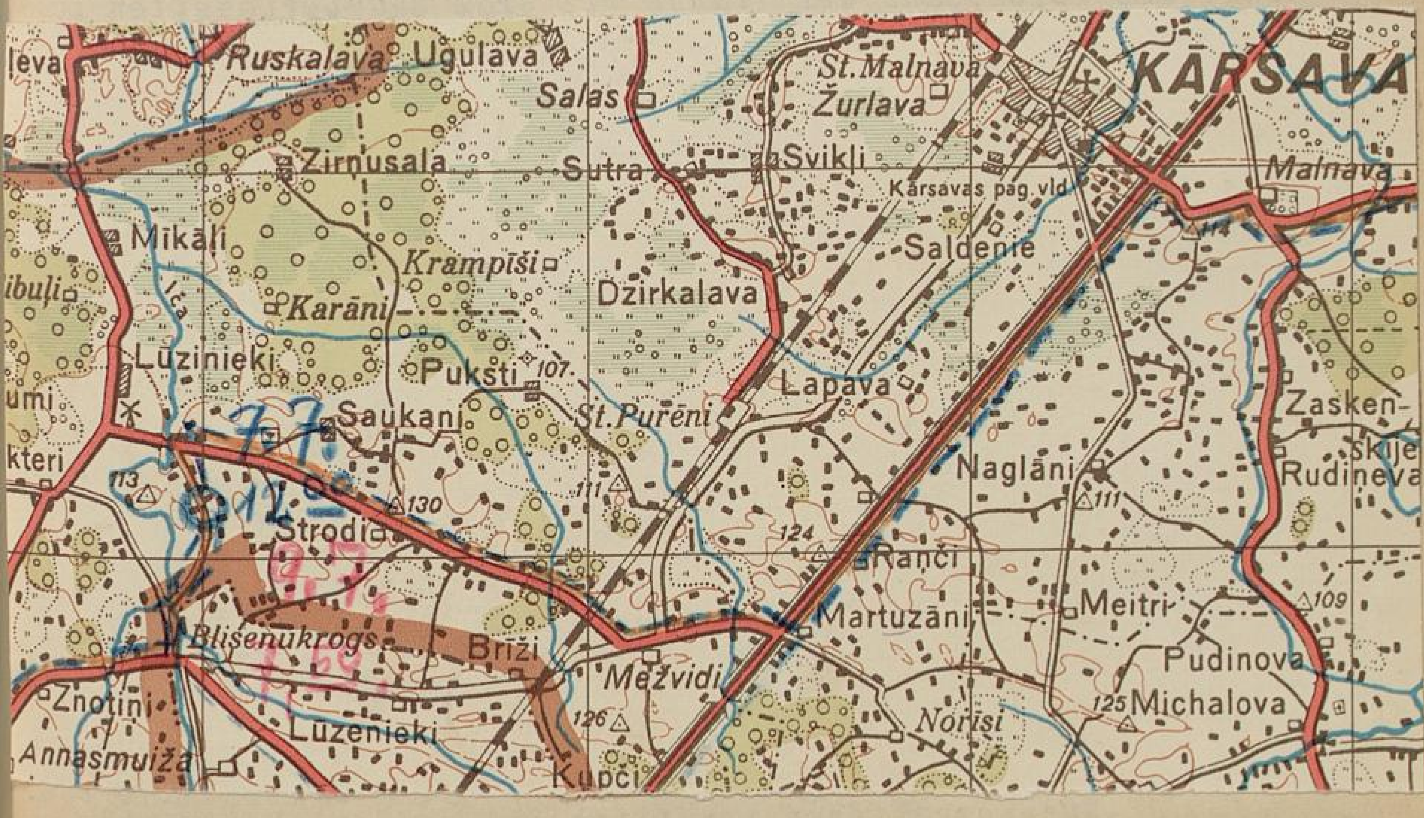
3,15 Wecken, die Fahrzeuge stellen sich auf. Aber 3,30 kommt ein Melder von den Pz.Jägern: alles liegenbleiben, weitere Befehle abwarten! Wir vermuten, daß in Rezekne für uns noch kein Durchkommen ist; eine halbe Stunde später aber kommt für uns ein neuer Marschweg: Civkari, Driceni, Zuši 4 km westl. Rogovka. Damit behalten wir nun also doch unsere alte Marschrichtung bei.

Die befohlene Abmarschzeit wird pünktlich eingehalten, 7,30 fädeln wir uns in Civkari hinter den Pz. Jägern ein. In Kakarviši aber treffen wir auf eine Vormarschstraße der 269.J.D., und ein Inf.Regt. zu Fuß schiebt sich zwischen uns und die vor uns fahrenden Pz. Jäger. Das erste Btl. müssen wir vorlassen, dann können wir uns in eine Lücke vor dem folgenden Batl. einschieben. Inzwischen erzählt der Kommandeur des vorn marschierenden Batl. von seinen Kampferlebnissen. Sein Regt. ist bei Tauroggen über die Grenze gegangen und hat in den ersten 5 Tagen nennenswerte Feindberührung gehabt. Die Russen haben sich fast immer außerordentlich zäh gewehrt. In einem Falle mußten sie ein Haus aus 30 m Entfernung in Brand schießen, die Russen kamen schließlich mit brennenden Kleidern heraus und kämpften weiter.

„Vermutlich, weil sie der Meinung waren, sie würden bei der Gefangennahme sowieso erschossen" sagt Collignon.

„Wurden sie auch!" entgegnet der Infanterist. „Die roten Kommissare habe ich eigenhändig erledigt."

Die langweilige Fahrerei im Schrittempo geht bis



hinter Driceni, immer hinter der Infanterie her. Hier marschieren die Infanteristen nach Osten und wir nach Nordosten. Die Häuser der Bauern werden allmählich immer ärmlicher, statt der Schindeln und des Blechs herrscht jetzt wieder das Strohdach vor. Die flachwellige und von Findlingen übersäte Wald- und Wiesenlandschaft ist recht reizvoll, aber die Wege sind wegen der Findlinge eine ständige Gefahr für unsere Ölwannen. Ein russischer Soldat hinkt uns mit Beinverwundung entgegen, ohne daß sich jemand um ihn kümmert. An einer anderen Stelle stehen 4 verlassene russische Geschütze an der Straße. Und kurz vor Rogovka sehen wir nun endlich doch die ersten deutschen Soldatengräber, zwei Infanteriegefreite.

Unterwegs kommt ein Funkspruch, daß unser Unterkunftraum Zusi schon anderweitig belegt ist. Wir müssen weiterziehen in den Raum ostw. Rogovka. In Rogovka selbst liegt der Div.Stab 269.J.D. Wir quartieren uns ein auf Gehöften 6 km NO Rogovka, nur 25 km Luftlinie von der alten russischen Grenze entfernt. Ankunft 12 Uhr, 44 km sind gefahren. Unser Bauer wundert sich, daß die Deutschen immer gleich Wasser suchen; einigermaßen leidliches Trinkwasser finden wir erst auf einem recht weit entfernten Hof. Nach den bewölkten letzten Tagen brennt heute die Sonne wieder.

Der Kommandeur, der grundsätzlich keinen Eintopf mag, läßt mir auf dem Umweg über Becker Wünsche hinsichtlich des Mittagessens zugehen, was Anlaß zu einer Verstärkung des Küchenpersonals um eine weitere Kraft ist.

Am späten Abend fährt Jacob zur Pz.Jg.Abt, um etwas über die Lage und den Abmarsch zu erfahren. Aber die wissen auch nichts.

<u>8.7.1941.</u>

Ruhetag. Der Kommandeur wünscht Ausbildungsdienst für solche Tage wie heute; am Nachmittag geht es los mit Fernsprechbetriebsdienst usw.

Unsere Feldpostversorgung hat sich eingespielt, ein Brief von Gronau hierher brauchte 8 Tage. Dagegen beginnt die Versorgung der Truppe mit Brot Schwierigkeiten zu machen. Die 30.J.D. hat schon 4 Tage kein Brot mehr gehabt, und unser Zahlmeister hat jetzt auch ein Merkblatt bekommen über Selbstbacken von Brot im Kochgeschirr.

In unserer Umgebung werden in Mengen deutschsprachige russische Flugblätter gefunden. Die meisten fordern zum Überlaufen auf, um in den Reihen der Roten Armee gegen den Kapitalismus zu kämpfen, ziemlich plumpes Zeug.

Ein Bild aus der Vergangenheit rundet sich: Becker hat erfahren, daß der Oberwachtmeister Puggé mit mehreren Monaten Gefängnis und Rangverlust um einen Dienstgrad bestraft worden ist wegen einer Schlägerei auf der Wallmeisterschule. Außerdem hat ihn die Schule hinausgeworfen.

13,30 Befehl von der Pz.Jg.Abt: 15 Uhr ein Offizier zum Befehlsempfang! Voraussichtlich 19 Uhr Abmarsch, sagt der Kradmelder.

16,30 kommt Weghmann zurück. Unsere 126.J.D. ist dem LVI.Panzerkorps v.Manstein unterstellt worden und soll zum Flankenschutz in der Südflanke des Korps eingesetzt werden gegen die Sümpfe. 18,45 Abmarsch, Vorkommando sofort voraus, Marschweg Blisenukrogs, St.Mežvidi, Kārsava, Molnava, Goliševa, dort Übergang über die alte russische Grenze und Unterkunft in Lesnikow-Bor und Ljadniki.

Die Sonne brennt glühend den ganzen Tag genau wie auch gestern; es ist ein Glück, daß ein Bach in der Nähe ist.

Wir marschieren pünktlich ab, kommen aber nicht

weit. Als wir auf die Panzerjäger aufgeschlossen sind, von denen die Abt. heute 2 Züge zum Schutz marschtechnisch unterstellt bekommen hat, befiehlt die Div: alles zurück in die alten Quartiere! 20,15 steht alles wieder auf dem alten Platz. Warum, weiß vorläufig niemand. Vorn sind jetzt weiter südlich die Divisionen 30 und rechts davon 290 im Kampf um die Sümpfe. Die Infanterie dieser Divisionen allerdings ist erst auf unserer Höhe. Gelegentliches Geschützfeuer aus dieser Richtung kann man hören. Die Panzergruppe 4 aber stößt weiter vor auf Leningrad.

Später bringt der Kommandeur den Grund unserer Rückkehr von einem Besuch bei den Pz.Jägern mit: wie üblich haben die Panzer ihre Brücke über den Grenzfluß bei Goliševa schon abgebrochen, sie muß erst wieder neu gebaut werden. Der Marschbefehl aber bleibt bestehen, seine Ausführung ist nur auf morgen früh verschoben. Unsere Quartiere sind zwar für die kommende Nacht schon an einen Infanterieverband vergeben worden; wir bleiben aber erst einmal liegen und haben Glück, es läßt sich kein Vorkommando der Inf. blicken. Das vorgesehene Ausweichquartier Saukani etwas weiter nördlich braucht also nicht bezogen zu werden.

9.7.1941.

6,30 weckt uns der Kommandeur in schlechter Laune, anscheinend ist in der vergangenen Nacht der Marschbefehl versehentlich zu ihm gebracht worden: sofort marschbereit machen, sodaß Abmarsch binnen 5 Minuten erfolgen kann. 7,50 rollen wir, diesmal über Strodi, Mežividi, weil der südliche Weg auf die Rollbahn Dünaburg, Pskow gestern schon zu sehr zerfahren wurde.

An der Rollbahn dauert es einige Zeit, bis wir uns zwischenschieben können. Ununterbrochen ziehen Truppen nach vorn, schwere Lastzüge der Nachschubdienste begegnen sich. Die Schotterstraße besteht an vielen Stellen nur noch aus Geröll, die Steine fliegen nur so hinter jedem Wagen her. Weiter südlich soll es noch schlimmer sein. An der Kreuzung steht ein zerschossener Panzer mit auseinandergebogenen Platten, 2 verbrannte Russen liegen noch drin.

8,55 können wir uns einfädeln. Und was dann an uns vorbeizieht, ist schon eher ein Bild des Krieges. Links und rechts in den Gräben liegen zerschossene und ausgebrannte Fahrzeuge beider Parteien, Bombentrichter und deutsche Soldatengräber. Soldaten der Luftnachrichtentruppe pflanzen dazwischen Telefonmasten.

Bei Kārsava biegen wir wieder rechts ab. In Molnava liegt schon der Führungsstab unserer Armee. Und was dann bis zur russischen Grenze an uns vorüberzieht, ist ein Bild des Zusammenbruchs der Roten Armee. Zerschossene und liegengelassene Panzer häufen sich, vor allem aber Geschütze jeden Kalibers; von diesen beiden Sorten haben wir nicht einmal bei Dünkirchen so viele gesehen. Wenn man solche Eindrücke auf die ganze Front umrechnet, werden die Abschußzahlen in den OKW-Berichten erst richtig verständlich. Auf einer Sumpfstrecke kurz vor Goliševa häufen sich die zurückgelassenen Fahrzeuge noch mehr; einmal ist es eine komplette russische Pioniereinheit, die da zum Teil ausgebrannt steht. Jenseits des Grenzflusses Ludza bleibt es das gleiche Bild. An der Grenzbrücke lasse ich einen Kradmelder stehen, der jedes Fahrzeug auf diese Stelle aufmerksam macht. Der Grenzort liegt still und tot. Aus Häuserruinen an der Straße

strömt Verwesungsgeruch. Auf russischer Seite sind an der Grenze entlang alle Häuser abgebrochen, und nur überwucherte Grundmauern stehen noch. Hier wurde schon vor langer Zeit die Bevölkerung entfernt.

Die Landschaft bleibt verwahrlost. Viel Tannenwald zieht an uns vorbei, Wiesen mit kleinem Buschwerk, erbärmliche Bauernhöfe, die zum Teil abgebrannt sind. Das ist Rußland. Flüchtlinge ziehen zurück, armselige Bauern, die ihre Habe in einem Sack auf dem Rücken tragen.

Zwei Häuser an der Straße sind Stabsquartier, Ljadniki. In dem einen wohnen die Bauern noch mit einer interessanten Tochter: eine sehr hübsche 17jährige mit Ausschlag an den Beinen, die offenbar schon fertig als Ärztin oder Hebamme ausgebildet ist und uns stolz einen Kasten mit Instrumenten zeigt. In dem anderen Hause war anscheinend eine Zahnstation oder ein Verbandplatz, der sehr flüchtig geräumt wurde. Die Beschaffung von Trinkwasser ist hier völlig unmöglich, und es ist gut, daß unser Arzt ein Filtergerät hat. 45 km Marschweg sind heute zurückgelegt, seit Grenzübertritt etwa 660 km.

Weghmann hat erfahren, daß in den Wäldern südl. von uns um Griwki herum eine russische Schützenbrigade steckengeblieben sein soll. Mit Einverständnis des Kommandeurs setze ich mich auf den Kradsozius von Neumann, um zur Erkundung loszufahren. Böckmann fährt im Beiwagen mit. Die Orientierung nach unserer miserablen Karte ist außerordentlich schwer, man muß schon nach Gefühl fahren. Wir biegen von unserer Vormarschstraße nach Süden ab, und mit einem Schlage ist die Landschaft vom Kriege völlig unberührt. In einem Dorf unterwegs faßt ein Bauer, den wir nach dem Wege fragen, Vertrauen und zeigt mir einen verwundeten Russen, den er in seiner Scheune liegen hat. Sein Ellenbogen ist zertrümmert und dick geschwollen, Knochenenden sehen heraus und Fliegen sitzen darauf. Ich mache den herumstehenden Russen klar, ich würde es den Sanitätern sagen. Die Frauen streicheln mir den Arm, als sie sehen, daß wir keine Menschenfresser sind. Diese kindlich-naiven Naturmenschen sind schüchtern, werden aber sehr schnell zutraulich; sie ziehen den Hut, und die meisten von ihnen haben vermutlich noch keinen deutschen Soldaten gesehen. Der Russe, den ich nach dem Wege gefragt hatte, дарога в Гривки, möchte eine Bescheinigung von mir haben, aber ich tue so, als ob ich ihn nicht verstünde. Er zeigt mir, wie wir nach Griwki kommen.

Kurz vor diesem Dorf kommt mir eine Gruppe von 9 Soldaten entgegen, die ich für Gefangene in Begleitung eines deutschen Postens halte. Gegen die Sonne sehe ich erst



auf kürzeste Entfernung, daß es nur Russen sind. Wir rufen: „Hände hoch!“ und ich halte ihnen meine Pistole vors Gesicht. Die Lage hätte sehr peinlich sein können, aber die Russen haben anscheinend mit einer solchen Begegnung gerechnet und wollten keinen Widerstand mehr leisten. Sie heben die Hände, Böckmann und Neumann durchsuchen sie auf Waffen. Ein schlitzäugiger Kirgise hat noch eine russische Armeepistole versteckt. Der offensichtliche Führer der Gruppe hat seine Uniformbluse ausgezogen und trägt das Oberteil eines blauen Trainingsanzuges. Wir haben doch Herzklopfen gekriegt. Ich schicke die Russen den Weg voraus, den wir gekommen sind: pascholl!

Dann besehen wir uns die Umgebung von Griwki. Der Ort ist unheimlich still und ausgestorben, russische Fahrzeuge sind nirgends zu entdecken. Nur ein Bauer mit einem Pferdewagen kommt aus dem Wald und hat russische Ausrüstungsstücke gesammelt. Noch weiter zu fahren in die Wälder hinein wäre Leichtsinn, wo wir nur ein Gewehr und meine Pistole bei uns haben; wir machen kehrt. Meine 9 Gefangenen marschieren inzwischen durch die glühende Hitze, wir treiben sie vor uns her. Es sind zu viele, um sie selbständig weiterlaufen zu lassen.

In Starina finde ich einen Truppenverbandplatz. Ich beschreibe dem diensttuenden Unterarzt den gefundenen Russen; man hat aber kein Interesse für Russen und mit den eigenen Gefangenen genug zu tun.

Und unsere Abt. macht große Augen, als ich mit meinen Gefangenen ankomme.

Während der letzten Tage haben wir uns in die Sonne gelegt, um braun zu werden. Heute aber in der barbarischen Hitze sucht alles den Schatten. Die Einheiten begraben die Tierkadaver in der Nähe ihrer Unterkünfte, Beutekommandos untersuchen die liegengebliebenen russischen Fahrzeuge in der Umgebung.

Am Abend erkundigt sich Weghmann in Krasnoj nach der Lage. Die Panzergruppe 4 ist bis zur Linie Puschkinskije - Gry - Ostrow vorgestoßen. Das LVI. Pz.Korps stand gestern abend schon 30 km hinter Pskow, der Führungsstab des Korps machte gerade Stellungswechsel nach Pskow. Die 126.J.D. wird von Krasnoj nach Opotschka ziehen zur weiteren Flankensicherung. 22 Uhr geht der Marsch voraussichtlich weiter.

Weit entfernt im Osten ist Artilleriefeuer zu hören. Ein russischer Kampfflieger versuchte am Nachmittag, aus etwa 1000 m Höhe einen „Tiefangriff“ auf die Straße zu fliegen. Alles stand interessiert herum und sah sich die Schießerei an.

20,15 Feindlage: rechts von uns ist Sebesh genommen, der Feind hat die Grenzbefestigungen nicht halten können. Westl. Opotschka steht die Vorausabteilung der 30.J.D. im Kampf. Um Krasnoj befinden sich noch versprengte Feindteile. 126.J.D. setzt ihren Vormarsch fort, um einen Brückenkopf ostw. Krasnoj zu bilden. Unsere Abt. zieht vor bis Dutkina - Poddubno kurz vor Krasnoj, um die jetzigen Unterkünfte für die nachfolgende Infanterie frei zu machen. Die Einheiten ziehen selbständig vor. Der neue Unterkunftsraum ist nach Erreichen aufzuklären und von Feindresten zu säubern.

Für den Stab ist Abmarschzeit 22,20 im Anschluß an den Troß der Pz.Jäger. Wir rollen pünktlich. Um diese Zeit ist es hier im Osten trotz der Sommerzeit schon fast dunkel. Wir fahren durch Moorlandschaft, Staub und Bodennebel. Die Straße ist gut und der Vollmond scheint, und

gegen 23 Uhr treffen wir am Ziel ein. Collignon sucht noch nach einem Zimmer für sich, entschließt sich aber dann doch, lieber im Zelt zu schlafen. Die Bauernhäuser sind klein und schmutzstarrend, und sie sind außerdem auch noch voll belegt von Flüchtlingen. Den ganzen Tag sind solche Flüchtlinge an uns vorbeigezogen, barfuß mit einem Sack auf dem Rücken. Meine Fahrzeuge ziehen auf einen großen Hof und beziehen da eine Art Wagenburg. Das befohlene Indianerspiel verschiebe ich auf morgen früh 7 Uhr, damit die Russen wenigstens wach sind, wenn wir kommen.

10.7.1941.

Anlage: 65.

23,30 erscheint der Kommandeur der Pz.Jäger persönlich, um uns mitzuteilen, daß unsere Abt. noch während der Nacht der 30.J.D. unterstellt und nach rechts verschoben wird, um den Angriff der 30.J.D. auf Opotschka zu unterstützen. Collignon soll sofort voraus zur 30.J.D. Auf der Krasnoj nach Opotschka führenden Straße hat die Aufkl.Abt.126 aus Gegend Ljuzkowo - Dudanowo Feuer bekommen und ist liegengeblieben. Wir müssen also weiter hinten herum ausholen. Collignon fährt sofort los, um von Krasnoj aus schon einmal auf der Korpsleitung die 30.J.D. anzurufen. Die Einheiten machen marschbereit. Neghmann und Obw. Müller fahren verstärkt durch einen Fernsprechtrupp als Wegekommando voraus, weil von unseren Karten die eine unzuverlässiger ist als die andere.

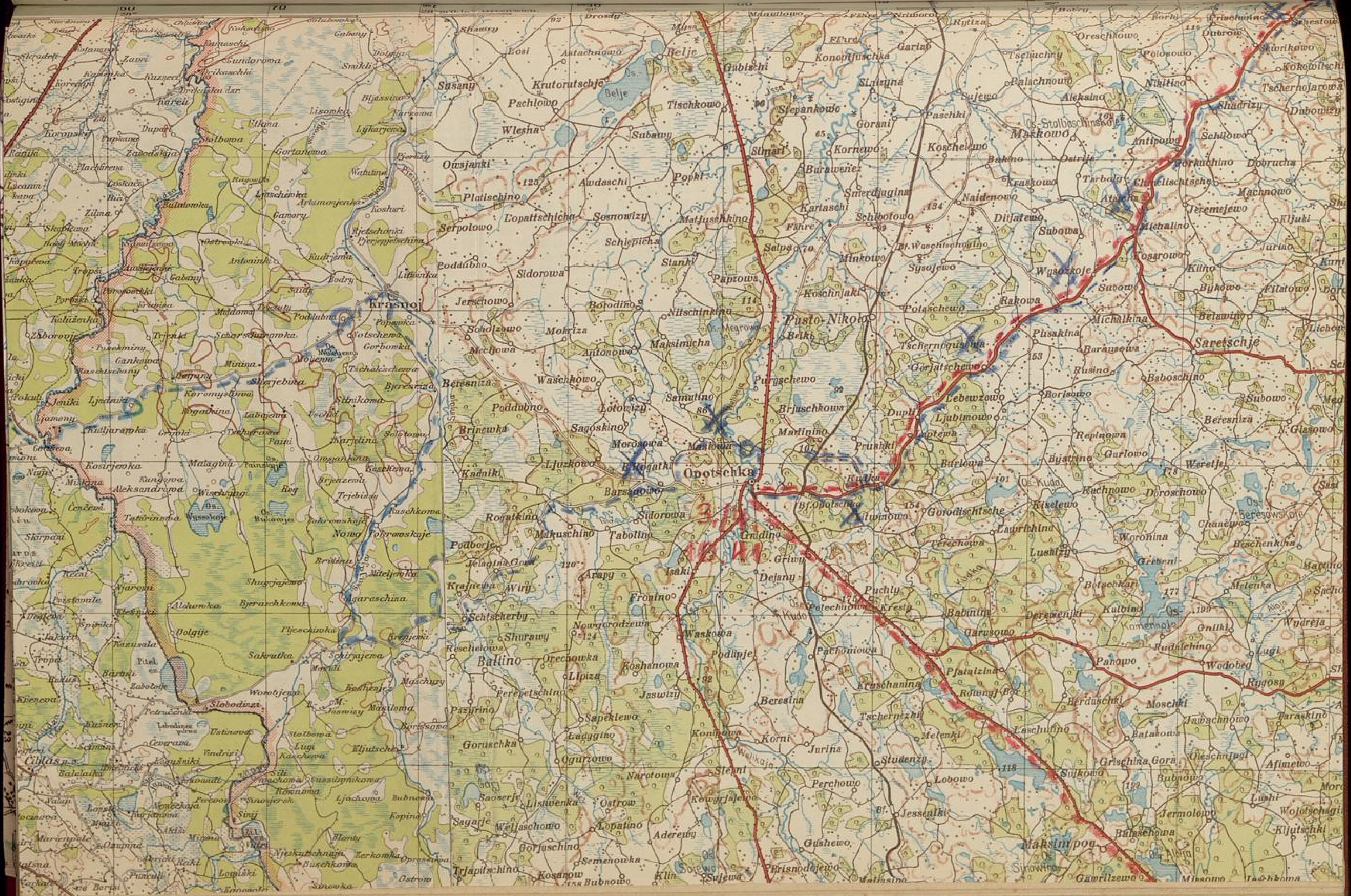
Gegen 1 Uhr schickt der Kommandeur einen Kradmelder mit Marschbefehl: Hptm. Keller führt die Abt. nach über Krasnoj, Kriwin, Schirjajewa nach Gawrowa zum Div. Gef.Stand 30.J.D.

1,30 setzt sich der Stab als erste Einheit der Abt. in Bewegung. Sobald wir in Krasnoj die Vormarschstraße verlassen haben, wird das Landschaftsbild verschlafen und friedlich. Die Dörfer mit Strohdächern und Ziehbrunnen liegen zwischen den Wiesen seitab vom Wege. Die Straße durch die Flußniederung der Sinjaja ist gut, aber die Russen haben nicht die Gewohnheit, Ortsschilder anzubringen. Die Namen der Dörfer würden sich höchstens durch Befragen der Einwohner feststellen lassen. Weil außerdem die Karten so ungenau sind, bleibt nichts anderes übrig, als die km abzulesen und dann mit Blick auf den Tachometer nach Gefühl zu fahren.

In Schirjajewa kommen wir auf die Vormarschstraße „rot" der 30.J.D. mit dem altbekannten Pfeil. Der Weg wird sandig, bespannte Kolonnen des J.R.46 marschieren. Wir müssen uns seitlich entlangquetschen, und ich staune immer wieder, wie meine schweren Lkws mitkommen, während liegengebliebene Fahrzeuge anderer Einheiten keine Seltenheit sind. Eine große Brücke bei Schirjajewa ist gesprengt. Bald darauf hält Hptm. Keller und läßt mich weiter führen, weil ein Befehl gekommen ist, daß außer dem Stab nur eine Battr. und die Battr.Trupps der beiden anderen Batterien vorziehen sollen. An der Kommandoflagge der 30.J.D. in Gawrowa steht ein Einweiser des Vorkommandos: weiter vorziehen bis Sidorowa, AVT und Battr.Trupps an der Spitze. Der Kommandeur ist schon voraus dorthin.

Unsere Batterien sind beim Überholen der bespannten Einheiten weit abgehängt, ich ziehe mit dem Stab allein weiter vor. Die hölzerne Jssa-Brücke in Makuschino ist abgebrannt, aber im Nachbardorf Sumorokowo ist eine Notbrücke fertig. 5,40 bin ich in Sidorowa. Collignon traf erst eine halbe Stunde vor mir ein. Die Abt. wird eingesetzt.

Die Lage: Feind verteidigt die Linie Opotschka=



Krasnoj
Opotschka
Pusto-Nikola
Saretschje
Maksim pog.
Belje
Markowo
Baltino
Sasany
Pachlowo
Wlesha
Owsjanki
Platischino
Serpolowo
Poddubno
Sidorowa
Jerschowo
Mechowa
Beresniza
Brinewka
Kadniki
Rogatkino
Podborje
Schtscherby
Reschetowa
Pasurino
Goruschka
Sagarje
Trjapitschino
Kosanow
Bubnowo
Ljuzkowo
Barsanowo
Sidorowa
Tabolino
Isaki
Fronino
Waskowa
Podlipje
Koshanowa
Jaswizy
Sapeklewo
Ladygino
Ogurzowo
Narotowa
Ostrow
Lopatino
Aderewy
Semenowka
Klin
Gnilitzy
Dejany
Griwy
Polechnowa
Puchly
Kresty
Babinina
Garusowo
Pjatnizina
Rownyj Bor
Kruschanina
Tschernezki
Beresina
Korni
Jurina
Perchowo
Studenzy
Lobowo
Jessenki
Gushewo
Brisnodojewo
Melenki
Laschutino
Sujkowo
Batatschowa
Gawrilzewo
Kilino
Bykowo
Michalino
Wysokoje
Subowa
Tarbalny
Antipowo
Nikitino
Aleksino
Dubrowo
Schilowo
Lebewzowo
Ljubimowo
Dupli
Borisowo
Rusino
Baboschino
Saretschje
Beresniza
Repinowa
Gurlowo
Bystrino
Kuchnowo
Doroschowo
Kiselewo
Gorodischtsche
Lawritschina
Lushky
Woronina
Grebeni
Botschkari
Kulbino
Derewenjki
Panowo
Wodobeg
Rugosy
Berduschki
Moschki
Batakowa
Grischina Gora
Bubnowo
Oleschnjugi
Afimewo
Jermolowo
Kljutschki
Lushi
Wydreja
Lugi
Subowo
Sachowa
Melenka
Gnilki
Rudnichino
Jawachnowo
Baraskino
Woloischagi
Tschernojarowa
Kokowitschi
Skwirikowo
Dubowizy
Dobrucha
Machnowo
Kljuki
Jeremejewo
Belawino
Filatowo
Michalkina
Plesskina
Baranowa
Tschernogusowa
Gorjatschewo
Rakowa
Potaschewo
Koschinjaki
Sysojewo
Minkowo
Schilolowo
Kartaschi
Burawenka
Korne wo
Gorani
Paschki
Koschelewo
Bakino
Ostrija
Kraskowo
Naidenowo
Ditjatewo
Sujewo
Stepankowo
Slnari
Salpa
Papzowa
Stanki
Schlepicha
Sosnowizy
Lopattschicha
Awdaschi
Popki
Subawy
Tischkowo
Krutorutschje
Astachnowo
Losi
Shawry
Gubischi
Slaizuna
Konopljuschka
Garino
Tschuchny
Palachnowo
Oreschkowo
Borodino
Nitschinkina
Maksimicha
Antonowo
Mokriza
Waschkowo
Sobolzowo
Lotowizy
Sagoskino
Morosowa
Semulino
Brjuschkowa
Martinino
Prushki
Kudka
Burlowo
Puryschewo
Maslowa
Gnidino
Tschernowo
Kuki
Ost. Kuda
Chanewo
Beschenkiha
Lisomka
Stolbowa
Utkana
Gortanowa
Korosky
Koshuri
Ostrowki
Antoninki
Kudrjama
Bodry
Krinina
Trjenki
Mogiljankina
Puschkiny
Ganksowa
Raschtschany
Zaborowje
Jenki
Ljadniki
Kuljaranka
Grjada
Lobowo
Soltanowo
Kisyjerowa
Kungowa
Aleksandrowa
Tatarinowa
Skirpani
Shugrjajewa
Bjeraschkowa
Sakrutha
Wosobjewa
Slobodinzi
Ustinowa
Jaswizy
Masilowa
Stolbowa
Lugi
Kaschewa
Kljutschki
Wygaraschina
Alchowka
Dolgije
Pitel
Bartki
Petruschki
Ciblas
Balalaika
Wawjlowo
Kolmowo
Ljachowa
Bubnowa
Kopina
Buschkowa
Ostrow
Sinowka
Lowlaki
Puncull
Borisi
Kaziraki

M. 1 : 300 000

Süd - Morosowa - Moroskowo. Seit vorgestern schon steht die SS-Totenkopf-Div. des Gruppenführers Eicke im Kampf um die Stadt Opotschka, ohne sie bis jetzt nehmen zu können. Nun wird die 30.J.D. als Verstärkung in diesen Kampf geworfen. Vorn liegt bereits seit gestern die Radfahr-Abt.30. Ihr Kommandeur, ein aktiver Oberstleutnant, hat seiner Div. gemeldet, weiteres Vorgehen sei ohne schwere Waffen und planmäßigen Angriff unmöglich. General v.Tippelskirch hat ihn daraufhin sofort abgesetzt und zwei weitere Kompanien Infanterie auf Fahrrädern vorgeworfen, aber auch die sind abgeschmiert. Heute soll bis 16 Uhr das I.R.46 heran sein und um 17 Uhr nördl. der Stadt nach Osten angreifen. Rechte Grenze des Gefechtstreifens der Div. Straße Jsaki, Opotschka (Stadt ausschließlich), linke Grenze Tabolino - Kostelewo. Unsere Abt. wird dem Art.Regt.30 (Kommandeur der einarmige Obstlt. Hundt) unterstellt. Die SS-T-Div. hat schon heute morgen die Stadt wieder angegriffen, man hört Artilleriefeuer in dieser Richtung.

Der AVT vermißt die Feuerstellungen dicht südlich der Straße bei Sidorowa; der Stab geht in Bereitstellung 1 km weiter vorwärts in einem Kiefernwald an der Straße. 7,30 kommen die Batterien und gehen in Feuerstellung, nun doch alle drei. 8,45 sind meine Verbindungen fertig.

9 Uhr mache ich auf einem Krad einen Ausflug nach vorn, bis Minensperren an der Straßengabel von Barsanowo den Verkehr aufhalten. Beiderseits der Straße befindet sich hier eine von der Radfahr-Abt. gestern genommene Feldstellung, die aus kreisrunden tiefen Einzellöchern besteht und sehr gut getarnt ist. Etwa 30 tote Russen liegen hier, die meisten in ihren Löchern gefallen oder durch Kopfschuß erledigt. Im ersten Loch vorn liegt ein Offizier. Dicht dabei liegen 10 deutsche Gräber, 9 davon von der Radfahr-Abt.

Ich fahre zurück. Gleichzeitig mischen sich in das Artilleriefeuer um Opotschka Einschläge eines leichten Geschützes genau auf den Gefechtstandwald. Das Geschütz streut den Waldrand ab, die Schüsse liegen gut. Ich warte eine kurze Feuerpause ab und fahre dann zurück. Der Funktruppführer Hofseß ist durch einen Splitter erheblich am Oberschenkel verwundet, durch weitere Splitter sind der Pkw des Arztes und ein Funkgerät ausgefallen. Gleichzeitig hat ein Fahrer der 2.Battr. auf seiner B-Stelle einen Knieschuß bekommen, das sind die ersten Ausfälle der Abt. in Rußland. Dröge behauptet, die SS hätte zu uns herübergeschossen und schießt weiße Leuchtkugeln. Der Gef.Stand weicht etwas nach Osten aus.

10 Uhr schießt die SS mit allen Rohren einen Feuerüberfall auf die Stadt Opotschka. 3.Battr. prüft mit 3 Schuß ihre Grundrichtung, die ersten Schüsse der Abt. 10,30 ist Opotschka außer dem Ostteil in der Hand der SS. Ferner haben Aufklärungskräfte Kostelewo erreicht.

10,45 macht der Gef.Stand Stellungswechsel nach Barsanowo in einen halb fertigen Panzergraben. Die B-Stellen der Batterien sollen auf die Höhe 109 nördl. Morosowo gehen. Dicke Rauchwolken liegen über der brennenden Stadt. Gefangene haben ausgesagt, die Stadt müsse unter allen Umständen gehalten werden.

Kurz darauf zieht der Gef.Stand weiter nach Maslowa, muß aber in Bol.Rogatki kehrt machen, weil dort gerade Männer der Nachr.Abt.30 angeschossen worden sind und das Dorf erst wieder durchgekämmt wird; alle männ-

lichen Einwohner werden als Geisel festgesetzt. Ein Umweg führt zum Ziel, wir haben keine Zeit zu warten. 11,30 kommt der Gef.Stand in Maslowa an, und ich fahre zurück, um den Stab nachzuholen. Unterwegs verliere ich meine Sonnenbrille, lasse beim Suchen Koppel und Pistole am Wegesrand liegen und merke diesen Verlust erst 12,15 nach meiner Rückkehr nach Maslowa, von wo unser Gef.Stand inzwischen weiteren Stellungswechsel gemacht hat in eine Gehöftgruppe 1 km ostw. dieses Dorfes. Zum nochmaligen Suchen ist keine Zeit, auch ist der Erfolg mehr als zweifelhaft; ein schwarzes Mannschaftskoppel und die gestern erbeutete russische Pistole Tokarew werden mich weiter zieren. Die jetzt verlorene Pistole war die belgische FN, die ich in Becelaere erbeutete.

Die Lage: A.A.126 steht in Iotowizy und Samulino und schimpft sehr, weil sie schon 24 Stunden Einsatz ohne Infanterie machen muß. Der Streifen der 30.J.D. ist bis zum Fluß Welikaja feindfrei, die Russen sind auf Grund des Verlustes von Opotschka ohne Druck zurückgegangen. J.R.46 ist heran und wird entfaltet, um über den Fluß zu gehen. 2.Battr. wird vorgezogen nach Maslowa zur Sicherung der Entfaltung, die beiden anderen Batterien gehen in Bereitstellung.

13,30 stehen unsere Batterien wie befohlen. Es herrscht eine Gluthitze, für eine Stunde Schlafen ist es zu warm.

15,30: fertigmachen! In 20 Minuten muß die Abt. marschbereit sein. 16,30 werden die Chefs zum Div.Gef.Stand dicht beim Abt.Gef.Stand befohlen, wo sich Collignon schon befindet, und erhalten weiteren Befehl: die Abt. geht dicht vor der Welikaja in Stellung zur Sicherung des Flußübergangs; Abt.Gef.Stand und B-Stellen setzen mit der Infanterie über.

Ich erkunde die Feuerstellungen zusammen mit Becker. Vor der gesprengten Brücke nach Kischkino ist das Gelände von den Russen vermint, mehrere Fahrzeuge sind dort aufgefahren. Ein verflucht unangenehmes Gefühl, daß man vielleicht jeden Augenblick in die Luft gehen kann! Wir legen die Feuerstellungen in einer Waldlichtung nördl. des Weges zur Brücke fest 500 m westl. der Welikaja und merken dabei, daß Teile der Radfahr-Abt. dort schon einen Steg gebaut und einen Brückenkopf gebildet haben. Feindberührung besteht nicht, die Russen haben sich abgesetzt.

17 Uhr haben wir unsere Erkundung beendet. Die Batterien gehen in Stellungen, meine Leitungen werden gebaut. Die Infanterie stellt sich im Wald dicht vor dem Fluß bereit. Der Übergang klappt reibungslos, ohne daß ein Schuß fällt; schon 17,30 setzen Kommandeur, Chefs und Battr.Trupps über. Mit dem Nachziehen der Fahrzeuge müssen wir warten bis zur Fertigstellung einer 3 to-Behelfsfähre, also marschieren wir zu Fuß. 20 Uhr richten wir den neuen Gef.Stand 2 km SO der Übergangsstelle Kischkino ein. Da gleichzeitig die Radfahr-Abt. das Tagesziel, die Eisenbahn Opotschka - Pelageino, ohne jeden Widerstand erreicht, fällt der Angriff der Infanterie aus. Sie wird während der Nacht friedensmäßig übersetzen. Unsere Abt. sichert durch Sperrfeuer, Dröge soll es einschießen. „Wenn was passiert, hauen Sie ab!" sagt der Kommandeur, als sich Dröge abmeldet.

Die Russen müssen aber noch irgendwo sein; 20,30 schlägt Artilleriefeuer über uns hinweg in den Raum unserer Feuerstellungen. Ich versuche, mich auf einer schmalen Bank zur Ruhe zu legen, so gut es geht. 23 Uhr fallen in der Nähe Fliegerbomben, daß das Haus wackelt. Dann hört man deutsche Nachtjäger. Dröge ist nicht mehr zum Einschießen gekommen. Unsere B-Stellen liegen in der Gegend des Punktes

M. 1 : 100 000

(Deutsche Vergrößerung)


Forts. S
451

107 dicht westl. der Eisenbahn, 1. und 3.Battr. etwas rückwärts gestaffelt hinter der 2.

Immer wieder werde ich in meinem Schlaf unterbrochen. Die 5./A.R.47 (s.F.H.) ist der Abt. unterstellt, die Drahtabholer der Battr. funktionieren nicht, weil ihre B-Stelle ständig wandert. Opotschka brennt an vielen Stellen, immer neue Flammenbündel schlagen in den Nachthimmel.

11.7.1941.

Kurz nachdem es hell geworden ist, kommt Dröge und meldet, daß er seine B-Stelle geräumt hat. Er war mit seiner B-Stelle allein vorn, von der Radfahr-Abt. hat er während der ganzen Nacht nichts gesehen. In der Morgendämmerung wurde er auf Höhe 107 von Russen angegriffen. Er ließ sie nahe herankommen und eröffnete dann der Feuer mit einem MG und einem Dutzend Gewehren, war aber machtlos und mußte räumen. Wachtm. Eickhoff, sein Nachr.Staffelführer, bekam einen leichten Schulterstreifschuß, sonst ist nichts passiert. Zu allem Überfluß fuhr ihr Pkw auch noch in einen Graben, wurde aber noch rechtzeitig wieder flott. Die Höhe 107 ist also wieder verloren. Die B-Stellen der beiden anderen Batterien haben sich inzwischen auf einem anderen Höhenrücken 1 km ostw. der Straße Opotschka, Belka eingerichtet, Dröge wird ebenfalls dorthin gehen. V.B.3. ist vorn am Feind geblieben.

4,15 werden von vorn russische Panzer gemeldet, die einen Gegenstoß machen. VB.3. schießt, und zwar auf den Waldrand südl. der B-Stelle, ziemlich dicht dem Gef. Stand vor die Nase. 3.Battr. ist die einzige, die beobachtet, 1. sieht nichts.

5,00 Uhr. Die Russen sind mit ihrem Gegenstoß in der rechten Flanke unserer B-Stellen weiter vorwärts gekommen; 3.Battr. verlegt ihr Feuer immer weiter zurück. Immer noch wird von vorn Beschuß durch feindliche Panzer auf die B-Stellen gemeldet. Die Lage erscheint außerordentlich unangenehm, weil die Russen ausgerechnet in der Lücke zwischen dem II. und III./J.R.46 hereinstoßen an einem Bachgrund entlang. Fast ist schon der Gef.Stand unmittelbar gefährdet, und das J.R.46 hat noch keine Verbindung zu seinen Bataillonen. Die 3.Battr. aber schießt lebhaft und wird von der Abt. nicht gehemmt, obwohl in den letzten Tagen eine Mahnung nach der anderen gekommen ist, mit der Munition sparsam zu wirtschaften. Sogar ein OKH-Befehl in diesem Sinne liegt bei der Abt. vor. Grund für diese Munitionsknappheit ist der schwierige Nachschub, der über die lange Strecke von der ostpreußischen Grenze an fast nur auf die Straßen angewiesen ist.

Ab 5,30 faßt die Abt. alle Batterien zusammen zu Feuerüberfälle auf die von der 3. eingeschossenen Ziele, und so wird dieser zunächst so gefährlich aussehende russische Gegenstoß ohne eigene Infanterie nur durch das Feuer unserer Abt. gestoppt. VB.3.Battr. Lt. Lambertz hat sich dabei besonders ausgezeichnet. Wäre unser Gef. Stand wie zunächst von der Div. gefordert mit den B-Stellen nach vorn gegangen, so wären die Feuerzusammenfassungen nicht möglich gewesen. Die Russen kamen hier mit 1 1/2 Bataillonen.

Gleichzeitig gibt es an anderen Stellen Entlastung. 6 Uhr wird der Bahnhof Opotschka genommen, und Aufklärung nach S und SO ist 8 km weit nicht auf Feind gestoßen. Aufklärung nach Osten ist noch nicht zurück, ebenso Aufklärung nach Norden in Stärke von 2 Gruppen.

Ein versprengter Melder hat berichtet, im Norden des Div. Streifens lägen die Wälder noch voll von Russen. Vordere Teile des II./J.R.46 sind endlich heran, um den russischen Angriff endgültig zu stoppen; man liegt sich z.Zt. auf Handgranatenwurfweite gegenüber. Das Batl. soll angreifen, Zeit dazu wird noch befohlen.

Bis 9 Uhr hat das II./46 dann im Angriff die Linie Martinino - 107 - Bahnlinie erreicht. Gleichzeitig wird bekannt, daß die 30.J.D. für heute Ruhetag befohlen hat. 9,30 geht unsere Infanterie zur Ruhe über. Unsere Batterien schießen noch auf weiter zurückgehenden Feind. Die III./A.R.30 beginnt mit dem Übergang über die Welikaja, wir sind also nun nicht mehr die einzige Artillerie im Einsatz und können endlich mit der Munition bremsen.

11 Uhr fahre ich nach Opotschka, um die wieder einmal verlorengegangene B-Stelle der 5./A.R.47 zu suchen. Die Stadt ist ein Trümmerhaufen von qualmendem Schutt, sogar die Telegrafenmasten an den Straßen sind mit verbrannt. Nur ein paar Steinhäuser stehen noch.

16 Uhr. Der Grund für die Ruhepause liegt darin, daß die 30.J.D. nicht wie ursprünglich beabsichtigt eine eigene Behelfsbrücke über die Welikaja baut, sondern wartet, bis die SS-T-Div. die Brücke in Opotschka wiederhergestellt hat. Voraussichtlich können wir morgen früh hinüberziehen.

17 Uhr fahre ich zur Protzenstellung, hauptsächlich um in der Welikaja zu baden. Die 2.Battr. sollte einzeln der Radfahr-Abt. unterstellt werden, die Abt. hat protestiert. Während meiner Abwesenheit entscheidet die Div., daß die Battr. im Abt.Verbande bleibt.

19 Uhr. Lage: unsere Infanterie liegt am Bahndamm Opotschka - Pelageino. Die SS-T-Div. wird herausgezogen, 30.J.D. übernimmt ihren Streifen mit. Morgen früh wird der Vormarsch fortgesetzt auf der Straße nach Noworshew, J.R.26 an der Spitze und dahinter gleich unsere Abt. Für die Nacht vereinbaren wir mit der III./A.R.30 zwei Sperrfeuer jenseits des Bahndamms. Heutiger Verschuß der Abt. 500 Schuß, davon die 3.Battr. allein 411. Aber die Abwehr des russischen Angriffs an empfindlicher Stelle war ein schöner Erfolg und hat uns auch eine sehr schöne Anerkennung der Division eingebracht.

21,30. Zweigert hatte Auftrag, westl. vom Bahnhof Opotschka neue Feuerstellungen zu erkunden. Gerade kommt er wieder zurück, zu Fuß, sein Fahrer sogar ohne Koppel; alles andere ist den Russen in die Hände gefallen. Er hat sich verfranzt und ist von Opotschka nach SO gefahren Richtung Newel, wobei er ja auch an eine Bahnlinie kommt. An diesem Bahndamm hat er gehalten, weil Eisenbahnwagen quer über die Straße gezogen waren. Während er zu Fuß auf die Felder ging und sein Fahrer den Wagen drehte, bekamen sie Feuer aus allernächster Nähe. Sie robbten durch den Straßengraben zurück, bekamen auch noch Granatwerferfeuer und sahen, wie schon Russen an ihrem Wagen waren und ihn untersuchten. Zweigert hatte seinen Koffer im Wagen und hat nun seine gesamte Habe verloren, sogar Brieftasche, Geld und Schußtafel. Sie sind 1 km unter ständigem Beschuß gerobbt und haben riesiges Glück gehabt. Zweigert behauptet, die Russen seien nur 30 m entfernt gewesen, also mögen es vielleicht 100 gewesen sein.

Der Kommandeur ist krank, Erkältung und Fieber. 22 Uhr kommt Vormarschbefehl für 2,15, Battr.Trupps ziehen vor bis an die Straße nach Noworshew und reihen sich dort ein. Kurz darauf wird die Marschbereitschaft verschoben auf 5 Uhr.

12.7.1941.

Ich weiß nicht, ob die 30.J.D. so optimistisch ist oder nur aus psychologischen Gründen so tut. Jedenfalls hat sie in aller Form einen „Divisionsbefehl für den Vormarsch" herausgegeben, obwohl vor uns noch keine deutsche Truppe gewesen ist. Sie will mit vorschriftsmäßiger Marschsicherung Richtung Noworshew marschieren, als Spitze J.R. 26 und dann gleich unsere Abt. als vorderste Artillerie. Links von uns ist irgendwo die 126.J.D., die rechte Flanke unserer Div. aber ist völlig offen.

5,15 Abmarsch. Wir rollen durch Opotschka. Erst jetzt sieht man, wie groß die Stadt ist, und wie sehr sie gelitten hat. Sie mag etwa 15000 bis 20000 Einwohner gehabt haben. Am Ostrand der Stadt liegt der Bahnhof, wo Zweigert seine Stellungen erkunden sollte. Hier brennen noch jetzt große Lagerschuppen und riesige Getreidehaufen.

Schon bald hinter dem Bahnhof stockt der Vormarsch: mehrere Minensperren halten uns auf. Kommandeur und Einheitsführer befinden sich vorn bei der Spitze der Infanterie; wir sehen den Pionieren zu (mit einem unbehaglichen Gefühl: haben sie auch keine Mine vergessen?) und müssen immer wieder warten. Nebenher erkunden wir vorsorglich Feuerstellungen am Stadtrand auf Waldlichtungen.

6,30 rückt die Spitze weiter vor bis an dem Jam-See. Russisches Artilleriefeuer liegt auf dem See und auf der Straße vor uns, und zwar gut. Es gibt Ausfälle, ein Pakgeschütz mit Bedienung fliegt in die Luft. Die Straßenbrücke über einen Fluß in Kudka ist abgebrannt, dort erhält die Spitze Feuer. J.R.26 befiehlt Entfaltung, unsere 1. Battr. geht in Feuerstellung. Wie unangenehm, daß die Flanke offen ist!

7,05. Immer noch schießt die russische Artillerie. Zum Glück aber geht alles stur auf den gleichen Fleck. Der Widerstand vorn scheint ernsthaft zu sein, 2.Battr. geht in Feuerstellung. Ein Aufklärungsflieger meldet: Feindbatterie ostw. Kudka deckt feindlichen Rückzug. 7,25 erhält auch die 3.Battr. den Befehl, in Stellung zu gehen. Gleichzeitig kommt Einsatzbefehl für mich: Abt.Gef.Stand am Jam-See dicht an der Straße neben den Gef.Ständen des A.R.30 und des J.R.26, in einem Tannenwäldchen und mitten zwischen einigen erregten Ameisenhaufen. Ich lasse Draht zu den Feuerstellungen hinter uns legen. Die russische Artillerie schießt mit kleinen Atempausen über uns hinweg auf die Straße, vorn wird das Infanteriefeuer lebhafter.

10 Uhr. Die Div. hat schulmäßig entfaltet, wie im Frieden auf einem Truppenübungsplatz. J.R.26 steht bereit und wird 11 Uhr angreifen, und zwar II.Batl. die beherrschende Höhe südl. des Flußübergangs (südl. Punkt 129), III.Batl. das Tal südl. davon. Beim II./26 wird Jacob als AVKo mitgehen, beim III./26 Weghmann. Der „Vormarsch" hat also nicht lange gedauert. Unsere Umgebung besteht fast nur aus Kiefernwäldern. Überall in diesen Wäldern stehen Herden von Rindvieh; neben unserem Gef.Stand sitzen Kälber unter den Büschen und kauen wieder. Vorn wird die Lage günstig beurteilt. Wir haben die Gegend hinter dem Flußübergang mit einer Anzahl Schüsse abgeklopft, sollen aber das Feuer stopfen. Auf den Höhen hinter Kudka sind Feldbefestigungen und Feind erkannt worden.

Während der Angriff auf 11,30 verschoben wird, bekommt die Vormarschstraße hinter uns MG-Beschuß von rechts rückwärts (SW). Das ist die offene Flanke. 11,30 schießt die gesamte Artillerie der Div. Feuervorbereitung. Während

dann um den Flußübergang schwer gekämpft werden muß, schießen wir weiter Störungsfeuer auf Menschikowo. Die russische Artillerie, die zeitweilig geschwiegen hatte, antwortet jetzt wieder lebhaft. Dicht bei meiner Vermittlung hat eine Feuerstellung des A.R.30 dadurch Ausfälle, aber wir haben mehr Glück als Verstand. Die Einschläge liegen z.T. keine 30 m neben meinen Fahrzeugen.

11,50 hat das II./26 die Höhe hinter Kudka erreicht, beide Bataillone gehen weiter vor. Unsere B-Stellen aber melden, daß sie auf dem hinteren Teil der Höhe auch noch Feind und 3 russische Panzer sehen können. Pioniere der Div. haben unter schwerem feindlichen Art.Feuer eine Behelfsbrücke über den Kudka-Bach gebaut; sofort nach ihrer Fertigstellung ist sie durch Artl.Volltreffer wieder zerstört worden. Das gleiche wiederholt sich noch einmal, und der russische Artl.Beobachter, der von seiner Höhe aus überragende Sicht hat, ist nicht zu fassen.

12,15 meldet Jacob russische Kolonnenbewegungen auf der Straße Tarassowa, Borissowo. 3./Bb.19 ist heran und wird auf Zusammenarbeit mit unserer 3.Battr. angewiesen. 12,30 hat das III./26 das 1 km südl. Kudka gelegene Dorf Gorodischtsche genommen; 15 Uhr steht das Batl. in Terechowo und nördl. davon, also schon im Rücken der alles beherrschenden Höhe südl. Pt. 129. Weghmann als AVKo hat nebenher infanteristische Führung gemacht. Er funkte, daß die 9./26 nach Süden abgekommen und versprengt sei. Der Regt.Kdr. Obstlt. Friebe aber kann natürlich seiner Kompanie auch nur befehlen, sie solle wieder Anschluß suchen. Das III./26 geht z.Zt. ohne Feindwiderstand vor.

16 Uhr erscheint General v.Tippelskirch auf den Regt.Gef.Ständen nebenan und hält eine Lagebesprechung ab. Rechts von uns hängt die 122.J.D. des benachbarten XXVIII.A.K. noch 2 Tage zurück. Links steht die A.A.126 im Kampf etwa auf unserer Höhe. Weiter nördl. kämpft als rechter Flügel der Pz.Gruppe 4 die 3.J.D.(mot). Die 30.J.D. hat z.Zt. keine Feindberührung mehr. Der General hofft, heute noch bis Dupli zu kommen. J.R.26 wird in Kürze festgehalten und liegenbleiben zur Flankensicherung, und morgen folgt neuer Hauptstoß Richtung NO an der Straße nach Noworshew entlang. Morgen wird die Radfahr-Abt.30 die Flankensicherung übernehmen unter Ablösung des J.R.26. Wegen der ungeklärten Lage SO Opotschka sind alle Trosse möglichst weit heranzuziehen. Russische Gefangene sagen aus, sie seien fast alle erst seit dem 1.5. eingezogen und nur mit dem Gewehr ausgebildet. Man habe ihnen erklärt, Rußland habe drei taktische Möglichkeiten: 1. Angriff nach Deutschland hinein, 2. Grenzverteidigung und 3. Verteidigung der jetzigen Linie.

Unsere Abt. ist jetzt wieder unmittelbar dem Arko 19 unterstellt.

Der Feind aber ist für heute noch nicht endgültig geschlagen. 16,15 meldet VB 1.Battr, daß russische Infanterie mit Panzern aus Burlowa nach Süden im Gegenstoß das III./26 angreift. Bei meiner Protzenstellung an der Straße halbwegs Bahnhof Opotschka sind schon den ganzen Nachmittag russische Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr auf den Waldlichtungen herumgelaufen. Der unternehmungslustige Kröger hat mit einem selbst gebildeten Stoßtrupp drei herausgeholt, es dann aber aufgegeben. Die Russen waren über die Lage nicht im Bilde. Nun wird III./46 vom Bahnhof Opotschka aus mit begrenztem Ziel auf Astachnowo angreifen, um der offenen Flanke zu zeigen, daß es auch dort noch deutsche Soldaten gibt. Unsere 1.Battr. wird die-

sen Angriff unterstützen und schwenkt ihre Feuerstellung entsprechend nach Süden, Zweigert wird als AVO zum Batl. geschickt. Damit haben wir also heute 3 AVO unterwegs. Vorn ist es jetzt ruhig geworden, nachdem die Abt. heute wieder sehr lebhaft und erfolgreich geschossen hat. Ich habe sogar Zeit, einen Augenblick im Jam-See zu schwimmen, er ist aber sehr schlammig. Gleichzeitig ziehen unsere Trosse ein Stück näher an uns heran, weil weiter fortwährend russische Soldaten einzeln dort herumlaufen und bis 150 m an die Vormarschstraße herankommen. Der Zahlmeister und Kröger haben mit Stoßtrupps schon wieder 4 Gefangene gemacht.

Die 2.Battr. hat einen Frühzerspringer gemeldet: ein Schuß ist in eine Baumkrone vor der Feuerstellung gegangen. Dem Kraftfahrer Reuther von der 2. hat ein Splitter den Brustkorb durchschlagen, Lungenschuß, vermutlich tödlich. Ein weiterer Angehöriger der Battr. ist leicht verwundet worden.

20,45. Der Angriff des III./46 ist in einen russischen Gegenangriff hineingeraten, der aus Richtung SO auf Opotschka geführt wurde. Das Batl. ist liegengeblieben, Grund noch unbekannt. Unsere Abt. hat heute bisher rund 500 Schuß verschossen. Obstlt. Hundt hat der Abt. seine besondere Anerkennung ausgesprochen.

Am späten Abend gibt Zweigert einen zusammenfassenden Bericht. Nach Gefangenenaussagen ist Stalin vor 3 Tagen hier gewesen und hat befohlen, Opotschka müsse unter allen Umständen gehalten werden. Heute nachmittag soll ein russisches mot. Regiment mit 2100 Mann in den Raum Astachnowo geworfen worden sein. (Das deckt sich mit einer Fliegermeldung, nach der dort 50 Lkws beobachtet worden waren.) Das III./46 ist sehr bald nach dem Antreten liegengeblieben und hat in dem unübersichtlichen Waldgelände schwere Ausfälle gehabt. Der Batl.Kdr. Hptm. v.Polenz ist gefallen. Weiteres Vorgehen wäre Selbstmord gewesen. Der russische Gegenstoß aber ist ebenfalls liegengeblieben. Zweigert hat nicht durch beobachtetes Feuer zur Wirkung kommen können, er hat nur in die gegenüber liegenden Baumkronen gehalten und dadurch moralisch geholfen. Russisches Artl.Feuer liegt jetzt aus Richtung SO auch auf Opotschka; eine Anzahl der dort noch stehengebliebenen Häuser brennt, ein Lazarett ist geflüchtet. Mein Küchen-Lkw, der zum Wasserholen hingefahren war, kommt mit Splitterdurchschlägen zurück.

Zusammenfassend: ein eigenartig, aber erfolgreich geführter Angriff, und eine stark gefährdete offene Flanke.

13.7.1941.

Wir sind für die Nacht in die Zelte gekrochen. 2,15 weckt mich der Kommandeur: sofort Stellungswechsel! Das Korps hat den Angriffsplan der Division für heute nicht gutgeheißen. Hauptauftrag des Korps ist Flankendeckung der Pz.Gruppe 4, die nun schon 200 km vor Leningrad steht. Unter dem Eindruck des russischen Flankenangriffs von gestern abend dreht die 30.J.D. nach Norden ab auf die Straße Opotschka, Belka unter Loslösung der Front nach Süden stehenden Teile vom Feind. Eigentlich ist das schade, denn das III./26 stand gestern abend 21 Uhr auf der Linie Mysgailowa - Glissenez - Dupli, ist also noch ganz beachtlich nach Osten vorwärtsgekommen. Heute wird die 122.J.D. herankommen und

entlang der Straße nach Noworshew ablösen und weiter angreifen. Rechts von der 122.J.D. ist die 290.J.D. heran. Unsere Abt. bezieht Feuerstellungen im Raum Rubljewa, Gef. Stand Skurdino, Auftrag Sicherung des Loslösens nach Süden.

3,30 Abmarsch, verzögert durch Zelt und Bett des Kommandeurs. Wir fahren ein Stück rückwärts und kommen dann an den Spuren des Beschusses der Abt. von vorgestern vorbei. Am Bahnübergang bei Skurdino steht z.B. ein Lkw mit Geschütz, durch Lambertz erledigt.

Skurdino ist ein armseliges Dorf trotz guten Ackerbodens. Unseren Bauernsöhnen stehen die Haare zu Berge über die schlechte Bewirtschaftung. Kunstdünger ist völlig unbekannt. Die meisten Dächer sind strohgedeckt, einige haben Schindeln. Die Inneneinrichtung ist primitiv und besteht in der Regel nur aus einem gemauerten Kamin und einem Tisch mit Bänken. Besser gestellte Leute haben Betten und Stühle. In allen Häusern herrscht ein Mief zum Umfallen. Häufiger als erwartet sieht man Heiligenbilder in den Ecken hängen; die Einwohner erklären, Parteifanatiker seien nur die Städter und die Fabrikarbeiter gewesen. Vielleicht erklärt sich so die verhältnismäßig große Zahl von Überläufern; vor allem sind es Ukrainer.

Nach dem Instellunggehen sinkt alles todmüde um. Russische Artillerie schießt mit kleinen Kalibern aus weiter Entfernung, durch die Schallmeßbatterie nicht zu fassen. Für 11 Uhr ist Chefbesprechung angesetzt, 11,15 erst kommt der Kommandeur vom Arko zurück. Er hat ihm erklärt, die Abt. sei infolge Überanstrengung erschossen. Beim Art. Regt.30, dessen Kommandeur uns nochmals seine Anerkennung ausgesprochen hat, können E.K.2 eingereicht werden. Ich reiche die Funker Ernst Bauer und „Bübchen" Mester ein.

12,10 gibt VB 2.Battr. einen Funkspruch des J.R. 26 an die Division: „Regt. sichert Straße Burlowa, Laptewa und klärt auf ostw. der Straße Kudka, Dupli, Rakowa. Nach Aussage eines Gefangenen liegt der Feind noch 10 bis 15 km zurück."

Den ganzen Tag über geht russisches Störungsfeuer nach Opotschka hinein, immer weitere Häuser geraten dort in Brand. 14,10 wirft ein russischer Bomber seinen Segen auf die neue Vormarschstraße; eigene Flak schießt, die Splitter surren um uns herum. Fortwährend ziehen russische Zivilflüchtlinge durch unser Dorf. Ab 16 Uhr ist Richtung Osten Artl.Feuer hörbar. 16,30 mache ich auf Krad eine Erkundungsfahrt Richtung Opotschka zur Erkundung der Wegeverhältnisse. 2 km vor Opotschka liegt Infanterie der eigenen Div. und sichert nach Norden, Schußrichtung auf uns zu. Und wir sichern nach Süden, eine verrückte Lage. In Opotschka brennt es immer mehr.

17,30 macht 2.Battr. befehlsgemäß Stellungswechsel nach Dupli, um von dort aus mit Flieger zu schießen. Der Rest der Abt. wird morgen früh dorthin folgen, Einzelheiten kommen noch. Dadurch bestätigt sich der Funkspruch des VB 2.: es geht jetzt anscheinend doch wieder in der alten Richtung weiter auf Noworshew zu.

Auf der durch Zweigert bekanntgewordenen Straße zum Bahnhof Astachnowo (Richtung Newel) hat Bb.19 eine Anzahl Ausfälle gehabt. Eine Meßstelle der Lichtmeßbattr. sollte dort aufbauen, wurde aber angeschossen und mußte Tote und Verwundete zurücklassen. Der Battr.Chef stellte einen starken Stoßtrupp zusammen, um seine Verwundeten zu bergen, es kam zu einem längeren Feuergefecht, und schließlich waren an weiteren Ausfällen der Battr.Chef und 5 Mann tot oder vermißt. Dann ist eine Kompanie des J.R.46

dort eingesetzt worden, aber sie fand nur noch verstümmelte Tote vor: die Russen hatten sie zu Tode geschleift und sich dann zurückgezogen. Den Offizier hatten sie offenbar mitgenommen. Da das J.R.46 gestern eine Reihe von weiteren Völkerrechtsverletzungen erlebt hat, ist es außerordentlich erbost über die Russen. Überläufer kamen mit weißen Tüchern bis dicht an die Deutschen heran; als sich die deutschen Infanteristen erhoben, warfen sich die Russen hin und schossen. Oder es kam ein Überläufer, sagte, er wolle noch einmal zurück, um seine wartenden Kameraden zu holen, kam dann mit einer Anzahl anderer Russen wieder heran, und sie warfen auf kürzeste Entfernung Handgranaten. Zivilisten wurden festgestellt, die mehrmals zwischen den Fronten hin-und herwechselten. Und man hat dann alle diese Russen abgeschossen. Ferner hat man noch verschiedentlich deutsche Verwundete gefunden, welche von den Russen auf mehr oder weniger scheußliche Weise umgebracht worden waren.

Inhalt eines Abt.Befehls von 19 Uhr: Feind hat sich unter dem Eindruck des gestrigen Angriffs des J.R.26 und der Abwehr seines Angriffs bei Opotschka vor der Div. während der vergangenen Nacht nach Osten und Süden abgesetzt. Aufklärung hat noch schwache Feindsicherungen bei Astachnowo und Tarassowo festgestellt. Versprengte Feindteile von wahrscheinlich geringer Stärke befinden sich noch im Wald zwischen Burlowa und Laptewa. Im übrigen ist das Gelände vor der Div. fast völlig feindfrei. 122.J.D. lag gestern abend noch 30 km zurück und wird die Front südl. Opotschka übernehmen, wo die Wälder nach wie vor feindbesetzt sind. 30.J.D. marschiert am 13.7.1941 beginnend entsprechend ihrem urspünglichen Auftrag nach NO ab. S.Art.Abt.843 verbleibt voraussichtlich bis zum Morgen des 14.7.41 in ihren bisherigen Stellungen und hält sich bereit, feindliche Artl. im S und SO niederzukämpfen. Für die kommende Nacht sind einheitsweise Igel zu bilden.

Das Zurückweichen der Russen hat also anscheinend das Korps dazu bestimmt, nun doch wieder die 30.J.D. mit offener rechter Flanke weiterstoßen zu lassen. Auch scheint sich die Lage bei der linken 126. I.D. entspannt zu haben. Unter dem Eindruck der Ausfälle bei der Bb.19 befiehlt Collignon für die nächste Nacht die Bildung von Wagenburgen.

14.7.1941.

5 Uhr macht die Abt. marschbereit. Stellungswechsel voraussichtlich in den Raum Gorjatschewo, Auftrag Artl.Bekämpfung und Schwerpunktgruppe im Verbande des Art.Regt.Stabes 610. 2.Battr. steht schon dort. Vorkommandos werden vorausgeschickt; da aber dann kein Marschbefehl kommt, legt sich alles wieder im warmen Sonnenschein schlafen. 8,45 schließlich wird Becker losgeschickt, um zu sehen, was gespielt wird, und es stellt sich heraus, daß uns der Marschbefehl infolge einer Befehlspanne nicht erreicht hat. 9,30 rücken wir ab. Es geht über Kudka mit seiner berühmt gewordenen Brücke, an der beherrschenden Höhe des Pt.129 vorbei und über Dupli in den Wald SW Gorjatschewo, wo in der Nähe schon die Gef.Stände der Div, des Arko und des Regt.Stabes 610 liegen. 11,30 kommen wir an und gehen in Stellung. 15 Minuten später ist weiterer Befehl da: 3.Battr. macht Stellungswechsel bis südl. Rakowa,

um von dort mit Schall zu schießen. Da die 2.Battr, seit dem Morgen ostw. Bolgotowo steht, hat unser Rest der Abt. hier so weit hinten nicht mehr viel Sinn. Die eigene vordere Linie steht NO Rakowa. Hinter Rakowa wird die Div. nach NW abdrehen Richtung Najdjonowo, nun also doch wieder allgemeine Richtung Nord. Beabsichtigt man irgendeine Kesselbildung?

Es entwickelt sich ein sehr lebhaftes Artl.-Duell, bei dem die deutsche Artl. aber ein beträchtliches Übergewicht hat. 13 Uhr hat die vordere Linie die Dörfer Wyssozkoje und Fjodorkowo erreicht. Inzwischen hat 12,15 auch unser Abt.Gef.Stand Stellungswechsel vorwärts gemacht, und zwar in den Wald NO Rakowa. 2.Battr. wird ebenfalls hierher vorgezogen, 1.Battr. folgt nach Feuerbereitschaft der 2. Meine Fernsprecher, die schon den ganzen Vormittag getrabt sind wie wild, kriegen endlich wieder kürzere Leitungen. Erst jetzt erhält die Abt. einen Div.Befehl von heute morgen 3,15: die Div. stößt nach Noworshew durch. Von Abschwenken nach Norden ist keine Rede. Der Kommandierende Hansen war auf dem Div.Gef.Stand und ist dort sehr bösartig geworden wegen des zu vorsichtigen Vorgehens der Div, die den Feind nur „schiebt, statt durchzubrechen". Auch hat er bemängelt, die Artl. stünde zu weit hinten. Damit hat er Recht, denn die bespannten Abteilungen des A.R.30 stehen noch weit zurück. Wir sind als einzige Artl. der Div. so weit vorn und durch das heutige schnelle Zurückweichen der Russen auch fast schon wieder an der Grenze unserer Reichweite.

14,30 geht der Gef.Stand vor bis an die Waldecke SW Wyssozkoje. Das Dorf liegt auf einer Anhöhe, auf dem diesseitigen Hang sollen die nächsten Feuerstellungen sein. Wir erkunden sie, am Einfahren aber hindert zunächst noch eine verminte Brücke. Die Chefs wären froh, wenn sie ihre Batterien erst einmal hier vorn hätten, und ich habe meinen Haufen sofort herangezogen. Der vom Kommandierenden gewünschte Durchbruch ist nämlich doch jetzt im vollen Gange. Links und vor allem rechts der Vormarschstraße sitzen noch versprengte Feindteile dicht an der Straße, ständig zwitschern Gewehrgeschosse durch die Büsche. Typisch für Durchbruchkampf: vorn ist es am sichersten.

15,30 greift das Spitzen-Batl. Sergejewo an. Wir kommen wenig zum Schuß, obwohl unsere Abt. als einzige feuerbereit ist und A.R.30 sich noch auf dem Marsch befindet. Auch die Schallmeßbattr. gibt uns keine Arbeit, sie kann nichts aufklären.

17.20 können die Batterien nachrücken in den Grund SW Wyssozkoje. Nur die 1.Battr. bleibt noch in ihrer alten Feuerstellung Rakowa stehen, um mit ihrem VB den Angriff des rechten Flügels der Div. zu unterstützen. Da russische Artl. noch fortwährend das Dorf Wyssozkoje unter Feuer nimmt und dort ein Haus nach dem anderen in Brand gerät, ziehen wir mit dem Gef.Stand in eine vom Dorf etwas nach Süden abgesetzte kleine Gehöftgruppe. 2. und 3.Battr. sind sehr schnell wieder feuerbereit und unterstützen die Infanterie vorn sehr wirkungsvoll, während sich der Feindwiderstand um das Straßenkreuz von Myschina herum immer mehr verstärkt. A.R.30 ist noch immer nicht heran. Und als sie dann endlich da sind, geht einer der ersten Schüsse des Regt zu kurz und nach Wyssozkoje hinein. Der Uffz(OA) Hartmann von der 2. wird dabei am Gesäß schwer verwundet, der 6. Verwundete der Abt. an der Ostfront. Russisches Artl.Feuer geht auch über uns hinweg auf die Vormarschstraße; es ist gut, daß ich meine Protzen immer dicht

M. 1 : 100 000

Fortsetzung dieser Karte: S. 446


20.7. früh
126. I.D.
30. I.D.
126. I.D.
126. I.D.
20.7.
17.7.
17.7. früh
15.7. abends
15.7. 1000
13³⁰
14.7. abends
122. I.D.
17.7. früh
НОВОРЖЕВ

hinter mir habe, der letzte Standort der Protzenstellung ist jetzt auch in Brand geschossen.

Zum Abend ist die Lage auf dem linken Flügel der Div. vorübergehend unerfreulich, als eine zur Flankensicherung eingesetzte Kompanie in Prijesschewo – Najdjonowo eingeschlossen ist. Die überragende Höhe NO Myschina dagegen befindet sich in eigener Hand. Damit ist unsere Div. heute ein beachtliches Stück vorwärtsgekommen, seit gestern abend rund 20 km Luftlinie.

Wetter: heute sehr heiß. Wassermangel.

15.7.1941.

In der Nacht komme ich über Halbschlaf nicht hinaus, eine Störung folgt der anderen. Das Unterstellungsverhältnis hat wieder gewechselt: statt Art.Regt. Stab 610 ist es jetzt wieder Art.Regt.30 Obstlt. Hundt, und das bedeutet Infanterieunterstützung. Unsere Chefs haben Befehl, mit Morgengrauen B-Stellen auf dem Höhenzug NO Myschina zu erkunden. Gleichzeitig ist Collignon für 4 Uhr zu den Regt.Gef.Ständen Hundt und Friebe befohlen, die in unserer Nähe an der Vormarschstraße liegen. 4,30 soll Chefbesprechung an der Straßengabel von Myschina sein.

Ich fahre los, an Collignon vorbei, der mit
Anlage: 71. seiner Besprechung noch nicht fertig ist. Kurz vor der befohlenen Straßengabel geht es einen Hang hinunter in einen Bachgrund. Diekmann bremst, denn die Brücke ist gesprengt. Im gleichen Augenblick knallt es zum Greifen dicht um uns herum, gleich so, daß jeder Zweifel ausgeschlossen ist: Infanteriebeschuß! Es kommt schräg von links vorn. Schon steht der Wagen, und wir liegen rechts der Straße im Graben. Eine gemeine Lage; Diekmanns Gewehr steht noch im Wagen, ich habe nur meine Pistole, eine weitere Pistole hat der Kradmelder Gefr. Fast. Neben uns liegt ein überängstlicher Arzt der Infanterie, der uns flehentlich beschwört, den Kopf nicht zu weit hinauszuhalten. Was eigentlich dort drüben los ist, weiß er ebenso wenig wie wir.

Wir liegen einige Augenblicke und warten; jeden Augenblick rechnen wir mit Nahkampf. Aber die Schießerei zieht sich in eine andere Richtung, von vorn scheint jetzt auch eigene Infanterie eingegriffen zu haben. Die Abschüsse entfernen sich etwas. Und schließlich können wir uns ein Herz fassen: Diekmann springt in den Wagen und läßt ihn rückwärts mit Vollgas zurück den Hang hinauf rennen, ich folge zu Fuß im Straßengraben, und auch Fast tritt sein Krad wieder an und verschwindet. Oben steht der Kommandeur des Reserve-Batl.J.R.6 und will gerade vorgehen, um die Lage zu bereinigen. Ich berichte ihm und besehe dann meinen Wagen. Er hat einige harmlose Gewehreinschüsse bekommen, nur ein Reifen ist platt durch solch ein Loch. An der Straße steht Collignon und ist froh, als er mich sieht. Kurze Zeit darauf kommt als erster unserer Chefs Keller von vorn, die anderen folgen. Als Keller berichtet, wird die ganze Geschichte endlich klar. Eine von NW kommende versprengte Feindgruppe ist plötzlich an der Straßengabel von Myschina aufgetaucht, nachdem unsere Chefs in der ersten Dämmerung noch glatt durchkonnten. Es war etwa ein Batl. Russen. Im Laufe der Nacht hatte man schon einmal in Michalino 4 Lkws aufgefangen, die mit Russen voll beladen nichtsahnend aus der gleichen Richtung kamen, und die Besatzung völlig aufgerieben. Es waren rund 150

Mann, darunter allein 14 Kommissare. Sie kamen als Versprengte von Kowno und wollten sich hier sammeln, um dann hier allein auf eigene Faust Krieg zu führen. Eine deutsche Kompanie hat sie mit Pak und MG zusammengeschossen, ehe sie sich besonnen hatten. - Aber das ist eigentlich auf weite Sicht eine Gefahr, falls wir jetzt nicht Rußland in einem Zuge über den Haufen rennen (womit allerdings alles rechnet). Schon bis heute ist unser Angriff über riesige Gebiete nur oberflächlich hinweggegangen; was alles an russischen Truppen abseits der Vormarschstraßen zurückgeblieben ist, kann man nur ahnen und niemals fassen. Daß aber die große Masse der Russen uns nicht als Befreier vom Kommunismus betrachtet, sondern als Angreifer und Eindringlinge (also vom nationalen Standpunkt aus), dürfte schon jetzt feststehen. Die Flugblätter der Russen zeigen, in welcher Richtung ihre Propaganda läuft, und aus eigener Erfahrung wissen wir, wie allmächtig eine zentral geleitete Propaganda ist. Die Ovationen der Bevölkerung uns gegenüber, mit denen man gerechnet hat, sind in unserem Frontabschnitt jedenfalls ausgeblieben. - - -

Als unsere Chefs nach beendeter Erkundung zur Straßengabel Myschina zurückfahren wollten, gerieten sie von der anderen Seite in das Russennest hinein und wurden ebenso beschossen wie ich. Mit vieler Mühe weckte Keller eine in Myschina biwakierende Infanteriekompanie, und dann kam es zu einem unübersichtlichen Feuergefecht, das den Einsatz von schweren Waffen unmöglich machte. Die Kompanie hatte 3 Tote und 17 Schwerverwundete und wurde der Sache allein nicht Herr, und daher wurde schließlich das Reserve-Batl. auch noch eingesetzt, um das Gelände abzukämmen. Als ich im Straßengraben lag, griff gerade die Kompanie aus Myschina ein, daher interessierten sich die Russen dann nicht mehr für mich. *) Die Reste der Russen sind weiterhin „versprengt", haben also ihre Absicht erreicht.

Nun ist die Vormarschstraße wieder frei. Die beiden anderen Batl. des J.R.6 stehen seit gestern abend in Linie Jeremejewo - Antipowo; rechts davon wird heute morgen das J.R.26 angreifen. Unsere Abt. wird mit AVO und VBs den Angriff des J.R.6 unterstützen.

Gestern abend 20 Uhr wurden wir im Nachrichtendienst erwähnt, ohne daß es einer von uns hörte. Es war im Zusammenhang mit einem Bericht von den „harten Kämpfen um die Stalin-Linie im Raume Opotschka, wo die Russen ihre Bunkerbesatzungen eingeschlossen hatten". Wir haben nun allerdings um Opotschka herum außer einem halb fertigen Panzergraben nichts gesehen, was Ähnlichkeit mit der ebenfalls aus eigener Anschauung bekannten Maginot-Linie haben könnte, und von Bunkern im besonderen habe ich weder etwas gesehen noch gehört. Die „Stalin-Linie" dürfte also eine Erfindung unserer Propaganda sein, um unsere Leistungen durch die Heimat gebührend würdigen zu lassen.

9,30 wird für Stab, 1. und 3.Battr. Stellungswechsel befohlen, während 2.Battr. vorerst noch in Wyssozkoje in Stellung bleiben soll. Wir fahren mit dem Gef.Stand auf eine Höhe bei Dalysizy, dicht an die vordere Linie heran. Die Infanterie liegt noch untätig herum, weil die Angriffszeit noch nicht befohlen ist. Wir stehen hier auf dem Präsentierteller, auf einer überragenden Höhe mit Fernsicht feindwärts und rückwärts. Die Russen hätten sich hier leicht verteidigen können. Aber sie schießen überhaupt nicht, nur in weiter Ferne kann man russische Panzer sehen.

*) Fast hat später die Heldentat in einem sehr netten illustrierten Gedicht besungen.

An brennenden Dörfern kann man sehen, wie weit die Nachbardivisionen sind: 122.J.D. erreicht heute Kudka und schwenkt dort nach Osten ab in die Richtung des J.R.26 vom 12.7., und links von uns ist die 126.J.D. schon weiter vor. Unsere B-Stellen liegen sehr nah bei uns, meine Leitungen sind kurz. Die Feuerstellungen liegen im Grunde von Myschina.

12 Uhr macht sich das J.R.6 fertig. 12,15 beginnt der Angriff beiderseits der Vormarschstraße. Die Russen haben sich schon vorher weiter zurückgezogen, und wir können unsere Infanteristen z.T. mit Fahrrädern durch das Gelände fahren sehen. In Ataicha aber werden zurückmarschierende russische Geschütze und Ikws gesichtet, die Richtung Tarbaly marschieren, und 13,05 schießen wir mit Beobachtung des A.R.30 nach Markowo: dicht in der linken Flanke sitzt also immer noch Feind. Entlang der Straße hat das J.R.6 13,30 den Flußabschnitt Gorkuchino überschritten und hält nun die Höhe NO davon besetzt. Unsere 2.Battr. erhält Befehl heranzuziehen, 1. und 3.Battr. bereiten weiteren Stellungswechsel vor. Unsere B-Stellen ziehen vor auf die gerade genommene Höhe, der Gef.Stand wird voraussichtlich nach Gorkuchino gehen.

14,30 ziehen wir vor, 15 Uhr sind wir in Gorkuchino wieder eingerichtet. Schon zum zweiten Mal heute liegen wir auf einem einzusehenden Vorderhang, sowas ist nur im Krieg möglich. Die Infanterie hat 1 km rechts der Straße inzwischen Biberowo erreicht und nimmt soeben Pestino. Der Kampf ist wieder in Verfolgung übergegangen. Am gegenüberliegenden Hang sitzen die Russen noch in den Kornfeldern, schießen aber nicht.

Befehl vom Arko 19: jede Battr. stellt ein Geschütz mit Munitions-Lkw ab: diese fahren in der vorderen Linie mit dem Auftrag, Feindgeschütze zu bekämpfen. 2 Geschütze sind zum J.R.26 zu entsenden, das dritte zur Radfahr-Abt.30. Als Geschützführer sind möglichst Offiziere einzuteilen.

Es werden eingeteilt Oblt. Zweigert, Lt. Dahmen und Obw(OA) Spönemann, und die Geschütze werden in Marsch gesetzt. - J.R.6 geht weiter vor. 16 Uhr liegt russisches Artl.Feuer schon auf Shadrizy, das Dorf fängt an zu brennen. Immer weiter ist die vorgehende Infanterie voraus, und in weiter Ferne können wir vom Gef.Stand aus zurückgehende russische Kolonnen beobachten. Im rechten Nachbarstreifen ist weit zurück Artl.Feuer hörbar, die 122. J.D. rückt näher.

19 Uhr. J.R.6 hat mit vorderer Linie die Dörfer Agafonowa und Rudnjacha erreicht und setzt den Angriff morgen früh fort. Wenn der Feind auch morgen keinen nennenswerten Widerstand leistet, wird die Radfahr-Abt. 30 mit einer schweren Battr. auf Noworshew vorstoßen, das die heute auf Orscha angreifende 126.J.D. wahrscheinlich doch noch als erste erreichen wird. Bei der Vereinigung der beiden Divisionen in Noworshew schließt sich ein kleiner Kessel, in dem man eine Anzahl Gefangene zu machen hofft. Aufmarsch der Div. ist nur geplant, wenn sich der Feindwiderstand verstärken sollte. Das X. A.K. hat die Absicht, von Noworshew aus mit 30. und 126. J.D. weiter nach Norden zu stoßen, während das rechts angelehnt aufschließende XXVIII. A.K. mit 121. und 122. J.D. sich nach Osten angreifend dazwischenschiebt. Die gestern abend in Najdjonowo eingeschlossen gewesene Kompanie ist heute auch wieder befreit worden.

Ein Gewitter am Abend bringt etwas Abkühlung, aber kaum Regen. Es ist sehr heiß und staubig. Allein

mein Stab verbraucht augenblicklich pro Tag 500 Liter Wasser, das in der Regel aus zurückliegenden Dörfern geholt werden muß.

21,10. Da endgültig feststeht, daß der Russe nur noch läuft, übernimmt morgen die Radfahr-Abt. unterstützt durch unsere 2.Battr. die weitere Verfolgung. Dahinter setzt die Div. ihren Vormarsch fort, an der Spitze J.R.46 und unsere Abteilung.

Dicht vor uns bildet die Brückenstelle von Gorkuchino ein Verkehrshindernis. Die alte Brücke ist abgebrannt. Nun geht der bespannte Verkehr durch eine Furt und der mot.Verkehr über eine soeben fertiggestellte Behelfsbrücke mit anschließender steiler Steigung. Collignon kommt auf den vernünftigen Einfall, seine Abt. schon heute abend über diese Stelle hinüberzuziehen, damit morgen früh keine Verzögerung eintritt. Durch die Furt zu fahren lehne ich ab. Die mot. Schlange kommt nur schrittweise vorwärts, weil sich jedes Fahrzeug erst den anschließenden Hang hinaufquälen muß unter Einsatz von Schiebekommandos. 21,30 sind wir abgerückt; bis wir im Raum Chortowo Biwak beziehen können, graut der Morgen schon wieder. An der Brückenstelle wird noch ständig gearbeitet unter Einsatz russischer Gefangener, und wie üblich haben sich die Fahrzeuge davor zu zwei und drei Kolonnen gestaut.

Die 5./A.R.47 ist der Abt. wieder unterstellt worden. Und das Experiment mit den vorgezogenen Geschützen ist schon beendet, sie werden zur Abt. zurückkehren. Dahmen wird vorläufig der 2. unterstellt, die anderen treten zu ihren Batterien zurück.

16.7.1941.

1 Uhr erst habe ich das Hindernis überwunden und ziehe gleich anschließend in einen Obstgarten links der Straße. Auf dem zugehörigen Bauernhof sitzt Oberst Sieler mit seinem Regt.Gef.Stand J.R.46. Ich schlafe im Freien neben meinem Wagen, im Gefechtstandszelt stört der Adjutant zu sehr. Bei Hellwerden ist irgendwo nicht weit entfernt Gewehrschießerei zu hören, stört aber nicht.

4,15 weckt mich Weghmann: 4,50 Marschbereitschaft. Es ist dunstig und kühl, der Himmel hängt voller Regenwolken. Die Schießerei hinter uns hält an; etwa 3 km rückwärts schießen sich Trosse des J.R.46 mit Russen herum. Der Regt.Adjutant meint, es sei harmlos. Gestern aber war es nicht so harmlos; da haben die Russen die Trosse des Stabes I./A.R.30 überfallen und gründlich zur Sau gemacht. Man fand hinterher nur noch Tote und Verwundete, alle Fahrzeuge mit Bespannung und ein großer Teil der Soldaten war verschwunden. Die Russen waren aus Richtung NW gekommen, also aus der tiefen linken Flanke.

Unsere Abt. marschiert heute weiter in der vom J.R.46 gebildeten Vorhut, und zwar hinter dem III.Batl. Ferner befindet sich heute bei der Vorhut auch die III./A.R.30, die Div. setzt also auch einmal einen Teil der eigenen Artl. mit ein.

Das Einfädeln dauert einige Zeit, und dann beginnt ein langweiliger Marsch im Schrittempo. 6 Uhr ist gerade erst Shadrizy durchschritten. Die Div. marschiert geschlossen auf der Straße mit Marschsicherung vor allem nach links.

Auch heute aber dauert der Vormarsch nicht lange. Unsere Straße zieht sich vermutlich an einem Urstromtal entlang; rechts sind Höhen, links sieht man über ein breites flaches Tal hin. Wegen einer Brückensprengung

muß Umgehung über Dubrow gefahren werden. An der Abzweigung dorthin zwischen der Straße und dem Dorf Sewrikowo steht unsere 2.Battr. in Feuerstellung und schießt lebhaft. Vorn steht die Radfahr-Abt. NO Sawino im Kampf, Feindpanzer aus Norden halten die Vormarschstraße unter Beschuß. Sehr bald stockt die Spitze. Die hintere Hälfte der Abt. ist inzwischen schon über die instandgesetzte Brücke von Charewo gefahren, ich stehe dadurch ziemlich weit hinten. Die III./A.R.30 bekommt Befehl, an uns vorbeizuziehen und in Feuerstellung zu gehen. Und wir erkunden ebenfalls Stellungen beiderseits der Straße 1 km SO Dubrow, und zwar für 4 Batterien. J.R.46 stellt sich zum Angriff bereit, um südlich um Noworshew herum auszuholen, rechts II., links III.Batl. Weitere Teile der Div. sichern nach Norden in Gegend Kurochnowo - Klopino - Sawlowo. Unsere Abt. wird den Angriff unterstützen durch Entsendung des AVO und der VB zum J.R.46, mit dem wir auf Zusammenarbeit angewiesen worden sind. Weiter nördl. läuft bereits ein Angriff der 126.J.D. in Richtung Noworshew, und man nimmt an, daß die zwischen die beiden Divisionen geratenen Russen versuchen werden, nach Süden durchzubrechen.

Das A.R.30 hat schon wieder Pech gehabt, und zwar heute die 7.Battr. Heute morgen wurde die marschierende Battr. auf der Straße aus 10 m Entfernung aus Büschen angeschossen und bekam Handgranaten unter die Wagen geworfen. Ausfälle dabei ein Toter, 7 Verwundete und 5 tote Pferde. Und hier vorn dicht bei Owtschino wurde dem VB der gleichen Battr., einem Leutnant, sein Funktrupp durch Panzervolltreffer aus der linken Flanke abgeschossen. Von dem Funk-Uffz. liegen nur noch die Beine da, der zweite Funker wurde schwer verwundet.

Unsere Batterien müssen auf der Straße kehrt machen, um zu ihren Feuerstellungen zu gelangen. Beim Einweisen der Feuerstellungen stürze ich mit meinem Krad und laufe nun mit einer verbundenen und verstauchten Hand herum. Der z.b.V. des Arko, Hptm. Meyer, störte das Unternehmen und wollte unsere 3.Battr. festhalten, weil er der Ansicht war, durch das Kehrtmachen ginge zuviel Zeit verloren. Collignon läßt aber wütend trotzdem kehrt - machen. Mit dem Abt.Gef.Stand richten wir uns in Koslowka ein. Unsere B-Stellen sehen im Halbkreis von Osten bis Norden um uns herum. 2.Battr., die immer noch aus 5 Geschützen besteht, zieht überschlagend vor und mit 3 Geschützen nach Rubatschewo.

Unser Dorf Koslowka ist leer. Aber es hängt Wäsche auf den Leinen, und in einer Küche steht frischer Brotteig. Sofort beginnt ein allgemeiner Hühnermord; gestern abend waren es Gänse. Die Bewohner sitzen am Westrand des Dorfes und schicken allmählich ein paar Greise als Spähtrupps vor.

9,30. Ein inzwischen aufgetauchtes Gerücht, die Radfahr-Abt. stünde schon vor Noworshew, hat sich nicht bewahrheitet. Sie liegt im Gegenteil immer noch hinter Sawino fest. Die Div. igelt mit den beiden anderen Inf.Regt. von hier aus über Kurochnowo und Klopina nach Sawlowo, also am Abhang des Urstromtals entlang nach Norden. Jenseits läuft der Angriff der 126.J.D., und man erwartet, daß die Russen auf uns zu ausweichen werden. Der Kessel schließt sich. Mit dem Artl.Feuer der 126.J.D. und vielen Leuchtkugeln ist es ein interessantes Schauspiel.

12,30 Befehl von der Div: nicht nach NW schießen! 13 Uhr meldet 2.Battr.: Shukopino in eigener Hand, Feind zieht sich batl.weise auf Noworshew zurück. Erst viel später stellt sich heraus, daß diese Meldung von der Inbesitznahme von Shukopino nicht stimmt; die Russen hatten irreführenderweise Leuchtkugeln geschossen. 13,30 aber ist der Nordteil von Noworshew tatsächlich in der Hand der 126. J.D. Auf unserem Feuerstellungsraum liegt spärliches Störungsfeuer von leichten russischen Kalibern. J.R.46 ist noch nicht angetreten.

17 Uhr Angriffsbefehl: Die Div. igelt im Raum Shukopino – Borodino – Rubljewa – Sachod – Gribowo. J.R.46 greift 19 Uhr mit begrenztem Ziel an, um Shukopino und Borodino zu nehmen und bei Sapjatkowo die von Noworshew nach SO führende Straße zu sperren. Unsere Abt. unterstützt diesen Angriff, und zwar machen Stab, 1./843 und 5./47 bereits Stellungswechsel in den beabsichtigten Igel hinein, während 2. und 3.Battr. vorerst noch stehenbleiben sollen.

Collignon muß sich mit den Battr.Trupps beim Regt. Gef.Stand Sieler in Sawino melden. Als ich gleich meinen ganzen Haufen mitnehme, staunt er, daß ich so schnell nachgekommen bin. Die Batterien fahren in einer flachen Senke SO Sawino in Feuerstellung. Der Abt.Gef.Stand richtet sich hart ostw. der Feuerstellungen auf einem Höhenzug in Kornfeldern ein, wo sich auch schon die B-Stelle von Dröge befindet. B-Stelle 3. erscheint kurz darauf ebenfalls nebenan, die Abt. hat sozusagen Rufverbindung zu beiden Batterien. Die Infanterie steht auf unserer Höhe bereit. Die Grundrichtungen unserer Batterien gehen von Nord bis SO. Unterwegs hierher lagen zahlreiche tote Russen an der Straße entlang, ganz oder stückweise.

19 Uhr tritt das J.R.46 an. Es ist ähnlich wie damals an der Maas: wir stehen offen in den Kornfeldern herum und sehen zu, wie sie ohne Widerstand vorrücken. Erst 20 Uhr beginnt vorn die Schießerei; bis dahin sind die Dörfer Shukopino, Podmeshje und Torchowo genommen. Jenseits der brennenden Stadt Noworshew und des ostw. davon gelegenen Orscha-Sees steigen die weißen Leuchtkugeln der 126.J.D. hoch, ebenso in der tiefen rechten und linken Flanke unserer Div. Der größte Teil von Noworshew brennt, in den soeben genommenen Dörfern brechen Brände aus, langgezogene Rauchwolken ziehen am Himmel entlang. Im Halbkreis um uns herum glüht der Himmel rot. Und russische Artl. schießt in unseren Feuerstellungsraum unangenehmes Störungsfeuer, es liegt verflucht nah und kommt von unserem offenen Herumstehen. Der Kommandeur liegt flach, ich schicke meinen Wagen ein Stück zurück. Es geht aber alles gut.

22 Uhr meldet ein VB, daß die von Noworshew nach Ost führende Straße jenseits der Stadt vom J.R.46 erreicht ist. Damit hat sich der Ring geschlossen, denn die 126.J.D. sitzt schon seit ein paar Stunden in der Stadt. Wir haben heute zur Unterstützung der Radfahr-Abt. und des J.R.46 800 Schuß verschossen. Die meisten davon kommen auf das Konto von Dröge.

Spät in der Nacht aber muß das J.R.46 wegen eines schweren russischen Gegenangriffs mit Panzerunterstützung wieder bis Podmeshje zurückgehen, und dabei stellt sich heraus, daß überhaupt nur die von Noworshew nach SO führende Straße bei Sapjatkowo besetzt gewesen war.

Meine Funkverbindung zum AVKo ist schlecht. Wir bauen eine Wagenburg im Kornfeld. Am Horizont entlang glühen Ketten von brennenden Dörfern. Für morgen früh war

Stellungswechsel vorwärts beabsichtigt, und zwei unserer Batterien bauen ihre B-Stellen schon vor. Nun aber werden wir liegenbleiben, und die B-Stellen sollen zurückkommen.

17.7.1941.

2,00 Uhr trifft ein Regt.Befehl des A.R.30 ein. Auszug:

„Feind, der von Osten her Kräfte mit Lkws herangeführt hat, unternahm am Abend des 16.7.41 Angriff auf Noworshew, der durch Eingreifen des J.R.46 und der Artillerie der Div. erfolglos blieb. Es hat sich bestätigt, daß sich in dem westl. von Noworshew gebildeten Kessel noch zahlreicher Feind befindet. Mit Ausbruchsversuch nach Osten und Entsetzungsversuch von Osten her ist in den nächsten Tagen besonders zu rechnen.

30.J.D. verbleibt heute in der durch die Div. am 16.7. nachmittags angeordneten Sicherungsstellung. Es ist damit zu rechnen, daß die Div. noch einige Tage in der eingenommenen Sicherungsstellung verbleibt. Südl. der Linie Michalino - Kossarowo - Kunino übernimmt 122.J.D. die Sicherung. Durch Ausnutzung aller Nachrichtenmittel ist ein funktionierendes Alarmnetz sicherzustellen. Feueranzünden in der Nacht verboten, Baden in Flüssen und Seen bei Fliegertätigkeit verboten. usw."

Unsere Art.Abt.843 bleibt in den bisherigen Stellungen im Verbande des A.R.30 und auf Zusammenarbeit mit dem J.R.46 angewiesen. Zur Artl.Bekämpfung setzt sie sich mit der Bb.19 in Verbindung. Alle Artl.Abteilungen müssen jederzeit in der Lage sein, Feindangriffe abzuwehren. Schärfste Aufmerksamkeit ist besonders in den Morgenstunden geboten, da der Feind zu dieser Zeit am liebsten angreift.

Die Munition ist knapp, für die Nacht aber haben wir trotzdem Störungsfeueraufträge bekommen.

Wir liegen eng nebeneinander im Stabszelt und hören ab 3,30 im Halbschlaf Richtung Noworshew und Osten schwere Schießerei. Alarmmeldung: schwere russische Panzer greifen an! Alle schweren Waffen der Div. fangen an zu schießen. Durch das Störungsfeuer der Nacht ist unsere Munition aber äußerst knapp geworden; eine Battr. hat noch 9 Schuß, eine andere noch weniger, und Neuzuführung kann noch Stunden dauern. Es ist kühl und bewölkt, wir stehen herum und frieren.

4 Uhr kommt Befehl, daß die 5./47 herausgezogen wird und zu ihrer Abt. bei der 126.J.D. zurücktritt. Collignon nimmt ihr schnell noch eben 60 Schuß ab, aber der Weg nach Norden ist noch nicht frei. 4,55 kommt schon Gegenbefehl, daß die Battr. vorerst doch noch bei uns bleibt.

Zwischendurch meldet 4,30 VB Lambertz zusammenfassend, was vorn los war. Er war während der Nacht beim III./46. 3,30 wurde dort ein Feindangriff von den Höhen 1 km SO Noworshew abgewiesen, und sein Batl. macht jetzt wahrscheinlich einen Gegenstoß, um die Höhen zu nehmen.

4,45 wird Lt. Föhrenbach auf der B-Stelle 1.Battr. durch Schulterschuß schwer verwundet. Die Schießerei der schweren russischen Kaliber ist schwächer geworden, hält aber an und geht in der Hauptsache über uns hinweg auf auf die Vormarschstraße. AVO Jacob will beobachtet auf eine Feindbattr. schießen, deren Abschüsse er sehen kann.

5,30 meldet sich Duncker mit 144 Schuß Munition; 800 Schuß sind für uns unterwegs und werden in den nächsten Stunden kommen. Er wird natürlich freudig begrüßt.

Duncker erzählt von dauernden Schießereien an der Vormarschstraße; versprengte Russen lassen die Deutschen bis auf 2 m herankommen und schießen dann, hauptsächlich soll es dabei Bauchschüsse geben. Die Russen würden daraufhin ohne Erbarmen umgelegt.

5,40. II./46 geht wieder vor auf die vor seiner jetzigen Stellung liegenden Höhen halbwegs der gestern abend schon einmal erreichten Straße. 6,30 sind diese Höhen vom J.R.46 wieder erreicht. Unmittelbar darauf aber wird das III.Batl. (10.Komp.) von Süden in der rechten Flanke angegriffen, und zwar von mindestens einem russischen Batl. Wenige Minuten später fürchtet das Batl. bereits, umgangen zu werden. Jacob schießt vom Jnf.Regt.Gef.Stand 46 aus beobachtet; er gibt die Kommandos durch Funk zum Gef.Stand, und ich gebe sie durch Fernsprecher weiter an die 5./47. Nach einigen kritischen Minuten meldet er, daß sich der Feind unter Zurücklassung von Gefallenen wieder zurückzieht und III./46 zum Gegenstoß antritt. Der inzwischen um 7 Uhr aufgestandene Kommandeur macht sich zwar über Jacob lustig und meint, er hätte Angst, aber es scheint doch ein kritischer Augenblick gewesen zu sein und ein beachtlicher Erfolg unserer Abt. Nur ist wieder eine Menge Munition daraufgegangen. Jetzt gehen noch Feuerüberfälle auf die sich zurückziehenden Russen auf Entfernung 3800. Dann treten Kräfte des J.R.6 an, um die Lage dort vorn endgültig wieder zu bereinigen.

Zwischen 8 und 9 Uhr wiederholt sich der russische Artl.Beschuß von gestern abend; nur liegt er diesmal nicht wie gestern vor den B-Stellen, sondern auch mitten in unserem Stellungsraum. Es sind schwere Kaliber, oder der Sprengstoff scheint nicht gut zu sein, denn es gibt sehr große Splitter. Am meisten bekommt die 3.Battr. ab, aber der Boden ist hier moorig, und es gibt tiefe Trichter, das ist ein Glück. Mehrere Einschläge liegen unmittelbar in der Feuerstellung der 3., einer sogar in einem Deckungsloch am Geschütz, aber die Bedienung war unter das Geschütz gekrochen. Eine große Dreckfontäne geht jedesmal hoch, und die Löcher sind dann 1,50 tief und haben 3 bis 4 m Durchmesser. Langbehn hat keine Ausfälle und nutzt eine Feuerpause der Russen aus zum Stellungswechsel in die Wechselstellung. Ein Einzelschuß 100 m neben der Feuerstellung der 1. dagegen kostet 2 Verwundete. Der Kanonier Hinzen hat einen Arm durchschlagen und einen großen Splitter in der Bauchdecke stecken, ein anderer ist weniger schwer an einer Hand verletzt. Dr. Klein packt die Bauchverwundung des Hinzen vorsichtig in Watte und läßt ihn auf dem schnellsten Wege abtransportieren, hat aber wenig Hoffnung. Damit haben wir jetzt 9 Verwundete in der Abt.

9,30: III./46 hält links an die Stadt Noworshew angelehnt die Höhen südl. der Stadt und richtet sich dort zur Verteidigung ein. Und Collignon schimpft mit Recht auf die B-Abteilung, die sich wieder so schön eingeknallt hat. Die Abschüsse der schweren Battr, die uns hier ärgert, sind mit bloßem Ohr zu hören, und sie kann sie nicht fassen.

Ab 10,45 verstärkt sich der Artl.Beschuß auf unseren Raum weiter, und wir können wegen der Igelei nicht ausweichen. Kleine Kaliber knallen dazwischen, anscheinend Panzer. Ein dicker Brocken geht 15 m neben meine Vermittlung und beschädigt nur eine Scheibe von dem daneben stehenden Pkw des Obw. Müller. Dann wieder hat der AVT sehr viel Glück, als ein Einschlag mitten zwischen seine beiden Fahrzeuge geht. Beide fallen durch Splitter aus, lassen sich aber reparieren. Über Mittag liegen wir in Deckungslöchern

und unter den Ketten der Zugmaschinen und lassen das Mittagessen kalt werden, obwohl die Küche heute eine Glanzleistung vollbracht hat, Gänse mit Reis.

Inzwischen halten seit 10,45 an der von Noworshew nach Osten führenden Straße entlang Feindangriffe an, wobei die Russen über eine größere Anzahl von Panzern verfügen. Der Schwerpunkt dieses Angriffs liegt z.Zt. bei Sapjatkowo. Zur Deckung der immer noch offenen Flanke wird rechts an J.R.46 angelehnt die Radfahr-Abt. eingesetzt, meldet aber, daß dort bisher alles friedlich ist. Überhaupt ist an den anderen Fronten des Igels der Div. alles ruhig. Bei der 126.J.D. ist den Russen angeblich ein Durchbruch gelungen. 11 Uhr meldet VB 1.Battr. marschierende Feindkolonnen bei Wasjugina auf dem Marsch nach Westen, und er schießt auf russische Truppen mit 4 Panzern, die bei Koskino in einer Senke verschwunden sind. 3.Battr. schießt auf eine am Mündungsfeuer erkannte Feindbatterie, und es gelingt ihr, die Munition zu treffen. Die Feindbattr. schweigt daraufhin. Schievekamp bekommt wegen des ständigen Artl.Beschusses auf unsere Stellung den Auftrag, Ausweichstellungen für die Abt.bei Borodino zu erkunden.

11,45. Die Lage bleibt weiter wechselvoll. Die Russen setzen ihre Angriffe fort. Lambertz steht hart nördl. Wasjugina und meldet Feindangriff, schießt ebenso viel wie erfolgreich und meldet kurz darauf schon wieder: Angriff abgeschlagen, Russen laufen mit weißen Tüchern über. Ein Feindpanzer wurde durch das Feuer der 3.Battr. bewegungsunfähig geschossen. Dann aber meldet kurz darauf 3.Battr. schon wieder: Feind hat Südrand Sapjatkowo erreicht! Und unsere 800 Schuß vom Morgen gehen schon wieder langsam zur Neige, die Abt. befiehlt Sparmaßnahmen. Jacob meldet vom III./46: feindlicher Infanterieangriff abgeschlagen, Feind zieht sich Richtung NO in und auf Wasjugina zurück.

Wegen der allmählich wieder kritisch werdenden Munitionslage fährt 13,30 Becker nach vorn zum J.R.46, um sich durch eigene Anschauung ein Bild von der Lage zu machen. Er kommt ärgerlich zurück: vorn war es verhältnismäßig ruhig. Die Infanteristen der vorderen Linie standen z.T. offen herum. Außerdem hat er den Eindruck, daß die Infanterie ihre eigenen schweren Waffen garnicht oder viel zu wenig einsetzt und oft aus nichtigem Anlaß Artl.-Feuer anfordert. Unsere Batterien haben jetzt zusammen noch 120 Schuß, und Collignon behält sich jetzt in jedem einzelnen Falle die Feuerfreigabe vor. Statt dessen bekomme ich Befehl, zum Regt.Gef.Stand J.R.46 Torchowo Drahtleitung zu legen.

14 Uhr meldet 1.Battr: VB Oberwachtm.(OA) Thétard ist gefallen. Sein Fahrer ist zurück und hat es gemeldet, weitere Einzelheiten fehlen noch. Damit ist einer der beiden größten Draufgänger der Abt. tot, einer der aktiven Bielefelder Spieße.

AVO Jacob meldet erneuten Feindangriff in Kompaniestärke aus Wasjugina und erhält zur Unterstützung der Infanterie 6 Schuß frei (!). Weiterhin folgen etwa halbstündlich Feindangriffe in Kompanie- bis Batl.Stärke, unterstützt durch Panzer, Granatwerfer und MG. J.R.46 aber weist alle Angriffe ab. Allmählich beruhigt sich die Lage, nur vor dem rechten Flügel des II./46 ist sie noch ungeklärt.

Inzwischen schießt die Abt. außerdem noch mit Fliegerbeobachtung auf 3 schwere Feindbatterien im Raume

Peschtschewizy. Sofort antworten die Russen mit schwerem Feuer auf unseren Stellungsraum, und wir müssen wieder in die Deckungslöcher und unter die Zugmaschinen kriechen. Abschließend meldet der Flieger: eine Battr. zerstört, die beiden anderen haben keine Munition mehr. Wir müssen darüber aber nur grimmig lächeln, denn wir merken am eigenen Leibe, wieviel Munition sie noch haben. Der Flieger klärt noch zwei weitere Feindbatterien auf; zu einer Bekämpfung kommt es aber nicht mehr, weil er sich dann abmeldet und die vorhandenen Unterlagen für ein Planschießen nicht ausreichen. Der neu eingesetzte VB 1.Battr. meldet, daß auf der Feindseite Lkws zwischen Prussy und Podlipje hin und herfahren, ferner haben sich dort etwa 50 Panzer versammelt. Wir geben diese Meldung an die Div. weiter, mit Feindangriff aus dieser Richtung muß vielleicht schon heute abend gerechnet werden.

Der Beschuß auf unsere Stellungen hat weitere Ausfälle gekostet. Dem Gefr. Petersohn von der 3. hat ein Granatsplitter ein Auge ausgeschlagen, die 5./47 hat zwei Verwundete. Eine Zugmaschine der 1. ist durch einen Einschlag unmittelbar neben die Kette beschädigt. Am Nachmittag ist ein russischer Aufklärer längere Zeit über unserem Stellungsraum gekreist; vor allem aber haben wir allmählich gemerkt, daß die Russen die Feuerstellung der 1.Battr. einsehen können. Weil das russische Störungsfeuer ständig weitergeht und schon wieder zwei russische Flieger über uns in den Wolken kreuzen, schlägt Collignon auch mit Rücksicht auf die Munitionslage Stellungswechsel der Abt. nach rückwärts vor in den Raum, in dem die 2. den ganzen Tag über stehengeblieben ist. Die ewigen Einschläge um uns herum machen allmählich nervös, es ist ein Wunder, daß dabei nicht noch mehr passiert. Die Div. aber will an den Vorschlag nicht recht heran.

Was heute die 126.J.D. gemacht hat, ist nicht ganz klar, anscheinend haben die Russen dort ein erhebliches Loch geboxt. Gestern oder heute sind zwei Kompanien dieser Div. in der Gegend von Wechno während der Verpflegungsausgabe von russischer Infanterie überrascht und zusammengeschossen worden. Die eine Kompanie hat 90 Tote und Vermißte, die andere rund 100.

Todesursache bei Thétard: Hüftschuß. Ein ganzer Oberschenkel zertrümmert, anscheinend Panzer oder Pak. Er hat noch 20 Minuten bei klarem Bewußtsein gelebt und ist nun schon begraben.

Collignon hat seinen Kopf durchgesetzt: die Abt. macht zum Abend Stellungswechsel rückwärts. 1., 3. und 5./47 ziehen in Feuerstellung südl. des Weges, der von der unter ständigem Störungsfeuer liegenden Vormarschstraße nach dem Dorf Grischina abzweigt. Nördl. dieses Weges steht schon die 2.Battr. Der Gef.Stand geht an den Dorfrand Grischina, also an den rechten Flügel der Abt.; Collignon allerdings schlägt sicherheitshalber sein Zelt in der rechten Feuerstellung auf. Alle Battr. müssen nach Süden sichern. Einer meiner Fernsprechtrupps, der am Nachmittag eine Drahtleitung zu dem Batl. des J.R.46 gelegt hat, bei dem Jacob jetzt sitzt, hat dort vorn die Nase stundenlang in den Dreck stecken müssen vor Beschuß, aber nun zum Abend kriege ich allmählich alles wieder zusammen. Während unseres Stellungswechsels hat A.R.30 einen erneuten Feindangriff südl. Noworshew abgeschlagen. In der Dunkelheit ist das Dorf Sachod ein Flammenmeer, auch über Noworshew glüht der Himmel weithin. Noch einmal gehen in der Dunkelheit vorn grüne Leuchtkugeln hoch: Feind greift an! Die Artl. schießt Sperrfeuer,

ein schönes Schauspiel. In Borodino ist J.R.6 in Bereitstellung gegangen, um morgen früh anzugreifen.

Heute hat unsere Abt. etwa 1000 Schuß verschossen, über 50 to Munition. Stumpf erzählt, der gesamte Nachschub sei gesperrt zugunsten des Munitionstransports, sogar die Feldpost. S.F.H.-Munition kann man noch erheblich leichter bekommen als Infanteriemunition.

– – So haben wir heute zum ersten Mal in der Geschichte der Abt. einen Stellungswechsel nach rückwärts gemacht. Bei aller Hochachtung vor dem Westfeldzug: gegen den heutigen Tag war er nur ein Kinderspiel.

18.7.1941.

Auszug aus einem Regt.Befehl des A.R.30 von gestern abend 21 Uhr:

Feindangriff gegen J.R.46 am Morgen des 17.7. zusammengebrochen. Erneutes Heranfühlen des Feindes unter Zuführung weiterer Kräfte läßt es möglich erscheinen, daß der Feind hier erneut angreifen will. Von SO her keine neuen Feindmeldungen.

126.J.D. ist in Gegend Orscha – Ossinkino – Wechno in Abwehr gegen Feind von Norden her.

30.J.D. verteidigt sich am 17.7. nachmittags gegen Feind von Osten her im Raum südl. Noworshew mit der Absicht, am Morgen des 18.7.41 zu Angriff gegen diesen Feind anzutreten. Angriffsziel: Lsta bei Prussy. Es werden eingesetzt: rechts J.R.6, links J.R.46, hier Schwerpunkt. HKL: ostwärtige Gehöfte von Borodina (über letzte zwei Buchstaben des russischen Namens) – Weg von Podmeshje=Ost nach Noworshew=Mitte. Gefechtsvorposten so weit wie möglich vorgeschoben. Grenze des Gef.Streifens zwischen den beiden Regimentern: Sawino (zu 46) – Bachgrund durch Podmeshje nach Osten – Brücke bei Prussy.

S.Art.Abt.843 unterstützt den Angriff des J.R. 46 wie bisher. Außerdem schießt die Abt. mit Aufklärungsflieger, bis im Laufe der Nacht eine Mörserbattr. der s.Art.Abt.809 heran ist.

Ferner setzt Bb.19 ihre Schall- und Lichtmeßbattr. ein, die mit je einer Battr. der Abt. auf Zusammenarbeit angewiesen werden.

J.R.26 hat Auftrag zur Verteidigung im Raume Kokowitschkino – Sligino und sichert vorerst bei Mamuschkino. Bei Feindangriff von SO hat das Regt. ferner die Flanke des Div. zu decken.

Radfahr-Abt.30 deckt den linken Flügel und die Flanke des J.R.46 nach Norden.

Pz.Jg.Abt.30 ist in Gegend Podmeshje bereitgestellt, um bei Angriff russischer Panzer sowohl bei J.R.6 als auch J.R.46 eingesetzt werden zu können. – An Artillerie ist außer unserer Abt. jetzt eingesetzt: A.R.30 mit I./66 schwer bespannt und die zwei Sturmgeschützbatterien, von denen die eine ihre Munition verschossen hat und der Mun.Bestand der anderen nur noch unerheblich ist; ferner sind zur Panzerbekämpfung 2 Battrn. 8,8 Flak erschienen.

Während der Nacht ist die B-Stelle der 5./47 und unsere marschierende Kolonne von versprengten Russen angegriffen worden. Die Russen haben eine Anzahl von Toten zurückgelassen (bei der 5./47 fünf), die 5./47 hatte dabei einen Schwerverwundeten. Wir haben wieder Munition: rund 700 Schuß heute morgen.

Wetter: regnerisch, schauderhaft kalt und unan-

genehm. Ich habe einen Pullover und zwei Mäntel an.

4,10 Angriffsbeginn, nach allgemeiner Ansicht etwas übereilt. Der Russe hat nicht zu seiner gewohnten Zeit angegriffen. Ab 4,08 schießen wir auf Feindbatterien; etwas verspätet, weil Collignon erst um 4 Uhr mit den Zielpunkten eintraf. Sofort antworten auch die russischen Batterien. Aber sie schießen nun in den Raum, in dem wir nicht mehr stehen, und wir können uns ins Fäustchen lachen. Genau über uns hinweg haut ein leichtes Kaliber aus Richtung Ost auf einen Hang 200 m hinter dem Gef.Stand, auch das macht nichts. - Als der Angriff eine Stunde läuft, meldet Jacob: Angriff des J.R.46 hat Sapjatkowo und Höhen südl. davon erreicht. Es geht vorwärts! Collignon befiehlt sparsamsten Munitionsverbrauch.

6,40 ist es schon so weit, daß 1. und 3.Battr. Stellungswechsel vorwärts machen, die anderen Batterien bereiten Stellungswechsel vor. Der Gef.Stand zieht ebenfalls mit vor, ich baue ab. Ich fahre mit dem Kommandeur vorduş, Müller muß wie üblich nachführen.Neue Feuerstellungen NW Podmeshje, der Gef.Stand zieht in das Dorf, ein vorgeschobener Gef.Stand wird auf der nächsten Höhe ostw. festgelegt. Es ist aber trübe und regnerisch, man hat keine Sicht. Wie üblich ist das Dorf ausgestorben, nur einige alte Frauen in zerlumpten Schafspelzen laufen herum. Artl.Feuer liegt rund um das Dorf herum, leichte Kaliber schlagen in das Dorf; man hat sich daran gewöhnt und sieht, daß es fast immer gutgeht. Weil das gestrige Mittagessen so gut war, veranstalten Abgesandte der Feldküche schon wieder eine Gänseschlacht und holen sich 30 Vögel aus einer Herde heraus. Das Dorf hat gepflegte Gärten; zum ersten Mal in Rußland sehe ich Erbsen und Tomaten. Sie sind aber noch nicht reif ebenso wie die Johannisbeeren, das einzige Obst, welches ich bisher in Rußland sah.

9 Uhr habe ich alle Leitungen fertig. 9,30 heißt es schon wieder: der Gef.Stand wird weiter vorgehen. 10,30 Stellungswechsel des Gef.Standes nach Sapjatkowo und gleich noch weiter nach Kusmino. Der Russe läuft und leistet keinen nennenswerten Widerstand, nachdem er gestern so zäh angegriffen und verteidigt hat. Teilweise wandten die Russen gestern im Streifen der Div. die Kampftaktik an, unter Winken mit dem Stahlhelm bis auf 50 m heranzukommen und dann zur Übergabe aufzufordern.

Ich baue Verbindungen zur 1. und 3. 1 km südl. Sapjatkowo, die beiden anderen Batterien stehen noch hinten. Sapjatkowo und Kusmino weisen Spuren eines harten Nahkampfes von Haus zu Haus auf. Auf einen herumliegenden deutschen Gefallenen kommen durchschnittlich 4 tote Russen. Bei Sapjatkowo qualmen 4 abgeschossene schwere Panzer, Kolosse, wie wir sie bis jetzt noch nicht sahen. Sie sind sicher doppelt so schwer wie unsere Panzer 4 und für unsere Pak unverwundbar. Die Sturmartillerie und die 8,8 Flak haben sie schließlich durch Treffer in die Wanne erledigt. Hoffentlich haben die Russen nicht noch mehr von diesen KW1 genannten Dingern (Klim Woroschilow), sie machen einen durchaus ungemütlichen Eindruck und könnten bei guter taktischer Führung gefährlich werden. Wir haben schließlich nicht überall gerade schwere Flak stehen, und beim Anblick dieser Riesenbiester wird ein Teil des gestrigen Kampfverlaufs verständlicher. Angeblich wiegt der KW1 52 to! Und er macht dabei einen recht gelenkigen und eleganten Eindruck.

In den Obstgärten am Westrand von Kusmino kann man die Wirkung der von Jacob geschossenen Abpraller sehen. Die Russen hatten sich in ihren engen kreisrunden Einzel-

löchern eingegraben und sind durch Splitter von oben erledigt worden. In etwa der Hälfte der Löcher hocken sie noch. Trotz ihrer Scheu vor Artl.Feuer verteidigen sie sich immer wieder außerordentlich zäh. Russische Verwundete liegen in den Straßengräben; es ist eine Seltenheit, daß sich jemand während der Kampfhandlungen um sie kümmert. Und hinter einer Scheune in Kusmino liegen 11 tote Russen mit Kopfschuß, alles junge Burschen: sie hatten einen deutschen Unteroffizier erschossen, der auf sie zukam, als sie die Hände hochhoben.

11,30 hat die vordere Linie bereits Prussy erreicht. An der gesprengten Brücke ist ein Brückenkopf gebildet, der nach Feuerbereitschaft der Artl. in ihren neuen Stellungen noch erweitert werden soll. J.R.6 hängt noch ab und hat den Westrand der Wälder südl. Prussy erreicht. Wo die 126.J.D. steckt, weiß niemand. Und die 122.J.D. zieht immer noch auf unserer Vormarschstraße hinter uns her. Es ist jetzt so gut wie sicher, daß sich in dem „Kessel" westl. Noworshew, auf den das Korps schon so stolz war, kein nennenswerter Feind mehr befindet. Vielleicht haben die gestern 18 Uhr gemeldeten Lkws Feindkräfte abtransportiert. Die schweren Kollegen von jenseits der Front aber schießen unentwegt weiter, wenn sie auch vor lauter Dunst ebenso wenig sehen wie wir.

Das J.R.46, das gestern die Last der russischen Angriffe tragen mußte, hat an diesem einen Tage 6 Offz. und 150 Mann verloren. Ein Batl. wird schon von einem Oblt. geführt. Hauptfehler war wahrscheinlich doch, daß vorgestern die schon einmal gewonnene Linie wieder geräumt wurde.

13,30 bekommt die Abt. Befehl, Stellungswechsel nach Podlipje zu machen, dann aber wird die Durchführung noch verschoben. Statt dessen werden unsere 2. Battr. und die 5./47 nachgezogen. Ein russischer Bomber wirft 6 Eier ins freie Feld in unserer Nähe, ein Aufklärer Hs 126 mit Balkenkreuz, aber ohne gelbe Flügelspitzen. Er wird von vielen deutschen Einheiten beschossen. Ich befehle: Feuer erst eröffnen, wenn die Div. mitgeteilt hat, daß kein deutscher Flieger in der Luft ist!

Der Angriff der Infanterie bleibt liegen. Sie geht am Nachmittag zur Ruhe über, nachdem sie sich bei dem heutigen Angriff glänzend bewährt hat. Auf Befehl der Div. zieht J.R.46 den Brückenkopf über die Lsta wieder ein, denn es ist vorerst nur Sperrung des Flußabschnitts befohlen.

Gegen 19 Uhr wirft ein deutscher Bomber in Podlipje auf deutsche Kolonnen, bespannte Einheiten des J.R.46. Von unserem erhöhten Standpunkt aus kann man deutlich sehen, wie unsere Soldaten in die Roggenfelder laufen. Angeblich sind 3 Offiziere verwundet.

Die Abt. bleibt für die Nacht liegen. Collignon zieht für seine Person wegen des besseren Schutzes wieder um in die Feuerstellung 3.Battr. Die Schießerei vorn läßt nach. Auch Richtung Noworshew beruhigt sich allmählich alles, nachdem von dort aus heute schwere russische Panzer der Div. sehr häßlich in den Rücken gefallen sind. Nur zwei russische Batterien schießen unentwegt in unsere Gegend. – Als nichts mehr los ist, gehe auch ich 22 Uhr schlafen.

19.7.1941.

Ich habe bis 7,45 wundervoll geschlafen, wenn es auch etwas kühl war. Die Nacht war still, nur ver-

einzelt waren Gewehrfeuer und russische Artl.Einschläge Richtung SO zu hören. Die Parole, daß die 30.J.D. hier herausgezogen wird und unsere Abt. mit dabei, scheint zu stimmen. 5./47 scheidet nun endgültig aus dem Abt.Verbande aus, nachdem ihr Marschweg frei ist. Gestern abend habe ich eins der beiden eingereichten EK bekommen, und nun verleihe ich es dem Gefr. Ernst Bauer, einem AVKo-Funker, der es gerade in den beiden letzten Tagen noch einmal ganz besonders verdient hat; ein sturer und gewissenhafter Kriegssoldat, wenn ich auch in der Garnison Schwierigkeiten mit ihm hatte.

Die Ablösung bestätigt sich. Die 122.J.D., nach ihrem Abzeichen die „Greif"-Division genannt, übernimmt den Abschnitt und wird morgen früh weiter nach Osten angreifen. Verschiedene Kommandeure der 122.J.D. kommen vorbei und besichtigen die Stellungen, Arko 101 Generalmajor Mahnke bestaunt meinen Küchenwagen. 30. und 126.J.D. werden nach Norden abschwenken. J.R.26 auf dem linken Flügel unserer Div. marschiert schon. Der Art.Regt.Stab 610 bleibt hier bis zum Schluß liegen, dem Oberst v.Steinhardt gibt man immer die leichteste Aufgabe. Unsere Abt. wird 610 unterstellt zur Sicherung der Ablösung. Vorn ist wenig los, nachdem ein Angriff des J.R.6 mit begrenztem Ziel auch noch die Mühle von Prussy in unseren Besitz gebracht hat. Die Mannschaften der 122.J.D. sind durchweg der Ansicht, sie müßten hier jetzt ran, weil die 30.J.D. nicht mehr weiter könnte. Wenn der russische Widerstand weiter so anhält wie bisher, werden sie sich wundern.

Am Nachmittag mache ich einen Fotoausflug nach Noworshew. Das Städtchen ist völlig zerstört bis auf einige Häuser am Rande und zwei oder drei Steinhäuser. An der Kirche steht in großen Buchstaben ГАРАЖ: ein Teil ist Auto-Reparaturwerkstatt mit vielem Schutt und Gerümpel, ein anderer Teil Schreinerwerkstatt. Nur hoch oben im Turm sieht man noch Überreste hölzerner frommer Darstellungen. Überall liegen tote russische Soldaten. Ich möchte wissen, wie viele noch in den Kornfeldern liegen; die Verluste der Gegenseite waren groß hier. In der Regel denkt noch niemand daran, sie zu begraben. Und wenn man russische Gräber sieht, ist es stets das gleiche: notdürftig verscharrte Leichen, ein Gewehr mit dem Bajonett in den Erdhaufen hineingestoßen und ein Stahlhelm oben darauf. Keine Erkennungsmarke, kein Name - alles unbekannte Soldaten. So beerdigen die Russen ihre Kameraden, und so wenig ist in Rußland der einzelne Mensch wert.

Durch die Stadt zieht schon die I./A.R.30 nach Norden. Ich besuche auch noch das Grab von Thétard. Überall auf den Wegen liegt eine Schicht von wenigstens 10 cm losem Pulverstaub.

Zwei Sanitäter der Div, darunter ein Uffz, haben inzwischen auf meinem Parkplatz eine tolle Sache erzählt: ein Zug ihrer San.Kompanie ist voll beladen mit deutschen Verwundeten in russische Gefangenschaft geraten und wieder freigelassen worden. Sie verbürgen sich für die Richtigkeit der Geschichte und sammeln daraufhin nun auch die russischen Verwundeten ein.

Die Lage ist ruhig, nur gelegentliches Gewehr- und Artl.Feuer. Gegen 17,15 kommt Befehl für die Abt, sofort marschbereit zu machen. Nur 3.Battr, gekoppelt mit der Schallmeßbattr. Bb.19 bleibt zunächst noch liegen. Im übrigen aber wird die Abt. wieder dem Art.Regt.30 unterstellt, die Div. kann nicht ohne uns fertigwerden. Marschziel ist das Dorf Berjosowez etwa 10 km nördl. Noworshew. Was man

dort mit uns vorhat, ist noch unbekannt.

18 Uhr rollen wir. Es geht durch Noworshew und das ebenso zerstörte Orscha. Der Kommandeur ist voraus. Wir hängen hinter dem bespannten Div.Nachschub fest und kommen mal wieder nur schrittweise vorwärts, denn die „Vormarschstraße" besteht nur aus einem schmalen Sandweg. Erst 21 Uhr kommen wir in Berjosowez an, ein Fußgänger hätte es in 2/3 der Zeit geschafft. 2.Battr. kommt noch später. Die weiter links marschierende Radfahr-Abt.30 wollte die Battr. vereinnahmen, aber Dröge hatte nur Befehl, nach Berjosowez zu ziehen und war stur. Dann geriet er unterwegs noch in eine unbegründete Panzerpanik: Trosse der beiden Divisionen des Korps jagten zurück, und alles ging beiderseits der Straße in Stellung. Auch Dröge machte feuerbereit, bis er es leid war.

Unser Dorf ist friedlich. Die Einwohner sind vollzählig anwesend, erstmalig wieder seit einigen Tagen. Im Gegensatz zu dem, was wir bislang sahen, handelt es sich jetzt hier um reinrassige Russen. Die Kleidung ist allgemein überaus armselig. Sie sind sehr ängstlich (gestern ging ein alter Russe vor Angst laufen unter allgemeinem Gelächter, als 1000 m entfernt eine eigene Battr. schoß), aber gutmütig, und sie holen für uns ohne Aufforderung Milch aus einem nahen Wald, in dem sie offenbar ihr Vieh untergestellt haben.

Die Lage: die rechts von der 122.J.D. marschierende 123.J.D. hat heute angegriffen und ist weiter vorgestoßen. 122.J.D. wird morgen früh angreifen Richtung Osten, die Straße nach Cholm entlang. Die russischen Kräfte in diesem Raum scheinen erledigt zu sein. 123.J.D. hat bereits einen Brückenkopf über die Lsta gebildet und steht bei Saborje. 10./J.R.6 ist aus eigenem Entschluß mit der 123.J.D. vorgestoßen, wird aber in der kommenden Nacht ebenfalls herausgelöst werden. Vorn ist kaum Feindberührung; die vordere Linie steht ostw. des brennenden Dorfes Tajlowo. Jenseits von Noworshew steigen weiße Leuchtkugeln in den Abendhimmel. Links von uns marschiert die 126.J.D. ebenfalls nach Norden; eine augenblicklich im Halbkreis um Noworshew herum zusammenhängende Front wird im rechten Winkel wieder auseinanderstreben. Wie sich nun bei uns die Feindlage weiterhin gestalten wird, hängt davon ab, in welche Richtung inzwischen die deutschen Panzerdivisionen gestoßen sind, und ob wir hinter sie geraten oder wieder Flankensicherung machen.

Das J.R.46, das in der Div. bisher am meisten gelitten hat, hat nach Angabe von Jacob bisher folgende Verluste: tot 3 Offz. 53 Mann, verwundet 10 Offz. 235 Mann. Die Gesamtverluste der Div. seit dem Überschreiten der alten russischen Grenze betragen schon über 1000 Mann.

20.7.1941.

Auszug aus einem Div.Befehl von gestern abend:

Feind ostw. der Div. verteidigt sich in Linie Juschkowa – westl. Shar – Ostufer des Oliza-Flusses. Dieser Feind wird in zunehmendem Maße durch das Vorgehen der 123.J.D., die mit Anfang 10 Uhr Saborje nach N durchschritt, abgelenkt werden. Ferner wird J.R.409 der 122.J.D. am Vormittag aus Gegend Brücke Prussy diesen Feind angreifen.

126.J.D. war am Nachmittag des 19.7. bei Durulino und Stechnowo auf Feind gestoßen und hat diesen Feind angegriffen.

J.R.26 hat am Spätnachmittag des 19.7. einen Brückenkopf auf dem NW-Ufer des Sorot gebildet. Im

Angriffsstreifen des Regts. wurde Chachalewo um 19,30 Uhr feindfrei gemeldet. Das Regt. hält den Brückenkopf mit 2 Batl. und sichert mit I./26 nach O und SO zwischen Sorot und Lsta.

Art.Regt.30 unterstützt diese Sicherung des Brückenkopfes mit I./30 und I./66.

Am Morgen des 20.7. verstärkt J.R.26 den Brückenkopf durch Entsendung einer Kompanie des III.Bätl. nach Michejewo.

S.Art.Abt.843 stellt sich in Berjosowez so bereit, daß sie nach Fertigstellung der Brücken sofort hinter J.R. 26 nachgezogen werden kann. 2./843 wird für den weiteren Vormarsch der Radfahr-Abt.30 unterstellt.

usw.

3.Battr. steht noch ostw. Noworshew bei der Schallmeßbatterie, unsere Kolonne ist bis auf weiteres dem Dinaf 30 unterstellt worden: die Abteilung ist klein geworden.

Gestern abend hat Hptm. Keller einen Brief seiner Frau aus dem Krankenhaus erhalten, daß seine gesamte Wohnung in Münster durch Fliegerbomben zerstört ist. Sie selbst wäre mit ihrem Sohn nur durch ein Wunder heil geblieben, schreibt sie. Aber Keller denkt: warum liegt sie dann im Krankenhaus? Und er ist heute zu nichts zu gebrauchen. Das ist das schlimmste, was einem hier passieren kann. Auch Susi schrieb von vielen Toten in Münster, und daß der Dom gebrannt hätte.

8,30 überstürzter Abmarsch. Becker hat wieder mal vergessen, mir zu sagen, daß die Einheiten ab 8 Uhr marschbereit stehen sollten. Unterwegs gibt es mehrere Verzögerungen. Im Lsta-Sorot-Abschnitt mußten 4 zerstörte Brücken neu gebaut werden. Vor der Sorot-Brücke ist endgültig Schluß: Xylander hält mich als Spitze der Abt. an. Die Brücke ist mit einem Sturmgeschütz zusammengebrochen und wird erst gegen 13,30 wiederhergestellt sein. Die Abt. muß bis 13 Uhr seitwärts in Bereitstellung ziehen. Wir machen es uns bei strahlendem Sonnenschein gemütlich. Auch Dröge erscheint wieder, die Unterstellung unter die Radfahr-Abt. ist schon beendet. 12 Uhr erscheinen zwei russische Zweimotorige, fliegen schräg zur Straße an und werfen, treffen aber nichts. 2 ihrer Bomben liegen vor uns, 4 hinter uns, das war mal wieder Glück.

Bis wir weitermarschieren, wird es 14 Uhr. Dann ist eine Pontonbrücke fertiggestellt. Wir müssen noch die I./30 vorziehen lassen und kurz vor der Brücke sogar noch die Verpflegungstrosse der Infanterie, dann dürfen wir hinüber. Und dann ziehen auf dem meist sandigen Wege zwei Kolonnen nebeneinander dahin, eine bespannte und eine mot., und es folgt eine enge Stelle nach der anderen. Die Battr.Trupps sind vor die Abt. befohlen, weil mit Einsatz zu rechnen ist. Unterwegs kommt Befehl vom vorausgefahrenen Kommandeur: Vorziehen bis Krutzy! Kurz vor Krutzy gibt es einen längeren Halt, Verstopfung vor einer Brücke. Hinter uns haben die Sturmgeschütze nun auch noch die Pontonbrücke unbrauchbar gemacht; unsere 2. und die inzwischen aufgeschlossene 3.Battr. liegen dahinter. Es ist schon 16 Uhr geworden.

Der Kommandeur schickt Befehl zurück: von Krutzy weiterziehen über Kudjajewa, Weska bis Lunina. Alles freut sich über den unerwartet schnellen Rutsch. Bei Kudjajewa schlägt sich unsere Infanterie zwar noch mit Feindresten herum, aber Einsatz der Abt. wird nicht erforderlich sein. Becker hat läuten gehört, daß wir nun doch endgültig nach Norden abdrehen sollen Richtung Leningrad, weil den Panzerbänden der Sprit und der Nachschub knapp geworden ist. Die befohlene Vormarschstraße der Div. schwenkt allmählich auf die große Landstraße Utjechina - Porchow zu, danach wäre so etwas schon möglich.

17 Uhr liegen wir dicht vor Kudjajewa und müssen wieder warten. Hier ziehen sich innerhalb einer Hügelkette

(S. 447 hinter 448!)

mehrere sehr schön gelegene Seen hin, die an die Maare der Eifel und an eine schöne Ferienfahrt erinnern. Kurz vorher lag noch eigene Infanteriesicherung im Straßengraben, eine rote Kompanie war dort eingeschlossen.

An dieser Stelle hier hat mein Wagen seit Überschreiten der Reichsgrenze 1001 km gefahren. Weil alle Abstecher mit Krad gemacht wurden, entspricht das der tatsächlich zurückgelegten Strecke. 1000 km Einsatz ohne einen Fahrzeugausfall bei meiner Einheit, abgesehen von den üblichen Instandsetzungen! Nur die Kfz-Werkstatt hat unterwegs ihren Anhänger liegengelassen, um etwas beweglicher zu sein.

18,30. Die eingesetzt gewesene I./A.R.30 macht Stellungswechsel vorwärts, und wir rollen wieder hinter ihr her, im Schrittempo bis Weska. Einmal brennt am Wege ein Haus, sonst sind Spuren des Krieges nicht zu sehen. Die Bevölkerung ist anwesend.

Hinter Weska kommt Einsatzbefehl für die Nacht. Unsere vordere Linie hat die Dörfer Trestino, Wopowa und Puchowa erreicht, und links neben uns ist auch die 126.J.D. gut vorwärts gekommen. Der Abt.Gef.Stand richtet sich in Drenina ein, einer verlassenen Gehöftgruppe auf einer Höhe zwischen Kornfeldern. In dem verwilderten Garten stehen schöne Sachen, aber sie sind noch nicht reif. Unsere Feuerstellungen liegen dicht südl. von Drenina; 1. und 2.Battr. Grundrichtung NO, 3.Battr. NW. Gefechtsauftrag Sicherung für die Nacht. Vorn ist aber alles ruhig.

Das J.R.26 hat heute bei entfaltetem Vorgehen eine Marschleistung von 25 km Luftlinie geschafft, das ist eine anständige Leistung.

In Weska werden 3 Gefangene gemacht. Sie gehören nach ihren Angaben zu einer Inf.Div., die anscheinend der 126.J.D. gegenüberstand. Sie erzählen, jeden Morgen hätte ihr Kommissar eine Ansprache gehalten, um sie anzufeuern, und dann hätten sie losziehen müssen. Jeden 4. Tag hätte es warmes Essen gegeben, da für ihr 1000 Mann starkes Batl. nur eine Feldküche zur Verfügung stand. Im übrigen hätte es Brotstücke und getrockneten Fisch gegeben. An Sold hätten sie 8 Rubel im Monat bekommen, aber davon wären noch freiwillige Spenden für Luftwaffe, Marine, Panzer usw. abgezogen worden. Ihre Verluste seien schwer gewesen. Sie wollen nicht sterben, sondern arbeiten. Es scheinen Bauernsöhne zu sein.

<u>21.7.1941</u>.

Ich werde durch eine Schießerei wach; erst halb und dann durch einen am Fenster vorbeisingenden Querschläger ganz. Es ist dunkel. Die Schießerei ist in den Roggenfeldern auf die Feuerstellungen zu. Anfrage bei den Batterien: sie schießen, sogar ein MG. Wir scheinen also unter eigenem Feuer zu liegen. Der Posten Gefr. Söndgerath (ein furchtsamer Mann) meldet, er habe im Kornfeld 4 Gestalten gesehen und sie angerufen. Als sie ohne Antwort verschwanden, hat er geschossen. Collignon ist aufgeregt, er war noch nie so schnell angezogen. Kröger muß mit einem Stoßtrupp los zur Klärung des Falles. Der Sperrfeuerposten der 3. hat die Gestalten auch gesehen und darauf geschossen: sie seien hinübergelaufen auf die beiden anderen Feuerstellungen zu. Von dort ist die Stimme Dröges zu hören. Andere rufen: Nicht schießen! Noch ein paar einzelne Pistolenschüsse, dann ist es wieder ruhig, und Kröger kommt mit zwei Russen

an, einem Leutnant und einem Mann. Ein dritter wurde von Tiemann angeschossen, weil er noch seine Pistole in der Hand hatte, und dann durch Fangschuß erledigt.

Die beiden werden verhört. Sie seien Artilleristen und zu 5 Mann am 22.6. in Lettland versprengt worden, als ihre Geschütze durch Fliegerbomben ausfielen. Im Fußmarsch hätten sie sich bis hierher durchgeschlagen. Das ist sehr unglaubwürdig; daß aber Collignon darum den russischen Leutnant ohrfeigte, war nicht gerade nötig. Dieser steht stur und läßt es sich unberührt mit finsterem Gesicht gefallen; kein sympathischer Typ. Der russische Soldat ist die Furchtsamkeit in Person. Er glaubt, erschossen zu werden, weint und erzählt, er habe zwei Kinder. Auf jeden Fall handelt es sich um Versprengte, die sich durchschlagen wollten – wenn auch Collignon dem Regt. meldet, die Abt. habe einen feindlichen Spähtrupp abgewehrt.

Bei Hellwerden stellt sich heraus, daß der Erschossene ein Oberleutnant ist und der Gefangene ein Unterleutnant. Ihre Ausrüstungsstücke werden aufgeteilt, ich bekomme einige Buntstifte für meine Lagenkarte und Pistolenmunition für meine Tokarew.

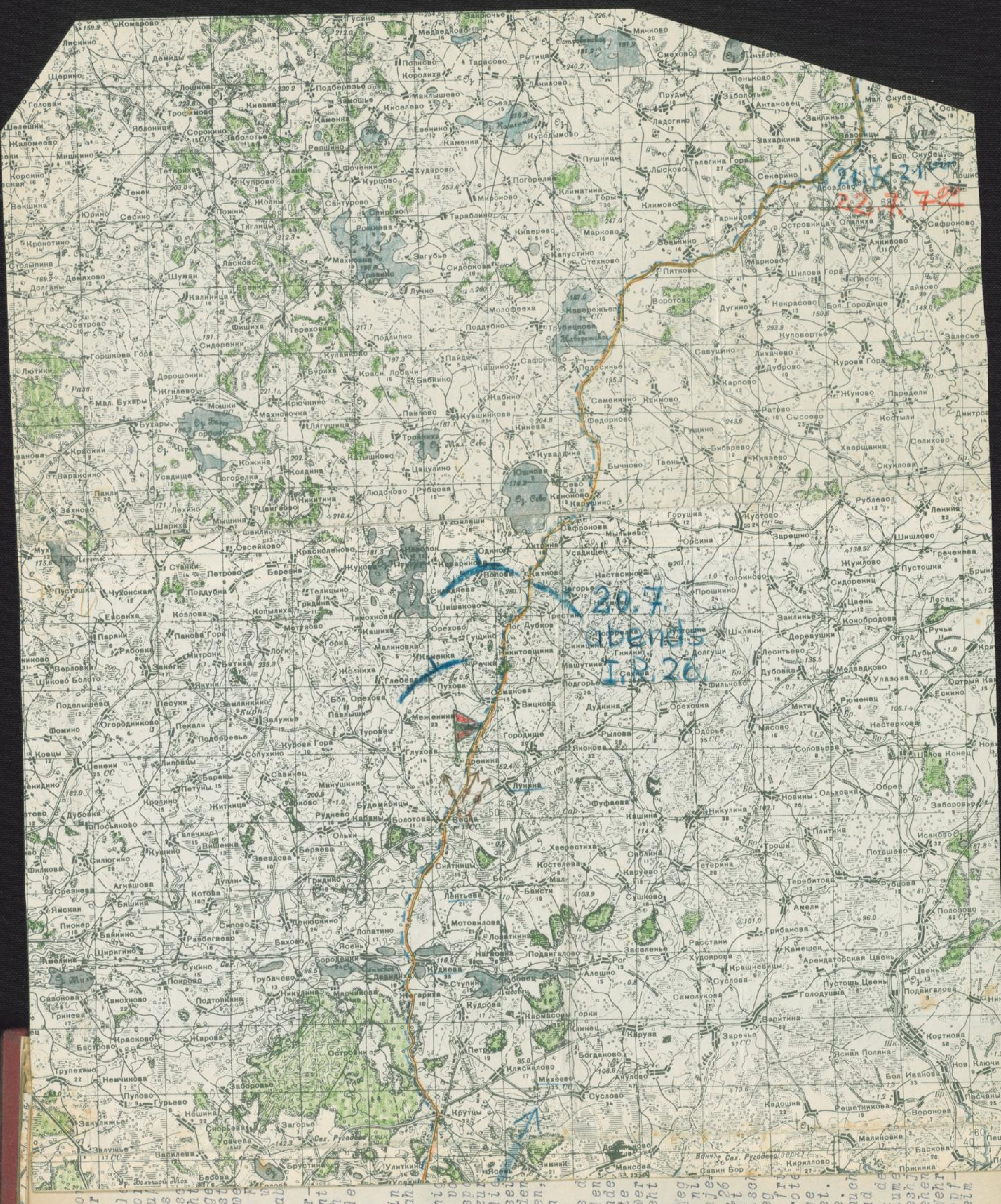
Inzwischen kommt 3 Uhr auch Marschbefehl vom Regt: Abmarsch 7,45 im Verband des J.R.26, das weiterhin vorn bleibt. 2.Battr. wird nun doch endgültig der Radfahr-Abt. unterstellt.

Wir fahren pünktlich los. Aber schon nach wenigen km stockt der Vormarsch wieder. Vor uns liegt die Höhe von Nowowa mit einer langen Steigung, die vor allem den bespannten Einheiten viel zu schaffen macht. Die Abt. stellt zur Unterstützung eine Zugmaschine nach vorn ab, und dann liegen wir untätig herum. Es ist der ereignisloseste Tag seit langem. Die Kommandeurrunde spielt Doppelkopf. Die beiden Gefangenen, die von mir weiter mitgenommen werden mußten, schälen bei der Küche Kartoffeln und fragen, ob sie nun bald erschossen würden.

Schließlich kommen auch wir an die Reihe. Als die Wagen der Abt. mit großem Abstand und Vollgas den steilen Hang hinaufbrausen, erregen wir den Zorn des Div.Kommandeurs, der diese großen Abstände nicht verstehen kann. Da müßte er erst einmal selbst einen am Hang stehengebliebenen schweren Lkw anfahren. Ein reibungsloses Durchschleusen geht nicht anders.

Und weiter geht es über schmale und sandige Wege schlechtester Art nach dem Motto der Division: gibt es nicht vielleicht noch schlechtere Wege für uns? Über Nawereshje=Nawerskije geht es bis Drosdowo, und dabei hat das J.R.26 den ganzen Tag über keine Feindberührung. Die Landschaft ist eine hügelige oder schwach bergige Seenplatte, typische Moränenlandschaft. Wieder mal sind Findlinge auf dem Weg eine ständige Gefahr für die Fahrzeuge. Die Gegend ist friedlich. Wiesen ziehen vorbei mit vielen Margueriten und rotem Klee und noch mehr saurem Gras, dann wieder mittelmäßige Roggenfelder voll von Kamillen. Die Höhen sind bewaldet. Am Wege stehen verstaubte Haselnuß- und Vogelbeerbüsche. Die Dörfer sind bewohnt. Neben Holzhäusern sind jetzt auch Lehmbauten zu sehen. Häufig sind Häuser eingestürzt, und zwar schon vor Jahren; die Ruinen sind verwahrlost. Bei den Häusern stehen wilde Birnbäume und vertrocknete Apfelbäume, die Gärten sind voll von Unkraut. Die Kirche von Nawereshje ist Versammlungshalle gewesen, БУФЕТ. Die Bewohner stehen teilnahmslos am Wege, uralte Greise und viele Frauen. Wehrhafte Männer sind nicht zu sehen. Alle Frauen tragen Kopftücher. Die halbwüchsigen Jungen helfen den Landsern beim Fahrradflicken.




21.7.
22.7.
20.7.
abends
I.R. 26

M. 1 : 100 000

Fortsetzung von S. 430
weitere Fortsetzung: S. 448



Dno
16 Km
Porchow
15 Km
Дедовичи
Скрылево
Сажино
Фомино
Бурощкино
Овинец
Аничковы Гривы
Красн. Козулино
Платанина
Дара
Красн. Сварыш
Красн. Бакач
Луговая
Гузново
Федотино
Баранова
Красн. Молодошково
Болчино
Гребелец
Межник
Дубеченок
Нивки
Гавшино
Выгор
Дубишна
Подсосник
Киселево
Покоютово
Березово
Красноселье
Мал. Храп
Бол. Храп
Жадиновичи
Красн. Холомок
Часовенская Тишинка
Захнанье
Харлово
Мал. Тишинка
Вильян
Сивичено
Ухарева
Бабкина
Борок
Растани
Белоозерево
Лбово
Новинка
Р. Шелонь
Бронница
Погостище
Колкушин
Гребло
Шарово
Загорье
Раменье
Заполье
Зеленково
Молоково
Петрово
Хорилово
Сидорково
Тимошкино
Ольховицы
Трбилово
Базыково
Годкачаново
Зараганец
Нов. Деревня
Залесье
Крючково
Сосанья
Заполье
Дубровка
Копылево
Киселево
Хилово
Насково
Михалево
Брошнево
Кастково
Закрючье
Заозерье
Замошки
Сельцо
Нивки
Кузнецово
Моное
Никулино
Кобылян
Шубино
Пестино
Иванько
Шишинково
Клинец
Зуево
Ямок
Дубровочки
Фальково
Хлопотова
Гнилицы
Сергова
Загорье
Беломушково
Лудино
Князево
Шалгино
Савино
Воробьево
Климшино
Подгузово
Ионова
Бастрово
Филиппово
Острово
Петрово
Волохово
Горянка
Лукошково
Чагурино
Рагозино
Патрово
Хмелевицы
Горушина
Красн. Лумок
Загорово
Горки
Плотишно
Буево
Головкино
Пажеряйцы
Вышегород
Дмитриева
Захнове
Межник
Нв. Кривец
Хмелька
Колмянцы
Борок
Мошнино
Пешкова
Клепово
Судома
Дуплы
Лобовино
Левашево
Михалева
Малинова
Тудадице
Багрово
Заборовье
Приватнова
Палица
Гафидова
Козлово
Бутырки
Сенино
Заречье
Лукирки
Ольховки
Погадово

M. 1:100 000

Forts. von S. 446

21.

Der Gesamteindruck ist ein Bild namenlosen Elends und nicht überbietbarer Dürftigkeit, die Auswirkung der proletarisierten Wirtschaftsform zusammen mit dem an sich schon viel niedrigeren Kulturniveau. Das erstere aber ist diesen Menschen kaum noch bewußt, wenn auch die vertrockneten Apfelbäume und morsches Schnitzwerk an den Giebeln der Häuser davon zeugen, daß es ihnen früher einmal besser gegangen ist. Durch jahrzehntelange Propaganda und hermetischen Abschluß des Landes nach außen ist jeder davon überzeugt, daß bis zur Durchführung der Weltrevolution als Endziel Fehler des Systems in Kauf genommen werden müssen. Eines aber wird jedenfalls uns allen klar: diese Russen sehen in uns nicht etwa die Befreier, wie es sich der Geheimbefehl zu Beginn des Kampfes vorstellte. Die Einwohnerin von Drosdowo, die uns zur Begrüßung einen Blumenstrauß überreicht, ist dabei scheu und offensichtlich froh, als sie es hinter sich hat.

21,15 haben wir das Tagesziel erreicht. Für 30 km Weg wurden 13 1/2 Stunden benötigt. Die Lage am Abend: die Radfahr-Abt. ist vorgestoßen bis 1 km westl. der von Noworshew nach Porchow führenden Straße. Sie hat Feindberührung gehabt mit etwa einer Kompanie, die den Vormarsch hauptsächlich durch Straßensprengungen aufhielt und nun als zersprengt gelten kann.

22.7.1941.

Der Marschbefehl kommt wie immer mitten in der Nacht: Abmarsch 7 Uhr, in Michalewa und Wyschegorod Einfädeln in die Marschkolonne der Div; Marschfolge die gleiche wie gestern, wir also hinter Fußtruppen und bespannten Einheiten.

Die Spitze der Div. kommt zunächst zügiger voran als gestern, wenn sich das auf uns auch kaum noch auswirkt, denn wir marschieren wieder im Ruck- und Pauseverfahren. Kurz vor Belomukowo wird eine halbe Stunde Rast befohlen: Feind 8 km voraus festgestellt. Nach einer halben Stunde weiterer Befehl an die Abt.: die Radfahr-Abt. hat ostw. der Straße Noworshew, Porchow Feind in Stärke einer Div. festgestellt, die sich dort zur Verteidigung eingerichtet hat. Die 30.J.D. hat das Korps um Entscheidung gebeten, ob angegriffen oder in der bisherigen Marschrichtung nach Norden weitermarschiert werden soll. Die Abt. bezieht Bereitstellung unter Freimachung der Straße, 4 Stunden Rast.

Wir ziehen in ein an der Straße liegendes Gehölz, in dem russische Abwehrstellungen nicht ganz fertig geworden sind. Flugblättern der Russen liegen in Mengen herum. Sie fordern zum Überlaufen auf, ihr Inhalt ist aber sehr plump.

14 Uhr wird Collignon zum Regt.Gef.Stand A.R. 30 befohlen, eine halbe Stunde später befiehlt er auch seine Einheitsführer dorthin. Das Regt. orientiert uns wie folgt über die Lage: I. A.K. am rechten Flügel der Panzergruppe 4 ist weit vorgestoßen. 21.J.D. hat das Westufer des Jlmensees erreicht, 11.J.D. links davon die Stadt Soltzy. Dno wird von einem Bau-Batl. gehalten. In die tiefe rechte Flanke des I. A.K. jedoch sind stärkere Feindkräfte gestoßen, haben den wichtigen Bahnhof Morina an der Eisenbahnstrecke Dno - Staraja Russa wieder besetzt und dort deutsche Trosse abgefangen. Das X. A.K. marschiert auf Dno, um statt der für das Korps vorgesehenen Ruhetage diesen Feind anzugreifen und dadurch die Operationen des I. A.K. zu decken. Die Radfahr-Abt. 30 hat

im Raum Dedowitschi leichte Feindberührung mit einer angeblich estnischen Division, die zum Teil überläuft. Entlang der Eisenbahn Utjechina, Dno rückt von Süden her die 290. J.D. unseres Korps heran, um diesen weiteren Flankenstoß abzufangen. Die Radfahr-Abt., ein Batl. J.R.26 und unsere Abt. haben Auftrag, den Brückenkopf Dedowitschi zu nehmen und zu halten, bis morgen die 290.J.D. heran ist. Die Masse der Div. marschiert in der alten Richtung weiter, um in den Raum SO Dno zu gelangen.

Die Stadt Dedowitschi ist nach Aussage von Einwohnern feindfrei bis auf einige verlassene russische Panzer; z.Zt. fühlt gerade ein Zug in die Stadt vor. Collignon fährt zur Erkundung voraus nach dem Dorf Krjutschkowo diesseits des Flusses Schelon gegenüber von Dedowitschi. Er befiehlt Chefs und Battr.Trupps nach Nowaja Derewnja, und die Abteilung zieht vor bis Daraganez.

Kurz nach 16 Uhr kommen wir in Nowaja Derewnja an. Die Einwohner stehen in Massen auf der Dorfstraße herum und bestaunen unsere Fahrzeuge, natürlich fast nur Frauen. Einige können ein paar Brocken deutsch. Sie schwatzen zutraulich, sind neugierig wie die Kinder und sind gut gekleidet, Reste des alten russischen Bauerntums. Die russischen Soldaten seien müde und ausgehungert zu Fuß hier durchgezogen, erzählen sie. Von Stalin wollen sie natürlich alle nichts wissen.

Inzwischen hat Collignon Feuerstellungen ostw. des Dorfes Krjutschkowo erkundet am Hang des Schelon-Tales. Nach einstündigem Warten rückt die Abt. vor. Becker weist die Feuerstellungen ein, während sich Chefs und Battr.Trupps auf einem schmalen und schwankenden Fußsteg über den Schelon tasten (die Brücke ist gesprengt, Pioniere haben gerade mit dem Bau einer Behelfsbrücke aus Flößen begonnen). Und dann suchen wir in der Stadt vergeblich den Kommandeur. Das Flußtal ist tief eingeschnitten. Ein leichter russischer Panzer, von der Bedienung verlassen, überwacht die Brückenstelle. Überall sieht man deutsche Soldaten beim „Organisieren". Die Stadt besteht aus weit auseinandergezogenen Holzhäusern. In der Mitte liegt ein verwahrloster, mit Klee bewachsener freier Platz und auf ihm ein Denkmal Stalins, das bis jetzt zu stabil war, umgeworfen zu werden. Becker kommt nach. Wir suchen den Kommandeur zusammen, finden ihn nicht und richten schließlich kurz entschlossen den Gef. Stand in einer Schule ein. Die B-Stellen gehen an den Ostrand der Stadt. Feindberührung besteht nicht mehr.

Dann stellt sich heraus, wo Collignon war: auch er stöbert im Ort herum, um Beute zu machen. Es sind unerfreuliche Bilder, die man überall sieht. Die deutschen Soldaten plündern, durchwühlen die Wohnungen und räumen die Lebensmittelgeschäfte leer, und was die Deutschen nicht gebrauchen können, holen sich dann die Russen, weil Eigentum bekanntlich Diebstahl ist; für sie bleiben vor allem die Pelzmützen übrig. Ich sah sogar einen Soldaten, der eine Geldkassette aufbrach. Zunächst war die Stadt wie ausgestorben, allmählich kommt die Bevölkerung zurück. Darin liegt der Hauptgrund dieser Plünderei: der deutsche Soldat nimmt nichts, wenn die Bewohner anwesend sind; sind sie aber geflüchtet, so nimmt er zu seinen Gunsten an, daß sie ihm alle Habe zur freien Verfügung zurückgelassen haben....

In allen Büros fallen „Rechenmaschinen" auf, die Dinger mit den hölzernen Kugeln, die wir aus den ersten Schuljahren der Volksschule her kennen.

Collignon wird eilig zum Art.Regt.30 befohlen. Ein neuer Einsatz steht bevor zur Bildung eines weiteren

Brückenkopfes 13 km weiter nördlich. Und in der allgemeinen Plünderungsorgie sorgen von Stab Krüger und Müller dafür, daß ihre Leute nicht zu kurz kommen. Zweimal fährt der Humber des Stabes über die für solche Zwecke gerade fertiggestellte Schlauchbootbrücke und bringt sie dadurch in Lebensgefahr, und die Beute besteht aus beträchtlichen Mengen Seife, Kirschlikör, Johannisbeerwein und mehreren Fässern Bier - und sogar aus Zigarren und Pralinen. Und dann kommt erstaunlicherweise Befehl für den Gef.Stand, zurückzuziehen bis Krjutschkowo mit Fernsprechleitungen zu den Feuerstellungen. Die Batterien bleiben in Feuerstellung. Mit Dunkelheit sind wir an Ort und Stelle. Ein Faß Bier wird leergemacht und schmeckt leidlich.

Die jungen Soldaten, die den Westfeldzug noch nicht mitgemacht hatten, waren heute merkwürdigerweise die wildesten Plünderer. Es muß für sie ein reiner Rausch gewesen sein, denn sie haben sich die wunderlichsten Sachen mitgebracht.

23.7.1941.

Lage: Die Division hat keine Feindberührung und marschiert weiter Richtung NO, voraussichtlich Dubnjaja - Dolgusha, als Flankensicherung des I. A.K. Marschbereitschaft ist für 11,30 befohlen. Bis dahin machen die Einheiten Arbeitsdienst: Waffen- und Geschützreinigen, Kabel umtrommeln, Fahrzeuge in Ordnung bringen. Collignon ist von Wanzen zerstochen. Er hat im Schlafzimmer unseres Hauses genächtigt; ich habe in der Küche nichts gemerkt.

Anlagen 66, 67

11,30 Weitermarsch in der alten Formation, am Schluß des J.R.26. Die verstärkte Radfahr-Abt. mit unserer 2.Battr. liegt an der Spitze der Div. Es wird wieder die übliche langweilige Fahrerei, die meiste Zeit während der vielen Marschpausen habe ich geschlafen. Der Marschweg geht bei Chrap über den Schelon. 16,30 sind wir in Krasn. Bakatsch, bekommen Befehl, hier Biwak zu beziehen und etablieren uns auf Wiesen, weil der Kommandeur die Häuser nun endgültig leid ist. Die Bevölkerung ist zutraulich und friedlich wie immer; aber ein Hühnermord der 1.Battr., der sogar dem Kommandeur auffällt, ist der allgemeinen Stimmung abträglich. Wir haben ein Faß Bier eingegraben, und alles ist sehr nett, da kommt 18 Uhr Befehl vom J.R. 26: alles sofort marschbereit machen und Marschbereitschaft melden! Weghmann geht als Verbindungs-Offz. zum Regt. Wir werden vorziehen über Sashino und Worobjewo nach Wrewa, wo sich Führungsstab der Div. und Arko 19 schon befinden.

19 Uhr Abmarsch. Es geht diesmal ausnahmsweise sehr flott bis zum Ziel, weil wir uns beeilt haben, vor die Infanterie zu kommen. Hinter der Eisenbahn nach Dno geraten wir unversehens ins Flachland, endlose Wiesen und Einöde. 20 Uhr sind wir in Wrewa und beziehen wieder Quartier auf einer Wiese. Nebenan gibt es in einer Gärtnerei ein großes Erdbeerbeet. Es ist verwahrlost und voll Unkraut, und die kleinen Beeren schmecken wässerig; aber unsere Küche sucht doch eine halbe Milchkanne voll, um morgen mittag einen Nachtisch zu spendieren.

Am Abend macht die Gefechtstandsrunde ein Faß Most auf (anscheinend Kirschen) sowie einige erbeutete Flaschen Kirschlikör und Allasch. Der letztere ist sehr gut. Oberst Ebeling hat die richtige Witterung und erscheint als Gast, und wir kriechen erst um 24 Uhr ins Zelt.

Ebeling erzählt von einem gefangenen russischen Offizier, der aussagte, die deutschen Flugblätter hätten Eindruck gemacht, aber sie seien leider nur an die Soldaten gerichtet und nicht auch an die Offiziere und Unteroffiziere. Diese hätten sich dadurch zurückgesetzt gefühlt. Die drei Kasten scheinen bei den Russen streng getrennt zu sein. Das Korps hat der Armee berichtet, daß die Flugblätter künftig an alle drei Sorten gerichtet werden müßten.

Ich habe an meiner Feldküche seit heute einen russischen Gefangenen als Ersatz für den an Blinddarmentzündung erkrankten Koch OKan. Vormbrock. Dieser Weißrusse Alexander stammt aus der Gegend von Baranowitschi, war also vor einem Jahr noch Pole. Er spricht daher auch viel besser polnisch als russisch. Er erzählt treuherzig, sie seien zu 200 Mann 3 Monate lang ausgebildet worden, und bei Verschickung an die Front seien dann alle 200 ausgerissen. Die russische Truppenverpflegung schildert er etwas besser: täglich 700 Gramm Brot und in der Regel mittags eine Gemüsesuppe, hauptsächlich Weißkohl. Der russische Sold beträgt auch nach seiner Angabe 8 Rubel monatlich, wovon die Hälfte für die russische Luftwaffe, Marine und Panzerwaffe gespendet werden muß. Unsere Div. hat den jungen Mann verhört und dann gleich wieder laufen gelassen. Jetzt irrt er hier planlos umher, kann weder schreiben noch lesen und hat zu Hause eine Frau und zwei Kinder. Sein einziger Wunsch ist, nach Kriegsende wieder heimkehren und arbeiten zu können.

Wer wünschte das nicht?

24.7.1941.

3 Uhr wird geweckt, 3,45 Marschbereitschaft. Die Lage: vorderste Sicherungen des Feindes in Owina, Rwy und Kaleniza festgestellt. Dicht NO Kaleniza ist Morina, von dem vorgestern die Rede war. Die 30.J.D. hat ihre Radfahr-Abt. mit unserer 2.Battr. schon vorn am Feind. Die verfügbaren Teile der Pz.Jg.Abt., unsere Abt. und die 9./J.R.46 (auf Fahrrädern) werden als Verstärkung hinterhergeschickt. Marschweg: Dubnja, Meshnik, Pogost Michailowski; Auftrag: Feind bei Rwy angreifen zur Deckung der Südflanke des I. A.K. Schwächerer Feind ist zu werfen, vor stärkerem Feind liegenbleiben, bis weitere Teile der Div. nachkommen. Vereinigung mit der Radfahr-Abt. und unserer 2.Battr. unterwegs. Weiter nördl. greift gleichzeitig J.R.24 der 21.J.D. an. – – Abmarsch 4,30, die Kompanie auf Fahrrädern an der Spitze. Collignon ist vorausgefahren, auch die Regt.Gef.-Stände I.R.26 und A.R.30 sind schon vorn. Keller führt die Abt. nach. In Wyskad gibt es eine halbe Stunde Aufenthalt, bis eine beschädigte Brücke wieder instandgesetzt ist. Einheiten der 126.J.D. rollen auf der gleichen Straße.

7,30 ist nach einer Fahrt über staubige und holprige Wege Ponkratowa erreicht. Hier steht unsere 2. in Feuerstellung und schießt. Man hört MG-Feuer vorn, russische kleinkalibrige Kanonen schießen auf einen Hang vor uns. Die Sonne beginnt heiß zu brennen. Die Battr.Trupps setzen sich an die Spitze der Abt., dann warten wir auf Collignon. Steinmeyer berichtet von 5 russischen Bataillonen an den Waldrändern bei Morina.

Inzwischen ist Collignon auf dem Regt.Gef.Stand Obstlt. Friebe (J.R.26), auf dem sich auch Obstlt. Hundt befindet, über die Lage orientiert worden:

Die Radfahr-Abt. hat soeben (9 Uhr) mit Unterstützung unserer 2.Battr. Pawlicha und Ogorowastaja genommen. Der Feind sitzt in Borissicha und den Wäldern beiderseits dieses Dorfes und ist nicht sehr aktiv. Entlang der nach

Anlage 69.

NO Richtung Morina führenden Straße greift A.A.126 an, die unserer Div. z.Zt. unterstellt ist, und hat Kaleniza erreicht; Feind in Kriwucha. Sobald J.R.26 heran ist, wird weiter angegriffen, und zwar ein Batl. entlang des Weges nach Borissicha als Schwerpunkt Richtung Osten, die beiden anderen beiderseits angelehnt. Dem mittleren Batl. werden insgesamt 2 AVO und 4 VBs zugeteilt. Bis aber das J.R.26 heran ist, wird es Nachmittag werden. Südlich von uns folgt weiter rückwärts die 123.J.D., nördl. die 126. J.D. 122.J.D. ist als Reserve in Noworshew angehalten worden.

Wir gehen in Stellung. Die Feuerstellungen der 1. und 3. liegen NO Ponkratowa nördl. des Weges nach Pogost Michailowski, der Abt.Gef.Stand in Pogost dicht bei den Regt.Gef.Ständen.

Wir haben sehr viel Zeit. Uffz. Grürmann (Funktrupp c) hört im Laufe des Vormittags die Meldungen des Aufklärungsfliegers ab; danach ist vor allem feindlicher Kolonnenverkehr von Osten her nach Rwy. Wir schießen mit Fliegerbeobachtung darauf. Ferner meldet er eigenen Kolonnenverkehr auf der Rollbahn ostw. Morina. Zwei Feindbatterien, davon eine schwere, steuen aus Richtung Osten das Gelände ab und schweigen dann wieder. Vorn in Pawlicha und Borissicha laufen unsere Soldaten offen herum. Die Abt. hat Lkws zurückgeschickt, um ein Batl. des J.R. 26 heranzuholen.

Die Kirche in Pogost Michailowski ist nicht in Betrieb wie die Mehrzahl der bis jetzt gesehenen Kirchen, aber es ist wenigstens noch der gesamte frühere Inhalt drin. Nur liegt jetzt alles durcheinandergewühlt, die wertvollen Sachen auf dem Fußboden verstreut. Oben im Turm nisten Tauben. Die Bienen sind auch hier wieder eine Landplage, nachdem eine Anzahl von Stöcken neben meinen Fahrzeugen geräubert worden ist. Auch ich kriege diesmal meinen Teil davon ab.

16 Uhr sollte der Angriff sein. Nachdem aber das J.R.26 bis 14,30 noch nicht heran ist, wird er auf morgen verschoben. Hptm. Meyer, der bei uns nicht sehr beliebte Ia des Arko 19, überbringt Befehl, inzwischen die über einen Tagemarsch zurückliegende I./A.R.66 heranzuholen. Er erzählt, gegenüber seien zwei Feinddivisionen festgestellt worden, die z.T. noch im Ausladen begriffen seien. Bei den Russen vor uns handelt es sich daher um starke Kräfte, die gut eingegraben sind und offenbar Auftrag haben, den russischen Stoßkeil nach NW gegen das I. A.K. in seiner Flanke zu decken. Man nimmt an, daß die beiden russischen Divisionen, die z.Zt. ausgeladen werden, ursprünglich auch für diesen Stoß bestimmt waren; dann hätten wir einen Teil unseres Zwecks allein durch unsere Anwesenheit erreicht.

Anlage: 69. Weiter erzählt Meyer, er habe soeben vom IIa des Korps gehört, einer von Stalins Söhnen sei bei Smolensk als Artillerieoffizier in deutsche Gefangenschaft geraten. Dieser Herr Dshugaschwili habe zu seinen Leuten gesagt, es habe doch keinen Zweck, gegen die Deutschen zu kämpfen. Das ist wieder mal etwas für die deutsche Propaganda!

Am Spätnachmittag werden die Russen aktiver. Unsere B-Stellen in Pawlicha und Ogorowastaja ziehen sich wegen zu starken Beschusses etwas zurück und lassen nur VBs vorn in den Dörfern. Auch wir mit dem Abt.Gef.Stand weichen 100 m nach Osten aufs freie Feld aus, als eine schwere Feindbatterie zusammen mit Panzern wieder sehr

störend anfängt, unser Dorf zu beschießen. Zuerst wollten meine Fernsprecher und Funker nicht schanzen, als ich es ihnen sagte; nun aber sind sie fieberhaft am Buddeln. Die schwere russische Batterie streut das ganze Dorf in Sprüngen von NO nach SW ab; die Schüsse kommen aus Richtung NO. Die Splitterwirkung der Granaten ist beachtlich; die Splitter surrten uns im Dorf um die Ohren und schlugen neben uns ins Gras ein, und es war fast verwunderlich, daß es weder bei uns noch bei den B-Stellen Ausfälle gab. Soeben ist im Dorf ein schwerer Einschlag mitten in eine Gruppe von 9 Offizieren der Infanterie gegangen, die dort eingewiesen werden sollten. Gut, daß wir rechtzeitig getürmt sind. Unseren Gef.Stand nehmen zwar leichte russische Kaliber aufs Korn – vielleicht weil man uns einsehen kann –, aber es gibt einmal 5 Blindgänger nacheinander.

Ein Überläufer kommt von vorn, ein junger Kerl von 18 Jahren. Er hat seinen Mantel bei sich, das Kochgeschirr und einen Löffel. Er wird zum Ic geführt. Alexander hat sich in der Protzenstellung mit den Einwohnern unterhalten. Sie haben gesagt, hier in einem Walde seien noch viele Russen mit Geschützen, die nichts mehr zu essen und keine Lust mehr hätten, aber sie hätten Angst, sich zu ergeben. – Hier in Pogost Michailowski ist die Dorfbevölkerung ebenfalls anwesend. Sie sitzen stumpf herum oder treiben ihr Vieh in die Gärten, während unter dem Beschuß immer mehr Häuser anfangen zu brennen. Wenn ein Volltreffer in ein Haus geht, ist in der gleichen Sekunde noch das Strohdach ein Flammenmeer. Eine Familie macht mir klar, ihr Haus sei nach Volltreffer abgebrannt, als sie auf dem Felde waren, und drei Kinder seien noch drin gewesen. Ich möchte mit hingehen! Sie weinen und küssen mir die Stiefel. Не понимаю!

Bis 18,30 ist das von uns verlastete Batl. des J.R.26 heran. Die Div. wird morgen mit zwei Regimentern angreifen: rechts 26, links 46, Trennungslinie Ponkratowa – Pawlicha Nord – Prudy. Die Angriffsrichtung geht also zunächst nach Osten, um dann später wieder nach NO abzuschwenken. Die Radfahr-Abt. soll während der Nacht abgelöst werden. Bis dahin ist es für uns etwas unbehaglich, weil vor uns keine eigene Infanterie ist, nur durchschnittlich alle 50 m ein Mann der Radfahr-Abt.

Weiterer Beschuß geht ins Dorf Pogost Michailowski, und Panzerkanonen hauen flach über unseren Gef.Stand hin. Mit Artl.Beschuß war es so mulmig wie heute noch nie. Ich fahre zusammen mit Becker los, um einen neuen Gef.Stand zu erkunden; denn für den morgigen Angriff sollen wir 2,5 km Luftlinie nach Süden ziehen, um im Streifen des J.R.26 zu bleiben. Wir müssen dort in ein Gebüsch halbwegs Pawlicha, Sicht gleich null. Der Leitungsbau dorthin ist schwierig. Es geht nach Kompaß, und ich muß erst in der beginnenden Dunkelheit den Trupp finden, den der übereifrige Müller schon in falscher Richtung losgeschickt hat. Der Kommandeur wollte über Nacht noch in einer Feuerstellung bleiben, aber auf Befehl des Art.Regts. muß der Gef.Stand noch am Abend nach vorn.

Bis heute abend hat unsere Abt. in Rußland 4000 Schuß verschossen.

25.7.1941.

5 Uhr werde ich wach. Ein munterer Artl.Feuerzauber ist im Gange. Ich denke, der Angriff läuft schon, aber wir schießen lediglich mit der Schallmeßbatterie.

7,30 geht es dann richtig los mit einem Feuerschlag der ganzen hier versammelten Artillerie: 3 leichte und

3 schwere Abteilungen, dazu Artl.Flieger und Bb.19. Die Infanterie gewinnt sofort gut Boden. Bis 8 Uhr meldet AVO Jacob, daß sie nördl. Ogorowastaja ohne Feindwiderstand vorgeht. Russisches Artl.Feuer liegt sehr genau als Sperrfeuer auf diesem Dorf. Gefangene und Überläufer werden eingebracht.Kurz darauf erreicht J.R.26 die Waldränder SO Pawlicha, 8,30 wird Borissicha-Ost genommen. Bis zu uns kommt kein Feuer der russischen Artl. mehr, dicht nördl. von uns aber liegt es noch. 9,15 meldet Jacob als eigenen Standpunkt die Zahl 27 südl. Borissicha-Ost. Der AVO der I./66 meldet dagegen als eigenen Standpunkt bereits das Dorf Tschaschtschizy. Eine Umfrage aber ergibt, daß er sich da geirrt haben muß. J.R.26 hat um diese Zeit den zweiten Knick des Weges von Borissicha nach Tschaschtschizy erreicht und die Spitze des J.R.46 die Waldränder ostw. Matweicha. 9 Uhr hatte J.R.46 erst das Dorf Matweicha genommen, es geht also zügig vorwärts.

11 Uhr befiehlt A.R.30 Stellungswechsel unserer Abt. Chefs und Battr.Trupps werden von dem vorausfahrenden Collignon auf den Weg 3 km westl. Tschaschtschizy befohlen. Ich fahre mit vor, Müller leitet das Abbauen. Wir ziehen vor über Pawlicha und Borissicha. Überall sieht man Spuren unseres Beschusses. Nicht viele russische Gefallene liegen auf den Feldern, aber man sieht etwa 100 Gefangene, die zurückgebracht werden, und deutsche Flugblätter aus Rot-Weiß-Munition. Am befohlenen Ort steht ein Kradmelder: gleich weiter vor mit der Abt. bis Tschaschtschizy! Am Waldrand 1 km vor Tsch. steht Collignon. Becker hat hier Feuerstellungen erkundet nördl. der Vormarschstraße. Es stellt sich heraus, daß der Arko unsere 3.Battr. hinten festgehalten hat, damit die Schallmeßbattr. weiter mit ihr schießen kann. Die beiden anderen Batterien beziehen ihre neuen Stellungen, der Gef.Stand rückt noch weiter vor in ein Gebüsch kurz vor Ledinki. Das Dorf Rwy nördl. von uns ist gut zu sehen und auch schon in eigener Hand. Es ist 13 Uhr. Der Vormarschweg war mal wieder sehr schlecht, ein schmaler Feldweg. Gegenverkehr war fast unmöglich, über die Felder konnte man wegen vieler Gräben auch nicht fahren. Die lange Häuserreihe von Tsch. ist verbrannt, in dem Schutt liegen halbverbrannte Kühe. Die Bienen sind auch hier so wild, daß man es kaum wagen kann, auf dem Kradsozius hindurchzufahren. J.R.26 wollte noch weiter bis Raminje, ist aber von der Div. in Rwy festgehalten worden mit dem Auftrag, hier einen Brückenkopf über den Fluß Rowka zu bilden und nur nach Osten weiter aufzuklären.

Ich fahre zurück und hole den Nachr.Klüngel heran, die Hälfte des Weges zu Fuß wegen eines Platten. Dann werden die Leitungen gebaut.

Inzwischen geht in Rwy eine tolle Schießerei los, anscheinend schwere Feindpanzer. In dem vollgestopften Dorf gibt es eine Panik, alles flüchtet. Wir können die Lage mit bloßem Auge gut verfolgen; es ist das II./26. 100 m westl. des Dorfes kann der Batl.Kommandeur Major v.Borries sein Batl. festhalten. Schwere Infanteriewaffen hauen in das Dorf, die bereitstehende Sturmbattr. 667 greift ein, ihre Geschosse zischen flach zum jenseitigen Waldrand hin. Die lange Häuserreihe von Rwy brennt, es ist ein toller Spektakel in nächster Nähe. Schließlich wird das Dorf mit Hilfe der Sturmgeschütze wieder genommen, 16 Uhr ist es wieder in eigener Hand.

Inzwischen hat 14,30 das II./46 Klinowitschi erreicht.

Es wird ruhig bei uns, die Schießerei zieht weiter nach Osten. Starke Offz.Spähtrupps sind vorgegangen entlang des Weges auf Raminje zu.

Nur die Luftwaffe der Roten Armee ist heute sehr aktiv wie überhaupt in den letzten Tagen, das ist ungewohnt. Vor allem belegt sie bei Tag und Nacht die Nachschubstraße mit Bomben, unsere Kolonne kann ein Lied davon singen. Gestern griffen einmal 7 Bomber an, die nachher alle 7 von deutschen Jägern abgeschossen wurden. Gestern abend wurden 4 russische Bomber von eigenen Jägern flach über die Erde hinweggejagt, zwei abgeschossen und einer auf russischer Seite zum Landen gezwungen. Heute mittag wurde Ponkratowo in Brand geworfen. Am Nachmittag erscheinen wieder russische Bomber mit Doppeldeckern als Jagdschutz. Kurz darauf weichen deutsche Messerschmitt-Jäger einer einzelnen Rata aus, die Flugblätter wirft. Nach der Luftlage zu schließen könnten wir uns zu einem Brennpunkt der Schlacht entwickeln.

Am Spätnachmittag meldet sich Lambertz auf dem Gef.Stand und berichtet Einzelheiten von der Panik in Rwy. Den russischen Angriff haben 5 Panzer gemacht gefolgt von Infanterie. Nach Volltreffern in einige deutsche Pakgeschütze ist alles laufengegangen, auch Offiziere mit dem E.K.1 auf der Brust. Erst als der Major v.Borries mit der Pistole in der Hand an die Unteroffiziere appellierte, konnte er sein Batl. zum Halten bringen. Die Verwundeten hat man einfach liegengelassen; Lambertz hat durch seine Funker russische Gefangene zusammenholen lassen, die unter Fußtritten die Verwundeten zurücktragen mußten. Er sei mit einem Oberarzt der Infanterie allein zurückgeblieben, der Arzt hätte vor Wut geweint, und alles sei halb so schlimm gewesen. Allein die Kompanie, bei der er war, hat an Verlusten dabei gehabt 6 oder 7 Tote, 12 bis 15 Verwundete und 12 Vermißte, und noch nach einer Stunde seien versprengte Unteroffiziere zurückgekommen.

Lambertz entwickelt sich tatsächlich immer mehr zu einem vorzüglichen und schneidigen VB, der beste, den wir haben. Er hat zwar eine schwache Seite, daß er nämlich immer schießt wie toll, ohne an die Nachschubschwierigkeiten zu denken. Aber heute hat er durch sein Feuer wieder ganz erheblich zur Abwehr des russischen Gegenstoßes beigetragen.

In der Abenddämmerung schlägt auf einmal ein Feuerüberfall russischer Artl. in unser Gebüsch. Die Einschläge liegen vor und hinter uns, alles wirft sich hin, meine Brille geht dabei beinahe flöten durch einen, der es zu eilig hat, und schon geht nebenan ein furchtbares Schreien los. Es sind aber Männer von einem Inf.Troß, die dort friedlich neben ihren Deckungslöchern saßen und mit Gänsebraten beschäftigt waren. Einer von ihnen ist gleich tot und zwei sehr schwer verwundet. Wir werden uns jetzt künftig doch sehr ernstlich mit dem Graben von Deckungslöchern befassen müssen.

Die Lage zum Abend: die Div. verteidigt sich während der Nacht, vordere Linie ein Halbkreis 1000 m ostw. um Ledinki und Rwy herum. J.R.46 hat Prudy besetzt. Die Stellung ist durch Minen gesichert. Morgen früh wird das Korps mit 2 Divisionen weiter angreifen Richtung NO, auf die Eisenbahn bei Borok zu. Das weitere Angriffsziel ist die Stadt Staraja Russa am Ilmensee. - Unsere Div. hat heute 5 oder 6 Panzer abgeschossen.

Gegen 17 Uhr ist die 3.Battr. nachgekommen. Meine Protzenstellung erreicht uns erst mitten in der Nacht, obwohl ich schon um 11 Uhr Befehl zum Vorrücken gegeben hatte.

Erst hatten sie noch gebummelt, und dann war der Weg so zerfahren und verstopft, daß sie nicht durchkamen.

26.7.1941.

3 Uhr entwickelt sich eine Schießerei halbrechts in der Flanke der Div. in bedrohlicher Nähe, beruhigt sich aber wieder. Rechts von uns müßte an sich die 290.J.D. stehen, aber die liegt noch erheblich zurück im Rennen.

7,10 Angriffsbeginn. J.R.26 hat Auftrag, entlang des Vormarschweges anzugreifen, III./46 geht durch das große Waldgebiet nördl. von uns vor. Die Masse des J.R.46 und alle Gefechtstrosse sollen von der Div. auf dem Vormarschweg nachgezogen werden, weil die großen Wälder stark sumpfig und nur für Schützen gangbar sind. J.R. 6 macht Flankensicherung nach rechts.

Meine Strippen entlang des Vormarschweges sind dauernd gestört, neben den bespannten Einheiten vor allem Schuld der Sturmgeschütze. Zunächst greift III./26 beiderseits des Vormarschweges an, wir unterstützen durch zusammengefaßte Feuerüberfälle auf die zu nehmenden Dörfer Kolkowa und Raminje. Unsere drei VBs gehen entlang der Straße vor. Man rechnet mit stärkerem Feindwiderstand in den Wäldern ostw. Raminje. Angriffsziel ist Wolot an der Eisenbahn nach Staraja Russa.

8,30 ist Kolkowa erreicht. Der Feindwiderstand ist schwach und der Russe wie üblich scheu vor Artl.-Feuer. Im Walde ostw. Kolkowa greifen gleichzeitig russische Panzer und deutsche Sturmgeschütze in den Kampf ein. Es geht weiter vorwärts. Man erfährt, daß die Russen gestern wieder einen Sanka der Div. geschnappt und wieder laufengelassen haben; Führer des Unternehmens war ein San.Feldwebel der Div.

10,30. 2.Battr. macht Stellungswechsel vorwärts, Collignon fährt mit dem Regt.Kdr. voraus. Wieder werden Gefangene in Mengen zurückgeführt. Die russische Luftwaffe ist weiterhin sehr aktiv, etwa alle 10 Minuten wechseln sich russische Bomber und deutsche Jäger ab, ohne daß sie einmal in unserem Blickkreis zusammentreffen.

Lage 11 Uhr: Raminje ist genommen, J.R.26 steht bereits jenseits. Von den russischen Panzern haben die Sturmgeschütze 5 abgeschossen. Das rechts Nachbar-Batl. hat den Sawkino-See erreicht und geht auf Pukowa vor, wir schießen Feuerüberfälle auf Pukowa und das Straßenkreuz NO Raminje. III./46 unter der persönlichen Führung von Oberst Sieler sitzt nördl. von uns in völlig unwegsamem und versumpftem Waldgelände mit Feindberührung fest. A.R.30 ruft an: Stellungswechsel vorbereiten! Der Befehl dazu kann jeden Augenblick kommen.

12 Uhr Befehl zum Stellungswechsel für Stab und 1.Battr. 3. muß wieder zurückbleiben zur Verfügung des Arko genau wie gestern, um mit Schallbeobachtung zu schießen. Chefs und kleine Battr.Trupps fahren voraus, durch Ledinki und Rwy. Während das erstere Dorf fast unbeschädigt ist, hat Rwy gestern schwer gelitten. Hinter Rwy stehen die abgeschossenen russischen Panzer. Vor Kolkowa steht Collignon seitlich auf einer Wiese und wartet. Gerade als ich ankomme, schießt russische Artl. auf den Waldrand links der Straße, keine 100 m entfernt. Es ist ungemütlich hier und nicht viel Verkehr. Wir haben das Gefühl, von den Höhen von Jwja eingesehen zu werden. Daher ziehen wir vor bis an den vorgesehenen Feuerstellungsraum zwischen Kolkowa und Raminje. 2.Battr. steht westl. Kolkowa in Stellung. J.R.26 hat das Straßenkreuz

NO Raminje erreicht, die rechte Flankensicherung steht in Pukowa; die Infanterie rastet für eine Stunde, Sicherungen fühlen gerade vor bis Rutschy.

Wie üblich zieht der Gef.Stand dreimal um, bis er das richtige Loch gefunden hat, meine Fernsprecher immer hinterher. Aber in die Dörfer gehen wir nicht mehr hinein, immer in die Mitte dazwischen. Schließlich richtet sich Collignon in einem Gebüsch 1 km SW Raminje ein. Auf den Hang vor uns schießt leichte russische Artillerie, sie ist nicht tot zu kriegen. Die Feindartillerie ärgert uns doch ganz erheblich mehr als im Westen. Dicht bei uns brennen im Walde 5 abgeschossene russische Panzer und verursachen kleine Waldbrände. Viele Findlinge gibt es hier wieder, man kommt mit den Kfz. kaum durch. Am Waldrande stehen Kisten mit einer Menge Flaschen, darin braune Flüssigkeit, und ein deutscher Zettel davor: Gift! Lunten liegen daneben. Ob es eine brennbare Flüssigkeit zur Panzerbekämpfung ist oder Sprengstoff, ein Brunnengift oder zum Vergiften der deutschen Soldaten bestimmt, läßt sich nicht feststellen. x) Daher: Finger davon!

Die Lage um 17 Uhr: vordere Linie 500 m westl. Pukowa (eine verstärkte Kompanie) - Straßenkreuz 2 km NO Raminje. Wider Erwarten wird noch weiter angegriffen: Schwerpunkt bei J.R.26, das mit allen drei Batl. in Front angreifend das Höhengelände bei Jwja nehmen soll; rechts ist J.R.6 auf Sachonje angesetzt zur weiteren Flankendeckung, und links soll III./46 auf Shurawicha und Bosino stoßen, um dadurch wieder Verbindung mit Oberst Sieler zu bekommen, der immer noch mitten im Walde feststeckt und sich dort mit Feind herumschießt. Mit den Höhen von Jwja soll ein guter Ausgangspunkt für den morgigen weiteren Angriff gewonnen werden. - Von den Nachbardivisionen ist rechts die 290. immer noch weit zurück; II./J.R.6 wurde heute in der tiefen rechten Flanke unserer Div. auf Bol. Griwy angesetzt und stellte Feind in Owina und NW des Dolshinskoje-Sees fest. Und links liegt die 126.J.D. in den Wäldern ostw. Morina und kommt anscheinend auch nicht recht vorwärts.

Der ursprünglich für 17 Uhr befohlene Angriff ist auf 18 Uhr verschoben worden, da es nicht so schnell gelang, die Masse des J.R.6 auf den rechten Flügel der Div. umzukarren. Eine Stunde später sind schon die Höhen von Jwja genommen. J.R.6 steht in Pukowa und hart westl. Sachonje, Front und Feindberührung nach Süden. II./46 hat von Shurawicha aus nach Westen die Verbindung mit dem III./46 aufgenommen und steht kurz vor Bosino. Wo wir mit unseren Stellungen so weit vorgezogen waren, spielte sich der Kampf ganz in unserer Nähe ab.

Die zwei schweren russischen Kanonen, die wir nun schon so lange kennen, sind auch noch immer da und streuen mal wieder das ganze Gelände ab. Bei der Feuerstellung der 1.Battr. haben wir Kartuschen gefunden, die vermutlich von ihnen stammen, Kaliber 15,2 und etwa 60 cm lang. Trotz der Schallmeßbatterie haben wir sie noch nicht erwischt. Als ich gerade einmal bei meiner Vermittlung bin, die im Feuerstellungsraum aufgebaut ist, gehen ein paar Einschläge so dicht neben den Gef.Stand, daß ich anrufe, ob nichts passiert ist. Der Segen ist zwischen die beiden Regt.Gef. Stände J.R.26 und A.R.30 und unseren eigenen in die Büsche gegangen, aber es ging wieder mal gut. Als ich zurückkomme, sitzen immer noch alle erschrocken in den Büschen herum. I./A.R.66 und J.R.6 haben zum Teil nicht soviel Glück und durch Artl. Beschuß hinter unsere Feuerstellungen und

x) es waren Panzer-Nahkampfmittel (sogenannte Molotow-Cocktails)

in Raminje eine Anzahl von Toten.

Auch während des Nachmittags bleiben die russischen Flieger auf der Lauer. Der Nahaufklärer des Korps, ein doppelrumpfiger Focke-Wulf, wurde von drei russischen Jägern abgeschossen. Als seine letzte Meldung nahm der Funktrupp c noch auf: „Werden angegriffen, gehen im Sturzflug ab.“ Und dann kreisen bei beginnender Dämmerung 7 oder 8 russische Sturzkampfflugzeuge über uns, Doppeldecker mit etwas kürzeren unteren Flügeln. Die Geschützbedienungen arbeiten in ihren weißen Hemden, alles ist noch viel zu sorglos. Erst auf den warnenden Ruf „Bomben!“ geht alles in Deckung. Die Russen sind abgekippt und werfen. In kurzen Zeitabständen detonieren die Bomben: in Richtung meiner Vermittlung, dicht neben uns im Wald und neben der Vormarschstraße, wo alle vormarschierenden Truppen im Galopp auf die Felder jagen. Ich rufe bei der Vermittlung an: ist etwas passiert? Zuerst kommt keine Antwort, dann Kröger sehr aufgeregt: dem Gefr. Städter an der Vermittlung ist ein Arm abgeschlagen! Zuerst verstehe ich ihn garnicht, so aufgeregt ist er. Während die Flieger noch oben kreisen und wütend von allen Seiten beschossen werden, fahre ich sofort mit dem Oberarzt Klein mit Pkw hin. Die Flieger drehen zum Glück hinüber zur 126.J.D. Auf die Feuerstellung der 1. zu, neben der meine Vermittlung liegt, reihen sich eine Anzahl von Bombentrichter aneinander, auch Blindgänger darunter. Eine 500 kg-Bombe hat zwischen zwei gerade einfahrenden Munitions-Lkws der 1.Battr. einen riesengroßen Trichter gerissen, so daß ein Wagen beinahe in ihn hineingerutscht ist. Ein faustgroßer Splitter hat dem Städter einen Oberarm dicht unter der Schulter durchschlagen, Schlagader und Knochen sind ein Matsch. Er lag an der Vermittlung und bediente sie, Kröger lag daneben und wollte mich gerade sprechen. Sie sahen die Bombe auf sich zukommen, und dann flog der Dreck. Kröger band den Arm ab. Der Doktor macht ein bedenkliches Gesicht; Städter ist unheimlich blaß geworden und stöhnt: „Nun ist mein Vater schon im Krieg gefallen, mein armes Mutterle!“ Er verabschiedet sich von seinem schwäbischen Freund, dem Rechnungsführer Merkle, von den Umstehenden und von mir, und ich befürchte, daß der Splitter den Arm durchschlagen hat und dann in den Brustkorb eingedrungen ist.

Bei der 1. sind zwei Mann tot, die Gefreiten Wagemann und Dröge von den Munitions-Lkws. Der erstere ist etwa 30 m weit durch die Luft geschleudert worden und hat keine äußerlichen Verletzungen, aber alle Knochen gebrochen, und Dröge ist ein handtellergroßer Splitter zwischen die Beine gefahren; Fettembolie, sagt der Arzt. Ferner hat die 1. in der Feuerstellung noch einen Verwundeten, und gerade wird auch noch ein verwundeter Funker der Battr. zurückgebracht mit Granatsplitter durch einen Fußknöchel und durch die Erschütterung beschädigtem Funkgerät. Und beim Stab findet sich noch der Waffen-Oberfeldwebel Groth mit einem kleinen Splitterchen an der Nasenwurzel; es blutet, ist aber harmlos, und er hat sich auf billige Weise das Verwundetenabzeichen verdient.

Städter hat sich von dem Schock recht gut erholt, ist aber noch sehr blaß, so daß man die blauen Adern an seiner Nase sehen kann. Der Brustkorb hat nichts abgekriegt. Seine linke Hand aber ist schon weiß und kein Puls mehr zu fühlen. Der Arzt hat Tetanus und Coffein gespritzt, sein Pkw bringt ihn zurück. Ich sorge noch für Feldbluse, Erkennungsmarke und Gasmaske und hänge eine Rotekreuzfahne aus dem Fenster, verabschiede ihn und will

seiner Mutter schreiben. Städter aber bittet, ich solle nichts von Verwundung schreiben, nur daß er krank sei und deshalb nicht selbst schreiben könne.

Bis jetzt hatte die Abt. im Osten einen Toten (Thétard) sowie einen Offz. und 10 Uffz. und Mannschaften verwundet. Jetzt aber sind allein in diesem einen kurzen Augenblick 2 Tote und 4 Verwundete dazugekommen.

Heute hatte ich auch meinen ersten Kfz-Totalausfall, das Krad BSA vom V-Troß. Die bei diesem Typ schmalen Kolbenringe haben sich zwischen Kolben und Zylinder gesetzt. BSA ist für Rußland sowieso eine unbrauchbare Konstruktion wegen des fehlenden Luftfilters.

Heute mußten vom Stab 2 KVK. 2.Kl. eingereicht werden. Ich habe den Werkmeister Sieler und den Gefr. Neumann eingereicht, die beiden Kfz-Spezialisten, denen wir insgesamt 2 Zugmaschinen, einen geländegängigen Pkw und 3 schwere Kräder verdanken, die sie aus Totalausfällen fremder Einheiten zusammengebastelt haben. Ich hatte zuerst meinen Bekleidungsmann Schütte vorgesehen, weil Sieler auf Grund seiner Verdienste schon Beamter a.K. geworden ist. Es war aber der Wunsch des Kommandeurs. Ferner habe ich auch noch drei E.K.2 eingereicht: zum zweiten Mal den Gefr. Mester, ferner den Uffz. Müller (Erwin) und den Gefr. Beiner, also einen Funker, einen Fernsprechtruppführer und einen Kradmelder.

Im Laufe des Abends haben die Russen einige Gegenstöße zwischen Rutschy und Shurawicha geführt, aber keinen Erfolg gehabt. Unser nächster Stellungswechsel ist voraussichtlich morgen früh.

27.7.1941.

Vordere Linie: Pukowa - Jwja - Bosino. Die Div. vermutet nur noch geringen Feindwiderstand und schickt die Radfahr-Abt. vor, die Front ist friedlich. Unsere Abt. bleibt vorerst liegen, nur 3.Battr. zieht schon mal vor bis Rutschy. Die Radfahr-Abt. aber beißt sich sehr bald wieder fest, nachdem sie Derglez genommen hat; Aufklärung stellt vorbereitete Feldstellungen in der Linie Rutschejki -Klinowez - Mal. Gorka und russische Gefechtsvorposten vor dieser Linie fest. Die Div. muß sich also zu weiterem planmäßigen Angriff bereitstellen.

Wir machen Stellungswechsel vorwärts in Angriffsstellungen. 10 Uhr fahren Kommandeur, Arzt und ich voraus, Stab und Batterien folgen bis vor Rutschy. Südl. Rutschy sollen die Feuerstellungen sein, und der Gef.Stand richtet sich dort ein neben den Gef.Ständen A.R.30 und J.R.6. Aber der ganze Raum hier ist viel zu voll. Neue Feuerstellungen werden erkundet und bezogen am Wege von Rutschy nach Jwja. Als wir den Gef.Stand am Ortsrande von Jwja in einem Buschgelände einrichten wollen, kommt uns aber schon wieder die II./A.R.30 dazwischen und bezieht dort Feuerstellungen. So geht es, wenn sich die ganze Div. an einer Straße zusammendrängt. Wir machen also wieder kehrt und ziehen doch neben das Regt, unsere Feuerstellungen sind fast 2 km vor uns. Da durch dieses Hin und Her meine Vermittlung vorn liegt, ist der Leitungsbau schwierig, und ich muß selber gewaltig traben, um den Fernsprechern den kürzesten Weg quer durch die Büsche zu zeigen. Diese Leitung ist dann nur halb so lang wie eine bereits gelegte, die an der Straße entlang ging und sicher alle 5 Minuten zerfahren gewesen wäre.

Seit gestern ist im Streifen der Div. auch eine

Mörser-Abt. eingesetzt, die s.Art.Abt.809 der Armee. Die 3./809 wird unserer Abt. taktisch unterstellt.

Es ist sommerliche Hitze heute.

16,30 Angriffsbeginn. Es greifen an rechts J.R.6, links J.R.46, Schwerpunkt rechts entlang der Straße. J.R.26 bleibt zunächst zum Schutz der rechten Flanke liegen. Erstes Angriffsziel ist die Linie Wojesh-Klinowez, Tagesziel die Rollbahn bei Wolot. Die große Frage ist, was dann kommt - ob wir dann hinter das I.A.K. schwenken oder uns rechts daneben setzen, um Richtung Staraja Russa südlich des Jlmen-Sees anzugreifen.

Der russische Widerstand ist nicht mehr groß, nur das Störungsfeuer der feindliches Artillerie hält an. Die Feuerstellungen der Russen sind sehr weit zurückgezogen und durch die Schallmeßbattr. nicht zu fassen. Da könnten nur Fliegerbomben helfen. Aber die bekannten Kanonen schießen heute wenigstens nicht so in unsere Nähe.

17,30: vor J.R.6 kein Feind. 18,15: Wojesh nach kurzem harten Kampf genommen; trotz schwerer Feuervorbereitung waren die Russen bis zum Einbruch in ihren Stellungen am Dorfrand geblieben. Wir schießen einen Feuerüberfall auf Berjosowka. Aus Schtschur wird gemeldet, daß NO von diesem Dorf ein Batl. Russen weggelaufen ist.

20 Uhr. Der Bahnhof Wolot ist genommen und damit ein schmaler Keil in den Feind hineingetrieben. Die „große Rollbahn" dort aber existiert nur auf der Karte, ihr Bau ist noch garnicht begonnen. - Alles abbauen! Die Abt. macht Stellungswechsel nach Wojesh. Ich fahre mit dem Kommandeur voraus. Die Häuserreste von Derglez schwelen; einige Bauern versuchen, mit eimerweise herangeschlepptem Wasser die Reste verkohlter Balken zu löschen. Wojesh ist ein langgestrecktes Straßendorf. Mindestens die Hälfte brennt, aus den zusammengestürzten Häuserresten schlagen die Flammen in den Abendhimmel. Am Dorfeingang ist ein gut ausgebautes russisches Grabensystem mit verlassenen Pakgeschützen und herumliegenden toten Russen. Obstlt. Hundt ist auch da und befiehlt, daß unser Gef. Stand gleich noch weiter vorziehen soll bis Berjosowka; Feuerstellungen 2 km SW Wojesh. J.R.26 hat zur Sicherung der rechten Flanke das Höhengelände von Klinowez besetzt, J.R.46 hat Sicherung nach NW hinausgeschoben in den Raum Karobowschtschina.

Berjosowka ist etwas besser erhalten. Ein Munitionslager der Russen 1 km ostw. des Dorfes dagegen ist ein riesiges Flammenmeer. In der beginnenden Dunkelheit brennen im Halbkreis um uns herum weitere Dörfer, ein schaurig-schönes Schlachtengemälde. So geht unsere vordere Linie im Halbkreis um uns herum. Rechts und links schräg rückwärts steigen die weißen Leuchtkugeln hoch. Erstaunlich, daß diese freche Kampfführung immer wieder so gut geht. In und SW Wojesh sah man auch zwei abgeschossene russische Panzer.

Collignon sucht lange und bestimmt dann ein Gebüsch am SW-Rand von Berjosowka als Gef.Stand. Nach langem Suchen finde ich meine Vermittlung und Protzenstellung am Nordrande von Wojesh etwas abgesetzt vom Dorf an drei Scheunen. Das Gelände ist ungünstig: völlig freie Felder, keine Deckung gegen Fliegersicht, und die Dörfer sind wegen des Artl.Beschusses ungeeignet.

Als meine Leitungen liegen, hat sich die Lage schon wieder geändert. Abt.Befehl vom späten Abend:

Feind ist durch den heutigen Angriff der Div. hart geschlagen worden.

30.J.D. greift morgen früh 8 Uhr an und nimmt Gorodzy. Gliederung: Mitte und Schwerpunkt J.R.6; rechts rückwärts gestaffelt J.R.26,, links rückwärts gestaffelt J.R.46.

S.Art.Abt.843 im Verbande der Artl.Gruppe Hundt unterstützt durch beobachtetes Feuer den Angriff des J.R.6. Achtung auf flankierende schwere Waffen des Feindes! Neuer Feuerstellungsraum der Abt. am NW- und SW-Ausgang von Berjosowka, Feuerbereitschaft ab 4 Uhr. Die B-Stellen sind beim Bahnhof Wolot möglichst dicht an die vordere Linie heranzuschieben und müssen auch beim Angriff die Verbindung mit der vorgehenden Infanterie aufrechterhalten, da Feuerzusammenfassungen im Planschießen wegen Munitionsmangel unterbleiben sollen. Grundrichtung der Batterien NOzN.

Die Grundrichtung schwenkt damit also von dem in den letzten Tagen üblichen NO ab. 1.Battr. macht um 2 Uhr Stellungswechsel, die beiden anderen folgen um 3 Uhr; der Mörserbatterie ist der Zeitpunkt des Stellungswechsels freigestellt. Der Abt.Gef.Stand bleibt liegen. - Bis ich meine Befehle für den Umbau gegeben habe, ist es 1 Uhr geworden. Die Vermittlung kommt zum Gef.Stand, jeder Trupp baut beim Stellungswechsel seiner Battr. von hier aus neu auf. Meine Protzenstellung bleibt in Wojesh liegen.

Der Munitionsmangel ist ein allmählich etwas besorgniserregendes Symptom, denn er beruht auf einer grundsätzlichen Fehlrechnung der höheren Führung. Die Artillerie verschießt nämlich im Durchschnitt hier in Rußland ganz erheblich mehr Munition als 1940 im Westfeldzug. Und das hat dazu geführt, daß alle Munitionsläger in Ostpreußen jetzt schon leer sind. Dazu kommen noch die schlechten Nachschubstraßen. Die Eisenbahnen kommen nur sehr langsam nach, weil sie erst umgespurt werden müssen.

28.7.1941.

6,30 weckt uns ein Tiefangriff russischer Flieger auf die Vormarschstraße, es geht aber ohne Ausfälle ab. Die Mörserbatterie ist ohne Erlaubnis in ihrer Stellung von gestern abend stehengeblieben, was zur Folge hat, daß meine Fernsprecher sie vergeblich suchen. Wir haben nur Funkverbindung zu ihnen.

Der Angriff beginnt planmäßig, die Artl. beteiligt sich auf beiden Seiten nicht sehr lebhaft. 8,15 erreicht die Infanterie ohne Feindberührung Borok, 8,45 ist dieses Dorf durchschritten. Vom Feind ist nichts zu sehen, es geht zügig weiter vorwärts. 8,50 erreichen vordere Teile Raglizy, 9 Uhr ist auch dieses Dorf durchschritten. I./A.R.30 zieht schon vor, für uns befiehlt A.R.30 Stellungswechsel vorbereiten. In einer Stunde ist der Angriff 4 km vorgetragen worden! 9,45 wird Gorodzy genommen. Die rechts von uns angreifende 290.J.D. kommt jetzt ebenfalls gut vorwärts. Sie liegt jetzt fast mit uns auf gleicher Höhe; dagegen liegt die 126.J.D. noch vor dem großen Waldgebiet fest und trifft immer wieder auf zähen Feindwiderstand, während wir diesem Feind jetzt in den Rücken stoßen.

10 Uhr macht die 2.Battr. Stellungswechsel, kurz darauf auch die 3. Ich fahre mit dem Kommandeur ebenfalls vor, Müller muß wie üblich abbauen und nachführen. Um den Bahnhof Wolot herum ist nicht viel zerstört; alle Geschäfte sind leergeräumt, dazwischen liegen die Einschläge der Mörser. Die Bahngleise sind in kurzer Zeit instandzusetzen. Auch weiter sieht man wenig Spuren von Kampf und Rückzug.

Nur in Chotjasha steht ein russischer Ford mit mindestens 8 Toten darauf, Volltreffer eines Sturmgeschützes. In Podostrowje liegen schon die Regt.Gef.Stände J.R.6 und A.R.30, wir bauen unseren daneben. Unsere Feuerstellungen liegen dicht W und NW des Dorfes. Gorodzy ist noch vordere Linie, und auch Chotgoschtscha ist genommen, aber schon ist das Angriffsziel des Tages weiter gesteckt worden bis Ustizy. Die Infanterie rastet nur, Feindberührung ist schwach. Russischer Artl.Beschuß eines kleinen Kalibers streut unsere Gegend ab und ärgert mich gerade beim Erkunden eine Stelle für die Vermittlung durch ein paar Einschläge in nächste Nähe, sodaß ich etwas ausweichen muß. In Gorodzy brennt am Dorfeingang ein Haus, und der Wind treibt die Flammen von einem Strohdach zum anderen. Erst raucht ein Dach nur ein wenig, dann immer mehr, schließlich quillt dicker schwefelgelber Qualm aus dem Dach, und dann ist im nächsten Augenblick das ganze Holzhaus schon ein Flammenmeer und steckt das nächste an.

Hier in dieser Gegend wird sich nun entscheiden, ob wir links oder rechts um den Ilmen-See herumziehen werden.

12,30 habe ich meine Verbindungen fertig, 2. und 3.Battr. sind feuerbereit. Die Mörserbattr. ist aus dem Abt.Verbande wieder ausgeschieden. Alles ist ruhig. Die Zeit vergeht mit Gänsefangen, Briefschreiben und Schlafen. 6 russische Bomber lassen ihre Eier in der Nähe auf die Vormarschstraße fallen. Kurz darauf wird bekannt, daß es die 3.Schwadron der Radfahr-Abt. erwischt hat mit 12 bis 15 Toten.

Gegen 17 Uhr macht der Gef.Stand Stellungswechsel nach Gorodzy, alles andere bleibt liegen. Einwohner erzählen, in dieser Gegend sei bis heute morgen ein russischer Korpsstab gewesen. Noch gestern nachmittag sei in der Kirche eine Filmvorführung gewesen. Gefangene sagen aus, daß in den Wäldern westl. von uns noch ein Div.Stab säße und die hier eingesetzten russischen Truppen zur Hälfte aus Esten beständen.

Wir haben uns mit dem Gef.Stand 1000 m ostw. Gorodzy in einem Buschgelände eingerichtet. In der Nähe steht eine Battr. russischer 12,2 Haubitzen und Protzen einer 7,5 Feldkanonen-Battr., die wir bisher noch nie erwischen konnten; ihre Pferde sind durch Artl.Feuer gefallen. Eine B-Stelle der II./30 hat die Geschütze umgedreht und damit auf die fliehenden Russen geschossen, bis keine Munition mehr da war.

Die Lage am Abend: die Div. ist noch ein erhebliches Stück weiter vorgerückt ohne wesentlichen Feindwiderstand und hat die Dörfer Parnik, Gorizy, Ustizy und Selzo besetzt. Damit ist ein tiefer Keil in das Hintergelände der Russen getrieben worden, die noch im Kampf mit der 126.J.D. stehen. Dementsprechend hat die Div. in erster Linie mit Feindberührung von Westen her zu rechnen und ist jetzt entsprechend eingesetzt: die Radfahr-Abt. hat Jaswino besetzt und sichert dort, wodurch der große Waldkomplex nach Osten völlig abgeschlossen ist. J.R.46 und Teile des J.R.6 sichern südl. anschließend die heute gewonnene Dorfkette nach Westen. J.R.26 und die Masse des J.R.6 sichern nach Osten und NO gegen die Waldgebiete westl. des Flusses Perechody, und nach Süden sichert nördl. Wolot die verstärkte Pz.Jg.Abt.30. Bei der Radfahr-Abt. wird am Abend ein ernsthafter Durchbruchsversuch der Russen bei Jaswino abge-

wehrt, VB 1.Battr. hat daran durch sein Feuer wesentlichen Anteil (Wachtm. Rupp). Die Russen lassen Lkws und Ausrüstungsstücke liegen und ziehen sich wieder in den Wald zurück.

Auszug aus einem Abt.Befehl von 22,15:

Der in den letzten Tagen geschlagene Feind leistete am 28.7.1941 nur mehr geringfügigen Widerstand. Es ist wahrscheinlich, daß er seine letzten Reserven an dieser Stelle verbraucht hat. Nach Gefangenenaussagen befinden sich in den westlichen großen Waldgebieten noch größere Teile einer versprengten russischen Division mit Div.Stab. Nach O und SO angesetzte Aufklärung hat keine nennenswerte Feindberührung ergeben, sodaß ein russischer Gegenangriff von Osten her unwahrscheinlich ist. Dagegen ist der Ausbruch kleinerer Feindgruppen aus dem Waldgebiet nach Osten durch die Abwehr des verstärkten J.R.6 und durch das Feuer der Artl. vereitelt worden.

30.J.D.verhindert einen Ausbruch des in die Waldgebiete NW Bhf. Borok hineingeworfenen Feindes nach Osten und wehrt etwaige Entlastungsvorstöße von Osten her ab.

pp.

S.Art.Abt.843 hat den Auftrag, mit Radfahr-Abt. 30 Ausbruchsversuche des Feindes bei Jaswino durch Sperrfeuer zu verhindern.

pp.

Bedenklich ist an der ganzen Lage nur, daß unsere B-Stellen am späten Abend beobachtet haben, wie im Norden außerhalb unserer Reichweite russische Kolonnen nach Osten abmarschiert sind.

In der Luft war am Abend wieder allerhand los. Russische und deutsche Bomber kamen abwechselnd, Jäger kämpften miteinander, dazwischen wurden Flugblätter in russischer Sprache abgeworfen. Die beiden Luftwaffen sind hier etwa gleich stark.

Unser Abendmenü besteht aus Gänsebraten, Pralinen, Kirschlikör und Allasch, die reinste Siegesfeier.

29.7.1941.

In der Nacht kam eine Sperrfeueranforderung von Jaswino. Um 5 Uhr kommen die russischen Tiefflieger schon wieder. Unsere weitere Marschrichtung scheint sich entschieden zu haben, nämlich Abdrehen nach Osten und dann hinter dem Jlmen-See nach Norden, wie aus dem folgenden Regt.Befehl Art.Regt.30 (Auszug) hervorgeht, der um 9,15 eintrifft:

In dem abgeschlossenen Waldgebiet befinden sich die Reste zweier geschlagener Feinddivisionen. Das Gelände ostw. der Div. war am Nachmittag des 28.7.41 bis 7 km Tiefe feindfrei.

290.J.D. hat bis zum Nachmittag des 28.7. mit einem Regt. die Gegend Gorki erreicht und ist mit dem übrigen Teil nach Osten in Richtung Koronajewa abgedreht.

126.J.D.geht am 29.7. mit A.A.126 von Guschtschicha über Jamna nach Jaswino, mit linkem Flügel von Wdul nach Prawducha.

30.J.D. bleibt am 29.7.41 mit unverändertem Auftrag in der am gestrigen Nachmittag angeordneten Gliederung, um am 30.7. voraussichtlich nach Osten abzumarschieren.

Art.Gruppe Hundt verbleibt in den gleichen Stellungen und unterstützt mit unverändertem Anweisungsverhältnis die Verteidigung des J.R.6.

Unsere Abt. hat zur beobachteten Bekämpfung von Feindzielen 100 Schuß frei. Von der Div. ist Aufklärung nach Westen angeordnet, um festzustellen, ob sich noch Feind in dem großen Waldgebiet befindet. Außerdem haben J.R. 6 und 26 Auftrag, zwischen Gorki und Selzo Aufklärung weit nach Osten und Norden vorzutreiben, um Überraschungen von dieser Seite her vorzubeugen. Ferner müssen beide Regimenter noch die Gangbarkeit der nach Osten führenden Wege für bespannte und mot. Truppen erkunden. Praktisch hat die Div. Ruhetag, und wir nützen die Zeit und setzen Fahrzeuge und Gerät instand.

11,30 kommt Mitteilung vom A.R.30: J.R.422 der 126. J.D. marschiert von Jaswino nach Gorizy und von da weiter nach Kamen. Die B-Stellen sind anzuweisen, nicht darauf zu schießen; das Regt. marschiert in einer halben Stunde ab, Sicherungen sind schon unterwegs. Bei Fomino NO von uns wurde inzwischen noch schwächerer Feind festgestellt und von einem Spähtrupp geworfen. 12,30 ist die Lage vollkommen geklärt; die Radfahr-Abt. wird zurückgezogen, da 126.J.D. aufgeschlossen ist. In den großen Waldgebieten im Westen aber scheint nicht mehr viel Feind zu sein oder garkeiner mehr. Anscheinend ist er gestern abend und in der vergangenen Nacht abmarschiert durch das letzte noch offengebliebene Loch.

Heute hat die Abt. einen neuen Offizier bekommen: Oberwachtmeister Spönemann von der 1. ist Leutnant geworden. Er geht als Battr.Offz. zur 2., und der bisherige Inhaber dieser Stelle Lt. Steinmeyer wird als B-Offz. und Ersatz für den verwundeten Föhrenbach zur 1. versetzt. Wachtm. Bremicker, der bisher aushilfsweise bei der 1. war, kehrt zurück zu seiner 3.

Ferner haben wir zwei weitere Tote in der Abteilung: der bei Opotschka verwundete Kraftfahrer Reuther von der 2. und der Kanonier Hinzen von der 1. mit dem Granatsplitter im Bauch sind auf dem Transport zum Lazarett oder im Lazarett gestorben. Heute kamen die schriftlichen Bestätigungen. Dem Städter wurde auf dem Hauptverbandsplatz sofort der Arm im Schultergelenk amputiert.

Die Ausfälle der 30.J.D., die bei Noworshew etwa 1000 Mann betrugen, sind jetzt nicht mehr weit von 2000 entfernt. Am stärksten gelitten hat die 10./46, von der nur noch 96 Mann übriggeblieben sind. Die Zahl der Toten dabei anzugeben würde ein falsches Bild ergeben, denn in der Statistik der Truppe sind die Gefallenen nicht erfaßt, die erst nach dem Abtransport starben. Bei uns z.B. sind Reuther und Hinzen weiterhin als Verwundete zu melden.

Die Verluste der Infanterie sind natürlich durch das Marschbataillon wieder aufgefüllt worden.

Die Luftüberlegenheit lag heute bei uns, es waren mehr Deutsche als Russen in der Luft. Gegen Abend fliegt eine Anzahl deutscher Bomber einen Angriff tief in das Hinterland hinein. In der Nacht ist dann der Himmel in Richtung Staraja Russa gerötet.

30.7.1941.

4 Uhr ruft Hundt an: 1. und 3.Battr. Stellungswechsel, 2. bleibt zur Überwachung vorläufig noch stehen. Kommandeurbesprechung 6,45 an Kirche Gorodzy, Angriff nach Osten.

Kurz darauf deutsches Flakfeuer auf einen russischen Bomber über uns und Bombenwurf ins freie Feld zwischen uns und Ustizy, reicher Splittersegen.

Inhalt der Besprechung (ich höre in achtungsvoller Entfernung zu): Aufklärung hat bereits gestern ergeben, daß der große Waldkomplex W Saretschje feindfrei ist. Feldstellungen beiderseits Jelizy und am Fluß Perechody entlang von starkem Feind besetzt und zur Verteidigung eingerichtet, vorderste Sicherungen des Feindes in Saretschje und Weretje, Ausdehnung des Systems nach Süden unbekannt. 290.J.D. wird angreifen auf Welikoje Selo und Aleksino. 30.J.D. durchbricht die Feldstellungen zwischen Gostjosh und Jelizy, erstes Angriffsziel die Linie Chutenka - Derbjonowja. Dann wird nach Süden abgedreht, um mit rechtem Flügel der Div. bei Tuleblja die Stadt Staraja Russa anzugreifen. Die beiden Divisionen werden durch das Fliegerkorps VIII (v.Richthofen) unterstützt.

Gliederung der Div.: rechts J.R.26, links J.R.6. Bereitstellung im Walde westl. Saretschje, Trennungslinie zwischen den Regimentern der von Selzo nach Saretschje führende Weg. Ende der Bereitstellung 12,30, Angriffsbeginn noch unbekannt. Für den Angriff auf die Feldstellungen steht den Regimentern je ein Zug Sturmpioniere zur Verfügung. Ferner wird eine Sturmgeschützbattr. mitwirken, und zwar mit zwei Zügen beim Schwerpunkts-Regt.26 und mit einem Zug beim J.R.6. Unsere Abt. soll im Verbande des A. R.30 den Angriff des J.R.26 durch beobachtetes Feuer unterstützen, AVKo. und VBs sind sämtlich zu diesem Regt. zu entsenden.

Gleich anschließend fahren die Regt.Kommandeure und sämtliche Abt.Kommandeure nach vorn, um die Stellungen zu erkunden. Ich schließe mich an. Gleich hinter Selzo gibt es eine prächtige Panne, weil unsere Karten nicht stimmen. Zuerst fahren die vordersten Teile der langen Pkw-Schlange einen falschen Weg nach SO und werden angeschossen, alles verstopft sich. Ein Ausweichen nach Norden zum nächsten Weg klappt ebensowenig; wir müssen warten, bis eine Radfahrkompanie vor uns ist, und der Weg stimmt dann wieder nicht. Zum Glück erscheint ein Batl.Adjutant mit einer Beutekarte 1:50 000, und auf ihr sieht die ganze Landschaft gleich ganz anders aus. Wir finden sofort den richtigen Weg und stehen sogar schon darauf.

Wir fahren vor bis an die Waldränder vor Saretschje. Das Dorf liegt halbverdeckt zwischen Kornfeldern, alles ist friedlich. Die B-Stellen können erst bezogen werden, wenn die Infanterie die Waldränder besetzt hat.

Müller kommt mit meinem Verein recht schnell nach, weil er von Gorodzy aus auf dem schnellsten Wege von mir den Marschbefehl bekam. Unser Gef.Stand hat sich zusammen mit den Regt.Gef.Ständen auf einer Schneise kurz vor dem Waldrand eingerichtet; die Feuerstellungen liegen am Westrand des Waldes in Gebüsch. Ich baue die Vermittlung bei den Feuerstellungen auf und führe die Gefechtstandsleitungen vor. Im Walde stehen Erdbeeren. Der ganze Aufmarsch der Div. ist auf diesen einzigen Waldweg angewiesen. Er ist so schmal, daß Überholen ebenso unmöglich ist wie Gegenverkehr. Das verzögert die Sache sehr. J.R.6 ist durch, jetzt kommt 26.

Als ich wieder auf dem Gef.Stand ankomme, liegt Artl.Feuer in diesem Raum. Russische 12,2, wir kennen diese Sorte jetzt schon. Ich krieche unter den Gefechtstands-Lkw, wo noch ein Plätzchen frei ist. Mehrere Einschläge liegen haarscharf in der Nähe, einer nur 10 m neben dem BMW des Kommandeurs; ein Haufen Äste und Zweige segelt herunter.

Als gegen 12 Uhr gerade 1. und 3.Battr. feuerbereit gemeldet haben, fängt der Artl.Beschuß auf unsere

Schneise wieder an. Die Einschläge sind nah und immer näher, ich liege unter dem Gefechtstands-Lkw auf die Erde gepreßt und denke: hoffentlich keine Baumkrepierer! Wenn einer oben ins Dach geht, habe ich wenigstens noch etwas Deckung. Bei jedem Einschlag gibt es einen Luftdruck, daß man den Atem anhalten muß. Ein Haufen Dreck kommt herunter auf mein Kartenbrett, Splitter fallen hinterher. Der Kommandeur läuft seitlich über die Schneise. Ein Haufen Papier segelt durch die Luft; erst denke ich an Propaganda, aber die Blätter sind nicht bedruckt. Ein Teil der Männer will nach rechts ausweichen, schon geht der Segen dorthin. Als es vorbei ist, ist alles voll von Staub, Dreck und Pulverqualm. Noch nie habe ich Beschuß in solcher Nähe erlebt. Man sieht sich um: Becker und Uffz. Funke sitzen in „Deckung" unter ihrem Plantisch, Gritzan hat sich eine Waschschüssel über den Kopf gestülpt und schimpft, jemand habe ihn auf den Hintern gehauen, und das war nur ein matt herunterfallender Splitter. 10 m neben mir aber ist ein Volltreffer in den schönen 3,2-Merzedes des Kommandeurs gegangen. Vorder- und Hinterteil werden nur noch durch die Kardanwelle zusammengehalten, in der Mitte ist alles weg. In den Bäumen über dem Wagen hängen Ledermantel des Kommandeurs und Teile des Gepäcks aller Insassen, der übrige Inhalt des Wagens ist rundherum verstreut. Es war Collignons Schreibpapier, das vorhin durch die Luft flog. Hinter dem Wagen lagen Utsch und Kullack und haben nichts abbekommen; Utsch hat von einem großen herunterfallenden Splitter Brandwunden im Nacken. Collignon selbst ist ein Splitter durch die Mütze geschlagen und hat den Kopf geschrammt. Hätte er seinen Stahlhelm aufgehabt, wäre ihm nichts passiert. 5 m neben dem zerstörten Wagen hat meiner nichts abgekriegt. Ich schicke ihn zurück zur Protzenstellung, Fahrer Diekmann ist sichtlich erleichtert. Ein weiterer Treffer ist neben den BMW des Kommandeurs gegangen; ein Baumstamm ist auf den Wagen gefallen, hat das Verdeck beschädigt und eine Scheibe zertrümmert. Zwei Kräder sind geringfügig beschädigt. Auch die benachbarten Gefechtstände haben Ausfälle gehabt, in erster Linie Pferde. Gleich neben uns ist ein Infanterist schwer verwundet worden. Bei der I./30 ist außer einigen Verwundeten ein Oberwachtmeister und ein Uffz. tot.

Unser Gef.Stand macht Stellungswechsel nach Norden auf die andere Seite des Vormarschwegs. Es hat keinen Zweck mehr so, die Russen sind haargenau auf unsere Schneise eingeschossen. Die russische Artl. ist gut und hat vor allem bessere Karten als wir; sie kann auf unsere Schneise Planschießen machen, die auf unseren Karten nicht einmal eingezeichnet ist. Die Schüsse lagen tadellos. Mehrere haben leichte Kopfschmerzen. Bentlage, der Fahrer des BMW, findet sich mit seinem Wagen erst nach längerer Zeit in der Gegend der Protzenstellung wieder. Wir haben doch unglaubliches Schwein gehabt. Erst allmählich kommt der Galgenhumor wieder, es war ein bißchen reichlich. Jacob sucht die Sachen aus dem Merzedes einzeln heraus, er hatte sein Gepäck ebenso wie Collignon und Becker im Wagen. Fast alles ist zerrissen. Es schoß eine russische Batterie, mindestens 6 Schüsse eines Geschützes sind dabei mitten in unseren Gef.Stand gegangen. Und in den neuen Gef.Stand schlägt sofort wieder eine flankierende kleinkalibrige Kanone, daß uns die Zweige um die Ohren fliegen

14 Uhr sollte der Angriff beginnen. Er mußte auf 14,40 verschoben werden, weil der Aufmarsch nicht

rechtzeitig beendet war, und das war dann für einen Teil der beteiligten Artl. immer noch reichlich früh.

Sobald die erste deutsche Battr. mit Einschießen beginnt, setzt vorn immer stärker werdendes Gewehrfeuer ein. 15,20 ist Saretschje genommen und der tief eingeschnittene Grund des Flusses Perechody überschritten. 15,40 liegt eigene Infanterie auf Sturmentfernung vor Wyssokaja und bekommt dort 15,55 starkes feindliches Artl.Feuer; Flieger erwünscht, weil unsere B-Stellen den feindlichen Feuerstellungsraum nicht einsehen können. 16,10 verschwindet die angreifende Infanterie hinter den Höhen von Gostjosh, die Feldstellung mit einem großen Panzergraben scheint durchstoßen. Wieder liegt Beschuß einer flankierenden Kanone von links auf unserer Höhe, man kann dabei schon allmählich nervös werden. Collignon ist mit dem Arzt zum Verbandplatz und noch nicht zurück.

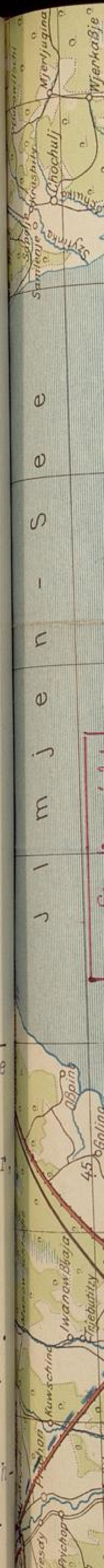
17 Uhr meldet AVO: Gostjosh genommen, harte Kämpfe um Jelizy. 17,10 meldet VB 3.: nach hartem Kampf in Feindstellung eingedrungen, Wyssokaja genommen. 17,45 sind die Höhen vor Chutenka genommen. - Collignon hat eine leichte Gehirnerschütterung und wird sich drei Tage in meiner Protzenstellung aufhalten. Er hört auf einem Ohr nicht, seine Wunde ist genäht. Keller führt so lange die Abt. und Zweigert die 1.Battr. Immer noch liegt flankierendes Feindfeuer auf unserem Wald.

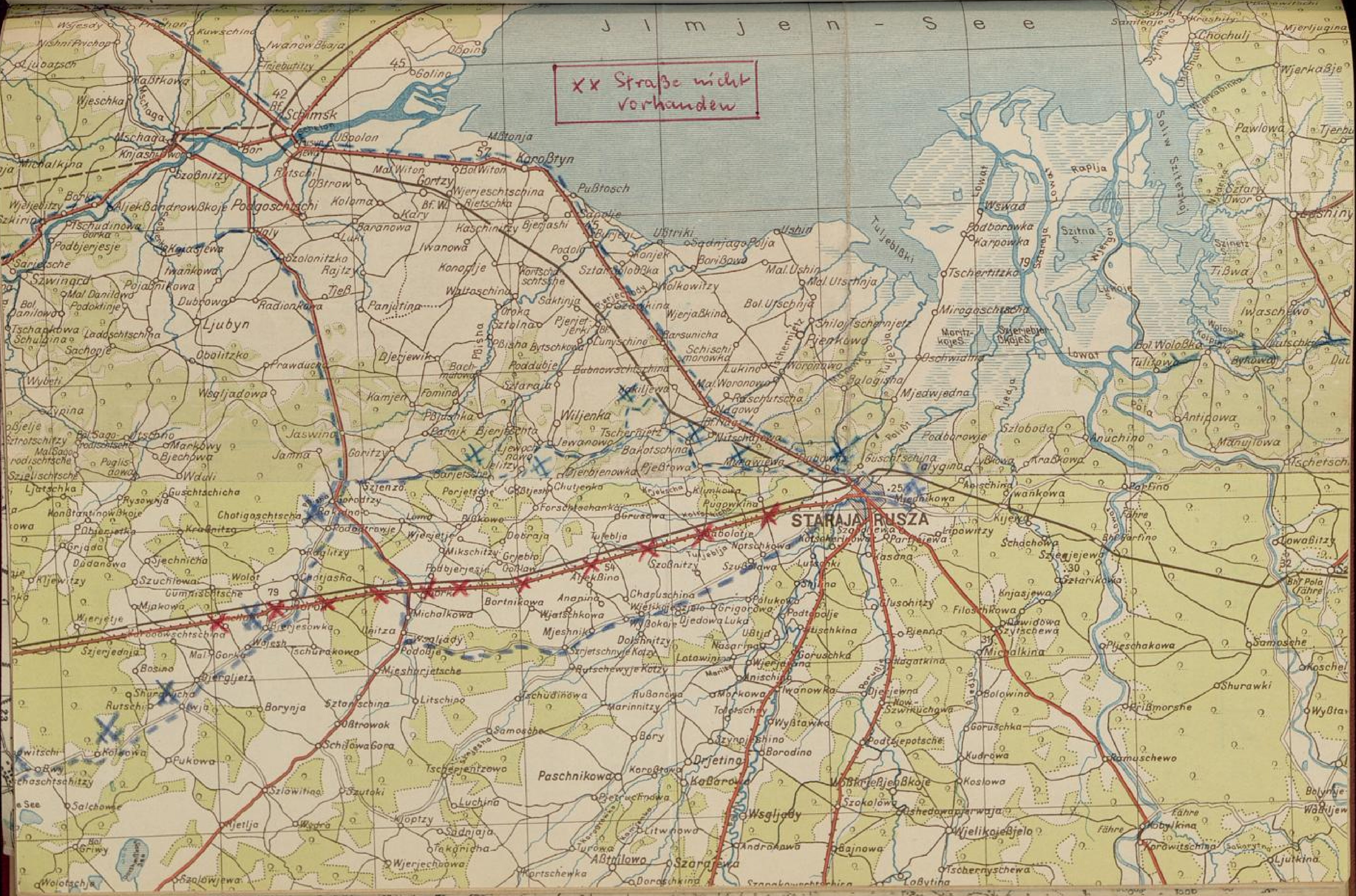
19,30 Lage: Chutenka ist noch nicht genommen, III./26 ist bei einem Versuch abgeschmiert. In den Wäldern SW von diesem Dorf jedoch hat sich der rechte Flügel der Div. durchgemogelt und steht südl. des Dorfes im Tschernez-Grund. Auf dem linken Flügel der Div. hängt I.R.6 noch ab.

20 Uhr. Es hat sich gezeigt, daß wir mit unserem heutigen Angriff in ein außerordentlich starkes feindliches Stellungssystem hineingestoßen sind, ohne es jedoch zu durchstoßen. Auf Grund unserer Aufklärung steht fest, daß Chutenka und Derbjonowka stark vom Feind besetzt sind. Vor allem aber ist der Höhenrücken von der Linie Jewanowa - Pogost Lewochnowo nach Norden entlang des Flusses Perechody in seiner ganzen Ausdehnung ausgebaut und besetzt. Weiter südlich kommen erst im Raum Nalitschka - Tuleblja wieder Feindstellungen. Die Div. hält Sachor - Gostjosh - Wyssokaja-Jelizy. J.R.6 auf dem linken Flügel hängt also noch ab, hatte aber auch den meisten Feindwiderstand zu überwinden und hat noch jetzt ständige Gegenstöße auf Jelizy abzuwehren. Die Russen haben sich heute äußerst zäh gewehrt. Es handelt sich um Elitetruppen, darunter fanatische Leningrader Jungarbeiter, die heute zum ersten Mal im Kampf standen. Das russische Artl.Feuer war von bisher unbekannter Stärke.

Der Angriff wird mit Einbruch der Dunkelheit abgebrochen und morgen zunächst im linken Div.Abschnitt fortgesetzt, um die beherrschenden Höhen von Jewanowa - Wilenka zu nehmen und dadurch die Angriffsrichtung nach Osten wiederherzustellen. Unsere Abt. macht Stellungswechsel vorwärts. Neue Feuerstellungen ostw. Saretschje, B-Stellen auf dem Höhenrücken westl. Gostjosh und Wyssokaja, Gef.Stand im Panzergraben am Westhang dieser Höhen wieder in der Nähe der Regt.Gef.Stände 30 und 26.

Die Chefs fahren unter Führung von Hptm. Keller vor, Müller hat wie immer Befehl zum Nachführen. Vor Saretschje staut sich der Verkehr, zwei Kolonnen warten nebeneinander. Der IIa der Div. Major Frhr. v.Rosen (siehe Feldpostzensur Insterburg) macht persönlich Verkehrsregelung, das hätten sie eher tun sollen. Die Artillerie will nach vorn, die Infanterie hat keine Munition mehr, Sankas wollen zurück.





J l m j e n - S e e
xx Straße nicht vorhanden
STARAJA RUSZA
Schimsk
Bf. Schimsk
Mschaga
Knjashi Dwor
Bor
Szoßnitzy
Podgoschtschi
Koroßtyn
Pußtosch
Gortzy
Mal. Witon
Bol. Witon
Wjerjeschtschina
Koloma
Baranowa
Iwanowa
Konopje
Kaschinitzy
Sapolje
Podolje
Ußtriki
Sadnjago Polja
Ushin
Mal. Ushin
Mal. Utschnja
Bol. Utschnja
Szolonitzko
Rajtzy
Tjeß
Panjutina
Dubrowa
Radionkowa
Ljubyn
Obolitzko
Prawducha
Wsgljadowa
Jaswina
Janna
Wduli
Goritzy
Fomino
Kamjen
Wiljenka
Tschernjetz
Jewanowo
Bakotschina
Pjeßtowa
Djerbjenowka
Chutjenka
Klimkowa
Pugowkina
Nagowo
Mal. Woronowo
Woronowo
Lukino
Schischi morowka
Barsunicha
Pjenkowo
Oschwidina
Bologisha
Mjedwjedna
Podborowje
Szloboda
Anuchino
Antipowa
Manujlowa
Lowat
Wswad
Podborowka
Karpowka
Tschertitzka
Mirogoschtscha
Tulitowo
Bol. Woloßka
Bykowo
Iwaschewo
Pawlowa
Chochulj
Wjerkaßje
TiBwa
Porfino
Bhf. Porfino
Kijewo
Lipowitzy
Schachowa
Szjegjejewo
Sztarikowo
Gusohitzy
Filoschkowa
Dawidowa
Zytschewa
Michalkino
Pljeschakowa
Samosche
Shurawki
Bolowina
Prißmorshe
Goruschka
Kudrowa
Ramuschewo
Koslowa
Szokolowo
Wjelikoje Bjelo
Kobylkina
Korowitschina
Ljutkina
Tschernyschewa
Bajnowa
Wsgljady
Drjetino
Kaßarowo
Paschnikowa
Bory
Samosche
Tschudinowa
Marinnitzy
Rußanowa
Morkowa
Wjerjana
Goruschka
Kagatkina
Djerjewna
Iwanowka
Podtsjepotsche
Borodino
Lotowina
Nasarino
Dolshnitzy
Rutschewyje Kotzy
Szrjetschnyje Kotzy
Mjeshnik
Wjatschkowa
Anopino
Bortnikowa
Chapuschina
Grigorowo
Djedowa Luka
Ußtja
Pjenno
Podtsopolje
Lutschki
Szoßnitzy
Szudowa
Notschkowa
Sobolotje
Tuleblja
Ajekßino
Podbjerjesje
Dobraja
Grjebla
Mikschitzy
Lomo
Wjerjatje
Porjetsche
Forschtschanka
Gruschowa
Chotigoschtscha
Kraßnitzy
Podgorje
Chotjasha
Michalkowa
Utitza
Wsgljady
Podolje
Mjeshurjetsche
Sztonischina
Litschino
Ostrowok
Schilowa Gora
Tschepjenzowo
Szutoki
Luchina
Kloptzy
Sadnjaja
Takgricha
Wjerjechowa
Kortschewka
Turowa
Aßtrilowo
Szorojewa
Doroschkina
Szlowitino
Njetlja
Szolowjewa
Salchowse
Griwy
Wolotschja
Kolsowa
Pukowa
Rutschi
Borynja
Bjergljetz
Bosino
Wjesh
Tschurakowa
Mal. Gorka
Szjerjednja
Bjerjesowka
Wjerjetje
Mjakowa
Szuchlowa
Woldt
Sjechnicha
Dudanowa
Grjada
Objerjetko
Ljatschka
Szjelischtsche
Poglis
Bjechowa
Markowy
Wybeti
Tschapkowa
Sachopje
Ljubyn
Szwingra
Podbjerjesje
Pljschudinowa
Mjachalkina
Wjeschka
Kaßtkowa
Ljuoatsch
Kuwschino
Iwanow Bsaja
Goline
Oßpino
Mstonja
Ußoolon

M. 1: 300 000

Es dämmert. Das Gefühl ist unangenehm: die Russen sind Idioten, daß sie jetzt hierher kein Störungsfeuer setzen! Das Flußtal ist tief eingeschnitten, über zwei Brücken wird Kreisverkehr gemacht. Dieser Abschnitt war glänzend zur Verteidigung geeignet. Jenseits des Grundes sind alle Häuser von Saretschje abgebrannt. Unsere eigenen Einschläge vom Mittag liegen zu beiden Seiten des Weges, die Karten stimmten wieder nicht.

Gegen 23 Uhr erscheint die 2.Battr., die schon um 18 Uhr Befehl zum Stellungswechsel bekommen hatte; so langsam geht es durch Saretschje. Ich fahre zurück und suche die Feuerstellungen einzeln. In der Nähe der 1. werde ich meine Vermittlung in einen Graben ins freie Feld legen, Platz für die Fahrzeuge muß Müller noch suchen.

Dann warte ich am Wege. – –

Lt. Lambertz hat heute seinen 1000. Schuß in Rußland abgegeben.

31.7.1941.

Gegen 1 Uhr kommt Gritzan, der nachführen sollte, und meldet, daß mein Nachr.Zug kommt und nach Heraustreten aus dem Walde vor Saretschje einen Toten und 5 Verwundete gehabt hat. Als sie in der langen Schlange vor der Brücke warteten, schlug neben den Fahrzeugen eine Granate ein (ich hatte die Battr. beobachtet; eine kleinkalibrige Kanone, die dem Schall nach aus 6 – 7 km Entfernung Störungsfeuer überallhin schoß), einige Verwundete meldeten sich, Jacob holte unseren Arzt und einen Sanka. Es hatte wie immer in erster Linie die Besten erwischt. Die Splitter hatten Seitenwände und Verdecks der Wagen durchschlagen. Kanonier Kahmann hat Splitter in Kopf und Seite, klagt, er könne keine Luft mehr kriegen; vermutlich Lunge. Paulfeuerborn ist durch einen Splitter am Kopf verwundet. Der Gefr. Weidenfeld hat zwei Splitter im Rücken, von denen einer gleich entfernt werden konnte, und war besonders apathisch. Der letztere ist ein ganz besonderer Pechvogel; er ist nämlich der Fahrer des zerstörten Kommandeur-Merzedes, der um ein Haar schon gestern mittag dabeigewesen wäre und alle eigenen Sachen dabei verloren hatte. Dann sind noch zwei Mann leichter verletzt, die Gefr. Penningsfeld – ungefährliche Splitterverwundung am Arm, bleibt bei der Truppe – und Birkhan mit geringfügigen Schrammen.

Als dann die Kolonne wieder anfahren wollte, machte der Einheitsdiesel des Uffz. Müller nicht mit. Müller selbst war bei dem Einschlag durch Schreck oder Luftdruck aus seinem Führerhaus geflogen. Sie dachten, der Fahrer schliefe, und wollten ihn wecken. Als sie aber die Tür aufmachten, hing er tot über seinem Lenkrad mit Splittern in Kopf und Hals, vermutlich Schlagaderverletzung: Kanonier Schwabe aus Dortmund-Löttringhausen, der erste Tote des Stabes. Er war ein stiller und guter Kamerad, zuverlässig und bescheiden. – Für einen einzigen Einschlag reichte das ganze, und eine solche Nachricht erschüttert doch tief. Zwei sehr gute Kraftfahrer sind ausgefallen, und mit Penningsfeld und Paulfeuerborn die erste Besetzung der beiden Gefechtstandsleitungen.

Gegen 2 Uhr oder noch später erscheint Müller endlich. Während ich auf dem Gef.Stand auf meine Fernsprecher warte, geht in der Nähe eine Windmühle in Flammen auf und beleuchtet in der frühen Dämmerung die Szene. Zuerst brennen zwei Flügel, dann drehen sie sich durch die Schwere der beiden noch unversehrten Flügel, und diese

beginnen zu brennen. Ein gespenstisches Bild.

Gegen 4 Uhr habe ich alles liegen. Die Fahrzeuge habe ich vorsichtshalber zurückgeschickt und nur die notwendigen Sachen zurückbehalten; in dem Panzergraben kann man auch ganz gut schlafen. Mit einigen Unterbrechungen schlafe ich bis 11 Uhr.

Die Lage aus einem Regt.Befehl des J.R.6 (Kommandeur Oberst Reichert) für die Fortsetzung des Angriffs 6,15 Uhr):

Feind vor der Div. in der Stellung ostw. der Perechody hat sich gestern besonders zäh verteidigt. Er hält hier nach dem in schweren Kämpfen erfolgten Einbruch noch Stellungen W Jewanowa, NO Jelizy und ostw. Chutenka.

290.J.D. hat im Angriff gegen unterlegenen Feind Gazki (11 km SW Staraja Russa) und die Gegend 1 km W Sabolotje erreicht.

126.J.D. hat im Gefecht gegenüber geringfügigem Feindwiderstand das Ufer des Ilmen-Sees bei Korostyn erreicht.

30.J.D. erweitert durch Angriff am Vormittag des 31.7.41 den gelungenen Einbruch nach NO und dreht dann nach SO auf Tuleblja - Grusowa ein, um von hier in unmittelbarem Anschluß an 290.J.D. den Angriff auf Staraja Russa anzusetzen.

J.R.6 verstärkt durch I./46, Sturmgeschützbattr. 667 und einen Zug Pioniere mit Flammenwerfern greift am 31.7.41 x Uhr (Zeit wird noch befohlen, frühestens 10 Uhr) aus der am 30.7. erreichten Linie nach NO an, um Jewanowa und die Gegend SO und N davon zu gewinnen, dort zur Verteidigung überzugehen und dadurch die Flanke der nach SO abdrehenden Div. zu decken.

Trennungslinie für Gefecht, Sicherung und Aufklärung zu J.R.26: Derbjonowka N. - Bol.Orechowa N. Aufstellung in Keilform, Stoßrichtung Kirche Pogost Lewochnowo, Spitze um Jelizy. Bis 9 Uhr Beendigung der Aufstellung. Spitze wird durch II./6 gebildet. Kampfführung: Aufrollen der in der Flanke befindlichen Feindstellung von der Seite.

Der Angriff wird unterstützt durch die Artl.-Gruppe v.Steinhardt (A.R.610), der zu diesem Zweck die schw.Art.Abteilungen 843 und 809 unterstellt werden. 843 unterstützt den Angriff aus den bisherigen Stellungen und entsendet AVO und VBs zu den Batl. des J.R.6. Kampfführung: Einleitung des Angriffs durch Vorbereitungsfeuer x-15 bis x Uhr, in den letzten Minuten durch Vernichtungsfeuer auf die russischen Stellungen mit höchster Feuergeschwindigkeit. Ab x Uhr nur durch die VB geleitetes Feuer.

Zuerst sollte um 10 Uhr angegriffen werden, dann um 12 Uhr. Um 12,40 geht es schließlich los. Aber das ist richtiger als der überstürzte Angriff gestern, der der eigenen Artl. keine Zeit ließ. Seit Tagesanbruch hat sehr lebhaftes russisches Artl.Feuer auf die eigenen Stellungen eingesetzt, aber unsere Infanterie saß in den gestern genommenen Feldstellungen gut. 3 feindliche Batterien schießen Störungsfeuer auf die Höhe, an deren Hinterhang wir im Graben liegen, auf das Gelände dahinter und vor allem auf die Vormarschstraße bis hinten in den Wald hinein. Es trägt nicht gerade zur Hebung der Stimmung bei, wo die Splitter fortwährend auf den Rand des Panzergrabens schlagen und die Fahrt zur Protzenstellung eine ständige Lebensgefahr darstellt. Insgesamt aber liegen wir doch nicht im Schwerpunkt des russischen

Artl.Feuers, sondern rechts seitlich heraus.

Mit Angriffsbeginn wird das Artl.Feuer auf beiden Seiten sehr lebhaft. Große Staubwolken steigen vor uns auf, deutsche Ju 88 kreuzen und werfen Bomben. Anschließend aber ist von der Tätigkeit des Fliegerkorps nicht mehr viel zu spüren; als wir denken, die nächste Welle der Stukas kommt, sind es 9 russische Bomber.

II./6 kommt zunächst zügig vorwärts und dringt 13,35 schon in Pogost Lewochnowo ein. Hier aber stößt das Batl. auf sehr heftige Gegenwehr, sein linker Flügel liegt im Nahkampf vor der Kirche von Jewanowa. Der rechte Flügel geht zügig weiter vor. Eine Feindbattr. mittleren Kalibers zu 4 Geschützen hält den linken Flügel der Div. und unsere B-Stellen mit großem Munitionsaufwand nieder und kann nicht eingesehen werden. - 14,30 stellt sich bei unserem Gef.Stand auch die Infanterie des rechten Angriffsflügels bereit und geht vor.

Für mich ist nicht viel zu tun, daher fahre ich zurück zur Besichtigung der Protzenstellung. Unterwegs besuche und knipse ich das Grab von Schwabe und hänge seinen blutbespritzten Stahlhelm auf das primitive Kreuz. Dann halte ich Collignon Vortrag über die Lage. Er macht einen gut erhaltenen Eindruck. Penningsfeld ist vom Verbandplatz zurückgekommen und erzählt: Weidenfeld hat Glück gehabt, nur Fleischwunden. Paulfeuerborn hat Kiefern- und Schädelverletzung. Bei Kahmann besteht Hoffnung, ihn durchzubringen. Er selbst hat nur ein kleines Splitterchen am Hinterkopf.

Das schlimmste aber: es hat in der vergangenen Nacht noch einen weiteren Verwundeten gegeben, den Funker Gefr. Tischer, der als Posten beim zerstörten Kommandeurwagen bleiben mußte, damit unsere Werkstatt ihn noch ausschlachten konnte. Heute morgen war er verschwunden. Nun stellt sich heraus, daß er mit Splitterverwundung in der Beckengegend auf dem Verbandplatz eingeliefert worden ist. Tischer hat heute morgen Infanteriefeuer aus nächster Nähe Richtung Norden erhalten, als er schon verwundet war. Dieses Feuer hatten auch wir gehört.

Damit hat dieser schwarze Tag außer dem Totalverlust eines wertvollen Wagens beim Stab einen Toten und 7 Verwundete gebracht, das macht 10%. Zum Glück sind drei der Verwundungen leicht.

Gegen 18 Uhr bin ich wieder auf dem Gef.Stand. Die Lage: J.R.6 ist über das Tagesziel hinaus bis Wilenka gekommen, allerdings nach sehr schwerem Kampf. Über weitere Absichten ist noch nichts bekannt.

19 Uhr werden die gestürmten russischen Feldstellungen bei unserem Gef.Stand von den Berliner ausländischen Militârattachés besucht. Es ist eine sehr interessante Sammlung bunter Uniformen; die Vertreter von Spanien, Japan, Bulgarien, Italien und Ungarn kann ich erkennen. Alle knipsen eifrig. Da kann man mal wieder sehen, wie wichtig diese Stelle hier ist.

Auch ich besichtige die Feldstellungen der Roten gleich in unserer Nähe. Es ist eine ausgezeichnete Arbeit, von der man nur lernen kann. Von hier hat man Übersicht und Schußfeld über das gesamte Gelände bis Saretschje und bis zu unserem Wald von vorgestern. Die Gräben sind schmal, tief und sehr gut getarnt, ein harter Lehmboden begünstigte diese Arbeit. Die Russen wurden durch Artillerie und Granatwerfer hinausgetrieben, Deutsche hätten sie sicher länger gehalten. Frontal war die


Пролетарии всех стран, соединяйтесь!
ВСЕСОЮЗНЫЙ ЛЕНИНСКИЙ КОММУНИСТИЧЕСКИЙ СОЮЗ МОЛОДЕЖИ
КОМСОМОЛЬСКИЙ БИЛЕТ
№ 5537481
Фамилия Куликов
Имя и отчество Сергей Никифорович
Год рождения 1918
Время вступления в ВЛКСМ Март - 1937 г.
Наименование организации, выдавшей билет Iг первичная организация части НКВД
личная подпись
Секретарь Райкома
„21" Декабря 1939 года

Komsomol Ausweis eines b Gostjosh g fallenen Russen.

Stellung eigentlich garnicht zu nehmen. Munition liegt herum und Gefallene, lauter junge gut aussehende Burschen. Gerade kommt auch wieder eine Gruppe der Attaches hinzu, die Vertreter von Bulgarien, Argentinien und Brasilien. Die beiden letzteren sind besonders interessiert. Der Bulgare unterhält sich auf russisch mit einem herumsitzenden Gefangenen.

Von der Tätigkeit des Fliegerkorps war den ganzen Tag über nicht viel zu spüren. Das russische Artl.Feuer über unsere Höhe hinweg nach Wyssokaja beruhigt sich zum Abend allmählich. Wir haben heute in einem verhältnismäßig feuerarmen Raum gelegen. Ein Befehl für die Nacht kommt nicht; in freiwilliger Vereinbarung mit der Infanterie lassen wir über Nacht einen VB am Feind und die B-Stellen durch Offiziere besetzt. AVO Weghmann kommt zurück und erzählt, die Infanterie habe die Schnauze voll, weil eine Höhe mit Feldstellungen hinter der anderen käme und noch kein Ende zu sehen sei. In der Div. verstummt die Parole nicht, daß sie bald herausgezogen werden soll, um nach Holland zurückverlegt zu werden.

Alles schläft heute im Panzergraben. Man hat sich Löcher und richtige Höhlen hineingebaut, es ist schon fast Stellungskrieg. Mit beginnender Dunkelheit macht die Vermessungsbatterie Bb.19 auf unserer Höhe Feuerwerk mit senkrechten Leuchtschüssen, was uns nicht sehr sympathisch ist. Erfolg haben die Brüder doch nicht.

Morgen soll die 126.J.D. von links flankierend mit angreifen.

1.8.1941.

In der Morgendämmerung wird das in Wilenka liegende I./46 von starkem Feind überraschend angegriffen, nachdem während der ganzen Nacht sehr lebhaftes Störungsfeuer auf den deutschen Stellungen lag. Das Batl. muß seine Stellung vorübergehend räumen. Bis die Artl. eingreift, vergeht einige Zeit, weil man die Lage vorn als gesichert ansah. Vom Art.Regt. v.Steinhardt lag ein Artl.Befehl für die Nacht überhaupt nicht vor, auf Grund des Angriffsbefehls vom Vormittag mußten wir vielmehr annehmen, daß eine Unterstellung unter dieses Regt. überhaupt nur für den heutigen Angriff erfolgt war. Da nützt jetzt auch das Schimpfen vom Oberst Steinhardt nichts, A.R.30 versteht das besser.

Auch Jewanowa war angegriffen worden, aber dort hatte man gehalten.

Um 6 Uhr herum geht das Feuer unserer 12,2-Freunde wieder los, und zwar diesmal nicht nur auf den Weg nach Wyssokaja, sondern auch in allernächste Nähe auf unsere Höhe. Der Panzergraben bewährt sich vorzüglich. Oben geht russische Munition in die Luft, Splitter schlagen fortwährend in die Aufschüttung, ein schönes Theater. Der Gef.Stand der II./A.R.30 (Obstlt. v.Wüstenhagen), der sich oben auf dem höchsten Punkt unserer Höhe eingerichtet hat, wird herausgeschossen und räumt, nachdem er zwei Tote gehabt hat.

Die Protze der B-Stelle 9./30 in Gostjosh hat einen Toten und mehrere Verwundete, dazu 18 tote Pferde. Es ist Zeit, daß ich meinen Wagen wieder zurückfahre in die Protze der Nachr.Fahrzeuge am Fluß südl. Saretschje. Dabei wasche ich mich, eine Wohltat. Der Grund des Flusses ist leider so schlammig, daß man nicht hineinsteigen kann. Am Steilufer haben sich die russischen Zivilbewohner von Saretschje Höhlen und Hütten gebaut, um gegen das Feuer ihrer Landsleute gedeckt zu sein; traurige Bilder.

10 Uhr bin ich zurück. Über die Lage ist noch nichts bekannt, fast Stellungskrieg. 2 bespannte leichte Abteilungen der Artl.Gruppe Hundt machen Stellungswechsel; zu einem Angriff nach Norden, sagen die Fernsprecher. Wir selbst haben so wenig Munition, daß sich niemand um uns schlägt, außer Beton und Nebel nur 250 Schuß. Unsere Kolonne ist nicht verfügbar, weil sie für die Div. fährt. Stumpf hat sich beim Ib immer wieder angeboten und auch noch unsere II. Staffeln mitgenommen. Der Kommandeur hat zu Stumpf gesagt: „Mir ist das egal. Wenn Ihre Mühlen kaputt sind, sehen Sie zu, wie Sie fertig werden!"

Die Div. verteidigt und gliedert um, nachdem sie durch die beiden letzten Kampftage reichlich durcheinandergekommen ist und in der vergangenen Nacht gemischte Kampfgruppen unter den drei Regt.Kommandeuren gebildet hatte, um eine einheitliche Führung wiederherzustellen. Der General hat dem Korps gegenüber sehr energische Worte gefunden und gesagt, es wären natürlich noch drei oder vier solcher Angriffe wie die letzten möglich, aber dann wäre die Infanterie erledigt, vor allem moralisch, und müßte herausgezogen werden. Die 290.J.D. liegt etwa 8 km vor Staraja Russa ebenfalls fest und wartet auf uns. Die 126.J.D. wird nach ihrem Stoß nach Norden zum Ilmen-See nun wieder einschwenken und soll entlang der großen Straße Schimsk, Staraja Russa angreifen, um den Angriff des Korps wieder in Fluß zu bringen.

„Große" Lage: das Reich hat die Kräfte der Russen unterschätzt und ist noch jetzt darüber im Unklaren, wieviele Reserven die Russen auf die Beine stellen können. Vorläufiges Angriffsziel unserer Heeresgruppe ist Erreichen der Linie Leningrad - Moskau, um von dort in der Luft die übrigen russischen Industriezentren erreichen zu können und mit den eigenen Industriezentren weit genug hinter der Front zu liegen. Dann wird vielleicht über Winter Stellungskrieg gemacht.

Über Mittag beschießen schwere Geschütze unsere Höhe, als lange Kolonnen vorbeiziehen nach vorn. Vermutlich haben die russischen Beobachter die Staubwolken gesehen. Hinterher liegen einige zerstörte Wagen und Pferde herum. Hptm. Meyer vom Arko meint, es handele sich um eine Battr. Eisenbahngeschütze 18 cm; den Splittern nach könnte das stimmen. Bei nahen Einschlägen wackelt zwar die Erde, und Splitter fliegen über uns hinweg, aber sie tun uns nichts. Kurz darauf schießt wieder eine kleinkalibrige Battr. Störungsfeuer hinter den Panzergraben, man muß den ganzen Tag mit dem Stahlhelm in der Hand herumlaufen. So wie hier liegt das russische Störungsfeuer unvermindert auf dem ganzen Div.Abschnitt. - Die Luftlage ist ausgeglichen. Hinter meiner Protzenstellung wird ein russischer Bomber abgeschossen. Wenn unsere Flieger in der Luft sind, vor allem die Aufklärer, schießen die russischen Batterien nicht.

Die vielen in der Nachbarschaft herumliegenden russischen Gefallenen fangen an, übel zu stinken. Bei der dauernden Sonnenglut kein Wunder. Unsere Kradmelder machen

vereinfachtes Verfahren: sie schleppen die Leichen an den Stiefeln zu den Schützengräben und werfen ein paar Schüppen Erde darauf. Einer der Toten hat eine Fotografie zwischen Daumen und Zeigefinger geklemmt mit einer Frau und Kindern darauf; sie scheint aus guten Verhältnissen zu kommen und sieht gut aus . . .

Lage im Abt.Befehl für die Verteidigung vom 1.8.41:

Feind unternahm 2,3o Uhr Angriff auf Nordflügel der Div. In Wilenka eingedrungener Feind wurde durch Gegenstoss wieder hinausgeworfen.

Lage bei 29o.J.D. im wesentlichen unverändert.

126.J.D., die erneut nach SO gegen Staraja Russa eingedreht wurde, hat festgestellt, dass sich die von der 3o.J.D. angegriffene Feindstellung hinter der Perechody über Bytschkowa bis Wolkowizy erstreckt.

3o.J.D. hält am 1.8.41 die erreichte Stellung, stellt durch rege Gefechtsaufklärung Einzelheiten der Feindbesetzung fest und bereitet Angriff vor, der gegen Mittag des 2.8. oder am 3.8. voraussichtlich in ostw. Richtung auf Pustoj Tschernez vorgetragen werden wird.

pp.

S.Art.Abt.843, der Artl.Gruppe Steinhardt unterstellt, führt in erster Linie Artl.Bekämpfung durch. Zur Infanteriebekämpfung ist die Abt. auf J.R.6 angewiesen. Feuer frei für Artl.Bekämpfung und zur Abwehr etwaiger Feindangriffe, sonst sparsamster Mun.Verbrauch.

pp.

Neu eingeführt wird bei uns eine Leit-Battr., die über Nacht voll besetzt bleibt und mit Sperrfeuer anfängt. Die Pleite in der vergangenen Nacht, dass wir von dem russischen Angriff erst nach über 2 Stunden erfuhren, kam vermutlich daher, dass die B-Stellen-Funker abgebaut und die Funker der Feuerstellungen geschlafen haben. Der VB bekam keine Verbindung und ging ebenfalls zurück.

Den Nachmittag verschlafe ich. Im Halbschlaf pfeifen Granaten über mich hinweg und krepieren in der Nähe. Es stört aber garnicht, man fühlt sich sicher in seinem Loch. Gegen 18 Uhr wieder streut eine 12,2-Battr. das Gelände am Ufer der Perechody entlang ab, in bedrohlicher Nähe meiner Protzen. Da steht man mit dem Glas und beobachtet, ob keiner hineingeht. Neben der Feuerstellung der 3. gehen ein paar Treffer auf die Nachschubstrasse; die Battr. hat einen Verwundeten, durchziehende Pioniere gleichzeitig 3 Tote und mehrere Verwundete, und so geht das den ganzen Tag. Meine Fahrzeuge haben durch den Beschuss wieder Splitterverletzungen abbekommen. Die Fahrzeuge, die noch nicht durch Splitterverletzungen beschädigt worden sind, kann man jetzt bald an den Fingern abzählen.

Die Lage am Abend: die vordere Linie ist gegen gestern etwas zurückgenommen worden. Chutenka ist bis zum Fluss Tschernez geräumt, Wilenka mindestens teilweise geräumt. Im Nordabschnitt der Div. liegen die Russen, die heute morgen im Nebel angriffen, zum Teil so dicht vor den eigenen Stellungen, dass sie durch Artl. nicht zu fassen sind. Erst übermorgen wird wieder angegriffen. 2.Battr. hat den ganzen Tag zur Verfügung der Schallmessbattr. gestanden und 18.45 zum ersten und einzigen Mal geschossen, auf eine Feindbattr. ostw. Klimkowa, also etwa lo km zurückgezogen. Über die B-Abteilung lacht schon bald die ganze Division. Die Eisenbahngeschütze, 6 an der Zahl, sind in 18 km Entfernung aufgeklärt worden und nicht zu fassen; morgen sollen bei uns 24 cm-Kanonen eingesetzt werden. 126.J.D. greift morgen entlang der Strasse nach Nagowo an. Weil wir keine Munition mehr haben, sind wir dort nicht mit dabei. Letzte Feindmeldungen: Verstärkungen Richtung Chutenka gesichtet, Beobachtungen in Grusowa, Feldstellungen auf den Höhen westl. Klimkowa. Neue Gliederung der 3o. J.D.: rechts 26, Mitte 6, links 46.

2.8.1941.

Ich muss schon sagen: ich habe in meinem Loch 8 Stunden fabelhaft durchgeschlafen. Als Morgengymnastik wird der Erdwall um die Zeltbahn herum noch ein bisschen erhöht, damit am Nachmittag nicht die Sonne hineinscheint wie gestern. Solange es nicht regnet, kann man es schon aushalten. Noch schöner wäre es allerdings, wenn es wieder vorwärts ginge.

Pünktlich 6 Uhr fangen die russischen Eisenbahner wieder mit ihrem Morgensegen an und streuen die ganze Front ab, im Norden angefangen. 7,45 sind sie bei uns angelangt, liegen aber links und rechts seitlich und nicht so gefährlich wie gestern.

Am Nachmittag kommt Oberst v.Steinhardt und wünscht, dass wir mit dem Gef.Stand für den morgigen Angriff mehr nach Norden gehen in den Abschnitt des J.R.6, das wir unterstützen sollen; und zwar wünscht Steinhardt als neuen Gef-Stand den Panzergraben am Ostrand von Jelizy. Die Notwendigkeit eines solchen Stellungswechsels ist an sich zweifelhaft, weil gerade in dem Raum Jelizy das Feuer der Eisenbahngeschütze am heftigsten liegt und es dort ständig wieder Ausfälle gibt.

Ich fahre mit Becker zur Erkundung voraus. Der Panzergraben ist schon voll besetzt durch Gef.Stände A.R.30, III./26, eine leichte Batterie, Pioniere usw; noch liegen gefallene Deutsche von gestern im Graben, Artl.Einschläge sind hier mitten hineingegangen. Der Angriffsplan für morgen steht fest und wird uns vom Kommandeur III./26 Major De la Chaux erläutert, der morgen als Schwerpunkt südlich des Weges Pustoj Tschernez - Nagowo angreifen wird. Zur Ablenkung der Russen soll morgen früh 3,30 ein Scheinangriff auf Pustoj Tschernez gemacht werden, wo man einen russischen Div.Stab vermutet, und bei dem auch wir mitwirken werden. Im einzelnen wird der Angriffsbefehl wohl noch kommen.

Wir legen als Gef.Stand einige freie Löcher etwas weiter rückwärts fest. Nach dem Mittagessen wird umgebaut. Ich fahre voraus, um die Fernsprecher abzufangen. Dabei stelle ich fest, dass eine schon mehrfach erwähnte Kirche aus etwa 11 km Entfernung von Norden her den neuen Gef.Stand genau einsehen kann. Vor allem kann diese Kirche auch den von Jelizy nach Norden führenden Weg einsehen. Sobald dort ein deutsches Fahrzeug fährt, schiesst russische Artl. auf eine Kreuzung, wo es durchkommen muss. Während ich mit Diekmann warte, geht ausgerechnet wieder ein Feuerüberfall der Eisenbahner in diesen Raum. Wir liegen in den vorgefundenen Löchern und können uns garnicht dicht genug auf die Erde pressen. Alle Einschläge sind weniger als 1oo m entfernt, der Splittersegen ist sehr anständig. In das Dorf Jelizy geht schon niemand mehr hinein, es ist ein einziger Schutthaufen voll toter Russen.

Dicht bei uns haben auch Hptm. Keller und Becker auf der Schnauze gelegen. Der Gef.Stand wird weitere 5oo m zurückverlegt, wo ebenfalls schon fertige Schützenlöcher auf uns warten.

Als alles fertig ist, fahre ich zu meiner Nahprotze am Fluss; das Waschen ist die einzige Wohltat des ganzen Tages. Für die Nacht ist es auch in unseren neuen Löchern sehr gemütlich. Zur Abendgymnastik werden sie etwas vergrössert. Dabei will mein Handgelenk noch immer nicht wieder richtig nach dem Sturz vom 16.7.

Wilenka ist weiterhin schwer umkämpft. Es ging am Nachmittag bei einem russischen Angriff verloren und wurde jetzt im Gegenstoss wieder genommen.

3.8.1941.

Sonntag. Heute vor 6 Wochen ging es los. Inzwischen hatten wir schon einmal befürchtet, wir würden garnicht zum Schuss kommen.

Im Halbschlaf höre ich eine Menge Abschüsse der hier herum stehenden Artillerie. Die Russen antworten, Einschläge liegen in unserer Nähe; aber in unseren Löchern stört das nicht. Man kriecht höchstens eben etwas mehr an die feindseitige Wand des Loches. Ich schlafe bis 6,30. Um 3.30 hat die 126.J.D. angegriffen. Unsere Div. wartet, bis 126 durchgebrochen ist, und wird dann ebenfalls angreifen; der linke Flügel des Korps soll den ganzen Angriff auf Staraja Russa wieder in Fluss bringen. Einzelheiten siehe Angriffsbefehl, der verwahrt wird. Anlage 72.

Ich fahre zur Protzenstellung, um nach dem rechten zu sehen. Beim Einsteigen erwischen uns ein paar Einschläge in 50 m Entfernung beinahe; ich ziehe mich ins Loch zurück, bis die Luft wieder rein ist. Die berühmten Eisenbahngeschütze haben sich als eine 15,2 cm-Kanonen-Battr. entpuppt. Gestern haben Stukas sie vergeblich auf Schienen gesucht und schliesslich die Gleise kaputtgeworfen, um ihre Bomben loszuwerden.

25 m neben meine Nahprotze ist eine russische Fliegerbombe in der vergangenen Nacht 1 Uhr eingeschlagen. Der Flieger hatte vorher eine Viertelstunde gekreist. Es ist nichts passiert; die Fahrer sahen im Schlaf den Lichtschein und schliefen weiter, bis sie bei Hellwerden merkten, wie nah der grosse Trichter ist. Collignon hat sich heute wieder dienstfähig gemeldet und wird mit verbundenem Kopf die Führung der Abt. wieder übernehmen. Er hat sich gestern beim General, beim Ia und beim Arko zurückgemeldet und gleichzeitig über den taktischen Einsatz der Abt. "in vorderer Linie" Klage geführt. "Wir haben Schneid und auch schon genug Erfolge zu verzeichnen", hat er gesagt. "Aber die ganze Abteilung ohne Kolonne hat nun schon fast 10% Ausfälle, und wenn es mit den Verlusten so weitergeht, ist sie bald nicht mehr einsatzbereit!"

16,45. Wir fangen schon an zu fürchten, dass die ganze heutige Sache in den Eimer geht, denn von der 126.J.D. hört und sieht man nichts ausser gelegentlichem fernen Artl.Feuer. Es ist aber doch vorwärts gegangen. Als ich meinen Schlaf aus habe, kommen gerade Meldungen, die folgendes besagen: 126 hat Kakiljowa und Südrand Barsunicha erreicht. Die Russen flankieren aus den Wäldern westl. Kakiljowa. Beobachtungsmeldungen der eigenen Div. deuten darauf hin, dass sich die Russen aus dem linken Div.Abschnitt zum Teil zurückziehen, um den Einbruch der 126. abzuriegeln. Die vordere Kompanie des Schwerpunkt-Batl. III./26 schickt z.Zt. starke Spähtrupps aus, um festzustellen, ob diese Beobachtungen stimmen. 30.J.D. wird 18 Uhr angreifen. Zur Artl.Bekämpfung ist eine Korps-Artl.Gruppe mit 10 cm- und 24 cm-Kanonen eingesetzt worden, die weiter südlich steht.

Mit Angriffsbeginn geht eine sehr lebhafte Schiesserei los. Einzelfeuer hält auch weiter an, die russische Art. ärgert uns schon wieder sehr. Vorn qualmt es, in Wyssokaja geht Munition in die Luft, Derbjonowka ist genommen. 20,15 ist die vordere Linie der 30.J.D. 3 km vorwärts gekommen und das erste Angriffsziel dadurch erreicht. Die schweren russischen Kanonen beschiessen uns, wir sitzen mit steifem Hut in den Löchern und können uns kaum rühren. Collignon hat sich sein Zelt aufbauen lassen, aber im Zelt wird neben dem Bett ein Deckungsloch geschüppt, Zeichen der Zeit.

Das Waldgelände ostw. Jewanowa und Wilenka ist durchschritten. Auf dem rechten Angriffsflügel der Div. aber haben die Russen das angreifende II./26 durch ihre Stellungen hindurchgelassen nach Derbjonowka und versuchen nun, das Batl. in einer Zangenbewegung abzuschneiden. Gleichzeitig sind überall Baumschützen aufgetaucht und verursachen erhebliche Ausfälle. Der Batl.Kommandeur Hptm. Fröbrich und ein Komp.Chef mit sämtlichen Zugführern dieser

(S. 477 hinter 478!)



Kompanie sind gefallen. (Fröbrich war erst vor 2 Tagen vom Ersatztruppenteil gekommen, es war sein erster Angriff.) 21 Uhr bewegt sich das Batl. ziemlich schnell rückwärts und kommt erst 1500 m west. Derbjonowka wieder zum Stehen. Man merkt, dass bei unserer Div. allmählich der kritische Punkt erreicht ist, denn es ist das erste Mal, dass eine Einheit zurückgeht. Zum Schluss ist das Batl. nur noch eine Kompanie stark; Sturmpioniere und eine Schwadron der Radfahr-Abt. müssen zur Verteidigung zwischengeschoben werden.

Mit Einbruch der Dunkelheit wird der Angriff eingestellt, Fortsetzung voraussichtlich morgen früh.

4.8.1941.

Ich habe geschlafen bis 7 Uhr, an der Front war alles still. Ich dachte, es wäre schon längst losgegangen. Eine Feindmeldung vom AVO Jacob ist sehr interessant: ein Spiess vom III./26 hat sich heute morgen verfranzt, als er den Kaffee nach vorn brachte, und ist durch Derbjonowka gefahren, ohne Feind zu sehen. Am 30.7. war ein ähnlicher Fall, da blieb den ganzen Tag über in Chutenka ein eigener Spähtrupp sitzen, ohne von den Russen behelligt zu werden. Erst als gegen Abend ein Zug nachrückte, bekam er mächtiges Feuer.

Die genauen Ausfälle des II./26 werden bekannt und sind wie immer nicht so schlimm wie der erste Anschein: etwa 15 Tote und 40 Verwundete, immerhin bei der augenblicklichen Stärke der Kompanien 15%. Die Verwundeten sind z.T. in die Hände der Russen gefallen. Die Moral des Batl. ist natürlich augenblicklich gleich null.

10,30. Die Lage ist verworren. III./26 ist weiter vorgegangen, auf Feindwiderstand gestossen und liegengeblieben. II./26 sitzt immer noch an der alten Stelle, obwohl auch Gefangene nun aussagen, dass in Derbjonowka kein Feind mehr ist. VB 2. hat einen russischen Fernsprecher gefangen, der bei einem toten Offizier sass, offenbar ein Artl.Beobachter. Der Gefangene hat ausgesagt, gestern hätten unsere Flieger 8 Geschütze zerstört. Es handelte sich um Artl.Schiessen mit Flieger- und Schallmessbeobachtung, an dem wir massgeblich beteiligt waren. Wir schossen immer erst, wenn der Flieger meldete: Batterie besetzt! Ein schöner Erfolg. Vom Art.Regt. kommt Befehl : sämtliche VB und den AVO einziehen zum Abt.Gef.Stand. Kommandeur zum Regt.Gef.Stand!

10,45 fahre ich mit Collignon los, Meldung beim Regt. Gef.Stand I. Eine Rekordfahrt durch Staub und Hitze. Lewochnowo und Jelizy sind Trümmerhaufen voll von toten Russen und Verwesungsgeruch. Bis gestern abend wurde diese Gegend gemieden. Die Kirche von Lewochnowo liegt in Trümmern. Einzelne deutsche Gräber liegen am Wege, und immer wieder tote Russen; ein fürchterlicher Gestank zieht in den Wagen, sobald man die Fenster aufmacht. Auf engem Raum liegen hier viele Hundert gefallene Russen. Bis gestern war dieses Gelände von der Gegenseite einzusehen, heute schweigt die feindliche Artl. Ostw. Jewanowo ist der Erdboden von den vielen Sprengtrichtern besonders stark umgepflügt, und besonders viele tote Russen liegen hier schon seit mehreren Tagen in der glühenden Sonne.

Im Waldstück 2,5 km ostw. Jewanowo liegen die Regt. Gef.Stände 26, 46, 30 und 610 auf einem Haufen. Die Lage: 126.J.D. greift seit 7 Uhr an und ist wieder tief eingebrochen. Die daraufhin sofort angesetzten J.R. 6 und 46 haben Schwierigkeiten durch starke Verminungen. Überhaupt war es mit den Minen in den letzten Tagen eine grosse Schweinerei, denn die Russen verwenden Holzkastenminen, die auf unsere Suchgeräte nicht ansprechen und mühsam mit der Sonde gesucht werden müssen, ebenso zeitraubend wie gefährlich. Sie haben einen Zugzünder wie alle russischen Minen, bei denen man zuerst auf

einen Hebel treten muss. Und sparsam sind die Russen nicht damit; zwischen Jelizy und Lewochnowo, wo sogar ein Sturmgeschütz durch diese Dinger kampfunfähig gemacht wurde, haben die Pioniere allein fast 16oo Minen herausgestochert.

Der Stoss geht aber weiter. Bespannte Artl. macht Stellungswechsel vorwärts, Geschütze ziehen vorbei. Wir aber bleiben noch in den bisherigen Stellungen liegen. Um 14 Uhr erfolgt nochmals ein Angriff auf Derbjonowka und anschliessend Chutenka. Es wird konzentrisch angegriffen, und zwar je ein Batl. von 6 und 46 von Norden und NW, die Radfahr-Abt. von Süden.

Ausserdem bekommt Collignon 16 E.K.2 ausgehändigt, das Korps hat sämtliche Anträge der Abt. genehmigt. Von den Offizieren wurden nach Noworshew schon Dahmen und der schwer verwundete Föhrenbach damit ausgezeichnet; heute sind es Stork, Lambertz und Weghmann. Ich verleihe die Auszeichnung an den Uffz. Müller (Erwin) und die Gefr. Beiner und Mester, hänge sie ihnen an die Brust und befehle, dass sie heute den ganzen Tag über das Kreuz tragen müssen. Sie sind mächtig stolz.

15 Uhr wird Chutenka von der Radfahr-Abt. kampflos besetzt, 16,3o Derbjonowka von den von Norden angreifenden Batl. auf die gleiche Weise. Die Infanterie richtet sich dort ein. Bei der 126.J.D. sind die Russen zurückgegangen bis auf die Linie Nagowo - Raschutscha. J.R.6 und 46 haben heute mittag Pustoj Tschernez genommen und der 126.J.D. bei einem von Panzern unterstützten russischen Gegenstoss geholfen. J.R.46 soll noch nach SO abdrehen und Bakotschina angreifen. Aufklärung der Radfahr-Abt. hat die Linie Tuleblja - Grusowo stark feindbesetzt gemeldet.

III./26 hat heute eine russische Artl.Feuerstellung überrannt, als die Kanoniere noch schossen. Die Geschütze und Protzen wurden erbeutet. Die Battr. hatte noch 8 Schuss und wusste nicht, dass auf ihrer Nachschubstrasse schon lange die Deutschen waren. Eine Stunde später baute ein russischer Fernsprechtrupp zu dieser Feuerstellung und wurde ebenfalls abgefangen.

Nach Ansicht der Inf.Regt.Kommandeure wäre der russische Gegenangriff gestern abend auf Derbjonowka, der von Chutenka, also von Süden geführt wurde, nicht mehr gekommen, wenn die Russen gewusst hätten, dass links und rechts von ihnen die Deutschen ihre Stellungen bereits entscheidend durchbrochen hatten. Anders lässt sich die kampflose Räumung dieser beiden so schwer umkämpften Dörfer in der vergangenen Nacht nicht erklären; da erfuhren sie vermutlich die wahre Lage. Es hat also den Anschein, als ob die russische Führung ihre Truppe nicht mehr richtig in der Hand hat.

Jacob, der in den letzten Wochen in der Regel bei der Infanterie gesessen hat, sagt, es sei die Ansicht vieler Infanterieoffiziere, man müsse nach Erreichen eines Angriffsziels gleich viel energischer nachstossen, statt liegenzubleiben, bis die Artl. wieder da ist. Wenn unsere Infanterie erst einmal läuft, ist sie ebenso wenig aufzuhalten wie die russische. Der General aber weiss wahrscheinlich, was er tut; wenn er nicht etwas vorsichtiger ist als in den letzten Wochen, hat er bald keine Division mehr. Reserven sind in der Regel bei keinem Angriff vorhanden. Diese alte Friedensregel, ein Drittel der Infanterie als Reserve hinten zu lassen, musste längst wegen der Weitläufigkeit des russischen Schlachtfeldes über Bord geworfen werden. Wenn daher der Russe einmal durchstossen sollte, wäre die Lage schlimmer, als das sofortige Nachstossen wert ist.

Gegen 19 Uhr kommt auch für uns der Befehl zum Stellungswechsel vorwärts. Er verzögert sich zuerst ein bisschen, weil zunächst nicht feststeht, ob eine Battr. zur Schallüberwachung stehenbleiben muss, wie es Major Coupette gern möchte. Schliesslich machen wir aber doch mit der ganzen Abt. Stellungswechsel. Gegen 2o Uhr fährt der Gef.Stand voraus, wieder durch die Todeszone mit dem fürchterlichen Verwesungsgeruch. Allmählich kennen wir den Unterschied zwischen dem Verwesungsgeruch von Mensch und

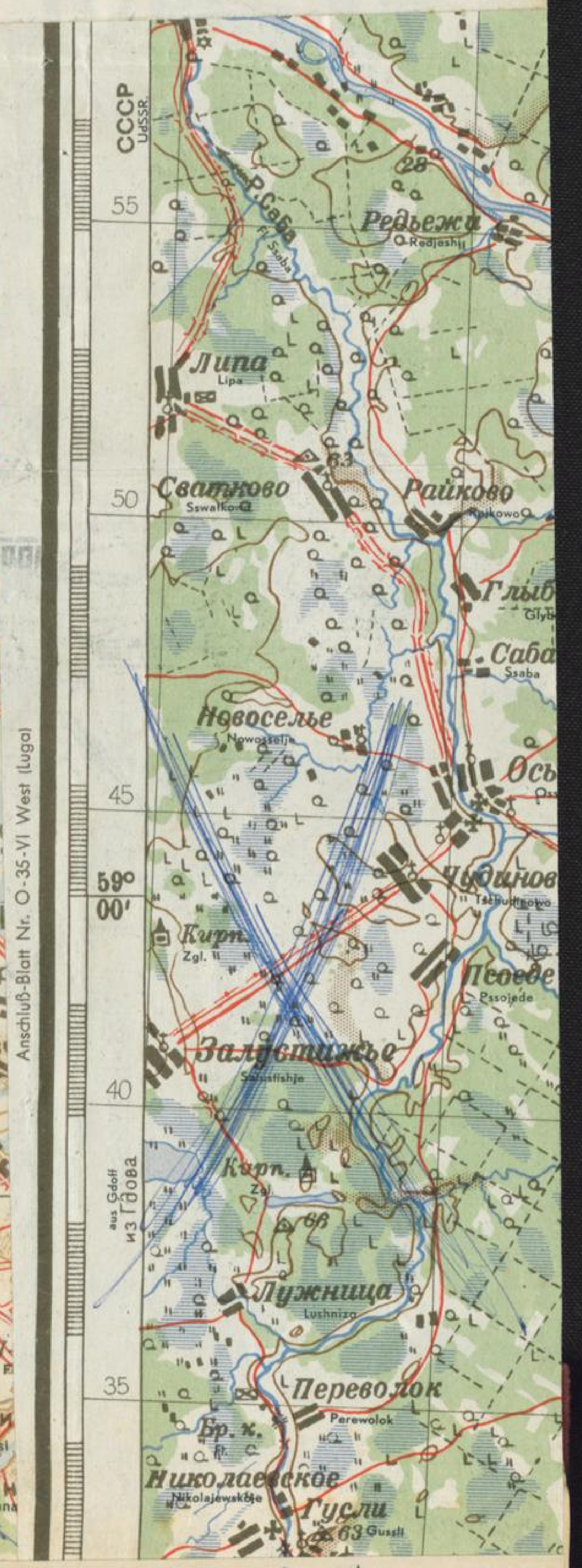




M. 1:50 000

Abt.


Мурвинка
Н. Сара
Нв. Александровская
Nowaja Alexandrowskaja
Кол. Среднерогатская
Kol. Srednerogatskaja
С. Рыбацкое
Ст. Рыбацкая
Пл. Купчинская
Hp. Kuptschinskaja
Клх Каменка
Klch. Kamenka
Пл. Шушары
Hp. Schuschary
Славянка Петрогр.
Sslawjanka Petrogradskaja
С. Николаевское
Dorf Nikolajewskoje
Н. Койерово
Nishne Kojerowo
Пески
Peski
Гарры
Толмачево
Tolmatschewo
Пулково
Шушары
Schuschary
Сусары
Ssussary
Гонгози
Венерясi
Кокколево
Kokkolewo
В. Кузьмино
Werchneje Kusmino
Кузьмино
Б. Кузьмино
Bolijschoje Kusjmino
Б. Виттолово
Bolischoje Wittolowo
Рехколово
Rechkolowo
Моск. Славянка
Moskowskaja Sslawjanka
Кюльма
М. Кабози
Alexandrowka
ДЕТСКОЕ СЕЛО
Новая
Nowaja
Колпииская
Kolpinskaja
Минно
Соболева
Ssobolewa
Туйпо
Tuipo
Куйтелово
Тярлево
Tjarlewo
Ново-веси
Nowo-wessi
Пардане
Pardane
Кирпузи
Kirpusi
Глазово
Glasowo
Каттелево
Kattelewo
София
Ssofija
Лампуля
Перелесино
Perelessino
Кискисары
Kiskissary
Кол. Эдюп
Kol. Edjol
Новоселка
Nowosselka
Кандикопшино
Kandakopschino
Б Катлино
Bolijschoje Katlino
Слинка
Glinka
Нов. Катлино
Nowoje Katlino
Пендолово
Pendolowo
Попова
Polowa
СЛУЦК
Мондолово
Mondolowo
Гукколово
Gukkolowo
Пязелево
Pjaselewo
П. Федоровский
Dorf Fjodorowskij
Онтолово
Ontolowo
Гамболово
Gambolowo
Антропшино
Antropschino
Комолово
Геркелево
Gerkelewo
Покровская
Pokrowskaja
Лабузи
Новая
Nowaja
Марьино
Marjino
Р. Ижора
Ishora
Палога
Ladoga
Вангамыаа
Wangamysa


СССР
UdSSR
Anschluß-Blatt Nr. O-35-VI West (Luga)
aus Gdoff
из Гдова
59°
00'
55
50
45
40
35
Редьежа
Redjeshi
Липа
Lipa
Сватково
Sswatkowo
Райково
Raikowo
Саба
Saba
Новоселье
Nowosselje
Кирп.
Zgl.
Залустежье
Salustshje
Лужница
Lushniza
Переволок
Perewolok
Бр. х.
Николаевское
Nikolajewskoje
Гусли
Gussli


X. A.K.
126. I.D.
3.8.
30. I.D.
4.8. abends
5.8.
6.8.
7.8.
8.8.
9.8.
10.8.
СТАРАЯ РУССА
Staraja Russa
Дубовицы
Dubowitzy
Евахново
Jewachnowo
Каклеево
Kakljewo
Рашуча
Raschutscha
Ладины
Ljadini
Нагово
Nagowo
Пустой Чернец
Pustoj Tschernez
Бакочи
Bakotschina
Нечаино
Netschaino
Больш. Орехово
Bolsch. Orechowo
Мал. Орехово
Mal. Orechowo
Муравьево
Murawjewo
Климково
Klimkowo
Пугоякино
Заболотье
Sabolotje
Медведно
Medwedno
Полисть
Polisst
Трифоново
Подборовье
Талыгино
Анищина
Anisschina
Бряшная Гора
Brjaschna Gora
Медникова
Mednikowa
Соболева
Sobolewa
Липовицы
Lipowizy
Тулебля
Грузово
Сусолово
Дедково
Сосницы
Старина
Балогижа
Отвидно
Бол. Вороново
Мал. Вороново
Лукино
Малаво
Гущино
Гор. Слобода
Веселая Горка
Салотопка
Петрухново
Высокое Липовец
Скрыпнова
Бол. Козана
Мал. Козана
Парфеева
Горошнова

Pferd. Dieses aber sind Menschen

Wir ziehen vor bis zum Ostrand des Waldes 3,5 km ostw. Jewanowo. Dann ist wenige 100 m weiter eine Minensperre, und wir müssen warten. Vordere Linie: bei der 126.J.D. Nagowo - Raschutscha, bei uns Bakotschina - Derbjonowka - Chutenka. Dort auf dem Südflügel sichert die Radfahr-Abt.

Unsere Batterien werden inzwischen vom Regt. in Jewanowo festgehalten, weil wir morgen früh bei der 126.J.D. eingesetzt werden sollen. Bald darauf aber ist das schon wieder überholt. Die Abt. bezieht Bereitstellung bis morgen früh, erstmalig seit 23.7. sind wir nicht in Feuerstellung. Im Laufe der Nacht ziehe ich auch noch meine Gefechtstrosse nach. Die Lage ist ruhig. Durch den Staub ziehen Truppen nach vorn. Dort vorn ist ein wenig Schießerei und Artl.Feuer. Ein auf der Karte nicht verzeichnetes Dorf im SO brennt; von russischer Seite her gehen Pakschüsse in diese Richtung und haben es wahrscheinlich angezündet. - Als gegen 23 Uhr Müller mit dem Nachr.Zug herankommt, lege ich mich schlafen, sogar auf meiner Matratze im Zelt nach 5 Nächten im Loch oder Panzergraben.

In den letzten Tagen hatten die deutschen Flieger die Luftüberlegenheit.

5.8.1941.

Becker weckt mich 5,30. Ich soll 6,30 vorziehen und den Kommandeur rechtzeitig wecken, er selbst erkundet schon vorher die Feuerstellungen mit je einem Offz. der Batterien. Der direkte Weg nach Pustoj Tschernez ist einzusehen, daher ziehen wir am Ostrand unseres Waldes entlang nach NO hinter der 1./30 her, die gestern nachmittag mit uns zusammen in den alten Stellungen blieb und die vergangene Nacht durchmarschiert ist.

Unser Abmarsch verschiebt sich auf 7 Uhr. Der Weg führt ständig durch Büsche und an einem stillen und friedlichen Dörfchen Truchnowo vorbei, das zwar ausgestorben, aber unbeschädigt ist. Ein seltenes Bild! 3.Battr. ist in letzter Minute zurückgehalten worden, geht gleich nördl. der Vormarschstraße in Stellung und wird mit der Schallmeßbattr. schießen. Der Weg durch den Wald ist schlecht wegen vieler Findlinge. Die Bespannten können wohl darüberfahren, wir aber müssen sie erst ausgraben. 500 bis 1000 m westl. Jewachnowo gehen die beiden anderen Batterien in Feuerstellung auf der Trennungslinie der beiden Divisionen 30 und 126. Während wir durchfahren, liegt dieser Raum unter Beschuß leichter Artl., es geht schon wieder los mit der eisenhaltigen Luft. Der Gef.Stand ist an der SO-Ecke eines Waldes südl. Jewachnowo. Becker führt von vorn über eine Höhe in diesen Wald hinein und schickt dann die Fahrzeuge zurück. Als er dann einweist, meint er treu: "Das Dorf da hinten ist Nitschajewa und kann uns einsehen!" Der Erfolg läßt nur wenige Minuten auf sich warten, dann schießt russische Artl. ins Dorf Jewachnowo und vor unsere Nase, daß es nur so rauscht. Aber wir haben zum Glück fertige Löcher vorgefunden. Das ganze Waldstück ist voll von russischen Stellungen uns Rastplätzen; dazwischen liegt ein riesiger Fliegerbombentrichter von 50 m Durchmesser, 150 m im Umkreis sind die Bäume abgeknickt. Jewachnowo brennt sofort.

Die Lage: 10 Uhr wird heute das ganze Korps angreifen, 290. J.D. von SW, 30. von W und 126. von NW auf Staraja Russa. Bei der 30.J.D. werden antreten rechts J.R.46, links J.R.6, und J.R.26 folgt rechts rückwärts gestaffelt als Reserve. Die Radfahr-Abt. sichert in der rechten Flanke. Trennungslinie zur 126. J.D. ist die Eisenbahn nach Staraja Russa. Unsere Abt. ist auf Zusammenarbeit mit J.R.6 angewiesen, bei dessen rechtem Batl. I./6 der Schwerpunkt liegt. Erstes Angriffsziel ist Nitschajewa=Netschaino, zweites der Waldrand 2,5 km SO davon, drittes das

Dorf Murawjowa. AVKo. und alle VBs sind zum I./6 zu entsenden.

Die infanteristische Lage ist ruhig, die russische Artillerie aber schießt wieder sehr lebhaftes Störungsfeuer und ist nicht totzukriegen. Pünktlich um 10 Uhr beginnt ein großer Feuerzauber der eigenen Artillerie. Wir schießen halb Abpraller und halb Nebel auf Nitschajewo. Die Wirkung ist gut zu beobachten, das Dorf fängt an zu brennen. 10,15 tritt die Infanterie an. 10,40 ist Nitschajewo vom I./6 erreicht. Die Russen gehen in Gruppen zurück, wir schießen Feuerüberfälle auf die nächsten Ortschaften. 10,55 hat die Infanterie beiderseits Nitschajewa aufgeschlossen, der Bachgrund ostw. des Dorfes ist erreicht. 11,30 wird bei nur schwachem Feindwiderstand schon Mal.Orechowa genommen. 11,45 bekommt Schievekamp Auftrag, vorn neue Stellungen für die Abt. zu erkunden. Und es geht mächtig weiter vorwärts: 12,45 hat I./6 sein zweites Angriffsziel schon erreicht, links davon steht II./6 an der "Reitbahn" Dubowizy, Murawjowa wird angegriffen. Hptm. Keller macht Stellungswechsel vorwärts in den Grund SO Bakotschina. Collignon aber bleibt mit dem Gef.Stand noch schön an der alten Stelle.

Jacob meldet: bei Murawjowa greift Feind an! Die Russen verteidigen das Dorf sehr zäh und machen Gegenstöße. Die Feindartillerie ist weiterhin sehr rege; ihr Feuer liegt vor allem auf den Angriffsspitzen der Div. und auf den Dörfern Raschutscha und Nagowo. Wir haben heute Glück und liegen mit dem Gef.Stand in einem ziemlich feuerarmen Raum, können daher in aller Ruhe zusehen. Und die Russen kleckern ihre Zielpunkte ebenso stur durch wie im vorigen Jahr die Franzosen.

13,15 hat das II./6 den Bahnübergang bei "Reitbahn" erreicht und dort Verbindung mit der 126.J.D. aufgenommen. Um Murawjowa wird weiter gekämpft.

Etwa 14 Uhr kommt für die ganze Abt. Befehl zum Stellungswechsel. Collignon läßt sich aber Zeit und zieht mit dem Gef.Stand erst vor, als schon alles rollt. Schwere russische Artillerie feuert auf Kirche und Gefängnis von Nagowo, der Streifen der eigenen Div. hat gerade etwas mehr Ruhe. Keller steht schon im Grunde SO Bakotschina in Stellung. Geier kommt daneben, Dröge an den NW-Rand von Bakotschina. Der Gef.Stand sollte an den NO-Rand von Bakotschina; Collignon aber ist abgebraust, weil ausgerechnet jetzt Artl.Feuer auf der Straße nach Bol.Orechowo liegt. Als wir zum befohlenen Ortsrand fahren, werden wir dort von Panzern unter Feuer genommen, die uns irgendwie einsehen können. Das Feuer liegt zu kurz oder zu weit auf der Dorfstraße. Collignon zieht den Gef-Stand weiter vor in den Nordteil von Bol.Orechowo, wo russische Unterstände auf uns warten. Es sind Bunker der Zivileinwohner, die einen Teil ihres Hausrats hier in Sicherheit gebracht haben und bei Petroleumlampen hocken. Dr. Klein verbindet eine alte Oma, die drei Granatsplitterwunden hat. Der Artl.Beschuß hält sehr lebhaft an, in den Bunkern zu sitzen ist sehr angenehm. Collignon hat ein richtiges kleines Wohnzimmer, ich aber habe ebenfalls Einzelzimmer, wenn es mich auch einige Schweißtropfen gekostet hat, bis es fertig ist. Das darf man nicht scheuen; ich nehme sowieso an, daß wir auch noch während der kommenden Nacht hier sitzen. Aus den durch Flieger gemeldeten Befestigungen im SW kommt sehr nah Gewehr- und MG-Feuer.

Inzwischen ist am frühen Nachmittag Murawjowa genommen worden. Die Russen aber geben sich damit noch nicht zufrieden. 17,45 wirkt sich ein russischer Gegenangriff im Streifen der 126. J.D. auch bei uns aus; die Russen greifen in Batl.Stärke aus Dubowizy nach SW an, eigene Infanterie zieht sich auf Murawjowa zurück. Dann folgen russische Gegenangriffe auf Murawjowa, z.T. mit Panzerunterstützung. Der Kampf um das Dorf zieht sich unter sehr schweren Verlusten bis 20 Uhr hin und steht zeitweilig auf des Messers Schneide. Zwischendurch wird ein Feindangriff aus der rechten Flanke abgewehrt, wo der rechte Flügel unserer Div. noch

abhängt. Die eigene Infanterie hat keine Munition mehr, die leichten Abteilungen des A.R.30 schießen z.T. zu kurz, und in dem aufkommenden Dunst läßt sich die vordere Linie nicht mehr genau ausmachen. Am Spätnachmittag waren wir noch stolz auf unsere Munitionsreserve von 300 Schuß, aber auch sie wird noch verschossen. Sturmgeschütze schießen 5 russische Panzer ab, 2 weitere zeigen die weiße Fahne. Eine große Zahl von Gefangenen wird zurückgebracht. Am Mittag waren es schon einmal etwa 1000, am Spätnachmittag kommen noch einmal zwei lange Züge.

Schließlich wird das Dorf Murawjowa gehalten. Bei einbrechender Dunkelheit schiebt sich unsere vordere Linie wieder bis Pugowkina und bis zur "Reitbahn" vor, die Radfahr-Abt. hat Klimkowa genommen. Das Korps geht für die Nacht zur Verteidigung über. Sperrfeuer wird eingeschossen. AVKo und alle VBs bleiben draußen, nur die B-Stellen werden eingezogen. Die Einnahme von Staraja Russa ist also heute noch nicht geglückt. Es ist aber auch bestimmt mehr als eine Division, was uns hier gegenüberliegt.

Der Art.Regt.Stab 610 scheidet aus dem Div.Verbande aus. Ferner verläßt der Ia Major i.G. Ritter v.Xylander die Div. und wird Ia beim AOK 2, ein schöner Sprung. Es ist schade, daß er geht; er ist außerordentlich fähig und immer freundlich und optimistisch. Wie er am Wegesrand sitzend seine taktischen Befehle in die Schreibmaschine diktiert, ist fast sprichwörtlich geworden. Der Ib der Div. Hptm. Zimmer rückt auf und übernimmt seinen Posten.

Wetter: am Nachmittag leichte Gewitterschauer.

<u>6.8.1941</u>.

Div.Befehl für die Fortsetzung des Angriffs (Auszug):

<u>Feind</u> durch den Angriff der Div. geworfen hält sich noch im Waldstück SO Klimkowa und SO Murawjowa.

<u>290.J.D.</u> hat mit Nordflügel Sabolotje genommen.

<u>126.J.D.</u> ist nördl. der von NW auf Staraja Russa führenden Eisenbahn etwa auf gleicher Höhe.

<u>30.J.D.</u> führt im Verbande des X. A.K. den Angriff in Richtung Staraja Russa fort, erreicht das Westufer des Polist-Flusses und hält dieses.

<u>Angriffsbeginn</u> 9 Uhr.

<u>Trennungslinie</u> zur 290.J.D. Pugowkina zu 30 - Lutschki zu 30 - Korowkina zu 290.- Trennungslinie zur 126.J.D. Bahnlinie Ljadowa, Dubowizy - Zusammenfluß von Polist und Porusja - Sobolewa zu 30.

Zur befohlenen Zeit greifen an aus der erreichten Linie rechts J.R.46, links J.R.6. J.R.26 Div.Reserve. Trennungslinie: Murawjowa zu 6 - Ljadinka zu 46 - Parfejewa zu 6.

Wir unterstützen den Angriff durch die 3.Battr. Die beiden anderen sichern durch beobachtetes Sperrfeuer. Feuer frei nur für 3. Battr., Zuführung weiterer Munition erst am 8.8.

6 Uhr macht Geier Stellungswechsel vorwärts zur Unterstützung des Angriffs, Feuerstellung in Mulde ostw. Mal.Orechowa. Alle anderen Teile der Abt. bleiben vorerst liegen. Die russische Artl. streut unseren gesamten Raum ab; es ist das beste, in den Löchern zu bleiben. Ich habe in meinem auf einem Haufen Heu wieder tadellos geschlafen. Zwei Streuschüsse gehen in die Feuerstellung der 1. und kosten dort drei Schwerverwundete: einen Mann von der Geschützbedienung, einen Kradmelder der 3. mit Splitter im Bein und schwerbeschädigtem Krad und meinen Lippstädter Gefr. Seiger vom Funktrupp c, der nicht schnell genug aus seinem Lkw kam. Er hat eine Fleischwunde am Schulterblatt. Dr. Klein meint: leichte Verwundung, sehr munter gewesen. Aber für mich ist er erst einmal verloren. Damit betragen meine Ver-

luste beim Stab z.Zt. einen Toten, 11 Verwundete (davon 4 bei der Truppe geblieben) und 2 Kranke. Dafür habe ich 2 Mann Ersatz von der Kolonne bekommen, für den kranken Vormbrock den Metzger Dulog und für den toten Schwabe den Kraftfahrer Wasserfuhr.

Auf beiden Seiten ist lebhafte Lufttätigkeit; einmal Jäger, einmal Bomber, es ist immer etwas los. Zwei russische Jäger versuchen vergeblich, unseren Aufklärer herunterzuholen, es ist spannend.

Die Russen scheinen sich von ihrer gestrigen Niederlage noch nicht wieder erholt zu haben. Der Angriff kommt überraschend gut vorwärts; vor allem gewinnt die 290.J.D. Anschluß, die noch abhing. 15 Uhr liegt die vordere Linie 1 km westl. Staraja Russa und geht weiter vor. 1. und 2.Battr. machen Stellungswechsel an den Waldrand 2 km ostw. mal.Orechowa. Wir aber bleiben mit dem Gef.Stand auf Wunsch des A.R.30 vorerst an der alten Stelle in der Nähe des Regt.Gef.Standes A.R.30 liegen, nur meine Leitungen werden abgebaut. Staraja Russa brennt, eine riesige Kondenswolke steht über der Stadt, höher als die von Rotterdam. Einmal steigt eine Stichflamme mehrere 100 m hoch, vermutlich ein Ölbehälter. Bei uns ist es still geworden, ein ruhiger Nachmittag. Der Verwundete Wagner von der 1. ist tot; Nierenverwundung mit innerer Verblutung, er hat sehr geschrien. Er ist schon der 5. Tote der Batterie Keller.

Bis zum Abend kommt die 30. J.D. bis zum Westufer des Polist südl. der Stadt und richtet sich dort zur Verteidigung ein. Dem J.R.426 der 126.J.D.aber ist es überraschend gelungen, in die Stadt bis zum Fluß einzudringen und den Bahnhof zu nehmen. Die Angriffsziele sind erreicht, wir waschen uns mal wieder in aller Ruhe und freuen uns.

Bis heute sind von der Abt. 7 932 Schuß verschossen worden; die Verschußzahl des Westfeldzuges ist also schon überschritten.

7.8.1941.

Anlage: 68.

3,30 kommt Befehl: die Abt. wird der 126.J.D. unterstellt und auf Zusammenarbeit mit I.R. 426 angewiesen, welches links an die 30.J.D. angelehnt zwischen Eisenbahn und Straße steht. Weghmann fährt los und nimmt Verbindung auf, der Rest schläft weiter. Heute ist Ruhetag für das Korps, hauptsächlich wegen der Munitionslage.

Weghmann kommt zurück und meldet, daß unsere Feuerstellungen ruhig liegenbleiben können, soweit sie bis zum jenseitigen Rand von Staraja Russa wirken können. Collignon entschließt sich aber die am weitesten zurück stehende 3.Battr. schon Stellungswechsel machen zu lassen bis NW Dubowizy und mit dem Gef.Stand und den beiden anderen Batterien dann auch zu folgen. Ich fahre mit Becker voraus zur Erkundung der Stellungen.

Das große Dorf Dubowizy am Rande von Staraja Russa ist wenig geeignet. Wir legen die Feuerstellungen 2 km NW vom Dorf in ein Kusselgelände mit verhältnismäßig guter Sichtdeckung bei dem flachen Gelände, und den Gef.Stand davor in die gleichen Kusseln. Der Regt.Gef.Stand J.R. 422 in Dubowizy orientiert uns über die Lage. Ein Drittel der 126.J.D. ist mit Arko 130 beim I. A.K. am Schelon eingesetzt. Ursprünglich sollten heute auch die hier eingesetzten Teile der Div. zum I. A.K. in Marsch gesetzt werden, durch den gestrigen Erfolg des J.R. 426 ist diese Herauslösung aber vorerst unmöglich geworden. Heute sichert J.R. 426 innerhalb der Stadt entlang des Polist, J.R. 422 steht 2 km nördl. der Rollbahn und sichert gegen den großen Wald nördl. Kretschki, in dem noch Russen sitzen. A.A. 126 steht 3 km ostw. Woronowo, also jenseits dieses großen Waldes. Z.Zt. läuft Aufklärung; voraussichtlich wird J.R. 422 um 14 Uhr angreifen, um den großen Wald zu säubern und dann rechts einzuschwenken und sich bei Kretschewo neben

J.R.426 an den Polist zu setzen. An Artillerie sind hier außer einem Teil der Div.Artillerie eingesetzt II./A.R.47 und II./ A.R.30. II./47 wird jedoch heute ebenso wie der Regt.Stab 610 herausgezogen und zum I. A.K. in Marsch gesetzt. Bei der 18. Armee ist die Panzergruppe 4 nach einer Ruhepause wieder zum Angriff auf Leningrad angetreten.

Inzwischen ist aber die Sache mit dem Ruhetag schon wieder überholt. Um 10 Uhr wird das Fliegerkorps Richthofen einen Großangriff auf die Stadt fliegen; unser Korps hat befohlen, daß die Divisionen unter dem Eindruck dieses Angriffs so weit wie möglich in ihren Angriffsstreifen vorwärts stoßen sollen. II./ und III./A.R.126 kommen heute vom Schelon hierher.

Die Flieger kommen pünktlich: zuerst etwa 50 Bomber, später zweimal je 20 Stukas. Der Rest der Stadt Staraja Russa wird dadurch in Schutt und Asche gelegt. Eine langgestreckte Rauchwolke zieht nach Norden. Gleichzeitig sind die Divisionen angetreten. Teile des J.R.426 treten mit starken Spähtrupps über den Polist an und erreichen gegen verhältnismäßig schwachen Feindwiderstand den Ostrand der brennenden Stadt. Die Lage ist aber noch nicht völlig geklärt, weil sich an vielen Stellen der Stadt noch abgeschnittene Feindteile halten. J.R. 422 hat an dem großen Waldgebiet im Bogen vorbei nach Osten angegriffen und im Raum südl. Kretschewo einen 4 km großen Igel gebildet. Die Russen haben sich nach Norden und Osten zurückgezogen und sich nördl. der Eisenbahn am Ostufer des Polist wieder mit starken Kräften festgesetzt. 20 Uhr wird ein russischer Gegenangriff auf Staraja Russa abgewehrt. Die 30.J.D. ist im Südteil der Stadt ebenfalls gut vorwärts gekommen und hat einen kleinen Brückenkopf über die Porusja gebildet. Weiter südlich hat 290.J.D. einen Brückenkopf über den Polist gebildet. Die Russen verteidigen sich gut und sehr zäh, sind aber offenbar durch die Schnelligkeit des deutschen Angriffs überrascht worden. In der Stadt ist z.B. der Ia der russischen 11. Armee (entspricht unserem Korps) überrascht und verwundet gefangengenommen worden.

Von unserer Abt. haben 2. und 3.Battr. das J.R.426 in der Stadt unterstützt, Hptm. Keller das J.R,422. Außerdem haben wir am Nachmittag zusammen mit Bb.19 Artl.Bekämpfung gemacht. Die Lufttätigkeit ist beiderseits sehr rege geblieben, auch die Russen haben verschiedentlich Bomben auf Dubowizy und entlang der Straße nach Schimsk geworfen.

Hptm. Keller hat 18,30 durch Artl.Feuer einen Verwundeten in der Feuerstellung gehabt. Die Feuerstellungen der leichten Artillerie stehen mal wieder viel weiter hinten als wir. In meiner Protzenstellung schimpft der Zahlmeister, daß sie so nah ist, dabei waren die nächsten Einschläge noch über 1000 m von ihm entfernt. Überall in unserem Stellungsraum sind russische Feldstellungen; tote Offiziere, Soldaten und Waffen liegen herum. Ich baue mir ein automatisches Gewehr zu 15 Schuß zusammen aus 2 beschädigten Gewehren - jedem sein eigenes MG!

Wetter: bedeckt.

Div.Kommandeur der 126.J.D. Gen.Lt. Laux, der 290J.D. Generalmajor Lieb.

<u>8.8.1941</u>.

Erstmalig haben die Russen auch in der vergangenen Nacht Störungsfeuer geschossen, und zwar in ziemliche Nähe. Wir ließen uns aber in unseren Zelten nicht stören. Allmählich zeichnet sich die Lage von gestern abend klarer ab: man ist in Wirklichkeit noch nicht ganz so weit, wie man glaubte, gekommen zu sein. Zuerst hieß es, J.R.426 hätte durch seinen Angriff einen Brückenkopf von 1,5 km Tiefe gebildet, dann blieb nichts als die Absicht davon übrig, die aufgegeben wurde, als das benach-

barte J.R.6 nicht mitmachte. Man hat dann nur Spähtrupps in die Stadt geschickt. Südl. der Stadt ist die 30. J.D. schon über die Porusja hinüber seit gestern abend, hat dabei aber ziemlichen Dunst gekriegt. Denen fehlen jetzt 2 Artl.Abteilungen, III./30 und wir, und sie möchten uns gern wiederhaben. Ein russischer Gegenangriff ist dort gegen 20 Uhr abgewehrt worden. Für heute morgen 6 Uhr ist weiterer Angriff unserer 126.J.D. vorgesehen, um allmählich an den Ostrand der Stadt zu kommen.

Inzwischen schießen wir nur ein bißchen Artl.Bekämpfung unter Leitung des Arko, denn wir haben nun keine Sonderkartuschen mehr.

Kurz vor Mittag wird Collignon zum Regt.Kommandeur A.R. 126 Obstlt. v.Wrisberg befohlen. Dieser wird sehr ausfallend gegen die mot.Artillerie, die immer zu weit hinten wäre, um ihre Wagen zu schonen, und nicht zu Fuß gehen wolle, und deren Kanoniere dick vollgefressen seien und jeden Tag ihre Hühner brieten, während alle bespannten Kanoniere schon 20 Pfund abgenommen hätten. Unsere Battr.Chefs ließen sich von ihren B-Stellen das Schießen aus der Hand nehmen. Er befiehlt, daß bis zum Angriffsbeginn 16 Uhr unser Gef.Stand und die B-Stellen am Ostrand der Stadt sein müssen. Collignon ist wütend und will sich beschweren; Becker muß schon einmal nachsehen, wo Arko Ebeling jetzt steckt. Dröge und Weghmann sollen inzwischen wie befohlen am Ostrand der Stadt erkunden.

Diese beiden stellen fest, daß sogar der Batl.Gef.Stand des Schwerpunkt-Batl. 426 erst mitten in der Stadt vor der Polist-Brücke sitzt. Der Angriff von heute morgen 6 Uhr hatte zum Ziel, sich allmählich an den Ostrand der Stadt heranzuschieben, ohne daß höhere Stellen merkten, daß man bisher noch garnicht so weit war; die Bataillone der Div. werden nach und nach an der Front nach Norden herausgezogen und nach Osten vorgeschoben, wodurch allmählich eine offene Flanke entsteht. Auch jetzt ist die Stadt noch nicht hasenrein. Es gibt überall noch Kleinkrieg und Dachschützen, sobald man von den großen Straßen heruntergeht.

Dröge und Weghmann melden sich auf der Rückfahrt gleich beim Gef.Stand v.Wrisberg. Sie berichten, daß es vor Angriffsbeginn nicht möglich ist, an den Ostrand der Stadt zu gehen, wenn die Chefs nicht selbst VB spielen sollen. Die vorderen Linien liegen sich in der Stadt z.T. auf 20 m gegenüber. Wrisberg ist die Liebenswürdigkeit selbst und sagt, es sei ja leider immer so, daß die Artl. Spähtrupp machen müsse, und er habe erst gestern einen seiner Kommandeure mit den B-Stellen aus der vorderen Linie zurückholen müssen. - - - Offenbar hat er inzwischen gemerkt, daß er über die Lage vorn falsch orientiert war. Collignon fährt aber trotzdem zum Arko.

Der endgültige Angriff über die Stadt hinaus nach Osten wird heute nachmittag kommen. Auszug aus dem Div.Befehl für den Angriff:

<u>Feind</u> verteidigt befestigte Feldstellungen ostw. Staraja Russa und am Ostufer des Polist in Linie beiderseits der Eisenbahn nach Kretschewo.

<u>30.J.D.</u> hat Brückenkopf bei Bol.Kasona gebildet und greift in Richtung Goroschki an.

<u>290.J.D.</u> hat Porusja-Brückenkopf bei Tschirikowo gebildet.

<u>126.J.D.</u> greift nach Bereitstellung in Staraja Russa am 8.8.1941 an, durchbricht die Stellungen ostw. Staraja Russa und stößt beiderseits der Straße nach Mednikowa und Krjukowa gegen den Lowat-Abschnitt vor. Hierzu stellen sich bereit bis 16 Uhr <u>rechts</u> J.R.426, <u>links</u> J.R.422; vorderer Rand der Bereitstellung Ostrand von Staraja Russa. <u>Trennungslinie</u> zwischen den Regimentern: Bahnhof Staraja Russa - Straße nach Mednikowa - Eisenbahnbrücke über den Redja-Fluß bei Iwankowo. <u>X-Zeit</u> wird noch befohlen, voraussichtlich 16,30. Antreten zum Angriff überraschend, damit der Feind die eigenen Absichten nicht frühzeitig

erkennt. 5 Minuten vor X-Zeit schießt die Artl. der Div. im zusammengefaßten Feuer auf die Feldstellungen ostw. der Stadt, Feuerschwerpunkt bei 426. Erstes Angriffsziel für 426 Mednikowa und Waldrand ostw. davon, J.R.422 stößt links gestaffelt an der Straße nach Mednikowa vor bis an den Waldrand NNO Mednikowa. Ein Batl. 422 deckt die linke Flanke der Div. auf dem Westufer des Polist und entlang der Eisenbahn bis Kretschewo, um dort befindliche Feindkräfte zu binden.

A.A.126 hält Verbindung bei Medwedna.

Unterstützung durch VIII. Fliegerkorps wird noch befohlen.

pp.

S.Art.Abt.843 unterstützt den Angriff durch AVO und VBs. AVKo. ist zu entsenden zum J.R.422, je ein VB zum I./426 rechts (2.) und zum linken Batl. 426 (3.) sowie zum J.R.422 (1.).

Während des ganzen Tages liegt starkes russisches Artl.-Feuer auf der Stadt und der Vormarschstraße. Am Vormittag ist ein Versuch, durch Angriff des II./426 aus dem NO-Teil der Stadt den abgeschnittenen Feindteilen in den Rücken zu stoßen, durch einen Führungsfehler auf eine völlig freie Fläche geführt worden und im Abwehrfeuer liegengeblieben.

13.30 macht Hptm. Keller Stellungswechsel 4 km vorwärts in den Raum südl. Dubowizy. Über 1000 Schuß Munition für die Abt. werden heute herankommen. - Spieß Kröger mit zwei Kartoffelholern hat riesiges Schwein bei einem russischen Bombenangriff, als es ihn um ein Haar im Straßengraben erwischt hätte.

Im Laufe des Tages stellt sich heraus, daß die Umgliederung und der Aufmarsch der Div.Artl. nicht rechtzeitig beendet werden können. Weil außerdem das Korps nun eine einheitliche Angriffsführung aller drei Divisionen beabsichtigt, ist der Angriff auf morgen früh verschoben worden.

Bis zum Abend sind die Regimenter 422 und 426 in die Stadt eingerückt, der Ostteil ist fest in eigener Hand. A.A.126 hat am Vormittag Medwedna genommen und am Abend Kretschewo erreicht.

Gegen 21 Uhr aber bei beginnender Dunkelheit greifen die Russen nach starker Artl.Vorbereitung plötzlich aus Richtung Mednikowa an. Jacob, der als AVO beim Regt. 426 (Obstlt. Hemmann) sitzt, fordert dringend einen Feuerüberfall an auf den Raum 800 m westl. Mednikowa. Da dieses aber kein Zielpunkt ist, dauert es 15 Minuten. Jacob meldet: Feuer lag gut! 200 m abbrechen noch ein Feuerüberfall! Dann dringend noch einer. Da müssen wir erst einmal beim Regt. nachfragen wegen der Munition; noch einen Augenblick so und wir haben nichts mehr. Zwei Feuerüberfälle sind immerhin 96 Schuß. Das Regt. sagt: nicht weiter schießen, die leichten Abteilungen werden das schon machen! Man hört aber nichts davon. Hinterher heißt es, sie hätten an der betreffenden Stelle keine Beobachter gehabt oder alle Nachrichtenverbindungen gestört. Aber das kennen wir schon: sie hätten Planschießen machen müssen genau wie wir, und das können sie nicht. Auf Befehl des Regt. schießen wir inzwischen einen Feuerüberfall auf eine Feindbatterie. Auch die 30.J.D. schießt Sperrfeuer. Jacob meldet: Feind in vordere Linie eingedrungen! Der weiter nördlich mit seiner B-Stelle stehende Hptm. Keller erhält sehr starkes Artl.-feuer und hat einen Schwerverwundeten, den Nachrichtenstaffelführer Uffz. Giebel mit Granatsplitterdurchschlag durch einen Oberschenkel. Er kann mit Mühe zurückgeschafft werden. Jacob meldet: Feindangriff war bei II./426 und ist noch nicht zum Stehen gekommen, I. und II. Batl. werden zum Gegenangriff bereitgestellt. - Der Himmel rötet sich immer mehr, bis Rauchwolken davorziehen. Man hält es fast nicht für möglich, daß in der Stadt noch Brennbares vorhanden ist.

22,30 meldet Jacob: Feind in Ostteil und SO-Rand der Stadt eingedrungen, Straßenkämpfe. Eigener Gegenangriff kommt erst morgen früh!

Allmählich sehen wir klar. Die Sicherungen des J.R.426, die in den letzten Häusern der Stadt lagen, sind von den in mehreren Wellen angreifenden Russen durchbrochen oder umgangen worden. Es ist den Russen vor allem gelungen, in den Südteil der Stadt und in den dort liegenden Kurpark einzudringen. Auch im Nordteil ist es bei verworrener Lage zu Straßenkämpfen gekommen. Hptm. Keller hat sich wegen Umgehungsgefahr bis hinter den Polist zurückgezogen. Gut, daß wir nicht unseren Gef.Stand an den Ostrand der Stadt gelegt haben, wie der verrückte Wrisberg befahl!

Hptm. Keller hat gegen diesen Mann eine ganz besondere Antipathie. Wrisberg war nämlich Anfang 1940 Leiter des Abteilungsführerlehrgangs in Königsbrück bei Dresden, in dem Keller durchgefallen ist und als "zu weich und unentschlossen" bezeichnet wurde. Keller meint, Wrisberg habe einen leichten geistigen Defekt. Nach seinem heutigen Verhalten zu urteilen könnte das fast stimmen.

9.8.1941.

Da uns Art.Regt.126 keine x-Zeit bekanntgegeben hat, schläft bei uns alles bis 6,30, während der Angriff des Korps schon längst rollt. Unsere Munition ist nicht aus Dno herangekommen, schon auf der Hinfahrt blieben die Wagen der Kolonne in einer Furt stecken. Infolgedessen haben wir nur mehr etwa 200 Schuß und müssen uns auf die dringendsten Fälle beschränken. Eine Abt.B-Stelle einzurichten wie vom Regt. gestern verlangt lohnt sich garnicht. Nach dem Hellwerden hat J.R.426 das Kurparkgelände gesäubert, ist wieder bis an den Ostrand der Stadt vorgegangen und hat den Anschluß zu 422 wieder hergestellt. Die Bereitstellung zum Angriff konnte trotz anfänglicher Zweifel rechtzeitig beendet werden.

Durch die Feuervorbereitung der Div.Artl. und anschließendes beobachtetes Feuer unserer 1., die ihre B-Stelle in der Kaserne von Staraja Russa wieder eingerichtet hat, ist Feind zerschlagen worden, der sich gleichzeitig mit unserem Angriff bei Brjaschna Gora zum Gegenstoß sammelte. Keller hat durch beobachtetes Schießen sogar am Waldrand bei Mednikowa einen russischen Panzer abgeschossen, der Abschuß wird von der Div. anerkannt. Die Russen ziehen sich nach Osten und Norden zurück.

Der Angriff kommt gut vorwärts. 9,45 ist Mednikowa in eigener Hand, I./426 richtet sich hier zur Verteidigung ein. Auch 422 ist gut vorwärts gekommen. 30.J.D. ist in Lipowizy auf gleicher Höhe, 290.J.D. sitzt in den großen Wäldern weiter südlich.

Gegen 10 Uhr fragt die Abt. beim Regt. an, ob die beiden noch hinten stehenden Batterien Stellungswechsel in den Raum der 1. machen sollen. Das Regt. antwortet: nein, schon alles besetzt! Nach unserer Meinung ist noch Platz genug, aber so sparen wir wenigstens Munition. In der Stadt ist eine Pontonbrücke über den Polist im Bau, und bis zur Fertigstellung dieser Brücke bleibt der Gef-Stand ebenfalls liegen. Die Lage ist ruhig, die Infanterie vorn macht Pause. Collignon setzt sich zum Doppelkopf hin: wir sind heute hinterste Etappe. Am Morgen schoß noch eine kleinkalibrige russische Batterie in unsere Nachbarschaft, ohne daß wir deswegen flach lagen, nun schweigt auch die.

11 Uhr ist die Pontonbrücke über den Polist fertig, und damit kommt wieder Leben in die Bude. Becker, Schievekamp und ich fahren los zur Erkundung neuer Feuerstellungen am Ostrand der Stadt. In Dubowizy liegen auf der Hauptstraße frische Fliegerbombentrichter. Staraja Russa ist ein qualmender Trümmerhaufen, in dem nach vorsichtiger Schätzung mehr als die Hälfte der Häuser der gesamten Stadt ausgebrannt ist oder noch brennt. Die Stadt mag 30 000 bis 40 000 Einwohner gehabt haben und hatte sogar eine Straßenbahn, die aber auch den Fliegerbomben zum Opfer gefallen ist ebenso wie vorgestern die Polist-Brücke. Die Straßen sind von Trümmern und elektrischen Leitungen übersät. Statt eines Häusermeers ist Staraja Russa ein Meer von Schornsteinen geworden; zwi-

schen den Kaminen liegen Haufen loser Ziegel, geschmolzenes Glas und Stücke der Blechdächer. Man sieht wenig deutsche Soldaten in der Stadt und im jenseitigen Teil hinter dem Fluß bis jetzt kaum Fahrzeuge. Tote russische Soldaten liegen überall herum und noch mehr Zivilisten, ein besonders trauriges Bild; zum Teil hat es sie offenbar noch beim eiligen Verlassen der Stadt auf der Straße erwischt, alte Frauen und vollbärtige Männer.

An den letzten Häusern der Stadt steht Infanterie bereit, dabei auch VB Lambertz. Bis jetzt ist nur ein Batl. vorn in Mednikowa, seines tritt gerade an. Während wir uns außerhalb der letzten Häuser bewegen, schießt uns schwere Flak Sprengpunkte dicht über die Köpfe, was eiligen Rückzug zur Folge hat. Die jenseitigen Waldränder sind noch feindbesetzt. Lambertz erzählt von den Aussagen eines gefangenen estnischen Hauptmanns: seine Div. sei völlig aufgerieben; sein Inf.Regt. habe gestern noch 400 Mann gehabt und heute wieder viele Gefangene und Tote verloren. Sie seien im Begriff, über den Lowat zurückzugehen, wo eine frische aus Moskau kommende Div. weiter verteidigen würde.

Die russische Flak hat sich wieder beruhigt. Wir legen die Feuerstellung für Geier nördl. der Straße nach Mednikowa fest, die beiden anderen südl. der Straße. Keller soll aber erst Stellungswechsel machen, wenn die beiden anderen hier schon feuerbereit sind, er steht ja sowieso schon weiter vorn.

Durch Zufall finden wir in der Kaserne am Ostrand der Stadt die B-Stelle der 1.Battr. und Hptm. Keller. Er zeigt uns am Waldrand hinter Mednikowa einen feuernden russischen Panzer und daneben den von ihm abgeschossenen. Nach Kellers Ansicht hat der russische Angriff von gestern abend hauptsächlich den Zweck gehabt, die noch in der Stadt befindlichen Feindteile herauszuholen. Die Russen sind durchgestoßen bis an den Polist, und er mit seiner B-Stelle mußte daraufhin ebenfalls bis an den Fluß zurückgehen. Heute morgen war unsere vordere Linie wieder bis auf den Exerzierplatz der Kasernen vorgeschoben worden, Keller hat in den Kampf um Brjaschna Gora eingegriffen und dann längere Zeit zurückgehenden Feind beschossen.

Inzwischen schießt die einzige 15 cm-Batterie, die die Russen hier noch haben, Störungsfeuer in die Stadt. Vorher lag das Feuer weiter südlich. Die Einschläge hallen laut zwischen den Ruinen. Wir fahren über den Regt.Gef.Stand A.R.126 in Dubowizy zurück. Geier macht schon Stellungswechsel. Collignon entschließt sich, Dröge gleich hinterher zu schicken und mit dem Gef.Stand in die Kaserne zu ziehen, weil damit zu rechnen ist, daß nun der gegenüberliegende Waldrand auch bald in eigener Hand ist.

Während wir umziehen, wandern durch Dubowizy längere Züge von Gefangenen zurück: junge und alte Gesichter, Verwundete werden geschleppt und getragen - ein eindrucksvoller und erschütternder Trauerzug.

Wir richten uns im Erdgeschoß einer Kaserne ein, deren Decken ziemlich dick sind. Die Fahrzeuge werden hinter kaum beschädigte hohe Steinbauten gestellt. Neben den Kasernen steht ein pyramidenförmiger Holzturm, von dem aus die Russen Fallschirmsprünge geübt haben. 15 Uhr sind wir fertig, 16 Uhr soll nach Beendigung des Stellungswechsels der Artillerie der Angriff weitergehen. - Ich sehe mich weiter in der Stadt um, den Fotoapparat am Koppel. Am Markt steht eine lange Reihe von Kaufhäusern mit flachen Ziegelsteinbögen ähnlich wie in Münster. Alle Läden sind völlig durcheinandergewühlt und leergeplündert. Gleich nach Fertigstellung der Polist-Brücke waren Kröger und der Zahlmeister hier und haben trotz eifrigen Schnüffelns nichts Brauchbares mehr gefunden, und das will etwas heißen. Nach unseren Erfahrungen von Dedowitzy ist anzunehmen, daß die Zivil-

einwohner an diesen Plünderungen wesentlich beteiligt gewesen sind. Aber auch die Deutschen haben ihren Teil dazu beigetragen. Eine traurige Erfahrung: so schwer auch die Strafen sind, die auf Plünderung stehen - bei zu vielen Menschen scheint die Neigung krankhaft zu sein, in fremden Sachen herumzuwühlen. Wenn ein Haus leer steht, wird es als stillschweigende Aufforderung der Einwohner aufgefaßt, während der Zeit ihrer Flucht das unterste zu oberst zu wühlen. Ist aber nur einer der Einwohner anwesend, so benimmt sich der Deutsche anständig und korrekt Auch in den Kaufläden liegen überall noch tote Russen. Von den Zivilisten sind nur ganz wenige zu sehen, und die nehmen die Gelegenheit wahr, aus den Läden noch wegzuschleppen, was sie tragen können: vor allem Pelzmützen und weiße Leinenschuhe, die übliche Fußbekleidung der Stadtbevölkerung. Die große Masse der Einwohner aber ist geflohen. So war es jetzt schon in dem ganzen Gebiet, durch das wir kamen. Gewaltige Mengen müssen so schon nach Osten gewandert sein, um irgendwo dann doch vor die Hunde zu gehen.

Die zahlreichen Kirchen der Stadt sind entweder leer oder zu anderen Zwecken nutzbar gemacht: eine Bäckerei, Fabriken, ein Museum. Riesenhaufen von deutschsprachigen Flugblättern liegen in einer Kirche herum. Die Stadtbevölkerung scheint in religiösen Dingen noch viel weniger konservativ zu sein als die Bauern. Und ich muß immer wieder an den Geheimbefehl vom Grenzübergang denken: Dankgottesdienste und Prozessionen sind nicht zu stören . . .

Gegenüber dem Kriegsgeschehen sind alle Einwohner stumpfsinnig und teilnahmslos in ihr Geschick ergeben. Aber das wäre bei uns zu Hause in einer solchen Lage vielleicht auch nicht viel anders.

Interessant ist auch ein Rundgang durch die Kasernen. Sie bestehen aus großen Sälen, in denen immer gleich Hunderte wohnen konnten. Die Schlafstellen bestehen aus großen zweistöckigen Bretterlagen, keine Einzelbetten. Die Aborte sind Löcher, durch die es frei in darunter befindliche Gruben fällt (auch aus dem 2. Stock), sie sind zum Teil trotzdem verstopft. Zeitungen liegen herum, Bilder führender Männer hängen an den Wänden: Stalin, Woroschilow, Budjonny, Timoschenko. Daneben hängen Karikaturplakate deutscher Soldaten. Alles ist ebenso primitiv wie verwahrlost.

16 Uhr geht der Angriff weiter. Ein leichtes russisches Kaliber spuckt uns genau in den Kasernenbereich und setzt einen Volltreffer auf das Verdeck eines meiner Einheitsdiesel. Der Aufbau beginnt zu brennen, aber Gritzan entdeckt es sofort und übernimmt sehr tatkräftig die Löscharbeit. Zwei meiner Lkws sind durch diesen Einschlag beschädigt worden, wenn auch zum Glück nicht allzu schwer; das Gepäck der Besatzung hat auch allerhand abbekommen, und einige Trommeln Kabel sind unbrauchbar geworden. Ich schicke Müller mit den Fahrzeugen zurück zur Protze, die sich zwischen Staraja Russa und Dubowizy eingerichtet hat, denn auf diese dumme Weise will ich doch nichts verlieren. Weitere Einschläge gehen in die nähere Umgebung, tun uns im Keller der Kaserne aber nicht weh. Der Kradmelder kommt von der Protze zurück: sie ist wegen Beschuß bis Dubowizy zurückgegangen, und als dann auch dort in die Nähe Beschuß kam, sogar ganz zurück in ihre alten Löcher, 10 km Luftlinie von hier entfernt. Der Stabszahlmeister, der am Nachmittag so tapfer in die Stadt fuhr, um zu "organisieren", hatte gesagt, sie müßten die Fahrzeuge schonen. Der Melder erzählt es und grinst dabei. Schoenwalds Verhalten ist reichlich lächerlich. Er selber mag mit seinem Möbelwagen ruhig so weit hinten bleiben, aber meine Gefechtsfahrzeuge darf er so weit nicht mitnehmen, über die verfüge ich selbst.

17 Uhr. Eigene Infanterie ist am Westrand des Waldes jenseits Mednikowa und kommt wenig vorwärts, obwohl kaum Feindwiderstand ist. Das Gelände ist völlig unübersichtlich. Keller soll weiter südlich in Stellung gehen bei den Flugplatz-Kasernen an

der Straße nach Sobolewa zwecks Zusammenarbeit mit der Schallmeßbatterie und dort zunächst erkunden. Die beiden anderen Batterien werden stehenbleiben. Die allmählich herangekommene leichte bespannte Artl. steht mit ihren Feuerstellungen wieder mal hinter uns. In der Stadt werden immer noch einzelne Gruppen versprengter Russen angetroffen, und es kommt zu Schießereien. 3.Battr. beteiligt sich an einem Unternehmen gegen eine größere Gruppe in der Nähe des Kurparks, wo sie ihre Nahprotze hat. Ein größerer Haufen Russen wird dort entdeckt und gefangengenommen, was 2 Tote anderer eigener Einheiten zur Folge hat. Nur der Stadtkern dürfte schon endgültig feindfrei sein.

Die Abendlage ist reichlich verworren. In dem unübersichtlichen Waldgelände ostw. Mednikowa ist der Nachmittagsangriff gegen starken Feindwiderstand nur wenig vorwärts gekommen. Jacob meldet gegen 22,3o, daß 2 Batl. J.R.422 im Wald eingeschlossen sind und das Regt. unter Einsatz aller Reserven versucht, wieder Verbindung zu bekommen. Ein Batl. J.R.426 ist überhaupt nicht mit angetreten, ein weiteres Batl. hat sich nach Süden verirrt in den Streifen der 3o.J.D. Später findet sich ein Batl. des J.R.422 am Bahndamm der Eisenbahn nach Waldai wieder, wo es nach beiden Seiten keinen Anschluß hat. Die infanteristische Führung der 3o.J.D. war ein erhebliches Stück besser. - Vereinzelt schießen schwere russische Kaliber weiter Störungsfeuer in die Stadt. Oft liegen die Einschläge so nah, daß unsere Lampen und Kerzen ausgehen. Trotz des anhaltenden Feuers hat aber die Abt. heute keinen Ausfall gehabt, obwohl Geier wegen des Feuers lange Zeit nicht in seine neue Feuerstellung einfahren konnte. Keller kommt erst im Laufe der Nacht in der Flugplatzfeuerstellung an, um von dort aus weiter mit Schall zu schießen; Zugmaschinen von Dröge hatten die Polist-Brücke beschädigt.

Wir holen uns aus benachbarten Räumen Draht-Bettgestelle und schlafen wunderbar bei scharfer Sicherung rundum wegen der Lage.

<u>10.8.1941</u>.

Ein Sonntag, von dem man nichts merkt. Vorn war die Lage während der Nacht ruhig; in der Stadt sind zweimal Fliegerbomben in unsere Nähe gefallen, haben uns aber nicht im Schlaf gestört. - Der Angriffsbefehl läßt lange auf sich warten. Er lautet im Auszug:

<u>Feind</u> wurde am 9.8.41 aus und ostw. Staraja Russa unter erheblichen Verlusten nach Osten zurückgeworfen. Mit weiterem Widerstand von unzusammenhängenden Feindteilen muß gerechnet werden.

<u>3o.J.D.</u> wird in Zusammenwirken mit 29o.J.D. nach SO abgedreht zur Gewinnung und Säuberung des Redja-Abschnitts nördl. Jaswy.

<u>126.J.D.</u> setzt am 10.8.41 11 Uhr das Vorgehen gegen den Lowat-Abschnitt fort und gewinnt den Redja-Abschnitt in Linie Durakowo - Lyskowa.

<u>Hierzu greifen an</u>: rechts verstärktes J.R,46 (mit III./A.R.3o) der Div. bis zum Redja-Abschnitt unterstellt; in der Mitte J.R.426, links J.R.422. Trennungslinie zwischen 46 und 426 Südausgang Mednikowa - Straße nach Krjukowa zu 426 - Iwankowa zu 426 - Fjodorowka zu 46. Trennungslinie zwischen 426 und 422: Redja-Übergang 200 m NO Iwankowa - Saklinje zu 426.

<u>Kampfführung</u>: J.R.46 hat in enger Anlehnung an 426 unter starker Staffelung rechts gegen die Linie Durakowo - Krjukowa bis zum Redja-Abschnitt durchzustoßen. J.R.426 gewinnt den Redja-Abschnitt beiderseits des Eisenbahnübergangs SW Iwankowa und beläßt ein Batl. als Div.Reser-

ve in Mednikowa. J.R.422 geht in Anlehnung an 426 unter starker Staffelung links nach Gewinnung des Abschnitts südl. Anischina mit der Masse nördl. der Eisenbahn, mit linkem Flügel auf Lyskowa vor.

pp

S.Art.Abt.843 unterstützt weiter überlagernd den Angriff der J.R. 426 und 422.

9 Uhr teilt AVO Jacob mit, daß von Mednikowa aus noch ein Sonderunternehmen eines Batl. J.R.422 und der A.A.126 gegen Talygina geführt wird. Daran ist unsere Abt. aber nicht beteiligt.

Angriffsbeginn 11 Uhr. J.R.422 wartet zunächst, bis 426 auf gleicher Höhe ist. Wegen der bisherigen hohen Verluste soll heute möglichst Blut gespart werden, auf Schnelligkeit kommt es nicht so sehr an. Vor Talygina und Anischina sind Feldbefestigungen gemeldet.

Man merkt von dem angelaufenen Angriff nicht viel; es geht sehr gemütlich los, und bis zu uns kommt kein Feindbeschuß mehr. 13 Uhr werden schwere Kämpfe im Raum Lipowizy gemeldet, im übrigen sitzt die vordere Linie irgendwo im Wald. Gefangene haben ausgesagt, sie kämpften ohne Offiziere und Kommissare.

In dem dichten Wald kommt der Angriff kaum vorwärts. 13,45 teilt Jacob mit, daß der Angriff neu angesetzt wird: 426 entlang der Straße, 422 entlang der Eisenbahn, sodaß die beiden Regimenter nun einen tief gestaffelten Keil bilden. Z.Zt. gliedern die Regimenter um, neuer Angriff nicht vor 2½ Stunden. Die vordere Linie läuft etwa an der Nord-Süd-Gitterlinie 10 entlang.

Auf der Fahrt zum AVKo wird der Kradmelder Beiner verwundet, Granatsplitter in den Rücken unter dem Schulterblatt ohne Lungenverletzung. Dröge hat bis heute in seiner Batterie in wenigen Tagen 21 Fälle von eitriger Mandelentzündung und jeden Tag einige neue Fälle trotz sofortigen Abtransports.

Penningsfeld ist eine Woche lang zur Förderung seiner Genesung mit dem Ingenieur Vach zur Ersatzteilbeschaffung unterwegs gewesen. Sie waren bis Opotschka, Erfolg mäßig. Er erzählt interessante Sachen, ist aber als lebende Zeitung bekannt. Bei der Armee erzählt man sich, der Führer habe bei der Heeresgruppe großen Krach gemacht, daß seine Operationsanweisungen nicht durchgeführt worden und dadurch die Angriffe ins Stocken gekommen seien. Er hat über mangelnden Einsatz von Fliegern und Panzern und über zu große Verluste geschimpft. Vielleicht ist daran ein Schimmer wahr, denn es entspricht ja an sich zum großen Teil den Tatsachen.

Nach Wiederantreten erreicht J.R.422 16,45 Anischina und meldet von dort feindlichen Gegenangriff. Ferner stehen die eigenen Truppen 500 m westl. Krjukowa. Hier ist J.R.46 in schneidigem Angriff und ohne Rücksicht auf Flankenbedrohung durch den Wald gestürmt und hat 17 Uhr den Ostrand des Waldes vor Durakowo erreicht, wo es sich zur Verteidigung einrichtet. Aus Gegend Sobolewa in unserer Nachbarschaft dagegen ist noch Gewehrfeuer zu hören, Bedeutung nicht klar. 17,15 ist der Angriff auf Anischina abgeschlagen, die eigene Infanterie bildet hart SW des Dorfes einen Igel.

Der Angriff der Div. kommt zwar vorwärts, aber nur gegen harten Feindwiderstand und ohne daß es der Artl. möglich wäre, die Infanterie in dem unübersichtlichen Gelände genügend zu unterstützen. In außerordentlich zähen Waldkämpfen erreichen die Inf.Regt. 426 und 422 die Redja bis zum Abend nicht mehr. Auch die A.A.126 erreicht ihr Ziel nicht ganz. Erst nach Einsatz des als Div.Reserve bei Mednikowa stehenden III./426 nördlich der Eisenbahn wird der Raum westl. Talygina gewonnen. Die vordere Linie verläuft am Abend etwa: Waldrand westl. Krjukowa - Eisenbahnbrücke, dann nördl. der Eisenbahn zurückspringend Anischina einschließlich und Talygina ausschließlich. Die gegenüber ste-

henden Feindkräfte scheinen stark angeschlagen; Jacob bestätigt, daß drüben anscheinend nur die Artl. noch Offiziere hat. Umso beachtlicher der Widerstandsgeist der Russen! Auch die eigenen Ausfälle waren heute wieder erheblich. Und die 126. J.D. hat bestimmt nicht den gleichen Schneid wie die 30.J.D., deren prächtige Infanterie einfach stur durchmarschiert. Der heutige Vergleich mit dem J.R.46 hat es wieder richtig gezeigt.

Die Verwundung von Beiner hat sich als ungefährlich erwiesen. Beim VB 2. ist ein Funker durch Halssteckschuß verwundet. Bald kommen wir in der Abt. mit den Funkern in Verdrückung.

Noch immer liegt ständiges Störungsfeuer einer russischen 15,2 cm-Battr. in unserem Raum. Ein Stellungswechsel der Abt. kommt für heute nicht mehr in Frage; wir haben noch die Möglichkeit, auf anständige Weise früh schlafen zu gehen, und nutzen das aus.

Heute kamen zwei Schreiben an den Einheitsführer 31 839 A, ob ein gewisser Soldat der Einheit gefallen oder verwundet sei, weil er nicht mehr schriebe. In dem einen Fall handelt es sich sogar um eine Anfrage eines Wehrmeldeamts, bei dem sich zwei "Bräute" eines Verheirateten besorgt erkundigt hatten.

11.8.1941.

Ein Angriffsbefehl liegt bis zum Morgen noch nicht vor. Erst um 9,30 kommt Weghmann, der heute AVO ist, und unterrichtet die Abt. über den Angriffsplan für heute. J.R.46 bleibt liegen. Ein Batl. 426 greift Iwankowa an, ein weiteres sichert südl. Anischina. 422 greift mit 2 Batl. nach Norden an unter Sicherung des linken Flügels durch die A.A. Angriffsziel zunächst Talygina, dann Podborowje und Einschwenken nach Osten in Richtung Lyskowa. x-Zeit 10,30 wird voraussichtlich noch um mindestens eine Stunde verschoben. Einsatz unserer Abt. wie bisher. 30.J.D. wird in gleicher Richtung angreifen wie gestern.

Der Angriff beginnt um 11,30. Am Mittag macht Hptm. Keller Stellungswechsel in das Buschgelände 1000 m ostw. Mednikowa, und zwar auf Wunsch der Schallmeßbattr., mit der sie immer noch auf Zusammenarbeit angewiesen ist. Sie steht damit sehr weit vorn. Ich bringe zwei Funker hin und sehe mir dabei die Gegend an. Mednikowa ist ein Schutthaufen, das letzte noch stehengebliebene Haus haben die Russen gestern abend in Brand geschossen. Am Wege liegen verhältnismäßig viele tote Russen und Pferde.

Man hört Einzelheiten über die Waldkämpfe von gestern: das ganze Gelände ist mit etwa 3 m hohen Büschen bewachsen, und es knallt überall. Die Russen ließen unsere Infanterie bis auf kürzeste Entfernung herankommen, um erst dann das Feuer zu eröffnen. Das linke Flügel-Batl. der Div. ist gestern den ganzen Tag nur 2 km vorwärts gekommen und auch das nur zum Schluß durch die Taktik, sich dort leise durchzumogeln, wo die Russen nicht schossen. Ein solcher Waldkampf ist böse, und die richtigen großen Wälder haben wir erst noch vor uns. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man in diesem unübersichtlichen Gelände vorerst über die großen Flüsse Lowat oder Pola hinaus will, die eine natürliche HKL bilden.

J.R.422 (Führer Major Frhr. v.d.Goltz) erreicht 13,30 Talygina, liegt aber dahinter wieder fest. Eine Feldstellung nach der anderen ist zu überwinden. Im weiteren Nachdrängen aber wird 15,30 doch auch Podborowje und das Redja-Ufer gegenüber Lyskowa erreicht. Das Regt. gräbt sich ein. 426 hat inzwischen ohne große Schwierigkeiten den Redja-Abschnitt erreicht und Iwankowa genommen, Die A.A.126 hat Anschluß in Podborowje.

Wir haben inzwischen Besuch eines alten Bielefelder Bekannten: der lange Hptm. Schwenger. Er ist Battr.Chef in einer benachbarten 10 cm - Kanonen-Abt., die der 290.J.D. unterstellt

ist, und hat durch Zufall von unserer Anwesenheit erfahren. Wie üblich dreht sich das Gespräch um die "große" Lage. Schwenger ist pessimistisch von wegen Beendigung des Krieges in diesem Jahr. Er rechnet mit der Möglichkeit, daß wir uns die Ukraine holen und dann Schluß machen. Aber wenn wir zurückgehen, werden die Russen doch natürlich hinter uns herkommen . . . Das I. A.K. kommt gut vorwärts und steht vor Nowgorod. Schwenger erzählt, daß die Russen zum Ausbau ihrer Feldbefestigungen überall die Dorfbevölkerung mit äußerster Strenge zusammenfassen. Und man macht allgemein bedenkliche Gesichter wegen der immer mehr zusammenschmelzenden Gefechtsstärke der Kompanien unseres Korps. Unsere Div. hat Kompanien von durchschnittlich 50 bis 60 Mann, die durch den fortwährenden Einsatz stur geworden sind und das Artl.Feuer nicht mehr ausnutzen. Hinter uns aber stehen keine Divisionen mehr, das Land ist leer. Der größte Teil der Zivilbevölkerung ist verschwunden und niemand mehr da, um die Ernte einzubringen . . .

Oberst v.Steinhardt hat tatsächlich ein Küsten-Artl.Regt. in der Gegend von Reval übernommen. Das entspricht den Fähigkeiten seines Stabes.

Lage am Abend: die Div. bildet 3 Igel im Raum Podborowje-Lyskowo. Für morgen sind Vorbereitungen geplant für den am 13.8. beabsichtigten Angriff des Korps auf den Lowat. Die heutigen Ausfälle des Korps sind erträglich; bei den beiden Batl. des J.R.422 waren es 1 Toter 19 Verwundete. Gefangene sagen aus, daß nördl. von uns eine russische Div. stünde, deren Regimenter noch 100 Mann stark seien. Beide Seiten können also nicht mehr richtig, und so klüngelt man sich allmählich an den Lowat heran. Uns gegenüber steht an Artl. ein schwerer Panzer, ein 15,2 cm-Geschütz und 8,8 Flak.

23 Uhr Vorbefehl: unsere Abt. wird zusammen mit der Abt. 809 herausgezogen, um zum I. A.K. am Schelon in Marsch gesetzt zu werden. Beobachter sind sofort zurückzuziehen. Da haben wir den Salat! Hier gibt es Ruhe, und wir kommen an eine Stelle, wo es seit 2 Tagen wieder losgegangen ist.

Wir verbringen den Abend beim Kommandeur, der eine Flasche Martell stiftet. Der Arko hat dem Regt.Kommandeur Obstlt. v.Wrisberg befohlen, er solle sich bei Collignon entschuldigen wegen seiner Äußerungen vom 8.8. Dieser hat das jedoch nicht fertiggebracht und nicht einmal mehr unseren Kommandeur angerufen statt so häufig vorher. Collignon ist darüber in gehobener Stimmung und will dem alten Ebeling zum Abschied noch einiges über Wrisberg unter die Weste schieben.

Dann klettern wir früh in die Betten.

<u>12.8.1941.</u>

3 Uhr kommt der endgültige Marschbefehl: die Abt. setzt sich zum XXVIII. A.K. in Marsch, Marschweg Meshnik, Michalkowa, Ugly, Knashjewa, Borki, Soltzy, dort Meldung bei der Armeevermittlung; Inmarschsetzung so bald wie möglich. Aber so eilig geht das nicht. Die meisten Munitionsfahrzeuge sind noch unterwegs, und die Munition in den Batterien muß erst umgeladen werden auf die Kolonne. Bei aller Munitionsknappheit der letzten Tage haben wir ausgerechnet bis morgen 1100 Schuß zusammen.

Schade, daß es nun doch nicht zum I. A.K. geht. Das hätte ein Zusammentreffen mit Werner gegeben.

Collignon befiehlt sofortigen Stellungswechsel und Marschbereitschaft der Einheiten bis 9 Uhr. 2.Battr. stellt zur Wegeerkundung einen kampfkräftigen Spähtrupp von 30 Mann, Führer Langbehn, und Weghmann fährt mit diesem Spähtrupp voraus, um von der Armeevermittlung Soltzy aus Verbindung mit dem neuen Korps aufzunehmen. Collignon meldet sich inzwischen ab. Nicht nur bei der 126.J.D., die mit ihrem Gef.Stand in einem großen Verwaltungsgebäude sitzt ("Lenin-Haus" genannt wegen zweier überlebensgroßer

Statuen von Lenin und Stalin am Eingang, die bis jetzt allen Anfeindungen getrotzt haben und von unserer Frontzeitung bissig als "Monumentalkonfektion" bezeichnet wurden), sondern auch beim Korps und bei der 30. J.D., weil er vermutlich noch Eiserne Kreuze lockermachen will.

10 Uhr rollt mein Stab. Ausgerechnet jetzt bei einem Marsch von mehr als 100 km habe ich 4 Fahrzeuge nicht marschbereit, darunter auch den zweiten Pkw des Kommandeurs. Die Straßen der Stadt Staraja Russa füllen sich schon wieder mit Einwohnern, die aus allen Richtungen hereingeströmt kommen, ein Bündel auf dem Rücken, Körbe oder Stühle an der Hand und barfuß, meistens Frauen mit Kopftuch. Kein Volk versteht es so wie die Russen, in Eile sein Bündel zu packen und zu flüchten. - - Ich ziehe vor bis Ostraja Luka, um dann die Einheiten aufschließen zu lassen. Die Abt. soll geschlossen marschieren. Im Weichbild der Stadt ziehen Feldstellungen, Drahthindernisse und Panzergräben vorbei; immer wieder kommt Verwesungshauch aus den Feldern. Wir sind nicht böse, daß wir die 126.J.D. verlassen. Es war die schlechteste, die wir bis jetzt kennengelernt haben. Sie wurde erst 1940 im Sennelager aus den verschiedensten Völkerschaften des Reichs zusammengestellt, Westfalen, Ostpreußen usw. Dagegen war die 30. unbedingt die beste, die wir bis jetzt erlebten. Uns entgegen kommen Bodenorganisationen der Luftwaffe, die anscheinend schon den Flugplatz von Staraja Russa beziehen. Sowas geht schnell; die Eisenbahn hierher ist schon bis Borok umgespurt, und eine spiegelglatte Teerstraße, an der sämtliche Tiefbauunternehmer Ostpreußens, Arbeitsdienst und OT arbeiten, war vor einer Woche schon bis Rossitten fertiggestellt.

Weite Flächen von Buschwerk und wilden Wiesen ziehen vorbei, dazwischen die Ortschaften. In Gorodzy sehen wir einen Ort des Einsatzes wieder. Jetzt ist es ein friedliches Dorf, in dem Kinder auf der Straße spielen und Greise die Mütze ziehen. Nur die verbrannten Häuser erinnern an den Kampf. Wie sehr sich doch das Land schon wieder bevölkert hat! Vor allem fallen die Unmengen von Kindern auf. Überall sind die Bauern an der Ernte. Mit Hammer und Sichel sind sie am Mähen, auf den Knien hockend dreschen sie das Getreide mit einem kurzen Holzknüppel. "Solche Verhältnisse gibt es auf der Welt nur noch einmal", meint der Kommandeur, "im Inneren von Afrika!"

Dann fährt Collignon voraus und befiehlt, zunächst über den Schelon vorzuziehen und bei Skirina zu rasten. Die Abt. fährt unter Führung von Hptm. Keller geschlossen in der Reihenfolge Stab, 3., 2., 1., Kolonne. Bei Borki geht es über den sehr breiten Schelon. Gräber der 21.J.D. liegen in dieser Gegend, und es riecht nach Großkampf. In Richtung Nowgorod stehen mehrere dunkle Rauchwolken. Viele deutsche Flugzeuge sind in der Luft. Einige russische Panzer stehen am Wege, darunter ein ganz besonders schweres und klobiges Ding, wie ich bis jetzt noch keines gesehen habe. Ein Infanterist erzählt, vorgestern wären die russischen Panzer bei einem Durchbruch noch wieder an der Schelon-Brücke gewesen, und vor 3 Tagen hätte sich ein eigener Angriff schon nach 10 Minuten im russischen Sperrfeuer festgelaufen. Sobald die deutschen Flieger nicht in der Luft wären, kämen die Russen und klärten für ihre Artl. auf.

Als mögliches Familien-Kuriosum knipse ich das Grab eines Ogefr. Erich Döhl, geb. 16.4.1910, + 15.7.1941. *)

Noch vor Erreichen des Rastplatzes kommt 19 Uhr weiterer Marschbefehl des Kommandeurs: vorziehen über Soltzy, Lapatucha, Ostrowa, Lubina, Lessino, Utorgosch, Tschjuki nach Ljubane, dort weitere Befehle abwarten! Vor Soltzy warten wir längere Zeit, weil bei der Brücke die schweren Fahrzeuge der Batterien im Schlamm steckenbleiben. Als alles aufgeschlossen

*) Bruder von Tante Irene Schönenberg. Dies war er nicht, aber er ist auch bald darauf gefallen.

ist, will Dröge noch verpflegen, und so wird es 22 Uhr, bis wir wieder rollen. Ich drängte Keller, früher weiterzufahren, weil es dunkel wurde, aber er wollte nicht. Auch auf unsere vereinten Vorstellungen, daß Weiterfahrt bei Dunkelheit keinen Zweck habe, hört er nicht. "Ich habe voriges Jahr vor Saarburg einen Anschiß deswegen gekriegt", sagt er, und es ist wieder eiliges Vorziehen befohlen.

Die Weiterfahrt geht gut bis zum Bahnhof Soltzy. Dann kommt zerfahrene Moorgegend. Die vor uns liegende Mörser-Abt.809 ist hier nicht weitergefahren, sondern hat kehrt gemacht, wir aber müssen durch. Mit abgesessenen Beifahrern, die zu Fuß vor ihren Fahrzeugen hergehen, mühen wir uns in 2 Stunden 2 km vorwärts, dann sieht auch Keller endlich ein, daß es keinen Zweck mehr hat. Hinter uns liegt nur Geier, die anschließenden Einheiten haben sich zu allem Überfluß in Soltzy auch noch verfranzt. Da entschließt sich Keller, vom Wege herunterzuziehen und von 24 bis 3 Uhr zu rasten.

13.8.1941.

Weitermarsch nach Hellwerden auf Wegen, die immer schlechter werden. Auch bei meinem Pkw fangen jetzt die Federn an durchzuschlagen. In Lubino ist wieder längerer Aufenthalt, um die nachfolgende 3.Battr. aufschließen zu lassen. 7,30 ist Utorgosch erreicht, wo Collignon und Becker uns erwarten. Der Arko des Korps hat Collignon die Lage so geschildert: bei uns ist es ½12, bei den Russen 5 Minuten vor 12. Wenn wir gedacht hatten, hier stünden jetzt frische Truppen zu einen groß angelegten neuen Angriff, dann war das ein Irrtum. Was hier steht, ist anscheinend auch ausgeblutet und gegenüber stehen russische Werkschutz-Bataillone und angeblich sogar Frauenbataillone. Strategische Absicht ist anscheinend, um Leningrad herumzustoßen, und dann wird es schon frieren. Auch die Lowat-Linie, von der wir kommen, scheint schon bis zum nächsten Jahr gedacht zu sein. Der neue Angriff läuft hier seit 2 Tagen, und bisher war der Geländegewinn gut; wenn aber der russische Widerstand nicht bald rapide nachläßt, sind künftig große Geländegewinne nur noch im Süden der Ostfront zu holen. Und solange die Russen glauben, sie würden nach der Gefangennahme von uns abgemurkst, ist es mit dem rapiden Nachlassen so eine Sache. Es überkommt einen doch eine bittere Stimmung bei dem Gedanken daran, den Winter über hier zu sitzen

Gegen 11 Uhr geht es weiter, Weghmann hat inzwischen den Weg erkundet. Eine tadellose Schotterstraße führt bis zum Bahnhof Utorgosch, wo bei einem Verbandplatz über 200 Gräber vor allem der SS-Totenkopf-Div. liegen. Die Waffen-SS hat vermutlich wie immer am meisten geblutet durch ihre dilettantische Draufgängertaktik.

Dann geht es über Gorodischtsche noch weiter nach Turskaja Gorka, wo Bereitstellung zu beziehen ist.

Die Front, die bis vorgestern hier etwa Medwed - Ugorody - Peredolskaja verlief, wurde durch den laufenden Angriff von Süden her aufgerollt und die Russen bis über den Fluß Luga zurückgeworfen. Heute ist die Lage ruhig. Morgen soll weiter angegriffen werden, wenn auch die weiter ausholend über Dno und Porchow marschierende Mörser-Abt. 809 heran ist. Angriffsrichtung ist Nord, später wird vielleicht nach Osten abgedreht.

Wir sind taktisch dem Art.Regt.Stab 785 unterstellt (Oberst Reuß) und dem XXVIII. A.K. (Kommandierender Viktorin, Arko beim Korps Gen.Lt. Buschmann) unmittelbar. Wirtschaftliche Unterstellung unter 121. J.D. Wir sollen Inf.Bekämpfung machen.

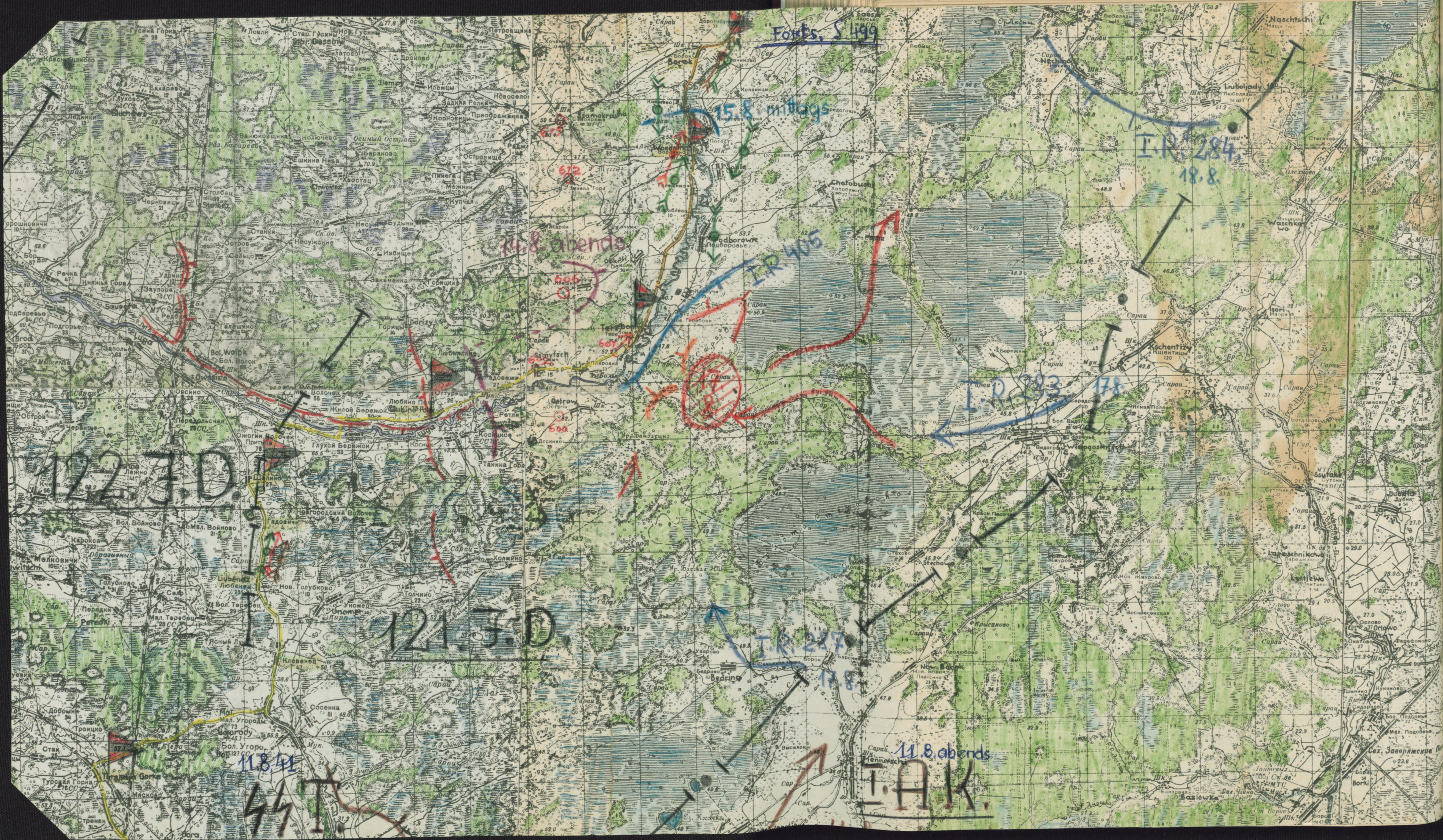
Ein Einsatzbefehl kommt bis zum Abend nicht mehr, nur der Feuerstellungsraum wird befohlen. Er liegt zwischen Ljubenez und Michailowka. Becker fährt mit Schievekamp und den R II los zur Erkundung, aber Schievekamp kommt bald zurück: das Gelände ist überall vermint. Zwischen Straße und Eisenbahn lief hier 14 Tage

M. 1 : 100 000

27.

Luga-Stellung

Aug. 1941



Forts. S. 499
15.8. mittags
14.8. abends
I.R. 405
I.R. 284.
18.8.
I.R. 283
17.8.
122. J.D.
121. J.D.
I.R. 287
17.8.
11.8.41
SS T.
11.8. abends
I. A.K.

lang die Front in Richtung Nord-Süd. Becker nimmt noch Verbindung mit der Inf. auf. A.R.785 weist daraufhin neue Feuerstellungen im Raume Gadowitschi westl. der Straße Schimsk, Luga an; Grundrichtung Gitter-NNO. B-Stellen sind auf den Höhen von Schtschepino zu beziehen, morgen 9,30 muß die Abt. feuerbereit sein.

Der Ruhetag tut uns gut. Wir hausen in Zelten dicht beim Dorf Gorka auf einer Wiese. Vom Gef.Stand Staraja Russa bis hierher sind 142 km gefahren. Das X. A.K., dessen Kommandierender Hansen gestern das Ritterkreuz bekommen hat, hat uns als Abschiedsgeschenk ebenso wie den ausgeschiedenen Mörsern und der Sturmgeschütz-Battr. 667 einen sehr herzlichen Tagesbefehl geschickt: Herzlichsten Dank und Anerkennung, Gedenken an die Gefallenen usw.

Bisheriger Verschuß der Abt.: 9 252 Schuß SFH.

Mein Netto-Gewicht ist z.Zt. 152 Pfund statt 167 bei Beginn des Feldzuges.

14.8.1941.

Es geht früh los. 5,15 kommt endgültiger Abt.Befehl für das Instellunggehen; für den Angriff liegt ein Befehl noch nicht vor. 6 Uhr Marschbereitschaft, Einheitsführer zum Abt.Gef.Stand; 6,30 Abmarsch. Zwischen der Eisenbahn (Witebsk-Dno - Soltzy - Leningrad) und dem Dorf Ugorody an der Straße nach Luga liegen ausgedehnte Minenfelder, durch Schilder kenntlich gemacht und eingezäunt. Weiterhin ist es mit allen nach Westen abgehenden Feldwegen das gleiche: die Wege zu verlassen wäre lebensgefährlich. Gestern ist unmittelbar vor dem erkundenden Becker ein Fahrzeug der A.A.121 auf einem solchen Feldweg auf eine Mine gefahren, daraufhin hat er rückwärts wieder herausgesetzt.

Die Häuserreste der an der Straße liegenden Ortschaften qualmen noch. Ich fahre auf meinem Kradsozius voraus und werde, weil mich kein Einweiser festhält, erst in Schtschepino an einem Batl.Gef.Stand von Infanteristen aufgehalten: nicht weiterfahren, Minen! Man stochert noch.

Alle Stellungen der Abt. sind ostw. der Straße, das ist doch sicherer. Der Gef.Stand zieht dicht SO Schtschepino in eine verlassene russische Granatwerferstellung, die wie immer gut ausgebaut ist. Die Feuerstellungen ziehen an einen Waldrand bei Gadowitschi. Es ist alles ruhig. Vereinzelt geht Artl.Beschuß in das Gelände ostw. von uns. Unsere Stellungen sind wieder weit vor der anderen Artl., aber das ist besser als die unheimliche Minengefahr. Die "Einheimischen" kennen die Minengegenden natürlich ganz genau. Ja, heißt es dann hinterher, diesen Weg hätten Sie auch nicht fahren dürfen! Ständig sind deutsche Flieger in der Luft, in der Regel 3 Bomber, die sich als Aufpasser abwechseln und nur gelegentlich von MGs beschossen werden.

Auszug aus dem Angriffsbefehl des Korps, aus dem zugleich die Gliederung hervorgeht:

Anlage: 74. Feind hat sich am 12. und 13.8.1941 in den Stellungen südl. der Luga unter Einsatz von schweren und leichten Inf.Waffen und schweren und leichten Panzern zäh verteidigt. 121. und 122. J.D. haben den Gegner in schweren Kämpfen über die Luga zurückgeworfen und ihm schwerste Verluste beigefügt. Der durch Artl.Feuer und Fliegerangriffe schwer erschütterte Feind wird nicht mehr in der Lage sein, die Luga ausdauernd zu verteidigen.

XXVIII.A.K. tritt am 14.8.41 11 Uhr unterstützt durch VIII. Fliegerkorps mit 121. und 122.J.D. (Schwerpunkt auf den inneren Flügeln) zum Angriff über die Luga an.

Trennungslinie zwischen 121 rechts und 122 links:
Ljubenez 121 - Straßenknie 1,5 km SO Schtschepino -

Wolotschek 122 - Gorizy 121.

Beabsichtigte Kampfführung: Das Korps durchstößt in schmaler Front die Feldbefestigungen am Nordufer der Luga. 121. J.D. überschreitet mit Schwerpunkt links im Angriff um 11 Uhr die Luga und stößt bis zum Waldrand nördl. Gorizy durch. Die Div. nimmt durch Umfassung von Norden die Feldbefestigungen im Luga-Tal bei Kosizkoje. 122.J.D. überschreitet mit Schwerpunkt rechts 11 Uhr die Luga und stößt in den Wald nördl. Mal.Wolotschek durch. Die Div. rollt die feindlichen Feldbefestigungen auf dem Nordufer der Luga bis zur Eisenbahn auf, um sich den Weg über Njesush nach Norden freizukämpfen. SS-T-Div. schützt rechten Flügel und Rücken des Korps in Stellungen beiderseits Sakibje.

pp

S.Art.Abt.843 dem Art.Regt. 785 zur Inf.Bekämpfung unterstellt wird voraussichtlich im Verlauf des Angriffs der 121. J.D. zugeteilt. Die Abt. überlagert als Schwerpunktgruppe das Vorbereitungsfeuer der beiden Angriffs-Divisionen und unterstützt ihr Vorgehen durch beobachtetes Feuer.

Feuerplan: vor Beginn des Vorbereitungsfeuers Einschießen und Zerstörung erkannter Befestigungsanlagen im Punktfeuer. 10,45 Stuka-Angriff, 11,00 bis 11,05 zusammengefaßtes Feuer auf die südlichen Waldränder hinter der Luga. 11,05 bis 11,10 zusammengefaßtes Feuer auf den Ostteil von Mal. Wolotschek. - AVKo wird von der Abt. zum Schwerpunkt der 121.J.D. (J.R.407) entsandt, VBs 1. und 2. zum linken Batl. J.R.407, V.B. 3. zum rechten Batl. des J.R.411 der 122.J.D.

Die Lage bleibt bis zum Angriffsbeginn ruhig. Sicherheitshalber wird die herumliegende russische Granatwerfermunition in Löcher gepackt. Buddeln brauchen wir ja wieder nicht. Ab 10,15 verstärkt sich der Luftwaffeneinsatz, größere Mengen von Bombern kommen. 10,45 folgt der größte Luftwaffen-Türke, den ich bis jetzt gesehen habe: in rollendem Einsatz kommen Stukas (auch moderne Doppeldecker), Bomber und Jäger, alle kreisen herum und werfen Bomben. Die Stukas ziehen flach über unsere Köpfe hinweg heulend ab, riesenhohe Rauch- und Erdwolken steigen hinter den Höhen hoch. Kein Russe läßt sich sehen; auch die letzten Feindteile haben inzwischen vorzeitig ihre Stellungen geräumt, während die Masse der Russen offenbar schon vor Angriffsbeginn abgezogen ist. 10,30 schon sind Teile der eigenen Infanterie über die Luga gegangen, diesmal den Luftangriff richtig ausnutzend. Die Artl. schießt auf beiden Seiten kaum einen Schuß, alle unsere vorbereiteten Feuerzusammenfassungen fallen aus.

Es wird bekanntgegeben: bei der 6.Pz.Div. haben die Russen eine neue Art Artl.Munition angewandt. Sie zerspringt in der Luft wie ein Schrapnell und gießt dann kleine Flämmchen auf die Erde, die trockenes Gras usw. zur Entzündung bringen. Schutz dagegen nach Auskunft des OKH die gegen Feuer fast unempfindliche deutsche Gasplane.

12,30. Der Angriff ist planmäßig vorgetragen worden. Ein Brückenkopf ist gebildet, und z.Zt. sind beide Div. eingeschwenkt, um wie befohlen die russischen Feldbefestigungen von der Seite her aufzurollen. Wir sind wie erwartet der 121.J.D. unterstellt worden (Kdr. ein alter Bekannter, Gen.Maj. Wandel, nachdem der frühere Div.Kdr. Gen.Maj. Lancelle vor wenigen Tagen gefallen ist). V.B.3. wechselt zur 121.J.D. herüber. Auch das Aufrollen der russischen Befestigungen geht über Erwarten schnell, und 13.30 dreht das ganze XXVIII.A.K. nach NO ab. Der nächste Feindwiderstand wird vermutet in von Fliegern aufgeklärten Feldstellungen südl. Gorizy und an der Eisenbahn. 15 Uhr aber ist J.R. 407 schon über Gorizy hinaus und immer noch nicht auf Feindwiderstand gestoßen. Der Angriff des rechts angelehnt von Medwed aus angreifenden I. A.K. soll ebenfalls gut vorwärts kommen;

vorgestern war das Korps in Medwed, und es war zwei Tage lang je lo km vorwärts gekommen (im Gegensatz zu der Auskunft, die Zweigert vorgestern unterwegs von einem Infanteristen bekommen hatte).

"Medwed" bedeutet auf deutsch "Bär". Der Ortsname ist hier in dieser Gegend sehr häufig.

Das Fortschreiten des Angriffs ist erstaunlich. 17,45 werden die Dörfer Kositzkoje und Tanina Gora in der rechten Flanke der 121.J.D. angegriffen, einige Stukas wirken dabei mit. 19 Uhr ist vom J.R. 4o7 Kleshno genommen.

19,45 kommt durch Funk Befehl vom Art.Regt.785: Abt. macht sofort Stellungswechsel und zieht bis Otturizy vor, Kommandeur voraus zum Regt.Gef.Stand nach Wolotschek. - Ich fahre mit ihm. Collignon äussert beim Regt. Bedenken, den Marsch bei Dunkelheit zu wagen, aber die Lage erfordert Verfolgung ohne Pause. - Alle Einheiten der Abt. ziehen vor bis Wolotschek: kleine Battr.Trupps, mein Haufen, Gef.Stand und Batterien. Es wird dunkel. Wiederholt kommen wir an Drahthindernissen und vermutlich auch wieder Minenfeldern vorbei, auch an mehreren Panzergräben. Die Div. hat eine Behelfsbrücke über die Luga bei Shiloj Bereshok gebaut. Erstaunlich, wie schmal der Fluss ist, nicht breiter als die Lippstädter Lippe. Von den Spuren der Fliegerbomben ist wegen der Dunkelheit nicht viel zu erkennen. Aber alle Dörfer brennen. Auf den Schutthaufen züngeln noch die Flammen und blenden uns; wenige Häuser nur sind erhalten geblieben. Im Schrittempo geht es hinter bespannten Einheiten her, Überholen wäre Leichtsinn.

Gegen 22,3o wird der vorausgefahrene Collignon zwischen Ljubino Polje und Otturizy vom Oberst Reuss festgehalten. Unser Gef.Stand bleibt in Ljubino Polje, Feuerstellungen nördl. des Dorfes mit Grundrichtung ONO. 23,3o kommen die Battr.Trupps an und werden eingewiesen: in Stellung gehen bei Dämmerung.

15.8.1941.

Es wird 3 Uhr, bis Müller und die Batterien kommen. Er ist an der Luga-Brücke in eine Panik hineingeraten, verursacht durch Feindkräfte, die weiter westlich einen Tross der 122.J.D. (J.R.41o?) angegriffen und ihm tatsächlich erhebliche Verluste beigefügt haben. Leichte Artl. ist zurück und in Stellung gegangen, dadurch wurde für Jacob und Müller die Strasse frei. - Vom Art.Regt. kam inzwischen Befehl, nur Bereitstellung zu beziehen. Ich lasse Kröger nachholen, der noch in Klewenez steckt. Er kommt 6 Uhr. Unsere Werkstatt liegt wieder einmal hoffnungslos weit zurück.

Auszug aus Regt.Befehl A.R. 785:

Feind bereits durch die Kämpfe der Vortage erschüttert wurde keine Zeit gelassen, sich in der stark ausgebauten Luga-Stellung festzusetzen. Die 1. Freiwilligen-Division der Volksverteidigung kann als zerschlagen angesehen werden. Teile der 7o. und 237. S.D. sind stark angeschlagen und werden keinen nennenswerten Widerstand mehr leisten können. Ob es dem Gegner noch gelingt, kampfkräftige Verbände heranzuziehen, ist fraglich.

121.J.D. tritt am 15.8.1941 um 5,45 Uhr zur Verfolgung Richtung Petersburg an. Verband Kuebarth (Kdr. Pz.Jg. 121) vernichtet die noch ostw. Teltschina stehenden Feindreste. Marschweg: Otturizy, Radoweshi, Smytsch, Tereboni, Woronino, Borok, Bahnhof Moika usw. bis Welegoschtschi.

pp.

S.Art.Abt.843 folgt zunächst der Marschgruppe J.R. 4o8 bis Woronino und tritt dann zur Marschgruppe J.R.4o7, die ab Woronino vor 4o8 marschiert. Marschbereitschaft bis 7 Uhr. VBs und AVKo sind einzuziehen und halten sich

abrufbereit bei ihren Einheiten auf. - -

Bis wir uns in Marsch setzen, wird es 10 Uhr. Dann geht es im bekannten Schrittempo hinter den Trossen des J.R.408 her; man versucht zu überholen und muss dann sehr bald wieder warten. Ostw. Mal.Tereboni geht 1.Battr. in Feuerstellung zur Fliegerüberwachung. Die beiden Inf.Regt. haben sich inzwischen planmässig in Woronino vereinigt, sind aber dort wieder auf Feindwiderstand gestossen. Ein gefangener russischer Major hat ausgesagt, in der vergangenen Nacht seien von Luga her zwei neue Divisionen hier eingeschoben worden, 3. und 70.S.D. Davon ist hier allerdings die 70.S.D. bereits bekannt. Der Aufklärungsflieg-er hat Feind in Mengen gemeldet. Wir werden in Bol.Tereboni festgehalten, wo an der Windmühle ein Haufen hoher Offiziere versammelt ist, darunter der Kommandierende Viktorin und der Div.Kdr. Podborowje brennt, und im Waldgelände gegenüber jenseits des Flusses Luga ist ebenfalls Inf.Gefechtslärm. Sogar eine leichte russische Batterie schiesst aus diesem Waldgelände auf die Vormarschstrasse; hier scheinen stärkere russische Kräfte abgeschnitten zu sein. Ferner sitzen im Waldgelände NW Bol.Tereboni noch versprengte Feindreste und wehren sich. Dröge geht am SW-Rand von Bol.Tereboni in Feuerstellung, kurz darauf zieht Geier vor bis an den SW-Rand von Woronino. Auch Collignon fährt vor, ich muss warten. Im Waldgelände südl. von uns hält sehr nah die Schiesserei an. Einzelne Deutsche, die sich dem Buschgelände nördl. von uns nähern, werden ebenfalls beschossen; es ist heute wieder die typische Durchbruchs- und Verfolgungstaktik.

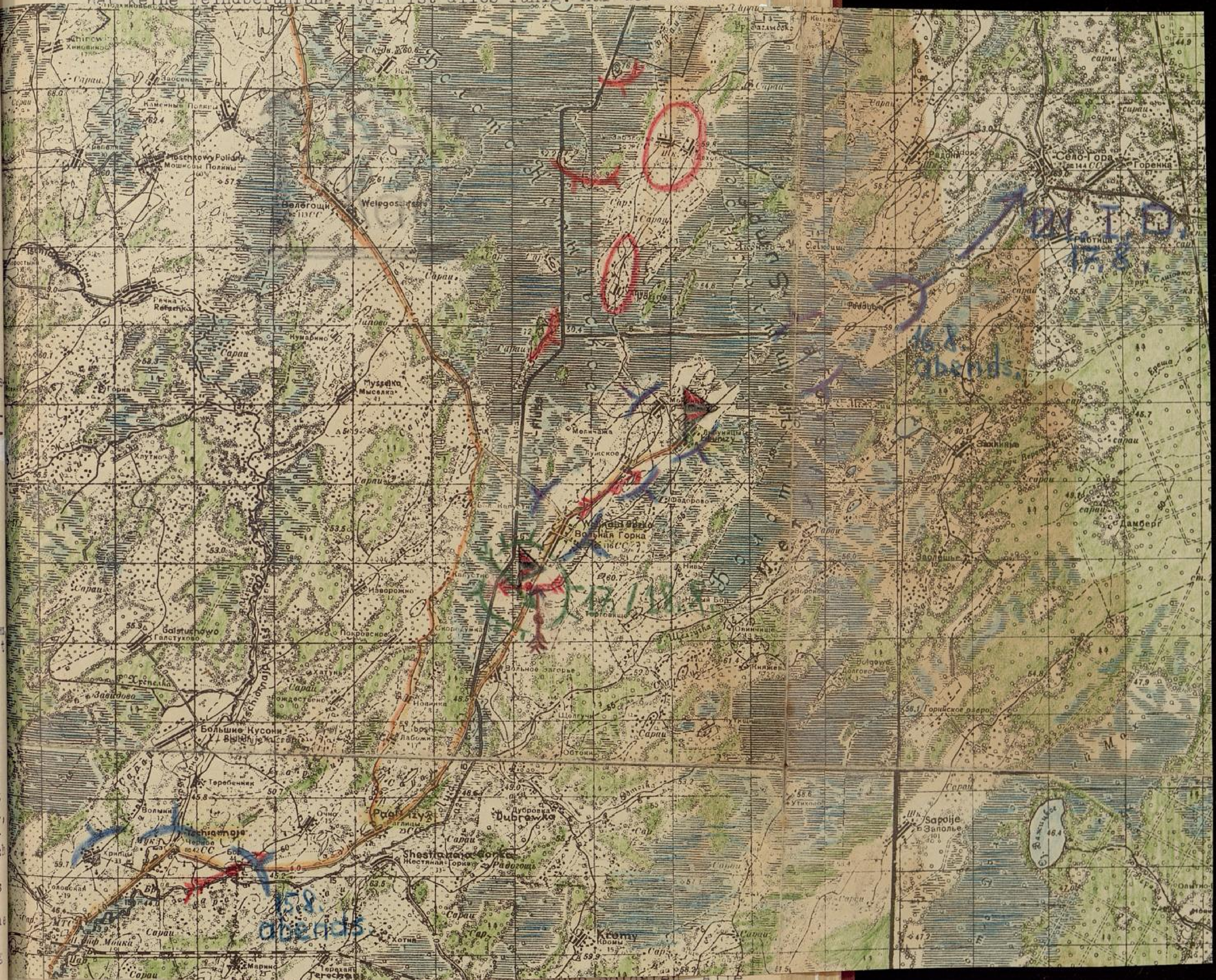
15.15: der Feindwiderstand ist doch nicht besonders nachhaltig. Der Stab zieht vor bis Woronino, die beiden hinten stehenden Batterien folgen kurz darauf. Dröge geht in Feuerstellung am Nordrand des Dorfes, Keller bleibt in Bereitstellung stehen. Die Div. stellt sich bereit mit einer Vorausabteilung und einer Vorhut, um den Bahnhof Borok zu nehmen. Unsere Beobachter werden zum J.R.407 entsandt. Vordere Linie ist das Dorf Knjasha 1 km voraus.

Auf dem Wege hierher lagen viele liegengebliebene russische Fahrzeuge an der Strasse und auch drei leichte Geschütze mit toten Protzpferden. Vor Woronino liegt in einem Buschgelände auch eine grössere Anzahl toter Russen, durch Tiefangriff deutscher Jäger erledigt. Woronino ist voll von Truppen, darunter der Div.Stab. Auf der Dorfstrasse sitzt ein Haufen Gefangener herum, darunter eine 22-jährige Sanitäterin, das erste Mädchen in Uniform, welches ich sehe. Sie trägt eine dunkelblaue Stiefelhose und macht einen ebenso sauberen wie ängstlichen und deprimierten Eindruck, und immer steht ein Haufen Landser darumherum und macht faule Witze. Draussen vor dem Ort liegen unter den Toten auch noch zwei Mädchen, auf die mich einer unser Kradmelder aufmerksam machte. Aber geknipst habe ich nur die lebendige, weil die beiden anderen den Schädel zertrümmert hatten; da würde einem für das ganze Leben der Appetit vergehen, wenn man die Bilder sähe. Es ist doch traurig

17 Uhr tritt die Div. wieder an zur Verfolgung. Jetzt geht es endlich mal wieder so vorwärts wie zur seligen Frankreich-Zeit, das macht Spass. Heute habe ich den ganzen Tag nur 3 Gräber deutscher Soldaten an der Vormarschstrasse gesehen, und davon war noch eines von gestern. Grosse Marschleistungen sind besser als grosse Verluste . . . Inzwischen hat man in Woronino noch ein russisches Verpflegungslager entdeckt, aber in erster Linie kann man dort Brot für die Pferde der bespannten Einheiten erbeuten. 17,15 ziehe ich mit dem Kdr. weiter vor. Sobald Borok erreicht ist, soll im überschlagenden Einsatz unserer Batterien die 1. dort in Stellung gehen und mein Stab mit vorziehen.

Die Div. kommt weiter ohne nennenswerten Feindwiderstand vorwärts. Collignon erkundet 1 km NO Dorf Borok Stellungen für die Batterien und den Gef.Stand. Keller wird vorgezogen und geht

hat keine Feindberührung, vorn ist alles ruhig. Auf der Straße



oder Landeseinwohner bergen gefallene russische Soldaten. Alle Brücken bis Raglizy sind heil. Oberst Reuß ist schon weiter vorausgefahren. Collignon braust hinterher, ich bleibe mit

es im bekannten Schrittempo hinter den Trossen des J.R.

Die Div. kommt weiter ohne nennenswerten Feindwiderstand

Borok Stellungen für

hier in Stellung, ebenso kurz darauf Geier. Wir richten uns für die Nacht ein. Die Inf. ist bis Tschjornoje gekommen und hat keine Feindberührung, vorn ist alles ruhig. Auf der Straße zieht die Div. weiter nach vorn. Kurz nach unserer Ankunft stößt ein deutscher Bomber mehrfach herunter auf eine Höhe gleich jenseits des Flusses Luga; einzelne Schüsse antworten, ein Haus fängt an zu brennen. Ich schicke einen kampfkräftigen Spähtrupp los mit dem Auftrag, bis zur Luga aufzuklären, denn wir sichern uns für die Nacht selbst. Der Spähtrupp kommt ohne Feindberührung zurück.

Der Abend ist recht kühl, es wird früh dunkel. Weit entfernt im Osten ist ein glühender Brandherd, vermutlich Nowgorod. Und wir sind heute über 25 km vorgestoßen!

16.8.1941.

Die Nacht ist ruhig geblieben. Zwei Kranke gehen am Morgen zurück, mein Fahrer Diekmann und der Funker Aretz. Damit ist die Zahl meiner Kranken auf 6 gestiegen.

Im weiteren überschlagenden Einsatz der Batterien macht am Morgen Dröge Stellungswechsel nach Tschornoje. Die Div. hat die Verfolgung wieder aufgenommen. Ziel unseres Korps ist Ljuban an der Straße und Eisenbahn Leningrad - Moskau, Marschweg voraussichtlich ostw. am vor uns liegenden großen Tessowskoje-Sumpf vorbei, dessen Abfluß die Luga ist. Die mot. Teile ziehen aber vielleicht auch westl. darum herum auf einer besseren Straße. Angriffsziel des rechts anschließenden I. A.K. ist Tschudowo an der gleichen Straße. Nach Auskunft des Ia vom Korps ist Nowgorod inzwischen in eigener Hand, wenn auch vielleicht nur die Hälfte diesseits des Flusses Wolchow.

9,30 setzt der Rest der Abt. den Vormarsch fort, heute hinter den Inf.Regt. 407 und 408. Wir sind also recht weit hinten, was den Vorteil hat, daß der überschlagende Einsatz wegfällt. Das Gros des vorn marschierenden I.R.407 ist um diese Zeit schon in Raglizy, Vorhut in Wolnaja Gorka. Feindberührung war zuletzt gestern bei Überschreiten der Eisenbahn. Die SS-T-Div., die zwar nicht mehr Verluste hat als die 30. J.D., aber besser stöhnen kann, hat die leichteste Aufgabe bekommen und macht nur Flankensicherung des Korps nach rechts. Wir haben ausgerechnet, daß wir bei dem augenblicklichen Tempo in 5 Tagen in Ljuban sein können. Es wäre aber auch mal nötig, daß es so vorwärts ginge; im alten Stil wären die Divisionen bald am Ende ihrer Kraft gewesen. Vielleicht war es doch ein Fehler des X. A.K., nicht auch einmal in dieser Form die Luftwaffe eingreifen zu lassen.

Daß wir heute einmal nicht eingesetzt sind, tut unseren Fahrzeugen gut. Eigentlich müßten wir hier mindestens zwei Tage liegenbleiben und unsere Fahrzeuge instandsetzen. Der Uffz. Müller, den ich zurückgeschickt habe nach Utorgosch, um Ersatzteile zu besorgen, kommt zurück und meldet, daß man nicht durchkommt; bei Tereboni sitzen die Russen wieder auf dem Vormarschweg. Gleichzeitig bekommt auch Geier Befehl, zurückzuziehen bis Woronino, um von dort zusammen mit einem Batl. 407 anzugreifen zur Freimachung des Weges. Der Zahlmeister erzählt sogar, unsere Luga-Brücke sei in der vergangenen Nacht wieder in Hand der Russen gewesen, aber das ist offensichtliche Parole.

Gegen 16 Uhr erhält Collignon Befehl, vorauszufahren zur Luga-Brücke hinter Raglizy; Stab und 1. sollen bis zu diesem Dorf folgen. Also los! Ich fahre hinter ihm her. Das Land ist fast friedlich; gelegentlich liegen einzelne verlassene russische Fahrzeuge und Geschütze am Rande des Weges, oder Landeseinwohner bergen gefallene russische Soldaten. Alle Brücken bis Raglizy sind heil. Oberst Reuß ist schon weiter vorausgefahren. Collignon braust hinterher, ich bleibe mit

Vergaserschwierigkeiten zunächst zurück. Vor Wolnaja Gorka stehen
links der Straße zwei leichte Batterien in Stellung, in einiger
Entfernung im NW hört man Detonationen. Die Truppen werden Um-
gehung um das Dorf durch Wiesen geleitet, um nicht einge-
sehen werden zu können. Ein Offz. des Regt.Stabes 785 im Dorfe
klärt mich auf:

Jenseits des Dorfes sitzen die Russen auf den von uns aus
unzugänglichen Höhen 76, 52 und 72 mitten im großen Sumpf und
können von dort aus fast das gesamte Gelände um uns herum ein-
sehen. Sie haben dort Granatwerfer und einige leichte Geschütze.
In Lushskoje sichert eigene Inf. nach Norden. Collignon ist wei-
tergefahren nach Ljubunizy. Hinter diesem Dorf kommt eine längere
Strecke schlechter Knüppeldamm, der für schwere Fahrzeuge nicht
befahrbar ist. Die Div. hat beim Korps Benutzung der besseren
westl. um den Sumpf herumführenden Straße nach Jam Tessowo bean-
tragt, Entscheidung steht noch aus. Auch diese Straße ist aller-
dings noch nicht befahrbar, weil bei der Luga-Brücke NW Wolnaja
Gorka erst eine Sumpfstrecke durch Knüppeldamm überbrückt werden
muß. Die Div. wird inzwischen im Raum zwischen Poddubje und Wol-
naja Gorka zur Ruhe übergehen. Auf der Mitte der vor uns liegen-
den großen Sumpfstrecke sichert ein Batl. als Stützpunkt nach
allen Seiten. Der Feind vor der Div. scheint doch nur schwach zu
sein, hat aber den Vorteil des einzigen von Norden über Udrino
zur Insel im großen Sumpf führenden Zugangsweges.

Ich fahre weiter hinter Collignon her. In Lushskoje, das
unter vereinzeltem Feuer schwerer russischer Waffen steht, erwi-
sche ich zuerst den Weg nach Mokrizy, bis mich am Dorfrand ein
sMG festhält: hier vordere Linie, Mokrizy nicht in eigener Hand!
Die Kirche von Lushskoje brennt, ein paar schwere Einschläge
gehen dort gerade mitten auf dem Weg.

In Ljubunizy erwische ich endlich Collignon und Oberst Reuß.
Dröge wird vorgezogen und ostw. Lushskoje eingesetzt, Keller und
der Stab sollen folgen. Keller soll im Raum Wolnaja Gorka Bereit-
stellung beziehen, der Stab bis hierher vorziehen.

Ein Streifzug durch die Gärten des Dorfes liefert Möhren,
Gurken und sogar noch Reste von Johannisbeeren, Stachelbeeren und
Himbeeren. Schievekamp schickt Meldung, daß die Luga-Brücke zwi-
schen Raglizy und Wolnaja Gorka (zuerst von deutschen Stukas zer-
stört) wieder kaputt ist. Ein Lkw von Dröge hat ihr den Rest ge-
geben. Man hat sie abgebrochen, und sie wird wieder neu gebaut;
frühestens 1 Uhr in der kommenden Nacht wird sie wieder befahrbar
sein. 1.Battr. und Stab werden also so lange hinter der Brücke
warten müssen.

Gestern abend habe ich 2 neue Uffz. befördert, Petersen vom
AVT und meinen 1. Koch Henninger. Der letztere gibt dafür heute
abend ausgerechnet ein Festessen aus, und daher entschließe ich
mich, zurückzufahren und es für uns zu holen. Die Kirche von
Lushskoje ist allmählich ausgebrannt. Überall im Straßengraben
liegen Infanteristen und sichern nach beiden Seiten; nur aus Mo-
krizy steigen weiße Leuchtkugeln hoch, dieses Dorf hat man noch
besetzt. Die Inf. der Div. hat heute den ganzen Tag über nur 4o
bis 5o Russen vor sich hergetrieben.

Nach einer Kletterpartie über die Brückenstelle höre ich
von Schievekamp die tollsten Parolen: die Führer sei hier in die-
ser Gegend, und es ginge überall an der ganzen Ostfront vorwärts.
Der Pi.Kommandeur soll seinen Offizieren erzählt haben, die 18.
Armee habe Estland erledigt und rücke jetzt von Westen her ohne
Feindwiderstand auf Leningrad, und auch das I. A.K. käme noch
schneller vorwärts als wir. Deutsche Truppen stünden 18o km vor
Moskau und 6o km vor Charkow, Odessa sei genommen, und die rus-
sische Front in der Ukraine sei zusammengebrochen und werde auf
das Schwarze Meer zu getrieben. - Alles zusammen ist etwas viel,
ich bin noch skeptisch.



Angriff auf
Leningrad
Aug. 1941
121. I.D.
29.8.
121. I.D.
31.8.
I.R. 283
8. Pz. Div.
31.8.
30.8.
29.8.
27.8.
26.8.
25.8.
24.8.
23.8.
22.8.
21.8.
19.8.
I.R. 243
Сусанино
Новая
Шумба
Румболово
Красницы
Михайловка
Кр. Луга
Мина
Горки
Каушта
Ст. Лустовка
Лисино
Пос. Вырица
Пролетарская
Устье-Введенское
Бол. Кукинное
Сердце
Клетно
Борисово
Ст. Кастенская
Оз. Кузнецовское
Петровское
Ст. Слудицы
Оз. Ширское
Курдово
Кастенка
Матрешкино
Конечки
Хаймино
Порожки
Савкино I
Савкино II
Оз. Язвинское
Оз. Сурьевское
Ракитно
Новинка
Озерешно
Глебово
Нестерково
Погост
Тарасино
Ольховец
Оз. Черное
Оз. Глухое
Толстое
Воцко
Лысово
Ст. Чаща
Кременo
Остров
Оз. Мочалище
Никулино
Заручье
Клуколово
Корешно
Черемно
Ст. Чолово
Чолово
Паньшино
Веряжино
Волкино
Филипповичи
Загорье
Дюткe
Жерядки
Лазарево
Запередолье
Вяжищи
Любиви
Молодежь
Печково
Торфо-разработки
Веретье
Пристань
Заслуковье
Ям Тесово
Шупогалово
Горыни
Новоселок
Моровино
Пищи
Тухoвежи
Ст. Тарковичи
Выскино
Кипино
Курско
Овиновичи
Дударово
ТАРКОВИЧИ
Желытино
Бутково
Беленок

M. 1:100 000

Vorn hat sich die Lage nicht mehr geändert. Die Div. sichert beiderseits des Vormarschweges nach SO und NW. Bei Tereboni ist Gefechtstätigkeit, Einzelheiten über die Lage dort sind nicht bekannt.

17.8.1941.

Wir schlafen im Wagen, für den Kommandeur eine bittere Pille. 3 Uhr kommt Schievekamp mit dem Stab, der als erste Einheit vor der Luga-Brücke stand, und bald darauf zieht auch Hptm. Keller in Wolnaja Gorka in Bereitstellung.

7 Uhr. Das Unterstellungsverhältnis wechselt. Die 121. J.D. zieht nun doch weiter durch die Sumpfstrecke, um dem I. A.K. unterstellt zu werden. Angriffsrichtung des XXVIII. A.K. bleibt Ljuban und Schlüsselburg. Der Art.Regt.Stab 785 mit unterstellten Heeres-Artl.Abteilungen 843 und 8o9 bleibt aber hier liegen und wird der 96. J.D. unterstellt, die als Sicherungs-Div. nachzieht mit den beiden Inf.Regt. 283 und 284, die bisher noch nicht eingesetzt waren. Das dritte Regt. dieser Div. I.R.287 ist soeben Richtung Nowgorod abgezweigt worden. Div.Kdr.: Generalmajor Schede. Die 96.J.D. soll anscheinend westl. an dem großen Sumpfgebiet vorbeiziehen. Bis zum Eintreffen der neuen Div. sichern sich die beiden Artl. Abteilungen selbst nach allen Seiten und gehen zu diesem Zweck südl. Wolnaja Gorka in Stellung. - Collignon befiehlt Aufstellung der Batterien in Igelform, Grundrichtung verteilt nach allen Himmelsrichtungen. Stab und Gef.Stand setzen sich als Schwerpunktgruppe in die Mitte der Abt.

11 Uhr ziehe ich um, zurück nach Wolnaja Gorka. Während die letzten Teile der 121.J.D. durchmarschieren, machen wir es uns in unserem Gebüsch in der Turnhose bequem, das ist moderner Krieg. Nur J.R.4o5, die Panzerjäger und Teile des J.R.4o7 sind noch zurückgeblieben, Sicherungsauftrag gegen die Feindgruppe im Raum Tereboni, die dort immer noch die Vormarschstraße sperrt und von der 96.J.D. von Süden her angegriffen werden soll. Weghmann bekommt Befehl, zurückzufahren und zu sehen, wie die Lage dort hinten ist.

16,15 meldet sich Geier mit seiner Battr. zurück. Er wurde entlassen, nachdem am Mittag die Vormarschstraße wieder freigekämpft worden war. Gestern abend wurden dort hinten 2 Inf.Bataillone eingesetzt und heute der aus den Resten von 2 Divisionen bestehende Feind in Stärke von etwa 1ooo Mann in die SO gelegenen großen Wälder zurückgedrängt. Geier hat 3 verschiedene Feuerstellungen gehabt (bei Sable, SO Podborowje und zum Schluß westl. Woronino) und verhältnismäßig viel geschossen. Die Tätigkeit der Inf. beschränkt sich z.Zt. darauf, den Wald abzuschirmen und mit den schweren Waffen Störungsfeuer hineinzuschießen. Nach Gefangenenaussagen kommen die Feindreste aus dem Raum von Nowgorod und haben Befehl, sich nach Leningrad durchzuschlagen. Heute morgen 9 Uhr hat ein Aufklärer sogar eine Panzer- und Lkw-Bereitstellung in den Wäldern gemeldet als lohnendes Ziel für operative Luftwaffe.

In den letzten Tagen gingen Parolen um, daß in Staraja Russa wieder die Russen säßen. Jetzt klärt sich die Sache allmählich. Zur 2.Battr. sind heute 2 Mann zurückgekommen, die im Roten Haus in Staraja Russa im Lazarett gelegen haben. Sie sind vorgestern entlassen worden und haben in der Stadt nichts von Russen gemerkt. Fest steht dagegen, daß südl. und SW der Stadt die Russen beträchtlich vorwärts gekommen sind. Uffz. Grürmann fängt heute folgende Meldungen des Aufklärungsfliegers X. A.K. auf:

"Eigene Truppen beim Eingang der Straße nördl. Gorki im Vorgehen nach Jaswino am Waldrand."

"NW Gorki eigene Infanterie im Vorgehen nach SO."

"Bei Jelizy Feindbatterie erkannt."
"Auf der Straße 2o km südl. Staraja Russa am Prussin-Fluß 2 feindliche Panzer."

Erinnerungen tauchen auf bei diesen Ortsnamen. Durch Jaswino kamen wir noch am 12.8., bei Jelizy lagen wir im Panzergraben, und das Grab von Schwabe ist jetzt vielleicht gerade vordere Linie. Die Stoßrichtung der Russen geht nach NW um die Stadt herum und hat z.Zt. etwa Jelizy und Gorki als vordere Linie. Eine deutsche Pz.Division greift dort an. Die Straße am See entlang nach Schimsk scheint feindfrei, Staraja Russa verteidigt sich nach Süden; der Lowat dagegen scheint an einigen Stellen von eigenen Truppen überschritten zu sein. Weil die Front fast quer zur alten Kampfrichtung verläuft, sind die alten russischen Feldbefestigungen jetzt wertlos. - Die 29o. J.D. griff in den vergangenen Wochen mit offener rechter Flanke an ähnlich wie wir von Opotschka bis Noworshew. Das haben die Russen ausgenutzt. Ihr weiteres Vorgehen könnte auch unsere eigene Flanke hier gefährden, aber es wird wohl eher umgekehrt kommen.

Anlage: 75. Der Abt.Befehl für die Nacht ist in seiner Art erst- und einmalig. Die 121.J.D. ist weg, die 96.J.D. soll mit ihren ersten Teilen noch 2o km hinter uns stehen. Inzwischen sichern wir uns selbst mit Feldwachen und allen Schikanen.

Am Abend ist Chefbesprechung. Collignon gibt dabei den Inhalt des monatlich fälligen Zustandsberichts der Abt. bekannt, der heute herausgeht: Die Abt. ist mannschaftsmäßig nach Zuführung von 1o Funkern einsatzbereit. Gerätemäßig ist sie einsatzbereit. An Kfz sind jedoch 2o% ausgefallen, eine weitere größere Zahl befindet sich in der Abt.Werkstatt. Die Beschaffung von Ersatzteilen ist trotz aller Mühen bisher so gut wie ergebnislos gewesen. Nach weiteren 2oo bis 25o km Marschleistung werden wir voraussichtlich fahrzeugmäßig nicht mehr einsatzbereit sein.

18.8.1941.

Die Nacht war ruhig. In der Frühe kam ein einzelner russischer Tiefflieger, 7,3o - 8,3o folgte Richtung Raglizy eine recht lebhafte Schießerei. Das sind die letzten Reste der dort eingekesselten Russen, die Vormarschstraße ist ja schon wieder frei. Teile der 96.J.D. sind jetzt dort hinten eingesetzt, die heute noch bis Petschkowo 35 km vor uns kommen wollen. Wir nehmen Verbindung auf mit der neuen Div., die tatsächlich bisher noch nicht eingesetzt gewesen ist und anscheinend Armeereserve war.

Am Mittag trifft der erste Div.Befehl der 96.J.D. (für den Vormarsch) ein. Auszug:

> Feind im Waldgebiet SO Tereboni ist am 17.8.41 durch J.R. 283 von Osten und von J.R.287 von Süden angegriffen, gegen die Auffangstellung des J.R.4o5 (121.J.D.) getrieben und dort im wesentlichen vernichtet worden. Der Gegner verlor bis jetzt etwa 5oo Gefangene und 9oo Tote. Der Kommandeur der 7o. S.D. Generalmajor Fedjunin wählte den Freitod; der Kommandeur der 237.S.D. fiel beim vergeblichen Versuch, sich durchzuschlagen. Beute: 6 Panzer, mehrere Geschütze, zahlreiche schwere und leichte Infwaffen, Traktoren, Betriebstoffläger und anderes Gerät (Ohne Gefangene, Tote und Beute bei J.R.4o5). Einzelne Feindteile sind durch das Sumpfgebiet bei Tereboni nach NO entkommen. Sie werden an Straße Ljuboljady, Raglizy von J.R.284 und Pz.Jg.Abt.196 z.Zt. noch aufgefangen. Der Gegner kann als vernichtet gelten.
>
> 96.J.D. tritt am 18.8. den Vormarsch an auf der Straße Welegoschtschi, Wjasischtschi, um unter Vorwerfen beweglicher Kräfte einen Brückenkopf bei Petschkowo zu gewinnen. Die Div. hat auf allen Straßen Vorfahrtrecht.
>
>

Anlagen: 76, 77.

Der Kommandeur fährt mit Becker und Jacob voraus. Der Marschbefehl wird etwa 17 Uhr bei uns eintreffen, Hptm. Keller soll die

Abt. nachführen. Der Befehl für die Sicherung des Biwaks bleibt bis zum Abmarsch bestehen.

Gegen 16 Uhr kommt Collignon zurück. Der Vormarsch läuft glatt ohne Feindwiderstand; seit dem späten Nachmittag ist die vorher stille Straße von marschierenden Truppen überfüllt. Aber Collignon hat dem Regt.Kdr. gesagt, er sähe nicht ein, warum er da vorn herumtoben sollte, wo seine Truppe (lies: sein Bett) doch noch nicht da und nichts los sei. Und er hat ihm klargemacht, daß wegen der z.T. sehr schlechten Beschaffenheit der Wege für uns Marschieren in der Nacht unmöglich ist. Der Regt.Kdr. hat das eingesehen, und beide waren sich daher einig, daß unsere Verlegung erst morgen früh in Frage kommen würde.

Ein leichtes Gewitter am Nachmittag verschlechtert den Wegezustand weiter. Vereinbarungen über die Sicherung während der kommenden Nacht mit der benachbarten Mörser-Abt. sind gerade fertig, da kommt gegen 19 Uhr der Marschbefehl: Abt. rückt sofort vor und zwar Kdr. und Chefs mit Battr.Trupps bis Now.Beresno, Einheiten bis Tuchoweshi. Ich soll die ganze Abt. nachführen, Abmarsch 20.30. Ich sträube mich dagegen, um so schnell wie möglich noch mit meinem Haufen im Hellen wegzukommen. Auf meine Frage, ob ich während der Dunkelheit rasten solle, kann der Kommandeur nur stur sein, wenn er es auch nicht gern ist: "Wir werden eben morgen früh unsere Ausfälle melden!" sagt er. In dieser Hinsicht sind sich alle Divisionen gleich: sie selbst marschieren am Tage, und die Heerestruppen können sich während der Dunkelheit ihre Fahrzeuge kaputtmachen. - Becker macht den Fehler, den Battr.Offz. nicht zu sagen, daß die schweren Fahrzeuge einen Umweg über Raglizy fahren müssen, weil die Gegend der Luga-Brücke NW Wolnaja Gorka nur für die Battr.Trupps passierbar ist. Ich erfahre von ihm zufällig von der Existenz eines solchen Umgehungswegs, die 2. hängt sich an; die beiden anderen Batterien sind jedoch inzwischen schon auf dem um 20 km kürzeren Weg über Wolnaja Gorka abgerückt.

Unser Marsch bei Dunkelheit hört aber auch diesmal von ganz allein auf. In einer Stunde schaffe ich noch die 2½ km bis Bol.Sagorje vor der Luga-Brücke. Dann aber kommen die Pz.Jg. Abt.121 und ein Batl. J.R.405 entgegen, und ich muß halten und warten. Ein kleiner Oberst, Ostmärker und mit Edelweiß am Arm, verbietet mir die Weiterfahrt, ehe wir in Raglizy den mot. Gegenverkehr abgesperrt haben. Er hat Recht, denn von jetzt ab wird der Weg so schmal, daß sich z.T. nicht einmal 2 Kolonnen begegnen können. Und der Strom der bespannten und Fußtruppen reißt nicht mehr ab. Den ganzen Tag über war nichts los, jetzt aber kommen J.R.405, 284 und 287 heran, eine Aufkl.Abt. usw.

Ich ziehe den Stab an das Dorf heran, Spönemann macht mit seiner 2.Battr. dasselbe, und Schievekamp zieht 21 Uhr los, um in Raglizy den mot. Verkehr frontwärts abzusperren, den Div.-Befehl über das Vorfahrtrecht der 96.J.D. in der Tasche. Inzwischen setzen wir uns in den Wagen zum Schlafen zurecht.

23,30 kommt Gritzan zurück: die Straße ist abgesperrt. Aber frei ist sie dadurch nicht geworden. Gritzan hat 1½ Stunden gebraucht, um bis hierher durchzukommen, für 5 km. Die Straße ist völlig verstopft von bespannten Kolonnen, die in 2 Reihen nebeneinander stehen und zur Ruhe übergegangen sind. Ich schicke ein anderes Krad zurück zu Schievekamp: 3 Uhr nochmal absperren, so lange schlafen!

<u>19.8.1941</u>.

Um 3 Uhr kommen noch Kolonnen, 3,30 wird die Straße frei. Ich starte und komme glatt durch; eine Brücken-Kolonne, die ganz eilig vorfahren soll nach Petschkowo, wird von Schievekamp so lange festgehalten. Der gestern von Weghmann erkundete Umweg über Laboshi - Kapustno ist leidlich,

einige schlechte Stellen müssen wir erst ausbessern. Bei Nacht aber wären wir alle Nase lang auf Findlinge gefahren. Bei Welegoschtschi kriegen wir Bespannte vor die Nase und können nicht überholen, aber im Dorf wird die Straße wieder frei. Überall an der Straße entlang liegen Überreste der russischen Flucht, durch Flieger zusammengeschossene Trosse, im Sumpf steckengebliebene Geschütze oder solche mit Bombenvolltreffer. Es ist unglaublich, was die Russen in den letzten Tagen an Artl. verloren haben. Eigene Inf. rastet an der Straße und wird gerade wieder lebendig. In Wol.Kusoni kommt Kradmelder Rabe vom Kdr. mit Befehl: alle Einheiten der Abt. sofort liegenbleiben! Ich fahre allein weiter bis Now.Beresno. Collignon ist auch erst um 3,30 angekommen, er hat zwischen Bespannten festgesessen. 1. und 3. sind noch nicht da. Unterwegs erzählte mir ein Pionierhauptmann, an der Lugabrücke bei Wolnaja Gorka säße Artl. mit Zugmaschinen fest, und er habe schon stundenlang gewartet; er führe nun lieber den Umweg über Raglizy, um schneller vorwärts zu kommen. Ich bin sehr schadenfroh. Wenn sie an der Brückenstelle glatt durchgekommen wären, hätte man mich schief angesehen.

Inzwischen ist schon wieder neuer Befehl an die Batterien unterwegs: sofort weiter vorziehen!

Zuerst hat Collignon Feuerstellungen bei Woloskowo erkundet zum Schutz des Brückenkopfes Petschkowo. 6 Uhr kam ein Vorbefehl: Nicht in Stellung gehen! Abt. wird wahrscheinlich hier herausgezogen und in Marsch gesetzt nach Staraja Russa zum X. A.K., dessen Lage inzwischen alles andere als rosig geworden ist. Und 7 Uhr kam Gegenbefehl: Abt. soll doch in Stellung gehen.

Der Brückenkopf über den Fluß Oredesh bei Petschkowo, den noch gestern eine Voraus-Abt. der 96.J.D. genommen hat, ist ein strategisch wichtiger Punkt. Das Tal des Oredesh ist durch eine Anzahl von schmalen und langgestreckten Seen ein sehr gutes natürliches Hindernis. Trotz gut ausgebauter Stellungen wurde dieser Abschnitt aber nur schwach verteidigt.

7 Uhr ist der Stab in Now. Beresno angekommen. Wenn ich um 3 Uhr bei Hellwerden abgefahren wäre, wäre ich ebenso schnell angekommen. Auch Spönemann folgt. 1. und 3.Battr. aber liegen immer noch auf der Sumpfstrecke an der Luga fest.

Wir rollen weiter vor und beziehen einen Gef.Stand in Sagorodizy*), in einem malerischen Bachgrund mit Steilhang und fließendem Wasser und - für die Küche - Schweinen im Gebüsch. Selten bisher haben wir es in Rußland so schön angetroffen. Heute morgen lagen westl. Beresno ein paar schwere Einschläge, sonst ist vom Feind nichts zu sehen. Wir waschen uns mal endlich wieder gründlich. Die Infanteristen im Dorf haben den großen Hühnermord schon erledigt, an dem man erkennen kann, daß sie noch neu sind. Bei uns steht Arrest darauf.

16 Uhr kommen 1. und 3.Battr. Sie haben gewartet, bis 8 Uhr die Luga-Brücke fertig war, und dann viel Mühe gehabt, durch den Schlamm zu kommen. Ich war 9 Stunden früher da.

Aber wir kommen nicht zum Schuß. 9 Gefangene werden zum Gef.Stand gebracht, der allerdings die Annahme verweigert: ein Teil trägt Zivil oder Halbzivil, fast alle haben Zivilmäntel; ein alter Herr mit Glatze, ein kaum 15jähriger Schnösel mit langer Zivilhose und Pullover: sowas steht uns jetzt hier gegenüber, vermischt mit aktiven Truppen.

17,30: Kdr. und Adjutant zum Regt! Voraussichtlich Stellungswechsel. Eigentlich schon wieder zu spät! meint der Kommandeur. - 19 Uhr kommt Jacob mit dem endgültigen Befehl. Es geht aber nicht weit: die ganze Abt. wird SW Sapolje dicht auf einen Haufen rücken, Sicherungsauftrag im Halbkreis nach Westen. Vordere Linie ist Sagorje - Saperedolje - Fluß Oredesh, Feindwiderstand kaum und nur gruppenweise.

Der Gef.Stand etabliert sich in einem Buschgelände, wo die

*) Sagorodniza

Russen eben angefangen hatten, zu schanzen, als sie schon wieder gestört wurden.

Es wird jetzt schon früh dunkel, da geht man am besten schlafen. Vorn ist nichts los.

20.8.1941.

Die Nacht war kühl. Am Morgen beginnt leiser Regen. Gestern hieß es noch, wir würden mehrere Tage hier liegenbleiben; 9 Uhr aber kommt Befehl zum Stellungswechsel: wir werden noch einige km nach SW verschoben. Jacob erkundet. Die Div. soll zur Sicherung des Brückenkopfes einige Tage liegenbleiben als Auffangstellung für den Angriff auf die Stadt Luga, der noch garnicht begonnen hat. Außerdem vermutet der General, daß von hier aus Panzer eingesetzt werden sollen. Südl. von uns sitzt die 122.J.D. mit Front ebenfalls nach NW. Das I. A.K. aber ist jetzt tatsächlich schon vor der Bahnlinie Leningrad-Moskau, der Ring um Rußlands zweite Hauptstadt beginnt sich zu schließen.

In einer Unterhaltung zwischen dem Kommandeur, Keller, Geier und mir werden Zukunftsaussichten erörtert. Wir sind uns darüber klar, daß man sich falschen Illusionen hingegeben hat, es würde in Rußland bei unserem Erscheinen zu einer Revolution kommen. Überwinterung nach Erreichen der Linie Leningrad - Moskau - Charkow ist so gut wie sicher, weiteres Vorgehen im nächsten Frühjahr fraglich. Es sind jetzt noch 4 Wochen, dann ist es aus - dann kommen Regen und Winter. Ein Schlag gegen England aber muß kommen. Siegesaussichten? Nein, denn Rußland wird sich nicht ergeben. Der Krieg kann noch jahrelang dauern. England aber und die USA werden stärker, je länger der Krieg dauert, weil sie sich schonen. Unsere beiden Verbündeten Italien und Japan sind nicht viel wert; die Japaner nicht wegen ihrer Beschäftigung in China. - Schlußstrich darunter und Summe: es sieht fast so aus, als ob sich das Führerhauptquartier in Bezug auf die Stärke der Russen verrechnet hat

Bis zum Mittagessen haben 2. und 3. Stellungswechsel gemacht, nun kommen Stab und 1. an die Reihe. Wir ziehen durch Sapolje und Jam Tessowo und bewundern diese natürliche Verteidigungsstellung des Oredesh-Tals mit seinen Seen. Gegenüber sind einige kümmerliche Bunker schon fertiggestellt, die Brücken sind heil. Das auf der Karte so großmächtig eingezeichnete Dorf Jam Tessowo ist ein kleines Dörfchen mit verwilderten Obstgärten, und die Auswahl des Gef.Standes dauert einige Zeit. Weil die Gärten und Höfe am Abhang des Flußtals nichts bieten und recht weit vorn liegen, entschließt sich Collignon zu einem Buschgelände 1000 m SO Morowino. Die Feuerstellungen dicht ostw. von uns haben wieder Grundrichtung nach allen Seiten wie gestern. Von den Russen ist nichts zu sehen; man erwartet, daß welche kommen. Jenseits des Tales liegen dünne eigene Feldwachen. Garnicht weit entfernt im SW kommen Geschützfeuer und brennende Dörfer näher. Anscheinend greift 122.J.D. weiter an, und die Luga-Front kommt ins Rollen.

Daß wir einige Tage hier liegenbleiben, bewahrheitet sich dann aber doch wieder nicht. Abt.Befehl von 19 Uhr (Auszug): 16. Armee geht mit Angriffsspitze auf Tschudowo an Bahnlinie Leningrad - Moskau vor.

I. A.K. hat mit 21.J.D. Cholopja Polist, mit 11.J.D. Wditzka erreicht.

XXVIII. A.K. mit 96. und 122. J.D. sichert den linken Flügel der Angriffsspitze der Armee.

122. J.D. im Vorgehen auf Gerednja hat den Antonowo-See und mit rechtem Flügel Latowetz erreicht.

Gegner vor 96.J.D. verteidigte Oredesh-Abschnitt mit Brücke Petschkowo und wurde nach kurzem harten Gefecht durch die Vorausabteilung und das II./J.R.284 noch am 18.8.41 geworfen. Der Übergang über den Oredesh ist im Besitz der Div., die hiermit in diesem Abschnitt die Voraussetzung für den weiteren Vorstoß auf Leningrad geschaffen hat. Von der im Raum Wditzka - Ostrow - Kremeno - Tscheremno - Bjeloje angesetzten Aufklärung liegen Meldungen bis jetzt noch nicht vor. Die seit Beginn der Kampfhandlungen durch die Div. gemachte Beute beträgt etwa 27 Geschütze, 7 Panzer, 1o Lkws, 51 MGs sowie zahlreiches Gerät und größere Mengen von Munition. Der Gegner hatte starke blutige Verluste, 2360 Gefangene wurden gemacht.

96. J.D. verteidigt den Brückenkopf Petschkowo - Butkowo nach Norden und linke Flanke in Linie Butkowo - Bjeloje und verstärkt Brücken über Oredesh-Abschnitt.

pp.

S.Art.Abt.843 im Verbande des Art.Regt.196 unterstützt vor allem den Sicherungsauftrag des J.R. 284 um den Brückenkopf Petschkowo aus den befohlenen Stellungen.

Absicht für den 21.8.1941: 96.J.D. erweitert den Brückenkopf um 15 km nach Norden. S.Art.Abt.843 überwacht das Antreten aus den bisherigen Stellungen.

Wir sind nun also dem Art.Regt.196 Oberst Holzhausen unterstellt. - Die 122.J.D. scheint heran zu sein. Mit beginnender Dunkelheit lebt in Schupogalowo MG- und Gewehrfeuer auf, verstummt aber bald wieder. Die Nacht verläuft ruhig.

Anläßlich eines Uffz-Abends habe ich die zwei Frischbeförderten mit 2 Flaschen Schnaps begossen. Seit Staraja Russa ist die erste Post wieder angekommen. Und den ganzen Tag über und auch am Abend regnet es leise.

21.8. 1941.

Ein nebliger und kühler Morgen. AVO und VBs gehen zum J.R. 284. Lt. Jacob erhält Auftrag, Wege und Stellungen im Raum Bor zu erkunden. Die Batterien karren um mit Grundrichtung nach Norden. Die Vorausabteilungen der Div. kommen überall ohne nennenswerten Widerstand vorwärts, im Raum Bor werden unbesetzte Feldstellungen gemeldet, Tscheremno wird genommen. Sorglos nach Nikulino hineinmarschierende Einheiten des J.R.284 jedoch bekommen plötzlich starkes Feuer aus allen Häusern. Dieses Vorgehen ohne Sicherung kostet 39 Tote und 4o Schwerverwundete, bis das Dorf gesäubert ist. - Bis 18 Uhr hofft man in Kremeno zu sein.

12,15 kommt für uns Befehl zum Stellungswechsel nach Bor. AVO Weghmann rät allerdings wegen des bevorstehenden Vorstoßes durch das Oredesh-Tal bis Kremeno, den Stellungsraum gleich weiter nördlich zu erkunden. 12,45 setzt sich mein Stab in Bewegung, die Batterien folgen.

In Jam Tessowo knipse ich einige Aufnahmen. Der Zwiebelturm der Kirche erinnert an Oberbayern. Im Erdgeschoß dieser zweistöckigen Kirche war ein großes Warenlager, aus dem die Inf. schon alles Brauchbare herausgeholt hat. Den Rest besorgt die Zivilbevölkerung wie überall: die kleinen Jungen laufen mit neuen Schlägermützen herum, und vor den Fenstern der Häuser stehen neue Spielsachen. Es soll sich um ein Ausweichlager einer Leningrader Firma handeln.

Am Durchgang zwischen den beiden Seen herrscht großes Gedränge, obwohl die Trosse der Inf. hier schon um 1o Uhr durchmarschiert sein sollten. Eine steile und lange Steigung am jenseitigen Hang des Tales hält den Vormarsch auf. Auch mein Wagen, der schon einige Tage stottert, will nicht mehr und bleibt auf halber Höhe stehen, worauf er endgültig zur Werkstatt geschickt wird. Ob es am Vergaser oder an der Zündung liegt, haben wir trotz tagelanger Mühen nicht feststellen können. Ich steige um in den Olympia des

Uffz. Wächter.

Die eigentliche Brücke bei Petschkowo ist durch eine deutsche Fliegerbombe zerstört worden, genaue Maßarbeit. Einige russische Lkws liegen noch herum, die mit hochgegangen sind. Oben am Hang zieht sich ein großer Panzergraben entlang, darüber ein Schützengraben mit Bunkern. Es ist eine tadellose Stellung, die zu nehmen sehr schwer gewesen wäre. Aber die schwache Besatzung hat freiwillig geräumt, als am 18. die Aufkl.Abt. erschien.

Oben am Hang hat sich auch der Div.Stab eingerichtet. Die Div. befiehlt, daß vorläufig nur Keller vorziehen soll, um mit Flieger zu schießen; die Russen sollen hier noch 12 Geschütze haben, anscheinend aber ohne Munition. Die anderen Einheiten der Abt. sollen warten, bis die Trosse der Inf. durch sind.

Vor Molodeshi ist die Brücke über den Oredesh heil, aber durch Fliegerbomben geschwächt. Sie trägt nur noch 5 to. Es ist eine riesige Holzkonstruktion, rundherum liegen Bombentrichter. Die schwereren Fahrzeuge müssen durch eine Furt und bleiben z.T. stecken, die Zugmaschinen müssen helfen. Auch hier sind starke gut ausgebaute Stellungen. Das Dorf ist ebenso wie Petschkowo zum großen Teil ausgebrannt.

Der weitere Weg wird stark sandig mit Steigungen, aber mit Schieben kommen wir endlich in den Wiesengrund NO Bor, wo Collignon schon wartet. Keller soll hier in Stellung gehen, kommt aber wegen der schwierigen Furt erst 15,15 Uhr. Und dann steht die Battr. und wartet vergebens auf den Flieger. Russische Geschütze, die nicht schießen, interessieren den anscheinend nicht.

Bor ist zur Hälfte niedergebrannt. Die Einwohner sitzen herum. An Befestigungen ist hier außer einem Panzergraben nicht viel zu sehen. Jacob erkundet Einsatz der Abt. nördl. Klukolowo. Ergebnis: die Stellungen sind gut, der Weg dorthin aber schlecht. Nach langem Hin und Her (wegen der offenen Flanke wären dem Kommandeur Stellungen 2 km weiter ostw. lieber gewesen) entschließen wir uns doch für Klukolowo. Die leichten Fahrzeuge fahren den direkten Weg, die schweren und die Batterien den Umweg über Nikulino.

Unterwegs liegen einige zusammengeschossene Lkws der Russen mit toter Besatzung, die z.T. verbrannt ist. Auf einem Feld liegt eine tote Frau in Uniform. In Petschkowo stand auch in einer Gefangenengruppe wieder eine Frau. Sie trug das übliche Uniformhemd, Rock, baumwollene Strümpfe und Wickelgamaschen, Tornister auf dem Rücken, Bubikopf ohne Mütze. Sie sah verwildert aus. Es sind wieder einige Fälle von Verstümmelung von Verwundeten vorgekommen, an denen meistens diese Weiber führend beteiligt sind. Insgesamt habe ich bis jetzt 7 Frauen gezählt, Versprengte der Volksverteidigungs-Division.

Gef.Stand und Feuerstellungen liegen dicht beieinander 1500 m nördl. Klukolowo, Grundrichtung der 1. und 2. NzW, 3. als Flügelbattr. auf der offenen Flanke West. Von den Batterien kommt jedoch bis zum Abend nur die Hälfte der 2. heran einschließlich Geschützstaffel. Und in Nikulino hat Kröger einen Riesenkrach gehabt mit dem Regt.Kdr. J.R.484, weil er am Regt. Gef.Stand vorbeifuhr und ihn dadurch "verriet". Für diese Herren sind sämtliche Lkws Trosse, vor allem wenn aus einem noch ein Küchenschornstein heraussieht. - Kröger bringt einen russischen Lkw mit, auf dem Fernsprech- und Funkgerät liegt. Die Beute besteht vor allem aus viel Draht, genug für die ganze Abt., ferner aus Fernsprechgerät für die Schreibstuben im Winter und weiteren nützlichen Sachen. Interessant sind einige Tornisterfunkgeräte, die erheblich kleiner und leichter sind als unsere deutschen; Qualität und Leistung allerdings können nicht überprüft werden.

Ein Munitions-Lkw der 2. ist unterwegs durch eine Brücke gebrochen und hat die 3.Battr. aufgehalten. Die 1. soll bis mor-

gen früh bei Bor stehenbleiben.

Auszug aus dem Abt.Befehl vom Abend:

Feind ist durch die Verfolgungskämpfe an der Luga und Mschaga schwer erschüttert. Vor 96.J.D. nur versprengte Feindreste.

121.J.D.hat Rutschi erreicht.

122.J.D. geht am 21.8. beiderseits des Oredesh auf Shiltzy vor, um dem bei Luga eingeschlossenen Feind den Rückzug zu verlegen.

96.J.D. hat zur Einleitung neuer Operationen am 21.8. den Brückenkopf Petschkowo durch Vorstoß bis zur Linie Werjashino - Nikulino - Kremeno - Tscheremno erweitert, um stärkeren eigenen Kräften den Aufmarsch zu ermöglichen. Hierbei kommt es lediglich darauf an, durch verstärkte Bataillone die an den Brückenkopf heranführenden Straßen und Wege gegen das Erscheinen stärkeren Gegners zu sichern und den Brückenkopf für das Herausführen stärkerer eigener Kräfte offenzuhalten.

Gliederung der Infanterie: rechts J.R.283, links J.R.284. I./284 erreicht Kremeno, II./284 sichert Tscheremno.

pp.

S.Art.Abt.843 dem Art.Regt.196 unterstellt sichert aus Stellungen in Waldlichtungen nördl. Klukolowo den erweiterten Brückenkopf in enger Zusammenarbeit mit J.R.284. Feuer frei auf lohnende Ziele, VBs vereinbaren Sperrfeuer. Da das Waldgelände noch keinesfalls von versprengten Russen gesäubert ist, haben die Einheiten entsprechend starke Sicherungen einzusetzen.

Das Panzerkorps Schmidt soll unterwegs sein hierher, vielleicht sollen wir die Ausgangsbasis für die Panzer schaffen.

J.R.284 kommt bis zum Abend nicht mehr bis Kremeno. Zwar weiß der Regt.Kdr. selbst nicht genau, wo seine vordere Linie im Walde steckt, sie dürfte aber etwa 3 km vor diesem Dorfe liegen. Russische Artl. fängt an, Störungsfeuer in den Raum Nikulino - Klukolowo zu schießen, eine sehr nah stehende leichte und eine weit entfernt stehende schwere Batterie, deren Abschüsse man nicht hören kann. Sie treffen nichts außer ein paar Pferden. Für uns aber ist es schon fast ungewohnt, in 1000 m Umkreis Detonationen zu erleben, und die Vorsichtigen (das sind nicht wenige) bauen schnell Löcher. Hptm. Keller macht am Abend aus seiner Feuerstellung Bor einen Feuerüberfall auf Kremeno mit sichtbarerem Erfolg, da dort sofort Brände entstehen. Im Raum Nikulino ist am Abend leichte Feindberührung, einige MG- und Gewehrschüsse der Russen. Kräfte des J.R.284, die nördl. des Weges Tscheremno - Klukolowo eingesetzt worden sind, melden, daß alle hier nach Norden führenden Wege unpassierbar sind und bleiben an der Straße liegen. Da hier also die Flanke der Abt. völlig offen ist, befiehlt Collignon höchste Wachsamkeit: bei Stab und 2. muß je ein Offz. immer wach sein. Ich werde für 23 bis 1 Uhr eingeteilt.

Es regnet. Immer noch kommt vereinzelt russisches Artl.-Feuer, aber sie müssen einen zu großen Raum bestreichen.

Auf diesem Gef.Stand ist erstmalig hier im Osten eine vertraute Pflanze aufgetaucht: Heidekraut.

22.8.1941.

Der Regen hat aufgehört, aber die Wege sind verschlammt. Keller und Geier ziehen am Morgen in Feuerstellungen in unserer Nähe wie gestern erkundet. Unsere Gefechtstrosse liegen noch auf der ganzen Strecke bis Petschkowo verteilt fest. Die 96.J.D. hat Auftrag, den Brückenkopf schrittweise noch zu erweitern und im übrigen bis 26.8. auf der Stelle zu treten. J.R.284 macht sich in aller Ruhe fertig, Kremeno anzugreifen. Die russische Artl. schweigt wieder.

Wir schlachten den russischen Nachr.Wagen aus. Was wir nicht gebrauchen können, wird zerschlagen und eingegraben. Der Lkw selbst läuft, nur die Batterie ist leer, und die Vorderachse

verbogen. Auch mein Merzedes ist wieder da, am Kondensator lag es. - Die 30.J.D. hat uns einen interessanten Kampfbericht über die Zeit vom 10.8. bis 18.8. geschickt. Staraja Russa scheint dort jetzt tatsächlich wieder geräumt zu sein; Lazarettkranke, die nach dort zurück wollten, hat man garnicht weiterreisen lassen mit der Bemerkung, das ginge nicht, denn dort säßen die Russen wieder. Der gestrige Wehrmachtbericht sprach von siegreichen Kämpfen südwestlich von Staraja Russa und davon, daß die russischen Befestigungen zwischen Peipus- und Ilmen-See durchbrochen seien. Das ist allerdings bei uns schon eine Woche her.

Am Nachmittag wird Schievekamp losgeschickt, um neue Feuerstellungen im Oredesh-Tal westl. des Weges nach Kremeno zu erkunden. Er kommt zurück und meldet, die Stellungen seien gut, die Zufahrtwege wegen des steilen Flußufers aber schlecht. Als er sich beim Regt.Kdr.J.R.284 gemeldet hat, hat dieser ihm gesagt, es sei besser, die Abt. bliebe in ihren jetzigen Stellungen stehen. Erstens einmal sei es noch nicht sicher, ob Kremeno genommen würde, zweitens sei es möglich, daß die Inf. wieder herausgeworfen würde, und drittens würden wir dann die einzige Vormarschstraße sperren. - Solch eine Division ist das hier! Sowas haben wir anderswo trotz schwieriger Lage noch nie gehört. Die 96.J.D. hat zwar hier z.Zt. nur 5 Batl. Infanterie; das beste Regiment J.R.287 ist nach Nowgorod abgezogen worden und ein Batl. ist mit der 122.J.D. gegangen, aber angesichts der augenblicklichen Feindlage ist es doch sehr kümmerlich. - In einer Chefbesprechung gibt Collignon Schievekamps Bericht bekannt und weist darauf hin, daß wir uns antsprechend selbst sichern und auch unsererseits einen Rückzug ins Auge fassen müssen, obwohl er gerade in diesem Gelände hier so gut wie ausgeschlossen ist wegen der Wegeschwierigkeiten. Wir müssen aber ohne weiteres damit rechnen, im Stich gelassen zu werden. Für die Nacht werden daher wieder alle verfügbaren Kräfte zur Sicherung eingesetzt.

Gegen 17 Uhr tritt I./284 an. Schnell und ohne nennenswerten Widerstand wird Kremeno besetzt. Über die große Lage ist im Laufe des Nachmittags bekanntgeworden, daß die 21.J.D. kurz vor Tschudowo steht, dahinter 11.J.D. als Flankensicherung rechts rückwärts gestaffelt und an sie anschließend J.R.287 unserer Div.-121.J.D. stand schon in Chotschenje 5 km vor Ljuban, wurde aber wegen Flankenbedrohung wieder bis Rutschi zurückgenommen und geht nun wieder vor. 122.J.D. ist unterwegs nach Shiltzy, um in den Rücken der Front um Luga zu stoßen. Die Panzergruppe 4 steht vor Krasnogwardeisk und geht wahrscheinlich selbst nicht weiter vor, sondern überläßt den Angriff auf Leningrad den Inf.Divisionen der 16. und der herankommenden 18. Armee. In unserem Abschnitt wird um den 26.8. herum das Panzerkorps des Generals Schmidt erwartet, das Leningrad von Osten her abschnüren soll.

Ein russischer Gegenangriff auf Kremeno gegen 19 Uhr bringt das dort befindliche Batl. in Bedrängnis. Der Kampf zieht sich bis in die Dunkelheit hin, Heckenschützen machen die Lage schwierig, ein Teil des Batl. greift sich selbst an; gegen 22 Uhr wird das Dorf schließlich wieder geräumt. VB 2. muß sich zweimal zurückziehen, einmal sogar so eilig, daß sein Funkgerät stehenbleiben muß. Beim nächsten Gegenstoß findet er es aber unbeschädigt wieder. Zu allem Überfluß hat die Inf. aus Kremeno gemeldet, sie würde aus dem Raum 4 km weiter südlich, einer Scheunengruppe mitten im Wald, beschossen. Da das dicht vor unserer Nase ist, wird von der Abt. ein gewaltiger Sicherungsapparat auf die Beine gestellt, der den von Wolnaja Gorka noch übersteigt. Alle Mannschaften stehen wieder Wache.

Mit beginnender Dunkelheit schießen zwei schwere russische Geschütze Störungsfeuer, die Einschläge liegen aber 2 - 3 km feindwärts im Walde. Die Funkverbindung zu den VBs nach Kremeno reißt ab, nachdem sie bis jetzt mit guter Wirkung in den Kampf eingreifen konnten. Unbeobachtetes Sperrfeuer zu schießen ist bei der verworrenen Lage nicht möglich. Es hat den Anschein, als ob die Russen im Streifen der Div. neue Kräfte zugeführt haben.

Beim letzten Stellungswechsel hat unsere Abt. in Sapolje, dem letzten Dorf vor dem Oredesh-Tal, eine größere Menge ausgefallener Kfz gesammelt und unter einem Nachkommando zurückgelassen. Es ist nicht länger möglich, sie auf den schlechten Wegen ständig nachzuschleppen. Bei nächster Gelegenheit sollen sie Instandsetzungsdiensten im rückwärtigen Gebiet zugeführt werden.

Eine Todesnachricht aus der II./42: Oblt. Herbert Krämer ist gefallen, der lustige Kerl und passionierte Jäger. Im Raum Smolensk, heißt es. Schade um ihn.

23.8.1941.

Am Morgen wird Kremeno ohne Widerstand wieder besetzt, nur vereinzelte russische Heckenschützen stören noch. Die Russen haben sich bis zur Brücke 2 km NW zurückgezogen. Die Div. hat befohlen, Aufklärung bis zum Bhf. Tschaschtscha vorzutreiben (welch umständliche Schreibweise, auf russisch Чаща ist viel einfacher!), die Inf. rückt bis zur Brücke nach.

Die große Lage: 21.J.D. hat Tschudowo genommen und rückt Richtung Leningrad vor, ihre Artl. reicht schon bis Ljuban. 11. J.D. und anscheinend nun auch 121.J.D. stehen nördl. Nowgorod zur Abwehr etwaiger russischer Entlastungsangriffe. Das XXXIX. Panzerkorps Schmidt zieht nicht hier durch, sondern marschiert über Nowgorod Richtung Tschudowo, weil hier die Wege für mot. Einheiten zu schlecht sind. 122.J.D. ist nur auf geringen Feindwiderstand gestoßen. Die Mehrzahl der Feindkräfte aus dem Raum Luga scheint sich rechtzeitig zurückgezogen zu haben, man sah nur noch von weitem die Lkws. Die Pz.Gruppe 4 steht kurz vor Krasnogwardeisk, erste Teile der 18. Armee bei Prokowsino und Ropscha. Der Küstenstreifen ist noch in Hand der Russen, aber Narwa ist genommen und die Armee steht kurz vor Reval. Bei Staraja Russa scheint sich ein Kessel zu entwickeln. Die aus NW angreifenden eigenen Truppen sind anscheinend an den Russen südlich vorbeigegangen, und aus Richtung Cholm haben noch Kräfte des II.A.K. eingegriffen.

13 Uhr macht Geier mit Funktrupp c Stellungswechsel in den gestern erkundeten Raum im Oredesh-Tal südl. Kremeno. Ich lege 11 km Draht mit Zwischenstelle. Der Rest der Abt. bleibt weiter liegen, weil vom A.R.196 inzwischen die wenigen Feuerstellungen in dem durch dichten Wald begrenzten Flußtal schon besetzt sind. Die vordere Linie hat sich nicht mehr verändert. Am Abend steht weit entfernt im Westen eine hohe Rauchwolke, anscheinend die Stadt Luga.

24.8.1941.

Nach ruhiger Nacht gliedert die Div. am Morgen um. Ein Batl. 284 bleibt in Kremeno, die beiden anderen ziehen nach Tscheremno, um von hier aus entlang der Eisenbahn Dno, Leningrad nach Norden anzugreifen. Keller und Dröge unterstützen diesen Angriff durch Entsendung ihrer VBs und schwenken mit ihren Feuerstellungen um einen rechten Winkel nach Westen. Nach mehrfacher Verzögerung beginnt der Angriff um 14 Uhr. Zweigert meldet, daß sein Batl.Kdr. nach 1000 m Vorgehen gesagt hat, sie wären nur Besatzungstruppe, und er sähe nicht ein, warum sie hier stürmen sollten. Schließlich sind sie doch etwa 6 km vorgekommen, immer durch dichten Wald. Nun geht es in dem unübersichtlichen Gelände nicht mehr weiter, weil sie wieder auf Russen gestoßen sind.

Im Ostteil des Streifens der Div. ist Ostrow feindfrei gemeldet; die vordere Linie aber läuft weiter durch das Oredesh-Tal nach Norden.

17 Uhr trifft ein Div.Befehl für die Fortsetzung des Angriffs am 25.8. ein. Daraufhin erkundet Becker mit Schievekamp und den R II neue Stellungen im Bereich der 3. bei Kremeno. Auszug aus dem entsprechenden Abt.Befehl:

Feind aus der Luga-Stellung im Rückzug, der nur von einzelnen Nachhuten gedeckt wird. Die einzige Rückzugslinie geht über Dorf Tschaschtscha nach Norden.

16.Armee hat Auftrag, Leningrad von Osten und SO abzuschließen.

XXVIII.A.K. geht:

a) mit 121.J.D. vor auf Straße von Ljuban nach Leningrad in NW Richtung,

b) mit 122.J.D. in Verbindung mit L. A.K. , die beiderseits des Oredesh auf Shiltzy vorgeht, um den aus Luga entweichenden Feind abzufangen. L. A.K. hat Luga genommen und geht nach Norden weiter vor;

c) 96.J.D. hält Brückenkopf Petschkowo unter gleichzeitiger Sicherung der Straße Werjashino, Wditzka bis zur Eisenbahnlinie Nowgorod- Leningrad.

I. A.K. steht mit 21.J.D. vor Ljuban.

Panzergruppe 4 stößt von Krasnogwardeisk nach Osten und Süden zur Einkreisung des von Luga zurückgehenden Gegners vor.

Feind vor 96.J.D. (nur noch versprengte Feindteile verschiedener Stärke) kämpfte hartnäckig. Zuführung weiterer Kräfte (bis etwa Batl.-Stärke) ist entlang der Bahnlinie Leningrad - Tscholowo - Tschaschtscha möglich. Luftaufklärung am 23.8. ergab vor 96.J.D. nur vereinzelte kleine Feindreste. Gesamteindruck: hinhaltend kämpfender schwacher Gegner bis zur Schutzstellung um Leningrad.

96.J.D.greift am 25.8. nach Norden an, rechts J.R. 283 auf Lyssowo, links J.R.284 mit erstem Angriffsziel Bhf. Tschaschtscha, zweitem Angriffsziel Nowinka. J.R.287 der 96.J.D. steht in schwerem Abwehrkampf hart NO Nowgorod.

pp.

S.Art.Abt.843 dem Art.Regt.196 unterstellt unterstützt den Angriff im gesamten Streifen der Div. mit Schwerpunkt beim linken Regt. VB 1. und 2. sowie AVKo zum J.R. 284, VB 3. zum J.R.283. Stellungswechsel der Einheiten in die Stellungen südl. Kremeno: 1.Battr. 3,30, Stab 4 Uhr, 2.Battr. 4,05.

Die Vormarschstraße der Div. ist morgen von Wolnaja Gorka bis Petschkowo für den gesamten Verkehr gesperrt zum Durchmarsch einer fremden Einheit. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine Einheit des XXXIX. Pz.Korps, die weiter auf Wditzka marschiert.

Bis alle Befehle für morgen heraus sind, wird es wieder spät. - Und jetzt habe ich endlich auch erfahren, wo die 1. J.D. mit Werner steckt, die ich immer beim I. A.K. vermutet hatte. Sie ist mit der 18. Armee über Estland herangekommen und schlägt sich jetzt irgendwo in der Gegend von Krasnogwardeisk herum, eine lächerlich kleine Entfernung von hier. Dazwischen aber sitzen noch die Russen.

25.8.1941.

Der Stellungswechsel geht reichlich in den Eimer, weil Müller seinen Draht nicht rechtzeitig abgebaut hat. Weil der Kommandeur länger schläft, meinen die Herren, das gälte für alle. So setzt sich zuerst die 2.Battr. vor unsere Nase und dann noch bespannte Trosse der IV./A.R.196; ein paar Fahrzeuge

wollen nicht, und schließlich ist eine volle Stunde Verspätung daraus geworden. Collignon aber kam inzwi-schen auch nicht durch. Unterwegs ist das Oredesh-Tal ein landschaftlich eindrucksvoll schönes Bild mit seinen Steilhängen zum Fluß im Morgennebel. Dieser einzige durch das große Waldgebiet hindurchführende Weg aber ist so sandig, daß wieder einmal Überholen ausgeschlossen ist.

7,30 ist die Abt. wieder feuerbereit: der Gef.Stand in einem Bachgrund 500 m SO Kremeno, die Feuerstellungen hintereinander 1 km weiter zurück im Flußtal. Grundrichtungen: 1. und 2. NW, 3. Nord. Die Haupt-B-Stellen richten sich am jenseitigen Rande des Dorfes Kremeno ein, haben aber dort nur Sicherungswert, weil 400 - 500 m weiter der dichte Wald wieder anfängt. Geier meint, wenn die Inf. zurückginge, würden sie warten, bis der letzte käme und sagte: "96. Division durch!" und dann schießen. - Das Dorf ist bis auf ein paar Häuser am Eingang völlig leergebrannt und qualmt und lodert noch zum Teil. Etwa 20 - 25 deutsche Gräber liegen dort. Die Schneise, auf der wir mit dem Gef.Stand sitzen, ist mir seit dem Tag von Saretschje (30.7.) reichlich unsympathisch, aber immer noch lieber als das Dorf.

Angriffsbeginn 9 Uhr, das Kesseltreiben auf Leningrad geht los. Es fängt fast ohne Feuervorbereitung an, sie hätte im Walde auch wenig Sinn gehabt. Erst 9,20 fängt jenseits des Dorfes Schießerei an, Deutsche und Russen abwechselnd. Einige Minuten später schießt russische Artl. mit 2 leichten und einer schweren Battr. Störungsfeuer in vertraute Nähe auf das Dorf und den Waldrand diesseits des Dorfes. Löcher werden wieder gegraben. Die Inf. an der Eisenbahn ist 1 km vorwärts gegangen und dann erst einmal wieder liegengeblieben. - Rund um uns herum stehen viele Waldbeeren und Preißelbeeren.

Nun rollt der Angriff recht gut, wenn auch die Inf. jeden Augenblick meldet, sie sei auf Bunker gestoßen. An der Eisenbahn und am Wege entlang ist man bis auf 2 km an den Bahnhof Tschaschtscha heran. Lyssowo ist kampflos besetzt, dort waren aber auch schon tagelang keine Russen mehr.

15,30 Uhr. Die "Flurschaden-Division", wie sie allgemein genannt wird, bekommt vielleicht bald Angst vor der eigenen Kurage, denn es geht immer noch erstaunlich gut vorwärts. Der Bhf. Tschaschtscha und die Häuser westl. davon sind genommen. 283 ist zur überholenden Verfolgung angetreten und greift Tarassino an, wo anscheinend die ersten Russen wieder sitzen. Hptm. Keller soll Stellungswechsel in den Raum Bhf. Tsch. machen, sobald das Gelände dort gesäubert ist, und von dort aus Störungsfeuer auf das Dorf Tsch. schießen. Stellungswechsel der übrigen Abt. in den Raum Wozko ist noch heute möglich, wenn der Angriff so weiter vorwärtskommt.

Die Lage im großen hat sich auch innerhalb eines Tages ziemlich verändert: bei Nowgorod ist ein 8 km tiefer Brückenkopf gebildet, der noch ein wenig erweitert werden soll, um die am Wolchow entlang führende Straße als Nachschubweg zu sichern. Entlang des Wolchow verteidigen mit Front nach Osten zwischen Nowgorod und Tschudowo die 11. und 21.J.D., anschließend die 18.J.D.(mot) des XXXIX.Pz.Korps, die z.Zt. einen Abschnitt von 25 km decken muß. Von Ljuban aus nach Norden greift 12.Pz.Div. an, nach NW 20.J.D.(mot), Richtung Fedossino 121.J.D. Das L. A.K. steht nördl. der Stadt Luga mit Front nach Norden, ostw. davon mit Front nach Westen die 122.J.D., die nun wieder schwenken wird, um vermutlich über Lugi marschierend zurück zum XXVIII. A.K. zu stoßen.

Die Sache macht sich also, obwohl die Russen verdammt schwach sein müssen, wenn es mit so wenigen Divisionen bis Leningrad gehen soll. Aber wir rechnen damit, daß die 18.Armee nun herankommen wird, um die Hauptlast des Angriffs zu übernehmen.

17 Uhr ist Keller beim Bhf. Tsch. in Bereitstellung ge-

gangen. A.R.196 befiehlt für den Rest der Abt. Stellungswechsel nach Wozko, weil es die Inf. schon in Olchowez glaubt. Unsere VBs schießen aber noch in dieses Dorf. Ich fahre zusammen mit Becker und Schievekamp vor zur Klärung der Lage und Erkundung der Stellungen. Becker fährt mit einem Krad los, wir beiden anderen folgen mit den R II nach; Treffpunkt Bhf. Tsch. - Kremeno ist jetzt von deutschen Trossen voll besetzt, ein Unterschied gegenüber dem ausgestorbenen Dorf vom Morgen. Im Schrittempo ziehen wir hinter bespannten Einheiten her ohne eine Möglichkeit zu überholen. Es geht durch ein malerisches Wiesental, das zu beiden Seiten von Urwald gesäumt wird. Die Russen waren hier nicht mehr viel wert, sonst hätten sie sich besser verteidigt. Für uns liegt der Vergleich nahe mit der Gegend hinter Staraja Russa, wo eine viel bessere Truppe nur 1 - 2 km pro Tag weiterkam, indem sie sich durch den Wald mogelte.

Tsch. war Verladeplatz für Holz. Von hier aus abzweigend gehen nach beiden Seiten kurze Stichbahnen in den Wald. Haufen von Baumstämmen liegen überall herum, Kampfspuren sind nicht zu sehen. Becker ist verschwunden. Keller steht in Bereitstellung, wir warten. Schließlich wird Schievekamp nervös und fährt zurück, und als es schon halb dunkel ist, kommt Becker endlich. Er hat auf eigene Faust Erkundung gemacht und festgestellt, daß Olchowez jetzt genommen ist. Dann aber ist um 18 Uhr die Div. zur Ruhe übergegangen. Keller ist in Stellung gegangen und schießt Störungsfeuer auf Dorf Tsch., der Rest der Abt. ist nun auch unterwegs hierher. Collignon erscheint, läßt die Erste wieder aufprotzen und zieht die ganze Abt. vor bis 1 km NO Wozko, Grundrichtung NNW. Alle Häuser des Dörfchens Wozko stehen in hellen Flammen, in der Dunkelheit ein eindrucksvolles Bild. Die Bevölkerung sitzt in zusammengedrängten Haufen am Waldrand. Die Auswahl des Gef.Standes (die schwache Seite des Kommandeurs)dauert wieder endlos lange, obwohl in dem engen Flußtal der Kremenka wenig zu wählen ist und sich sofort nach beiden Seiten der dichte Wald anschließt. Endlich hat er eine Stelle zwischen dem Fluß und dem Steilufer auf einer Wiese gefunden, dicht hinter unseren Feuerstellungen.- Die Einheiten sind wie üblich im Schrittempo hinter bespannten Einheiten hergezogen und kommen jetzt auch heran. B-Stellen werden nicht bezogen, die VBs sind bei der Inf. geblieben.

Im Laufe des Spätabends schiebt sich die Div. entgegen ihrer ursprünglichen Absicht noch weiter vor. 21,3o tritt sie noch einmal an und erreicht ohne Feindberührung Osereschno. An der Eisenbahn entlang ist man inzwischen bis zur Straßenkreuzung in gleicher Höhe gerückt, J.R.283 hat am Abend Glebowo erreicht. Der Erfolg des Tages kann sich also sehen lassen, wenn er auch gegen schwachen Feind errungen wurde.

Während der Nacht schießen 2. und 3.Battr. je 1o Schuß Störungsfeuer auf Nowinka und Dorf Tsch. Mehr ist nicht frei, das Korps hat die sFH-Munition wieder mal zur Mangelmunition erklärt.

26.8.1941.

Laut Div.Befehl ist 8 Uhr Fortsetzung des Angriffs; in Wirklichkeit greift J.R.284 aber schon um 7 Uhr an. Bhf. und Dorf Nowinka werden erreicht und damit das Angriffsziel des Vortages. Nun wird die Div. liegenbleiben und verteidigen, den von Luga her gemeldeten Feindkräften ist der Rückweg abgeschnitten. Es besteht aber nur geringe Feindberührung, und der Aufklärungsflieger meldet, auf dem Weg Lugi, Nowinka sei nicht der geringste Verkehr. Im Oredesh-Tal ist J.R.283 eben-

falls angetreten und hat Befehl, heute noch Sludizy zu erreichen. Nach Süden stoßende Einheiten der Pz.Gruppe 4 (1.Pz.Div.) haben an der großen Straße von Krasnogwardeisk nach Luga den Ort Kusnetzowa erreicht und Auftrag, mit einem Regt. weiter vorzugehen bis Lugi. Vielleicht liegt darin der Grund für die Fliegermeldung. Zivileinwohner und Gefangene sagen aus, daß sich die Russen in jeder Nacht weiter nach Norden absetzen, manchmal auch planlos nach Norden, Osten und Westen gleichzeitig. Die Mehrzahl aber zieht Richtung Leningrad.

Zwei deutschstämmige Ukrainer in Zivil haben Hptm. Keller erzählt, es herrsche allgemeine Nahrungsmittelknappheit. Sie wurden aus der Ukraine nach Sibirien verschickt und dann als Holzarbeiter hierher nach Tschaschtscha geholt. Sie waren angeblich zuletzt vor 14 Tagen in Leningrad und schilderten auf deutsch, daß schon damals alles reichlich durcheinander gegangen sei. Sie hätten Zucker kaufen wollen und vor dem Laden nach drei- oder vierstündigem Warten noch eine Schlange von 3oo Menschen gezählt. Die zurückziehenden russischen Truppen nähren sich von Kartoffeln und Vieh, Truppenverpflegung erhalten sie nicht mehr.

Wir sind wieder Oberst Reuß unterstellt und machen am Nachmittag weiteren Stellungswechsel über Olchowez bis 1 km NW Osereschno. Von Olchowez, das gestern abend so hell brannte, stehen nur noch zwei Häuser, aber merkwürdigerweise sämtliche Scheunen in den Gärten. Osereschno hat nicht sehr gelitten. Die Einwohner sind überall anwesend. Unsere Batterien stehen links gestaffelt Grundrichtung West auf dem Nordufer der Kremenka, wir mit dem Gef.Stand liegen auf einer idyllischen Waldwiese dicht bei der 3.Battr. Feind ist keiner da. Morgen vormittag werden wir nach Sludizy ziehen, Leningrad rückt näher.

Über die Lage im großen wird in Zukunft leider nichts mehr bekanntgegeben werden, nachdem es vorgekommen ist, daß die Russen gefallenen deutschen Offizieren derartige Notizen abgenommen haben, um sich danach zu orientieren.

Sperrfeuer wird eingeschossen. Morgen früh 5 Uhr soll J.R. 284 den Vormarsch fortsetzen. Wir sollen aus den jetzigen Stellungen sichern, soweit die Schußweite reicht, und dann innerhalb der mot. Marschgruppe der Div. nachrücken.

<u>27.8.1941.</u>

Um Mitternacht kommt ein neuer Div.Befehl, der die bisherigen Pläne über den Haufen wirft. Auszug aus dem Abt.Befehl für den Vormarsch, etwa 0,3o Uhr:

<u>Feind</u> leistet mit versprengten Teilen noch Widerstand im Raume Bol.Sludizy.

<u>96.J.D</u>.setzt am 27.8.1941 den Vormarsch fort, um die Ausgangsstellung für den Angriff auf Leningrad zu erreichen. Vormarschstraße: Bhf. Nowinka, Rakitno, Bol.Sludizy, Kurdowo, Kastenka, Fedossino (4o km).

pp.

<u>S.Art.Abt.843</u> dem Art.Regt.785 unterstellt unterstützt aus Stellungen 1 km SW Punkt 67 (6,5 km südl. Bhf.Sludizy) den Angriff des J.R.283 auf Bol.Sludizy und überwacht den Vormarsch des J.R.284. Stellungswechsel ist von allen Einheiten so rechtzeitig einzuleiten, daß sie bis 4,45 Uhr marschbereit sind. Antreten: 3.Battr. 4,45, Stab und übrige Batterien folgen mit je 5 Minuten Abstand.

pp.

Über Meshno nach Wyriza stößt gleichzeitig 8.Pz.Div. der Pz.Gruppe 4, sodaß bis zur Höhe von Wyriza nicht mehr mit wesentlichem Feindwiderstand gerechnet wird.

Unser Stellungswechsel geht vor die vorderste Linie der Inf., deren Sicherungen sich inzwischen erst bis Rakitno vorgeschoben haben. Jacob fährt mit Schievekamp und den R II als Wegeerkun-

dungskommando voraus bis zum befohlenen Feuerstellungsraum und und lädt zu diesem Zweck 4 Uhr in Osereschno eine Kompanie Inf. auf Lkws als Schutz für den Stellungswechsel der Abt. Auf noch komplizierteree Weise soll Weghmann, der heute als AVO abgelöst hat, zum J.R.283 kommen. Bei diesem Regt. befindet sich seit vorgestern schon ein VB der 3., mit der Abt. nur über undurchdringliche Urwälder hinweg durch Funk verbunden. Weghmann muß sich heute früh 3 Uhr der als Vorausabteilung antretenden Pz.Jg.Abt.196 anschließen, die mit einer unterstellten Radfahr-Schwadron bis zum Bhf.Sludizy vorfährt und später in weiteren Sprüngen über Mal.Sludizy und Matrjoschkino Fedossino erreichen soll, jeweils unter Voraussendung von Aufklärung zur Feststellung des Straßen- und Brückenzustandes. Vom Wegedreieck 3 km SSO Bhf. Sludizy soll Weghmann dann durch einen Spähtrupp des J.R.283 abgeholt werden nach Bol.Sludizy.

Dieser Einsatz ist in seiner Art einmalig; so geht eine Div. eben nur mit Heerestruppen um. "Der kleine Moritz als Divisiöner!" meint Collignon, als er wach wird. Im übrigen war die ganze Nacht Betrieb in unserem Zelt, aus Schlafen wurde ab Mitternacht nichts mehr. Und dabei ist es außerdem saukalt, draußen friert es Eis. Richtung NW macht während der ganzen Nacht die 8. Pz.Div. Kanonendonner. Ein Erkennungszeichen mit den Panzern ist schon befohlen: Leuchtzeichen grün und weiß hintereinander. Im J.R.284 sind in dieser Nacht 2 Batl.Kommandeure abgelöst worden. Leider ist der Regt.Kdr. Oberstleutnant v.Chappuis ein ebenso vorsichtiger Herr und der Kdr. J.R.283 Generalmajor Zahn (sieht aus wie ein Bierkutscher) um keinen Pfennig besser. Die Mannschaften der Inf.Regt. sind schon in Ordnung, nur an der Führung mangelt es. Das Hineinmarschieren nach Nikulino ohne Aufklärung und Sicherung am 21.8. z.B. war mit seinen 79 Ausfällen ein reiner Führungsfehler.

Die Batterien sind pünktlich marschbereit, 3.Battr. fährt los. Die Straßenbrücke über die Kremenka vor dem Bhf. Nowinka ist gesprengt, daher muß Umleitung nach Westen über den Ortseingang von Nowinka ausholend gefahren werden. Die Nacht war kalt bei Bodennebel, die Wälder sind triefend naß, die Wege verschlammt und schlecht und von russischen Traktoren zerfahren, von denen manche liegengeblieben sind. Die Infanteristen hocken fröstelnd an Lagerfeuern. An anderen Stellen sieht man russische Lagerfeuer. Ein großer Bombentrichter mitten auf dem Weg hält auf, 2 Holzbrücken brechen unterwegs zusammen. Die I./A.R.196 des schneidigen Hptm. Großkreuz ist auch schon unterwegs und hält uns einige Zeit auf. Trotzdem sind Stab und 3. um 7 Uhr feuerbereit mit Funkverbindung zum VB 3. beim J.R.283. Die vom Vorkommando aufgeladene Inf.Komp. sichert den Stellungsraum. Bis 9 Uhr kommt allmählich der Rest der Abt. heran. Mit dem Gef.Stand liegen wir am Rande des wie überall wild gewachsenen und stark ausgeholzten Waldes. Der Regt.Stab A.R.785 ist mitgezogen und sitzt neben uns. Feindberührung besteht nicht. Die Vorhut des J.R.284 kommt kurz nach 9 Uhr heran und marschiert vorbei. Ich verkrieche mich in meinen Wagen und schlafe zwei Stunden, denn meine Eingeweide sind nicht in Ordnung.

11 Uhr werde ich geweckt: Stellungswechsel! Alles ist schon fertig. Die Div. hat weiteren Stellungswechsel am J.R. 284 vorbei nach Sludizy befohlen, weil sie ohne Feindberührung vorwärts kommt. Für den Fall, daß der Marsch ohne Gefechtsberührung vorwärts geht, sollen alle Teile der Div. 1o - 12,3o Uhr rasten, damit unsere Abt. und die 2./Heeres-Fla.28o vorziehen können.

Der Vormarsch geht durch eine Waldschneise mit sehr schlechtem Weg. Bespannte Truppen werden überholt, bis das nicht mehr geht. Wir fahren wieder an die Eisenbahn Dno - Leningrad heran, wo an der Kreuzung umfangreiche Überholungs- und Rangierarbeiten im Bau sind, und der Waldweg ist sehr schlecht

und zerfahren trotz schnell gelegter Knüppeldämme an den allerschwierigsten Stellen. Natürlich rasten alle Einheiten der Div. auf dem Wege, und ich muß als Spitze der Abt. immer wieder dazwischenfahren, um Platz zu schaffen. Im Raum Petrowskoje rastet das Gros des J.R.284. 13 Uhr komme ich in Sludizy an, die Batterien sitzen unterwegs fest.

Ich finde Weghmann, kenntlich an seinem Wagen. In Sludizy befinden sich die Gef.Stände der J.R. 283 und 284, ohne daß sie voneinander wissen. Weghmann berichtet, wie er zu seinem Regt. gekommen ist: als ihn die Pz.Jäger am befohlenen Wegedreieck allein ließen, kam kein Spähtrupp des J.R.283. Als dann die Pz. Jäger von ihrem Abstecher zum Bhf. Sludizy zurückkamen und weiterzogen zum Ort Sludizy, schloß er sich ihnen an, blieb unterwegs mit Motorschaden allein auf der Strecke liegen und kam dann doch endlich um 9 Uhr heil beim Regt. 283 an. General Zahn erklärte ihm, es wäre nicht möglich gewesen, den befohlenen Spähtrupp rechtzeitig zu schicken. So früh sei nämlich sein Regt. noch garnicht in Sludizy gewesen. Nur ein Spähtrupp des Regt. war gestern schon einmal hier und wurde angeschossen (ein Bauchschuß, der bis heute morgen liegengeblieben ist).

Die Lage: es hat sich herausgestellt, daß unsere Karten wieder einmal nicht stimmen. Infolgedessen hat J.R.284 über die unbeschädigte Oredesh-Brücke in Sludizy hinweg nach Süden aufgeklärt statt nach Osten. Auf dem Wege nach Kurdowo ist ein Fahrzeug der Pz.Jg. auf eine Mine gefahren (1 Toter, 1 Schwerverwundeter). Und J.R.283 hat sich entschlossen zu warten, bis die Artl. wieder heran ist. So prallt jetzt am Nachmittag in Sludizy die ganze Div. aufeinander.

Ich erkunde einen Gef.Stand im Buschgelände nördl. des Dorfes. 14 Uhr ist die Div. allmählich wieder in Fluß gekommen. Der alte Chappuis hat auf persönlichen Wunsch vom Oberst Reuß die bespannten Haufen vorziehen lassen in die Gärten der Umgebung des Dorfes, unser Stab rollt heran. 15 Uhr kommen auch die Batterien. Die Spitzen der Inf. gehen allmählich weiter vor, vorn soll jetzt 284 marschieren. Grundrichtung unserer Batterien Ost.

Die Pioniere sind mit Minenräumen beschäftigt, die weitere Vormarsch"straße" ist auf der Sumpfstrecke doch ganz nett vermint. General Schede erscheint und tobt fürchterlich, weil alles aufeinander sitzt und in Sludizy der reinste Jahrmarktbetrieb herrscht. Es ist aber nur Theaterdonner, denn als er von den Pionieren zurückkommt, ist er bekehrt und meint auch, es wäre doch richtiger, nicht bei Nacht durch die Sumpfstrecke zu marschieren. Die Div. bleibt also friedlich auf einem Haufen hocken und sichert nach allen Seiten. Wir müssen eine Zugmaschine für die Pioniere abstellen, und sie fährt prompt auf eine Mine, ein Rad und die Ölpumpe kaputt. Zum Glück ist es eine alte KMm 8, aber es herrscht doch allgemeine Wut darüber. Die Div. beschafft keine neue, und die Heerestruppen sind gut genug dazu.

2o Uhr. Die Lage hat ihr Gesicht verändert. Im Rücken der Div. sind Feindkräfte im Vormarsch auf den Bhf. Nowinka gemeldet. Es kann sich nur um Russen handeln, die aus dem Raum Luga kommen, und denen es beim Ausweichen vor der 8. Pz.Div. auf irgendeine Weise gelungen ist, die Riegelstellung der 122.J.D. zu durchbrechen. Wir haben also noch nicht lange genug gewartet. 2 Batl. des J.R.284 werden zurückgeschickt zum Eisenbahnübergang auf halber Strecke, um bei Gefährdung unseres Vormarschweges eingesetzt zu werden. 1.Battr. zieht ebenfalls zurück bis zum Wegedreieck 5 km rückwärts und geht dort in Stellung, Grundrichtung SSW; VB 1. schließt sich den zurückmarschierenden Batl. an. Ein Geschütz der 3. dreht zur Sicherung nach Westen. Was mögen sich doch manchmal die Kanoniere denken, wenn sie so plötzlich kehrt machen müssen; solche Manöverlagen kamen früher nicht vor. - Feindberührung besteht nicht, abgesehen von kleinen Spähtrupps aus

Richtung West.

Wir schaffen uns einen Haufen Stroh ins Zelt, und ich schlafe endlich einmal warm, nachdem ich manche Nacht gefroren habe.

28.8.1941.

3 Uhr übermittelt A.R.785 den Befehl, sich sofort in Marsch zu setzen zurück zum X. A.K. (Korpsgefechtstand 7 km SW Staraja Russa). Die Div. bittet jedoch, mit der Abreise so lange zu warten, bis der Sicherungsauftrag bei Nowinka erledigt ist.

Es hat angefangen zu regnen und bleibt so. Der Waldweg zwischen der Feuerstellung Keller am Wegedreieck und Rakitno ist dadurch nun fast grundlos geworden, und wir müssen mit unseren Zugmaschinen einspringen, um die steckengebliebene IV./A.R.196 herauszuziehen. Weitere Wünsche der Div. auf Abstellung von Fahrzeugen werden aber abgelehnt, weil sowieso schon eine zweite Zugmaschine mit Lagerschaden ausgefallen ist. Sie möchten uns gern behalten, um eine Truppe mehr zu haben, die in gefährlichen Lagen vorgeschickt werden kann. Pioniere des Korps und der Div. sollen den schwierigen Waldweg nach rückwärts in Ordnung bringen, und wir erhalten schließlich Befehl, mit dem Abmarsch so lange zu warten, bis er fertiggestellt ist. Heute wird das nicht mehr sein.

Seit gestern haben wir kein Brot mehr, ab heute überhaupt keine Verpflegung mehr. Das Div.Vpfl.Amt sitzt noch in Raglizy, und bis dahin sind es 11o km völlig ausgefahrener Weg. Sowas ist nur bei dieser Div. möglich. Unser V-Troß-Wagen kommt nicht wieder nach vorn, der Postwagen auch nicht. Und der Zahlmeister als Vpfl.Offz. sagt nur, er wolle erst einmal sehen, wie die Einheiten sich selbst helfen. - Wir helfen uns durch private Bratkartoffeln, am Abend gibt es Reis aus eingesparten Beständen der Feldküche. Das Mittagessen macht vorerst noch keinen Kummer, weil es in den Gärten des Dorfes genug Kartoffeln und Gemüse gibt. Nur das Fleisch ist knapp.

Gestern hatte ich den ersten Federbruch an meinem Merzedes, das Hauptblatt vorn. Müde sind die Federn schon lange. Aber mein Ersatzfahrer Slabig konnte sich helfen. Er holte eine Schraubenzwinge aus der Dorfschmiede und legte sie um die Feder, besser hätte es unsere Werkstatt auch nicht machen können. Seit Insterburg ist der Wagen bis heute 2oo3 km gelaufen, und das immer nur jeweils die reinen Stellungswechsel ohne Extratouren. - Der BMW des Kommandeurs ist zum allgemeinen Erstaunen wieder da. Er frißt nun zwar 1 ltr Öl auf 2o km und läuft dadurch praktisch mit Gemisch, hält aber erst einmal noch durch.

Die Div. hat Befehl bekommen, ihren Vormarsch nicht weiter fortzusetzen, sondern die aus Richtung Luga gemeldeten Feindkräfte zu erwarten. Nach ruhigem Vormittag und Mittag fängt 14 Uhr eine russische 15,2 Haubitze an, aus Richtung Nord Störungsfeuer auf Dorf und Brücke Sludizy in reichliche Nähe zu schießen. Die Infanteristen setzen den Stahlhelm auf und verschwinden in den Büschen, und unsere Fahrer fangen pflichtschuldigst an zu buddeln. Aber die Russen machen ihr Planschießen so gut, daß wir am Dorfrand nichts abkriegen und die Oredesh-Brücke 2 Volltreffer kriegt, alle Achtung. Weil es immer noch Bindfäden regnet, fängt kein Haus an zu brennen.

Die neueste Neuigkeit 17 Uhr: der Bahnhof Tscha. soll wieder in Hand der Russen sein, versprengte Kräfte der Luga-Front. Ein Batl. 284 bekommt Befehl, die Lage dort hinten zu bereinigen und die Vormarschstraße wieder freizumachen. Mag sein, daß unser Nachschub aus diesem Grunde hinten festgehalten wird, wenn auch die Div. bald darauf bekanntgibt,

daß das Gerücht mit Tscha. nicht stimmt. Wahr ist allerdings, daß die Vormarschstraße in unserem Rücken tatsächlich bedroht ist. Weitere Kräfte müssen freigemacht und zurückgeschickt werden. Auszug aus einem Befehl des A.R.785:

> <u>Feind</u> vor 96.J.D.hat nach Norden und NO ausweichend Minen und Baumsperren ostw. Bol.Sludizy gelegt. Luftaufklärung ergab im Raum nördl. der Div. am 27.8.41 nachmittags keine Feindbewegung. Nach Mitteilung XXVIII. A.K. ist 8. Pz.Div. in der Abwehr mit Front nach Süden gegenüber einem aus Richtung Luga nach Norden angreifenden Feind in Stärke einer angeschlagenen Div. Mit Ausweichen dieser Div. nach NO über Tscha., Nowinka und Durchbruchsversuch des Gegners muß gerechnet werden. Gen.Gdo.XXVIII. A.K. wird am 28.8.41 den Raum SW Tscha. durch Flieger aufklären.
>
> <u>96.J.D</u>. erkundet am 28.8.41 Umgehungswege in ostw. Richtung, sichert nach Norden und steht mit Teilen Front nach Westen in Abwehr, um etwa durchbrechenden Gegner dort zu vernichten. - - - - usw.

Wetter am Nachmittag: wolkenverhangen mit schweren Schauern. Collignon wollte mit der Feuerstellung umziehen in die ehemalige Feuerstellung der 1., gibt den Plan aber wieder auf.

J.R.283, dem das zur 122.J.D. abgestellt gewesene Batl. wieder zugeführt worden ist, steht im Raum Sludizy - Petrowskoje. Vom J.R.284 steht ein Batl. 2 km südl. Bol.Sludizy, ein weiteres mit einer Komp. am Bhf. Sludizy und den beiden anderen Komp. am bekannten Wegedreieck, und das dritte Batl. ohne eine Komp. steht an Eisenbahn-Wegekreuz 5 km rückwärts. Bei Nowinka steht eine selbständige Kampfgruppe bestehend aus der Pz.Jg.Abt., einer Komp. J.R.284, dem Radfahrzug 284, der von früher her bekannten Sturmgeschützbattr. 667 und der 2./Heeres-Fla.28o. Die Kampfgruppe Nowinka hat sich unter größten Mühen durch den Schlamm zurückgequält.

Unser V-Troß ist inzwischen voll beladen auf dem Parkplatz der Kolonne in Rakitno eingetroffen, sodaß die größten Verpflegungssorgen vorläufig ihr Ende gefunden haben. Weil es aber nicht möglich ist, die Verpflegung noch weiter nach vorn zu schaffen, behelfen sich alle Einheiten erst noch weiter so. Meine Feldküche kommt mit dem Fleisch bei Kochen von Eintopf noch 3 Tage aus, heute abend gibt es Suppe und morgen früh Suppe. Und an jeder Ecke kräuselt blauer Rauch hoch, überall werden in irgendeiner Form zusätzlich Kartoffeln verarbeitet. Den Vogel schießt dabei Spieß Kröger ab: er bäckt eigenhändig Reibekuchen, um sich bei der höheren Führung wieder in ein besseres Licht zu setzen. Mein Kontingent besteht aus 2 Stück, die ersten seit langer Zeit.

<u>29.8.1941</u>.

Einsatz der Inf. wie gestern. Hptm. Keller bleibt auf Zusammenarbeit mit J.R.284 angewiesen und richtet bei Rakitno eine B-Stelle mit Drahtverbindung ein. I./283 soll 9 Uhr auf Proletarskaja angreifen unterstützt durch unsere beiden anderen Batterien, die zu diesem Zweck und als Funkzwischenstelle B-Stellen in Borissowo beziehen. Die durch 2 Volltreffer beschädigte Oredesh-Brücke läßt nur Fußgängerverkehr zu, bespannte Einheiten ziehen durch eine Furt. Bis zur Brücke 2 km Proletarskaja wurde gestern Aufklärung ohne Feindberührung vorgetrieben.

So macht die Div. nun also Krieg nach drei Seiten, weit auseinandergezogen und behindert durch die schlammigen Wege. Der Weg zurück nach Nowinka ist ab 13 Uhr fertiggestellt, aber für Kettenfahrzeuge erst von morgen ab freigegeben. Unser Abmarsch zurück zum Ilmen-See muß also weiter aufgeschoben werden, Es ist auch viel verlockender, so lange zu warten, bis die gut ausgebauten Straßem weiter nördlich freigekämpft sind. Dann könnten wir über Tosno - Ljuban - Nowgorod oder über Meshno - Luga abrücken.

Und noch viel lieber würden wir natürlich den Angriff auf Leningrad weiter mitmachen; aber der Kommandeur rechnet so: die 96.J.D.bleibt im kommenden Winter bestimmt hier, wahrscheinlich dieses ganze Korps. Wenn aber ein Korps herausgezogen wird, dann ist es bestimmt das X. Da hat er Recht. Ich möchte die langen Gesichter nicht sehen, wenn es so käme und wir hier oben festsäßen.

Hptm. Keller meldet die erwartete Feindberührung aus Nowinka: die Russen sind in das Dorf eingedrungen und haben dem eigenen Gegenangriff starken Widerstand entgegengesetzt.

Dann kommen Einzelheiten: die Russen wurden in Stärke von 200 - 300 Mann zurückgeschlagen und haben 400 Gefangene zurückgelassen, die entsetzlich aussehen (wörtlich vom VB), wenig Munition haben und nach ihrer Aussage von Luga aus hierher marschierten. Der VB hat den Gegenstoß durch sein Feuer unterstützt. Den Hauptanteil an der Wiedergewinnung von Nowinka hatte aber die Sturmgeschützbatterie. Auch bei Tscha. ist wieder Feindberührung. Rakitno, wo Kolonne und Werkstatt stehen, ist von versprengten Feindteilen umfassend angegriffen und gehalten worden. Uffz. Niermann von der Werkstatt ist dabei verwundet worden, weitere Einzelheiten fehlen noch.

Inzwischen ist der Angriff des J.R.283 nach Norden auf 10 Uhr und dann noch einmal auf 10,30 verschoben worden. Auf Befehl des A.R.785 erkundet unsere Abt. neue Feuerstellungen im Raum Borissowo, um von dort aus Wyriza unter Feuer nehmen zu können, von wo 8.Pz.Div. Flankenbeschuß gemeldet hat. Auf beiden Seiten des Oredesh sind aber die Wege so stark verschlammt, daß sie für unsere handelsüblichen Fahrzeuge erst wieder gangbar sein werden, wenn sie einige Tage abgetrocknet sind.

Niermann hat einen Lungenschuß. Die Sache soll sich so abgespielt haben: die Kolonne sichtete russische Spähtrupps am 500 m entfernten Waldrand; die Russen umzingelten Rakitno von drei Seiten und ließen nur die Nordseite frei. Dann kamen sie aus dem Walde über die freie Fläche heran. Die Kolonne hatte ihre 6 Beute-MG in Stellung (auf die Stumpf so stolz ist); aber Stumpf gab Befehl, nicht zu schießen, und winkte mit Mütze und Taschentuch, sie sollten herüberkommen und sich ergeben. Dabei hatte er seine Gesellschaft nicht alarmiert, alle standen offen herum und sahen interessiert zu. Hoch oben in der Tür des Werkstatt-Lkws stand der kleine Voß (Weinhold) und hinter ihm Niermann. Die Russen eröffneten das Feuer, ein MG-Geschoß durchschlug die Wagenwand und dem Voß die Schulterklappe und traf Niermann dann fast Mitte Brust. Er klappte sofort zusammen und wurde besinnungslos abtransportiert. Als dann Stumpf endlich auch das Feuer eröffnen ließ, waren die Russen schon beinahe wieder verschwunden. Einen Toten ließen sie zurück.

Der Angriff des J.R.283 erreicht am Abend planmäßig Proletarskaja und entlang der Eisenbahn das Bahnwärterhäuschen 5 km SW davon. Im Raum Tscha. sind unter Mitwirkung der Sturmgeschütze 250 Gefangene gemacht worden, mehrere Geschütze wurden ebenfalls erbeutet. Die Russen machen dort noch einen disziplinierten und straff geführten Eindruck. Bei Lugi stehen Teile der 8.Pz.Div. im Kampf gegen weitere russische Rückzügler. Es wird doch noch einige Tage dauern, bis alle hier abgeschnittenen russischen Truppen erledigt sind.

Das Wetter klärt sich auf, wir hoffen wieder. Die Kolonne bekommt Befehl, bis zu uns vorzuziehen, und die Vormarschstraße ist theoretisch für kurze Zeit für uns frei. In Wirklichkeit aber kommt nichts bis zu uns durch. Geländegängige Fahrzeuge kommen durch und rutschen dabei wie auf Schmierseife, alles andere bleibt stecken. Die Brücke hier im Dorf ist noch immer nicht einwandfrei, und die Wege vorwärts sehen ebenso

aus wie der Weg zurück. An einigen weiteren Stellen wird jetzt Knüppeldamm gelegt. Stumpf muß hinten stehenbleiben, obwohl er viel lieber bei uns stehen würde. Mit anderen Worten: wir sitzen jetzt mitten im Schlamm und Dreck fest und müssen auf gutes Wetter hoffen. Uns bis dahin bleiben wir weiter bei der Div. und werden morgen den weiteren Angriff nach Norden unterstützen bis zur Grenze unserer Reichweite.

Auch die Nachschublage der Div. ganz allgemein ist schwierig. Durch die Regentage sind auch die weiteren Wege rückwärts grundlos geworden, es kommt daher von hinten nichts mehr durch. Hinzu kommt die Gefährdung des Nachschubweges durch die Russen, die zwar für heute behoben ist, morgen aber schon wieder akut werden kann. Die Div. hat sich daher entschlossen, ihren gesamten Nachschubdienst über Nowgorod und Ljuban umzuleiten. Sie muß sich also den Weg zu ihren Versorgungseinheiten erst noch freikämpfen.

30.8.1941.

5,45 Abt.Befehl für den Angriff:

Feind vor 96.J.D. wich am 29.8.41 hinhaltend kämpfend nach Norden aus; es standen versprengte und zerschlagene Truppenteile und schnell herangeführte neu aufgestellte und kaum ausgebildete Einheiten gegenüber.

121.J.D. am 29.8. im Angriff auf Sablino, Uljanowka und Lissino hatte am Mittag Bol.Lissino und Uljanowka genommen. A.A.121 stößt am 30.8. von Lissino auf Kauschta vor.

8.Pz.Div. in Abwehr bei Jaschtschera und Diwjenskaja nach SO, bei Nowo Siwerskaja nach NO.

L. A.K. im Angriff nach Norden mit SS-Polizei-Div. bei Samoschje, mit 269.J.D. bei Dolgowka.

96.J.D. greift am 30.8.41 9 Uhr antretend mit J.R.283 auf Gorki und Mina an, um dort Anschluß an die große Vormarschstraße nach Norden zu gewinnen.

Kampfführung: ein Batl. stößt rechts vor, nimmt Gorki in Besitz und erreicht Kauschta. Ein Batl. stößt auf dem Wege nach Mina vor, nimmt den Ort, vor allem die Häusergruppe westl. der Straße Proletarskaja, Krasnizy in Besitz und sichert die Front nach Westen gegen Wyriza.

pp.

S.Art.Abt.843 zunächst dem Art.Regt.Stab 785 unterstellt unterstützt den Angriff des J.R.283 bis zur Grenze des Wirkungsbereichs und bleibt dann dem Art.Regt.196 unterstellt zur Verfügung der Div. 1.Battr. bleibt auf Zusammenarbeit mit J.R.284 angewiesen. Stellungswechsel der Abt. erst nach Straßenfreigabe durch die Div., nicht vor 31.8.1941.

pp.

Die Munition wird knapp ebenso wie auch alle anderen Versorgungsgüter. An beiden Fronten der Div., nach Norden sowohl wie nach Süden, könnte viel mehr verschossen werden, wenn nur mehr Munition vorhanden wäre. Mein Vorrat an Anodenbatterien ist zu Ende, und ich kann nicht mehr warten, bis die Nachr.Kolonne über Ljuban herankommt. Der Funkmeister Utsch muß Fußmarsch machen durch den Wald zurück bis zur Kolonne und von da mit einem Wagen zum Ib der Div. nach Osereschno, wo noch eine geringe Reserve liegt. Ein solcher Nachschub zu Fuß ist erstmalig, aber bei dem morastigen Wege bleibt nichts anderes übrig. Die Div. muß sich den Weg zu ihrer Versorgung buchstäblich erst erkämpfen, und bis dahin wird einiges noch recht knapp werden.

Auf 10,30 hat sich der General Schede angesagt zur Verleihung von 4 bei ihm eingereichten EK.2. Die 3.Battr. ist in ihrer Feuerstellung angetreten, vor der Front die 4 Anwärter, Collignon meldet. Der General spricht anerkennende Worte und möchte uns gern noch behalten; er verkündet noch einmal, daß wir erst dann abrücken, wenn die Straßen nach Norden für uns frei sind. - Das E.K. wird

verliehen an Lt. Steinmeyer, den Wachtm.(OA) Bremicker von der 3., den VB-Fahrer der 2. und an meinen Kradmelder Rabe, einen sehr guten Fahrer und Draufgänger vom letzten Ersatz.

Nachdem der Angriffsbeginn wieder mehrfach verschoben wurde, tritt J.R.283 um 11,30 Uhr an. Das rechts Batl. kommt gut vorwärts, das linke dagegen hängt gleich nördl. Proletarskaja an der Sujda-Brücke fest. Infolgedessen wartet das rechts Batl. nach Erreichen des Waldrandes südl. Gorki, während das linke Batl. bis 19 Uhr nur noch einen 500 m tiefen Brückenkopf gebildet hat. Von rechts her dem linken Batl. zu helfen ist nicht möglich wegen der undurchdringlich dichten Wälder, und das ganze Unternehmen krankt daran, daß zu wenig Kräfte eingesetzt werden können. Bis zum Abend ändert sich an dieser Lage nichts mehr.

Uffz. Budde hat mit dem Krad die Briefpost für die Abt. von Osereschno abgeholt; bei den augenblicklichen Wegeverhältnissen eine Gewaltanstrengung von einem Tag. Er bringt die Nachricht mit, daß Uffz. Karl Niermann tot ist. Gegen 9 Uhr wurde er verwundet, 15 Uhr kam er auf dem HVP Osereschno an, 20 Uhr ist er dort gestorben. Wachtm. Sauer vom V-Troß wurde zufällig Zeuge der Beerdigung. Das Geschoß hatte die Lunge als Querschläger durchschlagen, von vornherein ein hoffnungsloser Fall. Es ist schade um ihn und kam nur durch den verfluchten Leichtsinn von Stumpf, herumzustehen statt in Deckung zu gehen und zu schießen. Niermann war verschlossen und mürrisch, aber ein sehr guter Fahrer, Autofachmann und Arbeiter. Im Westfeldzug war er Cheffahrer des Stabes, diese Zeit habe ich so mit ihm zusammen erlebt. Später wurde er als Uffz. Vorhandwerker der Kfz.Werkstatt. Er ist der zweite Tote des Stabes; wieder ein Familienvater, zwei Kinder.

Von unseren Verwundeten treffen allmählich Nachrichten ein, sie sind über das ganze Reich verstreut. Paulfeuerborn liegt in Halle/Saale, Tischer in Bad Polzin, Seiger wird in Gütersloh von seiner Braut gepflegt. Städter liegt mit amputiertem Arm in Hameln und Weidenfeld in Bad Orb im Spessart. Nur von Kahmann, dem am schwersten Verwundeten, fehlt noch jede Nachricht.

<u>31.8.1941</u>.

Sonntag. Gestern abend saßen wir im Kommandeurzelt bei zwei Flaschen. Collignon redete, wie bei einigem Spritkonsum meistens üblich. Der Fürsorge galt sein Thema heute: jetzt muß Gemüse gekocht werden, und jede Einheit muß einen Wagen voll mitnehmen! - Und wer im Einsatz etwas geleistet hat, soll im Winter spazierengehen! - Das Interessanteste: er selbst werde im Winter voraussichtlich wieder nicht bei uns sein.

Die Verpflegungslage ist weiterhin dünn. Oberst Holzhausen hat für heute ein paar bespannte Fahrzeuge versprochen, um die bei der Kolonne in Rakitno noch für 3 Tage lagernde Verpflegung vorzubringen. Dann ist es aus, und wir müssen warten, bis der Nachschub über Ljuban herankommt. Alles weitere muß also aus dem Lande besorgt werden. Gestern abend hat Kröger in vorderster Linie (Proletarskaja) eine Kuh erbeutet; das rettet uns, wenn es auch eigentlich verboten ist. Heute holt er noch eine, denn er weiß jetzt, wie man es machen muß. In den Ortschaften ist kein Vieh, die Russen haben es rechtzeitig in die Wälder getrieben und schießen beim Herankommen deutscher Soldaten. Kröger aber hat sich den Vorsteher des Kolchos Proletarskaja geschnappt und gedroht, seine Familie zu erschießen, und da hat er den Platz verraten, wo seine Kühe im Walde stehen. In dieser Gegend fangen die großen Kolchosen und Sowchosen zur Versorgung von Leningrad an, nach Lenin, Molotow, der Roten Armee usw. benannt und mit großen Viehbeständen und Gemüse-

feldern: Kohl, Möhren und Tomaten.

J.R.283 hat über Nacht umgegliedert und das linke Batl. hinter das rechte gezogen. Schon um 5 Uhr geht der Angriff weiter.

Die Kolonne macht inzwischen wieder mal einen Versuch, Päckchenpost, Brot und Sonderkartuschen nach vorn zu bringen, aber es ist ohne Pferdefuhrwerke einfach nicht möglich. Die Schätzungen, wie lange wir hier noch auf gutes Wetter oder auf ein Bau-Batl. warten müssen, schwanken zwischen 2 und 5 Tagen. Und so vergeht wieder ein Tag hier: bis 8,3o wird geschlafen, dann werden Briefe geschrieben. Ein Mittagsschlaf im Wagen folgt, Zeitunglesen und wieder Briefschreiben schließt sich an. Slabig, der unruhige Geist, baut neben dem Wagen ein Glashaus zusammen aus Teilen eines Gewächshauses, die er aus dem Dorf geholt hat. An blauen Rauchwolken ist die Herstellung von privaten Bratkartoffeln und Reibekuchen zu erkennen. Becker macht mit seiner Gesellschaft sogar schon Unterricht über russische Buchstaben. Und zum Abend gibt die Küche Pellkartoffeln und "Löwenköttel" aus, weil das Brot schon wieder zu Ende ist.

Vorn aber ist der Widerstand der Roten zusammengebrochen. Kauschta, Gorki und Mina sind in eigener Hand, 121.J.D. stößt auf Rjankilewo vor und 8.Pz.Div. auf das schon feindfrei gemeldete Wyriza. Und es spricht sich schon herum, daß es dort Vieh und gute Straßen gibt. Hinten aber ist immer noch etwas los. Das beweist ein Fernspruch der in Tscha. eingesetzten Inf., der über unsere Leitung zur Div. geht (seit gestern hat Keller Draht zur Kolonne nach Rakitno gelegt): "Tschaschtscha liegt unter schwerem feindlichen Artl.Feuer. Schwerer Feindangriff zurückgeschlagen, 1 Toter 2 Verwundete. Troß nach Nowinka abgeschoben. Erbitte dringend Panzerjäger sowie Munition 1oo Pak Brisanz und 25o JG-Granaten. Spähtrupp nach NW auf Minen gelaufen." Die Pz.Jg. sind inzwischen nach Norden abgezogen worden. Es ist zu wenig Inf. dort hinten. Auch anderswo kann nichts entbehrt werden, ein Regt. der Div. fehlt eben bei diesem weit auseinandergezogenen Einsatz ganz besonders. Das ganze ist insofern ein Führungsfehler des Korps, als es dem Flieger glaubte, der keine Feindbewegung auf dem Wege von Luga nach Lugi meldete. So schnell konnten die Russen auch garnicht kommen, und tagsüber haben sie sich anscheinend in den Wäldern versteckt, um nur nachts zu marschieren.

Zum Abend ist der Weg von Nowinka soweit abgetrocknet, daß leichte Lkws der Kolonne es wagen können, den wichtigsten Nachschub nach vorn zu bringen. Die versprochenen bespannten Fahrzeuge erübrigen sich dadurch. Nur ein paar Pferde sind nötig, um die immer wieder steckenbleibenden Lkws flottzuhalten.

<u>1.9.1941</u>.

Erstmalig ein Tag ohne Regen. Aber die Bewölkung ist niedrig, ein Wetter wie bei uns zu Hause im Oktober. An der Nordfront der Div. ist es ruhig, die gestern erreichte vordere Linie wird gehalten. Davor können nur noch versprengte Reste der Russen sein, die mit einem bißchen Artl. nach Mina hereinschießen. Die Straße nach Nowgorod über Tosno, Ljuban, Tschudowo ist in eigener Hand, die Verbindung mit der 121.J.D. ist hergestellt. Hinten bei Tscha. aber ist immer noch etwas los, heute wieder 5o Überläufer. Zuerst sollten es Reste einer Div, sein, dann von zweien, und jetzt die Reste einer russischen Armee +), die aus Luga kommt. Weit auseinandergezogen und ohne ein Regt. kann die 96.J.D. nichts machen als liegenbleiben und warten, bis sich hinten die Sache von selbst bereinigt hat, indem die von Lugi heranrückende SS-Pol.-Div. die Russen herandrängt. Sicherheitshalber vermint die Div. alle hinter uns liegenden Wege, zu Niermanns Grab kommt man schon nicht mehr durch. Feldpostamt und Vpfl.Amt der Div. sollen schon heute vorn

+) entspricht dem deutschen Korps.

in Gorki sein, sind es aber nicht. Stab, 2. und 3.Battr. stellen ein Wegebaukommando von insgesamt 2oo Mann ab zur Ausbesserung des Weges von hier bis Borissowo. Morgen soll die Abt. je 3 Zugmaschinen abstellen für den Regt.Stab A.R.196 und die IV./196, und für übermorgen rechnet der Kdr. mit unserer Abreise. Die Genehmigung, morgen die Kolonne hierher vorzuziehen, haben wir schon mal; das ist das schwierigste Kapitel.

Mit Verpflegung aus dem Lande sind wir für die nächste Woche versorgt, denn die zweite sehr bösartige Kuh wird vom Küchenpersonal gefüttert und gemolken und liefert heute abend ihren Teil bei zu einem Milchreis. Die 1.Battr. aber hatte Pech bei der Fleischbesorgung. Ihr Spieß Kahle war nicht so vorsichtig wie Kröger, der den Starosta in den Wald schickte und seine Familie so lange als Geisel zurückhielt, sondern er fuhr selbst in den Wald. Dort wurde er beschossen und mußte zurück, und als er schwer bewaffnet noch einmal los wollte, verbot es Hptm. Keller mit Recht.

Am Abend wurde im Nachrichtendienst des Rundfunks Tscha. erwähnt ("Nordfront") mit 25o Gefangenen, 8 Minenwerfern usw.

<u>2.9.1941</u>.

Wetter: Aufreißen der Bewölkung, sehr kühl und windig. Noch ein solcher Tag, und die Wege sind wieder befahrbar. 3,3o wurden wir aus dem Schlaf gestört durch Gewehr- und MG-Feuer gleich hinter den nächsten Büschen, und in rätselhafter Schnelligkeit ging die Schule am Nordrand des Dorfes in Flammen auf. Müller und Kröger starteten mit Spähtrupps. Deutsche Soldaten jenseits des Flusses sind aus dem Walde heraus beschossen worden; als sie das Feuer erwiderten, war es sofort wieder still. Wir haben den Verdacht, daß sich russische Soldaten Zivil angezogen haben, um nun Krieg auf eigene Faust zu machen, Partisanen.

Das Wegebaukommando wird auch heute wieder gestellt. Die Kolonne macht endlich den schon am 29.8. befohlenen Stellungswechsel nach Sludizy, braucht aber für die 1o km Waldweg 24 Stunden. Sie übernimmt ab sofort die Sicherung nach Norden, weil wir allmählich als einzige Einheit hier übriggeblieben sind. Außerdem stellt mir die Kolonne 4 Fernsprecher als Ersatz für meine Verwundeten.

Kröger ist unterwegs, um von den großen Staatsgütern nördl. von uns einen Lkw voll Gemüse zu holen, Weißkohl, Möhren, Kartoffeln usw; der Kommandeur hat ihm einen Lkw der Kolonne für Zwecke solcher Vorratswirtschaft zugeteilt.

Wie lange stehen wir jetzt eigentlich schon in unseren Büschen hier am Dorfrand? 6 Tage, morgen wird die Woche voll. Die Wege trocknen heute gut ab, morgen mittag etwa können wir rollen.

Gegen abend zieht ein großer Stuka-Verband nordwärts, wir zählen fast 5o Maschinen. Anscheinend geht der Angriff auf Leningrad los. Ein gefangener russischer Oblt. hat ausgesagt, zwischen Lugi und Tscha. säßen zwei Divisionen und eine angeschlagene dritte. Munition und Verpflegung sei genügend vorhanden, nur Betriebstoff nicht. Dieses russische Korps baut von Lugi aus nach NNO parallel zu unserer Div. einen Knüppeldamm durch das Moor, von Osten her unerreichbar, obwohl nur wenige km entfernt. Unsere Stukas haben den Damm zerschlagen; nun bauen sie wieder neu, getrieben von der SS-Pol.-Division. Aber auch die Zahl der Überläufer mehrt sich, davon kann Stumpf nette Dinge erzählen. Bei Pionieren unseres Korps z.B., die im Raum Nowinka mit Wegebau beschäftigt wurden, verdoppelte sich im Laufe eines Tages die Zahl der Gefangenen trotz ständiger Aufsicht. Und an einer anderen Stelle ist im Laufe einer Nacht die Belegschaft eines bewachten Hauses von 28 Gefangenen auf 8o gestiegen. - Auch im Raum Borissowo hat unsere Div. in

den letzten Tagen über 2000 Gefangene gemacht.

Vach kommt von einer 12-tägigen Rundreise zurück und erzählt, die auf dem Wege nach Nowgorod befindliche 122.J.D. würde z.Zt. umgeschwenkt und käme in den Raum Bor, um das russische Korps im Sumpf aufzufangen; J.R.284 würde dafür nach Norden gezogen. Das wäre möglich, ein Batl. in Tscha. ist sowieso eine gewagte Sache und zu wenig.

3.9.1941.

Am Morgen schießt sich ein Posten der 2.Battr. bei seiner Feuerstellung mit Russen herum, die im Walde Beeren suchen. Nach Gefangennahme sagt einer von ihnen aus, 3 km entfernt im Walde seien sie zu 90 Mann mit 3 Offizieren und einem Kommissar; sie hätten seit 8 Tagen nichts mehr zu essen gehabt als Beeren und Pilze.

Die letzte Nacht war kalt, wir haben sehr gefroren im Zelt. Schon um 0,30 Uhr waren 2 mm Eis gefroren, und die Kraftfahrer wurden vom Posten geweckt, um das Kühlwasser abzulassen. Auch die von Kröger gestern geholten Kartoffeln sind gefroren. Diese Kälte lockt die Russen heraus. - Jetzt scheint die Sonne bei kaltem Nordwind.

Um 7 Uhr kommt Regt.Befehl: Abt. macht sofort Stellungswechsel und stellt sich im Raum südl. Proletarskaja bereit.

10 Uhr rollen wir durch das landschaftlich schöne Waldtal des Oredesh, in dem der Urwald zu beiden Seiten dicht an den Fluß herankommt. Der Weg hat an vielen Stellen Knüppelteppich, wir hätten ihn bestimmt keinen Tag früher vollzählig passieren können. In Borissowo ist ein großes Gefangenenlager: ein Feld am Dorfrand, notdürftig mit Stacheldraht umzäunt, auf dem die Russen in Gruppen um kleine blau qualmende Feuerchen herum sitzen.

Nachdem wir an einigen Stellen Überfahrten über kleine Gräben selbst herstellen mußten, erreichen wir das Doppeldorf Wwedenskoje - Proletarskaja und beziehen dort Bereitstellung, alle Einheiten dicht zusammen. Dicht an unserem Parkplatz führt ein schnurgerader viele km langer Holzweg in das Moor hinein. Tropfenweise kommen auf diesem Wege Zivileinwohner zurück und fragen, ob sie wieder ins Dorf ziehen könnten. Dann reißt dieser Strom überhaupt nicht mehr ab. Auch russische Soldaten kommen in Begleitung der Zivilisten, zeigen durch Gebärden, daß sie es leid sind und sich freuen, und werden zur Sammelstelle geschickt. Schließlich kommen die Soldaten auch allein. Wir sichern uns aber trotzdem gegen den Wald hin.

Ich habe Kopfschmerzen, nehme Pillen und schlafe erst einmal ein bißchen. Inzwischen kommt Befehl vom Regt., sofort abzurücken, wird aber widerrufen. Außerdem kommen für den Stab 11 Verwundetenabzeichen, davon eines in Silber für Städter.

16,30 endgültiger Befehl: Abrücken morgen früh. Und zwar nicht wie erwartet über Ljuban, sondern über Luga. Nur die Betriebstoff-LKws müssen über Tosno fahren, um dort beim XXVIII. A.K. aufzutanken und noch einmal Post zu empfangen. Sie erhalten Befehl, in Schimsk zur Abt. zu stoßen. Als Notmaßnahme hat die Abt. im Laufe des Tages für einen Tag Verpflegung bei der 8.Pz.Div. empfangen. Am Abend kommt aber auch endlich die eigene Verpflegung auf dem Wege über Tosno heran, und alle Not hat ein Ende.

In der Luft war wieder den ganzen Tag über allerhand Verkehr: Bomber und vor allem Stukas in rollendem Einsatz nach Norden. Am Abend kurz vor der Dämmerung erreicht es einen besonderen Höhepunkt. Weit entfernt stehen Flakwolken am Himmel, und nach Dunkelwerden spielen Scheinwerfer in der Richtung auf Leningrad zu. So nah stehen wir vor dem Ziel und müssen jetzt kehrt machen! +)

Über die große Lage unserer Armee wird bekannt, daß der Ring um Leningrad nahezu geschlossen ist. I. A.K. und 18.(mot)J.D.

+) aber: Leningrad wurde bis zum Schluß nicht genommen.

am Wolchow nichts Neues, davon nördlich die großen Sumpfgebiete. 2o.(mot)J.D. steht bei Kelkeljewo und Gory dicht vor der Newa, 12.Pz.Div. vor Kolpino und Jshora. Dahinter sind aufgerückt 121.J.D. bis Sablino und 122.J.D., die über Nowgorod Flankenwechsel gemacht hat, bis Tosno. J.R.4o8 der 121.J.D. greift von Lissino an auf Bhf. Nowo Lissino, J.R.283 der 96.J.D. von Kauschta nach NO. 8.Pz.Div. steht Spaskoje - Bhf. Wyriza -Kurowizy, weitere Einheiten der Pz.Gruppe 4 Kobrino - Pishma - Westrand Krasnogwardeisk - Redlino. AOK. 18 steht etwa beiderseits Prokowsino - Ropscha.

4.9.1941.

Anlage 77a

Am Morgen trifft der endgültige Marschbefehl ein: Marschweg Mal.Wyra, Luga, Schimsk, Staraja Russa, Meldung beim Korpsgefechtstand X. A.K. in Lipowizy SO Staraja Russa, Marschstrecke etwa 25o km. Collignon befiehlt als Marschfolge, daß Dröge und Geier abwechselnd als Vorhut die Spitze übernehmen, dann folgen Keller und ich. Vach sammelt die ausgefallenen Kfz. der Abt. und führt sie zusammen mit den in Sapolje bei Jam Tessowo abgestellten über Luga nach Pleskau zur Instandsetzung. Der auf Minen gelaufene Zgkw muß ausgeschlachtet liegenbleiben.

Aber eine Brücke über den Oredesh westl. Wyriza, die von der 8.Pz.Div. gebaut wird, ist noch nicht fertiggestellt. Daher muß die Abt. noch einen weiteren Tag mit der Abreise warten.

In der vergangenen Nacht hat es wieder geregnet. Es ist daher gut, daß wir hier am Anfang einer Pflasterstraße stehen. Der Ruhetag kommt mir noch gut gelegen, ich mache den ganzen Tag Papierkrieg und Verwundetenpost. Städter als Schwerversehrter der Stufe III wird Unteroffizier. Beiner liegt in Michelstadt im Odenwald, schreibt von dort eine Karte und erhält ebenfalls per Brief das Verwundetenabzeichen. Ferner reiche ich noch wieder zwei EK.2 ein, für die Fernsprecher Uffz. Vagt und Gefr. Demmel. Vagt war im Frieden aktiver Uffz. im Art.Regt. 6 in Minden, und er wurde wegen einer Bagatelle mit Gefängnis bestraft, degradiert und entlassen (Diebstahl einer Tafel Schokolade aus der Handtasche eines Mädchens in einem Tanzlokal). Er kann jetzt als rehabilitiert gelten.

Im Kommandeurzelt ist inzwischen der Nachmittag und Abend ausgefüllt mit Abschiedsbesuchen. Nach dem Regt.Adjutant erscheint der Oberst Holzhausen selbst und bleibt bei Doppelkopf und einer guten Flasche hängen. Um 23 Uhr werden noch die Einheitsführer hinbefohlen. Der Oberst hat einen Schwips; aber soviel geht aus seinen Worten klar hervor, daß er uns nicht gern ziehen läßt. Er spricht uns seine Anerkennung aus und lobt die Abt. sehr, vor allem die Kameradschaft und die VBs, die "allererste Klasse" seien. Die beiden Kommandeure überbieten sich in Äußerungen, wie sehr sie unsere Rückkehr zur 96.J.D. herbeisehnen. Etwas peinlich, wenn man mit nüchternem Kopf dazwischengerät. Aber Holzhausen ist ein prächtiger Kerl.

Wetter: den ganzen Tag über Regenschauer. Hoffentlich kommen wir überhaupt wieder aus unseren Wiesen auf die Pflasterstraße.

Verschuß der Abteilung vom Luga-Einsatz bis heute: 1oo6 Schuß sFH.

Literatur: Reinhardt, Die Wende vor Moskau, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1972

VI. „DAS ZIEL IST MOSKAU". *)

5.9.1941.

Abmarsch 5,10. Nach dem Regen von gestern ist das Herausziehen der Fahrzeuge auf die Pflasterstraße sehr schwierig; Dröge wird dadurch nicht rechtzeitig flott, und ich fahre als erste Einheit ab. Gleich auf den ersten paar Hundert Metern fängt die Sache schon an: die Fahrrinnen der Steinpflasterstraße sind tief ausgefahren, und mein Wagen setzt kräftig auf; schon ist der Tank leck, und der Wagen läuft wie eine Gießkanne. Ich steige um auf einen Einheitsdiesel, mein Wagen wird geschleppt.

Und dann geht die Reise los. In Mina kommen wir noch einmal am dichtesten an Leningrad heran: 50 km Luftlinie sind es von hier noch.

Wyriza: eine weit auseinandergezogene Siedlung unter Kieferbäumen, darunter sehr schöne Holzhäuschen, anscheinend Leningrader Datschen. Einzelne Gräber der Pz.-Div. liegen am Wege, die Kreuze mit den schwarzen Mützen geschmückt. Einheiten der 269.J.D. ziehen uns entgegen auf dem Marsch nach Osten oder rasten beiderseits der Straße.

Das Pflaster bleibt schlecht. Schon in Kurowizy ist der Stab völlig auseinandergezogen. Die beiden von der Kolonne gerade erst zu mir kommandierten Ersatz-Verpflegungsfahrzeuge mit Krögers Beute sind ausgefallen und müssen umgeladen werden. Ich steige um in den Pkw des OWacht. Müller.

Die Eisenbahn vor Meshno ist in Ordnung, sie wird die Hauptverkehrslinie nach Leningrad werden. In der Nähe liegt ein großer Flugplatz, auf dem sich Luftwaffe und OT eingerichtet haben. Er ist verhältnismäßig gut angelegt; riesengroße Kasernen in einem Stil, wie er bei uns 1932 gebaut wurde, stehen öde zwischen Unkraut.

Dann erscheint halblinks ein hell glänzendes Band, das sich schnurgerade durch die Landschaft zieht wie zu Hause die Autobahnen. Man traut seinen Augen nicht: die Rollbahn, eine Teerstraße! Daß es sowas in Rußland gibt! Darum haben die Russen die Stadt Luga so verteidigt. Jeder Fahrer atmet befreit auf und tritt auf den Pinsel: endlich können wir mal wieder einen Durchschnitt von 35 bis 45 fahren. In Roshdjestwenno steht ein Wegweiser: Petersburg 70 km, Berlin 1485 km. – Auf der Straße ist ständiger Betrieb. Zuerst marschieren noch Einheiten der 269.J.D. frontwärts, dann werden sie sehr bald von Einheiten der SS-Polizei-Div. abgelöst. Der Kessel von Lugi scheint also bereinigt zu sein. Weitere Divisionen sind auf dem Marsch nach Norden, die 207. und 270.J.D. Sie gehören anscheinend zur 18. Armee. Aber Gegenverkehr machen nur wir allein, und daher kommen wir gut vorwärts. Die Straße ist eintönig: ein breites Teerband in gutem Zustand, zu beiden Seiten 30 m Kahlschlag und dann Wald und Sumpf, ewig das gleiche Bild mit Ausnahme einzelner Dörfer, die rundherum ein wenig Ackerland haben. Die Orte Jaschtschera und Kusnetzowo zeigen Kampfspuren: Straßenverminungen, tote Pferde, an einer Stelle eine größere Anzahl erbeuteter russischer Geschütze. Es regnet in Schauern.

*) vgl. S. 559

Dann aber ist auf einmal auf einer Umleitung in Dolgowka Schluß. Eine Brücke über das schmale und tief eingeschnittene Tal der Jaschtschera ist gesprengt, mit starkem Gefälle geht es links seitlich hinunter zu einer Behelfsbrücke. Eine entgegen kommende 24 cm-Kanonenbattr. Skoda der II./A.R.84 mit uralten k.u.k. österreichischen Dieselschleppern müht sich über die Steilhänge, eine andere schwere Battr. 28er Mörser liegt dahinter. Sie quälen sich hier schon 10 Stunden lang ab. Die Kanonen sollen vor Leningrad die letzte für ihre Geschütze noch vorhandene Munition verschießen. Die Verkehrsregelung ist machtlos. Zu beiden Seiten des Tales stauen sich endlose Schlangen von Fahrzeugen. Der vorausgefahrene Collignon wartet auch hier. Wir können nichts tun als warten: Mittagsschlaf!

16,30 wird der Verkehr frontwärts gesperrt, wir können rollen. Es geht mit Schwung die lange Steigung am jenseitigen Hang empor, an der fieberhaft gearbeitet wird, und dann kommt wieder die freie Teerstraße. Und immer das gleiche Bild: Kiefernwälder und an der Straße Betonbunker oder das Material dazu. Die Straße ist von einer wachsenden Zahl von Zivilflüchtlingen bevölkert; in der Regel tragen die Frauen übergroße Bündel auf dem Rücken, die Männer garnichts. Oft lauert noch Minengefahr zu beiden Seiten der Straße. Vor allem ist das Tal der Luga vor Shiltzy schwer befestigt, breite Sumpfwiesen und hohe Hänge zu beiden Seiten.

17,30 sind wir in Luga. Die Fahrzeuge werden auf den Marktplatz gestellt. Zuerst wollte die Ortskommandantur Collignon ein Kasernengelände nördl. der Stadt im Walde andrehen, wo noch in der vergangenen Nacht versprengte russische Truppen angegriffen haben. Er hat aber freundlich und bestimmt abgelehnt. - Das Freischärlertum scheint zu blühen. Erstmalig sehe ich an der Hauptkreuzung in der Stadt einen Zivilrussen an einem Telegrafenmast aufgehängt. Feldgendarmerie baut auf dem Marktplatz einen Galgen für einen weiteren Russen, der bereits zum Tode verurteilt ist, und für drei, gegen die jetzt gerade verhandelt wird. Alles steht neugierig herum und wartet auf die Hinrichtung; Dr. Klein hält Vorträge über die humanste Hinrichtungsart.

Dem Kdr. sind 3 Häuser zugewiesen worden. Sie werden besichtigt. Dröge und Geier wollen aber lieber im Wagen schlafen. Der Gef.Stand bezieht ein Steinhaus mit einer merkwürdig krausen Zimmeranordnung, anscheinend früher ein Institut für ärztliche Reihenuntersuchung. Für meine Männer habe ich ein leeres Haus in der Nähe des Marktplatzes. Auf Anordnung der Ortskommandantur dürfen von der Truppe nur die Häuser betreten werden, auf deren Tür mit Kreide E oder EM geschrieben ist: „entmint". Das Partisanenwesen ist groß im Schwunge, und man legt mit Vorliebe Minen in leerstehende Häuser. Collignon gibt für die Posten der Abt. Anweisung, während der Dunkelheit rücksichtslos auf jeden Zivilisten zu schießen.

Ein Oblt. der Verkehrsregelung erzählt, gestern seien aus dem Kessel von Lugi 900 Fahrzeuge herausgeholt worden. Die SS-Pol.Div. ist hier vor Luga erstmalig eingesetzt worden und hat schwere Verluste gehabt: der Div.Kdr. ist gefallen, ein Regt. hat keinen einzigen Kompaniechef mehr.

6.9.1941.

Marschbereitschaft 8 Uhr. Collignon fährt mit dem Gef.Stand voraus, dabei auch die beiden Lkws mit dem Gef. Stand und dem Arztgerät (auf deutsch: sein Zelt und sein Bett). Ich fahre mit, obwohl ich zuerst den Stab nachführen sollte, um auch schnell am Ziel zu sein und wegen eines ge-

fährlichen Geschwürs in der Nase in der Nähe des Arztes zu bleiben. Auf dem Marktplatz in Luga wird schon wieder ein Galgen gebaut, im Laufe des Vormittags sollen ein 14-jähriger und ein 16-jähriger Junge aufgehängt werden. Der 14-Jährige hat an einen Pkw, in dem draußen vor der Stadt ein deutscher Uffz. schlief, eine Mine gebunden. Als der Uffz. später die Tür öffnete, verlor er beide Beine. Herbeieilende Soldaten fanden den Knaben im Gebüsch versteckt, er gestand die Tat sofort ein. Der 16-Jährige wurde dabei erwischt, als er eine Eisenbahnbrücke sprengen wollte, und er verteidigte sich mit einer Pistole.

Die Todesurteile sind Kriegsrecht, dagegen ist nichts einzuwenden. Kein Volk würde mehr als das russische geneigt sein, Weichheit demgegenüber als Schwäche aufzufassen. Aber man sollte an den Heroenkult denken, der deutscherseits mit Schlageter gemacht wird, und daran, daß allgemein und ganz besonders in den Augen der Russen das Aufgehängtwerden ein schimpflicher Tod ist, zumal wenn es so in der Öffentlichkeit geschieht. An sich sind die Russen dem Tode gegenüber so stumpfsinnig-gleichgültig, daß wir Europäer darüber nur immer wieder staunen können; dieses aber muß sie aufreizen und zu inneren Gegnern machen, während die deutsche Propaganda im übrigen das gegenteilige Ziel verfolgt. – Warum gönnt man den Partisanen nicht die Kugel? Die Wirkung ist doch an sich die gleiche. Dieses schreckt mehr ab und erbittert im gleichen Maße. Und wie will man in diesem weitläufigen Lande, in dem die Deutschen nur an den wichtigsten Straßen und Eisenbahnen entlang sitzen, auf die Dauer einen solchen Partisanenkrieg verhindern? Die Chance der nationalen Revolution gegen den Bolschewismus, an die die deutsche Führung zu Beginn des Feldzuges glaubte, war eine Illusion, und an die Chance einer blitzschnellen Beendigung des Krieges hier glaubt auch niemand mehr. Wie sagte damals 1812 der Zar, als Napoleon in Moskau stand und ein Friedensangebot machte? „Mein Krieg fängt erst an!" Bis Wladiwostok und Charbin ist es noch weit. Und wenn auch- warum sollte ein Waffenstillstand oder Friedensschluß am weiteren Partisanenkrieg hindern? – –

Keller führt die Abt. nach, Schievekamp den Stab. Eine Anzahl ausgefallener Fahrzeuge bleibt zurück, um auf Vach zu warten. Betriebsstoff wird empfangen.

Inzwischen starten wir etwa 8,30. Die direkte Straße Luga – Ugorody – Schimsk ist gesperrt wegen einer Brückensprengung, außer uns scheint noch niemand Interesse an dieser Verbindung zu haben. Wir versuchen, über Ropti nach Bor und damit auf diese Straße zu kommen. Wegen der Unzulänglichkeit der Karte 1:300000 verfranzen wir uns aber, kommen an einem Flugplatz vorbei, dessen Rollfeld gerade von ein paar Hundert gefangenen Russen dadurch entmint wird, daß sie darauf herummarschieren müssen, und landen schließlich auf einer idyllischen Halbinsel des Tscheremenezkoje-Sees, von der aus schon von weitem eine Kirche und ein großes Herrenhaus zu sehen waren. Hierher nämlich führt der gepflasterte Weg, alles andere ist unbefahrbar. Trotz der Kriegsspuren ist es hier ein wunderschönes Stückchen Erde. Unwillkürlich denkt man: hierher im Sommer mit Paddelboot und Frau! – Die Einwohner zeigen südl. um den See herum, aber nach einigem Hin und Her entschließen wir uns zu dem Umweg über die große Rollbahn Richtung Pleskau bis Nikolajewo, nach dem Grundsatz der mot.Truppe: lieber einige km mehr und dafür gute Straße. Die Batterien können gerade noch rechtzeitig abgefangen werden und waren noch Augen-

zeuge der Hinrichtung der beiden Russenknaben auf dem Marktplatz. Beide waren nicht gefesselt und haben sich nach Leibeskräften gewehrt; der Jüngere ist mehrfach an seinem Strick hinaufgeklettert, bis ihn die Feldgendarmen endgültig herunterreißen konnten. Ein widerliches Schauspiel, das auch Männern mit starken Nerven gegen den Strich ging.

Mit der Rollbahn wird es aber eine Enttäuschung. Schon bald hört der Teer auf, und es wird eine Schotterstraße mit den handelsüblichen Schlaglöchern. Die Landschaft ist eintönig wie vorher: Kiefernwälder, Sumpf und Buschgelände abwechselnd, selten Ortschaften, nie einzelne Siedlungen. Oft warnen zu beiden Seiten Schilder wegen der Minengefahr. So rächen sich die Holzminen der Russen: jetzt können die zurückkehrenden Zivilisten darauflaufen.

Hinter Nikolajewo wird die Straße nach Schimsk ausgesprochen schlecht. OT und Arbeiter der Polizei in feldgrauen Mänteln sind mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt, dann wieder russische Gefangene. Bei Utorgosch sehen wir eine bekannte Strecke wieder; der Friedhof beim Lazarett am Bahnhof ist inzwischen noch viel größer geworden. Das Mschaga-Tal vor Medwed war vordere Linie, als wir hier nach Norden zogen. Auch hier ist alles vermint. Medwed ist ausgebrannt. Von den Kampfhandlungen her schwelt hier noch weithin der Torfboden, über der ganzen Landschaft liegt blauer Rauch.

In Schimsk liegen Nachschubeinheiten der 16. Armee. Wir fahren über den Schelon. Dann zieht sich links das flache breite Tal des Flusses hin, verbreitert sich immer mehr und ist mit kleinem Buschwerk bewachsen. Schließlich schimmert der Ilmen-See durch. Auf einer Anhöhe bei Korostyn kommen wir unmittelbar an den See heran, der gerade unter einem Regenschauer liegt. Vom jenseitigen Ufer blinken weiße Türme herüber, und der Rauch einer brennenden Ortschaft ist zu sehen; sonst aber nichts trotz unseres überhöhten Standpunkts.

Dann sehen wir bekanntes Gelände wieder, das Gefechtstandswäldchen vom 5.8. bei Kakiljowa, das Dorf Nagowo mit dem markanten Kirchturm, das außer dem aus Stein gebauten Gefängnis völlig ausgebrannt ist. Der Streifen, durch den die Straße führt, liegt höher als das Gelände, in dem wir uns damals bewegten. Dadurch sieht man erst richtig, welche Geländeschwierigkeiten zu überwinden waren. Alles ist völlig flach und einzusehen, von niedrigen Büschen abgesehen, und schon von weitem leuchten die weißen Türme von Staraja Russa herüber. Damals sahen wir nur den Rauch und Qualm der brennenden Stadt.

Dubowizy und Staraja Russa sind unverändert. Am Bahnübergang fällt Jacob mit seinem Einheits-Pkw aus, Lager und Achsmutter. Über den Polist ist eine große Holzbrücke gebaut. Dahinter hängen am Balkon eines ausgebrannten Hauses drei Russen in Zivil, zwei davon offensichtlich Juden. - Collignon will zur Weiterfahrt nach Lipowizy meinen Wagen benutzen, aber bei dem steht auch ein Vorderrad schräg. Das gebrochene Hauptblatt der unteren Vorderfeder hat sich verschoben trotz aller Zwingen und muß vorerst behelfsmäßig wieder ineinandergeschoben werden.

Wir parken vor dem Lenin-Haus, in dem jetzt die Qu-Abt. des X. A.K. liegt. Unsere alte Kaserne ist jetzt natürlich voll belegt, und es laufen allerhand Soldaten herum. Einige Straßenzüge sind noch ausgebrannt. Wir haben auf den Hauptstraßen der Stadt bisher 8 aufgehängte Russen gezählt, die an Balkons oder Telegrafenmasten hängen. Man erzählt, daß gestern auf dem Flugplatz im Süden der Stadt verschiedene Minen hochgegangen sind, von denen eine einen ganzen Wohnblock zerstört und viele Opfer gekostet hat. In diesen südlichen Stadtteil sind während der Kämpfe der letzten Wochen die Russen wieder eingedrungen gewesen, und man weiß nun nicht,

ob die russischen Truppen diese Minen mit Zeitzünder gelegt haben, oder ob es einheimische Zivilisten gewesen sind. Sicherheitshalber hat man aber trotzdem eine Strafaktion gegen die einheimischen Männer unternommen.

Becker kommt vom Korps mit dem EK.1 zurück, und Dr. Klein bekommt die Spange zum EK.2. Im vorigen Jahr hat Collignon das erste EK.1 dem AVO gegeben, und das wäre auch jetzt eher gerechtfertigt gewesen.

Wir sollen zur 30.J.D. zurücktreten. Weil diese aber z.Zt. so sehr im Dreck steckt, daß wir garnicht in ihren Raum gelangen können, sind wir vorläufig taktisch der 290.J.D. und wirtschaftlich der 30.J.D. unterstellt worden. Die 126.J.D. gehört nicht mehr zum Korps und steht bei Nowgorod. Differenzen mit dem verrückten Obstlt. v.Wrisberg sind also nicht zu befürchten; Collignon erklärt, er würde eine Unterstellung unter ihn abgelehnt haben.

Die Ortskommandantur sitzt in einer Mietskaserne neben dem Lenin-Haus und weist uns einen Flügel ihres Gebäudes an, in dem nur ein Stockwerk durch Feldgendarmerie belegt ist. Wir ziehen in den 2. Stock. Auch dieser Bau und das Leninhaus sind gründlich nach Minen abgesucht worden, man hat das ganze Fundament abgegraben.

Von Ljuban ist noch Post mitgebracht worden. Von meinen Verwundeten ist Paulfeuerborn entlassen, Hofseß liegt in Insterburg. Von Kahmann ist immer noch keine Nachricht dabei.

7.9.1941.

Der Kdr. fährt mit Becker zum Korps, um sich beim Chef des Stabes und beim Arko 19 Oberst Ebeling zu melden. Jacob uns ich bekümmern uns inzwischen um unsere Wagen. Wir bekommen von den Werkstattkompanien der 30.J.D. und des Korps Ersatzteile und die Zusicherung, daß die Wagen sofort in Arbeit genommen werden sollen.

Gegen Mittag laufen unsere Einheiten ein. Sie haben in Schimsk übernachtet und sind heute früh weitergefahren. Viel liegt noch auf der Strecke, darunter die Hälfte der Geschütze. Schon jetzt aber läßt sich übersehen, daß der Zustandsbericht der Abt. vom 17.8. nicht zuviel vorhergesagt hat: dieser Marsch hat einer Menge von Fahrzeugen den Rest gegeben.

Der Gef.Stand bleibt in der Mietskaserne, die Einheiten beziehen Bereitstellung in Dubowizy. Hinter unserem Haus werden wieder drei Russen erschossen, Soldaten in Zivil, die sich nicht gemeldet hatten. In Richtung Flugplatz sind ständig Sprengungen der Minensuchkommandos zu hören. Vorgestern sind an 4 verschiedenen Stellen in der Stadt Minen hochgegangen, und in einer Nacht ist die Eisenbahn hierher zwischen Porchow und Borok an 10 verschiedenen Stellen durch Minensprengung unterbrochen worden.

Am Nachmittag ist Collignon zwecks Erkundung des befohlenen Einsatzes zur 290.J.D. gefahren. Er kommt spät zurück und hat wegen der augenblicklich ruhigen Lage Aufschub des Einsatzes der Abt. bis zum 9. oder 10.9. beantragt, damit wir die Kfz. instandsetzen können. Für morgen 8 Uhr ist Einweisung der Einheitsführer und Battr.-Trupporgane in die Feuerstellungen vorgesehen, die in Gegend Lutschki liegen sollen mit Grundrichtung NNO. Man baut dort aus Langeweile Bunker, schießt gelegentlich Störungsfeuer auf 3 Feindbatterien und erlebt nur häufig russische Luftangriffe.

Die Lage sieht heute so aus: nachdem das LVII. Pz.Korps durch sein Eingreifen dem X. A.K. aus seiner gefährlichen Lage geholfen hat, steht jetzt 290.J.D. mit Front nach Norden in Linie 3 km ostw. Babki - Zyblowa - Lutschki - Bykowa - Bol.Woloskowo - Tulitowa. Nach Süden schließt 30. J.D. an, mit Stellung 3 km ostw. Dworetz - Bhf. Beglowa - Olchi - Kusminskoje, hier Korpsgrenze des X. A.K. Weiter nach Süden folgt die bekannte SS-T-Div. in Tuganowa - Rosina - Romanowo, 3.(mot)J.D. in Kokorina, J.R.418 in Retschizy - Rachlizy, J.R.368 am Lowat entlang bis Kolomna (einzelne Regimenter ähnlich wie J.R.287 bei Nowgorod). Es folgt am Lowat entlang bis Blasnicha die 281.Sich.Div. (Besatzungstruppe), in Saborowje und SO davon (10 km NO Cholm) 123.J.D. und beiderseits Goloduschi 32.J.D. Richtung NO am Seliger-See vorbei stößt jetzt das LVII.Pz.Korps und links rückwärts gestaffelt 12. J.D. Hier ist ein Kessel um eine russische Armee im Entstehen begriffen. Nach Bereinigung dieses Kessels rechnet man damit, daß sich die 30.J.D. mit Front nach Norden neben die 290.J.D. setzt, während von Nowgorod nach SO Panzerkräfte stoßen, um so einen weiteren Kessel ostw. des Jlmen-Sees zu schaffen und dadurch den Weg freizumachen für einen endgültigen allgemeinen Vorstoß Richtung Moskau.

Am gleichen Tage, an dem wir damals aus Staraja Russa abrückten zum Luga-Abschnitt, marschierten russische Panzerverbände in die offene rechte Flanke des X. A.K., um dann in wenigen Tagen bis Korostyn durchzustoßen und das Korps vorübergehend von seinen rückwärtigen Verbindungen völlig abzuschneiden. Einen Tag später hätte man uns damals schon garnicht mehr weggelassen, und wir hätten mit im Kessel gesessen. Die Sache wurde dann zwar glänzend gelöst und die Russen ihrerseits gekesselt und vernichtend geschlagen. Dazu waren aber schwere Kämpfe nötig, und es ist kein angenehmes Gefühl, sich von hinten abgeschnitten zu sehen. Der Schachzug der Russen war auf jeden Fall nicht schlecht, sie haben sich den Mut zu Offensiven bewahrt.

8.9.1941.

Sogar Oberst Ebeling sieht in etwa ein, daß die augenblicklichen Kampfhandlungen unsere Anwesenheit nicht erfordern; Collignons Antrag ist vom Korps genehmigt worden.

Eine Chefbesprechung am Abend ergibt ein bedenkliches Bild und zeigt, daß mindestens zwei Tage für die Instandsetzung erforderlich sind. Die Hälfte der Geschütze ist noch nicht da oder hat Federbruch, die Hälfte der Zugmaschinen ist ausgefallen. Andrerseits war die Gelegenheit zur Instandsetzung noch nie so günstig wie hier, wo am Ort und in Dubowizy die Werkstattkompanien des Korps und von drei Divisionen liegen (30.J.D., 3.(mot)J.D. und SS-T). Anforderungen werden zusammengestellt, und am Abend geht Jacob mit der Anforderung für die Zugmaschinenteile schon mal zur Qu-Abt. des Korps. Dort bekommt er sofort eine scharfe Auseinandersetzung mit dem Qu-H(mot)-Offz, der Anforderung von 8 Gleisketten usw. für unwahrscheinlich hält und erklärt: das ist entweder mangelnde Dienstaufsicht und Pflege, oder mangelhafte bisherige Bemühung der Beschaffung von Ersatzteilen. Der Oberquartiermeister ruft deswegen den Arko an und erfährt dabei, daß dort inzwischen die eigentliche große Anforderung für die übrigen Fahrzeuge auf dem Dienstweg unterwegs ist. - Morgen wird Collignon zum Korps fahren und unsere Lage klarlegen. Er ist gedeckt durch unseren Zustandsbericht vom vorigen Monat, in dem auch allerlei über Ermüdung des Materials und vergebliche Versuche der Beschaffung von Ersatzteilen steht. Die Armee hat daraufhin nichts unternommen

und uns den Marsch hierher machen lassen, und das rächt sich jetzt.

Mein eigener Wagen aber kommt wieder klar, die Korps-Werkstattkompanie hatte noch eine komplette Vorderfeder.

Ich kann wieder zwei EK verleihen: an den Gefr. Preuß, der schon morgen wegen Leistenbruch-Operation ins Lazarett geht, und an den kleinen Funker Gefr. Andrees. Von den Offizieren hat Heuser das EK.2 bekommen. Nun ist Duncker der einzige Offizier der Abt. ohne Auszeichnung. Da uns aber das Korps heute auch 15 KVK. zugewiesen hat, wurde er dazu eingereicht. Ich habe drei Angehörige meines Haufens eingereicht: den Wachtm. Sauer vom V-Troß, den Tankwart Heller und Schütte vom Gepäcktroß.

9.9.1941.

Am frühen Morgen haben die Einheiten den Zustand ihrer Fahrzeuge zu melden. Das Ergebnis ist ein erschütterndes Bild: bei Eintreffen der Abt. am 7.9. waren 120 Kfz. nicht einsatzbereit, gestern abend waren es noch 95, heute abend werden es voraussichtlich 85 und morgen abend voraussichtlich 71 sein. Bei diesen 71 handelt es sich um langfristige Reparaturen. Einen großen Anteil haben daran die Federbrüche, soweit eine Ersatzteilbeschaffung für sie hier nicht möglich ist. Alle Fahrzeuge, die sich noch mit letzter Kraft gehalten hatten, hat der letzte Marsch erledigt. – Bei mir waren vorgestern 25 Kfz nicht einsatzbereit; von den 7, die mit dem Kommandeur vorausgefahren waren, waren es allein 5 infolge der Raserei durch die Schlaglöcher. Bis morgen abend hoffe ich auf 12 herunterzukommen, wenn bis dahin die Korpswerkstatt alle Federn schmiedet. Ein Schmied ist dort zum Glück, und Federstahl hat die Werkstatt-Komp. der 30.J.D.

Collignon fährt zum Korps und bittet den Chef des Stabes Oberst i.G. v.Horn, seinen H(mot)-Offz. möchte die Fahrzeuge der Abt. besichtigen. Diese Besichtigung findet kurz nach Mittag statt, wobei wir natürlich einen kleinen Türken veranstalten: alles ist fieberhaft an der Arbeit. Der H(mot) ist ein älterer Leutnant d.Res. und Dipl.ing. und versteht sehr viel von seinem Fach. Dieser skeptische Herr findet nun fast noch mehr als wir, läßt alle benötigten Ersatzteile und Austauschmotore aufschreiben und meint, das würde jetzt auf dem Ia-Dienstwege über den Chef des Stabes vorgelegt werden, denn auf dem gewöhnlichen Quartiermeister-Dienstwege bekämen wir doch nichts. So dauert die Besichtigung bis 19 Uhr. Stumpf führt zum Schluß einen Lkw Berliet mit geöffnetem Motor vor, bei dem man einen Schraubenzieher zwischen Kolben und Zylinder schieben kann, und der noch immer läuft. Das ganze ist ein Bombenerfolg. Morgen wollen Kommandeur und H(mot) zusammen zur Berichterstattung zum Chef des Stabes.

Inzwischen hat die 30.J.D. von unserer Wiederankunft erfahren und bemüht sich schon darum, uns wieder zugeteilt zu erhalten. Becker und Jacob sind am Nachmittag unterwegs, um Wege und Einsatzmöglichkeiten zu erkunden und dem Ia Hptm. i.G. Zimmer (dem früheren Ib) klarzumachen, daß er ein besseres Geschäft macht, wenn er sich noch etwas geduldet. Die Div. ist inzwischen 15 km vorgegangen, der vorgestern angedeutete Kessel beginnt sich zu schließen.

Die beiden kommen bis zum Abend nicht mehr zurück. Collignon aber ist rosigster Laune. Nun wundert sich das Korps wahrscheinlich, daß wir mit unseren alten Klamotten soviel Einsatz gemacht haben. Das jetzt gemeldete Bild ist – wenigstens für den Augenblick –

übertrieben, das ist klar. Aber der oberste Grundsatz des gesamten Nachschubs heißt beim Heer leider: wer nicht mehr anfordert, als er braucht, bekommt so wenig, daß er nichts damit anfangen kann. Bis Moskau kämen wir jedenfalls nicht mehr, und das ist es auch, was Collignon dauernd dem Korps klarmachen will. Wir können alles noch einmal behelfsmäßig zurechtschustern, um dann nach weiteren 100 oder 200 km endgültig auf der Nase zu liegen.

Letzten Endes rächt sich jetzt ein Fehler des WBK Bielefeld bei der Mobilmachung, ich weiß nicht, ob ich das schon einmal erwähnte. Wir sollten damals mit geländegängigen Kfz. ausgestattet werden und die Abt. 621 mit handelsüblichen Kfz., und aus irgendeinem Grunde ist das verwechselt worden. Bei der augenblicklichen Nachschublage werden wir uns von diesem Irrtum bis zum Schluß des Krieges nicht mehr erholen und weiter mit den handelsüblichen Mühlen abquälen.

Morgen wird sich entscheiden, ob wir noch instandsetzen können oder übermorgen früh bei der 30.J.D. eingesetzt werden.

10.9.1941.

Mit meinen Fahrzeugen komme ich sehr schön wieder hin, soweit sie hier instandgesetzt werden. Es bleiben 11 Ausfälle, davon 4 auf Totenschein. Mein Pkw ist auch wieder in Ordnung; der fleißige Slabig bastelt noch weiter daran herum und erfindet Abschlepphaken und eine Verstärkung für den Tank. Mir ist das ganz lieb, denn wenn der Wagen beim Gef.-Stand stehen würde, wäre er doch dauernd unterwegs.

Nach Ansicht des Kommandeurs kann es sich nur darum handeln, ob wir 2 oder 4 Wochen hier bleiben und reparieren. Am Mittag fährt er mit dem H(mot)Offz. zur Berichterstattung zum Chef des Stabes, während wir Papierkrieg machen. In der Nachbarschaft der Bäckereikompanie der 30.J.D. hier ist mal wieder eine Mine hochgegangen und hat geringen Schaden angerichtet; so ist immer etwas los. Ein Haufen von Ju 52 kommt und belegt den Flugplatz, der Generaloberst v.Richthofen wird ebenfalls hierher ziehen. - Und der Kessel zwischen dem Lowat und den Waldai-Höhen ist jetzt so gut wie erledigt. Die 30.J.D. schwenkt schon nach Norden ein und setzt sich rechts neben die 290.J.D.

11.9.1941.

Das Korps hat uns 10 Tage Zeit bewilligt. Ausbildungspläne für die 10 Tage sind schon fertig; neben der Kfz-Instandsetzung läuft heute die Spezialistenausbildung vor allem für Ersatzfunker und Beobachtungspersonal an. Am Ende der 10 Tage sind Besichtigungen und Appelle vorgesehen.

Kdr. und H(mot) fahren heute morgen zur Armee, um die Ersatzteilanforderungen persönlich hinzubringen. Anschließend will Collignon mit dem Zahlmeister weiter nach Pleskau und Riga, um vor allem Zgkw-Ersatzteile gleich mitzubringen und nebenher private Bedürfnisse zu befriedigen. So lange werden die Operationen auch ohne uns laufen. Schade ist nur, daß jetzt das Wetter wieder gut ist, Sonne und leichte Bewölkung; nur ist es auch tagsüber schon recht kühl.

Mit dem russischen Nachr.Gerät von Klukolowo, das sich sehr gut bewährt, lege ich mein Nachr.Netz, und alles richtet sich häuslich ein. Kröger hat vergeblich versucht, am Stadtrand bessere Unterkünfte zu finden. Es war nichts zu machen, die wenigen stehengebliebenen Häuser waren vollgepfercht mit Zivilisten und ungezieferverdächtig. Auch die Häuser in Dubowizy, in denen unsere Einheiten wohnen, sind

durchweg verwanzt. Man braucht nur ein wenig Tapete abzureißen (oder Zeitungspapier, das in den meisten Häusern die Tapete ersetzt), und schon sitzen die Wanzen überall mit gelben hungrigen Leibern herum. Und der Ortskommandant hier ist der Ansicht, daß die Zivilisten der Stadt im kommenden Winter zu wenig zu essen haben werden.

12.9.1941.

Die Armee hat alle unsere Anforderungen genehmigt. Man hat also mit uns doch noch etwas vor. Der Qu H(mot) erzählte u.a., das OKH hätte zuerst die enorm hohen Anforderungen des Ostheeres an Federstahl nicht glauben wollen. Nachdem es jetzt die Notwendigkeit eingesehen habe, würde Federstahl in Massen produziert.

Ein Funklehrgang beginnt zu laufen, von jeder Einheit sind 6 Mann Nachwuchs zu mir kommandiert. Das Wetter ist wieder trübe und regnerisch geworden.

Von der Lage ist nicht viel bekannt. Schon vor Tagen soll das LVII.Pz.Korps weit jenseits der vorderen Linie unseres Korps keinen Feindwiderstand mehr gehabt haben. Vielleicht sind auch die Waldai-Höhen nun in unserem Besitz.

13.9.1941.

Am Vormittag letzte Anordnungen in der Protzenstellung. Dann operiert mir Dr. Klein sehr sorgfältig den eingewachsenen und eiternden Nagel am rechten Großzeh. Jetzt bin ich innendienstfähig und kann mir ein paar ruhige Tage machen. Die Kfz- und Geräterevision wird auch ohne mich klappen.

15.9.1941.

Rückkehr des Kdr. aus Pleskau und Riga. Er hatte die schriftliche Genehmigung unserer Armee in der Tasche, alle von uns angeforderten Ersatzteile seien beschleunigt herauszugeben. Die Parks und Läger aber sagen: Diese Genehmigung geht uns garnichts an! Wir unterstehen direkt dem OKH und geben unsere Ersatzteile erst dann heraus, wenn die entsprechenden ausgebauten Altteile hier vorliegen! - Daraufhin wird nun ein Arbeitsplan aufgestellt, und wir haben keine Schuld daran, daß es längert dauert als beabsichtigt. Der Ausbau und Umtausch wird in zwei Hälften erfolgen. Bis zur Fertigstellung der wichtigsten Arbeiten ist noch mit 8 - 10 Tagen zu rechnen.

Collignons Eindrücke von Riga : die Stadt ist sehr schön und weist wenig Kriegsspuren auf. Die Bevölkerung kann zum größten Teil deutsch sprechen und ist froh über das Verschwinden der Russen, deren Herrschaft sie kein weiteres Jahr ohne wirtschaftlichen Zusammenbruch ausgehalten hätte. Aber die Letten haben natürlich ein großes Nationalbewußtsein und wollen wieder selbständig werden, nicht etwa unter deutscher Abhängigkeit bleiben. (Während die Absichten unserer Führung hinsichtlich der Baltischen Staaten noch undurchsichtig sind.) Alle Geschäfte sind geschlossen, der Inhalt zum größten Teil von den Russen mitgenommen, die sich im Vergleich zu ihrer eigenen Heimat in einem Paradies gefühlt haben mögen. Aus den Zeitungen ist die große Zahl von Suchanzeigen noch nicht verschwunden nach Männern und Familien, die die Russen mitgenommen haben. Nicht die kleinste Kleinigkeit kann man ohne Bezugschein kaufen.

Collignon hat auch zufällig einen Batl.Kdr. der 254.J.D. getroffen. Der hat erzählt, sie seien viel herumgeworfen worden im Rahmen der 18.Armee und hätten abwechselnd nördlich und südlich des Peipus-Sees gestanden. In

der Hauptsache seien sie hinter anderen Verbänden hermarschiert. Oblt. Rolf Wiese ist als Battr.Chef des A.R.254 gefallen. Unser alter Freund Leidenfrost ist schwer verwundet und d.u., Knieschuß. +) Ohnesorge ist nicht mehr da.

16.9.1941.

Monatlicher Zustandsbericht der Abt.: personell nach Zuführung von 10 Funkern einsatzbereit, gerätemäßig voll einsatzbereit, fahrzeugmäßig nicht einsatzbereit. Die Marschfähigkeit hängt vom Herankommen der Ersatzteile ab.

Die Lage: der Kessel westl. der Waldai-Höhen ist erledigt. Heute kam eine Sondermeldung über 65000 Gefangene usw. In Ostaschkow am Seliger-See sind eigene Truppen, in Demjansk schon ein Zug der Werkstattkompanie 136 des Korps. Jetzt wird 8 - 10 Tage lang völlig umgegliedert. Das LVII. Pz.Korps marschiert durch Staraja Russa nach Westen ab; heute rollt die 3.(mot)J.D. den ganzen Tag an unserem Hause vorbei.

Die Eisenbahn bis hierher ist fertig umgespurt, schon rollen Güterzüge auf dem hiesigen Bhf. ein. Ab 28.9. sollen Urlauberzüge fahren, sagen die Beamten. 3 Tage Reisedauer bis zur Reichsgrenze, 25 Stundenkilometer Höchstgeschwindigkeit.

17.9.1941.

Am Abend ist Arko Ebeling auf dem Gef.Stand zu Gast. Er ist auf der Durchreise zum AOK, wo er die Aufstellung von Batterien mit russischen Beutegeschützen anregen will zur Erledigung von Störungsfeueraufträgen. Er erzählt, daß die Divisionen des X. A.K. bis jetzt seit 22.6. folgende Ausfälle an Toten, Verwundeten und Kranken gehabt haben: 30.J.D. 45000, 290.J.D. 43000. Von den soeben veröffentlichten Verlustzahlen des OKH über den bisherigen Teil des Ostfeldzuges entfallen auf die 16. Armee allein 20%. - Ostw. von uns auf den Waldai-Höhen scheint die Front jetzt schon festzustehen für den Winter. Blockhäuser und Bunker werden gebaut. Das hat die Russen aber nicht daran gehindert, gestern beim J.R.6 einzubrechen und einige leFH und Pak zu erbeuten. Der eigene Gegenangriff war erfolgreich, aber es gab auf beiden Seiten erhebliche Verluste. Die Front ist nur dünn besetzt. Ebeling hält es für möglich, daß das Korps im kommenden Winter doch herausgezogen wird.

18.9.1941.

In der vergangenen Nacht hat es geregnet, und damit sind die Unterkünfte in Staraja Russa Schlammlöcher geworden. Es gelingt aber, für die Abt, einen Kasernenblock auf dem Flugplatz zu bekommen, dazu eine Flugzeughalle für die Kfz. und die Werkstatt. Der Flugplatz soll offenbar doch nicht stark belegt werden.

Ebeling kommt von der Armee zurück und ist am Abend wieder bei uns zu Gast. Er scheint sich dabei ganz wohl zu fühlen, und Collignon weiß, wie man es anfangen muß, wenn man sich der Gunst höherer Vorgesetzter erfreuen will. Nach seinen Erzählungen rechnet auch der OQu der Armee damit, daß unsere Abt. während des Winters herausgezogen wird. „Mindestens drei Monate sind nötig zur Überholung!" bekräftigt der Kommandeur sofort, und das stimmt auch.

Das OKH hat uns 4 neue Zgkw zugewiesen (abzuholen in Lublin) und die Armee einen Lkw, 2 Pkw und 2 Kräder. Das ist so gut wie nichts. Die erste Partie der für Pleskau bestimmten Austausch-Ersatzteile ist unterwegs.

19.9.1941.

23 Uhr ein Fernspruch vom Arko 19: die Abt. stellt sofort eine einsatzbereite Battr. zusammen, die am 20.9.41

x) Ist an dieser Verwundung kurz darauf in Riga gestorben; siehe S. 609

in Marsch zu setzen ist über Demjansk nach Lushno zur 30.J.D. Wir vermuten, daß man dort doch Angriffsabsichten hat, um sich vielleicht noch in den Besitz von Waldai zu setzen. - Mit der Möglichkeit eines solchen Befehls war schon seit vorgestern zu rechnen; ein bereits ausgearbeiteter Abt.Befehl braucht also nur noch in die Tat umgesetzt zu werden. Führer dieser sogenannten „4.Battr." wird Lt. Tiemann als der Battr.Offz., der z.Zt. am höchsten in der Gunst des Kdr. steht. Von mir gehen ein Krad, 2 Pkws und 2 Einheitsdiesel mit.

An sich ist die Sache nicht ungünstig, denn der Rest der Abt. hat nun wahrscheinlich etwas mehr Zeit zur Instandsetzung.

20.9.1941.

10 Uhr rollt die 4.Battr. los.

Pleskau schickt ein Fernschreiben, daß unsere Zgkw noch nicht in Arbeit genommen werden können, weil noch wichtigere Aufträge vorliegen.

Die Kasernen auf dem Flugplatz werden mit vielem Fleiß eingerichtet, Scheiben eingesetzt und Öfen gemauert. Die Unterkünfte werden sehr gut. In Obw. Müllers Bude mache ich einen hochpolitischen Fund, den er ahnungslos als Wandschmuck aufgehängt hatte: eine Karte 1:100000 der Karelischen Landenge (Finnland) mit einem russischen Angriffsplan über die neuen Grenzen von 1940 hinweg bis halbwegs Helsinki. Die Daten 28.3. und 1.3.1941 stehen darauf, an diesen Tagen war tiefster Friede. Ich überreiche die Karte dann auftragsgemäß einem Herrn mit roten Hosen bei der Qu-Abt. des Korps; sie ist zumindest propagandistisch viel wert.

21.9.1941.

Collignon meldet sich krank, Herzbeschwerden. Und Dr. Klein meldet sich ebenfalls krank. Bei ihm ist es die Magenschleimhaut genau wie vor 1 1/2 Jahren, und er wird damit sicher ins Reich gehen.

Die Armee will unsere Abt. bis zum 24.9. marschbereit machen für eine Verlegung zur Heeresgruppe Mitte nach Smolensk, und zwar mit Stab, Nachr.Zug und zwei Batterien. Die 4.Battr. Tiemann ist schon auf dem Rückweg. Der Plan wird an der Zgkw-Frage scheitern, denn wir haben z.Zt. nur 5 einsatzbereit. Jacob ist heute früh abgefahren nach Lublin, um die 4 Neuzuweisungen abzuholen und gleichzeitig in Warschau noch Ersatzteile zu besorgen. Nach dem Eintreffen dieser Zugmaschinen ist der Plan durchführbar, wenn eine Battr. hier kaltgestellt wird. Bei mir sind einsetzbar einschließlich der Abstellungen zur 4.Battr. 2 Kräder (!), 10 Pkws, 13 Lkws.

22.9.1941.

Ebeling und Collignon haben sich bei der Armee gemeldet und kommen mit dem Befehl zurück, daß unsere Abt. mit Stab, Nachr.Zug und 2 Batterien marschieren wird, und zwar frühestens am 25.9. Eine Battr. wird mit Zgkws ausgerüstet werden, die andere mit russischen Stalin-Traktoren, die die Armee leihweise zur Verfügung stellen wird. Neuer Einsatz wird vermutlich bei der 9. Armee erfolgen, der linken Flügelarmee der Heeresgruppe Mitte. Den weiter anschließenden rechten Flügel der 16. Armee (Heeresgruppe Nord) bildet das II. A.K. in Cholm mit der Spanischen „Blauen" Division, und dort klagt man schwer über russische Flieger. Auf Smolensk greift z.Zt.

Timoschenko mit allen Mitteln an, und er hat in diesen Tagen die deutsche HKL um 10 km zurückdrücken können. Der Wehrmachtbericht meldet täglich von diesen schweren Abwehrkämpfen im sogenannten Jelnja-Bogen. - Aber wir sollen natürlich angreifen. Während Aufgabe der Heeresgruppe Nord offenbar nur noch die Einnahme von Leningrad ist, wird die Heeresgruppe Mitte nach Beendigung dieses Aufmarsches mit allen Mitteln Richtung Moskau angreifen, mit allen verfügbaren Teilen der Luftwaffe und mit neu aus dem Reich herangeführten Pz.Divisionen.

Bb.19 wird ebenfalls herausgezogen und muß sich in Smolensk melden.

Die Battr. Tiemann sitzt noch zwischen Lowat und Pola fest Fahrtrichtung Demjansk, weiter ist sie in dem Schlamm garnicht gekommen. Sie kann erst kehrtmachen und zurückkehren, wenn die z.Zt. herausziehende 20.Pz.Div. des LVII.Pz. Korps durch ist. Jacob bekommt Befehl, mit seinen Zugmaschinen gleich nach Newel zu kommen, dem vorgesehenen Ziel der Abteilung. Die 1.Battr. soll als Resteinheit zusammen mit der Kolonne hierbleiben, ihre fahrbereiten Fahrzeuge werden aufgeteilt.

Collignon wird uns endgültig verlassen. Hptm. Keller ist vom Arko als Nachfolger befürwortet worden und hat dadurch die Ernennung zum Kommandeur praktisch schon in der Tasche; nur seine schlechte Beurteilung von Königsbrück könnte ihm vielleicht noch gefährlich werden. Führer der Restbattr. wird Tiemann; Oblt. Zweigert wird zum Stab versetzt in die Planstelle des Verpflegungs-Offz., diesem Unglücksraben vertraut man keine Battr. an. Drei Leutnants in der Abt. führen Batterien, ein Oblt. geht unter „ferner liefen". Denn: ein langer Krieg ist zu Ende gegangen. Ich hatte erfahren, daß das Korps nebenan die neue KStN hat, gültig schon seit 1.2.41, in der mein Haufen Stabsbatterie heißt und mir selbst als Batterieführer eine K-Stelle zusteht. Trotz Sträubens von Becker, der sich überrundet sah, habe ich dafür gesorgt, daß sie abgeschrieben wurde. Ab heute tritt diese neue KStN für Stab und Stabsbatterie bei unserer Abt. in Kraft, und ich werde Batterieführer.

Zum Abschluß seiner Tätigkeit schreibt Collignon augenblicklich für alle Offz. der Abt. Beurteilungen. Ich bin mit dem, was er über mich schreibt, zufrieden, denn er ist offenbar trotz mancher persönlicher Differenzen auch mit mir zufrieden gewesen.

Anlage 77d
6 neue Pkws sind der Abt. auch noch zugewiesen worden.

23.9.1941.

Von Tiemann ist noch nichts zu sehen. Bei einem Appell der Abt. auf dem Flugplatzgelände verabschiedet sich Collignon und übergibt die Führung der Abt. auch formell an Keller. Becker muß einen Tagesbefehl verlesen, Collignon
Anlage 77 f
selbst spricht nicht. Auszeichnungen werden verliehen: EK 1 für Geier und KVK 2 für Duncker, damit hat jeder Offz. der Abt. einen Orden. Bei mir bekommen das EK 2 Uffz. Vagt, Fernsprechtruppführer Gefechtstand, und der stellvertretende Fernsprechtruppführer Gefr. Demmel. Das KVK 2 bekommen Wachtm. Sauer, OGefr. Schütte und Gefr. Heller. Der letztere hat es besonders verdient.

Der Abend vereinigt die Offiziere der Abt. zu einer kleinen Abschiedsfeier auf dem Gef.Stand, mit Abendessen und hinterher Kognak und Likör. Große Reden werden gehalten, Collignon ist sehr ergriffen. Keller wird ihn nicht ersetzen können, obwohl wir unser möglichstes tun werden, um sein Selbstvertrauen zu stärken. Collignon hatte sich doch sehr

gut entwickelt, und es war mustergültig, wie er bei höheren Stellen auftrat und sich durchsetzte. Nur hat er keine Achtung vor Frauen; das ist schade, und darum kam ich ihm nie näher. Auch heute abend sagt er wieder zu Dröge: so wäre es richtig, wie er es mache; man dürfe sich nicht festlegen, und wer das täte, wäre ein Trottel.

Keller dagegen hat im vergangenen Winter schon einmal sämtlichen Kredit heruntergewirtschaftet.

Meine feierliche Ernennung zum Batterieführer kommt auch heraus. Jetzt werde ich diesen Posten wohl den ganzen Krieg über nicht mehr loswerden.

24.9.1941.

Gegen Mittag trifft Tiemann ein. Er hatte zwei Verwundete durch Fliegerbeschuß. Abreise ist für übermorgen vorgesehen, weil Tiemann zunächst meldet, er habe keinen Fahrzeugausfall gehabt. Dann aber stellt sich heraus, daß nach der Quälerei durch den Schlamm, die die Kfz wieder außerordentlich überanstrengt hat, 3 Zgkw instandsetzungsbedürftig sind und von meinen 5 abgestellten Kfz allein 3. Die Armee liefert keine Traktoren, weil sie keine Erlaubnis zum Befahren der Pflasterstraßen erhalten. Dafür werden in Pleskau in den nächsten Tagen die ersten Zgkw fertig.

Zusammenfassend stellt sich am Nachmittag in einer Chefbesprechung heraus, daß Marschbereitschaft erst am 27.9. früh möglich ist und auch dann noch ein oder zwei Geschütze von Lkws gezogen werden müssen.

Kurz darauf ruft der Kommandierende an: wir dürfen erst auf seinen persönlichen Befehl marschieren ebenso wie die Bb 19. Der Grund ist uns nicht klar. Aber der Adjutant des Arko Hptm. Zander, der am Abend bei uns zu Gast ist, ist im Bilde: ein russischer Angriff ist auf der Naht zwischen II. A.K. und der wieder dem X. A.K. unterstellten SS-T-Div. eingebrochen, und Lushno ist verlorengegangen; die Russen sitzen da, wo gestern noch Tiemann kehrt machte. Eine Einsatzbatterie ist zusammenzustellen mit den z.Zt. einsatzbereiten Kfz, um auf Abruf der 290.J.D. zugeführt zu werden, ebenso noch eine weitere behelfsmäßig mit Kfz ausgestattete Batterie.

Die Russen werden also aktiver. In Schlüsselburg, wo ein Regt. der 126.J.D. sitzt, sollen die Russen auch wieder eingebrochen sein.

Bis jetzt sind im X. A.K. 4 Ritterkreuze verliehen worden: an den Kommandierenden Hansen, Oberst Sieler und zwei Inf.Regt.Kommandeure der 126.J.D. (vermutlich J.R. 422 und 426).

Ein Brief aus der II./42 berichtet, daß Oblt. Rudi Voß, Chef der 4./42 und ehemals in Bielefeld Spieß meiner 6./42, schwer verwundet ist. Granatsplitter durch beide Oberschenkel.

26.9.1941.

Mit der Abreise der Abt. dürfte es noch weitere 4 – 5 Tage dauern, bis die Zgkw aus Pleskau heran sind. Dann wird die 1.Battr. beim X. A.K. als Stellungseinheit lassen werden und die Kolonne in Staraja Russa stationiert bleiben, um die Instandsetzung der restlichen Kfz zu überwachen.

Morgen geht der unterbrochene Funklehrgang wieder los, und Weghmann wird noch einmal nach Riga fahren, um Bier zu holen, nachdem das Ergebnis seiner letzten Reise

gestern abend auf einem Kameradschaftsabend des Gef.Standes versoffen wurde, bei dem der neue Abt.Führer zu Gast war.

27.9.1941.

Übermorgen früh soll die Reise nach dem Süden nun endgültig losgehen; die erste fertiggestellte Zugmaschine ist von Pleskau hierher unterwegs. Genieße die friedlichen Tage, jetzt kommt es bald wieder anders!

28.9.1941.

Anlage 77g

Die Zugmaschine aus Pleskau mit Ersatzteilen für zwei weitere liegt unterwegs mit Federbruch, trifft aber am Abend endlich ein. Der Abmarsch ist um einen weiteren Tag verschoben worden auf den 30.9. früh.

Am Abend ist Oberst Ebeling noch einmal Gast der Abt. Er erzählt, daß das X. A.K. z.Zt. einen Abschnitt von 50 km hält. Dann schließt sich rechts die 32.J.D. des II. A.K. an. Die Front hält sich trotz gelegentlicher örtlicher Einbrüche der Russen, und Flieger melden, es wimmele nur so von ihnen. - Ebeling bestätigt den Mangel an Führern bei der SS-T-Div. Man ist sich auch beim Korps darüber im klaren, daß die Waffen-SS den Uffz.-Nachwuchs für das gesamte Heer an sich zieht und - oft genug - durch unnützes und falsch verstandenes Draufgängertum verbluten läßt.

Termin für den Angriff der Heeresgruppe Mitte soll der 3.10. sein.

Ebeling weiß auch zu erzählen, daß zwei meiner Lehrer von Mourmelon schon gefallen sind: der Obstlt. Ebeling, der mit ihm doch nicht verwandt ist, und der Sturmartillerist Major Steinkopf.

29.9.1941.

Reisevorbereitungen. Es ist doch gut, daß wir wieder rollen werden. Der kranke Dr. Klein bleibt hier zurück und hofft, in die Heimat zu kommen.

Der Abmarsch ist endgültig auf morgen früh festgelegt. Und übermorgen wird auch die 1.Battr. eingesetzt werden, und zwar mit 3 Geschützen bei der 290.J.D. im Raum Babki. Zgkws für die Fahrt in die Feuerstellungen wird die hiesige Flak stellen, Lkws das Korps. Tiemann wird dem Korps unmittelbar unterstellt sein als bodenständige Stellungseinheit.

2 Geschütze der 3.Battr. werden mit russischen Traktoren in Marsch gesetzt, die nun doch von der Armee eingetroffen sind und wegen ihrer Langsamkeit vorausfahren. Sie kommen aber nur bis Schimsk; dort werden sie vom Straßenkommandanten des Korps festgehalten, weil sie die Pflasterstraßen zu sehr beschädigen.

Die Abt. soll sich bei der Heeresgruppe Mitte in Newel melden. Allein bis dorthin sind es 444 km, die in 6 Tagesetappen eingeteilt werden. Lt. Stork ist zur Verbindungsaufnahme vorausgeschickt.

Offizier-Stellenbesetzung der Abt., Stand heute:

Stab.

Abt.Führer	Hptm.d.Res.	Keller
Adjutant	Lt.	Becker
A.V.O.-Führer	Lt.d.Res.	Jacob
Ordonnanzoffizier	" " "	Weghmann
Verpflegungs-Offz.	Oblt.d.Res.	Zweigert
Zahlmeister	Stabszahlmeister	Schoenwald
Truppen-Ingenieur	Kriegs-Ing.(K)	Vach

Stabsbatterie		
Führer	Lt.d.Res.	Stöcker
AVT-Führer	"	Schievekamp
Beamter des gehobenen techn. Dienstes	Techn.Insp.(K)	Dopheide
Waffenmeister	Waffen.OFeldw.	Groth
Abteilungsarzt		- - -
1.Batterie		
Führer	Lt.(Kr.Offz.)	Tiemann
Batterieoffizier	Lt.d.Res.	Steinmeyer
B-Offz.	"	Duncker
V.B.	Wachtm.	Rupp
2.Batterie		
Führer	Lt.d.Res.	Dröge
Batterieoffizier	Lt.(Kr.Offz.)	Spönemann
B-Offz.	Lt.d.Res.	Heuser
V.B.	"	Stork
3.Batterie		
Chef	Oblt.	Geier
Batterieoffizier	Lt.d.Res.	Langbehn
B-Offz.	"	Dahmen
V.B.	"	Lambertz
Kolonne		
Führer	Lt.d.Res.	Stumpf

Außerdem folgende Offz.Anwärter:

Stabsbattr.	Obwachtm.	Müller (Richard)
3. Battr.	Wachtm.	Bremicker

Hauptwachtmeister:

Stabsbattr.	Stabswachtm.	Kröger
1.Battr.	Hptwachtm.	Kahle
2.Battr.	"	Breivogel
3.Battr.	"	Koelen
Kolonne	Wachtm.	Hihn

Die weiteren Offz.Planstellen der Kolonne sind auf die Batterien aufgeteilt (Stork, Lambertz).

30.9.1941.

Abmarsch 6 Uhr. Vorher aber kommt noch ein Fernschreiben von Stork: Unterstellung unter LVII. Panzerkorps (Panzergruppe 4) in Gegend Roslawl. Das macht etwa 800 km, doppelt soviel wie wir dachten!

Der Morgen ist trübe, aber dann wird das Wetter schön: ein sonniger Herbsttag mit Altweibersommerfäden. Außer einem kurzen Stück am Schelon entlang (Mschaga) fahren wir eine schon bekannte Straße. Schon um 10 Uhr bin ich in Soltzy. Ausfall dabei nur der Lkw mit dem Gepäcktroß, der (hoffentlich) in Pleskau wieder instandgesetzt werden kann. Weil auch die Batterien sehr bald hinterherkommen, entschließt sich Keller zur Weiterfahrt nach Dno. Abfahrt 13 Uhr, Ankunft in Dno 16,30 nach insgesamt 128 km Fahrt auf guten Straßen. Landschaftlich war es immer das gleiche eintönige Bild. Die Ernte steht noch zum großen Teil auf den Feldern. Die Straßen sind immer noch belebt von Flüchtlingen, die mit Kind und Kegel marschieren.

Dno hat kaum zerstörte Häuser und keine Sehenswürdigkeiten. Natürlich gibt es fast nur Holzhäuser. Der Bahnhof ist in Betrieb mit deutschen Beamten. Eine schlammige „Straße" führt zu einem bombastisch großen „Kulturhaus". - Wir finden Unterkunft in einer vom AOK 16 beschlagnahmten Schule (oder Krankenhaus), die Offz. des Stabes in einem leerstehenden Holzwohnhaus daneben.

Eigentlich sollte es morgen gleich weitergehen bis Noworshew, aber die beiden Traktoren lassen uns endgültig im Stich. Keller hatte die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhalten, aber die Ketten der Stalin-Traktoren haben fast die Hälfte ihrer Glieder verloren. Sie sind nicht für festes Straßenpflaster gebaut. Nun wird Keller morgen früh mit Becker und dem technischen Inspektor Dopheide nach Pleskau fahren, um noch zwei Zugmaschinen herauszuschlagen. Die Abt. tritt inzwischen kurz, nächstes Tagesziel Porchow wie ursprünglich vorgesehen.

1.10.1941.

Abmarsch 9 Uhr, die Geschütze soweit nötig hinter schwere Lkws gehängt. Wir finden eine neue große Straße vor, die auf der Karte nicht eingezeichnet ist und schnurgerade durch Sumpf und Wald führt. Bis vor kurzem sollen hier die Partisanen gewirkt haben. An der Straße entlang zähle ich 50 - 60 deutsche Einzelgräber aus den Abwehrkämpfen vom russischen Flankenangriff am 18.7. Und wieder ist die Straße voll von heimkehrenden Flüchtlingen. Eine Familie mit Bescheinigung einer deutschen Ortskommandantur nehme ich mit und sehe mit Erstaunen, daß sie sogar eine Ziege auf den Lkw heben.

Nach 25 km erscheint Porchow, 10,10 bin ich am Ziel.

Porchow ist ein etwas netteres Städtchen mit den Ruinen einer alten Burg in der Mitte. Einige Häuser am Schelon-Übergang sind ausgebrannt. An der Straße, die wir kamen, warnt am Stadteingang ein Schild: Geleitzüge werden hier zusammengestellt! Aber die Gegend scheint ruhig geworden zu sein.

2.10.1941.

Das Wetter hält sich. Das heutige Straßenstück ist schlecht; die Querverbindengen der Front werden nicht von der OT gepflegt. Schon bis Aschewa, wo Mittagspause gemacht wird, habe ich 4 Federschäden. Auf dem Wege dorthin kamen wir wieder an einem bekannten Stück vorbei, denn auf dem Marsch nach Dedowitzi haben wir damals schon einmal ein kurzes Stück dieser Straße befahren. Auch der schwierige Bergübergang von Weska ist gut zu sehen, an dem v.Tippelskirch damals über uns schimpfte und Zweigert einsperren wollte. Westlich von uns zieht sich diese Bergkette und weiter hügeliges Gelände hin, im Osten Ebene.

16 Uhr sind wir in Noworshew, 128 km Fahrt. Quartiere sind nicht zu bekommen; der Ortskommandant mit Adjutant und 20 Mann hat selbst kaum genug. Die Stadt ist ja völlig ausgebrannt. Der Kommandant erzählt von sich, er beherrsche eine Fläche wie das Königreich Sachsen und seine Aufgabe sei es, in diesem Gebiet für die Einbringung der Ernte zu sorgen und Quartiere für den Winter vorzubereiten. Ist das ganze rückwärtige Gebiet so dünn mit eigenen Truppen besetzt?

Uns wird Shukopino als Quartier angewiesen, Dröge bezieht das benachbarte Skirina. Überall tauchen hier Erinnerungen auf. Thétards Grab ist gut gepflegt. Wir quartieren uns in Häusern ein, mein Haus ist sogar wanzenfrei.

Die zuerst mißtrauische Bevölkerung sitzt schließlich im Dunkeln draußen mit den Landsern zusammen und singt mit Mundharmonikabegleitung das Wolga-Lied.

Ich beschäftige mich inzwischen in meinem Hause mit einem intelligenten und sauber aussehenden achtjährigen Jungen, der sich am Kamin herumdrückt und zusieht. Ich schenke ihm ein Stück Schokolade, sein Vater bringt uns Milch. Als ich dem Vater dann noch sein Bett zur Verfügung stelle und dem Jungen meine Fotos von Noworshew zeige, ist das Eis gebrochen. Mit Hilfe meines Wörterbuches werden gegenseitige Sprachversuche gemacht. Die Mehrzahl der Russen kann lesen, die ganze Familie fällt eifrig über meine Zeitungen in russischer Sprache her. Dann werden Briefe geschrieben, auf dem Kamin dampft Waschwasser: es ist gemütlich.

3.10.1941.

Abmarsch 8 Uhr, 60 km sind bis Opotschka zu fahren. Der Abschied in Shukopino ist herzlich. Der achtjährige Knabe hat seit gestern abend das deutsche Alphabet auswendig gelernt und in den Zeitungen fast sadistisch auf allen Bildern Stalin den Kopf abgeschnitten.

Die Fahrt wird ein eindrucksvolles Wiedersehen mit dem alten Kampfgelände. Aber man sieht nur noch wenige Spuren vom Krieg. Überall sind die Bauern an der Arbeit, zum Teil ist auf den Feldern die Wintersaat heraus. Viele Rinderherden sind zu sehen, und damals war kein Stück Vieh aufzutreiben.

An zwei markanten Punkten knipse ich Aufnahmen, weil damals keine Zeit war: die Brücke von Gorkuchino, an der wir uns während einer Nacht so herumquälen mußten, und die Höhe von Dupli.

Schon 10,45 sind wir in Opotschka. Nach den gestrigen 4 Federschäden habe ich keine neuen Ausfälle. Wir beziehen Quartier in einer großen Kaserne, in der auch eine Feldkommandantur untergebracht ist. Damals sind mir diese Kasernen garnicht aufgefallen. Als aber dann in großer Höhe ein russischer Aufklärer über der Stadt kreist, wird Keller ängstlich und rückt bis zur Abenddämmerung aus in das Kiefernwäldchen am Jam-See, in dem wir damals mit dem Gef.Stand saßen. In Opotschka passiert aber nichts. Wir entdecken einen am Stadtrand stationierten Abschleppzug, der in einer kleinen Werkstatt einen Vorrat an Federstahl und eine Drehbank hat. Das ist eine gute Gelegenheit, die Federbrüche zu reparieren, und die Abschleppmänner stellen ihr Material gern zur Verfügung.

Die Feldkommandantur ist im Besitz eines Aufrufs des Führers von heute morgen: seit heute ist „die größte Angriffsoperation aller Zeiten im Gange zur endgültigen Niederringung des Bolschewismus". Wir kommen zu spät, ohne Schuld.

Männer der spanischen „Blauen Division" laufen in der Stadt herum; die Div. ist anscheinend auf dem Wege zur Heeresgruppe Mitte genau wie wir. Man erkennt die Spanier schon von weitem, nicht nur an ihrem rot-gelb-roten Ärmelabzeichen. Jeder dieser schwarzhaarigen Südländer ist in seiner feldgrauen Uniform eine Karikatur des deutschen Soldaten, mit seinem schlotternden Anzug und dem weit wehenden Mantel. Es sind unheimlich verwegene Gesellen, Abenteurer, die innerlich den spanischen Bürgerkrieg noch nicht überwunden haben. Die überwiegende Mehrzahl ist hier wegen der Möglichkeit, Beute und dunkle

Geschäfte zu machen, nicht etwa aus idealistischen Gründen. Es soll sogar vorgekommen sein, daß Handwaffen an die Russen verschoben wurden.

4.10.1941.

6 Uhr Abmarsch nach Newel, bis dorthin sind 120 km zu fahren. Von 20 km Teerstraße abgesehen geht es durch mittelmäßige Schlaglöcher. Der Weg ist sehr eintönig und einschläfernd, die Landschaft wellig. Zwischen den Hügeln liegen viele tiefblaue Seen. Meistens geht es durch Kiefernwälder; die Birken sind schon herbstlich bunt, die Sonne scheint. Am Bahnübergang hinter Opotschka sehen wir einen alten Bekannten wieder: Zweigerts Pkw, den er am 10.7. hier zurücklassen mußte, liegt ausgeschlachtet und mit Einschüssen im Straßengraben. Sonst sieht man wenig Kriegsspuren, kaum einmal ein Grab an der Straße. Erst kurz vor Newel häufen sich die Gräber wieder.

Newel ist eine natürliche Festung zwischen Seen und zur Hälfte zerstört. Die Kommandantur weist als Unterkunft ein Barackenlager 8 km SO an, in dem sich früher eine russische Funkstation befand. Alle Einheiten sind noch verhältnismäßig vollzählig, vor allem sind noch sämtliche Zgkws vorhanden. Bei mir fehlt nur ein Lkw, der in Opotschka noch neue Federn bekommt und nachfolgen wird. Es wirkt sich vorteilhaft aus, daß die täglichen Marschstrecken nicht zu lang sind, sodaß jeden Tag wieder auf der Strecke repariert werden kann und es Nachzüglern nicht zu schwer fällt, wieder aufzuschließen.

Die Heeresgruppe Mitte, bei der wir uns melden sollten, ist im Zuge der seit gestern laufenden Angriffsoperationen schon weiter nach Osten gezogen. Jacob hat Befehl bekommen, mit seinen Zugmaschinen im Landmarsch Roslawl zu erreichen, damit sie gleichzeitig schon eingefahren werden. Wir wollen versuchen, übermorgen in Roslawl zu sein statt wie ursprünglich vorgesehen in 3 Tagen.

5.10.1941.

Abmarsch 6 Uhr. Wieder ziehen wir auf einer endlosen Straße dahin zwischen kahlen Hügeln, großen Seen und heute wenig Wald. Über Gorodok geht es nach Witebsk, der ersten größeren russischen Stadt, die wir sehen. Die nördl. der Düna liegende Hälfte der Stadt ist völlig ausgebrannt und zerstört, ein Wald von übriggebliebenen Kaminen. Ich zähle hier keine zehn heilen Häuser. Am Stadtrand stehen große Industriewerke. Die Straßenschilder und Wegweiser sind schon zweisprachig.

Während ich knipse, verfranzt sich Müller und fährt auf der Straße nach Orscha weiter. Als ich meinen Haufen auf der Strecke nicht mehr finde und besorgt kehrt mache, kommen sie mir aber schon wieder entgegen. Zwischen Witebsk und unserem Tagesziel Leshno halbwegs Smolensk zähle ich an der Straße etwa 50 russische Panzer, darunter ein Ungetüm KW 2 mit 15 cm-Haubitze, ferner 5 schwere Haubitzen und eine Anzahl leichte, dagegen nur einen einzigen zerstörten deutschen Panzerspähwagen. Anscheinend hat hier eine Panzerschlacht großen Stils stattgefunden.

Nach 144 km Fahrt treffen wir in Leshno ein, einem Bahnhof mit ein paar Häusern darumherum. Unterkunft im Bahnhof, die Mannschaften im Güterschuppen. Die Ortskommandantur hat Angst vor Partisanen und sagt, nur die große Hauptstraße wäre frei. Die Fliegertätigkeit ist heute sehr lebhaft hier ähnlich wie die letzten Tage, die wir vor Leningrad erlebten. Teile der Spanischen Blauen Div. liegen

verstreut auf der ganzen Strecke von Dno bis hierher, ihr Div.Stab in Witebsk. Es sind ausschließlich bespannte Truppen, die mit hochgeschlagenem Kragen und den Händen in den Taschen marschieren.

Am Abend sitzen wir gemütlich an einem Kaminfeuer. Keller ist vorausgefahren nach Smolensk, um sich dort beim StOArt der Heeresgruppe Mitte zu melden. Geier soll die Abt. morgen nachführen.

6.10.1941.

6 Uhr Abmarsch auf leidlicher Straße, dann auf der großen Autobahn nach Moskau, die sich von Minsk kommend in schwachen Kurven durch die Landschaft zieht. Die Straße ist einbahnig im Gegensatz zu unseren Reichsautobahnen, aber sehr breit, ein für Rußland völlig ungewohntes Bild. Die Russen können also auch gute Straßen bauen, wenn sie wollen, und diese führt geradeswegs in die russische Hauptstadt hinein! Viel Verkehr zieht in beiden Richtungen, auch in der Luft ist wieder allerhand los. Schotter und Teer wechselt sich ab, OT arbeitet an der Straße.

Dann taucht Smolensk auf. Geier ist vorausgefahren, um 20 - 40 km jenseits der Stadt einen Rastplatz für die Abt. zu erkunden. Ich lasse Müller weiter führen und bleibe zurück zur Besichtigung der Stadt.

Smolensk liegt am Dnjepr, wir haben heute die europäische Wasserscheide überschritten. Der Kern der Stadt liegt südlich des Flusses und ist von einer breiten Mauer aus Ziegelsteinen mit viereckigen Wachtürmen umgeben. Es sind etwas mehr Steinbauten als in Witebsk, die erhalten geblieben sind, wenn auch - vor allem nördlich des Dnjepr um den Bahnhof herum - allerhand zerstört und ausgebrannt ist. Eine Menge höherer Dienststellen liegt hier, auch die Kommandoflagge des OKH ist vertreten. In einem ehemaligen Theater sitzt jetzt z.B. eine Kartenstelle des OKH.

Auf einer Höhe über der Stadt steht alles beherrschend eine Kirche. Ich komme zufällig auf den Einfall, sie auch von innen zu besichtigen, und bin dann von der Schönheit dieser Uspenski-Kathedrale ebenso überrascht wie 1812 Napoleon, von dem ein Schriftstück am Eingang sagt, er habe daraufhin eine Wache vor die Tür gestellt. Es ist der uns noch nicht vertraute orthodoxe Baustil in Reinkultur, bei dem das Allerheiligste vom Volk durch eine reich verzierte durchbrochene Wand getrennt ist. Zur Bolschewikenzeit wurde die Kirche Gottlosenmuseum; auf diesen Charakter weisen noch zwei alte deutsche Weltkriegstanks vor dem Treppenaufgang hin.

Sonst bietet die Stadt keine Sehenswürdigkeiten. 20 km hinter Smolensk rasten unsere Einheiten. Geier hat sie festgehalten, um Quartiere erkunden zu können. Ein scharfer Ostwind weht die ersten dünnen Schneeflocken vor sich her.

13,30 Weitermarsch, 14,15 sind wir am Ziel: die Abt. verteilt sich auf mehrere kleine Dörfer an der Straße. Die Stabsbattr. als Spitzeneinheit bezieht das Dörfchen Prudki, die Batterien die nächsten rückwärts gelegenen Dörfer. Die Gegend ist sehr ärmlich, die Landschaft sanfthügelig mit kahlen Feldern, ideal für Panzerangriffe. Auf der Straße zieht in beiden Richtungen ununterbrochen lebhafter Verkehr. Eine Gefangenensammelstelle befindet sich bei mir im Dorf, von der aus zurückfahrende Leerkolonnen die Gefangenen mitnehmen nach

Smolensk. Unser Weißrusse Alex von der Küche wird hier abgeschoben, 40 RM Wehrsold in der Tasche und eine Bescheinigung von mir, daß er gute Dienste geleistet hat.

Auf der bisher längsten Etappe der Reise (152 km) habe ich keinen Ausfall gehabt. Morgen geht es weiter nach Roslawl, wo Jacob schon mit den Zugmaschinen wartet, und etwa ab übermorgen früh können wir also mit Einsatz rechnen. Keller ist weiter vorausgefahren, um sich bei der Pz.Gruppe 4 in Roslawl zu melden.

7.10.1941.

Abmarsch 6 Uhr wie üblich. Auf guter Teerstraße mit geflickten Brücken kann ich wieder Durchschnitt 32 fahren. 7,45 Ankunft vor Roslawl, wo am Stadteingang alle Angehörigen unserer Abt. durch ein Schild zur Frontsammelstelle verwiesen werden. Der Verkehr zur Front wird um die Stadt herumgeleitet.

Ich fahre voraus zur Sammelstelle und treffe Keller, Becker und den ebenfalls vorausgefahrenen Geier; ferner sind anwesend der gestern verlorengegangene Schievekamp, Jacob mit seinen 4 neuen 12 to-Zgkws (im Landmarsch von Lublin hierhergekommen) und Stork. AOK. 4 (Generalfeldmarschall v.Kluge) und die wie wir von der Nordfront kommende Pz.Gruppe 4 (Generaloberst Hoepner) sind im Verlaufe der Operationen schon 120 km vorgezogen und liegen in Spas Demensk; Keller hat niemanden mehr angetroffen. Der Angriff auf Moskau geht also zügig vorwärts. Wir werden warten, bis die Batterien aufgeschlossen sind und getankt haben, dann wird es weiter gehen.

Jacob hat die Battr. Gramatzki hier getroffen. Sie war zur Luftsicherung auf einer Höhe bei der Stadt in Feuerstellung, ist aber nun schon weitergezogen. Die Battr. hat in der Gegend von Mogilew einmal mit ihren 8,8 Kanonen und ihrer leichten Flak einen russischen Panzerangriff aufgehalten und ist sehr stolz darauf. Gramatzki hat bis jetzt zwei Tote, die Gefr. Diekmann und Lodyga aus meiner alten Geschützstaffel. Verwundet sind OWachtm. Kott und Uffz. Fiehe, sonst ist noch alles da.

Auch zwei meiner Kranken melden sich zurück und haben schon einige Tage hier auf uns gewartet, Diekmann und Aretz, der schlechteste Mann der Batterie. Sie haben ihre Ruhr nun überwunden; Diekmann bekommt aber meinen Pkw nicht wieder, denn Slabig ist in jeder Beziehung besser.

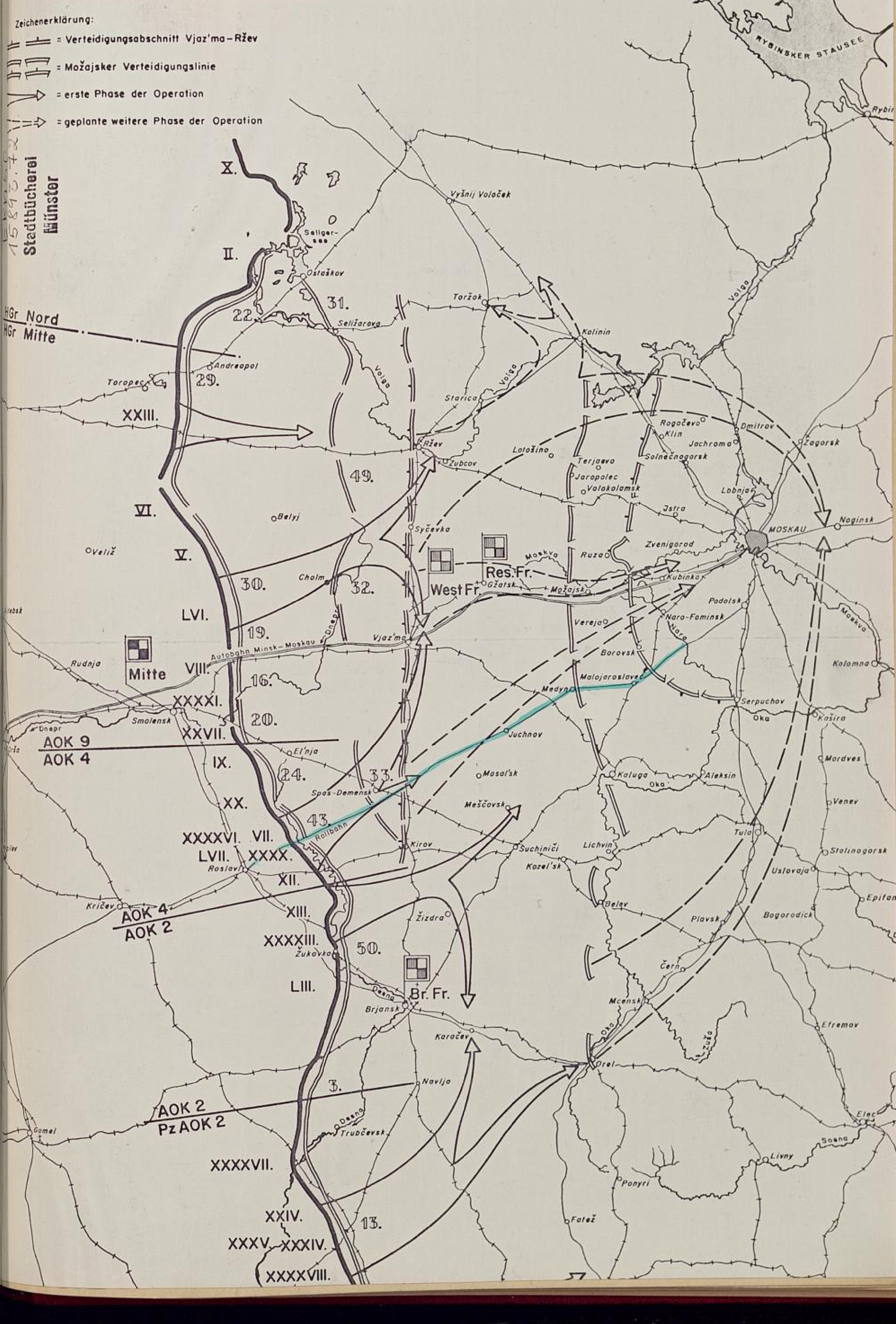
Es wird Mittag, bis wir weiterfahren können, weil die Batterien trocken unterwegs lagen und erst Sprit holen müßten. Weitermarsch 12 Uhr auf der Moskauer Rollbahn der Pz.Gruppe 4, einer ebenfalls sehr guten schnurgeraden Straße.

Der Marsch geht zunächst flott, aber nach 40 km ist damit Schluß. Hier war bis zum 3.10. das Flußtal der Desna vordere Linie, und es geht nur sehr langsam auf einer Behelfsbrücke über den Fluß. Betriebstoff-Fahrzeuge des VII.Pz.Korps haben Vorfahrtrecht, ein Oberst der Armee macht Marschüberwachung und tobt machtlos herum, alle Kolonnen fahren nebeneinander auf. Ein khakifarbiges Panzerkorps rollt die gleiche Straße, das eigentlich für Afrika bestimmt war. Ein Feldgendarm erzählt, die Pz.Gruppe sei schon 200 km vorgestoßen, aber nun sei vorn der Sprit knapp.

Das Tagesziel heißt Kusminitschi, ein Dörfchen an der Rollbahn 65 km hinter Roslawl (heutige Tagesstrecke 137 km). Die Fahrt dorthin ist mal wieder unvergeßlich. Mein Wagen hat wieder Federbruch, schleppt sich aber noch weiter, und ich fahre damit voraus, um möglichst noch vor Einbruch der



Operationsplan der Heeresgruppe Mitte für die Operation „Taifun"



Stadtbücherei Münster

Dunkelheit am Ziel zu sein. Es kommt aber anders. Noch mehrere Behelfsbrücken halten den Verkehr auf, immer wieder stauen sich die Kolonnen. Die 3. J.D.(mot), die wegen Spritmangels von der Straße heruntergezogen war, rollt gerade wieder an. Schließlich schieben sich 3 bis 4 Kolonnen auf der Rollbahn nebeneinander dahin, Gegenverkehr ist unmöglich. Ich mogele mich in die jeweils rollende dieser Kolonnen und erreiche das Tagesziel so schließlich um 21 Uhr. Der 12 Uhr vorausgefahrene Müller ist erst seit einer Stunde da, hat also keine Quartiere mehr machen können, zumal alle Häuser voll belegt sind. Alles muß auf den Fahrzeugen schlafen.

Jacob, der die Stabsbattr. nachgeführt hat, trifft um 1 Uhr ein, die Batterien kommen erst um 4 Uhr.

Wetter: den ganzen Tag über schneidend kalter Wind. Nachtfrost.

8.10.1941.

Weiterfahrt 8 Uhr, nächstes Ziel die Rollbahnabzweigung nach Spas Demensk. Hier hat sich Keller inzwischen bei der Armee gemeldet. Man hat ihn dort nicht so böse empfangen, wie er wegen unserer Verspätung gefürchtet hatte, sondern sich gefreut, daß wir so viele Fahrzeuge heil hergebracht haben. Die Pz.Gruppe 4, zu der wir eigentlich kommen sollten, ist schon nicht mehr anwesend. Sie ist bis Juchnow vorgestoßen, dort nach Norden abgeschwenkt, und hat sich gestern früh im Raum von Gshatsk mit der Pz.Gruppe 3 des Generalobersten Hoth vereinigt. Dadurch ist um Wjasma herum ein großer Kessel entstanden, in den das VII. Pz.Korps z.Zt. mitten hineinstößt. Nach Bereinigung dieses Kessels soll das LVII. Pz.Korps des Generals der Panzertruppen Kuntzen, das z.Zt. als Reserve der 4. Armee nachrückt, von Juchnow aus weiter in Richtung Moskau angreifen. Zu diesem Korps werden wir kommen. (Arko 121 Generalmajor Rüdiger.) Zum Korps gehören bis jetzt 20.Pz.Div., 3.J.D.(mot) und Inf. Regt. „Großdeutschland"; weitere Teile sind noch unterwegs. Das Korps kommt ebenfalls von der 16.Armee.

Man betrachtet die große Lage sehr optimistisch. Von allen Seiten werden große Erfolge gemeldet, die schwer befestigten drei Bunkerlinien der Russen an der Desna sind in einem Schwung durchstoßen worden. Den beachtlichsten Erfolg hat bisher die Pz.Gruppe 3 des Generalobersten Guderian, die schon in Orel steht und auf Tula vorstößt. Die oberste Führung hofft, bis Ende dieses Monats mit Rußland fertig zu sein; das Führer-Hauptquartier soll schon Stellungswechsel nach Deutschland zurück vorbereiten.

Vorerst haben wir einen oder 2 Tage Ruhe, um die Nachzügler zu sammeln und die Kfz zu überholen. Die Einheiten ziehen noch etwa 10 km auf der Rollbahn vor bis Jerschowka und beziehen dann Unterkunft im Raum Pesotschnja 5 km nördl. der Straße. Gestern war dort noch Feindberührung. Seit Staraja Russa sind 940 km zurückgelegt. Die Kfz.-Ausfälle halten sich in erträglichen Grenzen. In der Abt. werden nun die Mun.Staffeln unter Führung von Zweigert zusammengefaßt und mir unterstellt.

Stellenweise haben sich die Russen doch noch gewehrt. In der Nähe hat ein einziges russisches schweres Flakgeschütz 5 Panzer der khakigelben 5. Pz.Div. abgeschossen. In unserem Dorf mache ich „Molotow-Cocktails" unschädlich, sie verbreiten dicke Phosphordämpfe. Zahl-

reiche tote Russen liegen überall herum, sie müssen starke Ausfälle gehabt haben. An der Rollbahn wurden heute russische Verbandspäckchen gefunden, die beim Öffnen explodierten. Die Quartiere sind dürftig, ich wohne mit Jacob zusammen. Der Fernsprechtrupp Vagt hat Kleiderläuse und muß zur Entlausung zurückgeschickt werden nach Roslawl.

9.10.1941.

Aus dem Ruhetag wird nichts. 9 Uhr Chefbesprechung: am Morgen ist Befehl gekommen, daß wir der 20.Pz.Div. marschtechnisch unterstellt sind, die bei Juchnow einen Brückenkopf über die Ugra gebildet hat. Ferner sind wir dem Art.Regt.Stab z.b.V. 606 Oberst v.Buch unterstellt worden. Die Abt. steht 15,15 Uhr mit Spitze an der Rollbahnkreuzung Jerschowka und zieht dann rund 80 km vor bis 2,5 km westl. Juchnow. Karten vom neuen Einsatzraum sind ebenfalls gekommen, darunter eine besonders farbenfreudige von Moskau.

Während ich als Spitze der Abt. pünktlich 15,15 an der Rollbahnkreuzung stehe, um auf die aufschließenden Batterien zu warten, kommt aus dem südlichen Seitenweg aufgeregt ein Hptm. der Feldgendarmerie mit einem verwundeten Soldaten und berichtet von einer russischen Division, die sich 5 km entfernt auf die Rollbahn zu bewegt. Er stehe seit 13 Uhr mit seiner Transportkolonne im Feuergefecht und habe sich mit einem Teil seiner Lkws kurz vor der endgültigen Umzingelung noch durchschlagen können. Der Rest seiner Kolonne und eine Radfahrkompanie seien eingeschlossen.

Ein zufällig vorbeikommender Major vom AOK. nimmt die gleiche Meldung entgegen. Keller benachrichtigt den Kommandeur einer gerade durchmarschierenden Pz.Abt. der 19. Pz.Div., dieser schickt einen schweren Panzer zur Erkundung nach Süden. Keller entschließt sich dazu, unsere beiden Batterien am Nordrand von Jerschowka in Stellung gehen zu lassen zum Schutz der Rollbahn unter Benachrichtigung des Art.Regt.Stabes 606. Außerdem werden alle entbehrlichen Teile der Abt. zum infanteristischen Einsatz bereitgestellt, bei mir zwei Züge.

Während der Verkehr auf der Rollbahn ohne Unterbrechung weitergeht, kommt aus dem Raum dicht südlich ein neuer Hilferuf: nur 2 Züge Luftwaffe seien dort am Feind und hätten keine Munition mehr. Eisenbahnpioniere stellen sich zur Verfügung und gehen vor, ebenso eine in der Nachbarschaft untergebrachte Transport-Komp. der Armee mit 6 leMG. Dröge schickt eine B-Stelle vor. Die Pz.Gruppe stellt einen Assistenzarzt als Posten auf die Rollbahn, der alle durchfahrenden Inf.Einheiten anhalten und nach Süden zum Einsatz schicken soll. Es soll sich um den Rest einer abgeschnittenen russischen Div. handeln, Stärke etwa 3000 Mann, die angeblich in hellen Scharen angegriffen haben.

In einiger Entfernung von der Rollbahn gehen ein paar Häuser in Flammen auf; man sieht Abschußblitze, hört aber merkwürdigerweise nur Gewehr- und MG-Feuer. Dröges B-Stelle kann auch keine endgültige Meldung geben. Die Sicht wird zusehends trüber, es fängt an zu regnen, richtiges Einsatzwetter. Keller wollte schon einmal abbauen, entschloß sich aber dazu, wegen des Befehls der Pz.Gruppe noch zu warten. Dann erscheint der Oberst v.Buch persönlich und befiehlt, einen Offz. zur genauen Erkundung der Lage abzustellen und im übrigen wie befohlen zu marschieren.

Die Erkundung wird von Jacob durchgeführt. Er stellt die Lage wesentlich harmloser dar: es handele sich um etwa 300 Mann, einen Div.Stab mit den Resten seiner Div., der von

allen Seiten eingeschlossen sei und seit dem Morgen beschossen werde. In allen benachbarten Dörfern säßen eigene Truppen, Einsatz von Artl. sei also sowieso unmöglich.

Weitermarsch 17 Uhr; beinahe hätten wir einen Div.Stab gefangen. Der Regen ist inzwischen in dichten Schneefall übergegangen, bald ist alles weiß, Die Straße ist etwas glatt, mäßiger Verkehr. Zu Hause kommt der erste Schnee einen vollen Monat später. Manchmal gehen nahe an der Straße Leuchtkugeln hoch, oder ein paar Häuser brennen, es ist immer noch etwas los. 22 Uhr Ankunft im Dorf Raljaki, wo schon einige Einheiten liegen. Schievekamp als Einweiser überläßt mir alles, was ich haben will, und die Batterien schimpfen hinterher, in ihren Quartieren säße die Stabsbatterie. Der Art.Regt. Stab wohnt im gleichen Dorf. Der Schnee ist schon geschmolzen. Vor morgen früh 6 Uhr sind keine neuen Befehle zu erwarten.



10.10.1941.

Die Lage: 3.J.D. (mot) greift seit der vergangenen Nacht beiderseits der Rollbahn an und steht mit Spähtrupps bereits in Medyn. Korpsbefehl von gestern: LVII.Pz.-Korps greift mit Spitze 20.Pz.Div. auf Moskau an! Im Streifen des rechten Nachbarkorps ist Kaluga genommen; Guderian steht kurz vor Tula oder schon in der Stadt. Wir sind Korpsreserve, man braucht uns noch nicht. Von der 20.Pz. Div. sind bisher nur Teile vorn eingesetzt. Div.Stab 7.J.D. zieht zu uns ins Dorf, und der Div.Stab der 19. Pz.Div. will auch noch hinein.

2 km entfernt im Dorf Kasimowka steht die Battr. Gramatzki in Bereitstellung. Ich mache einen einstündigen Besuch. Die größte Überraschung ist dabei eigentlich, daß Oblt. Wendt Battr.Offz. ist, der alte Bekannte von Stolberg. Hillebrand ist bei einer anderen Battr. der gleichen Abt., Ruprecht ist noch da und noch nicht älter geworden. Auch sonst sind noch alle altbekannten Gesichter da und freuen sich. Im Laufe des Nachmittags wird Gramatzki zum Einsatz vorziehen; die Battr. Edner ist schon eingesetzt.

11.10.1941.

Wie in der vorletzten Nacht haben mich auch in der vergangenen die Wanzen gebissen. Das ist hier die Alternative: entweder die Wanzen, oder im Wagen und Zelt schlafen, frieren und Rheuma und Ischias kriegen. Man gewöhnt sich eben an alles. Die Zivilbewohner, die sowieso bei unserem Kommen noch in Erdlöchern auf den Feldern oder am Waldrand saßen und nun versuchen, sich zu nähern, werden weggejagt: das ist die Lösung des Quartierproblems. Sie können noch den ganzen Winter über auf ihrem Kamin

liegen, auf dem sich zu dieser Jahreszeit fast das ganze Leben abspielt von der Wiege bis zur Bahre. Das Dorf hat noch fast sämtliche Kartoffeln draußen auf den Feldern, und dabei hat es in der vergangenen Nacht schon ganz nett gefroren. Das ist die Trägheit dieses Menschenschlages, der zur Arbeit angetrieben werden muß und im Winter vielleicht verhungern wird, nur weil jetzt der Kolchosvorsteher geflüchtet ist und sie zu faul sind, die Kartoffeln auch ohne seine Aufsicht aus den Feldern zu holen. - Schlachtvieh gibt es hier auch wieder.

Man braucht uns weiterhin nicht. Auszug aus einem Korpsbefehl für heute (von gestern abend 20,15 Uhr):

Feind vor Armeefront im Ausweichen auf vorderste Schutzstellung von Moskau, ausgebaute Feldstellungen in allgemeiner Linie Kaluga - ostw. Medyn - Moshaisk, wo nachhaltiger Widerstand zu erwarten ist. Vor LVII. Pz.Korps kämpft allmählich sich verstärkender Feind mit wenig Artillerie, jedoch stärkerer Pz.Unterstützung beiderseits der Straße Juchnow, Medyn. In Medyn selbst Inf. und Pak festgestellt. Versammlung weiterer Feindkräfte wahrscheinlich. Malojaroslawez und Naro Fominsk anscheinend stark befestigt (Betonbunker). In Naro Fominsk große Mun.Lager festgestellt.

4. Armee stößt mit LVII.Pz.Korps, XII. und XIII. A.K. gegen und über die Linie Kaluga - Malojaroslawez - Borowsk vor.

LVII.Pz.Korps, dem auch 7.J.D. unterstellt ist, durchbricht die feindliche Verteidigungsstellung in der allgemeinen linie Kaluga - ostw. Medyn- Moshaisk und gewinnt alsdann die Protwa-Übergänge ostw. Malojaroslawez und bei Borowsk. Schwerpunkt auf den inneren Flügeln der 3.J.D.(mot) und der 258.J.D.

Auftrag: 3.J.D.(mot) durchbricht die feindliche Verteidigungsstellung NO Medyn und nimmt die Brücke über die Protwa bei Borowsk in die Hand. Mit Teilen greift die Div. die Verteidigungsstellung ostw. Medyn an und durchbricht sie. (Unterstellt sind ein Pz.Regt. der 20.Pz.Div. und J.R.458 der 258.J.D.)

258.J.D. durchbricht Verteidigungsstellung NO Medyn mit Schwerpunkt rechts im unmittelbaren Anschluß an 3.J.D.(mot). Nach Durchbruch Gewinnung des Protwa-Übergangs bei Jefanowa 15 km westl. Borowsk.

7.J.D. dem Korps neu unterstellt überschreitet am 11.10.41 die Ugra in Gegend Klimowo (22 km NW Juchnow), geht bis an die Eisenbahn Beloturowo, Temkino vor und vernichtet jeden vor ihr auftauchenden Gegner. Marschbereitschaft ab 11 Uhr.

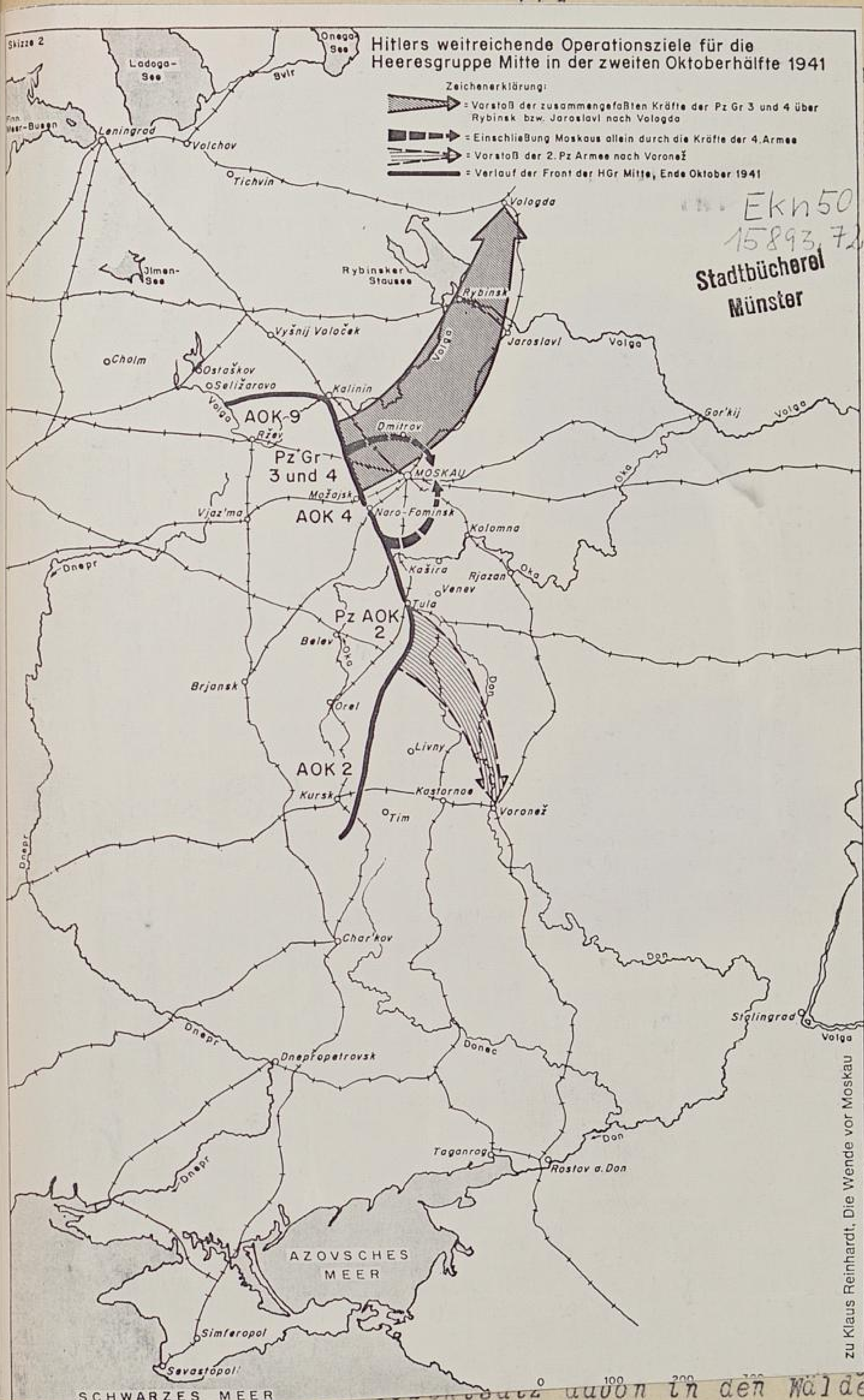
20.Pz.Div. verbleibt im bisherigen Raum und versorgt sich.

pp.

Der Tag vergeht ruhig, ein Einsatzbefehl kommt nicht. Am Nachmittag Schneetreiben.

12.10.1941.

Unter großem Hallo kommt der verlorengeglaubte Weghmann aus Riga zurück. Nach seinen Erzählungen ist am Abend des 9.10. an der Rollbahn bei Jerschowka doch noch allerhand losgewesen. Feind in Stärke von 3000 - 4000 Mann hat dort in der Nacht die Straße angegriffen. Von der 100 Kfz starken Nachschubkolonne der Luftwaffe wurden 80 vernichtet; sie sind mit Sprit und Bomben vollbeladen in die Luft gegangen. Eine große Anzahl von Gefangenen wurde gemacht, und eine



Ekn 50
15893,72
Stadtbücherei Münster

liegt jetzt
f.Regt. und

nitionholen
) deutschen

inter Medyn
Russen verfügen
schützen der
von hat die
faßt, und die
t ein, um ihnen
Waffen-SS im
vor Moshaisk
sma bis jetzt

d Wanzenbisse,
früh wird
sch der 19.
lt worden, die

rchgangslager
tier Pesotschnja
unter Führung
adelloser
r hier heraus-
mmergestalten,
lzeug gemischt
hon abtranspor-
igen Dorf, die
r. Die Gefan-
dung um ihre
rtoffeln aus
dern. Dann wer-
n geschüttet.
Vieh heran-
Feldgendarme-
felhaufen her-
zwei Handvoll
t, wird un-
ch denkt man:
jeden zum
er Lage auch

Mengen von
ldaten zur Be-
von russischen
Siegers be-
belanglos
...satz davon in den Wäldern verschwindet - als Partisanen.

Inzwischen kommt am Vormittag Marschbefehl vom Arko 121: Marschbereitschaft 14,30, Ziel das Dorf Adujewo 10 km ostw. Medyn. Kommandeur voraus zur Erkundung, es folgt Einsatz!

Die 19.Pz.Div. weiß noch garnichts von der neuen Unterstellung. Trotzdem gelingt aber das Einfädeln auf der Rollbahn planmäßig. Wir rechnen mit Eintreffen am Ziel gegen Abend.

Juchnow hat einen schönen Kirchturm, der korkenzieherartig gedrechselt ist ähnlich wie eine häufig abge-

liegen, au
Leben abspi
noch fast s
dabei hat e
froren. Das
zur Arbeit
verhungern
flüchtet is
seine Aufsi
gibt es hie

Mo
Korpsbefehl

Feind
Schütz
in all
wo nac
Pz.Kor
mit we
beider
Inf. u
kräfte
ansche
Fomins

4.
A.K. g
Borows

LV
durchb
allgem
gewinn
slawez
Flügel

Au
Vert
über d
greift
an und
der 20.

Medyn
an 3.J.
Übergan

11.10.
geht bi
vernich
bereits

sorgt

Der
Am Nachmittag Schneetreiben.

12.10.1941.

Unter großem Hallo kommt der verlorengeglaubte Weghmann aus Riga zurück. Nach seinen Erzählungen ist am Abend des 9.10. an der Rollbahn bei Jerschowka doch noch allerhand losgewesen. Feind in Stärke von 3000 - 4000 Mann hat dort in der Nacht die Straße angegriffen. Von der 100 Kfz starken Nachschubkolonne der Luftwaffe wurden 80 vernichtet; sie sind mit Sprit und Bomben vollbeladen in die Luft gegangen. Eine große Anzahl von Gefangenen wurde gemacht, und eine

beträchtliche Zahl deutscher Soldatengräber liegt jetzt dort an der Rollbahn. Noch jetzt sind ein Jnf.Regt. und eine Art.Abt. dort eingesetzt.

Kurz darauf kommt Zweigert vom Munitionholen von Roslawl zurück und erzählt schon von 230 deutschen Gräbern dort an der Straße.

Die Lage: 3.J.D.(mot) ist 20 km hinter Medyn auf stärkeren Feindwiderstand gestoßen. Die Russen verfügen hier über etwa 50 Panzer, von denen die Kradschützen der Div. schon 8 oder 9 erledigt haben. Links davon hat die 258.J.D. die Russen in der rechten Flanke gefaßt, und die am besten vorwärts gekommene 7.J.D. schwenkt ein, um ihnen in den Rücken zu stoßen. Weiter nördlich ist Waffen-SS im Rahmen der Pz.Gruppe 4 von Gshatsk bis kurz vor Moshaisk gestoßen. Die 9. Armee hat im Kessel von Wjasma bis jetzt 265 000 Gefangene gemacht.

13.10.1941.

In der Nacht wieder Schneefall und Wanzenbisse, am Tage taut es. Für heute abend oder morgen früh wird Marschbefehl erwartet. Wir sind marschtechnisch der 19. Pz.Div. des Gen.Lt. v.Knobelsdorff unterstellt worden, die heute hier durchrollt.

Interessant ist ein Gefangenen-Durchgangslager hier an der Straße. Bei unserem vorigen Quartier Pesotschnja sollen gestern oder vorgestern 14 000 Russen unter Führung eines deutsch sprechenden Oberleutnants in tadelloser Ordnung aus dem Walde gekommen sein. Was aber hier herauskommt, sind 40 oder 50 Jahre alte Männer, Jammergestalten, deren Anzug mehr oder weniger stark mit Zivilzeug gemischt ist. Ein kleiner Teil Frauen darunter ist schon abtransportiert worden, darunter eine aus unserem jetzigen Dorf, die angeblich mit Gewalt mitgeschleppt worden war. Die Gefangenen hocken in kleinen Gruppen auf einer Rodung um ihre blau qualmenden Feuerchen. Ein Trupp holt Kartoffeln aus den benachbarten noch nicht abgeernteten Feldern. Dann werden die Kartoffeln durch den Stacheldrahtzaun geschüttet. Die Lagerinsassen, die sich hungrig und wie Vieh herandrängen, werden durch eine Absperrkette von Feldgendarmerie festgehalten, aus der je 4 an den Kartoffelhaufen heranrennen dürfen, um sich in Sekundenschnelle zwei Handvoll herauszugreifen. Wenn sich einer länger bückt, wird unbarmherzig dazwischengeschlagen. Unwillkürlich denkt man: wie wilde Tiere! Aber kann der Hunger nicht jeden zum wilden Tier machen? Wir würden uns in gleicher Lage auch nicht anders benehmen. „Vae victis!"

Hat man eigentlich bei den riesigen Mengen von Gefangenen wirklich nur so wenig deutsche Soldaten zur Bewachung und zum Abtransport übrig? Millionen von russischen Gefangenen werden mit der Nachlässigkeit des Siegers behandelt und in dem Bewußtsein, daß es völlig belanglos ist, wenn ein Prozentsatz davon in den Wäldern verschwindet – als Partisanen.

Inzwischen kommt am Vormittag Marschbefehl vom Arko 121: Marschbereitschaft 14,30, Ziel das Dorf Adujewo 10 km ostw. Medyn. Kommandeur voraus zur Erkundung, es folgt Einsatz!

Die 19.Pz.Div. weiß noch garnichts von der neuen Unterstellung. Trotzdem gelingt aber das Einfädeln auf der Rollbahn planmäßig. Wir rechnen mit Eintreffen am Ziel gegen Abend.

Juchnow hat einen schönen Kirchturm, der korkenzieherartig gedrechselt ist ähnlich wie eine häufig abge-

bildete Kirche von Kopenhagen, sonst aber nichts außer verbrannten Häusern. Nach etwa 25 km glatter Fahrt staut sich alles allmählich, um schon bald darauf ganz stillzustehen. Einige Male wecken meine Kradmelder viele km voraus einen eingeschlafenen Lkw-Fahrer, der alle dahinterstehenden Fahrzeuge aufhält, aber das hilft doch nur sprungweise. Schuld daran haben drei gesprengte Brücken über die tief eingeschnittenen Täler der Flüsse Jswerja, Noroschka und Schanja. Es schneit erneut, die Straße hat Glatteis. An die erste der drei Brücken gelangen wir schließlich 6 Uhr früh

14.10.1941.

Während der ganzen Nacht hat es leise geschneit; der Erdboden ist überall wie Schmierseife. 4 1/2 Stunden hat es gedauert, bis die drei Brücken überwunden sind. Bei Dunkelheit hätten wir es garnicht geschafft.

In Medyn gibt es neuen Aufenthalt, weil hier Teile des A.R.19 der 19.Pz.Div. aus der Bereitstellung herausziehen und sich vor uns setzen. Keller hat inzwischen Einsatzbefehl erhalten und schickt einen Melder zurück mit dem Befehl, noch ein Dorf über Adujewo hinweg vorzuziehen bis Gusewo; dort Bereitstellung zum Angriff. Die 19.Pz.D. greift entlang der Rollbahn an, wir sind dem Art.Regt.19 unterstellt.

Die Battr. Gramatzki ist 20 km weiter nördlich eingesetzt bei der 3. J.D.(mot).

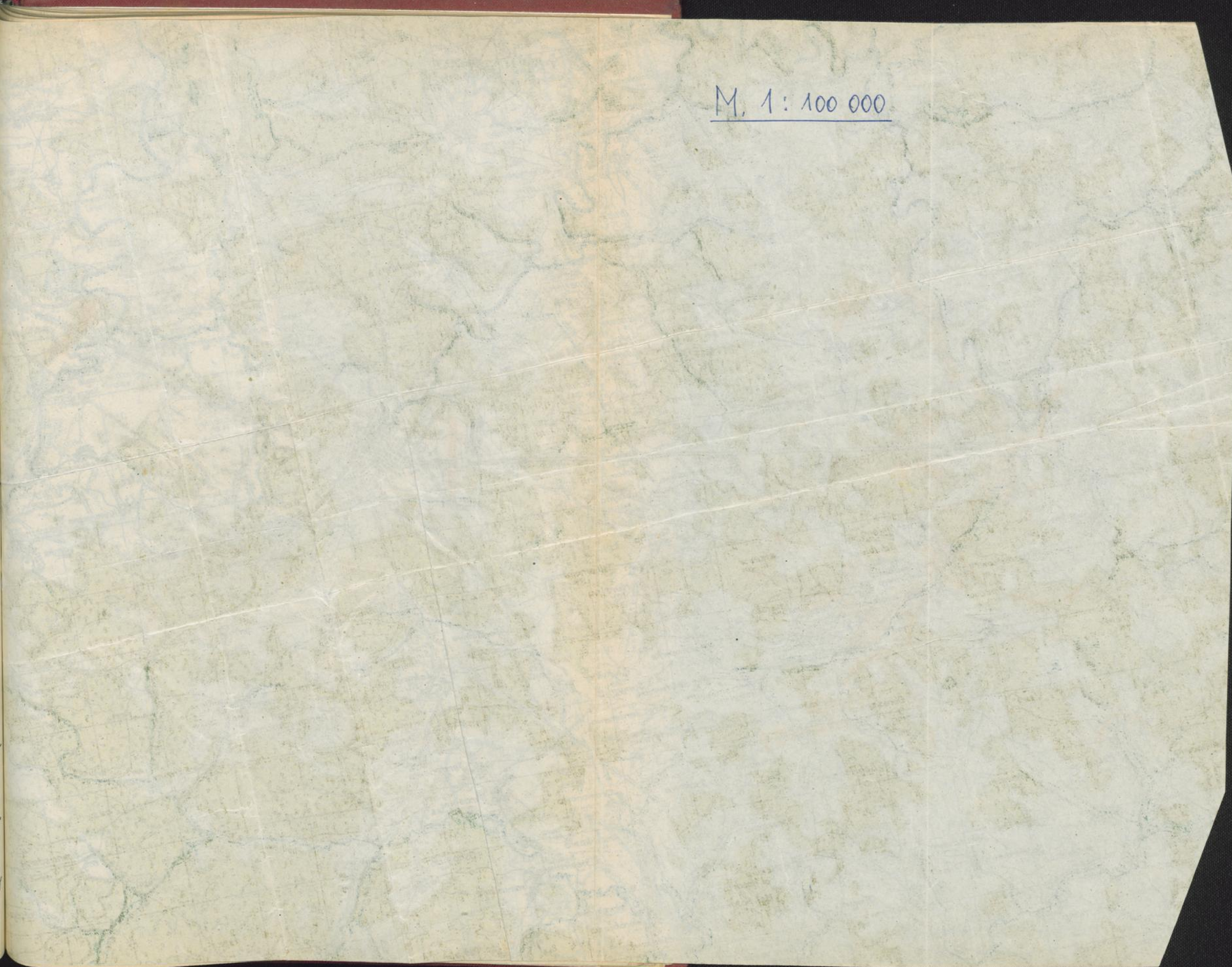
Nach Ankunft in Gusewo wird alles gleich noch 3 km weiter vorgezogen. Dabei überholen wir den OB Generalfeldmarschall v.Kluge und den Kommandierenden Kuntzen, die sich an der Straße unterhalten. Dann gehen wir in Stellung 5 km vor dem Flußabschnitt der Wyprenka. Der Gef.Stand erwischt eine Scheune am Waldrand dicht an der Straße, die Feuerstellungen stehen in offenem Buschgelände.

Die 19.Pz.D. greift seit 12 Uhr an auf die beiderseits Jljinskoje verlaufende erste Moskauer Schutzstellung, die sich an den Flüssen Wyprenka und Lusha entlangzieht und mit Betonbunkern und eingegrabenen Panzern gut ausgebaut ist. Starke russische Stellungen befinden sich ferner weiter südlich in Höhe der Dörfer Mal. und Bol. Shubina und Melitschkino. Am Waldrand NO Sergejewka ist beiderseits der Rollbahn eine Auffangstellung ausgebaut.

Ablauflinie für den Angriff waren die Dörfer Stanki, Lobkowa und Lapuchina. Es sind eingesetzt rechts S.R.74 und links das J.R.29 (mot) der 3.J.D.(mot). S.R.74 hat Auftrag, im Bogen über Saizewo ausholend von Süden her die Rollbahn anzugreifen. J.R.29 greift frontal auf und südl. der Rollbahn an mit I.Batl. rechts und II.Batl. links. Wir unterstützen den Angriff des S.R.74 und entsenden je einen VB zu den beiden eingesetzten Batl. dieses Regt. (I. rechts II. links) und das AVKo. zum Regt.

Vom Art.Regt.19 (Führer Obstlt. van der Hoop) ist bisher nur eine Abt. herangekommen. Das Regt. hat erst eine Battr. im Einsatz (2 Geschütze), und dabei wundert es sich, daß wir nur handelsübliche Kfz haben und nur mit 2 Batterien kommen. Wir aber haben von Staraja Russa bis hierher rund 1100 km zurückgelegt und sind mit unserer Leistung zufrieden. Alle höheren Stellen schimpfen hier: Merkwürdig, alles, was von der Nordfront kommt, hat kaputte Fahrzeuge, und was von der Südfront kommt, nicht! Wir verstehen das eher.

Trotz des fortschreitenden Angriffs finden unsere VBs ihre Bataillone sehr schnell und bekommen Funkverbindung. Auf beiden Seiten schießt Artillerie; die Russen haben aber nur wenige Rohre, wir sind das besser gewohnt. Den ganzen Tag über liegt die Temperatur um den Nullpunkt herum.


M. 1 : 100 000


Forts. S. 561
(mot.)
17.10
16.10
15.10
17.10
14.10 mittags
19. Pz. D.
Kiew
MALOJAROSLAWEZ
Kudinowo
Jelenino
Slobada
Oleschino
Kuftino
Gluchowo
Luschnoje
Annino
Skriparowo
Mursino
Tscherkasowo
Podsosino
Samsykino
Kobylino
Obraszowo
Cholopowo
Maschkino
Jablonowka
Butyrki
Pridatscha
Kaschurino
Werchowje
Kalinowo
Dubrowo
Bardenewo
Klin
Chrustal
Oromonowo
Koslowo
Oshogino
Suchodrewka
Gorneschnoje
Timowa
Wasisowo
Utkino
Beresowka



Unsere VBs unterstützen den Angriff durch beobachtetes Feuer. Ferner schießt Dröge auf Lkw-Verkehr auf der Rollbahn NO Jljinskoje. Bald aber macht sich der frühe Einbruch der Dunkelheit unangenehm bemerkbar: schon 18 Uhr ist es Nacht, und der Orion steht am Himmel. Bis zur Dämmerung ist der Angriff bis an den Fluß Wyprenka vorgeschoben worden, dort bleibt er liegen. S.R.74 hat bei Schubina einen kleinen Brückenkopf gebildet. Erreicht ist also eigentlich nur eine gute Ausgangsstellung für den Angriff. Bis Moskau sind es noch etwas über 100 km. Die Rollbahn ist hier geteert wie fast überall seit Smolensk; hier, so dicht vor Moskau, ist das schon fast selbstverständlich. Die Lufttätigkeit war lebhaft: wir waren kaum von der Straße herunter, da kam schon eine „Rata", flog Tiefangriff und wurde von eigener leichter Flak beschossen. Ich habe meine Protzenstellung daraufhin nach Gusewo zurückgeschickt. Die Aufgaben des noch nicht eingetroffenen Art.Regt.Nachr.Zuges habe ich noch mit übernehmen müssen.

Die Russen haben hier eine neue Waffe eingesetzt, die unseren noch geheimen „Dora"-Geräten entspricht: eine größere Salve von Minengeschossen, anscheinend ebenfalls mit Raketenantrieb. Aber brennende Dörfer sind ein schon zu bekanntes Schauspiel. Nur geht heute bei der kalten stillen Luft der Rauch steil hoch und bildet überall hohe Pinien, die weithin sichtbar sind.

15.10.1941.

Auszug aus einem heutigen Abt.Befehl für die Fortsetzung des Angriffs:

Feind verteidigte sich den ganzen 14.10.41 zäh in den bekannten Feldstellungen. Ein schwacher Brückenkopf konnte bis in die späten Stunden des Nachmittags westl. Bol.Schubina gebildet werden.

19.Pz.Div. setzt am 15.10.41 den Angriff gegen den Wyprenka-Abschnitt fort, durchbricht die Feldstellungen auf dem Ostufer und nimmt Tscherkassowo in Besitz. S.R.74 greift dabei flankierend aus Brückenkopf Mal.Schubina über Bol.Schubina und Saizewo an. Schwerpunkt beim II.Batl. links; I.Batl. folgt rechts rückwärts gestaffelt. Angriffsbeginn voraussichtlich zwischen 7 und 9 Uhr.

pp.

S.Art.Abt.843 dem Art.Regt. 19 (mot) unterstellt ~~unterstützt~~ aus den bezogenen Stellungen den Angriff des S.R.74. Es kommt darauf an, flankierendes Artl.Feuer von rechts aus Gegend Wichljajewa – Tatarskaja auszuschalten.

Inf.Unterstützung: AVO zum S.R.74, VB 2.Battr. zum II.Batl., VB 3.Battr. zum I.Batl. Die Unterstützung des Angriffs wird ausschließlich von den VBs getragen.

pp.

AVO ist Weghmann.

Die große Lage: der Kessel von Wjasma ist erledigt, Kaluga und Borowsk sind genommen. Wir hängen hier also weit ab.

Aber lausig kalt ist dieser Krieg geworden. Bei etwa 6 – 8° Kälte habe ich im Wagen gut geschlafen, nun aber steht alles an kleinen Holzfeuern herum und wärmt sich. Becker ist Oberleutnant geworden, RDA 1.10. Dabei ist er 5 Monate später Leutnant geworden als ich; aktive Soldaten sind anscheinend doch bessere Soldaten. Er freut

sich natürlich sehr, denn es gibt keinen ehrgeizigeren Offizier hier in dieser ganzen Gegend; aber ich gönne es ihm, denn es ist ja sein Beruf.

Der Angriff beginnt mit Stuka-Unterstützung bei klarem Frostwetter. Die Lage 12 Uhr: S.R.74 hat im Bogen von Süden her auf die Rollbahn stoßend Tscherkassowo genommen und die hart nördl. vorbeiführende Rollbahn gesperrt. Der Angriff verlief verhältnismäßig glatt und ohne nennenswerte Verluste, weil die Russen ihre Stellungen im Raum Schubina nur schwach verteidigten. An der Rollbahn uns gegenüber aber sitzen sie noch hinter einem 2 m hohen Panzergraben, der (angeblich von jungen Kriegsschülern aus Naro Fominsk) zäh verteidigt wird.

Abendlage: S.R.74 hält sich in Tscherkassowo. Der Weg dorthin über Schubina und Saizewo durch den Wald ist jedoch grundlos. Unsere VBs haben ihre Fahrzeuge zurücklassen müssen, Weghmann liegt mit Fahrzeugschaden auf der Strecke. Lambertz hat seit 16 Uhr keine Funkverbindung mehr; 18 Uhr wird in der Dunkelheit Dahmen als Ersatzmann zum S.R.74 geschickt. J.R.29 (mot) liegt noch vor der Bunkerstellung an der Rollbahn fest. Seit dem Nachmittag fällt Schnee. Der über Lobkowa nach Schubina führende Weg ist dadurch nun endgültig zu Morast geworden und zum Abend völlig verstopft, weil zudem noch 2 schwierige Furten zu überwinden sind. Am Spätnachmittag ordnet A.R.19 Stellungswechsel der Abt. in den Raum Schubina an, um von dort aus den Feuerschutz für das S.R.74 zu übernehmen. Wir melden zurück: wegen der Wegeverhältnisse und der einbrechenden Dunkelheit unmöglich! Daraufhin sagt A.R.19, das wäre der letzte Versuch gewesen; seine eigenen Abteilungen hätten es (trotz geländegängiger Fahrzeuge!) auch nicht geschafft.

16.10.1941.

Ich habe in meinem Pkw blendend geschlafen. In der Nacht fiel ein feiner Regen, seit dem frühen Morgen aber fällt wieder Schnee und bleibt erstmalig den ganzen Tag über liegen. Ein Verlassen der Rollbahn mit nicht geländegängigen Fahrzeugen ist nun endgültig aussichtslos geworden; nur die Einheitsdiesel kommen noch durch. 7,30 fliegen zwei russische Bomber Tiefangriff auf die Rollbahn und werfen 4 Bomben wenig mehr als 100 m von uns entfernt, aber lauter Blindgänger. (Gegen Mittag werden sie später gesprengt und machen viel Krach, die Splitter fliegen uns um die Ohren.)

Aus dem Div.Befehl für den heutigen Angriff geht hervor, daß die Div. nach Überwindung der Stellung von Jljinskoje nur noch mit schwachem Feindwiderstand bis Malojaroslawez rechnet. Dort sollen sich wieder größere Feindmengen befinden. Heute soll die Gruppe Schützenbrigade 19 bestehend aus J.R.29 (mot) und S.R.73 die Bunkerstellung von Jljinskoje durchbrechen. Allerdings ist S.R.73 noch nicht heran, aber J.R.29 wird allein angreifen. Das Regt. hat Auftrag, nach Durchbruch durch die Stellung nach Norden abzuschwenken und die Flanke der Div. in allgemeiner Linie Kudinowo – Lukjanowo zu schützen. Der Durchbruch wird unterstützt durch die verstärkte 5. Komp. des Pz.Regt. 27, die im Laufe der Nacht bei Schubina über die Wyprenka gegangen ist und aus dem Raum Saizewo die Bunkerstellung beiderseits der Rollbahn von rückwärts aufrollen soll. Nach geglücktem Durchbruch stößt S.R.74 zusammen mit dem verstärkten Pz.Regt.27 auf der Rollbahn weiter nach Malojaroslawez vor und über die Stadt hinaus zu den Protwa-

Brücken bei Spas Lykschina. Dabei stößt das Pz.Regt. bei Frost über Saizewo und Schbinka auf Malojaroslawez, andernfalls beiderseits der Rollbahn. Pz.A.A.19 sichert die Südflanke der Div. Unsere Abt. und s.Art.Abt.800 sind Schwerpunktgruppe im Verbande des A.R.19. Dröge hat Auftrag, zusammen mit der Pz.A.A. die Südflanke zu decken und bei Lobkowa eine B-Stelle einzurichten. Geier unterstützt den Angriff des J.R.29, beläßt aber einen VB beim S.R.74 in Tscherkassowo. AVO Jacob bleibt ebenfalls dort.

Angriffsbeginn war auf 8 Uhr festgesetzt. Wir beteiligen uns an einer großen Feuerzusammenfassung auf die Bunkerlinie, aber in letzten Minute wird der Angriff auf 13 Uhr verschoben. 12,50 bis 13 Uhr erneute Feuervorbereitung, zu der wir 100 Schuß beisteuern. 13,45 meldet B-Stelle Geier: Inf. geht südl. der Rollbahn mit Teilen über den Fluß und hat einen Bunker genommen. 15 Uhr beobachtet Geier rote und weiße Leuchtkugeln, das Zeichen für die von hinten kommenden eigenen Panzer, und kurz darauf stehen jenseits des Tales 4 eigene Panzer und schießen nach Norden. Der Südteil der Bunkerstellung scheint genommen zu sein. Bei beginnender Dunkelheit hört und sieht man vorn Sprengungen. Die russische Artl. schweigt, wir haben anscheinend doch bis Staraja Russa das meiste mitgemacht. Es geht die Parole, daß Malojaroslawez schon von eigenen Panzern genommen ist.

Aus den ersten Eindrücken rundet sich das Bild des Nachmittags. J.R.29 ist planmäßig über die Wyprenka vorgegangen und hat entlang der Rollbahn und südlich davon die Betonbunker und eingegrabenen Panzer in Besitz genommen. Geier hat gemeldet, daß einer dieser Bunker nur aus Scharten bestand ohne Ausgang. Pioniere haben mit dem Bau einer Behelfsbrücke an der Rollbahn begonnen, wurden aber dabei aus den Stellungen nördl. der Rollbahn noch schwer beschossen und hatten Ausfälle. Auch der Kommandeur des Pi.Batl. wurde dabei verwundet. Vor allem machen sich zwei schwere Bunker an der Kirche von Jljinskoje sehr störend bemerkbar. Die Entscheidung über die Wyprenka ist jedoch gefallen. Die Panzerkompanie hat kehrt gemacht und wollte zum S.R.74 in Tscherkassowo durchstoßen, geriet aber vor einem Panzergraben auf der Rollbahn in das Abwehrfeuer der Auffangstellung am Waldrand und verlor in wenigen Minuten 8 mittlere und 2 schwere Panzer. Der Rest der Komp. mußte abdrehen. 40 Verwundete dieser Komp. liegen in Jljinskoje, der tödlich verwundete Komp.Führer bekommt das Ritterkreuz.*) Lambertz meldet aus Tscherkassowo Feind von allen Seiten, Munitionsmangel und 30 Tote, 90 Verwundete an Ausfällen. Sein Batl. igelt sich in Tscherkassowo 1 km südl. der Rollbahn.

Dröge hat Verbindung mit der Pz.A.A.19 aufgenommen. Aber er hat den Fehler gemacht, zu seiner B-Stelle Lobkowa nur Funk mitzunehmen, und nun hat er keine Verbindung zu uns. 18 Uhr ruft deswegen Obstlt. van der Hoop an, besorgt wegen der Flankensicherung, und befiehlt Stellungswechsel unseres Gef.Standes zum Gef.St. der Schützenbrigade nach Lobkowa. Darob großes Palaver. Es wird gerade dunkel; Weghmann kennt die Wegeverhältnisse und sagt, es sei unmöglich, bei Dunkelheit hinzufinden. Der Weg ist so schlecht, daß nur Einheitsdiesel und Zgkws durchkommen. Die Lage ist auf dem Südflügel der Div. so, daß schon gestern die Dörfer Stanki und Mitjurina feindfrei gemeldet waren. Feindberührung be-

*) Oblt. Pfitzner (s. Geschichte des S.R. 73, Seite 156)

steht heute noch in Maschkina. II./A.R.19, die sich bis jetzt mit Sicherungsauftrag bei der Schützenbrigade befand, soll während der Nacht herausgezogen werden. Die Entsendung eines zweiten AVO zur Schützenbrigade ist uns nicht möglich, weil schon alle Funkgeräte eingesetzt sind (Jacob hat Zwischenstelle) . Ich bin außerdem wenig erfreut wegen der langen zu legenden Leitung zu den Feuerstellungen, zumal wo ich auch den Draht zum Art.Regt. gelegt habe. - Endergebnis nach Aufzählung aller Bedenken: Dröge soll seine Drahtverbindung nachholen. 23 Uhr ist sie bis Baschkirowka fertig, er schläft aber schon.

Ergebnis des Tages: nördl. der Straße stehen die weiter zurück liegenden Bunker noch, und die Auffangstellung bei Sergejewka ist noch nicht genommen. Die Gerüchte vom Stoß unserer Panzer auf Malojaroslawez haben sich nicht bestätigt. Der eigene Artl.Einsatz war während des gesamten Angriffs wenig einheitlich. Die Lufttätigkeit ist den ganzen Tag über sehr lebhaft geblieben, auch die russischen Angriffe auf die Rollbahn. Einmal ging dabei gleich nebenan ein Mun.Wagen in die Luft.

<u>17.10.1941.</u>

Für uns ist der Tag langweilig; wir liegen an der gleichen Stelle und hätten uns nicht träumen lassen, daß der Aufenthalt auf diesem Gef.Stand so lange dauern würde.

S.R.73 ist herangekommen und rollt heute den Rest der Schutzstellung nördl. der Rollbahn im Angriff nach Norden auf. Das Regt. besetzt Lukjanowo und Kudinowo. Gleichzeitig rollt Pz.Regt.27 die Auffangstellung Sergejewka aus dem Rücken auf und sammelt mit S.R.74 in Tscherkassowo, um am Nachmittag weiter nach NO vorzustoßen. Schumjatino an der Rollbahn wird genommen; die Pz.Spitze in Stärke einer Komp. stößt im Walde beiderseits der Rollbahn weiter vor, überrascht bei Schbinka 2 russische Bataillone, die sich gerade zum Gegenstoß auf Tscherkassowo bereitstellen, und schießt sie zusammen. Dann geht sie weiter vor, nimmt die beiden Brücken auf der Straße nach Malojaroslawez, entfernt an ihnen Sprengladungen, trifft aber dann kurz vor Malojaroslawez auf eine ausgebaute russische Verteidigungsstellung und wird schließlich nach Einbruch der Dunkelheit nach Schumjatino zurückgerufen.

Am Nachmittag ist die Panzerbrücke in Jljinskoje fertiggestellt. A.R.19 zieht vor, und wir werden dem Art. Regt.Stab 606 unterstellt mit dem Auftrag, in Zusammenarbeit mit der Pz.A.A. aus den bisherigen Stellungen weiter die rechte Flanke der Div. zu sichern. Wyglowa ist vom Feind besetzt und hat Verstärkungen erhalten. Dröge schießt am Nachmittag Störungsfeuer auf dieses Dorf. Die A.A. bezieht eine Stellung am Waldrand SO Baschkirowka mit Front nach SO. Gegenüber beherrscht eine Höhe in Gegend Wichljajewa das ganze Gelände und beschießt den eigenen Fahrzeugverkehr auf dem Wege nach Saizewo - Tscherkassowo. Die Flanke der Div. ist hier in 20 km Tiefe nach Süden offen.

Mit unserem gestrigen Feuerzauber auf die Feldbefestigungen war die Inf. sehr zufrieden. Noch mehr Lob aber hätten wir ernten können, wenn ein VB in Schubina zurückgeblieben wäre und gestern auf die bedrohte Flanke geschossen hätte. Insofern war es ein taktischer Fehler der Inf., unsere beiden VBs so einzuteilen, daß sie vorgestern beide mit nach Tscherkassowo gingen. Als Notbehelf kam dann gestern der Befehl an Dröge, mit der B-Stelle dorthin abzudrehen.

Wie jeden Tag bis heute erschien auch wieder der

Generalfeldmarschall v.Kluge. Er ist ungeduldig. „Die 19. Division ist eine Fußdivision geworden!" schimpft er.

Für Dr. Klein kommt ein von der 19. Pz.Div. kommandierter Vertreter: Unterarzt Dr. Rudolph von einer San.Komp. der Div., ein mickriger kleiner Jüngling.

Die Luftlage ist lebhaft geblieben, auch von russischer Seite. Am Vormittag haben wir wieder einen Bombenangriff auf die Rollbahn dicht vor uns erlebt.

18.10.1941.

Lage auf der Südflanke der Div. unverändert. Die vordere Linie des Igels der Pz.A.A.19 verläuft nun Mal. Schubino ausschließlich, ist also etwas zurückgenommen worden, weil die Kräfte zum Angriff aud den in Stärke von etwa 400 bis 600 Mann gegenüber liegenden Feind doch nicht ausreichen. Weit entfernt in Richtung SO ist Gefechtslärm hörbar; dort kommt die 98.J.D. des XII. A.K. von Kaluga her das Suchodrew-Tal hoch.

8 Uhr treten indessen Pz.Regt.27 und S.R.74 erneut an zum Angriff auf Malojaroslawez, 2 Tage später als ursprünglich geplant. Ein in Jljinskoje gefangengenommener russischer Kriegsschüler, Student aus Moskau, hat ausgesagt, größere Feldbefestigungen kämen erst wieder hinter der Protwa. Die Zahl der hier im Raum Jljinskoje ausgefallenen eigenen Panzer hat sich auf 18 erhöht. Die Zahl der Toten der Div. dürfte 100 übersteigen, darunter zwei Ritterkreuzträger.

Lufttätigkeit wie üblich. Wir erleben den Abschuß eines russischen Bombers gleich über uns, wie er in großer Höhe eine Strecke noch brennend fliegt, dann explodiert und in vielen Einzelteilen herunterkommt, ein Mann mit Fallschirm langsam hinterher.

Lambertz erzählt ein interessantes Ding. S.R.74 hatte an der Rollbahn bei Tscherkassowo einige Verwundete zurücklassen müssen. Die Russen kamen hinzu und erschossen sie bis auf einem Unteroffizier. Der hatte ein russisches Mützenabzeichen in der Tasche (Sowjetstern), wurde für einen Kommunisten gehalten und auf einem Lkw mitgenommen. Dieser Lkw wieder geriet beim Zurückfahren unseren Panzern in die Hände. Die Besatzung lief weg, der Uffz. machte sich durch Schreien bemerkbar und wurde gerettet. Daraufhin wurden natürlich auch alle russischen Verwundeten erschossen.

Der heutige Angriff der Div. wird ein schöner Erfolg. Trotz flankierenden Feuers aus den Wäldern zu beiden Seiten der Straße ist schon am Mittag Malojaroslawez genommen und ein Brückenkopf über die Protwa gebildet. Vor allem sind sämtliche Straßenbrücken und eine Eisenbahnbrücke über die Protwa NO Malojaroslawez unbeschädigt in eigene Hand gefallen. Im Laufe des Nachmittags wird der Brückenkopf noch bis über den Fluß Istja erweitert, sodaß die Div. heute über 40 km vorwärtsgekommen ist.

Am Nachmittag mache ich inzwischen zur Abkürzung des langweiligen Gefechtstandslebens einen Spaziergang mit dem Fotoapparat nach Jljinskoje. Zuerst kommen die üblichen Stauungen von Fahrzeugen vor Brückenstellen, dann auf der letzten Höhe vor dem Flußabschnitt ein Panzergraben mit Hindernis; in der Talmulde eine gesprengte große Brücke mit Hindernis, sehr großem Panzergraben und Betonbunkern dahinter. Sie sind angeblich im August gebaut. Die weiter zurück liegenden Häuser des Dorfes sind fast sämtlich zerstört. Ein

großer Betonbunker mit eingebautem Pakgeschütz steht unmittelbar an der Brücke. Die beiden stärksten Bunker stehen zu beiden Seiten der Kirche nördl. der Straße; sie beherrschen die ganze Dorfstraße flankierend, was ein zerschossener Panzerspähwagen erfahren hat. Alle Bunker sind schlecht auszumachen. Gefangene arbeiten beim Brückenbau; teils junge straffe Gestalten mit den goldumränderten himbeerfarbigen Kragenspiegeln der Kriegsschüler, im übrigen alle Altersstufen. Die meisten davon sollen Sibirier sein, die erst vor einer Woche hierhergekommen sind.

Auf dem Hinweg hatte ich noch ein aufregendes Erlebnis: Schon von weitem war Flakschießen zu hören, und dann rasten plötzlich zwei rote Jäger feuernd schräg über mich hinweg. Sie flogen höchstens 20 m hoch; ein verflucht unangenehmes Gefühl, wie ich es noch nie erlebte. Auf dem Gef. Stand hörte ich dann, daß es vier Jäger waren, von denen zwei gerade hier abgeschossen wurden; der eine ganz nah und der andere bei meiner Protzenstellung, wo er noch einem fremden Lkw das Vorderteil abrasierte.

Den ersteren besuche ich in der Dämmerung. Die Maschine ist ausgebrannt, eine leichte Sperrholzkonstruktion mit 3 MGs. Der Pilot ist 10 m vor dem Aufschlag auf die Baumkronen ausgestiegen und liegt mit gebrochenem Schädel und Genick dabei: ein kleiner Kerl, billig angezogen. Die Pelzstiefel hat man ihm schon ausgezogen, seinen Pelzkragen kann ich gebrauchen.

19 Uhr kommt ein Befehl vom Regt.Stab 606, der für morgen früh für Stab und 3.Battr. Stellungswechsel vorwärts befiehlt in den Raum um Welitschkowa. Dort will der Regt.-Stab mit seinen 3 unterstellten Abteilungen in 4 Dörfern Unterkunft beziehen. 5,30 sollen die Einheiten marschbereit auf der Rollbahn stehen. Dröge bleibt weiter auf Zusammenarbeit mit der Pz.A.A. angewiesen und macht erst mit Einverständnis der A.A. Stellungswechsel; die ist natürlich noch nicht einverstanden. Im Laufe des Abends aber befiehlt die Div. Stellungswechsel auch für 2. Battr.

Im Laufe des Tages hat die Abt. ein Beutekommando eingesetzt, welches russische Lkws zusammenzieht, die Lambertz im Raum Tscherkassowo sichergestellt hatte. 6 oder 7 werden fahrbereit werden und den Mun.Laderaum der Abt. ganz schön vergrößern.

Augenzeugen wollen heute 6 oder 7 Abschüsse russischer Flugzeuge in unserem Raum gesehen haben. Es ist weiterhin allerhand los.

Wetter: am Nachmittag leichter Schneefall, der zum Abend in Regen übergeht.

19.10.1941.

Auszug aus einem Div.Befehl Ia von heute morgen 1 Uhr:

„Die Div. hat die mit neu herangeführten Kräften und mit Panzern gebildete Abwehrfront in einer modern ausgebauten Bunkerstellung, die bis zum äußersten verteidigt wurde, in den Tagen vom 15. - 17.10.1941 durchbrochen und am 18.10.1941 trotz aller Entbehrungen und harten schweren Kampftage den Feind in schwungvollem Vorstoß über Malojaroslawez und den Protwa-Abschnitt bis über den Fluß Istja verfolgt. Hier hat Pz.Regt.27 Brückenkopf gebildet. Diese Erfolge sind für die Operationen auf Moskau von entsprechender Bedeutung. Der OB der Armee hat der Div. für diese Leistungen seine besondere Anerkennung ausgesprochen. Das ist allen Leuten bekanntzugeben. Für die Div. kommt es darauf an, ungeachtet aller

*)

Überanspruchung der Truppenteile den großen Erfolg auszunutzen.

Das Ziel ist Moskau!

Vom entschlossenen Zupacken aller Teile der Division ungeachtet aller Kampf-, Gelände- und Witterungsschwierigkeiten hängt die Besiegung der Sowjetwehrmacht ab.

Nachbarn: 34.J.D. des XII.A.K. hat am 18.10.41 abends Gegend Antonowskoje (25 km OSO Malojaroslawez) erreicht, um am 19.10.41 die Protwa nach NO zu überschreiten. 98.J.D. des XII.A.K. steht mit einem Regt. bei Jerdenewo (10 km südl. Malojaroslawez), mit einem Regt. bei Werchowskoje (15 km SW Malojaroslawez), um am 19.10.1941 nach NO gegen die Protwa vorzustoßen. 3.J.D. (mot) in Abwehr gegen starken Feindangriff von Osten und Süden.

19.Panzerdivision gewinnt am 19.10.41 den Naraübergang bei Gorki und hält ihn offen. Nach Norden und Süden sichert die Div. und schließt gleichzeitig weitgehendst auf. Trennungslinie: usw.

Kampfauftrag: Schützenbrigade 19 mit Pz.Regt.27, S.R.73 usw. gewinnt und hält Nara-Übergang bei Gorki. Hierzu setzt sich die Gruppe in Besitz des Höhengeländes bei Kamenka und klärt bis zum Lopasnja-Abschnitt auf. *) Die zwischen Orechowka und nördl. Gorki vorhandenen Brücken sind soweit erforderlich fest in Besitz zu nehmen. Kampfgruppe S.R.74 schließt im Raum Worobji-Spas Lykschina entlang der Rollbahn auf unter Sicherung aller vorhandenen Eisenbahn- und Straßenbrücken und Aufklärung nach Süden und Norden. Verstärktes I.R.458 vernichtet jeden Feind nördl. der Straße Medyn, Malojaroslawez und stößt hierzu in breiter Front bis zur linken Div.Grenze vorgehend bis zum Protwa-Abschnitt nördl. der Rollbahn vor. Das Regt. tritt ab 19.10. mittags unter den Befehl der 10.Pz.Div. Verstärktes S.R.59 mit einer Art.Abt. des A.R.92 der 20.Pz.Div. der Div. bis zum 19.10.41 vormittags vorübergehend unterstellt sichert Malojaroslawez nach Süden und Norden.

pp.

Daß wieder mal Sonntag ist, sagt Slabig im Laufe des Tages zufällig, ich hätte es nicht gewußt.

3,30 lasse ich wecken, aber das Wetter hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht. Es regnet immer noch, und der Erdboden ist so weich geworden, daß manchmal sogar die Einheitsdiesel steckenbleiben, meine Arbeitselefanten. Kröger sitzt mit seiner Protzenstellung ebenfalls fest, zwei Zgkws müssen helfen, und erst 7 Uhr steht die ganze Stabsbatterie auf der Straße. Inzwischen sind Einheiten der 20.Pz.Div. herangekommen, und es geht sehr langsam bis zur Brückenstelle Jljinskoje.

Ich gehe zu Fuß voraus und besichtigt das Dorf hinter dem Panzergraben und die Auffangstellung Sergejewka. Im Dorf liegt an der Straße eine ganze Anzahl Gräber, darunter der Ritterkreuzträger des S.R.73, OFeldw. Jürgens. Dann kommen gut ausgebaute schwere Flakgeschütze mit toter Bedienung. Vor der Auffangstellung ein böses Bild: zu beiden Seiten der Straße stehen 12 deutsche Panzer, zwei P 4 und 10 tschechische, davon 10 eng zusammen auf einem Haufen. Die meisten sind ausgebrannt nach seitlichen Treffern. Bei einem der beiden P 4 ist der Turm verrückt, beim anderen glatt abgehoben. 13 Gräber der Besatzung liegen dabei, alles 5./Pz.Regt.27, darunter ein Oblt. und ein Lt. Insgesamt soll diese Kompanie hier 30 Tote

*) Diese Punkte wurden nie erreicht.

gehabt haben. Es ist gerade die Stelle, wo die Rollbahn einen Panzergraben überquert; darum hatte sich alles hier auf der Straße versammelt.

400 m weiter gegenüber und seitlich flankierend der Waldrand: dicht beieinander ein eingebautes Geschütz am anderen, schwere und mittlere Flak und Kanonen. Jetzt ist es ein fast unheimlich wirkendes Bild: der Wald ist menschenleer, von den Bäumen in ihrem letzten Laub tropft der Regen. Die Bunker sind leer, wenige Tote liegen herum, auf dem Erdboden ist Schneematsch.

Kurz dahinter stehen die Beute-Lkws. Alles ein Vier-Zylinder-Einheitstyp von ebenso primitiver wie robuster Konstruktion, bei dessen Anblick einem die Vielzahl der eigenen Fahrzeugtypen erst recht mit ihren Nachteilen klar wird. Einer der Lkws liefert deutsches Nachrichtengerät, offenbar von den Russen erbeutet: Antennenkabel, ein Bleisammler usw.

Tscherkassowo ist ein friedliches Dörfchen etwa 1 km seitab von der Straße. So von weitem sieht es unbeschädigt und verschlafen aus.

In Welitschkowa hat sich inzwischen die 3.Battr. und die Hälfte meiner Fahrzeuge versammelt. Alle sitzen in einer alten Kneipe herum. Es liegt ein schriftlicher Regt.Befehl vor: die Abt. ist wieder dem Art.Regt.19 unterstellt und zieht zunächst weiter vor bis Malojaroslawez. – Ich bin um 12 Uhr angekommen. Kommandeur und Becker sind vorausgefahren.

Sie kommen bald darauf zurück. Die Abt. soll vorziehen über Malojaroslawez und die Protwa bis zum Dorf Otrada – Drosdowo, dort Bereitstellung. Die Lage: über die Jstja bei Worobji ist ein Brückenkopf gebildet, aber schon stockt die Sache. Es wird weiter angegriffen, um den Fluß Nara noch zu erreichen. Für größere Operationen fehlt es an Sprit. Außerdem ist man an die Rollbahn gebunden, weil es sogar den Panzern fast unmöglich ist, die feste Straße zu verlassen. Das Pz.Regt. greift daher nur mit begrenztem Ziel an zur Erweiterung des Brückenkopfes bis an die Nara. Im dichten Rudel fahrend und aus allen Knopflöchern schießend ist es den Panzern auf der Straße gelungen, eine Sperre schwerer Flakgeschütze zu überfahren und die Höhen hinter der Jstja zu nehmen. Über 10 Flakgeschütze kann man dort allein an der Straße zählen. 3 km NO der Jstja-Brücke hat sich der Angriff jedoch festgefahren, weil die russische Abwehr im dichten Walde beiderseits der Straße zu stark ist. Bis dahin hat der Angriff 2 mittlere und einen schweren Panzer gekostet.

Kurz hinter Welitschkowo entdecken meine Männer ein Feld, das mit toten Russen übersät ist. Ich habe selber keine Zeit, es zu besichtigen. Die geschätzte Zahl der Toten schwankt zwischen einigen 100 und einigen 1000; jedenfalls soll die Fläche unübersehbar besät sein. Es wird der zusammengeschossene Gegenstoß der zwei Batl. sein, in den unsere Panzer hineingefahren sind.

Wir rollen weiter. Kröger mit der Feldküche fehlt noch. Vor Malojaroslawez zusammengeschossene Feldstellungen, tote russische Soldaten. Die Stadt ist fast unbeschädigt, ein ebenso ärmliches Städtchen wie alle anderen. Eine prächtige Kirche mit vielen Zwiebeltürmen ist fast der einzige Steinbau. Am Eingang des Ortes eine Barrikade und einige beschädigte Häuser; ein Bahnhof mit ausgebrannten Ölbehältern und großen Haufen Kohlen. Zum Knipsen habe ich keine Zeit, auch ist das Wetter zu trübe.

Über die Protwa sind zwei Brücken heil: die hölzerne Straßenbrücke, neben der schon eine deutsche gebaut ist,

M. 1 : 100 000





3. J.D. (mot.)
22.10.
19.10.
21.10.
20.10.
23.10.
25.10.
26. 10.
24. 10.
22.10.
5.J.R.59
22.10.
98. J.D.
34 J.D.
22.10.
23.10. mittags
24.10.
25.10.
J.R. 463
Abwehrfront
1.11.41.

und eine Eisenbahnbrücke der zweigleisigen Bahn nach Naro Fominsk – Moskau. Die schnurgerade Straße ist hier unterbrochen durch ziegelgemauerte und grasüberwachsene Brückenpfeiler; das Geld für den Weiterbau ist totsicher einmal unterschlagen worden.

Dann überqueren wir die große im Bau befindliche Autobahn Moskau – Kiew, die von Moskau aus erst bis Naro Fominsk fertiggestellt ist. Weitere zum Teil lange Brücken sind heil. Wir sehen tote Pferdegespanne, tote Russen, verlassene Geschütze an den Hängen hinter den Brücken, russische Soldaten, die unbefangen und unbewaffnet nach rückwärts marschieren und offenbar überall aus den Wäldern kommen, und Zivilisten, die unbekümmert an allem vorbeigehen.

Otrada, auch Drosdowo genannt, ist ein kümmerliches Dörfchen mit einer benachbarten Straßenmeisterei, deren im Einheitsstil rechteckig angeordneter Bau überall an den großen russischen Straßen zu sehen ist. Eine 15 cm-Kanonen-Battr. geht gerade am Dorf in Feuerstellung und hat die wenigen Häuser schon belegt. Ich ziehe auf der Rollbahn noch einige 100 m weiter vor bis zum Kilometerpfahl 101 (vor Moskau!), baue zwei Übergänge über den Straßengraben und stelle alles in die Büsche. Keller kommt zurück und wird beim Battr.Chef der Kanonenbatterie in Drosdowo einquartiert. Er hat in Worobji drei Artillerieeinschläge vor die Nase bekommen, Zweigerts Wagen hat dabei ein paar Schrammen abbekommen. Und ich lege mich wieder mal mit Jupp Slabig zusammen im Pkw schlafen; das ist noch lange nicht das Ungemütlichste. Der Angriff vorn ist nicht mehr weitergekommen. Als drei Panzer einen Vorstoß wagten, wurde ein schwerer sofort in Brand geschossen, daraufhin kehrten die beiden anderen zurück. Sie konnten nichts sehen.

20.10.1941.

2 Uhr kommt Befehl vom A.R.19: Abteilung steht 5,30 auf der Rollbahn marschbereit und bezieht Feuerstellungen 2 km SW Worobji. – Es wird natürlich wieder ein bißchen später, weil es während der Nacht weiter geregnet hat und meine Herren reichlich langweilig sind. Chefs und Kommandeur fahren inzwischen vor.

Der befohlene Stellungsraum ist schon besetzt. Die Feuerstellungen werden daher weiter vorn am Hange des Jstja-Tals ausgesucht dicht an der Straßenabzweigung nach Balabanowo. Das Wetter ist regnerisch und dunstig geblieben, Sichtdeckung haben die Geschütze daher auch hier. An der Straßenabzweigung steht als markante Erscheinung wieder mal eine Gipsstatue auf einem hohen hölzernen Sockel, Monumentalkonfektion. Sie stellt einen männlichen und einen weiblichen Flieger dar, Verherrlichung des Maschinenmenschen.

In Worobji, wo der Regt.Gef.St. A.R.19 liegt, geht bei unserer Ankunft Artl.Feuer los. Die Einschläge liegen hart südlich vom Dorf und auch zum Teil mitten drin. Das trägt zum Entschluß bei, den Abt.Gef.Stand nicht ins Dorf zu legen. Während die Einschläge in gefährlicher Nähe liegen, wandern wir zu Fuß durchs Dorf zum NO-Ausgang und müssen einmal doch in den Straßengraben, als die russischen Minenwerfer mit dem sagenhaften Raketenantrieb schießen. Mächtige Detonationen und Funkenregen liegen seitlich und dicht hinter uns. Die Landser haben die Werfer den „Feurigen Elias" genannt, andere nennen ihn „Stalinorgel".

Der Gef.Stand kommt an den Waldrand NO des Dorfes, links der Straße, wo russische Feldstellungen dazu einla-

den. Drei schwere russische Flakgeschütze stehen hier noch herum außer weiteren Pak- und Flakgeschützen am Dorfrand. Einige tote oder verwundete Russen liegen noch unter den Bäumen. Der Artl.Segen geht inzwischen weiter seitlich in die Felder, und es wird mir gemeldet, daß mein Kradmelder Dünhaupt vorhin durch Splitter leicht verwundet ist. Ich weine ihm nicht nach, er ist charakterlich der schlechteste Mann der Batterie. Erst vor wenigen Tagen entfernte er sich unerlaubt mit seinem Krad, ein Kommißbrot in der Tasche, um bei irgendeinem russischen Mädchen zu nächtigen, das er sich unterwegs schon angelacht hatte. - Gleichzeitig hat mein Wagen beim Nachziehen aus dem Dorf einen Splitter durch eine hintere Seitenscheibe bekommen und wird nun also als Schlafwagen etwas luftiger sein. Dröges Wagen ist es ähnlich ergangen, und auch Zweigerts Wagen hat zu seinen gestrigen Schrammen noch eine neue bekommen.

Die B-Stellen der Batterien richten sich auf gleicher Höhe jenseits der Rollbahn ein. Sie sehen natürlich nichts, weil sie den Wald vor der Nase haben.

Ich fahre zurück, um meine Gefechtsfahrzeuge heranzuholen, und erfahre dabei, daß vorhin bei einem Feuerüberfall auf Worobji auch Jacobs Fahrer Bendzko auf der Dorfstraße neben seinem Wagen schwer verwundet worden ist. Ein Splitter hat ihm die linke Hand zertrümmert, und ein zufällig hinzukommender Arzt hat sie gleich ganz abgeschnitten. Geiers Fahrer ist dabei vorläufig verlorengegangen.

Als ich wieder auf dem Gef.Stand ankomme, ebbt die Schießerei allmählich ab. 7 Uhr sind die Batterien feuerbereit.

Die Lage: um die Höhen jenseits der Nara zu gewinnen, greift heute 11 Uhr S.R.73 beiderseits der Rollbahn an. Operationen ohne Anlehnung an die Straße sind nach wie vor unmöglich. Es werden angreifen rechts der Straße I./73, links II./73. Unsere VBs sind zu den beiden Bataillonen zu entsenden, AVKo zum Schützen-Regt, das in unmittelbarer Nähe unseres Gef.Standes sitzt. Wenn die Höhen jenseits der Nara erreicht sind, will man liegenbleiben, bis die Inf. Divisionen heran sind.

In die Bereitstellung der Div. hinein stößt ein plötzlicher Gegenangriff von zwei aus Moskau auf Lkws herangeführten Fallschirmjäger-Batl, einer mit MGs, MPs und automatischen Gewehren gut ausgestatteten und auch sonst mit Kleidung und Ausrüstung gut versehenen Elitetruppe. Der russische Angriff wird abgewehrt. Zum Gegenstoß tritt S.R.73 nun schon um 9 Uhr an. Dadurch wirkt sich unangenehm aus, daß die VBs der A.R.19 sich während der Nacht zu ihren Batterien zurückbegeben haben und noch nicht wieder vorn sind. Auch unsere eigenen VBs erreichen ihre Batl. erst, als diese schon angetreten sind. Dann wird auch die eigene Artl. allmählich lebhafter.

I./73 kommt zunächst gut voran, II.Batl. weniger. Nach etwa 2 km aber bleibt der Angriff endgültig liegen. Die Russen haben in der vergangenen Nacht Artl. herangeschafft und etwa 20 Panzer. Davon sind 3 abgeschossen, darunter einer von der schweren Sorte (angeblich 52 to), von der ich zuerst bei Jljinskoje einen sah und knipste: sehr groß und mit langem Geschützrohr und dabei doch sehr schnittig.*) Die russischen Fallschirmtruppen leisten außerordentlich zähen Widerstand. Zur Abwehr der eigenen schweren Panzer sind drüben verhältnismäßig viele schwere Flakgeschütze eingesetzt, offenbar die Moskauer Heimatflak.

Ein Batl. S.R.74 soll als Verstärkung nachgeholt werden und den rechten Angriffsflügel verlängernd dem Angriff wieder Schwung geben. Gegen Mittag aber stellt sich heraus,

*) T 34.

daß dieses Batl. frühestens 15,30 eingreifen kann.

Inzwischen sitzen wir bei ständigem leisen Regen in oder neben unseren Deckungslöchern und haben alle Fahrzeuge zurückgeschickt. In dem ungemütlichen Wetter kann die Luftwaffe nicht eingreifen; ein russischer Doppeldecker hat gleich zu Anfang einmal das Dorf beharkt und Bomben geworfen. Mehrfach kommen aus dem Wald russische Soldaten auf uns zu, die Hände hoch und ihr Gewehr mit der Mündung nach unten über der Schulter hängen. Sie haben sich verlaufen. In der Regel sind sie sehr erstaunt, sie wollen uns garnicht die Gewehre abgeben. Die Flanken der Div. sind noch völlig offen, die Rollbahn ist nur zu beiden Seiten in je 100 m Entfernung gesichert. Das russische Artl.Feuer auf unseren Raum verstärkt sich immer mehr. Es sind ständig Einschläge von zwei und manchmal mehr Geschützen, die 100 m entfernt in unserer Höhe auf der Straße liegen. Zwischendurch schießt mal wieder der „Feurige" 200 m über uns hinweg, und wir werden nun doch allmählich sehr an Saretschje und den Panzergraben von Jelizy erinnert. Einige meinen, daß die Entfernung eines TP-Gerüsts gegenüber auf der anderen Seite der Straße der Grund sei; von anderen wird vermutet, daß die Russen auf dem Kirchturm von Sofinka – Maschkowo, der das Jstja-Tal bei Worobji einsehen kann, einen Artl.Beobachter sitzen haben. Ein Panzervorstoß dorthin durch das Jstja-Tal wird erwogen, aber nicht durchgeführt. Und die Fortsetzung des Angriffs wird schließlich auf morgen verschoben wegen des nicht rechtzeitigen Herankommens des Batl. S.R.74. Die Div. geht zur Verteidigung über. 1 km wurde heute gewonnen.

13 Uhr kommt Kröger mit dem Mittagessen, oder vielmehr mit der Meldung, daß es auf einem Wagen in Worobji auf uns wartet. Er wird vermutlich noch lange an diesen Tag denken. Er hat den Wagen wegen des Beschusses unten im Dorf stehengelassen, und weil inzwischen die Straße dort durch einen großen Bombentrichter unterbrochen wurde, und er geht nun mit einem Kommando meiner Männer zurück, um das Essen heranzuholen. Dabei kommt er aber wieder in den Feuerzauber hinein und „rennt um sein Leben", wie er später völlig erschöpft erzählt. Wir sind ja nun schon ziemlich abgehärtet und gehen nur noch in die Löcher, wenn Einschläge in 100 m Entfernung oder dichter liegen. Auf die Dauer wird man in dieser Beziehung stumpfsinnig und leichtsinnig, weil in der Regel doch nichts passiert.

Gerade sagt Dröge: „Jetzt wollen wir doch mal die Löcher verteilen!", und ich stehe mit einem Bein schon im Eingang meines mit Zweigen und Laub abgedeckten Schützenlochs, das ich mit Zweigert teile – da gibt es einen Feuerschein, Luftdruck und Knall zugleich unmittelbar über uns. Ich mache einen Hecht in das Loch, Zweigert wird durch den Luftdruck und Schreck hinterhergeschleudert. Während ich meine Brille suchen muß, bleibt es einige Sekunden still. Dann ruft einer: „Sanitäter!!" Obwohl ich jeden meiner Männer sonst im Dunkeln an der Stimme kenne, ist mir diese fremd. Ich stoße den Unterarzt in die Rippen, daß er aus seinem Loch herauskommt, und dann sehe ich, daß es meinen ersten Kradmelder Uffz. Gritzan erwischt hat, als er gerade in sein Loch sprang oder schon drin war. Dröge und Müller sind schon bei ihm. „Au! Mein Arm ist ja auch kaputt!" schreit er gerade. Ein Splitter ist ihm von vorn in den rechten Oberschenkel gegangen und einer oberhalb des linken Handgelenks durch den Arm, Schußbruch. Er wird verbunden und geschient, eine Krankentrage vom benachbarten Verbandplatz Okatowo beschafft und der Einheitsdiesel des

AVT herangeholt, der ihn zurückbringen soll. „Auf Wiedersehen, Gritzan!" sage ich, „bis zum Winter!" Aber er wird wohl nicht zurückkommen.

Der Beschuß auf den Raum entlang der Straße hält an und geht uns allmählich auf die Nerven. Dabei ist es noch günstig, daß die russischen Granatzünder nicht so empfindlich sind wie unsere eigenen; in der Regel detonieren die Granaten auch im Walde erst auf dem Erdboden, und Baumkrepierer wie vorhin sind eine Ausnahme. Keller ist bis jetzt standhaft geblieben, das ist immer seine Art. Aber unseren vereinten Anstrengungen gelingt es schließlich, ihn zu überzeugen, daß der Gef.Stand am besten zurückverlegt wird über den Fluß bis in den Raum unserer Feuerstellungen. Meine Drahtleitungen zum Art.Regt. und den Feuerstellungen z.B. sind ständig zerschossen, auch in diesem Sinne ist es zweckmäßig. Als das Art.Regt. einverstanden ist, beginnen wir mit dem Umzug. Auch unsere B-Stellen gegenüber auf der anderen Seite der Straße werden eingezogen. Sie sehen ja doch nichts, genau wie wir.

Gritzans Krad steht noch an der Straße, aber ohne Schlüssel. Während ich mit dem (leider) wieder erschienenen Dünhaupt daran herumbastele, um es selbst zurückzufahren, geht der Artl.Beschuß schon wieder los. Besonders haben es die Russen auf die nebenan gelegenen Häuser von Okatowo abgesehen und auf die Höhe, auf der der TP abgesägt wurde. Ich rette mich hastig in den Straßengraben und dann noch ein bißchen weiter seitlich in einen großen Bombentrichter, in dem ich außer einer Anzahl Schützen auch Geier und Becker finde. Der Trichter ist nur zu groß; wir horchen auf jeden Einschlag und springen auf die ihm zugewandte Seite, und dabei hängt der regennasse Lehm zentnerschwer an den Stiefeln. Alle Einschläge liegen in 100 m Umkreis, verflucht nochmal. Als es nach geraumer Zeit etwas nachläßt (die Zeitrechnung ist dabei längst verlorengegangen, das Herz klopft bis zum Hals) laufe ich mit Becker zurück. Wir werden hinten gebraucht, Dünhaupt mag im Loch liegenbleiben, bis die Luft weniger eisenhaltig ist. Es geht gut, die Einschläge liegen gerade jenseits der Straße und hinter unserem Trichter. Einmal kommt einer noch ganz dicht; ich ducke mich hilflos hinter eine Birke, um dann erst zu merken, wie sinnlos das ist, und der in seinen Gummistiefeln unbeholfenere Becker hat Glück, als ihm ein faustgroßes Sprengstück gerade vor die Füße fliegt.

Im Dorfe Worobji ist es ruhiger. Einige Fahrzeuge sind dort inzwischen ganz oder teilweise ausgebrannt, aber nicht von unserer Abt. Wir suchen Keller in der Feuerstellung der 3. und finden große Granattrichter neben dem Rechenzelt, neben meinen Fernsprechern und 2 m neben einem Geschütz. Dieses ist ausgefallen, Splitter durch ein Rad und die Rohrbremse, Verschluß beschädigt usw; von der Bedienung sind zwei Mann verwundet, einer leicht und einer mit einem Streifschuß über den Kopf ohne Schädelverletzung. Bei fast allen auf der Straße nach Balabanowo stehenden Fahrzeugen der Abt. sind Fensterscheiben kaputt; darunter ist auch wieder Schievekamp, der in solchen Dingen sprichwörtliches Pech hat. Die Feuerstellung der 2. hat nichts abgekriegt. Langbehn ist aber auch zu dicht an die Straßenabzweigung gegangen und steht nur wenige Meter von der Straße nach Balabanowo entfernt.

Als ich mit Becker zurückwanderte, kam uns der Kdr. der II./A.R.19 entgegen, der Ritterkreuzträger Hptm. Zubehör. Sogar er sagte: „Was soll ich denn jetzt mit dem Gefechtstand dort vorn?" Ich hatte so schon beim Einfahren

drei Tote und bin froh, daß meine Männer in den Löchern sitzen!" Heute morgen aber dachte ich auch, Okatowo wäre nicht so gefährdet wie Worobji oder der Talgrund. Die russische Artillerie hat es zu leicht. Sie braucht nur die gesamte Rollbahn abzustreuen und trifft immer irgendetwas.

Keller ist noch 200 m hinter die Feuerstellungen gegangen. Dort sammelt sich nun allmählich alles. Meine Protzen stehen weitere 2 km zurück; das ist gut für die Fahrzeuge, aber hinderlich, wenn sie plötzlich gebraucht werden. Und jetzt kommen wir endlich zu unserem Mittagessen. Es mag 15,30 sein. Schon aber geht der Artl.Beschuß in unsere neue Umgebung los, zuerst auf Langbehns Feuerstellung, dann auf unseren Standpunkt und schließlich auf eine Lichtung 1000 m weiter zurück, bis zu der die 15 cm-Kanonen vorgezogen sind. Wir liegen 100 m von der Straße entfernt und genau unter dem Strich. Die Lage ist gemein: weiter können wir uns nicht wagen wegen des verschlammten Erdbodens, und weil wir uns dann nach der offenen Flanke selbst infanteristisch sichern müßten. So ist man dem Beschuß fast hilflos preisgegeben. Und wir haben wieder allerhand Schwein. 20 m neben mir wird eine dicke Birke geköpft, ohne daß jemand etwas abkriegt. Dann hat der Fernsprecher Ruhrick besonders viel Glück, als während des Leitungsbaus 4 m neben ihm ein Einschlag reinhaut. Sein Truppführer Uffz. Wächter findet ihn mit Dreck überschüttet und benommen auf der Erde liegen, aber ihm ist nichts passiert. Langbehn aber hat in seiner Feuerstellung schon wieder einen Verwundeten, Granatsplitter in der Brust.

Obstlt. van der Hoop hat erzählt, Bendzko habe sich sehr tapfer benommen, als ihm der Regt.Arzt ohne jede Betäubung die linke Hand abschnitt. Uffz. Budde, der Gritzan zurückgebracht hat, berichtet, der Arzt auf dem vorgeschobenen HVP habe gesagt, wahrscheinlich ginge die Hand verloren. Zwei verlorene Hände auf einmal! Gritzan ist Landwirt mit höherer Bildung und Bendzko Elektrotechniker.

Mit Beginn der Dämmerung wird es ruhiger. Die Fernsprechverbindungen, die nun wesentlich verkürzt worden sind, funktionieren wieder. Unsere VBs sind gut zur Wirkung gekommen, Tagesverschuß der Abt. 148 Schuß. Für den morgigen Angriff sind die Kräfte umgruppiert worden: südl. der Rollbahn werden I./74 und I./73 im Bogen nach Süden hin ausholend zur Rollbahn angreifen. Unsere VBs werden diesen beiden Batl. zugeteilt und sollen morgen den Angriff im wesentlichen unterstützen. 7,20 - 7,30 werden wir mit einem Feuerüberfall unserer beiden Batterien den Angriff einleiten. Ziel ist wieder ein Brückenkopf über die Nara.

Wir haben Stroh in unsere Zelte geholt, und Keller hat halb eingesehen, daß es besser ist, auch morgen während des Angriffs hier zu bleiben und nicht wieder auf den alten Platz zurückzugehen. Und dabei war dieses morgige Zurückgehen auf den alten Platz ursprünglich überhaupt nur das Pflaster gewesen, das ihn zum Entschluß des Zurückgehens veranlaßt hatte. Nachdem wir den alten Gef.Stand geräumt hatten, ging wieder ein Feuerüberfall von Artl. und Raketenminen genau auf die Waldecke. Meine Vermittlung lag noch dort. Ihr ist der Schrecken in alle Glieder gefahren; die Männer haben aber Schwein gehabt, weil sie sich inzwischen splittersichere Decken über ihre Löcher gebaut hatten.

Es regnet immer noch, und es war ein denkwürdiger

Tag, mehr als die dürren Worte es schildern konnten. Nebenbei war es für mich ein Jubiläum: heute vor 5 Jahren wurde ich Soldat

21.10.1947.

Wetter: Regen mit kurzen Unterbrechungen. Den ganzen Tag über rege Fliegertätigkeit. Der Einsatz der eigenen Flieger beschränkt sich auf Jagdschutz, die Einsätze der Russen gelten hauptsächlich der Rollbahn und der Stadt Malojaroslawez. Nachdem sich herumgesprochen hat, daß gestern van der Hoop mit seinem Gef.Stand auf Grund des russischen Feuers auf Worobji noch 1000 m weiter zurückgegangen ist als wir, entschließt sich Keller, unseren Gef. Stand auch heute hier hinten zu lassen.

Während der ganzen Nacht haben die Russen lebhaftes Störungsfeuer auf die Talmulde und Brückenstelle von Worobji geschossen; in ziemliche Nähe also, ohne uns aber unmittelbar zu stören. Ich habe gut ausgeschlafen. Vor allem war es wärmer, als wenn ich sitzend im Deckungsloch auf dem alten Gef.Stand genächtigt hätte.

Der Angriff beginnt planmäßig, Angriffsziel wie gestern ein Brückenkopf über die Nara. Die sehnlichst erwarteten eigenen Stukas kommen wegen des Wetters nicht, dafür aber russische Fliegerbomben 300 m von uns entfernt. Die Russen verschwinden immer gleich wieder in den niedrig hängenden Wolken, ehe sie unsere Abwehr fassen kann.

VB 3.Battr. beim I./73 Wachtm. Bremicker meldet, daß der Angriff gut vorwärts kommt. 10 Uhr gibt A.R.19 als Lageorientierung bekannt: „Vordere Linie 1,5 km vor dem Fluß". Gleichzeitig erhalten wir Auftrag, mit einer Battr. Stellungswechsel zu machen, während die andere zur Überwachung noch stehenbleiben soll. Zur Erkundung fahre ich mit Becker und den beiden R II auf einem Einheitsdiesel vor. 3 km hinter unserem gestrigen Gef.Stand, als es uns schon recht merkwürdig vorkam, daß überall die Soldaten mit Stahlhelm auf dem Kopf im Graben lagen und ihre Fahrzeuge leer auf der Straße herumstanden, geraten wir plötzlich mitten in einen Feuerüberfall der Raketen-Minenwerfer. Rund um uns herum knallen die Detonationen, jedesmal geht dabei ein eigenartiger Funken-Sprühregen mit hoch, und zwischen unserem Wagen und dem dicht aufgeschlossenen Kradmelder Gothmanns schlägt ein großer Splitter ein parkendes Krad in Trümmer. Uns aber passiert nichts, und nach scharfem Bremsen liegen wir im Straßengraben. Jetzt erst, wo der Motor stillsteht, kann man hören, wie es hier knallt; Artl. Beschuß, Gewehre und MGs durcheinander. Neben uns im Graben liegt ein Artl.Abt.Kdr. des A.R.19 und erzählt, auch er habe neue Feuerstellungen erkunden wollen und läge jetzt schon eine Stunde hier untätig, weil noch nichts zu machen wäre: die Russen machen einen Gegenangriff. Wir sehen uns das Theater einige Minuten an und machen kehrt, erkunden eine Feuerstellung 1 km weiter rückwärts und fahren dann zum Gef.Stand zurück. Dort klärt sich die Angelegenheit. Kaum waren wir unterwegs, da rief das Regt an: Irrtum! Neue Feuerstellungen 1500 m NO von unserem alten Gef.Stand erkunden! - Unsere Batterien schießen, was das Zeug hält. Gerade gehen Feuerüberfälle 1,5 km weiter, als wir hielten, auf die Wegeabzweigung nach Kruglino.

Bald kommt der russische Gegenangriff zum Stillstand, wir schießen Störungsfeuer auf russische Ausladungen 1 km SW Bucholowka. Nachrichtenverbindung besteht nur zum AVO Jacob. Dieser funkt, daß Wachtm. (OA) Bremicker gefallen

ist, und zwar schon um 9,30.

Erst allmählich klärt sich die Lage weiter. Zum Abend erscheint Heuser, der heute als VB beim I./74 war, und berichtet zusammenfassend.

Zu Beginn des Angriffs ist am Morgen ein eigener Panzervorstoß bis an den Eingang von Bucholowka gekommen und hat die dortige Brücke unbeschädigt vorgefunden. Als aber dort am Straßenrand zwei Panzer auf Minen liefen, zogen sich die übrigen wieder zurück. Der Angriff des I./74 und I./73 südl. der Rollbahn gelang nicht. In einem völlig unübersichtlichen Wald- und Buschgelände stieß er auf gut getarnte russische Abwehrstellungen, die das Feuer erst auf kürzeste Entfernung eröffneten. In einem langen und schweren Nahkampf gelang es den Russen, im Gegenstoß zwischen den eigenen Kompanien durchzustoßen und sie zu umklammern. Wegen der völlig unübersichtlichen Kampflage und der Gefahr, abgeschnitten zu werden, zogen sich schließlich die Teile der beiden Batl. in Unordnung zurück. Es entwickelte sich vor allem beim I./74 eine allgemeine Flucht der Mannschaften. Heuser schlug sich mit einer Gruppe von 8 Offizieren (darunter der Batl.Stab und der Kdr. der II./A.R.19 Hptm. Zubehör) und einigen Meldern bei Pistolenkampf bis auf 10 m durch. Alle dort eingesetzten Funkgeräte gingen dabei verloren, und Zubehör bezeichnet den heutigen Tag als den schwersten und schwärzesten seines Lebens. Jetzt sammeln die einzelnen versprengten Teile des I./74 beim I./73, das sich schneller wieder gefangen hat, und die Verluste an Gefangenen werden erheblich sein. Heuser hat zu allem Überfluß seine Karte mit eingezeichneten Feuerstellungen verloren.

Bremicker wurde während des eigenen Angriffs durch einen Artl.Einschlag unmittelbar neben ihm im Liegen verwundet. Ein Bein wurde abgerissen, dazu eine Kopfverletzung, und er starb sehr bald auf dem Wege zum Verbandplatz. Schade um ihn wie um jeden, den es erwischt; er war ebenso still und schüchtern wie zuverlässig.

Als der Angriff südl. der Rollbahn nicht weiterkam, wurde das inzwischen herangeführte II./74 nördl. der Rollbahn eingesetzt, um hier das ebenfalls völlig abgekämpfte II./73 abzulösen und seinerseits anzugreifen. Der Schwerpunkt des gesamten Angriffs lag nun bei diesem Batl. Wir erhielten Befehl, unsere beiden VBs hierhin zu entsenden, hatten aber keine Verbindung zu ihnen und hatten zu diesem Zeitpunkt noch keine Ahnung von ihrem Schicksal.

In die von uns heute vormittag erkundeten Feuerstellungen sind andere Einheiten gezogen und haben dabei durch Flieger und Artl.Beschuß böse Ausfälle gehabt, u.a. einen Volltreffer auf eine 10 cm-Kanone. Das war wieder Glück!

Auch der Angriff des II./74 bleibt erfolglos. Bis zum frühen Nachmittag ist die vordere Linie 1 km vorwärts gekommen, und dabei bleibt es. Gegenüber den schnell aus Moskau herangeworfenen Verstärkungen kann die Schützenbrigade 19 nicht mehr aus eigener Kraft weiter. Zum Abend geht die Div. zur Verteidigung über, und zwar in der Ausgangsstellung des Morgens. (Etwa da, wo ich heute morgen mit Becker im Graben lag.) Jacob geht zum II./74, dessen Batl.Gef.Stand eine Häusergruppe 3 km NO der Istja-Brücke bezieht in Höhe der heute vormittag von uns erkundeten Feuerstellungen. I./74 verteidigt südl. der Rollbahn. Wir verbleiben in unseren jetzigen Stellungen. Hinter unserem LVII. Pz.Korps rückt die 263.J.D. heran und wird vermutlich nun eingreifen müssen, um den liegengebliebenen Angriff wieder in Fluß zu bringen. Ihre bespannten

Truppen rollen schon hier durch.

In der Abenddämmerung fliegen deutsche Stukas zur Entlastung einen Angriff entlang der Rollbahn. Der heutige Tag hat nichts eingebracht außer erheblichen Verlusten. Schuld daran ist die Witterung. Bei dem aufgeweichten Boden klebt eine mot. Truppe an der festen Straße, und es kann den Russen nicht schwer fallen, diesen naturgegebenen Schwerpunkt auch ihrerseits stark zu machen. Es geht jetzt endgültig um die Verteidigung ihrer Hauptstadt, das wird sie noch fanatischer machen.

22.10.1941.

Der Regen hat aufgehört. Im Angriffsstreifen der Div. ist Ruhe. Gefechtsaufklärung ist am Morgen entlang der Rollbahn vorgegangen, hat aber auf 2,5 km keinen Feind mehr angetroffen. Aufklärung nach Norden ergibt ebenfalls auf 6 km keine Feindberührung. Die Russen haben sich also während der Nacht abgesetzt, vielleicht auf die für sie günstigere Nara-Stellung.

Die 19.Pz.Div. bleibt heute liegen und verteidigt, um das Vorgehen der Nachbardivisionen abzuwarten. Rechts greift das XII.A.K. entlang der Straße von Ugodski Sawod auf Tarutino an, um dort einen Übergang über die Nara zu erzwingen. Links ist heute die 263.J.D. mit einem Inf.Regt. von Worobji nach Norden entlang der Jstja auf Maschkowo vorgestoßen zur Entlastung unserer linken Flanke.

Sehr lebhaft ist heute die beiderseitige Lufttätigkeit über der Rollbahn. Deutsche Jäger und Zerstörer und russische Bomber und Jäger wechseln sich ab, manchmal jagen sie sich auch, aber Bäume nehmen uns die Sicht. Unsere Flak schießt verflucht dicht über die Bäume weg. Als wieder einmal zwei russische Bomber kommen und zwei eigene Jäger hinterher und unsere Flak auf die Bomber schießt, wird bei der allgemeinen Knallerei auf dem Gef.Stand mein Funker Heidgen verwundet, wahrscheinlich Flaksplitter. Einer ist ihm in den rechten Oberschenkel gegangen, ein weiterer hat die rechts Backe aufgerissen. Zum Abschied mache ich ihn in etwas heroischer Form zum Gefreiten, er freut sich darüber kindlich.

Bis zum Mittag erfahren wir von 5 Abschüssen russischer Flieger. Ich selbst sah davon zwei, darunter einen besonders eindrucksvollen. Ein zweimotoriger Bomber zieht über uns hinweg, 3,7 Flak schießt. Eine Leuchtspur verschwindet im Flugzeug, der rechte Motor fängt an zu brennen, drei Mann steigen mit Fallschirm aus. Mit großer Flamme zieht das Flugzeug schnurgerade weiter, senkt sich schließlich allmählich und stürzt schließlich 400 m von uns entfernt steil in den Wald. Die Reste brennen und knallen noch, als ich sie mit Müller besichtige. Ein Arm liegt herum mit dem Rangabzeichen eines Unterleutnants, das war der Pilot.

Gegen den abendlich dämmernden Himmel folgt zum Schluß noch der Abschuß eines russischen Bombers durch zwei deutsche Jäger in großer Höhe, und jedesmal brüllt das vielstimmige Zuschauerpublikum auf der Rollbahn wie bei einem Fußballtor. Die Div. gibt bekannt, daß heute in ihrem Streifen 11 russische Flugzeuge abgeschossen wurden. Ohne eigenen Verlust!

Während der letzten Wochen ist Kröger sehr faul geworden. Das ist auch Keller nicht entgangen, und der ist ihm noch von Kleve her sowieso nicht grün. In einer Besprechung am Abend wird daher folgende neue Regelung besprochen, die versucht werden soll: die gesamte Besatzung des Gef.Standes wird dem Adjutanten unterstellt, Uffz. und Mannschaften, und ich bin dadurch freizügiger geworden und kann mich mehr

um meine Protzenstellung kümmern. *)

23.10.1941.

5,00 Uhr. Auszug aus einem Regt.Befehl des A.R.19(mot) Ia:

Feind verteidigt sich an der Nara. Westl. der Nara verteidigt er sich in vorgeschobenen Stellungen im Walde SW Bucholowka entlang des Wyderka-Baches. Nach Gefangenenaussagen soll das Betreten von Häusern in Bucholowka verboten gewesen sein, da Abreißminen und ähnliches angebracht sein soll.

Nachbarn: 34.J.D. ist es gelungen, einen Brückenkopf über die Nara bei Tarutino vorzutreiben. 98.J.D. an 19.Pz.Div. rechts angelehnt greift am 23.10.41 7 Uhr mit J.R.282 (linkem Regt) an, überschreitet die Linie Makarowo Nord - Waldecke nördl. Suchonosowo und stößt mit dem linken Batl. auf Sereshino und mit rechtem Batl. auf Uspenskoje; Reserve-Batl. wird hinter linkem Batl. nachgeführt. 263.J.D. hat am 22.10.41 nachmittags Maschkowo (4 km NW Worobji) mit vorderem Regt. erreicht. 3.J.D.(mot) mit vorderen Teilen in Dobrina-Dedenewa. 258.J.D. hat nördl. davon an mehreren Stellen die Nara überschritten und Naro Fominsk besetzt.

19.Pz.Div. greift mit Schützenbrigade 19 am 23.10.41 an, um in enger Anlehnung an 98.J.D. den Nara-Übergang bei Gorki zu gewinnen. Wenn Feind ausweicht, ist sofort bis an und über die Nara vorzustoßen.

Kampfauftrag: 19. Schützenbrigade setzt sich in Besitz der Nara-Übergänge bei und südl. Gorki und hält Übergang für die Div. offen. Nach Erzwingung des Übergangs, an dem eine starke Sicherung zu belassen ist, ist unverzüglich bis an dem NO-Rand des Waldes westl. Kamenka durchzustoßen. Hierzu stößt Schützenbrigade 19 mit unterstelltem S.R.59 der 20.Pz.Div. hinter linkem Flügel der 98.J.D. dicht aufgeschlossen über Sereshino auf und südl. Gorki. S.R.59 tritt am 23.10.41 7 Uhr in Worobji an, folgt über Minkowo nach Sereshino dem J.R. 283 (98.J.D.) und greift von dort nach Norden abdrehend Papino an. Es ist entscheidend, eine der drei Brücken bezw. Stege zwischen Orechowka und Gorki im Handstreich zu nehmen und zu halten. Mit hintersten Teilen S.R.59 ist auf Tschubarowo abzudrehen, um von hier aus die Rollbahn Richtung Bucholowka zu öffnen. Offz.Spähtrupps sind mit J.R.282 (98.J.D.) vorzutreiben.

S.R.74 ist gegen den Wyderka-Bach vorzuschieben, um entweder Richtung Gorki vorzustoßen, wenn Feind frühzeitig ausweicht, oder in Verbindung mit Teilen S.R.59 die Rollbahn zu öffnen. Antreten erfolgt erst, nachdem der Angriff des S.R.59 in Fluß ist.

pp.

S.Art.Abt.843 dem Art.Regt.19 (mot) unterstellt ~~unterstützt~~ den Angriff des S.R.59. Inf.-Unterstützung: AVO zum II./74 an der Rollbahn, die VBs zu den beiden Batl. des S.R.59. (S.R.59 und 112 der 20.Pz.Div. sind wegen ihrer starken Ausfälle zu je einem Batl. zusammengelegt worden unter Führung des Regt.Stabes S.R.59.) Meldung

*) Blieb nur kurze Zeit in Kraft.

der VBs 6,30 in Worobji beim Antreten des S.R.59. Feuer frei für VBs und AVO. Jede Battr. hält eine Mun.Reserve von 50 Schuß als Sperrbestand.

pp

Gestern abend hat Jacobs Pkw-Fahrer Kanonier Schneider seinen Wagen kaputtgefahren, als er von vorn zurückkam. Er fuhr bei Dunkelheit unvorschriftsmäßig und zu schnell auf der linken Fahrbahn einer Brücke. Offenbar hatte er es aus Angst so eilig. 7,40 fahre ich zusammen mit dem Oberschirrmeister Böckmann hin auf dem Einheitsdiesel, der Jacob den Kaffee bringt, um den Schaden zu besehen.

Mitten im Dorf Worobji sehe ich über den Bäumen des alten Gef.Standes ein Flugzeug auftauchen; eine Bombe kracht im gleichen Augenblick dort oben (vielleicht war es auch ein zufälliger Artl.Einschlag.) Wir halten, springen runter vom Wagen, drängen uns im Schlamm hockend unter einen neben uns stehenden Pionier-Ponton, und denken: hoffentlich hält das Ding! Und schon knallt es um uns herum, Bordkanonen und kleine Splitterbomben. (Etwa 10 und 20 kg.) Der ganze Ort ist gedrängt voll von Truppen und Fahrzeugen des gerade antretenden S.R.59. Wieviele Flugzeuge es sind, sehe ich nicht; später höre ich von 3 Ratas. Der ganze Segen ist kurz, aber kräftig und aufregend - schon ist der Spuk wieder vorbei. Als ich aber herauskrieche, geht 20 m hinter mir schon wieder eine Bombe los. Zeitzünder! schreit jemand. Wieder unter den Ponton, und wieder kracht es im ganzen Dorf. Dann ist Ruhe, nur Verwundete schreien. Unser Diesel ist unbeschädigt, nur das Schwanzende einer Bombe ist durch die Windschutzscheibe geflogen. Es liegt auf dem Sitzpolster und wäre mir ins Gesicht gegangen. Ein Haus brennt, drüben in Höhe unseres Gef.Standes scheinen Fahrzeuge zu brennen. Böckmann klettert hoch, um sich die Oberfläche des Pontons anzusehen, und stellt drei faustdicke Löcher fest. Ich zähle im Straßengraben 4 Tote und 15 Schwerverwundete. Zum Greifen nahe wurde einem im Graben liegenden Mann durch ein Geschoß einer Bordkanone das Gesäß zerrissen. Mehrere Fahrzeuge und Pferde sind ausgefallen. Vom Kanonier eines Flakgeschützes, dem offenbar eine Bombe in sein Deckungsloch geschlagen ist, finden sich nur noch kleine Fetzen der Stiefel und eines weinroten Pullovers wieder.

Meine Protzenstellung hat beim gleichen Tiefangriff Schwein, 7 Verwundete und ausgebrannte Lkws 50 m davor. Und mein Respekt vor den Tieffliegern ist gewachsen, es genügte auf nüchternen Magen. Ein russischer Jäger wird kurz darauf von leichter Flak bei unserem Gef.Stand abgeschossen, geht senkrecht aus den niedrigen Wolken heraus runter und schlägt mit der Schnauze in den weichen Erdboden, ohne Feuer zu fangen. Den Pilot zieht man heraus, er hat beim Aufprall den Kopf verloren. Jenseits des Dorfes Worobji geht ein russischer Bomber herunter und nimmt zwei Mun.Fahrzeuge mit, und der Zahlmeister in Beloussowo beobachtet den dritten Abschuß. Die Luftlage ist also ebenso aufregend wie an den vergangenen Tagen.

Die Lage bringt bis zum Mittag wenig Neues. AVO Lt. Jacob ist inzwischen an der Rollbahn einmal 800 m vorgegangen und meldet zum Mittag weiteres Vorgehen. 34.J.D. hat Dednja und Gljadowo genommen. Das von der 258.J.D. genommene Naro Fominsk ist bis jetzt der am weitesten auf Moskau vorgeschobene Punkt der ganzen Heeresgruppe Mitte.

Bis zum Abend steht S.R.74 800 m vor der Wegeabzweigung von der Rollbahn nach Kruglino. S.R.59 hat Tschubarowo erreicht und dort die Rollbahn gesperrt. Die zur Bildung des Brückenkopfes angesetzten Teile des S.R.59 stehen dagegen noch diesseits der Nara. Die eigenen Panzer fahren sich auf

dem schmierigen Lehmboden fest, sobald sie die Straße verlassen. Ein Regt. der 263.J.D. hat sich im linken Nachbarstreifen in unübersichtlichem Gelände festgebissen und ist in Gefahr, eingeschlossen zu werden.

Und ich bin mit Tatbericht gegen den Kanonier Schneider, den Unglückswurm, vollbeschäftigt.

24.10.1941.

Angriff des S.R.59 mit je einem Batl. in Richtung Papino und rückwärts nach Bucholowka zur Öffnung der Rollbahn. 9 Uhr haben wir unsere äußerste Schußweite erreicht. S.R.59 und 74 haben sich in Bucholowka vereinigt. Ein Teil der beiden russischen Fallschirmbataillone, auf deren Konto der lange Widerstand hier in erster Linie geht, ist nach dem Tode ihres Kommandeurs nach NO ausgewichen, 1400 Gefangene werden zurückgeführt. Das nach NO angreifende Batl. des S.R.59 hat bei Nikolskoje - Olchowo einen Brückenkopf über die Nara gebildet.

Wir machen Stellungswechsel vorwärts, beginnend 9 Uhr mit 3.Battr. Stab und 2. folgen 10 Uhr. Neue Feuerstellungen werden bezogen am Rande der Waldlichtungen 4 km NO Worobji südl. der Rollbahn, Gef.Stand im Raum der Feuerstellungen ein zufällig leerstehendes einzelnes Haus. Es ist nur mit Zugmaschinenvorspann möglich, die Fahrzeuge von der Rollbahn zu ziehen; andrerseits sind sie in unmittelbarer Nähe der Straße durch die fortlaufenden russischen Fliegerangriffs zu sehr gefährdet, und wir erleben heute nur den Abschuß eines deutschen Stukas über dem Brückenkopf. Kröger lasse ich an der bisherigen Stelle im Walde mit seiner Protze stehen.

S.R.74 geht zur Ruhe über. Es ist durch die Kämpfe der letzten Wochen zu stark geschwächt und hat Kompaniestärken bis herunter zu 34 Gewehrträgern. Die Schützen sind sehr gut mit MGs und schweren Waffen ausgestattet, aber dafür auch zu unbeweglich, wenn sie nicht mit ihren Fahrzeugen querbeet fahren können. Pz.A.A.19 übernimmt die Sicherung des Dorfes Papino. Morgen soll die 263.J.D. die Schützen ablösen und weiter angreifen. Der Regt.Kdr. A.R.263 war schon bei uns; wir bleiben offenbar stehen und machen bei der neuen Div. weiter mit. Jenseits der Nara haben die Russen inzwischen starke Feldbefestigungen ausgebaut. Sie verfügen dort über verhältnismäßig wenig Artillerie: 4 bis 5 leichte Batterien sowie je eine mittlere und schwere Battr. sind bisher gezählt. Aber sie leiden dafür nicht an Munitionsmangel wie wir, und Flak und schwere Panzer beteiligen sich drüben am Abwehrkampf.

Die Brücke in Bucholowka, die unsere Panzer am 21.10. noch unbeschädigt vorgefunden hatten, wurde inzwischen von den Russen gesprengt und wird nun neu gebaut. Auf den Brückenbau schießen die Russen gut liegendes Störungsfeuer, anscheinend können sie die Stelle von irgendwoher einsehen.

In einer Chefbesprechung am Abend gibt Keller bekannt, daß van der Hoop der Abt. für die Leistungen der letzten Tage seine Anerkennung ausgesprochen und dabei gesagt hat, wir seien an den Erfolgen der Div. wesentlich beteiligt. Jede Einheit darf drei E.K.2 einreichen. Ich mache den Fernsprechtruppführer Uffz. Wächter namhaft, den schwer verwundeten Bendzko sowie den Gefr. Gothmanns, der als von der Kolonne abgestellter Kradmelder schon den ganzen Westfeldzug bei der Abt. mitgemacht hat.

25.10.1941.

Auszug aus einem Div.Befehl von gestern abend 20,40 Uhr für die Inbesitzname des Nara-Überganges:

Feind verteidigt sich auf überhöhtem Ostufer der Nara zäh. Mit Aufgabe dieser Stellung am 25.10.41 ist erst bei weiterem Vorkommen des XII.A.K. zu rechnen.

Nachbarn: XII.A.K. hat im Angriff erreicht: 34.J.D. Höhen südl. Krutscha - Klimowka. 98.J.D. Tschernischnja, Kusowlewo, Wegekreuz 1500 m NW Kusowlewo im Walde.

Auftrag für 19.Pz.Div: wie für 24.10.1941.

Kampfauftrag: 19.Schützenbrigade setzt sich in Besitz des Brückenkopfes in allgemeiner Linie Höhen dicht SO Kamenka - Kamenka - Lopatino. Hierzu sind starke Teile - mindestens 2 Batl. - auf dem Ostufer der Nara einzusetzen und mindestens mit Teilen noch in der Nacht bei Olchowo auf das Ostufer der Nara zu führen, um mit Tagesanbruch entlang der Nara in enger Anlehnung an das linke Regt. der 98.J.D. auf Gorki anzugreifen. Angriffsbeginn wird noch befohlen. Mit Teilen ist bei Nikolskoje und Papino zu sichern. Mit Tagesanbruch ist durch Schützenbrigade Bereitstellung und Angriffsmöglichkeit über die Nara aus dem Walde 3 km NW Gorki auf Gorki zu erkunden.

J.R.485 der 263.J.D. hält sich bereit, nach Inbesitznahme des Brückenkopfes auf Befehl der Div. über Tschubarowo auf das Ostufer der Nara geführt zu werden. Bis dahin ist bis zur Nara aufzuklären und NW-Flanke der Div. zu sichern. Wegeerkundung für das Nachziehen auf das Ostufer ist über Olchowo und Papino anzusetzen.

pp.

Die Schützenbrigade 19 befiehlt, daß zur Inbesitznahme von Kamenka (an der Rollbahn) S.R.59 mit Masse von Nikolskoje über Olchowo rechts umfassend antritt, den Ort sichert und dann von hinten die Feldstellungen ostw. Gorki aufrollt.

Unsere Abt. unterstützt weiter den Angriff des S.R. 59. AVO tritt zur Sicherungs-Komp. der Pz.A.A. in Papino mit Auftrag, den Feind in den Feldstellungen ostw. und NO Gorki niederzuhalten. Die beiden VBs verbleiben beim S.R. 59 und begleiten den Angriff der Masse des Regt. auf Kamenka.

Die Nacht ist ruhig verlaufen bei Störungsfeuer der russischen Artl. entlang der Rollbahn. Das Wetter ist trocken bei hoher Bewölkung, ideales Fliegerwetter.

Bei meiner Nahprotze jenseits der Rollbahn liegt im Gebüsch die Stellung der russischen Fallschirmjäger, das bemerken wir erst jetzt. Die toten Russen liegen dort wie gesät, auf einer Strecke von 100 m etwa 40 - 50. Als ich nach Besichtigung dort in die Büsche gegangen bin, um die Hose herunterzuziehen, geht wieder mal das Geknatter der leichten Flak los, und auch in der Luft knallt es. Da jeden Augenblick über uns etwas los ist, denkt man sich nicht viel dabei, als 5 russische Bomber schräg zur Rollbahn angeflogen kommen und 3 deutsche Jäger dahinter. Die Jäger schießen. Die Russen lösen ihre Bomben mit Flugrichtung genau auf mich zu. Während ich mit Herzklopfen die Bomben verfolge und bald merke, daß sie noch ein Stück über mich hinwegfliegen werden, hat sich der Flügelmann der Russen brennend aus dem Verbande gelöst und kommt nun seinerseits in einer eleganten Kurve genau auf mich zu - ganz genau. Ich mache ein paar Sprünge zur Straße hin, die Hose in der Hand, aber so schnell kann ich garnicht laufen. Ich halte wieder und starre hilflos nach oben. 30 m von mir entfernt

(später genau abgeschritten!) kracht die Maschine auf den Erdboden und explodiert. Ich habe mich geduckt, muß aber aufspringen, um den umherfliegenden brennenden Trümmern und den brennenden Benzinspritzern auszuweichen. In 50 m Höhe hat sich noch ein Fallschirm gelöst, aber zu spät.

Auf allgemeines Geschrei sehe ich noch, wie auch ein zweiter Bomber dieses Verbandes heruntergeht. Die Bomben sind mit Zeitzündern 200 m von meinen Fahrzeugen entfernt ins freie Feld gefallen. Bald darauf wird ein russischer Jäger abgeschossen, geht vor den Rohren der 3.Battr. herunter und verursacht eine feurigschwarze 30 bis 40 m hohe Explosionswolke. Die Russen schießen einen eigenen Stuka ab, kurz vor Mittag geht ein vierter Russe als brennendes Fanal über den russischen Linien herunter, und deutsche Jäger kommen wackelnd zurück. Kröger hat den 5. Abschuß beobachtet. Wenn aber einer so genau auf einen zukommt und man wehrlos dasteht, ist es ein ausgesprochen gemeines Gefühl.

Der eigene Angriff hat inzwischen um 5 Uhr begonnen, von Stukas unterstützt. S.R.59 greift nicht wie beabsichtigt auf Kamenka an, sondern will auf den Höhen jenseits der Nara direkt auf Gorki stoßen. Meine Funkgeräte haben ihren schwarzen Tag; es besteht weder zum AVO Weghmann noch zum VB 2. Lt. Stork Verbindung, obwohl Stork außer dem eigenen Funktrupp zusätzlich auch noch einen von mir mitgenommen hat wegen der Wichtigkeit seines Auftrags. Als es trotz aller Versuche nicht klappen will, fahre ich 10,30 los, um einen anderen Funktrupp zu Weghmann zu bringen.

Vom Ortsausgang von Tschubarowo an ist das Gelände einzusehen. Wir müssen einzeln im Straßengraben vorgehen und fühlen uns wie auf dem Präsentierteller. Der Kommandeur der Pz.A.A. kommt mir entgegen, am Arm verwundet. Beschuß einer russischen 12 cm-Battr. mit 5 Geschützen liegt seitlich, wir kommen aber gut durch. Weghmann liegt am ersten Haus von Papino rechts der Straße. Meine Funker springen in ein nahes Deckungsloch und haben auf Anhieb Verbindung mit Stork. Dieser ist nach Olchowo zurückgegangen, weil er keine Verbindung hatte, und hat einen Funker zurückgeschickt zur Battr., ein neues Gerät zu holen.

Hinter einem Heuhaufen liegend erklärt mir Weghmann die Lage: S.R.59 hat drüben den Südrand von Gorki erreicht . Der Div.Kdr. war vor kurzem hier auf der Höhe und hielt den Zeitpunkt für den Angriff der Pz.A.A. für gekommen. Diese hatte in Papino 2 Kompanien eingesetzt und wollte nun die dritte nachziehen. Sobald diese aber aus Tschubarowo herauskam, ging ein solch schwerer Beschuß der russischen Artl., Granatwerfer usw. los, daß sich die Komp. vorerst zurückzog. Jede Partei kann den gegenüberliegenden Hang weithin einsehen. Eindrucksvoll aber ist die Leere des Schlachtfeldes. Zu sehen ist nichts. Unten im Grund sind russische Scharfschützen, sagt Weghmann. Wenn man im Loch liegt, fühlt man sich sicher; bewegt man sich aber als interessantes Einzelobjekt durchs Gelände, ist es ein häßliches Gefühl.

Die russischen Beobachter haben uns hinter unserem Heuhaufen bemerkt, und schon geht der Segen wieder los. Zwei Artl.Gruppen liegen genau in unserer Höhe, aber es geht gut; der nächste Schuß lag unmittelbar auf der anderen Seite des Hauses, an dem wir liegen. Man denkt immer wieder: gut, daß es nicht unsere eigenen Granaten sind!

Ich trabe zurück nach Tschubarowo, meine Funker hinter mir her. Das Artl.Feuer begleitet uns und liegt am NO-Eingang von Tschubarowo. Als wir in der Mitte des

Dorfes im toten Winkel sind, hört es auf. Bis hierher hat inzwischen Müller vom Gef.Stand aus eine Drahtleitung gelegt, damit ich eine Funkstelle hierher setzen kann als Zwischenstelle.

Auf dem Gef.Stand ist jetzt die Funkverbindung mit Weghmann in Ordnung. Während ich den Leitungsbau in Tschubarowo überwache, sehe ich etwa 15,30 Uhr einen großen Artl. Feuerzauber auf das gegenüber am Hang liegende Gorki. Kurz darauf hat S.R.59 von Süden her das Dorf genommen, und die Pz.A.A. schickt Spähtrupps über den Fluß zur Verbindungsaufnahme. Wir schießen Feuerüberfälle auf Kamenka, dann Störungsfeuer auf Lopatino, das die A.A. noch nehmen soll.

Nachdem die Schwierigkeiten mit der Funkerei überwunden waren, sind unsere Beobachter noch gut zum Zuge gekommen. 2./Pz.A.A.19 setzt über die Nara. Die Russen haben sich heute wieder außerordentlich zäh gewehrt und den Brückenkopf mit Panzern, Artl., Scharfschützen und Granatwerfern in einem tiefgestaffelten Stellungsraum verteidigt. Und als nach den schweren und verlustreichen Kämpfen des Tages der eigene Angriff endlich ins Rollen gekommen ist, kommt den Russen die hereinbrechende Dunkelheit zu Hilfe. 400 m NO Gorki bleibt der Angriff zum Abend an der Rollbahn liegen. Der Brückenkopf ist erzwungen, das Tagesziel aber nicht erreicht.

An Weghmanns Funkgerät waren heute morgen zwei Röhren defekt.

Der Funktrupp der 2. Lt. Stork ist durch Volltreffer in das Haus, in dem er sich befand, ausgefallen. Zuerst funkt mein Funktrupp Mester: „Volltreffer in Funkstelle der Batterie!" Einzelheiten bleiben bis zum Abend unbekannt. Jetzt erfährt man, daß das Gerät zerstört und der Funktruppführer OGefr. Kalthoff vermißt ist.

26.10.1941.

Gestern abend standen Einheiten der 98.J.D. 1 km südl. Kamenka. In der vergangenen Nacht aber ist den Russen durch Flankenangriff aus Osten ein Einbruch bei der 34.J.D. gelungen. Zur Abwehr dieses starken Angriffs hat sich das XII. A.K. nun wieder auf die Ausgangsstellung des gestrigen Angriffs zurückgezogen.

Bei uns war die Nacht ruhig, und es regnete. Pioniere haben bei Papino eine Brücke gebaut, seitdem liegt auf der Brückenstelle besonders schwerer russischer Beschuß. Erste Teile der 263.J.D. sind während der Nacht herangekommen und haben mit ihren bespannten Fahrzeugen alles versperrt, während die Schützen zum Teil zurückgefahren sind. Die Bespannfahrzeuge benutzen auch die Sommerwege zu beiden Seiten der Pflasterstraße, jetzt wird es für uns bald ganz aus sein mit der Fahrerei. Überall ist trostloser Matsch durch den andauernden Regen, alles sehnt sich nach Frost. Der Art. Regt.Stab A.R.263 ist zu unserem Gef.Stand ins Haus gezogen. Der Regt.Kdr. Oberst Schlösser war früher Kdr. der II./A.R. 52 Dortmund.

Während der Nacht ist das als erstes eingetroffene J.R.485 der 263.J.D. in den Brückenkopf Gorki eingeschoben worden und soll angreifen, zusätzlich unterstützt von den ersten Teilen des A.R.263. Es greifen an: rechts S.R.59 mit seinen beiden Batl. 59 und 112, Mitte J.R.485, links Pz.A.A. 19. Unsere VBs haben heute Auftrag, das S.R.59 bezw. das J.R.485 zu unterstützen. Zusammen mit der 1./Pz.A.A. ist auch Weghmann über die Nara gegangen.

Es regnet auch während des ganzen Tages. Alle Wege außerhalb der Rollbahn bestehen aus undurchdringlichem

Schlamm. Unsere Abt. hat Auftrag erhalten, den Angriff aus neuen Feuerstellungen im Raum Bucholowka zu unterstützen. Ich fahre mit Becker und den R II vor, aber wir müssen feststellen, daß der befohlene Raum schon voll besetzt ist. Es stehen jetzt etwa 30 deutsche Batterien hier beiderseits der Rollbahn. Wir erkunden Stellungen weiter vorn am Waldrand NW Tschubarowo. Dieses Gelände ist aber von jenseits der Nara einzusehen, und wir können erst dann dorthin umziehen, wenn die gegenüber liegenden Höhen beiderseits Gorki in eigener Hand sind.

Angriffsbeginn war auf 7 Uhr festgesetzt. Kurz vor 7 ruft A.R.19 an: „Die Infanterie ist schon um 6,30 angetreten. War Ihr VB dabei?" Es stellt sich heraus, daß J.R.485 um diese Zeit angegriffen hat, ohne vorher die Artl. zu verständigen. In dem tiefen russischen Stellungssystem bleibt der Angriff sehr bald liegen, zumal die Russen Gegenangriffe mit Pz.Unterstützung machen, unter denen vor allem das S.R.59 zu leiden hat.

So wird von Tag zu Tag improvisiert. Kaum ist ein Regt der neuen Div. heran, da wird es eingesetzt, statt nun mal endlich mit einer ganzen Division anzugreifen und sich nicht nur auf die Rollbahn und deren nächste Nachbarschaft zu beschränken. Die Führung denkt natürlich anders: man glaubt wahrscheinlich, daß bis zu einem Aufmarsch der gesamten 263.J.D. die russische Abwehrkraft zu stark geworden ist. Was richtig ist, muß sich noch herausstellen. Hoffentlich wird nur die Zusammenarbeit mit der Infanterie jetzt besser. Bei der völlig selbständigen Arbeit der Schützenbrigade ließ das besonders zu wünschen übrig.

Bis zum Mittag werden die russischen Gegenangriffe abgewehrt, wobei sich Weghmann von seinem Standpunkt 800 m NO der Nara-Brücke sehr erfolgreich mit zusammengefaßtem Feuer der Abt. beteiligt. Unsere VBs aber sind weiter vom Pech verfolgt. Heute ist es der VB 3. Dahmen, der kurz nacheinander seine beiden Funker durch Verwundung verliert, während sein Funkgerät bei einem gleichzeitigen Hausbrand vernichtet wird. Durch Volltreffer in das betreffende Haus wurde zuerst der Funker Westermeier verwundet. Kurz darauf, als noch mehrere andere Verwundete in das Haus hineingeschafft worden waren, fing bei einem erneuten Volltreffer (vermutlich Panzer) das Strohdach an zu brennen. Über der Rettung der Verwundeten verbrannte das Gerät, bei weiteren Volltreffern bekam der Funker Uffz. Knipp einen Splitter in den Hintern. (Westermeier Splitter in Oberschenkel mit Unterleibsschmerzen.) Ferner wird der Einheitsdieselfahrer der 2. Brinkmann in Papino verwundet, der mit Nachr.Gerät voll beladene Diesel erhält Panzertreffer und brennt aus. Ich hätte den Wagen nicht so weit vorgezogen. Der Uffz. Knipp ist für die Funkerei der Abt. ebenso unersetzlich wie der kleine fixe Kalthoff, dessen Schicksal immer noch ungewiß ist.

Neue Funkgeräte für die ausgefallenen gibt es nicht; Utsch kam heute ohne Erfolg von Roslawl zurück. Die Armee hat zuviel Verschleiß.

Auf Papino und vor allem der Brückenstelle liegt den ganzen Tag über schwerstes russisches Feuer. Die Russen können die Übergangsstelle offenbar flankierend einsehen.

Der Nachmittag steht im Zeichen weiterer schwerer russischer Gegenangriffe zur Eindrückung des kleinen Brückenkopfes. Dabei setzen die Russen schwere und schwerste Panzer ein (52-Tonner, meldet Weghmann), gegen die die vorn liegende Inf. machtlos ist. Als gleichzeitig

noch eine Mörserbatterie der s.Art.Abt. 800 in nicht ganz geklärter Weise in die eigenen Reihen schießt, geht die Inf. bis an den NO-Rand von Gorki zurück. S.R.59 wird durch ein Batl. J.R.485 abgelöst und sichert nun den Innenraum des Brückenkopfes.

An der Abwehr der russischen Angriffe waren wir heute maßgeblich beteiligt, vor allem durch das von Weghmann beobachtet geleitete Feuer. Etwa 500 Schuß wurden verschossen, bei dem knappen Mun.Nachschub eine hohe Zahl. (Wir müssen die Munition mit Lkws aus der Umgebung von Roslawl heranholen.) 2 schwere und 6 mittlere Panzer sind im Brückenkopf bis zum Abend abgeschossen worden.

Zusammenfassend: der heutige Angriff ist nicht gelungen. Die eigene Infanterie ist zu schwach.

Für die Nacht erhält Dröge Auftrag, 30 Schuß Störungsfeuer zu schießen. Unsere beiden Batterien haben jetzt auf den Höhen NO und NW Tschubarowo B-Stellen eingerichtet.

Seit Beginn des Einsatzes hier habe ich heute den dritten Ausfall durch Krankheit: den Funker und Fahrer Gefr. Besuch mit Gelbsucht. 12.10. ging der 1. Koch Uffz. Henninger mit Tbc-Verdacht ab, 17.10. der Kan. Lütgemeyer vom AVT mit Gelbsucht. Zwei weitere Gelbsuchtfälle in den Batterien sind mir bekannt geworden, und morgen wird wahrscheinlich der Kraftfahrer Gefr. Knüpp aus dem gleichen Grunde abgehen. Der Grund für diese vielen Gelbsuchtfälle ist noch nicht klar.

<u>27.10.1947.</u>

In der Nacht noch viel Regen. Zum Morgen hört es endlich wieder auf, und das Wetter wird windig und trocken bei niedriger Bewölkung. Die ganze Landschaft ist rettungsloser Matsch, in dem aufgewühlten Schlamm steht das Wasser.

6,45 sind schon unsere Jäger in der Luft, und sie bleiben etwas lebhafter als an den Vortagen.

7 Uhr greifen die Russen mit einer Kompanie und Panzern den Brückenkopf Gorki an. Die Inf. geht etwas zurück. A.R.263 verliert dabei zwei VBs mit ihren Funktrupps, weil die Inf. sie nicht vom Zurückgehen unterrichtete. Im Feuer der eigenen Artl., an dem Weghmann wieder mit zusammengefaßtem Feuer der ganzen Abt. beteiligt ist, wird der Feindangriff gestoppt. Im Gegenstoß besetzt die Inf. schließlich die Löcher vom Morgen wieder. Denn bei aller Kampfmüdigkeit - fertige Löcher üben eine nicht geringe Anziehungskraft aus, wenn man auf freier Fläche liegt.

Der vermißte Funker Kalthoff ist nicht gefunden worden, dagegen eine verkohlte Leiche in dem ausgebrannten Hause, in dem sich die Funkstelle befand.

14 Uhr eröffnet mir Keller, daß die Kampfhandlungen hier eingestellt bleiben, bis trockenes Wetter oder Frost kommt. Alles hat sich entsprechend auf Bunkerbau einzustellen. Der Stellungswechsel der Abt. in den Raum Tschubarowo entfällt vorläufig. Der Angriff des XII. A.K. ist im Schlamm und in der russischen Abwehr steckengeblieben. Wahrscheinlich wird die 263.J.D. die Verteidigung des Abschnitts der 19. Pz.Div. ganz übernehmen. Die Pz.A.A. soll vorn herausgelöst werden, sitzt aber noch in ihrer Stellung. Unser Unterstellungsverhältnis ist im Augenblick noch A.R.19, weitere Entwicklung unklar. - - Das ganze ist bitter. Aber gestern scheint zuviel Blut geflossen zu sein, und unsere seitlichen Nachbarn können vor Schlamm nicht mehr weiter.

Ich beginne mit dem Bau einer Muster-Nahprotze etwas zurück jenseits der Rollbahn auf einer tannenbewachsenen Anhöhe. Beim Erkunden finde ich dort noch einen gefallenen

Schützen vom S.R.73, der sein leMG noch in der Faust hält, eine willkommene Bereicherung meiner Bewaffnung. Heute wird eine Schneise geschlagen, morgen kommt Knüppeldamm bis an die Straße, und übermorgen Bunkerbau.

Nach Besuch der Fernsprechstelle in Tschubarowo, die jetzt als vorgeschobene Abt.-Vermittlung ausgebaut ist, nehme ich einen Leutnant mit zurück, VB des A.R.263, dem heute morgen in Gorki ein russischer Panzer über das Deckungsloch gefahren ist. Es ist nichts passiert dabei. Er ist einer von den beiden vermißten VBs.

Weghmann wird nach Ablösung auf dem Wege zurück zum Abt.Gef.Stand durch Granatsplitter leicht verwundet, als ein Einschlag neben ihm auf die Straße geht. Die oberflächliche Fleischwunde am Brustkorb bietet Anlaß zu manchem Spott, sein Speck sei zu dick gewesen. Er bleibt bei der Truppe. Sein Funkgerät ist ausgefallen, Granatsplitter auf dem Rücken des Funkers Gundlach.

<u>28.10.1941.</u>

Während der Nacht Störungsfeuer von 3 schweren russischen Geschützen auf das Gelände beiderseits der Rollbahn. Die Abschüsse sind immer gleichzeitig, die Einschläge verschieden. Einige liegen in unserer Nähe. Ich steige darum zwar nicht aus dem Wagen, kriege hinterher aber doch keine warmen Füße mehr.

In den frühen Morgenstunden fängt es wieder an zu regnen. Der Tag verläuft verhältnismäßig ruhig, ohne russische Angriffe. Nur die Granatwerfer sind unseren Infanteristen unangenehm. Auf dem kleinen Brückenkopf liegt den ganzen Tag über schweres russisches Feuer. Dabei verwendet der Gegner u.a. eine neue Art Inf.Munition, mit Aufschlagzünder und Sprengladung. Gegen die schweren Panzer der Russen in Gorki ist unsere 5 cm-Pak machtlos.

Anlage: 78. Der Brückenkopf soll unter allen Umständen gehalten werden als Ausgangspunkt für künftige Operationen. Verantwortlich dafür ist der Kdr. I.R.485 Obstlt. Hoffmann; am Brennpunkt eingesetzt bleibt aber doch die Pz.A.A. als anscheinend zuverlässigste Truppe.

Bei der 3.J.D.(mot) scheint die Lage nicht klar zu sein. Man munkelt von einem russischen Angriff über die Nara hinweg zwischen der 3.J.D. und uns. Der Russe macht aber auch hier wieder den Fehler, nicht sofort nachzustoßen, und so konnte diese Falte wieder ausgebügelt werden. Das ausgeblutete S.R.73 wird zur Sicherung der Nordflanke der Div. eingesetzt. Obwohl die Schützen-Regt. der 19.Pz.Div. nach und nach herausgezogen werden sollen, bleibt A.R.19(mot) im Einsatz und wir ihm unterstellt.

Für die Artl. ist nun ein großer Feuerplan ausgearbeitet worden. Es gibt Sperrfeuer, Feuerzusammenfassungen des Arko und Zielpunkte des Arko. Aber jeder kann sich sein Sperrfeuer erschießen wie er will, es wird nicht verteilt. Das wird Lücken zur Folge haben. Hoffmann beklagt sich, daß die VBs von ihren Batterien und Abteilungen zu sehr am Schießen gehindert würden durch Verbote oder vorherige Meldung. Das ist bei uns nicht der Fall. Mein Fernsprechnetz ist weiter ausgebaut worden; jetzt habe ich 3 Vermittlungen, zusätzlich noch eine dritte in Bucholowka. Die B-Stellenleitungen der Batterien gehen mit über meine Vermittlungen, was sich ausgezeichnet bewährt bei Störungen. Zum AVO bei der Pz.A.A. ist Draht gelegt worden. Die Funkgeräte der Abt. werden bis zum nächsten Angriff herausgezogen, um sie zu schonen.

Zur Vertretung des erkrankten Nachr.Staffelführers der 2. Uffz. Eickhoff gebe ich meinen Truppführer Uffz. Müller (Erwin) an Dröge ab. Im Austausch kriege ich so lange den Uffz. Kube, einen früheren Angehörigen des Stabes. Dröge verträgt sich mit ihm persönlich nicht, aber ich halte große Stücke auf ihn.

Zum Abend wird das Wetter klar, leichter Frost.

29.10.1941.

Wetter: klarer Frost. Die infanteristische Lage ist ruhig, dagegen den ganzen Tag über rollendes Artl.Duell. Die Luftwaffe hat allein in 19 km Entfernung 7 schwere Feindbatterien festgestellt. Wir verschießen heute 300 Schuß Störungsfeuer. Am Nachmittag greift ein Haufen Stukas die russischen Stellungen bei Gorki an, gut zu beobachten. Die Infanteristen sind davon sehr befriedigt.

Meine Protzenstellung wird bezogen. Das Rangieren ist nicht einfach, weil ich nicht mit dem großen Kettenradius der neuen Zugmaschinen KMm 11 gerechnet habe, von denen mir eine die Fahrzeuge in den Wald zieht. - Sprengen von Baumstümpfen mit Handgranaten geht ausgezeichnet.

30.10.1941.

Alles hofft auf baldige Fortsetzung des Angriffs, aber in der Nacht hat wieder Regen eingesetzt. Im Laufe des Tages taut der Boden auf, und der Matsch wird schlimmer als je. Die Kampftätigkeit ist heute etwas geringer als an den Vortagen. Unsere Batterien bauen sich ein. Ich baue Knüppeldamm, und dafür sitzt Müller heute den ganzen Tag auf dem Gef.Stand und darf sich nur stundenweise abmelden.

Die 1.Battr. soll unterwegs sein hierher, und die Kolonne soll sich auch mit Reisegedanken plagen. Mitten in dieses Gerücht hinein platzt Wachtm. Petersmeier mit ein paar Fahrzeugen. Tiemann ist noch am Fuß der Waldai-Höhen eingesetzt. Ein Fernspruch geht los, daß er sich in Marsch setzen soll, sobald eine bestimmte Anzahl von Fahrzeugen fertig ist. Stumpf mit der Kolonne und dem Rest der Fahrzeuge soll dann nach Pleskau übersiedeln bis zur endgültigen Fertigstellung aller Fahrzeuge.

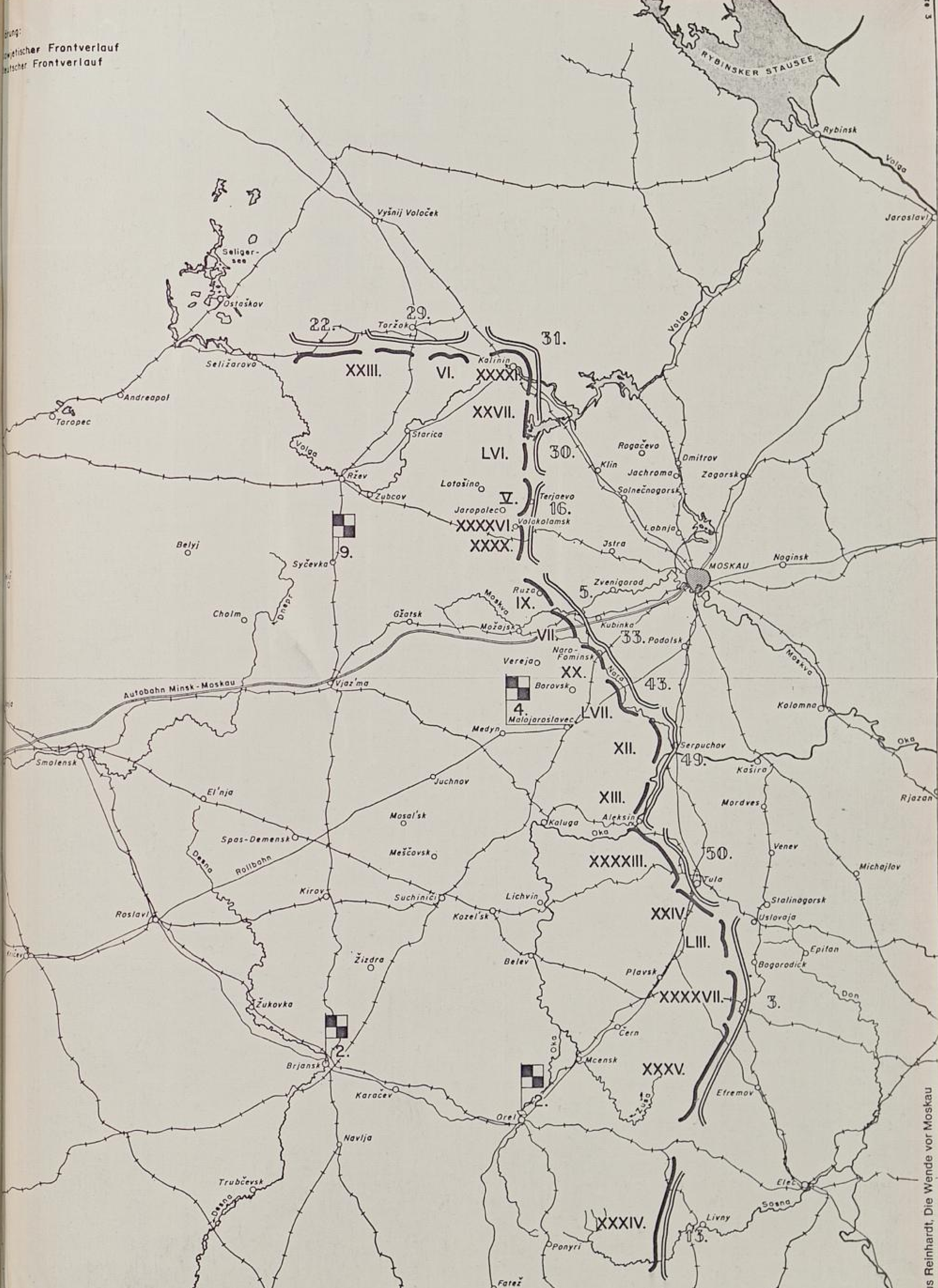
Die Armee gibt jetzt Lageberichte heraus, vielleicht aus einem psychologischen Grunde: wir sollen hier sehen, daß es an anderen Stellen der Front immer noch vorwärts geht. Die Lage ist in großen Zügen so, daß z.Zt. vier große Verbände auf die russische Hauptstadt angesetzt sind: frontal die 4. Armee unter dem Feldmarschall v.Kluge, rechts Panzergruppe 2 unter Guderian, links die Panzergruppen 3 und 4 unter Hoth und Hoepner. - Ich werde die Berichte notieren, auch wenn heute nur vom linken Angriffsflügel die Rede ist. Es gibt doch einen interessanten Überblick:

30.10.1941 0,45 Uhr. AOK 4 im Vorstoß gegen SW- und W-Front von Moskau geht mit rechtem Flügel auf Serpuchow (90 km südl. Moskau), mit linkem Flügel auf Klin (80 km NNW Moskau) vor. Z. Zt. hat AOK 4 den Angriff südl. der Autobahn Moshaisk, Moskau eingestellt.

Bei Pz.Gruppe 4 verteidigt Gegner weiterhin zäh und versucht, örtliche Erfolge durch sofortigen Gegenangriff auszugleichen. Änderungen im Verlauf der vorderen Linie: Pz.Gru.4, V. A.K.: vorderste Teile 5. J.D. 1,5 km südl. Botowo (50 km NNW Rusa). 106.J.D. Teile südl. Suworowo, Teile im Übergehen über Lama in neuen Brückenkopf Alferowo; Teile sichern Westufer Lama gegen Jaropoletz.

Pr.Gruppe 2 steht 5 km vor Tula.

der Heeresgruppe Mitte am 31. 10. 1941



31.10.1941.

In der vergangenen Nacht störten die Russen auch uns durch Störungsfeuer schwerer Kaliber, schätzungsweise 12,2 cm. Punkt 23 Uhr kam der erste Segen. Merkwürdig, daß man im tiefsten Schlaf gleich den ersten Abschuß hört und hell wach wird. Allerdings sind die Abschüsse bei Nacht auch sehr klar zu hören. (Genau genommen der Geschoßknall der Kanonen.) Es ist ja unangenehm, dann aus dem Wagen zu klettern; als aber ein Einschlag in 200 m Umkreis kam, entschloß ich mich doch dazu, in das nächste Deckungsloch zu springen, das noch vom 20.10. her existiert, und neben das wir den Wagen sicherheitshalber gestellt hatten. 4 solche Einschläge kamen in unsere Nähe, 23,10 war wieder Ruhe. Alles saß in den Löchern. Eine Stunde später ging es wieder los, aber über uns hinweg oder weiter nach Norden.

Der Erfolg: heftiger Bunkerbau den ganzen Tag über. Der Spieß ist garnicht mehr zu sprechen und schimpft, daß ich ihn so weit nach vorn gezogen habe. Dabei sind wir hier immer noch 8 - 9 km hinter der vorderen Linie, und ich holte ihn nur deswegen hierher, weil das Mittagessen nie pünktlich kam.

Dieses Waldlager, das wir hier bauen, ist der höchste Punkt der ganzen Umgebung. Trotzdem laufen fast alle Bunker voll Wasser. Der Erdboden ist in 20 cm Tiefe wasserundurchlässig, und aus dieser Schicht läuft es dann die Wände entlang. Ich schufte den ganzen Tag mit Slabig an dem Loch, in dem wir in der Nacht saßen. Wir haben Glück, es ist fast trocken.

Heutiger Lagebericht der Armee (0,00 Uhr Ia):

Armee hat bei Aleksin schwächere, an der Autobahn und bei Wolokolamsk stärkere Angriffe abgewiesen. Vor Armeemitte wechselnd starke russische Artl.Tätigkeit.

Auf dem Nordflügel hat 78.J.D. gegen zähen Feindwiderstand weitere 3 km nach Osten gewonnen. V. A.K. hat sich mit der Einnahme von Jaropoletz den Durchbruch durch das feindliche Stellungssystem im Raum Wolokolamsk - Jaropoletz erkämpft. Änderungen im Verlauf der vorderen Linie: IX.A.K., 78.J.D.: Westrand Lokotnja - Höhen NW davon. V.A.K., 35.J.D.: Tscheptzy - Kalistewo - 1,5 km SO Botowo. 106.J.D. Suworowo - Jaropoletz.

Feindmeldung: Schanzarbeiten und Feindverhalten ergeben Möglichkeit, daß der Gegner am Nara-Abschnitt zur Verteidigung übergeht.

1.11.1941.

Das Regt hat festgestellt, daß der Russe auf jeden deutschen Artl.Feuerzauber prompt und pünktlich mit der mehrfachen Anzahl Schuß antwortet. Daraufhin wird unsere Schießerei etwas abgebremst; künftig darf nur noch auf Befehl von oben geschossen werden, oder wenn die Beobachtungsorgane etwas Wichtiges und Lohnendes melden. Die Protzenstellungen sollen weiter zurückgezogen werden. Bunkerbau, Stellungskrieg. Unsere Abt. hat für die nächsten Wochen keine Möglichkeit, herausgezogen zu werden.

Pünktlich zum heutigen Termin spreche ich einige Beförderungen aus: OGefr. Esdar, der treuste und zuverlässigste Kriegssoldat, den ich je kennengelernt habe, wird Uffz (schon im Westfeldzug bekam er das E.K.2); ferner der verhältnismäßig junge, aber gute Rechnungsführer Merkle. Der Tankwart Heller und der stellvertre-

tende Fernsprechtruppführer Demmel werden Obergefreite, zwei Kommandierte von der Kolonne (der Koch Dulog und der Fahrer Wasserfuhr) werden Gefreite. Wenn man mit der Beförderung zum Gefreiten sparsam ist, kann man auch damit Freude machen.

Der Kanonier Schneider, der den Pkw des Uffz. Wächter kaputtgefahren hat, hat vom Kriegsgericht wegen fahrlässiger Wehrmittelbeschädigung 4 Wochen geschärften Arrest bekommen. Das ging schnell und wirkt wenigstens moralisch, denn an Vollstreckung ist natürlich jetzt während des Einsatzes nicht zu denken.

Mein Bunker, dem ich treu bleiben werde, ist jetzt fast bewohnbar. Für die kommende Nacht aber ziehe ich erst noch einmal den Wagen vor. Wenn man am Abend mit den Beinen in den selbst aus einer Wolldecke genähten Fußsack fährt, sich langlegt und dreimal tief atmet, ist Feierabendstimmung trotz allen miesen Wetters auch heute: leichter Regen und Matsch.

2.11.1941.

Heute war ich als Quartiermacher unterwegs. Die Protzen der II.A.R.19 des Hptm. Zubehör stehen in Dobroje an der Rollbahn, fast 20 km zurück. Diese Abt. wird heute aus der Front herausgezogen, weil die Geschütze überholt werden müssen, und sie soll noch weiter rückwärts Quartiere beziehen. Die frei werdenden Häuser in Dobroje wollte das Regt durch die drei anderen unterstellten Abteilungen belegen lassen, I. und III./19 und 843. Man wollte die Protzenstellungen so weit zurückverlegen, um die Fahrzeuge zu schonen; dabei sollte in Kauf genommen werden, daß vielleicht jede Einheit nur ein Haus bekam - und daß wir dann das Mittagessen vielleicht wieder erst um 14,30 bekamen.

In Dobroje habe ich aber feststellen müssen, daß II./19 selbst dort liegenbleibt, weil sie weiter rückwärts keine Quartiere bekommen kann. Sämtliche Ortschaften entlang der Rollbahn sind überfüllt von Trossen und Einheiten aller Divisionen, die irgendwann einmal hier durchgezogen sind. Energische Ortskommandanten wären nötig, um Ordnung in dieses Durcheinander zu bringen und vor allem die Stärke der Belegung in den einzelnen Häusern zu kontrollieren. In die Dörfer seitlich der Rollbahn zu ziehen ist wegen der Bodenverhältnisse nicht möglich; auch sind sie voll belegt, und wir würden dort sofort wieder in den Streifen einer Nachbardivision geraten.

Es bleibt also alles beim alten, und die Protzenstellungen der Batterien bauen sich 500 - 1500 m hinter den Feuerstellungen im Walde ein.

Die Lage vorn ist heute ausgesprochen ruhig, es fällt fast kein Schuß. Die Pz.A.A. wird heute abgelöst durch Einheiten der 263.J.D., die Kommando und Verantwortlichkeit in diesem Abschnitt übernehmen. A.R.19 ohne II.Abt. bleibt jedoch eingesetzt und wir diesem Rgt. unterstellt. Jacob geht heute als AVO vor zum Gef.Stand des Brückenkopfes in Gorki.

Gegen Mittag kommt einmal kurz schwerer Gefechtslärm auf in Richtung SW ziemlich nah, verstummt aber schnell wieder. Grund unbekannt.

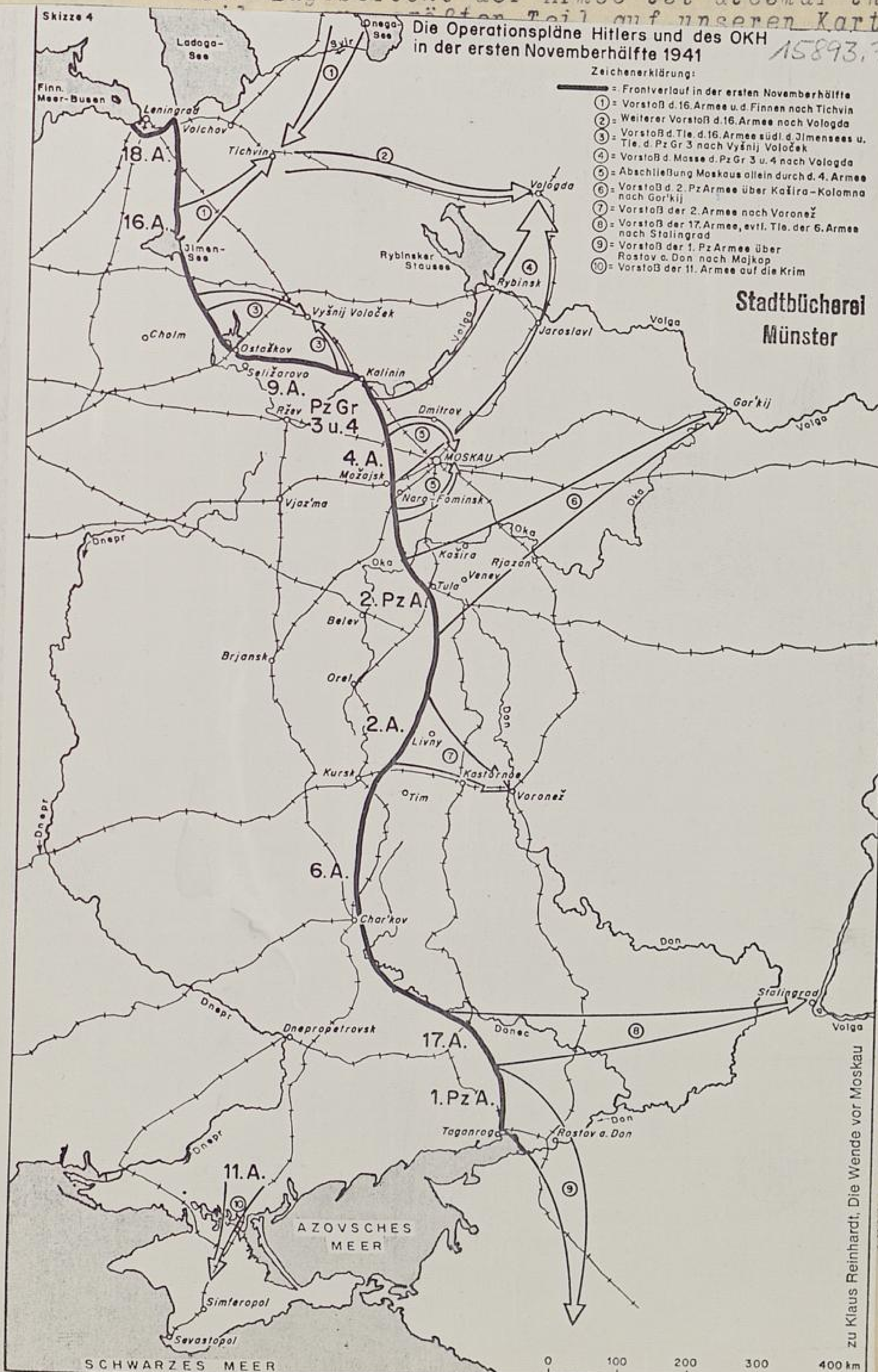
Eine B-Abteilung ist eingetroffen, zwecks Zusammenarbeit sollen wir eine Battr. weiter vorziehen. Auch wird die Möglichkeit erwogen, aus diesem Grunde die ganze Abt. vorzuziehen. Wegen der vielen schon geleisteten Schanzarbeit ist davon alles wenig erbaut. Becker ist zur Erkundung in den Ortschaften NW Tschubarowo (Polja Oroschenija und Tweritino) herumgefahren, in die man z.Zt. nur mit Zug-

maschinen kommen kann. Das Ergebnis befriedigt aber noch nicht, und Dröge erklärt, Stellungswechsel sei jetzt unmöglich.

Gegen Mittag erscheint über Erwarten schnell der neue Abt.Arzt: Ass.Arzt Dr. Stötzel vom Wehrkreis-San. Park Köln. Er war 18 Tage unterwegs, bis er uns fand. Dr. Rudolph verabschiedet sich und geht zu seiner Abt. zurück, sichtlich leichteren Herzens, als er hergekommen ist. Der Neue macht einen sehr guten Eindruck.

Am Abend kommt die erste Post seit 1.10., einige wenige Briefe.

Der Lagebericht der Armee ist diesmal interessan-



zu Klaus Reinhardt, Die Wende vor Moskau

Stadtbücherei Münster
15893,7

zu ver-
lich
110.J.D.
Sonst
en und
auch für
Teile
– Knas-
Sicherung
900. 161.
sowa und
ach Norden
Schutowa.
hino –
en. Ein
skoje –
rmanowo –
Masse
– Bor.
Luftver-
v. und
.Regt. 17.Pz.Div.
bergang
ffe auf
.J.D. 3 km
anterie
. Voraus-
kaja und
der Umgrup-
260. und
ssen. 183.
ndet. XII.
llung am
rt. Ände-
.A.K.:
Begitschewo-
Division
.Pz.Div.
enskoje,
sein).
no. 7.J.D.
k– Litwinowo.
enewa.

tende Fernsprechtruppführer Demmel werden Obergefreite, zwei Kommandierte von der Kolonne (der Koch Dulog und der Fahrer Wasserfuhr) werden Gefreite. Wenn man mit der Beförderung zum Gefreiten sparsam ist, kann man auch damit Freude machen.

Der Kanonier Schneider, der den Pkw des Uffz. Wächter kaputtgefahren hat, hat vom Kriegsgericht wegen fahrlässiger Wehrmittelbeschädigung 4 Wochen geschärften Arrest bekommen. Das ging schnell und wirkt wenigstens moralisch, denn an Vollstreckung ist natürlich jetzt während des Einsatzes nicht zu denken.

Mein Bunker, dem ich treu bleiben werde, ist jetzt fast bewohnbar. Für die kommende

noch
nen i
fährt
abend
ter R

zen d
der R
der F
den m
bezieh
Regt
gen l
stellu
schone
leicht
das Mi

II./19
keine
der Ro
Divisi
Energi
ses Du
Belegu
Dörfer
verhäl
wir wü
bardiv

lungen
erstel

fast k
heiten
diesem
jedoch
geht h
Gorki.

auf in
wieder

arbeit
die Mö
vorzuz
arbeit
dung i
und Tw

maschinen kommen kann. Das Ergebnis befriedigt aber noch nicht, und Dröge erklärt, Stellungswechsel sei jetzt unmöglich.

Gegen Mittag erscheint über Erwarten schnell der neue Abt.Arzt: Ass.Arzt Dr. Stötzel vom Wehrkreis-San. Park Köln. Er war 18 Tage unterwegs, bis er uns fand. Dr. Rudolph verabschiedet sich und geht zu seiner Abt. zurück, sichtlich leichteren Herzens, als er hergekommen ist. Der Neue macht einen sehr guten Eindruck.

Am Abend kommt die erste Post seit 1.10., einige wenige Briefe.

Der Lagebericht der Armee ist diesmal interessanter, weil er zum größten Teil auf unseren Karten zu verfolgen ist. Das Gesamtbild der Front wird allmählich vollständig:

Pz.Gruppe 4: 1.11. 13,28 Uhr. Angriff 110.J.D. in Richtung Sawino in gutem Fortschreiten. Sonst keine Veränderung der Lage. Wege durch Regen und Schneeverwehungen unpassierbar, teilweise auch für Zugmaschinen.

Pz.Gruppe 3: XXXXVI. A.K., 6. Pz.Div: Teile Sicherung Straße Nikolino - Gorodischtsche - Knasshina nach Osten, Rest um Pretschistoje. Sicherung Kalinin 129.J.D., 1. Pz.Div., Lehrbrigade 900. 161. J.D. sichert Ostufer Wolga südl. Tscherkassowa und ostw. Kasanskoje. 110.(?)J.D. im Angriff nach Norden in Linie Kasanskoje - Gilnewa - Smijewa - Schutowa. LVI.A.K., 7.Pz.Div: Teile Sicherung Lataschino - Straße Nikolino - Gorodischtsche nach Osten. Ein verstärktes Schützen-Regt im Raume Jljanowskoje - Ostrog. Artl. und Pz.Regt. Wojewodina - Karmanowo - Skoroslowa. Rest NO Wlasmar. 14.J.D.(mot): Masse Raum Pogoreloje - Gorodischtsche - Karpowa - Bor.

Panzerarmee 2: 2.11. 0,00 Uhr. Trotz Luftversorgung gespannte Versorgungslage. 3.Pz.Div. und Inf.Regt. Großdeutschland Südrand Tula. Pz.Regt. 17 Pz.Div. auf Eisenbahnkreuzung Uslowaja und Schat-Übergang NO Dedilowo angesetzt. Starke Bombenangriffe auf 3.Pz.Div. LIII. A.K.: vorderste Teile 167.J.D. 3 km NW Kasarino. 112.J.D.: A.A. Iwankowa, Infanterie Mokroje - Kusmenti. XXXXIII.A.K.: 131.J.D. Vorausabteilung 6 km NO Titowka, Infanterie Wysokaja und Grjasowka. Sonst unverändert.

AOK 4 2.11. 0,00 Uhr: in Fortsetzung der Umgruppierung für den Angriff auf Moskau haben 260. und 52.J.D. in sich weiter nach NO aufgeschlossen. 183. J.D. hat die Ablösung der 3.J.D.(mot) beendet. XII. A.K. hat die Bewegungen für die Bereitstellung am 2.11. abgeschlossen. Sonst Lage unverändert. Änderungen im Verlauf der vorderen Linie: XII.A.K.: J.R.463 der 263.J.D. in Linie Ryschkowo - Begitschewo - Leonowo.- Sonst unverändert.

Weitere eigene Notizen aus der Lagenkarte der Division (von Norden nach Süden):

XXXXVI.A.K. Blagoweschtschenskaja. 11.Pz.Div. Aschtscherino - Wasjukowo. 5.Pz.Div. Wwedenskoje, Angriff auf Rusa (soll schon in der Stadt sein). 10.Pz.Div. Aleksandrowo. SS-Reich Puschkino. 7.J.D. Wereja. 258.J.D. Aljentzowa - Naro Fominsk- Litwinowo. 3.J.D.(mot), jetzt 183.J.D. Dobrina - Dedenewa. XIII.A.K. Troizkoje - Wyssokinischtsche.

3.11.1941.

Die Lage ist ruhig. Die russische Artl. schießt wenig, unsere eigene kaum. Wenn man mal ein Flugzeug sieht, ist es seit Tagen eine Sensation. Vielleicht ist Tula der augenblickliche Brennpunkt der Ostfront.

Die Stellungen werden weiter ausgebaut. Der Stellungswechsel der Abt. ist immer noch fraglich, obwohl Keller heute selbst vorn erkundet hat. Zunächst plante man jetzt, eine unserer Batterien bis 1000 m vor Bucholowka vorzuziehen und sie dort links der Rollbahn in die Büsche zu stellen. Der Gef.Stand sollte liegenbleiben und ich selbst dort eine neue Fernsprechvermittlung aufbauen. Nun ist aber auch dieses Projekt wieder verschoben worden. Die Batterien schimpfen darüber sehr. Mit Recht, denn sie wissen nicht, wie sie es mit dem Einbauen halten sollen und haben sich inzwischen schon recht schön eingerichtet.

Der verwundete Föhrenbach ist wieder da. Er bleibt zunächst beim Stab, solange seine Battr. noch nicht eingetroffen ist. Lt. Stork ist mit Gelbsucht abgegangen.

4.11.1941.

Nach kalter Nacht auch den Tag über Frost, Mittagstemperatur -1°. Lebhaftere Lufttätigkeit vor allem der Russen; die Zahl der abgeschossenen Russen schwankt je nach Schätzung oder Berichterstattung in unserem Abschnitt zwischen 2 und 5.

Oberst Schlösser vom A.R.263 hat seinen Gef.Stand in ein Haus in Bucholowka verlegt, nachdem ihn der Regt.Stab A.R.19 aus unserem Hause hinauskomplimentiert hat. Ein Artl. Volltreffer ist heute in dieses Haus geschlagen. Erfolg: Schlössers Adjutant und der O I sind schwer verwundet, O II und 4 Mann tot. Unsere Abneigung gegen die Ortschaften ist schon berechtigt, wenn auch im Winter allerhand Überwindung dazu gehört, sich im Freien anzusiedeln.

Bei Anhalten des Frostes soll am 9.11. der Angriff auf Moskau fortgesetzt werden durch Aufrollen der Feindstellung beiderseits der Rollbahn von NW her. Unser Brückenkopf bleibt bis zuletzt stehen und soll von hinten genommen werden. Wir werden den Angriff unterstützen und anschließend an diese Extratour wieder zum A.R.19 hierher zurückkehren.

Am Abend lädt Keller die Herren vom Regt.Stab 19 zu einem Bierabend ein. Auch ich bin Gast. Es stellt sich heraus, daß er heute seinen 48. Geburtstag hat.

Der Abend ist sehr gemütlich. Obstlt. Frhr. van der Hoop äußert sich unverblümt pessimistisch über den Ausgang des Krieges. Nach seiner Ansicht ist das Abenteuer Rußland der tragische Wendepunkt und die Parallele mit dem ersten Weltkrieg offensichtlich. England könne sich nun die Hände reiben. In diesem Jahr würde noch Moskau eingeschlossen werden, und im kommenden Winter würden wir uns dann im Osten im Uferlosen verlieren.

5.11.1941.

Verstärkter Frost, starke Lufttätigkeit. 6 Kriegsverdienstkreuze 2.Kl. für mich.

6.11.1941.

Ich habe erstmalig im Bunker geschlafen. Das ist doch entschieden wärmer, gerade weil das Loch so niedrig und eng ist. Man kann darin nur liegen, noch nicht einmal aufrecht sitzen. Durch ein kleines Loch kriecht man hinein, dann wird dichtgemacht.

7 Uhr sind noch 10° Kälte. Brot, Fett und Leberwurst sind im Wagen gefroren, die Zahnpaste ist gefroren. Alle Fahrzeuge sind mit den Rädern im Schlamm festgefroren; die Motore sind eingefroren, sogar der Sprit in den Leitungen ist gefroren. Frostschutzmittel sind nicht zu beschaffen. Das kann noch heiter werden, wenn wir uns mal wieder in Bewegung setzen

Reger Luftverkehr bei klarem Sonnenschein. Auf deutscher Seite sind nur Jäger in der Luft. Die Russen werfen in der Regel Bomben aus höchsten Höhen. Man läuft in der Kälte herum und wärmt sich abwechselnd an den Feuern, die überall blau qualmen, oder für eine Stunde auf dem Gef.Stand. Am Nachmittag Tiefangriff von drei Bombern mit Bordwaffen und Bombenwurf 100 – 200 m entfernt im Walde; bei solchem Krach kann man doch flach liegen trotz aller Dickfelligkeit, die man sich allmählich erworben hat.

Der Mun.Verbrauch ist weiterhin stark gedrosselt worden. Wir dürfen nur noch Sperrfeuer schießen, und die Komp.Chefs und Batl.Kommandeure der Inf. haben nicht das Recht, selbständig Sperrfeuer anzufordern. Bis Roslawl sind es rund 350 km Entfernung, und uns hilft kein Mensch, die Munition über diese weite Strecke heranzuschaffen.

<u>7.11.1941</u>.

Nachlassen des Frostes, dünne Schneedecke. Der Bunker wird immer besser, neueste Errungenschaft ist ein Fenster. Das hätte sich die Zelluloidplatte vom Kartenbrett auch nicht träumen lassen. Man spricht vom 10.11. als Angriffstermin.

Heute morgen 5 Uhr sind auf der Rollbahn zwischen meiner Protzenstellung und dem Abt.Gef.Stand ein fremder Einheitsdiesel und ein Panjewagen auf Minen gelaufen. Es handelt sich um behelfsmäßige Minen in Form und Größe einer Zigarrenkiste, am Straßenrand mit Heu zugedeckt und verschneit. Ferner werden auf der Straße vierkantige Eisen in Form der Panzerhindernisse gefunden, Kantenlänge etwa 7 cm, Pyramidenform. Das kommt von der Sorglosigkeit den russischen Zivilisten gegenüber.

Aus dem heutigen Lagebericht der Armee:

Änderungen im Verlauf der vorderen Linie (aus der Lagenkarte des Regt. abgezeichnet):

Lage vor Tula unverändert, Kraftstoffmangel. XXXXIII.A.K. etwas aufgeschlossen zwischen Pankowitschi und Dugna (WNW Tula). Vor Tula steht XXIV.A.K., links rückwärts gestaffelt VIII. und LIII.A.K. (letzteres mit 112. und 167. J.D. im Raum Odojew). 15 km ostw. Kaluga stehen 112.(?) und 31.J.D., die letztere bei Woskressenskoje. XIII.A.K. im Angriff auf Serpuchow ist etwas vorwärtsgekommen und hat die Linie Troizkoje – Woronina erreicht; in Aleksin steht noch Feind.

Bei XII.A.K., LVII.Pz.Korps und XX.A.K. nichts Neues. An der Autobahn Moshaisk – Moskau jedoch ist ein Angriff neu eingesetzter Divisionen um etwa 25 km fortgeschritten. 7.J.D. steht in Radschino, 197. J.D. bei Krykowa südl. der Eisenbahn, 267.J.D. am Bahnhof Tutschkowo, 5.Pz.Div. steht in Rusa, die übrigen Teile des XXXXVI.Pz.Korps an der Straße Rusa – Wolokolamsk. Weiter nördlich folgt die vordere Linie der Straße Wolokolamsk – Lotoschino – Kalinin und biegt bei Kalinin nach Westen ab, siehe Lagebericht vom 2.11.

8.11.1941.

Wir stehen im Kriegszustand mit der A.A.263, die jetzt im Brückenkopf sitzt. In der vorletzten Nacht ist während eines von ihr angeforderten Planschießens auf einen Zielpunkt sehr nah vor der eigenen Linie ein Schuß in die eigene Inf. gegangen und hat einige Verluste gekostet. Becker hat der A.A. fernmündlich klargemacht, daß es sich um einen russischen Granatwerfer gehandelt haben muß. AVO Jacob aber vertritt vorn die Interessen der Abt. schlecht und erklärt dem Kdr. der A.A., unsere Abt. sei es doch gewesen. Der Erfolg ist eine Beschwerde der A.A. über uns an die Div. und eine geharnischte Ablehnung durch die Abteilung. Dabei ist uns klar, daß es die Schuld eines K 4 gewesen sein k a n n, der in der Dunkelheit das Rohr nicht hoch genug drehte. Die Abt. lehnt künftig solche Planfeueranforderungen ab, zumal unabhängig davon der Arko befiehlt, daß nur noch bei Sperrfeueranforderung geschossen werden darf. Die sture A.A. aber hat in der vergangenen Nacht prompt Sperrfeuer angefordert. Ein Muster für Zusammenarbeit ist das nicht.

Von 7,30 bis 14 Uhr bin ich mit Becker, Uffz. Petersen vom AVT und den R II unterwegs, um neue Feuerstellungen zu erkunden. Beim bevorstehenden Angriff werden wir dem Regt. Stab z.b.V. Oberst Gottschalk unterstellt werden. Der Schwerpunkt wird im Raum Romanowo liegen mit Stoßrichtung auf Ryschkowo und Klowo und weiter nach Sinajewka. Feuerstellungen für unsere Abt. wurden im Raum westl. Romanowo zugewiesen. Am Tage x-2 ist für uns Stellungswechsel vorgesehen, bis dahin sichern wir weiter den Brückenkopf. Im übrigen beginnt der Artl.Aufmarsch allmählich schon. Die Artl.Regt. 19, 92 (20.Pz.Div.), 263, 213 und mehrere Abteilungen Heeresartl. werden den Angriff unterstützen. (Die 213.J.D. ist k.o., nur ihr Art.Regt. ist noch als Heerestruppe im Rennen.) Die Lage im Abschnitt Romanowo ist bisher völlig ruhig gewesen. Vordere Linie ist die Nara; nur in Melnikowo sitzen die Russen diesseits des Flusses, Kurapowo ist Niemandsland.

Wir grasen den ganzen Raum westl. Romanowo ab, aber ohne Ergebnis. Alle Ecken sitzen schon voll, und es wird uns immer klarer, daß sich der gute Oberst Gottschalk bei der Erkundung selbst im Gelände verfranzt hat. Die Angriffsstellungen sind gut, aber nur von vorn zu erreichen. Irgendwie ist man in jedem Falle von den Russen einzusehen. Das Dorf Ryschkowo z.B. kann das gesamte Nara-Tal einsehen, wenn es auch heute drüben friedlich ist und fast kein Schuß fällt. Das Dorf Romanowo ist schon voll belegt von eigenen Truppen, obwohl die Russen es zu 2/3 einsehen können; als Gef.Stand also unsympathisch. Anmarsch in die befohlenen Stellungen ist nur möglich über Tschubarowo oder über Bucholowka. Die Wege sind zerfahren, der Frost ist noch nicht sehr in den Boden eingedrungen. Russische Jäger kreuzen über uns, 2 von 4 werden abgeschossen.

Ziemlich alle Kommandeure sind zur Erkundung unterwegs. Den Kdr. III./A.R.263 begleitet ein Leutnant, der fragt, ob ich aus Lippstadt bin und meinen Vornamen weiß. Es ist Karl Nitz aus Stadtlohn, neben dem ich 1920 - 1923 in der Schulbank saß, und mit dem ich damals dick befreundet war. So klein ist die Welt.*)

Ein neuer EK-Segen ist gekommen. Drei EK 1 für die Abt: Jacob und die beiden altbewährten VBs Stork und Lambertz. Sie haben es verdient. Wenn ich aber beim nächsten Segen selbst nicht auch dabei bin, werde ich mich zurückgesetzt fühlen. Für meinen Haufen kommen die beantragten drei EK 2 für Wächter, Bendzko und Gothmanns, durch den die Kolonne ihr erstes EK bekommt.

*) in Italien gefallen.

Die große Sensation aber: endlich läuft die Feldpost wieder auf vollen Touren. Nach 5 1/2 Wochen Pause habe ich heute endlich wieder Verbindung mit zu Hause.

Auszug aus einem Abt.Befehl von heute nachmittag:

Feind verteidigt sich an der Nara und hat Angriffe gegen die Brückenköpfe von Tarutino (XII. A.K.) und Gorki eingestellt. Mit der Anlage von umfangreichen Verminungen und Sperren an den Wegen und im Hintergelände ist zu rechnen. In vorderer Linie: 210.L.L.Brigade südl. der Rollbahn. Beiderseits Höhe 183,5 verdrahtete Baumsperren. S.R.64 (Div.-Verband) an und dicht nördl. der Rollbahn. 10. Fallschirmjäger-Brigade nördl. anschließend bis NW Inino. Rückwärts 24.Pz.Brigade nach Gefangenenaussagen mit mehreren Panzern um Kamenka. Reste 17.Pz.Brigade (angeblich etwa 20 Panzer) eingegraben dicht NO des Weges Kamenka - Lopatino. Haubitzen-Art.Regt.998 (6 Batterien 122 und 152 mm) westl. und SW Kresty.

19.Pz.Div. übernimmt am 8.11.41 9 Uhr den Abschnitt Brückenkopf Gorki und hält den Abschnitt bis zum Wiederantreten des Korps. Eingesetzte Teile 263. J.D. werden ab 9.11.41 herausgezogen.

263.J.D. stellt sich für den Angriff nördl. der 19.Pz.Div. bereit.

Abschnittsgrenzen: rechts zur 98.J.D. Jstja (98) - Jstra 98 - Olchowo 19 - Straßenkreuz Kresty. Links zur 263.J.D. Tajdaschewo 263 - Waldränder 1 km NW Tschubarowo - Waldränder hart nördl. Papino - Kamenka 19 - Straße Kamenka, Kresty.

pp.

S.Art.Abt.843 sichert voraussichtlich bis zum 9.11.41 aus den bisherigen Stellungen den Brückenkopf Gorki, um dann der 263.J.D. zugeführt zu werden. Bis zum Stellungswechsel bleibt die Abt. auf Zusammenarbeit mit der A.A.263 angewiesen.

pp.

Auf Befehl der Armee sollen alle Trosse, Werkstätten, Kolonnen usw. zunächst liegenbleiben, weil es sich nur um einen Angriff mit begrenztem Ziel von etwa 60 km handelt. So weit ist es gerade bis zum Stadtrand von Moskau.

Bis zum Abend hat sich an den taktischen Plänen des Korps schon wieder einiges geändert. A.A.263 wird den Brückenkopf Gorki halten bis zum Tage x-2. Zwischen 98. J.D. und 19.Pz.Div. wird die zum XII.A.K. gehörende 15.J.D. eingeschoben werden, und zwischen 19.Pz.Div. und 263.J.D. werden die Reste der 20.Pz.Div. als „Rahmendivision" zwischengeschoben. Rechts an das XII.A.K. anschließend scheint XIII.A.K. jetzt auch die Nara erreicht zu haben. Das ganze ergibt eine beachtliche Stoßkraft auf engem Raum. Die Trennungslinien aller Divisionen unseres Korps treffen sich am Straßenkreuz von Kresty, wo die Straße nach Podolsk und die direkte Straße nach Moskau voneinander abzweigen.

Nur scheint eine Hinausschiebung des Angriffszeitpunkts erforderlich zu werden. Den ganzen Tag über lag die Temperatur um den Nullpunkt herum; am Abend sind es 0,5° Wärme, und es fällt ein Gemisch von Schnee und Regen.

9.11.1941.

Erneute Erkundung von Feuerstellungen für den Angriff im Raum SW Romanowo. Heute kurvt der Kdr selbst

im Gelände herum, ferner auch wieder der Oberst Gottschalk. Die Stellungen für uns werden in der stiefelförmigen Waldlichtung SW Romanowo festgelegt, und eine leichte Battr, die sich dort widerrechtlich eingenistet hatte, wird verjagt. Ein Vorkommando wird noch heute in Marsch gesetzt, um die Stellungen für uns freizuhalten und auszubauen; der Stellungswechsel selbst ist noch nicht befohlen. Die Leitung des Vorkommandos hat der schon wieder fast gesunde Weghmann. Das Wetter ist wie gestern, Temperatur um den Gefrierpunkt herum. So geht es noch nicht, 5-6° Kälte wären ideal. Die Lage vorn ist ausgesprochen ruhig geblieben, nur russische Flieger.

Abt.Befehl vom Abend, bis zum x-Tag geheim: siehe Anlage. Unser Korps soll mit Schwerpunkt nördl. der Rollbahn angreifen, Ziel die Waldausgänge SW Moskau. 19.Pz.Div. soll die Russen vor dem Brückenkopf fesseln, 20.Pz.Div. soll über Inino - Wasjunino auf Kresty angreifen und die Rollbahnstellung von hinten fassen. 263.J.D. wird aus dem Raum Romanowo über Sinajewka auf den Flußabschnitt der Motscha angreifen. Links anschließend soll XX. A.K. von Slisnewo auf Mogutowo vorstoßen. x-Tag wird noch befohlen.

/ Anlage 79

Unsere Armee hat uns einige fabrikneue Kfz zugewiesen, die ursprünglich für die im Raume Smolensk liegende s.Art. Abt.847 bestimmt waren, welche nicht mehr weiter kann. Nun aber stellt sich heraus, daß es sich dabei um handelsübliche Peugeot-Typen handelt (2 le. Kräder, 2 le. Pkw und 3 Lkw 1 to). Dadurch erhält die Freude einen erheblichen Dämpfer, denn im Gelände sind diese Dinger alle miteinander unbrauchbar, und unsere sowieso schon sehenswerte Typensammlung vermehrt sich um drei Typen, die wir bisher noch nicht hatten. Eigenartig, daß sich ein Fehler des WBK Bielefeld in dieser Hinsicht immer noch weiter auswirkt. Ich weiß nicht, ob ich davon schon einmal schrieb: die Abt. 621 des Hptm. Ungricht (der auch schon gefallen ist) sollte handelsübliche Kfz erhalten bei der Mobilmachung und wir geländegängige, und durch Irrtum des WBK ist das damals verwechselt worden. Nun aber sind wir einmal eine handelsübliche Abteilung und sollen es anscheinend auch für alle Ewigkeit bleiben.

Am Abend löst Föhrenbach als AVO ab. Auf der Rückfahrt stößt Jacob in der Dunkelheit mit einem entgegenkommenden Kfz zusammen und muß sich mit verstauchtem Handgelenk und erheblichen Schnittwunden in ärztliche Behandlung begeben. Sein Pkw ist Totalausfall.

<u>10.11.1941.</u>

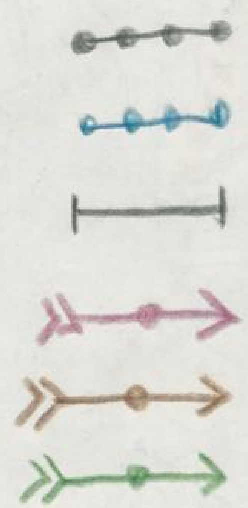
Jacob sieht böse aus.

Vorn nichts Neues, nach zwei ruhigen Tagen verstärkte Artl.Tätigkeit. Die Temperatur als wichtigste taktische Angelegenheit liegt unter dem Nullpunkt, -1,5 - 2,5°. Für morgen ist unser Stellungswechsel befohlen, x-Tag ist also anscheinend der 13.11.

Weil es die letzte Nacht im warmen Bunker ist, habe ich mich früh verkrochen. Slabig hat inzwischen eine Art Ofen konstruiert, eine Erdhöhle an einer Seite mit direktem Luftabzug nach oben. Ein aus einem russischen Flugzeug herausmontiertes Blech schützt vor der strahlenden Hitze, denn unser Loch ist ebenso gemütlich wie erbärmlich eng. Das Feuer qualmt, daß man es nur flach auf dem Boden liegend aushalten kann.

Aber es kommt anders. Als ich gerade eingeschlafen bin, kommt Anruf: 21,30 Chefbesprechung! Der Arko 121 vom Korps (Generalmajor Rüdiger) ist mit den gestern erkundeten Feuerstellungen nicht einverstanden und will sie mit Gewalt weiter nach Norden haben. Die Batterien sollen in eine Wald-

M. 1:50 000



HKL. Ende Oktober 1941

" ab 18.11.41.

Angriff 1.12.41

1.
2. } 843.
3.



Atepzewo
Wolkowskaja Datscha
Matschichino
Mühle
21.12.
Schubino
Staroswitino
Schtschitowo
Pokrowa
Ssusnewo
21.11.
1.12.
Kamenskoje
Schirschkowo
2.12.
Klowo
Ssergewka
Plaksino
Ssobakino
Nowosselki
Sinajewka
Rushkowskije
Djatlowo
3.12.
Lykowka
Kurapowo
Romanowo
Inino
Lopatino
Wasjunino
Buntschicha
Klenowka
Bagorodskoje
Gorki
Papino
Tschubarowo
Polja Oroschenija (Skorowod)
Twerifino
ab 22.11.
Alopowo
Golowinka
Tscherlenskij
11.12.
Pz. Div.
19. Pz. Div.
Nikolskoje Kinderheim
Bucholowka
Iwanowa Gora
Kusowlewo
Kaschtschejewo
Klimowka
Jlino

lichtung NW Romanowo, die er durch Luftbild festgestellt hat; der Anmarschweg über Worobji - Kiselewo - Alopowo - Jklinskoje ist schon erkundet. Nur der Gef.Stand bleibt wie geplant an der Waldspitze südl. Romanowo liegen.

Das schmeißt alles über den Haufen. Kdr und Dröge fahren morgen voraus, Geier führt die Batterien hinten herum und ich meine Battr. vorn herum über Bucholowka. Die Batterien werden ihre Protzen mitziehen, meine kann liegenbleiben. Kfz-Werkstatt und Zahlmeisterei bleiben in Belo-ussowo an der Rollbahn liegen, wo sie sich inzwischen gut eingerichtet haben.

11.11.1941.

Stellungswechsel ab 5 Uhr, Marschbereitschaft 8 Uhr; bei mir verzögert auf 10 Uhr durch die Bummeligkeit des Gef.Stands=Lkws, der immer geneigt ist zu meinen, er sei ein Verein für sich. Noch gestern abend waren die Wege unpassierbar, aber in der vergangenen Nacht hat es tüchtig gefroren. Jetzt sind es schätzungsweise -6°. Dadurch ist alles sehr schön fest geworden, und mein Marschweg ab Bucholowka hat Knüppeldamm. Das Vorkommando hat schon einen schönen Gefechtstandsbunker gebaut.

Ich erkunde zunächst mit meinen Truppführern den Weg zu den Feuerstellungen, nachdem ich das Gelände auf dem Luftbild studiert habe, und finde die einsame Lichtung auf Anhieb. Mitten darauf steht das Haus eines Köhlers. Zuerst dachte ich, ich käme an eine abgebrannte Scheune, aber es waren seine in breiter flacher Form angelegten rauchenden Meiler. Mitten in dieser beklemmenden Einöde wohnt er mit seiner zahlreichen Familie allein, vom Krieg bis heute völlig unberührt. Bisher waren nur deutsche und russische Spähtrupps abwechselnd bei ihm zu Gast. Der Alte mit langem Christusbart spricht ein sehr gebrochenes Deutsch, er war 6 Jahre als Kriegsgefangener in Deutschland. Er klagt, er habe für seine Familie kein Brot mehr, kein Fleisch und keinen Zucker.

Von den Batterien ist noch nichts zu sehen.

Nach 4 km Marsch hin und 4 km zurück ist man ganz schön warm trotz des Ostwindes; der Schnee liegt zum Teil fußhoch, das Laufen wird dadurch allmählich beschwerlich. An dem Waldrand, an dem wir vorbeikommen, sind Feuerstellungen des A.R.263 und der II./A.R.213 schon gut eingebaut und getarnt und kaum zu erkennen. In der vergangenen Nacht ist ein russischer Spähtrupp in Zugstärke von der Feuerstellung der 5./263 abgewiesen worden, auf die er zufällig gelaufen war. Der Führer des Spähtrupps, ein Hauptmann, wurde gefangen und trug eine überraschend genaue Karte der eigenen Stellungen bei sich.

Am Nachmittag baue auch ich einen Bunker, wieder zusammen mit Slabig. Wir haben jetzt schon unsere Erfahrungen hinsichtlich der erforderlichen Größe und legen ihn von vornherein so „geräumig" an, daß man auch aufrecht darin sitzen kann.

Den Russen ist die vermehrte Bewegung in unserer Ecke nicht entgangen. Sie schießen erstmalig einige Schuß Störungsfeuer sehr nah; Erdbrocken und Splitter rieseln durch die Zweige der dichten Tannen, in denen wir stehen. Entweder haben die russischen Flieger etwas gemerkt, oder meine Fahrzeuge standen offen herum. Es ist ja immer dieselbe Sorglosigkeit, wenn man selbst nicht dabei ist.
Auch auf der Umgebung von Romanowo liegt jetzt erstmalig Störungsfeuer.

Am Abend zeigt sich, daß die heutige Arbeit vielleicht schon wieder für die Katze gewesen ist. Unsere Batterien stehen in Jklinskoje fest und können nicht mehr weiter. Eine Furt in diesem Dorf und der anschließende Weg durch den Wald sind wegen Glatteis und Schneeverwehungen unpassierbar. Der Arko hat zugegeben, daß der Weg nur bis Jklinskoje erkundet war. Nun soll nach seiner Angabe von Süden her eine Schneise zu den von ihm befohlenen Feuerstellungen führen, und diese muß morgen erkundet werden.

12.11.1941.

Wir haben im Wagen geschlafen, weil unser Bunker erst halb fertig ist. Es hat aber reichlich kalte Knie gegeben. Gleich nach Hellwerden 6,30 sind wir herausgeklettert und haben weitergebaut, um wieder warm zu werden. Es sind -15^{0}, in der Nacht waren es -18^{0}, eine nette Kälte. Die Füße werden garnicht mehr warm.

Während unser Bunkerbau fortschreitet, erkundet Keller, daß die vom Arko angegebene Schneise, die von Süden her in den Stellungsraum führen soll, nur bis in die erste von mehreren freien Flächen führt, in der schon II./213 und III./263 stehen. Keller kommt zurück und schlägt dem Arko noch einmal die von ihm schon vor 3 Tagen erkundeten Stellungen vor. Rüdiger aber lehnt stur ab und befiehlt, von Osten her über die von den Russen einzusehende freie Fläche in die von ihm gewünschten Stellungen einzufahren. Keller fährt wieder los und stellt fest, daß auch von Osten her erst eine 100 m lange Schneise durch den Wald geschlagen werden müßte, um in die fragliche Lichtung zu gelangen.

Da wird es aber selbst Keller zu bunt. Unter dem Druck von Becker entschließt er sich, in die vor 3 Tagen von uns erkundeten Stellungen zu ziehen. Inzwischen ist festgestellt worden, daß sie anderweitig noch nicht besetzt sind. Meine Fernsprecher bauen die gestern gelegten Leitungen ab und dafür die neuen. Kurz vor der Abenddämmerung aber stellt sich heraus, daß unsere Batterien immer noch in Jklinskoje stehen. Man kann es ihnen bei der augenblicklichen Kälte nicht verdenken, daß sie keine Lust haben, für die Nacht ohne jede Unterkunftsmöglichkeit in den Wald zu ziehen. Das Regt. aber verlangt natürlich Feuerbereitschaft, und darum muß sich Keller noch einmal persönlich auf den Weg machen. Meine Fernsprecher sitzen an ihren Endstellen ebenfalls im Freien. Zwei meiner Einheitsdiesel sind den ganzen Tag nicht angesprungen. Kröger hat mit der Nahprotze Stellungswechsel hierher gemacht, ist aber nur mit der Hälfte der Fahrzeuge hier angekommen. Der Rest sprang ebenfalls nicht an. Winterkrieg...

Nach heftigem Sträuben ziehen unsere Batterien im Laufe des frühen Abends noch in Stellung. Die Fahrzeuge frieren zum Teil im Fahren ein.

Ich aber wohne jetzt mit Slabig zusammen im neuen Bunker. Er ist in jeder Dimension geräumiger als der vorige, macht uns aber trotzdem noch Kopfschmerzen. Wörtlich, denn das offene Feuer qualmt furchtbar. Auch bei wenig Beschuß und wenigen Tagen Aufenthalt ist solch ein Loch jetzt im Winter eine Lebensnotwendigkeit.

In der vergangenen Nacht waren wieder russische Spähtrupps in unserer Nähe, Spuren und Feuerreste werden im Walde gefunden. Bei der 183.J.D. haben die Russen in der vergangenen Nacht angegriffen. Bei uns ist vorn nur MG-Schießerei, kein Artl.Beschuß. In der Abenddämmerung werden uns allerdings noch ein paar Fliegerbomben zugedacht, offenbar auf die glühenden Feuerlöcher gezielt. Die Bombentrichter sind

150 m entfernt, darunter ein Blindgänger. Die gestrigen Einschläge aber waren verdammt nah; einen habe ich keine 100 m entfernt gefunden, andere müssen noch näher sein. Man ist die Knallerei so gewohnt, daß man sie sich stur anhört – besonders natürlich, wenn man im Bunker sitzt.

Abt.Befehl für die Verteidigung des Nara-Abschnitts beiderseits Romanowo, von heute abend: siehe Anlage. Die bis zum Angriff noch zur Verfügung stehende Zeit ist für den Stellungsbau auszunutzen. B-Stelle richtet nur Dröge ein mit Schießleitung beider Batterien über die Abteilungsvermittlung.

Anlage 80

Der Arko hat sich jetzt doch mit unseren Stellungen abgefunden. Heute kommt von ihm ein Artl.Befehl, aus dem hervorgeht, daß ihm hier 42 Batterien unterstellt sind, ferner Bb 40 mit Teilen der BbL, welche die Bb 7 abgelöst hat. Tarnung geht über alles, schreibt der Arko. Feuer ist nicht frei. Einschießen wird von ihm geregelt in einer Form, daß es wie Störungsfeuer von Wandergeschützen aussieht.

Noch am späten Abend verlangt A.R.614 Feuerüberfälle vor die HKL. Weil aber der Arko jeden Kommandeur, Chef oder AVO bestrafen will, der noch in die eigenen Linien schießt (es scheint mehrfach vorgekommen zu sein), lehnt Keller die Feuerüberfälle ab. Wir sind ja auch noch nicht einmal eingeschossen.

<u>13.11.1941.</u>

Klarer Sonnenschein, aber bitterböse kalt. Bei uns im windgeschützten Wald maßen wir um 9 Uhr -14^{0}, draußen aber sind es bei schneidendem Wind -20^{0}. In der Nacht und am Morgen liegt starkes russisches Störungsfeuer auf dem Rollbahnabschnitt, Tschubarowo soll stark gelitten haben. In unserem eigenen Abschnitt aber ist nur MG- und Gewehrfeuer, während es rechts ununterbrochen rollend donnert. X-Tag sollte eine Zeitlang der 15.11. sein, er ist aber wieder verschoben worden. Vielleicht ist es jetzt zu kalt geworden.

Dröge und Geier werden von Keller sehr ungnädig empfangen und bekommen eine dicke Zigarre, daß sie gestern nicht gleich in Stellung gegangen sind, als es befohlen wurde, und ihre Wagen haben einfrieren lassen. Ich fühle mich nicht betroffen, obwohl auch meine Anwesenheit gewünscht wurde, und ich kann die Chefs verstehen. Wir halten alle miteinander einen Bewegungskrieg im beginnenden russischen Winter für unverantwortlich. Was erreicht werden soll, ist doch schließlich nur ein Prestigegewinn; strategisch ist es gleich, ob wir am Rande von Moskau stehen oder hier 60 km entfernt, und ich traue den Russen nicht zu, daß sie ihre Hauptstadt freiwillig aufgeben, wenn diese ausgebluteten Divisionen hier angerückt kommen. Ein Beispiel für die Kampfstärke der Divisionen unserer Armee ist die 263. Sie hat während der Stellungskämpfe August bis Oktober im Jelnja-Bogen gestanden und dort schwere russische Angriffe aufgehalten (3 Ritterkreuze für diese Verteidigung). Sie hat bis jetzt an der Ostfront etwa 5500 Mann Ausfälle, praktisch ohne Ersatzzuführung. Die Inf.Regt. der Div. haben je 2 Batl. zu 2 Schützenkompanien, das sind 12 Kompanien statt planmäßig 27. Damit ist so nicht mehr viel zu machen.

Unsere 1.Battr. und die Hälfte der Kolonne sind gestern in Staraja Russa abmarschiert.

Aus dem heutigen monatlichen Zustandsbericht der Abteilung: „Bisher eingesetzte Teile wegen Material-

ermüdung noch beschränkte Zeit voll einsatzbereit".

Jacob hat einen Handwurzelknochen gebrochen und liegt für 6 Wochen in Gips. Nachdem Stork vor ein paar Tagen mit Gelbsucht abgegangen ist, will und will nun auch Heuser nicht wieder gesund werden. Er hat Blut im Darm. Der Arzt meint, er müsse im vergangenen Sommer eine leichte Ruhr gehabt haben, und jetzt würde sich eine Erkältung so auswirken.

Keller hat also Personalsorgen und will Ersatz an Offizieren anfordern.

14.11.1941.

Leichtes Nachlassen der Kälte, bedeckter Himmel. Tagestemperatur um -8^{0}. Im Rollbahnabschnitt weiter starke russische Artl.Tätigkeit.

Der Funker Ernst Bauer, der von Noworshew aus mit einem Magengeschwür ins Lazarett kam, ist aus dem Heer entlassen worden, d.u. Eine tüchtige Kraft weniger.

Am Nachmittag Besuch bei der 9./263 Lt. Nitz und Austausch alter Erinnerungen.

Jetzt kommt allmählich die Feldpost von September bei uns an.

15.11.1941.

Heute sollte eigentlich der Angriff auf Moskau beginnen. Statt dessen stürmen die Russen südl. der Rollbahn. Wir bekommen von 5 - 6 Uhr starkes Störungsfeuer ab, das nach Norden gerade bis Romanowo und bis zu unseren Stellungen reicht. Die nahem Einschläge werden als schlafstörend empfunden, es passiert aber nichts. Keller überlegt sich, daß er die Protzen weiter zurückschicken will. Aus den Angriffsstellungen sind eben inzwischen allmählich Verteidigungsstellungen geworden. Erst am Nachmittag gelingt es mit Stuka-Unterstützung und Einsatz von Reserven, die eingebrochenen Russen über die Nara zurückzutreiben.

Die Tagestemperatur liegt um -7^{0} herum, das ist richtig warm. Alles ist ungeduldig, daß es noch nicht losgeht, kein Mensch weiß den Grund. Wenn die Russen nicht auf den Kopf gefallen sind, wissen sie inzwischen doch längst, was hier gespielt wird.

Die 263.J.D. hat uns einen Teil des Dorfes Alopowo zur Verfügung gestellt, weil er von den Trossen des J.R. 463 geräumt wird. Ich bin deswegen den ganzen Tag unterwegs und erreiche schließlich doch nichts, weil sich die Div. nur geirrt hatte. Sie glaubte, unsere Protzen stünden in Sawelowka, und will die Besatzung der beiden Dörfer austauschen, um die Inf.Trosse vorzuziehen. Bb 40 und II./A.R.263 kommen dadurch nun nach Alopowo. Als wir als Letzte in diesen Abschnitt rückten, waren schon alle Dörfer voll. Daher können unsere Trosse im Freien hausen. Voraussichtlich schicke ich morgen Kröger zurück bis in Höhe der Feuerstellungen.

Gestern 19,30 hat unsere Kfz-Werkstatt in Beloussowo Riesenschwein gehabt. Der als Werkstatt eingerichtete Schuppen wurde durch eine Fliegerbombe beschädigt, und eine am Schuppen stehende Zugmaschine ist kaputt, aber es ist niemand verletzt.

Abt.Befehl von heute: nichts Neues. Sperrfeuer ist heute eingeschossen worden.

16.11.1941.

Wieder Inf.Schießerei vor uns. Der Gef.Stand ist aufgeregt, und schließlich gehen Becker und Müller als Späh-

trupp vor, um zu sehen, was los ist. Die vorderen Linien beschießen sich aber nur gegenseitig über den Fluß hinweg mit Gewehr und MG, Nervosität.

Der Tag vergeht eintönig. Am Nachmittag mache ich einen Besuch in Beloussowo, um einige KVK 2 zu verleihen. Von meinem Haufen sind bedacht der Ingenieur Vach, Uffz. Mertens von Abt. IVa, OGefr. Käseberg von der Waffenmeisterei und Gefr. Schneider vom Gef.Stand, ferner noch der kranke Uffz. Henninger und Wachtm. Petersmeier von der 1.Battr. als Kommandierter.

Die Fahrt ist ein Wiedersehen mit der Rollbahn; seit unserem ersten Einsatz bei Worobji ist nun schon fast ein Monat vergangen. An meinem mühsam gebauten Knüppeldamm der ersten Protzenstellung hat sich eine Mun.Ausgabestelle eingerichtet. An den Seiten der Straße wird Reiserflechtwerk gegen den Schnee gebaut. Auch der Bau von Bunkern am Straßenrand schreitet vorwärts. Was damals niemand vor Schlamm sehen konnte, ist jetzt zutage getreten: der Teerbelag. Das „Fliegerdenkmal" steht noch.

Der Schaden bei der Werkstatt ist gering. Die ausgefallene Zugmaschine, die nun mit dem Unterteil nach oben im Bombentrichter liegt, war ausgeschlachtet und sollte abgegeben werden. Der Werkstattschuppen ist halb eingestürzt. – In der vergangenen Nacht ging wieder eine Bombe auf ein Haus des Div.Stabes 19.Pz.Div, bis jetzt 9 tote Melder. Auf der Rollbahn fährt alles mit Licht, da ist es kein Wunder, daß die Bomben genau fallen. Die Trosse hinten in ihren „Villen" sind dadurch fast so exponiert wie wir vorn.

Der Volltreffer auf den Gef.Stand des A.R.263 in Bucholowka am 4.11. hat bis heute 7 Tote gekostet. Wir haben in der ganzen Abt. kaum mehr Tote bis jetzt seit Beginn des Ostfeldzuges. Leichtsinn oder Faulheit beim Erkunden von Stellungen kostet eben immer Blut, und es hat schon seinen Grund, daß wir immer noch lieber ins Freie gehen als in die Ortschaften – auch wenn die Mannschaften zuerst knurren.

17.11.1947.

Rauhreif, tagsüber -8^0. Meine Fahrzeuge ziehen um an den Waldrand kurz vor Savelowka, wo die Protzen der Batterien schon stehen. Bunker waren dort seit gestern im Bau. Auf dem Gef.Stand bleiben nur 1 – 2 Pkws zurück. Man rechnet jetzt noch mit weiteren 14 Tagen Stellungskrieg, während weiter südl. Pz.Armee 2 und XIII. A.K. auf Tula und Serpuchow angreifen. Der Führungsstab der 20.Pz.Div. (Gen.Lt. Ritter v. Thoma) übernimmt heute den Abschnitt der 263.J.D.

Keller ist als Kommandeur vom OKH/PA bestätigt worden und gibt darauf einen aus.

18.11.1941.

Ruhiger Verlauf des Tages, Temperatur -10^0. Die 263. J.D. wird herausgezogen und zieht in Quartiere im Raum hinter Worobji, weitere Verwendung unbekannt. Dafür schiebt sich die Abschnittsgrenze des XX. A.K. weiter nach SO: 183.J.D. übernimmt auch das Dorf Romanowo mit. Auch der Arko General Rüdiger und der Regt.Stab A.R.614 Oberst Gottschalk werden herausgezogen. Wir werden dem A.R.92(mot) der 20.Pz.Div. unterstellt, Kommandeur Oberst Scheffler. Unsere Feuerstellungen bleiben unverändert, nur der Wirkungsbereich verschiebt sich nach SO; neue

Grundrichtung der Batterien Gitter-ONO statt bisher NNO. Geier richtet eine neue B-Stelle ein mit Beobachtungsbereich Inino - Lopatino, Dröge sichert die linke Flanke der 20.P.D. im Raum Ryschkowo.

Weitere Einzelheiten siehe Abt.Befehl von heute abend. Man rechnet mit Verstärkung der russischen Erkundungsvorstöße und vielleicht sogar Übergang zu planmäßigen Angriffen. Bei uns sind eingesetzt S.R.59 rechts und die Reste des S.R.112 (ein Batl.) dem S.R.59 unterstellt links. Die HKL ist in unserem Abschnitt bis an den Rand von Romanowo zurückgenommen worden, nachdem dort überall durch Abholzen 70 m Schußfeld geschaffen worden waren. Dadurch liegen wir jetzt nur noch 1000 m hinter der vorderen Linie. Für diese neue Lage liegt unser Gef.Stand also sehr weit vorn; auch die Protzen sind noch immer zu weit vorn.

/ Anlage 81

Am Abend schlagen zweimal Feuerüberfälle russischer Raketengeschütze nach Romanowo hinein, anscheinend mit Flammölfüllung. 14 Häuser brennen ab und erleuchten die ganze Umgebung, ein schaurigschönes Schauspiel.

19.11.1941.

Ein trüber Tag, Rauhreif, etwas „wärmer" als gestern. Der Tag verläuft sehr ruhig. Die einzige B-Stellenmeldung von Belang besagt, daß die Russen aus dem Dorf Ryschkowo die Kühe ins Hinterland treiben.

Am Abend meldet sich zur allgemeinen Freude Lt. Duncker als Vorkommando der 1.Battr., die heute abend Juchnow erreichen will. Morgen abend werden sie also hier sein. Arko 19 hat Schwierigkeiten gemacht, bis er die Battr. endlich ziehen ließ; sie stand 14 Tage marschbereit und wurde unter immer neuen Vorwänden noch festgehalten.

Duncker hat sich unterwegs bei der Heeresgruppe Mitte gemeldet. Dort hat man ihm gesagt, man wäre von dem bisherigen Ergebnis der Operationen gegen Moskau sehr enttäuscht, denn die Armeen hätten gemeldet, daß auf Grund der Ausfälle eine Fortsetzung des Angriffs in der bisherigen Form nicht mehr möglich sei. Die Personalanforderungen an Batl.Führern z.B. könnten garnicht mehr erfüllt werden. Die künftige Weiterentwicklung stellt man sich so vor, daß die Front in Höhe von Moskau für den Winter zur Ruhe übergehen soll, und zwar in Form von Stützpunkten, die in einer entsprechenden Zone in alle Ortschaften gelegt werden sollen. Vorerst aber hat der Führer erbost befohlen, daß weiter angegriffen werden soll. Er rechnet mit einem schlagartigen Nachlassen der russischen Widerstandskraft, sobald die Entscheidung um Moskau gefallen ist.

20.11.1941.

Am frühen Morgen ein Angriffsversuch der Russen rechts von uns von Inino her. Er wird abgewiesen. Dann verläuft der Tag ruhig, abgesehen von einigem Störungsfeuer auf unseren Raum.

21.11.1941.

Die große Lage: der Nordflügel unserer Heeresgruppe iat planmäßig angetreten. Die gestern gemeldete Einnahme von Klin stimmt zwar noch nicht, aber zwei Drittel des Wolga-Stausees nördl. von Moskau sind erreicht.

Ob wir hier noch einmal antreten, hängt vom Vorwärtskommen der beiden Flügel dieser Umfassungsschlacht um Moskau ab. Vorerst sind die Stellungen weiter auszubauen unter Einsatz von Pionieren auch in der HKL. Der heutige Wetter-

bericht sagt: einrichten auf Schnee von 1 - 2 m Höhe. Wegweiser sind anzubringen, Schutzdächer für die Fahrzeuge usw. Auffangstellungen werden ebenfalls ausgebaut.

Im Abschnitt der 183.J.D. haben die Russen zwischen 1 und 5 Uhr den Brückenkopf Slisnewo angegriffen, wobei ihnen vorübergehend ein Einbruch gelang. An ihrem dünnen rechten Flügel bei Romanowo schiebt die 183.J.D. als Verstärkung ein weiteres Batl. mit schweren Waffen ein. Uns gegenüber stehen bei den Russen im Hochwald inzwischen etwa 100 Panzer bereit, vermutlich um bei dem erwarteten deutschen Angriff im Gegenstoß eingesetzt zu werden. Einen großangelegten Angriff traut man den Russen nicht mehr zu, nur noch schneidige Einzelaktionen von Divisionen, die frisch aus Sibirien kommen.

Ein schwacher Punkt ist augenblicklich die Verpflegung. Angeblich Nachschubschwierigkeit; im Generalgouvernement soll irgendeine Schweinerei mit der Eisenbahn passiert sein. Beschaffungskommandos unter Führung eines Offz. sollen ins rückwärtige Gebiet geschickt werden , um Fleisch, Kartoffeln und Mehl zu besorgen. Wir haben Gott sei Dank noch vorgesorgt; gestern kam Kröger mit zwei Kühen, und Kartoffeln gibt es noch reichlich. Das Brot allerdings wird knapp.

In der Abenddämmerung fährt die 1.Battr. ein, hart NO des Punktes 187,7 am Wege nach Sawelowka. Die Kolonne richtet sich im Walde zwischen Sawelowka und Alopowo ein, wohin auch Waffenmeisterei und V(k) umgezogen sind.

22.11.1941.

Die Lage ist ruhig. Großer Kuhhandel um die Auseinanderdividierung der Einheiten, die Neuaufteilung der Fahrzeuge macht einige Arbeit. Fehlbestand der Abt: 5 Offz., 118 Uffz. und Mannschaften (17%). Die Geschütze sind vollzählig, eine Zugmaschine fehlt. Der Fehlbestand an Kfz. ist erträglich. Der heutige Zustandsbericht der Abt. erwähnt, daß geländegängige Kfz ganz fehlen, und daß Zeit zur Ausbildung und Auffüllung mit Ersatz erforderlich sei. Wir gehören aber zur sogenannten „Auffrischungsaktion" und rechnen daher mit der Zuweisung weiterer Kfz.

Jede Battr. hat B-Stelle und VB besetzt, und ich baue heute mein Fernsprechnetz um. In den Feuerstellungsraum kommt eine zweite Abt.Vermittlung. Dadurch ist es jeder Battr. möglich, mit sämtlichen Beobachtern zu schießen.

Lambertz wird beurlaubt zur Fortsetzung seines Medizinstudiums und weil sein Vater im Sterben liegt. Wir werden ihn wohl nicht wiedersehen, wo er San.Offz. wird.

23.11.1941.

In der Nacht lag lebhaftes Störungsfeuer vor uns und weiter SO, ich habe eine Stunde lang wach gelegen und zugehört. Sperrfeuer wurde aber nicht angefordert. Der Tag ist ruhig.

10 Uhr ruft Oberst Scheffler an: der weitere Ausbau der Stellungen kann vorerst eingestellt werden. Stellungswechsel der Abt. weiter nach Norden in den Raum Jklinskoje ist möglich, u.U. auch Einsatz aus den jetzigen Stellungen heraus nach Norden. Der geplante Angriff scheint also nun doch wieder bevorzustehen.

Den Lagebericht schnappe ich heute mal wieder auf:

20.Pz.Div., 0,00 Uhr. An der Oka-Front etwas regere Spähtrupptätigkeit. Bei Pz.Gruppe 4 weitere Angriffs-

erfolge. Änderungen der vorderen Linie: VII. A.K. hat das stark befestigte Ljachnewo und Gegend nördlich davon genommen. IX. A.K. Nawarino - Anachkina - Sonino - Borisowjanzewo - Lukina (Angriff auf Swenigorod). XXXXVI. Pz.Korps Südteil Rumjanzewo - Ustinowo -(NW Jstra). V. A.K. Dawydkowo - Troizkoje - SO Onekrasino (5 km südl. Klin mit Front nach Norden).

Weitere Lageänderungen: XIII. A.K. Myschega (bei Aleksin) - Tarussa. An der Autobahn Moshaisk - Moskau vordere Linie am Naskie-Teich, 5 km fortgeschritten. XXXI. A.K. Wassiljewskaja westl. Jstra.

24.11.1941.

Verstärkte eigene Stoßtrupptätigkeit mit Einsatz von VBs der Artl zur Abschirmung (heute allein 2 Stoßtrupps, bei denen ein VB unserer 1. mitgeht). Außerdem läuft heute um 7 Uhr ein eigener Scheinangriff im Abschnitt von der Rollbahn bis zu uns, bei dem wir in Feuerüberfällen 60 Schuß verschießen. Wenn es losgeht, werden wir in unseren Stellungen stehenbleiben; A.R.92 dagegen wird morgen umziehen in Stellungen bei Jklinskoje.

Nach den gestrigen Lagemeldungen ist der Nordflügel der Zangenbewegung auf Moskau jetzt bis zu 45 km an die Stadt heran; danach könnte es jetzt allmählich ein Stück weitergehen.

Änderungen in der Offz.Stellenbesetzung: Zweigert wird zum Stab versetzt, Föhrenbach zur 2.Battr.

Lagebericht der Div. von 0,00 Uhr:

An der Nara-Front unverändert. Vor Angriffsfront Gegner an allen Fronten zurückgeworfen. Schwerpunkt des Feindwiderstandes im Raume Swenigorod - Jstra. Verteidigungsstellung mit schwerem Feindwiderstand bei Solnetschnogorsk (SO Klin) durchstoßen. Bisher hier 11 000 Gefangene, 177 Panzer, 119 Geschütze, 60 Pak, 139 Fla, 416 MG.

XII. und XIII. A.K. und Armeemitte unverändert.

XXXX.A.K. hat westl. Bukarjewa und ostw. Tschanowa (NW Jstra) Brückenkopf über Magluscha gebildet. XXXXVI. Pz.Korps mit nördl. Div. 1 km nördl. Doljewa durchgestoßen. V. A.K. nach Einnahme von Solnetschnogorsk Brückenkopf in Linie Obuschowo - Dubinino gebildet und u.a. 36 Raketengeschütze erbeutet; südlichste Div. nahm Gorki, nördlichste Div. sichert Nordflügel südl. und SW Klin.

Pz.Armee 2 hat im Angriff nach Norden um Tula herum ausholend Wenew und Mordwes genommen (50 km NO Tula).

Der letzte Satz ist eine Sensation. Endlich geht es wieder weiter! Noch ein paar Tage, und Moskau ist erreicht.

25.11.1941.

6 Uhr Feuerüberfall der gesamten im Div.Abschnitt eingesetzten Artl., ein ganz schöner Krach. 8,30 macht die 19.Pz.Div. an der Rollbahn dasselbe; inzwischen befindet sich A.R.92 schon im Stellungswechsel. Die russische Artl. antwortet nur schwach. Es hat den Anschein, als ob die Russen einen Teil ihrer Artl. abgezogen hätten, vielleicht auf die gefährdeten Angriffsflügel. In unseren Raum schießen seit mehreren Tagen nur noch 2 schwere russische Geschütze Störungsfeuer.

Anlage 82/ Schon kommt der Abt.Befehl für die Bereitstellung zum Angriff, siehe Anlage. Das XX.A.K. wird den Haupt-

stoß des Angriffs aus den Brückenköpfen Slisnewo und Naro Fominsk heraus führen. Die 20.Pz.Div. hält die Verbindung mit der an der Rollbahn stehenbleibenden 19.Pz.Div. und wird bei Fortschreiten des Angriffs mit dem linken Flügel einschwenken, Angriffsziel Matschichino. Angriffsziel der 183.J.D. Mogutowo. Der Streifen der 20.Pz.Div. wird zu diesem Zweck bis Tschitschkowo nach links verschoben. Dabei tauchen in unserem Abschnitt zwei neue Gebilde auf, Zeichen der Zeit: das „verstärkte Pz.Schützen-Batl." der Div, gebildet aus den unbeweglichen Teilen der Div, vor allem freien Panzerbesatzungen, und das „schwere Batl.", zusammengestellt aus den schweren Waffen der S.R. 59 und 112.

Anlage 83

Nach einem Feindlagebericht der Div. von gestern kommt es den Russen darauf an, den deutschen Angriff auf Moskau noch vor dem Winter unter allen Umständen zum Stehen zu bringen. In unserem Abschnitt bestehen keine russischen Angriffsabsichten. Stimmung der Russen „ausgesprochen schlecht, zum Überlaufen geneigt, Verpflegung sehr mangelhaft. Stärke der Kompanien zwischen 50 und 80 Mann".

Feindlagebericht der Div. von heute morgen 0,30 Uhr:

Vor Südflügel und Armeemitte haben Stoßtruppunternehmungen Feind in bisheriger Stärke bestätigt. IX.A.K. nahm Demitrowka - Swatowo - Petrowskaja - Dawidowskaja (zwischen Jstra und Swenigorod). XXXX.A.K. und XXXXVI. Pz.Korps haben Maglulscha-Abschnitt in breiter Front überschritten und Bukarjewa - Filatowa - Anapowa genommen. Teile am Südzipfel des Jstra-Staubeckens. Brückenkopf südl. Lopotowo. V. A.K. gegen zäh kämpfende Feindreste Sponotowo (?) - Wlaskowa erreicht. Nördl. Istranskoje Staubeckenlinie NW Gorki bereinigt. Beretzki und Schapino erreicht, Brückenkopf Nowinski . . . genommen. Feindangriff mit Pz.Unterstützung auf dort eingesetzte Div. (Zwischen Jstra-Staubecken und Seneshskoje-See).

Pz.Armee 2 hat nach Norden stoßend Kaschira an der Oka erreicht.

<u>26.11.1947.</u>

In der Nacht ist ein russischer Spähtrupp von 15 Mann mit Schneehemden und guter Winterausrüstung (gute Mäntel, Pelzmützen und Filzstiefel) von rückwärts in Romanowo eingedrungen. Er hat allerhand böse Überraschungen angestiftet, bis schließlich im Kampf 3 Russen totgeschlagen und einer gefangengenommen werden konnte. Der Rest zog sich zurück. Russische Brandkommandos steckten Teile von Melnikowo an, darob große Aufregung. Auch in Kurapowo, Romanowo und Klowo sind verschiedene Häuser in Flammen aufgegangen; Beschußwirkung, auf unserer Seite vielleicht auch überheizte Kamine.

Nachdem gestern ein eigener Spähtrupp böse abgeschmiert wurde, werden heute wieder zwei entsandt, und zwar in die Nara-Schleife 2300 m ostw. Romanowo, die dafür auf beiden Seiten schon immer besonders beliebt war.

Am Abend meldet das Pz.Schützen-Batl. 3 Überläufer. Sie sind ebenfalls sehr gut mit Wintersachen ausgestattet und erzählen, in ihrer Einheit seien 200 alte Soldaten, die sehr kriegsbegeistert seien. Der Rest aber bestünde aus Ersatz und dächte ans Überlaufen. Sie selbst seien erst wenige Tage Soldat.

Wir warten gespannt auf das Signal zum Angriff, aber es war heute wieder nichts damit. Vielleicht morgen. Die Erfolgsnachrichten der Armee Guderian halten an: Durchbruch zwischen Tula und Serpuchow nach Osten; nach Durchbruch durch die Feindstellungen stoßen unsere Trup-

pen ins Leere! Der Kessel Tula scheint damit entschieden zu sein. Jetzt muß es ja noch einmal ins Rollen kommen, wenn uns nicht hoher Schnee überrascht. Wie tragisch, daß dieser Kampf nicht wie ursprünglich geplant 2 Monate früher begonnen werden konnte! Dann hätte es die Entscheidung sein können.

27.11.1941.

Nichts Neues zur Lage. Lagebericht der Division:

Pz.Gruppe 3,26.11.41 24 Uhr. LVI. A.K. Motowilowo - 3 km ostw. Stinkowo - 3 km ostw. Rogatschewo - Borki - 4 km südl. Nowoselki. Gegner kämpft besonders bei Rogatschewo - Borki zäh unter Anlehnung an Ortschaften und Waldränder. Einsatz von Panzern. XXXXI. A.K. 4 km SO Spas Saulok - 2 km südl. Dworskaja - 4 km NO Besborodowo.

Am Abend Chefbesprechung, Thema der bevorstehende Angriff. Die Aufgabe ist für die Artl. „delikat", weil die eigene Inf. im Abschnitt Kamenskoje entgegenkommt. Mit einem Durchbruch in großem Rahmen rechnet man aber anscheinend nicht einmal, schon 15 km weiter soll die nächste Verteidigungsstellung der Russen sein. Kein Wunder, wo es unmittelbar auf Moskau zugeht. Einzelheiten siehe Abt.-Befehl. Wie schon früher geplant führt das XX. A.K. den Hauptstoß aus den nördl. von uns gelegenen Brückenköpfen. 19.Pz.Div. bleibt an der Rollbahn stehen; 20.Pz.Div. als Zwischenglied geht mit dem linken Flügel bei Slisnewo hinter der angreifenden 183.J.D. her und schwenkt dann rechts ein, um die russische Nara-Front im Raume Kamenskoje - Klowo aus der Flanke aufzurollen. Angriffstermin nicht vor dem 29.11. Unsere eigenen Stellungen bleiben, der Auftrag unserer Abt. spiegelt aber den Einsatz der 20.Pz.Div. wider: 3.Battr. wird das liegenbleibende Pz.Schützen-Batl. unterstützen und den Raum Inino sichern, während die beiden anderen Batterien Richtung Klowo eingesetzt werden.

Anlage 84

28.11.1941.

Eine befohlene Wegeerkundung heute morgen bringt nichts Wesentliches außer kalten Füßen. Mit einem Zugführer je Battr. mußte ich einen brauchbaren Weg nach Slisnewo erkunden. Der Weg Aristowo, Iklinskoje, Pawlowka, Dedenewa ist verhältnismäßig gut. Beim Gef.Stand ist inzwischen das geheime Stichwort eingetroffen: „Urlauberzug fährt morgen, Uhrzeit wird noch befohlen". Dann aber wird die Abfahrt des „Zuges" noch wieder um 24 Stunden verschoben. Keller meint, man wolle so lange warten, wie die Flügel der Umfassungsschlacht um Moskau gut vorwärts kommen.

Wir sind nicht böse darum, daß wir aus den jetzigen Stellungen bald herauskommen. Sie sind alles andere als gemütlich, wenn auch noch nichts passiert ist. Die Inf. vor uns ist zu dünn. Wenn die Russen hier angreifen sollten, kämen sie wahrscheinlich durch.

Eine Reihe von Tagen haben wir kein Flugzeug mehr gesehen, von dem allabendlichen russischen „Flieger vom Dienst" abgesehen. Heute erscheint mal wieder ein russischer Bomber, wahrscheinlich um aufzuklären. Obwohl sich seine Tätigkeit hauptsächlich in den Wolken abspielt, lockt er doch 3 deutsche Jäger an, und während der Essenausgabe erleben wir den Abschuß. Die Insassen des Bombers sind stur, wie es die Russen in der Regel sind, sie bleiben drin sitzen.

29.11.1941.

Von Angriffsbeginn ist noch keine Rede. Die Armee steht Gewehr bei Fuß und sieht zu, wie sich die Flügel der Umfas-

sungsschlacht Moskau nähern. Lagebericht der Division:
28.11.1941, 24,00 Uhr. Lage südl. der Pz.Gruppen sowie auf dem linken Flügel der Pz.Gruppe 4 im allgemeinen unverändert. XXXX. A.K. hat in schweren Kämpfen die allgemeine Linie Pawlowskoje - Manyschina - Aleksin - NW davon erreicht. Bei XXXXVI. Pz.Korps haben die Spitzen der beiden Pz.Divisionen nach Zerschlagung zähen Feindwiderstandes den Raum um Marjewo genommen. V. A.K. wehrt im Raum Gluschino feindliche Gegenangriffe mit Panzern ab; die Masse des Korps hat allgemeine Linie 6 km SW Nowinki - Jessipowo - Kotschergino - 2 km südl. Chratowsk in Besitz.
Und die Pz.Armee 2 hat nach Brückenkopfbildung in Kaschira den Marsch nach Norden fortgesetzt, leider weiß der Gef.Stand nicht mehr wohin. Sie haben es nicht auf der Karte finden können. Gerade dieser Marsch aber wird für unser Stillstehen entscheidend sein. Auf dem anderen Angriffsflügel stehen unsere Panzer nur noch 25 km vor Moskau.

In der vergangenen Nacht wurden in einem rückwärtigen Dorf (anscheinend Alopowo) 2 deutsche Posten erschossen. Daraufhin hat die Div. im Morgengrauen eine Suchaktion durch alle Wälder veranstaltet. Wir haben dazu ein Kommando von 50 Mann unter Führung von Spönemann abstellen müssen. Natürlich ist die Treibjagd ergebnislos geblieben. 7 Uhr schießt sich ein russischer Spähtrupp an der Waldecke südl. Romanowo dicht an unserem Gef.Stand mit eigenen Leuten herum, die Querschläger zwitschern über unsere Bunker hinweg. Und in der Nacht haben die Russen bei Romanowo einem deutschen Posten das MG aus dem Kampfstand geholt.
Wieder drei Gelbsuchtfälle heute: Lt. Weghmann (für den Föhrenbach zum Gef.Stand zurücktritt), der Funker Mester und der Fernsprecher Schneider II, aus dessen Frontbewährung infolge seiner langen Arreststrafe also nun erst einmal nichts wird. Mangel an Butter oder Vitamin A, sagt der Arzt. Aber wir bekommen immer nur bis zum Erbrechen Schmalzfleisch.

30.11.1941.
Mal wieder ein Sonntag, sogar 1. Advent. Aber wir haben uns schon ganz auf russische Verhältnisse eingestellt und kennen keinen Sonntag mehr. Die Temperatur liegt am Morgen um -0,5° herum, Wetter für Schneeballschlachten. Leider haben die Russen dafür kein Verständnis. In der vergangenen Nacht haben sie einen stärkeren Stoßtrupp gegen den Brückenkopf Slisnewo geschickt, der abgewiesen wurde. In unserem eigenen Abschnitt ist in der Nacht mehrmals durch Leuchtzeichen Sperrfeuer angefordert worden, es hat sich aber jedesmal als Nervosität herausgestellt. 3 Uhr waren drüben Kettengeräusche zu hören. NO Romanowo haben sich die Russen in den verlassenen deutschen Stellungen 400 m vom Dorf entfernt eingenistet und schanzen dort eifrig. Die Div. hat aber ein Unternehmen dorthin verboten. Statt dessen schießen wir den Tag über verteilt 20 Schuß Störungsfeuer dorthin. Das Überschreiten der Nara bietet Fußgängern keine Schwierigkeit mehr; Panzer trägt der Fluß aber natürlich noch nicht.
16 Uhr Chefbesprechung: Angriffsbeginn morgen früh 6,45 Uhr! Der Südflügel der 4. Armee ist gestern angetreten zum Durchbruch in den Sack der Pz.Armee 2 bei Serpuchow. Nördl. Moskau ist unser Angriff auch wieder 5 km weitergekommen, und zwar vor allem beim XXXXVI. Pz. Korps. 20 km vor Moskau!

1.12.1941.

Nach sehr ruhiger Nacht pünktlich 6,45 Angriffsbeginn, noch während der Dämmerung. Sofort ist Geschützdonner im Norden hörbar: Moment I, dort greift XX. A.K. an.

Erst 7,45 treten 1. und 2.Battr. in Aktion mit Feuerüberfällen auf das Dorf Klowo. Ihr Feuer liegt zunächst zu weit rechts, obwohl schon mehrfach eingeschossen wurde. Die Sicht ist schlecht; -5° und Schneesturm. 8 Uhr Meldung von der 183.J.D.: es geht gut vorwärts.

Ab 8,30 läuft Moment II, Angriff der 20.Pz.Div. Wir schießen dabei Feuerüberfälle auf Plaksino, den Sitz des russischen Divisionsstabes gegenüber.

10 Uhr. Der Angriff läuft weiter planmäßig. Die Sicht ist gut geworden, blauer Himmel und Sonnenschein. Bei der 183.J.D. ist weiterhin starker Gefechtslärm, im eigenen Streifen ist es verhältnismäßig ruhig. Unsere B-Stellen schießen auf kleinere Feindbewegungen im Raum Ryschkowo - Klowo. 10,20 stoßen deutsche Pz.Spähwagen aus dem Walde SW Melnikowo auf das Dorf vor. 10,30 Befehl: sofort Feuer auf Kamenskoje einstellen! Ein Zeichen, daß das schwere Batl. der 20. Pz.Div. (Major Wolf) nun frontal Kamenskoje angreift. 10,45 schießen wir laut Feuerplan einen Feuerüberfall auf Klowo. Melnikowo brennt; um Kamenskoje wird gekämpft, die Waldränder NW davon sind von Teilen der eigenen Inf. erreicht. 11 Uhr werden Panzer und Schützen ostw. dieses Waldes gemeldet. 11,05 ist der Ostrand Melnikowo erreicht, Moment III läuft. Ein Aufklärungsflieger meldet: „Beim Feind keine Bewegungen feststellbar". 12,10 weitere Fliegermeldung: „Vordere Linie 600 m NW Klowo. Dort auch eigene Fahrzeuge, wahrscheinlich Panzer. Auf dem freien Felde nördl. Kamenskoje keine Feindbewegungen oder Artl. feststellbar."

12,40 wird starke russische Flankierung aus dem kleinen Waldstück SW Klowo gemeldet. Tiemann und Dröge schießen beobachtet darauf. Sie haben bisher 180 Schuß verschossen; Geier noch garnichts, weil sich in seinem Beobachtungsstreifen Inino nichts rührt. Mit Stellungswechsel kann schon jederzeit gerechnet werden.

13,15 teilt A.R.92 mit: erste Höhen und Waldränder nördl. Kamenskoje sind erreicht. Das Dorf Kamenskoje wurde planmäßig genommen, im Westen von den Panzern und im SO vom Schweren Batl. Wolf. Um Klowo wird gekämpft.

14 Uhr Befehl vom A.R.92: eine unserer Batterien macht Stellungswechsel und ist vorzuziehen bis SO Slisnewo, falls möglich sogar bis nördl. Kamenskoje. Chef voraus; die Battr. wird vorläufig der II./A.R.92 unterstellt. Der Rest der Abt. bleibt vorerst noch stehen und erhält eine Menge Feueraufträge.

Den Befehl zum Stellungswechsel bekommt der nicht beschäftigte Geier. Der Hauptunterschied gegenüber dem vorgesehenen Ablauf der Lage ist der, daß das Schwere Batl. noch den Angriff auf Klowo machen muß, statt in Kamenskoje liegenzubleiben, während das Batl. 59 sich nördl. Klowo festgebissen hat. Das Wäldchen SW Klowo flankiert weiterhin stark, und eine schwere russische Battr. schießt ständig in den Angriff hinein, ohne daß man sie fassen kann.

14,30 nehmen unsere B-Stellen fliehende Russen entlang des von Klowo nach Süden führenden Baches unter Feuer. Die eigene vordere Linie ist 200 m vom Nordrand von Klowo entfernt. Tiemann erhält Feuer frei auf den Südteil von Klowo. 15,30 werden weiße Leuchtkugeln als Erkennungszeichen der eigenen Truppe aus Klowo heraus beobachtet.

17 Uhr. Mit Einbruch der Dämmerung sieht man klarer über das Ergebnis des heutigen Tages. Die Dörfer Melnikowo,

Kamenskoje und Klowo sind in eigener Hand; die vordere Linie verläuft an den Waldrändern entlang bis nördl. Kamenskoje. Über den Stoß des verstärkten Pz-Regt.21 Oberst Schmidt über Wolkowskaja Datscha nach Matschichino liegen noch keine Nachrichten vor. Einige Teile der Russen haben sich hinter den eigenen Linien geigelt und werden sich während der Nacht bemerkbar machen, wie überhaupt während der ganzen Nacht mit russischen Gegenangriffen gerechnet werden muß, vor allem im Raum Melnikowo. Wir schießen noch einen Feuerüberfall in den Wald SO Klowo, an dessen Rand die eigene Inf. festliegt und vor dessen Riegelstellung sie anscheinend den meisten Respekt hat. Dann stellen unsere beiden Batterien Sperrfeuer ein auf den Bachgrund südl. Klowo, in den sie von der eigenen Inf. gesehen fast von rückwärts hineinsehen.

Bis 17 Uhr sind von uns 422 Schuß verschossen worden. Bei klarem Mondschein ist es kalt geworden, schon -12^{0}.

18,45 schießt eine schwere russische Battr. mit 2 Geschützen Störungsfeuer in unsere Gegend. Einige Schüsse liegen verdammt nah, das meiste aber weiter nördlich in dem großen Wald.

2.12.1941.

Mitternacht Anruf von Becker: ob ich einen sofortigen Stellungswechsel für durchführbar halte, und wie lange er dauern wird. Es ist eine entsprechende Anfrage vom Regt gekommen. Bei hellem Mondschein ist es -13^{0} kalt; aber die Fahrzeuge sind noch warm, weil bis zum Abend mit Stellungswechsel gerechnet wurde.

Schon 0,15 Uhr kommt Befehl zum Stellungswechsel: Stab und 1. ziehen nach Kamenskoje, 2. überwacht und folgt 6 Uhr nach.

Keller befiehlt Versammlung der Stabsbattr. und der 1. für 2 Uhr in der Feuerstellung der 1. Dann fährt er mit Becker voraus. Zunächst sollte ich auch mit vorfahren, dann aber führe ich meinen Haufen nach. Bei diesem Wetter ist das wichtiger.

Der Abmarsch verzögert sich bis 4,15, weil Tiemann nicht früher marschbereit ist. Inzwischen ist der Mond untergegangen und die Orientierung dadurch sehr schlecht. Schon bei Aristowo fahre ich 50 m über eine richtige Wegeabzweigung hinaus und weiß einige Minuten nicht mehr, wo ich bin. Die Wege sind völlig vereist, die armen Kradmelder tun mir besonders leid. Spuren sind fast nicht zu sehen, die Fahrer lenken blindlings ins Weiße hinein. Die beiden

Deutscher Angriff

20. PD!

BERLIN, 3. Dezember. — Die im Wehrmachtsbericht nur kurz angedeuteten deutschen Erfolge vor Moskau, werden näher durch Einzelmeldungen bezeichnet. So erzielte im mittleren Abschnitt der Ostfront eine deutsche Panzerdivision am 1.12. in erfolgreichem Angriff gegen zähen bolschewistischen Widerstand und trotz bolschewistischer Gegenangriffe weiteren Bodengewinn. Auf dem linken Flügel dieser deutschen Panzerdivision entwickelten sich im Laufe des 1.12 heftige Kämpfe mit sowjetischen Panzerkräften, die das Vordringen der deutschen Panzerkampfwagen aufzuhalten versuchten. Im Verlauf des Gefechts zwischen den deutschen und sowjetischen Panzerkampfwagen vernichteten die deutschen Panzer ohne eigene Verluste sechs mittlere Sowjetpanzer, vier gepanzerte Fahrzeuge und vier sowjetische Panzerabwehrkanonen.

Zur gleichen Zeit unternahmen die Bolschewisten gegen andere Teile der gleichen Panzerdivision zwei Entlastungsvorstösse mit Infanterie und Panzerkampfwagen. Die bolschewistischen Vorstösse wurden von dem deutschen Regiment, das in diesem Abschnitt eingesetzt war, unter schweren sowjetischen Verlusten zurückgeschlagen. Die deutsche Panzerdivision setzte auch in diesem Gebiet ihren Angriff fort.

Die schweren Panzerverluste, die die Bolschewisten in den Kämpfen vor Moskau durch den stetigen Angriff der deutschen Truppen gehabt haben und noch haben, erhellen aus der Meldung eines deutschen Armeekorps. Die Truppen dieses deutschen Korps vernichteten innerhalb einer einzigen Woche 153 sowjetische Panzerkampfwagen und erbeuteten 19 Sowjetgeschütze aller Kaliber. Im Zuge dieser Kämpfe vernichtete eine Division dieses Korps [illegible]3 Sowjetpanzer, darunter mehrere schwere und schwerste Panzerkampfwagen.

Furten in Iklinskoje und Pawlowka halten lange auf, ein Einheitsdiesel fällt aus. Inzwischen ist es in Pawlowka hell geworden. Sofort setzt starke russische Lufttätigkeit ein bei nur schwacher eigener Jagdabwehr. Die Kälte spüre ich nicht, vor lauter Herumtraben bin ich warm. Nur ein starker Husten quält.

In Slisnewo führt eine einspurige Brücke über die Nara. Da auf diese Brücke zwei Divisionen angewiesen sind, häufen sich vor ihr die Kolonnen in bekannter Weise. Hinter der Brükke fahre ich voraus zum Gef.Stand, der sich in zwei warm geheizten Häusern mitten in Kamenskoje eingerichtet hat. Auf den Höhen vor dem Dorf liegen halb schneeverwehte Feldstellungen und tote Russen. Gefallene, vielleicht auch erfrorene Verwundete, wer weiß es? Über das Nara-Tal hinweg ist eine überragende Fernsicht. Der Blick geht frei bis Kurapowo und Melnikowo. Klowo erkennt man an Häusergiebeln und Baumspitzen hinter der nächsten Höhe, dünner Qualm liegt darüber. Die direkte Straße von Slisnewo nach Kamenskoje ist wegen Verminung gesperrt. Auf der großen kahlen Höhe vor Kamenskoje, über die unser Weg führt, liegen drei eigene Panzer, die auf Minen gefahren sind. Noch nie habe ich eine so verminte Gegend gesehen.

Die Lage: 20.Pz.Div. bereinigt ihre Abwehrfront nach SO. Bei Wolkowskaja Datscha ist das Pz.Regt. auf eine russische Minensperre gelaufen und schießt sich mit Feindpanzern herum. Eine Pz.Abt. hat dort nur noch 4 fahrbereite Panzer, die Ausfälle sind also sehr erheblich. Unter Umgliederung des Pz. Regt. soll jetzt ein Batl. der Div. von Klowo aus nach Norden gegen Matschichino angesetzt werden; Dahmen geht mit als VB 3. Über das Vorwärtskommen der 183.J.D. ist noch nichts Genaues bekannt, sie soll aber weit durchgestoßen sein. Die 19.Pz.Div hat Auftrag, bei Tschitschkowo eine Brücke über die Nara zu bauen.

In den beiden Häusern, in denen sich unser Gef.Stand eingerichtet hat (verhältnismäßig geschützt in einer Schlucht gelegen) wurde ein russischer Regt.Gef.Stand überrascht und vollzählig gefangengenommen. Der Regt.Kommandeur, ein Oberst, war früher aktiver zaristischer Uffz. gewesen. Ein dicker Stoß von Karten 1:100 000 und 1:50 000 ist hier gefunden worden und wurde als wichtiger Fund sichergestellt, weil von dem ganzen Gelände zwischen uns und Moskau bisher noch keine neuzeitlichen Karten erbeutet worden waren.

Die Häuser wurden als erstes saubergemacht, und nun läßt es sich in ihnen aushalten. Es sind typische russische Bauernhäuser: rohe Holzbauten, die Innenwände mit Zeitungspapier überklebt. Wir haben unsere Freude an den vielen Karikaturen, die auf diese Weise alle Wände zieren. Hitler und Mussolini kommen oft vor; sie sind sehr verzerrt wiedergegeben und nur an ihren Uniformen zu erkennen. Am meisten aber haben die Japaner herhalten müssen, mit denen Rußland doch garnicht im Krieg ist, und die Mehrzahl der Hitler-Karikaturen stammt auch aus der Zeit vor dem 22.6. Darüber hängen Bilder russischer Größen, Stalin, Budjonny, Molotow usw, in schlechten Holzrahmen ohne Glas, und daneben gefühlvoll-kitschige Öldrucke aus der guten alten Zeit. In jeder Stube fehlt neben der obligatorischen Gottlosenpropaganda auch die Ecke mit den Ikonen nicht. Ein Flugblatt in deutscher Sprache, das in Massen in beiden Häusern liegt, malt den deutschen Soldaten die Schrecken des russischen Winters aus. Auf der Zeichnung hat der deutsche Soldat, der da neben seinem toten Kameraden steht und erbärmlich friert, aber noch nicht einmal einen Mantel an, das dumme Luder.

In die Steilhänge aller Bachtäler sind Bunker gebaut, und Minensperren gibt es rund um das Dorf herum. Am besten geht man nicht von den ausgefahrenen Wegen herunter. Wir haben

gestern kräftig nach Kamenskoje hineingeschossen. Die meisten Häuser stehen aber noch. Einige haben Artl.Volltreffer bekommen, stehen aber trotzdem noch. Das ist der Unterschied gegenüber dem Sommer, wo ein Einschlag ein ganzes Dorf in Brand stecken konnte.

Die Gefangenen, die wir sehen, sind aus allen denkbaren Altersklassen, etwa zwischen 14 und 45. Sie sehen genau so verfroren aus wie unsere Landser, trotz ihrer Filzstiefel.

Geiers Feuerstellung steht am Waldrand NNW Kamenskoje. Er scheidet wieder aus dem Verbande der II./A.R.92 aus. Tiemann kommt kurz nach mir an, und auf ihn aufgeschlossen hat auch Dröge, obwohl er erst um 6 Uhr abmarschiert ist; das ist das alte Lied vom Stellungswechsel bei Dunkelheit. Die beiden ziehen neben die 3. In einer Tannenschneise hinter den Feuerstellungen bauen sich die Protzen und meine Vermittlung auf. Alle drei B-Stellen kommen auf die Höhe zwischen Kamenskoje und Klowo, und zwar die der 1.Battr. unmittelbar vor das Dorf Klowo und die beiden anderen etwas weiter nördl., damit sie die Waldränder hinter dem Dorf übersehen können. An Inf. sind 2 Batl. eingesetzt, das Schwere Batl. Wolf und nördl. Klowo anschließend das Batl. S.R.59. Der ganze Angriff bis hierher ist von diesen beiden Batl. gemacht worden, das ist erstaunlich. Das Batl. 112 macht den Angriff auf Matschichino. Gegen Mittag meldet Dahmen: Ziel erreicht, eigener Standpunkt 100 m ostw. des Dorfes. Über die große Lage ist nichts bekannt. Gegen gestern ist die vordere Linie in unserer Gegend etwas zurückgenommen worden, um besseres Schußfeld zu erhalten. Sie läuft über den Ostrand von Klowo und durch das Buschgelände nördl. davon.

Die russischen Bomber sind sehr frech und fliegen mehrfach in großen Höhen mit Jagdschutz über uns hinweg. Einen Abschuß erleben wir aber doch wieder.

Der Nachmittag verläuft im Abschnitt Melnikowo – Klowo ruhig. Der Angriffsauftrag ist hier erfüllt, und es kommt darauf an, wie der Haupt-Stoßkeil beim XX.A.K. vorwärtskommt. Die Front ist bei uns still. Beim benachbarten Batl.Gef.Stand Wolf sagt ein Gefangener aus, seine Kameraden glaubten, sie säßen in einem Kessel. Ihr Stab habe sich zurückgezogen, und sie seien zu 520 Mann und hätten Befehl, die Stellung zu halten. Es beginnt zu dunkeln. Ich hole die Schreibsachen heraus und will im Tagebuch schreiben und dann einen Brief.

Aber dazu kommt es nicht. Als es gerade dunkel geworden ist, sind draußen Rufe zu hören: Alarm! Die Russen kommen! Landser laufen herum, Wagen werden angelassen und fahren nach rückwärts. Es riecht nach Panik. Wir stellen Posten aus zur Sicherung unseres Bachgrundes hinauf nach Norden, weil wir das zweitletzte Haus sind. Über uns hinweg knallen Gewehr- und MG-Geschosse, aber es sind nicht viele. Auf dem Hang über unserem Gef.Stande versammeln sich die hier eingesetzten Einheiten. Hinter der Höhe brennt Klowo, ein breiter Feuerschein und Qualmwolken darüber. Im Dorf verstummen die Rufe. Die Panikmacher haben sich zurückgezogen, werden aber am Dorfausgang von einem energischen Offz. angehalten und ebenfalls auf die Höhe dicht vor unserem Gef.Stand geführt.

Endlich kommen klare Meldungen von vorn: die Russen haben überraschend ohne Feuervorbereitung Klowo angegriffen. Das Schwere Batl. hat das Dorf geräumt und sitzt

jetzt am diesseitigen Rande des Dorfes im Freien. Major Wolf geht vor, um den Gegenangriff zu führen. Es ist sternenklarer Himmel, der Vollmond scheint, und der Schnee knirscht glashart: -22°.

Das Gewehrfeuer bleibt unverändert. In unserem Grunde sind wir davor sicher. Zur Vorbereitung des Gegenangriffs auf Klowo machen unsere Batterien einen Feuerüberfall von 96 Schuß. Dieses Feuer liegt sehr gut in der Mitte und am diesseitigen Rande des Dorfes, und zwar ausgerechnet in dem Augenblick, als die Russen zur Fortsetzung ihres Angriffes antreten. Daraufhin ziehen sie sich wieder weiter in das Dorf zurück. Wachtm. Rupp, der als VB der 1. bei der Inf. unmittelbar vor dem Dorf liegt, schießt inzwischen mit einem eigenen 8,8 Flakgeschütz im direkten Schuß nach Klowo hinein. Die Bedienung dieses Flakzuges hatte gleich zu Beginn des Angriffs den strategischen Rückzug angetreten und ihre beiden Geschütze im Stich gelassen. Es sind die gleichen Leute, die wochenlang neben unserem Gef.Stand saßen und die freie Fläche nach Romanowo zu sichern sollten.

Das Batl. Wolf greift nicht mehr an, denn man hat nun die Stärke der Russen erkannt, und die eigenen Kräfte reichen nicht aus. Hart diesseits Klowo bleibt die vordere Linie im Schnee liegen, während im Dorf die letzten Häuser in Flammen aufgehen und die Russen sich dort wärmen können. Allmählich tritt Ruhe ein. Bei einem Gang auf die Höhe zwischen uns und Klowo stelle ich nur noch vereinzeltes Gewehrfeuer fest; eigene Pak schießen durch den Qualm hindurch auf die Waldränder jenseits Klowo. - Der Draufgänger Rupp hat heute besonders gute Arbeit geleistet.

Jetzt ist unser Gef.Stand wieder weit genug vorn. Vorbereitungen werden getroffen für beschleunigten Stellungswechsel nach rückwärts für den Fall, daß es nötig sein sollte. Unsere Batterien haben auf der Höhe zwischen uns und Klowo Nah-B-Stellen eingerichtet. Es ist 18,30 geworden.

Wieder hat sich herausgestellt, daß die Russen uns im Nachtgefecht überlegen sind. Sie wissen das auch und greifen daher häufig während der Dunkelheit an, wenn ein beobachtetes Schießen der zahlreichen deutschen Artl. nicht möglich ist. Ein Glück aber ist es, daß die Russen nicht mehr Artl. hier haben; eine einzige gut geleitete Abt. hätte das ganze Gefecht anders entscheiden können. So schossen nur ein oder zwei schwere Russenpanzer, deren Geschosse uns im Bachgrund nicht fassen konnten und vor und hinter uns auf den Höhen krepierten.

20 Uhr melde ich mich ab, um in meinem Pkw neben der Vermittlung zu schlafen. Besser im kalten Pkw schlafen als auf dem Gef.Stand Läuse kriegen, wo sich jetzt auch in prominenten Kreisen in ruhigen Augenblicken die Jagd in den geheimen Falten und Nähten von Hemd und Unterhose wiederholt.

Bis ich zur Ruhe komme, sind es 22 Uhr geworden. Es ist etwa -25° kalt. Aber die Füße werden in ihrem Sack sofort warm.

3.12.1941.

Ich schlafe fest, aber kurz. Im Halbschlaf höre ich unsere Batterien in schneller Feuerfolge schießen: kurz nach Mitternacht haben die Russen in Klowo erneut angegriffen. Sie sind in das gut eingeschossene und sofort einsetzende Abwehrfeuer unserer Abt. hineingeraten, und Rupp liegt wieder genau an der richtigen Stelle. Das Batl. Wolf hält dem Angriff stand. Störungsfeuer leichter Geschütze auf Klowo, das anscheinend die noch in ihren alten Stellungen stehende II./A.R.213 schießt, liegt mit einem Geschütz mit unerfreulicher Genau-

igkeit und Ausdauer in der eigenen Linie und kostet in kurzer Zeit 4 Tote und 9 Verwundete.

Das Feuer unserer Abt. hat aber eine unerwartete und nicht beabsichtigte Wirkung: die Russen weichen nun nach Norden und Süden seitlich aus, stoßen nördl. Kamenskoje in der weichen Stelle zwischen dem Schweren Batl. und dem Batl. S.R.59 durch und kommen so beiderseits unseres Dorfes in die tiefe Flanke des Batl. Wolf. Dadurch ist nun Kamenskoje stark bedroht. In aller Eile wird eine Abwehr organisiert. Das Schwere Batl. aber hält die Stellung, hat allerdings auch kaum noch Feind vor sich. Von der Höhe über dem Gef.Stand aus kann man sehen, wie sich die Leuchtspurgeschosse der Russen hinter der eigenen Inf. kreuzen. Die Gef.Stände in Kamenskoje verladen ihr Gerät, die Wagen stehen mit laufendem Motor. Der Dorfrand von Kamenskoje ist sozusagen vordere Linie geworden und entsprechend von Kommandos der hier liegenden Einheiten besetzt worden.

Die Lage ist mehr als kritisch, aber die Russen machen ihren alten Fehler und stoßen nicht nach. Vielleicht fehlen ihnen auch die nötigen Kräfte dafür, oder sie haben ihre Chance ganz einfach nicht erkannt. Auf unserer Seite aber erscheint als Retter in der Not zur Verstärkung ein Batl. des J.R.88 der 15.J.D., entwickelt sich am Ostrande von Kamenskoje und stellt die Lage von gestern abend 18,30 Uhr wieder her. 2 Uhr ist wieder alles ruhig. An dem Abwehrerfolg war unsere Abt. wesentlich beteiligt. Wir haben in dieser Nacht 620 Schuß verschossen, mehr als im ganzen Monat November. Und dabei muß immer noch der gesamte Nachschub von Roslawl geholt werden.

Die Temperatur ist inzwischen weiter gefallen bis -30°. Für die Russen in ihren Pelzmützen und Filzstiefeln mag das nichts Außergewöhnliches sein. Unsere Winterausrüstung aber besteht aus einem Kopfschützer, einem Paar Wollhandschuhe sowie einer Anzahl Übermäntel je Einheit; damit kann man auf die Dauer keinen Bewegungskrieg machen. Wenn ein Infanterist bei dieser Kälte tagelang im Schnee liegen und kämpfen muß, kann es nicht gutgehen.

Die beiden anderen Batl. des J.R.88 kommen zwei Stunden später ebenfalls an. Es sind kampfkräftige und gut aufgefüllte Einheiten, 3 Batl. je Regt. Ein für 7 Uhr vorgesehener Angriff des Schweren Batl. Wolf auf Klowo, den wir unterstützen sollten, fällt aus. Statt dessen greift 6,20 das gesamte J.R.88 mit bemerkenswertem Schneid an. Klowo wird mit Hurra gestürmt, und auch der schmale Waldstreifen SW Klowo wird wieder genommen. Die russische Abwehr in Klowo war nur schwach. Die Ausfälle des J.R.88 aber sind trotzdem fühlbar.

Heute früh ist auch die 19.Pz.Div. angetreten zum Angriff in den Raum Jnino - Ryschkowo. Das abgekämpfte Schwere Batl. bleibt weiter in Klowo liegen mit Sicherungsauftrag, während J.R.88 zur Unterstützung des Angriffs der 19.Pz.Div. auf Ryschkowo angreifen soll. Die Temperatur ist am Morgen wieder stark gestiegen: nur noch -30, dazu Schneetreiben. Gott sei Dank!

In unserem Abschnitt bleibt es am Vormittag ruhig, der Kampf ist entschieden. Rupp meldet russische Marschkolonnen, die sich auf Plaksino zurückziehen. Sein Feuer darauf muß aber von der Abt. gestoppt werden. Munitionsmangel! Der Nachschub gestaltet sich außerordentlich schwierig, weil unsere Fahrzeuge bei jeder geringsten Steigung festliegen. Sogar auf ebener Fläche rutschen unsere handelsüblichen Kfz oft genug. Wir haben keine Schneeketten und keine Heizscheiben. Sie wurden bei der Heeres-

gruppe Nord rechtzeitig angefordert. Aber da kamen wir zur Heeresgruppe Mitte. Als Nord die Anforderung genehmigte, waren wir schon weg. Die Heeresgruppe Mitte aber wies nichts zu, weil inzwischen der allgemeine Anforderungstermin verstrichen war.

Besonders schwer ist das Nara-Tal bei Slisnewo zu überwinden, wo bis zum Mittag eine neue Brücke fertig werden soll. Auf der schwierigen Steigung dort soll alles rettungslos ineinander verfilzt festsitzen. Und bei allen Einheiten sind Fahrzeuge ausgefallen, kein Wunder bei dieser Kälte.

Keller gibt mir den Auftrag, in Slisnewo nach dem rechten zu sehen. Als ich starten will, muß ich feststellen, daß mein Wagen ausgefallen ist mit defekter Bremsleitung. Aufgefahren auf einen der vielen tückischen gefrorenen Maulwurfshügel oder Baumstümpfe, die man im Schnee nicht sieht. Seit Beginn des Stellungswechsels sind allein bei mir ausgefallen 2 Lkws und 4 Pkws. Der eine Lkw hat zwei Rahmenbrüche, der andere gleich ein Dutzend Krankheiten auf einmal.

Kurz vor Mittag mühe ich mich mit zwei Pkws gleichzeitig ab, ohne daß es gelingt, eine kurze Steigung zu bewältigen, die in die Vormarschweg-Schneise hineinführt. Der Boden ist glatt, und ohne Schneeketten geht es eben nicht; das genügt schon als Erkundungsergebnis. Wenn die Divisionen nicht sofort energische Kommandos zusammenstellen für alle Stellen mit Steigung oder Gefälle oder für Streuung der Wege sorgen, ist der gesamte Nachschub in Frage gestellt.

Keller will aber wissen, wie es in Slisnewo aussieht. Nach einigen Zwischenfällen gelange ich auf einer Zugmaschine der 1. hin, schleppe einen liegengebliebenen Tankwagen der Abt. auf der anderen Seite des Tales den Hang hinauf und schicke die restlichen liegengebliebenen Lkws über einen neu angelegten Weg, auf dem sie durchkommen. Die neue Brücke ist gerade fertig.

Der Gefr. Struck von der Battr. Gramatzki, der auch hier festliegt, erzählt, sein Haufen sei bei Atepzewo eingesetzt. Das ist nur 3 km weiter nördl. Er erzählt, die 183.J.D. habe heute Mogutowo genommen, und links davon sei man mit einer Vorausabteilung 30 km weit vorgestoßen und habe dort halbwegs Moskau die Eisenbahn von Naro Fominsk nach Moskau gesperrt. Vor Angriffsbeginn habe bei Naro Fominsk kein Brückenkopf mehr bestanden. Zuerst hätten die Deutschen einen Brückenkopf gehabt, später die Russen, und schließlich sei die Nara HKL gewesen. Von Naro Fominsk aus bis Moskau sei die Autobahn fertiggestellt.

Es hat aufgehört zu schneien, etwa 15 cm sind gefallen. Mit beginnender Dunkelheit mache ich kehrt Richtung Protzenstellungen. Die Fahrt ist schwierig, weil mir eine Menge Fahrzeuge entgegenkommt. Vor der Schneise, die einspurig in den Stellungsraum der Abt. führt, steht ein Mann der Abt. mit dem Auftrag, alle Fahrzeuge der Abt. anzuhalten und ihnen zu sagen, sie sollten nicht mehr weiterfahren; die Abt. mache Stellungswechsel. Nun aber los! Unterwegs gibt ein weiteres Fahrzeug der Abt, das inmitten einer langen Schlange von Kfz und Pak entgegenkommt, Aufklärung: alles sofort zurück in die alten Stellungen jenseits der Nara!

Ich denke, ich kriege einen Schlag mit dem Holzhammer. Was soll das denn? Die 19.Pz.Div. hat doch heute schon angegriffen! Hat es nicht geklappt, sollen wir morgen von drüben aus nachhelfen? Das könnten wir aber doch auch von hier aus. Oder ist wieder ein Rückschlag gewesen?

Erst nach Rückmeldung auf dem Gef.Stand sehe ich klar.

11.15 hat unsere linke Battr. gemeldet, daß vor Sergewka alles ruhig ist und sich der Feind zurückzieht. Auch die

übrigen Angriffsspitzen sind kaum noch auf Feind gestoßen. Teile des Pz.Regt.21 stehen in Staroswitino an der Motscha, und die von Struck berichteten Erfolge der 183. J.D. bestätigen sich. Am heutigen dritten Angriffstag ist der Durchbruch durch das russische Stellungssystem vollzogen. Über Angriffserfolge der 19.Pz.Div. ist noch nichts bekannt, sie scheint aber bisher keine wesentlichen Erfolge gehabt zu haben.

Etwa 15 Uhr aber sind die Angriffshandlungen plötzlich aus unbekanntem Grunde angehalten worden. J.R.88 hatte kurz vorher aus dem Walde SW Klowo heraus erfolgreich auf Ryschkowo angegriffen. Das Schwere Batl. sichert den Waldrand ostw. Klowo, und das Batl. S.R.59 hat keinen Feind mehr vor sich und könnte ohne Widerstand bis Plaksino vorstoßen. Es scheint sogar sicher, daß die Russen das gesamte Gelände bis zur Linie Inino – Djatlowo aufgegeben haben.

Kurz darauf hat die Abt. vom A.R.92 Befehl erhalten, sofort mit Stab und zwei Batterien Stellungswechsel zu machen zurück in die alten Stellungen SW Romanowo, um von dort aus Störungsfeuer auf Ryschkowo zu schießen. Die stehenbleibende Battr. soll den Stellungswechsel sichern und morgen früh nachfolgen. Auch die benachbarte Abt. des A.R.92 und die im Abschnitt eingesetzten schweren Inf.-Waffen machen Stellungswechsel rückwärts. Der Grund ist völlig unklar; auffällig ist nur die große Eile, mit der alle Maßnahmen auszuführen sind. Keller ist zum Regt. gefahren. Föhrenbach sollte während meiner Abwesenheit die Stabsbattr. führen. 1. und 3. machen Stellungswechsel; Dröge soll morgen nachfolgen.

Als ich ankomme, ist alles schon ziemlich marschbereit. Den ausgefallenen Lkw Merzedes von Diekmann muß ich stehenlassen; Abschleppen wäre nur mit Zugmaschine und starrer Verbindung möglich. Der Fahrer bleibt beim Wagen und bekommt Anweisung, morgen früh mit der 2.Battr. nachzukommen. Irgendwie traut man der Sache nicht, es sieht nach Rückzug aus und kommt zu eilig. Vorläufig glauben wir an zwei Möglichkeiten: entweder sollen wir morgen früh die 19.Pz.Div. unterstützen, das könnte den schnellen Stellungswechsel rechtfertigen. Oder aber die ganze 20.Pz.Div. wird herausgezogen und durch die 15.J.D. ersetzt. Keller soll den Oberst Scheffler gebeten haben, unsere Abt. dann für einige Tage mit nach hinten zu nehmen. Aber warum dann so schnell und bei Dunkelheit? Und man würde doch die 20.Pz.Div. nicht jetzt ausgerechnet mitten aus dem laufenden Angriff herausziehen? Und warum werden die Pz.Jäger ebenfalls herausgezogen? Allerdings spricht sich herum, daß die 19.Pz.Div. heute bei ihrem Angriff auf Inino abgeschmiert ist. Das Rätselraten nimmt kein Ende. Die Div. soll ihre Quartiere hinten belegt gehalten haben. Wußte sie vorher schon davon? Ist alles nur ein Scheinmanöver? Dafür hat es gestern und heute zuviel Blut gekostet.

Mit Einbruch der Dunkelheit kam ich in meiner Protzenstellung an, 17,30 ist alles marschbereit. Nach Durchfahrt durch die Schneise, die wegen ihrer Baumstümpfe bei Dunkelheit besonders gefährlich ist, wird gesammelt. Slabig hat meinen Wagen wieder so weit, daß er auf drei Beinen bremst.

An der Straßenabzweigung in Slisnewo steht ein Panzerfeldwebel und sagt mir u.a., drüben im Walde (nach Wolkowskaja Datscha zu) stünden 9 Panzer seiner Abt., die auf Minen gelaufen wären, 2 Pz.4 und 7 Pz.3; sein

Chef hätte gesagt, am Nordflügel unserer Armee seien die Russen durchgebrochen, und die Panzer würden noch in dieser Nacht gesprengt. Also doch strategischer Rückzug? Wo es heute bei uns und bei der 183.J.D. endlich anfing zu rollen und alles so schön vorwärtsgekommen war? Man schüttelt den Kopf und weiß nicht, was man dazu sagen soll; aber etwas Panikstimmung liegt hier in der Luft.

Hinter der Nara-Brücke wartet ein schriftlicher Befehl auf Becker, über Tschitschkowo auf Iklinskoje zu fahren. Hier steht ein Leutnant vom Stabe des Arko 121 und fragt, welche Einheiten jetzt durchzögen. Ich erkundige mich bei ihm über die Lage. Er sagt, man wisse selber noch nichts genaues; es sei nur Befehl gekommen, daß sich alles über die Nara zurückziehen solle in die Ausgangsstellungen des Angriffs.

Also doch

Der Stellungswechsel geht ziemlich glatt. Ich fahre über Dedenewa, um die schweren Lkws aufzufangen, die Kröger vor Eintritt der Dunkelheit vorausgeschickt hat. Föhrenbach führt den Rest auf dem neuen Wege. Die beiden schweren Steigungen sind jetzt gestreut und durch bespannte Einheiten aufgerauht worden. Ich bin gegen 21,15 als erster wieder im alten Stellungsraum. Zum Gefechtstand und wieder heraus führt die Spur eines Wagens, anscheinend der Kommandeur. In den Feuerstellungen der 2. und 3.Battr. sitzen 7./ und 8./A.R.19, die gerade eingezogen sind und sich darauf berufen, Befehl vom Arko zu haben. Wir haben den gleichen Befehl und sollen genau wie sie Störungsfeuer auf Ryschkowo schießen. Natürlich will niemand während der Nacht im Freien stehen, also gibt es einen großen Krach. Während Geier sich schließlich in seine noch freie Protzenstellung begibt und Tiemann feuerbereit macht, geht der Kommandeur auf Reise, um beim Regt. oder Arko den Streitfall zu klären.

Alle lassen die Nase hängen. Ist es eine Parallele zur Marneschlacht? Die von der III./19 meinen, der Angriff sei wegen zu großer Verluste abgebrochen worden. Ihre Div. habe 40 Panzer verloren, die auf Minen gelaufen seien und jetzt gesprengt würden. J.R.88 hätte heute einen Batl.Kdr. und 7 Komp.Chefs verloren (5 tot, 3 schwer verwundet) sowie 120 Uffz. und Mannschaften, davon 40 Tote. (Die Zahlen stellen sich als richtig heraus.) Bei unserer 20.Pz.Div. halten sich die Verluste in normalen Grenzen, außerdem aber hat vor allem S.R.59 sehr viele Ausfälle durch die Kälte gehabt. Von einem Fall wird dabei erzählt, wo ein Komp.Chef einen seiner Uffz. mit der Pistole in der Hand anschreien mußte, um ihn wachzukriegen, so erschöpft war er.

Tiemann und III./19 schießen ihr Störungsfeuer.

==================
==============
==========
======
==